Shakspeare's

Hamlet,

übersetzt

von

August Wilhelm Schlegel.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Berlin,
bei Johann Friedrich Unger,
1800.

Vorerinnerung.

Die Veranlassung, dieses Schauspiel aus der Übersetzung der sämtlichen dramatischen Werke des Dichters noch besonders abdrucken zu lassen, war die bis jetzt nur zufällig verzögerte Aussicht, es auf einer der ersten Bühnen Deutschlands unter der einsichtsvollen Leitung eines von dem großen Sinne der Dichtung durchdrungenen Künstlers aufgeführt zu sehen. Man wollte dem Publikum zugleich von der Aufführung und dem Erfolge derselben nähere Nachricht ertheilen, was nun aber auf eine andre Gelegenheit verspart werden muß, um nicht noch länger die Erscheinung dieses Abdrucks aufzuhalten, der auch solchen Lesern willkommen seyn wird, die, ohne in das Studium des Dichters in seinem ganzen Umfange einzugehn, sich gern mit der eigenthümlichsten Schöpfung seines Geistes, und das ist Hamlet unstreitig, vertraut machen wollen.

Die Ehre, die man bisher dem Shakspeare auf unsern Bühnen erwiesen hat, ist meistens

von sehr zweydeutiger Art gewesen. Man hat ohne weiteres als ausgemacht angenommen, um Stücke von ihm vor einen gebildeten Kreis von Zuschauern bringen zu können, sey es nicht nur unumgänglich, sie von Rohheiten und Auswüchsen zu reinigen, sondern auch vortheilhaft das Ganze derselben umzumodeln, ja nicht selten ihnen eine ganz entgegengesetzte Katastrophe zu geben. Daß Shakspeare durchaus für das Theater schrieb, daß er gar nichts verstehen mußte, wenn er sich nicht auf theatralische Wirkung verstand, da er als Schauspieler, Schauspieldirektor und Schauspieldichter sein Leben dieser Sache gewidmet hatte, bedachte man eben nicht; und daß er es dabey mit einem so gebildeten Publikum zu thun hatte, als es heut zu Tage schwerlich eins geben möchte, (eine Behauptung, wovon wir den Beweis in der Folge nicht schuldig bleiben wollen) wurde gar nicht anerkannt.

Das Vorurtheil von der unfehlbaren Verbesserlichkeit der Werke Shakspeare's kann indessen den Deutschen um so weniger angerechnet werden, da es zum Theil aus England zu uns herüber gekommen ist. Überdies konnten in der Epoche, wo der Dichter unter uns bekannt wurde, seine eifrigsten Bewunderer ihn für nichts weiter ausgeben, als wofür sie selbst zu gelten wünschten: einen Geist der mit blindem Triebe einer angebohrnen Kraft folgte, durch die er berech-

tigt war, aller Kunst den Abschied zu geben, und alle Schicklichkeiten unter die Füße zu treten. Die Kunstrichter der Korrektheit dagegen, in deren enge Theorieen seine Schöpfungen nicht paßten, schienen alle Billigkeit zu beobachten, wenn sie ihm große Schönheiten zugestanden, neben denen er aber in ungeheure Fehler und Ausschweifungen verfallen sey. Hieraus folgte nun unmittelbar die Nothwendigkeit und Ersprießlichkeit der Verbesserungen; man betrachtete die Poesie nach Art der edlen Schneiderkunst, wo das im ersten Zuschnitt versehene sich durch Anflicken und Wegschneiden, doch oft auch nur einigermaßen, zurecht bringen läßt. Wie es damit gelungen, ist hier nicht der Ort auseinander zu setzen; allein was läßt sich erwarten, wenn selbst ein Garrick dem Dichter, den er, wie man versichert, durch seine Darstellungen verherrlichte, die gröbsten Verstöße gegen den Sinn und Zusammenhang seiner Werke aufdringt, wie es namentlich in seiner Umarbeitung des Hamlet der Fall ist. Es liegt in der Natur der Sache, daß man auf diesem Wege wohl ein Kunstwerk zerstören, aber schwerlich eins hervorbringen kann; weil ein ächtes Kunstwerk ein einiges und untheilbares Ganzes ist, und als solches entsteht. Aber alle bei jenem Verfahren zum Grunde liegenden Voraussetzungen zugestanden, so ließe sich doch damit nicht rechtfertigen, daß man den Shakspeare zugleich so tief und so hoch

stellt, und immer wieder zu ihm zurück kehrt. Denn, war er ein Meister in der dramatischen Kunst, warum bildet sich der erste der beste ein, es besser machen zu können? und war er ein Pfuscher, warum findet ihr es überhaupt der Mühe werth, etwas von ihm zu entlehnen?

Wenn aber Kunst und Genie nicht unabhängig von einander, und oft als unvereinbarer Gegensatz bestehen können; wenn nichts Kunst zu heißen verdient, als die selbstbewußte Thätigkeit des Genie's; wenn die Gesetze der Poesie nichts anders sind, als ihr Wesen in Begriffen ausgesprochen; wenn bey ihr nicht bloß die ehedem sogenannten unteren Seelenkräfte geschäftig sind, sondern das gesamte Gemüth, und vor allem Verstand und Vernunft: so wird man Shakspearn im vollsten Sinne des Worts für einen Künstler gelten lassen müssen, und unmöglich annehmen dürfen, daß in seiner Seele neben dem höchsten Verstand rohe Massen von Unverstand gelegen haben. Diese Anerkennung fodert einen gewissen Glauben und Hingebung an ihn, ohne welche überhaupt kein Genuß der Poesie möglich ist. Wir werden daher vorläufig lieber an dem Umfange unserer Einsichten als an der Tiefe seiner Absichten zweifeln, und vielleicht bei fortgesetztem Studium dafür belohnt werden, indem wir aus anscheinenden Widersprüchen und Unzusammenhang die höhere Harmonie hervorgehn sehen.

Die Seite wo der Dichter ohne Eingriff in seine Rechte unstreitig mit der meisten Freyheit behandelt werden darf, ist die szenische Anordnung. Die Angaben darüber rühren meistens nicht von ihm selbst her, er mußte sich bey der Ausführung nach den damaligen theatralischen Mitteln richten, ob er sich gleich dadurch bey der Dichtung nicht einschränken ließ, sondern vielmehr darauf gerechnet zu haben scheint, daß die gutwillige Einbildungskraft der Zuschauer der Unzulänglichkeit des sinnlichen Anblicks zu Hülfe kommen würde. Warum sollte man also nicht theils der Erscheinung alle die Würde und Größe zu geben suchen, die der Gegenstand fodert, theils unnütz angegeben und störende Veränderungen des Schauplatzes ersparen?

Ein andrer Punkt ist die Anständigkeit gewisser Reden und Ausdrücke. Da die Denkart hierüber zum Theil auf Konvenzionen beruht und daher mit den Zeitalten wechselt, so ist es schicklich und billig, daß man sich nach dem seinigen richte und einen unnöthigen Anstoß vermeide. Durch einige gemilderte Lesearten hat man für dies Bedürfniß zu sorgen gesucht, und sie auf den Fall, daß die Aufführung des unveränderten Hamlet auf andern Theatern Nachfolge finden sollte, hinten angehängt.

Da man jetzt für den Schwung, die Kraft und Gedrängtheit eines ächt poetischen

Dialogs empfänglicher zu werden anfängt, so könnte auch in dieser Hinsicht eine neue Periode für die theatralische Darstellung Shakspeare's eintreten; und der Übersetzer, der seine Arbeit zunächst ohne Bezug auf jene, ganz auf seinen Dichter gerichtet, unternahm, würde sich Glück wünschen, wenn sie auch für unsre Bühnen fruchtbar würde und ihren Kreis zu erweitern beytrüge.

Hamlet,

Prinz von Dänemark.

Personen:

Claudius, König von Dänemark.
Hamlet, Sohn des vorigen und Neffe des gegenwärtigen Königs.
Polonius, Oberkämmerer.
Horatio, Hamlets Freund.
Laertes, Sohn des Polonius.
Voltimand, Cornelius, Rosenkranz, Güldenstern, } Hofleute.
Osrick, ein Hofmann.
Ein andrer Hofmann.
Ein Priester.
Marcellus, Bernardo, } Offiziere.
Francisco, ein Soldat.
Reinhold, Diener des Polonius.
Ein Hauptmann.
Ein Gesandter.
Der Geist von Hamlets Vater.
Fortinbras, Prinz von Norwegen.

Gertrude, Königin von Dänemark und Hamlets Mutter.

Ophelia, Tochter des Polonius.

Herren und Frauen vom Hofe, Offiziere, Soldaten, Schauspieler, Todtengraber, Matrosen, Boten und andres Gefolge.

Die Szene ist in Helsingör.

Erster Aufzug.

Erste Szene.

Helsingör. Eine Terrasse vor dem Schlosse.

Francisco auf dem Posten. Bernardo tritt auf.

Bernardo.

Wer da?

Francisco.

Nein, mir antworter: steht und gebt euch kund.

Bernardo.

Lang' lebe der König!

Francisco.

Bernardo?

Bernardo.

Er selbst.

Francisco.

Ihr kommt gewissenhaft auf eure Stunde.

Bernardo.

Es schlug schon zwölf; mach dich zu Bett, Francisco.

Francisco.

Dank für die Ablösung! 'S ist bitter kalt,
Und mir ist schlimm zu Muth.

Bernardo.

War eure Wache ruhig?

Francisco.

Alles mausestill.

Bernardo.

Nun, gute Nacht!
Wenn ihr auf meine Wachtgefährten stoßt,
Horatio und Marcellus, heißt sie eilen.

Horatio und Marcellus treten auf.

Francisco.

Ich denk', ich höre sie. — Het halt! wer da?

Horatio.

Freund dieses Bodens.

Marcellus.

Und Vasall des Dänen.

Francisco.

Habt gute Nacht.

Marcellus.

O grüß dich, wackrer Krieger,
Wer hat dich abgelöst?

Francisco.

Bernardo hat den Posten.

Habt gute Nacht. ab.

Marcellus.

Holla, Bernardo! sprecht!

Bernardo.

He, ist Horatio da?

Horatio.

Ein Stück von ihm.

Bernardo.

Willkommen euch! willkommen, Freund Marcellus.

— Horatio.

Nun, ist das Ding heut wiederum erschienen?

Bernardo.

Ich habe nichts gesehn.

Marcellus.

Horatio sagt, es sey nur Einbildung,
Und will dem Glauben keinen Raum gestatten
An dieses Schreckbild, das wir zweymal sahn.
Deswegen hab' ich ihn hieher geladen,
Mit uns die Stunden dieser Nacht zu wachen,
Damit, wenn wieder die Erscheinung kommt,
Er unsern Augen zeug' und mit ihr spreche.

Horatio.

Pah, pah! Sie wird nicht kommen.

Bernardo.

Setzt euch denn,

Und laßt uns nochmals euer Ohr bestürmen,
Das so verschanzt ist gegen den Bericht,
Was wir zwey Nächte sahn.

Horatio.

Gut, sitzen wir,
Und laßt Bernardo uns hievon erzählen.

Bernardo.

Die allerletzte Nacht,
Als eben jener Stern, vom Pol gen Westen,
In seinem Lauf den Theil des Himmels hellte,
Wo jetzt er glüht; da sahn Marcell und ich,
Indem die Glocke eins schlug —

Marcellus.

O still! halt ein! Sieh, wie's da wieder kommt

Der Geist kommt.

Bernardo.

Ganz die Gestalt wie der verstorbne König.

Marcellus.

Du bist gelehrt, sprich du mit ihm, Horatio.

Bernardo.

Sieht's nicht dem König gleich? Schau's an,

Horatio.

Horatio.

Ganz gleich; es macht mich starr vor Furcht und
Staunen.

Bernardo.

Es möchte angeredet seyn.

Marcellus.

Horatio, sprich mit ihm.

Horatio.

Wer bist du, der sich dieser Nachtzeit anmaaßt,
Und dieser edlen kriegerischen Gestalt,
Worin die Hoheit des begrabnen Dänmark
Weiland einherging? Ich beschwöre dich
Beym Himmel, sprich.

Marcellus.

Es ist beleidigt.

Bernardo.

Seht, es schreitet weg.

Horatio.

Bleib, sprich! Sprich, ich beschwör' dich, sprich!

Geist ab.

Marcellus.

Fort ists und will nicht reden.

Bernardo.

Wie nun, Horatio? Ihr zittert und seht bleich:
Ist dieß nicht etwas mehr als Einbildung?
Was haltet ihr davon?

Horatio.

Bey meinem Gott, ich dürfte dieß nicht glauben,
Hätt' ich die sichre fühlbare Gewähr
Der eignen Augen nicht.

Marcellus.

Siehts nicht dem König gleich?

Horatio.

Wie du dir selbst.

Genau so war die Rüstung, die er trug
Als er sich mit dem stolzen Norweg maß;
So dräut' er einst, als er in hartem Zweyspruch
Aufs Eis warf den beschlitteten Polacken.
'S ist seltsam.

Marcellus.

So schritt er, grad um diese Stunde
Schon zweymal kriegrisch unsre Wacht vorbey.

Horatio.

Wie dieß bestimmt zu deuten, weiß ich nicht;
Allein so viel ich insgesamt erachte,
Verkündets unserm Staat besondre Gährung.

Marcellus.

Nun setzt euch, Freunde, sagt mir, wer es weiß,
Warum dieß aufmerksame strenge Wachen
Den Unterthan des Landes nächtlich plagt?
Warum wird Tag für Tag Geschütz gegossen,
Und in der Fremde Kriegsgeräth gekauft?
Warum gepreßt für Werfte, wo das Volk
Den Sonntag nicht vom sauren Werktag trennt?
Was giebts, daß diese schweißbetriefte Eil
Die Nacht dem Tage zur Gehülfin macht?
Kann jemand mich belehren?

Horatio.

Ja, ich kanns;

Zum

Zum mindsten heißt es so. Der letzte König
Ward, wie ihr wißt, durch Fortinbras von Norweg,
Den eifersücht'ger Stolz dazu gespornt,
Zum Kampf gefodert; unsrer tapfrer Hamlet
(Denn diese Seite der bekannten Welt
Hielt ihn dafür) schlug diesen Fortinbras,
Der laut dem untersiegelten Vertrag,
Bekräftiget durch Recht und Rittersitte,
Mit seinem Leben alle Ländereyn,
So er besaß, verwirkte an den Sieger;
Wogegen auch ein angemeßnes Theil
Von unserm König ward zum Pfand gesetzt,
Das Fortinbras anheim gefallen wäre,
Hätt' er gesiegt; wie durch denselben Handel
Und Inhalt der besprochnen Punkte seins
An Hamlet fiel. Der junge Fortinbras
Hat nun, von wildem Feuer heiß und voll,
An Norwegs Ecken hier und da ein Heer
Landloser Abentheurer aufgerafft,
Für Brot und Kost, zu einem Unternehmen
Das Herz hat; welches denn kein andres ist
(Wie unser Staat das auch gar wohl erkennt)
Als durch die starke Hand und Zwang der Waffen
Die vorbesagte Land' uns abzunehmen,
Die so sein Vater eingebüßt: und dieß
Scheint mir der Antrieb unsrer Zurüstungen,

Die Quelle unsrer Wachen, und der Grund
Von diesem Treiben und Gewühl im Lande.

Bernardo.

Nichts anders, denk' ich, ists, als eben dieß.
Wohl trifft es zu, daß diese Schreckgestalt
In Waffen unsre Wacht besucht, so ähnlich
Dem König, der der Anlaß dieses Kriegs.

Horatio.

Ein Stäubchen ists, des Geistes Aug' zu trüben
Im höchsten palmenreichsten Stande Roms,
Kurz vor dem Fall des großen Julius, standen
Die Gräber leer, verhüllte Todte schrien
Und wimmerten die Röm'schen Gassen durch.
Dann feu'rgeschweifte Sterne, blut'ger Thau,
Die Sonne fleckig; und der feuchte Stern,
Des Einfluß waltet in Neptunus Reich,
Krankt' an Verfinstrung wie zum jüngsten Tag.
Und eben solche Zeichen grauser Dinge
(Als Boten, die dem Schicksal stets vorangehn,
Und Vorspiel der Entscheidung die sich naht)
Hat Erd' und Himmel insgemein gesandt
An unsern Himmelsstrich und Landsgenossen.

Der Geist kommt wieder.

Doch still! Schaut, wie's da wieder kommt. Ich
kreuz' es,
Und sollt' es mich verderben. — Steh, Fantom!
Hast du Gebrauch der Stimm' und einen Laut:

Sprich zu mir!
Ist ikgend eine gute That zu thun,
Die Ruh dir bringen kann und Ehre mir:
Sprich zu mir!
Bist du vertraut mit deines Landes Schicksal,
Das etwa noch Voraussicht wenden kann:
O sprich!
Und hast du aufgehäuft in deinem Leben
Erpreßte Schätze in der Erde Schooß,
Wofür ihr Geister, sagt man, oft im Tode
Umhergeht: sprich davon! verweil und sprich!

Der Hahn kräht.

Halt es doch auf, Marcellus.

Marcellus.

Soll ich nach ihm mit der Hellbarde schlagen?

Horatio.

Thu's, wenns nicht stehen will.

Bernardo.

'S ist hier.

Horatio.

'S ist hier.

Marcellus.

'S ist fort. Geht ab.
Wir thun ihm Schmach, da es so majestätisch,
Wenn wir den Anschein der Gewalt ihm bieten.
Denn es ist unverwundbar wie die Luft,
Und unsre Streiche nur boshafter Hohn.

Bernardo.

Es war am Reden, als der Hahn just krähte.

Horatio.

Und da fuhrs auf, gleich einem sünd'gen Wesen
Auf einen Schreckensruf. Ich hab' gehört,
Der Hahn, der als Trompete dient dem Morgen,
Erweckt mit schmetternder und heller Kehle
Den Gott des Tages, und auf seine Mahnung,
Sey's in der See, im Feu'r, Erd' oder Luft,
Eilt jeder schweifende und irre Geist
In sein Revier; und von der Wahrheit dessen
Gab dieser Gegenstand uns den Beweis.

Marcellus.

Es schwand erblassend mit des Hahnen Krähn.
Sie sagen, immer wann die Jahrszeit naht,
Wo man des Heilands Ankunft feyert, singe
Die ganze Nacht durch dieser frühe Vogel.
Dann darf kein Geist umher gehn, sagen sie,
Die Nächte sind gesund, dann trifft kein Stern,
Kein Else faht, noch mögen Hexen zaubern:
So gnadevoll und heilig ist die Zeit.

Horatio.

So hört' auch ich und glaube dran zum Theil.
Doch seht, der Morgen, angethan mit Purpur,
Betritt den Thau des hohen Hügels dort.
Laßt uns die Wacht aufbrechen, und ich rathe,
Vertraun wir, was wir diese Nacht gesehn,

Dem jungen Hamlet; denn bey meinem Leben
Der Geist, so stumm für uns, ihm wird er reden.
Ihr willigt drein, daß wir ihm dieses melden,
Wie Lieb' uns nöthigt und der Pflicht geziemt?

Marcellus.

Ich bitt' euch, thun wir das; ich weiß, wo wir
Ihn am bequemsten heute finden werden.

ab.

Zweyte Szene.

Ein Staatszimmer im Schlosse.

Der König, die Königin, Hamlet, Polonius, Laertes, Voltimand, Cornelius, Herren vom Hofe und Gefolge.

König.

Wiewohl von Hamlets Tod, des werthen Bruders,
Noch das Gedächtniß frisch; und ob es unserm Herzen
Zu trauren ziemte, und dem ganzen Reich,
In Eine Stirn des Grames sich zu falten:
So weit hat Urtheil die Natur bekämpft,
Daß wir mit weisem Kummer sein gedenken,
Zugleich mit der Erinnrung an uns selbst.
Wir haben also unsre weiland Schwester,

Jetzt unsre Königin, die hohe Witwe
Und Erbin dieses kriegerischen Staats,
Mit unterdrückter Freude, so zu sagen,
Mit Einem heitern, Einem nassen Aug,
Mit Leichenjubel und mit Hochzeitklage,
In gleichen Schalen wägend Leid und Lust,
Zur Eh' genommen; haben auch hierin
Nicht eurer bessern Weisheit widerstrebt,
Die frey uns beygestimmt. — Für alles, Dank!
Nun wißt ihr, hat der junge Fortinbras
Aus Minderschätzung unsers Werths, und denkend,
Durch unsers theuren sel'gen Bruders Tod
Sey unser Staat verrenkt und aus den Fugen:
Gestützt auf diesen Traum von seinem Vortheil,
Mit Botschaft uns zu plagen nicht ermangelt
Um Wiedergabe jener Ländereyn,
Rechtskräftig eingebüßt von seinem Vater
An unsern tapfern Bruder. — So viel von ihm;
Nun von uns selbst und eurer Herberufung.
So lautet das Geschäft: wir schreiben hier
An Norweg, Ohm des jungen Fortinbras,
Der schwach, bettlägrig, kaum von diesem Anschlag
Des Neffen hört, desselben fernern Gang
Hierin zu hemmen; sintemal die Werbung,
Bestand und Zahl der Truppen, alles doch
Aus seinem Volk geschieht; und senden nun,
Euch, wackrer Voltimand, und euch, Cornelius,

Mit diesem Gruß zum alten Norweg hin;
Euch keine weitre Vollmacht übergebend,
Zu handeln mit dem König, als das Maaß
Der hier erörterten Artikel zuläßt.
Lebt wohl, und Eil empfehle euren Eifer.

Cornelius und Voltimand.

Hier, wie in allem, wollen wir ihn zeigen.

König.

Wir zweifeln nicht daran. Lebt herzlich wohl.

Voltimand und Cornelius ab.

Und nun, Laertes, sagt, was bringt ihr uns?
Ihr nanntet ein Gesuch: was ist's, Laertes?
Ihr könnt nicht von Vernunft dem Dänen reden,
Und euer Wort verlieren. Kannst du bitten,
Was ich nicht gern gewährt', eh' du's verlangt?
Der Kopf ist nicht dem Herzen mehr verwandt,
Die Hand dem Munde dienstgefäll'ger nicht,
Als Dänmarks Thron es deinem Vater ist.
Was wünschest du, Laertes?

Laertes.

Hoher Herr,
Vergünstigung nach Frankreich rückzukehren,
Woher ich zwar nach Dänmark willig kam,
Bey eurer Krönung meine Pflicht zu leisten;
Doch nun gesteh' ich, da die Pflicht erfüllt,
Strebt mein Gedank' und Wunsch nach Frankreich hin,
Und neigt sich eurer gnädigen Erlaubniß.

König.

Erlaubts der Vater euch? Was sagt Polonius?

Polonius.

Er hat, mein Fürst, die zögernde Erlaubniß
Mir durch beharrlich Bitten abgedrungen,
Daß ich zuletzt auf seinen Wunsch das Siegel
Der schwierigen Bewilligung gedrückt.
Ich bitt' euch, gebt Erlaubniß ihm zu gehn.

König.

Nimm deine günst'ge Stunde: Zeit sey dein,
Und eigne Zierde; nutze sie nach Lust. —
Doch nun, mein Vetter Hamlet und mein Sohn —

Hamlet beyseit.

Mehr als befreundet, weniger als Freund.

König.

Wie hängen stets noch Wolken über euch?

Hamlet.

Nicht doch, mein Fürst, ich habe zu viel Sonne.

Königin.

Wirf, guter Hamlet, ab die nächt'ge Farbe,
Und laß dein Aug' als Freund auf Dänmark sehn.
Such nicht beständig mit gesenkten Wimpern
Nach deinem edlen Vater in dem Staub.
Du weißt, es ist gemein: was lebt muß sterben,
Und ew'ges nach der Zeitlichkeit erwerben.

Hamlet.

Ja, gnäd'ge Frau, es ist gemein.

Königin.

Nun wohl,
Weswegen scheint es so besonders dir?

Hamlet.

Scheint, gnäd'ge Frau? Nein, ist; mir gilt kein scheint.
Nicht bloß mein düstrer Mantel, gute Mutter,
Noch die gewohnte Tracht von ernstem Schwarz,
Noch stürmisches Geseufz beklemmten Odems,
Noch auch im Auge der ergieb'ge Strom,
Noch die gebeugte Haltung des Gesichts,
Sammt aller Sitte, Art, Gestalt des Grames,
Ist das, was wahr mich kund giebt; dieß scheint wirklich:
Es sind Gebehrden, die man spielen könnte.
Was über allen Schein, trag ich in mir;
All dieß ist nur des Kummers Kleid und Zier.

König.

Es ist gar lieb und eurem Herzen rühmlich, Hamlet,
Dem Vater diese Trauerpflicht zu leisten.
Doch wißt, auch eurem Vater starb ein Vater;
Dem seiner, und der Nachgelaßne soll,
Nach kindlicher Verpflichtung, ein'ge Zeit
Die Leichentrauer halten. Doch zu beharren
In eigenwill'gen Klagen, ist das Thun
Gottlosen Starrsinns; ist unmännlich Leid;
Zeigt einen Willen, der dem Himmel trotzt,

Ein unverschanztes Herz und wild Gemüth;
Zeigt blöden ungelehrigen Verstand.
Wovon man weiß, es muß seyn, was gewöhnlich
Wie das Gemeinste, das die Sinne rührt:
Weswegen das in mürr'schem Widerstande
Zu Herzen nehmen? Pfui! es ist Vergehn
Am Himmel; ist Vergehen an dem Todten,
Vergehn a[illegible] der Natur; vor der Vernunft,
Höchst thöricht, deren allgemeine Predigt,
Der Väter Tod ist, und die immer rief
Vom ersten Leichnam bis zum heut verstorbnen:
»Dieß muß so seyn.« Wir bitten, werft zu Boden
Dieß unfruchtbare Leid, und denkt von uns
Als einem Vater; denn wissen soll die Welt,
Daß ihr an unserm Thron der Nächste seyd,
Und mit nicht minder Überschwang der Liebe,
Als seinen Sohn der liebste Vater widmet,
Bin ich euch zugethan. Was eure Rückkehr
Zur hohen Schul' in Wittenberg betrift,
So widerspricht sie höchlich unserm Wunsch,
Und wir ersuchen euch, beliebt zu bleiben,
Hier in dem milden Scheine unsers Augs,
Als unser erster Hofmann, Vetter, Sohn.

Königin.

Laß deine Mutter fehl nicht bitten, Hamlet:
Ich bitte, bleib bey uns, geh nicht nach Witten-
berg.

Hamlet.

Ich will euch gern gehorchen, gnäd'ge Frau.

König.

Wohl, das ist eine liebe, schöne Antwort.
Seyd wie wir selbst in Dänmark. — Kommt, Gemahlin!
Dies will'ge, freundliche Nachgeben Hamlets
Sitzt lächelnd um mein Herz; und dem zu Ehren
Soll das Geschütz heut jeden frohen Trunk,
Den Dänmark ausbringt, an die Wolken tragen,
Und wenn der König anklingt, soll der Himmel
Nachdröhnen ird'schem Donner. — Kommt mit mir.

König, Königin, Laertes und Gefolge ab.

Hamlet.

O schmölze doch dieß allzu feste Fleisch,
Zerging', und löst' in einen Thau sich auf!
Oder hätte nicht der Ew'ge sein Gebot
Gerichtet gegen Selbstmord! — O Gott! o Gott!
Wie ekel, schaal und flach und unersprießlich
Scheint mir das ganze Treiben dieser Welt!
Pfui! pfui darüber! 'S ist ein wüster Garten,
Der auf in Samen schießt; verworfnes Unkraut
Erfüllt ihn gänzlich. Dazu mußt' es kommen!
Zwey Mond' erst todt! — nein, nicht so viel, nicht zwey;
Solch trefflicher Monarch! der neben diesem

Apoll bey einem Satyr; so meine Mutter liebend,
Daß er des Himmels Winde nicht zu rauh'
Ihr Antlitz ließ berühren. Himmel und Erde!
Muß ich gedenken? Hing sie doch an ihm,
Als stieg der Wachsthum ihrer Lust mit dem,
Was ihre Kost war. Und doch in einem Mond —
Laßt michs nicht denken! — Schwachheit, dein
Nam' ist Weib! —
Ein kurzer Mond; bevor die Schuh verbraucht,
Womit sie meines Vaters Leiche folgte,
Wie Niobe, ganz Thränen — sie, ja sie;
O Himmel! würd' ein Thier, das nicht Vernunft hat,
Doch länger trauren. — Meinem Ohm vermählt,
Dem Bruder meines Vaters, doch ihm ähnlich
Wie ich dem Herkules: in einem Mond!
Bevor das Salz höchst frevelhafter Thränen
Der wunden Augen Röthe noch verließ,
War sie vermählt! — O schnöde Hast, so rasch
In ein blutschänderisches Bett zu stürzen!
Es ist nicht, und es wird auch nimmer gut.
Doch brich, mein Herz! denn schweigen muß mein
Mund.

Horatio, Bernardo und Marcellus
treten auf.

Horatio.

Heil eurer Hoheit!

Hamlet.

Ich bin erfreut euch wohl zu sehn.
Horatio — wenn ich mich nicht selbst vergesse?

Horatio.

Ja, Prinz, und euer armer Diener stets.

Hamlet.

Mein guter Freund; vertauscht mir jenen Namen.
Was macht ihr hier von Wittenberg, Horatio?
Marcellus?

Marcellus.

Gnäd'ger Herr, —

Hamlet.

Es freut mich, euch zu sehn. Habt guten Abend.
Im Ernst, was führt euch weg von Wittenberg?

Horatio.

Ein müßiggängerischer Hang, mein Prinz.

Hamlet.

Das möcht' ich euren Feind nicht sagen hören.
Noch sollt ihr meinem Ohr den Zwang anthun,
Daß euer eignes Zeugniß gegen euch
Ihm gültig wär. Ich weiß, ihr geht nicht müßig,
Doch was ist eu'r Geschäft in Helsingör?
Ihr sollt noch trinken lernen, eh ihr reis't.

Horatio.

Ich kam zu eures Vaters Leichenfeyer.

Hamlet.

Ich bitte, spotte meiner nicht, mein Schulfreund;
Du kamst gewiß zu meiner Mutter Hochzeit.

Horatio.

Fürwahr, mein Prinz, sie folgte schnell darauf.

Hamlet.

Wirthschaft, Horatio! Wirthschaft! Das Gebackne
Vom Leichenschmaus gab kalte Hochzeitschüsseln.
Hätt' ich den ärgsten Feind im Himmel lieber
Getroffen, als den Tag erlebt, Horatio!
Mein Vater — mich dünkt, ich sehe meinen Vater.

Horatio.

Wo, mein Prinz?

Hamlet.

In meines Geistes Aug', Horatio.

Horatio.

Ich sah ihn einst, er war ein wackrer König.

Hamlet.

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem,
Ich werde nimmer seines Gleichen sehn.

Horatio.

Mein Prinz, ich denk', ich sah ihn vor'ge Nacht.

Hamlet.

Sah? wen?

Horatio.

Mein Prinz, den König euren Vater.

Hamlet.

Den König meinen Vater?

Horatio.

Beruhigt das Erstaunen eine Weil'

Durch ein aufmerksam Ohr; bis ich dieß Wunder,
Auf die Bekräftigung der Männer hier,
Euch kann berichten.

Hamlet.

Um Gottes Willen, laßt mich hören.

Horatio.

Zwey Nächte nach einander wars den beyden,
Marcellus und Bernardo, auf der Wache
In todter Stille tiefer Mitternacht
So widerfahren. Ein Schatte wie eu'r Vater
Erscheint vor ihnen, geht mit ernstem Tritt
Langsam vorbey und stattlich; schreitet dreymal
Vor ihren starren, furchtergrifnen Augen,
So daß sein Stab sie abreicht; während sie,
Geronnen fast zu Gallert durch die Furcht,
Stumm stehn, und reden nicht mit ihm. Dieß nun
In banger Heimlichkeit vertraun sie mir.
Ich hielt die dritte Nacht mit ihnen Wache;
Und da, wie sie berichtet, nach der Zeit,
Gestalt des Dings, buchstäblich alles wahr,
Kommt das Gespenst. Ich kannte euren Vater:
Hier diese Hände gleichen sich nicht mehr.

Hamlet.

Wo ging dieß aber vor?

Marcellus.

Auf der Terrasse, wo wir Wache hielten.

Hamlet.

Ihr sprachet nicht mit ihm?

Horatio.

Ich thats, mein Prinz.
Doch Antwort gab es nicht; nur Einmal schiens
Es höb' sein Haupt empor, und schickte sich
Zu der Bewegung an, als wollt' es sprechen.
Doch eben krähte laut der Morgenhahn,
Und bey dem Tone schlüpft' es eilig weg
Und schwand aus unserm Blick.

Hamlet.

Sehr sonderbar.

Horatio.

Bey meinem Leben, edler Prinz, 's ist wahr;
Wir hielten's durch die Pflicht uns vorgeschrieben,
Die Sach' euch kund zu thun.

Hamlet.

Im Ernst, im Ernst, ihr Herrn, dieß ängstigt mich.
Habt ihr die Wache heut?

Alle.

Ja, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Geharnischt, sagt ihr?

Alle.

Geharnischt, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Vom Wirbel bis zur Zeh?

Alle.

Alle.

Von Kopf zu Fuß.

Hamlet.

So ſahe ihr ſein Geſicht nicht.

Horatio.

O ja doch, ſein Viſier war aufgezogen.

Hamlet.

Nun, blickt' er finſter?

Horatio.

Eine Miene, mehr
Des Leidens als des Zorns.

Hamlet.

Blaß oder roth?

Horatio.

Rein, äußerſt blaß.

Hamlet.

Sein Aug' auf euch geheftet?

Horatio.

Ganz feſt.

Hamlet.

Ich wollt', ich wär dabey geweſen.

Horatio.

Ihr hättet euch gewiß entſetzt.

Hamlet.

Sehr glaublich,
Sehr glaublich. Blieb es lang?

Horatio.

Derweil mit mäß'ger Eil
Man hundert zählen konnte.

Marcellus. Bernardo.

Länger, länger.

Horatio.

Nicht da ichs sah.

Hamlet.

Sein Bart war greis, nicht wahr?

Horatio.

Wie ichs an ihm bey seinem Leben sah,
Ein schwärzlich silbergrau.

Hamlet.

Ich will heut wachen
Vielleicht wirds wieder kommen.

Horatio.

Zuverläßig.

Hamlet.

Erscheints in meines edlen Vaters Bildung,
So red' ichs an, gähnt' auch die Hölle selbst,
Und hieß' mich ruhig seyn. Ich bitt' euch alle:
Habt ihr bis jetzt verheimlicht dieß Gesicht,
So haltets ferner fest in eurem Schweigen;
Und was sich sonst zu Nacht ereignen mag,
Gebt allem einen Sinn, doch keine Zunge.
Ich will die Lieb' euch lohnen; lebt denn wohl!

Auf der Terrasse zwischen eilf und zwölf
Besuch' ich euch.

Alle.

Eu'r Gnaden unsre Dienste.

Hamlet.

Nein, eure Liebe, so wie meine euch.
Lebt wohl nun.

Horatio, Marcellus und Bernardo ab.

Hamlet.

Meines Vaters Geist in Waffen!
Es taugt nicht alles: ich vermuthe was
Von argen Ränken. Wär die Nacht erst da!
Bis dahin ruhig, Seele! Schnöde Thaten,
Birgt sie die Erd' auch, müssen sich verrathen.

ab.

Dritte Szene.

Ein Zimmer in Polonius Hause.

Laertes und Ophelia treten auf.

Laertes.

Mein Reisegut ist eingeschifft. Leb wohl,
Und, Schwester, wenn die Winde günstig sind
Und Schiffsgeleit sich findet, schlaf nicht, laß
Von dir mich hören.

Ophelia.

Zweifelst du daran?

Laertes.

Was Hamlet angeht, und sein Liebsgetändel,
So nimms als Sitte, als ein Spiel des Bluts;
Ein Veilchen in der Jugend der Natur,
Frühzeitig, nicht beständig — süß, nicht dauernd,
Nur Duft und Labsal eines Augenblicks?
Nichts weiter.

Ophelia.

Weiter nichts?

Laertes.

Nur dafür halt es.
Denn die Natur, aufstrebend, nimmt nicht bloß
An Größ' und Sehnen zu; wie dieser Tempel wächst,
So wird der innre Dienst von Seel' und Geist
Auch weit mit ihm. Er liebt euch jetzt vielleicht;
Kein Arg und kein Betrug befleckt bis jetzt
Die Tugend seines Willens: doch befürchte,
Bey seinem Rang gehört sein Will' ihm nicht.
Er selbst ist der Geburt ja unterthan.
Er kann nicht, wie geringe Leute thun,
Für sich auslesen; denn an seiner Wahl
Hängt Sicherheit und Heil des ganzen Staats.
Deshalb muß seine Wahl beschränket seyn
Vom Beyfall und der Stimme jenes Körpers,

Von welchem er das Haupt. Wenn er nun sagt,
er liebt dich,
Geziemt es deiner Klugheit ihm zu glauben,
So weit er nach besonderm Recht und Stand,
That geben kann dem Wort; das heißt; nicht
weiter
Als Dänemarks gesamte Stimme geht.
Bedenk was deine Ehre leiden kann,
Wenn du zu gläubig seinem Liede lauschest,
Dein Herz verlierst, und deinen keuschen Schatz
Vor seinem ungestümen Dringen öffnest.
Fürcht' es, Ophelia! fürcht' es, liebe Schwester!
Und halte dich im Hintergrund der Neigung,
Fern von dem Schuß und Anfall der Begier.
Das scheuste Mädchen ist verschwendrisch noch,
Wenn sie dem Monde ihren Reiz enthüllt.
Selbst Tugend nicht entgeht Verläumdertücken,
Es nagt der Wurm des Frühlings Kinder an,
Zu oft noch eh die Knospe sich erschließt,
Und in der Früh' und frischem Thau der Jugend
Ist gift'ger Anhauch am gefährlichsten.
Sey denn behutsam! Furcht giebt Sicherheit,
Auch ohne Feind hat Jugend innern Streit.

Ophelia.

Ich will den Sinn so guter Lehr bewahren:
Als Wächter meiner Brust; doch lieber Bruder,
Zeigt nicht, wie heilvergeßne Pred'ger thun,

Ophelia.

Zweifelst du daran?

Laertes.

Was Hamlet angeht, und sein Liebsgetändel,
So nimms als Sitte, als ein Spiel des Bluts;
Ein Veilchen in der Jugend der Natur,
Frühzeitig, nicht beständig — süß, nicht dauernd,
Nur Duft und Labsal eines Augenblicks?
Nichts weiter.

Ophelia.

Weiter nichts?

Laertes.

Nur dafür halt es.
Denn die Natur, aufstrebend, nimmt nicht bloß
An Größ' und Sehnen zu; wie dieser Tempel wächst,
So wird der innre Dienst von Seel' und Geist
Auch weit mit ihm. Er liebt euch jetzt vielleicht;
Kein Arg und kein Betrug befleckt bis jetzt
Die Tugend seines Willens: doch befürchte,
Bey seinem Rang gehört sein Will' ihm nicht.
Er selbst ist der Geburt ja unterthan.
Er kann nicht, wie geringe Leute thun,
Für sich auslesen; denn an seiner Wahl
Hängt Sicherheit und Heil des ganzen Staats.
Deshalb muß seine Wahl beschränket seyn
Vom Beyfall und der Stimme jenes Körpers,

Von welchem er das Haupt. Wenn er nun sagt,
er liebt dich,
Gezieмt es deiner Klugheit ihm zu glauben,
So weit er nach besonderm Recht und Stand,
That geben kann dem Wort; das heißt; nicht
weiter
Als Dänemarks gesamte Stimme geht.
Bedenk was deine Ehre leiden kann,
Wenn du zu gläubig seinem Liede lauschest,
Dein Herz verlierst, und deinen keuschen Schatz
Vor seinem ungestümen Dringen öffnest.
Fürcht' es, Ophelia! fürcht' es, liebe Schwester!
Und halte dich im Hintergrund der Neigung,
Fern von dem Schuß und Anfall der Begier.
Das scheuste Mädchen ist verschwendrisch noch,
Wenn sie dem Monde ihren Reiz enthüllt.
Selbst Tugend nicht entgeht Verläumdertücken,
Es nagt der Wurm des Frühlings Kinder an,
Zu oft noch eh die Knospe sich erschließt,
Und in der Früh' und frischem Thau der Jugend
Ist gift'ger Anhauch am gefährlichsten.
Sey denn behutsam! Furcht giebt Sicherheit,
Auch ohne Feind hat Jugend innern Streit.

Ophelia.

Ich will den Sinn so guter Lehr bewahren:
Als Wächter meiner Brust; doch lieber Bruder,
Zeigt nicht, wie heilvergeßne Pred'ger thun,

Den steilen Dornenweg zum Himmel Andern,
Derweil als frecher, lockrer Wollüstling
Er selbst den Blumenpfad der Lust betritt,
Und spottet seines Raths.

Laertes.

O fürchtet nichts!
Zu lange weil' ich — doch da kommt mein Vater.

Polonius kommt.

Zwiefacher Segen ist ein zwiefach Heil:
Der Zufall lächelt einem zweyten Abschied.

Polonius.

Noch hier, Laertes? Ey, ey! an Bord, an Bord!
Der Wind sitzt in dem Nacken eures Segels,
Und man verlangt euch. Hier mein Segen mit
dir —

— indem er dem Laertes die Hand aufs Haupt legt.

Und diese Regeln präg' in dein Gedächtniß.
Gieb den Gedanken, die du hegst, nicht Zunge,
Noch einem ungebührlichen die That.
Leutselig sey, doch keineswegs gemein.
Den Freund, der dein, und dessen Wahl erprobt,
Mit ehrnen Hacken klammr' ihn an dein Herz.
Doch härte deine Hand nicht durch Begrüßung
Von jedem neugeheckten Bruder. Hüte dich
In Händel zu gerathen; bist du drin:
Führ sie, daß sich dein Feind vor dir mag hüten.
Dein Ohr leih jedem, wen'gen deine Stimme;

Nimm Rath von allen, aber ſpar dein Urtheil.
Die Kleidung koſtbar, wie's dein Beutel kann,
Doch nicht ins Grillenhafte; reich, nicht bunt:
Denn es verkündigt oft die Tracht den Mann,
Und die vom erſten Rang und Stand in Frankreich
Sind darin ausgeſucht und edler Sitte.
Kein Borger ſey und auch Verleiher nicht;
Sich und den Freund verliert das Darlehn oft,
Und borgen ſtumpft der Wirthſchaft Spitze ab.
Dieß über alles: ſey dir ſelber treu;
Und daraus folgt, ſo wie die Nacht dem Tage,
Du kannſt nicht falſch ſeyn gegen irgend wen.
Leb wohl! mein Segen fördre dieß an dir!

Laertes.

In Ehrerbietung nehm' ich Abſchied, Herr.

Polonius.

Euch ruft die Zeit; geht, eure Diener warten.

Laertes.

Leb wohl, Ophelia, und gedenk an das
Was ich dir ſagte.

Ophelia.

Es iſt in mein Gedächtniß feſt verſchloſſen,
Und ihr ſollt ſelbſt dazu den Schlüſſel führen.

Laertes.

Lebt wohl. ab.

Polonius.

Was ists, Ophelia, daß er euch gesagt?

Ophelia.

Wenn ihr erlaubt, vom Prinzen Hamlet wars.

Polonius.

Ha, wohl bedacht!
Ich höre, daß er euch seit kurzem oft
Vertraute Zeit geschenkt; und daß ihr selbst
Mit eurem Zutritt sehr bereit und frey wart.
Wenn dem so ist, — und so erzählt man mirs,
Und das als Warnung zwar — muß ich euch sagen,
Daß ihr euch selber nicht so klar versteht,
Als meiner Tochter ziemt und eurer Ehre.
Was giebt es zwischen euch? sagt mir die Wahrheit.

Ophelia.

Er hat seither Anträge mir gethan
Von seiner Zuneigung.

Polonius.

Pah, Zuneigung! Ihr sprecht wie junges Blut,
In solchen Fährlichkeiten unbewandert.
Und glaubt ihr den Anträgen, wie ihrs nennt?

Ophelia.

Ich weiß nicht, Vater, was ich denken soll?

Polonius.

So hörts denn: denkt, ihr seyd ein dummes Ding
Daß ihr für baar Anträge habt genommen.

Die ohn' Ertrag sind. Nein, betragt euch klüger,
Sonst (um das arme Wort nicht todt zu hetzen)
Trägt eure Narrheit noch euch Schaden ein.

Ophelia.

Er hat mit seiner Lieb' in mich gedrungen,
In aller Ehr' und Sitte.

Polonius.

Ja, Sitte mögt ihrs nennen: geht mir, geht!

Ophelia.

Und hat sein Wort beglaubigt, lieber Herr,
Beynah durch jeden heil'gen Schwur des Himmels.

Polonius.

Ja, Sprenkel für die Drosseln. Weiß ich doch,
Wenn das Blut kocht, wie das Gemüth der Zunge
Freygebig Schwüre leiht. Dieß Lodern, Tochter,
Mehr leuchtend als erwärmend, und erloschen
Selbst im Versprechen, während es geschieht,
Nehmt keineswegs für Feuer. Kargt von nun an
Mit eurer jungfräulichen Gegenwart
Ein wenig mehr; schätzt eure Unterhaltung
Zu hoch, um auf Befehl bereit zu seyn.
Und was Prinz Hamlet angeht, traut ihm so:
Er sey noch jung, und habe freyern Spielraum,
Als euch vergönnt mag werden. Kurz, Ophelia,
Traut seinen Schwüren nicht: denn sie sind Kuppler,
Nicht von der Farbe ihrer äußern Tracht,
Fürsprecher sündlicher Gesuche bloß,

Gleich frommen, heiligen Gelübden athmend,
Um beſſer zu berücken. Eins für alles:
Ihr ſollt mir, grad' heraus, von heute an
Die Muße keines Augenblicks ſo ſchmähn,
Daß ihr Geſpräche mit Prinz Hamlet pflöget.
Geht zu, ich ſags euch; geht nun eures Weges.

Ophelia.

Ich will gehorchen, Herr.

ab.

Vierte Szene.

Die Terraſſe.

Hamlet, Horatio und Marcellus
treten auf.

Hamlet.

Die Luft geht ſcharf, es iſt entſetzlich kalt.

Horatio.

'S iſt eine ſchneidende und ſtrenge Luft.

Hamlet.

Was iſt die Uhr?

Horatio.

Ich denke, nah an zwölf.

Marcellus.

Nicht doch, es hat geſchlagen.

Horatio.

Wirklich schon?
Ich hört' es nicht; so rückt heran die Stunde,
Worin der Geist gewohnt ist umzugehn.

Trompetenstoß, und Geschütz abgefeuert hinter der Szene.

Was stellt das vor, mein Prinz?

Hamlet.

Der König wacht die Nacht durch, zecht vollauf,
Hält Schmaus und taumelt den gerauschten Walzer;
Und wie er Züge Rheinweins niedergießt,
Verkünden schmetternd Pauken und Trompeten
Den ausgebrachten Trunk.

Horatio.

Ist das Gebrauch?

Hamlet.

Nun freylich wohl:
Doch meines Dünkens (bin ich eingebohren
Und drin erzogen schon) ists ein Gebrauch,
Wovon der Bruch mehr ehrt, als die Befolgung.
Dieß schwindelköpf'ge Lachen macht verrufen
Bey andern Völkern uns in Ost und West;
Man heißt uns Säufer, hängt an unsre Namen
Ein schmutzig Beywort; und fürwahr, es nimmt
Von unsern Thaten, noch so groß verrichtet,
Den Kern und Ausbund unsers Werthes weg.

So geht es oft mit einzlen Menschen auch,
Daß sie durch ein Naturmaal das sie schändet,
Als etwa von Geburt (worin sie schuldlos,
Weil die Natur nicht ihren Ursprung wählt)
Ein Übermaaß in ihres Blutes Mischung,
Das Dämm' und Schanzen der Vernunft oft ein-
bricht,
Auch wohl durch Angewöhnung, die zu sehr
Den Schein gefäll'ger Sitten überrostet. —
Daß diese Menschen, sag' ich, welche so
Von Einem Fehler das Gepräge tragen,
(Sey's Farbe der Natur, sey's Fleck des Zufalls)
Und wären ihre Tugenden so rein
Wie Gnade sonst, so zahllos wie ein Mensch
Sie tragen mag: in dem gemeinen Tadel
Steckt der besondre Fehl sie doch mit an;
Der Gran von Schlechterm zieht des edlen Werthes
Gehalt herab in seine eigne Schmach.

Der Geist kommt.

Horatio.

O seht, mein Prinz, es kommt!

Hamlet.

Engel und Boten Gottes steht uns bey!
Sey du ein Geist des Segens, sey ein Kobolt,
Bring' Himmelslüfte oder Dampf der Hölle,
Sey dein Beginnen boshaft oder liebreich,
Du kommst in so fragwürdiger Gestalt,

Ich rede doch mit dir; ich nenn' dich, Hamlet,
Fürst, Vater, Dänenkönig: o gieb Antwort!
Laß mich in Blindheit nicht vergehn! Nein, sag:
Warum dein fromm Gebein, verwahrt im Tode,
Die Leinen hat gesprengt? warum die Gruft,
Worin wir ruhig eingeurnt dich sahn,
Geöffnet ihre schweren Marmorkiefern,
Dich wieder auszuwerfen? Was bedeutets,
Daß, todter Leichnam, du, in vollem Stahl
Aufs neu des Mondes Dämmerschein besuchst,
Die Nacht entstellend; daß wir Narren der Natur
So furchtbarlich uns schütteln mit Gedanken,
Die unsre Seele nicht erreichen kann?

Horatio.

Es winket euch, mit ihm hinwegzugehn,
Als ob es eine Mittheilung verlangte
Mit euch allein.

Marcellus.

Seht, wie es euch mit freundlicher Gebehrde
Hinweist an einen mehr entlegnen Ort.
Geht aber nicht mit ihm.

Horatio.

Nein, keineswegs.

Hamlet.

Es will nicht sprechen: wohl, so folg' ich ihm.

Horatio.

Thut's nicht, mein Prinz.

Hamlet.

Was wäre da zu fürchten?
Mein Leben acht' ich keine Nadel werth,
Und meine Seele, kann es der was thun,
Die ein unsterblich Ding ist, wie es selbst?
Es winkt mir wieder fort, ich folg ihm nach.

Horatio.

Wie, wenn es hin zur Fluth euch lockt, mein
Prinz,
Vielleicht zum grausen Gipfel jenes Felsen,
Der in die See nickt über seinen Fuß?
Und dort in andre Schreckgestalt sich kleidet,
Die der Vernunft die Herrschaft rauben könnte,
Und euch zum Wahnsinn treiben? O bedenkt!
Der Ort an sich bringt Grillen der Verzweiflung
Auch ohne weitern Grund in jedes Hirn,
Der so viel Klafter niederschaut zur See,
Und hört sie unten brüllen.

Hamlet.

Immer winkt es:
Geh nur! ich folge dir.

Marcellus.

Ihr dürft nicht gehn, mein Prinz.

Hamlet.

Die Hände weg!

Horatio.

Hört uns, ihr dürft nicht gehn.

Hamlet.

Mein Schikſal ruft,
Und macht die kleinſte Ader dieſes Leibes
So feſt als Sehnen des Nemeer Löwen.

Der Geiſt winkt.

Es winkt mir immerfort: laßt los! Beym Himmel,

reißt ſich los.

Den mach' ich zum Geſpenſt, der mich zurück-
hält! —
Ich ſage, fort! — Voran! ich folge dir.

Der Geiſt und Hamlet ab.

Horatio.

Er kommt ganz außer ſich vor Einbildung.

Marcellus.

Ihm nach! Wir dürfen ihm nicht ſo gehorchen.

Horatio.

Kommt, folgen wir! Welch Ende wird dieß
nehmen?

Marcellus.

Etwas iſt faul im Staate Dänemarks.

Horatio.

Der Himmel wird es lenken.

Marcellus.

Laßt uns gehn.

Fünfte Szene.

Ein abgelegener Theil der Terrasse.

Der Geist und Hamlet kommen.

Hamlet.

Wo führst du hin mich? Red', ich geh nicht weiter.

Geist.

Hör an!

Hamlet.

Ich wills.

Geist.

Schon naht sich meine Stunde,
Wann ich den schwefelichten, qualvollen Flammen
Mich übergeben muß.

Hamlet.

Ach, armer Geist!

Geist.

Beklag mich nicht, doch leih dein ernst Gehör
Dem, was ich kund will thun.

Hamlet.

Sprich! mir ists Pflicht zu hören.

Geist.

Zu rächen auch, sobald du hören wirst.

Hamlet.

Was?

Geist,

Geist.

Ich bin deines Vaters Geist:
Verdammt auf eine Zeitlang, Nachts zu wandern,
Und Tags gebannt, zu fasten in der Glut,
Bis die Verbrechen meiner Zeitlichkeit
Hinweggeläutert sind. Wär mirs nicht untersagt
Das Innre meines Kerkers zu enthüllen,
So höb' ich eine Kunde an, von der
Das kleinste Wort die Seele dir zermalmte,
Dein junges Blut erstarrte, deine Augen
Wie Stern' aus ihren Kreisen schießen machte,
Dir die verworrnen krausen Locken trennte,
Und sträubte jedes einzle Haar empor,
Wie Nadeln an dem zorn'gen Stachelthier:
Doch diese ew'ge Offenbarung faßt
Kein Ohr von Fleisch und Blut. — Horch, horch!
o horch!
Wenn du je deinen theuren Vater liebtest —

Hamlet.

O Himmel!

Geist.

Räch seinen schnöden unerhörten Mord.

Hamlet.

Mord?

Geist.

Ja, schnöder Mord, wie er aufs beste ist,
Doch dieser unerhört, und unnatürlich.

Hamlet.

Eil' ihn zu melden: daß ich auf Schwingen, rasch
Wie Andacht und des Liebenden Gedanken,
Zur Rache stürmen mag.

Geist.

Du scheinst mir willig:
Auch wärst du träger, als das feiste Kraut,
Das ruhig Wurzel treibt an Lethe's Bord,
Erwachtest du nicht hier. Nun, Hamlet, höre:
Es heißt, daß, weil ich schlief in meinem Garten,
Mich eine Schlange stach; so wird das Ohr des Reichs
Durch den erlognen Hergang meines Todes
Schmählich getäuscht; doch wisse, edler Jüngling,
Die Schlang' die deines Vaters Leben stach,
Trägt seine Krone jetzt.

Hamlet.

O mein prophetisches Gemüth! Mein Oheim?

Geist.

Ja, der blutschänderische Ehebrecher,
Durch Witzes Zauber, durch Verräthergaben,
(O arger Witz, und Gaben, die im Stand,
So zu verführen sind!) gewann den Willen
Der scheinbar tugendsamen Königin
Zu schnöder Lust. O Hamlet, welch ein Abfall!
Von mir, deß Liebe von der Echtheit war,
Daß Hand in Hand sie mit dem Schwure ging,

Den ich bey der Vermählung that; erniedert
Zu einem Sünder, von Natur durchaus
Armselig gegen mich!
Allein wie Tugend nie sich reizen läßt,
Buhlt Unzucht auch um sie in Himmelsbildung;
So Lust, gepaart mit einem lichten Engel,
Wird dennoch eines Götterbettes satt
Und hascht nach Wegwurf. —
Doch still! mich dünkt, ich wittre Morgenluft:
Kurz laß mich seyn. — Da ich im Garten schlief,
Wie immer meine Sitte Nachmittags,
Beschlich dein Oheim meine sichre Stunde
Mit Saft verfluchten Bilsenkrauts im Fläschchen,
Und träufelt' in den Eingang meines Ohrs
Das schwärende Getränk; wovon die Wirkung
So mit des Menschen Blut in Feindschaft steht,
Daß es durch die natürlichen Kanäle
Des Körpers hurtig, wie Queckfilber, läuft;
Und wie ein saures Laab, in Milch getropft,
Mit plötzlicher Gewalt gerinnen macht
Das leichte, reine Blut. So that es meinem,
Und Aussatz schuppte sich mit augenblicklich,
Wie einem Lazarus, mit ekler Rinde
Ganz um den glatten Leib.
So ward ich schlafend und durch Bruderhand
In meiner Sünden Blüthe hingerafft,
Ohne Nachtmahl, ungebeichtet, ohne Ölung;

Die Rechnung nicht geschlossen, ins Gericht
Mit aller Schuld auf meinem Haupt gesandt.
O schaudervoll! o schaudervoll! höchst schaudervoll!
Hast du Natur in dir, so leid' es nicht;
Laß Dänmarks königliches Bett kein Lager
Für Blutschand' und verruchte Wollust seyn.
Doch, wie du immer diese That betreibst,
Befleck dein Herz nicht; dein Gemüth ersinne
Nichts gegen deine Mutter; überlaß sie
Dem Himmel und den Dornen, die im Busen
Ihr stechend wohnen. Lebe wohl mit eins!
Der Glühwurm zeigt, daß sich die Frühe naht,
Und sein unwirksam Feu'r beginnt zu blassen.
Ade! Ade! gedenke mein.

ab.

Hamlet.

O Herr des Himmels! Erde! — Was noch sonst?
Nenn' ich die Hölle mit? — O pfui! Halt, halt mein Herz!
Ihr meine Sehnen, altert nicht sogleich,
Tragt fest mich aufrecht! — Dein gedenken? Ja,
Du armer Geist, so lang' Gedächtniß haust
In dem zerstörten Ball hier. Dein gedenken?
Ja, von der Tafel der Erinnrung will ich
Weglöschen alle thörichten Geschichten,
Aus Büchern alle Sprüche, alle Bilder,
Die Spuren des Vergangnen, welche da

Die Jugend einschrieb und Beobachtung;
Und dein Gebot soll leben ganz allein
Im Buche meines Hirnes, unvermischt
Mit minder würd'gen Dingen. — Ja, beym
Himmel.
O höchst verderblich Weib!
O Schurke! lächelnder, verdammter Schurke!
Schreibtafel her! Ich muß mirs niederschreiben,
Daß einer lächeln kann, und immer lächeln,
Und doch ein Schurke seyn; zum wenigsten
Weiß ich gewiß, in Dänmark kanns so seyn.
Da steht ihr, Oheim. Jetzt zu meiner Losung!
Sie heißt: »Ade ade! gedenke mein.«
Ich habs geschworen.

Horatio hinter der Szene.

Mein Prinz! Mein Prinz!

Marcellus hinter der Szene.

Prinz Hamlet!

Horatio hinter der Szene.

Gott beschüz' ihn!

Hamlet.

So sey es!

Marcellus hinter der Szene.

Heda! ho! mein Prinz!

Hamlet.

Ha! heisa, Junge! Komm, Vögelchen, komm!

Horatio und Marcellus kommen.

Marcellus.

Wie stehts, mein gnäd'ger Herr?

Horatio.

Was giebts, mein Prinz?

Hamlet.

O wunderbar!

Horatio.

Sagt, bester gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Nein, ihr verrathets.

Horatio.

Ich nicht, beym Himmel, Prinz.

Marcellus.

Ich gleichfalls nicht.

Hamlet.

Was sagt ihr? Sollts 'ne Menschenseele denken? —

Doch ihr wollt schweigen? —

Horatio. Marcellus.

Ja, beym Himmel, Prinz.

Hamlet.

Es lebt kein Schurk' im ganzen Dänemark,
Der nicht ein ausgemachter Bube wär.

Horatio.

Es braucht kein Geist vom Grabe herzukommen,
Uns das zu sagen.

Hamlet.

Richtig; ihr habt Recht.
Und so, ohn' alle weitre Förmlichkeit,
Denk' ich, wir schütteln uns die Händ' und scheiden;
Ihr thut, was euch Beruf und Neigung heißt —
Denn jeder Mensch hat Neigung und Beruf,
Wie sie denn sind — ich, für mein armes Theil,
Seht ihr, will beten gehn.

Horatio.

Dieß sind nur wirblichte und irre Worte, Herr.

Hamlet.

Es thut mir leid, daß sie euch ärgern, herzlich;
Ja, mein Treu, herzlich.

Horatio.

Kein Ärgerniß, mein Prinz.

Hamlet.

Doch, bey Sankt Patrick, giebt es eins, Horatio,
Groß Ärgerniß. Was die Erscheinung angeht,
Ich sag' euch, 's ist ein ehrliches Gespenst.
Die Neugier, was es zwischen uns doch giebt,
Bemeistert wie ihr könnt. Und nun, ihr Lieben,
Wofern ihr Freunde seyd, Mitschüler, Krieger,
Gewährt ein Kleines mir.

Horatio.

Was ists? wir sind bereit.

Hamlet.

Macht nie bekannt, was ihr die Nacht gesehn.

Horatio. Marcellus.

Wir wollens nicht, mein Prinz.

Hamlet.

Gut, aber schwört.

Horatio.

Auf Ehre, Prinz, ich nicht.

Marcellus.

Ich gleichfalls nicht, auf Ehre.

Hamlet.

Auf mein Schwert.

Marcellus.

Wir haben schon geschworen, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Im Ernste, auf mein Schwert, im Ernste.

Geist unter der Erde.

Schwört.

Hamlet.

Ha ha, Bursch! sagst du das? Bist du da, Grundehrlich?

Wohlan — ihr hört im Keller den Gesellen —

Bequemet euch zu schwören.

Horatio.

Sagt den Eid.

Hamlet.

Niemals von dem, was ihr gesehn, zu sprechen

Schwört auf mein Schwert.

Geist unter der Erde.

Schwört.

Hamlet.

Hic et ubique? Wechseln wir die Stelle. —
Hieher, ihr Herren, kommt,
Und legt die Hände wieder auf mein Schwert;
Schwört auf mein Schwert
Niemals von dem, was ihr gehört, zu sprechen.

Geist unter der Erde.

Schwört auf sein Schwert.

Hamlet.

Brav, alter Maulwurf! Wühlst so hurtig fort?
O trefflicher Minirer! — Nochmals weiter, Freund.

Horatio.

Beym Sonnenlicht, dieß ist erstaunlich fremd.

Hamlet.

So heiß' als einen Fremden es willkommen.
Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden
Als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.
Doch kommt!
Hier, wie vorhin, schwört mir, so Gott euch helfe,
Wie fremd und seltsam ich mich nehmen mag,
Da mirs vielleicht in Zukunft dienlich scheint,
Ein wunderliches Wesen anzulegen:
Ihr wollet nie, wenn ihr alsdann mich seht,
Die Arme so verschlingend, noch die Köpfe
So schüttelnd, noch durch zweifelhafte Reden,

Als: »Nun, nun, wir wissen« — oder: »Wir
könnten, wenn wir wollten« — oder: »Ja, wenn
wir reden möchten;« oder: »Es giebt ihrer,
wenn sie nur dürften« —
Und solch verstohlnes Deuten mehr, verrathen,
Daß ihr von mir was wisset: dieses schwört,
So Gott in Nöthen und sein Heil euch helfe!

Geist unter der Erde.

Schwört.

Hamlet.

Ruh, ruh, verstörter Geist! — Nun liebe Herrn,
Empfehl' ich euch mit aller Liebe mich,
Und was ein armer Mann, wie Hamlet ist,
Vermag, euch Lieb' und Freundschaft zu bezeugen,
So Gott will, soll nicht fehlen. Laßt uns gehn
Und, bitt' ich, stets die Finger auf den Mund.
Die Zeit ist aus den Fugen. Schmach und Gram,
Daß ich zur Welt, sie einzurichten, kam!
Nun kommt, laßt uns zusammen gehn.

Alle ab.

Zweyter Aufzug.

Erste Szene.

Ein Zimmer im Hause des Polonius.

Polonius und Reinhold treten auf.

Polonius.

Gieb ihm dieß Geld und die Papiere, Reinhold.

Reinhold.

Ja, gnäd'ger Herr.

Polonius.

Ihr werdet mächtig klug thun, guter Reinhold,
Euch zu erkund'gen, eh' ihr in besucht,
Wie sein Betragen ist.

Reinhold.

Das dacht' ich auch zu thun.

Polonius.

Ey, gut gesagt! recht gut gesagt! Seht ihr,
Erst fragt mir, was für Dänen in Paris sind,
Und wie, wer, auf was Art, und wie sie leben,

Mit wem, was sie verzehren; wenn ihr dann
Durch diesen Umschweif Eurer Fragen merkt,
Sie kennen meinen Sohn, so kommt ihr näher.
Berühret alsdann es mit besondern Fragen,
Thut gleichsam wie von fern bekannt; zum
Beyspiel:
»Ich kenne seinen Vater, seine Freunde,
»Und auch zum Theil ihn selbst.« — Versteht ihr,
Reinhold?

Reinhold.

Vollkommen, gnäd'ger Herr.

Polonius.

»Zum Theil auch ihn; doch«, mögt ihr sagen,
Wenig,
»Und wenns der rechte ist, der ist gar wild,
»Treibt dieß und das« — dann gebt ihm nach
Belieben
Erlogne Dinge Schuld; nun, nichts so arges,
Das Schand' ihm brächte; davor hütet euch.
Nein, solche wilde, ausgelaßne Streiche,
Als hergebrachter Maaßen die Gefährten
Der Jugend und der Freyheit sind.

Reinhold.

Als spielen.

Polonius.

Ja, oder trinken, raufen, fluchen, zanken,
Huren — so weit könnt ihr gehn.

Reinhold.

Das würd' ihm Schande bringen, gnäd'ger Herr.

Polonius.

Mein Treu nicht, wenn ihrs nur zu wenden wißt.
Ihr müßt ihn nicht in andern Leumund bringen,
Als übermannt' ihn Unenthaltsamkeit.
Das ist die Meynung nicht; bringt seine Fehler zierlich
Ans Licht, daß sie der Freyheit Flecken scheinen,
Der Ausbruch eines feurigen Gemüths,
Und eine Wildheit ungezähmten Bluts,
Die jeden ansteckt.

Reinhold.

Aber, bester Herr —

Polonius.

Weswegen ihr dieß thun sollt?

Reinhold.

Ja, das wünscht' ich
Zu wissen, Herr.

Polonius.

Ey nun, mein Plan ist der,
Und, wie ich denke, ists ein Pfiff der anschlägt:
Werft ihr auf meinen Sohn so kleine Mackeln,
Als wär' er in der Arbeit was beschmutzt —
Merke wohl!
Wenn der Mitunterredner, den ihr aushorcht,
In vorbenannten Lastern jemals schuldig

Den jungen Mann gesehn, so seyd gewiß,
Daß selb'ger folgender Gestalt euch beytritt:"
»Lieber Herr,« oder so; oder »Freund,« oder
»mein Werthester,«
Wie nun die Redensart und die Betitlung
Bey Land und Leuten üblich ist.

Reinhold.

Sehr wohl.

Polonius.

Und hierauf thut er dieß: — Er thut — ja was wollte ich doch sagen? Beym Sakrament, ich habe was sagen wollen. Wo brach ich ab?

Reinhold.

Bey, folgendergestalt euch beytritt.

Polonius.

Bey, folgendergestalt euch beytritt. — Ja;
Er tritt euch also bey: »Ich kenn' ihn wohl, den
Herrn,
»Ich sah ihn gestern oder neulich 'mahl.
»Oder wann es war; mit dem und dem; und wie
ihr sagt,
»Da spielt' er hoch; da traf man ihn im Rausch,
»Da rauft er sich beym Ballspiel;« oder auch:
»Ich sah ihn gehn in solch ein saubres Haus,«
(Will sagen: ein Bordell) und mehr dergleichen. —
Seht nur,
Eu'r Lügenköder fängt den Wahrheitskarpfen;

So wissen wir, gewitzigt, helles Volk,
Mit Krümmungen und mit verstecktem Angriff
Durch einen Umweg auf den Weg zu kommen;
Und so könnt ihr, wie ich euch Anweisung
Und Rath ertheilet, meinen Sohn erforschen.
Ihr habts gefaßt, nicht wahr?

Reinhold.

Ja, gnäd'ger Herr.

Polonius.

Nun, Gott mit euch! lebt wohl!

Reinhold.

Mein bester Herr —

Polonius.

Bemerkt mit eignen Augen seinen Wandel.

Reinhold.

Das will ich thun.

Polonius.

Und daß er die Musik mir fleißig treibt.

Reinhold.

Gut, gnäd'ger Herr.

ab.

Ophelia kommt.

Polonius.

Lebt wohl! — Wie nun, Ophelia, was giebts?

Ophelia.

O lieber Herr, ich bin so sehr erschreckt!

Polonius.

Wodurch, ins Himmels Namen?

Ophelia.

Als ich in meinem Zimmer näht', auf einmal
Prinz Hamlet — mit, ganz aufgerißnem Wams,
Kein Hut auf seinem Kopf, die Strümpfe schmutzig
Und losgebunden auf den Knöcheln hängend;
Bleich wie sein Hemde, schlotternd mit den Knie'n;
Mit einem Blick', von Jammer so erfüllt,
Als wär' er aus der Hölle losgelassen,
Um Gräuel kund zu thun — so tritt er vor mich.

Polonius.

Verrückt aus Liebe?

Ophelia.

Herr, ich weiß es nicht,
Allein ich fürcht' es wahrlich.

Polonius.

Und was sagt er?

Ophelia.

Er griff mich bey der Hand und hielt mich fest,
Dann lehnt' er sich zurück, so lang sein Arm;
Und mit der andern Hand so über'm Auge,
Betrachtet' er so prüfend mein Gesicht,
Als wollt' ers zeichnen. Lange stand er so;
Zuletzt ein wenig schüttelnd meine Hand,
Und dreymal hin und her den Kopf so wägend,
Hohlt' er solch einen bangen tiefen Seufzer,

Als

Als solle' er seinen ganzen Bau zertrümmern,
Und endigen sein Daseyn. Dieß gethan,
Läßt er mich gehn; und über seine Schultern
Den Kopf zurückgedreht, schien er den Weg
Zu finden ohne seine Augen; denn
Er ging zur Thür hinaus ohn' ihre Hülfe,
Und wandte bis zuletzt ihr Licht auf mich.

Polonius.

Geht mit mir, kommt, ich will den König suchen.
Dieß ist die wahre Schwärmerey der Liebe,
Die, ungestüm von Art, sich selbst zerstört,
Und leitet zu verzweifelten Entschlüssen
So oft als irgend eine Leidenschaft,
Die unterm Mond' uns quält. Es thut mir leid —
Sagt, gabt ihr ihm seit kurzem harte Worte?

Ophelia.

Nein, bester Herr, nur wie ihr mir befahlt,
Wies ich die Briefe ab, und weigert' ihm
Den Zutritt.

Polonius.

Das hat ihn verrückt gemacht.
Es thut mir leid, daß ich mit besserm Urtheil
Ihn nicht beachtet. Ich sorgt', er tändle nur
Und wolle dich verderben: doch verdammt mein
Argwohn!
Uns Alten ists so eigen, wie es scheint,
Mit unsrer Meynung übers Ziel zu gehn,

Als häufig bey dem jungen Volk der Mangel
An Vorsicht ist. Gehn wir zum König, komm.
Er muß dieß wissen, denn es zu verstecken,
Brächt' uns mehr Gram, als Haß, die Lieb' entdecken.

Komm. ab.

Zweyte Szene.

Ein Zimmer im Schlosse.

Der König, die Königin, Rosenkranz Güldenstern und Gefolge.

König.

Willkommen, Rosenkranz und Güldenstern!
Wir wünschten nicht nur sehnlich, euch zu sehn,
Auch das Bedürfniß eurer Dienste trieb
Uns zu der eil'gen Sendung an. Ihr hörtet
Von der Verwandlung Hamlets schon: so nenn' ichs,
Weil noch der äußre, noch der innre Mensch
Dem gleichet, was er war. Was es nur ist,
Als seines Vaters Tod, das ihn so weit
Von dem Verständniß seiner selbst gebracht,
Kann ich nicht rathen. Ich ersuch' euch beyde —

Da ihr von Kindheit auf mit ihm erzogen,
Und seiner Laun' und Jugend nahe bliebt —
Ihr wollet hier an unserm Hof verweilen
Auf ein'ge Zeit, um ihn durch euren Umgang
In Lustbarkeit zu ziehn, und zu erspähn,
So weit der Anlaß auf die Spur euch bringt,
Ob irgend was, uns unbekannt, ihn drückt,
Das, offenbart, zu heilen wir vermöchten.

Königin.

Ihr lieben Herrn, er hat euch oft genannt:
Ich weiß gewiß, es giebt nicht andre zwey,
An denen er so hängt. Wenns euch beliebt,
Uns so viel guten Willen zu erweisen;
Daß ihr bey uns hier eine Weile zubringt,
Zu unsrer Hoffnung Vorschub und Gewinn,
So wollen wir euch den Besuch belohnen,
Wie es sich ziemt für eines Königs Dank.

Rosenkranz.

Es stände eure Majestäten zu,
Nach herrschaftlichen Rechten über uns
Mehr zu gebieten nach gestrengem Willen,
Als zu ersuchen.

Güldenstern.

Wir gehorchen beyde.
Und bieten uns hier an, nach besten Kräften,
Zu euren Füßen unsern Dienst zu legen,
Um frey damit zu schalten.

König.

Dank, Rosenkranz und lieber Güldenstern!

Königin.

Dank, Güldenstern und lieber Rosenkranz!
Besucht doch unverzüglich meinen Sohn,
Der nur zu sehr verwandelt. Geh' wer mit,
Und bring' die Herren hin, wo Hamlet ist.

Güldenstern.

Der Himmel mach' ihm unsre Gegenwart
Und unser Thun gefällig und ersprießlich!

Königin.

So sey es, amen!

Rosenkranz, Güldenstern und einige aus dem Gefolge ab.

Polonius kommt.

Polonius.

Mein König, die Gesandten sind von Norweg
Froh wieder heimgekehrt.

König.

Du warest stets der Vater guter Zeitung.

Polonius.

Nicht wahr? Ja, seyd versichert, bester Herr,
Ich halt' auf meine Pflicht wie meine Seele,
Erst meinem Gott, dann meinem gnäd'gen König.
Und jetzo denk' ich (oder dieß Gehirn
Jagt auf der Klugheit Fährte nicht so sicher,

Als es wohl pflegte) daß ich ausgefunden,
Was eigentlich an Hamlets Wahnwiz Schuld.

König.

O davon sprecht: das wünsch' ich sehr zu hören.

Polonius.

Vernehmt erst die Gesandten; meine Zeitung
Soll bey dem großen Schmaus der Nachtisch seyn.

König.

Thut ihnen selber Ehr' und führt sie vor.

Polonius ab.

Er sagt mir, liebe Gertrud, daß er jetzt
Den Quell vom Übel eures Sohns gefunden.

Königin.

Ich fürcht', es ist nichts anders als das Eine,
Des Vaters Tod und unsre hast'ge Heyrah.

König.

Gut, wir erforschen ihn.

Polonius kommt mit Voltimand und Cornelius zurück.

Willkommen, liebe Freunde! Voltimand,
Sagt, was ihr bringt von unserm Bruder Norweg.

Voltimand.

Erwiederung der schönsten Grüß' und Wünsche.
Auf unser erstes sandt' er aus, und hemmte
Die Werbungen des Neffen, die er hielt
Für Zurüstungen gegen den Polacken;
Doch näher untersucht, fand er, sie gingen

Auf eure Hoheit wirklich. Drob gekränkt,
Daß seine Krankheit, seines Alters Schwäche
So hintergangen sey, legt' er Verhaft
Auf Fortinbras, worauf sich dieser stellt,
Verweis' empfängt von Norweg, und zuletzt
Vor seinem Oheim schwört, nie mehr die Waffen
Zu führen gegen eure Majestät.
Der alte Norweg, hoch erfreut hierüber,
Giebt ihm dreytausend Kronen Jahrgehalt,
Und seine Vollmacht, gegen den Polacken
Die so geworbnen Truppen zu gebrauchen;
Nebst dem Gesuch, des weitern hier erklärt,
Ihr wollt geruhn, für dieses Unternehmen
Durch eu'r Gebiet den Durchzug zu gestatten,
Mit solcherley Gewähr und Einräumung,
Als abgefaßt hier steht.

König.

Es dünkt uns gut,
Wir wollen bey gelegner Zeit es lesen,
Antworten und bedenken dieß Geschäft.
Zugleich habt Dank für wohlgenommne Müh;
Geht auszuruhn, wir schmausen heut zusammen.
Willkommen mir zu Haus.

Voltimand und Cornelius ab.

Polonius.

So wäre dieß Geschäft nun wohl vollbracht.
Mein Fürst, und gnäd'ge Frau, hier zu erörtern,

Was Majestät ist, was Ergebenheit,
Warum Tag, Tag; Nacht, Nacht; die Zeit, die
Zeit:
Das hieße, Nacht und Tag und Zeit verschwenden.
Weil Kürze denn des Witzes Seele ist,
Weitschweifigkeit der Leib und äußre Zierrath
Faß' ich mich kurz. Eu'r edler Sohn ist toll,
Toll nenn' ichs: denn worin besteht die Tollheit,
Als daß man gar nichts anders ist als toll?
Doch das mag seyn.

Königin.

Mehr Inhalt, weniger Kunst.

Polonius.

Auf Ehr', ich brauche nicht die mindste Kunst.
Toll ist er, das ist wahr: wahr ists, 's ist Schade;
Und Schade, daß es wahr ist. Doch dieß ist
Die thörichte Figur: sie fahre wohl,
Denn ich will ohne Kunst zu Werke gehn.
Toll nehmen wir ihn also; nun ist übrig,
Daß wir den Grund erspähn von dem Effekt,
Nein, richtiger, den Grund von dem Defekt;
Denn dieser Defektiv-Effekt hat Grund.
So stehts nun, und der Sache Stand ist dieß:
Erwägt!
Ich hab 'ne Tochter; hab' sie, weil sie mein;
Die mir aus schuldigem Gehorsam, seht,
Dieß hier gegeben: schließt und rathet nun.

»An die himmlische und den Abgott meiner Seele,
»die liebreizende Ophelia« —
Das ist eine schlechte Redensart, eine gemeine Redensart; liebreizend ist eine gemeine Redensart. Aber hört nur weiter:
»An ihren trefflichen zarten Busen diese Zeilen« u. s. w.

Königin.

Hat Hamlet dieß an sie geschickt?

Polonius.

Geduld nur, gnäd'ge Frau, ich meld' euch alles.

»Zweifle an der Sonne Klarheit,
»Zweifle an der Sterne Licht,
»Zweifl', ob lügen kann die Wahrheit,
»Nur an meiner Liebe nicht

»O liebe Ophelia, es gelingt mir schlecht mit dem »Sylbenmaaße; ich besitze die Kunst nicht, meine »Seufzer zu messen, aber daß ich dich bestens »liebe, o Allerbeste, das glaube mir. Leb wohl.

»Der Deinige auf ewig,
»theuerstes Fräulein, so
»lange diese Maschine
»ihm zugehört,«
»Hamlet.«

Dieß hat mir meine Tochter schuld'ger Maaßen Gezeigt, und überdieß sein dringend Werben,

Wie sich's nach Zeit und Weis' und Ort begab,
Mir vor das Ohr gebracht.

König.

Allein wie nahm
Sie seine Liebe auf?

Polonius.

Was denket ihr von mir?

König.

Daß ihr ein Mann von Treu und Ehre seyd.

Polonius.

Gern möcht' ichs zeigen. Doch was dächtet ihr,
Hätt' ich gesehn, wie diese heiße Liebe
Sich anspann (und ich merkt' es, müßt ihr wissen,
Eh meine Tochter mirs gesagt) was dächtet
Ihr, oder meine theure Majestät,
Eu'r königlich Gemahl, hätt' ich dabey
Briefstasche oder Schreibepult gespielt,
Hätt' ich mein Herz geängstigt still und stumm,
Und müßig dieser Liebe zugeschaut?
Was dächtet ihr? Nein, ich ging rund heraus,
Und redte so zu meinem jungen Fräulein:
»Prinz Hamlet ist ein Fürst; zu hoch für dich;
»Dieß darf nicht seyn;« und dann schrieb ich
ihr vor,
Daß sie vor seinem Umgang sich verschlösse,
Nicht Boten zuließ', Pfänder nicht empfinge.
Drauf machte sie sich meinen Rath zu Nutz,

Und er, verstoßen, (um es kurz zu machen)
Fiel in die Traurigkeit; dann in ein Fasten;
Drauf in ein Wachen; dann in eine Schwäche;
Dann in Zerstreuung, und durch solche Stufen
In die Verrücktheit, die ihn jetzt verwirrt,
Und sämtlich uns betrübt.

König.

Denkt ihr, dieß seys?

Königin.

Es kann wohl seyn, sehr möglich.

Polonius.

Habt ihrs schon je erlebt, das möcht' ich wissen,
Daß ich mit Zuversicht gesagt: »So ists«
Wenn es sich anders fand?

König.

Nicht daß ich weiß.

Polonius indem er auf seinen Kopf und Schulter zeigt.

Trennt dieß von dem, wenns anders sich verhält.
Wenn eine Spur mich leitet, will ich finden
Wo Wahrheit steckt, und steckte sie auch recht
Im Mittelpunkt.

König.

Wie läßt sichs näher prüfen?

Polonius.

Ihr wißt, er geht wohl Stunden auf und ab,
Hier in der Gallerie.

Königin.

Das thut er wirklich.

Polonius.

Da will ich meine Tochter zu ihm laſſen.
Steht ihr mit mir dann hinter einem Teppich,
Bemerkt den Hergang: wenn er ſie nicht liebt,
Und dadurch nicht um die Vernunft gekommen,
So laßt mich nicht mehr Staatsbeamten ſeyn,
Laßt mich den Acker baun und Pferde halten.

König.

Wir wollen ſehn.

Hamlet kommt leſend.

Königin.

Seht, wie der Arme traurig kommt und lieſt.

Polonius.

Fort, ich erſuch' euch, beyde fort von hier!
Ich mache gleich mich an ihn. O erlaubt!

König, Königin und Gefolge ab.

Wie geht es meinem beſten Prinzen Hamlet?

Hamlet.

Gut, dem Himmel ſey Dank.

Polonius.

Kennt ihr mich, gnäd'ger Herr?

Hamlet.

Vollkommen. Ihr ſeyd ein Fiſchhändler.

Polonius.

Das nicht, mein Prinz.

Hamlet.

So wollt' ich, daß ihr ein so ehrlicher Mann wärt.

Polonius.

Ehrlich, mein Prinz?

Hamlet.

Ja, Herr, ehrlich seyn, heißt, wie es in dieser Welt hergeht, Ein Auserwählter unter Zehntausenden seyn.

Polonius.

Sehr wahr, mein Prinz.

Hamlet.

Denn wenn die Sonne Maden in einem todten Hunde ausbrütet; eine Gottheit, die Aas küßt — habt ihr eine Tochter?

Polonius.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Laßt sie nicht in der Sonne gehn. Gaben sind ein Segen: aber da eure Tochter empfangen könnte — seht euch vor, Freund.

Polonius.

Wie meynt ihr das? (beyseit.) Immer auf meine Tochter angespielt. Und doch kannte er mich zuerst nicht; er sagte, ich wäre ein Fischhändler. Es ist weit mit ihm gekommen, sehr weit! und wahrlich, in meiner Jugend brachte mich die Liebe auch

in große Drangsale, fast so schlimm wie ihn. Ich will ihn wieder anreden. — Was leset ihr, mein Prinz?

Hamlet.

Worte, Worte, Worte.

Polonius.

Aber wovon handelt es?

Hamlet.

Wer handelt?

Polonius.

Ich meyne, was in dem Buche steht, mein Prinz.

Hamlet.

Verläumdungen, Herr: denn der satirische Schuft da sagt, daß alte Männer graue Bärte haben; daß ihre Gesichter runzlicht sind; daß ihnen zäher Ambra und Harz aus den Augen trieft; daß sie einen überflüßigen Mangel an Witz und daneben sehr kraftlose Lenden haben. Ob ich nun gleich von allem diesem inniglich und festiglich überzeugt bin, so halte ich es doch nicht für billig, es so zu Papier zu bringen; denn ihr selbst, Herr, würdet so alt werden wie ich, wenn ihr wie ein Krebs rückwärts gehen könntet.

Polonius beyseit.

Ist dieß schon Tollheit, hat es doch Methode.
Wollt ihr nicht aus der Luft gehn, Prinz?

Hamlet.

In mein Grab?

Polonius.

Ja, das wäre wirklich aus der Luft. (beyſeit.) Wie treffend manchmal ſeine Antworten ſind! Dieß iſt ein Glück, daß die Tollheit oft hat, womit es der Vernunft und dem geſunden Sinne nicht ſo gut gelingen könnte. Ich will ihn verlaſſen, und ſogleich darauf denken, eine Zuſammenkunft zwiſchen ihm und meiner Tochter zu veranſtalten. — Mein gnädigſter Herr, ich will ehrerbietigſt meinen Abſchied von euch nehmen.

Hamlet.

Ihr könnt nichts von mir nehmen, Herr, daß ich lieber fahren ließe — bis auf mein Leben, bis auf mein Leben.

Polonius.

Lebt wohl, mein Prinz.

Hamlet.

Die langweiligen alten Narren!

Roſenkranz und Güldenſtern kommen.

Polonius.

Ihr ſucht den Prinzen Hamlet auf; dort iſt er.

Roſenkranz.

Gott grüß' euch, Herr.

Polonius ab.

Güldenſtern.

Verehrter Prinz —

Roſenkranz.

Mein theurer Prinz —

Hamlet.

Meine trefflichen guten Freunde! Was machſt du, Güldenſtern? Ah, Roſenkranz! Gute Burſche, wie gehts euch?

Roſenkranz.

Wie mittelmäß'gen Söhnen dieſer Erde.

Güldenſtern.

Glücklich, weil wir nicht überglücklich ſind,
Wir ſind der Knopf nicht auf Fortuna's Mütze.

Hamlet.

Noch die Sohlen ihrer Schuhe?

Roſenkranz.

Auch das nicht, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Ihr wohnt alſo in der Gegend ihres Gürtels, oder im Mittelpunkt ihrer Gunſt?

Güldenſtern.

Ja wirklich, wir ſind mit ihr vertraut.

Hamlet.

Im Schooße des Glücks? O ſehr wahr! ſie iſt eine Metze. Was giebt es neues?

Roſenkranz.

Nichts mein Prinz, außer daß die Welt ehrlich geworden iſt.

Hamlet.

So steht der jüngste Tag bevor; aber eure Neuigkeit ist nicht wahr. Laßt mich euch näher befragen: worin habt ihr, meine guten Freunde, es bey Fortunen versehen, daß sie euch hieher ins Gefängniß schickt?

Güldenstern.

Ins Gefängniß, mein Prinz?

Hamlet.

Dänemark ist ein Gefängniß.

Rosenkranz.

So ist die Welt auch eins.

Hamlet.

Ein stattliches, worin es viele Verschläge, Löcher und Kerker giebt. Dänemark ist einer der schlimmsten.

Rosenkranz.

Wir denken nicht so davon, mein Prinz.

Hamlet.

Nun, so ist es keiner für euch, denn an sich ist nichts weder gut noch böse, das Denken macht es erst dazu. Für mich ist es ein Gefängniß.

Rosenkranz.

Nun, so macht es euer Ehrgeiz dazu; es ist zu eng für euren Geist.

Hamlet.

O Gott, ich könnte in eine Nußschale eingesperrt seyn,

seyn, und mich für einen König von unermeßlichem Gebiete halten, wenn nur meine bösen Träume nicht wären.

Güldenstern.

Diese Träume sind in der That Ehrgeiz; denn das eigentliche Wesen des Ehrgeizes ist nur der Schatten eines Traumes.

Hamlet.

Ein Traum ist selbst nur ein Schatten.

Rosenkranz.

Freylich, und mir scheint der Ehrgeiz von so luftiger und loser Beschaffenheit, daß er nur der Schatten eines Schattens ist.

Hamlet.

So sind also unsre Bettler Körper, und unsre Monarchen und gespreizten Helden der Bettler Schatten. Sollen wir an den Hof? Denn mein Seel', ich weiß nicht zu räsonniren.

Beyde.

Wir sind beyde zu euren Diensten.

Hamlet.

Nichts dergleichen, ich will euch nicht zu meinen übrigen Dienern rechnen, denn, um wie ein ehrlicher Mann mit euch zu reden: mein Gefolge ist abscheulich. Aber um auf der ebnen Heerstraße der Freundschaft zu bleiben, was macht ihr in Helsingör?

Rosenkranz.

Wir wollten euch besuchen, nichts anders.

Hamlet.

Ich Bettler der ich bin, sogar an Dank bin ich arm. Aber ich danke euch, und gewiß, liebe Freunde, mein Dank ist um einen Heller zu theuer. Hat man nicht nach euch geschickt? Ist es eure eigne Neigung? Ein freywilliger Besuch? Kommt, kommt, geht ehrlich mit mir um! wohlan! Nun, sagt doch!

Güldenstern.

Was sollen wir sagen, gnädiger Herr?

Hamlet.

Was ihr wollt — außer das rechte. Man hat nach euch geschickt, und es liegt eine Art von Geständniß in euren Blicken, welche zu verstellen eure Bescheidenheit nicht schlau genug ist. Ich weiß, der gute König und die Königin haben nach euch geschickt.

Rosenkranz.

Zu was Ende, mein Prinz?

Hamlet.

Das muß ich von euch erfahren. Aber ich beschwöre euch bey den Rechten unsrer Schulfreundschaft, bey der Eintracht unsrer Jugend, bey der Verbindlichkeit unsrer stets bewahrten Liebe, und bey allem noch theurerem, was euch ein besserer

Redner ans Herz legen könnte: geht grade heraus gegen mich, ob man nach euch geschickt hat oder nicht.

Rosenkranz zu Güldenstern.

Was sagt ihr?

Hamlet.

So, nun habe ich euch schon weg. , Wenn ihr mich liebt, tretet nicht zurück.

Güldenstern.

Gnädiger Herr, man hat nach uns geschickt.

Hamlet.

Ich will euch sagen, warum; so wird mein Errathen eurer Entdeckung zuvorkommen, und eure Verschwiegenheit gegen den König und die Königin braucht keinen Zollbreit zu wanken. Ich habe seit kurzem — ich weiß nicht wodurch — alle meine Munterkeit eingebüßt, meine gewohnten Übungen aufgegeben; und es steht in der That so übel um meine Gemüthslage, daß die Erde, dieser treffliche Bau, mir nur ein kahles Vorgebirge scheint; seht ihr, dieser herrliche Baldachin, die Luft; dieß wackre umwölbende Firmament, dieß majestätische Dach mit goldnem Feuer ausgelegt: kommt es mir doch nicht anders vor, als ein fauler verpesteter Haufe von Dünsten. Welch ein Meisterwerk ist der Mensch! wie edel durch Vernunft! wie unbegränzt an Fähigkeiten! in Gestalt

und Bewegung wie bedeutend und wunderwürdig! im Handeln wie ähnlich einem Engel! im Begreifen wie ähnlich einem Gott! die Zierde der Welt! das Vorbild der Lebendigen! Und doch, was iſt mir dieſe Quinteſſenz von Staube? Ich habe keine Luſt am Manne — und am Weibe auch nicht, wiewohl ihr das durch euer Lächeln zu ſagen ſcheint.

Roſenkranz.

Mein Prinz, ich hatte nichts dergleichen im Sinne.

Hamlet.

Weswegen lachtet ihr denn, als ich ſagte: ich habe keine Luſt am Manne?

Roſenkranz.

Ich dachte, wenn dem ſo iſt, welche Faſtenbewirthung die Schauſpieler bey euch finden werden. Wir hohlten ſie unterwegens ein, ſie kommen her, um euch ihre Künſte anzubieten.

Hamlet.

Der den König ſpielt, ſoll willkommen ſeyn, ſeine Majeſtät ſoll Tribut von mir empfangen; der kühne Ritter ſoll ſeine Klinge und ſeine Tartſche brauchen; der Liebhaber ſoll nicht unentgeltlich ſeufzen; der Launige ſoll ſeine Rolle in Frieden endigen; der Narr ſoll den zu lachen machen, der ein kitzliches Zwergfell hat; und das Fräulein ſoll ihre Geſinnung frey herausſagen, oder die Verſe

sollen dafür hinken. — Was für eine Gesellschaft ist es?

Rosenkranz.

Dieselbe, an der ihr so viel Vergnügen zu finden pflegtet, die Schauspieler aus der Stadt.

Hamlet.

Wie kommt es, daß sie umherstreifen? Ein fester Aufenhalt war vortheilhafter sowohl für ihren Ruf als ihre Einnahme.

Rosenkranz.

Ich glaube, diese Unterbrechung rührt von der kürzlich aufgekommnen Neuerung her.

Hamlet.

Genießen sie noch dieselbe Achtung wie damals, da ich in der Stadt war? Besucht man sie eben so sehr?

Rosenkranz.

Nein, freylich nicht.

Hamlet.

Wie kommt das? werden sie rostig?

Rosenkranz.

Nein, ihre Bemühungen halten den gewohnten Schritt; aber es hat sich da eine Brut von Kindern angefunden, kleine Nestlinge, die immer über das Gepräch hinausschreyn, und höchst grausamlich dafür beklatscht werden. Diese sind jetzt Mode, und beschnattern die gemeinen Theater (so

nennen sie's) dergestalt, daß viele, die Degen tragen, sich vor Gänsekielen fürchten, und kaum wagen hinzugehn.

Hamlet.

Wie, sind es Kinder? Wer unterhält sie? Wie werden sie besoldet? Wollen sie nicht länger bey der Kunst bleiben, als sie den Diskant singen können? Werden sie nicht nachher sagen, wenn sie zu gemeinen Schauspielern heranwachsen, (wie sehr zu vermuthen ist, wenn sie sich auf nichts bessers stützen) daß ihre Komödienschreiber Unrecht thun, sie gegen ihre eigne Zukunft deklamiren zu lassen?

Rosenkranz.

Wahrhaftig, es hat an beyden Seiten viel zu thun gegeben, und das Volk macht sich kein Gewissen daraus, sie zum Streit aufzuhetzen. Eine Zeitlang war kein Geld mit einem Stück zu gewinnen, wenn Dichter und Schauspieler sich nicht darin mit ihren Gegnern herumzausten.

Hamlet.

Ist es möglich?

Güldenstern.

O sie haben sich gewaltig die Köpfe zerschlagen.

Hamlet.

Tragen die Kinder den Sieg davon?

Rosenkranz.

Allerdings, gnädiger Herr, den Herkules und seine Last obendrein.

Hamlet.

Es ist nicht sehr zu verwundern: denn mein Oheim ist König von Dänemark, und eben die, welche ihm Gesichter zogen, so lange mein Vater lebte, geben zwanzig, vierzig, funfzig, bis hundert Dukaten für sein Porträt in Miniatur. Wetter, es liegt hierin etwas übernatürliches, wenn die Philosophie es nur ausfindig machen könnte.

Trompetenstoß hinter der Szene.

Güldenstern.

Da sind die Schauspieler.

Hamlet.

Liebe Herren, ihr seyd willkommen zu Helsingör. Gebt mir eure Hände. Wohlan! Manieren und Komplimente sind das Zubehör der Bewillkommung. Laßt mich euch auf diese Weise begrüßen, damit nicht mein Benehmen gegen die Schauspieler (das, sag' ich euch, sich äußerlich gut ausnehmen muß) einem Empfang ähnlicher sehe, als der eurige. Ihr seyd willkommen, aber mein Oheim-Vater und meine Tante-Mutter irren sich.

Güldenstern.

Worin, mein theurer Prinz?

Hamlet.

Ich bin nur toll bey Nordnordwest; wenn der Wind südlich ist, kann ich einen Kirchthurm von einem Leuchtenpfahl unterscheiden.

Polonius kommt.

Polonius.

Es gehe euch wohl; meine Herren.

Hamlet.

Hört, Güldenstern! — und ihr auch — an jedem Ohr ein Hörer: der große Säugling, den ihr da seht, ist noch nicht aus den Kinderwindeln.

Rosenkranz.

Vielleicht ist er zum zweytenmal hineingekommen, denn man sagt, alte Leute werden wieder Kinder.

Hamlet.

Ich prophezeye, daß er kommt, um mir von den Schauspielern zu sagen. Gebt Acht! — Ganz richtig, Herr, am Montag Morgen, da war es eben.

Polonius.

Gnädiger Herr, ich habe euch Neuigkeiten zu melden.

Hamlet.

Gnädiger Herr, ich habe euch Neuigkeiten zu melden. — Als Roscius ein Schauspieler zu Rom war —

Polonius.

Die Schauspieler sind hergekommen, gnädiger Herr.

Hamlet.

Licum, larum.

Polonius.

Auf meine Ehre —

Hamlet.

»Auf seinem Eslein jeder kam«

Polonius.

Die besten Schauspieler in der Welt, sey es für Tragödie, Komödie, Historie, Pastorale, Pystoral-Komödie, Historiko-Pastorale, Tragiko-Historie, Tragiko-Komiko-Historiko-Pastorale, für untheilbare Handlung oder fortgehendes Gedicht. Seneka kann für sie nicht zu traurig, noch Plautus zu lustig seyn Für das Aufgeschriebene und für den Stegreif haben sie ihres Gleichen nicht.

Hamlet.

»O Jephta, Richter Israels«. —

Welchen Schatz hattest du?

Polonius.

Welchen Schatz hatte er, gnädiger Heer?

Hamlet.

Nun:

»Hätt' Ein schön Töchterlein, nicht mehr,
Die liebt' er aus der Maaßen sehr.«

Polonius beyseit.

Immer meine Tochter.

Hamlet.

Habe ich nicht Recht, alter Jephta?

Polonius.

Wenn ihr mich Jephta nennt, gnädiger Herr, so habe ich eine Tochter, die ich aus der Maaßen sehr liebe.

Hamlet.

Nein, das folgt nicht.

Polonius.

Was folgt denn, gnädiger Herr?

Hamlet.

Ey,

»Wie das Loos fiel,
»Nach Gottes Will,«

Und dann wißt ihr:

»Hierauf geschah's,
Wie zu vermuthen was« —

Aber ihr könnt das im ersten Abschnitt des Weihnachtsliedes weiter nachsehn; denn seht, da kommen die Abkürzer meines Gesprächs.

Vier oder fünf Schauspieler kommen.

Seyd willkommen, ihr Herren! willkommen alle! — Ich freue mich, dich wohl zu sehn. — Willkommen, meine guten Freunde! — Ach, alter Freund, wie ist dein Gesicht betroddelt, seit ich

dich zuletzt sah! Du wirst doch hoffentlich nicht in den Bart murmeln? — Ey, meine schöne junge Dame! Bey unsrer Frauen, Fräulein, ihr seyd dem Himmel um die Höhe eines Absatzes näher gerückt, seit ich euch zuletzt sah. Gebe Gott, daß eure Stimme nicht wie ein abgenutztes Goldstück den hellen Klang verloren haben mag. — Willkommen alle, ihr Herrn! Wir wollen frisch daran, wie französische Falkeniere auf alles losfliegen, was uns vorkömmt. Gleich etwas vorgestellt! Laßt uns eine Probe eurer Kunst sehen. Wohlan! eine pathetische Rede.

Erster Schauspieler.

Welche Rede, mein wertheſter Prinz?

Hamlet.

Ich hörte dich einmal eine Rede vortragen — aber sie ist niemals aufgeführt, oder wenn es geschah, nicht mehr als Einmal; denn ich erinnre mich, das Stück gefiel dem großen Haufen nicht, es war Kaviar für das Volk. Aber es war, wie ich es nahm, und Andre, deren Urtheil in solchen Dingen den Rang über dem meinigen behauptete, ein vortreffliches Stück: in seinen Szenen wohlgeordnet und mit eben so viel Bescheidenheit als Verstand abgefaßt. Ich erinnre mich, daß jemand sagte, es sey kein Salz und Pfeffer in den Zeilen, um den Sinn zu würzen, und kein Sinn in dem

Ausdrucke, der an dem Verfasser Zierrerey verrathen könnte, sondern er nannte es eine schlichte Manier, so gesund als angenehm, und ungleich mehr schön als geschmückt. Eine Rede darin liebte ich vorzüglich: es war des Äneas Erzählung an Dido, besonders da herum, wo er von der Ermordung Priams spricht. Wenn ihr sie im Gedächtnisse habt, so fangt bey dieser Zeile an. — Laßt sehn, laßt sehn —

»Der rauhe Pyrrhus, gleich Hyrkaniens
Leu'n« —

nein, ich irre mich; aber es fängt mit Pyrrhus an.

»Der rauhe Pyrrhus, er, deß düstre Waffen,
»Schwarz wie sein Vorsatz, glichen jener Nacht,
»Wo er sich barg im unglückschwangern Roß,
»Hat jetzt die furchtbare Gestalt beschmiert:
»Mit grauserer Heraldik: rothe Farbe
»Ist er von Haupt zu Fuß; scheußlich geschmückt
»Mit Blut der Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
»Gedörrt und klebend durch der Straßen Glut,
»Die grausames, verfluchtes Licht verleihn
»Zu ihres Herrn Mord. Heiß von Zorn und
Feuer,
»Bestrichen mit verdicktem Blut, mit Augen
»Karfunkeln gleichend, sucht der hölliſche Pyrrhus
»Altvater Priamus« —

Fahrt nun so fort.

Polonius.

Bey Gott, mein Prinz, wohl vorgetragen: mit gutem Ton und gutem Anstande.

Erster Schauspieler.

»Er find't alsbald ihn,
»Wie er den Feind verfehlt: sein altes Schwert
»Gehorcht nicht seinem Arm; liegt, wo es fällt,
»Unachtsam des Befehls. Ungleich gepaart
»Stürzt Pyrrhus auf den Priam, hohlt weit aus:
»Doch bloß vom Sausen seines grimmen Schwertes
»Fällt der entnervte Vater. Ilium
»Schien, leblos, dennoch diesen Streich zu fühlen;
»Es bückt sein Flammengipfel sich hinab,
»Bis auf den Grund, und nimmt mit furchtbarm Krachen
»Gefangen Pyrrhus Ohr: denn seht, sein Schwert,
»Das schon sich senkt auf des ehrwürd'gen Priam
»Milchweißes Haupt, schien in der Luft gehemmt.
»So stand er, ein gemahlter Wüthrich, da,
»Und, wie parteylos zwischen Kraft und Willen,
»That nichts.
»Doch wie wir oftmals sehn vor einem Sturm,
»Ein Schweigen in den Himmeln, still die Wolken,
»Die Winde sprachlos, und der Erdball drunten
»Dumpf wie der Tod — mit eins zerreißt die Luft

»Der grause Donner; so, nach Pyrrhus Säumn.
»Treibt ihn erweckte Rach' aufs neu zum Werk;
»Und niemals trafen der Cyklopen Hammer
»Die Rüstung Mars, gestählt für ew'ge Dauer,
»Fühlloser als des Pyrrhus blut'ges Schwert
»Jetzt fällt auf Priamus. —
»Pfui, Metze du, Fortuna! All ihr Götter
»Im großen Rath, nehmt ihre Macht hinweg;
»Brecht alle Speichen, Felgen ihres Rades,
»Die runde Nabe rollt vom Himmelsberg
»Hinunter bis zur Hölle.«

Polonius.

Das ist zu lang.

Hamlet.

Es soll mit eurem Barte zum Balbier. — Ich bitte dich, weiter! Er mag gern eine Posse oder eine Zotengeschichte, sonst schläft er. Sprich weiter, komm auf Hekuba.

Erster Schauspieler.

»Doch wer, o Jammer!
»Die schlotterichte Königin gesehn —

Hamlet.

Die schlotterichte Königin?

Polonius.

Das ist gut; schlotterichte Königin ist gut.

Erster Schauspieler.

»Wie barfuß sie umherlief, und den Flammen

»Mit Thränengüſſen drohte; einen Lappen
»Auf dieſem Haupte, wo das Diadem
»Vor kurzem ſtand; und an Gewandes Statt
»Um die von Weh'n erſchöpften magern Weichen
»Ein Laken, in des Schreckens Haſt ergriffen.
»Wer das geſehn, mit gift'gem Schelten hätte
»Der an Fortunen Hochverrath verübt.
»Doch wenn die Götter ſelbſt ſie da geſehn,
»Als ſie den Pyrrhus argen Hohn ſah treiben,
»Zerfetzend mit dem Schwert des Gatten Leib:
»Der erſte Ausbruch ihres Schreyes hätte
»(Iſt ihnen Sterbliches nicht gänzlich fremd)
»Des Himmels glühn'de Augen thaun gemacht,
»Und Götter Mitleid fühlen.

Polonius.

Seht doch, hat er nicht die Farbe verändert, und Thränen in den Augen. — Bitte, halt inne!

Hamlet.

Es iſt gut, du ſollſt mir das übrige nächſtens herſagen. — Lieber Herr, wollt ihr für die Bewirthung der Schauſpieler ſorgen? Hört ihr, laßt ſie gut behandeln, denn ſie ſind der Spiegel und die abgekürzte Chronik des Zeitalters. Es wäre euch beſſer, nach dem Tode eine ſchlechte Grabſchrift zu haben, als üble Nachrede von ihnen, ſo lange ihr lebt.

Polonius.

Gnädiger, Herr, ich will sie nach ihrem Verdienst behandeln.

Hamlet.

Poz Wetter, Mann, viel besser. Behandelt jeden Menschen nach seinem Verdienst. und wer ist vor Schlägen sicher? Behandelt sie nach eurer eigenen Ehre und Würdigkeit: je weniger sie verdienen, desto mehr Verdienst hat eure Güte. Nehmt sie mit.

Polonius.

Kommt, ihr Herren.

Hamlet.

Folgt ihm, meine Freunde; morgen soll ein Stück aufgeführt werden. — Höre, alter Freund, könnt ihr die Ermordung Gonzago's spielen?

Erster Schauspieler.

Ja, gnädiger Herr.

Hamlet.

Gebt uns das Morgen Abend. Ihr könntet im Nothfalle eine Rede von ein Duzend Zeilen auswendig lernen, die ich abfassen und einrücken möchte? Nicht wahr?

Erster Schauspieler.

Ja, gnädiger Herr.

Hamlet.

Sehr wohl. — Folgt dem Herrn, und daß ihr euch nicht über ihn lustig macht.

Polonius und die Schauspieler ab.

Meine guten Freunde, ich beurlaube mich von euch bis Abends: ihr seyd willkommen zu Helsingör.

Rosenkranz und Güldenstern.

Sehr wohl, gnädiger Herr.

Rosenkranz und Güldenstern ab.

Hamlet.

Nun, Gott geleit' euch. — Jetzt bin ich allein.
O welch ein Schurk' und niedrer Sklav bin ich!
Ists nicht erstaunlich, daß der Spieler hier
Bey einer bloßen Dichtung, einem Traum
Der Leidenschaft, vermochte seine Seele
Nach eignen Vorstellungen so zu zwingen,
Daß sein Gesicht von ihrer Regung blaßte,
Sein Auge naß, Bestürzung in den Mienen,
Gebrochne Stimm', und seine ganze Haltung
Gefügt nach seinem Sinn. Und alles das um nichts!
Um Hekuba!
Was ist ihm Hekuba, was ist er ihr,
Daß er um sie soll weinen? Hätte er
Das Merkwort und den Ruf zur Leidenschaft

Wie ich: was würd' er thun? Die Bühn' in Thränen
Ertränken, und das allgemeine Ohr
Mit grauser Red' erschüttern; bis zum Wahnwitz
Den Schuld'gen treiben, und den Freyen schrecken,
Unwissende verwirren, ja betäuben
Die Fassungskraft des Auges und des Ohrs.
Und ich,
Ein blöder schwachgemuther Schurke, schleiche
Wie Hans der Träumer, meiner Sache fremd,
Und kann nichts sagen, nicht für einen König,
An dessen Eigenthum und theurem Leben
Verdammter Raub geschah Bin ich 'ne Memme?
Wer nennt mich Schelm? Bricht mir den Kopf entzwey?
Rauft mir den Bart und wirft ihn mir ins Antlitz?
Zwickt an der Nase mich? und straft mich Lügen
Tief in den Hals hinein? Wer thut mir dieß?
Ha! nähm' ichs eben doch. — Es ist nicht anders:
Ich hege Taubenmuth, mir fehlts an Galle,
Die bitter macht den Druck, sonst hätt' ich längst
Des Himmels Gey'r gemästet mit dem Aas

Des Sklaven. Blut'ger, kupplerischer Bube!
Fühlloser, falscher, geiler, schnöder Bube! —
Ha, welch ein Esel bin ich! Trefflich brav,
Daß ich, der Sohn von einem theuren Vater,
Der mir ermordet ward, von Höll' und Himmel
Zur Rache angespornt, mit Worten nur,
Wie eine Hure, muß mein Herz entladen,
Und mich aufs Fluchen legen, wie ein Weibsbild,
Wie eine Küchenmagd!
Pfui drüber! Frisch ans Werk, mein Kopf!
Hum, hum!
Ich hab' gehört, daß schuldige Geschöpfe,
Bey einem Schauspiel sitzend, durch die Kunst
Der Bühne so getroffen worden sind
Im innersten Gemüth, daß sie sogleich
Zu ihren Missethaten sich bekannt:
Denn Mord, hat er schon keine Zunge, spricht
Mit wundervollen Stimmen. Sie sollen was
Wie die Ermordung meines Vaters spielen
Vor meinem Oheim: ich will seine Blicke
Beachten, will ihn bis ins Leben prüfen:
Stutzt er, so weiß ich meinen Weg. Der Geist
Den ich gesehen, kann ein Teufel seyn;
Der Teufel hat Gewalt sich zu verkleiden
In lockende Gestalt; ja und vielleicht,
Bey meiner Schwachheit und Melancholie,

(Da er sehr mächtig ist bey solchen Geistern)
Täuscht er mich zum Verderben: ich will Grund,
Der sichrer ist. Das Schauspiel sey die Schlinge,
In die den König sein Gewissen bringe.

ab.

Dritter Aufzug.

Erste Szene.

Ein Zimmer in dem Schlosse.

Der König, die Königin, Polonius, Ophelia, Rosenkranz und Güldenstern.

König.

Und lockt ihm keine Wendung des Gesprächs
Heraus, warum er die Verwirrung anlegt,
Die seiner Tage Ruh so wild zerreißt
Mit stürmischer, gefährlicher Verrücktheit?

Rosenkranz.

Er giebt es zu, er fühle sich verstört;
Allein wodurch, will er durchaus nicht sagen.

Güldenstern.

Noch bot er sich der Prüfung willig dar,
Hielt sich vielmehr mit schlauem Wahnwitz fern,
Wenn wir ihn zum Geständniß bringen wollten
Von seinem wahren Zustand.

Königin.

Und wie empfing er euch?

Rosenkranz.

Ganz wie ein Weltmann.

Güldenstern.

Doch that er seiner Fassung viel Gewalt.

Rosenkranz.

Mit Fragen karg, allein auf unsre Fragen
Freygebig mit der Antwort.

Königin.

Ludet ihr
Zu irgend einem Zeitvertreib ihn ein?

Rosenkranz.

Es traf sich grade, gnäd'ge Frau, daß wir
Schauspieler unterwegens eingehohlt.
Wir sagten ihm von diesen, und es schien
Er hörte das mit einer Art von Freude.
Sie halten hier am Hof herum sich auf,
Und haben, wie ich glaube, schon Befehl
Zu Nacht vor ihm zu spielen.

Polonius.

Ja, so ists,
Und mich ersucht' er, euré Majestäten
Zum Hören und zum Sehn des Dings zu laden.

König.

Von ganzem Herzen, und es freut mich sehr
Daß er sich dahin neigt.

Ihr lieben Herrn, schärft seine Lust noch ferner,
Und treibt ihn zu Ergötzlichkeiten an.

Rosenkranz.

Wir wollens, gnäd'ger Herr.

Rosenkranz und Güldenstern ab.

König.

Verlaß uns, liebe Gertrud, ebenfalls.
Wir haben Hamlet heimlich herbestellt,
Damit er hier Ophelien wie durch Zufall
Begegnen mag. Ihr Vater und ich selbst
Wir wollen so uns stellen, daß wir sehend,
Doch ungesehn, von der Zusammenkunft
Gewiß urtheilen und errathen können,
Obs seiner Liebe Kummer ist, ob nicht,
Was so ihn quält.

Königin.

Ich werde euch gehorchen
Was euch betrifft, Ophelia, wünsch' ich nur
Daß eure Schönheit der beglückte Grund
Von Hamlets Wildheit sey: dann darf ich hoffen,
Daß eure Tugenden zurück ihn bringen
Auf den gewohnten Weg, zu beyder Ehre.

Ophelia.

Ich wünsch' es, gnäd'ge Frau.

Königin ab.

Polonius.

Geht hier umher, Ophelia. — Gnädigster,

Laßt Platz uns nehmen. — (zu Ophelia.) Lest in diesem Buch,
Daß solcher Übung Schein die Einsamkeit
Bemäntle. — Wir sind oft hierin zu tadeln —
Gar viel erlebt man's — mit der Andacht Mienen
Und frommem Wesen überzuckern wir
Den Teufel selbst.

König beyseit.

O allzuwahr! wie trifft
Dieß Wort mit schärfer Geißel mein Gewissen!
Der Meze Wange, schön durch falsche Kunst,
Ist häßlicher bey dem nicht, was ihr hilft,
Als meine That bey meinem glattsten Wort.
O schwere Last!

Polonius.

Ich hör' ihn kommen: ziehn wir uns zurück.

König und Polonius ab.

Hamlet tritt auf.

Hamlet.

Seyn oder Nichtseyn, das ist hier die Frage:
Obs edler im Gemüth, die Pfeil' und Schleudern
Des wüthenden Geschicks erdulden, oder
Sich waffnend gegen eine See von Plagen,
Durch Widerstand sie enden. Sterben — schlafen —
Nichts weiter! — und zu wissen, daß ein Schlaf
Das Herzweh und die tausend Stöße endet

Die unſers Fleiſches Erbtheil — 's iſt ein Ziel
Aufs innigſte zu wünſchen. Sterben — ſchlafen —
Schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja, da
liegts:
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir den Drang des Jrd'ſchen abgeſchüttelt,
Das zwingt uns ſtill zu ſtehn. Das iſt die
Rückſicht,
Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen.
Denn wer ertrüg' der Zeiten Spott und Geißel,
Des Mächt'gen Druck, des Stolzen Mishand-
lungen,
Verſchmähter Liebe Pein, des Rechtes Aufſchub,
Den Übermuth der Ämter, und die Schmach
Die Unwerth ſchweigendem Verdienſt erweiſt,
Wenn er ſich ſelbſt in Ruhſtand ſetzen könnte
Mit einer Nadel bloß? Wer trüge Laſten,
Und ſtöhnt' und ſchwitzte unter Lebensmüh?
Nur daß die Furcht vor etwas nach dem Tod —
Das unentdeckte Land, von deß Bezirk
Kein Wandrer wiederkehrt — den Willen irrt,
Daß wir die Übel, die wir haben, lieber
Ertragen als zu unbekannten fliehn.
So macht Gewiſſen Feige aus uns allen;
Der angebohrnen Farbe der Entſchließung
Wird des Gedankens Bläſſe angekränkelt;
Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck,

Durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt,
Verlieren so der Handlung Namen. — Still!
Die reizende Ophelia. — Nymphe, schließ
In dein Gebet all meine Sünden ein.

Ophelia.

Mein Prinz, wie geht es euch seit so viel Tagen?

Hamlet.

Ich dank' euch unterthänig; wohl.

Ophelia.

Mein Prinz, ich hab' von euch noch Angedenken,
Die ich schon längst begehrt zurückzugeben.
Ich bit' euch, nehmt sie jetzo.

Hamlet.

Nein, ich nicht;
Ich gab euch niemals was.

Ophelia.

Mein theurer Prinz, ihr wißt gar wohl, ihr thatets,
Und Worte süßen Hauchs dabey, die reicher
Die Dinge machten. Da ihr Duft dahin,
Nehmt dieß zurück: dem edleren Gemüthe
Verarmt die Gabe mit des Gebers Güte.
Hier, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Ha ha! Seyd ihr tugendhaft?

Ophelia.

Gnädiger Herr?

Hamlet.

Seyd ihr schön?

Ophelia.

Was meynt eure Hoheit?

Hamlet.

Daß, wenn ihr tugendhaft und schön seyd, eure Tugend keinen Verkehr mit eurer Schönheit pflegen muß.

Ophelia.

Könnte Schönheit wohl bessern Umgang haben als mit der Tugend?

Hamlet.

Ja freylich: denn die Macht der Schönheit wird eher die Tugend in eine Kupplerin verwandeln, als die Kraft der Tugend die Schönheit sich ähnlich machen kann. Dieß war ehedem paradox, aber nun bestätigt es die Zeit. Ich liebte euch einst.

Ophelia.

In der That, mein Prinz, ihr machtet michs glauben.

Hamlet.

Ihr hättet mir nicht glauben sollen: denn Tugend kann sich unserm alten Stamm nicht so einimpfen, daß wir nicht einen Geschmack von ihm behalten sollten. Ich liebte euch nicht.

Ophelia.

Um so mehr wurde ich betrogen.

Hamlet.

Geh in ein Kloster. Warum wolltest du Sünder zur Welt bringen? Ich bin selbst leidlich tugendhaft; dennoch könnt' ich mich solcher Dinge anklagen, daß es besser wäre, meine Mutter hätte mich nicht geboren. Ich bin sehr stolz, rachsüchtig, ehrgeizig; mir stehn mehr Vergehungen zu Dienst, als ich Gedanken habe sie zu hegen, Einbildungskraft ihnen Gestalt zu geben, oder Zeit sie auszuführen. Wozu sollen solche Gesellen wie ich zwischen Himmel und Erde herumkriechen? Wir sind ausgemachte Schurken, alle: trau keinem von uns! Geh deines Wegs zum Kloster! Wo ist euer Vater?

Ophelia.

Zu Hause, gnädiger Herr.

Hamlet.

Laßt die Thür hinter ihm abschließen, damit er den Narren nirgends anders spielt als in seinem eignen Hause. Leb wohl.

Ophelia.

O hilf ihm, güt'ger Himmel!

Hamlet.

Wenn du heirathest, so gebe ich dir diesen Fluch zur Aussteuer: sey so keusch wie Eis, so rein wie Schnee, du wirst der Verläumdung nicht entgehn. Geh in ein Kloster! leb wohl! Oder willst du

durchaus heirathen, nimm einen Narren; denn gescheidte Männer wissen allzugut, was ihr für Ungeheuer aus ihnen macht. In ein Kloster! geh! und das schleunig. Leb wohl.

Ophelia.

Himmlische Mächte, stellt ihn wieder her!

Hamlet.

Ich weiß auch von euren Mahlereyen Bescheid, recht gut. Gott hat euch Ein Gesicht gegeben, und ihr macht euch ein andres; ihr schlendert, ihr trippelt und ihr lispelt, und gebt Gottes Kreaturen verhunzte Namen, und stellt euch aus Leichtfertigkeit unwissend. Geht mir! nichts weiter davon! es hat mich toll gemacht. Ich sage, wir wollen nichts mehr von Heirathen wissen: wer schon verheirathet ist, alle außer einen, soll das Leben behalten; die übrigen sollen bleiben wie sie sind. In ein Kloster! geh!

Hamlet ab.

Ophelia.

O welch ein edler Geist ist hier zerstöret!
Des Hofmanns Auge, des Gelehrten Zunge,
Des Kriegers Arm, des Staates Blum' und Hoffnung,
Der Sitte Spiegel und der Bildung Muster,
Das Merkziel der Betrachter: ganz, ganz hin!
Und ich, der Frau'n elendeste und ärmste,

Die seiner Schwüre Honig sog, ich sehe
Die edle hochgebietende Vernunft
Mistönend wie verstimmte Glocken jetzt;
Dieß hohle Bild, die Züge blüh'nder Jugend,
Durch Schwärmerey zerrüttet: weh mir, wehe!
Daß ich sah was ich sah, und sehe was ich sehe.

Der König und Polonius treten wieder vor.

König.

Aus Liebe? Nein, sein Hang geht dahin nicht,
Und was er sprach, obwohl ein wenig wüst,
War nicht wie Wahnsinn. Ihm ist was im Gemüth,
Worüber seine Schwermuth brütend sitzt;
Und, wie ich sorge, wird die Ausgeburt
Gefährlich seyn. Um dem zuvorzukommen,
Hab' ichs mit schleuniger Entschließung so
Mir abgefaßt. Er soll in Eil' nach England,
Den Rückstand des Tributes einzufodern.
Vielleicht vertreibt die See, die neuen Länder,
Sammt wandelbaren Gegenständen ihm
Dieß Etwas, das in seinem Herzen steckt,
Worauf sein Kopf beständig hinarbeitend,
Ihn so sich selbst entzieht. Was dünket euch?

Polonius.

Es wird ihm wohl thun, aber dennoch glaub' ich,
Der Ursprung und Beginn von seinem Gram

Sey unerhörte Liebe. — Nun, Ophelia?
Ihr braucht uns nicht zu melden, was der Prinz
Gesagt: wir hörten alles. — Gnäd'ger Herr,
Thut nach Gefallen; aber dünkts euch gut,
So laßt doch seine königliche Mutter
Ihn nach dem Schauspiel ganz allein ersuchen
Sein Leid ihr kund zu thun; sie gehe rund
Mit ihm heraus: ich will, wenns euch beliebt,
Mich ins Gehör der Unterredung stellen.
Wenn sie es nicht herausbringt, schickt ihn dann
Nach England, oder schließt ihn irgendwo
Nach eurer Weisheit ein.

König.

Es soll geschehn:
Wahnsinn bey Großen darf nicht ohne Wache
gehn.

Alle ab.

Zweyte Szene.

Ein Saal im Schlosse.

Hamlet und einige Schauspieler treten auf.

Hamlet.

Seyd so gut und haltet die Rede, wie ich sie euch vorsagte, leicht von der Zunge weg; aber wenn

ihr den Mund so voll nehmt wie viele unsrer Schauspieler, so möchte ich meine Verse eben so gern von dem Ausrufer hören. Sägt auch nicht zu viel mit den Händen durch die Luft, so — sondern behandelt alles gelinde. Denn mitten in dem Strom, Sturm und, wie ich sagen mag, Wirbelwind eurer Leidenschaft müßt ihr euch eine Mäßigung zu eigen machen, die ihr Geschmeidigkeit giebt. O es ärgert mich in der Seele, wenn solch ein handfester haarbuschiger Geselle eine Leidenschaft in Fetzen, in rechte Lumpen zerreißt, um den Gründlingen im Parterr in die Ohren zu donnern, die meistens von nichts wissen, als verworrenen stummen Pantomimen und Lärm. Ich möchte solch einen Kerl für sein Bramarbasiren prügeln lassen: es übertyrannt den Tyrannen. Ich bitte euch, vermeidet das.

Erster Schauspieler.

Eure Hoheit kann sich darauf verlassen.

Hamlet.

Seyd auch nicht allzuzahm, sondern laßt euer eignes Urtheil euren Meister seyn: paßt die Gebehrde dem Wort, das Wort der Gebehrde an; wobey ihr sonderlich darauf achten müßt, niemals die Bescheidenheit der Natur zu überschreiten. Denn alles, was so übertrieben wird, ist dem Vorhaben des Schauspieles entgegen, dessen Zweck sowohl

anfangs

anfangs als jetzt war und ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten: der Tugend ihre eignen Züge, der Schmach ihr eignes Bild, und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen. Wird dieß nun übertrieben oder zu schwach vorgestellt, so kann es zwar den Unwissenden zum Lachen bringen, aber den Einsichtsvollen muß es verdrießen; und der Tadel von Einem solchen muß in eurer Schätzung ein ganzes Schauspielhaus voll von andern überwiegen. O es giebt Schauspieler, die ich habe spielen sehen und von Andern preisen hören, und das höchlich, die, gelinde zu sprechen, weder den Ton noch den Gang von Christen, Heiden oder Menschen hatten, und so stolzirten und blöckten, daß ich glaubte, irgend ein Handlanger der Natur hätte Menschen gemacht, und sie wären ihm nicht gerathen; so abscheulich ahmten sie die Menschheit nach.

Erster Schauspieler.

Ich hoffe, wir haben das bey uns so ziemlich abgestellt.

Hamlet.

O stellt es ganz und gar ab! Und die bey euch die Narren spielen, laßt sie nicht mehr sagen, als in ihrer Rolle steht: denn es giebt ihrer, die selbst lachen, um einen Haufen alberne Zuschauer zum

Lachen zu bringen, wenn auch zu derſelben Zeit irgend ein nothwendiger Punkt des Stückes zu erwägen iſt. Das iſt ſchändlich, und beweiſt einen jämmerlichen Ehrgeiz an dem Narren der es thut. Geht, macht euch fertig.

Schauſpieler ab.

Polonius, Roſenkranz und Güldenſtern kommen.

Nun, Herr, will der König dieß Stück Arbeit anhören?

Polonius.

Ja, die Königin auch, und das ſogleich.

Hamlet.

Heißt die Schauſpieler ſich eilen.

Polonius ab.

Wollt ihr beyde ſie treiben helfen?

Roſenkranz und Güldenſtern.

Ja, gnädiger Herr.

Beyde ab.

Hamlet.

He! Horatio!

Horatio kommt.

Horatio.

Hier, lieber Prinz, zu eurem Dienſt.

Hamlet,

Du biſt grad ein ſo wackrer Mann, Horatio,
Als je mein Umgang einem mich verbrüdert.

Horatio.

Mein beſter Prinz —

Hamlet.

Nein, glaub nicht, daß ich ſchmeichle.
Was für Beförderung hofft' ich wohl von dir,
Der keine Rent' als ſeinen muntern Geiſt
Um ſich zu nähren und zu kleiden hat?
Weswegen doch dem Armen ſchmeicheln? Nein,
Die Honigzunge lecke dumme Pracht,
Es beuge ſich des Knie's gelenke Angel,
Wo Kriecherey Gewinn bringt. Hör mich an.
Seit meine theure Seele Herrin war
Von ihrer Wahl, und Menſchen unterſchied,
Hat ſie dich auserkohren. Denn du warſt
Als littſt du nichts, indem du alles littеſt;
Ein Mann, der Stöß' und Gaben vom Geſchick
Mit gleichem Dank genommen: und geſegnet,
Weß Blut und Urtheil ſich ſo gut vermiſcht,
Daß er zur Pfeife nicht Fortunen dient,
Den Ton zu ſpielen, den ihr Finger greift.
Gebt mir den Mann, den ſeine Leidenſchaft
Nicht macht zum Sklaven, und ich will ihn hegen
Im Herzensgrund, ja in des Herzens Herzen,
Wie ich dich hege. — Schon zu viel hievon.
Es giebt zu Nacht ein Schauſpiel vor dem König;
Ein Auftritt kommt darin dem Umſtand nah,
Den ich von meines Vaters Tod dir ſagte.

Ich bitt' dich, wenn du das im Gange siehst,
So achte mit der ganzen Kraft der Seele
Auf meinen Oheim: wenn die verborgne Schuld
Bey Einer Rede nicht zum Vorschein kommt,
So ists ein höll'scher Geist, den wir gesehn,
Und meine Einbildungen sind so schwarz
Wie Schmiedezeug Vulkans. Bemerk ihn recht,
Ich will an sein Gesicht mein Auge klammern,
Und wir vereinen unser Urtheil dann
Zur Prüfung seines Aussehns.

Horatio.

Gut mein Prinz;
Wenn er was stiehlt, indeß das Stück gespielt wird,
Und schlüpfet durch, so zahl' ich für den Diebstahl.

Hamlet.

Man kommt zum Schauspiel, ich muß müßig seyn.
Wähle einen Platz.

Ein Dänischer Marsch. Trompetenstoß.

Der König, die Königin, Polonius, Ophelia, Rosenkranz, Güldenstern und Andre.

König.

Wie lebt unser Vetter Hamlet?

Hamlet.

Vortrefflich, mein Treu: von dem Chamäleons-

Gericht. Ich esse Luft, ich werde mit Versprechungen gestopft: man kann Kapaunen nicht besser mästen.

König.

Ich habe nichts mit dieser Antwort zu schaffen, Hamlet; dieß sind meine Worte nicht.

Hamlet.

Meine auch nicht mehr. (zu Polonius.) Ihr spieltet einmal auf der Universität, Herr? Sagtet ihr nicht so?

Polonius.

Das that ich, gnädiger Herr, und wurde für einen guten Schauspieler gehalten.

Hamlet.

Und was stelltet ihr vor?

Polonius.

Ich stellte den Julius Cäsar vor: ich ward auf dem Kapitol umgebracht; Brutus brachte mich um.

Hamlet.

Es war brutal von ihm, ein so kapitales Kalb umzubringen. — Sind die Schauspieler fertig?

Rosenkranz.

Ja, gnädiger Herr, sie erwarten euren Befehl.

Königin.

Komm hieher, lieber Hamlet, setz dich zu mir.

Hamlet.

Nein, gute Mutter, hier ist ein stärkerer Magnet.

Polonius zum König.

O ho, hört ihr das wohl?

Hamlet.

Fräulein, soll ich in eurem Schooße liegen?

Setzt sich zu Ophelions Füßen.

Ophelia.

Nein, mein Prinz.

Hamlet.

Ich meyne den Kopf auf euren Schooß gelehnt.

Ophelia.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Denkt ihr, ich hätte erbauliche Dinge im Sinne?

Ophelia.

Ich denke nichts.

Hamlet.

Ein schöner Gedanke, zwischen den Beinen eines Mädchens zu liegen.

Ophelia.

Was ist, mein Prinz?

Hamlet.

Nichts.

Ophelia.

Ihr seyd aufgeräumt.

Hamlet.

Wer, ich?

Ophelia.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

O ich reiße Possen wie kein andrer. Was kann ein Mensch besseres thun als lustig seyn? Denn seht nur, wie fröhlich meine Mutter aussieht, und doch starb mein Vater vor koch nicht zwey Stunden.

Ophelia.

Nein, vor zweymal zwey Monaten, mein Prinz.

Hamlet.

So lange schon? Ey so mag der Teufel schwarz gehn: ich will einen Zobelpelz tragen. O Himmel! Vor zwey Monaten gestorben und noch nicht vergessen! So ist Hoffnung da, daß das Andenken eines großen Mannes sein Leben ein halbes Jahr überleben kann. Aber, bey unsrer lieben Frauen! Kirchen muß er stiften, sonst denkt man nicht an ihm, es geht ihm wie dem Steckenpferde, dessen Grabschrift ist:

»Denn o! denn o!
Vergessen ist das Steckenpferd.«

Trompeten, hierauf die Pantomime.

Ein König und eine Königin treten auf, sehr zärtlich: die Königin umarmt ihn, und er sie. Sie kniet und macht gegen ihn die Gebehrden der Betheurung. Er hebt sie auf, und lehnt den Kopf an ihre Brust; er legt sich auf ein Blumenbette nieder, sie verläßt ihn, da sie ihn eingeschlafen sieht. Gleich darauf kommt ein Kerl herein, nimmt ihm die Krone ab, küßt sie,

gießt Gift in die Ohren des Königs und geht ab. Die Königin kommt zurück, findet den König todt, und macht leidenschaftliche Gebehrden. Der Vergifter kommt mit zwey oder drey Stummen zurück, und scheint mit ihr zu wehklagen. Die Leiche wird weggebracht. Der Vergifter wirbt mit Geschenken um die Königin: sie scheint anfangs unwillig und abgeneigt, nimmt aber zuletzt seine Liebe an.

Sie gehen ab.

Ophelia.

Was bedeutet dieß, mein Prinz?

Hamlet.

Ey, es ist spitzbübische Munkeley; es bedeutet Unheil.

Ophelia.

Vielleicht, daß diese Vorstellung den Inhalt des Stücks anzeigt.

Der Prolog tritt auf.

Hamlet.

Wir werden es von diesem Gesellen erfahren: Die Schauspieler können nichts geheim halten, sie werden alles ausplaudern.

Ophelia.

Wird er uns sagen, was diese Vorstellung bedeutet?

Hamlet.

Ja, oder irgend eine Vorstellung, die ihr ihm vorstellen wollt. Schämt euch nur nicht ihm vor-

zuſtellen, ſo wird er ſich nicht ſchämen, euch zu ſagen was es bedeutet.

Ophelia.

Ihr ſeyd ſchlimm, ihr ſeyd ſchlimm; ich will das Stück anhören.

Prolog.

Für uns und unſre Vorſtellung
Mit unterthän'ger Huldigung
Erſuchen wir Genehmigung.

Hamlet.

Iſt dieß ein Prolog, oder ein Denkſpruch auf einem Ringe?

Ophelia.

Es iſt kurz, mein Prinz.

Hamlet.

Wie Frauenliebe.

Ein König und eine Königin treten auf.

König im Schauſpiel.

Schon dreyßigmal hat den Apoll ſein Wagen
Um Nereus Flut und Tellus Rund getragen,
Und zwölfmal dreyßig Mond' in fremdem Glanz
Vollbrachten um den Erdball ihren Tanz,
Seit unſre Herzen Liebe treu durchdrungen,
Und Hymens Bande Hand in Hand geſchlungen.

Königin im Schauſpiel.

Mag Sonn' und Mond ſo manche Reiſe doch,

Eh Liebe stirbt, uns zählen lassen noch.
Doch leider seyd ihr jetzt so matt von Herzen,
So fern von vor'ger Munterkeit und Scherzen,
Daß ihr mich ängstet: aber zag' ich gleich,
Doch, mein Gemahl, nicht ängsten darf es euch.
Denn Weiberfurcht hält Maaß mit ihrem Lieben;
In beyden gar nichts, oder übertrieben.
Wie meine Lieb' ist, hab ich euch gezeigt:
Ihr seht, daß meine Furcht der Liebe gleicht.
Das Kleinste schon muß große Lieb' erschrecken,
Und ihre Größ' in kleiner Sorg' entdecken.

König im Schauspiel.

Ja, Lieb', ich muß dich lassen, und das bald:
Mich drücket des Alters schwächende Gewalt.
Du wirst in dieser schönen Welt noch leben,
Geehrt, geliebt; vielleicht wird, gleich ergeben,
Ein zweyter Gatte —

Königin im Schauspiel.

O halt ein! halt ein!
Verrath nur könnte solche Liebe seyn.
Beym zweyten Gatten würd' ich selbst mir fluchen;
Die Einen todtschlug, mag den zweyten suchen.

Hamlet.

Das ist Wermuth.

Königin im Schauspiel.

Das, was die Bande zweyter Ehe flicht,
Ist schnöde Sucht nach Vortheil, Liebe nicht.

Es tödtet noch einmal den todten Gatten,
Dem zweyten die Umarmung zu gestatten.

König im Schauspiel.

Ich glaub', ihr denket jetzt was ihr gesprochen,
Doch ein Entschluß wird oft von uns gebrochen.
Der Vorsatz ist ja der Erinnrung Knecht,
Stark von Geburt, doch bald durch Zeit geschwächt.
Wie herbe Früchte fest am Baume hangen,
Doch leicht sich lösen, wenn sie Reif erlangen.
Nothwendig ists, daß jeder leicht vergißt
Zu zahlen, was er selbst sich schuldig ist.
Wo Leidenschaft den Vorsatz hingewendet,
Entgeht das Ziel uns, wann sie selber endet.
Der Ungestüm sowohl von Freud' als Leid,
Zerstört mit sich die eigne Wirksamkeit.
Laut klagt das Leid, wo laut die Freude schwärmet,
Leid freut sich leicht, wenn Freude leicht sich härmet.
Die Welt vergeht: es ist nicht wunderbar,
Daß mit dem Glück selbst Liebe wandelbar.
Denn eine Frag' ists, die zu lösen bliebe,
Ob Lieb' das Glück führt, oder Glück die Liebe.
Der Große stürzt: seht seinen Günstling fliehn.
Der Arme steigt und Feinde lieben ihn.
So weit scheint Liebe nach dem Glück zu wählen:

Wer ihn nicht braucht, dem wird ein Freund nicht fehlen,
Und wer in Noth versucht den falschen Freund,
Verwandelt ihn sogleich in einen Feind.
Doch, um zu enden, wo ich ausgegangen,
Will' und Geschick sind stets in Streit befangen.
Was wir ersinnen ist des Zufalls Spiel,
Nur der Gedank' ist unser, nicht sein Ziel.
So denk, dich soll kein zweyter Gatt' erwerben,
Doch mag dieß Denken mit dem ersten sterben.

Königin im Schauspiel.

Versag mir Nahrung, Erde! Himmel, Licht!
Gönnt, Tag und Nacht, mir Lust und Ruhe nicht!
Verzweiflung werd' aus meinem Trost und Hoffen,
Nur Klausner-Buß' im Kerker steh mir offen!
Mag alles, was der Freude Antlitz trübt,
Zerstören, was mein Wunsch am meisten liebt,
Und hier und dort verfolge mich Beschwerde,
Wenn Einmal Wittwe, jemals Weib ich werde!

Hamlet zu Ophelia.

Wenn sie es nun brechen sollte —

König im Schauspiel.

'S ist fest geschworen. Laß mich, Liebe, nun,
Ich werde müd', und möcht' ein wenig ruhn,
Die Zeit zu täuschen.

Königin im Schauspiel.

Wiege dich der Schlummer,
Und nimmer komme zwischen uns ein Kummer!

ab.

Hamlet.

Gnädige Frau, wie gefällt euch das Stück?

Königin.

Die Dame, wie mich dünkt, gelobt zu viel.

Hamlet.

O, aber sie wird ihr Wort halten!

König.

Habt ihr den Inhalt gehört? Wird es kein Ärgerniß geben?

Hamlet.

Nein, nein; sie spaßen nur, vergiften im Spaß, kein Ärgerniß in der Welt.

König.

Wie nennt ihr das Stück?

Hamlet.

Die Mausefalle. Und wie das? Metaphorisch. Das Stück ist die Vorstellung eines in Vienna geschehnen Mordes. Gonzago ist der Name des Herzogs, seine Gemahlin Baptista; ihr werdet gleich sehen, es ist ein spitzbübischer Handel. Aber was thuts? Eure Majestät und uns, die wir ein freyes Gewissen haben, trifft es nicht. Der Aussätzige mag sich jucken, unsre Haut ist gesund.

Lucianus tritt auf.

Dieß ist ein gewisser Lucianus, ein Neffe des Königs.

Ophelia.

Ihr übernehmt das Amt des Chorus, gnädiger Herr.

Hamlet.

O ich wollte zwischen euch und eurem Liebsten Dollmetscher seyn, wenn ich die Marionetten nur tanzen sähe.

Ophelia.

Ihr seyd spitz, gnädiger Herr, ihr seyd spitz.

Hamlet.

Ihr würdet zu stöhnen haben, ehe ihr meine Spitze abstumpftet.

Ophelia.

Immer noch besser und schlimmer.

Hamlet.

So wählt ihr eure Männer. — Fang an, Mörder! laß deine vermaledeyten Gesichter, und fang an! Wohlauf:

Es brüllt um Rache das Gekrächz des Raben —

Lucianus.

Gedanken schwarz, Gift wirksam, Hände fertig,
Gelegne Zeit, kein Wesen gegenwärtig.
Du schnöder Trank aus mitternächt'gem Kraut,
Dreymal vom Fluche Hekate's bethaut!

Daß sich dein Zauber, deine grause Schärfe
Sogleich auf dieß gesunde Leben werfe!

Gießt das Gift in das Ohr des Schlafenden.

Hamlet.

Er vergiftet ihn im Garten um sein Reich. Sein Name ist Gonzago: die Geschichte ist vorhanden, und in auserlesenem Italiänisch geschrieben. Ihr werdet gleich sehen, wie der Mörder die Liebe von Gonzago's Gemahlin gewinnt.

Ophelia.

Der König steht auf.

Hamlet.

Wie? durch falschen Feuerlärm geschreckt?

Königin.

Wie geht es meinem Gemahl?

Polonius.

Macht dem Schauspiel ein Ende.

König.

Leuchtet mir! fort!

Polonius.

Licht! Licht! Licht!

Alle ab, außer Hamlet und Horatio.

Hamlet.

Ey, der Gesunde hüpft und lacht,
Dem Wunden ists vergällt;
Der eine schläft, der andre wacht,
Das ist der Lauf der Welt.

Sollte nicht dieß, und ein Wald von Federbüschen (wenn meine sonstige Anwartschaft in die Pilze geht) nebst ein paar gepufften Rosen auf meinen gekerbten Schuhen, mir zu einem Platz in einer Schauspielergesellschaft verhelfen?

Horatio.

O ja, einen halben Antheil an der Einnahme.

Hamlet.

Nein, einen ganzen.

Denn dir, mein Damon, ist bekannt,
Dem Reiche ging zu Grund
Ein Jupiter: nun herrschet hier
Ein rechter, rechter — Affe.

Horatio.

Ihr hättet reimen können.

Hamlet.

O lieber Horatio, ich wette Tausende auf das Wort des Geistes. Merktest du?

Horatio.

Sehr gut, mein Prinz.

Hamlet.

Bey der Rede vom Vergiften?

Horatio.

Ich habe ihn genau betrachtet.

Hamlet.

Ha ha! — Kommt, Musik! kommt, die Flöten! —

Denn

Denn wenn der König von dem Stück nichts hält,
Ey nun! vielleicht — daß es ihm nicht gefällt.

Rosenkranz und Güldenstern kommen.

Kommt, Musik!

Güldenstern.

Bester gnädiger Herr, vergönnt mir ein Wort mit euch.

Hamlet.

Eine ganze Geschichte, Herr.

Güldenstern.

Der König —

Hamlet.

Nun, was giebts mit ihm?

Güldenstern.

Er hat sich auf sein Zimmer begeben, und ist sehr übel.

Hamlet.

Vom Trinken, Herr?

Güldenstern.

Nein, von Galle.

Hamlet.

Ihr solltet doch mehr gesunden Verstand beweisen, und dieß dem Arzte melden, denn wenn ich ihm eine Reinigung zumuthete, das würde ihm vielleicht noch mehr Galle machen.

Güldenstern.

Bester Herr, bringt einige Ordnung in eure Reden, und springt nicht so wild von meinem Auftrage ab.

Hamlet.

Ich bin zahm, Herr, sprecht!

Güldenstern.

Die Königin, eure Mutter, hat mich in der tiefsten Bekümmerniß ihres Herzens zu euch geschickt.

Hamlet.

Ihr seyd willkommen.

Güldenstern.

Nein, bester Herr, diese Höflichkeit ist nicht von der rechten Art. Belieb es euch, mir eine gesunde Antwort zu geben, so will ich den Befehl eurer Mutter ausrichten; wo nicht, so verzeiht, ich gehe wieder und damit ist mein Geschäft zu Ende.

Hamlet.

Herr, ich kann nicht.

Güldenstern.

Was, gnädiger Herr?

Hamlet.

Euch eine gesunde Antwort geben. Mein Verstand ist krank. Aber, Herr, solche Antwort als ich geben kann, ist zu eurem Befehl; oder vielmehr, wie ihr sagt, zu meiner Mutter Befehl;

drum nichts weiter, sondern zur Sache. Meine Mutter, sagt ihr —

Rosenkranz.

Sie sagt also folgendes: euer Betragen hat sie in Staunen und Verwunderung gesetzt.

Hamlet.

O wundervoller Sohn, über den seine Mutter so erstaunen kann! Kommt kein Nachsatz, der dieser mütterlichen Bewunderung auf dem Fuße folgt? Laßt hören.

Rosenkranz.

Sie wünscht mit euch in ihrem Zimmer zu reden, ehe ihr zu Bett geht.

Hamlet.

Wir wollen gehorchen, und wäre sie zehnmal unsre Mutter. Habt ihr noch sonst was mit mir zu schaffen?

Rosenkranz.

Gnädiger Herr, ihr liebtet mich einst —

Hamlet.

Das thu' ich noch, bey diesen beyden Diebeszangen hier!

Rosenkranz.

Bester Herr, was ist die Ursache eures Übels? Gewiß ihr tretet eurer eignen Freyheit in den Weg, wenn ihr eurem Freunde euren Kummer verheimlicht.

Hamlet.

Herr, es fehlt mir an Beförderung.

Rosenkranz.

Wie kann das seyn, da ihr die Stimme des Königs selbst zur Nachfolge im Dänischen Reiche habt?

Hamlet.

Ja, Herr, aber »derweil das Gras wächst« — das Sprichwort ist ein wenig rostig.

Schauspieler kommen mit Flöten.

O die Flöten! Laßt mich eine sehn. — Um euch insbesondre zu sprechen: (nimmt Güldenstern beyseit) weswegen geht ihr um mich herum, um meine Witterung zu bekommen, als wolltet ihr mich in ein Netz treiben?

Güldenstern.

O gnädiger Herr, wenn meine Ergebenheit allzukühn ist, so ist meine Liebe ungesittet.

Hamlet.

Das versteh' ich nicht recht. Wollt ihr auf dieser Flöte spielen?

Güldenstern.

Gnädiger Herr, ich kann nicht.

Hamlet.

Ich bitte euch.

Güldenstern.

Glaubt mir, ich kann nicht.

Hamlet.

Ich ersuche euch darum.

Güldenstern.

Ich weiß keinen einzigen Griff, gnädiger Herr.

Hamlet.

Es ist so leicht wie lügen. Regiert diese Windlöcher mit euren Fingern und der Klappe, gebt der Flöte mit eurem Munde Odem, und sie wird die beredteste Musick sprechen. Seht ihr, dieß sind die Griffe.

Güldenstern.

Aber die habe ich eben nicht in meiner Gewalt, um irgend eine Harmonie hervorzubringen; ich besitze die Kunst nicht.

Hamlet.

Nun, seht ihr, welch ein nichtswürdiges Ding ihr aus mir macht? Ihr wollt auf mir spielen; ihr wollt in das Herz meines Geheimnisses dringen, ihr wollt mich von meiner tiefsten Note bis zum Gipfel meiner Stimme hinauf prüfen: und in dem kleinen Instrument hier ist viel Musik, eine vortreffliche Stimme, dennoch könnt ihr es nicht zum Sprechen bringen. Wetter! denkt ihr, daß ich leichter zu spielen bin als eine Flöte? Nennt mich was für ein Instrument ihr wollt, ihr könnt mich zwar verstimmen, aber nicht auf mir spielen.

Polonius kommt.

Gott grüß' euch, Herr.

Polonius.

Gnädiger Herr, die Königin wünscht euch zu sprechen, und das sogleich.

Hamlet.

Seht ihr die Wolke dort, beynah in Gestalt eines Kameels?

Polonius.

Beym Himmel, sie sieht auch wirklich aus wie ein Kameel.

Hamlet.

Mich dünkt, sie sieht aus wie ein Wiesel.

Polonius.

Sie hat einen Rücken wie ein Wiesel.

Hamlet.

Oder wie ein Wallfisch?

Polonius.

Ganz wie ein Wallfisch.

Hamlet.

Nun, so will ich zu meiner Mutter kommen, im Augenblick. — Sie närren mich, daß mir die Geduld beynah reißt. — Ich komme im Augenblick.

Polonius.

Das will ich ihr sagen. ab.

Hamlet.

Im Augenblick ist leicht gesagt. Laßt mich, Freunde.

Rosenkranz, Güldenstern, Horatio und die Andern ab.

Nun iſt die wahre Spükezeit der Nacht,
Wo Grüfte gähnen, und die Hölle ſelbſt
Peſt haucht in dieſe Welt. Nun tränk' ich wohl heiß Blut,
Und thäte Dinge, die der bittre Tag
Mit Schaudern ſäh'. Still! jetzt zu meiner Mutter.
O Herz, vergiß nicht die Natur! Nie dränge
Sich Nero's Seel' in dieſen feſten Buſen!
Grauſam, nicht unnatürlich laß mich ſeyn:
Nur reden will ich Dolche, keine brauchen.
Hierin ſeyd Heuchler, Zung', und du, Gemüth:
Wie hart mit ihr auch meine Rede ſchmähle,
Nie will'ge drein ſie zu verſiegeln, Seele!

ab.

Dritte Szene.

Ein Zimmer im Schloſſe.

Der König, Roſenkranz und Güldenſtern treten auf.

König.

Ich mag ihn nicht, auch ſtehts um uns nicht ſicher,
Wenn frey ſein Wahnſinn ſchwärmt. Drum macht euch fertig:

Ich stelle schleunig eure Vollmacht aus,
Und er soll dann mit euch nach England hin.
Die Pflichten unsrer Würde dulden nicht
Gefahr so nah, als stündlich uns erwächst
Aus seinen Grillen.

Güldenstern.

Wir wollen uns bereiten.
Es ist gewissenhafte heil'ge Furcht,
Die vielen vielen Seelen zu erhalten,
Die eure Majestät belebt und nährt.

Rosenkranz.

Schon das besondre, einzle Leben muß
Mit aller Kraft und Rüstung des Gemüths
Vor Schaden sich bewahren; doch viel mehr
Der Geist, an dessen Heil das Leben Vieler
Beruht und hängt. Der Majestät Verscheiden
Stirbt nicht allein; es zieht gleich einem Strudel
Das Nahe mit. Sie ist ein mächtig Rad,
Befestigt auf des höchsten Berges Gipfel,
An dessen Riesenspeichen tausend Dinge
Gekittet und gefugt sind: wenn es fällt,
So theilt die kleinste Zuthat und Umgebung
Den ungeheuren Sturz. Kein König seufzte je
Allein und ohn' ein allgemeines Weh.

König.

Ich bitte, rüstet euch zur schnellen Reise:

Wir müssen diese Furcht i Fesseln legen,
Die auf zu freyen Füßen jetzo geht.

Rosenkranz und Güldenstern.

Wir wollen eilen.

Beyde ab.

Polonius kommt.

Polonius.

Mein Fürst, er geht in seiner Mutter Zimmer.
Ich will mich hinter die Tapete stellen,
Den Hergang anzuhören; seyd gewiß,
Sie schilt ihn tüchtig aus, und wie ihr saget,
Und weislich wars gesagt, es schickt sich wohl,
Daß noch ein andrer Zeug' als eine Mutter,
Die von Natur parteyisch, ihr Gespräch
Im Stillen anhört. Lebet wohl, mein Fürst,
Eh ihr zu Bett' geht, sprech' ich vor bey euch,
Und meld' euch, was ich weiß.

König.

Dank, lieber Herr.

Polonius ab.

O meine That ist faul, sie stinkt zum Himmel,
Sie trägt den ersten, ältesten der Flüche,
Mord eines Bruders! — Beten kann ich nicht,
Ist gleich die Neigung dringend wie der Wille:
Die stärkre Schuld besiegt den starken Vorsatz,
Und wie ein Mann, dem zwey Geschäft' ob-
liegen,

Steh' ich in Zweifel, was ich erſt ſoll thun,
Und laſſe beydes. Wie? wäre dieſe Hand
Auch um und um in Bruderblut getaucht:
Giebt es nicht Regen gnug im milden Himmel,
Sie weiß wie Schnee zu waſchen? Wozu dient
Die Gnad', als vor der Sünde Stirn zu treten?
Und hat Gebet nicht die zwiefache Kraft,
Dem Falle vorzubeugen, und Verzeihung
Gefallnen auszuwirken? Gut, ich will
Emporſchaun: mein Verbrechen iſt geſchehn.
Doch o, welch eine Wendung des Gebets
Ziemt meinem Fall? Vergieb mir meinen ſchnöden
Mord?
Dieß kann nicht ſeyn; mir bleibt ja ſtets noch
alles,
Was mich zum Mord getrieben: meine Krone,
Mein eigner Ehrgeiz, meine Königin.
Wird da verziehn, wo Miſſethat beſteht?
In den verderbten Strömen dieſer Welt
Kann die vergoldte Hand der Miſſethat
Das Recht wegſtoßen, und ein ſchnöder Preis
Erkauft oft das Geſetz. Nicht ſo dort oben!
Da gilt kein Kunſtgriff, da erſcheint die Handlung
In ihrer wahren Art, und wir ſind ſelbſt
Genöthigt, unſern Fehlern in die Zähne
Ein Zeugniß abzulegen. Nun? was bleibt?
Sehn, was die Reue kann. Was kann ſie nicht?

Doch wenn man nicht bereuen kann, was kann sie?
O Jammerstand! O Busen, schwarz wie Tod!
O Seele, die sich frey zu machen ringend,
Noch mehr verstrickt wird! — Engel, helft! versuchet!
Beuge euch, ihr starren Knie'! gestähltes Herz,
Sey weich wie Sehnen neugeborner Kinder!
Vielleicht wird alles gut.

Entfernt sich und kniet nieder.

Hamlet kommt.

Hamlet.

Jetzt könnt' ichs thun, bequem; er ist im Beten,
Jetzt will ichs thun — und so geht er gen Himmel,
Und so bin ich gerächt? Das hieß': ein Bube
Ermordet meinen Vater, und dafür
Send' ich, sein einz'ger Sohn, denselben Buben
Gen Himmel.
Ey, das wär Sold' und Löhnung, Rache nicht.
Er überfiel in Wüstheit meinen Vater,
Voll Speis', in seiner Sünden Mayenblüthe.
Wie seine Rechnung steht, weiß nur der Himmel,
Allein nach unsrer Denkart und Vermuthung
Ergehts ihm schlimm: und bin ich dann gerächt,
Wenn ich in seiner Heiligung ihn fasse,
Bereitet und geschickt zum Übergang?

Nein, etc.

Hinein, du Schwert! sey schrecklicher gezücket!
Wann er berauscht ist, schlafend, in der Wuth.
In seines Betts blutschänderischen Freuden,
Beym Doppeln, Fluchen, oder anderm Thun,
Das keine Spur des Heiles an sich hat:
Dann stoß ihn nieder, daß gen Himmel er
Die Ferſen bäumen mag, und seine Seele
So schwarz und so verdammt sey wie die Hölle,
Wohin er fährt. Die Mutter wartet mein:
Dieß soll nur Frist den siechen Tagen seyn.

ab.

Der König steht auf und tritt vor.

König.

Die Worte fliegen auf, der Sinn hat keine Schwingen;
Wort ohne Sinn kann nicht zum Himmel dringen.

ab.

Vierte Szene.

Zimmer der Königin.

Die Königin und Polonius treten auf.

Polonius.

Er kommt sogleich: sezt ihm mit Nachdruck zu,
Sagt ihm, daß er zu wilde Streiche macht

Um sie zu dulden, und daß eure Hoheit
Geschirmt, und zwischen großer Hitz' und ihm
Gestanden hat. Ich will hier still mich bergen,
Ich bitt' euch, schont ihn nicht.

Hamlet hinter der Szene.

Mutter, Mutter, Mutter!

Königin.

Verlaßt euch drauf,
Sorgt meinetwegen nicht. Zieht euch zurück.
Ich hör' ihn kommen.

Polonius verbirgt sich.

Hamlet kommt.

Hamlet.

Nun, Mutter, sagt: was giebts?

Königin.

Hamlet, dein Vater ist von dir beleidigt.

Hamlet.

Mutter, mein Vater ist von euch beleidigt.

Königin.

Kommt, kommt! ihr sprecht mit einer losen Zunge.

Hamlet.

Geht, geht! ihr fragt mit einer bösen Zunge.

Königin.

Was soll das, Hamlet?

Hamlet.

Nun, was giebt es hier?

Königin.

Habe ihr mich ganz vergessen?

Hamlet.

Nein, beym Kreuz!
Ihr seyd die Königin, Weib eures Mannes
Bruders,
Und — wär' es doch nicht so! — seyd meine
Mutter.

Königin.

Gut, Andre sollen zur Vernunft euch bringen.

Hamlet.

Kömmt, setzt euch nieder; ihr sollt nicht vom Platz,
Nicht gehn, bis ich euch einen Spiegel zeige,
Worin ihr euer Innerstes erblickt.

Königin.

Was willst du thun? Du willst mich nicht ermorden?
He, Hülfe! Hülfe!

Polonius hinter der Tapete.

Hülfe! he! herbey!

Hamlet.

Wie? was? eine Ratte? (er zieht.) Todt! für 'nen
Dukaten, todt!

Thut einen Stoß durch die Tapete.

Polonius hinter der Tapete.

O ich bin umgebracht!

Fällt und stirbt.

Königin.

Weh mir! was thatest du?

Hamlet.

Fürwahr, ich weiß es nicht: iſt es der König?

Zieht den Polonius hinter der Tapete hervor.

Königin.

O, welche raſche blut'ge That iſt dieß!

Hamlet.

Ja, gute Mutter, eine blut'ge That,
So ſchlimm beynah, als einen König tödten,
Und in die Eh' mit ſeinem Bruder treten.

Königin.

Als einen König tödten!

Hamlet.

Ja, ſo ſagt' ich.

Zu Polonius.

Du kläglicher, vorwitz'ger Narr, fahr wohl!
Ich nahm dich für 'nen Höhern: nimm dein Loos.
Du ſiehſt, zu viel Geſchäftigkeit iſt mislich. —
Ringt nicht die Hände ſo! ſtill! ſetzt euch nieder,
Laßt euer Herz mich ringen, denn das will ich,
Wenn es durchdringlich iſt, wenn nicht ſo ganz
Verdammte Angewöhnung es geſtählt,
Daß es verſchanzt iſt gegen die Vernunft.

Königin.

Was that ich, daß du gegen mich die Zunge
So toben laſſen darfſt?

Hamlet.

Solch eine That,

Die alle Huld der Sittsamkeit entstellt,
Die Tugend Heuchler schilt, die Rose wegnimmt
Von unschuldvoller Liebe schöner Stirn
Und Beulen hinsetzt; Ehgelübde falsch
Wie Spielereide macht; o eine That,
Die aus dem Körper des Vertrages ganz
Die innre Seele reißet, und die süße
Religion zum Wortgepränge macht.
Des Himmels Antlitz glüht, ja diese Feste
Dieß Weltgebäu, mit traurendem Gesicht,
Als nahte sich der jüngste Tag, gedenkt
Trübsinnig dieser That.

Königin.

Weh! welche That
Brüllt denn so laut und donnert im Verkünden?

Hamlet.

Seht hier, auf dieß Gemählde und auf dieß,
Das nachgeahmte Gleichniß zweyer Brüder.
Seht, welche Anmuth wohnt' auf diesen Braun!
Apollo's Locken, Jovis hohe Stirn,
Ein Aug wie Mars, zum Drohn und zum Ge-
bieten,
Des Götterherolds Stellung, wann er eben
Sich niederschwingt auf himmelnahe Höhn;
In Wahrheit, ein Verein und eine Bildung,
Auf die sein Siegel jeder Gott gedrückt:
Dieß war eu'r Gatte — Seht nun her, was folgt:

Hier

Hier ist eu'r Gatte, gleich der brand'gen Ähre
Verderblich seinem Bruder. Habt ihr Augen?
Die Weide dieser schönen Bergs verlaßt ihr,
Und mästet euch im Sumpf? Ha, habt ihr Augen?
Nennt es nicht Liebe! Denn in eurem Alter
Ist der Tumult im Blute zahm; es schleicht,
Und wartet auf das Urtheil: und welch Urtheil
Ging' wohl von dem zu dem? Sinn habt ihr sicher,
Sonst könnte keine Regung in euch seyn:
Doch sicher ist der Sinn vom Schlag gelähmt,
Denn Wahnwitz würde hier nicht irren; nie
Hat so den Sinn Verrücktheit unterjocht,
Daß nicht ein wenig Wahl ihm blieb, genug
Für solchen Unterschied. Was für ein Teufel
Hat bey der Blindekuh euch so bethört?
Sehn ohne Fühlen, Fühlen ohne Sehn,
Ohr ohne Hand und Aug, Geruch ohn' alles,
Ja nur ein Theilchen eines ächten Sinns
Tappt nimmermehr so zu.
Scham, wo ist dein Erröthen? wilde Hölle,
Empörst du dich in der Matrone Gliedern,
So sey die Keuschheit der entflammten Jugend
Wie Wachs, und schmelz' in ihrem Feuer hin;
Ruf keine Schande aus, wenn heißes Blut
Zum Angriff stürmet: da der Frost ja selbst
Nicht minder kräftig brennt, und die Vernunft
Den Willen kuppelt.

Königin.

O Hamlet, sprich nicht mehr!
Du kehrst die Augen recht ins Innre mir,
Da seh' ich Flecke, tief und schwarz gefärbt,
Die nicht von Farbe lassen.

Hamlet.

Nein, zu leben
Im Schweiß und Brodem eines eklen Betts,
Gebrüht in Fäulniß; buhlend und sich paarend
Über dem garst'gen Nest —

Königin.

O sprich nicht mehr!
Mir dringen diese Wort' ins Ohr wie Dolche.
Nicht weiter, lieber Hamlet!

Hamlet.

Ein Mörder und ein Schalk; ein Knecht, nicht
werth
Das Zehntel eines Zwanzigtheils von ihm,
Der zu't Gemahl war; ein Hanswurst von König,
Ein Beutelschneider von Gewalt und Reich,
Der weg vom Sims die reiche Krone stahl,
Und in die Tasche steckte.

Königin.

Halt inne!

Der Geist kommt.

Hamlet.

Ein geflickter Lumpenkönig! —

Schirmt mich und ſchwingt die Flügel über mir,
Ihr Himmelsſchaaren! — Was will dein würdig Bild?

Königin.

Weh mir! er iſt verrückt.

Hamlet.

Kommt ihr nicht, euren trägen Sohn zu ſchelten,
Der Zeit und Leidenſchaft verſäumt, zur großen
Vollführung eures furchtbaren Gebots?
O ſagt!

Geiſt.

Vergiß nicht! Dieſe Heimſuchung
Soll nur den abgeſtumpften Vorſatz ſchärfen.
Doch ſchau! Entſetzen liegt auf deiner Mutter;
Tritt zwiſchen ſie und ihre Seel' im Kampf.
In Schwachen wirkt die Einbildung am ſtärkſten:
Sprich mit ihr, Hamlet!

Hamlet.

Wie iſt euch, Mutter?

Königin.

Ach, wie iſt denn euch,
Daß ihr die Augen heftet auf das Leere,
Und redet mit der körperloſen Luft?
Wild blitzen eure Geiſter aus den Augen,
Und wie ein ſchlafend Heer beim Waffenlärm,
Sträubt euer liegend Haar ſich als lebendig
Empor, und ſteht zu Berg. O lieber Sohn,

Spreng' auf die Hitz' und Flamme deines Uebels
Abkühlende Geduld! Wo schaust du hin?

Hamlet.

Auf ihn! Auf ihn! Seht ihr, wie blaß er starrt?
Sein Anblick, seine Sache, würde Steinen
Vernunft einpredigen. — Sieh nicht auf mich,
Damit nicht deine klägliche Gebehrde
Mein strenges Thun erweicht; sonst fehlt ihm dann
Die ächte Art: vielleicht statt Blutes Thränen.

Königin.

Mit wem besprecht ihr euch?

Hamlet.

Seht ihr dort nichts?

Königin.

Gar nichts; doch seh' ich alles, was dort ist.

Hamlet.

Und hörtet ihr auch nichts?

Königin.

Nein, nichts als uns.

Hamlet.

Ha, seht nur hin! Seht, wie es weg sich stiehlt!
Mein Vater in leibhaftiger Gestalt.
Seht, wie er eben zu der Thür hinausgeht!

Geist ab.

Königin.

Dieß ist bloß eures Hirnes Ausgeburt;

In dieser wesenlosen Schöpfung ist
Verzückung sehr geübt.

Hamlet.

Verzückung?
Mein Puls hält ordentlich wie eurer Takt,
Spielt eben so gesunde Melodien;
Es ist kein Wahnwitz, was ich vorgebracht.
Bringt mich zur Prüfung, und ich wiederhohle
Die Sach' euch Wort für Wort, ', wovon der Wahnwitz
Abspringen würde. Mutter, um eu'r Heil
Legt nicht die Schmeichelsalb' auf eure Seele,
Daß nur mein Wahnwitz spricht, nicht eu'r Vergehn;
Sie wird den bösen Fleck nur leicht verharschen,
Indeß Verderbniß, heimlich untergrabend,
Von innen angreift. Beichtet vor dem Himmel,
Bereuet was geschehn, und meidet künft'ges,
Düngt nicht das Unkraut, daß es mehr noch wuchre.
Vergebt mir diese meine Tugend; denn
In dieser feisten, engebrüst'gen Zeit
Muß Tugend selbst Verzeihung flehn vom Laster,
Ja kriechen, daß sie nur ihm wohlthun dürfe.

Königin.

O Hamlet! du zerspaltest mir das Herz.

Hamlet.

O werft den ſchlechtern Theil davon hinweg,
Und lebt ſo reiner mit der andern Hälfte.
Gute Nacht! Doch meidet meines Oheims Bett,
Nehmt eine Tugend an, die ihr nicht habt.
Der Teufel Angewöhnung, der des Böſen
Gefühl verſchlingt, iſt hierin Engel doch:
Er giebt der Übung ſchöner, guter Thaten
Nicht minder eine Kleidung oder Tracht,
Die gut ſich anlegt. Seyd zu Nacht enthaltſam,
Und das wird eine Art von Leichtigkeit
Der folgenden Enthaltung leihn; die nächſte
Wird dann noch leichter: denn die Übung kann
Faſt das Gepräge der Natur verändern;
Sie zähmt den Teufel oder ſtößt ihn aus
Mit wunderbarer Macht. Nochmals, ſchlaft wohl!
Um euren Segen bitt' ich, wann ihr ſelbſt
Nach Segen erſt verlangt. — Für dieſen Herrn
Thut es mir leid: der Himmel hat gewollt,
Um mich durch dieß, und dieß durch mich zu ſtrafen,
Daß ich ihm Diener muß und Geißel ſeyn.
Ich will ihn ſchon beſorgen, und den Tod,
Den ich ihm gab, vertreten. Schlaft denn wohl!
Zur Grauſamkeit zwingt bloße Liebe mich;
Schlimm fängt es an, und Schlimm'res nahet ſich.
Ein Wort noch, gute Mutter!

Königin.

Was soll ich thun?

Hamlet.

Durchaus nicht das, was ich euch heiße thun.
Laßt den gedunsnen König euch ins Bett
Von neuem locken, in die Wangen euch
Muthwillig kneifen; euch sein Mäuschen nennen,
Und für ein Paar verbuhlte Küss, ein Spielen
In eurem Nacken mit verdammten Fingern,
Bringt diesen ganzen Handel an den Tag,
Daß ich in keiner wahren Tollheit bin,
Nur toll aus List. Gut wärs, ihr ließt's ihn wissen.
Denn welche Königin, schön, keusch und klug,
Verhehlte einem Kanker, einem Molch
So theure Dinge wohl? wer thäte das?
Nein, trotz Erkenntniß und Verschwiegenheit,
Löst auf dem Dach des Korbes Deckel, laßt
Die Vögel fliegen, und wie jener Affe,
Kriecht in den Korb um Proben anzustellen,
Und brecht euch selbst den Hals.

Königin.

Sey du gewiß, wenn Worte Athem sind,
Und Athem Leben ist, hab' ich kein Leben,
Das auszuathmen, was du mir gesagt.

Hamlet.

Ich muß nach England; wißt ihrs?

Königin.

Ach, ich vergaß; es ist so ausgemacht.

Hamlet.

Man siegelt Briefe; meine Schulgesellen,
Die Beyden, denen ich wie Nattern traue,
Sie bringen die Bestellung hin; sie müssen
Den Weg mir bahnen, und zur Schurkerey
Herolden gleich mich führen. Sey es drum!
Der Spaß ist, wenn mit seinem eignen Pulver
Der Feuerwerker auffliegt; und mich trügt
Die Rechnung, wenn ich nicht ein Klafter tiefer
Als ihre Minen grab', und sprenge sie
Bis an den Mond. O es ist gar zu schön,
Wenn so zwey Listen sich entgegen gehn! —
Der Mann packt mir 'ne Last auf.
Ich will den Wanst ins nächste Zimmer schleppen.
Nun, Mutter, gute Nacht! — Der Rathsherr da
Ist jetzt sehr still, geheim und ernst fürwahr,
Der sonst ein schelm'scher alter Schwätzer war.
Kommt, Herr, ich muß mit euch ein Ende machen. —
Gute Nacht, Mutter!

Sie gehen von verschiednen Seiten ab. Hamlet schleift den Polonius heraus.

Vierter Aufzug.

Erste Szene.

Ein Zimmer im Schlosse.

Der König, die Königin, Rosenkranz und Güldenstern.

König.

In diesen tiefen Seufzern ist ein Sinn;
Legt sie uns aus, wir müssen sie verstehn.
Wo ist eu'r Sohn?

Königin zu Rosenkranz und Güldenstern.

Räumt diesen Platz uns auf ein Weilchen ein.

Beyde ab.

Ah, mein Gemahl! was sah ich diese Nacht!

König.

Wie, Gertrud? was macht Hamlet?

Königin.

Er rast wie See und Wind, wenn beide kämpfen
Wer mächt'ger ist: in seiner wilden Wuth,

Da er was hinterm Teppich rauschen hört,
Reißt er die Kling' heraus, schreyt: eine Ratte!
Und tödtet so in seines Wahnes Hitze
Den ungesehnen guten alten Mann.

König.

O schwere That! so wär' es uns geschehn,
Wenn wir daselbst gestanden. Seine Freyheit
Droht aller Welt, euch selbst, uns, jedem andern.
Ach! wer steht ein für diese blut'ge That?
Uns wird zur Last sie fallen, deren Vorsicht
Den tollen jungen Mann, eng eingesperrt,
Und fern von Menschen hätte halten sollen.
Doch unsre Liebe war so groß, daß wir
Nicht einsehn wollten, was das Beste war.
Und wie der Eigner eines bösen Schadens,
Den er geheim hält, ließen wir ihn zehren
Recht an des Lebens Mark. Wo ist er hin?

Königin.

Er schafft den Leichnam des Erschlagnen weg,
Wobey sein Wahnsinn, wie ein Körnchen Gold
In einem Erz von schlechteren Metallen,
Sich rein beweist: er weint um das Geschehne.

König.

O Gertrud, laßt uns gehn!
Sobald die Sonne an die Berge tritt,
Schifft man ihn ein; und diese schnöde That

Muß unsre ganze Majestät und Kunst
Vertreten und entschuldigen. — He, Güldenstern!

Rosenkranz und Güldenstern kommen.

Geht, beyde Freunde, nehmt euch wen zu Hülfe.
Hamlet hat den Polonius umgebracht
In seinem tollen Muth, und ihn darauf
Aus seiner Mutter Zimmer weggeschleppt.
Geht, sucht ihn, sprecht ihm zu, und bringt den Leichnam
In die Kapell. Ich bitt' euch, eilt hiebey.

Rosenkranz und Güldenstern ab.

Kommt, Gertrud, rufen wir von unsern Freunden
Die klügsten auf, und machen ihnen kund
Was wir zu thun gedenken, und was leider
Geschehn: so kann der schlangenart'ge Leumund
Deß Zischeln von dem einen Pol zum andern,
So sicher wie zum Ziele die Kanone,
Den gift'gen Schuß trägt, unsern Namen noch
Verfehlen, und die Luft unschädlich treffen.
O komm hinweg mit mir! Entsetzen ist
In meiner Seel' und innerlicher Zwist.

Beyde ab.

Zweyte Szene.

Ein andres Zimmer im Schloſſe.

Hamlet kommt.

Hamlet.

— Sicher beygepackt. —

Roſenkranz und Güldenſtern
hinter der Szene.

Hamlet! Prinz Hamlet!

Hamlet.

Aber ſtill — was für ein Lärm? Wer ruft den Hamlet? O, da kommen ſie.

Roſenkranz und Güldenſtern kommen.

Roſenkranz.

Was habt ihr mit dem Leichnam, Prinz, gemacht?

Hamlet.

Ihn mit dem Staub gepaart, dem er verwandt.

Roſenkranz.

Sagt uns den Ort, daß wir ihn weg von da
In die Kapelle tragen.

Hamlet.

Glaubt es nicht.

Roſenkranz.

Was nicht glauben?

Hamlet.

Daß ich euer Geheimniß bewahren kann, und meines nicht. Überdieß, sich von einem Schwamme fragen zu lassen! Was für eine Antwort soll der Sohn eines Königs darauf geben?

Rosenkranz.

Nehmt ihr mich für einen Schwamm, gnädiger Herr?

Hamlet.

Ja, Herr, der des Königs Miene, seine Gunstbezeugungen und Befehle einsaugt. Aber solche Beamte thun dem Könige den besten Dienst am Ende. Er hält sie wie ein Affe den Bissen im Winkel seines Kinnbackens; zuerst in den Mund gesteckt, um zuletzt verschlungen zu werden. Wenn er braucht, was ihr aufgesammelt habt, so darf er euch nur drücken, so seyd ihr, Schwamm, wieder trocken.

Rosenkranz.

Ich verstehe euch nicht, gnädiger Herr.

Hamlet.

Es ist mir lieb: eine lose Rede schläft in dummen Ohren.

Rosenkranz.

Gnädiger Herr, ihr müßt uns sagen, wo die Leiche ist, und mit uns zum Könige gehn.

Hamlet.

Die Leiche ist beym König, aber der König ist nicht bei der Leiche. Der König ist ein Ding —

Güldenstern.

Ein Ding, gnädiger Herr?

Hamlet.

Das nichts ist: Bringt mich zu ihm. Versteck dich, Fuchs, und alle hinterdrein!

Alle ab.

Dritte Szene.

Ein andres Zimmer im Schlosse.

Der König tritt auf, mit Gefolge.

König.

Ich lass ihn hohlen, und den Leichnam suchen.
O wie gefährlich ists, daß dieser Mensch
So frank umhergeht! Dennoch dürfen wir
Nicht nach dem strengen Recht mit ihm verfahren.
Er ist beliebt bey der verworrnen Menge,
Die mit dem Aug', nicht mit dem Urtheil wählt;
Und wo das ist, wägt man des Schuld'gen Plage,
Doch nie die Schuld. Um alles auszugleichen,
Muß diese schnelle Wegsendung ein Schritt
Der Überlegung scheinen: wenn die Krankheit

Verzweifelt ist, kann ein verzweifelt Mittel
Nur helfen, oder keins.

Rosenkranz kommt.

Was ist geschehn?

Rosenkranz.

Wo er die Leiche hingeschafft, mein Fürst,
Vermögen wir von ihm nicht zu erfahren.

König.

Wo ist er selber?

Rosenkranz.

Draußen, gnäd'ger Herr;
Bewacht, um eu'r Belieben abzuwarten.

König.

So bringt ihn vor uns.

Rosenkranz.

He, Güldenstern! bringt den gnädigen Herrn herein.

Hamlet und Güldenstern kommen.

König.

Nun, Hamlet, wo ist Polonius?

Hamlet.

Beym Nachtmahl.

König.

Beym Nachtmahl?

Hamlet.

Nicht wo er speist, sondern wo er gespeist wird. Eine gewisse Reichsversammlung von politischen

Würmern hat sich eben an ihn gemacht. Ein fetter Wurm ist euch der einzige Kaiser; was die Tafel betrifft. Wir mästen alle andere Kreaturen um uns zu mästen; und uns selbst mästen wir für Maden. Der fette König und der magre Bettler sind nur verschiedne Gerichte; zwey Schüsseln, aber für Eine Tafel: das ist das Ende vom Liede.

König.

Ach Gott! ach Gott!

Hamlet.

Jemand könnte mit dem Wurm fischen, der von einem König gegessen hat, und von dem Fisch essen, der den Wurm verzehrte.

König.

Was meynst du damit?

Hamlet.

Nichts als euch zu zeigen, wie ein König seinen Weg durch die Gedärme eines Bettlers nehmen kann.

König.

Wo ist Polonius?

Hamlet.

Im Himmel. Schickt hin, um zuzusehn. Wenn euer Bote ihn da nicht findet, so sucht ihn selbst an dem andern Orte. Aber wahrhaftig, wo ihr ihn nicht binnen dieses Monats findet, so werdet ihr ihn wittern, wann ihr die Treppe zur Gallerie hinaufgeht.

König

König zu einigen aus dem Gefolge.

Geht, sucht ihn dort.

Hamlet.

Er wird warten bis ihr kommt.

Einige aus dem Gefolge ab.

König.

Hamlet, für deine eigne Sicherheit,
Die uns so werth ist, wie uns innig kränkt
Was du begangen hast, muß diese That
In feur'ger Eile dich von hinnen senden.
Drum rüste dich: das Schiff liegt schon bereit,
Der Wind ist günstig, die Gefährten warten,
Und alles treibt nach England auf und fort.

Hamlet.

Nach England?

König.

Ja, Hamlet.

Hamlet.

Gut.

König.

So ist es, wenn du unsre Absicht wüßtest.

Hamlet.

Ich sehe einen Cherub, der sie sieht. — Aber kommt! nach England! — Lebt wohl, liebe Mutter.

König.

Dein liebevoller Vater, Hamlet.

Hamlet.

Meine Mutter. Vater und Mutter sind Mann und Weib; Mann und Weib sind Ein Fleisch, also meine Mutter. Kommt, nach England!

König.

Folgt auf dem Fuß ihm, lockt ihn schnell an Bord;
Verzögert nicht: er muß zu Nacht von hinnen.
Fort! alles ist versiegelt und geschehn,
Was sonst die Sache heischt. Ich bitt' euch, eilt.

Rosenkranz und Güldenstern ab.

Und, England! gilt dir meine Liebe was,
(Wie meine Macht sie dich kann schätzen lehren,
Denn noch ist deine Narbe wund und roth
Vom Dänenschwert, und deine Ehrfurcht leistet
Uns willig Lehenspflicht) so darfst du nicht
Das oberherrliche Geheiß versäumen,
Das durch ein Schreiben solchen Inhalts dringt
Auf Hamlets schnellen Tod. O thu es, England!
Denn wie die Hektik rast er mir im Blut:
Du mußt mich heilen. Mag mir alles glücken,
Bis dieß geschehn ist, kann mich nichts erquicken.

ab.

Vierte Szene.

Eine Ebne in Dänemark.

Fortinbras und Truppen, im Marsch begriffen.

Fortinbras.

Geht, Hauptmann, grüßt von mir den Dänenkönig;
Sagt ihm, daß Fortinbras auf sein Gestatten
Für den versprochnen Zug durch sein Gebiet
Geleit begehrt. Ihr wißt, wo wir uns treffen.
Wenn Seine Majestät uns sprechen will,
So wollen wir pflichtmäßig ihn begrüßen;
Das meldet ihm.

Hauptmann.

Ich will es thun, mein Prinz.

Fortinbras.

Rückt langsam vor.

Fortinbras und Truppen ab.

Hamlet, Rosenkranz, Güldenstern und Andre kommen.

Hamlet.

Weß sind die Truppen, lieber Herr?

Hauptmann.

Sie sind von Norweg, Herr.

Hamlet.

Wozu bestimmt, ich bitt' euch?

Hauptmann.

Sie rücken gegen Polen.

Hamlet.

Wer führt sie an?

Hauptmann.

Des alten Norwegs Neffe, Fortinbras.

Hamlet.

Und geht es auf das ganze Polen, oder
Auf einen Gränzort nur?

Hauptmann.

Um wahr zu reden und mit keinem Zusatz,
Wir gehn, ein kleines Fleckchen zu gewinnen,
Das keinen Vortheil als den Namen bringt.
Für fünf Dukaten, fünf, möcht' ichs nicht pachten.
Auch bringts dem Norweg oder Polen sicher
Nicht mehr, wenn man auf Erbzins es verkauft.

Hamlet.

So wird es der Polack nicht halten wollen.

Hauptmann.

Doch; es ist schon besetzt.

Hamlet.

Zweytausend Seelen, zwanzigtausend Goldstück
Entscheiden diesen Lumpenzwist noch nicht.
Dieß ist des Wohlstands und der Ruh Ge-
schwür,

Das innen aufbricht, während sich von außen
Kein Grund des Todes zeigt. — Ich dank' euch,
Herr.

Hauptmann.

Geleit' euch Gott! ab.

Rosenkranz.

Beliebt es euch zu gehn?

Hamlet.

Ich komme gleich euch nach. Geht nur voran.

Rosenkranz und die übrigen ab.

Wie jeder Anlaß mich verklagt, und spornt
Die träge Rache an! Was ist der Mensch,
Wenn seiner Zeit-Gewinn, sein höchstes Gut
Nur Schlaf' und Essen ist? Ein Vieh, nichts
weiter.
Gewiß, der uns mit solcher Denkkraft schuf
Voraus zu schaun und rückwärts, gab uns nicht
Die Fähigkeit und göttliche Vernunft,
Um ungebraucht in uns zu schimmeln. Nun,
Sey's viehisches Vergessen, oder sey's
Ein banger Zweifel, welcher zu genau
Bedenkt den Ausgang — ein Gedanke, der,
Zerlegt man ihn, ein Viertel Weisheit nur
Und stets drey Viertel Feigheit hat — ich weiß
nicht,
Weswegen ich noch lebe, um zu sagen:
»Dieß muß geschehn;« da ich doch Grund und
Willen

Und Kraft und Mittel hab', um es zu thun.
Beyspiele, die zu greifen, mahnen mich.
So dieses Heer von solcher Zahl und Stärke,
Von einem zarten Prinzen angeführt,
Deß Muth von hoher Ehrbegier geschwellt,
Die Stirn dem unsichtbaren Ausgang beut,
Und giebt sein sterblich, und verletzbar Theil
Dem Glück, dem Tode, den Gefahren Preis,
Für eine Nußschal'. Wahrhaft groß seyn, heißt,
Nicht ohne großen Gegenstand sich regen;
Doch einen Strohhalm selber groß verfechten,
Wenn Ehre auf dem Spiel. Wie steh denn ich,
Den seines Vaters Mord, der Mutter Schande,
Antriebe der Vernunft und des Geblüts,
Den nichts erwecket? Ich seh' indeß beschämt
Den hohen Tod von zwanzigtausend Mann,
Die für 'ne Grille, ein Phantom des Ruhms,
Zum Grab gehn wie ins Bett: es gilt ein Fleckchen,
Worauf die Zahl den Streit nicht führen kann;
Nicht Gruft genug und Raum, um die Erschlagnen
Nur zu verbergen. O von Stund' an trachtet
Nach Blut, Gedanken, oder seyd verachtet!

ab.

Zu Anfang

Fünfte Szene.

Helsingör. Ein Zimmer im Schloſſe.

Die Königin und Horatio treten auf.

Königin.

Ich will nicht mit ihr ſprechen.

Horatio.

Sie iſt dringend; wirklich, außer ſich.
Ihr Zuſtand iſt erbarmenswerth.

Königin.

Was will ſie?

Horatio.

Sie ſpricht von ihrem Vater; ſagt, ſie höre,
Die Welt ſey ſchlimm, und ächzt und ſchlägt die Bruſt;
Ein Strohhalm ärgert ſie; ſie ſpricht verworren
Mit halbem Sinn nur. Ihre Red' iſt nichts,
Doch leitet ihre ungeſtalte Art
Die Hörenden auf Schlüſſe; man erräth,
Man ſtückt zuſammen ihrer Worte Sinn,
Die ſie mit Nicken giebt, mit Winken, Mienen,
So daß man wahrlich denken muß, man könnte
Zwar nichts gewiß, jedoch viel arges denken.

Königin.

Man muß doch mit ihr ſprechen: ſie kann Arg-

wohn

In Unheil brütende Gemüther streun.
Laßt sie nur vor.

Horatio ab.

Der kranken Seele, nach der Ä[illegible] Sünden,
Scheint jeder Tand ein Unglück zu [illegible]ünden.
Von so bethörter Furcht ist Schuld [illegible],
Daß, sich verbergend, es sich selbst enthülle.

Horatio kommt mit Ophelia.

Ophelia.

Wo ist die schöne Majestät von Dänma[illegible]

Königin.

Wie gehts, Ophelia?

Ophelia singt.

Wie erkenn' ich dein Treu-lieb
Vor den andern nun?
An dem Muschelhut und Stab,
Und den Sandelschuhn.

Kön[illegible]n.

Ach, süßes Fräulein, n[illegible] soll dieß Lied?

Ophelia.

Was beliebet? Nein, bitte, hört. (singt)
Er ist lange todt und hin,
Todt und hin, Fräulein!
Ihm zu Häupten ein Rasen grün,
Ihm zu Fuß ein Stein.

O! [illegible]

Königin.

Aber sagt, Ophelia —

Ophelia.

Bitt' euch, hört. (singt.)

Sein Leichenhemd weiß wie Schnee zu sehn —

Der König tritt auf.

Königin.

Ach, mein Gemahl, seht hier.

Ophelia singt.

Geziert mit Blumensegen,
Das unbethränt zum Grab mußt gehn
Von Liebesregen.

König.

Wie gehts euch, schönes Fräulein?

Ophelia.

Gottes Lohn! recht gut. Sie sagen, die Eule war eines Bekers Tochter. Ach Herr! wir wissen wohl was wir sind, aber nicht was wir werden können. Gott segne euch die Mahlzeit!

König.

Anspielung auf ihren Vater.

Ophelia.

Bitte, laßt uns darüber nicht sprechen; aber wenn sie euch fragen, was es bedeutet, so sagt nur:

(singt.)

Auf Morgen ist Sankt Valentins Tag,
Wohl an der Zeit noch früh.

Und ich, 'ne Maid, am Fenſterſchlag
Will ſeyn eu'r Valentin.
Er war bereit, thät an ſein Kleid,
Thät auf die Kammerthür,
Ließ ein die Maid', die als 'ne Maid
Ging nimmer mehr herfür.

König.

Holde Ophelia!

Ophelia.

Fürwahr, ohne Schwur, ich will ein Ende machen.

(ſingt.)

Bey unſrer Frau und Sankt Kathrin!
O pfui! was ſoll das ſeyn?
Ein junger Mann thuts wenn er kann,
Beym Himmel, 's iſt nicht fein.
Sie ſprach: eh ihr geſchert wie mir,
Gelobtet ihr mich zu freyn.
Er antwortet:
Ich brächs auch nicht, beym Sonnenliche!
Wärſt du nicht kommen herein.

König.

Wie lang' iſt ſie ſchon ſo?

Ophelia.

Ich hoffe, alles wird gut gehn. Wir müſſen geduldig ſeyn: aber ich kann nicht umhin zu weinen, wenn ich denke, daß ſie ihn in den kalten Boden gelegt haben. Mein Bruder ſoll davon wiſſen.

und so dank' ich euch für euren guten Rath. Kommt, meine Kutsche! Gute Nacht, Damen!' gute Nacht, süße Damen! gute Nacht! gute Nacht!

ab.

König.

Folgt auf dem Fuß ihr doch: bewacht sie recht!

Horatio ab.

O dieß ist Gift des tiefen Grams: es quillt
Aus ihres Vaters Tod. Und seht nun an,
O Gertrud! Gertrud! wenn die Leiden kommen,
So kommen sie wie einzle Späher nicht,
Nein, in Geschwadern, Ihr Volk umgebracht;
Fort euer Sohn, er selbst der wüste Stifter
Gerechten eignen Banns; das Volk verschlömmt,
Schädlich und trüb' im Wähnen und Vermuthen
Vom Tod des redlichen Polonius;
Und thöricht wars von uns, so unterm Husch
Ihn zu bestatten; dann dieß arme Kind
Getrennt von sich und ihrem edlen Urtheil,
Ohn' welches wir nur Bilder sind, nur Thiere.
Zuletzt, was mehr als alles in sich schließt:
Ihr Bruder ist von Frankreich insgeheim
Zurückgekehrt, nährt sich mit seinem Staunen,
Hält sich in Wolken, und ermangelt nicht
Der Ohrenbläser, um ihn anzustecken
Mit gift'gen Reden von des Vaters Tod;
Wobey Verlegenheit, an Vorwand arm,

Sich nicht entblöden wird uns zu verklagen
Von Ohr zu Ohr. O liebste Gertrud, dieß
Giebt wie ein Traubenschuß an vielen Stellen
Mir überflüß'gen Tod.

Lärm hinter der Szene.

Königin.

O weh! was für ein Lärm?

Ein Edelmann kommt.

König.

Herbey! Wo sind die Schweizer? Laßt die Thür bewachen.
Was giebt es draußen?

Edelmann.

Rettet euch, mein Fürst.
Der Ozean, entwachsend seinem Saum,
Verschlinget die Niedrung ungestümer nicht,
Als an der Spitze eines Meuterhaufens
Laertes eure Diener übermannt.
Der Pöbel nennt ihn Herrn, und gleich als finge
Die Welt erst an, als wär das Alterthum
Vergessen, und Gewohnheit nicht bekannt,
Die Stützen und Bekräft'ger jedes Worts
Schreyn sie: Erwählen wir! Laertes werde König!
Und Mützen, Hände, Zungen tragens jubelnd
Bis an die Wolken: König sey Laertes!
Laertes König!

Königin.

Sie ſchlagen luſtig an auf falſcher Fährte.
Verkehrt geſpürt, ihr falſchen Dänenhunde!

Lärm hinter der Szene.

König.

Die Thüren ſind geſprengt.

Laertes kommt bewaffnet. Dänen hinter ihm.

Laertes.

Wo iſt denn dieſer König? — Herrn, bleibt draußen.

Dänen.

Nein, laßt uns mit herein.

Laertes.

Ich bitt', erlaubt mir.

Dänen.

Gut, wie ihr wollt.

Sie ziehen ſich hinter die Thür zurück.

Laertes.

Dank euch! beſetzt die Thür. —
Du ſchnöder König, gieb mir meinen Vater.

Königin.

Guter Laertes, ruhig!

Laertes.

Der Tropfe Bluts, der ruhig iſt, erkläre
Für Baſtard mich; ſchilt Hahnrey meinen Vater,

Brandmarkt die Meyze meiner treuen Mutter
Hier zwischen ihre reinen keuschen Brau'n.

König.

Was ist der Grund, Laertes, daß dein Aufstand
So riesenmäßig aussieht? — Laßt ihn, Gertrud;
Befürchtet nichts für unsere Person.
Denn solche Göttlichkeit schirmt einen König:
Verrath, der nur erblickt, was er gewollt,
Steht ab von seinem Willen. — Sag, Laertes,
Was bist du so entrüstet? — Gertrud, laßt ihn! —
Sprich, junger Mann.

Laertes.

Wo ist mein Vater?

König.

Todt.

Königin.

Doch nicht durch ihn.

König.

Laßt ihn nur satt sich fragen.

Laertes.

Wie kam er um? Ich lasse mich nicht äffen.
Zur Hölle, Treu'! Zum ärgsten Teufel, Eide!
Gewissen, Frömmigkeit, zum tiefsten Schlund!
Ich trotze der Verdammniß; so weit kams:
Ich schlage beyde Welten in die Schanze,
Mag kommen, was da kommt! Nur Rache will ich
Vollauf für meinen Vater.

König.

Wer wird euch hindern?

Laertes.

Mein Wille, nicht der ganzen Welt Gebot,
Und meine Mittel will ich so verwalten,
Daß wenig weit soll reichen.

König.

Hört, Laertes,
Wenn ihr von eures theuren Vaters Tod
Das Sichre wissen wollt: ists eurer Rache Schluß,
Als Sieger in dem Spiel, so Freund als Feind,
Gewinner und Verlierer fortzureißen?

Laertes.

Nur seine Feinde.

König.

Wollt ihr sie denn kennen?

Laertes.

Den Freunden will ich weit die Arme öffnen,
Und wie der Lebensopfrer Pelikan
Mit meinem Blut sie tränken.

König.

So! nun sprecht ihr
Als guter Sohn, und ächter Edelmann.
Daß ich an eures Vaters Tode schuldlos,
Und am empfindlichsten dadurch gekränkt,
Soll eurem Urtheil offen dar sich legen,
Wie Tageslicht dem Aug.

Dänen hinter der Szene.

Laßt sie hinein!

Laertes.

Was giebts? was für ein Lärm?

Ophelia kommt, phantastisch mit Kräutern und Blumen geschmückt.

O Hitze, trockne
Mein Hirn auf! Thränen, siebenfach gesalzen,
Brennt meiner Augen Kraft und Tugend aus! —
Bey Gott! dein Wahnsinn soll bezahlt uns werden
Nach dem Gewicht, bis unsre Wagschal sinkt.
O Mayenrose! süßes Kind! Ophelia!
Geliebte Schwester! — Himmel, kann es seyn,
Daß eines jungen Mädchens Witz so sterblich
Als eines alten Mannes Leben ist?
Natur ist fein im Lieben; wo sie fein ist,
Da sendet sie ein kostbar Pfand von sich
Dem, was sie liebet, nach.

Ophelia singt.

Sie trugen ihn auf der Bahre bloß,
Leider, ach leider!
Und manche Thrän' fiel in Grabes Schooß —
Fahr wohl, meine Taube!

Laertes.

Hätt'st du Vernunft, und mahntest uns zur Rache,
Es könnte so nicht rühren.

Ophelia.

Ophelia.

Ihr müßt singen: »'Runter, hinunter! und ruft ihr ihn 'nunter.« O wie das Rad dazu klingt! Es ist der falsche Verwalter, der seines Herrn Tochter stahl.

Laertes.

Dieß Nichts ist mehr als Etwas.

Ophelia.

Da ist Vergißmeinnicht, das ist zum Andenken: ich bitte euch, liebes Herz, gedenkt meiner! und da ist Rosmarin, das ist für die Treue.

Laertes.

Ein Sinnspruch im Wahnsinn: Treue und Andenken bezeichnet.

Ophelia.

Da ist Fenchel für euch und Agley — da ist Raute für euch, und hier ist welche für mich — ihr könnt eure Raute mit einem Abzeichen tragen. — Da ist Maaßlieb — ich wollte euch ein paar Veilchen geben, aber sie welkten alle, da mein Vater starb. — Sie sagen, er nahm ein gutes Ende. — (singt.)

Dem traut lieb Fränzel ist all meine Lust —

Laertes.

Schwermuth und Trauer, Leid, die Hölle selbst,
Macht sie zur Anmuth und zur Artigkeit.

Ophelia singt.

Und kommt er nicht mehr zurück?
Und kommt er nicht mehr zurück?
Er ist todt, o weh!
In dein Todesbett geh,
Er kommt ja nimmer zurück.

Sein Bart war so weiß wie Schnee,
Sein Haupt dem Flachse gleich:
Er ist hin, er ist hin,
Und kein Leid bringt Gewinn;
Gott helf' ihm ins Himmelreich!
Und allen Christenseelen! Darum bet' ich. Gott sey mit euch! ab.

Laertes.

Seht ihr das? o Gott!

König.

Laertes, ich muß euren Gram besprechen;
Versagt mir nicht mein Recht. Entfernt euch nur,
Wählt die Verständigsten von euren Freunden,
Und laßt sie richten zwischen euch und mir.
Wenn sie zunächst uns, oder mittelbar,
Dabey betroffen finden, wollen wir
Reich, Krone, Leben, was nur unser heißt,
Euch zur Vergütung geben; doch wo nicht,
So seyd zufrieden uns Geduld zu leihn;

Wir wollen dann, vereint mit eurer Seele,
Sie zu befried'gen trachten.

Laertes.

Ja, so sey's.
Die Todesart, die heimliche Bestattung —
Kein Schwert, noch Wappen über seiner Gruft,
Kein hoher Brauch, noch förmliches Gepräng —
Sie rufen laut vom Himmel bis zur Erde,
Daß ichs zur Frage ziehn muß.

König.

Gut, das sollt ihr,
Und wo die Schuld ist, mag das Strafbeil fallen.
Ich bitt' euch, folget mir.

Alle ab.

Sechste Szene.

Ein andres Zimmer im Schlosse.

Horatio und ein Diener treten auf.

Horatio.

Was sinds für Leute, die mich sprechen wollen?

Diener.

Matrosen, Herr; sie haben, wie sie sagen,
Euch Briefe zu bestellen.

Horatio.

Laßt sie vor.

Diener ab.

Ich wüßte nicht, von welchem Theil der Welt
Ein Gruß mir käme, als vom Prinzen Hamlet.

Matrosen kommen.

Erster Matrose.

Gott segn' euch Herr!

Horatio.

Dich segn' er ebenfalls.

Erster Matrose.

Das wird er, Herr, so es ihm gefällt. Hier ist ein Brief für euch, Herr; er kommt von dem Gesandten, der nach England reisen sollte, wenn euer Name anders Horatio ist, wie man mich versichert.

Horatio liest.

»Horatio, wenn du dieß durchgesehn haben wirst, »verschaffe diesen Leuten Zutritt beym Könige, sie »haben Briefe für ihn. Wir waren noch nicht »zwey Tage auf der See gewesen, als ein stark »gerüsteter Korsar Jagd auf uns machte: da wir »uns im Segeln zu langsam fanden, legten wir »eine nothgedrungne Tapferkeit an, und während »des Handgemenges enterte ich; in dem Augen»blick machten sie sich von unserm Schiffe los,

»und so ward ich allein ihr Gefangner. Sie ha»ben mich wie barmherzige Diebe behandelt, aber »sie wußten wohl was sie thaten; ich muß einen »guten Streich für sie thun. Sorge, daß der »König die Briefe bekömmt, die ich sende, und »begieb dich zu mir in solcher Eile, als du den »Tod fliehen würdest. Ich habe dir Worte ins »Ohr zu sagen, die dich stumm machen werden, »doch sind sie viel zu leicht für das Gewicht der »Sache. Diese guten Leute werden dich hinbrin»gen, wo ich bin. Rosenkranz und Güldenstern »setzen ihre Reise nach England fort: über sie hab' »ich dir viel zu sagen. Lebe wohl.

»Ewig der Deinige

»Hamlet.«

Kommt, ich will diese eure Briefe fördern,
Und um so schneller, daß ihr hin mich führt
Zu ihm, der sie euch mitgab.

Alle ab.

Siebente Szene.

Ein andres Zimmer im Schlosse.

Der König und Laertes treten auf.

König.

Nun muß doch eu'r Gewissen meine Unschuld

Versiegeln, und ihr müßt in euer Herz
Als Freund mich schließen, weil ihr habt gehört,
Und zwar mit kund'gem Ohr, daß eben der,
Der euren edlen Vater umgebracht,
Mir nach dem Leben stand.

Laertes.

Ja, es ist klar. Doch sagt mir,
Warum belangtet ihr nicht diese Thaten,
So strafbar und so peinlicher Natur,
Wie eure Größe, Weisheit, Sicherheit,
Wie alles sonst euch drang?

König.

Aus zwey besondern Gründen,
Die euch vielleicht sehr marklos dünken mögen,
Allein für mich doch stark sind. Seine Mutter,
Die Königin, lebt fast von seinem Blick;
Und was mich selbst betrifft — sey's, was es sey,
Entweder meine Tugend oder Qual —
Sie ist mir so vereint in Seel' und Leben,
Wie sich der Stern in seinem Kreis nur regt,
Könnt' ichs nicht ohne sie. Der andre Grund,
Warum ichs nicht zur Sprache bringen durfte,
Ist, daß der große Hauf' an ihm so hängt:
Sie tauchen seine Fehl' in ihre Liebe,
Die, wie der Quell, der Holz in Stein verwandelt,
Aus Tadel Lob macht, so daß meine Pfeile

Zu leicht gezimmert für so scharfen Wind,
Zurückgekehrt zu meinem Bogen wären
Und nicht zum Ziel gelangt.

Laertes.

Und so verlor ich einen edlen Vater,
So ward mir eine Schwester hoffnunglos
Zerrüttet, deren Werth (wofern das Lob
Zurückgehn darf,) auf unsrer Zeiten Höhe
Auffodrend stand zu gleicher Trefflichkeit.
Doch kommen soll die Rache.

König.

Schlaft deshalb ruhig nur. Ihr müßt nicht denken,
Wir wären aus so trägem Stoff gemacht,
Daß wir Gefahr am Bart uns raufen ließen
Und hielten es für Kurzweil. Ihr vernehmt
Mit nächstem mehr: ich liebte euren Vater,
Auch lieben wir uns selbst; das hoff ich, wird
Euch einsehn lehren —

Ein Bote kommt.

Nun? was giebt es Neues?

Bote.

Herr, Briefe sinds von Hamlet; dieser da
Für Eure Majestät, der für die Königin.

König.

Von Hamlet? und wer brachte sie?

Bote.

Matrosen, heißt es, Herr; ich sah sie nicht.

Mir gab sie Claudio, der vom Überbringer
Sie selbst empfing.

König.

Laertes, ihr sollt hören. —
Laßt uns.

Bote ab.

(Liest.) »Großmächtigster! wisset, daß ich nackt an
»euer Reich ausgesetzt bin. Morgen werde ich um
»Erlaubniß bitten, vor euer königliches Auge zu
»treten, und dann werde ich, wenn ich euch erst
»um Vergünstigung dazu ersucht, die Veranlas-
»sung meiner plötzlichen und wunderbaren Rück-
»kehr berichten.«

»Hamlet.«

Was heißt dieß? Sind sie alle wieder da?
Wie? oder ists Betrug und nichts daran?

Laertes.

Kennt ihr die Hand?

König.

Es sind Hamlets Züge. »Nackt,«
Und in der Nachschrift hier sagt er: »Allein« —
Könnt ihr mir rathen?

Laertes.

Ich bin ganz irr', mein Fürst. Allein er komme.
Erfrischt es doch mein Herzensübel recht,
Daß ichs ihm in die Zähne rücken kann:
»Das thatest du.«

König.

Wenn es so ist, Laertes —
Wie kann es nur so seyn? wie anders? — wollt
ihr
Euch von mir stimmen lassen?

Laertes.

Ja, mein Fürst,
Wenn ihr mich nicht zum Frieden überstimmt.

König.

Zu deinem Frieden: Ist er heimgekehrt,
Als sinnig vor der Reis, und denkt nicht mehr
Sie vorzunehmen, so beweg' ich ihn
Zu einem Probstück, reif in meinem Sinn,
Wobey sein Fall gewiß ist; und es soll
Um seinen Tod kein Lüftchen Tadel wehn.
Selbst seine Mutter spreche los die List,
Und nenne Zufall sie.

Laertes.

Ich will euch folgen, Herr,
Und um so mehr, wenn ihrs zu machen wüßtet
Daß ich das Werkzeug wär.

König.

So trifft sichs eben.
Man hat seit eurer Reis' euch viel gerühmt,
Und das vor Hamlets Ohr, um eine Eigenschaft,
Worin ihr, sagt man, glänzt; all eure Gaben
Entlockten ihm gesammt nicht so viel Neid,

Als diese eine, die nach meiner Schätzung
Vom letzten Rang ist.

Laertes.

Und welche Gabe wär das, gnäd'ger Herr?

König.

Ein bloßes Band nur an dem Hut der Jugend,
Doch nöthig auch, denn leichte lose Tracht
Ziemt minder nicht der Jugend, die sie trägt,
Als dem gesetzten Alter Pelz und Mantel
Gesundheit schafft und Ansehn. — Vor zwey
Monden
War hier ein Ritter aus der Normandie.
Ich kenne selbst die Franken aus dem Krieg,
Und sie sind gut zu Pferd; doch dieser Brave
That Zauberdinge: er wuchs am Sitze fest,
Und lenkt sein Pferd zu solchen Wunderkünsten,
Als wär er einverleibt und halbgeartet
Mit diesem wackern Thier: es überstieg
So weit die Vorstellung, daß mein Erfinden
Von Wendungen und Sprüngen, hinter dem
Zurückbleibt, was er that.

Laertes.

Ein Normann wars?

König.

Ein Normann.

Laertes.

Lamord, bey meinem Leben.

König.

Ja, derselbe.

Laertes.

Ich kenn' ihn wohl, er ist auch in der That
Das Kleinod und Juwel von seinem Volk.

König.

Er ließ bey uns sich über euch vernehmen,
Und gab euch solch ein meisterliches Lob,
Für eure Kunst und Übung in den Waffen,
Insonderheit die Führung des Rapiers:
Es gäb' ein rechtes Schauspiel, rief er aus,
Wenn wer darin sich mit euch messen könnte.
Er schwur, die Fechter seines Landes hätten
Noch sichre Hut, noch Auge, noch Geschick,
Wenn ihr sie angrifft: dieser sein Bericht
Vergiftete den Hamlet so mit Neid,
Daß er nichts that als wünschen, daß ihr schleunig
Zurückkämt, um mit euch sich zu versuchen.
Nun, hieraus —.

Laertes.

Was denn hieraus, gnäd'ger Herr?

König.

Laertes, war euch euer Vater werth?
Wie, oder seyd ihr gleich dem Gram im Bilde,
Ein Antlitz ohne Herz?

Laertes.

Wozu die Frage?

König.

Nicht als ob ich dächte,
Ihr hättet euren Vater nicht geliebt.
Doch weiß ich, durch die Zeit beginnt die Liebe,
Und seh' an Proben der Erfahrung auch,
Daß Zeit derselben Glut und Funken mäßigt.
Im Innersten der Liebesflamme lebt
Eine Art von Dacht und Schnuppe, die sie dämpft,
Und nichts beharrt in gleicher Güte stets:
Denn Güte, die vollblütig wird, erstirbt
Im eignen Allzuviel. Was man will thun,
Das soll man, wenn man will; denn dieß Will ändert sich,
Und hat so mancherley Verzug und Schwächung,
Als es nur Zungen, Hände, Fälle giebt;
Dann ist dieß Soll ein prasserischer Seufzer,
Der lindernd schadet. Doch zum Kern der Sache!
Hamlet kommt her: was wollt ihr unternehmen,
Um euch zu zeigen eures Vaters Sohn
In Thaten mehr als Worten?

Laertes.

Ihn in der Kirch' erwürgen.

König.

Mord sollte freylich nirgends Freystatt finden,
Und Rache keine Gränzen. Doch, Laertes,
Wollt ihr dieß thun, so haltet euch zu Haus.

Wir lassen eure Trefflichkeit ihm preisen,
Und doppelt übersirnissen den Ruhm,
Den euch der Franke gab; kurz, bringen euch zusammen,
Und stellen Wetten an auf eure Köpfe.
Er, achtlos, edel, frey von allem Arg,
Wird die Rapiere nicht genau besehn;
So könnt ihr leicht mit ein paar kleinen Griffen
Euch eine nicht gestumpfte Klinge wählen,
Und ihn mit einem wohl geführten Stoß
Für euren Vater lohnen.

Laertes.

Ich wills thun,
Und zu dem Endzweck meinen Degen salben.
Ein Charlatan verkaufte mir ein Mittel,
So tödtlich, taucht man nur ein Messer drein,
Wo's Blut zieht, kann kein noch so köstlich Pflaster
Von allen Kräutern unterm Mond, mit Kraft
Gesegnet, das Geschöpf vom Tode retten,
Das nur damit geritzt ist; mit dem Gift
Will ich die Spitze meines Degens netzen,
So daß es, streif' ich ihn nur obenhin,
Den Tod ihm bringt.

König.

Bedenken wir dieß ferner,
Was für Begünstigung von Zeit und Mitteln

Zu unserm Ziel kann führen. Schlägt dieß fehl,
Und blickt durch unsre schlechte Ausführung
Die Absicht, so wärs besser nicht versucht,
Drum muß der Plan noch einen Rückhalt haben
Der Stich hält, wenn er in der Probe birst.
Still, laßt mich sehn! — Wir gehen feyerlich
Auf euer beyder Stärke Wetten ein —
Ich hab's:
Wenn ihr vom Fechten heiß und durstig seyd,
(Ihr müßt deshalb die Gänge heft'ger machen)
Und er zu trinken fodert, soll ein Kelch
Bereit stehn, der, wenn er davon nur nippt,
Entging' er etwa eurem gift'gen Stich,
Noch unsern Anschlag sichert. Aber still!
Was für ein Lärm?

Die Königin kommt.

Nun, werthe Königin?

Königin.

Ein Leiden tritt dem andern auf die Ferse,
So schleunig folgen sie.
Laertes, eure Schwester ist ertrunken.

Laertes.

Ertrunken sagt ihr? Wo?

Königin.

Es neigt ein Weidenbaum sich übern Bach,
Und zeigt im klaren Strom sein graues Laub,
Mit welchem sie phantastisch Kränze wand

Von Hahnfuß, Nesseln, Maaßlieb, Kuckucksblumen.

Dort, als sie aufklomm, um ihr Laubgewinde
An den gesenkten Ästen aufzuhängen,
Zerbrach ein falscher Zweig, und nieder fielen
Die rankenden Trophäen und sie selbst
Ins weinende Gewässer. Ihre Kleider
Verbreiteten sich weit, und trugen sie
Sirenengleich ein Weilchen noch empor,
Indeß sie Stellen alter Weisen sang,
Als ob sie nicht die eigne Noth begriffe,
Wie ein Geschöpf, gebohren und begabt
Für dieses Element. Doch lange währt' es nicht,
Bis ihre Kleider, die sich schwer getrunken,
Das arme Kind von ihren Melodien
Hinunterzogen in den schlamm'gen Tod.

Laertes.

Ach, ist sie denn ertrunken?

Königin.

Ertrunken.

Laertes.

Zu viel des Wassers hast du, arme Schwester!
Drum halt' ich meine Thränen auf. Und doch
Ists unsre Art; Natur hält ihre Sitte,
Was Scham auch sagen mag: sind die erst fort,
So ist das Weib heraus. — Lebt wohl, mein Fürst.

Ich habe Flammenworte, welche gern
Auflodern möchten, wenn nur diese Thorheit
Sie nicht ertränkte.

ab.

König.

Laßt uns folgen, Gertrud.
Wie hatt' ich Mühe, seine Wuth zu stillen!
Nun, fürcht' ich, bricht sie wieder ihre Schranken,
Drum laßt uns folgen.

ab.

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erste Szene.

Ein Kirchhof.

Zwey Todtengräber kommen mit Spaten u. s. w.

Erster Todtengräber.

Soll die ein christlich Begräbniß erhalten, die vorsätzlich ihre eigne Seligkeit sucht?

Zweyter Todtengräber.

Ich sage dir, sie solls, mach also flugs ihr Grab. Der Todtenbeschauer hat über sie gesessen, und christlich Begräbniß erkannt.

Erster Todtengräber.

Wie kann das seyn, wenn sie sich nicht Defensionsweise ertränkt hat?

Zweyter Todtengräber.

Nun, es ist so befunden.

Erster Todtengräber.

Es muß aber so offendendo geschehen, es kann

nicht anders seyn. Denn dieß ist der Punkt: wenn ich mich wissentlich ertränke, so beweist es eine Handlung, und eine Handlung hat drey Stücke: sie besteht in Handeln, Thun und Verrichten. Ergel hat sie sich wissentlich ertränkt.

Zweyter Todtengräber.

Ey, hört doch, Gevatter Schaufler.

Erster Todtengräber.

Erlaubt mir. Hier steht das Wasser: gut; hier steht der Mensch: gut. Wenn der Mensch zu diesem Wasser geht und sich selbst ertränkt, so bleibts dabey, er mag wollen oder nicht, daß er hingeht. Merkt euch das! Aber wenn das Wasser zu ihm kommt, und ihn ertränkt, so ertränkt er sich nicht selbst. Ergel, wer an seinem eignen Tode nicht Schuld ist, verkürzt sein eignes Leben nicht.

Zweyter Todtengräber.

Ist das Rechtens?

Erster Todtengräber.

Ey freylich, nach dem Todtenbeschauer-Recht.

Zweyter Todtengräber.

Wollt ihr die Wahrheit wissen? Wenns kein Fräulein gewesen wäre, so wäre sie auch nicht auf geweihtem Boden begraben.

Erster Todtengräber.

Ja, da haben wirs. Und es ist doch ein Jammer, daß die großen Leute in dieser Welt mehr

Aufmunterung haben, sich zu hängen und zu ersäufen als ihre Christenbrüder. Komm, den Spaten her! Es giebt keine so alten Edelleute als Gärtner, Grabenmacher und Todtengräber: sie pflanzen Adams Profession fort.

Zweyter Todtengräber.

War der ein Edelmann?

Erster Todtengräber.

Er war der erste, der je armirt war.

Zweyter Todtengräber.

Ey, was wollt' er!

Erster Todtengräber.

Was? bist ein Heide? Wie legst du die Schrift aus? Die Schrift sagt: Adam grub. Konnte er ohne Arme graben? Ich will dir noch eine andre Frage vorlegen: wenn du mir nicht gehörig antwortest, so bekenne —

Zweyter Todtengräber.

Nur zu!

Erster Todtengräber.

Wer baut fester als der Maurer, der Schiffsbaumeister oder der Zimmermann?

Zweyter Todtengräber.

Der Galgenmacher, denn sein Gebäude überlebt an die tausend Bewohner.

Erster Todtengräber.

Dein Witz gefällt mir, meiner Treu. Der Galgen

thut gut: aber wie thut er gut? Er thut gut an denen, die übel thun. Nun thust du übel zu sagen, daß der Galgen stärker gebaut ist, als die Kirche, also würde der Galgen an dir gut thun. Noch 'mal dran! frisch!

Zweyter Todtengräber.

Wer stärker baut als ein Maurer, ein Schiffsbaumeister oder ein Zimmermann?

Erster Todtengräber.

Ja, sag mir das, und du sollst Feyerabend haben.

Zweyter Todtengräber.

Mein Seel, nun kann ichs sagen.

Erster Todtengräber.

Frisch!

Zweyter Todtengräber.

Sapperment, ich kanns doch nicht sagen.

Hamlet und Horatio treten in einer Entfernung auf.

Erster Todtengräber.

Zerbrich dir den Kopf nicht weiter darum, der dumme Esel geht doch nicht schneller, wie du ihn auch prügeln magst; und wenn dir jemand das nächste Mal die Frage thut, antworte: der Todtengräber. Die Häuser, die er baut, währen bis zum jüngsten Tage. Geh, mach dich ins Wirthshaus, und hohle mir einen Schoppen Brantewein.

Zweyter Todtengräber ab.

(Er gräbt und singt:)

In jungen Tagen ich lieben thät,
Das dünkte mir so süß.
Die Zeit zu verbringen, ach früh und spät,
Behagte mir nichts wie dieß.

Hamlet.

Hat dieser Kerl kein Gefühl von seinem Geschäft? Er gräbt ein Grab und singt dazu.

Horatio.

Die Gewohnheit hat es ihm zu einer leichten Sache gemacht.

Hamlet.

So pflegt es zu seyn; je weniger eine Hand verrichtet, desto zarter ist ihr Gefühl.

Erster Todtengräber singt.

Doch Alter mit dem schleichenden Tritt
Hat mich gepackt mit der Faust,
Und hat mich weg aus dem Lande geschifft,
Als hätt' ich da nimmer gehaust.

Wirft einen Schädel auf.

Hamlet.

Der Schädel hatte einmal eine Zunge und konnte singen: wie ihn der Schuft auf den Boden schleudert, als wär es der Kinnbacken Kains, der den ersten Mord beging! Dieß mochte der Kopf eines Politikers seyn, den dieser Esel nun überlistet;

eines, der Gott den Herrn hintergehn wollte: nicht wahr?

Horatio.

Es ist möglich.

Hamlet.

Oder eines Hofmannes, der sagen konnte: »Guten Morgen, geliebtester Prinz! wie gehts, bester Prinz?« Dieß mochte der gnädige Herr der und der seyn, der des gnädigen Herrn des und des Pferd lobte, wenn er es gern zum Geschenk gehabt hätte: nicht wahr?

Horatio.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Ja ja, und nun Junker Wurm; eingefallen und mit einem Todtengräberspaten um die Kinnbacken geschlagen. Das ist mir eine schöne Verwandlung, wenn wir nur die Kunst besäßen sie zu sehen. Haben diese Knochen nicht mehr zu unterhalten gekostet, als daß man Kegel mit ihnen spielt? Meine thun mir weh, wenn ich dran denke.

Erster Todtengräber singt.

Ein Grabscheit und ein Spaten wohl,
Samt einem Kittel aus Lein,
Und o, eine Grube, gar tief und hohl,
Für solchen Gast muß seyn.

Wirft einen Schädel auf.

Hamlet.

Da ist wieder einer: warum könnte das nicht der Schädel eines Rechtsgelehrten seyn? Wo sind nun seine Klauseln, seine Praktiken, seine Fälle und seine Kniffe? Warum leidet er nun, daß dieser grobe Flegel ihn mit einer schmutzigen Schaufel um den Hirnkasten schlägt, und droht nicht, ihn wegen Thätlichkeiten zu belangen? Hum! Dieser Geselle war vielleicht zu seiner Zeit ein großer Käufer von Ländereyen, mit seinen Hypotheken, seinen Grundzinsen, seinen Kaufbriefen, seinen Gewährsmännern, seinen gerichtlichen Auflassungen. Werden ihm seine Gewährsmänner nichts mehr von seinen erkauften Gütern gewähren, als die Länge und Breite von ein paar Kontrakten? Sogar die Übertragungsurkunden seiner Ländereyen könnten kaum in diesem Kasten liegen: und soll der Eigenthümer selbst nicht mehr Raum haben? He?

Horatio.

Nicht ein Tüttelchen mehr, mein Prinz.

Hamlet.

Wird nicht Pergament aus Schaafsfellen gemacht?

Horatio.

Ja, mein Prinz, und aus Kalbsfellen auch.

Hamlet.

Schaafe und Kälber sind es, die darin ihre Si-

cherheit suchen. Ich will diesen Burschen anreden. — Wessen Grab ist das, heda?

Erster Todtengräber.

Meines, Herr. (singt.)

Und o, eine Grube, gar tief und hohl,
Für solchen Gast muß seyn.

Hamlet.

Ich glaube wahrhaftig, daß es deines ist, denn du liegst darin.

Erster Todtengräber.

Ihr liegt draußen, Herr, und also ists nicht eures; ich liege nicht darin, und doch ist es meines.

Hamlet.

Du lügst darin, weil du darin bist, und sagst daß es deines ist. Es ist aber für die Todten, nicht für die Lebendigen: also lügst du.

Erster Todtengräber.

'S ist eine lebendige Lüge, Herr, sie will von mir weg, zu euch zurück.

Hamlet.

Für was für einen Mann gräbst du es?

Erster Todtengräber.

Für keinen Mann.

Hamlet.

Für was für eine Frau denn?

Erster Todtengräber.

Auch für keine.

Hamlet.

Wer soll denn darin begraben werden?

Erster Todtengräber.

Eine gewesene Frau, Herr; aber, Gott hab' sie selig! sie ist todt.

Hamlet.

Wie keck der Bursch ist! Wir müssen nach der Schnur sprechen, oder er sticht uns mit Sylben zu Tode. Wahrhaftig, Horatio, ich habe seit diesen drey Jahren darauf gachtet: das Zeitalter wird so spitzfindig, daß der Bauer dem Hofmann auf die Fersen tritt. — Wie lange bist du schon Todtengräber?

Erster Todtengräber.

Von allen Tagen im Jahre kam ich just den Tag dazu, da unser voriger König Hamlet den Fortinbras überwand.

Hamlet.

Wie lange ist das her?

Erster Todtengräber.

Wißt ihr das nicht? Das weiß jeder Narr. Es war denselben Tag, wo der junge Hamlet gebohren ward, der nun toll geworden, und nach England geschickt ist.

Hamlet.

Ey so! Warum haben sie ihn nach England geschickt?

Erster Todtengräber.

Nu, weil er toll war. Er soll seinen Verstand da wieder kriegen; und wenn er ihn nicht wiederkriegt, so thuts da nicht viel.

Hamlet.

Warum?

Erster Todtengräber.

Man wirds ihm da nicht viel anmerken: die Leute sind da eben so toll, wie er.

Hamlet.

Wie wurde er toll?

Erster Todtengräber.

Seltsam genug, sagen sie.

Hamlet.

Wie, seltsam?

Erster Todtengräber.

Mein Seel, just dadurch, daß er den Verstand verlor.

Hamlet.

Kennt ihr den Grund?

Erster Todtengräber.

Freylich, Dänischer Grund und Boden. Ich bin hier seit dreyßig Jahren Todtengräber gewesen, in jungen und alten Tagen.

Hamlet.

Wie lange liegt wohl einer in der Erde, eh' er verfaule?

Erster Todtengräber.

Mein Treu, wenn er nicht schon vor dem Tode verfault ist, (wie wir denn heut zu Tage viele lustsieche Leichen haben, die kaum bis zum Hineinlegen halten,) so dauert er euch ein acht bis neun Jahr aus; ein Lohgerber neun Jahre.

Hamlet.

Warum der länger als ein andrer?

Erster Todtengräber.

Ey, Herr, sein Gewerbe gerbt ihm das Fell so, daß es eine lange Zeit das Wasser abhält, und das Wasser richtet so 'ne Blitzleiche verteufelt zu Grunde. Hier ist ein Schädel, der euch drey und zwanzig Jahre in der Erde gelegen hat.

Hamlet.

Wem gehört er?

Erster Todtengräber.

Einem unklugen Blitzkerl. Wer denkt ihr, daß es war?

Hamlet.

Ja, ich weiß nicht.

Erster Todtengräber.

Das Wetter über den unklugen Schalk! Er goß mir einmal eine Flasche Rheinwein über den Kopf. Dieser Schädel da war Yoricks Schädel, des Königs Spaßmacher.

Hamlet.

Dieser?

Nimmt den Schädel.

Erster Todtengräber.

Ja ja, eben der.

Hamlet.

Ach armer Yorick! — Ich kannte ihn, Horatio, ein Bursch von unendlichem Humor, voll von den herrlichsten Einfällen. Er hat mich tausendmal auf dem Rücken getragen, und jetzt, wie schaudert meiner Einbildungskraft davor! mir wird ganz übel. Hier hingen diese Lippen, die ich geküßt habe, ich weiß nicht wie oft. Wo sind nun deine Schwänke? deine Sprünge? deine Lieder, deine Blitze von Lustigkeit, wobey die ganze Tafel in Lachen ausbrach? Ist jetzt keiner da, der sich über dein eignes Grinsen aufhielte? Alles weggeschrumpft? Nun begieb dich in die Kammer der gnädigen Frau, und sage ihr, wenn sie auch einen Finger dick auflegt: so 'n Gesicht muß sie endlich bekommen; mach sie damit zu lachen! — Sey so gut, Horatio, sage mir dieß Eine.

Horatio.

Und was, mein Prinz?

Hamlet.

Glaubst du, daß Alexander in der Erde solchergestalt aussah?

Horatio.

Grade so.

Hamlet.

Und so roh? pah!

Wirft den Schädel hin.

Horatio.

Gerade so, mein Prinz.

Hamlet.

Zu was für schnöden Bestimmungen wir kommen, Horatio! Warum sollte die Einbildungskraft nicht den edlen Staub Alexanders verfolgen können, bis sie ihn findet, wo er ein Spundloch verstopft?

Horatio.

Die Dinge so betrachten, hieße sie allzugenau betrachten.

Hamlet.

Nein, wahrhaftig, im Geringsten nicht. Man könnte ihm bescheiden genug dahin folgen, und sich immer von der Wahrscheinlichkeit führen lassen. Zum Beyspiel so: Alexander starb, Alexander ward begraben, Alexander verwandelte sich in Staub; der Staub ist Erde; aus Erde machen wir Lehm: und warum sollte man nicht mit dem Lehm, worein er verwandelt ward, ein Bierfaß stopfen können?

Der große Cäsar, todt und Lehm geworden,
Verstopft ein Loch wohl vor den rauhen Norden.

O daß die Erde, der die Welt gebebt,
Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt!
Doch still! doch still! Beyseit! hier kömmt der
König!

Priester u. s. w. kommen in Prozession; die Leiche der Ophelia; Laertes und Leidtragende folgen ihr; der König, die Königin, ihr Gefolge u. s. w.

Die Königin, der Hof: wem folgen sie?
Und mit so unvollständ'gen Feyrlichkeiten?
Ein Zeichen, daß die Leiche, der sie folgen,
Verzweiflungsvolle Hand an sich gelegt.
Sie war von Stande: lauern wir ein Weilchen,
Und geben Acht.

Zieht sich mit Horatio zurück.

Laertes.

Was für Gebräuche sonst?

Hamlet.

Das ist Laertes,
Ein edler junger Mann. Gebt Acht!

Laertes.

Was für Gebräuche sonst?

Erster Priester.

Wir dehnten ihr Begräbniß aus, so weit
Die Vollmacht reicht: ihr Tod war zweifelhaft,
Und wenn kein Machtgebot die Ordnung hemmte,
So hätte sie in ungeweihtem Grund

Bis zur Gerichtstrommete wohnen müssen.
Statt christlicher Gebete sollten Scherben
Und Kieselstein' auf sie geworfen werden.
Hier gönnt man ihr doch ihren Mädchenkranz
Und das Bestreun mit jungfräulichen Blumen,
Geläut und Grabstätt.

Laertes.

So darf nichts mehr geschehn?

Priester.

Nichts mehr geschehn.
Wir würden ja der Todten Dienst entweihn,
Wenn wir ein Requiem und Ruh ihr sängen,
Wie fromm verschiednen Seelen.

Laertes.

Legt sie in den Grund,
Und ihrer schönen, unbefleckten Hülle
Entsprießen Veilchen! — Ich sag' dir, harter
Priester,
Ein Engel am Thron wird meine Schwester seyn,
Derweil du heulend liegst.

Hamlet.

Was? die schöne Ophelia?

Königin Blumen streuend.

Der Süßen süßes: Lebe wohl! — Ich hoffte,
Du solltest meines Hamlets Gattin seyn.
Dein Brautbett, dacht' ich, süßes Kind, zu schmücken,
Nicht zu bestreun dein Grab.

Laertes.

O dreyfach Wehe
Treff zehnmal dreyfach das verfluchte Haupt,
Deß Unthat deiner sinnigen Vernunft
Dich hat beraubt! — Laßt noch die Erde weg,
Bis ich sie nochmals in die Arme fasse.

Springt in das Grab.

Nun häuft den Staub auf Lebende und Todte,
Bis ihr die Fläche habt zum Berg gemacht,
Hoch über Pelion und das blaue Haupt
Des wolkigen Olympus.

Hamlet vortretend.

Wer ist der, deß Gram
So voll Emphase tönt? Deß Spruch des Wehes
Der Sterne Lauf beschwört, und macht sie stillstehn
Wie schreckbefangne Hörer? — Dieß bin ich, —
Hamlet der Däne.

Springt in das Grab.

Laertes.

Dem Teufel deine Seele!

Ringt mit ihm.

Hamlet.

Du betest schlecht.
Ich bitt' dich, laß die Hand von meiner Gurgel:
Denn ob ich schon nicht jäh und heftig bin,
So ist doch was gefährliches in mir,
Das ich zu scheun dir rathe. Weg die Hand!

König.

König.

Reißt sie doch von einander.

Königin.

Hamlet! Hamlet!

Alle.

Ihr Herren —

Horatio.

Bester Herr, seyd ruhig!

Einige vom Gefolge bringen sie auseinander, und sie kommen aus dem Grabe heraus.

Hamlet.

Ja, diese Sache fecht' ich aus mit ihm,
So lang' bis meine Augenlieder sinken.

Königin.

O mein Sohn! welche Sache?

Hamlet.

Ich liebt' Ophelien; vierzigtausend Brüder
Mit ihrem ganzen Maaß von Liebe hätten
Nicht meine Summ' erreicht. — Was willst du
für sie thun?

König.

Er ist verrückt, Laertes.

Königin.

Um Gotteswillen, laßt ihn!

Hamlet.

Beym Element, sag, was du thun willst.
Willst weinen? fechten? fasten? dich zerreißen?

Willst Essig trinken? Krokodile essen?
Ich thu's. — Kommst du zu winseln her?
Springst, um mir Trotz zu bieten, in ihr Grab?
Laß dich mit ihr begraben, ich wills auch;
Und schwatzest du von Bergen, laß auf uns
Millionen Hufen werfen, bis der Boden,
Die Scheitel an der glüh'nden Zone sengend,
Den Ossa macht zur Warze. — Prahlst du groß'
Ich kanns so gut wie du.

Königin.

Dieß ist bloß Wahnsinn;
So tobt der Anfall eine Weil' ihn ihm,
Doch gleich, geduldig wie das Taubenweibchen,
Wann sie ihr goldnes Paar hat ausgebrütet,
Senkt seine Ruh die Flügel.

Hamlet.

Hört doch, Herr!
Was ist der Grund, daß ihr mir so begegnet?
Ich liebt' euch immer: doch es macht nichts aus;
Laßt Herkuln selber nach Vermögen thun,
Die Katze maut, der Hund will doch nicht ruhn.

ab.

König.

Ich bitte dich, Horatio, geh ihm nach.

Horatio ab.

Laertes, unser gestriges Gespräch
Muß die Geduld euch stärken. — Gute Gertrud,

Setzt eine Wache über euren Sohn.
Dieß Grab soll ein lebendig Denkmal haben.
Bald werden wir der Ruhe Stunde sehn,
So lang' muß alles mit Geduld geschehn.

Alle ab.

Zweyte Szene.

Ein Saal im Schlosse.

Hamlet und Horatio treten auf.

Hamlet.

Hievon genug; nun komm' ich auf das andre.
Erinnert ihr euch jedes Umstands noch?

Horatio.

Erinnern, gnäd'ger Herr?

Hamlet.

In meiner Brust war eine Art von Kampf,
Der mich nicht schlafen ließ; mich dünkt', ich lägt
Noch schlimmer als im Stock die Meuter. Raschy
Und Dank dem raschen Muthe! — Laßt uns eins
sehn,
Daß Unbesonnenheit uns manchmal dient,
Wenn tiefe Plane scheitern; und das lehr' uns,
Daß eine Gottheit unsre Zwecke formt,
Wie wir sie auch entwerfen.

Horatio.

Sehr gewiß.

Hamlet.

Aus meinem Schlafgemach,
Den Schiffermantel um mich her geworfen,
Tappt' ich herum nach ihnen, fand sie glücklich,
Griff ihr Packet, und zog mich schließlich wieder
Zurück in die Kajüte; meine Furcht
Vergaß die Höflichkeit, und dreist erbrach
Ich ihren höchsten Auftrag. Hier, Horatio,
Fand ich ein königliches Bubenstück:
Ein streng Geheiß, gespickt mit vielen Gründen,
Betreffend Dänmarks Heil, und Englands auch,
Und, heida! solch ein Spuk, wenn ich entkäme—
Daß gleich auf Sicht, ohn' alle Zögerung,
Auch nicht so lang', um nur das Beil zu schärfen,
Das Haupt mir abgeschlagen werden sollte.

Horatio.

Ists möglich?

Hamlet.

Hier ist der Auftrag: lies ihn nur bey Muße.
Doch willst du hören, wie ich nun verfuhr?

Horatio.

Ja, ich ersuch' euch drum.

Hamlet.

So rings umstrickt mit Bübereyen, fing,
Eh ich noch den Prolog dazu gehalten,

Mein Kopf das Spiel schon an. Ich setzte mich.
Sann einen Auftrag aus, schrieb ihn ins reine.
Ich hielt es einst, wie unsre großen Herrn,
Für niedrig, schön zu schreiben, und bemühte
Mich sehr es zu verlernen; aber jetzt
That es mir Ritterdienste. Willst du wissen,
Was meine Schrift enthielt?

Horatio.

Ja, bester Herr.

Hamlet.

Die ernstlichste Beschwörung von dem König,
Wofern ihm England treu die Lehnspflicht hielte
Wofern ihr Bund blühn sollte wie die Palme,
Wofern der Fried' in seinem Ährenkranz
Stets beyder Freundschaft bindend sollte stehn,
Und manchem wichtigen Wofern der Art —
Wann er den Inhalt dieser Schrift ersehn,
Möcht' er ohn' alles fernere Bedenken
Die Überbringer schnell zum Tode fördern,
Selbst ohne Frist zum Beichten.

Horatio.

Wie wurde dieß versiegelt?

Hamlet.

Auch darin war des Himmels Vorsicht wach.
Ich hatt' im Beutel meines Vaters Petschaft,
Das dieses Dän'schen Siegels Muster war.
Ich faltete den Brief dem andern gleich,

Dann unterschrieb' ich, drückte drauf das Siegel,
Legt' ihn an seinen Ort; der Wechselbalg
Ward nicht erkannt. Am nächsten Tage nun
War unser Seegefecht, und was dem folgte,
Das weißt du schon.

Horatio.

Und Güldenstern und Rosenkranz gehn drauf.

Hamlet.

Ey, Freund, sie buhlten ja um dieß Geschäft,
Sie rühren mein Gewissen nicht: ihr Fall
Entspringt aus ihrer eignen Einmischung.
'S ist mislich, wenn die schlechtere Natur
Sich zwischen die entbrannten Degenspitzen
Von mächt'gen Gegnern stellt.

Horatio.

Was für ein König!

Hamlet.

Was dünkt dir, liegts mir jezo nah genug?
Der meinen König todtschlug, meine Mutter
Zur Hure machte; zwischen die Erwählung
Und meine Hoffnungen sich eingedrängt;
Die Angel warf nach meinem eignen Leben,
Mit solcher Hinterlist: ists nicht vollkommen billig,
Mit diesem Arme dem den Lohn zu geben?
Und ist es nicht Verdammniß, diesen Krebs
An unserm Fleisch noch länger nagen lassen?

Horatio.

Ihm muß von England bald gemeldet werden,
Wie dort der Ausgang des Geschäftes ist.

Hamlet.

Bald wirds geschehn: die Zwischenzeit ist mein;
Ein Menschenleben ist als zählt man eins.
Doch ich bin sehr bekümmert, Freund Horatio,
Daß mit Laertes ich mich selbst vergaß:
Denn in dem Bilde seiner Sache seh' ich
Der meinen Gegenstück. Ich schätz' ihn gern,
Doch wirklich, seines Schmerzes Prahlerey
Empörte mich zu wilder Leidenschaft.

Horatio.

Still doch! wer kommt?

Osrick kommt.

Osrick.

Willkommen eurer Hoheit hier in Dänmark.

Hamlet.

Ich dank' euch ergebenst, Herr. — Kennst du diese Mücke?

Horatio.

Nein, bester Herr.

Hamlet.

Um so besser ist für dein Heil gesorgt, denn es ist ein Laster ihn zu kennen. Er besitzt viel und fruchtbares Land; wenn ein Thier Fürst der Thiere

ist, so wird seine Krippe neben des Königs Gedeck stehn. Er ist eine Elster, aber wie ich dir sage, mit weitläuftigen Besitzungen von Koth gesegnet.

Osrick.

Geliebtester Prinz, wenn eure Hoheit Muße hätte, so wünschte ich euch etwas von seiner Majestät mitzutheilen.

Hamlet.

Ich will es mit aller Aufmerksamkeit empfangen, Herr. Eure Mütze an ihre Stelle: sie ist für den Kopf.

Osrick.

Ich danke eurer Hoheit, es ist sehr heiß.

Hamlet.

Nein, auf mein Wort, es ist sehr kalt; der Wind ist nördlich.

Osrick.

Es ist ziemlich kalt, in der That, mein Prinz.

Hamlet.

Aber doch dünkt mich, ist es ungemein schwül und heiß, oder mein Temperament —

Osrick.

Außerordentlich, gnädiger Herr, es ist sehr schwül — auf gewisse Weise — ich kann nicht sagen wie. Gnädiger Herr, seine Majestät befahl mir euch wissen zu lassen, daß er eine große Wette auf

euren Kopf angestellt hat. Die Sache ist folgende, Herr:

Hamlet.

Ich bitte euch, vergeßt nicht!

Hamlet nothig: ihn den Hut aufzusetzen.

Osrick.

Erlaubt mir, wertheßter Prinz, zu meiner eignen Bequemlichkeit. Vor kurzem, Herr, ist Laertes hier an den Hof gekommen: auf meine Ehre ein vollkommner Kavalier, von den vortrefflichsten Auszeichnungen, von einer sehr gefälligen Unterhaltung und glänzendem Äußern. In der That, um mit Sinn von ihm zu sprechen, er ist die Musterkarte der feinen Lebensart, denn ihr werdet in ihm den Inbegriff aller Gaben finden, die ein Kavalier nur wünschen kann zu sehn.

Hamlet.

Seine Erörterung, Herr, leidet keinen Verlust in eurem Munde, ob ich gleich weiß, daß es die Rechenkunst des Gedächtnisses irre machen würde, ein vollständiges Verzeichniß seiner Eigenschaften aufzustellen. Und doch würde es nur aus dem Groben seyn, in Rücksicht seines behenden Fluges. Aber im heiligsten Ernste der Lobpreisung, ich halte ihn für einen Geist von großem Umfange, und seine innere Begabung so köstlich und selten, das um uns wahrhaft über ihn auszudrücken, nur

sein Spiegel seines Gleichen ist, und wer sonst seiner Spur nachgehn will, sein Schatten, nichts weiter.

Osrick.

Eure Hoheit spricht ganz untrüglich von ihm.

Hamlet.

Der Betreff, Herr? Warum lassen wir den rauhen Athem unsrer Rede über diesen Kavalier gehen?

Osrick.

Prinz?

Hamlet.

Was bedeutet die Nennung dieses Kavaliers?

Osrick.

Des Laertes?

Horatio.

Sein Beutel ist schon leer: alle seine goldnen Worte sind ausgegeben.

Hamlet.

Ja, des nehmlichen.

Osrick.

Ich weiß, ihr seid nicht ununterrichtet —

Hamlet.

Ich wollte, ihr wüßtet es, Herr, ob es mich gleich, bey meiner Ehre! noch nicht sehr empfehlen würde. — Nun wohl, Herr!

Osrick.

Ihr seyd nicht ununterrichtet, welche Vollkommenheit Laertes besitzt —

Hamlet.

Ich darf mich dessen nicht rühmen, um mich nicht mit ihm an Vollkommenheit zu vergleichen; einen andern Mann aus dem Grunde kennen, hieße sich selbst kennen.

Osrick.

Ich meyne, Herr, was die Führung der Waffen betrifft; nach der Beymessung, die man ihm ertheilt, ist er darin ohne Gleichen.

Hamlet.

Was ist seine Waffe?

Osrick.

Degen und Stoßklinge.

Hamlet.

Das wären denn zweyerley Waffen; doch weiter.

Osrick.

Der König, Herr, hat mit ihm sechs Barberhengste gewettet; wegegen er, wie ich höre, sechs französische Degen samt Zubehör, als Gürtel, Gehenke und so weiter, verpfändet hat. Drey von den Gestellen sind in der That dem Auge sehr gefällig, den Gefäßen sehr angemessen, unendlich zierliche Gestelle, und von sehr geschmackvoller Erfindung.

Hamlet.

Was nennt ihr die Gestelle?

Horatio.

Ich wußte, ihr würdet euch noch an seinen A
glossen erbauen müssen, ehe das Gespräch zu
wäre.

Osrick.

Die Gestelle sind die Gehenke.

Hamlet.

Der Ausdruck würde schicklicher für die Sache
wenn wir eine Kanone an der Seite führen k
ten; bis dahin laßt es immer Gehenke blei
Aber weiter: sechs Barberhengste gegen sechs
zösische Degen, ihr Zubehör, und drey geschn
voll erfundne Gestelle: Das ist eine Französ
Wette gegen eine Dänische. Weswegen habe
dieß verpfändet, wie ihrs nennt?

Osrick.

Der König, Herr, hat gewettet, daß Laertes
zwölf Stößen von beiden Seiten nicht über
vor euch voraushaben soll; er hat auf zwölf ge
neun gewettet; und es würde sogleich zum Ver
kommen, wenn eure Hoheit zu der Erwiederu
geneigt wäre.

Hamlet.

Wenn ich nun erwiedre: nein?

Osrick.

Ich meyne, gnädiger Herr, die Stellung eurer Person zu dem Versuche.

Hamlet.

Ich will hier im Saale auf und ab gehn; wenn es seiner Majestät gefällt, es ist jetzt bey mir die Stunde frische Luft zu schöpfen. Laßt die Rapiere bringen; hat Laertes Lust, und bleibt der König bey seinem Vorsatze, so will ich für ihn gewinnen, wenn ich kann; wo nicht, so werde ich nichts als die Schande und die überzähligen Stöße davontragen.

Osrick.

Soll ich eure Meynung so erklären?

Hamlet.

In diesem Sinne, Herr, mit Ausschmückungen nach eurem Geschmack.

Osrick.

Ich empfehle eurer Hoheit meine Ergebenheit.

ab.

Hamlet.

Der eurige. Er thut wohl daran, sie selbst zu empfehlen: es möchte ihm sonst kein Mund zu Gebote stehn.

Horatio.

Dieser Kiebitz ist mit der halben Eyerschale auf dem Kopfe aus dem Nest gelaufen.

Hamlet.

Er machte Umstände mit seiner Mutter Brust, eh er daran sog. Auf diese Art hat er, und viele Andre von demselben Schlage, in die das schale Zeitalter verliebt ist, nur den Ton der Mode und den äußerlichen Schein der Unterhaltung erhascht: eine Art von aufbrausender Mischung, die sie durch die blödesten und gesichtersten Urtheile mitten hindurch führt; aber man treibe sie nur zu näherer Prüfung und die Blasen platzen.

Ein Edelmann kommt.

Edelmann.

Gnädiger Herr, seine Majestät hat sich euch durch den jungen Osrick empfehlen lassen, der ihm meldet, daß ihr ihn im Saale erwarten wollt. Er schickt mich um zu fragen; ob eure Lust mit Laertes zu fechten, fortdauert, oder ob ihr längern Aufschub dazu verlangt.

Hamlet.

Ich bleibe meinen Vorsätzen treu, sie richten sich nach des Königs Wunsche. Wenn es ihm gelegen ist, bin ich bereit, jetzt oder zu jeder andern Zeit; vorausgesetzt, daß ich so gut im Stande bin wie jetzt.

Edelmann.

Der König und die Königin sind alle auf dem Wege hieher.

Hamlet.

In Gottes Nahmen.

Edelmann.

Die Königin wünscht, ihr möchtet den Laertes freundschaftlich anreden, ehe ihr anfangt zu fechten.

Hamlet.

Ihr Rath ist gut.

Der Edelmann ab.

Horatio.

Ihr werdet diese Wette verlieren, mein Prinz.

Hamlet.

Ich denke nicht; seit er nach Frankreich ging, bin ich in beständiger Übung geblieben; ich werde bey der ungleichen Wette gewinnen. Aber du kannst dir nicht vorstellen, wie übel es mir hier ums Herz ist. Doch es thut nichts.

Horatio.

Nein, bester Herr —

Hamlet.

Es ist nur Thorheit; aber es ist eine Art von schlimmer Ahndung, die vielleicht ein Weib ängstigen würde.

Horatio.

Wenn eurem Gemüth irgend etwas widersteht, so gehorcht ihm: ich will ihrer Hieherkunft zuvorkommen, und sagen, daß ihr nicht aufgelegt seyd.

Hamlet.

Nicht im geringsten. Ich trotze allen Vorbedeutungen: es waltet eine besondere Vorsehung über den Fall eines Sperlings. Geschieht es jetzt, so geschieht es nicht in Zukunft; geschieht es nicht in Zukunft, so geschieht es jetzt; geschieht es jetzt nicht, so geschieht es doch einmal in Zukunft. In Bereitschaft seyn ist alles. Da kein Mensch weiß, was er verläßt, was kommt darauf an, frühzeitig zu verlassen? Mags seyn.

Der König, die Königin, Laertes, Herren vom Hofe, Osrick, und andres Gefolge mit Rapieren u. s. w.

König.

Kommt, Hamlet, kommt! nehmt diese Hand von mir.

Der König legt die Hand des Laertes in die des Hamlet.

Hamlet.

Gewährt Verzeihung, Herr; ich that euch Unrecht,
Allein verzeiht um eurer Ehre willen.
Der Kreis hier weiß, ihr hörtets auch gewiß,
Wie ich mit schwerem Trübsinn bin geplagt.
Was ich gethan,
Das die Natur in euch, die Ehr' und Sitte
Hart aufgeregt, erklär' ich hier für Wahnsinn.

Wars

Wars Hamlet, der Laertes kränkte? Nein.
Wenn Hamlet von sich selbst geschieden ist,
Und weil er nicht er selbst, Laertes kränkt,
Dann thut es Hamlet nicht, Hamlet verläugnets.
Wer thut es denn? Sein Wahnsinn. Ist es so,
So ist er ja auf der gekränkten Seite:
Sein Wahnsinn ist des armen Hamlets Feind.
Vor diesen Zeugen, Herr,
Laßt mein Verläugnen aller schlimmen Absicht
So weit vor eurer Grosmuth frey mich sprechen,
Als ich den Pfeil nur sandte übers Haus,
Und meinen Bruder traf.

Laertes.

Mir ist genug geschehn für die Natur,
Die mich in diesem Fall am stärksten sollte
Zur Rache treiben. Doch nach Ehrenrechten
Halt' ich mich fern und weiß nichts von Ver-
söhnung,
Bis ältre Meister von geprüfter Ehre
Zum Frieden ihren Rath und Spruch verleihn,
Für meines Namens Rettung: bis dahin
Empfang' ich eure dargebotne Liebe
Als Lieb', und will ihr nicht zu nahe thun.

Hamlet.

Gern tret' ich bey, und will mit Zuversicht
Um diese brüderliche Wette fechten.
Gebt uns Rapiere, kommt!

Laertes.

Kommt, einen mir.

König.

Gebt ihnen die Rapiere, junger Osrick.
Ihr wißt doch, Vetter Hamlet, unsre Wette?

Hamlet.

Vollkommen: eure Hoheit hat den Ausschlag
Des Preises auf die schwächre Hand gelegt.

König.

Ich fürcht' es nicht, ich sah euch beyde sonst;
Er lernte zu, drum giebt man uns voraus.

Laertes

Der ist zu schwer, laßt einen andern sehn.

Hamlet.

Der steht mir an: sind alle gleicher Länge?

Sie bereiten sich zum Fechten.

Osrick.

Ja, bester Herr.

König.

Setzt mir die Flaschen Wein auf diesen Tisch.
Wenn Hamlet trifft zum ersten oder zweyten,
Wenn er beym dritten Tausch den Stoß erwiedert,
Laßt das Geschütz von allen Zinnen feuern,
Der König trinkt auf Hamlets Wohlseyn dann,
Und eine Perle wirft er in den Kelch,
Mehr werth, als die vier Könige nacheinander
In Dänmarks Krone trugen. Gebt die Kelche:

Laßt die Trompete zu der Pauke sprechen;
Die Pauke zu dem Kanonier hinaus,
Zum Himmel das Geschütz, den Himmel zur Erde:
Jetzt trinkt der König Hamlet zu. — Fangt an,
Und ihr, die Richter, habt ein achtsam Aug.

Hamlet.

Kommt, Herr.

Laertes.

Wohlan, mein Prinz.

Sie fechten.

Hamlet.

Eins.

Laertes.

Nein.

Hamlet.

Richterspruch.

Osrick.

Getroffen, offenbar getroffen!

Laertes.

Gut, noch einmal.

König.

Halt! Wein her! — Hamlet, diese Perl' ist dein,
Hier auf dein Wohl. Gebt ihm den Kelch.

Trompetenstoß und Kanonenschüsse hinter der Szene.

Hamlet.

Ich fecht' erst diesen Gang, setzt ihn bey Seit.
Kommt!

Sie fechten.

Wiederum getroffen; was sagt ihr?

Laertes.

Berührt! berühret! ich geb' es zu.

König.

Unser Sohn gewinnt.

Königin.

Er ist fett und kurz von Athem.
Hier, Hamlet, nimm mein Tuch, reib dir die Stirn.
Die Königin trinkt auf dein Glück, mein Hamlet.

Hamlet.

Gnädige Mutter —

König.

Gertrud, trink nicht.

Königin.

Ich will es, mein Gemahl; ich bitt', erlaubt mir.

König beyseit.

Es ist der gift'ge Kelch; es ist zu spät.

Hamlet.

Ich darf jetzt noch nicht trinken, gnäd'ge Frau:
Sogleich.

Königin.

Komm, laß mich dein Gesicht abtrocknen.

Laertes.

Mein Fürst, jetzt treff ich ihn.

König.

Ich glaub' es nicht.

Laertes beyseit.

Und doch, beynah ists gegen mein Gewissen.

Hamlet.

Laertes, kommt zum dritten nun: ihr tändelt.
Ich bitt' euch, stoßt mit eurer ganzen Kraft;
Ich fürchte, daß ihr mich zum Besten habt.

Laertes.

Meynt ihr? Wohlan!

Sie fechten.

Osrick.

Auf beyden Seiten nichts.

Laertes.

Jetzt seht euch vor.

Laertes verwundet den Hamlet; drauf wechseln sie in der Hitze des Gefechts die Rapiere, und Hamlet verwundet den Laertes.

König.

Trennt sie, sie sind erhitzt.

Hamlet.

Nein, noch einmal!

Die Königin sinkt um.

Osrick.

Seht nach der Königin!

Horatio.

Sie bluten beyderseits. — Wie stehts, mein Prinz?

Osrick.

Wie stehts, Laertes?

Laertes.

Gefangen in der eignen Schlinge, Osrick!
Mich fällt gerechter Weise mein Verrath.

Hamlet.

Was ist der Königin?

König.

Sie fällt in Ohnmacht, weil sie bluten sieht.

Königin.

Nein, nein! der Trank, der Trank! — O lieber Hamlet!
Der Trank, der Trank! — Ich bin vergiftet.

Sie stirbt.

Hamlet.

O Büberey! — Ha! laßt die Thüren schließen.
Verrath! sucht, wo er steckt.

Laertes fällt.

Laertes.

Hier, Hamlet: Hamlet, du bist umgebracht.
Kein Mittel in der Welt errettet dich,
In dir ist keine halbe Stunde Leben.
Des Frevels Werkzeug ist in deiner Hand,
Unabgestumpft, vergiftet; meine Arglist
Hat sich auf mich gewendet: sieh! hier lieg' ich,
Nie wieder aufzustehn — vergiftet deine Mutter —
Ich kann nicht mehr — des Königs Schuld, des Königs!

Hamlet.

Die Spitze auch vergiftet?
So thu denn, Gift, dein Werk!

Er erstticht den König.

Osrick und Herren vom Hofe.

Verrath! Verrath!

König.

Noch helft mir, Freunde! Ich bin nur verwundet.

Hamlet.

Hier, mördrischer, blutschändrischer, verruchter Däne!
Trink diesen Trank aus! — Ist die Perle hier?
Folg meiner Mutter!

Der König stirbt.

Laertes.

Ihm geschieht sein Recht:
Es ist ein Gift von seiner Hand gemischt.
Laß uns Vergebung wechseln; edler Hamlet!
Mein Tod und meines Vaters komm' nicht über dich,
Noch deiner über mich!

Er stirbt.

Hamlet.

Der Himmel mache
Dich frey davon! Ich folge dir. — Horatio,
Ich sterbe. — Arme Königin, fahr wohl!
Ihr, die erblaßt und bebt bey diesem Fall,

Und seyd nur stumme Hörer dieser Handlung,
Hätt' ich nur Zeit — der grause Scherge Tod
Verhaftet schleunig — o ich könnt' euch sagen!
Doch sey es drum. — Horatio, ich bin hin;
Du lebst: erkläre mich und meine Sache
Den Unbefriedigten.

Horatio.

Nein, glaub das nicht,
Ich bin ein alter Römer, nicht ein Däne:
Hier ist noch Trank zurück.

Hamlet.

Wo du ein Mann bist,
Gieb mir den Kelch! Beym Himmel, laß! ich will ihn!
O Gott! — Welch ein verletzter Name, Freund,
Bleibt alles, so verhüllt, wird nach mir leben.
Wenn du mich je in deinem Herzen trugst,
Verbanne noch dich von der Seligkeit,
Und athm' in dieser herben Welt mit Müh,
Um mein Geschick zu melden. —

Marsch in der Ferne, Schüsse hinter der Scene.

Welch kriegerischer Lärm?

Osrick.

Der junge Fortinbras, der siegreich eben
Zurück aus Polen kehrt, giebt den Gesandten
Von England diesen kriegerischen Gruß.

Hamlet.

O ich sterbe, Horatio!
Das starke Gift bewältigt meinen Geist;
Ich kann von England nicht die Zeitung hören,
Doch prophezey' ich, die Erwählung fällt
Auf Fortinbras: er hat mein sterbend Wort;
Das sagt ihm, sammt den Fügungen des Zufalls,
Die es dahin gebracht — Der Rest ist Schweigen.

Er stirbt.

Horatio.

Da bricht ein edles Herz. — Gute Nacht, mein Fürst!
Und Engelschaaren singen dich zur Ruh! —
Weswegen naht die Trommel?

Marsch hinter der Szene.

Fortinbras, die Englischen Gesandten und Andre kommen.

Fortinbras.

Wo ist dieß Schauspiel?

Horatia.

Was ists, das ihr zu sehn begehrt? Wenn irgend
Weh oder Wunder, laßt vom Suchen ab.

Fortinbras.

Die Niederlage hier schreyt Mord. — O stolzer Tod,

Welch Fest geht vor in deiner ew'gen Zelle,
Daß du auf Einen Schlag so viele Fürsten
So blutig trafst?

Erster Gesandter.

Der Anblick ist entsetzlich,
Und das Geschäft von England kommt zu spät.
Taub sind die Ohren, die Gehör uns sollten
Verleihen, sein Befehl sey ausgeführt,
Und Rosenkranz und Güldenstern seyn todt.
Wo wird uns Dank zu Theil?

Horatio.

Aus seinem Munde nicht,
Hätt' er dazu die Lebensregung auch.
Er gab zu ihrem Tode nie Befehl.
Doch weil so schnell nach diesem blut'gem Schlage,
Ihr von dem Zug nach Polen, ihr aus England,
Hiehergekommen seyd, so ordnet an,
Daß diese Leichen hoch auf einer Bühne
Vor aller Augen werden ausgestellt,
Und laßt der Welt, die noch nicht weiß, mich sagen,
Wie alles dieß geschah; so sollt ihr hören
Von Thaten, fleischlich, blutig, unnatürlich,
Zufälligen Gerichten, blindem Mord;

Von Toden, durch Gewalt und List bewirkt,
Und Planen, die verfehlt zurückgefallen
Auf der Erfinder Haupt: dieß alles kann ich
Mit Wahrheit melden.

Fortinbras.

Eilen wir zu hören,
Und ruft die Edelsten zu der Versammlung.
Was mich betrifft, mein Glück umfang' ich
traurend;
Ich habe alte Recht' an dieses Reich,
Die anzusprechen mich mein Vortheil heißt.

Horatio.

Auch hievon werd' ich Grund zu reden haben,
Und zwar aus dessen Mund, deß Stimme mehre
Wird nach sich ziehen; aber laßt uns dieß
Sogleich verrichten, weil noch die Gemüther
Der Menschen wild sind, daß kein Unheil mehr
Aus Ränken und Verwirrung mög' entstehn.

Fortinbras.

Laßt vier Hauptleute Hamlet auf die Bühne
Gleich einem Krieger tragen: denn er hätte,
Wär er hinaufgelangt, unfehlbar sich
Höchst königlich bewährt; und bey dem Zug
Laßt Feldmusik und alle Kriegsgebräuche
Laut für ihn sprechen.

Nehmt auf die Leichen! Solch ein Blick wie der
Ziemt wohl dem Feld, doch hier entstellt er sehr.
Geht, heißt die Truppen feuern!

Ein Todtenmarsch.

Sie gehen ab, indem sie die Leichen wegtragen;
hierauf wird eine Artillerie-Salve abgefeuert.

Auslassungen und veränderte Lesearten bei der Aufführung.

S. 62 unten.

»Ich sah in gehn in solch ein saubres Haus,« (Versteht ihr mich?) und mehr dergleichen.
u. s. w.

S. 91 oben, wird nach den Worten:

Du wirst doch hoffentlich nicht in den Bart murmeln?

sogleich mit Auslassung des dazwischen stehenden fortgefahren:

Willkommen alle, ihr Herrn! u. s. w.

S. 99 Z. 7.

Wie eine Dirne, muß mein Herz entladen,

S. 118.

Hamlet.

Ihr denkt, ich hätte erbauliche Dinge im Sinne?

Ophelia.

Ich denke nichts, als daß ihr aufgeräumt seyd.

Hamlet.

Wer? ich? u. s. w.

S. 126 nach Hamlets Rede:

O ich wollte zwischen euch und eurem Liebsten Dollmetscher seyn, wenn ich die Marionetten nur tanzen sähe. —

bleiben die dazwischen stehenden Reden weg und er fährt sogleich fort:

Fang an Mörder! u. s. w.

S. 150 Z. 10.

Die gut sich anlegt. Seyd nur heut en
haltsam,

S. 170 in der zweyten Strophe des Liedes:

Bey unserer Frau und Sankt Kathrin!
O pfui! was soll das seyn?
So junges Blut hegt frechen Muth,
Beym Himmel, 's ist nicht fein. u. s. w.

S. 214 Z. 9 und 8 von unten.

Der meinen König todtschlug, meine Mutter
Verführt zum Ehbruch; zwischen die Erwäh
lung u. s. w.

COMPARAISON

ENTRE LA

PHÈDRE DE RACINE

ET CELLE

D'EURIPIDE.

COMPARAISON

ENTRE

LA PHÈDRE
DE RACINE

ET CELLE

D'EURIPIDE,

PAR A. W. SCHLEGEL.

PARIS,

CHEZ TOURNEISEN FILS, LIBRAIRE,

Rue de Seine Saint-Germain, N.° 12.

1807.

COMPARAISON

ENTRE

LA PHÈDRE DE RACINE

ET CELLE D'EURIPIDE.

RACINE est le poëte favori des Français, et Phèdre est l'une de ses pièces les plus admirées. On jouit sans comparer, et l'on arrive bientôt à croire que l'objet de notre prédilection est incomparable. Les lecteurs français surtout s'attachent de préférence aux détails de la diction et de la versification : ils ne relèvent que de beaux morceaux, dans des ouvrages qui devraient être sentis et jugés dans leur ensemble. Un parallèle avec une pièce écrite sur le même sujet dans une autre langue, peut donc être utile, en ce qu'il donne à l'attention une direction toute opposée. Les beautés du style et des vers, dans des langues différentes, ne peuvent se comparer entr'elles ; ainsi la comparaison doit tomber nécessairement sur les caractères et leurs rapports mutuels, sur l'art de conduire

l'action et sur l'esprit de la composition en général.

Le sentiment complet de la langue du poète n'est pas nécessaire pour l'examen de ces derniers points, auxquels je me bornerai exclusivement. On pourra donc écouter là-dessus un étranger et opposer des argumens aux siens ; mais on ne saurait le récuser d'avance comme incompétent. Quand même, d'après son point de vue, il se croirait obligé, dans la comparaison des deux Phèdres, d'accorder la préférence à celle d'Euripide ; les admirateurs de Racine n'auraient pas lieu d'en être choqués, puisque cela ne concerne nullement l'objet principal de leur admiration, c'est-à-dire les inimitables beautés d'une diction poétique et harmonieuse. J'ai d'autant moins hésité à publier les réflexions suivantes, que deux savans français fort estimables, le Père Brumoi et l'abbé Batteux, le premier dans son *Théâtre des Grecs*, le second dans les *Mémoires de l'Académie royale des inscriptions et belles-lettres*, ont traité ce sujet à peu près dans le même sens. Cependant leur comparaison est beaucoup moins développée que la mienne. Si j'ai cru pouvoir ajouter quelque chose de nouveau à leurs remarques judicieuses, c'est

parce que la théorie des beaux-arts et de la poésie et l'étude du génie de l'antiquité ont fait des progrès depuis le temps où ils écrivaient, et parce que la connaissance des autres théâtres modernes m'a donné l'occasion de réfléchir beaucoup sur l'art dramatique. J'ai tâché du moins de distinguer ce qui constitue son essence, d'avec les convenances, les habitudes, les préjugés même de tel siècle ou de telle nation, qui le bornent et le modifient de mille manières.

Il se trouve dans les diverses littératures des ouvrages qui, bien qu'ils portent le même nom et soient censés appartenir au même genre, sont d'une nature si hétérogène et sont placés dans des sphères tellement différentes, que tous les efforts pour les comparer par leurs qualités essentielles seraient vains. C'est ce que nous n'avons pas à craindre dans l'essai que nous nous proposons; du moins si l'opinion établie est fondée. Car la prétention ordinaire des littérateurs français, c'est que le théâtre de leur nation, et surtout le théâtre tragique, repose sur les mêmes principes que celui des Grecs, et qu'il en est comme la continuation, quoiqu'il soit infiniment plus parfait. Cependant les auteurs dramatiques français se sont

vus lancés dans cette rivalité peu à peu, et d'abord presque sans le vouloir. Corneille soupçonnait à peine l'excellence du théâtre grec, il ne pensait pas à l'imiter; il avait devant les yeux, surtout dans le commencement de sa carrière, des modèles espagnols qui sont aussi loin qu'il est possible du genre grec. A la fin, voyant que la Poétique d'Aristote jouissait, comme tous les autres écrits de ce philosophe, d'une autorité souveraine, Corneille se mit à démontrer après coup que ses pièces étaient ordonnées selon les règles d'Aristote, et s'acquitta de cette tâche tant bien que mal par des interprétations forcées. Il y aurait parfaitement réussi, que cela ne prouverait pas la ressemblance de ses compositions avec la tragédie grecque, dont Aristote n'a pas du tout saisi le véritable génie; si toutefois on peut le considérer comme l'auteur de cette poétique, dont le texte est fort corrompu, et qui n'est qu'un fragment d'un extrait mal fait de l'ouvrage original. Racine, quoiqu'il connût fort bien les poètes grecs et qu'il en profitât souvent, a suivi pourtant en général la pratique du théâtre, telle qu'il la trouva établie. Si dans ses deux dernières pièces il a introduit des chœurs, c'est plutôt une occasion particulière qui l'y a engagé,

que le désir de se rapprocher des usages de la scène grecque. Voltaire, avec une connaissance médiocre des anciens, a essayé le premier de donner une théorie de la tragédie antique. Il s'explique amplement dans ses préfaces sur les moyens de s'en rapprocher et de réformer par là le théâtre français. Dans sa Mérope, il a pour ainsi dire voulu refaire une tragédie grecque perdue. Il serait curieux de montrer que, malgré tout cela, il n'y a rien de plus dissemblable, de plus diamétralement opposé, que la tragédie grecque et la tragédie française; cette opinion ne serait peut-être pas très-difficile à soutenir, si on allait au fond des choses sans se laisser tromper par quelques conformités extérieures et accidentelles.

Mais, en laissant cela de côté, il n'y a point d'inconvénient à comparer une pièce d'un auteur français avec celle d'un auteur grec, quand le premier lui-même reconnaît celle-ci pour son modèle, quand il avoue y avoir puisé les principales beautés de la sienne, et qu'ainsi il a voulu seulement adapter un ouvrage qu'il admirait, aux mœurs de son siècle, au goût de sa nation. En cas que cette obligation l'eût poussé à gâter et rapetisser la

pièce originale, il serait encore jusqu'à un certain point personnellement excusable, parce qu'il pourrait avoir agi contre sa conviction. Toujours le poëte, surtout le poëte dramatique, est modifié par le public; aucun génie ne saurait se soustraire entièrement à l'influence de ce qui l'entoure: mais j'observerai qu'en général nous jugeons le mérite d'un poëte solidairement avec celui de sa langue, de sa nation et de son siècle; nous ne demandons pas comment il s'est formé, mais ce qu'il est devenu. Ainsi, sachant d'un côté qu'Euripide a été le poëte favori de ses contemporains, admettant de l'autre, comme nous le devons certainement, que Racine était l'auteur le plus habile et le plus exercé dans la pratique du théâtre français, et qu'il réunissait dans la culture de son esprit les traits les plus saillans et les plus raffinés du siècle de Louis XIV; notre parallèle de l'original et de l'imitation contiendra nécessairement un jugement indirect sur la valeur comparative du siècle d'Euripide et de celui de Racine. Mais quel qu'en soit le résultat, gardons-nous bien de tirer de la comparaison de deux pièces isolées, une conclusion générale sur la préférence à accorder à la littérature tragique

de l'une des deux nations. Racine est le poete tragique le plus estimé du théâtre français; il est peut-être le plus parfait. Euripide n'était ni l'un ni l'autre, par rapport à ses rivaux dans la même carrière. Je n'ignore pas que la plupart des écrivains modernes, et surtout des français, lui assignent le premier rang parmi les tragiques grecs. Ils se fondent, je crois, sur le mot d'Aristote qui appelle Euripide le plus tragique des poëtes. Cela signifie seulement qu'il porte le plus à l'émotion de la pitié, qu'il présente le tableau des calamités les plus profondes et les plus universelles (comme dans les Troyennes), mais point du tout qu'il est le poëte tragique le plus accompli. Et l'eût-il voulu dire, l'autorité d'Aristote ne devrait pas nous en imposer. La persécution infatigable d'Aristophane seule peut nous convaincre que beaucoup de contemporains apercevaient dans l'objet de la faveur publique la dégénération de l'art. La proposition de Platon d'éconduire poliment les poëtes dramatiques hors de sa république, *parce que*, dit-il, *ils accordent trop aux écarts de la passion et trop peu à la fermeté d'une volonté morale, et qu'ils rendent les hommes efféminés par les plaintes excessives dans le*

malheur, mises dans la bouche de leurs héros; cette proposition se rapporte principalement à Euripide et aux poëtes qui composaient dans le même esprit : car certes, appliquée, par exemple, au Prométhée d'Eschyle, ç'eût été le reproche le plus mal fondé. Nous avons perdu une quantité de poëtes tragiques grecs, d'une excellence peut-être égale ou presque égale aux trois seuls dont quelques ouvrages nous soient parvenus : cependant dans ceux-ci nous pouvons clairement distinguer les époques principales de l'art tragique, depuis son origine jusqu'à sa chute. Le style d'Eschyle est grand, sévère et souvent dur; le style de Sophocle est d'une proportion et d'une harmonie parfaite; celui d'Euripide, enfin, est brillant, mais désordonné dans sa facilité surabondante. il tombe souvent dans le maniéré. Je ne parle pas ici de style dans le sens de la rhétorique; mais j'emploie ce terme de la même façon que l'on s'en sert dans les arts du dessin. Comme en Grèce aucune circonstance accidentelle n'a interrompu ni altéré le développement des beaux-arts, on y observe dans leur marche régulière les plus grandes analogies. Eschyle est le Phidias de l'art tragique, Sophocle en est le Polyclète; et cette époque de la sculpture

où elle commençait à s'écarter de sa destination primitive et à donner dans le pittoresque ; où elle s'attachait plus à saisir toutes les nuances du mouvement et de la vie, qu'à s'élever au beau idéal des formes, époque qui paraît avoir commencé par Lysippe, répond à la poésie d'Euripide. Dans celui-ci, les traits caractéristiques de la tragédie grecque sont déjà effacés en partie ; enfin, c'est le déclin et non pas la perfection. Euripide est un auteur fort inégal, soit dans ses différentes pièces, soit dans leurs diverses parties : tantôt il est d'une beauté ravissante ; d'autres fois il a pour ainsi dire une veine vulgaire. Je conviens cependant qu'Hippolyte est une de ses meilleurs pièces parmi celles qui nous restent.

Le sujet des deux tragédies est l'amour incestueux de Phèdre pour son beau-fils Hippolyte, et la catastrophe que cet amour amène. Toute passion, quand elle est suffisamment forte et accompagnée de grandeur d'ame, peut devenir tragique : nous connaissons une tragédie sublime, l'Ajax de Sophocle, dont l'unique mobile est la honte. Cependant, les poëtes tragiques grecs des deux premières époques paraissent avoir exclu entièrement l'amour de leurs compositions, ou tout au plus

l'y avoir introduit d'une manière subordonnée et épisodique. La raison en est claire : la tragédie étant principalement destinée à faire ressortir la dignité de la nature humaine, ne pouvait guères se servir de l'amour, parce qu'il tient aux sens que l'homme a en commun avec les animaux. L'antiquité, franche en tout, déguisait beaucoup moins cette partie de l'amour que les nations modernes, chez qui la galanterie chevaleresque et les mœurs du Nord en général ont introduit un culte plus respectueux pour les femmes, et chez qui l'enthousiasme du sentiment s'efforce, ou de subjuguer les sens, ou de les purifier par sa mystérieuse alliance. C'est pourquoi l'amour devenu romantique peut et doit jouer un beaucoup plus grand rôle dans nos compositions sérieuses et mélancoliques, que dans celles des anciens, où cette passion se montre avec des caractères purement naturels, tels que les produit le Midi. Mais quelque délicat que soit l'amour, tant qu'il est innocent et heureux, il ne fournit que le sujet d'une idylle. Pour s'élever à la hauteur tragique, il faut qu'il paraisse causé par une fatalité irrésistible, et par conséquent qu'il s'éloigne du cours ordinaire des choses, qu'il soit en lutte avec de grands obstacles phy-

siques et moraux, et qu'il entraîne des suites funestes. Tout cela se trouve réuni dans la passion de Phèdre pour Hippolyte. Supposons un peuple chez lequel les lois permettraient à une belle-mère d'épouser son beau-fils: le sujet ne sera plus tragique. Dégageons cette préférence donnée à un jeune homme sur son père, préférence qui, dès qu'elle n'inspire point d'horreur, risque de devenir ridicule; dégageons-la encore davantage de toutes les répugnances de la nature et des liens du devoir; supposons un homme d'un certain âge qui fait la cour à une femme sans obtenir de retour, tandis que cette femme réussit tout aussi mal dans les avances qu'elle fait à son fils: et la situation sera tout-à-fait comique.

Il est donc de la plus haute importance, pour l'effet et la dignité de la tragédie, de marquer fortement combien la passion de Phèdre est criminelle, et de tenir l'horreur de l'inceste toujours présente à l'imagination du spectateur. La sévérité morale coïncide à cet égard avec le besoin poétique. Nous verrons tout à l'heure lequel des deux poëtes a le mieux su satisfaire à l'une et à l'autre.

La tragédie d'Euripide a pour titre *Hip-*

polyte (l'épithète de *stéphanéphore*, c'est-à-dire porteur d'une couronne de fleurs, a été ajoutée seulement pour la distinguer d'une autre du même nom); et en effet toute la composition tend à célébrer la vertu de ce jeune héros, et à émouvoir sur son malheureux sort, dont Phèdre n'est que l'instrument. Elle a cessé de vivre vers le milieu de la pièce, sans que pour cela l'intérêt se refroidisse le moins du monde; même les scènes les plus pathétiques viennent après. La pièce de Racine, au contraire, porte, dans les premières éditions, le titre de *Phèdre et Hippolyte :* ensuite on a omis entièrement ce dernier nom, et avec raison; car Hippolyte, ainsi que tout ce qui le concerne, est effacé et pâli, tandis que le poëte a employé toute la magie de son pinceau pour prêter à son héroïne des grâces et des qualités séduisantes, malgré un égarement aussi monstrueux.

Dans Euripide, tout est traité par grandes masses; point de ces incidens minutieux qui éparpillent l'attention, et empêchent le spectateur d'apercevoir d'un coup d'œil tous les rapports L'ordonnance du rôle de Phèdre est de la plus grande simplicité; elle n'a qu'une seule entrée, et reste en scène jusqu'au moment

où elle se retire dans son palais pour se donner la mort. Elle ne parle point à Hippolyte, qui ne lui adresse pas non plus la parole, quoiqu'ils soient en présence; elle ne voit point Thésée, qui ne revient qu'après qu'elle a péri; surtout elle ne se mêle pas d'affaires d'état. Tous ses aveux se passent entre elle, sa nourrice, et, selon la coutume grecque, le chœur composé de jeunes femmes trézéniennes. Cela est conforme à son état, et l'on peut ajouter, tout-à-fait conforme à la sévère pudeur. Phèdre doit fuir l'œil des hommes; ce n'est que dans l'ame compâtissante des femmes que peut s'épancher son cœur blessé à mort. Si après que son funeste secret lui est échappé, sur-tout après qu'Hippolyte l'a su, elle peut encore se relever pour agir avec présence d'esprit, pour former des projets, pour tramer des intrigues; elle n'était donc pas à l'extrémité quand elle a succombé, et sa seule excuse lui est ôtée.

La Phèdre d'Euripide paraît d'abord mourante; elle est portée sur un lit de repos, entourée de ses femmes qui la soignent, précédée de sa nourrice, dont les plaintes sur les maux de la vie humaine, inspirées par la vieillesse, font un contraste touchant avec

les gémissemens de la jeunesse languissante, atteinte d'un mal auquel elle seule est exposée. Il est difficile de donner à ceux qui ne connaissent pas le grec une idée de la beauté de ce passage : il est écrit dans cette mesure qui, dans les tragédies grecques, occupe la place intermédiaire entre le dialogue et les morceaux lyriques, c'est-à-dire chantés. Surtout quand Phèdre s'abandonne aux égaremens de son imagination, ce sont des accens brisés qui, en même temps qu'ils respirent la langueur et la volupté, font déjà pressentir le frisson mortel qui doit bientôt glacer les membres de la malheureuse victime. Sur les instances du chœur, la nourrice fait les plus grands efforts pour arracher à Phèdre l'aveu de la cause secrète de sa maladie. Elle y réussit par ses supplications pathétiques, et s'en va désespérée et comme résolue à n'y pas survivre. Phèdre reste seule avec le chœur et lui parle pour sa justification. Son discours est rempli de pudeur et de noblesse ; il ne pèche que par le défaut ordinaire d'Euripide, de trop moraliser. La nourrice revient, elle a changé d'avis ; elle emploie toutes les consolations, toutes les excuses prises de la fragilité humaine : mais Phèdre les repousse

constamment. Enfin, elle s'en va sous prétexte qu'elle connaît des moyens magiques de guérir la passion de sa maîtresse. Celle-ci lui enjoint expressément de ne pas dire à Hippolyte un mot de ses aveux. Après un chœur ravissant sur la pernicieuse puissance de l'amour, Phèdre entend une altercation qui s'élève dans l'intérieur du palais, entre Hippolyte et sa nourrice. Elle devine tout de suite ce que c'est, et se juge perdue. Peu après, Hippolyte, dans la plus haute indignation, arrive suivi de la nourrice; il passe auprès de Phèdre, qui est toujours sur son lit de repos, sans lui parler, sans paraître la remarquer; il invoque le ciel et la terre contre l'horreur de ce qu'il a entendu; il repousse la nourrice suppliante qui lui rappelle le serment qu'il a fait de garder le silence; il se répand en invectives amères contre les femmes en général; il part enfin pour quitter une demeure où il ne peut rester sans se croire souillé à ses propres yeux, et pour n'y revenir qu'avec son père. Phèdre n'hésite pas un instant sur le parti qu'elle doit prendre. Elle comble sa nourrice de malédictions; elle repousse ses conseils quand celle-ci veut lui persuader que son mal n'est pas sans remède: après avoir fait

jurer au chœur de ne la point trahir, elle sort, en indiquant le projet qu'elle a formé pour sauver son honneur et surtout l'honneur de ses enfans qui dépend du sien, et pour se venger des dédains d'Hippolyte.

Dans la pièce de Racine, la première scène où Phèdre paraît est prise en entier du grec; elle n'en est, pour ainsi dire, qu'un extrait, qu'un sommaire, qui, considéré seul, est encore très-beau, mais qui devient sec et maigre à côté de l'original. Les plaintes de Phèdre, les symptômes de sa langueur, les égaremens de son imagination, sa répugnance à confier sa passion, tout cela est beaucoup plus développé dans Euripide. Racine lui est redevable de ses vers les plus admirés, et même ses changemens ne sont pas toujours heureux. Dans ceux-ci :

Que ces vains ornemens, que ces voiles me pèsent!
Quelle importune main, en formant tous ces nœuds,
A pris soin sur mon front d'assembler mes cheveux?

il suppose que Phèdre s'est parée, apparemment dans le dessein de rencontrer Hippolyte. La Phèdre grecque est trop malade pour cela : elle demande uniquement qu'on

détache le lien de ses cheveux, parce que tout lui cause de la douleur. Ces vers :

Dieux! que ne suis-je assise à l'ombre des forêts!
Quand pourrai-je, au travers d'une noble poussière,
Suivre de l'œil un char fuyant dans la carrière ?

sont l'abrégé de plusieurs strophes d'Euripide, où Phèdre désire, tantôt, puiser de l'eau à la source qui jaillit du rocher, tantôt, animer les montagnes sauvages par le tumulte de la chasse, tantôt, conduire de jeunes coursiers dans la carrière. Combien mal à propos le vers suivant a-t-il été conservé de l'original :

Dans quels égaremens l'amour jeta ma mère!

L'habitude rendait les Grecs moins sensibles à ce que leur mythologie pouvait avoir de trop extravagant; et en général tout ce qui tient en quelque façon aux traditions religieuses ne blesse plus. Mais pour des spectateurs modernes, ou cette allusion est perdue, ou s'ils la comprennent, elle doit choquer excessivement. D'ailleurs, Racine tâche d'écarter le plus qu'il peut l'idée que la passion de Phèdre est incestueuse, et la comparaison avec les amours infâmes de Pasiphaé, la

rapproche de tout ce qui est le plus contraire à la nature.

La fausse nouvelle de la mort de Thésée, par laquelle Panope interrompt l'entretien de Phèdre et d'Œnone, est le principal incident que Racine ait inventé : c'est le pivot de son intrigue. Je montrerai dans la suite combien elle place Thésée désavantageusement, mais elle a aussi de graves inconvéniens pour les autres personnages. C'est une situation embarrassante que d'être bien aise de la mort de quelqu'un à qui on étoit lié de fort près, et que l'on devrait regretter selon la morale établie et l'opinion générale : on ne peut guère échapper au reproche, ou de la dureté, ou de l'hypocrisie. Un homme qui est au comble de la joie d'avoir hérité d'un riche parent, et qui affecte de s'affliger de sa mort, présente une situation fort comique. A la vérité, le deuil que Phèdre porte pour son époux n'est pas long; il se renferme dans ce seul mot, *Ciel !* Œnone lui développe tout de suite impudemment combien cet accident est heureux pour son union avec Hippolyte :

Vivez : vous n'avez plus de reproche à vous faire.

Je pense pourtant que toutes les ames bien

nées sentent des remords, quand une personne à qui elles étaient attachées par des liens sacrés et envers laquelle elles ont eu des torts, vient à mourir, parce qu'alors ces torts sont irréparables.

Votre flamme devient une flamme ordinaire.

Une flamme ordinaire ! Tant mieux pour Phèdre si c'était vrai, et mille fois tant pis pour le poëte. Mais je ne sais pas où Œnone a pris sa logique :

Thésée, en expirant, vient de rompre les nœuds
Qui faisaient tout le crime et l'horreur de vos feux.

Si c'était un inceste auparavant, c'en est certainement encore un ; si ce n'était point un inceste, ce n'était donc qu'une passion vulgairement vicieuse, qui ne méritait pas d'être annoncée comme l'effet du courroux céleste, ni surtout de faire le sujet d'une tragédie. Quoi qu'il en soit, Phèdre écoute les propos d'Œnone avec complaisance, elle consent à parler à Hippolyte, prenant son fils pour prétexte, mais avec des pensées bien plus coupables.

On admire beaucoup la seconde scène où

Phèdre paraît, celle de la déclaration : sans doute les discours de l'héroïne sont très-éloquens, mais cela ne doit pas aveugler sur leur inconvenance, et sur le manque absolu de délicatesse qui y règne. Une femme qui pense à se remarier au moment où son mari vient de mourir, est jugée peu délicate; une femme qui déclare la première son amour à un jeune homme, se place dans une attitude peu convenable à son sexe : mais que dira-t-on d'une femme qui, ayant eu pour époux un héros presque divin, à peine instruite de sa mort, court séduire son fils vertueux, repousse les espérances que nourrit celui-ci que son père pourrait vivre encore, dégrade vis-à-vis de lui sa mémoire glorieuse (*), et prétend continuer seulement la tendresse conjugale, parce que le fils ressemble au père, tandis que l'ombre de cet époux, qu'elle a voulu outrager par l'adultère et l'inceste, devrait la persécuter comme une furie (**). Qu'importe qu'elle prenne d'abord pour prétexte un soin inquiet du sort de son fils, qu'elle sache inventer des tournures ingénieuses et même

(*) M. de Laharpe nomme cela un *tour adroit.*

(**) *L'épouse du mort déclare son amour au fils du mort.* Expression frappante de l'abbé Batteux.

touchantes, pour exprimer ses sentimens d'une manière très-pure en apparence et qui lui ménage une retraite en cas de refus! Parce qu'elle a de la grace, de l'éloquence et de l'habileté, en est-elle moins effrontée? Pense-t-on excuser tout cela par l'excès de sa passion? Mais la passion, fût-elle montée jusqu'à la frénésie, doit encore porter l'empreinte d'une ame originairement noble, pour laquelle certains procédés restent toujours impossibles, à moins qu'on ne veuille nous présenter une image dégradée de l'humanité; ce qui certainement n'était point l'intention du poète, puisqu'il tâche de rendre Phèdre aussi séduisante qu'il le peut. Si la poésie est l'art de farder le vice, je conviens que cette scène mérite de grands éloges, car la plupart des lecteurs ne reconnaîtront pas, sous la politesse des formes et l'élégance des vers, ce qui, sans ce déguisement, les aurait choqués au plus haut point.

Sans doute les caractères passionnés ont de grands priviléges dans la poésie, et le vif intérêt qu'ils inspirent est même, à quelques égards, un sentiment moral. Le délire de la passion ressemble à l'exaltation de la vertu, en ce qu'il rend incapable des calculs d'in-

térêt personnel, qu'il fait braver tous les dangers et sacrifier tous les avantages. On pardonne à l'être égaré par la passion de causer les malheurs d'autrui, pourvu qu'il ne se ménage pas lui-même : c'est donc plutôt le moment que choisit Phèdre, la présence d'esprit qu'elle montre, la précaution qu'elle emploie pour ne pas se compromettre, enfin ce n'est pas le trop, mais le trop peu de passion, que je blâme dans la première partie de sa déclaration. Elle touche vraiment lorsque dans son dernier discours elle abandonne tout artifice.

Ah cruel! tu m'as trop entendue!
Je t'en ai dit assez pour te tirer d'erreur.
Hé bien! connais donc Phèdre et toute sa fureur :
J'aime, etc.

Car alors elle se perd irrévocablement pour exhaler enfin cet amour, qu'elle n'est plus la maîtresse de contenir, et qui la remplit toute entière comme une ame nouvelle qui aurait subjugué la sienne.

Je ne m'arrête pas aux détails de cette scène : je ne ferai qu'une observation sur les vers suivans, qui passent pour être d'une beauté extraordinaire :

On ne voit point deux fois le rivage des morts,
Seigneur : puisque Thésée a vu les sombres bords,
En vain vous espérez qu'un Dieu vous le renvoie ;
Et l'avare Achéron ne lâche point sa proie.

Toute cette pompe est prodiguée sur une tautologie, car ces vers ne disent autre chose, sinon : Si Thésée est mort, il ne vit plus. C'est à Hippolyte que des vaisseaux ont apporté la nouvelle de la mort de son père, Phèdre n'en a eu depuis aucune confirmation. Sans doute, si Thésée a péri, il ne reviendra point; mais il s'agit justement de savoir si ce rapport est fondé. On voit bien que c'est l'extrême envie que Phèdre a de savoir son époux mort, et d'en convaincre son beau-fils, qui lui fait tenir ce propos vide de sens. Ensuite le poëte, par l'emploi des phrases mythologiques, s'est engagé dans une étrange inconséquence.

On ne voit point deux fois le rivage des morts.

Cependant Hercule l'avait vu de son vivant, et Thésée avait imité en cela son frère d'armes. Phèdre dit elle-même l'instant d'après :

Je l'aime, non point tel que l'ont vu les enfers,
Volage adorateur de mille objets divers,
Qui va du Dieu des morts déshonorer la couche.

Il est donc prouvé par l'exemple de Thésée même qu'on peut voir deux fois le rivage des morts, et que l'avare Achéron lâche sa proie. Faut-il dire encore que le désir de croire son époux mort fait oublier à Phèdre qu'il est revenu déjà une fois du séjour des ombres, et qu'ensuite le désir de le déprécier lui fait oublier qu'elle réfute son assertion précédente?

La Phèdre de Racine ne se rebute pas au premier mauvais accueil; elle revient à la charge. Nous la voyons au commencement du troisième acte qui envoie OEnone vers Hippolyte, et qui lui recommande surtout de le tenter par l'appât de la couronne d'Athènes. Avec une passion purement sensuelle, on peut être indifférent sur le choix des moyens qui procurent la possession de l'objet aimé; mais Phèdre a montré de l'enthousiasme pour le caractère d'Hippolyte : elle ne devrait donc être satisfaite que d'un véritable retour de sentiment. En outre, elle est peu tendre envers son fils, pour lequel elle affecte tant de soin, en lui donnant non seulement son frère pour beau-père, pour tuteur et pour régent, mais en voulant investir Hippolyte de la dignité royale. Une ame délicate aimera mieux

paraître blâmable qu'être hypocrite, en employant comme prétexte un sentiment qui lui devrait être sacré. OEnone revient et annonce le retour de Thésée. Les premiers discours de Phèdre ont assez de dignité, aussi sont-ils tirés en grande partie d'Euripide, et ce qu'elle dit sur l'honneur de ses enfans en est presque traduit. Seulement au lieu des vers suivans:

Mourons. De tant d'horreurs qu'un trépas me délivre.
Est-ce un malheur si grand que de cesser de vivre?
La mort aux malheureux ne cause point d'effroi.

Le premier mot seul aurait mieux valu. Tout le reste est de trop. En s'exhortant au suicide par ces réflexions générales, Phèdre trahit une faible résolution de l'exécuter. Ensuite, lorsqu'OEnone, pour engager Phèdre à accuser Hippolyte la première, lui demande:

De quel œil voyez-vous ce prince audacieux?

Phèdre répond:

Je le vois comme un monstre effroyable à mes yeux.

Elle avait exprimé le moment auparavant la tendresse la plus humble et la plus abandonnée, elle disait à OEnone:

Presse, pleure, gémis, peins-lui Phèdre mourante;
Ne rougis point de prendre une voix suppliante,
Je t'avoûrai de tout.

Qu'est-ce qu'Hippolyte a fait depuis pour mériter cette haine? Est-ce sa faute si Thésée vit encore? Il est vrai, il y a une possibilité qu'il soit indiscret, mais il n'en a donné aucun signe; au contraire, il a montré une grande réserve dans la scène de la déclaration. Il faudra donc dire qu'elle abhorre Hippolyte, parce que dans ce moment elle le considère comme l'auteur de sa passion, dont l'horreur la frappe beaucoup plus depuis qu'elle sait que Thésée est en vie et de retour. Toutefois, cette rétractation non motivée de ses sentimens fait soupçonner que la peur exerce un prodigieux empire sur l'ame de Phèdre. Il y aurait eu plus de noblesse à répondre: Je ne l'adore pas moins, quoiqu'il ait le pouvoir de me plonger dans la honte et dans le désespoir. — Ne doit-on pas croire que Phèdre a résisté pendant quelque temps à sa passion, comme dangereuse et non pas comme criminelle, et qu'elle s'y est livrée aussitôt que par la mort de Thésée elle croyait pouvoir le faire en pleine sécurité? Racine lui-même, qui devait savoir lire dans l'ame de son héroïne, convient dans la préface « qu'elle n'aurait jamais osé faire une « déclaration d'amour, tant qu'elle aurait

« cru que son mari était vivant. » Le discours qu'elle adresse à celui-ci à son arrivée :

Arrêtez, Thésée,
Et ne profanez point des transports si charmans :
Je ne mérite plus ces doux empressemens ;
Vous êtes offensé. La Fortune jalouse
N'a pas en votre absence épargné votre épouse.
Indigne de vous plaire et de vous approcher,
Je ne dois désormais songer qu'à me cacher.

ce discours artificieusement ambigu, par lequel Phèdre paraît s'accuser elle-même, tandis qu'elle prépare les calomnies d'Œnone contre Hippolyte, la fait connaître comme une femme intrigante qui transige avec la conscience de son déshonneur.

La scène de la jalousie est généralement considérée comme le triomphe du rôle de Phèdre. Cette scène fait certainement éprouver une grande émotion : en voyant une personne exposée à des souffrances aussi cruelles que celles qui mettent Phèdre hors d'elle-même, on oublie tout ce qui peut avoir inspiré de l'aversion contre elle. L'exécution des détails est brillante ; les plaintes égarées de l'héroïne sont pleines de verve et d'une éloquence vraiment poétique. Mais n'oublions

pas à quel prix tout cela est acheté. Il fallait introduire le fade personnage d'Aricie ; il fallait surtout rendre Hippolyte amoureux, ce qui dénature son caractère et le range dans la classe nombreuse des héros soupirans et galans de la tragédie française. Parmi les plus beaux vers, il s'en est glissé un qui est inconvenant. Phèdre dit d'Hippolyte et d'Aricie :

Dans le fond des forêts allaient-ils se cacher?

Racine, qui nous fait trop souvent ressouvenir de la cour de France, a-t-il voulu donner dans ce passage un échantillon du costume grec? Ne savait-il pas combien les femmes grecques vivaient retirées, qu'elles ne quittaient guère leurs appartemens sans être voilées et accompagnées? Et une jeune fille, une princesse, la vertueuse Aricie, aurait donné rendez-vous à son amant dans des lieux écartés des habitations humaines!

La mort de Phèdre est tardive, sans aucun mérite de courage, sans aucune dignité ; c'est un spectacle pénible par les traitemens humilians qu'elle éprouve. Dès le premier acte, elle assure qu'elle veut se laisser mourir; mais elle revit à la nouvelle de la mort de son

mari. Au second acte, elle tire l'épée d'Hippolyte pour se percer le sein, mais ce n'est qu'une démonstration théâtrale. Au troisième, elle dit à OEnone : *Mourons !* et elle n'en fait rien. Elle revient, au quatrième, demander grâce pour Hippolyte ; elle s'en désiste en apprenant qu'il aime Aricie, et, après avoir exhalé ses fureurs jalouses, elle dit à OEnone :

Va, laisse-moi le soin de mon sort déplorable.

Là-dessus elle prend en effet du poison, mais ce poison est d'une telle lenteur qu'on n'entend parler de son effet qu'à la fin du cinquième acte. Si la nécessité tragique exige que l'on peigne des caractères criminels en les rendant d'une certaine façon intéressans, qu'ils soient au moins d'une trempe forte, qu'une faiblesse et une vacillation continuelle ne les mettent pas au-dessous des situations où leurs propres passions effrénées les ont engagés. Qu'y a-t-il de pis que d'être audacieux pour le crime et pusillanime pour ses suites ? C'est bien au repentir de Phèdre que l'on peut appliquer ce vers de Dryden :

Repentance is the virtue of weak souls.

Le repentir est la vertu des ames faibles.

Irrésolue entre la vengeance et la justice, elle se décide toujours mal à propos. Elle n'a pas le courage d'accuser Hippolyte directement ; mais elle laisse faire Œnone. Lorsque Thésée est irrité au point de ne vouloir rien entendre, elle sent des remords et va lui parler en faveur de son fils ; cependant assez faiblement. A peine Thésée a-t-il dit un mot de l'amour d'Hippolyte pour Aricie, qu'elle ne respire plus que la vengeance. Enfin, après avoir pris le poison, elle retourne encore une fois au repentir, sans aucun nouveau motif quelconque ; quand il est trop tard pour sauver Hippolyte, elle vient perdre sa renommée et celle de ses enfans, pour laquelle elle prétendait en partie avoir consenti à la trame ourdie contre lui.

La Phèdre d'Euripide, avant de se tuer, écrit une lettre dans laquelle elle accuse Hippolyte de l'avoir déshonorée par la force. Il fallait bien qu'elle poussât son accusation jusque-là : si l'attentat avait été prévenu, elle n'aurait plus eu de motif pour le suicide. Elle n'en croit pas moins son honneur sauvé, parce que l'essence de l'honneur réside dans une volonté qui n'a jamais été souillée. Racine s'applaudit d'avoir borné l'accusation contre Hip-

polyte à un dessein criminel. « J'ai voulu, » dit-il, épargner à Thésée une confusion qui » l'aurait pu rendre moins agréable aux spec- » tateurs. » Je ne sais pas si l'erreur de Thésée, quand il croit sa femme déshonorée, aurait pu nuire à sa dignité aux yeux des spectateurs français. Mais le cas est bien différent dans les deux tragédies. Chez Euripide, on n'apprend la fausse accusation que lorsque Phèdre est déjà morte; la lettre qui la contient est trouvée attachée à sa main, et devient fatale à Hippolyte. Voilà sans doute une action atroce: mais avant que le spectateur l'apprenne, la femme coupable a déjà fait justice d'elle-même. Son motif principal est de sauver son propre honneur et celui de ses enfans; et elle a le caractère assez énergique pour vouloir les moyens en voulant le but. Aussi les dédains d'Hippolyte envers sa belle-mère sont-ils infiniment plus forts que dans Racine, où tout se passe en politesses entre ces personnes royales. L'Hippolyte d'Euripide témoigne une indignation sans bornes en présence de Phèdre; il la traite comme la dernière des créatures. La résolution de Phèdre de se donner la mort, est rapide comme l'éclair; on peut supposer que s'il y avait eu plus d'in-

tervalle jusqu'à l'exécution, la première effervescence du ressentiment se serait calmée, et qu'elle aurait reculé devant sa funeste calomnie. Toutefois son action nous donne plutôt la mesure de son désespoir, que de ce qu'elle aurait été capable de faire dans un état moins violent.

C'est cependant d'après ce trait de la Phèdre grecque, que Racine, malgré tout ce que je viens de développer, se flatte d'avoir rendu la sienne moins odieuse. Il dit dans la préface : « J'ai même pris soin de la rendre un peu » moins odieuse qu'elle n'est dans les tragé- » dies des anciens, où elle se résout d'elle- » même à accuser Hippolyte. J'ai cru que la » calomnie avait quelque chose de trop bas » et de trop noir pour la mettre dans la bouche » d'une princesse qui a d'ailleurs des senti- » mens si nobles et si vertueux. Cette bas- » sesse m'a paru plus convenable à une » nourrice qui pouvait avoir des inclinations » serviles, et qui néanmoins n'entreprend » cette fausse accusation que pour sauver la » vie et l'honneur de sa maîtresse. Phèdre n'y » donne les mains que parce qu'elle est dans » une agitation d'esprit qui la met hors d'elle- » même ; et elle vient un moment après dans

» le dessein de justifier l'innocence et de dé-
» clarer la vérité ». Je ne m'arrête pas à cette manière de courtisan de rejeter les bassesses dont on peut avoir besoin dans une tragédie, sur les personnages d'un rang inférieur: mais Racine avait-il donc oublié cette maxime triviale du droit et de la morale, que chacun est censé avoir fait lui-même ce qu'il a fait faire par un autre? et Phèdre ne dit-elle pas clairement à Œnone :

Fais ce que tu voudras, je m'abandonne à toi.

Il est vrai que la première proposition d'accuser Hippolyte vient de sa confidente ; mais toute la résistance de Phèdre se borne à ce vers :

Moi, que j'ose opprimer et noircir l'innocence !

qui ne se rapporte qu'à sa répugnance pour prendre elle-même la parole dans cette accusation. De plus, ne compte-t-on pour rien le discours avec lequel elle reçoit Thésée, ce discours d'autant plus révoltant qu'il décèle plus de présence d'esprit? Si la Phèdre de Racine agit moins directement que celle d'Euripide, ce qu'elle fait doit être tout autrement

apprécié, parce qu'elle est encore loin du dernier terme du désespoir. Ce qu'il y a de pis, c'est que dans ce procédé elle est visiblement inspirée par la peur, tandis que la Phèdre grecque n'a plus rien à craindre. Celle-ci entraîne Hippolyte dans l'abîme où elle s'est jetée la première.

Un autre trait fort odieux de la Phèdre de Racine, c'est sa conduite envers sa confidente. Le caractère d'Œnone, pour le dire en passant, est dessiné de façon à n'y rien reconnaître ; il n'a aucune cohérence. Elle entend avec horreur le premier aveu de sa maîtresse. L'instant d'après, sur la nouvelle de la mort de Thésée, rien ne lui paraît plus facile et plus simple que l'union de Phèdre avec son beau-fils. Après la déclaration, elle donne les conseils les plus salutaires à Phèdre, elle l'exhorte à retourner à la vertu; et tout de suite ayant appris le retour de Thésée, elle s'offre d'elle-même pour accuser Hippolyte, tout en disant qu'elle en sent quelques remords. Enfin, dans la scène de la jalousie, lorsqu'il y a vraiment un entassement d'impossibilités qui s'opposeraient aux désirs de Phèdre si elle les nourrissait encore; l'amour d'Hippolyte pour Aricie, sa

première répugnance pour sa belle-mère, accrue par son ressentiment d'une accusation mensongère, la présence de Thésée, et sa surveillance excitée par le désordre qu'il a trouvé dans sa famille : alors, dans cette situation désespérée, Œnone conseille à sa maîtresse de ne point se gêner dans ses sentimens, et de considérer son amour comme une faiblesse humaine très-excusable, et même autorisée par l'exemple des Dieux. Après ce discours, qui est extrait d'Euripide mais étrangement déplacé, et qui doit plutôt paraître absurde que dangereux, Phèdre accable Œnone des reproches les plus violens, et ces reproches ne sont qu'à demi-mérités. *Chère Œnone*, a-t-elle dit au commencement de la scène; et à présent, sans que rien se soit passé depuis, elle l'appelle un monstre exécrable. La nourrice, dans la pièce grecque, a des torts bien plus graves : toutes les paroles de séduction sont venues d'elle, elle a parlé à Hippolyte sans le consentement de sa maîtresse : cependant celle-ci ne se sert pas d'un terme aussi dur. « Puisses-tu « périr, dit-elle, ainsi que tous ceux qui s'em- « pressent de servir malhonnêtement leurs « amis malgré eux! » Et ensuite : « Cesse de

« parler, car auparavant aussi tu ne m'as pas « bien conseillée et tu as entrepris le mal : « mais va-t-en loin de mes regards, et prends « soin de toi-même ; pour moi, je saurai dis- « poser honorablement de mon sort ». Combien cela est plus modéré et plus noble que toutes les invectives de la Phèdre française! Cependant, on peut encore excuser celle-ci dans la scène de la jalousie, parce qu'elle est dans la fureur du désespoir. Ce qui la condamne entièrement, c'est la manière dont *elle rejette, dans* sa dernière confession, sa faute sur sa confidente. Œnone s'est déjà donné la mort. Il est lâche d'accuser une personne qui ne peut plus se défendre.

La détestable Œnone a conduit tout le reste.

Cela n'est pas vrai, puisque Phèdre a déclaré elle même sa passion.

Elle a craint qu'Hippolyte, instruit de ma fureur,
Ne découvrit un feu qui lui faisait horreur.
La perfide, abusant de ma faiblesse extrême,
S'est hâtée à vos yeux de l'accuser lui-même.

En cela Phèdre était au moins sa complice.

Elle s'en est punie, et, fuyant mon courroux,
A cherché dans les flots un supplice trop doux.

Un supplice trop doux! Quelle atrocité de parler ainsi d'une personne qui a soigné son enfance et qui lui a été fidèlement dévouée toute sa vie! Si Œnone s'est rendue criminelle, elle ne l'a fait que par attachement pour sa maîtresse, ce qui est un sentiment bien autrement désintéressé qu'un amour incestueux.

Passons à Hippolyte. La critique qu'on a le plus souvent répétée contre la pièce française, porte sur l'altération de ce caractère. Je me tiens pour assuré que Racine ne s'est fait aucun scrupule à cet égard. Il suppose dans la préface, comme une chose claire par elle-même, que c'est le caractère de Phèdre qui a fait le succès de la pièce d'Euripide. Ignorait-il que la beauté idéale du héros dont la tragédie porte le nom, et sa touchante destinée, en forment l'objet principal, et que Phèdre n'est pour ainsi dire que comme le mal nécessaire dans cette composition? La muse de Racine était la galanterie; il n'a écrit la plupart de ses tragédies que pour y peindre des femmes aimables et surtout des femmes tendres, et les impressions qu'elles font sur le cœur des hommes Qu'avait-il à faire d'un jeune héros qui

n'est pas amoureux, qui ne se soucie pas des femmes, qui repousse les avances de sa belle-mère, uniquement par sévérité de mœurs, et non pas parce qu'un autre sentiment l'occupe! Racine suivit donc à cet égard la maxime que son rival Pradon énonce si naïvement dans l'épître dédicatoire de sa Phèdre à la duchesse de Bouillon. « Ne vous étonnez pas, « madame, dit-il, si Hippolyte vous paraît « dépouillé de cette fierté farouche et de « cette insensibilité qui lui était si naturelle; « mais en aurait-il pu conserver auprès des « charmes de Votre Altesse? Enfin, si les an- « ciens nous l'ont dépeint comme il était à « Trézène, du moins il paraîtra comme il a « dû être à Paris; et, n'en déplaise à toute l'an- « tiquité, ce jeune héros aurait eu mauvaise « grâce de venir tout hérissé des épines du « grec dans une cour aussi galante que la « nôtre. » Cela veut dire : Il faut travestir les héros de la poésie ancienne, parce qu'ils sont trop rustres pour qu'on puisse les présenter tels qu'ils sont dans un siècle si délicat et si raffiné. Lorsqu'en lisant la Phèdre de Pradon l'on se rappelle quel prodigieux succès cette pièce ridiculement plate a eu de son temps, de préférence à la Phèdre de Racine, succès trop

long-temps soutenu pour avoir été l'ouvrage d'une cabale, l'on ne saurait douter que ce qui a nui à Racine auprès de ses contemporains n'ait été d'avoir encore trop conservé de la simplicité et de la hardiesse antiques. Pradon, ayant réussi à réduire à une petite intrigue de boudoirs ce sujet dont la force et l'étrange nature se refusent aux raffinemens maniérés, remporta la pluralité des suffrages, dans ce siècle tant vanté pour la pureté de son goût et la grandeur de ses pensées.

Quoique d'une toute autre manière, Racine nous donne cependant aussi, à la place du véritable Hippolyte, un prince fort bien élevé, fort poli, observant toutes les convenances, rempli de sentimens honnêtes, respectueusement amoureux, mais du reste insignifiant, sans élan et sans originalité. A la vérité, il fait parler Hippolyte, et les autres personnages, de sa rudesse, de son humeur farouche, de son éducation dans les forêts, de son goût exclusif pour la chasse et les exercices guerriers; mais ce sont des discours qui ne tirent pas à conséquence, et qui sont démentis par sa conduite réelle. Ses manières et même ses sentimens ne le distinguent en rien des autres princes galans de Racine.

Ce n'est pas tout. Dans la poésie tout est re-

latif; une partie de la composition relève ou déprime l'autre. La règle des contrastes est bien connue; elle s'applique à tous les beaux arts. Le poëte français, en dénaturant et émoussant le caractère d'Hippolyte, a détruit le beau contraste qui existait entre lui et Phèdre. Pour mettre en plein jour les égaremens d'une passion voluptueuse et criminelle, il fallait leur opposer le calme imperturbable et l'austère pureté d'une ame virginale. L'on ne fait pas grande preuve de vertu en résistant aux séductions d'une femme, quand on en aime une autre. L'Hippolyte de Racine n'est pas seulement amoureux, mais il l'est aussi, comme la reine, en opposition avec des devoirs qu'il respecte, puisqu'il sait qu'il n'obtiendra pas le consentement de son père. La passion d'Hippolyte, quoique fort innocente en soi, n'est pas moins que celle de Phèdre délivrée d'une grande contrainte par la mort supposée de Thésée: ils profitent tous les deux de cette nouvelle, Phèdre pour déclarer son amour à Hippolyte, et Hippolyte pour déclarer le sien à Aricie. Il n'y manque autre chose, sinon que le grave Thésée soit aussi de son côté engagé dans un amour illicite, et il y échappe à peine. Théramène l'en soupçonne: mais pour cette fois-

ci il a aidé seulement son ami à enlever une femme. Ces doublures, ces répétitions affaiblies, causent une fatigante monotonie : c'est le moyen de décolorer les objets les uns par les autres, et de ne laisser rien de saillant. Il est vrai que l'intérêt n'est pas divisé, parce que la passion de Phèdre par sa violence l'emporte de beaucoup sur les sentimens mutuels d'Hippolyte et d'Aricie, mais en revanche ceux-ci sont réduits à une fadeur complète.

Quant à l'Hippolyte d'Euripide, il a une teinte si divine que, pour le sentir dignement, il faut pour ainsi dire être initié dans les mystères de la beauté, avoir respiré l'air de la Grèce. Rappelez-vous ce que l'antiquité nous a transmis de plus accompli parmi les images d'une jeunesse héroïque : les Dioscures de Monte-Cavallo, le Méléagre et l'Apollon du Vatican. Le caractère d'Hippolyte occupe dans la poésie à-peu près la même place que ces statues dans la sculpture. Winckelmann dit qu'à l'aspect de ces êtres sublimes, *notre ame prend elle-même une disposition surnaturelle, que notre poitrine se dilate*, qu'une partie de leur existence si forte et si harmonieuse paraît passer dans nous. J'éprouve

quelque chose de pareil en contemplant Hippolyte tel qu'Euripide l'a peint. On peut remarquer dans plusieurs beautés idéales de l'antique, que les anciens voulant créer une image perfectionnée de la nature humaine, ont fondu des nuances du caractère d'un sexe avec celui de l'autre: que Junon, Pallas, Diane, ont une majesté, une sévérité mâle; qu'Apollon, Mercure, Bacchus, au contraire, ont quelque chose de la grâce et de la douceur des femmes. De même nous voyons dans la beauté héroïque et vierge d'Hippolyte l'image de sa mère l'amazone et le reflet de Diane dans un mortel.

Il paraît d'abord rayonnant de jeunesse et de vigueur, jouissant en sécurité d'une vie expansive et surabondante. Il revient de la chasse avec ses nombreux compagnons qui, à son exemple, entonnent un hymne à Diane, la plus belle des vierges qui habitent l'Olympe. Il s'approche ensuite de la statue de la déesse, pour lui offrir une couronne tressée, par ses propres mains, de fleurs choisies dans une prairie sacrée, que jamais le fer ni les troupeaux n'ont osé violer, et où il n'est permis d'en cueillir qu'à des êtres purs, c'est-à-dire vertueux par penchant. „ Ac-

« cepte, dit-il, ô maîtresse souveraine, ce « lien pour tes cheveux dorés, qu'une main « pieuse te présente. A moi seul parmi les « mortels il est accordé d'être ton compa- « gnon, et de jouir de nos entretiens mu- « tuels; car j'entends ta voix, quoique mon « œil ne te voie pas. Puissé-je terminer ma « vie comme je l'ai commencée! » Il est si heureux qu'il n'a point d'autre souhait à former que celui-là. C'est un contraste fort bien entendu avec la terrible catastrophe qui le menace. L'Hippolyte de Racine, au contraire, est abattu et embarrassé dès la première scène, n'osant pas s'abandonner à son sentiment pour Aricie.

L'Hippolyte d'Euripide étant décrit comme inaccessible aux attraits de l'amour, pourrait être jugé dur et insensible, si le poëte n'avait pas prévenu ce reproche en commençant par peindre son intimité mystérieuse avec la chaste déesse. C'est donc uniquement parce qu'un enthousiasme plus pur et plus noble remplit toute son ame, que les séductions terrestres n'ont point de pouvoir sur lui. Un fidèle serviteur l'exhorte à honorer également la statue de Vénus, qui est placée vis-à-vis de celle de Diane. Il le refuse, dédaignant

une déesse dont le culte lui paraît contraire à la vertu, et il rentre dans le palais sans la saluer. Voilà la cause de son malheur, elle est tout à fait conforme à la manière des anciens de voir les choses humaines. Ils croyaient qu'il n'y a rien de plus dangereux pour l'homme que le trop de confiance en ses propres forces, l'insousiance et l'orgueil du bonheur. Leurs divinités n'étant que les puissances personnifiées de la nature physique, intellectuelle et morale, l'homme qui en osait négliger une, qui ne s'avouait pas humblement soumis à l'influence de toutes, méconnoissait donc ses véritables rapports. Si les dons que la déesse de l'amour offre aux mortels, et en général à tous les êtres animés, ne touchaient pas Hippolyte, il devait pourtant avoir de l'indulgence pour ceux qui succombent à leur attrait. S'il eût montré quelque pitié pour l'état de Phèdre mourante, si, tout en la fuyant et lui ôtant l'espérance de réussir, il l'eût rassurée sur la crainte de voir sa honte révélée, peut-être n'aurait-elle pas été poussée par le désespoir à l'accuser et le perdre. C'est ainsi qu'on peut presque toujours réduire l'intervention des Dieux à l'enchaînement des causes naturelles; mais il ne faut recourir à cela que

our justifier la fiction, et non pas pour la
étruire.

Du reste, après le prologue de Vénus, cet
ppareil de la chasse, ces chants d'alégresse,
ette offrande à Diane, ouvrent la scène d'une
anière animée et magnifique, bien autre-
ent que la froide conversation entre Hip-
olyte et Théramène. Je prévois l'objection
u'on va me faire que cela ressemble à une
uverture d'opéra. Si l'opéra ne se distin-
uait de la plupart des tragédies régulières
u'en nous faisant voir une quantité de
hoses qui sont seulement racontées dans
elles-ci, il en serait très-fort à louer. Je ne
terai pas les vers si connus d'Horace, qui
ppuient cette opinion. Ce qui constitue
s bases d'un sujet dramatique doit être sur-
ut présenté bien clairement aux yeux des
ectateurs; et, puisque l'enthousiasme ex-
usif d'Hippolyte pour Diane, ses dédains
our Vénus et le ressentiment de la déesse,
nt le mobile de tout ce qui arrive; le poëte
montré une parfaite intelligence de son art,
commençant par faire ressortir ces diverses
rconstances, et en plaçant en vue les deux
uissances rivales qui se disputent la destinée
u héros. C'est méconnaître toutes les règles de

la proportion dramatique que de nous faire voir des effets dont les causes sont absentes, et connues seulement par des narrations qui font peu d'impression sur l'esprit des spectateurs. On se contente beaucoup plus volontiers du simple récit d'un événement que l'on a vu préparer devant ses yeux. Je crois pouvoir assurer que les poëtes grecs ont presque toujours agi d'après cette maxime. Au théâtre français, souvent les causes, aussi bien que leurs effets, ne sont mises qu'en récit.

J'ai déjà parlé de la seconde scène d'Hippolyte, celle où il revient après que la nourrice s'est fait médiatrice auprès de lui. Je ne doute pas qu'elle ne paraisse dure à la plupart des lecteurs modernes : car en effet Hippolyte n'y garde aucun ménagement pour Phèdre, qui est présente et dans un état qui pourrait inspirer de la pitié. L'art des réticences et des déguisemens dont nous avons tant besoin pour cacher à nos propres yeux combien la corruption universelle est hideuse, était beaucoup moins cultivé dans la vie sociale des Grecs. Leur commerce était franc ; il n'y avait point entre eux cette barrière du cérémonial et de la gêne mutuelle qui cachent l'homme à l'homme. Ensuite Euripide a voulu

peindre une grande élasticité morale qui repousse le vice avec une violence tout-à-fait involontaire. Hippolyte et sa belle-mère dans la pièce de Racine sont sur le pied de l'étiquette ; ils se font des visites de devoir : de là on ne passe pas si facilement à se laisser aller aux impressions naturelles ; par conséquent, Hippolyte, quand il s'aperçoit de la passion dénaturée de Phèdre, répond avec politesse et retenue. Mais la manière dont l'instant d'après il maîtrise ses impressions lorsqu'il se trouve seul avec son ami intime Théramène, convient plus à l'âge mûr d'un homme du monde qu'à la jeunesse fougueuse d'un héros. Dans la scène d'Euripide dont je parle, se trouve ce vers fameux : *Ma langue a fait le serment, mais non pas mon ame ;* vers dont Aristophane a tant raillé le poëte, et dans lequel, en effet, la restriction mentale des casuistes paraît anticipée. Mais j'observe qu'il est facile de donner une interprétation odieuse à un passage, en le prenant isolément. Certes, Euripide, dans cette tragédie, n'a rien voulu insinuer contre l'autorité du serment, puisque Hippolyte périt plutôt que de trahir le sien. Il a voulu montrer son héros tellement pénétré d'horreur pour ce qu'il vient d'entendre, que dans le pre-

mier instant le serment même qu'il a prêté de garder le silence, ne lui paraît plus obligatoire. A la fin de la scène, il s'est déjà calmé, il dit à la nourrice: " Sache, ô femme, " que ma piété seule te sauve; car si je n'étais " point enchaîné par des sermens sacrés, rien " ne m'aurait empêché de découvrir ceci à " mon père. "

Hippolyte dans Euripide ne paraît devant son père qu'après l'accusation, ce qui rend leur entrevue beaucoup plus frappante. Dans Racine, au contraire, il entre avec Thésée au troisième acte, et reste auprès de lui après le départ de la reine. Il débute par des paroles de mauvais augure pour sa défense, en s'appelant *le tremblant Hippolyte*. Pourquoi trembler avec le sentiment de son innocence, n'étant encore accusé de rien et ne devant pas craindre de l'être! Son amour pour Aricie, désapprouvé par son père, pourrait seul en être le motif; mais dans le moment où il se donne cette humble épithète, il n'y pense pas, car il demande seulement à être éloigné de Phèdre. La scène de Racine qui répond à la scène grecque où Thésée bannit son fils, et qui peut être comparée à celle-ci dans ses détails, c'est-à-dire la seconde du quatrième acte, paraît

bien faible auprès de l'original, surtout si l'on en retranche plusieurs vers extraits ou traduits d'Euripide. Ce n'est pas que le poëte français n'ait assez prodigué la rage et les injures. La véritable énergie est plus voisine de la douceur que l'emportement sans force. Dans la poésie aussi bien que dans la sculpture des anciens, il règne encore, même dans les situations les plus violentes, une certaine modération qui provient de la magnanimité. Ces ames énergiques, a dit un grand connaisseur de l'antiquité, ressemblent à la mer, dont le fond reste toujours calme, quoique la surface soit agitée par des orages. Le Thésée de Racine dit à son fils, avant de l'avoir écouté:

Monstre qu'a trop long-temps épargné le tonnerre,
Reste impur des brigands dont j'ai purgé la terre!

Il menace de le tuer de ses propres mains, s'il ne craignait pas de se souiller; il adresse, en présence de son fils, à Neptune, sa malédiction rhétoriquement amplifiée. Le Thésée d'Euripide ne fait rien de tout cela, mais ses paroles sont empreintes d'un chagrin amer d'avoir été trompé par l'hypocrisie de son fils; il se borne au bannissement, et il n'en prononce la sentence qu'à la fin d'un discours dans lequel il

démasque la fausse vertu d'Hippolyte, et expose les preuves incontestables de son crime. La malédiction a été prononcée dans le premier accès de colère, avant l'arrivée du fils. Ce qui nuit surtout à la scène de Racine, c'est qu'Hippolyte passe tout de suite de sa défense, pleine de dignité et d'énergie en elle-même, à l'aveu de son amour pour Aricie. Il ne devrait point avoir de pardon à demander à son père, pour qu'on ne pût pas soupçonner que c'est par ce motif, et non par respect filial, qu'il supporte patiemment toutes les injures dont il est accablé; dans le moment surtout où le sort du père et du fils se décide, il ne devrait pas être question d'un intérêt aussi subalterne.

Dans Euripide, Hippolyte, sur la nouvelle de l'arrivée de son père et de la consternation que le suicide de Phédre a répandue dans la maison, accourt du lieu de sa retraite. Il voit sa belle-mère morte; Thésée gardant le silence, il a le temps de lui adresser des paroles affectueuses sur ce malheur inattendu. Les premières insinuations ténébreuses de son père le troublent; mais lorsqu'il a entendu son accusation et la terrible sentence, reprenant toute sa tranquillité, il répond par un discours

d'une éloquence admirable et rempli du courage de l'innocence. « Vois-tu ce ciel et » cette terre ? dit-il : ils ne contiennent point, » quoi que tu puisses dire, d'homme plus ver- » tueux que moi. » C'est-là où Racine a puisé l'idée de ce vers tant vanté :

Le jour n'est pas plus pur que le fond de mon cœur.

Ensuite, après avoir montré toute l'invraisemblance de l'accusation, il finit par les sermens les plus solennels. Dans le reste de la scène, Hippolyte montre un mélange extrêmement touchant d'une fierté inflexible et d'un attendrissement profond, pas autant sur son malheur que sur la persécution que subit l'innocence dans sa personne. D'abord il paraît vouloir irriter son père, il lui dit : « Mon » père, ta conduite m'étonne ; car si tu étais » le fils et que je fusse le père, je t'aurais tué » et non pas puni par l'exil, si tu avais osé at- » tenter à mon épouse. » Bientôt il revient à le prier de différer, pour que le temps éclaircisse le fait, et de consulter les devins. Tenté de repousser l'accusation sur la femme coupable, il s'écrie : « O Dieux ! n'ouvrirai-je donc pas la » bouche, quand vous me perdez, vous que je » révère ? Mais non : je n'obéirais pas aux lois

» consacrées; je romprais témérairement les » sermens que j'ai faits. » Il invoque les témoins muets, les murs du palais; il s'adresse à l'ombre de sa mère : il n'a pas honte de pleurer d'être tant méconnu. Mais quand le père ordonne à ses serviteurs de le chasser de force, il déclare qu'ils ne s'approcheront de lui qu'aux dépens de leur vie. Enfin il dit un adieu pathétique à sa patrie, en invoquant sa déesse chérie, et en priant ses compagnons de le suivre jusqu'à la frontière dans sa fuite douloureuse.

Les anciens avaient plus que nous un sentiment religieux de la vie. Ils s'arrêtaient à ses époques décisives, soit heureuses, soit malheureuses, en jetant un regard contemplatif sur le passé et l'avenir; ils célébraient ces époques avec une certaine solennité. De plus, ils ne confondaient jamais l'héroïsme avec l'insensibilité; ils croyaient qu'à côté de la magnanimité, il restait encore assez d'espace pour la douleur. Comment veut-on que l'injuste condamnation de l'Hippolyte de Racine touche les spectateurs, puisqu'il n'en est pas ému lui-même ? La malédiction de son père devrait lui faire dresser les cheveux sur la tête; il devrait avant tout le conjurer de la rétracter : au lieu

de cela, il ne paraît y faire aucune attention; il répond avec assez de sang-froid sur l'accusation de Phèdre; on dirait qu'il ne croit guère en Neptune. La seule partie du dialogue où il y ait du mouvement est la suivante :

HIPPOLYTE.

Quel temps à mon exil, quel lieu prescrivez-vous?

THÉSÉE.

Fusses-tu par-delà les colonnes d'Alcide,
Je me croirais encor trop voisin d'un perfide.

HIPPOLYTE.

Chargé du crime affreux dont vous me soupçonnez,
Quels amis me plaindront quand vous m'abandonnez?

THÉSÉE.

Va chercher des amis dont l'estime funeste
Honore l'adultère, applaudisse à l'inceste;
Des traîtres, des ingrats, sans honneur et sans loi,
Dignes de protéger un méchant tel que toi.

Ces vers sont d'une rare beauté; mais les idées sont prises d'Euripide. Enfin, Hippolyte part d'une manière tout-à-fait humiliante et désavantageuse, sans répliquer un mot à la menace de Thésée de le faire chasser honteu-

sement, comme s'il avait peur qu'elle ne fût exécutée.

Je conçois cependant pourquoi l'Hippolyte moderne est si apathique sur la sentence de son exil : c'est qu'il a un projet en tête, fondé sur cet exil même. Il veut engager Aricie à fuir avec lui et à l'épouser; il veut lui susciter de puissans protecteurs chez l'étranger, et, qui sait? faire la guerre à son père en faveur des prétentions d'Aricie au trône d'Athènes. Le passage suivant peut à peine s'expliquer autrement :

De puissans défenseurs prendront notre querelle ;
Argos nous tend les bras, et Sparte nous appelle :
A nos amis communs portons nos justes cris ;
Ne souffrons pas que Phèdre, assemblant nos débris,
Du trône paternel nous chasse l'un et l'autre,
Et promette à son fils ma dépouille et la vôtre.

Certes l'Hippolyte d'Euripide, quoique plus réfractaire dans ses propos, n'aurait jamais conçu une pensée pareille. Mais donnons à ces mots l'interprétation la plus ménagée; supposons que ce n'est qu'après la mort de son père qu'Hippolyte veut réclamer l'héritage d'Aricie et le sien : en tout cas, quand même la scène entre lui et Thésée aurait pro-

duit quelque attendrissement, on est parfaitement tranquille sur Hippolyte, puisqu'il a si bien pris son parti dans sa disgrâce.

L'occasion est belle, il la faut embrasser,

dit-il; en effet il est exilé, mais il ne sera plus gêné dans son mariage. Dans Euripide, la terrible catastrophe est annoncée sans qu'on ait revu Hippolyte depuis ses touchans adieux; ce qui rend l'effet beaucoup plus frappant.

Le récit de Théramène peut être considéré comme une traduction libre ou une imitation du grec. Le mérite principal du poëte moderne consiste dans la beauté des vers et de la diction, et j'ai prévenu d'avance que je ne m'occuperais point de cette partie que je laisse aux critiques français. J'observerai seulement que les ornemens poétiques sont beaucoup plus prodigués dans le morceau de Racine, que dans l'original. Il y a une grande différence entre une narration exacte, circonstanciée, et par là même pittoresque, conçue dans un style noble, mais simple, qui est supposé le langage naturel des personnages tragiques, et un récit pompeux surchargé d'exagérations déclamatoires. Celui d'Euripide est du pre-

mier genre : il n'y a rien de trop. Tout tend à faire voir comment est arrivé ce malheur inévitable. D'ailleurs ce n'est qu'un simple esclave qui fait son rapport à Thésée ; et celui-ci, croyant toujours son fils coupable, n'a donné aucun signe de résipiscence à la première nouvelle. Le récit de Racine figurerait bien dans un poëme épique ; mais il sort de la ligne dramatique. Il est déplacé dans la bouche de Théramène, que la perte de son ami ne devait pas rendre si éloquent vis-à-vis d'un père déjà attendri sur le sort de son fils, et confus de l'avoir injustement condamné. La malheureuse Aricie vient encore refroidir ce récit comme tout le reste. Hippolyte, dans ses dernières paroles, est beaucoup plus occupé d'elle que de son père, et du souhait que son innocence soit reconnue par lui ; et un appendice de la narration nous apprend qu'Aricie est tombée évanouie sur le corps de son amant. Voilà bien de quoi s'attendrir au moment où l'on est pénétré des funestes et irrévocables destinées de l'innocence et de la vertu ! Le poëte, il est vrai, ne pouvait pas éviter de faire mention d'Aricie dans cette circonstance, mais c'est une nouvelle preuve de l'inconvénient qu'il

y avait à placer ce faible rôle entre des intérêts supérieurs.

Dans Racine, on ne revoit plus Hippolyte: dans Euripide, il est rapporté mourant sur la scène; et quoique sa piété, sa tendresse filiale et sa magnanimité se montrent alors dans le plus grand jour, je me réserve de parler de ce morceau, le plus beau, le plus pathétique de toute la tragédie, lorsque je comparerai le but et l'impression générale des deux compositions.

Il nous reste encore à examiner le caractère de Thésée, celui de tous que Racine a le plus maltraité. Pour que la situation où il se trouve ne nuisît pas à la dignité d'un héros aussi fameux, pour que la passion criminelle de Phèdre, ses efforts pour séduire Hippolyte, et l'attentat supposé de celui-ci fussent sentis dans toute leur horreur, il fallait peindre Thésée respectable comme époux et comme père, et ne pas laisser effacer ces sacrés caractères par ses propres vices. Racine a fait tout le contraire. Dès la première scène Théramène se permet une conjecture injurieuse sur la cause de son absence:

Qui sait même, qui sait si le roi votre père
Veut que de son absence on sache le mystère?

Et si, lorsqu'avec vous nous tremblons pour ses jours,
Tranquille, et nous cachant de nouvelles amours,
Ce héros n'attend point qu'une amante abusée.....

Hippolyte, après avoir interrompu son ami par un prétendu respect pour son père, n'en revient pas moins à blâmer sur ce même point la conduite de Thésée:

Mais quand tu récitais des faits moins glorieux,
Sa foi partout offerte, et reçue en cent lieux;
Hélène à ses parens dans Sparte dérobée;
Salamine témoin des pleurs de Péribée;
Tant d'autres dont les noms lui sont même échappés,
Trop crédules esprits que sa flamme a trompés!
Ariane aux rochers contant ses injustices;
Phèdre enlevée enfin sous de meilleurs auspices.....

Ce catalogue de femmes séduites et abandonnées ne finit pas; cependant Hippolyte y a prudemment omis sa propre mère. Il moralise fort bien; mais il pouvait se proposer une conduite sage, sans rappeler les écarts de son père, sur lesquels sa naissance même devait l'engager à jeter un voile. Cependant Théramène manque encore beaucoup plus à toutes les convenances dans sa réponse. Il exhorte son élève à se livrer à un penchant que celui-ci croit devoir combattre par respect pour son père:

Ah seigneur ! si votre heure est une fois marquée,
Le ciel de nos raisons ne sait point s'informer.
Thésée ouvre vos yeux en voulant les fermer ;
Et sa haine, irritant une flamme rebelle,
Prête à son ennemie une grâce nouvelle.
Enfin, d'un chaste amour pourquoi vous effrayer ?
S'il a quelque douceur, n'osez-vous l'essayer ?

On voit que cette cour est en train de devenir galante, puisque les gouverneurs y prêchent aux jeunes princes le fatalisme amoureux.

En croirez-vous toujours un farouche scrupule?
Craint-on de s'égarer sur les traces d'Hercule ?

Théramène ne pouvait point citer d'exemple plus malheureusement choisi, pour autoriser un amour timide et délicat. *Les traces d'Hercule* en ce genre pourraient mener loin : ce héros débuta par les cinquante filles de Thespius ; fut, en habits de femme, esclave d'Omphale; mit une ville à feu et à sang pour enlever Iole, et finit par être victime de la jalousie fondée de Déjanire.

Quels ouvrages Vénus n'a-t-elle pas domptés ?
Vous-même où seriez-vous, vous qui la combattez,
Si toujours Antiope à ses lois opposée,
D'une pudique ardeur n'eût brûlé pour Thésée?

Ces vers avaient peut-être pour but de compléter la liste des amours de Thésée; mais tout cet argument est ridicule, et surtout cette tournure : *Vous-même, où seriez-vous?* me paraît digne de Pradon.

Ismène parle de l'absence de Thésée dans le même sens que Théramène :

On dit que, ravisseur d'une amante nouvelle,
Les flots ont englouti cet époux infidèle.

Phèdre ne l'épargne pas d'avantage :

Oui, prince, je languis, je brûle pour Thésée:
Je l'aime, non point tel que l'ont vu les enfers,
Volage adorateur de mille objets divers,
Qui va du dieu des morts déshonorer la couche.....

Un homme qui a commis tant d'infidélités, doit avec raison craindre des représailles dans le mariage. Si l'on croit justifier Racine en disant qu'il n'a fait autre chose en cela que suivre la mythologie, je réponds que, même chez les Grecs où la mythologie tenait à la religion, le droit n'a jamais été contesté aux poëtes dramatiques de l'altérer, à plus forte raison d'en voiler des parties et de les soustraire à l'attention des spectateurs. Que nous fait ici la vie précédente de Thésée? Nous

l'oublierons facilement si la maladresse du poëte ne nous y ramène pas, et nous jugerons le héros tel qu'il se montre dans la pièce. Sans se prévaloir de la morale du siècle héroïque, peu sévère à cet égard, Euripide a soigneusement écarté toute allusion aux amours de Thésée, excepté celle qu'il ne pouvait pas éviter, en faisant mention de la naissance illégitime d'Hippolyte.

Dans les deux pièces Thésée est d'abord absent ; mais dans le grec, la cause en est digne et simple : c'est un voyage saint, entrepris pour consulter un oracle, ou pour célébrer une fête dans un temple étranger. Racine fait du premier législateur d'Athènes un roi vagabond qui court le monde sans que personne sache où il est ; on le soupçonne même, telle est sa réputation, d'être à la poursuite d'une intrigue amoureuse. Ce soupçon n'est pas injuste, car Thésée en revenant avoue qu'il a voulu aider un ami à enlever la femme d'un autre roi, qu'il a échoué et failli périr dans cette entreprise :

Je n'avais qu'un ami. Son imprudente flamme
Du tyran des Épire allait ravir la femme.
Je servais à regret ses desseins amoureux ;
Mais le sort irrité nous aveuglait tous deux.

Le tyran m'a surpris sans défense et sans armes.
J'ai vu Pirithous, triste objet de mes larmes,
Livré par ce barbare à des monstres cruels
Qu'il nourrissait du sang des malheureux mortels.
Moi-même il m'enferma dans des cavernes sombres,
Lieux profonds et voisins de l'empire des ombres.
Les Dieux après six mois, enfin m'ont regardé:
J'ai su tromper les yeux par qui j'étois gardé.
D'un perfide ennemi j'ai purgé la nature :
A ses monstres lui-même a servi de pâture.

Il se peut que le roi d'Epire ait été un tyran ; mais dans le fait rapporté, le droit était tout-à-fait de son côté. Pirithoüs et son ami n'eurent que ce qu'ils avaient mérité, et pour cette fois les chevaux carnivores furent bien employés. Il est curieux de voir un aventurier usurper le langage d'un champion de la justice; mais il y a encore plus de niaiserie que de jactance au fond de ce récit magnifique.

Le tyran m'a surpris sans défense et sans armes.

Ne savait-il pas que dans de pareilles entreprises il faut être sur ses gardes?

Moi-même il m'enferma dans des cavernes sombres,
Lieux profonds et voisins de l'empire des ombres.

Si le compagnon d'Hercule a encouru cette

disgrâce par sa propre faute, qu'est-ce qui l'engage à en faire l'aveu devant son fils? En général ce motif de l'absence de Thésée est très-mal imaginé. L'autorité de la mythologie n'excuse rien : il faut que le poëte fasse un choix judicieux entre les traditions fabuleuses; car souvent même elles se contredisent La croyance des Athéniens, qui rendaient des honneurs divins à Thésée comme à leur héros tutélaire, était sans doute très-différente de celle que rapporte Virgile dans sa description des tourmens de l'enfer :

——————Sedet, æternumque sedebit
Infelix Theseus.

J'ai déjà observé l'inconvénient qu'entraîne le bruit de la mort de Thésée. Tout le monde était fort aise de cette nouvelle, tout le monde est consterné par son retour : il est le trouble-fête universel. Pour tout accueil Phèdre le quitte froidement après quelques phrases obscures; Hippolyte, au moment de l'arrivée de son père, lui demande la permission de partir de Trézène; Œnone s'explique enfin plus clairement par une dénonciation mensongère. Mais qui peut compatir à la confusion de Thésée ? Il n'est que juste que celui qui

a quitté sa famille pour mettre le désordre dans celle d'autrui, à son retour trouve chez lui le même désordre.

Combien l'arrivée du roi dans Euripide est plus digne ! Il vient la tête couronnée de feuilles, costume de ceux qui faisaient un voyage saint. Ce signe de fête qu'il jette loin de lui quand il apprend la funeste nouvelle, forme un beau contraste avec la consternation qu'il trouve répandue dans son palais. Son inquiétude avant de savoir ce qui est arrivé, sa désolation en apprenant la mort de Phèdre, et à l'aspect douloureux de son corps inanimé, le font connaître comme le plus tendre des pères et des époux. Ses lamentations sont les simples accens de la nature, sans éloquence recherchée, et d'autant plus touchans. « Ce sont les ténèbres, dit-il, les « ténèbres souterraines que je veux habiter « désormais. Je veux me plonger dans l'om- « bre de la mort, malheureux que je suis, « privé de ta douce intimité. » Et ensuite: « Ma maison est déserte, mes enfans sont « orphelins. Tu m'as quitté, tu m'as quitté, « ô la plus chérie des femmes, et la meilleure « qu'aient vue le soleil et l'astre qui éclaire la « nuit! » Il aperçoit enfin la lettre attachée à

la main de Phèdre, il suppose qu'elle contient la prière de rester veuf en faveur de ses enfans. „Sois tranquille, infortunée! s'écrie-t-il : jamais „aucune femme n'entrera dans la maison „et le lit nuptial de Thésée." Y a-t-il rien de plus touchant que cette tendre sollicitude qui sanctionne d'avance les dernières volontés d'une épouse, à l'instant même où celle-ci l'a trompé par une horrible calomnie contre son beau-fils?

Comparons la conduite des deux Thésées à l'égard de la condamnation d'Hippolyte. La présomption contre celui-ci est en effet extrêmement forte dans Euripide. Phèdre s'est tuée de désespoir, une lettre de sa main accuse son beau-fils d'être la cause de son suicide. Thésée ne saurait imaginer quel motif elle pouvait avoir pour inventer en mourant un affreux mensonge, puisque sa mort même paraît attester la pureté de ses sentimens. Cependant il est coupable de précipitation en refusant d'attendre les éclaircissemens du temps. Mais le Thésée de Racine agit absolument comme un insensé. Phèdre est en vie ; elle emploie une personne subalterne pour accuser Hippolyte, et Thésée ne l'oblige pas à s'expliquer elle-même. Quand son fils,

connu autrefois pour vertueux, proteste de son innocence, il ne confronte pas l'accusatrice avec l'accusé, ce qui aurait infailliblement révélé la vérité par le trouble de la femme coupable. Hippolyte assure qu'il aime Aricie, et Thesée n'examine point si cet aveu est fondé. Phèdre vient demander la grâce de son beau-fils, et, au lieu de l'écouter, il court au temple de Neptune, presser l'accomplissement de sa malédiction. L'épée d'Hippolyte laissée entre les mains de Phèdre, invention que Racine a empruntée de Sénèque, ne fournit qu'une faible excuse d'un aveuglement aussi inconcevable.

Le Thésée d'Euripide, puisqu'il revoit son fils mourant, a quelques moyens de réparation, en lui montrant son profond repentir et toute l'étendue de son désespoir. Le Thésée de Racine n'a que des paroles infructueuses, qui, d'ailleurs, sont trop froides pour réconcilier le moins du monde les spectateurs avec lui.

Nous avons vu par l'examen précédent que le poète moderne a altéré les caractères principaux; qu'il les a dégradés non-seulement dans leur valeur morale, mais qu'il a même affaibli l'énergie et la grandeur qui est com-

patible avec le crime, et surtout qu'il les a dépouillés de cette beauté idéale qui fait le charme des chefs-d'œuvre antiques, et semble nous introduire au milieu d'une race de mortels plus noble et presque divine. Voyons maintenant quel rapport existe entre les deux pièces pour le but et l'impression générale.

Racine est extrêmement satisfait de la moralité de cette tragédie. « Ce que je puis assurer, « dit-il, c'est que je n'en ai point faite où la « vertu soit plus mise en jour que dans celle-« ci. Les moindres fautes y sont sévèrement « punies; la seule pensée du crime y est re-« gardée avec autant d'horreur que le crime « même; les faiblesses de l'amour y passent « pour de vraies faiblesses; les passions n'y « sont présentées aux yeux que pour montrer « tout le désordre dont elles sont cause; et le « vice y est peint partout avec des couleurs « qui en font connaître et haïr la difformité ». Cette dernière assertion n'est aucunement fondée, au contraire Racine a rendu sa Phèdre aussi séduisante qu'il a pu. Dans la déclaration de son amour, il a voilé par la délicatesse des formes ce que cette démarche a de contraire à la pudeur; il a émoussé le reproche d'une atroce calomnie en le partageant arti-

ficieusement entre la confidente qui ne s'en charge que par dévouement, et la maitresse qui ne fait que consentir sans agir elle-même. Dans Euripide le crime est beaucoup plus franc dans ses démarches, aussi bien dans la médiation de la nourrice auprès d'Hippolyte, que dans l'accusation de Phèdre. Ce que Racine vante en premier lieu, c'est ce qu'on appelle communément la justice poétique, chose triviale et très-facile à établir dans une tragédie où tout se passe au gré du poëte. Cette doctrine que toujours les méchans sont punis, et les bons récompensés dans cette vie, est absolument erronée; mais fût-il possible de la persuader aux hommes par des fictions dramatiques, elle serait plutôt nuisible qu'utile à la vraie morale. Car la morale douce de l'amour, c'est-à-dire de la bienveillance universelle, aussi bien que la morale austère du devoir, reprouve tous les motifs intéressés. L'homme vertueux, ce n'est pas celui qui fait le bien parce qu'il espère en recueillir des avantages pour lui, mais qui le fait quoique menacé de la souffrance, de la persécution, et peut-être d'une mort cruelle. Les punitions et les récompenses terrestres ne servent qu'à dominer des êtres dont le sens moral est en-

core engourdi, ou en d'autres mots, chez qui la voix de la conscience ne se fait pas entendre; elles peuvent fonder des habitudes qui ressemblent extérieurement à la vertu, mais qui n'ont rien de commun avec son essence. Nous voyons souvent le méchant prospérer pendant une longue carrière: inaccessible aux remords, indifférent à l'estime des autres, ne sentant aucun besoin des jouissances que les sentimens nobles peuvent seuls donner, il arrive au terme sans avoir éprouvé le moindre revers. Toutefois si l'on voulait soutenir que l'ordre des choses amène des punitions et des récompenses dans cette vie, il faudrait bien se contenter d'une rétribution tardive, de cette peine *au pied boiteux, qui quitte rarement le scélérat qu'elle poursuit.* Avec cette concession là, le principe de la justice poétique ne serait pas plus admissible dans le système dramatique français, dont les règles exigent une stricte observation des vraisemblances, et restreignent en même temps l'action d'une tragédie à la durée d'un seul jour. Je demande donc si ce n'est pas choquer toutes les vraisemblances, que de nous représenter les actions humaines les plus importantes, punies et récompensées dans un si court espace de temps?

« Mais admettons pour un moment le principe, réduisons la poésie à jouer le rôle de la justice criminelle. Pour qu'elle le joue bien, il faut du moins que les peines soient proportionnées aux délits, et que les bons ne soient pas enveloppés dans la même catastrophe avec les méchans. Examinons à cet égard la pièce de Racine. Phèdre, par son indulgence pour sa passion criminelle et par son consentement à une calomnie atroce, a sans doute mérité samort violente et désespérée; Œnone de même. Thésée a mérité la perte d'un fils vertueux, par la précipitation qui lui fait oublier tous les devoirs d'un juge équitable. Mais Hippolyte, l'innocent, le vertueux Hippolyte, qu'a-t-il commis de si grave qui doive lui attirer une mort prématurée dans les tourmens les plus affreux? « J'ai cru, dit Racine, « lui devoir donner quelque faiblesse qui le « rendrait un peu coupable envers son père, « sans pourtant lui rien ôter de cette grandeur « d'ame avec laquelle il épargne l'honneur de « Phèdre et se laisse opprimer sans l'accuser. « J'appelle faiblesse la passion qu'il ressent « malgré lui pour Aricie, qui est la fille et la « sœur des ennemis mortels de son père. » Mais le sentiment est involontaire; Hippolyte ne cède au sien que lorsqu'il croit son

père mort; et quand il propose à Aricie de fuir avec lui et de l'épouser, Thésée a en effet renoncé, par le bannissement perpétuel de son fils, à l'autorité paternelle qu'il pouvait avoir sur son mariage. Et Aricie, parce qu'elle répond à un sentiment honorable et se soustrait à l'oppression injuste de Thésée, a-t-elle mérité d'être punie par la perte de ce qu'elle a de plus cher sur la terre?

Les innocens sont donc punis aussi sévèrement que les coupables. Ce n'est pas tout. Ces derniers sont entraînés dans l'abîme, non pas par leurs mauvaises actions, mais par leurs bons mouvemens. Œnone se tue pénétrée de repentir d'avoir contribué à perdre sa maîtresse, et de douleur de s'être attiré son exécration : moins dévouée, elle pouvait très-probablement se sauver. Phèdre, avec une conscience plus endurcie et des sentimens plus haineux contre celui qui l'avait dédaignée, pouvait survivre à Hippolyte, dont la mort écarte tout danger que la vérité ne soit révélée, et paraît sanctionner la sentence de Thésée par la vengeance céleste : elle pouvait continuer de jouir de l'affection de son époux et d'une réputation intacte. Hippolyte même, si dans sa défense il ne s'était pas

abstenu, par délicatesse, d'accuser directement sa belle-mère, pouvait peut-être ébranler son père, et lui donner le temps de s'éclaircir. Que dis-je! s'il s'était laissé séduire par Phèdre, une liaison si contraire à la nature pouvait vraisemblablement rester cachée à tous les yeux, et l'on en aperçoit la punition au plus dans un lointain très-vague. En général, pour éviter les malheurs de ce monde, le froid calcul et la prudence mènent beaucoup plus loin que la stricte vertu.

Convenons que la morale de la pièce que Racine croit si rigoureuse, examinée selon le principe qu'il pose lui-même, est au moins fort équivoque. Je le répète, la soi-disant justice poétique n'est point du tout essentielle à une bonne tragédie, quoiqu'elle puisse y être observée accidentellement. Ce n'est pas que la poésie ne doive agir toujours de concert avec la morale, mais c'est un lien bien moins grossier qui l'unit à celle-ci, c'est d'une manière bien plus sublime qu'elle doit épurer les sentimens des hommes. Je ne blâmerai pas la pièce de Phèdre parce que le vertueux y périt avec le criminel, mais comme cela est un spectacle très-douloureux, je m'attends à des dédommagemens qui rétablissent l'équi-

libre dans l'ame. Voyons si ces dédommagemens s'y trouvent en effet, et si l'on peut quitter cette tragédie avec la satisfaction que doit produire l'impression générale d'un ouvrage de l'art quelconque, même du genre le plus sérieux et le plus austère.

Ceci me mène à des réflexions générales sur le but et la nature de la tragédie : question souvent traitée, le plus souvent mal résolue, et qui à la vérité n'est pas si facile à résoudre. Il y a de quoi s'étonner que nous, êtres naturellement compatissans, entourés des malheurs réels de la vie qui nous touchent, et auxquels nous ne pouvons pas remédier, nous veuillions encore nous contrister par la représentation de maux imaginaires. Répondra-t-on que nous y trouvons plaisir par la comparaison de notre état tranquille avec les bouleversemens causés par les passions, comme on regarde du rivage une tempête sur mer avec le sentiment de la sécurité ? Cette comparaison si connue de Lucrèce,

Suave, mari magno turbantibus æquora ventis, etc.

s'applique fort bien, comme Lucrèce l'a voulu, à un philosophe qui, croyant être parvenu à cette conviction stable qui accompagne l'évi-

dence, contemple avec tranquillité les agitations du doute et de l'erreur; mais elle ne convient nullement au spectateur sensible d'une tragédie. Celui-ci, s'il s'intéresse fortement aux personnages tragiques, ne fera point de retour sur lui-même, ou s'il ne s'oublie pas, c'est un signe qu'il s'y intéresse peu, et que la tragédie manque son effet. Dira-t-on que c'est le besoin de nous tirer de l'engourdissement de la vie habituelle par des émotions vives, quelles qu'elles soient, qui a produit l'art tragique? Je conviens que ce besoin existe; il a donné naissance aux combats d'animaux, spectacle favori chez plusieurs nations: les Romains ont même poussé ce goût jusqu'à voir avec plaisir des hommes se battre à outrance entre eux ou avec des bêtes féroces; mais ces hommes, c'étaient des criminels ou des esclaves auxquels on n'accordait pas les droits de l'humanité. Et nous qui sommes moins endurcis qu'eux, nous, portés à des plaisirs plus délicats, tout en n'admettant sur la scène tragique que des caractères exaltés, voudrions-nous que ces demi-dieux, ces héros descendissent dans l'arène sanglante de la tragédie, comme de vils gladiateurs, uniquement pour ébranler nos nerfs par leurs

souffrances? Non, ce n'est pas le spectacle de la souffrance qui fait l'attrait d'une tragédie, ni des jeux du cirque, ni même des combats d'animaux; car dans ces derniers on voit se déployer l'agilité, la force et le courage, enfin des qualités qui ont déjà de l'analogie avec les facultés intellectuelles et morales de l'homme. Je crois que ce qui, dans une belle tragédie, fait ressortir une certaine satisfaction du fond de notre sympathie avec les situations violentes et les peines représentées, c'est, ou le sentiment de la dignité de la nature humaine, éveillé dans nous par de grands modèles, ou la trace d'un ordre de choses surnaturel, imprimée et comme mystérieusement révélée dans la marche en apparence irrégulière des événemens, ou la réunion de ces deux causes.

La force et la résistance donnent l'une la mesure de l'autre. C'est le besoin qui fait déployer toutes les ressources. Dans les grands malheurs une ame noble et énergique découvre au fond d'elle-même et met en œuvre ce dépôt de sentimens invincibles que le ciel parait y avoir placé pour ces occasions-là; elle découvre alors qu'en dépit des bornes d'une existence passagère, elle touche à l'infini. Les coups de la

douleur, en frappant cette ame courageusement concentrée dans elle-même, en font jaillir l'étincelle divine. C'est pourquoi la tragédie, celui de tous les genres qui aspire le plus à l'idéal dans les caractères, est et doit être remplie de situations difficiles, de collisions compliquées entre le devoir et la passion, ou entre différentes passions, ou entre différens devoirs; de revers imprévus, de terribles catastrophes. Sénèque dit qu'un grand homme luttant contre l'adversité est un spectacle digne des Dieux, et si cette sentence paraît dure au premier abord, plusieurs tragédies antiques peuvent nous en faire saisir le véritable sens. La poésie tragique peut s'écarter de ces sublimes modèles de deux manières: tantôt en peignant superficiellement la douleur par une froide déclamation et non pas par ses accens naturels, en ne lui laissant porter que des atteintes légères et qui ne pénètrent pas jusqu'au centre de l'existence, en étouffant sa première expression par un héroïsme prodigué, qui dès-lors ne terrasse plus qu'un ennemi chimérique; tantôt, en tâchant de produire un attendrissement efféminé, qui amollit l'ame au lieu de lui donner une trempe plus forte. Le premier défaut est

souvent celui de Corneille, presque toujours celui d'Alfieri : les plus anciens exemples du second se trouvent dans Euripide ; Métastase en est rempli ; en général, les poëtes modernes y sont fort sujets par la pente universelle de leur siècle.

Mais la partie de l'art tragique dans laquelle les modernes ont le plus péché, parce qu'ils n'avoient point d'idées claires et fixes sur la nature et le but de la tragédie, c'est la tendance générale qui doit se manifester dans l'ensemble. On a cherché les marques distinctives de ce genre dans des circonstances absolument accidentelles, comme le dénoûment malheureux ou la dignité royale des personnages. La définition la plus reçue est qu'une tragédie est la représentation sérieuse, et dialoguée dans un style élevé, d'une action une, complète et capable d'inspirer la terreur et la pitié. On croit l'action complète quand on trouve à la fin de la pièce un point de repos souvent assez précaire pour l'imagination ou le sentiment. Quant à l'unité d'action, ce terme est très-vague. L'action tragique se compose nécessairement d'une multitude d'actions partielles ; on peut donc la resserrer ou l'étendre à volonté : car une série d'actions

occasionées les unes par les autres, quelque prolongée qu'elle soit, pourra toujours être rassemblée sous un seul point de vue, et désignée par un seul nom. Mais sans insister davantage là-dessus, j'observerai qu'un personnage dramatique n'agit pas seulement, mais qu'il éprouve à son tour l'influence des actions des autres, lesquelles ne dépendent pas de lui ; sous ce point de vue, on peut considérer ce qui se passe dans une tragédie comme une suite d'événemens, tout aussi bien que comme une suite d'actions. En un mot, la scène tragique nous présente, non-seulement les caractères humains, mais les destinées humaines. Et qu'est-ce qui réglera ces destinées dans la fiction du poète tragique? Veut-on que ce soit le hasard, c'est-à-dire qu'il n'y ait aucune règle quelconque ? Je vois bien qu'une quantité de tragédies sont faites : ainsi on serait fort embarrassé d'y découvrir une tendance inhérente à la nature de la chose même, et un autre but que celui de produire à l'aventure des émotions souvent discordantes entre elles. Mais je crois que la marche des événemens doit se lier à une pensée ; que c'est-là ce qui constitue la véritable unité d'une tragédie. Ce n'est point une théorie faite en

l'air; je me fonde sur l'exemple des Grecs, dans les tragédies desquels on trouve généralement une pensée unique bien clairement énoncée, et tellement dominante qu'elle est pour ainsi dire l'ame et le génie de tout le genre.

Ce principe invisible, cette pensée fondamentale et motrice dans la tragédie grecque, c'est la fatalité. Elle était comprise dans la croyance religieuse des anciens; on pouvait s'attendre à des faveurs ou des hostilités de la part des dieux, suivant qu'on se les était rendus propices ou contraires : mais ces êtres finis, quoique puissans, n'étaient pas les souverains arbitres du sort des humains; ils obéissaient eux-mêmes à une destinée aussi inévitable qu'inconcevable, et n'étaient souvent que les aveugles ministres de ses décrets. Cette doctrine peu consolante, puisqu'elle ne fournit à l'homme vertueux aucune assurance qu'il soit placé sous la protection spéciale de la divinité, peut jeter dans un abattement total les caractères pusillanimes : mais elle donne un nouveau ressort aux ames fortes en les obligeant à se replier sur elles-mêmes, et à ne plus compter que sur leurs propres moyens; elle leur inspire la ferme résolution de supporter le mieux qu'il sera possible ce qui

est sans remède, et d'opposer au coup fatal une conscience pure et un courage inflexible. C'est à l'influence de cette doctrine qu'il faut attribuer le génie éminemment tragique des poëtes grecs à l'époque où la raison sociale étant parvenue à sa maturité, les opinions religieuses étaient encore en pleine vigueur.

Les Romains, avec des institutions plus sévères et une morale plus stoïque, n'ont cependant jamais montré un génie original dans la tragédie. L'on pourrait croire que cela tient uniquement de ce que le développement de leur littérature ne coïncide pas avec l'intégrité des mœurs républicaines. Cependant leurs plus anciens poëtes, qui ne faisaient que traduire des pièces grecques, vivaient du temps des guerres puniques. Il y a une raison plus profonde à donner de ce manque d'une tragédie vraiment nationale chez les Romains : c'est qu'ils avaient transporté le tragique dans l'histoire du monde. Arbitres du sort des peuples, ils y jouaient le rôle de cette fatalité destructive qui préside aux tragédies grecques ; ils avaient vu crouler tous les empires, et enfin leur propre liberté, par la même pente fatale. Les rois enchaînés et menés en triomphe, les frappaient bien plus immédiatement par le

spectacle des terribles vicissitudes humaines, que ne pouvait faire la catastrophe d'une tragédie. Blasés sur les merveilles de la fable tragique des Grecs, ils voulurent renchérir sur leurs modèles, et tombèrent dans des déclamations amponlées.

La fatalité est directement opposée à notre croyance religieuse; le christianisme lui a substitué l'idée de la providence. Il pourrait donc être mis en doute si un poëte chrétien, en voulant faire passer dans ses ouvrages la manière de voir qui est en rapport avec sa religion, ne se trouverait pas dans l'impossibilité de composer une véritable tragédie, et si la poésie tragique, création de l'homme abandonné à ses propres forces, ne disparaît pas, comme les autres fantômes nocturnes d'une imagination superstitieuse, devant l'aurore de la révélation. Il faudrait répondre par l'affirmative, si la religion nous enseignait que la providence fait constamment prospérer les bons et punit toujours les méchans dans cette vie. Mais les voies de la providence sont impénétrables, il n'y a qu'une piété inspirée qui puisse en saisir les traces : tout ce que nous savons, c'est qu'une félicité éternelle dédommagera l'homme religieux de ses souf-

frances terrestres; que, dans le grand combat entre le bien et le mal, qui se renouvelle sans cesse dans ce monde, le bien doit triompher finalement, et que tout doit aboutir à la gloire de Dieu. Un tel ordre de choses admet donc une infinité de situations où l'héroïsme religieux, quoique autrement modifié que celui de la simple vertu naturelle, peut se déployer dans toute sa force; il admet les événemens les plus pathétiques, bien que leur ensemble fasse entrevoir, comme dans une sphère plus élevée, une pensée consolante.

Le système tragique des Grecs est fondé sur un développement de la morale, presque entièrement indépendant de la religion. La dignité de l'homme y est maintenue comme en dépit de l'ordre surnaturel des choses : la liberté morale dispute à la fatale nécessité, qui est supposée gouverner le monde, un sanctuaire intime dans l'ame; et quand la nature humaine est trop faible pour remporter dans ce combat une complète victoire, on lui ménage du moins une honorable retraite. L'idée de la providence n'est devenue une opinion populaire que depuis l'introduction du christianisme; mais les anciens les plus éclairés en ont eu des lueurs, comme

plusieurs autres vérités révélées. La ter-
ur domine dans les tragédies d'Eschyle, et
fatalité y plane au-dessus des mortels dans
ut son sinistre éclat. Cependant Agamem-
on, les Choëphores et les Euménides, ces
ois pièces d'Eschyle qui composent une *tri-*
gie (c'est-à-dire une suite de tragédies desti-
es à être réunies dans la représentation),
oique, considérées isolément, elles soient
ut-à-fait conformes au système de la fatalité,
ises ensemble, laissent apercevoir quelque
ose qui ressemble à la providence. Dans
première pièce, Agamemnon est immolé
r Clytemnestre: c'est une vengeance du sa-
fice d'Iphigénie, lequel, à son tour, lui avait
imposé parce qu'il avait involontaire-
ent offensé Diane. Dans la seconde, Oreste
nge son père en assassinant sa mère. Cette
te de vengeances, en même temps justes et
minelles, pourrait se prolonger à l'infini,
dans la troisième pièce, la sagesse divine,
us la forme de Minerve, n'y mettait pas un
rme et ne rétablissait l'équilibre moral, en
sant absoudre, par un tribunal, Oreste,
rès qu'il a expié sa révolte contre la nature
r la longue persécution des Furies. Dans
ométhée enchaîné, nous voyons un être di-

vin, le bienfaiteur du genre humain, opprimé par la tyrannie du sort: mais il est probable que la seconde tragédie d'Eschyle sur ce sujet, Prométhée délivré, servait à adoucir un peu l'impression terrible que laisse la première.

Dans les différentes pièces de Sophocle, il se trouve des gradations encore plus remarquables à l'égard de la rigueur avec laquelle la fatalité y règne. Sa tragédie d'*Œdipe roi*, semble écrite exprès pour inculquer ce dogme, pour faire connaître la nature de la fatalité par l'exemple le plus complet et le plus frappant. Un homme est destiné à commettre les crimes les plus atroces : toutes les précautions que prennent ses parens dès sa naissance, celles qu'il prend ensuite lui-même, ne servent qu'à amener l'accomplissement des oracles. La même fatalité l'entraîne enfin à la découverte de ces crimes longtemps ignorés : du haut d'une vie glorieuse et pure en apparence, il est plongé sans ressource dans l'opprobre et dans un affreux désespoir. Mais dans *Œdipe à Colone*, nous voyons ce même homme, un vieillard aveugle, pauvre, banni, errant sur la terre, trouver enfin un lieu de repos, où il est délivré de cette malédiction céleste qui a si long-temps

sur sa tête : nous le voyons dans ses
iers momens exerçant l'autorité pater-
e contre un fils dénaturé, entouré de la
lresse de ses filles, protégé et honoré par
llustre héros, enfin sanctifié par une mort
aculeuse et solennelle; et la tombe de
i dont on détournait avec horreur le
rd pendant sa vie, devient une bénédic-
pour le pays qui la conserve. Les dieux
ont choisi cet innocent pour offrir un
nple de l'aveuglement des mortels, lui
ent et lui accordent cette réparation
nneur à la face du monde. C'est encore
alités sous elle a déposé son aspect ter-
e pour se montrer douce et équitable;
la fatalité déguisée en providence. En
éral, Sophocle, quoique ses ouvrages res-
nt la grandeur, la grâce et la simplicité
que, est peut-être de tous les poëtes grecs
i dont les sentimens ont le plus d'analogie
l'esprit de notre religion.

ans Euripide, on peut distinctement aper-
ir un double personnage : le poëte, dont les
ductions étaient consacrées à une solennité
gieuse et qui, étant sous la protection de la
gion, devait la respecter à son tour; et le
niste à prétentions philosophiques, qui,

au milieu des merveilles fabuleuses, liées à la religion, dans lesquelles il devait puiser les sujets de ses pièces, tâchait de glisser ses doutes et ses opinions d'esprit fort. Dans ce temps, la poésie tragique, soit par le relâchement des mœurs, soit par l'influence des doctrines philosophiques, commençait à s'altérer. Euripide a souvent des scènes qui s'approchent beaucoup du drame bourgeois, ou même de la haute comédie : il fait entrer dans son tableau de la vie héroïque la morale de la vie sociale de ses contemporains; il préfère assez souvent l'attendrissement efféminé au pathétique mâle; il court après les effets brillans et sacrifie le tout à la partie. Avec tous ces défauts, c'est un poëte d'une admirable facilité et d'un génie éminemment aimable et séduisant.

Comme les modernes, en vertu de leur religion, ont une manière de voir les rapports moraux et la destinée de l'homme, très-opposée à celle des anciens, il n'est pas étonnant qu'en voulant imiter la tragédie antique ils se soient plus attachés aux formes qu'à la base sur laquelle repose tout ce superbe édifice. Nous ne remarquons dans Euripide que de la vacillation : mais les modernes souvent manquent décidément de tendance gé-

e; ils naviguent sans boussole sur la vaste
des combinaisons tragiques possibles.
ad ils ont traité des sujets mytholo-
es, ces fictions nous ayant été transmises,
ifiées par les poëtes anciens dans le
de la fatalité, celle-ci s'est introduite quel-
ois dans leurs compositions, sans qu'ils
ent eu l'intention, peut-être même sans
s l'aient su. D'autres fois, quelque idée de
bution, ou même de providence, paraît
leurs ouvrages; mais isolément, à la sur-
, et sans qu'elle soit identifiée avec le
Mais le plus souvent, lorsqu'ils ont ren-
ré une fiction ou un fait historique
conque qui parait leur offrir des situa-
pathétiques et une catastrophe frap-
e, et qu'ils sont parvenus à l'arranger dans
dre usité des cinq actes, en observant
é de temps, de lieu, et les autres conve-
es théâtrales, ils croient avoir rempli leur
e, sans se soucier d'un but ultérieur.
s idées chrétiennes peuvent cependant
nir à la tragédie une base aussi sublime
en plus consolante que celle que les
ens tiraient de leur religion. L'essai en a
ait : les poëtes espagnols ont composé
coup de pièces chrétiennes ; Calderon

surtout, dont l'inspiration était toute religieuse, a donné des chefs-d'œuvre dans ce genre, pour l'appréciation desquels, à la vérité, il faut entrer dans le système dramatique admis au théâtre espagnol. La tragédie chrétienne n'est pas étrangère non plus à la scène française. Sans parler de Polyeucte, d'Esther et d'Athalie, que leur sujet range dans cette classe, je crois qu'Alzire peut mériter le titre d'une tragédie chrétienne. L'orgueil oppressif et la dureté de Guzman paraissent devoir aliéner du christianisme les esprits des Péruviens, et produisent cet effet sur Zamore; les malheurs que ces mêmes défauts attirent à Guzman, et qu'il considère comme un châtiment du ciel, lui font manifester dans ses derniers momens des sentimens généreux et charitables: ce miracle opéré par la religion convertit Zamore, et par son moyen sans doute tous ses adhérens. Voilà donc un enchaînement de causes et d'effets où même les imperfections humaines tournent finalement au service de la religion.

Je conçois un troisième système tragique, dont l'exemple a été donné par le seul Shakespeare; ce poëte à intentions profondes, qu'on a singulièrement méconnu en le pre-

pour un génie sauvage, produisant aveu-
ent des ouvrages incohérens. J'appellerai
let une tragédie philosophique ou, pour
x dire, sceptique. Elle a été inspirée
une méditation profonde sur les desti-
humaines, et elle l'inspire à son tour.
e ne pouvant acquiescer à aucune con-
on, cherche vainement à sortir du laby-
e par une autre issue que par l'idée
éant universel. La marche à dessein
, embarrassée et quelquefois rétrograde
ction, est l'emblème de l'hésitation in-
tuelle qui est l'essence du poëme: c'est
réflexion non terminée et intermi-
sur le but de l'existence, une ré-
on dont la mort tranche enfin le nœud
en. Ce genre de tragique est peut-
le plus sombre de tous: car la nature
aine demande à s'appuyer fermement
ne persuasion quelconque; l'irrésolution
raison lui répugne, et il faut que les
rts moraux soient extrêmement relâchés,
que l'homme puisse se complaire dans
cepticisme apathique sur les vérités qui
ient l'intéresser le plus. La tragédie de
a beaucoup d'analogie avec celle de
let: elle est même plus forte dans le

même genre. Ce qui est exprimé par toute cette composition n'est plus le doute, c'est le désespoir de pouvoir découvrir dans les voies de ce monde ténébreux le moindre vestige d'une idée consolante. Ce tableau gigantesque nous présente un bouleversement du monde moral, tel qu'il paraît menacer du retour du chaos; ce n'est pas une tragédie individuelle, mais elle embrasse le genre humain. Macbeth au contraire est écrit dans le système de la tragédie ancienne, malgré l'extrême disparité des formes. La fatalité y règne; nous y retrouvons même ces prédictions qui deviennent la cause de l'événement qu'elles annoncent, ces oracles perfides qui, tout en s'accomplissant à la lettre, trompent l'espérance de celui qui s'y est fié.

Après cette discussion épisodique, mais qui contribuera, j'espère, à rendre plus claires les observations que je vais faire, je rentre dans mon sujet. Dans la pièce d'Euripide que nous avons analysée, la partie de la fatalité est très-bien ordonnée. D'abord il assigne à des événemens aussi extraordinaires une cause surnaturelle; la colère de Vénus en est le mobile, et pour preuve qu'aucune prévoyance humaine n'aurait pu les prévenir,

les annonce dans le prologue. Ces pro-
qui instruisent le spectateur d'avance
ui va se passer sous ses yeux, et dont
e seul, parmi les tragiques grecs, a
e, sont fort contraires à notre goût:
loir les justifier, je remarquerai seu-
que la tragédie grecque ne connais-
re l'intrigue, et qu'un poëte drama-
rait tort de compter beaucoup sur
le la curiosité, puisque cet attrait est
la première représentation. Du reste
e pouvait avoir besoin de ces pro-
pour familiariser les spectateurs avec
ns, parce qu'il se permettait d'altérer
ologie dans des points fort essentiels.
u'il en soit, Phèdre est reconnue pour
e victime de la haine fatale de Vénus,
cette déesse déclare elle-même
l'enflamme d'une passion criminelle,
ment pour se venger d'Hippolyte.
ainsi devient plutôt l'objet de la pitié
l'indignation des spectateurs. Racine
senti: il fait parler sa Phèdre plusieurs
la colère de Vénus contre elle et toute
lle; mais comme cette colère n'est
xpliquée, et que Phèdre pouvait bien
oser dirigée contre elle, seulement

pour son excuse, cela ne fait qu'une faible impression.

Quoique l'Hippolyte d'Euripide s'attire le courroux de Vénus jusqu'à un certain point par sa propre faute, c'est-à-dire parce qu'il néglige le culte extérieur de cette déesse, il y a néanmoins de la fatalité dans son malheur. Vénus est blessée aussi de son indifférence envers les plaisirs de l'amour, qui provient de ce qu'il y a de plus original et de plus intime dans le caractère d'Hippolyte, cette chaste pureté de l'ame qui le rend l'adorateur enthousiaste et le favori de Diane. Cependant la protection spéciale de cette dernière ne peut le sauver de sa perte; car, comme Diane le dit exprès, aucune divinité n'osait contrarier les vues d'une autre à l'égard d'un mortel. C'est donc par la rivalité nécessaire et éternelle entre ces deux déesses opposées, qu'Hippolyte périt. Il y a encore de la fatalité dans ces trois demandes accordées d'avance par Neptune à Thésée, sans doute avec l'intention de l'exaucer miraculeusement pour son propre bonheur. Voilà la seule influence surnaturelle que Racine ait conservée. Il pensait apparemment que la mythologie ancienne n'étant

jet de notre croyance, il fallait, en
, mettre de l'économie dans l'usage
ieux. Mais un miracle isolé se con-
ifficilement l'imagination, que tout
e choses où les miracles sont habi-
reste le malheur d'Hippolyte dans
nçaise n'arrive assurément pas par
le Vénus, puisqu'il lui rend hom-
on amour pour Aricie. Aussi Ra-
cru le rendre un peu coupable
père par cette faiblesse, afin de
quer le sentiment par l'infortune
héros parfaitement vertueux,
manquée, comme je l'ai montré
l dit: « Pour ce qui est du person-
ppolyte, j'avois remarqué dans
ns qu'on reprochait à Euripide
représenté comme un philosophe
le toute imperfection; ce qui fai-
la mort de ce jeune prince cau-
coup plus d'indignation que de
ette critique contre Euripide est
njuste. Il est vrai qu'il a doué
le toutes les vertus morales; mais
fait traiter Vénus avec dédain,
doit le perdre. Car, selon les an-
uffisait pas d'être vertueux pour

plaire aux Dieux : on leur supposait des passions humaines, il fallait donc mettre du soin à les flatter personnellement. C'est à cette doctrine religieuse que les censeurs devaient s'en prendre, et non pas au poëte.

Cependant dans les deux tragédies l'innocence périt également par un supplice affreux, comme foudroyée par la vengeance divine : chez Euripide, sous la domination de la fatalité ; chez Racine, dans un ordre de choses où semblerait plutôt régner la providence, puisqu'il prétend y avoir établi de justes rétributions. Voyons quels adoucissemens les deux poëtes ont mis à cette terrible catastrophe, pour apaiser la sensibilité révoltée du spectateur, et lui laisser, au lieu d'une impression pénible, un souvenir cher et attendrissant.

Voici la marche d'Euripide. Thésée croyant encore son fils coupable, raffermi même dans sa persuasion par la rapidité avec laquelle Neptune l'a exaucé, écoute le récit de son désastre avec une attitude ferme, quoique les entrailles d'un père commencent à s'émouvoir en lui. Il ordonne qu'on apporte devant ses yeux Hippolyte blessé à mort. Alors Diane paraît ; elle appelle Thésée, elle lui révèle

l'innocence,
laquelle il a su
ménagement
réparable d'H
d'une majest
veté admirabl
nation le tab
autant de cou
est anéanti, il
sespoir pour
à la fin, com
Vénus courr
plongé Thés
lontaire. Sur
apporté par
peler ici la co
où le *prosce*
que des act
fond, mais d'
et avaient b
arriver au m
passe en gém
rantes, que
l'intrépide H
pagnons de l
chaque secou
demande une

, la piété de son fils et la trame à
uccombé ; elle lui reproche, sans
tquelconque, le sort funeste et ir-
Hippolyte. Ses paroles, empreintes
té sévère, et qui, avec une briè-
ble, rapprochent de notre imagi-
bleau des événemens passés, sont
ups de poignard pour Thésée : il
il n'a que des exclamations de dé-
r toute réponse. La déesse ajoute
nme excuse et consolation, que
roucée a voulu ce malheur, et a
ée dans un aveuglement invo-
r ces entrefaites, Hippolyte est
ses compagnons. Il faut se rap-
onstruction des théâtres anciens,
enium était fort large, de sorte
teurs, qui ne venaient pas du
'un des côtés, étaient vus de loin,
besoin de quelque temps pour
ailieu de la scène. Ce temps se
uissemens et en plaintes déchi-
l'excès de la douleur arrache à
Hippolyte. Il supplie ses com-
le porter doucement, parce que
use renouvelle ses tourmens : il
e épée pour les finir ; il invoque

la mort. Lorsque le triste cortége est arrivé devant le palais, et que le brancard sur lequel on apporte Hippolyte est posé à terre, Diane s'approche de lui, et il se passe entr'eux et Thésée une scène que je vais traduire en entier.

DIANE.

O malheureux! dans quelle calamité as-tu été enveloppé! La noblesse de ton ame t'a perdu.

HIPPOLYTE.

O souffle divin! quoique dans les douleurs, je t'ai senti et je suis soulagé. — Sachez que la déesse Diane est dans cette enceinte.

DIANE.

Oui, malheureux, la divinité la plus amie est près de toi.

HIPPOLYTE.

Vois-tu, ma souveraine, l'état déplorable où je suis?

DIANE.

Je le vois; mais les larmes sont interdites à mes yeux.

HIPPOLYTE.

Tu n'as plus ton chasseur, ton fidèle serviteur.....

DIANE.

, non! tu péris bien cruellement.

HIPPOLYTE.

conducteur de tes coursiers, ni le gardien de
ge.

DIANE.

rfide Vénus a ourdi cette trame.

HIPPOLYTE.

e reconnais enfin la déesse qui m'anéantit.

DIANE.

tait blessée de tes dédains, et haïssait ta sa-

HIPPOLYTE.

comprends; Vénus nous a perdu tous les trois.

DIANE.

tous: toi, ton père et son épouse.

HIPPOLYTE.

mis aussi sur l'infortune de mon père.

DIANE.

trompé par les desseins d'une divinité.

HIPPOLYTE.

on père, que tu es malheureux de cet événement!

THÉSÉE.

C'en est fait de moi, mon enfant, toute la joie de ma vie est détruite.

HIPPOLYTE.

Je pleure bien plus ton erreur que mon sort.

THÉSÉE.

Que ne puis-je mourir à ta place, mon enfant!

HIPPOLYTE.

O dons amers de ton père Neptune!

THÉSÉE.

Plût au ciel que je n'eusse jamais prononcé de tels vœux!

HIPPOLYTE.

Eh quoi ? tu m'aurais peut-être tué toi-même dans ton courroux.

THÉSÉE.

Oui, les Dieux avaient égaré ma raison.

HIPPOLYTE.

Hélas! la race humaine est donc sous la malédiction des Dieux.

DIANE.

Calme-toi, car la colère de Vénus offensée, quoi qu'elle fasse, ne peut plus t'atteindre au sein des té-

nèbres sou
te protège
en frappar
rira le pl
tu souffre
dans la v
jeunes fill
en ton ho
larmes. L'
lébrera to
toi ne tom
vieillard É
le contre t
il est natu
les induise
à ne point
t'a fait pé
permis de
par des ex
cher du mo

Salut à t
tu quitter a
paix avec
temps j'ai
ah! déjà les
moi dans te
brisés.

Hélas, m

uterraines; ta piété et tes sentimens vertueux
ent. Je te vengerai sur elle de ma propre main,
nt de cet arc infaillible le mortel qu'elle ché-
lus. Mais toi, infortuné, pour les peines que
s, je t'accorderai les plus grands honneurs
ille de Trézène. Dans les siècles à venir, les
es avant leurs noces couperont leur chevelure
onneur, te vouant leur deuil profond et leurs
'accord mélodieux de voix virginales te cé-
ujours, et l'amour mémorable de Phèdre pour
nbera jamais dans l'oubli. Mais toi, fils du
égée, prends ton fils dans tes bras, et serre-
on cœur : car tu l'as perdu involontairement;
rel que les hommes pèchent quand les Dieux
ent en erreur. Et toi, Hippolyte, je t'exhorte
détester ton père; car c'est ta destinée qui
rir. Reçois mon dernier salut. Il ne m'est pas
voir les morts, ni de souiller mon regard
halaisons mortelles; et déjà je te vois appro-
oment fatal.

HIPPOLYTE.

toi aussi, vierge bienheureuse, et puisses-
ans peine notre longue intimité! Je fais ma
mon père, puisque tu le veux; car de tout
obéi à tes paroles. (*Diane s'éloigne.*) Ah!
ténèbres se répandent sur mes yeux. Prends-
s bras, mon père, et soutiens mes membres

THÉSÉE.

non enfant! quelle douleur tu me prépares!

HIPPOLYTE.

C'en est fait de moi; je vois les portes de l'enfer.

THÉSÉE.

Et tu laisses mon ame chargée d'un crime?

HIPPOLYTE.

Non assurément, puisque je t'acquitte de ce meurtre.

THÉSÉE.

Que dis-tu? tu me décharges du sang versé?

HIPPOLYTE.

J'en atteste Diane et son arc invincible.

THÉSÉE.

Enfant chéri, que tu te montres généreux envers ton père!

HIPPOLYTE.

Adieu donc, mon père! mille fois adieu!

THÉSÉE.

Ah, que ton ame est bonne et pieuse!

HIPPOLYTE.

Prie les Dieux de t'accorder des fils tels que moi.

THÉSÉE.

Ne m'abandonne pas, mon enfant, fais encore quelque effort.

HIPPOLYTE.

Tous mes efforts sont finis ; je me meurs, mon père. Voile à l'instant mon visage de ton manteau. (*Il meurt.*)

THÉSÉE.

O Athènes, illustre contrée de Pallas, de quel homme es-tu privée ! Infortuné que je suis ! ô Vénus, je me ressouviendrai éternellement de tes coups !

Telle est cette scène imparfaitement traduite et dépouillée du charme de la diction et de l'harmonie des vers. Je n'en connais point de plus touchante dans aucune tragédie ancienne ou moderne : tout y paraît simple et naturel; cependant l'art des contrastes y est admirablement employé. Nous voyons la majesté immortelle auprès de la jeunesse expirante, les déchiremens du repentir auprès des émotions d'une ame pure. Diane montre pour les maux des humains toute la pitié qui est compatible avec son essence divine; mais il y a néanmoins dans ses paroles je ne sais quelle empreinte d'une sérénité céleste. A l'approche de la déesse tutélaire les douleurs d'Hippolyte s'apaisent : il se meurt ; mais il ne souffre plus. Elle sanctifie par sa présence sa dernière heure, et son départ annonce solennellement ce moment mysté-

rieux qui nous attend tous, et dont personne ne sait se former une idée. Le jeune héros, en quittant une si belle vie, n'en regrette pas les jouissances terrestres : c'est le culte de Diane qui était son plus cher partage; c'est pour son père qu'il s'afflige. Quelle douceur, quelle noblesse, quelle piété filiale dans tout ce qu'il dit à Thésée! Il faudra bien convenir ici que les anciens ont quelquefois deviné les sentimens chrétiens; c'est-à-dire, ce qu'il y a de plus aimant, de plus pur et de plus sublime dans l'ame. Enfin, et c'est l'essentiel pour l'impression totale que produit cette tragédie, la dure fatalité est adoucie autant qu'il était possible. Hippolyte mourant est entouré de toutes les consolations imaginables : son père, repentant et désespéré, lui montre une tendresse sans bornes; une déesse le soulage, le plaint et lui promet les honneurs immortels d'un héros; image aussi vivante de la félicité éternelle obtenue en échange d'une existence passagère, que la religion des anciens pouvait l'admettre.

Qu'est-ce que Racine a mis à la place de tant de beautés? Rien, absolument rien. Dans sa pièce, Hippolyte meurt sans savoir si son innocence sera jamais reconnue, sans revoir même

Aricie, et plein d'inquiétude sur le sort de on amante. Phèdre, en mourant, lui fait ré- aration d'honneur; Thésée se repent de son njustice : mais tout cela est tardif, et en outre aiblement énoncé. Il est vrai, le poëte ne ous rend pas témoins des souffrances d'Hip- olyte et de sa mort, qui n'est mise qu'en écit; il nous affecte donc beaucoup moins ortement : mais le fond de la chose, c'est-à- ire l'affreux sort de l'innocence, reste le ême. Les anciens avaient peut-être des nerfs oins délicats que nous, mais certainement ne sensibilité plus vraie et plus naturelle : s voulaient bien, dans les ouvrages de l'art, e livrer à la pénible sympathie pour la dou- eur physique, pourvu qu'il y eût une com- ensation morale. Je crains que les modernes ui ont traité les sujets tragiques tirés de ntiquité, ne les aient rendus souvent plus oquans et plus atroces dans le fond, en ême temps qu'ils en affaiblissaient l'effet et olissaient la surface.

Sans doute Racine, par égard pour les con- naances théâtrales exigées de son temps, n'a s osé introduire sur la scène un homme ourant de ses blessures; ce que pourtant,

après lui, d'autres poëtes français, se sont permis : beaucoup moins a-t-il osé faire paraître une déesse, de peur qu'un tel miracle visible ne devînt ridicule. Cela prouve seulement quel désavantage il y a pour le poëte à tirer son sujet d'un monde merveilleux, dont les fictions ont perdu leur vie et leur réalité pour les spectateurs actuels, à moins qu'ils ne veuillent l'y suivre de bonne volonté et avec une imagination docile. Dira-t-on, pour justifier Racine, qu'Hippolyte, dans toute la pièce, n'inspire qu'un intérêt médiocre, que tout est absorbé par l'intérêt pour Phèdre, et que la mort de celle-ci est la véritable catastrophe? Je ne crois pas que le sujet ait gagné à être retourné ainsi; mais, en tout cas, l'ayant pris dans ce sens, le pompeux récit de Théramène n'est plus qu'un hors-d'œuvre : au lieu de renchérir sur la mort horrible d'Hippolyte, il fallait en affaiblir l'impression; il valait peut-être mieux laisser son sort dans le vague. C'est trop peu dire, il n'y avait aucune nécessité de le faire mourir. Phèdre pouvait se tuer, persuadée que la malédiction de Thésée pousserait Hippolyte à sa perte : Thésée pouvait être éclairé à temps sur l'innocence de

son fils; il pouvait révoquer ses vœux adressés à Neptune. Hippolyte pouvait revenir sur la scène, s'étant vu sauvé au moment où il croyait périr; il pouvait se réconcilier avec son père après la mort de la femme coupable. Aricie pouvait être unie à son amant, et on aurait vu l'amour vertueux récompensé, tandis que l'amour criminel eût été puni. Si la beauté principale de la pièce consiste dans le rôle de Phèdre, comme on en convient, cela n'aurait pu lui nuire aucunement. Après toutes les émotions causées par sa passion, le dénoûment aurait été plus satisfaisant, les impressions en général plus harmonieuses, et le but moral de l'auteur mieux rempli. Les anciens se sont permis des déviations de la mythologie établie, tout aussi grandes; et les droits d'un poëte moderne, à cet égard, sont encore plus étendus, parce que les traditions de la fable ne sont plus des articles de foi.

Je termine ici ma comparaison des deux pièces, et je laisse au lecteur à juger si l'assertion de M. de Laharpe est fondée, que *Racine a partout substitué les plus grandes beautés aux plus grands défauts*. Quels que soient les

argumens que l'on veuille opposer au résultat de mon examen, je souhaite qu'il puisse mener à des pensées, fécondes pour l'art dramatique, sur le différent esprit de la tragédie grecque et de la tragédie française.

FIN.

ERRATA.

Page 11, ligne 15, meilleure, *lisez :* meilleures
Page 46, ligne 6, insousiance, *lisez :* insouciance
Page 80, lignes 19 et 20, sont faites : ainsi on serait, *lisez :* sont faites ainsi : on serait

Bemerkungen

über einen

Artikel der Leipziger Zeitung

vom 5ten October 1813.

---

1 8 1 3.

Ein

Artikel aus der Leipziger Zeitung

vom Dienstag den 5. October 1813.

Vom Elbufer.

Der Kronprinz von Schweden läßt seit einiger Zeit Aufsätze bekannt machen, die im eigentlichsten Verstande Pasquille genannt zu werden verdienen. Es ist fast nicht zu begreifen, wie dieser Prinz so sehr den Rang vergessen hat, wozu er emporgehoben wurde, daß er mit seinem Namen die Hirngeburten eines Kotzebues, eines Schlegels, eines Sarazins oder eines Goldsmiths zu unterschreiben vermag. Das Publikum frägt sich erstaunt: Ist denn dieser Kronprinz nicht der nämliche Prinz von Pontecorvo, der durch die Gnade der französischen Regierung zum Marschall ernannt, und fernerhin mit Geschenken und Gunstbezeigungen überhäuft wurde? Ist es nicht der nämliche Marschall, der in Hamburg, Hannover und Elbing nur deswegen so hohe Contributionen ausschrieb, um seinen eigenen Beutel damit anzufüllen? Ist es nicht Bernadotte, dieser wüthende Jakobiner, der während seiner Gesandschaft am österreichischen Hofe die dreifarbige Fahne in Wien aufpflanzte und sich von dort wegjagen ließ? Ist es nicht der nämliche Bernadotte, dessen Grundsätze Frankreich verachtet, und der, ohne den Schutz und die Nachsicht des Käisers Napoleon, welcher, besonders in Rücksicht seiner Allianz, ihm die begangenen Fehler großmüthig verzieh, im Staube kriechen

würde? Allerdings ist es kein anderer als er
Erhebung auf den schwedischen Thron nur
tung und Bewunderung zuzuschreiben ist, w
großen Thaten Frankreichs den Schweden e
hätten, und der nur mit Frankreichs Erlau
Einwilligung diesen Thron besteigen konnte.
empörend, solche Undankbarkeit, solche Hint
seiner selbst und der Ehre zu sehen. Leute,
ser unterrichtet sind, geben als Grund die
tragens an, daß, bezahlt durch die Engländer
es ihm zur Pflicht gemacht habe, sich zu erm
und sich mit Frankreich unversöhnlich zu en
zu welchem Ende man ihn die französische W
Guadeloupe hätte annehmen lassen, und er
heischig gemacht habe, alle Schmähschriften z
schreiben, die ihnen abfassen zu lassen gutdün
de. Andere finden es ganz natürlich, daß de
prinz von Schweden sich, wie alle Renegat
den bittersten Feind seines Vaterlandes und
Fürsten zeigt. Noch andere endlich glauben
Prinzen beklagen zu müssen, der, von einer
sinnigen Mutter gebohren, und dessen Brü
Schwestern im Wahnsinne gestorben sind, v
von eben dieser Krankheit zu seinen Handlun
getrieben werden dürfte.

Schweden hat in der That ein besonderes
sal. Es jagt einen verrückten Prinzen vom
und ruft einen französischen General herbei, w
der catholischen Religion zugethan, seine Re
damit anfangen muß, dieser Religion zu en
und eben dieser General, seinem Range n
Zwanzigste in der französischen Armee, dessen
lität und Grundsätze wenig in seinem Vaterla
schätzt wurden, ist Sohn und Bruder von To
lern, und empfindet an sich selbst schon Spur
dieser Krankheit.

Leipzig im October 1813.

Vorwort.

Der Druck der folgenden Bemerkungen ist um einige Tage verspätet worden, weil der Verfasser einen Reiz in dem Umstande fand, sie in derselben Stadt niederzuschreiben, von welcher Buonaparte seine Schmähungen hatte aufgehen lassen. Durch die glorreichen Ereignisse vom 16ten, 18ten und 19ten October ist Leipzig in den Händen der Alliirten, und die noch vor kurzem für die Knechtschaft thätigen Pressen sind der von dem Despotismus geächteten Wahrheit wiedergegeben.

Da Buonaparte sich stets auf seine Erfolge als auf einen unbestreitbaren Beweis seines Rechts beruft, und er kein anderes anerkennt, als welches die Gewalt verleiht, so giebt es keine bessere Art, ihm zu antworten, als durch Siege. Der Kronprinz von Schweden hat ihm eine solche Antwort gegeben, und wir glauben, er werde

ſuchen, ihm ſtets ähnliche zu geben. Er hat die Grundſätze, welche ihn leiten, im Angeſicht von Europa dargelegt; er beſitzt die Achtung und das Vertrauen der mit ihm verbündeten Souveräne, die Liebe und Bewunderung der Völker; er ſteht zu hoch, als daß dergleichen Anfälle ihn erreichen könnten. Jedes Wort der Widerlegung in Rückſicht ſeiner iſt daher überflüſſig. Aber die perſönlichen Gefühle wollen ſich Luft machen. Der Verfaſſer dieſer Bemerkungen kann ſeine Leſer verſichern, daß die Entrüſtung allein ihm die Feder in die Hand gegeben; und wenn die folgenden Zeilen zur Kenntniß des Kronprinzen von Schweden gelangen, ſo hofft er, daß dieſer Fürſt einen vielleicht unbeſcheidenen Eifer entſchuldigen werde.

Bemerkungen

über einen

el der Leipziger Zeitung

vom 31ten October 1813.

---

em Lesen eines in der Leipziger Zeitung
en October enthaltenen Artikels in Be-
auf den Kronprinzen von Schweden
an zweifelhaft, was darin vorherrsche, ob
t oder Verkehrtheit, ob der thörichte Hoch-
er Tyrannei oder die Wuth der Ver-
ß.

n solches Gewebe von gemeinen Verläum-
und Beleidigungen kann jedes rechtliche
) nur mit Widerwillen erfüllen. Doch ist

es nöthig, seine Abneigung zu besiegen, und sich einige Augenblicke damit zu beschäftigen; die Quelle, aus welcher dieser Aufsatz kommt, die Beweggründe, die ihn eingegeben haben, der Augenblick, welcher gewählt wurde, ihn ins Publicum zu bringen, machen ihn merkwürdig. Wer ihn auch abgefaßt hat, niemand als Buonaparte hat diesen Artikel dictiren, nur auf seinen ausdrücklichen Befehl hat er gedruckt werden können; er muß daher als officiell betrachtet werden.

Man kennt Buonaparte als Schriftsteller; man kann sich über seinen Styl nicht täuschen. Nicht mit einer Feder schreibt er gegen seine Feinde, das heißt, gegen jedermann, der Grundsätze hat, und der sie seinem Willen entgegenzustellen wagt. Eine in Galle getauchte Feder würde noch ein zu schwaches Bild seyn. Mit dem Henkersbeile scheint er die gewaltsamen und abgerissenen Worte seiner blutigen Verfügungen aufzuzeichnen.

Wenn noch ein Schatten von Zweifel über den wahren Verfasser dieses Libells vorhanden wäre, so müßte folgende Betrachtung hinreichen, ihn zu

Seit länger als zwei Jahren haben
ſiſchen Zeitungen, ſo wie alle diejeni
unter dem Einfluß der franzöſiſchen
ſtehen, das tiefſte Stillſchweigen über
achtet, was die Verhältniſſe zwiſchen
und Frankreich betrifft. Man hätte
eichen Wendungen bewundern mögen,
re Zeitungsſchreiber nahmen, um die
lte auszuweichen, als der Verfolg der
unbedingt zu erfodern ſchien, daß
auf komme. Nicht ein einziges Wort
r in euerm Moniteur geſagt von der
nkunft in Abo, von den Tractaten zwi
chweden, Rußland und England, von
unft des Kronprinzen von Schweden in
and an der Spitze einer ſchönen ſcandi
n Armee, von den Conferenzen in Tra
, von dem Enthuſiasmus, mit welchem
Fürſt auf ſeiner Durchreiſe von den Völ
Deutſchlands aufgenommen wurde. Ihr
aus dem wahren Stande der Sachen bis
n Grade ein Geheimniß gemacht, daß
iſche Officiere, die unmittelbar nach dem
des Waffenſtillſtandes als Kriegsgefangene
s Lager der vereinigten Nordarmee von
chland gebracht wurden, erſtaunt waren,

ſchwediſche Soldaten hier zu ſehen, denn ſie wußten noch nicht, daß Frankreich mit Schweden im Krieg ſey. Ich lobe euere Vorſicht. Ihr wußtet, daß Frankreich, ſeit zwei Jahrhunderten gewohnt, Schwedens Bundesgenoſſe zu ſeyn, dieſen Bruch nur euern übertriebnen Foderungen beimeſſen könne. Ihr wußtet, daß der Name des Kronprinzen von Schweden einen tiefen Eindruck auf jedes echt franzöſiſche Herz machen, daß er für euch gefährliche Erinnerungen, Erinnerungen der Freiheit und des Ruhms erwecken würde. Plötzlich tretet Ihr aus eurer Zurückhaltung heraus: doch nicht um ein Manifeſt gegen Schweden zu erlaſſen, nicht um die willkürlichen Feſſeln, die Ihr ſeinem Handel habt anlegen wollen, die Wegnahme ſeiner Schiffe, die Invaſion Pommerns, tauſend andere Feindſeligkeiten, die Ihr gegen daſſelbe verübt habt, zu rechtfertigen; ſondern um Schmähungen auf den durch die einſtimmige Wahl einer freien Nation ernannten Thronfolger, gegen den Anführer der ſchwediſchen Armee und zahlreicher Corps, welche die vereinigten Mächte ſeinem militäriſchen Genie anvertraut haben, auszuſtrömen. Und welchen Augenblick habt Ihr gewählt, um allen Anſtand ſo zu vergeſſen? Wenn Ihr wollt, daß

erläumdung treffe, so wendet sie an,
ure Gegner Unfälle erleiden: die Men
d sehr geneigt, diejenigen zu verurtheis
, wäre es selbst in gerechten und edelmüthis
rnehmungen, untergehen. Aber der Kron
n Schweden steht an der Spitze einer sieg
Armee; zweimal sind eure Angriffe auf
von ihm zurückgeworfen, zweimal eure
geschlagen und zerstreut worden. Er hat
überschritten, er dringt gemeinschaftlich mit
ens Alliirten in Deutschland vor; und
erzen fliegen ihm entgegen, und eine
tapferer Männer stellt sich unter seine
. Gab es denn Niemand in eurem Ra
er euch zu sagen gewagt hätte, daß in
solchen Augenblicke dieser Ausfall sich in
lands und Frankreichs Augen als einen
ch ohnmächtiger Wuth kund geben würde?
ner Gegner gewinnen würde durch eure
osen Bemühungen, seinen Ruf zu besudeln?
nicht, ihn zu einer Antwort in gleichem
zu reizen; er vertraut zu sehr auf die
tigkeit seiner Sache, auf die Redlichkeit
Alliirten, und auf die Tapferkeit der
en, welche er anführt, um einen solchen
splatz zu betreten.

Der kaiserliche Zeitungsschreiber, oder der Zeitung schreibende Kaiser versichert mit einer seltenen Unverschämtheit, daß der Kronprinz von Schweden seit einiger Zeit Schriften unterzeichne, die wahre Pasquille seyen, und die er von seilen Schriftstellern sich fertigen lasse. Der Kronprinz braucht nicht, irgend Jemandes Feder zu borgen; er weiß die Feder eben so gut zu führen, wie den Degen; er versetzt euch grausame Streiche mit jener, wie mit diesem. Seine Art zu schreiben ist eben so schwer nachzumachen, als die eure schwer zu verbergen ist. Seine Worte tragen das Gepräge seines Geistes: alles an ihnen ist offen, redlich, hochherzig. Seit Schweden der Coalition beigetreten, ist nur eine kleine Anzahl von Schriften über die allgemeinen Angelegenheiten Europa's mit der Unterschrift des Kronprinzen gedruckt worden. Die beiden Briefe an den Kaiser Napoleon, welche in den Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten über die Verhältnisse zwischen Schweden und Frankreich aufgenommen worden; die Proclamation an die schwedische Armee, welche die Gränzen vertheidigt; die Proclamation an die vereinigte Nordarmee von Deutschland; die Proclamation an die

n; endlich der Brief an den Kais
Napoleon vom 23sten März 1813:
dürften die einzigen authentisch unter dem
n Sr. königlichen Hoheit bekannt gemachten
sten seyn. Statt unbestimmt auf sie hinzus
, druckt sie doch in euerm Moniteur
begleitet sie mit Anmerkungen, versucht
Leser zu überreden, daß es Pasquille sind.
das wagt Ihr nicht! Es sind besonders in
Briefe vom 23sten März Dinge enthalten,
alles Blendwerk niederschmettern, womit
aparte sich umgeben. Diese Schrift macht
e in den Jahrbüchern der Diplomatik.
e Wahrheiten sind hier auf eine große und
stätische Weise gesagt. Eine männliche Bes
nkeit, die zum Herzen dringt, ist darin
einer Mäßigung, einer Ruhe, einer Bes
tung alles Anstandes vereinigt, wovon
Souveräne des civilisirten Europa in ihren
lichen Schriften nie sich entfernt haben,
in anarchistischer Kaiser die Würde des Thro
beschimpfte, indem er alle Schranken nie
rzte und einer wüthenden Bosheit in den
elsten Formen den Zügel schießen ließ.

Es ist überflüssig, hier an alle Pasquille zu

erinnern, welche Buonaparte gegen die Souveräne Europa's geschrieben oder schreiben lassen. Man hat ihn sogar das Muster aller Tugenden und aller Anmuth auf dem Throne beschimpfen sehen. Diese Abscheulichkeiten sind in dem Moniteur und in den übrigen Tageblättern von Paris niedergelegt; denn da niemand in Frankreich heutiges Tages wagt, eine unabhängige Meinung über die öffentlichen Angelegenheiten auszusprechen, so kann man immer sicher seyn, daß alle gewagten Aeußerungen in dieser Art von dem Gouvernement dictirt sind; das Gouvernement aber ist Er.

Es ist notorisch, daß Buonaparte nicht allein als Consul, sondern auch seitdem er sich Kaiser nennt, Barrère, seinen alten Freund und Robespierre's Wortführer, in seinen Sold genommen hat, um sich von ihm Zeitungsartikel und politische Flugschriften anfertigen zu lassen. Noch im Jahre 1809 erließ Buonaparte eine Proclamation an die Ungarn in dem revolutionärsten Style, in welcher er sie einlud, eine neue Dynastie zu wählen. Der Erzherzog Palatinus las sie selbst auf dem Reichstage vor, und

an weiß, mit welcher Verachtung die edeln
ngarn sie aufnahmen.

Dies wird hinreichen, um unsere einsichts-
llen und unpartheiischen Leser in den Stand
setzen, die öffentlichen Schriften des Kron-
inzen von Schweden und Buonaparte's mit ein-
nder zu vergleichen, wenn ja das Wort ver-
eichen auf so entgegengesetzte Dinge, wie Tag
nd Nacht sind, angewandt werden kann.

Aber Schriften sind doch immer nur Worte.
Wenn man eine genaue Auswahl unter den Auf-
sen, Reden, Manifesten und Bülletins Buo-
parte's träfe, indem man sorgfältig die Stel-
n wegließe, in denen das geheime Innere
ner Seele sich verrathen hat; so könnte man
rsonen, die eben auf diese Welt kämen und
rchaus nichts von den Begebenheiten wüßten,
ch einen ziemlich vortheilhaften Begriff von
n beibringen. Denn seit so langer Zeit hat
ser Mensch in der Heuchelei ausgelernt, daß
ne Leidenschaften ihn nicht hinreißen. Es
bt keinen heiligen Namen, um von dem Na-
n Gottes und der Vorsehung zu beginnen,
n er nicht dadurch entweiht hätte, daß er

ihn für seine Zwecke brauchte, kein edles Gefühl, welches er nicht in Anspruch genommen, keine der Menschheit theure Hoffnung, mit welcher er nicht sein Spiel getrieben. Die Handlungen sind der Prüfstein der Charaktere, und Buonaparte's Handlungen bedürfen keiner Auslegung. Da aber der Verfasser des Artikels, nachdem er auf die Schriften des Kronprinzen von Schweden gelästert, sich an seiner öffentlichen Laufbahn und selbst an seinem Privatleben vergreift; so wollen wir die Parallele fortsetzen, und mit einigen flüchtigen Zügen diese beiden so mächtig contrastirenden Gemälde entwerfen.

Der Kronprinz von Schweden hat die stürmischsten Zeiten der Revolution mit einem unbefleckten Rufe zurückgelegt. Er ist stets eben so fremd den Factionen, als bereit gewesen, sein Leben für die Vertheidigung seines Vaterlandes aufzuopfern. Er hat sich früh für einen Freund der Freiheit der Völker erklärt; er hängt noch denselben Gesinnungen an. Die richtig verstandene Freiheit ist nur die Bürgschaft der Rechte jedes Einzelnen; jeder Einsichtsvolle muß sie daher von Natur lieben. Aber ein großes Verdienst ist es, sie zu lieben, wenn man

Range eines Souveräns erhoben ist,
dann das Recht einer Nation, über ihr
Interesse zu Rathe gezogen zu werden,
, selbst der Ausübung einer wohlthätigen
lästige Schranke erscheinen kann.

s erste Aufbrausen der Revolution war
; Frankreich war ermattet durch die
en des demagogischen Fanatismus, durch
rgerlichen Verwirrungen und die Unord-
der Anarchie, als Buonaparte sich der
bemächtigte. Man begehrte nur Frie-
en außen, Ruhe im Innern, und die
r zur gesellschaftlichen Ordnung; auf
andern Gedanken hatte man Verzicht ge-
Die Franzosen sollten durch eine ent-
Erfahrung lernen, was eine unbegränzte
in den Händen eines Mannes ohne Mo-
ohne Religion sey, um sich mit Weh-
nach derselben Freiheit zu sehnen, deren
d sie irre geleitet hatte, die aber darum
inder das wesentlichste Gut ist, wonach
ation streben kann.

ein der Kronprinz hielt damals seine Na-
ht für reif zu einer besseren Ordnung der

Dinge. Eine mit Weisheit eingerichtete Constitution kann nur erlangt werden, wenn das Bedürfniß derselben allgemein gefühlt wird. Der Kronprinz handelte nicht gegen den Usurpator, aber er verheimlichte seine Gesinnungen nicht. Buonaparte fürchtete ihn und versäumte nichts, um seine Gegenwirkung zu entwaffnen, und zu verhindern, daß die wahren Freunde ihres Vaterlandes sich nicht um ihn aufs neue vereinigten.

Bei einer jener öffentlichen Feierlichkeiten, die Buonaparte anordnete, um die Franzosen an die Rückkehr der monarchischen Formen zu gewöhnen, sagte er mit Zufriedenheit zum General Bernadotte: „Alles kehrt in die alte Ordnung zurück." — „Ja, Bürger-Consul," antwortete ihm dieser, „alles kehrt in die alte Ordnung zurück; es fehlt nur eine Million Franzosen, die für die Freiheit umgekommen sind."

Als Buonaparte den Gedanken faßte, die alten Titel und Würden in Frankreich wieder herzustellen, um über die wahre Natur seiner Regierung einen falschen Schein zu verbreiten,

die de[illegible] Kronprinzen von Schweden ver[illegible]
Ehrenstellen, nur der seinem Verdienste
nde Lohn; man hätte ihn nicht überge[illegible]
nnen, ohne daß nicht die ganze Armee
echte in Anspruch genommen. Außerdem
e Constitution, welche Buonaparte zum
Consul ernannte, ihm ausdrücklich die
htung auf, die dem Staat gegen die
, die ihn vertheidigt hatten, erwachsene
der Dankbarkeit zu entrichten. Bei dies
n Gründung hoher Würden waren die
siegreichen Feldherrn bestimmten Auszeich[illegible]
überhaupt noch die einzigen, die auf etwas
m beruhten. Fast in allen Ländern hat
ıg großer Waffenthaten den Adel begrün[illegible]
ie französischen Generale wurden belohnt,
Frankreich gedient hatten; andere Männer
es, weil sie die geschickten Werkzeuge
hten Buonaparte's geworden.

Marschall, Fürst von Pontecorvo, fuhr
ankreich in den folgenden Kriegen zu
Obgleich der Krieg seit zwanzig Jahren
Charakter einer grausen Gewaltthätigkeit
den er in Europa für immer verloren
schien; so hat doch dieser erlauchte

Krieger stets die Uebel derselben durch den Einfluß seines persönlichen Charakters zu mildern gewußt. Seine Sorgfalt in Aufrechthaltung der Kriegszucht, die ihm eigene Kunst, seine Soldaten einzig durch das uneigennützige Motiv der Ehre zu begeistern, seine schonenden Maaßregeln für die Länder, welche der Schauplatz des Krieges waren, sein Mitleid mit den Unglücklichen, seine zarte Rücksicht für die Kriegsgefangnen sind von allen denen anerkannt worden, gegen die er Krieg geführt hat.

Männer, welche die Natur durch große Fähigkeiten, durch eine rasche und unermüdete Thätigkeit, durch einen sichern und durchdringenden Blick dazu bestimmt hat, Völker zu beherrschen, fühlen das Bedürfniß, sich in einem weiten Wirkungskreis zu bewegen. Der Kronprinz trat daher nicht in die enge Sphäre des Privatlebens zurück, als Buonaparte der Machthaber Frankreichs geworden war; er fuhr fort, seine Talente zu entwickeln und die Kriegskunst in Kriegen zu ergründen, mit deren Veranlassungen er nichts gemein hatte, und deren Prinzip er gewiß mißbilligte; er fuhr fort, große Menschenmassen zu lenken. Er scheint ein Vorgefühl

zu haben, daß der Zeitpunkt kommen
, wo er alle dieſe Mittel auf eine mit
eheimen Wünſchen ſeines Herzens übereins
ende Weiſe werde anwenden können. Jes
ißende Strom von Erfolgen, welche Frank
urſprünglich einem mächtigen Nationalim
verdankte, auf deſſen Oberfläche aber ſpä
ur Napoleons Name zu ſchwimmen ſchien,
unabläſſig fort, aus ſeinen Ufern zu tres
ſeine Gewalt ſollte ſich an ſeinen eignen
üſtungen brechen, ehe man ihm mit Erfolg
Damm entgegenſetzen konnte. Aber es war
ezuſehen, daß die Zeit eines allgemeinen
ndrucks kommen, und daß alsdann dieſer
rende Strom in ſeine Schranken zurückkeh
würde. Die Ordnung der civiliſirten Welt
umgeſtürzt; es war vorauszuſehen, daß ſie
nit dem Schwerdte werde hergeſtellt werden
n. Gewiß hat Frankreich viel Unheil über
pa gebracht, zuerſt durch ſeine um ſich greis
n Gährungen, dann durch ſeine leichte Un
rfung unter einen ehrgeizigen Deſpoten;
aus dem Schooße Frankreichs ſelbſt ſollte
Freund der Menſchheit hervorgehn, der ents
ſen wäre, alle heiligen Rechte gegen die ſie
hende Unterdrückung zu vertheidigen.

Ihr wagt zu behaupten, daß der Kronprinz von Schweden Erpressungen in den hanöverischen Landen ausgeübt habe, als er sie an der Spitze einer französischen Armee besetzte. Ein einziges Wort ist hinreichend, eine so ehrlose Verläumdung in ihr Nichts zurückzuwerfen. Die Hanoveraner lieben den Kronprinzen, sie hegen gegen ihn eine innige Dankbarkeit, sie haben ihn schmerzlich vermißt, als andere Befehlshaber ihm folgten; in der heutigen Stunde stehen diese Völker auf gegen deinen Bruder, um sich in die Arme dieses Fürsten zu werfen, den sie als ihren Befreier erscheinen sehn; und der Prinz Regent von England hat es sich angelegen seyn lassen, ihm das Schicksal seiner deutschen Unterthanen so lange anzuvertrauen, bis seine Regierung daselbst wieder regelmäßig hergestellt werden kann.

Buonaparte rechnet es sich als Verdienst an, den Kronprinzen nicht in Frankreich zurückgehalten zu haben, als er zur schwedischen Thronfolge berufen ward. Allerdings konnte er, nachdem er die ganze Existenz so vieler Millionen Franzosen sich zugeeignet, denen er nicht mehr frei zu handeln, zu schreiben, zu sprechen, zu athmen

eine Anmaßungen auch bis dahin ausdehs
konnte nach so vielen andern unerhörten
tigkeiten auch diese Gewaltthätigkeit
Warum rühmt er sich nicht auch,
en Kronprinzen in dem Augenblicke seis
ise nicht habe umbringen lassen? Man
ß Moreau's Tod beschlossen war, daß
och die Ausführung dieses Vorhabens
ngte. Vielleicht glaubte er abermals,
ninder gefährlich sey, einen Gegner aus
n haben, als sich mitten in Frankreich
erwecken, und einen energischen Mann
ordentlichen Maaßregeln zu treiben.

Verfasser des Artikels giebt zu verste
ß der Prinz von Pontecorvo die Erlaub
rankreich zu verlassen, Familienbanden
onaparte verdanke. Man hat gesehen,
Achtung Buonaparte für Familienbande
n er den einen seiner Brüder, gegen den
rößten Verbindlichkeiten hatte, dahin ge
sich freiwillig zu exiliren, und einen an
ruder entthront und verbannt hat, weil
Glück des Volks zu befördern strebte,
beherrschte. Aber jene Familienbande,
nen der Verfasser des Artikels spricht,

sind Buonaparte bei seiner Rückkehr aus Aegypten sehr nützlich gewesen; denn sie hielten den General Bernadotte ab, seinen Einfluß anzuwenden, daß er vor Gericht gezogen und exemplarisch bestraft wurde, wie er es verdiente.

Ihr werft es dem Kronprinzen vor, den seit drei Jahrhunderten in Schweden allgemein eingeführten Cultus angenommen zu haben. Man darf hoffen, daß die Zeit der religiösen Wortstreite völlig vorüber sey, daß die verschiedenen christlichen Religionspartheien sich nähern werden, da sie alle die großen essenbarten Wahrheiten als Grundlage annehmen. Aber in Schweden, wie in England, haben die Bemühungen mehrerer Fürsten, den alten Cultus wieder einzuführen, bürgerliche Unruhen veranlaßt. Es ist daher natürlich, daß diese Nationen die durch die Reformation über die Verhältnisse zwischen der Kirche und dem Staate aufgestellten Grundsätze, als eine Bürgschaft ihrer constitutionellen Freiheit betrachten. Welcher unbesonnene Anfall von Heuchelei hat euch hingerissen, diese Saite zu berühren? Die eifrigen Katholiken müssen fürwahr sehr davon erbaut werden. Buonaparte nimmt diesen Anstoß; er, der Renegat in

legypten war, der Betrüger, der für einen
ropheten Mahomets gelten wollte; derselbe
Rann, der nach seiner Rückkehr in Frankreich
inen groſsen Eifer für die Wiederherstellung des
katholicismus zur Schau trug, der den Papst
urch die Hoffnung, den Frieden der Kirche
urückzuführen, bewog, seine Thronbesteigung
urch seinen Seegen zu sanctioniren, der zum
ohn für diese Wohlthat jenen ehrwürdigen Greis
ller seiner Staaten beraubte, ihn in die Gefan-
enschaft schleppte, worin er noch schmachtet,
nd durch grausame Verfolgungen die Mit-
glieder der Kirche bedrängte, welche ihrem geist-
ichen Oberhaupt treu geblieben waren; der
xcommunicirt wurde und der es noch ist,
enn das neue Concordat, welches er bekannt
nachen lassen, ist nur ein neuer Betrug. Buo-
naparte hat abwechselnd den Mahomedanern,
Katholiken, Protestanten, Juden, und selbst den
Philosophen geschmeichelt, indem er eine allge-
meine Toleranz proclamirte; er hat sie alle be-
trogen; und welches auch die religiösen Mei-
nungen der Menschen seyn mögen, darin müs-
sen sie alle übereinstimmen, einen Mann zu
verachten, für den die Religion nie etwas an-

dres gewesen, als eine Maske der Heuchelei und ein Werkzeug seiner teuflischen Politik.

Der Vorwurf, Guadeloupe Frankreich entrissen zu haben, trifft nicht den Kronprinzen allein, sondern die schwedische Regierung überhaupt. Es ist wahr, nach dem vormaligen in Europa gültigen Völkerrechte, verfügte man über eine eroberte Provinz zu Gunsten einer dritten Macht nicht eher, als bis diese Provinz von ihrem ersten Besitzer beim Abschluß des Friedens abgetreten worden. Aber Buonaparte hat dieses ehrwürdige Recht abgeschafft; er hat Frankreich eine Menge von Provinzen einverleibt, die niemals von ihren rechtmäßigen Fürsten abgetreten worden; er hat auf dieselbe Weise das Königreich Westphalen gebildet. Sein Einspruch wird daher nichtig durch seine eignen Handlungen, und England hat nichts gethan, als sehr mäßige Repressalien genommen. Anderer Seits mußte Schweden diese Gelegenheit ergreifen, um Buonaparte mit gleicher Münze zu zahlen: er hatte Pommern mitten im Frieden feindlich überfallen; Schweden hat sich in den Besitz von Guadeloupe gesetzt. Wenn je in dem allgemeinen Frieden Schweden einwilligt, diese Insel

ein Aequivalent zurückzugeben, so würde
mmer ein Dienst seyn, den es Frankreich
reinstimmung mit der brittischen Regierung
. Indem Schweden Guadeloupe nahm,
es der Welt zeigen, daß es Buonaparte
ürchte: es hat frühzeitig den Sturz seiner
oloſſalen aber erkünſtelten Macht voraus-
— Was ist übrigens Guadeloupe neben
len wichtigen Colonien, welche Frankreich
em Bruche des Friedens von Amiens ver-
hat? Buonaparte allein hat ihm die-
erluſt durch seine unſinnige Hartnäckigkeit
gen, Großbritannien zu bekriegen. Kein
tsvoller Franzoſe verkennt, daß die einzige
ung, welche Frankreich bleibt, seine Colo-
wiederzuerhalten, auf der Rückkehr seiner
rung zu Grundsätzen der Billigkeit und
gung in Europa beruht; zu Grundsätzen,
e Buonaparte nie aufrichtig anerkennen

Es steht euch schlecht an, den Kronprinzen
lagen, bei dieſer Gelegenheit zu gut schwe-
gewesen zu seyn. Es ist wahr, dieſer
ist ganz in das Weſen dieſer Nation
egangen, die ihn zur Thronfolge berufen

hat. Schwedens Interesse ist sein erster Gedanke; alle seine übrigen Wünsche sind dem Glück seiner Alliirten und der Menschheit überhaupt gewidmet. Indem er Schweden in die Angelegenheiten Europa's verwickelte, war seine ganze Sorge darauf gerichtet, daß die Ruhe und Unabhängigkeit der scandinavischen Halbinsel auf festere Grundlagen gesichert würden. Die Schweden sehen mit Freude und Stolz die alten Zeiten sich erneuen; unter den Auspicien eines kriegserfahrnen Fürsten, der die Gesinnungen des großen Gustav Adolph ererbt hat, treten sie mit Zuversicht in die Fußtapfen ihrer in der Geschichte erlauchten Vorfahren.

Eben so fruchtlos ist es, daß Ihr den Kronprinzen von Schweden in den Augen der Franzosen gehäßig zu machen sucht. Die Franzosen können sich nicht mehr täuschen über den wahren Urheber ihrer Leiden, noch über den Gegenstand, der allein ihren Haß verdient. Er eben ist es, der auf ihre schuldlosen Häupter den Haß und die Rache der Völker gehäuft hat. Wer vermag in Einem Zuge die lange Bahn der Verbrechen zu durchlaufen, durch welche er zur Macht gelangt ist und sich in derselben erhal-

n hat? Buonaparte, in Corsica geboren, ward
rch das Wohlwollen des unglücklichen Ludo
igs XVI. in einer Militärschule Frankreichs
zogen; er trat aus derselben, um ein wüthen
er Jacobiner zu werden; sein erster Versuch,
ch bemerkbar zu machen, war eine in dem re
olutionärsten Geiste abgefaßte Flugschrift, betitelt
Le souper d'Avignon. Nach dem 9ten
Thermidor ward er als einer von den Helfers
elfern Robespierre's arretirt und seines Grades
ntsetzt; er schmeichelte wechselsweis allen Par
heien, bis er dahin kam, sie zu beherrschen;
r benetzte die Straßen von Paris mit dem Blute
der Bürger, die ein constitutionelles Recht in
Anspruch nahmen; er opferte in Aegypten eine
schöne Armee seinen chimärischen Planen; er
ließ daselbst die türkischen Gefangnen nieder
metzeln, ließ seine eignen Kranken vergiften, und
verließ seine Armee in dem schwierigsten Augen
blick; nach seiner Rückkehr in Europa unternahm
er es, die Versammlung der Nationalrepräsen
tanten an der Spitze seiner Schergen aufzulösen,
und stand auf dem Punkt mit diesem Anschlag
zu scheitern, wenn nicht die Geistesgegenwart
seines Bruders ihn gerettet hätte; er ließ, als
er zur höchsten Gewalt gelangt war, Pichegru

in einem Kerker von seinen Mammelucken erdrosselu; er proscribirte Moreau; er ließ den Sprößling des großen Condé in einem gastfreundlichen Lande aufheben und zum Richtplatz schleppen; die Schreckensregierung ward in Frankreich wieder hergestellt; statt Einer Bastille, welche die Franzosen zerstört hatten, errichtete er deren acht; alle Gefängnisse wurden mit Staatsgefangnen angefüllt; argwöhnisch wie Tiber, und grausam wie Nero, organisirte er in Frankreich ein allgemeines System der Spionierei, welches von der Thätigkeit der Administratoren die Hälfte wegnimmt; jede liberale Idee ward geächtet, jede unabhängige Stimme erstickt; das Stillschweigen des Todes schwebte und schwebt noch über diesem von einer der aufgeklärtesten und geistreichsten Nationen Europa's bewohnten Lande; die Schmeichelei allein läßt sich hören, und versucht durch einen scheußlichen Apparat von Lügen so viel Gräuel zu verhüllen. Seine Regierung im Innern hat den Wohlstand Frankreichs zu Grunde gerichtet; sein Betragen in den auswärtigen Verhältnissen ist ein Gewebe machiavellistischer Treulosigkeiten. In den Kriegen, die sein rasender Ehrgeiz seit zehn Jahren entzündet hat, sind alle jene Veteranen, die als

ten Vertheidiger des Vaterlandes, nach und nach umgekommen; die Jugend Frankreichs, den friedlichen Arbeiten entrissen, ist ohne Erbarmen weggerafft worden. Wenn der Glanz von Siegen, welche durch die Tapferkeit der Franzosen errungen wurden, einige Jahre hindurch eine Täuschung hervorbringen konnte, so ist diese Täuschung jetzt vernichtet. Buonaparte hat die Gunst des Schicksals ermüdet, weil er sie mißbrauchte; er erfährt nur Unfälle; sein Glück war sein einziges Verdienst. Er hat keinen treuen Alliirten; alle streben das Joch der Vasallenschaft abzuwerfen, das gebieterische Umstände ihnen aufgelegt hatten, und das er mit dem Namen einer Allianz zierte. Er hat noch Schergen, welche die Furcht für ihre eigne Sicherheit an seine Person knüpft; er hat keinen Freund auf der weiten Welt. Der Augenblick naht, wo dieser Mann, der so lange auf dunkeln Wegen geschlichen, bis er dahin gelangte, das Menschengeschlecht unter die Füße zu treten, in das Nichts zurückkehrt. Vergebens will er seinen Namen und sein Interesse mit dem Namen und Interesse Frankreichs verwechseln; er hat nichs mit demselben gemein; nur seine Usurpation und sein Despotismus haben bisher das

Schickſal Frankreichs mit dem ſeinigen verbunden. Die Alliirten haben es laut erklärt: ſie führen nicht Krieg gegen die franzöſiſche Nation, ſie führen allein gegen Buonaparte Krieg. Aus ſo vielen Millionen Menſchen, die er ſeine Unterthanen nennt, ſcheidet man den Tyrannen. Man proclamirt allgemeine Vergeſſenheit des Vergangnen für alle, die ihm gedient haben, wenn ſie ſeine Parthei verlaſſen und gegen ihn auftreten; er allein iſt unwiderruflich, in den Bann der Menſchheit gethan.

Nie hat eine durchlauchtigere Rathsverſammlung den Schickſalen Europa's vorgeſtanden, als diejenige iſt, welche heutiges Tags die verbündeten Souveräne bilden. Kann man zweifeln, daß der Kronprinz von Schweden nicht ſeine Stimme in dieſem Rathe zu Gunſten ſeines Vaterlandes erheben würde, wenn davon die Rede wäre, Frankreich zu zerſtückeln, zu unterjochen? Aber Frankreich kann den ehrenvollſten Frieden erhalten, ſobald es dem Mißbrauch der Gewalt eines Einzigen ein Ziel ſetzen will. Die Alliirten wollen nur die Ruhe und Unabhängigkeit der civiliſirten Welt wieder herſtellen. Der Kronprinz von Schweden liebt Frankreich, er hört

nicht auf, Wünsche für das Wohlergehen desselben zu hegen. Buonaparte hat weder französisches Blut, noch ein französisches Herz. Edelmüthig nach der Art der alten Ritter hat der Kronprinz ihm seinen Handschuh hingeworfen; hebe sein Gegner ihn auf, wenn er es wagt; möge er kommen, diesen großen Streit durch einen persönlichen Kampf zu endigen; der Ausgang desselben würde nicht zweifelhaft seyn.

Ich sehe im Geiste den Kronprinzen von Schweden, wie er mit jener heitern Stirn und jenem so offnen und so edeln Antlitz, welches das Bild der Bayard und Dugueselin zurückruft, auf dem Kampfplatz seinem Gegner entgegentritt, der von Hochmuth aufgebläht, aber mit Flüchen belastet ist, und dessen Stirn bereits die Donner des himmlischen Zorns gefurcht haben. Ich sehe im Geiste die Schatten der heldenmüthigen Könige Schwedens in den Wolken erscheinen, um Zeugen dieses Gottesgerichts zu seyn; ich sehe Gustav Adolph einen Blick der Entrüstung auf denjenigen schleudern, der den Namen der Lützner Schlacht entweihte, indem er sagte, sie sey von ihm zum zweitenmale für die Freiheit Deutschlands geliefert worden.

Die zuschauenden Völker würden mit Enthusiasmus der hochherzigen Unternehmung ihres Vertheidigers Beifall geben, sie würden ihm den Sieg verkündigen; das Ungeheuer wäre zu Boden gestürzt und die Welt hallte wieder von Jubelgeschrei.

REFLEXIONS

SUR

L'ÉTAT ACTUEL DE LA NORVÈGE.

——————— young Fortinbras,
——————— young Norwegian;
Of unimproved mettle hot and full,
Hath in the skirts of NORWAY, here and there,
Shark'd up a list of landless resolutes,
For food and diet, to some enterprise
That hath a stomach in't: which is no other
(As it doth well appear unto our state)
But to recover of us, by strong hand,
And terms compulsatory, those forenaid lands
So by his Cousin lost.—

SHAKESPEARE.

À LONDRES:

De l'Imprimerie de W. CLOWES, Northumberland Court, Strand.

ET SE TROUVE CHEZ J. MURRAY, 15, ALBEMARLE-STREET.

1814.

REFLEXIONS,

&c.

ON s'est efforcé depuis quelque temps d'exciter un intérêt particulier pour la Norvège: cependant la situation de ce pays ne présente rien d'extraordinaire.

La Norvège a été cédée à la Suède par suite d'une guerre dans laquelle le gouvernement danois fut engagé par son système politique. Ce n'est pas là une nouveauté. Beaucoup de provinces en différens temps ont subi le même sort. Presque toutes les guerres finissent par des cessions plus ou moins importantes. On peut facilement s'en convaincre, en parcourant les traités de paix conclus en Europe depuis trois cents ans.

Lorsque tous les succès de la guerre sont d'un coté, l'état qui succombe est d'ordinaire forcé de faire des sacrifices sans compensation. Les duchés de Holstein et de Schleswic avaient été occupés en peu de jours, Frederickoort et Glückstadt étaient pris; Rendsburg était cerné et commençait à manquer de vivre; la Jutlande et la Fionie se trouvant presque sans défense, auraient pu être envahies avec une grande facilité. Malgré tous ces avantages, la Suède et ses alliés accordèrent un armistice au Danemarc, et la Suède en faisant la paix consentit à céder de son coté la Poméranie, province dont en effet la population n'est que le huitième de celle de la Norvège, mais dont le produit est proportionnellement beaucoup plus considérable.

D'ordinaire les provinces cédées dans un traité de paix sont déjà occupées d'avance par les armées ennemies, par conséquent elles ne sont pas dans le cas de faire résistance. Mais la Norvège a été conquise dans la peninsule cimbrique, ses frontières sont intactes, on n'a pas voulu encore employer la force pour entrer en possession, et d'après les avis publics une partie des Norvégiens ne veut pas reconnaître la validité de la

cession, le Prince Chrétien, gouverneur-général du royaume, s'étant mis à leur tête.

Le Prince Chrétien agit-il comme héritier présomptif du trône de Danemarc, ou comme fonctionnaire danois? Considéré sous le premier rapport, il mettrait obstacle à un sacrifice reconnu indispensable pour sauver l'existence de la monarchie danoise; sous le second, il désobéirait ouvertement aux ordres du Roi, son souverain.

On ne conçoit pas, comment un aussi dangereux exemple peut trouver des défenseurs. Ce serait une vraie calamité pour le monde civilisé, si cette manière d'agir devenait générale. Il n'y aurait plus moyen de terminer les guerres autrement que par la destruction totale d'un des deux états belligérans. Sans doute, aucun gouvernement ne cède volontiers ses possessions, mais il y consent pour sauver le reste, et dès lors la cession doit être considérée comme volontaire. Si la sanction solennelle des sermens ne signifie rien, si les traités de paix deviennent des ruses de guerre pour se débarasser d'un ennemi trop puissant, et pour faire évacuer des

provinces déjà envahies: que reste-t-il à faire que de dissoudre entièrement le gouvernement ennemi, de conquérir toutes les provinces qui composent un état, et de les tenir soujetties par la force?

On a été jusqu'à mettre en parallèle la cession de la Norvège avec celle de l'Espagne, extorquée par Buonaparte à Ferdinand VII. Il faut être bien décidé à méconnaître les faits, pour comparer des choses aussi disparates. Tout le monde sait, qu'au milieu d'un état de paix et même d'alliance, entre l'Espagne et la France, Ferdinand VII. a été attiré hors de son royaume par la ruse et la violence, et qu'on ne lui a laissé d'autre choix que la signature de l'acte de cession ou la mort. Mais cette cession eût elle été vraiment libre et volontaire, elle n'en serait pas plus valide. Un souverain ne peut pas céder tous ses états à un autre sans le consentement de ses sujets. Il peut abdiquer purement et simplement pour sa personne, il ne le peut pas même au nom de ses héritiers présomptifs, dont les droits sont hors de son atteinte. S'il n'existe point d'héritiers, la nation a le droit après sa renonciation de procéder à une nouvelle élection. Mais un souverain

a aussi le droit dans un cas d'extrême necessité et pour prévenir de plus grands malheurs, de céder une partie de ses provinces ; il en a le droit, puis qu'il a le devoir de sauver l'état. Il a le droit d'exiger de ses sujets cédés, comme un dernier acte d'obéissance envers lui, la résignation à ce changement, sauf à les garantir par tous les moyens possibles de l'oppression qu'ils pourraient craindre de la part de leur nouveau gouvernement ; en stipulant par exemple la liberté d'émigrer avec toutes ses propriétés, &c. Si, lorsque les ennemis ont pénétré dans le cœur d'une monarchie, le souverain, en cédant en apparence une province, tenait toujours en réserve un héritier présomptif qui, sous prétexte de se déclarer indépendant, pourrait éluder la cession, les ennemis auraient raison de ne plus s'en contenter, et de continuer la guerre à toute outrance. Il est parfaitement indifférent pour la question de droit, que la province cédée porte le titre de royaume, de duché, ou de seigneurie, que son territoire soit d'une lieue quarrée ou de mille; et sa population de dix mille habitans ou d'un million.

Les traités servent à adoucir le droit de conquête

en le modifiant par des obligations mutuelles ; mais il faut pour cela qu'ils soyent exécutés de bonne foi.

On ne peut céder que ce que l'on a, c'est une maxime évidente par elle même. Ainsi la possession d'une province ne saurait être transférée qu'aux mêmes titres auxquels l'ancien souverain en jouissait. C'est pourquoi dans les cessions on stipule toujours pour la conservation des lois, des coutumes, des droits et des priviléges des habitans. Cette formalité a été observée reciproquement dans le traité de Kiel. La Suède au fond n'avait pas de grandes restrictions à s'imposer à cet égard, et les habitans de la Poméranie sont bien autrement menacés de perdre à l'échange que ceux de la Norvège. Car il est connu que le Dannemarc est une monarchie absolue, et que sa seule loi fondamentale, la *Loi royale*, autorise le Roi d'abroger du jour au lendemain toutes les lois existantes, et d'y substituer d'autres à sa fantaisie. D'ailleurs la Norvège a toujours été traitée comme une dépendance, et les premières places y ont été remplies par des employés danois envoyés de Copenhague.

Les Norvégiens ont été privés de toute espèce de droit politique depuis des siècles, et même long-temps avant la Révolution de 1660. Lors de cette étrange révolution, par laquelle une partie de la nation danoise renversa elle même toutes les barrières de l'autorité monarchique, *la Loi royale** fut simplement promulguée en Norvège, ainsi que toute autre ordonnance, comme s'il allait sans dire que, les Danois ayant voulu de toute force avoir un maître absolu, au lieu d'un souverain limité, les Norvégiens devaient le vouloir de même.

Le Roi de Suède, dans sa proclamation aux Norvégiens, leur promet non seulement de respecter leurs

---

* Ceux qui sont curieux de voir le comble de l'absurdité humaine t qu'à lire le texte de cette loi, fruit de la Révolution de 1660. auteur anglais contemporain, *Molesworth*, a rendu un compte piquant des intrigues et des violences par lesquelles ce changet de gouvernement fut opéré, et pour ainsi dire obtenu par surSon livre parut en 1690. Le Roi de Danemarc en fut si , qu'il demanda au Roi d'Angleterre de punir de mort l'auteur. laume III. répondit que les lois britanniques ne lui permettaient le complaire en cela à Sa Majesté Danoise, mais qu'il était prêt à er cette demande à la tête du livre pour preuve qu'elle l'avait pprouvé.

lois, et d'en confier l'exercice à des fonctionnaires choisis parmi leurs concitoyens; mais il annonce qu'il convoquera au plutôt une assemblée des notables et des hommes les plus éclairés du pays, pour les consulter sur la forme constitutionnelle la plus adaptée à la Norvège; il reconnaît d'avance comme bases de cette constitution future le système représentatif et le droit de la nation de fixer et d'asseoir elle-même les impôts. Le Roi de Suède assurément n'était pas obligé à cela, il pouvait se borner au maintien des lois existantes; le reste était une œuvre surérogatoire, et l'on ne saurait lui supposer aucun motif de faire une pareille déclaration, s'il n'avait pas l'intention sincère d'agir en conséquence: puisque ce serait fournir-soi-même des armes à ses nouveaux sujets contre la moindre mesure arbitraire.

Dans une seconde déclaration qui vient d'être publiée, le Roi en répétant ses premières promesses, ajoute qu'il laisse aux Norvégiens le soin de régler eux-mêmes leur constitution sans vouloir y intervenir aucunement; qu'il s'en réserve seulement l'acceptation; que la dette nationale de la Norvège et celle de la

Suède resteront toujours separées, et que l'excédant des revenus Norvégiens sur les frais de l'administration ne pourra être employé que dans le pays même et à son avantage. Beaucoup de peuples, du moins aussi dignes que les Norvégiens d'avoir des droits politiques, se trouveraient trop heureux, si leurs souverains leur offraient de pareilles garanties: mais plusieurs gouvernemens sont encore bien éloignés de reconnaitre ces principes qui forment pour ainsi dire le code de la libéralité. Il est à croire que les Norvégiens ne hâteraient d'accepter ce que d'autres nations n'ont obtenu que par une lutte de plusieurs siècles, si ces proclamations leur étaient parvenues, mais les agens du Prince Chrétien en empêchent la circulation.

Le caractère personnel de leurs nouveaux souverains doit inspirer aux Norvégiens une entière confiance en ces promesses. L'équité et la modération du Roi sont connues; le Prince Royal de Suède a toujours été l'ami et le défenseur de la liberté; appelé à la succession au trône par une élection spontanée, il a conservé le même zêle pour cette belle cause, pour laquelle il a combat' avec tant de gloire.

Les Norvégiens doivent voir en outre une garantie de leur propre liberté dans la constitution suédoise. Les Suédois sont jaloux de leurs droits; ils entendent trop bien leurs intérêts pour ne pas voir que leur constitution courrait le plus grand risque d'être renversée au moyen du pouvoir absolu dont leurs souverains seraient investis dans un royaume voisin. Tout au plus l'ambition de quelques grands pourrait être séduite par la perspective de gouverner la Norvége comme une province dépendante. Mais c'est précisément la crainte d'une aristocratie prépondérante en Suède qui mettrait les trois autres ordres dont se compose la diète Suédoise, et par conséquent la majorité, en opposition avec de semblables vues de domination.

Il est clair que les intérêts des deux Royaumes Unis de la Scandinavie sont essentiellement les mêmes; que par conséquent les Norvégiens désormais ne doivent plus craindre d'être impliqués par la politique de leur nouveau gouvernement dans des guerres funestes à leur industrie et à leur commerce. Le Dannemarc, monarchie fragmentaire, froissé entre l'Angleterre et la France, s'est jeté dans le système continental, pour

mettre ses états de terre ferme à l'abri d'une invasion. Finalement il n'a pas même réussi dans cela; mais la Norvège depuis 1807 a eu sa bonne part aux souffrances résultant de querelles qui ne la regardaient aucunement. Désormais la peninsule scandinave, indissolublement unie, séparée des autres états par la mer et les régions glaciales, pourra simplifier ses relations extérieures, et jouir d'une indépendance et d'une sécurité que même nouveaux bouleversemens dans l'Europe actuellement pacifiée, parviendraient difficilement à troubler.

On nous objectera que, malgré tout cela, les Norvégiens montrent de l'aversion contre le changement d'état que leur ont destiné le sort de la guerre, la cession de leur ancien souverain et le droit des gens. Nous répondrons que l'habitude et les préjugés nationaux exercent un prodigieux empire, sur-tout sur un peuple simple, solitaire dans ses montagnes, et prenant peu de part au mouvement général du siècle; que la Norvège aussi a été imbue de cette haine que les Danois depuis des siécles nourissent contre leurs vois ependant les habitans de la Scandinavie

sont tous issus du même sang; ils parlent à peu près la même langue, car les dialectes populaires en Norvège se rapprochent beaucoup plus du Suédois que le Danois qui ne s'est introduit chez eux que comme la langue de leur ancien gouvernement. Trois provinces suédoises, Jemteland, Herjedalen et Bahuus ont autrefois appartenu à la Norvège: on n'y remarque aucune différence nationale, et ces provinces jouissent depuis long-temps de droits constitutionnels, dont la Norvège est privée.

On assure que les avis dans ce dernier pays sont déjà très-partagés; le prince Chrétien a trouvé des partisans dans l'intérieur: en les armant, il a imposé silence aux vœux opposés. Les habitans du bailliage de Drontheim, ceux des côtes et des frontières, ayant des vues plus étendues et reconnaissant les avantages des communications rétablies et multipliées par terre et par mer, sont pour la réunion. Les montagnards norvégiens depuis des temps immémoriaux n'ont point éprouvé de changement; ils ont toujours envisagé les Suédois comme leurs mortels ennemis: on proclame aujourd'hui la fraternité et la paix perpétuelle entre

les deux nations; ou leur prononce pour la première fois les mots de liberté, de constitution: tout cela les a effarouchés. On peut se flatter qu'ils prêteront bientôt l'oreille à la raison, et que les demonstrations actuelles de résistance ne sont que comme les larmes que les jeunes filles versent à leurs nôces, quoiqu'elles les ayent secrètement désirées.

Le prince Chrétien, en anticipant sur les fonctions de souverain, se donne l'air de nommer des ambassadeurs. On sait qu'il a envoyé un plénipotentiaire en Angleterre, pour disposer le gouvernement britannique en sa faveur.

Nous ignorons quels argumens ce nouveau diplomate aura employés pour plaider sa cause, mais on aurait pu lui répondre de la manière suivante: " Quel " motif si pressant vous porte à demander notre " assistance, lorsque sans l'intervention de l'Angle- " terre vous êtes au moment de passer d'un régime " absolu à un régime constitutionnel? Si vous aviez " une si grande envie d'être indépendans, vous " autres Norvégiens, pourquoi n'avez vous pas saisi

" l'époque où votre gouvernement vous opprimait en
" vous assujetissant au système continental, et en
" exposant vos côtes à être bloquées? Il y a trois ou
" quatre ans que votre cause aurait pu trouver de la
" faveur en Angleterre; car alors en vous aidant à
" vous détacher du Danemarc, nous aurions affaibli
" un ennemi opiniâtre. Mais alors vous aimiez mieux
" armer en course contre nous, et vous enrichir
" comme les autres sujets danois, des prises faites sur
" le commerce britannique. Et à présent, pour ré-
" compense de ces hostilités, vous nous demandez de
" rompre nos engagemens avec un état allié, et
" d'éluder un traité conclu sous notre influence?"
Qu'y a-t-il à opposer à tout cela?

Le Cabinet de Copenhague est bien intéressé à prouver à l'Europe sa droiture dans cette affaire, que sa conduite jusqu'ici pourrait faire fortement soupçonner. Le Prince Chrétien est en révolte ouverte contre les ordres de son Souverain: qu'a-t-on fait pour le désavouer? Pourquoi ne le somme-t-on pas de se soumettre sous peine de déchéance du trône de Danemarc? Dans une pareille circonstance il ne

devrait y avoir aucune communication secrète entre le Roi de Dannemarc et son successeur présomptif.

Cependant un Danois, ci-devant gentil-homme de la chambre du Roi, voulant passer de la Suède où il avait séjourné quelque temps, en Norvège, a été arrêté à la frontière, et l'on a trouvé sur lui des papiers de nature à prouver de telles communications et par lesquels le gouvernement danois est évidemment compromis. Le Roi de Dannemarc donne des congés aux officiers de son armée qui veulent prendre service en Norvège. Deux mille matelots Norvégiens, dont le passage par la Suède avait été annoncé, n'arrivent point, et doivent être envoyés par mer dans les ports de la Norvège. Une escadre, commandée par des officiers danois, reste toujours stationnée dans ces passages, pour faire aujourd'hui autant de mal à la navigation suédoise, qu'elle en a fait autrefois à celle de l'Angleterre. A toutes les réclamations du ministre de Suède à Copenhague le gouvernement danois n'a répondu qu'en exigeant la remise immédiate de la Poméranie.

Qu'on compare avec cela la conduite confiante et

loyale du Prince Royal de Suède. On l'avoit averti que le Cabinet de Copenhague avait donné d'avance des instructions secrètes au Prince Chrétien pour le cas de la cession de la Norvège. En se hâtant de conclure la paix, il consulta plus les intérêts de ses Alliés que les siens. Il laissa échapper les gages qu'il avait entre les mains, en rendant Glückstadt, et en évacuant tout de suite les Duchés, les provinces les plus riches de la monarchie danoise; provinces aussi disposées à passer pour toujours sous un autre gouvernement que la Norvège semble l'être peu. Il est de la dignité des Puissances alliées de ne pas souffrir qu'un traité conclu sous leurs auspices devienne illusoire, et que la Suède perde le fruit de la part active qu'elle a pris de si bonne heure à la Coalition, et des services qu'elle a rendus à l'Europe. Il dépend de l'attitude ferme que voudront prendre ces Puissances, et sur-tout des résolutions du gouvernement britannique, de prévenir une nouvelle effusion de sang. Les Norvégiens ne resisteront pas à la longue à un blocus régulier de leurs ports. Mais si la Suéde restait seule chargée de se mettre en possession de ce qu'une cession solennelle lui garantit, il faudrait bien

qu'elle recourût enfin aux moyens de la force, après avoir épuisé ceux de la persuasion. Nous apprenons que l'armée suédoise, aussi distinguée par sa bravoure qu'elle l'est par sa discipline, s'est mise en marche des Pays-bas vers la Baltique. L'expérience qu'elle a acquise dans la guerre d'Allemagne, sous la conduite d'un chef tel que le Prince Royal de Suède, sera fort utile pour couper court aux trames d'une politique tortueuse, et pour obtenir promptement en Norvège même l'exécution du Traité de Kiel.

De l'Imprimerie de W. Clowes,
Northumberland-Court, Strand, London.

Interessante
Staatsschriften und Briefe
aufgefangen
von Streif-Partheien der vereinigten Armee
von Nord-Deutschland.

Herausgegeben
mit einer Vorrede und Anmerkungen
von
A. W. v. S.

Aus dem Französischen übersetzt.

Erster Theil,
in das französische Reich betreffenden Stücke
enthaltend.

BIBL. UNIVERS. LIPS

Hannover 1814,
bei den Brüdern Hahn.

Vorrede.

Die leichten Truppen, welche den Heeren der Verbündeten weit voran streifen, haben während des diesjährigen Feldzuges eine beträchtliche Anzahl feindlicher Estafetten und Couriere aufgehoben. Man weiß, daß die Kosacken ein besonderes Geschick zu jedem Fange dieser Art haben, und daß vor allen der berühmte General Czernischeff lange zuvor, ehe er bei dem Rückzuge von Leipzig nach Mainz General-Quartiermeister des Kaisers Napoleon wurde, sich schon zu seinem Archivar bestellt hatte.

Die Stücke, welche man dem Publicum vorlegt, sind aus einer großen Menge minder merkwürdiger ausgewählt. Der größere Theil rührt von der Wegnahme einer einzigen, von Paris in das Hauptquartier abgefertigten, Estafette her; aber die Erndte ist darum nicht minder reich, und wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß diese Stücke für den Zeitpunkt, aus welchem sie sich herschreiben, ein ziemlich vollständiges Gemählde

von dem moralischen Zustande Frankreichs und der seiner Regierung unterworfenen Länder bilden.

Diese Sammlung ist also nicht dazu bestimmt, blos eine müßige Neugier zu befriedigen; sie enthält Aufklärungen für den Staatsmann, Materialien für den künftigen Geschichtschreiber der gegenwärtigen Krisis. Der Herausgeber steht für die genaue Aechtheit ein. Die amtlichen Schreiben werden hier vollständig mitgetheilt. Man hat Sorge getragen, alle Auslassungen zu bemerken, wozu man sich in den Privatbriefen veranlaßt sah, und welche niemals den Sinn der Worte verfälschen, die man zur Mittheilung geeignet fand. Der Abdruck ist nach Abschriften besorgt worden; die Urschriften hat man zurückbehalten, um sie aufzubewahren und nöthigenfalls vorzuzeigen.

Gewiß thut man der Regierung Buonaparte's nicht Unrecht, wenn man sie durch ihre eignen Handlungen kenntlich macht. Mit allem ihrem Zubehör geschmückt, von schonenden Förmlichkeiten umgeben, wird sie vielleicht den nicht eingeweiheten Lesern weniger furchtbar vorkommen, als in der scheußlichen Wirklichkeit. Wenn der Despotismus bei einer sehr weit vorgerückten Sitten-Verfeinerung eintritt, so muß man nicht erwarten, ihn reden zu hören, wie die Tyrannen in den Trauerspielen; im Gegentheil, er tritt leise auf, wie mit Filzsohlen, die Zurückhaltung und Heimlichkeit sind seine wesent-

lichen Kennzeichen; es giebt eine unendliche Menge Dinge, die stillschweigends vorausgesetzt, aber selbst von seinen vertrautesten Werkzeugen niemals ausgesprochen werden. Die Härte in der äussern Verfahrungsweise wird für die Unglücklichen aufgespart; für die Landleute, die außer Stand sind, unerschwingliche Auflagen zu bezahlen; für die Conscribirten, die man reihenweise an einander gekettet auf den Landstraßen fortschleppt; für die Bewohner der Küsten oder der Gränzen, die bei der gänzlichen Vernichtung des Handels und Gewerbfleißes die strengen Zollverordnungen zu umgehen versucht haben. Die Gefängnisse sind mit Verhafteten angefüllt, aber ihre Seufzer können nicht durch die dicken Mauern ihrer Kerker hindurch dringen. Es würde ein Verbrechen seyn, an dem Leiden seiner Mitbürger, welche die Opfer des Despotismus werden, Antheil zu nehmen; und diese selbstische Gleichgültigkeit, die man seiner eignen Sicherheit wegen vorgeben muß, wird oft zur wirklichen Gewohnheit. In den höhern Classen, und vorzüglich in der Atmosphäre des Hofes, geht alles mit Höflichkeiten ab; die Schlange lauert deswegen nicht weniger unter den Blumen. Der Argwohn des Tyrannen kennt keine Gränzen. Er läßt nicht blos die Handlungen und Reden von einem Ende seines ungeheuern Reiches zum andern belauschen; er möchte gern die geheimen Gedanken eines jeden, von den Mitgliedern seiner eignen Familie an, ergründen, und er bedient sich

selbst der verworfensten Listen, um einige Spuren davon zu erhaschen.

Napoleon umgiebt seinen Bruder Joseph in seiner Einsamkeit zu Morfontaine mit geheimen Kundschaftern, und der Polizei-Minister findet nöthig, was er durch diese Kundschafterei ausgemittelt, dem Kaiser in Chiffern zu übermachen. Eben dieser Minister ist beauftragt, einen täglichen Bericht über Alles, was bei der Kaiserinn vorgeht, abzustatten. In der That, er hat nichts als sehr unschuldige Dinge über diese erlauchte Fürstinn zu berichten gefunden; aber der Rahmen ist doch da, um ihn auf eine andere Weise auszufüllen, wenn der mindeste Verdacht gegen ihre politischen Gesinnungen erregt würde. Von einer andern Seite sehen wir die Königinn von Neapel sich gegen ihren Gemahl beklagen, daß einer seiner Couriere ihr Depeschen verheimlicht habe, und ein vertrautes Schreiben, welches ein neapolitanischer Minister, von Geburt ein Franzose, ohne Wissen der Königinn, an den König richtet, giebt uns die Aufklärung über diese Erscheinung, und läßt uns Entwürfe errathen, die noch das tiefste Geheimniß umhüllt. Das ist die Herzlichkeit, das Zutrauen, die unter den Mitgliedern dieser neuen Dynastie Statt finden! Durch sein Familien-Gesetz hat Buonaparte aus seinen Brüdern und allen seinen Verwandten seine ersten Sclaven machen wollen. Er hat sie durch Kronen zu entschädigen gedacht; aber bei einiger Festigkeit des Characters muß eine wirk-

liche Knechtſchaft um ſo unerträglicher erſcheinen, je mehr man mit einer ſcheinbaren Macht bekleidet iſt. Zwei Brüder Buonaparte's haben das Privatleben der königlichen Würde unter ſolchen Bedingungen vorgezogen; ein dritter ſcheint nicht übel damit zufrieden, daß er von einem Throne hat herunter ſteigen müſſen, auf welchem er nie einen Augenblick der Ruhe genoſſen. Es iſt voraus zu ſehen, daß Buonaparte in ſeinen Widerwärtigkeiten eben ſo wenig feſte Stützen in ſeiner Familie finden wird, als er ſie bei ſeinen gezwungenen Verbündeten gefunden. Die Briefe der beiden Groß-Beamten des Reichs, der ehemaligen untergeordneten Amtsgenoſſen des erſten Conſuls, ſind bemerkenswerth durch ihre Unbedeutendheit und den darinn herrſchenden Ton der Unterwürfigkeit. In dem bedenklichſten Augenblicke bedienen ſie ihren Herrn mit gedrechſelten Redensarten, ſtatt ihm heilſame Wahrheiten zu ſagen. Die Titelführer der großen Würden ſind wie Karyatiden, die zur Zierrath an den Thron angelehnt ſind, aber die durchaus nicht dazu dienen würden, ihn aufrecht zu erhalten, wenn er erſchüttert werden ſollte.

In dem Felſenfelſen hat ſich kein Brief von dem Vice-Großwahlherrn, dem Prinzen von Benevent, gefunden. Man weiß, was zwiſchen dem Kaiſer und ſeinem ehemaligen Vertrauten vorgefallen iſt.

Ueberhaupt haben die franzöſiſchen Staatsdie-

ner unter der jetzigen Regierung ſich ein ſo knechtiſches Benehmen angewöhnt, daß ſie es nicht wagen, ſich über die Gefahren des Staats gegen ihre Obern freimüthig zu äuſſern. Wir ſehen, daß die an fremde Höfe abgeſandten Miniſter den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten über die Geſinnungen dieſer Höfe zu beruhigen ſuchen, da ſie ihm vielmehr Beſorgniſſe einflößen ſollten. Der Polizei-Miniſter ſelbſt, der ohne Zweifel die ausgedehnteſten Vorrechte beſitzt, beſtrebt ſich, indem er dem Kaiſer Napoleon den beklagenswürdigen Zuſtand der Dinge vorlegt, mildernde Betrachtungen und Ausdrücke zu finden.

Man wird aus den folgenden Stücken erſehen, welches die Beſchaffenheit der mit ſo vielem Pompe angekündigten Regentſchaft iſt. Die Arbeiten der Miniſter über die gewöhnlichen Dienſtſachen werden der Kaiſerinn und Königinn Regentinn, nach der Berathſchlagung des Staatsrathes, zur Unterzeichnung vorgelegt. Aber alles, was über den alltäglichen Geſchäftsgang hinausgeht, wird der Entſcheidung des Kaiſers vorbehalten. Dieſe Fürſtinn hat nicht einmal die Befugniß, einem armen Biſchof ein kleines Gehalt zu bewilligen. Man darf ſich nicht darüber verwundern, daß der Kriegs-Miniſter ſeinen unmittelbaren Briefwechſel mit dem Kaiſer fortſetzt, da der gegenwärtige Krieg der Bewegungsgrund war, eine Regentſchaft anzuordnen. Aber auch der Polizei-Miniſter legt ſeine ganze Arbeit

dem Kaiser vor Augen, wiewohl die Oberaufsicht über dieses Fach wesentlich zu den Rechten der Regentinn gehören sollte. Es ist klar, daß der Polizei-Minister dem Staatsrathe nur einen kleinen Theil seiner Arbeit mitgetheilt hat; denn der Erz-Canzler sagt, es ließen sich über die von diesem Minister vorgetragenen Geschäfte keine Anmerkungen machen. Die Depesche aber, die wir in den Stand gesetzt sind, zu lesen, bietet Stoff zu unendlich vielen Bemerkungen dar.

Die allgemeine und geheime Polizei ist das Pallabium des Despotismus; sie ist die geheiligte Bundeslade, welche niemand anrühren darf. Napoleon, wie man denken sollte, ganz mit einem furchtbaren Kriege beschäftigt, will alle Kleinigkeiten wissen, die in irgend einem Winkel seines Reiches vorgehen. Das Bewußtseyn der Beschaffenheit seiner eignen Handlungen vergrößert die Gegenstände in den Augen des Despoten. Ein Hausirer, der elende Kupferstiche feil hat, und unwissenden Landleuten in einem Gränz-Departement das Bildniß des Pabstes in Fesseln verkauft, hätte vielleicht hingereicht, Buonaparte weit hinten in Deutschland und an der Spitze seiner Armeen zu beunruhigen, wenn nicht unsere Kosacken durch Zurückhaltung des Packetes Se. Kaiserliche und Königliche Majestät dieser Besorgniß überhoben hätten.

Der Polizei-Minister, der alles auskundschaftet, der die an die Reichs-Marschälle gerichteten

Briefe öffnen läßt, um etwas Verdächtiges darinn zu finden, wird ſeinerſeits wiederum ausgekundſchaftet; und ein verborgener Späher, von dem er vermuthlich nichts weiß, ſchickt an einen geheimen Secretair des Kaiſers einen Polizei-Bericht, der dazu dienen ſoll, die etwanigen Unrichtigkeiten des ſeinigen aufzudecken.

Dieſe ſo furchtbare Polizei hat jedoch auch ihre elegante Seite. Sie beſoldet witzige Köpfe, um über die Gegenſtände der Unterhaltung in den Mode-Cirkeln von Paris, über die litterariſchen und geſellſchaftlichen Anekdoten, geiſtreiche Einfälle vorzubringen. Dieſe angenehmen Kleinigkeiten, beſtimmt, den ſchrecklichen Napoleon mitten in ſeinem Feldlager zu unterhalten, ſind ihm nach Dresden, und ohne Zweifel auch nach Moskau zugeſchickt werden. Man darf alſo vorausſetzen, daß Se. Majeſtät, wiewohl Sie von dieſen beiden Städten ſonſt in ziemlich ſchlechtem Zuſtande zurückgekommen, doch in Abſicht auf die Mode und den guten Ton nicht allzuſehr verwahrloſet geweſen ſeyn wird.

Die Ueberſicht der Gefängniſſe von Paris erregt Schauder: mehr als 5000 Perſonen ſind darinn verhaftet. Wenn man von der Bevölkerung von Paris, die auf 550,000 Seelen geſchätzt wird, die Weiber und Kinder abrechnet, ſo wird man finden, daß von 50 männlichen Einwohnern wenigſtens einer im Gefängniſſe iſt. Vielleicht wird man dagegen einwenden, dieſe Verhafteten ſeyen groſſen Theils aus den

Departementen in die Parisischen Gefängnisse gebracht worden. Aber zuverlässig werden die für gewöhnliche Vergehen gefänglich eingezogenen Personen nicht von ihrem Aufenthalts-Orte weggebracht. Man muß also daraus schließen, entweder, daß in den Parisischen Gefängnissen eine große Menge Staatsgefangener, das heißt rechtlicher Leute, welche der Regierung verdächtig sind, schmachten; oder, daß die Anzahl der gewöhnlichen Vergehen durch das Elend des Volkes, durch die vernachlässigte Erziehung und durch den Mangel der Sittlichkeit und Religion in den untern Ständen, in einem entsetzlichen Grade zunimmt.

Vergleichen wir mit dieser Uebersicht der Gefängnisse den Stand der bewaffneten Macht im Innern. Aus dem Bericht des Generals Hulin, des Commandanten von Paris und der ersten militairischen Division, geht hervor, daß in dieser Division, welche Paris und mehrere Departemente in sich faßt, mit Inbegriff der Gendarmen, nicht viel mehr, als 2000 dienstfähige Soldaten vorhanden waren. An welchem zerreißbaren Faden hat Buonaparte die Ruhe des Staats und die Sicherheit seiner Regierung geknüpft! Entweder sind durch seine Hartnäckigkeit in der Durchführung unsinniger auswärtiger Unternehmungen seine militairischen Mittel gänzlich erschöpft, oder er denkt, mit einer unerhörten Verwegenheit, daß die Reden der Pariser niemals in Handlungen übergehen werden.

Es findet sich kein allgemeiner Bericht über den Zustand der Finanzen. Aber die Andeutungen des Polizei-Ministers reichen hin, um die darinn überhand nehmende Verlegenheit kund zu geben. Die dringendsten Bedürfnisse, die militairischen Lieferungen, können nicht mehr in baarem Gelde bezahlt werden; sie werden großentheils in Annuitäten saldirt, das heißt, statt zu zahlen, übernimmt die Regierung eine neue Schuldverpflichtung für den Staat. Das große Deficit in den französischen Finanzen, welches bisher durch die jährlich bekannt gemachten pomphaften Berichte verkleidet, aber längst von gründlichen Berechnern angekündigt worden ist, wird endlich ausbrechen. Es wurde bis jetzt nur durch die auswärtigen Einkünfte gedeckt; diese Einkünfte haben durch die im Kriege erlittenen Unfälle ein Ende genommen. Die französischen Heere, von allen Seiten in das Innere Frankreichs zurückgedrängt, werden jetzt ausschließend dem Lande selbst zur Last fallen, und an der Gränze Spaniens empfindet man schon die Schwierigkeit, für die Verpflegung der Truppen zu sorgen. Es ist wahr, die ungeheure Anzahl der Gebliebenen und der Gefangenen von den französischen Armeen in Deutschland erleichtert dem Kaiser Napoleon diese Sorge um Vieles, bis die neuen Aushebungen in Gang gebracht seyn werden.

Man hat eine große Anzahl von Stücken, die sich auf den Kriegsdienst beziehen, zurückgelegt, weil die darinn enthaltenen Einzelnheiten durch den Rück-

zug des Feindes jenseit des Rheines selbst für Kenner des Militairfachs ihr Interesse verlohren haben.

In den Berichten des Kriegs-Ministers wird ohne Zweifel die Proclamation des Kronprinzen von Schweden die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Diese schöne und edle Proclamation, welche zu Anfange des Feldzuges an die vereinigte Armee von Nord-Deutschland gerichtet ward, ist in England wieder gedruckt, dem Lord Wellington zugeschickt, auf der Gränze der Pyreneen vertheilt, vom Marschall Soult aufgefangen und dem Kriegs-Minister zugeschickt, endlich durch diesen dem Kaiser Napoleon übermacht worden; durch einen seltsamen Zufall findet sie sich wiederum in unsern Händen, nachdem sie, so zu sagen, die Reise um die Welt gemacht hat. Briefe von Kundschaftern an französische Generale, die man aufgefangen hat, und die vielleicht in einer folgenden Abtheilung dieser Sammlung ihre Stelle finden werden, verrathen eine besondere Unruhe in Absicht auf das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden, und auf alle seine Schritte. Das ist natürlich; die Anhänger Buonaparte's wissen wohl, daß dieser Fürst das Recht, zu der französischen Nation zu reden, nicht aufgegeben hat, und daß seine Worte, sobald sie nur Gehör finden, unfehlbar auch Zutrauen einflößen müssen.

Was die Privat-Briefe betrifft, so muß man sich nicht wundern, keine dreistere Meinungen über die Regierung darinn ausgesprochen zu finden. Jeder-

mann in Frankreich weiß, daß die Briefe der Gefahr ausgesetzt sind, erbrochen zu werden; jedermann ist also auf seiner Hut. Die Staatsdiener und die bei den Expeditionen angestellten Schreiber bedienen sich der Staatssiegel selbst bei ihren Privatbriefen, und häufig schreiben sie ihren Namen auf den Umschlag, um der Polizei die Mühe zu ersparen, sie zu öffnen.

Durch die Sorgfalt des Polizei-Ministers sind wir im Besitz der inländischen Briefe, die uns sonst nicht zugänglich gewesen seyn würden. Die Auszüge, die er dem Kaiser Napoleon schickt, beweisen, wie wenig dazu gehört, um für verdächtig zu gelten, und um einem Briefe die Ehre zu verschaffen, Sr. Kais. Maj. vorgelegt zu werden. Diese über den Verkehr durch Briefe ausgeübte Aufsicht, vereinigt mit der schärfsten Censur alles in Frankreich Gedruckten, und mit dem Verbot der fremden Zeitungen, erhält die Franzosen in einer vollkommenen Unwissenheit aller Thatsachen, die ihnen wichtig seyn könnten. Wenn diese Schranken, welche Frankreich mitten in Europa isoliren, und alle freie Mittheilung im Innern hemmen, eingerissen seyn werden, dann wird der französischen Nation so zu Sinne seyn, wie einem Menschen, der lange in einem dunkeln Kerker eingeschlossen, plötzlich an das helle Tageslicht herausgeführt wird.

In den von Paris in das große Hauptquartier der französischen Armee abgeschickten Briefen findet

sich Vieles, das sowohl denen, die es geschrieben, als denen, an die es gerichtet ist, Ehre macht. Ungern haben wir uns das Vergnügen versagt, in diese Sammlung Ergießungen ehelicher und mütterlicher Zärtlichkeit aufzunehmen, die in einem Roman gefallen würden. Man sieht, daß verschiedene französische Generale und Offiziers, die sich vielleicht in Deutschland nicht sehr beliebt gemacht haben, in ihrer Familie sehr geliebt werden. Desto besser für sie; die Deutschen werden ihnen von ganzem Herzen alle Süßigkeiten des häuslichen Lebens gönnen, wofern sie nur nicht wiederkommen wollen, das ihrige zu stören.

Welch ein Gemählde der Bedrängniß in den Familien stellen uns diese Briefe dar! Ueberall trostlose Frauen, Gattinnen, Mütter, die schon manchen grausamen Verlust erlitten haben, und die davor zittern, bei der Ankunft eines jeden Bothen dergleichen aufs neue zu erfahren. Es ist wahr, in allen Ländern beunruhigen sich gefühlvolle Frauen wegen ihrer Gatten, ihrer Söhne, ihrer Brüder, die den Gefahren des Krieges ausgesetzt sind; sie beweinen die, welche auf dem Felde der Ehren den Tod finden. Aber der edle Bewegungsgrund eines Krieges und das Gefühl, dem Vaterlande ein Opfer gebracht zu haben, sind mächtige Trostgründe, selbst bei dem Verlust des Theuersten auf der Welt. In deutschen Zeitungsblättern hat man manche Mutter den Tod aller ihrer in diesem einzigen Feldzuge ge-

bliebenen Söhne, mit einer Erhebung des Gemüths und einer Standhaftigkeit im Schmerz ankündigen sehn, die einer spartanischen Mutter würdig gewesen wären. In Frankreich betrachtet man den Krieg blos als ein physisches Ungemach ohne Ende und ohne irgend einen moralischen Zweck. Man seufzt nach den Frieden, aber ohne ihn zu hoffen. Das ist das einzige, was man sich erlaubt, in Briefen auszudrücken; den Urheber so vieler Uebel bezeichnet man nicht, man kennt ihn nur allzugut.

Möge die Bekanntmachung der folgenden Stücke dazu beitragen, den Augenblick dieses so gewünschten Friedens zu beschleunigen, dem blos der wüthende Eigensinn eines einzigen Menschen Hindernisse in den Weg legt! Ueber ihre Lage aufgeklärt, müssen die Franzosen endlich von der Nothwendigkeit überzeugt seyn, einer widerrechtlichen und gewaltsamen Regierung einen festen National-Willen entgegen zu setzen, wenn sie nicht am Ende alle deren Opfer werden wollen.

Im November 1813.

Inhalts-Anzeige
dieſes erſten Theils.

Familie Napoleon und wichtige Staats-Angelegenheiten.

	Seite
Brief des Königs v. Weſtphalen an den Kaiſer . .	3
— — — — — an den König v. Neapel .	8
Morfontaine. Brief d. Senateur Röderer an d. General Dumas	10
Brief der Königinn von Neapel an den König . . .	12
— — — — — . . .	17
— — — — an den General Belliard .	21
— — — — an den General Canuſſe .	23
Brief des Grafen Mosburg an den König von Neapel . .	24
Brief des Erz-Canzlers an den Kaiſer	32
— — — — —	35
Brief des Erz-Schatzmeiſters an den Kaiſer . . .	39
— — — an den Herzog von Baſſano .	40
Tages-Notizen des Fürſten Camillo an den Kaiſer . .	42

Diplomatik.

Brief des Grafen Hebouville an den Herzog von Baſſano .	45
Brief des Grafen Mercy Argenteau an denſelben . .	48
— — — — — . . .	50
Brief des Gr. Germain an den Herzog von Baſſano . .	52
Brief des Chev. Pogue de Faye an denſelben . . .	55
Auszug eines Briefes des Gr. v. St. Marſan an Hrn. Gaillard	61
Brief des Hrn. Gaillard an den Herzog v. Baſſano . .	62
Brief des Gr. Otto v. Mosloy an denſelben . . .	64
Brief des Chevalier Dzinsky an den Baron Bignon . .	66
Brief des Baron Durant an den Herzog v. Baſſano . .	67
Brief des Herrn Queſtiant an den Kaiſer	70

Allgemeine Polizei.

Brief des Polizei-Miniſters an den Kaiſer . . .	75
Bülletin vom 29. Sept. 1813	79

Seite

Vollziehungs-Verfügungen 92
Auszug aus der Correspondenz des Ministers 93
Bülletin der Börse zu Amsterdam 107
Truppen-Durchmärsche 108
Auszug aus Briefen, die bei d. Büreau d. Briefposten eröffnet sind 109
A. Abgang 109
B. Ankunft 115
C. Cabinet von Genua und Florenz 130
Bülletin von St. Cloud 138
Anekdoten aus der Litteratur und Gesellschaft 139
Brief an den Herrn Baron Fain 142
Polizei-Präfectur 145
Bericht des General Hulin an den Kaiser 150
Uebersicht der in der ersten Militair-Division befindl. Truppen —

Militair-Dienst.

Berichte des Kriegs-Ministers an den Kaiser. *I - VII.* . 155
Auszug aus der Correspondenz des Kriegs-Ministers . . 156
Brief des Ordonnateur im Arrondissement von Cassel an den Graf Daru 172
Brief des Ministers des Schatzes an den Herrn Firino . . 176
Brief des Ministers Staats-Secretaire an den Gen. Bourrier 177
Brief des Generals Aboville an den General Duloloy . . 178
Brief des *Inspecteur des équipages militaires* an den dabei angestellten *agent en chef* 180
Bericht über die Kaiserl. Garde. Jäger-Corps 190
Bestand der Kaiserl. Garde . . . . . —

Ministerien des Innern und der Finanzen.

Brief des Ministers des Innern an den Kaiser . . . 193
Brief des Grafen Berenger an den Kaiser 201
Uebersicht der Amortisations-Casse 202

Auszüge aus Privatbriefen, aus Paris und aus dem Innern in das große Hauptquartier der französischen Armee 205

Die Familie Napoleon.

Wichtige Staats-Angelegenheiten.

Der König von Westphalen an Se. Majestät den Kaiser und König *).

(Triplicata.)

Sire!

Ich erfuhr am 24., daß der Feind mit 4000 Pferden, 2000 Jägern und 16 Kanonen in Mühlhausen eingerückt sey; am nemlichen Tage zeigte auch der General Lemar-

*) Es ist interessant, diese Vorstellung von der ersten Einnahme von Cassel mit dem officiellen Berichte, in dem Bülletin der vereinigten Armee von Norddeutschland vom 6 Oct., zu vergleichen. Obgleich König Hieronymus sich die Miene geben möchte, gar gute Anstalten getroffen zu haben, und ungeachtet seine Angst die Zahl der Feinde vergrößerte, so sieht man doch selbst aus dieser Erzählung, wie vortrefflich der Angriffsplan angelegt, und mit welchem kühnen Muthe er ausgeführt war.

rois dem französischen Minister an, daß 3 Regimenter russischer Infanterie, 800 Pferde und 12 Kanonen, die mit einer seiner Divisionen bei Wollmirstädt ein Gefecht gehabt hätten, ihren Marsch auf Braunschweig richteten; es schien mir ausser Zweifel, daß es ihre Absicht wäre, einen Versuch gegen Cassel zu unternehmen. Ich benachrichtigte hiervon den Herzog von Valmy mit dem Ersuchen, seine 54ste Marsch-Colonne, aus 3200 Mann bestehend, über Cassel marschiren zu lassen, indem ich ihm zugleich bemerklich machte, daß, falls meine Besorgniß ungegründet wäre, diese Colonne nur einen Marschtag dabei verlöre, daß aber, falls meine Voraussetzung richtig sey, sie entweder den Feind, den ich in Cassel zu erwarten beschloß, zurückschlagen, oder im Fall der Noth meinen Rückzug decken könne.

Am 26. berichtete mir der General Bastineller, der vom Harz aus die Bewegungen des Feindes beobachtete, daß sich dieser, 7000 Mann stark, auf Eschwege ziehe, und vom General Zandt, der in Göttingen aufgestellt war, ging zugleich die Meldung ein, daß der Feind mit bedeutender Stärke in Braunschweig eingerückt wäre. Ich traf sofort meine Vertheidigungs-Anstalten, indem ich auf die von dem Herzoge von Valmy erbetene Colonne rechnete. Ich befahl dem General Bastineller, sich links auf Witzenhausen und rechts auf Melsungen zu stützen, damit der Feind nicht die Furth in der Nähe dieses letztern Orts benutze, um die Straße nach Frankfurt abzuschneiden. Der General Bastineller konnte in-

deß diese Bewegung, da der Feind in überlegener Anzahl ihm entgegen stand, nicht mit der erforderlichen Schnelligkeit ausführen. Er berichtete mir, daß der Feind mit 300 Pferden und 4 Kanonen seinen rechten Flügel umgangen habe, und in Eile auf Cassel marschire; — am 27. befahl ich ihm, sich vor Cassel aufzustellen, ertheilte auch dem General Zandt den nemlichen Befehl; indeß war der Feind beiden zuvorgekommen, und hatte am 27. Abends 11 Uhr die Vorposten bei Helsa und Kauffungen zurückgeworfen, wie mir solches gestern Morgen um 4 Uhr berichtet ward.

Ich befahl sofort den wenigen Truppen, die ich bei mir hatte, in's Gewehr zu rücken, und schickte 25 Husaren und 2 Compagnien von der Jägergarde aus, um den Feind zu recognosciren. Kaum hatte das Detaschement ½ Stunde die Stadt verlassen, als es sich schon mitten unter dem Feinde befand; der Nebel war so stark, daß man kaum zwei Schritte weit sehen konnte; indeß zog es sich in guter Ordnung nach dem Leipziger Thore zurück, obgleich die Hälfte der Leute geblieben war.

Zwei Kanonen, die ich vor dem Leipziger Thore hatte auffahren lassen, beschossen den Feind, dessen Kugeln in die Stadt reichten, mit Nachdruck; beide Kanonen wurden aber nach einem halbstündigen Gefechte demontirt. Während der Zeit hatte ich die Brücke, welche die Stadt mit der Vorstadt verbindet, verrammeln lassen. Kaum war dieses indeß geschehen, als der Feind das Thor selbst einschoß, eine Kanone gegen die Brücke richtete, das dicht

neben ſelbiger belegene Staats-Gefängniß öffnete, und die Gefangenen entließ. Ich verlor viele Menſchen auf dieſem Punkt; ein Theil meiner Huſaren konnte noch nicht reiten, verlangte Gewehre von mir, und vertheidigte die Brücke, welches meine letzte Stütze war.

Unterdeſſen waren 400 Mann feindlicher Kavallerie durch die Furth über die Fulda gegangen, und rückten gegen das Frankfurter Thor vor. Der Augenblick war kritiſch; ich ſetzte mich an die Spitze meiner Garde du Corps und 2 Eſcadrons Huſaren; ich ließ die Grenadiere der Garde längs dem Fluſſe marſchiren, um die Furth zu beſetzen. Ich ſelbſt war kaum 200 Schritte aus dem Frankfurter Thore vorgerückt, als ein Trupp der Avantgarde mir meldete, daß der Feind in Schlachtordnung aufgeſtellt ſey; ich ſprengte ſogleich im Galopp vor, um ihn zu recognosciren, und war, da der Nebel noch eben-ſo ſtark fortdauerte, ihm ſo nahe, daß ich hätte einhauen können; ich ließ ſofort durch die 2te Huſaren-Eſcadron einhauen, und den rechten Flügel durch die Garde du Corps umgehen, um ihn auf die Grenadiere, die bereits die Furth beſetzt hatten, zu werfen. Dieſes gelang, der Feind ward in gänzliche Unordnung gebracht, und ihm durch die Grenadiere eine große Menge getödtet. Dieſe Bewegung zwang ihn, den Theil der Stadt, den er nach dem Leipziger Thore beſetzt hielt, zu verlaſſen, indem er befürchtete, daß ich die Furth benutzen möchte, um ihm in den Rücken zu fallen, wovon ich jedoch weit entfernt war, da nach meiner Ueberzeugung die Avantgarde ſtark unterſtützt werden würde.

Nachdem ich ſo die Stadt befreiet hatte, nahm ich eine halbe Stunde rückwärts eine Poſition mit meiner Garde du Corps, meinem Grenadier-Bataillon und 400 Huſaren, die einzigen, die reiten und einhauen konnten. Ich blieb von 10 Uhr Morgens, wo das Gefecht aufhörte, bis Nachmittags 3 Uhr in dieſer Stellung, jeden Augenblick, wiewohl vergebens, die Colonne des Generals Zandt oder Baſtineller erwartend.

Da ſie nicht eintrafen, verſtärkte ich die Stadtthore mit einer Compagnie Jäger-Carabiniers und zwei Kanonen, und zog mich — da der Feind die Fulda hinauf marſchirte, um früher als ich Wabern zu erreichen — nach Jesberg, entſchloſſen, mich dort zu halten und die franzöſiſche Colonne zu erwarten, die, wie ich nicht zweifelte, der Herzog von Valmy mir ſchicken würde. Zu meinem größten Erſtaunen erhielt ich Abends um 10 Uhr durch meinen Courier die Antwort: daß er es nicht wagen dürfe, die von mir gewünſchte Maaßregel zu treffen; und ſo blieb mir, da ich durch meine eigenen Truppen mich nicht halten und auf Hülfe nicht rechnen konnte, nichts übrig, als mich nach Coblenz zurückzuziehn; indeß werde ich nicht eher über den Rhein gehen, bis ich Ew. Majeſtät desfallſige Beſtimmungen erhalten habe.

Meine Truppen werde ich zu Wetzlar zuſammenziehn; lieber wäre ich in Marburg geblieben, die allgemeine Stimmung iſt aber dort ſehr ſchlecht, und die Deſertion würde unter den wenigen mir übrig gebliebenen Soldaten ein-

reiſſen. Es verſteht ſich, Sire, daß, ſobald ich erfahre, daß irgend ein franzöſiſches Corps zu meiner Unterſtützung anrückt, ich in kurzer Zeit wieder in Caſſel einrücken kann.

Mein franzöſiſches Huſaren-Regiment *) hat ſich bei den geſtrigen Affairen ſehr brav gehalten; unglücklicherweiſe ſind indeß Viele davon geblieben, die, da ſie noch nicht reiten konnten, beim Einhauen vom Pferde fielen.

Ich bin, Sire,

Ew. Majeſtät

Wehlar, den 29. Sept. 1813. treuergebenſter Bruder Hieronymus.

An meinen Herrn Bruder des Königs von Neapel Majeſtät, der König von Weſtphalen.

Mein lieber Bruder!

Ich erfahre, daß Du heute nach Bach kommſt; es beunruhigt mich nicht wenig; ſeit einem Monate bin ich in

---

*) Dieſes Regiment hatte Napoleon dem Könige geſchenkt; es ward indeß auf Koſten des Landes beritten und gekleidet. Die Depots von zwei Weſtphäliſchen Regimentern, die als Hülfstruppen in der franzöſiſchen Armee dienten, waren gezwungen worden, dieſen neuen Ankömmlingen ihre Pferde zu überlaſſen. Man ſieht, wie trefflich ſie dieſe zu gebrauchen verſtanden, und ſieht nur nicht, welchen Dienſt Huſaren leiſten können, die bei jedem Angriff vom Pferde fallen.

einer schrecklichen Lage. Sag' mir, wie die Sachen stehn, und ob ich mich zurückziehn muß; ich habe nur etwa 4 bis 5000 Conscribirte bei mir. Wie befindet sich der Kaiser? Laß mich nicht auf Antwort warten, Du kannst Dir leicht meine Besorgnisse vorstellen *). Ich umarme Dich so wie ich Dich liebe,

Cassel, den 25. Oct. 1813,
2 Uhr Nachmittags.

Dein treuer Bruder
Hieronymus.

---

*) Damit dieser Klagebrief nicht mehr Theilnahme erwecke, als er verdient, wird es genügen, folgende Züge auszuheben. Seit dem letztern Frühjahr hat man mehrere Personen im Königreiche Westphalen wegen unbedeutender Aeusserungen erschiessen lassen. Bei der ersten Einnahme von Cassel war die Citadelle mit Staatsgefangenen, d. h. mit rechtlichen Männern und Freunden ihres Vaterlandes, angefüllt, die sämmtlich die großmüthige Sorgfalt des Generals Czernitscheff befreiete. In den 14 Tagen seines letzten Aufenthalts bevölkerte der König von neuem das Staatsgefängniß durch eine große Menge von Verhaftungen; doch hatte man nicht Zeit, diesen Gefangenen den Prozeß zu machen, und der General-Inspektor der Gensd'armerie, Bongars, entließ sie bei der Annäherung der Verbündeten. Bei seiner zweiten Abreise von Cassel ließ König Hieronymus von den Schlössern zu Cassel und Braunschweig nur die Mauern stehn, und nahm das ganze Ameublement, was das Land geliefert und der feindliche General verschont hatte, mit sich fort. Alle deutsche Truppen hatten den gewesenen König verlassen, indeß erboten sich 40 Cuirassiere der Westphälischen Garde du Corps, aus einem

Morfontaine.

Der Senator Graf Röderer, Miniſter Staats-Sekretair des Großherzogthums Berg, an den Herrn Grafen Dumas, Diviſions-General und General-Intendanten der Armee.

Paris, den 29. Sept. 1813.

Den Brief, womit Sie, lieber General, mich von Dresden aus unterm 18. v. M. beehrten, habe ich zu Cherburg erhalten. Ich verzögerte die Antwort bis dahin, daß ich Ihren Auftrag bei dem Könige von Spanien ausgerichtet hätte. Geſtern und vorgeſtern bin ich in Morfontaine geweſen, und habe Sr. Majeſtät die Zeilen vorgeleſen, die Ihre Gefühle für denſelben und Ihre Wünſche für deſſen Wohl ausdrücken. Der König ſchien dadurch gerührt und trug mir auf, Ihnen Seinen Dank dafür zu ſagen. Er befindet ſich ſehr wohl, und iſt ſeit ſeinem Aufenthalte in Morfontaine ſtärker geworden. Die Lebensweiſe iſt dort

---

Uebermaaß militairiſchen Ehrgefühls, ihn bis an den Rhein zu escortiren. König Hieronymus entließ ſie bei ihrer Ankunft zu Cöln nicht allein ohne Abſchied von ihnen zu nehmen, und ohne irgend eine Belohnung, ſondern nahm ihnen auch ihre Uniformen, Waffen und Pferde; ſo, daß dieſe braven Leute, die ſämmtlich von guter Herkunft waren und ihr Vermögen im Dienſte zugeſetzt hatten, nackend und arm zu ihren Familien zurückgekehrt ſind.

noch so, wie Sie sie kennen; man frühstückt in einem der Gebäude des Parks, man jagt, man fischt, man schifft, man spricht nicht von Geschäften, man dinirt, man spielt Billard und geht zu Bette. Der König beobachtet gegen jeden das strengste Incognito, und empfängt weder Minister, noch Senatoren, noch Staatsräthe, noch Militairpersonen, mit Einem Worte: Niemanden. Sie sehen selbst ein, daß die Lage des Königs und die Abwesenheit des Kaisers diese Einrichtung fast nothwendig machen.

Die Prinzessinn Zenaide ist eine kleine runde Person, ganz ausgewachsen, sehr gut erzogen, und spricht mit Verstand und Sicherheit; mir scheint es, daß man sie immer verheirathen könnte. Die andere Prinzessinn ist noch immer mager, aber voll Geist. — Der König scheint sich mit seinem Leben als Privatmann recht gut zu vertragen; wenigstens ist er ganz zufrieden, und scheint sich darinn zu gefallen. Er hat seine alte Heiterkeit; die Königinn hat stets ihren guten Takt, ihren schnellen Blick, und Verstand und Witz ohne Gift.

Da ich Ihrer Güte die ersten Nachrichten über meinen Sohn seit seiner Gefangenschaft verdanke, so darf ich Sie davon unterhalten. Er hat mir unterm 29. Jun. geschrieben. Die Gefangenen sollten damals ins Innere gebracht werden, er hoffte indeß die Erlaubniß zu bekommen, nach Petersburg zu gehn; doch wird er es nicht thun, wenn man viel darum bitten muß; Sie kennen ihn in dem Stück. Es ging ihm wohl, und er hatte das Geld, was

ich für ihn disponirt hatte, erhalten, aber sonst keine Nachrichten aus Frankreich, weder von mir noch Andern.

Empfangen Sie, lieber General, die herzlichen Versicherungen meiner unerschütterlichen Ergebenheit und Hochachtung.

Röderer.

Die Königinn beider Sicilien an Se. Majestät den König beider Sicilien *).

(Aus dem Cabinet.)

Sire! Ihre Briefe aus Wolnitz und Freyberg über die glänzenden Gefechte vom Ende Augusts, an welchen Sie einen so ehrenvollen Theil nahmen, erhielt ich den 8ten Sept., als ich gerade zu einer kleinen Reise im Golfo mich einschiffte; so bestieg ich also unter dem Donner der Kanonen das Schiff, glücklich durch die Nachricht von Ihren Siegen, und noch glücklicher dadurch, Sie gesund zu wissen. Ich konnte die Fahrt nicht gut ertragen, da das

---

*) Wir behalten die Titel bei, die sich auf den Adressen befanden; da indeß die alte Königl. Familie sich noch im Besitze von Sicilien befindet, und ebenfalls, und zwar mit größerem Rechte, den Titel „König beider Sicilien" führt, so wird diese Insel auffallend vervielfacht.

Meer sehr unruhig ward, und nachdem ich vergebens an der Küste von Sorrent gegen den Wind gekämpft, landete ich am Abend zu Castellamare in einer gänzlichen Abspannung, wovon ich indeß mich jetzt völlig erholt habe und Ihnen darüber schreiben kann. — Der Kronprinz war bei der Wasserfahrt, die ich für ihn vor zwei Tagen anordnete, glücklicher, indeß war es auch das schönste Wetter von der Welt. Nicht eine Unbehaglichkeit hat sein Vergnügen dabei gestört; morgen kommt die Reihe an den Prinzen Lucian und die Prinzessinnen, und da das Meer eben so ruhig zu bleiben scheint, so hoffe ich, wird ihre Fahrt eben so günstig seyn. Die Herzoginn von Conegliano begleitete mich auf meiner Reise; der Graf Rohan Chabot, Kammerherr des Kaisers, ein junger Mann von sehr sanftem und liebenswürdigem Charakter, der hier die Wiederherstellung seiner elenden Gesundheit sucht, war der einzige Fremde.

Ihrem Verlangen gemäß, habe ich das Te Deum singen lassen; da die Capelle noch nicht völlig wieder in Stand gesetzt ist, so mußte es in der St. Claren-Kirche geschehen; die Feierlichkeit war am 12., voll Anstand und imponirend.

Ich übersende Ew. Majestät die Arbeiten der Minister, sammt den gewöhnlichen Berichten und Etats; auch einige Gesuche, die Ihrer Entscheidung bedürfen.

Noch schließe ich drei Berichte des General-Inten-

danten an; er legt in einem derſelben die Nothwendigkeit dar, den Reſerve-Fonds des Budjets mit 350000 Franks zu verſtärken; die beiden andern ſind Neben-Anlagen, die ſich auf den erſteren beziehen. Es iſt ſehr wünſchenswerth, daß Ew. Majeſtät bald über dieſen Antrag des Intendanten entſcheiden, da es ſolche Ausgaben ſind, namentlich die für die Tafel, worüber ich ſeiner Verfügung vorgreifen müßte, was ich ſtets zu vermeiden mich bemühe.

Auch bedarf es Ihrer Beſtimmung, auf welche Gelder die Bezahlung von etwa 80000 Fr. angewieſen werden ſoll, die Belleville für Sie in Paris aufgelegt hat. Herr v. Campomelo, der auf Berichtigung dieſer Summe anträgt, wünſcht zugleich die Bezahlung der monatlichen Anweiſung, die ihm wegen der Koſten Ihres Anzugs bewilliget iſt; ich habe ihm geantwortet, daß er Ihnen darüber berichten möge, und erwarte zuvörderſt Ihre Genehmigung, um dieſes Alles in Ordnung zu bringen und berichtigen zu laſſen.

Die franzöſiſchen Officiere, die Erlaubniß erhalten haben, in unſern Dienſten zu bleiben, fangen an, über die Vorſchrift des Kaiſerl. Dekrets beſorgt zu werden, wonach der 1ſte Jan., bei Strafe des Verluſts, als endlicher Termin zur Auslöſung der desfallſigen Patentbriefe feſtgeſetzt iſt. Der Kaiſer war ſo gütig, mir zu verſprechen, daß unſere Offiziere von der Bezahlung derſelben frei ſeyn ſollten, und ich bitte Sie, Ihre Lage bei des Kaiſers Majeſtät zu benutzen, um die Beſtätigung dieſer Gnade zu erwirken.

Von dem Hrn. v. Livron habe ich bereits mehrere ganz gut lautende Berichte in Betreff der ihm von mir übertragenen Inspektion erhalten, deren Resultat ich Ew. Majestät vorlegen werde, sobald er seine Reise ganz beendiget hat.

Kürzlich ist von neuem in dem Thale von Bovino ein bedeutender Raub an öffentlichen Geldern verübt; zwar sind bereits einige Maaßregeln ergriffen, um die Briefböthen sicher zu stellen, aber sie genügen mir nicht, und ich beschäftige mich damit, ihnen mehr Nachdruck und Ausdehnung zu geben.

Ich schließe die Antwort des Herzogs von Feltre wegen der 15000 Gewehre, die ich von ihm verlangt, hierbei an. Könnten Sie nicht einen Versuch bei dem Kaiser machen, um sie bewilligt zu erhalten? Ew. Majestät wissen es selbst, wie nöthig uns Hülfe der Art ist. Ich gebe diese Depeschen den Adjudanten des Generals Domont mit, die dieser zu sich kommen läßt. Bei dem großen Antheil, den ich an seinem Zustande nehme, glaubte ich seinen Wunsch nicht verweigern und Ihrer Zustimmung darunter im Voraus gewiß seyn zu dürfen.

Neapel, den 18ten Sept. 1815.

Caroline.

Kriegs-Miniſterium.

5te Diviſion.

Artillerie.

(Einlage.)

Paris, den 7. Sept. 1815.

Madame!

Ihro Majeſtät Depeſche, die Forderung von 15000 Stück Gewehren betreffend, mit der ich unterm 23ſten v. M. beehrt wurde, habe ich richtig erhalten, und desfalls die Entſcheidung Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs erbeten, der mir früherhin den Befehl ertheilt, den alliirten Mächten nur dann Waffen zu überlaſſen, wenn die zuletzt gelieferten ſchon bezahlt wären. Ihro Majeſtät iſt es nicht unbekannt, daß auf die 10000 Gewehre, die ich im verwichenen Jahre zu Ihren Befehlen vorſtellte, noch nichts bezahlt iſt.

Auſſerdem kann ich auch zur Bewaffnung der Truppen der alliirten Mächte nur über 6000 taugliche, fremde Gewehre, die ſich auf der Inſel Elba und zu Mantua befinden, verfügen, und dieſes ſind die einzigen, die ich der Diſpoſition Ihro Majeſtät zu überlaſſen im Stande ſeyn würde.

Ich bitte Ihro Majestät, mich wissen zu lassen, ob Sie, in Ermangelung neuer französischer Gewehre, diese fremden Gewehre, das Stück zu 21 S., anzunehmen wünschen.

Ich beharre mit Respekt

Ihro Majestät

ganz gehorsamster und unterthänigster Diener,

der Kriegs-Minister

Herzog von Feltre.

Die Königinn beider Sicilien an Se. Majestät den König.

(Eigenhändiger Brief.)

Ich übersende Dir, mein Lieber, die Ausarbeitungen der Minister durch die Adjudanten des Generals Domont; ich glaubte, Du wünschtest selbst dem unglücklichen General die Beruhigung, diese jungen Leute bei sich zu haben, an welchen er besondern Antheil nimmt, und die ihn so lange pflegen werden, bis er im Stande ist, zurückzukehren oder zu Dir zu kommen. Sie versicherten mir auch, Du hättest Deine Einwilligung dazu ertheilt, und der General Domont fordere sie mit Deiner Erlaubniß, daher

ich ſie dann reiſen ließ. Sie werden Dir eine Schachtel mit Regliſſe für den Kaiſer zuſtellen. Bezeuge ihm meine Verehrung.

Die Nachricht von der Vandammſchen Schlacht haben wir mit Schmerz erfahren; aber der Kaiſer weiß Alles wieder in Ordnung zu bringen, und nichts vermag ihm zu widerſtehen. Ich habe, oder vielmehr wir haben, Deine Berichte an den Kaiſer mit Rührung geleſen. Aber, mein Freund, wie kann ich ruhig ſeyn! Ich kann Dir nicht ſagen, wie traurig ich ſeit einigen Tagen bin, ich weiß nicht, weshalb? denn ich hoffe Deine baldige Rückkehr und den Frieden; aber Mehreres hat dazu beigetragen. Zuerſt die lange Ungewißheit, da man keine genauere Nachricht über die Schlacht erhielt; Dein Stillſchweigen, und die Entbehrung, die Du durch die Verwundung des General Dumont litteſt; dann meine Reiſe, die mich ſo krank gemacht, daß ich nicht lebendig zurückgekehrt wäre, wenn nicht der Finanz-Miniſter *), der mich nicht verließ, es auf ſich genommen hätte, den Befehl zum Anlanden zu ertheilen, wozu ich nicht die Kraft hatte und was keiner ſonſt gewagt haben würde. Der arme Monchelet iſt das Opfer davon geworden; da er mich ſo entkräftet ſah, und weder Pferde noch Wagen finden konnte, wollte er, ungeachtet eines ſchrecklichen Re-

*) Der Graf Mosburg, von dem man einen langen Bericht leſen wird. Vielleicht wird die Königinn nicht immer ſo zufrieden mit ſeinen Bemühungen ſeyn.

gens, zu Fuß den Berg ersteigen, um mir Bouillon zu bereiten, deren ich sehr bedurfte; der arme Mensch bekam eine Brust-Catarrh, ein bösartiges Faulfieber, mit einem Worte, er war in zwei Tagen todt, ohne daß man fast von seiner Krankheit wußte. Es hat mich nicht wenig erschüttert; er war uns seit so langer Zeit ergeben und so voll Eifer und Biederkeit, daß ich mich des Eindrucks einer Art von Traurigkeit nicht erwehren konnte. Ich habe fast die unglückliche Reise bedauert, die seit acht Tagen das Glück der Prinzen und der Prinzessinnen ausmacht. Der Kronprinz hat vorgestern auf dem nemlichen Schiffe eine Spazierfahrt in dem Meerbusen gemacht, und ist davon entzückt zurückgekehrt. Die Prinzessinnen sollen morgen die Fahrt machen, und versprechen sich, sammt Lucian, der ihr Begleiter ist, das nemliche Vergnügen.

Ich weiß nicht, ob Du meine Briefe erhältst, aber ich schreibe Dir recht oft. Alles ist vollkommen still und ruhig, und ich hoffe, daß auch Du es bist. Meine Gesundheit ist leidlich und die Deiner Kinder vortrefflich. Ich habe Campomelo sehr empfohlen, Dir Alles zu schikken, was Du bedürfen mögtest; ich denke, daß er es gethan hat, und daß Dir nichts fehlt. Ein Paar Filzstiefeln, die ich Dir habe machen lassen und die im Fahren bequem sind, schicke ich Dir hiebei, so wie den Degen des General Domont. Leb' wohl, mein Freund, schone Dich, ich bitte Dich dringend, und denke an uns. Den anliegenden Brief des jungen Guibon, den ich Dir empfehle, bitte ich zu lesen; Du wirst daraus ersehen, wie

sehr er wünscht, Dich nur zu sehen; Du wirst ihn glücklich machen, wenn Du ihn kommen lässest; in dem Briefe selbst sind alle Erläuterungen enthalten. Ich wiederhole Dir stets das Nemliche, ich weiß aber, daß das Glück Anderer das Deinige ist, und daß Du das Glück des Vaters und des Sohnes machen kannst. Leb' wohl, mein Freund, ich umarme Dich wie ich Dich liebe.

Caroline.

Ich vergaß Dir von einer Sache zu schreiben, die einen etwas sonderbaren Eindruck gemacht hat. Dein Courier kam in dem Augenblicke, da ich das Schiff besteigen wollte; durch Zufall begegnete ich ihm und sprach ihn selbst. Ich fragte ihn: ob er auch andere Briefe habe? was er verneinte, und so sagte ich den Ministern, die meine Befehle einholen wollten, Du hättest keinem von ihnen geschrieben. Den Tag darauf brachten sie mir ihre Briefe und sagten mir: der Courier hätte mich hintergangen. Man wollte, daß ich ihn bestrafen ließe, weil er mir ins Gesicht die Unwahrheit gesagt. Ich bin überzeugt, daß kein Befehl von Dir zum Grunde liegt; indeß wollte ich ihn nicht bestrafen lassen, und behielt es mir nur vor, Dir darüber zu schreiben, damit Du erfahren kannst, wer in Deinen Büreau's einen so unpassenden Befehl gegeben hat. Denn, mein Freund, es ist nothwendig, Alles zu wissen, was geschrieben wird; und da Du diese Arbeit nicht übernehmen kannst, so muß ich es thun. So zum Beispiel hat Julien gesagt, man hätte so und so viel

Fahnen, Kanonen und Gefangene genommen; nicht ein Viertheil von dem, was Du mir ſchreibſt *), ſo, daß, wie man am folgenden Tage den Moniteur las, und das, was ich nach Deinem Briefe hatte einrücken laſſen, man mit Juliens Briefe das widerlegte! So etwas macht einen üblen Eindruck und benimmt das Zutrauen **). Daß die Herren Sieges-Nachrichten ſchreiben, iſt recht ſchön, aber ſie müſſen ſich aufs Detail nicht einlaſſen und keine Zahlen angeben, die, ſie ſeyen nun größer oder geringer, mit denen im Widerſpruche ſtehn, die ich durch Dich erhalte. Sey aufmerkſam hierauf; ich habe es nicht übel genommen, weil ich gewiß bin, daß Du das Benehmen des Couriers durchaus nicht veranlaßt haſt; aber die Sache iſt wichtiger, als Du denkſt; laß es nicht auſſer Augen.

(Ohne Datum.)

---

*) Der Viertheil war gewiß wahrer.

**) Freilich würde es das Zutrauen nehmen; aber ſeit langer Zeit glaubt kein Menſch mehr den franzöſiſchen Bülletins.

Die Königinn beider Sicilien an den Herrn General Belliard.

(Eigenhändig.)

Neapel, den 17. Septbr.

Herr General! Ich erhalte so eben Ihren Brief, der mich von der Ankunft des Königs in Dresden benachrichtigt. Seitdem hat sich gar Vieles ereignet; Siege und Niederlagen, wie das gewöhnlich ist. Die Verwundung des Generals Domont wird dem Könige dessen Dienste entziehen, und um so nothwendiger werden ihm die Ihrigen. Ich empfehle ihn daher von neuem Ihrem mir so wohl bekannten Eifer und Ergebenheit. Ich ersuche Sie, Herr General, wo möglich den zu großen Muth, der ihn stets den Gefahren aussetzen muß, zu mäßigen, und ich verbinde damit noch die Bitte, mir oft Nachrichten von ihm zu geben, denn ich kenne seine Kühnheit zu sehr, um dabei ruhig bleiben zu können. Ich weiß Alles, was Sie bereits für die Generäle Excelmans und Lanusse gethan haben; ich empfehle sie Ihnen aber dennoch. Ich weiß, sie sind dem Könige herzlich zugethan, und, man thut wohl, ihnen das Wohlwollen des Königs wieder zu verschaffen.

Ich verlasse mich auf Sie, Herr General, und erneuere Ihnen mit Vergnügen die Versicherung meiner steten Theilnahme.

Caroline.

Die Königinn beider Sicilien an den Herrn General Lanuſſe.

(Eigenhändiger Brief.)

Neapel, den 17. Sept.

Herr General! Ich habe Ihre beiden Briefe erhalten, und mit Vergnügen Ihre Ernennung zum Diviſions-General erfahren. Ich bin überzeugt, Ihre Thaten werden dieſen neuen Beweis der Gnade des Kaiſers für Sie rechtfertigen. Ich habe mit dem Könige vor ſeiner Abreiſe geſprochen, und hoffe, daß er Ihnen ſein voriges Wohlwollen ſchenkt, was Sie durch Ihre treue Anhänglichkeit an Ihm verdienen. Von Ihrer Familie höre ich, daß Ihre Kinder allerliebſt, und ſo wie deren Mutter geſund ſind; ich erwarte jeden Augenblick den Marſchall Perignon, der mir nähere Nachrichten darüber mitbringen wird. Seyn Sie verſichert, Herr General, daß ich ein unveränderliches Wohlwollen Ihnen ſtets erhalten werde.

Caroline.

Wenn Sie Excelmans ſehen, ſo ſagen Sie ihm, daß er mein Wohlwollen beſitzt.

Der Graf v. Mosburg, Finanz-Miniſter zu Neapel, an Se. Maj. den König beider Sicilien.

(Eigenhändiger Brief.)

Sire!

Ich erwartete mit lebhafter Ungeduld eine ſichere Gelegenheit, um Ew. Majeſtät den Kummer zu bezeugen, den ich bei den erſten Zeilen Ihres Briefes vom 29. Aug. empfand, des Briefes, deſſen folgender Inhalt mir ſo viel Freude gewährte, da er ein Gemählde der neuen Heldenthaten Ew. Majeſtät und ein neues Denkmal Ihres Ruhmes enthält. Es ſcheint, daß Ew. Majeſtät dasjenige, was ich in meinem Briefe vom . . . in Anſehung des Engliſchen Parlementairs, der drei Neapolitaniſche Familien von Sicilien nach Neapel gebracht hat, berichtete, mißfällig aufgenommen haben. Ohne Zweifel, Sire, hatte ich mich unrichtig ausgedrückt, oder Ew. Majeſtät Andenken iſt dasjenige entgangen, was Sie mir am Tage Ihrer Abreiſe zu ſagen geruhet. Ich bitte Ew. Majeſtät, ſich zu erinnern, daß Sie mir befohlen, die Königinn davon zu unterrichten, daß vielleicht ein Parlementair käme, da einigen Neapolitaniſchen Familien die Erlaubniß ertheilt ſey, hieher zurückkehren zu dürfen. Ew. Majeſtät fügten hinzu, daß, um den Verabredungen zwiſchen den Engländern und deren geheimen Agenten vorzubeugen, Sie der Königinn einen Mann von unbedingtem Vertrauen empfehlen würden, der ausſchließlich wegen der mit dem Parlementair unvermeidlichen Communicationen beauftragt

würde; und Sie hätten dabei an mich gedacht. Ich erlaubte mir, Ew. Majestät bemerklich zu machen, daß mir ein solcher Auftrag nicht von der Art schiene, um ihn einem der Minister zu geben, und daß es den Polizei-Minister kränken dürfte, wenn eine Angelegenheit aus dessen Departement einem andern Minister übertragen würde. Damit endigte sich unsere Unterredung, an dem Tage, der meine Seele mit Trauer erfüllte, an dem mich das härteste Schicksal traf, da Ew. Majestät sich aus der Mitte Ihrer Familie und Ihrer Unterthanen losrissen, um neuen Gefahren entgegen zu gehn.

Bei der Ankunft des Parlementairs glaubte ich gewiß, daß die Königinn Ihre näheren Bestimmungen desfalls erhalten hätte; ich war im Begriff, mit Ihr darüber zu sprechen, als mir der Polizei-Minister begegnete, und mir zu verstehen gab, daß er bestimmte Befehle habe; und da ich hieraus wahrnahm, daß Ew. Majestät den Plan, wovon Sie mir Kenntniß ertheilt, nicht ausgeführt hätten, so beobachtete ich das tiefste Schweigen. Wie ich indeß mit Gewißheit erfuhr, daß viele mit dem Parlementair angekommene Briefe in der Stadt ausgetheilt seyen, und der Polizei-Minister mir sagte, daß er zwei Depeschen nicht erhalten hätte, die, wie ich wußte, für ihn mitgebracht waren, so ward ich besorgt, daß man sich seines Namens bedient, um eine verbotene Correspondenz dadurch zu schützen.

Die öffentliche Stimmung schien gerade damals eine sehr gefährliche Richtung zu nehmen. Ew. Majestät Ab-

reiſe hatte alle Freunde der Regierung beunruhigt und die Feinde derſelben mit Hoffnungen erfüllt. Viele glaubten ſich nicht ſicher, und ſchienen deshalb geneigt, zu ihrer Rettung etwas zu unternehmen. Alle dieſe Umſtände mußten mich daher beſtimmen, Ew. Majeſtät zu erſuchen, für dieſe ſo wichtigen Gegenſtände eine Aufſicht anzuordnen, die ſelbige nie aus den Augen verlöre.

Die Lage der Sachen hat ſich ſeitdem etwas geändert. Die Nachrichten von den Siegen der großen Armee, Ew. Majeſtät perſönliche Thaten, worauf die Neapolitaner ſtolz ſind, und die Hoffnung des Friedens, ſcheint die öffentliche Meinung gehoben und berichtigt zu haben. Aber man darf ſich darinn nicht täuſchen. Ew. Maj. kennen Ihre Unterthanen; die Eindrücke, denen ſie ſich überlaſſen, ſind eben ſo lebhaft als flüchtig; durch günſtige Nachrichten werden ſie bis zum Enthuſiasmus erhoben, und eben ſo ſchnell erwacht ihre Aengſtlichkeit. Ew. Maj. Gegenwart giebt ihnen ein ſolches Vertrauen, daß Sie, falls Sie ſelbſt in Ihren Staaten ſind, ſich unter allen Umſtänden ganz auf ſie verlaſſen können. Ew. Maj. Abweſenheit macht ſie dagegen ſo muthlos, daß ſie nicht einſt auf ſich ſelbſt ſich verlaſſen. Man muß daher, falls Veränderungen auf dem Kriegs-Theater vorfallen ſollten, dieſe auch in Ihrem Königreiche und in ganz Italien beſorgen. Viel rechtliche Männer würden Ew. Maj. treu ſeyn, aber vielleicht mit wenig Energie, weil ihnen die Stütze fehlt, die ihre Kraft begründet. Deſto kühner würden die Uebelgeſinnten werden, gereizt durch die Intriguen und das Gold des Feindes. Für ſol-

che Augenblicke, Sire, müssen die ausgedehntesten Mittel, für die Sicherheit des Staats zu wachen, in den Händen derjenigen sich befinden, denen dessen Erhaltung am wichtigsten ist. Für solche Zeiten muß die Sicherheit Ihrer Kinder nur Personen anvertrauet seyn, die sich selbst lieber aufopfern, als daß sie die Prinzen einer Gefahr aussetzen. Stets wird der Sieg den Kaiser und Ew. Maj. begleiten; aber wenn die glänzenden Erfolge, die den Anfang des Feldzuges krönen, unterbrochen würden, so erwägen Sie es selbst, Sire, wie schwierig dann unsere Lage wird, und verkennen Sie nicht meinen Diensteifer in dem Wunsche, meinen Händen die Mittel anvertrauet zu sehn, um Alles abzuwenden, was unsere Lage noch gefährlicher machen könnte.

Selbst in diesem Augenblicke sieht man das bestätiget, was ich Ew. Maj. so eben über den schnellen Wechsel der öffentlichen Stimmung sagte. Vor ein paar Tagen zeigte man bei der Nachricht der großen Begebenheiten vom 26. und 27. den größten Enthusiasmus; Alles äusserte die schönsten Hoffnungen, und schloß sich eifrig an die Regierung an. Als ungünstigere Nachrichten ins Publikum kamen, nahm man sie fast mit gleicher Begierde auf; man übertreibt sie, das schlechte Gerede nimmt zu, die Uebelgesinnten werden dreist, und die rechtlichen Leute unruhig und still; die Menge folgt, wie immer, den Schreyern. Diese böse Richtung, die zwar noch nicht jeder deutlich erkennt, die der aufmerksame Beobachter aber leicht wahrnimmt, wird, wir schmeicheln uns damit, durch neue Siege bald geändert werden.

Um alle die Gefühle, welche die Neapolitaner an Ew. Maj. binden, wieder zu erwecken, iſt es zweckmäßig, daß man Ew. Maj. Bericht an den Kaiſer über die Schlachten vom 26. und 27. leſen läßt. Die Königinn erhielt ihn vorgeſtern, und gab ihn zu dem Ende vielen Menſchen. Viele werden ihn noch zu leſen bekommen; und wer ihn nicht lieſet, wird wenigſtens darüber zu ſprechen wünſchen *). Er wird alſo einige Tage die allgemeine Aufmerkſamkeit feſſeln.

Der Bericht ſtellt das Gemählde aller der Bewegungen, die Ew. Maj. mit ſo glücklichem Erfolge ausführen ließen, ſo deutlich dar, daß ich, indem ich ihn las, faſt der Augenzeuge dieſer Schlachten war. Ich zitterte, als ich Sie von ſo vielen Gefahren umgeben ſah. Man giebt Ew. Maj. Schuld, daß Sie der Gefahr ſo entgegen gingen, als ob Sie weder Kinder, noch Unterthanen, noch Soldaten hätten, denen Sie ſich erhalten müſſen. Alle Briefe von der Armee und von Paris ſagen darüber das Nemliche, unter Gefühlen von Bewunderung und Beſorgniß.

Das Neapolitaniſche Militair ſpricht nur von Ihren Thaten, mit der ſchmerzlichen Empfindung, nichts dazu beizutragen. Seine Ruhe und Sicherheit iſt ihm zur

---

*) Man hält es alſo nicht für zweckmäßig, dieſen Bericht drukken zu laſſen, der ſich auch weder in dem Pariſer noch in dem Neapolitaniſchen Moniteur findet.

Laſt *), da es ſeinen König in den Schlachten weiß. Ew. Maj. Truppen werden täglich exercirt; ſie müſſen gegenwärtig völlig den Dienſt kennen, und ſind übrigens gut gekleidet. Ich beſorge nur, daß die innere Verwaltung der Armee keine große Fortſchritte gemacht hat, und daß üble Folgen für die Disciplin daraus entſtehen. Man verſichert, daß bei gewiſſen Regimentern viel verſchleudert wird, und daß der Soldat darunter leidet. Die Bewaffnung ſteht nicht mit der Mannſchaft in Verhältniß. Der Chef des General-Staabs ſagte mir geſtern, die Linientruppen beliefen ſich effectiv auf etwa 46000 Mann, wovon 39000 gegenwärtig, aber nur 30000 bewaffnet wären; für jene würden alſo etwa 9000 Gewehre, und für das Ganze deren 16 — 17000 fehlen, und im Fall des Krieges würde man die Waffen, die verloren, oder in den Schlachten zerbrochen werden, nicht erſetzen können.

Sollte Ew. Maj. nicht von dem Kaiſer Gewehre erhalten können? Zwar ſieht man in den franzöſiſchen Arſenalen darauf, die Gewehre aus den eigenen Arſenalen zu behalten; indeß enthalten jene einen großen Vorrath von fremden Fabriken, die man eher überließe, und ich glaube nicht, daß man einen Antrag Ew. Majeſtät auf 16 — 20000 Stück ablehnen würde.

Die Unſicherheit der Heerſtraßen iſt ſtets die nemli-

*) Das iſt nur eine Phraſe aus dem Racine. Wir kennen die Neapolitaner beſſer.

che, und die Finanzen führen einen sehr nachtheiligen Krieg mit diesen Räubern. Vor einiger Zeit ward auf der Straße von Lagonegro nach Salerno ein Briefbothe mit 20000 Livres, die dem Schatz gehörten, aufgehoben. Vor 8 Tagen griffen die Räuber auf dem Wege von Foggia nach der Brücke von Bovino einen Einnehmer sammt seiner Escorte von 15 Mann an, tödteten ihn, einen der Escorte, und nahmen 80000 Livr. Ein solcher Erfolg macht sie noch dreister, reizt ihre Habsucht und giebt ihnen Mittel, sich zu verstärken und auf dem Lande sich Anhänger zu verschaffen.

In Rom ist die öffentliche Stimmung fortwährend schlecht *). Man hat dort Anschläge gemacht, die eine bittere Critik der Armee-Bületins enthielten, und versicherten, diese seyen nur bestimmt, Leichtgläubige über die Kriegs-Begebenheiten zu täuschen. Es sind Unruhen in den alten päbstlichen Staaten zu erwarten, wenn nicht durch eine bedeutende Truppenzahl oder durch glückliche Nachrichten eine unzufriedene, schwärmerische Menge gezügelt wird.

Die Sicilianer sind in einer großen Bewegung und erbittert gegen die Engländer, die sich des von ihnen geschaffenen Parlaments eben nicht rühmen. Das undank-

*) Welche Ungeheuer! — Sie sind ihrem rechtmäßigen Fürsten ergeben, der zugleich ihr geistlicher Oberhirt ist.

bare Parlament ſpricht ſich mit Kraft, und bisweilen mit Heftigkeit, gegen ſie und ihre Anhänger aus.

Der Fürſt Eſterhazy hat um Erlaubniß nachgeſucht, das Königreich zu verlaſſen und deshalb nach Brindiſi zu gehn, wo er ein Fahrzeug nach einem der Häfen Albaniens miethen, und von da nach Ungarn will; mir ſcheint es, daß er dieſes nur bezweckt, um ins Innere des Königreichs zu reiſen, und daß er hofft, der Frieden ſey abgeſchloſſen, ehe er ſich eingeſchifft, und er könne dann nach Neapel zurücklehren, wo er ſich ſehr gefallen ſoll. Daß der Graf Mier ein Geſuch angebracht, iſt mir nicht bekannt.

Der Bericht über die Lage der Finanzen vom Ende Aug. kann, weil die Etats aus den Provinzen noch fehlen, nicht vor dem 22. oder 23. d. M. fertig werden; ich werde die Ehre haben, ihn mit dem erſten Courier Ew. Maj. vorzulegen.

Die Geſundheit der Königinn ſcheint ſeit einigen Tagen recht gut zu ſeyn; die Prinzen und Prinzeſſinnen befinden ſich ſehr wohl.

Ich beharre mit tiefem Reſpekt

Sire

Ew. Majeſtät

Neapel, den 18. Sept. 1813.

treueſter und ergebenſter Diener und Unterthan

Graf Mosburg.

Der Reichs-Erzcanzler an Se. Maj. den Kaiser und König.

Sire!

Die Minister Ew. Maj. haben sich heute in Gegenwart Ihro Maj. der Kaiserinn Königinn Regentinn im Pallast zu St. Cloud versammlet.

Es ist eben nichts Merkwürdiges in dieser Sitzung vorgefallen.

Ew. Maj. erlaube ich mir den Inhalt der hauptsächlichsten Vorträge kurz anzuzeigen.

Der Justiz-Minister fährt fort, Candidaten zu den Stellen der juges auditeurs bei den Kaiserl. Gerichtshöfen vorzuschlagen. Ihro Maj. die Kaiserinn hat die ersten Dekrete unterzeichnet, und wird solches noch in Ansehung der Ihr heute vorzulegenden thun.

Der Minister des Innern hat eine Liste von Candidaten zur Besetzung der seit einigen Monaten erledigten Mairien vorgelegt. Da das Reglement nicht bestimmt, ob diese Ernennungen durch die Regentinn geschehen sollen, so schien es uns angemessen, Ew. Maj. die Vergebung der Mairien der guten Städte, so wie auch Ausnahmsweise bei einigen andern Städten, namentlich der zu Versailles, als einer Kaiserl. Residenz, und der zu Lüttich, die in mehreren Rücksichten wichtig seyn kann, vorzubehalten.

„Bei den Vorträgen des Kriegs-Ministers bedurfte es der Unterschrift Ihrer Maj. der Kaiserinn bei allgemeinen Verfügungen, bei Pensionen und bei individuellen Gegenständen. In Ansehung der erstern haben wir den Vorschlag wegen Beschränkung des Decrets vom 16. Jun. d. J., wodurch die Kapet angewiesen sind, die Kanonen in die Zeughäuser der Marine oder der Land-Armee zur Verwahrung einzuliefern, an den Staatsrath verwiesen.

Unter den Pensionen befanden sich drei für Obristen, die, da sie nicht durch frühere Decrete festgesetzt waren, Ew. Maj. zufallen. — In Ansehung der Gegenstände individueller Art hat es sich ergeben, daß die vorgeschlagenen Personen die erforderlichen Eigenschaften besaßen.

Ein 84jähriger Bischof in partibus stirbt zu Rom Hungers. Die Orts Obrigkeit erbittet eine Unterstützung für ihn, und der Minister der Gottes-Verehrung schlägt desfalls eine Pension von 1200 Fr. vor. Der Vorschlag ist sehr zu begünstigen; da er indeß eine Cassen-Verfügung betrifft, so ist der desfallsige Bericht den übrigen beigelegt.

Ew. Maj. bewilligen alle 6 Monate den Rechts-Consulenten des Schatzes gewisse Procente von den eingegangenen Schuld-Rückständen. Der Graf Mollien hat den Plan wegen Vertheilung dieser mit etwa 69000 Fr. zur Distribution kommenden Summe vorgelegt, und da die desfallsige Verfügung hergebrachten Rechtens ist, so

wird der Entwurf des Decrets Ihro Maj. der Kaiserinn zur Unterschrift vorgelegt werden.

Ew. Maj. Entscheidung haben wir einen Bericht des Finanz Ministers über das Gesuch des Generals Meynier vorbehalten, was die Erlassung einer Summe von 23000 Fr. betrifft, die er als Kaufgelder wegen eines auf sein Betreiben anderweit meistbietend verkauften Hauses schuldig ist.

In Ansehung der Sachen, die die Minister des Handels, der Administration des Kriegs-Departements, der Polizei und der Marine vorgelegt haben, ist über alle nichts weiter zu bemerken. Der Staatsraths-Auditor Mahe de Villeneuve ist mit Erlaubniß der Kaiserinn dazu bestimmt worden, diese Woche das Portefeuille in das Hauptquartier zu bringen.

Ich beharre mit tiefem Respect

Sire

Ew. Kaiserl. Königl. Majestät

Paris, den 29. Sept. 1813.

allergehorsamster und treu ergebenster Diener und Unterthan

Der Reichs-Erzcanzler

Cambaceres.

Der Reichs-Erzcanzler an Se. Maj. den Kaiser und König.

Sire!

Ich erhielt diesen Morgen Ew. Maj. gnädige Zuschrift aus Hagtau vom 24. d. M.: sie hat mich um so mehr beglückt, da ich seit achtzehn Tagen keine directe Nachrichten von Ew. Maj. erhalten hatte.

Bei der gehemmten Correspondenz war es kein Wunder, daß die Briefe ausblieben *); das Publicum aber, das wenig oder schlecht überlegt **), schrieb diesen Verzug einem üblen Zustande unserer Angelegenheiten zu, und verkündete Unglücksfälle, vor welchen wir glücklich gesichert sind.

---

*) Welch ein tiefer Gedanke! In der That können keine Briefe ankommen, wenn die Correspondenz gehemmt ist; die Ausdrücke sind so ziemlich gleichbedeutend. Merkwürdig ist es nur, daß, selbst im Rücken eurer großen Armee, eure Correspondenz hat abgeschnitten werden können, und sogar auf eurer großen Militair-Straße, wo ihr euch im Besitze aller festen Plätze befandet; und das gereicht der Dreistigkeit sowohl als den Talenten der leichten Truppen der alliirten Armee zur größten Ehre.

**) Das Publikum überlegt viel und gut; es hat sich in keinem seiner Schlüsse getrogen; der Verfasser des Briefes allein stellt abgeschmackte Schlüsse auf, um seinem Herrn zu schmeicheln.

Ich ersehe aus der durch den Herzog von Vassan
oder auf einem andern Wege mir zugekommenen Nachricht
daß Ew. Maj. alle die Gränzpässe Sachsens gereiniget
und alle Versuche des Feindes zu einem neuen Einfall ge
lähmt haben.

Ew. Maj. setzen in Ihrem Briefe voraus, daß mi
die Actenstücke über die Oesterreichsche Erklärung ꝛc. bereit
zugegangen seyen; in meinem Berichte vom 22. habe ic
dieses Gegenstandes halber an Ew. Maj. berichtet, und
bemerke ich nur noch wiederholt, daß die beiden ersten Aus
fertigungen verloren gegangen sind *), daß die Triplicat
dagegen angekommen und vom Hrn. de la Besnardie
re mir vorgelegt ist, daß aber wegen der Weitläuftigke
der Actenstücke die Abschrift noch nicht hat vollendet werde
können. Ich füge dem noch hinzu, daß, da Ew. Ma
nähere Bestimmung über deren Mittheilung an den Sen
mir noch nicht zugegangen ist, ich bis dahin Anstand ne
me, von diesen Actenstücken Gebrauch zu machen, da
Ew. Maj. geruhen, mir Ihre Entschließung über die ve
schiedenen von mir vorgetragenen Punkte zu eröffnen, a
weshalb ich daher Ew. Maj. Befehle wiederholt erbitte.

---

*) Diese Actenstücke sind in der Sitzung des Senats vom
Oct. verlesen worden; man sagte, ihre Mittheilung sey du
zufällige Umstände verzögert. Hier ist die Erklärung. U
sere bewundernswürdigen Kosacken waren diese zufälli
Umstände.

Einige Artikel, die der Polizei-Minister den kleinern Zeitungen hat einrücken lassen, so wie die letztern Nachrichten des Moniteurs, haben zur Verbesserung der öffentlichen Stimmung beigetragen. Allmählig sieht man ein, daß die meisten Nachrichten, die sich in den letzten Tagen verbreiteten, erfunden sind. Das Sinken der Staatspapiere in den letzteren Wochen ist fast allein durch einige Speculationen veranlaßt *), und durch den den Geldbesitzern eignen Hang, sich zu fürchten und Alles schwarz zu sehen.

Ich beharre mit tiefem Respect

Sire

Ew. Kaiserl. Königl. Majestät

Paris, den 29. Sept. 1813.

gehorsamster und treuergebenster Diener und Unterthan

Der Reichs-Erzcanzler

Cambaceres.

---

*) Der Wechselhandel mag immer wohl einigen Einfluß auf das Sinken der Staatspapiere gehabt haben, aber eigentlich beruhete es nur auf der Furcht vor einem neuen Bankerott, der unvermeidlich erfolgt, wenn die Regierung darauf beharret, ganz Europa zu bekriegen, da ohnehin ja die Einnahmen vom Auslande verstopft sind.

Der Fürſt Erz-Schatzmeiſter an Se. Maj. Kaiſer und König.

Sire!

Hier iſt Alles ruhig *) und wird es auch bleiben, w uns nichts von außen begegnet **). In den öffentli Fonds iſt ein fortwährendes Schwanken, aber in der V waltung ſtete Ordnung.

Der Präfect des Departements der Maas-Münd gen iſt krank und vielleicht ernſtlich. Unglücklicherw hat er Niemanden, in den er Zutrauen ſetzt, und die G ſchäfte werden wohl etwas liegen bleiben.

Pallaſt du Bois, den 29. Sept. 1813.

Mit reſpectvoller Verehru Le Brun.

---

*) Die Briefe von Privatperſonen werden uns die eigentl Natur dieſer Ruhe darthun. Es ſcheint, der Erzcanzler w Paris ſo lange ruhig finden, als der Pöbel noch nicht ſei Pallaſt plündert.

**) Der eigentliche Sinn dieſer Phraſe iſt ſchwer zu beſtimm Verſteht er unter dem, was von außen her kommen kön Bewegungen in den Departements, oder Kriegs-Unfälle? letztern Falle iſt der Erzcanzler mit ſchlimmen Nachric ſchwer zu befriedigen, wenn ihm die, die man bis zum 29 Sept. in Paris haben konnte, noch nicht genügten.

Der Fürſt Erz-Canzler an Se. Excellenz den Hrn. Herzog von Baſſano.

Paris, den 29. Sept. 1813.

Mein Herr Herzog!

Geſtern habe ich Ihre Briefe vom 21. und 23., und heute den vom 18. erhalten, und ich erſehe, daß Sie wegen der gehemmten Correſpondenz genöthigt geweſen ſind, ſtatt der Eſtafetten außerordentliche Wege einzuſchlagen.

Alles verkündigt, daß die feindlichen Streif-Corps zerſtreuet oder dem wenigſtens nahe ſind, ſo daß der gewöhnliche Cours für die Correſpondenz wieder Statt finden wird. Indeſſen bin ich Ihnen, Herr Herzog, für alle die Nachrichten, die Sie die Güte gehabt mir mitzutheilen, und beſonders für die von dem Wohlbefinden Sr. Maj. des Kaiſers, unendlich verbunden. Ich habe Ew. Excellenz bereits benachrichtigt, daß die üblen Nachrichten, die faſt immer aus Kaufmannsbriefen herrühren, ſichern Erläuterungen gemäß entkräftet werden konnten.

In Ihrer Depeſche vom 23. benachrichtigen Sie mich, Herr Herzog, daß Sie Herrn de la Besnardiere ein Quadruplicat der Actenſtücke über die Oeſterreichſche und Schwediſche Kriegs-Erklärung zugeſandt hätten, um die andern Ausfertigungen, die Sie verloren glau-

ben, zu erſetzen. Mit den beiden erſten iſt das wirklich der Fall, aber das Triplicat iſt angekommen, und mir, wie ich Ihnen bereits in meinem Briefe vom 22. d. M. ſagte, vom Herrn de la Besnardiere vorgelegt. Die Anlagen ſelbſt ſind noch nicht abgeſchrieben, und konnten mir daher noch nicht zugeſtellt werden; auch kann ich erſt dann davon Gebrauch machen, wenn der Kaiſer mir ſeine Befehle über deren Mittheilung an den Senat und die dabei vorkommenden Nebenpunkte ertheilt hat. Ich muß mich daher in dieſer Hinſicht auf den Inhalt meiner Briefe vom 22. und 26. beziehn, und erſuche Sie nur, die desfallſigen Befehle Sr. Majeſtät für mich zu erwürken.

Ich erneuere Ihnen, Herr Herzog, die Gefühle meiner hochachtungsvollen Ergebenheit.

Der Fürſt Erz-Canzler

Cambaceres.

Tages-Bericht des General-Gouverneurs Prinz Borghese an Se. Maj. den Kaiser.

Turin, den 25. Sept. 1813.

Der Präfekt des Departements des Taro wünscht, so wie es neuerlich im Departement des Po Statt gefunden hat, die Schulden der Hospicien in Piacenza durch den Verkauf der selbigem zuſtehenden bürgerlichen Häuſer zu tilgen, da ohnehin ein ſolches Eigenthum den geiſtlichen Inſtituten wenig einbringt und viel koſtet.

Hier iſt ein ähnliches Unternehmen über Erwarten gelungen; der Erlaubniß der Regierung gemäß ſind die bürgerlichen Häuſer der hieſigen Hoſpicien verkauft, und mit Obligationen der Hoſpicien bezahlt, wodurch dann alle Schulden der Art, die man tilgen wollte, bezahlt ſind, und, bei der Hitze der Kaufluſtigen, der Ver-

waltung auſſerdem noch ein bedeutender Ueberſchuß geblieben iſt.

Ich beharre, Sire,

Ew. Majeſtät

unterthänigſter, treuergebenſter Unterthan

Camillo.

Gesandtschafts-Correspondenz.

Der Graf Hedouville, franzöſiſcher Miniſter zu Frankfurt, an Se. Excellenz den Herrn Herzog v. Baſſano.

Frankfurt a. M.
den 1. Oct. 1813.

Monſeigneur!

Ich beehre mich, Ew. Excellenz zu melden, daß der Großherzog den plötzlichen Entſchluß gefaßt hat, in der vorigen Nacht von Aſchaffenburg nach Coſtanz zu reiſen. Sein Oberhofmeiſter, Baron Ferette, brachte mir heute einen Brief Sr. Hoheit folgenden Inhalts:

„Ich reiſe nach Coſtanz, wohin mich meine biſchöflichen Pflichten rufen *), und nehme den Weg

*) Wenn der Reichs-Erzkanzler, oder Fürſt Primas, oder Großherzog von Frankfurt, mit einem Worte Herr v. Dalberg

über Carlsruhe, Freiburg und Mörsburg. Ich ersuche Sie, meinem Wohlthäter, dem erhabenen Be-

---

ſtets ſo viel Eifer für ſeine geiſtlichen Pflichten bewieſen hätte, wie er in ſeiner Angſt verwendet, ſo würde er jetzt in einer minder bedauernswerthen Lage ſeyn. Herr v. Dalberg, der früh zum Coadjutor des Churfürſten von Mainz und des Biſchofs von Coſtanz erwählt, und in ganz Deutſchland lange Zeit hindurch als Philoſoph, als Menſchenfreund, und als Beſchützer jeder liberalen Idee geprieſen ward, hat die Prüfung einer ſtürmiſchen Zeit ſchlecht beſtanden. Wer ſo hoch ſteht, muß ſeine Pflichten erfüllen, oder auf ſeinem Poſten untergehn. Einer der erſten Familien der Chriſtenheit entſproſſen, die zwiefache Würde eines ſouverainen Fürſten und eines Haupts der Kirche in ſeiner Perſon vereinend, konnte er mehr wie jeder andere ſich würkſam dem Umſturz aller geheiligten Einrichtungen widerſetzen. Der Friede von Lüneville, der die drei geiſtlichen Churfürſtenthümer aufhob, ließ ihm ſeine Würde; aber Herr v. Dalberg gab nach und nach das Intereſſe des deutſchen Kaiſers, des deutſchen Reichs, des Pabſts, und endlich ſogar ſeines eignen Fürſtenthums auf, indem er einen Fremden, den Adoptiv-Sohn von Buonaparte, als ſeinen Nachfolger annahm, obgleich alle Friedensſchlüſſe die Fortdauer einer geiſtlichen Souverainität in Deutſchland zuſicherten. In ſeinen Hirtenbriefen hat er die Entkleidung des päbſtlichen Stuhls gebilligt, dem heiligen Vater, einem wahren Märtyrer, die Trennung in der Kirche zugeſchrieben, und trotz ſeiner catholiſchen Biſchofswürde ſtets bereitwillig den Diener des excommunicirten Buonaparte gemacht. Bei der Krönung des deutſchen Kaiſers wird man erſt dann wieder fragen: „iſt kein Dalberg da?“ wenn ein anderes Mitglied dieſer Familie das Andenken ſo vieler unwürdiger Handlungen verwiſcht hat.

schützer des Rheinbundes, es zu wiederholen, daß ich ihm bis zum Tode treu ergeben bleibe."

Es scheint, der Fürst habe geglaubt, man würde ihn durch ein Streifcorps aufheben lassen, und, wenn man sich seiner Person versichert, die Entsagung des Rheinbundes von ihm verlangen. Ungeachtet der Baron Eberstein, um ihn von den Vorgängen in Westphalen zu unterrichten, genauere Nachrichten, als diejenigen, die von Flüchtlingen in dem ersten Augenblicke des Schreckens verbreitet wurden, abwarten wollte, und ungeachtet er ihm schon gestern beruhigendere Nachrichten mitgetheilt hatte, so hatten doch Se. Hoheit anscheinend auf eine von hieraus in der Nacht vom 29. auf den 30. Sept. abgesandte Estafette, ins Geheim Ihren Entschluß gefaßt. Man hatte ihm als gewiß versichert, daß die leichten Truppen schon bei Gießen und Fulda sich gezeigt; daneben hatte die Abreise des Herrn Herzogs von Castiglione von Würzburg die Furcht in ihm erregt, daß er auch von der Seite keinen Schutz hätte, und endlich hatten seine Besorgnisse über die Gesinnungen Bayerns ihm den letzten Stoß gegeben, so daß er in Aschaffenburg sich nicht mehr vor einem Coup de main sicher glaubte.

Ich antworte Sr. Hoheit, daß, wenn Dieselben ihre Besorgnisse dem Hrn. Herzog von Valmy oder mir bekannt gemacht hätten, wir im Stande gewesen wären, genauere Nachrichten zu ertheilen, und daß sie sich schwerlich zu einer so voreiligen Abreise entschlossen haben wür-

den, deren Eindruck auf den Geiſt des Volks unter den gegenwärtigen Umſtänden unangenehm ſeyn kann.

Ich habe die Ehre, mit tiefem Reſpect zu ſeyn

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter und unterthäniger
Diener

Th. C. Graf Hedouville.

Der Graf von Mercy Argenteau, franzöſiſcher Miniſter zu München, an Se. Excellenz den Hrn. Herzog von Baſſano.

München, den 28. Sept. 1813.

Monſeigneur!

Ich erhalte ſo eben Ew. Excellenz Zuſchrift vom 19., mit den Nachrichten von den letzten Operationen, den Feind nach Böhmen zurückzuwerfen. Ich habe mich beeilt, ſelbige umſtändlich dem Könige vorzulegen, der ſie mit vieler Theilnahme erfuhr, und ſie dem General v. Wrede ſofort zuzuſchicken.

Je genauer mich Ew. Excellenz von den Ereigniſſen unterrichten, um ſo mehr ſetzen Sie mich dadurch in den Stand, den Oeſterreichſchen Büllerins, die alle Augen-

blicke in der ganzen Linie der Baierſchen Armée verbreitet und anonym in das Innere geſandt werden, das Gegengewicht zu halten. Sie gaben z. B. eben dieſe letzten Ereigniſſe, die die verbündete Armee in der größten Unordnung nach Böhmen zurückwarfen, für einen Sieg aus. Sie behaupten, daß bei dem hitzigen Gefechte von Peterswalde die Preußen uns 3 Fahnen und 7 Kanonen abgenommen, auch den General Creuſel mit 3000 Mann zu Gefangenen gemacht hätten. So haben ſie auch die Einnahme von Trieſt und mehrere angeblich vortheilhafte Affairen gegen die Armee des Vicekönigs verkündigt.

Die Wiener Zeitungen ſind unterſagt, und die einländiſchen ſo viel möglich unter Cenſur geſetzt; nur der Baireuther Zeitungsſchreiber hat ſich einige Ausfälle erlaubt, wofür er aber einen nachdrücklichen Verweis erhalten und vielleicht ſein Privilegium verlieren wird.

(Hierauf folgen 12 chiffrirte Zeilen.)

Genehmigen Sie, Monſeigneur, die Verſicherung meiner reſpectvollſten Ergebenheit.

Der Graf v. Mercy Argenteau.

Der Graf v. Mercy Argenteau, franzöſiſcher Miniſter in München, an Se. Excellenz den Herrn Herzog von Baſſano.

München, den 29. Sept. 1813.

Monſeigneur!

Ich erhalte ſo eben den Brief, mit dem mich Ew. Exc. unterm 24. beehrt. Ich werde es beſorgen, daß Sie die Augsburger Zeitung unmittelbar erhalten, und die Wiener Zeitung mir regelmäßig zu verſchaffen ſuchen, um ſie Ihnen zu übermitteln.

Ich erhalte vom General Wrede die Nachricht, daß nach dem ihm zugegangenen Berichte vom 27. der Diviſions-General Buonaventi, der den äuſſerſten linken Flügel des Vicekönigs commandirt, Brixen beſetzt habe; es kann mithin die Verbindung zwiſchen dieſer Stadt und Inſpruck nur für den Augenblick durch Aufrührer und Räuber unterbrochen ſeyn; indeß wird es nicht ganz leicht werden, den Geiſt der Inſurrection, der ins Geheim in einigen Tyroler Thälern herrſcht, ganz zu unterdrücken.

Auch erfahre ich vom General Wrede, daß nach der Angabe eines von ihm ausgeſchickten, am 26. in das Hauptquartier zurückgekehrten Spions, der in Linz und in der Gegend von Budweis geweſen, 28 Escadrons der Ungariſchen Inſurrection, die unter dem Namen von Veliten-Escadrons, als die 7ten, 8ten, 9ten und 10ten

Escadrons den verschiedenen Husaren-Regimentern einverleibt sind, zu der großen Oesterreichschen Armee nach Böhmen auf dem Marsch seyen.

Er benachrichtigt mich ferner, daß die große Armee, die der Erzherzog Ferdinand in Mähren organisirt, gegen Ende dieses Monats sich auf 30 — 40000 Mann belaufen werde.

Der General-Commissair des Regen-Kreises schreibt unterm 22., daß die Recrutirung noch immer mit großer Strenge in Böhmen fortdauere; daß sich täglich die Zahl der Verwundeten mehre; daß man allgemein über die Kosacken klage, und daß man unter den Einwohnern die ungünstigste Stimmung wahrnehme.

Der General-Commissair des Salzach-Kreises meldet unterm 23., daß nach allen ihm von den Gebirgen des Inn und des Hausrück-Viertels zugegangenen Berichten, nichts Erhebliches dort vorgefallen sey.

Genehmigen Ew. Exc. die Versicherung meiner respectvollen Ergebenheit.

Der Graf v. Mercy Argenteau.

P. S. Die Baroninn Wessenberg, Gemahlinn des letzten hiesigen Oesterreichischen Gesandten, die sich bisher in England aufhielt, ist gestern von Wien hier an-

gekommen und denkt ſich hier aufzuhalten; ihr Entſchluß ſcheint mit den Gerüchten, die früherhin ſchon in Umlauf gebracht ſind, in Verbindung zu ſtehn, und hat einiges Aufſehen gemacht.

Der Graf Germain, franzöſiſcher Miniſter in Würzburg, an Se. Exc. den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten.

Würzburg, den 1. Oct. 1813.

Monſeigneur!

Ein Ordonnanz-Offizier Sr. Maj. des Königs von Weſtphalen iſt mit einem Briefe ſeines Herrn an den Hrn. Herzog v. Caſtiglione heute hier eingetroffen. Er erzählt, daß vorgeſtern, den 28., einige hundert Koſacken, indem ſie die verſchiedenen Cavallerie-Poſten, welche die Zugänge von Caſſel beſetzt gehalten, umgangen, bis zu den Thoren der Reſidenz vorgerückt ſeyen, und daß der König, in Folge dieſes Ueberfalls, ſich eilig nach Wetzlar begeben habe. Der Offizier hatte daſelbſt am 29. Se. Maj. verlaſſen, die noch dahin noch nicht die Nachricht gehabt, daß der Feind in die Stadt ſelbſt eingedrungen wäre.

Aller Vermuthung nach iſt dieſe Colonne, die man für die Avantgarde eines Armee-Corps gehalten, weiter nichts als ein Detachement, welches in Caſſel Schreck

verbreiten, und in dem Königreiche ſelbſt den darin herrſchenden Inſurrections-Geiſt hat anfachen ſollen. Der Offizier ſagte mir, der Brief des Königs enthielte das Geſuch, daß der Herr Herzog von Caſtiglione gegen Fulda marſchiren möchte, um den Bewegungen des Feindes zuvorzukommen. Sr. Maj. war es unbekannt geweſen, daß der Marſchall, dem Befehle des Kaiſers gemäß, bereits von Würzburg aufgebrochen ſey. Nach der Ausſage der Offiziere, die von Fülda und Erfurt zurückkommen, ſcheint es, daß die ruſſiſchen und preußiſchen Truppen, die ſich zu Nordhauſen und Mühlhauſen gezeigt, die Bauern aufzuwiegeln ſuchen und mit Waffen verſehen. Die Einwohner von Bach haben bereits die franzöſiſchen Verwundeten gemißhandelt, und auch dort ſollen die mehrſten Bauern bewaffnet ſeyn, und nur die Gelegenheit zum Aufſtande erwarten.

Der Hr. v. Bogne hat zu Baireuth die Briefe eines Einwohners von Würzburg aufgefangen, worinn dieſer den Commandanten zu Eger von den Bewegungen des Herzogs v. Caſtiglione benachrichtigt. Die Briefe enthalten die genaueſten Nachrichten über den Beſtand und die Art der Truppen. Hr. v. Bogne hat mir die Entdekkung angezeigt, aber nicht mit Beſtimmtheit den Correſpondenten anzugeben vermocht. Der Geiſt des Würzburgſchen Adels iſt ſo, daß man unter zwanzigen wählen kann; bevor ich daher die hieſige Regierung zu einer weitern Unterſuchung auffordere, werde ich Beweismittel ſammlen, die keinen Zweifel über den Urheber übrig laſſen.

Nach Briefen aus Böhmen vom 25. fangen die Lebensmittel an zu mangeln, und die Kornpreiſe ſind bedeutend geſtiegen. Man hat einige hieſige Kaufleute zu Lieferungen von Reis und andern Lebensbedürfniſſen aufgefordert; man giebt die Vereinigung zahlreicher Heere in Böhmen als Grund der Aufforderung an, ſetzt hinzu, daß die Waaren am füglichſten durch Baiern gehen könnten, und daß die Straße von Hof die kürzeſte und bequemſte für den Transport ſey. Die Poſten für Briefe und Zeitungen ſind völlig wieder hergeſtellt.

Ich ſchließe Ew. Exc. den öſterreichiſchen Beobachter bis zum 22. Sept. hieneben an.

Der Großherzog wird heute Abend in der Stadt erwartet, um morgen dem Staatsrathe beizuwohnen. Herr v. Wagner gab mir heute Morgen zu verſtehen, daß in Folge der Begebenheiten Se. Kaiſerl. Hoheit vielleicht mit ihrer Familie in den erſten Tagen der nächſten Woche hierher zurückkehrten.

Ich habe die Ehre, mit Reſpect zu beharren

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter und unterthänigſter

Diener

Der Graf Germain.

Der Chevalier Bogne de Faye, Legations-Secretair zu München, an Se. Exc. den Herrn Herzog von Bassano.

Bamberg, den 28. Sept. 1813.

Monseigneur!

(Der Brief selbst ist in Chiffern.)

Genehmigen Ew. Exc. ꝛc.

Der Chevalier Bogne de Faye.

P. S. Ich habe die Ehre, Ew. Exc. zugleich die Abschrift zweier aufgefangener Briefe zu überreichen, die aus Würzburg geschrieben sind, um nach Böhmen von der Stärke und den Bewegungen des Armeecorps des Herrn Marschalls Herz. v. Castiglione Nachricht zu geben. Ich habe sie dem Hrn. Gr. Germain bei einer Unterredung, die wir auf der Hälfte Weges von Würzburg hatten, zugestellt. Sobald wir durch weitere Nachforschung die Correspondenten entdeckt haben, werde ich eilen, sie Ew. Exc. anzuzeigen.

Uebersetzung eines Briefes, mit dem Postzeichen Würzburg d. 25. Sept., unter der Adresse des Handlungs-Hauses Brandenburg zu Wunsiedel im Baireuthschen an Hr. v. R. (Hr. v. Roll, Commandant zu Eger), mit

der Bitte, ihn solchen aufs schnellste,
falls durch Expressen zu übermitteln

W. XXV. IX.

Ich war im Begriff, Ihnen zu schreiben,
von den Bewegungen des in unserm Lande befindli
meecorps zu unterrichten, als ich gestern Ihren B
XIX. erhielt, in welchem Sie gerade über diesen
stand Nachrichten von mir verlangen. Alle fran
Truppen, die sich in unserm Lande befinden,
nahme 2 italienischer Bat., die das 113te Regim
machen und in der Stadt einquartirt, und 3 B
den Hanseestädten, die zu unserer Festungs-Gar
stimmt sind, werden uns verlassen. In meiner
vom 12. gab ich Ihnen bereits die Stärke des bei
findlichen Armeecorps, und die neue Dislocation de
pen an, seitdem sie ihr Hüttenlager verließen.
neral Branicki, von dem ich Ihnen sagte, da
Commando über 12 Bat. bekommen werde, die n
stadt zu, längs dem Mayn, cantonniren, kam gester
zurück; er bleibt nun bei uns, und seine Stelle
ehemaliger Stadt-Commandant, der General E
kommen, der gestern mit VII Bat. abmarschirt
chen heute die 7 andern Bat. folgen. Bei dem C
finden sich XX Escadrons Cavallerie und drei B
von denen zwei Artillerie zu Fuß, und die dritte l
tillerie ist; jede Batterie hat VI Kanonen und z
bitzen. Dieses sehr respektable Corps marschirt
lonnen über Neustäß, Bamberg und Coburg, n

nerhalb drei Tagen eintreffen sollen, so, daß, da die erste Colonne gestern aufgebrochen ist, sie sämmtlich am Dienstag, den 28., sich daselbst einfinden, und von da zusammen, nach Einigen auf Leipzig, nach Andern auf Jena, gehen werden; auf jeden Fall hoffe ich, Sie erhalten diese Nachricht früh genug, um davon dienfamen Gebrauch zu machen, damit diese Herren nach Gebühr bedient werden. Ich habe noch nicht mit Bestimmtheit erfahren können, ob der Franz Kinskyſche Vice-Corporal (vermuthlich soll der Marschall Augereau unter diesem Ausdruck verstanden werden) mit diesem Corps abreiset; ich hörte indeß von guter Hand, daß er es begleiten solle, und auf meine Bemerkung, daß dieß Commando für seine hohe Person wohl nicht bedeutend genug wäre, erwiederte man mir, er erhielte von den in Leipzig und Jena befindlichen Truppen, in Coburg Verstärkung. Hoffentlich wird sich dort das Corps lange genug aufhalten, daß, den von Ihnen zu ertheilenden Nachrichten gemäß, Alles Ihrerseits fertig ist; auf alle Fälle bitte ich Sie, ohne Zeitverluß Truppen nach diesen Punkten zu schicken.

Die vorerwähnten Bataillone können jedes höchstens auf 600 Mann, die Escadrons auf 70 Mann gerechnet werden, so daß der ganze Bestand des Corps sich höchstens auf 11 bis 12000 Mann beläuft. Das Hauptquartier bricht morgen oder übermorgen auf. Der Marsch der Truppen ist ausgemacht; ich habe selbst die Marschroute gesehen, die mir Halbritter von dem Marsch-Commissariat verschaffte. Ob sich das nun nicht Alles noch in Bamberg

ändert, ob Sie Ihrerseits etwas unternehmen können und wollen, und ob sich die Truppen nicht etwa seitwärts nach Baireuth begeben, Alles das müssen Sie aufzuklären suchen, da es Ihnen näher ist. — Rechnen Sie fest auf mich, wenn ich in meiner Nachbarschaft etwas Neues von Wichtigkeit und was die gute Sache angeht, erfahren kann.

Als das Commando unserer Stadt dem General Turreau, der während der französischen Republik Gesandter in Philadelphia war, überliefert ward, hat dieser den Befehl ertheilt, daß bei der Annäherung des Feindes und auf den ersten Kanonenschuß die Garnison sich in die Festung zurückziehn solle. Das ist Alles, was ich Ihnen heute mittheilen kann. Ich danke Ihnen für das gedruckte Bülletin, was Sie dem Briefe vom 19. beigefügt hatten; lassen Sie mir bald wieder etwas zukommen, vorzüglich aber vergessen Sie nicht, mir den Empfang dieses Briefes und des frühern vom 12. anzuzeigen.

Man spricht heute viel von einem sehr lebhaften Gefechte auf dem Geyersberg am 18. Alle österreichsche Zeitungen sind verboten, oder eigentlicher, man hat dem Postamte untersagt, sie auszugeben; ich lese sie demungeachtet; die letzte Nro. des österreichschen Beobachters geht aber nur bis zum 11. — Sagen Sie mir, wie wird es mit Baiern gehn? Leben Sie recht wohl; ich schließe, um die heutige Post nicht zu versäumen. Schreiben Sie mir nur oft und bald über Alles, was vorfällt. Der alte Herr ist uns stets behülflich geblieben. Vale.

G. D.

N. B. Von der übrigen Cavallerie marſchiren etwa 800 — 1000 Pferde auf Hammelburg; der Reſt ſoll den Feſtungs-Dienſt verſehn.

Ueberſetzung eines zweiten Briefes an den Hrn. v. Roll, Commandanten zu Eger, unter der nemlichen Addreſſe und mit dem Poſtzeichen Würzburg d. 26. Sept.

W. d. 26. Sept. 1813.

Die beiden Einlagen ſind mir mit der dringenden Bitte zugeſtellt, ſie Ihnen zuzuſchicken, damit Sie ſelbige an die Behörde gelangen ließen. — Vorgeſtern, geſtern und heute haben ſich unſere Gäſte, ſowohl die in der Stadt als die, die im Lande cantonnirten, in Bewegung geſetzt, um uns zu verlaſſen. Es können etwa 12000 Mann ſeyn, die in 3 Colonnen aufgebrochen ſind und über Neuſtäß marſchiren. Man hatte ausgeſprengt, ſie ſollten durchs Baireuthſche gehn; da indeß faſt täglich neue Couriere ankommen, ſo kann man annehmen, daß es nicht bei dieſer Verfügung bleibt, wenigſtens weiß man nicht, worauf man ſich verlaſſen darf. In der Stadt ſollen nur 2 italieniſche Bataillone bleiben, in der Feſtung die Truppen, die ſich ſchon lange darin befinden.

Unſer .... Aug. (Augereau) ſollte uns letzten Donnerſtag verlaſſen, und es iſt auch von ſeiner Abreiſe auf

heute die Rede geweſen, aber ſeit geſtern Mittag iſt die Verlängerung ſeines Aufenthalts bekannt, und dem zufolge ſind eine Menge Faſanen und Paſteten in Requiſition geſetzt und ihm geliefert. Man erwartet die Ankunft eines Couriers, der ſeine Abreiſe beſtimme, man weiß aber nicht, wohin er geht; man vermuthete nicht ganz ohne Grund, daß er ſich nach Frankreich zurückbegeben würde, indem es hieß, daß ihn St. Cyr in dem Commando ablöſe.

Der alte General Turreau iſt zum Commandanten unſrer Stadt ernannt.

Die Soldaten von unſern beiden Bataillonen, die bei Jüterbock waren, ſo wie Würtenberger und ſelbſt Baiern, kommen hier bei 20 und 30 zuſammen an. Sie klagen ſehr über den Mangel an Lebensmitteln und den Hunger, den ſie ausgeſtanden; aus Furcht, ſie möchten zu viel ſprechen, werden ſie ſofort eingeſperrt.

Auszug eines Briefes des Grafen v. St. Marsan an Hrn. Caillard, Secretair der französischen Gesandtschaft in Spanien.

Castiglione (bei Asti, Dep. von Marengo) 20. Aug. 1813.

— — Die letzten Augenblicke meines Aufenthalts in Preußen wurden durch die Umstände sehr bedenklich, und Sie fühlen es gewiß, welchen hohen Werth die Güte, mit der mich der Kaiser überhäuft, für mich gehabt. Auf der andern Seite hat der Kaiser Alexander (ich glaube auf das Vorwort des Königs von Preußen) gerade da ich Breslau verließ, meinen Sohn Carl, der bei Wilna zum Gefangenen gemacht war, und der unglücklicherweise fünf Finger fast ganz verloren hat, aus der Gefangenschaft entlassen. Er ist in Schlesien im Hauptquartiere angekommen, und Se. Maj. der Kaiser und König hat ihn sofort vom Sous-Lieutenant zum Cavallerie-Capitain und Ordonnanz-Officier befördert. So hat ihm also das Glück die Bahn auf dem Wege gebrochen, für den er eine wahre Leidenschaft hatte.

— — Ich habe Urquijo *) den für ihn bestimmten Brief zugestellt; Sie haben unstreitig gehört, daß er mit Lefebvre **) und Linden ***) dicht bei Ber-

---

*) Spanischer *chargé d'affaires* zu Berlin.

**) Französischer Gesandtschafts-Secretair zu Berlin.

***) Westphälischer *chargé d'affaires*.

lin von den Koſacken aufgehoben ward. Urquijo hat wieder freigegeben werden müſſen; Linden, an der Auszehrung dem Tode nahe, iſt in Königsberg geblieben, und Lefebvre nach Wilna gebracht. Ich habe vergebens in der Zeit alles Mögliche gethan, um ihre Befreiung zu erwürken.

v. St. Marſan.

Hr. Caillard, *chargé d'affaires* des franzöſiſchen Hofes bei Sr. catholiſchen Maj., an Se. Exc. d. Hrn. Herzog von Baſſano.

Bayonne, den 26. Sept. 1813.

Monſeigneur!

Meine Unpäßlichkeit, von der ich die Ehre hatte, Ew. Exc. in meinem Briefe vom 19. zu benachrichtigen, iſt beinahe gehoben, und ſo fange ich die Correſpondenz mit Ew. Exc. wieder an.

Seit einiger Zeit iſt hier nichts Erhebliches vorgefallen. Auf der ganzen Linie der Armee iſt es für den Augenblick ruhig, und es ſcheint nicht, daß von der einen oder andern Seite ein Angriffsplan im Werke ſey. Der Feind hat nach einigen vor 8 Tagen auf der Seite von St. Jean Pied de Port vorgenommenen Märſchen und Bewegungen ſich in ſeiner Stellung feſtgeſetzt; ja ſogar, wie man ſagt, die Wege, an welchen er anfangs gearbeitet

hatte, aufgehauen, woraus man auch ſchließt, daß er auf dieſem Punkt nichts vornehmen will. Es heißt indeß, Lord Wellington marſchire mit 30000 Mann nach Catalonien, um dort den Herzog v. Albufera anzugreifen; dieſes Gerücht erhält ſich ſeit einigen Tagen und ſcheint ſich zu beſtätigen.

Man arbeitet fortwährend an den Befeſtigungswerken von Bayonne, um es zu einer bedeutenden Feſtung zu machen, und hat Feſtungs-Artillerie aus dem Innern kommen laſſen.

Es heißt noch immer, das Hauptquartier werde für den Winter hier in der Stadt bleiben, wo man den Herzog v. Dalmatien in wenig Tagen erwartet.

Unter den Engländern und Spaniern iſt kein gutes Einverſtändniß; man verſichert ſogar, daß deshalb Thätlichkeiten ausgebrochen ſeyen. Unter andern ſind die Spanier gegen ihre Alliirten ſehr darüber aufgebracht, daß die engliſche und nicht die ſpaniſche Fahne zu St. Sebaſtian aufgeſteckt iſt. Das Fort iſt jetzt von engliſchen Truppen beſetzt, und jedermann ſieht die Folgen von dieſer Beſitznahme.

Wahrſcheinlich iſt Pampeluna jetzt förmlich belagert, mit Beſtimmtheit iſt indeß nichts Näheres über dieſe Feſtung bekannt.

Genehmigen Ew. Exc. die Verſicherung meiner reſpectvollſten Hochachtung.

Caillard.

Der Staats-Miniſter Graf Otto v. Moslop an Se. Exc. d. Hrn. Herzog v. Baſſano *).

Paris, den 28. Sept. 1813.

Mein Herr Herzog!

Endlich habe ich die ſchon ſo lange vom Hrn. Herzog von Santafe verſprochenen Regiſter, ſammt den Angaben der Orte, wo ſich die ſpaniſchen Ausgewanderten aufhalten, bekommen. Ihre Geſammtzahl beläuft ſich auf 1700, wobei der Herzog indeß bemerklich macht, daß die Hofbedienten Sr. Maj. des Königs von Spanien, ſo wie die Militairperſonen, ſich in den Ergänzungs-Verzeichniſſen aufgeführt finden würden.

Der Präfect des Gers-Departements hat uns eine Liſte der in ſeinem Departement ſich aufhaltenden geflüchteten Spanier vorgelegt, deren Zahl ſich auf 1670 beläuft, die ſich ſämmtlich in der größten Armuth befinden. Zwar enthält kein Departement eine ſo große Anzahl derſelben, wie gerade dieſes; wenn aber auch in allen übrigen nur halb ſo viel ſeyn ſollten, ſo würde dennoch die Geſammtzahl dieſer Hülfsbedürftigen bei weitem den Anſchlag des Herzogs v. Santafe überſteigen, und die Commiſſion ſich auſſer Stande befinden, allen bei ihr anzubringenden Geſuchen ein Genüge zu leiſten.

---

*) Man ſieht aus dieſem Briefe den kläglichen Zuſtand der Spanier, die bei der Uſurpation der neuen Dynaſtie behülflich geweſen ſind.

In den von Ew. Exc. mir ertheilten Instructionen sind nirgends die Militairs benannt, deren jedoch eine sehr große Zahl ist, für welche sich der Kriegs-Minister und der Hr. Herzog von Dalmatien bei mir verwandt haben; auch der Hr. Herzog v. Santafe wünscht dringend, daß diesen Militairpersonen eine Unterstützung angedeihe.

Es wird dadurch eine sehr bedeutende Vermehrung der Ausgabe entstehen, und obgleich die Commission überall keinen Grund absieht, diejenigen, die für die gemeinschaftliche Sache gefochten haben, von der Freigebigkeit Sr. Maj. auszuschließen, so wird sie dennoch einer förmlichen Erlaubniß bedürfen, um auch auf diese Classe ihren Geschäftskreis auszudehnen. Ich ersuche Ew. Excellenz, mir hierunter die Befehle des Kaisers zugehen zu lassen.

Jedenfalls haben jedoch die Bittschriften so sehr zugenommen, daß es der Commission unmöglich wird, die Bewilligungen auf Alle zu erstrecken, ohne die ihr angewiesenen Fonds zu überschreiten, oder eine neue Herabsetzung der einmal von ihr bestimmten, und für eine große Anzahl unter den Geflüchteten ohnehin schon zu geringen, Pensionen vorzunehmen; diese letztere Maaßregel wird sie aber ergreifen müssen, falls Se. Maj. nicht geruhen sollte, die zu diesem Zweck bestimmte Summe zu erhöhen.

Die Commission hält sich daher für verpflichtet, auf die Bewilligung einer Zulage von 50000 Fr. monatlich,

als Reserve-Fonds, anzutragen, und macht sich anheischig, von dieser Summe nur in soweit Gebrauch zu machen, als die Bedürfnisse der Nachsuchenden es ihr zur unerläßlichen Pflicht machen.

Ich bitte Ew. Exc., den Inhalt meines Briefes, Nr. 8. vom 16. d. M., nicht unberücksichtigt, und mir die angeschlossenen Etats sammt Ihren Bemerkungen zurück gehen zu lassen.

Genehmigen Sie, Herr Herzog, die Gefühle meiner hochachtungsvollsten Ergebenheit.

Otto.

Der Chev. Oginsky an Se. Exc. d. Hrn. Baron Bignon, französischer Minister bei dem Großherzogthum Warschau.

Wisbaden, den 22. Sept. 1813.

Ew. Excellenz!

Seit vierzehn Tagen befinden wir uns hier, entfernt von unserm Vaterlande und Allen, die uns angehen; unser einziges Hülfsmittel besteht in der uns gnädig bewilligten Pension, und so darf ich Ew. Exc. bitten, sich unserer gütig zu erinnern und selbige für die Monate August und Sept. in Mainz auszahlen lassen zu wollen. Ohne Geld und ohne Gesundheit ist es mir sehr schmerzhaft, mich in

dieſer drückenden Lage *) an Ew. Exc. zu wenden; ich darf indeß hoffen, daß Ew. Exc. meine Bitte verzeihen und davon überzeugt ſeyn werden, daß ich ſtets mit hoher Verehrung beharre

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Oginsky,

Gen. der Ehren-Legion.

Der Baron Durant, franzöſiſcher Miniſter zu Neapel, an Sc. Exc. d. Hrn. Herz. v. Baſſano.

Neapel, den 18. Sept. 1813.

Monſeigneur!

Neuigkeiten kann ich Ew. Exc. von hier nicht melden; die Aufmerkſamkeit Aller iſt auf die Armee-Berichte geheftet, und bei dem Eindruck, den ſelbige hervorbringen, iſt das Geſchwätz, was daneben getrieben wird, ſelten der Erwähnung werth.

Die Königinn hat einen Brief des Königs vom 3. gehabt; der letzte Brief Ew. Exc. an mich war vom 30. v. M.

---

*) Man ſieht, daß die durch Buonaparte's Verſprechungen getäuſchten Polen mit den Spaniern in einer gleich traurigen Lage ſind.

Hr. v. Gallo sagte mir vor drei Tagen, der Fürst Esterhazy habe seine Vermittelung verlangt, um sich auf der Küste von Apulien nach Durazzo einzuschiffen, und von da durch die türkischen Provinzen nach Ungarn zu gelangen. Dieser Entschluß des Fürsten bestätigt, wie es mir scheint, die Meinung des Grafen Mier, daß er vererst noch nicht abreisen werde, weil sie sonst gemeinschaftlich hätten reisen können. Hr. v. Gallo äusserte mir auch noch, er vermuthe nicht ohne Grund, daß der Prinz Cariati, mit Genehmigung des Kaisers, nach der Abreise der französischen Gesandtschaft in Wien geblieben sey.

Durch Kaufleute sind einige Exemplare des österreichschen Manifests hierher gekommen, von denen eins mir zu Händen gekommen ist. Ist es ein Werk des englischen oder des österreichschen Hofes? Die zärtliche Theilnahme an Preußens Integrität ist auch etwas Neues in der österreichschen Politik. Da ich von allen momentanen politischen Verhältnissen zu weit entfernt bin, so wage ich es kaum, einen Gedanken niederzuschreiben, der mir bei dem Lesen des Manifests einfiel; indeß fände man darinn vielleicht eine gute Idee, und wenn der Wunsch den Kaiser leitete, nach einem so glorreichen Waffenkampf einige Opfer des Augenblicks zu bringen, um Frankreich eine wohlthätige Ruhe zu verschaffen, welche große Mittel würden dann nicht selbst durch die lockern Bande der Einigkeit unter seinen Feinden *), und durch Zeit und Unterhandlungen Ihm

*) Sie sind sehr schlecht unterrichtet, Herr Baron! Es hat nie eine größere Uebereinstimmung geherrscht.

herbei geführt werden, die für Seinen Ruhm und für das dauernde Glück des Continents entworfenen Plane auszuführen *).

Ich vertraue diesen Brief den Hrn. Krepp und Hoffmann, zwei französischen Offizieren, die mit dem General Dument nach Neapel gekommen waren, und mit Erlaubniß der Königinn zu ihm zurückzukehren; sie werden ihn an Ew. Exc. besorgen, falls sie nicht die Ehre haben sollten, ihn persönlich zu überreichen.

Genehmigen Ew. Exc. die Gefühle meiner Hochachtung und Verehrung.

Der Baron Durant.

---

*) Ein trefflicher Wink für die verbündeten Mächte! Uebrigens beurtheilt aber Hr. v. Durant sehr richtig den Character seines Herrn — der nie aufrichtig seine Eroberungsplane aufgeben wird — und die Natur seiner Unterhandlungen, wenn er diese nur als eine List ansieht, um Zeit zu gewinnen, um von neuem die Alliirten dann anzugreifen, wenn sie nicht mehr darauf vorbereitet seyn sollten.

An Se. Maj. den Kaiſer und König.

Sire!

Ich benutze die Durchreiſe zweier Offiziere von der Garde Ew. Maj. durch Mailand, um von neuem die Huldigungen meiner Treue und meiner tiefen Verehrung Ew. Maj. darzulegen.

Während der Zeit, daß Ew. Maj. in den Feldern des Ruhms neue Trophäen pflückten *), und Ew. Maj. treuen Diener von den Gefühlen der Bewunderung und von Empfindungen der Beſorgniß vor den Gefahren, denen ihr erhabener und geliebter Kaiſer ſich ausgeſetzt, erfüllt waren, durfte ich um ſo weniger es wagen, Ew. Maj. mit meinen Briefen zu beläſtigen, als der Zuſtand der Militair-Angelegenheiten in dieſer Gegend nichts Merkwürdiges darbot.

Der Feind hatte die Städte Fiume und Trieſt mit leichter Mühe eingenommen; ihre Wieder-Eroberung ward indeß eben ſo leicht, da die Oeſterreicher dort nur etwa 3000 Mann ſtark waren. Da auf dem linken Flügel und

---

*) Der Styl der Schmeichelei iſt vortrefflich. Trophäen pflücken, iſt ungefähr eben ſo richtig, als den Apfel der Zwietracht anzünden.

dem Centrum nichts Bedeutendes vorgefallen iſt, ſo ſcheint es wohl gewiß, daß beide Armeen den Befehl haben, nur vertheidigungsweiſe zu agiren, was auch vermuthlich mit dem bei Salzburg unter den Befehlen des Generals Wrede aufgeſtellten baieriſchen Corps der Fall iſt. — Alles dieſes ſichert die Ruhe Italiens auf einige Zeit.

Von der großen Armee hatten wir ſeit dem 8ten keine offizielle Nachrichten, was hier um ſo mehr Beſtürzung erregte, weil man ſeit einigen Tagen behauptete, das Hauptquartier hätte Dresden verlaſſen, und einige Armee-Corps hätten bedeutende Nachtheile erlitten. Glücklicherweiſe iſt ſo eben eine Eſtaffette von Dresden mit Briefen vom 14. angekommen, und obwohl man noch nichts Näheres von deren Inhalte kennt, da die Depeſchen an den Vicekönig addreſſirt ſind, ſo beeile ich mich demungeachtet, Herrn von Gallo von der Eſtaffette zu benachrichtigen, deren Ankunft allein die in ganz Italien verbreiteten höchſt nachtheiligen Gerüchte widerlegt.

Der General Pino hat die Armee verlaſſen und ſich auf ſein Landgut begeben. Er ſoll aus Unzufriedenheit dieſen Schritt gethan haben. Es wundert mich nicht ſo ſehr als es mir leid thut, denn die guten Generale ſind ſelten, und ſein Abſchied hat einen ſehr unangenehmen Eindruck gemacht.

Ehrfurchtsvoll bitte ich, daß Ew. Majeſtät geruhen, Ihre Gnade mir zu erhalten, und die Huldigungen des tiefſten Reſpects anzunehmen.

Ew. Majeſtät

Mailand,
den 29. Sept. 1813.

unterthänigſter und treueſter
Diener und Unterthan

P. Queſtiant.

General = Polizei.

Der Polizei-Miniſter an Se. Maj. den Kaiſer und König.

Paris, den 29. Sept. 1813.

Sire!

Ew. Majeſtät habe ich die Ehre, das Bülletin der General-Polizei, und die über Bayonne angekommenen amerikaniſchen Zeitungen bis zum 31. Jul., vorzulegen.

Wir haben heute die Nachrichten über die Armee bis zum 24. Sept. erhalten. Sie ſind von großem Nutzen geweſen, und haben eine vortheilhafte Aenderung des Sprechens bewürkt. Ein Nichts iſt hier genügend, um Beſorgniß zu verurſachen oder Hoffnung zu erwecken.

Aus keiner Gegend Frankreichs iſt irgend etwas Beunruhigendes oder auch nur Auſſerordentliches eingegangen;

eben ſo iſt es in Holland und Italien. — Die Nachricht von den letzten Ereigniſſen bei der Armee des Vicekönigs iſt in Paris noch unbekannt. Deſto mehr iſt hier von den ungünſtigen politiſchen Geſinnungen, die man der baieriſchen Regierung gegen uns zuſchreibt, die Rede, weil man öfterer aus der Gegend als aus Illyrien Nachrichten erhält. Das Alles trägt nicht wenig dazu bei, traurige Betrachtungen zu erwecken; aber es liegt in dem National-Character, der Undankbarkeit *) Kraft entgegen zu ſetzen, und darin ſind alle Aeuſſerungen übereinſtimmend. Auch bin ich mit den Aeuſſerungen einzelner bedeutender Männer **) über die allgemeine Lage der jetzigen Angelegenhei-

---

*) In der That, es iſt ein ſchändlicher Undank der Deutſchen, daß ſie nicht mehr eure Sclaven ſeyn, nicht mehr den Wohlſtand ihres Landes durch den fortwährenden Aufenthalt eurer Heere untergraben, und nicht mehr nach Spanien und Rußland geſchleppt ſeyn wollen, um dort in Kriegen, die ihrem Intereſſe fremd ſind, geopfert zu werden. Der Durſt nach Rache für einen ſolchen Undank muß einen herrlichen Enthuſiasmus in Frankreich entflammen.

**) Was ſind hier in den Augen des Polizei-Miniſters Männer von Bedeutung? Offenbar ſind es nicht die Staatsdiener, weil man im Voraus weiß, daß dieſe in dem Sinne der Regierung ſprechen. Werden die Anhänger der Familie Bourbon darunter verſtanden? oder die alten Republikaner, von denen ſich noch Einzelne unter den Mitgliedern des Senats und des *Corps législatif* befinden? Sie würden ſehr unvorſichtig ſeyn, wenn ſie dann durch ihre Aeuſſerungen die Aufmerkſamkeit des Polizei-Miniſters auf ſich zögen, wo der Augenblick des Handelns ſich nähert.

ten sehr zufrieden. Sie legen ihre Meinung auf eine lobenswürdige und beruhigende Weise an den Tag. Da es jetzt nicht der Augenblick ist, Ew. Maj. mit diesem Detail zu unterhalten, so werde ich mir solches bei einer andern Gelegenheit erlauben.

In dem heutigen Conseil der Minister haben die Minister, zu deren Departements die Haupt-Lieferungen gehören, angezeigt, daß die Lieferanten droheten, das Geschäft nicht weiter fortzusetzen, wenn man nicht bei den Zahlungen eine größere Quote in baarem Gelde bestimme, da sie bei dem Umsatze der Annuitäten, die ihnen bei der Saldirung mit in Zahlung gegeben werden, zu viel verlören. Der Minister der Kriegsverwaltung, an den die Haupt-Ausgaben gehören, befindet sich in einer sonderbaren Lage; die Contracte müssen größtentheils in diesem Jahre von neuem abgeschlossen werden, und wenn er sich nicht einiger Hülfsmittel bedient, um die jetzigen Lieferanten, die einen großen Profit gemacht haben, zur Fortsetzung zu bewegen; so wird es ihm schwer werden, andere zu finden. Er fühlt die Wichtigkeit dieser Sache und wird Alles anwenden, damit die Lieferanten bleiben.

Die Unternehmer der Arbeiten für die Stadt Paris beschweren sich ebenfalls, daß man sie in Annuitäten bezahlt, während die in die öffentlichen Stadt-Cassen einkommenden baaren Gelder in den Schatz fließen. Die Arbeiten selbst werden indeß ununterbrochen fortgesetzt, und

unter den Arbeitern iſt höchſtens eine leiſe Furcht, daß ſie aufhören könnten.

Ich ſage Ew. Maj. nichts über alle die Beſorgniſſe in den ſüdlichen Provinzen, oder über die Klagen, die durch die im Lande eintretenden Requiſitionen von Lebensmitteln für die Armee von Spanien veranlaßt werden. Es iſt dieſes Unglück eine nothwendige Folge der erlittenen Unfälle, und man muß den Muth haben, es zu ertragen. Ew. Maj. jetzige Entfernung verhindert Sie ohnehin, dieſen Uebeln abzuhelfen.

Ueber die Geſundheits-Umſtände des Hrn. Senateur Laplace habe ich heute ſehr traurige Nachrichten bekommen; es ſcheint, daß er nicht länger als bis zum Eintritt der ſchlechten Jahrszeit leben kann. Schon vor drei Wochen war er ſo ſehr verändert, daß ſich bei dem Hrn. Erzcanzler jedermann davor erſchrack; es war, als ob man Abſchied von ihm nähme. Er ſtirbt allmählig ab, und es ſcheint ihn ſelbſt zu erſchüttern.

Morfontaine.

46. 738. 940. 633. 364. 624. 417. 46. 682. 459. 337. 118. 624. 1006. 290. 877. 470. 323. 459. 1177. 386. 624. 63. 393. 1179. 124. 1118. 531. 806. 594. 1175. 542. 383. 1196. 395. 103. 633. 1133. 771. 903. 991. 393. 380. 275. 1184. 470. 1148. 551. 1000. 1168. 804.

201. 1158. 241. 239. 687. 470. 1179. 1001. 624. 1118. 75. 940. 103. 83. 886. 59. 813. 953. 290. 548. 620. 765. 624. 1073. 70. 239. 342. 904. 571. 1083. 325. 181. 459. 536.

Ich beharre mit tiefem Reſpect

Sire,

Ew. Majeſtät

treueſter Diener und Unterthan,

Der Herzog v. Rovigo.

General-Polizei.

Bülletin vom 29. Sept. 1813.

Paris.

Poſten; Ankunft und Abgang.

Gefängniſſe; Zahl der Inhaftirten.

Correctionelle Polizei; Erkenntniß über Mißbräuche bei Stellvertretungen im 15. leichten Inf.-Reg.; ſämmtliche Angeklagte freigeſprochen.

Börſe; der Cours ſteigt; Rente 65 Fr. — Actions 1020 Fr.

Miniſterielle Correſpondenz.

L'Orient; Nachricht über die Kriegsgefangenen in England; gezwungene Werbung für alle Fremde.

Morlaix; aus England ſind 27 Reiſende angekommen, unter ihnen der General Devaux mit ſeiner Familie.

Gravelines: Smuggelhandel.

Perpignan; Fort St. Elmo; Laffeten auſſer Dienſt; ebendaſ. Arretirung. 3 Contrebandiers und 11 Refractaires.

Lot- und Garonne-Dep.; Aushebungen, Requiſitionen; kein Hinderniß.

Breſt; Wegnahme eines Fahrzeuges in der Nähe eines Forts.

Holland; Schmähſchriften.

Mainz; Heerſtraße; Abweſenheit der Colonnen-Commandanten.

Straßburg; Kornpreiſe.

Calais; ſpaniſche Priſe, nahe bei Dover.

Dünkirchen; ein franzöſiſches Fahrzeug von London, mit 4 entflohenen Kriegsgefangenen.

Jura-Depart.; Hauſirer, der einen Kupferſtich, den Pabſt gefeſſelt darſtellend, verkauft.

Haute Garonne Dep.; ein Douanier hat einen Betrüger erſchoſſen.

Stura-Dep.; Straßenraub, Diebſtahl.

Seine- und Oiſe-Dep.; Diebſtahl bei einem Bauer, von zwei Deſerteurs begangen.

Erſter Bezirk.

Morlaix; Ankunft franzöſiſcher Kriegsgefangenen, die aus England entkommen ſind.

Schelde-Dep.; Aufſtand in dem Waiſenhauſe; 14 verhaftet.

Vierter Bezirk.

Mehlpreiſe, geſtiegen (70 Fr. 21 Ct. der Sack).

Selbſtmord einer Taglöhnerinn (Nothſtand).

Paris.

Posten; angekommen und abgegangen.

Angekommen.

8 Kaufleute.

Abgegangen.

Larchaux, Major; . . . . . nach Vesoul.
de-Villeneuve, Staatsraths-Auditor; n. Château-dun.
31 Grundbesitzer, Beamte, Kaufleute u. Couriere.

Gefängnisse, Anzahl der Verhafteten.

Vincennes	34
Verwahrungs-Anstalt der Polizei-Präfectur .	95
Grande Force	803
Madelonnettes	309
Ste. Pelagie	484
Maison de justice	92
Bicetre	772
St. Lazare	859
Petite Force	456
Besserungs-Haus für Vagabonden	595
Verwahrungs-Anstalt für Bettler zu Villers-Cotteret	811
Abtey	95
Montaigu	279
Summe . .	6084

Correctionelle Polizei; Erkenntniß.

Im Maimonat d. J. ließ der Polizei-Minister einen Schreiber, Namens Milcent-Musse, wegen Verdachts,

einige Offiziere und Chirurgen des 15. leichten Inf.-Reg. behuf Annahme von Stellvertretern bestochen zu haben, verhaften. (Bülletin vom 28. Mai.)

Aus Milcents Angaben und den Zugeständnissen der Angeklagten ergab es sich, daß ersterer folgende Summe zugestellt gehabt:

1000 Fr. dem Major Dalvimar;
300 Fr. dem Hauptmann Tharand, der den Depot des Regiments commandirt;
300 Fr. dem Adjudant-Major Tarrapont;
400 Fr. dem ersten Regim.-Chirurgus Boyer, und
300 Fr. dem Aide-Major Archambaut.

Sr. Maj. Befehlen gemäß wurden die Angeklagten vor die ordentlichen Gerichte gestellt.

Das Tribunal der correctionellen Polizei zu Paris hat durch ein Erkenntniß vom 27. Sept. die sämmtlichen Angeklagten freigesprochen; die Entscheidungsgründe sind, in Ansehung der Offiziere:

1) weil die Vorschrift des Gesetzes nur auf Mitglieder der Verwaltungs-Behörden anwendbar sey;

2) weil der Major die ihm zugestellten 1000 Fr. für die Regiments-Musik verwandt;

3) weil ein Theil des dem ersten Regiments-Chirurgus zugestellten Geldes, ärztliches Honorar für eine Krankheit gewesen sey.

und in Anſehung des Erkenntniſſes für Milcent, weil die von ihm angeſchafften Stellvertreter dienſttüchtig befunden und als ſolche angenommen worden.

Börſe.

Der Cours iſt heute geſtiegen.

Renten	65	Fr.	— Ct.
Actien	1,020	»	— »

Berichte aus dem Innern.

Miniſterielle Correſpondenz.

Von dem General-Commiſſair, 27. Sept.

L'Orient; Nachricht aus England über die Kriegs-Gefangenen.

Der gedachte Commiſſair überſendet den Brief eines Kriegsgefangenen in England an deſſen Bruder, der folgende Nachricht enthält:

Die engliſche Regierung läßt zum Dienſt in verſchiedenen Regimentern alle Kriegsgefangenen, die aus den nicht zum alten Königreiche Frankreich gehörenden Ländern gebürtig ſind, als Fremde, ausnehmen. Die erſte Ausnahme hat ſich auf die Piemonteſer, Italiener, Illyrier, Polen und Andere erſtreckt.

Gegenwärtig beſchäftigt man ſich mit der Ausnahme der gebohrnen Deutſchen, wozu, wie es heißt, auch die

aus den alten Provinzen (Lothringen ꝛc.) genommen werden ſollen.

Mehrere unter den Kriegsgefangenen haben ſich geweigert; ein Pole, Namens Wisloſky, der deshalb vor dem Commiſſair gefordert worden, hat mit Entſchloſſenheit erwidert, daß er ſich eher mit Bajonettſtichen durchbohren laſſen wolle.

Von dem Special-Commiſſair, 24. Sept.

Morlaix; engliſches Parlementair-Schiff.

Am 23. iſt zu Morlair das engliſche Fahrzeug le Brillant als Parlementair von Portsmouth angekommen; es hatte 27 Paſſagiere am Bord, unter welchen ſich der General Deveaux, 64 Jahre alt, aus Isle de France gebürtig, ſammt ſeiner Gattinn, aus London, 8 Töchtern und einem Großſohn (de Lomenie) 16 Jahre alt, befanden. Sie werden ſämmtlich vernommen werden, und der Special-Polizei-Commiſſair wird von dem Erfolge berichten.

Von dem Polizei-Commiſſair, 25. Sept.

Gravelines; Vorfälle in dem Hafen.

Am 25. Sept. ſind 7 Fahrzeuge nach England abgeſegelt, 1 mit Ballaſt, 6 mit Waaren beladen, deren Werth auf 92,296 Fr. angeſchlagen iſt.

Von dem General-Commiſſair, 19. Sept.

Perpignan; Fort St. Elme.

Der daſige Commiſſair berichtet unterm 6., daß es in dem Fort St. Elmo an verſchiedenen nothwendigen Vertheidigungs-Erforderniſſen mangelt. (Bülletin vom 16.)

Er meldet, daß der General Baudouin bei der Unterſuchung des Forts die Laffeten der Kanonen für untauglich zum Dienſt erklärt habe, und daß auch die zu Collioure ſich in ſchlechtem Stande befänden.

Ebendaſelbſt; Verhaftungen.

Auf die Anzeige des General-Commiſſairs hat der Commandant zu Puycerda in dem Thale von Carol 3 Contrebandiers, aus Porta in dem Dep. der Oſt-Pyrenäen, und 11 entflohene Conſcribirte aus dem nemlichen Departement, arretiren laſſen; die erſtern ſind an den General-Commiſſair abgeliefert, der ſie dem Kaiſerl. Procureur bei dem Douanen-Tribunal zur weitern Verfügung überlaſſen hat.

Von dem Präfecten, 20. Sept.

Lot- und Garonne-Depart.; Aufgebot; Requiſitionen.

Einige Gerüchte haben Beſorgniſſe in dem Departement veranlaßt, indeß geht das Aufgebot, in Gemäßheit des Senats-Beſchluſſes vom 24. Aug., mit Schnelligkeit vor ſich.

Mit einer gleichen Thätigkeit werden die für die Ar-

mee von Spanien gemachten Requiſitionen, die man zu mehr als 2 Millionen anſchlägt, geliefert.

Von dem General-Commiſſair, 21 Sept.

Breſt; Wegnahme eines Fahrzeuges.

Der Feind hat auf $\frac{2}{3}$ Kanonenſchuß Weite von dem Fort Correjour ein Fahrzeug genommen; der von dem General-Polizei-Commiſſair in Breſt angeſtellten Unterſuchung zufolge, war der Commandant des Forts abweſend geweſen; der Capitain eines daſelbſt vor Anker liegenden americaniſchen Kapers hatte dem commandirenden Offizier 50 Mann zum Gebrauch gegen den Feind angeboten, der Offizier indeß erwidert, daß er in der Abweſenheit des Commandanten auch nicht einen Kanonenſchuß thun dürfe.

Von dem General-Commiſſair, 22 Sept.

Holland; Schmähſchrift.

Ein Polizei-Commiſſair im Haag hat in einem öffentlichen Wagen eine Flugſchrift gefunden, die anſcheinend jemand, der ſich zuvor auf dem Wagen befunden, aus der Taſche verloren gehabt. Sie iſt in holländiſcher Sprache geſchrieben, und enthält Beleidigungen für Frankreich und Wünſche für deſſen Feinde. Der Wagen hatte Conſcribirte und Garden von den Reſerve-Compagnien gefahren. Es werden Unterſuchungen angeſtellt, um zu entdecken, wer unter dieſen der Beſitzer geweſen iſt.

Von dem Special-Commiſſair, 24 Sept.

Mainz; Heerſtraße.

Seit einigen Tagen ſcheint die Straße von Leipzig nach Frankfurt größtentheils von den Streifcorps, die ſie beſetzt hielten, geſäubert.

Der Special-Commiſſair bemerkt dabei, daß die Commandanten, ihre zur Armee gehenden Colonnen oft verlaſſen, und daß dieſes die Unternehmungen der Streifcorps erleichtert.

Von dem General-Commiſſair, 25 Sept.

Strasburg; Kornpreiſe.

Der Preis des Weitzens iſt unverändert; am 24 war auf dem Markte zu Strasburg der höchſte Preis für ein Hectolitre 18 Fr.

Von dem General-Commiſſair zu Boulogne, 26. Sept.

Calais; ſpaniſche Priſe.

Am 6. d. M. iſt die ſpaniſche Brick, Marie Thereſe, die der franzöſiſche Kaper, der Neptun, bei Dover genommen und nach Calais aufgebracht hatte, bei der Einfahrt in das Fort geſcheitert.

Die Quarantaine iſt für nöthig erachtet (Bülletin vom 11.), und der Commiſſair berichtet über die nach deren

Ablauf von ihm geſchehene Vernehmung der aus 12 Mann beſtehenden Schiffsmannſchaft. Da deren Ausſage nichts von Bedeutung enthielt, ſo hat der Commiſſair ſie zur Ablieferung als Kriegsgefangne der Marine-Behörde überlaſſen.

Von dem General-Commiſſair zu Boulogne, 25. Sept.

Dünkirchen; Fahrzeug von London.

Das Schiff Cornelia, von Dünkirchen, iſt mit Ballaſt beladen wieder in den Hafen zurückgekehrt; die Quarantaine iſt mit dem 22. Sept. abgelaufen (Büll. vom 22.).

Der Commiſſair berichtet, daß der Capitain 4 kriegsgefangne Matroſen aus England mitgebracht hat, die durch Schwimmen von ihren Schiffen entkommen ſind.

Einer von ihnen, Lefebvre, 22 Jahre alt, aus Dünkirchen gebürtig, iſt aus Antwerpen im Jahre 1811 von der Kaiſerl. Marine deſertirt, von dem Kaper Olympia nachher angeworben, zu Dünkirchen eingeſchifft, und mit dieſem in die Hände des Feindes gefallen.

Er iſt der That geſtändig.

Gendarmerie, 27. Sept.

Jura-Depart.; Hauſirer, Portrait des Pabſts.

Ein Hauſirer iſt in dem Canton Arinthoz, Bezirk von Ste. Claude, umhergezogen, und hat einen Kupfer-

ſich, den Pabſt mit gefeſſelten Händen vorſtellend, verkauft. Als die Gendarmerie es erfuhr, hatte er ſich bereits aus dem Canton entfernt. Anſcheinend haben die Localbehörden überall keine Maaßregeln gegen ihn ergriffen; er wird gegenwärtig verfolgt.

Gendarmerie, 27. Sept.

Dep. der haute Garonne; Tödtung durch einen Douanier.

Am 15. d. M. Abends um 8 Uhr iſt ein gewiſſer Jontar, aus Caſtillon, bei Bagnieres, von einem Douanier durch einen Flintenſchuß getödtet. Dem aufgenommenen Protocolle zufolge, iſt Jontar, ein Gebirgsjäger, einen Packen führend, von dem Douanier betroffen, und hat dieſen mit dem Säbel angegriffen, worauf letzterer aus Nothwehr geſchoſſen hat. Der Packen hat 20 Kilogr. feinen Zucker enthalten.

Dieſelbe.

Stura-Dep.; Straßenraub.

Am 5ten September iſt ein gewiſſer Fondano, auf der Rückkehr von dem Markte von Saluzzo, auf der Heerſtraße von 2 Unbekannten angefallen, mißhandelt und ſeines bei ſich führenden Geldes (40 Fr.) beraubt. Die Gendarmerie ſtellt Nachforſchungen an.

Gendarmerie, 27. Sept.

Seine- und Oiſe-Dep.; Diebſtahl.

Am 16. ſind im Dorfe Carche 2 Unbekannte, mit Säbeln bewaffnet, in das Haus eines Schäfers eingedrungen, haben deſſen Frau, die allein zu Hauſe war, mißhandelt, an die Bettpfoſten gebunden, die Schränke unterſucht, und das Geld, was ſie gefunden, (30 Fr.) geſtohlen. Die Gendarmerie verfolgt die Thäter, welches vermuthlich Deſerteurs ſind.

Bülletins der Staats-Räthe.

Erſter Bezirk.

Von dem General-Commiſſair, 24. Sept.

Morlair; aus England entkommene Franzoſen.

Der Kaiſerl. Lugger, le Requin, iſt an der Küſte von Pontusval einem kleinen Fahrzeuge begegnet, in welchem ſich 4 angeblich aus England geflüchtete franzöſiſche Kriegsgefangene befunden haben. Der Special-Commiſſair hat behuf deren Vernehmung ihre Ablieferung verlangt, und wird weitern Bericht erſtatten.

Von dem Präfecten,
24. Sept.

Schelde-Dep.; Unruhen in einem Waisenhause.

Unter dem Vorwande ſchlechter Lebensmittel haben die Waiſenknaben in dem Waiſenhauſe zu Gand einen Aufſtand gemacht und die Arbeiten verlaſſen. Der Maire hat bei ſeinem Erſcheinen die Ordnung wieder hergeſtellt, indeß ſind, da er das Haus verlaſſen, die Unruhen ſtärker geworden, die Meublen und Werkſtühle zerbrochen; man hat nach den Aufſehern der Anſtalt mit Steinen geworfen ꝛc. 14 dieſer Empörer ſind verhaftet.

Der Präfect ſchlägt vor, ſie als Schiffsjungen nach der Escadre von Antwerpen zu ſchicken.

Vierter Bezirk.

Bericht vom 28ſten September.

Mehlpreiſe.

Am 28. ſind 453 Säcke Mehl verkauft; der Mittelpreis war 70 Fr. 21 Cent. (geſtiegen um 51 Cent.)

Verſuch des Selbſtmordes.

Eine Taglöhnerinn, Namens Valentin, 25 Jahre alt, hat ſich, durch Noth und ſchlechte Aufführung getrieben, nahe bei dem jardin des plantes in die Seine geſtürzt; ſie iſt gerettet worden.

Verhaftet	wegen	Diebſtahls	3.
	—	Vagabondirens	8.
	—	Wahnſinns	1.

Vollſtreckungs-Verfügunge

Bericht des mit dem
ſten Bezirk beauftragten
Staats-Raths.

Dintroz.

Ein zu Orbey (Dep. du haut Rhin) wohnhafter Pri
hat ſich ſchon ſeit 4 Jahren durch die Hartnäckigkeit
den Ungeſtüm, mit dem er ſich dem dem Concordat ſ
digen Gehorſam entlegt, ausgezeichnet.

Der Biſchof von Strasburg, von den Intriguen
aufrühreriſchen Prieſters in der daſigen Gegend unterric
ertheilte ihm die Anweiſung, ſich nach Morvillars auf
Pfarre zu begeben; er blieb indeß, ohne darauf zu ac
in Orbey wohnen.

Nachdem ihm der Präfect auf Befehl Sr. Exc.
Miniſters des Cultus angedeutet, ſich ſofort auf ſeine Pf
zu begeben, hat er ſich in die Bergdörfer zurückgezo
wo er heimlich, und ungeachtet des biſchöflichen Verb
ſein geiſtliches Amt ausübt.

Dieſer Menſch, der in Hinſicht ſeiner Moralität
berüchtigt iſt, hat überdem unter der Maske der Frömm
keit und zum Nachtheile der geſetzlichen Erben ſich meh
fromme Schenkungen, mit liſtiger Habſucht, verma
laſſen. Der Herr Staats-Rath ſchlägt vor, ihn zu a

tiren, und bis auf abänderliche Verfügung in eine Beſſe-rungs-Anſtalt einſperren zu laſſen. — Genehmigt.

Bericht deſſelben.

J. P. Sureuch.

Ein Fuhrmann, 45 Jahre alt, zu Alby im Tarn-Dep. gebohren, und überwieſen, mit ſeiner Tochter Blut-ſchande getrieben zu haben, iſt auf Befehl des Präfecten verhaftet.

Dieſer Menſch, der bei der Orts-Obrigkeit in kei-nem guten Rufe ſteht, hat wiederholt ſeinen Vater miß-handelt. Da das peinliche Geſetzbuch keine Strafe für das Verbrechen vorſchreibt, ſo ſchlägt der Herr Staats Rath eine ſechsmonatliche Einſperrung des Verbrechers vor *). — Genehmigt.

Zweiter Bezirk.

Steph. Bonnet.

38 Jahre alt, aus dem Iſere-Dep., iſt im abgewi-chenen Jul. wegen einer bei ſeinem Vater mittelſt Erbre-chung eines Secretaire verübten Entwendung von 1000 Fr.

---

*) Es ſcheint, als ob man in Frankreich beſondere Gründe hät-te, die Blutſchande als eine Schooßſünde zu betrachten. Sechsmonatliche Einſperrung! welche Strafe für ein Verbrechen, deſſen Strafloſigkeit, ja deſſen Möglichkeit ſchon alle Fami-lien-Verhältniſſe auflöſet.

arretirt. Die Orts-Behörden bezeichnen diesen M
schen wegen seiner schlechten Aufführung und seiner Ex
gegen seine Familie, als eine wahre Geissel derselben.

Da indeß die öffentliche Sicherheit durch den M
staten nicht gestört ist, so schlägt der Herr Staath-R
vor, ihn in das Dep. der Nieder-Alpen zu schicken
unter Aufsicht zu stellen, und dem Vater die nothwendi
Alimente aufzuerlegen. — Genehmigt.

Zweiter Bezirk.

Johann Krall.

Ein österreichscher Deserteur und entlassener Galeer
Sclave ist wegen Vagabondirens im Marne-Departem
zu 6monatlicher Gefängniß-Strafe verurtheilt. — D
Gerichts-Behörden bezeichnen ihn als einen gefährlic
Menschen.

Dem 272. Art. des Straf-Gesetzbuchs gemäß, tr
der Herr Staats-Rath darauf an, ihn, nach Ablauf sei
Strafzeit, über die Gränzen des Reichs zu transportir
— Genehmigt.

Der Herzog v. Rovigo.

Auszüge

aus der ministeriellen Correspondenz.

Der Polizei-Minister hat heute, den 29. Sept. 1813, Briefe erhalten von

den Hrn. Präfecten des Dep.	de la Lozère	vom 14 Sept.
	der Saar	— 24. 25.
	de L'Ain	— 23.
	de la Côte d'or	27.
von den General- und Special-Commiſſairen der Polizei	zu Lyon	— 22.
	— Barcelone	— 8.
	— Boulogne	— 22. 24.
	— Straßburg	— 26.
	— Bayonne	
von den General-Polizei-Directoren	zu Florenz	— 17. 24.
	— Hamburg	
von dem Unter-Präfecten	zu Marennes	— 17.
— Gendarmerie-Obriſten	zu Mans	— 23.

Sämmtliche Briefe enthalten beruhigende Nachrichten.

Der General-Polizei-Commiſſair zu Bayonne üb
ſendet dem Miniſter unterm 25. Sept. eine Re
Berichte von den Gränzen, folgenden
Inhalts.

St. Martin
d'Arroſſa, 24. Sept.

Der Feind, der die Alduden beſetzt hält, ſucht täglich
franzöſiſchen Vorpoſten aufzuheben, die ihm indeß zu
kommen; wenn er mit Uebermacht vorrückt, ziehen
unſere Truppen zurück und behaupten die Anhöhen.

Hendaye, 24. Sept.
7 Uhr Morgens.

Eines von den drei Fahrzeugen, die in den hieſi
Gewäſſern kreuzten, und die vorgeſtern mehrere Kanon
ſchüſſe thaten, iſt geſtern auf dem Felſen an der Küſte
Fontarabia geſcheitert; die Zahl der dabei umgekomme
Seeleute iſt unbekannt.

Der Maire von Hendaye, der mit einem Tromp
vom 118. Voltigeur-Regimente die Spanier begleitet
te, die mit Erlaubniß in ihre Heimath zurückkehren d
ten, hat drei derſelben zurückgebracht, die der Engli
General nicht hat aufnehmen wollen.

St. Pee, den 25. Sept.
Morgens 9 Uhr.

Bericht eines ſo eben angekommenen Spio

4000 Engländer ſind vorgeſtern Abend aus der
gend von Santona bei der Schmiede von Echelar angek

men; 8000 derſelben befanden ſich bereits auf einem Poſten nahe bei Yancy. Auch ſind geſtern Morgen bei Tages Anbruch 900 Mann portugieſiſcher Cavallerie in dem Dorfe Echelar angekommen.

In der Nacht vom 23. auf den 24. haben etwa 4000 Mann engliſcher Cavallerie eine Stellung bei St. Eſtevan genommen.

5000 haben ſich am 22. Abends nach Toloſa begeben. Es heißt, daß dieſes aus Engländern, Portugieſen und der Cavallerie des Longa beſtehende Corps vor der Eröffnung der förmlichen Belagerung von Pampeluna dieſe Feſtung blokirt gehalten habe.

Die Brücken-Geräthſchaften, die von Oyarzun abgeſandt waren, ſind vorgeſtern in der Nacht dahin zurückgebracht, und befanden ſich noch geſtern daſelbſt.

Man hört nichts von einer Bewegung der in der Linie ſtehenden Truppen.

Der General Wellington iſt noch beſtändig in Leſaca.

Die Engländer und Portugieſen ſtellen ſich, als ob ſie den Spaniern keine Lebensmittel zukommen ließen. Angeblich hat Mina einen ihnen beſtimmten Transport aufgefangen. (Dieß bedarf indeß Beſtätigung.)

St. Jean Pied
de Port, d. 24. Sept.

Man verſichert, die Garniſon von Pampeluna habe bei einem Ausfalle ſich eines Theils des feindlichen Ochſen-

parks bemächtigt, und ſey nach einigen Flintenſchüſſen wi
der in die Feſtung zurückgekehrt. Das Aufgebot all
Männer von 18 — 40 Jahren beſtätigt ſich.

Bemerkung.

Der General-Polizei-Director zu Hamburg berichtet u
term 24. Sept., daß, vermittelſt guter Escorten, d
Couriere zwar 24 Stunden ſpäter wie ſonſt, aber do
bis jetzt noch ſicher ankommen.

Die Engländer haben vor Curhaven, ohne beſonder
Zweck, viele Bewegungen gemacht. Am 20. d. M. ga
ben ſie mehrere Artillerie-Salven.

Am 23. Abends verbreitete ſich das Gerücht, ſie hät
ten von der Oſte her einen Angriff gemacht; Bericht
darüber ſind noch nicht eingegangen.

Der bedeutendſte Nachtheil, der daraus, daß ſie den
Ausfluß derſelben beſetzt halten, folgt, iſt bis jetzt der, daß
man für Hamburg und Harburg nicht die Verproviantirung
mit den nöthigen Lebensmitteln ausführen kann.

Die engliſchen Zeitungen bis zum 14. Sept. ſind am
23. in Altona angekommen; man weiß ſchon, daß ſie
nichts Neues über Spanien enthalten. Man kannte in
London die Ereigniſſe in Sachſen nur bis zum 6.

Der Special-Commissair zu Bremerlehe berichtet, daß die aus einer Brick und einem Cutter bestehenden, auf der Station befindlichen Schiffe, in die Weser zurückgekehrt sind, und wieder bei Wederwarde liegen. Am 19. waren sie von einem Dutzend kleiner Fahrzeuge umgeben. Am 20. gab der Feind — übereinstimmend mit den bei Curhaven stationirten Schiffen — einige Salven.

Die Douanen-Posten sind in der Nacht vom 19. auf den 20. eingezogen, und in den Hauptorten ihrer Controlen vereint.

Die Berichte von der Ober-Ems, von Oldenburg und von Bremen enthalten blos falsche Gerüchte, die man dort verbreitet.

In der Gegend von Stade sind einige Unruhen gewesen; ein umständlicher Bericht darüber ist dem General-Director noch nicht zugegangen.

Nach militairischen und andern Berichten hält der Feind noch immer Lüneburg, Winsen und den Posten vor Hoopte, dem Zollenspieker gegenüber, besetzt.

Ungeachtet ein Bataillon mit zwei Kanonen nach Todtendt, der Poststation auf der Straße nach Bremen, 3 Meilen von Harburg, marschirt ist, kommen doch kleine Detaschements bis nahe vor Harburg.

Ueber die Begebenheiten in Sachsen weiß man fast nichts; die französischen Berichte fehlen gänzlich, und das Publicum überläßt sich allerlei Vermuthungen.

Das Steigen des däniſchen Curſes i
Nach der Ankunft eines Couriers von Cop
Papiergeld ſo geſtiegen, daß es jetzt 100
100 Rthlr. baares Geld ſteht, wofür m
Tagen noch 15000 Rthlr. bekam. Die
ben dieſes Steigen der Eröffnung von Unter
England zu.

Die Annäherung des Feindes hat die
lung gehabt, daß die Erhebung der Steu
ten der Befeſtigungs-Arbeiten erſchwert
mentlich iſt man deshalb in Hamburg ver
am 22. hat man, wegen Mangel an Arbe
ke für die Anhöhen von Harburg, die den
ſollen, anfangen können.

Man wird ſowohl an dieſen Werken
zur Beſchützung der Brücke von Wilhelm
arbeiten laſſen

Ein Staabs-Offizier hat ſich ſehr
verneur vergangen; da es auf einem öff
gange vorfiel, ſo ſind ſehr viele Menſchen
Man ſagt, der Graf Hogendorp ha
Offizier, den er, weil er ohne Degen u
weſen, in Arreſt geſchickt, ſolcher Ausdr
für einen Mann von Ehre ſehr hart gew
auch das erſte Unrecht zur Laſt fallen ma
Folge davon für den Offizier ſehr una
heißt, er ſolle vor ein Kriegsrecht geſtellt
Sache iſt um ſo trauriger, da er mit eh

von der Göhrder Affaire zurückgekehrt ist. Die Sache hat jedoch ein großes Aufsehen gemacht.

Ein Bericht vom Ausflusse der Doste enthält die Nachricht, daß der Feind sich dort sehr verstärkt; man hört jedoch nicht, daß er Landungstruppen habe.

Auf dem Lande war am 23. eine große Gährung, und man verweigerte die Lieferung von Lebensmitteln; eine Colonne von 600 Mann, die am nemlichen Abend wieder in Stade eintreffen sollte, stellte ein Treiben an, und brachte Alles mit, was sie fand.

In Cuxhaven sind nur wenig Truppen geblieben. Mehrere bisher ausgebliebene Estafetten sind angekommen, aber man weiß bestimmt, daß zwei oder drei Couriere vom Hauptquartiere aufgehoben sind.

Nach einem Briefe aus Celle, vom 20., haben 60 Husaren vom Regimente Jerome Napoleon, bei einer Affaire vor Celle, ein feindliches Detachement geschlagen und 20 Gefangene gemacht. (Anmerk. Das Bülletin vom 28. enthält den Bericht hierüber)

Man ist im Begriff, die Brücke bei Rethem an der Aller abzuwerfen. Als etwas Bemerkenswerthes führt man an, daß, ungeachtet des vielen Regens, die Flüsse in diesem Jahre niedriger seyen, als in vorigen Jahren.

In Hannover ist die Conscription ausgesetzt.

Die Aufmerksamkeit des ganzen Landes ist auf den Kronprinzen gerichtet, der sich, seit dem 16., mit einem beträchtlichen Corps auf dem linken Elbufer befindet.

Er iſt bei dem Einfluß der Saale übergegangen. Die Meinungen über seinen Marſch ſind getheilt; einige behaupten, er gehe auf Braunſchweig und Hannover; andere, er wolle ſich mit dem General Thielemann, deſſen Hauptquartier in Altenburg iſt, vereinigen.

Straßburg.

Feuersbrunſt in Kehlen.

Bemerkung.

Unterm 26. hat der General-Polizei-Commiſſair zu Straßburg dem Miniſter ein Schreiben des Polizei-Commiſſairs zu Landau vom 25. überſandt, dem zufolge in der Nacht vom 24. auf den 25. ein großer Schoppen im beſigen Fort, der zum Fourage-Magazin diente, ungeachtet der Anſtrengungen der Soldaten und Einwohner, die Fortſchritte des Feuers zu hemmen, in weniger als zwei Stunden ſammt allem darin befindlichen Heu und Stroh aufgebrannt iſt. Wegen Mangels an Waſſer konnten die Ingenieur-Offiziere erſt nach einer vierſtündigen Arbeit die aufgetrockneten Gräben füllen laſſen.

Glücklicherweiſe trieb der Wind die Flammen von dem nahe bei dem Schoppen belegenen Pulver-Magazine ab, das [illegible], ſammt einem andern Schoppen voll von Paliſaden und 2000 Baumſtämmen, ebenfalls aufgebrannt ſeyn würde.

In Abweſenheit des Waffen-Commandanten, Ge-
erals Berdier, begab ſich der General Schauenburg
ammt ſeinem General-Stabe an Ort und Stelle, und
lieb, bis die Gefahr ganz vorüber war.

Es iſt noch nicht ausgemacht, ob das Feuer nicht an-
legt geweſen.

In der nemlichen Nacht iſt zu Ingenheim, im Can-
n Landau, eine mit Früchten angefüllte, einem Juden ge-
rige Scheune abgebrannt. Man glaubt, daß das Feuer
gelegt worden.

---

uszug eines Privatbriefes aus Frankfurt vom 26. September.

ine hier heute durchgekommene, am 22. aus Dresden
dirte, Estafette hat alle die Nürnberger Nachrichten,
nach man hier glaubte, der Kaiſer habe Dresden ge-
mt, widerlegt.

Wir wiſſen nichts von dem, was vorgeht. Die
rner Poſten fehlen; die Leipziger Briefe vom 18. end-
en Klaglieder.

Aus Gotha ſchreibt man, daß ſich feindliche Vorpo-
3 Stunden von da gezeigt hätten, was denn wohl den

Aufenthalt der Sächsischen Posten verursacht hat. Die letzte Estafette ist in 4 Tagen gekommen.

Es wird erzählt, der Kaiser würde eine andere Position an der Elbe oder Weser nehmen; das Gerücht ist dadurch entstanden, daß die Hospitäler völlig geleert werden sollen, womit der Anfang auch schon gemacht ist. Diejenigen, die man hier seit dem Frühjahr erbauete, liegen ganz in Schutt. Die Verwundeten, die noch gehen können, werden bei den Bürgern einquartirt. Nachher wird eine weitere Auslese gehalten. Die ganz Unbienstfähigen werden nach Mainz gesandt, und diejenigen, die nur am Arme oder der Hand verwundet sind, vertheilt man auf das Land. Den Ueberrest schickt man in die Hospitäler der benachbarten Fürstenthümer.

Die hessischen Truppen sind gestern, den 25., hier angekommen, um nach Darmstadt zurückzukehren.

Die Armee des Herzogs v. Castiglione verläßt Würzburg. Er hat eine starke Besatzung in der Citadelle zurückgelassen, und marschirt auf Erfurt. Mehrere Colonnen befinden sich bereits auf dem Marsch.

Auszug eines Privatbriefs, d. d. München, den 22. Sept. 1813.

Der Graf Wrede iſt hier vor zwei Tagen im ſtrengſten Incognito eingetroffen. Nach einer langen Audienz bei dem Könige hat er ſich zu dem Miniſter Mongelas, auf deſſen Landgut, begeben, und dann in aller Eile die Rückreiſe nach Braunau angetreten. Das Geheimnißvolle dieſer Reiſe hat viele widerſprechende Gerüchte veranlaßt. Einige behaupten, der Kaiſer Napoleon habe von dem Grafen Wrede verlangt, er ſolle die Poſition an der Inn verlaſſen; nach Andern ſoll der General dem Könige über das Reſultat einer mit dem Commandirenden der öſtreichſchen Armee, dem Fürſten Reuß, an der äuſſerſten Gränze Statt gefundenen Zuſammenkunft Bericht erſtattet haben.

So viel iſt gewiß, daß auſſerordentliche Dinge um uns her vorgehen. Die Armeen ſind ſtets in ihrer vorigen Stellung, und wir benehmen uns gegen die Oeſtreicher, als ob wir im Luſtlager ſtänden. Die Artigkeit iſt indeß gegenſeitig. So fiel z. B. vor einigen Tagen bei Salzburg zwiſchen einer Patrouille baierſcher Elevau-legers und öſterreichſcher Ublanen ein Scharmützel vor, wo die Baiern einen Todten und zwei Verwundete hatten, und den Oeſtreichern ebenfalls einen Mann tödteten und einen gefangen nahmen.

Gleich am folgenden Tage erklärte der öſtreichſche General, der Angriff ſey gegen ſeine Befehle geſchehen, die

Ulanen seyen sämmtlich betrunken gewesen, und wären scharf bestraft. Auf ähnliche Art sind einige auf der Seite des Hausrückviertels vorgefallene Exesse desavouirt.

Andererseits ist es ausser allem Zweifel, daß die Oesterreicher wieder über die Tyroler Alpen gegangen und bis Steinach, jenseits dem Brenner Paß, vorgedrungen sind, wo mit den baierschen Vorposten ein kleines Gewehrfeuer vorgefallen ist. Man ist für Inspruck besorgt, da dieses nur von einigen Compagnien Linien-Infanterie besetzt ist. Am mehrsten giebt indeß die neueste Proclamation des Generals Wrede zu denken; er erklärt darinn, daß Speckbacher und Aschbacher von der östreichschen Regierung überall keine Autorisation erhalten, und daß die östreichischen Generale ihm auf ihr Ehrenwort versichert hätten, beide würden nachdrücklich bestraft werden, weil sie sich unterstanden, östreichsche Offiziers-Uniform zu tragen.

P. S.

In diesem Augenblicke versichert man, daß ein einstweiliger Waffenstillstand zwischen Baiern und Oesterreich zu Inspruck bekannt gemacht, und von den Einwohnern mit allen möglichen Freudenbezeugungen aufgenommen sey.

Die Nachricht bedarf Bestätigung; wenn sie indeß wahr seyn sollte, so hat, nach der Meinung der wahren Freunde der Regierung, der französische Kaiser seine förmliche Zustimmung dazu ertheilt.

Amsterdammer Börsen-Bülletin vom 24. September.

Cours.

Namen der Papiere.	Cours vom 23.	heutiger Cours	Bemerkungen.
Certificate der 5 p. C. consolidirten	70½	68¾ 69¾	
3 p. C. consolidirte	69	67¾ 68¾	
Domainen-Bons	39⅞	39 · 39⅞ — ⅜	einige Nachfrage.
Russische Obligationen	44	43⅞ · 43⅞ 44	weniger gesucht als den 23sten.
Spanische — von 1808	19	18¾ 19	etwas Nachfrage.
Preußische Obligation.	42½	42⅞ bis 43	wenig Umsatz.
Wiener Certificate	19¾	19⅞	viel Nachfrage.
Bank-Agio	2	2	keine Aenderung.
Neue Ducaten	5 19	5 19	keine Aenderung.
Alte Ducaten	6	6	keine Aenderung.

Truppen-Durchmärsche.

Mainz, den 23. Sept. 1813.	kommen von	gehen nach
Hr.		
Ducros, Brigade-General	Paris	der Armee
Preval, Brigade-General	Frankfurt	—
Boissard, Gendarmerie-Obriſt	—	Frankfurt
Perignon, aide-de-camp		
Sr. Maj. d. Königs v. Neapel	Paris	—
62 Offiziere, 3 Wundärzte, 12		
Officianten, 3 Couriere	—	—
2043 Mann, 252 Pferde, 44		
Wagen, in einer Colonne	Mainz	der Armee
Bayonne, den 23. Sept.		
Der General, Baron Dellard	—	Toulouſe
Morin, Hauptm. im 31. leichten	Navarreux	—
600 Mann vom 31. leichten	Navarreux	—
Zwei Eſtafetten	Paris	—
Straßburg, den 25. Sept.		
493 Mann von verſchiedenen Infanterie-Corps	—	Mainz
202 — — Cavallerie-Corps	—	—
107 — vom 4. Badenſchen Regiment	Bayonne	Carlsruhe
20 — vom 18. Dragonerregiment	Garret	Hagenau
Cöln, den 24. Sept.		
Hr. Menagave, Artillerie-Obriſt, Commandant	Cöln	Weſel
30 Mann von verſchied. Truppen	—	—

Auszüge aus Briefen, die bei den Post-Aemtern eröffnet sind.

A.

Abgang

30. Sept. 1813.

Nr. 1. Paris. 27. Sept. Die Herzoginn v. Albufera an ihren Mann.

— 2. — 28. — Darnay an seinen Bruder zu Mailand.

— 3. — 28. — Der Senateur Clement de Ris an seine Frau zu Beauvais, bei Tour.

— 4. — 28. — Schreiber an den Herzog v. Dalmatien.

— 5. — 28. — Vanlerberghe an Beerenbroek zu Amsterdam.

Nr. 1. Die Herzoginn von Albufera an den Herzog (ihren Mann).

Paris, den 27. Sept. 1813.

Deine glücklichen Gefechte sind seit unerwartet gewesen. Man sieht hier die spanischen Angelegenheiten als ganz verloren an, und die Nachricht, daß Du den Feind geschlagen, hat die größte Freude erweckt. Du wirst den Ruhm der Armee von Arragonien behaupten, und wenn diese an der

rechten Seite unterſtützt würde, ſo thäte ſie gewiß Wunder; man muß ſich indeß in die Umſtände fügen. Wie dem aber auch ſey, ſo ſind doch die Gemüther durch Deine guten Nachrichten gehoben.

Nr. 2. Darney an ſeinen Bruder in Mailand.

Paris, den 28. Sept. 1813.

Von Dresden wiſſen wir nichts, als was die Zeitungen enthalten; die öffentlichen Papiere ſind auf dieſe Nachrichten geſunken, und es ſcheint, daß das Gerücht, der Feind habe Leipzig und Weimar in Brand geſteckt, ſie heute noch mehr fallen läßt. Die Wechſelmacherei bringt Lügen in Umlauf, die von Einfältigen oder Uebelwollenden aufgenommen und verbreitet werden.

Die ſpaniſchen Angelegenheiten ſind noch in der nemlichen Lage; dieſelben Neuigkeitskrämer verkündigen indeß, daß Wellington, auf Befehl ſeines Hofes, gegen Bayonne vorrücke.

Nr. 3. Der Senateur Clement de Ris an ſeine Frau zu Beauvais ſur Cher (Indre und Loire-Dep.).

Paris, den 28. Sept. 1813.

Wenn ein glücklicher Wechſel uns einmal mehr Ruhe und Freude wieder giebt, ſo kannſt Du nicht umhin, nach Paris zurückzukehren und ein Haus zu machen. Wenn aber im Gegentheil die Vorſehung unſere Unbehaglichkeit und Beſorgniß vermehrt: ſo muß man ſich näher vereinigen.

in den Familien an einander ſchließen und ſich auch nicht einen Augenblick von einander trennen.

Nr. 4. Schreiben an den Herzog von Dalmatien, General en Chef in Spanien.

Paris, den 28. Sept. 1813.

Es heißt, Ew. Exc. hätten den Präfecten den ſchriftlichen Befehl ertheilt, daß alle Maires, die ſich nicht beeiferten, ihr Contingent zur Armee zu ſchicken, arretirt und nach dem Hauptquartier gebracht werden ſollten. Dieſes Gerücht bringt die Gemüther gegen Ew. Exc. auf, indem man vermuthet, Sie wollten die franzöſiſchen Behörden den ſpaniſchen gleich behandeln.

Der Präfect des Gironde-Dep. ſchwieg völlig dazu, als jemand in ſeiner Gegenwart Ew. Exc. Lobeserhebungen machte, und wechſelte ſofort den Gegenſtand des Geſprächs.

Man ſagt, daß der General Cl — l *) einer von denen ſey, die vorzüglich gegen Ew. Exc. ſich äuſſerten. — Der General Tir... **) hat die Operationen des Julimonats ſehr getadelt.

Nr. 5. Vanlerberghe an Veerenbrocke zu Amſterdam.

Paris, d. 28. Sept. 1813.

Der Moniteur vom 20. wird Sie von dem Sinken der Fonds unterrichtet haben. Auch geſtern fand es von neuem Statt, was jedoch blos in Wechſeltreiberei ſeinen Grund

---

*) Der General Clauzel.
**) Der General Tirlon.

hatte. Die 5 p. C. consolidirten fielen auf 65 herab, ob-wohl sie bei dem Anfange der Börse auf 67 standen. Vielleicht steigen heute die Fonds wieder. Uebrigens wird man sich vor den Neuigkeitskrämern hüten.

Ich habe Ihnen bemerkt, daß die russischen Fonds auf 43¾ gestiegen und die Bons auf 38¾ gesunken sind. Wahrscheinlich sind sie noch mehr gesunken. Falls dieses letztere fortfährt und man Geldmittel hat, ist dabei zu gewinnen, denn wie es auch kommen mag, so ist diese Fallen von keiner Dauer, da die Bons so gut holländische als französische Schuld sind, und man nicht ermangeln wird, diese Betrachtung zu machen.

Ich vergaß, zu bemerken, daß das gestrige Sinken der Renten die Folge eines dem Journal de l'Empire eingerückten Artikels war, dem zufolge, und in Gemäßheit der vom Herzog v. Valmy eingegangenen Nachrichten, man vielleicht einige Tage ohne Nachrichten von der Armee seyn würde. Man hätte diesen an sich unbedeutenden Artikel nicht einrücken brauchen, und würde dann die Speculanten von der gesuchten Folgerung abgehalten haben, daß der Kaiser sich an den Rhein zurückzöge.

Der Kaiser hat 400,000 Mann guter Truppen bei sich, und wird sich mit einer solchen Armee nicht hinter den Rhein ziehen.

B.

Angekommen von

30. Sept. 1813.

1. Conſtantinopel. 25. Aug. Dreal an den Herzog von Santaſe'.
2. Erfurt. 16. Sept. Ludw. Nicol an Piche' zu Montreuſſe.
3. Augsburg. 15. Sept. N. N. an Kellogner und Comp. zu Genua.
4. (Dieſer Brief findet ſich nicht. Anm. des Herausgeb.)
6. Bei Pilnitz. 22. Sept. Eugen von Boinville an den Baron Sparre bei der Armee von Spanien.
6. Caſſel. 23. Sept. Der Graf von Bocholz an ſeine Frau in Paris.
7. Mombac. 23. Sept. Der Hauptmann v. Cuſſy an den Baron v. Cuſſy zu Paris.
8. Dresden. 23. Sept. N. N. an Amiot zu Paris.
9. Girona. 21. Sept. N. N. Polizei-Commiſſair, an den Baron Degerando zu Paris.
10. Perpignan. 20. Sept. N. N. an die Herzoginn von Albufera zu Paris.
11. Urrugne. 20. Sept. Dornal de Guy an Dornal de Guy zu Paris.
12. Mont de Marſan. 22. Sept. N. N. an Aug. Darripe zu Paris.
13. Hartingue. 22. Sept. B... an die Marquiſinn d'Arriza zu Paris.
14. Bayonne. 23. Sept. N. N. an Darripe zu Paris.
15. Pau. 23. Sept. N. N. an Pardelhan zu Paris.
16. Ebend. 23. Sept. N. N. an Dargainaraz zu Paris.

17. Fliessingen. 24. Sept. Longueville an Longueville zu Paris.
18. Bar sur Ornain. 25. Sept. St. Aulaire an Frau v. St. Aulaire zu Corbeil.
19. La Vimerie. 25. Sept. N. an den Comte de la Briffe zu Paris.
20. Amsterdam. 25. Sept. R.... Herrenbrok an Vanlerberghe zu Paris.
21. St. Jean de Luz. 26. Sept. Joh. d'Albe an die Baroninn d'Albe zu Paris.
22. Antwerpen. 26. Sept. N.N. an Vanlerberghe zu Paris.
23. Cherbourg. 26. Sept. Chaulieux an den Grafen Réderer.

Nr. 1. Deval an den Herzog von Santafé.

(Der Brief iſt aufbewahret geweſen. *Lavalette.*)

Conſtantinopel, d. 25. Aug. 1813.

Der 6te Artikel des zwiſchen den Ruſſen und Türken abgeſchloſſenen Friedens-Tractats beſagt deutlich, daß die Forts und feſten Plätze in Aſien, die nach der Seite von Georgien liegen, und in dem letzten Kriege von den Ruſſen erobert ſind, ſofort nach dem Frieden geräumt und den Türken zurückgegeben werden ſollen. Dieſer Artikel iſt bis jetzt nicht erfüllt, und dieſe Plätze befinden ſich noch in der Gewalt der Ruſſen. Die ruſſiſchen Commandanten verweigern die Räumung, unter dem Vorwande, daß ſie von ihrem Kaiſer noch keinen Befehl dazu hätten. Die Sache iſt zu weitern Verhandlungen gekommen, und der

ruſſiſche Hr. Geſandte hat verſprochen, deſſalls an ſeinen Hof zu berichten; zugleich hat er auch ein an die Commandanten gerichtetes Schreiben ertheilt, um ſelbige zur Erfüllung des Artikels des Friedensſchluſſes zu bewegen. Die ganze Verhandlung iſt dem ruſſiſchen Geſandten ſehr unangenehm geweſen.

2. Ludw. Nicol. an Piche', Maire zu Montreuille. (Sarthe-Depart.)

Erfurt, den 16. Sept. 1813.

Ich ſage Dir, daß man hier zu Lande nie eine ſolche Noth geſehen hat. Die Bürger ſind verpflichtet, die Soldaten, die täglich durchkommen, zu ernähren.

Nr. 3. An Kelloegner und Comp. zu Genua.

[Das Original iſt deutſch.]

(Der Brief iſt aufbewahrt geweſen. *Lavalette.*)

(Eine Beilage der Zürcher Zeitung, das öſterreichſche Manifeſt enthaltend, war dem Briefe beigelegt.)

Augsburg, den 15. Sept. 1813.

Geſtern kam hier ein baierſcher Courier, von der Armee nach München gehend, mit ſehr wichtigen Nachrichten über die neueſten Kriegs-Ereigniſſe durch. Der Marſchall Ney, der nach Oudinots Niederlage das Commando der gegen Berlin beſtimmten Armee übernommen hat, iſt von dem Prinzen Bernadotte gänzlich geſchlagen. Die traurigen Ueberbleibſel der Armee ſind in der größten Unordnung nach Leipzig geflüchtet.

Ein nicht minder entſchiedener Sieg ſoll in der Gegend von Bautzen von Blücher über Napoleon erfochten, und darauf der Rückzug des letztern nach Dresden erfolgt ſeyn. Man will wiſſen, daß in der franzöſiſchen Armee die gröſte Unordnung und Inſubordination herrſche.

Münchener Briefe erwähnen einer neuen Schlacht in der Gegend von Dresden, die ſeit 2½ Tagen dauere und noch nicht beendigt wäre, wo indeß der Vortheil ſich auf die öſtreichſche Seite zu wenden ſcheine. Der Kaiſer ſey mit einem Theile ſeiner Garden auf dem Schlachtfelde eingetroffen, die Kanonade habe aber noch fortgedauert.

Nr. 5. Eugen von Boinville an den Baron von Sparre, bei der Armee von Spanien.

Bei Pilnitz, den 22. Sept. 1813.

Seit längerer Zeit, lieber General, habe ich in den Zeitungen keine Nachrichten über die ſpaniſche Armee gefunden. Ich glaube kaum, daß Marſchall Soult groſe Fortſchritte gemacht hat. Man ſagt indeß, daß ein groſer Theil der ſpaniſchen Armee zu uns ſtoßen ſolle, und es wäre zu wünſchen, ſie käme ganz, denn unſre Muchachos (jungen Leute) ſpielen eine häßliche Rolle gegen die Coſacken, vor denen ſich die Infanterie mehr wie vor dem Teufel fürchtet.

Ich verhehle es Ihnen nicht, daß ich Spanien oft vermisse. Wir machen eine mühsame, angreifende und langweilige Campagne, die auch gar nichts Angenehmes hat. Seit zwei Monaten durchziehen wir stets die nemliche Gegend, bald nach der einen, bald nach der andern Seite; wir laufen immer, ohne uns aufzuhalten; oft sind wir ohne Essen und Trinken, daher es dann auch nicht an Kranken fehlt; die arme Infanterie kann nicht mehr fort. Ein jeder wünscht den Frieden, und Gott weiß, wann er kommt; er ist nicht leicht abzuschließen, und es scheint nicht, daß ein großes Ereigniß ihn herbeiführen werde. Die Armeen thun sich wechselseitig viel Schaden, ohne daß es etwas entschiede. Zwar haben wir die Schlacht bei Dresden gewonnen, aber der Einfluß dieses Sieges ist durch die Affairen des Generals Vandamme, des Herzogs von Tarent und des Herzogs von Reggio zerstört. Sachsen ist ruinirt, und wir können den Winter nicht darinn bleiben.

Nr. 6. Der Graf v. Bocholtz an seine Frau zu Paris.

(Das Original ist deutsch.)

Cassel, den 23. Sept. 1813.

Es heißt hier, der Herzog von Würtemberg, der in russischen Diensten ist, habe am 16. bedeutend an Kanonen und Menschen verloren, und die Oesterreicher wären am 18. geschlagen und hätten 24 Kanonen eingebüßt. Man sieht der officiellen Bestätigung mit größter Ungeduld entgegen.

Die Schlachten und das Schickſal dieſes Feldzuges müſſen entſcheiden. . . . Indeß haben die Lügen freien Lauf.

Nr. 7. Der Hauptmann von Euſſy an den Baron Euſſy, Pallaſt-Präfect zu Paris.

Mombac, den 23. Sept. 1813.

Du wirſt wiſſen, daß das Vandammſche Armeecorps ganz aufgerieben iſt; unſere beiden Bataillone, die mit dazu gehörten, haben ſo gelitten, daß man nach der Schlacht kaum eines aus ihren Ueberbleibſeln hat formiren können. 14 von unſern Offizieren waren dienſtuntüchtig; Du ſiehſt, das Regiment hat kein Glück.

Der Kaiſer ließ uns die Revüe paſſiren und ſagte, um uns zu tröſten: „Ihr ſeyd geſchlagen, weil ihr ſchlecht angeführt ſeyd; das nächſtemal ſollt ihr unter meinen Befehlen ſtehn, und dann geht es hoffentlich beſſer.

Seit 8 Tagen erfährt man nichts von der Armee.

Nr. 8. N. N. an Amiot, Auditeur zu Paris.

Dresden, den 23. Sept. 1813.

Der Krieg nimmt eine Wendung, deren Ausgang ſich nicht vorherſehen läßt. Unerwartete Begebenheiten zwingen den Kaiſer, ſich auf allen Punkten gleichſam zu vervielfachen, und laſſen ihm nicht einſt die Möglichkeit zu großen Unternehmungen. Sein Name ſchon vertreibt den Feind, ohne daß dieſer die Zeit laſſe, ihn zu ſchlagen. Man ſagt, und wir glauben es, daß der Krieg täglich mehr

den Charakter der Erbitterung verliere, und daß ſelbſt die zuletzt Gekommenen des Krieges müde ſeyen. Die Herren ſind auch in der That von ihren Planen ſo weit entfernt, daß ſie ſich darinn finden ſollten, uns in etwas die Früchte eines 20jährigen Ruhms genießen zu laſſen, wenn dieſer gleich durch 24 Grad Kälte ein wenig gelitten hat.

Nr. 9. M. M. Polizei-Commiſſair an den Baron Degerando *) zu Paris.

Girona, den 21. Sept. 1813.

Man verſpricht uns einige Verſtärkungen; wenn ſie aber nicht bedeutender ſind, als ſie uns angegeben werden, und wenn Lord Wellington durch ſeine Operationen im nördlichen Spanien es endlich erreicht, den feindlichen Truppen, die ſich bereits in Catalonien oder am Ebro befinden, Verſtärkung ſchicken zu können, ſo werden wir beſtimmt genöthigt, uns nach Frankreich zurückzuziehn. Einſtweilen ſind wir ganz ruhig. Die uns entgegenſtehende

---

*) Herr Degerando iſt Verfaſſer mehrerer philoſophiſcher Schriften, die lang und langweilig, aber nicht tief gedacht ſind. Aus einem Gelehrten ward er Staatsmann, um die Idee Plato's zu erfüllen: Philoſophen müßten die Welt regieren. Nach und nach iſt er bei der Organiſation der incorporirten Länder, in Genua, Toscana, und, trotz ſeines catholiſchen Eifers, auch in Rom angeſtellt geweſen; von hier ward er in ähnlichen Geſchäften nach Catalonien geſchickt. Wir erſehen jetzt, daß er — ein ſeltnes Glück für einen in Spanien angeſtellten franzöſiſchen Bedienten — wohlbehalten nach Paris zurückgekehrt iſt.

feindliche Macht iſt um 15 bis 20000 Mann verringert, die zu der vor Pampeluna ſtehenden Armee geſchickt ſind. Da die Armee des Lord Bentinck beſtändig in ihrer Stellung vorwärts Tarragona blieb, ſo hat ſie der Marſchall Suchet bei dem Paß von Ordal, etwas dieſſeits Villa-Franca, angegriffen und bis Arbos verfolgt. Der feindliche Verluſt wird auf 12 — 1500 Mann geſchätzt, auch ſind 4 Kanonen in unſere Hände gefallen. Die in Catalonien ſtehenden engliſchen Truppen ſind zum Theil aus franzöſiſchen, italieniſchen und deutſchen Kriegsgefangenen zuſammengeſetzt, die aus Noth dahin gebracht ſind, engliſche Dienſte zu nehmen, und in Menge deſertiren.

Nr. 10. N. N. an die Herzoginn von Albufera.

Perpignan, den 20. Sept. 1813.

Gnädige Frau! ich bin hier in der Nacht vom 19. angekommen. Der Hr. General de Caen war ſeit dem 18. Abends wieder hier. Es iſt zuverläſſig, daß der Hr. Marſchall mit ſeiner Armee und einer Diviſion der Armee von Catalonien am 12. von Barcelona aufgebrochen iſt, um den zu 28000 Mann angegebenen Feind hinter Villa-Franca zu recognoſciren. Eine feindliche Diviſion vertheidigte den Paß von Ordal. Der Hr. Marſchall hat durch die Diviſion Harispe den Feind in ſeiner Stellung angreifen und umgehen laſſen, viele Leute getödtet, 3 Kanonen genommen und 400 Gefangene gemacht.

Nr. 11. Dornal de Guy an den Hauptmann Dornal de Guy zu Paris.

Urrugna, den 20. Sept. 1813.

(Poſtzeichen: Bayonne.)

Seit zwei Tagen bin ich hier. Dornal wird Sie, lieber Oncle, von Allem, was hier im Lande vorfällt, unterrichtet haben. Die Lage der Dinge iſt ziemlich unverändert; wir ſind ſehr ruhig, und es ſcheint, wir können es bis zum Frühjahr ſeyn. Man ſagt, daß die Engländer und Spanier nicht in der beſten Harmonie wären. Mehrere Generale der letztern ſind, durchaus nicht zur Zufriedenheit der Spanier, von den Inſulanern abgeſetzt. Ich habe das Lager und die Verſchanzungen unſerer Armee geſehen; man glaubt, der Feind werde ſeine Cantonnirungs-Quartiere beziehen. Es wäre ſehr erwünſcht, da alsdann Mama und Jenny ganz ſicher nach Hauſe zurückkehren könnten; Papa wird in ſeinem Herzen ſich über ihre Rückkehr beſtimmen.

Urrugna iſt jetzt viel lebhafter, als zur Zeit meiner Abreiſe; es iſt eine ſtete Bewegung.

(Von anderer Hand.)

Ich füge dem, was Felix Dir, lieber Bruder, ſchreibt, noch ein paar Worte hinzu. Er iſt ſeit Sonnabend bei mir.

Neues iſt nichts vorgefallen. Bevor wir nicht Verſtärkung erhalten, können wir nichts unternehmen, und ich glaube auch nicht, daß der Feind in Frankreich einzudringen denkt. Er ſcheint mir nicht ſtark genug dazu. Seit 12 Tagen befindet er ſich im Beſitz von St. Sebaſtian. Von Pampeluna wiſſen wir nichts. Will er die Einnahme dieſer Feſtung abwarten, ehe er über die Bidaſſoa geht, ſo wird es bis zum Winter währen. Will er aber es nicht bis dahin verſchieben, und uns beunruhigen, ſo wird es bald geſchehn. Nach alle dem glaube ich, daß, wenn dieſe Woche ruhig vorübergeht, wir bis zum Frühjahr nichts zu fürchten haben, und ſo denke ich in der nächſten Woche Angelika und Jenny wieder zurückkommen zu laſſen. Das Aufgebot der 30000 Mann läßt mich für Dornal zittern; erwähne nichts darüber in Deinem Briefe. Adieu, lieber Bruder.

Nr. 12. N. N. an Auguſt Darripe zu Paris.

Mont de Marſan, den 22. Sept. 1813.

Pampeluna verzehrt ſeine Lebensmittel; es hielt ſich noch am 15 Sept., und wird vielleicht nicht vor dem 15. Oct. oder 1. Nov. fallen. Ich denke mir, der Feld-Marſchall Marquis v. Wellington wird dann an unſern Gränzen ſeine Winterquartiere beziehen, und die Feindſeligkeiten werden erſt gegen das Frühjahr wieder anfangen.

Der neue Feldzug des Kaiſers gleicht den früheren nicht, doch zeigt ſich auch in dieſem das außerordentliche

Genie des großen Feldherrn. Obwohl Oeſterreich unſern Feinden beigetreten iſt, und dieſe über 90 Millionen Einwohner diſponiren, während wir nur 70 Millionen haben, ſo wette ich doch, wie immer, auf den Kaiſer, weil er allein für ſich gegen Mehrere ſteht, und perſönlich den Generalen, die man ihm entgegen ſtellt, ſehr überlegen iſt.

Nr. 13. N. N. an die Marquiſinn d'Ariza in Paris.

Hartingues, den 22. Sept. 1813.

(Poſtzeichen: Bayonne.)

Dieſe letzten Tage wurden wir durch einige Bewegungen der Engländer auf der Gränze beunruhigt. Man glaubt ſich heute ſicherer, und hofft, daß, wenn dieſer Monat ohne einen Einfall vorübergeht, er auch in dem ganzen Jahre nicht Statt finden werde.

Die Spanier liegen in den Dörfern 2 bis 3 Stunden von Hartingues. Ich glaube, Graf B. hat Sordes nicht verlaſſen. Ich wiederhole Ihnen, gnädige Frau, was ich bereits Ihrem Sohne auftrug, Ihnen zu ſagen.

Der Prieſter unſers Dorfs iſt 20 Jahre zu Mora in la Mancha geweſen; er hat Frankreich und unſerer Sache Dienſte geleiſtet, und jetzt ein Land verlaſſen müſſen, in dem er ſeit der erſten Auswanderung aus Frankreich wohnte.

Nr. 14. N. N. an Darripe in Paris.

Bayonne, den 23. Sept. 1813.

Alles iſt hier ruhig. Der Feind belagert Pampeluna und Lerida; man verſichert ſogar, Lord Wellington habe zwei Diviſionen nach Catalonien geſchickt, und werde ſich ſelbſt dahin begeben, und ſo laufen wir nicht Gefahr, daß Bayonne belagert wird.

Das Stillſchweigen, welches man über die Kriegs-Operationen im Norden beobachtet, ängſtigt mich; es verbreiten ſich Gerüchte, an die ich nicht glaube, unter andern eine Empörung des Herzogs v. Reggio. Nach der Ankunft der beiden letzten Couriere geben einige Pariſer Briefe die Hoffnung eines Waffenſtillſtandes mit Oeſterreich, wonach man alſo annehmen dürfte, dieſe Macht würde von neuem ihre Vermittelung eintreten laſſen; wenn ſie aber auch nur neutral bleibt, ſo iſt das für den Kaiſer entſcheidend. Auch verbreitet man hier eine Nachricht, die zwar für die allgemeine Lage Spaniens und der Pyrenäen nicht unangenehm ſeyn, deren Ausführung man aber dennoch ungern ſehen würde, der Herzog von Dalmatien werde ſich mit dem größten Theile ſeiner Armee nach Catalonien begeben. Er werde dann hier eine Garniſon von 10000 Mann und zwei Diviſionen auf der Gränze laſſen, die ſich, falls der Feind ſie dränge, in das verſchanzte Lager vor Bayonne zurückziehn ſollten.

Durch einen ſolchen Operationsplan würde zwar für Bayonne keine Beſorgniß entſtehn, da der Feind die Bela-

gerung nicht beim Eintritt des Winters unternehmen würde, aber die Basquen bleiben öfters feindlichen Einfällen ausgesetzt. Sollte dieser Plan zur Ausführung kommen, so ist es vor drei Wochen unmöglich, da die Arbeiten zur Ueberschwemmung der Moräste von Balichon, und die Befestigung der Werke von Mousseroles nicht früher beendigt werden können. Mit den Werken vor Marrac und Bondigo wird der Anfang gemacht.

Wir haben den General Thuilier verloren, der, auf den Vorschlag des Ministers, durch ein sehr schmeichelhaftes Patent Sr. Maj. zum ersten Commandanten der Stadt und Citadelle ernannt war; da indeß der Marschall für den General Thouvenot, den er bereits dazu ernannt hatte, ein gleiches Patent erwürkt hat, so haben wir den General Thuilier sammt den Hrn. v. Pressigny ohne Bedauern nach Bordeaux abreisen lassen.

Nr. 15. N. N. an Pardeilhan in Paris.

Pau, den 23. Sept. 1813.

In Meillon ist von neuem eine Requisition ausgeschrieben, die mir 20 Francs kostet, und man verkündet eine andere, die nächstens folgen soll. Es nimmt kein Ende.

Nr. 16. N. N. an Dargainaraz in Paris.

Pau, den 13. Sept. 1813.

Die größte Sicherheit herrscht hier im Lande, so sehr Du selbige auch bedrohet glaubst. Hält der Feind sich nur ruhig, um seine Plane mehr zu verstecken? ich weiß es nicht.

aber gewiß iſt es, daß er die Verſchanzungen fortſetzt, die dahin führenden Wege aufhaut, Verhacke anlegt, in den Dörfern ſeine Quartiere nimmt, und daß er viel durch den Mangel an Lebensmitteln und durch das ſchlechte Wetter gelitten hat. Ich glaube, er hat die Abſicht, den Marſchall Suchet aus Catalonien zu vertreiben, der ſich dort, im Fall eines Angriffs, nicht halten kann, und Lerida, Tortoſa und Barcelona gut verproviantirt hinter ſich läßt. Neues giebt es hier nichts, als daß uns die Cavallerie faſt erdrückt, die, da ſie an den Gränzen keine Fourage findet, hier auf den Dörfern einquartiert wird.

Nr. 17. Longueville an den See-Offizier Longueville.

Rheede vor Flieſſingen,
am Bord der Terpſichore, d. 24. Sept. 1813.

Ich muß es Dir ſagen, daß ich unter Segel gehe, und das mit dem erſten günſtigen Winde, vom 1. Oct. an zu rechnen; ich hoffe, bevor Du dieſen Brief empfängſt, habe ich ſchon die Meere des Nordens durchſtreift.

Mit Freuden mache ich den Kreuzzug, der hoffentlich glücklich iſt. 6 Fregatten liegen in der Schelde, die ſämmtlich, jedesmal zwei zuſammen, dieſen Winter auslaufen ſollen. Die Terpſichore und der Ajax ſind die beiden erſten.

Die Abfahrt iſt ausgemacht. Unſere Lebensmittel ſind am Bord, die Chaloupe iſt heute Morgen eingeſchifft,

und wir ſind bis zum 1. Oct. bezahlt. Unſere Mannſchaft iſt ſehr ſchlecht. Die Hälfte, und noch einer mehr, beſteht aus Holländern, die nicht ein Wort franzöſiſch verſtehn; ſämmtlich Conſcribirte.

A vaincre sans péril etc.;

ich hätte indeß für ſolchen Preis lieber wenig als viel Gefahr zu beſtehn.

Nr. 18. St. Aulaire an Frau von St. Aulaire zu Corbeil (Seine-Dep.).

Bar sur Ornain, d. 25. Sept. 1813.

Ich bin im Begriff, dem Te Deum für unſere Siege beizuwohnen. Wir ſind hier beſorgt und traurig. Verwundete ſehen wir heimkehren. Der Marſchall Oudinot iſt geſchlagen. Ich wollte, der Kaiſer wüßte, wie muthlos man im Innern iſt. Ich will es nicht verhehlen. Ich bin ein zu treuer Diener, um durch Lügen mich zu empfehlen. Doch werde ich gute Miene machen, und ſo lange ich in meiner Stelle bleiben will oder kann, gewiſſenhaft dienen, und nicht kleine Hinderniſſe erwecken, die, wenn man es genau unterſucht, nie den Völkern zum Glück gereichen. Ich bete herzlich für den Kaiſer. Ich bitte Gott, ihn zu beſchützen, zu erleuchten, und die furchtbare Maſſe von Unglück aufhören zu laſſen, die in keinem Zeitpunkt der Geſchichte auf einem ſolchen Umfang von Ländern laſtete.

Nr. 19. N.N. an den Grafen de la Briſſe in Pa

La Dimerie, d. 25. Sept. 1813

(Poſtzeichen: Nantes.)

Donatien iſt hier und organiſirt ſeine Leute, was ne kleine Arbeit iſt. Er wird indeß, wenn gleich Mühe, zu Stande kommen. Es iſt nicht leicht, von Bauern zu verlangen, daß ſie auf ihre Koſten jeden So tag 5 bis 6 Stunden zum Exerciren kommen und Abe wieder heimkehren.

Nr. 20. N. Beerenbroecke an Vanlerberghe.

Amſterdam, den 25. Sept. 18

Die öffentlichen Papiere hatten geſtern keine Aender im Cours. Die Bons hielten ſich zu 39. 20, die ru ſchen Papiere zu 45¾, die ſpaniſchen 18¾, und die W ner zu 19¼.

Der Courier von Sachſen und von Hamburg iſt he ausgeblieben. Man weiß nicht, was man darüber den ſoll. Unten werde ich den Cours, am Schluſſe der Bö bemerken.

Korn, Rübſaamen und Oel ſind ebenfalls in d nemlichen Preiſen

Die Bons ſind auf 38½ — 39 geblieben, die ruſſiſch Papiere auf 41⅜, die ſpaniſchen zu 18⅜, die Wiener zu 1

Elbweitzen 125 bis 126. 290 — 292. Neuer W ſen vom Oberlande 128 — 129.

Neuer Rocken von Over-Yſſel 120 — 122. 169. 16 168. 170. alter ebend. 118 — 120. 163. 165. 168. 17

Nr. 21. Joseph d'Albe an die Baronin d'Albe zu Paris.

St. Jean de Luz, d. 26. Sept. 1813.

Das Wetter ist fortwährend entsetzlich. Wir sind ganz ruhig, die Lage des Feindes wird aber von Tage zu Tage bedenklicher. Es scheint, daß er in den Gebirgen Hungers sterben wird, denn alle Deserteurs, die in großer Zahl zu uns kommen, stimmen darinn überein, daß der größte Mangel herrsche. Die Spanier vertragen sich nicht mehr mit den Engländern, und haben sich neulich mit ihnen geschlagen. Man muß hoffen, daß das Benehmen der Engländer den Spaniern die Augen öffnet.

Nr. 22. N. N. an Vanlerberghe zu Paris.

Antwerpen, d. 26. Sept. 1813.

Amsterdammer Briefe melden ein neues Sinken der Bons auf die Domainen, und die Consolidirten sind fortwährend stark im Fallen. Ich bin überzeugt, daß es so fortgeht, vorzüglich wenn wir nicht bald tröstlichere Nachrichten von den Armeen in Deutschland erhalten. Die Nachrichten, die uns von allen Seiten kommen, sind weder günstig noch beruhigend. Nur die Hoffnung bleibt uns übrig, daß bald Alles eine andere Wendung nehmen wird.

Nr. 22. Chaulieque an den Grafen Röderer zu Paris.

Cherburg, d. 26. Sept. 1813.

Die Stadt Cherburg hat, der Aufforderung des Ministers des Innern gemäß, eine Deputation an des Kaisers Ma-

jeſtät ernannt, um die Genehmigung unſers erhab
Monarchen zu erbitten, das von ihm angeordnete Fort
die damit verbundene Stadt nach Ihm benennen zu dü
Die Deputation wird, ſobald ſie die Erlaubniß dazu
halten hat, abreiſen.

Das Schiff le Zelandois wird vermuthlich den 1.
von Stapel laufen; es iſt indeß noch nicht ganz a
macht, indem der Sand auf dem Wege, den es
anfangs zu nehmen hat, erſt ausgegraben werden
Das Fahrwaſſer wird allmählig gereinigt, die Arbe
indeß ſehr langwierig.

C.

Cabinet von Genua und Floren

Johann de la Rue an die Gebrüder de la Ru zu Genua.

Mailand, den 20. Sept. 181

. . . . . In der Politik iſt nichts Neues. Ueb
neueſten Kriegs-Ereigniſſe in Deutſchland herrſcht ein
liges Schweigen, was nichts Gutes bedeutet.

---

*) Das Kauderwälſch, in dem die nachfolgenden Briefe
Franzöſiſchen) geſchrieben ſind, beweiſet, daß die Polizi
den Briefpoſt-Aemtern Italiener zu den Ueberſetzunge

Auf dieſer Seite ſind keine Gefechte vorgefallen; die Begebenheiten in Deutſchland werden die italieniſchen Armeen leiten.

Carl Bonami an Herrn Paul Franz Curotti zu Genua.

Mailand, d. 20. Sept. 1813.

. . . . Aller meiner Bemühungen ungeachtet habe ich die Zucker nicht verkaufen können; der Grund davon liegt in der Unwiſſenheit über die politiſchen Begebenheiten; und fehlen die offiziellen Nachrichten ſeit langer Zeit in der Maaße, daß ſelbſt ſchlechte Nachrichten dieſer unerklärlichen Verwirrung vorzuziehn ſeyn würden.

Feſch Paravicini an Herrn Ferdinand d'Olthei in Florenz.

(Wörtlich aus dem Italieniſchen.)

Baſel, d. 14. Sept. 1813.

Sie werden den Sieg bei Dresden, nach der Vandammiſchen Schlacht von 20000 Mann, gehört haben. In Schleſien iſt der Verluſt hinreichend geweſen; ſpäterhin id

---

braucht. Man iſt über die grammaticaliſchen Schnitzer weggegangen, um nur die Stimmung in Italien darlegen zu können.

Berlin ein wahres Gemetzel. Man sagt, die Fr
zögen sich zurück; dergleichen kann man aber nicht g
vorzüglich diejenigen, die den Kaiser kennen. Ma
jetzt, daß Moreau nur durch einen Streifschuß an
verwundet ist. Wir schmeicheln uns, daß Ma
Hindernisse übersteigt, selbst wenn er, wie Leipzi
Augsburger Briefe versichern, sich zurückzieht ꝛc.

Philippe an den Hrn. Obristen Testori zu F

(Das Original ist italienisch.)

Livorno, den 20. Sept. 1

Wenn man das viele Geschwätz über die Fortsc
Italien, über die Anstalten zur Abreise der Vicek
über die den französischen Waffen nachtheilige Sch
der Elbe, bei Seite setzt, worauf stützen sich de
Gerüchte, die in Umlauf sind? Man muß sehr
tig seyn, ehe man daran glaubt, und von der
Wahrheit erwarten. Es heißt, der Herzog v. Al
habe sich nach Figueras zurückgezogen und Barcel
Vertheidigung der Garnison überlassen; das ganz
Catalonien soll sich im Besitze der Spanier befinde
heißt, die Oesterreicher wären in Inspruck, und M
nald und Oudinot tüchtig geschlagen.

An Se. Exc. den Hrn. Herzog v. Sora zu Rom.

(Wörtlich aus dem Italieniſchen.)

(Ohne Unterſchrift.)

Piſa, d. 14. Sept. 1813.

Es ſcheint, die Alliirten hätten den Plan gehabt, Dresden beſtimmt zu nehmen, Bernadotte mit der andern Armee auf Hamburg marſchirend, und in der Nähe von Holland.

Die Macht der Oeſterreicher in Böhmen iſt ſehr bedeutend geweſen. Die Zürcher Zeitung meldet, es wären 320000 Mann Oeſterreicher ſchlagfertig aus Böhmen marſchirt, anſcheinend um die erſten zu ſeyn, die ſich mit Napoleon ſchlügen, vom 20. bis 23. Aug., an welchem Tage Klenau ſich nicht gut genommen, da er mit ſeinem Armeecorps nicht die Vorſchriften befolgt; er iſt in der That arretirt, um nach Wien gebracht zu werden, iſt indeſſen im Lager erſchoſſen, weil die öſterreichſche Armee durch ſeine Fehler viel gelitten hat, ungeachtet Bonaparte, indem er ſich mit den Oeſterreichern ſchlug, ſich zurückziehn und 100000 Mann mitnehmen mußte, um Dresden zu unterſtützen, wo die Hauptmacht der Alliirten war, um dieſes zu nehmen, das auch wiederholt angegriffen iſt. So mußten ſich die Alliirten von neuem mit der großen ſo bedeutend verſtärkten franzöſiſchen Armee ſchlagen. Bonaparte zog in das ſehr befeſtigte, von 40000 Mann beſetzte Dresden mit andern 40000 ein; indeß drangen die Oeſterreicher nach neuen Angriffen und Stürmen zuerſt

ein, wurden wieder herausgeworfen, und da dann die Alliirten mit der russischen Cavallerie von mehreren Seiten eingedrungen waren, schlug man sich in den Straßen, daß das Blut wie Wasser floß. Selbst mit Haubitzen ist in der Stadt geschossen, die Stadt, von beiden Ufern der Elbe eingeschlossen, ist zuletzt genommen, und Bonaparte und der König von Sachsen, die sich in Dresden sicher glaubten, sind, wie durch ein Wunder, in einem Kahne längs den Ufern der Elbe entkommen.

Die Einnahme von Dresden soll 100000 Mann gekostet haben, aber auch der Verlust an französischen Kriegsgefangenen sehr beträchtlich seyn. Man erwartet die nähern Umstände, denn während man sich auf dem äußersten Flügel bei Dresden schlug, schlugen die Oesterreicher mit einer zahlreichen Armee auch den andern Flügel gänzlich, und das Centrum und die ganze Linie, schlugen die Franzosen nach Baiern und Franken zurück, und brachten sie völlig in Unordnung. Die Angriffe bis zur Einnahme haben zwei Tage hinter einander vom 31. bis zum 1. Sept. gedauert, andere sagen vom 30. Aug. bis 1. Sept. Es heißt, den Soldaten der Alliirten wäre zur Belohnung eine 6stündige Plünderung erlaubt. So sind also die armen Einwohner aufgeopfert, weil Bonaparte's Befehle nicht gestatteten, einer so überlegenen Macht die Stadt zu übergeben.

Den 15. Sept.

Diesen Morgen bekamen wir die Florenzer Zeitung und ein Bülletin, vom 2. datirt, was bis zum 28. und 29. geht, die Einnahme von Dresden verhehlt und ein

Leichengepränge enthält; es zeigt den Tod des Generals Vandamme an, der mit seiner Colonne in Böhmen eindringen wollte, aber gänzlich geschlagen ist. Man sagt uns, er hätte nur wenig Truppen gehabt, und man weiß doch, daß seine Colonne 30000 Mann stark war. In Kurzem werden Sie das Bülletin ins Geheim sehen, oder Sie finden auch die Nachricht in der Zeitung von Toskana. Wir wissen, daß in Fiume sich gegenwärtig 6000 Ungarn befinden, und daß die englische Flotte 2000 Engländer, von Sicilien kommend, dort ausgeschifft hat. In Triest sind die Oesterreicher nicht eingerückt; einige Detachements sind bis vor die Thore gekommen und haben sich dann zurückgezogen. Die österreichsche Armee in Italien spielt Schach, indem sie bald vorrückt, bald sich zurückzieht. Der Vicekönig, zu schwach, scheint sie nur in Scharmützeln angreifen zu dürfen; wir werden indeß bald sehen, daß die Oesterreicher in ganz Italien eindringen, und daß sie nicht allein sind.

Den 17. Sept.

Die Strenge bei Gesprächen über Neuigkeiten ist sehr groß; man wundert sich nur, daß eine große Nation auf solche Kleinigkeiten achtet. Ungeachtet die heutigen Zeitungen noch Nachrichten aus Dresden vom 30. mitzutheilen wagen, so scheint doch die Einnahme der Stadt jetzt außer Zweifel. Man weiß jetzt, wenn auch nicht ganz genau, doch wenigstens im Allgemeinen, daß die vorgefallenen Schlachten sehr ernsthaft gewesen sind; daß der Ueberrest von Napoleons Armee nach der Einnahme von Dres-

den sich hat zurückziehn müssen, und daß das französische Hauptquartier in Erfurt ist, weit jenseits Dresden und der Elbe, indem er den Rest seiner getheilten Armee, da er 120000 Mann zur Einnahme von Berlin bestimmt hatte, sonst nicht retten konnte. Sie ist indeß von einer dreifach überlegenen Macht umzingelt, und Gott weiß, was aus ihr in diesem Augenblick schon geworden ist. Vielleicht geht es ihr eben so, wie dem General Vandamme, dessen Corps von mehr als 30000 Mann ganz aufgerieben ist, und der nach ihrer jetzigen Angabe nur 18000 Mann gehabt haben soll, um wo möglich in Böhmen einzudringen, obgleich sie selbst vorhin gesagt, daß er mit seinen Divisions-Generalen 40000 Mann stark sey. Wenn Alles sich bestätigt, wie es den Anschein gewinnt, so werden wir bald Dinge von höchster Wichtigkeit erfahren.

Den 18. Sept.

Morgen erwartet man Briefe aus der Schweiz und die Zeitung, wenn sie durchkommt, mit der Bestätigung der Nachricht von Dresden. Es heißt, es sey gefallen und die französische Armee abgeschnitten, ein Theil jenseits der Elbe, 60 Meilen von Dresden, der andere diesseits der Elbe detachirt. Das sind die Nachrichten, die sich morgen bestätigen dürften; vielleicht kommt auch ein Bülletin. Gewiß scheint es zu seyn, daß die Oesterreicher am 11. Triest in Besitz genommen haben, und vorher schon in Fiume eingerückt sind, daß in der Gegend von Udine einige Schlachten vorfielen, und einige Verwundete bis nach

Mantua kamen. Weiter wiſſen wir bis jetzt nichts, und auch die Telegraphen ertheilen keine Nachrichten. Moreau iſt wohl und im Lager Alexanders.

An die Frau Fürſtinn Guſtave von Stolberg zu Frankfurt a. M.

(Das franzöſiſche Original iſt buchſtäblich abgeſchrieben.)

(Ohne Unterſchrift.)

Florenz, d. 17. Sept. 1813.

Ich glaube, man wird ſich aufs Aeuſſerſte ſchlagen, und jeden Fußbreit Landes mit Blut erkaufen. Man ſagt, Moreau habe mit dem Verluſt beider Beine ſeine Leidenſchaft der Rache gebüßt. Das nenne ich Unglück! Wie Sie tadele ich ſeine Rückkehr nach Europa zum Kriege. Er liebt die Freiheit und iſt Republikaner im Herzen; er hätte alſo in Amerika glücklich ſeyn können. Er wird als ein Mann von mittelmäßigem Verſtande, wenig Geiſt und wenig Charakter geſchildert, der ſich ohne Krieg nicht zu beſchäftigen wiſſe. Eine unſelige Beſchäftigung des menſchlichen Geſchlechts! Wie Viele ſind ſchon zur Bevölkerung der eliſäiſchen Gefilde herabgeſandt! Der General Vandamme war, dem Namen nach zu urtheilen, ja wohl ein Flamänder. In unſerm Stifte zu Mons war, wenn ich nicht irre, eine junge Dame ſeines Namens. Wir erwar-

ten große Begebenheiten; man erfährt seit langer Zeit nichts; wenn die Preußen erbittert sind, so sind es die Franzosen nicht weniger gegen sie, aufgebracht über die Behandlung der Garnison eines Forts, das sich ergeben hatte. Endlich wäre es wohl Zeit, daß wir in Frieden lebten, das ist mein einziger Wunsch. Ich wünsche Ihnen und uns, daß die Armeen nicht näher kommen, denn auch die beste taugt nicht. Das Volk ist hier sehr sanft, und mischt sich in nichts, wenn man es nur nicht reizt.

Ihre Geldschiffe sind wohl noch nicht gekommen, denn Mexico ist, wie es heißt, erschöpft. Man befürchtet viel; doch dem Himmel sey Dank, daß nicht alle Uebel, die man ahndet, eintreffen.

Bülletin des Polizei-Ministers, in Betreff der Kaiserinn.

St. Cloud, d. 29. Sept.

Die Kaiserinn hat das Glück gehabt, heute einen Brief des Kaisers aus Harthau vom 24. zu erhalten. Ein Privatbrief aus dem Cabinet bestätigt, daß Se. Maj. Sich fortdauernd sehr wohl befinden. Diese Nachricht ist für die Kaiserinn sehr beruhigend und erfreulich gewesen. Der letztere Brief enthielt auch günstige Nachrichten über die Gesundheit des Vice-Connetable. Da die Kaiserinn vernommen, daß die Fürstinn von Neufchatel sich dar-

über beklage, daß ſie keine Nachricht von dem Fürſten bekomme, ſo hat ſie ihr ſofort geſchrieben und ihr die ſo eben erhaltenen mitgetheilt. Sehr viele Leute aus allen Ständen hatten ſich perſönlich oder durch ihre Leute, nach dem Befinden des Vice-Connetable auf eine für dieſen ſehr ſchmeichelhafte theilnehmende Art erkundigt. Man hatte in ſeinem Hotel die Antwort ertheilt, daß man nicht mehr von ihm wiſſe, als das Bülletin beſage.

Die Verſammlung der Miniſter hat zur gewöhnlichen Stunde in St. Cloud ſtattgefunden; nach deren Beendigung hat die Kaiſerinn eine Promenade zu Pferde nach dem Holze von Boulogne gemacht. Das Wetter war bis um 5 Uhr ſchön, dann ward die Luft ſtärker und beinahe kalt.

Ihro Maj. befinden ſich ſehr wohl; der Schlaf hat ſich wieder eingeſtellt, und Sie klagt nicht mehr über Unbehaglichkeit.

Anecdoten aus der Litteratur und der Geſellſchaft.

Paris, d. 29. Sept.

Mlle. Bertin iſt geſtorben; ſie war während der Regierung Ludwig des 16. eine Perſon von Bedeutung, oder eigentlicher eine Macht von Einfluß. Dieſe ehemalige Beherrſcherinn des Reichs der Mode, die ſo lange nach ihren Einfällen Weiberköpfe ſchmückte und die Finanzen ſo mancher Familie zerrüttete, konnte ihr Leben nicht ohne einige Merkwürdigkeit beſchließen. Sie befand ſich am 3.

Sonntage der Feierlichkeiten zu St. Cloud unter der unzähligen Menge der Zuschauer. Nur gekommen, um die Kaiserinn zu sehen, erwachen alte Erinnerungen in ihrem Gedächtnisse, und ihre lebhafte Bewegung bedeckt ihr Gesicht mit Thränen. Ihr Kopf wird zu Visionen exaltirt. Man bringt sie nach ihrem Hause, wo sie ein heftiges Fieber bekommt. In ihrem Phantasiren wiederholte sie stets: „Ich habe die Königinn wieder gesehen; ja ich sah meine Wohlthäterinn! mir bleibt nichts mehr übrig, als nun zu sterben!" Sie starb am Donnerstag. Ihr Name, dem lange etwas Lächerliches anklebte, wird dankbar geehrt bleiben. Sie feierte in Brüssel mit großen Kosten ein Seelenamt für die Königinn, obgleich ihr Vermögen nur noch in ungeheuren Rechnungen bestand, die ihr kein Mensch bezahlte. Wie viele der Anwesenden haben wohl nicht erröthen müssen, daß eine Modehändlerinn es ihnen in diesem Zeugnisse des Schmerzes zuvor that.

Gestern um 4½ Uhr waren die Zugänge des Theaters Feydeau von einer Menge Menschen besetzt, die sich zudrängten, um der Vorstellung zum Andenken Gretry's beizuwohnen. Zwei Balcons waren für Schriftsteller und Componisten ausschließlich bestimmt; von den letztern waren 8 zugegen, und unter diesen der älteste von ihnen Gossec, den das Publikum mit dreimal wiederholtem Händeklatschen empfing. Madame Gail (die die Musik zu den deux jaloux componirt hat,) war in der nemlichen Loge.

Auf dem Vorhang war eine Sonne vorgestellt, in deren Mittelpunkt man Gretry las; auf jedem Strahl war eins seiner Werke bemerkt.

Der König von Westphalen ist bei Gelegenheit der Verheirathung der Frl. Carondelet an den Baron Faudle *), einer der Groß-Offiziere des Hofstaats der Königinn, sehr freigebig **) gewesen. Die Pracht des Hochzeitkorbes wird sehr gerühmt. Man spricht von einem Ueberflusse an Staatskleidern, Spitzen, Shawls ꝛc., und von einer Geldbörse mit 25000 Franken. Die junge Frau ist aus einer alten Familie der Rôbe aus der Grafschaft Bourgogne. Johann von Carondelet verdankte unter Carl dem Kühnen seinem ausgezeichneten Verdienste die höchsten Stellen in der Justiz und das Vertrauen eines Fürsten, dem zu dienen sehr schwierig war. Frl. Carondelet vereinigt vortreffliche Eigenschaften. Ihr natürlicher Verstand ist durch eine sorgfältige Erziehung ausgebildet. Ohne hübsch zu seyn, gefällt sie durch ihr Aeusseres, und interessirt durch ihren sittsamen Anstand.

---

*) So ist der Name im Originale verstellt; der wahre Name ist Baron v. d. Bussche-Hünefeld.

**) Wenn der König Hieronymus das Vermögen seiner usurpirten Unterthanen an seine Hofleute und deren Frauen verschwendet hat, so ist er dafür gegen die deutschen Soldaten seiner Garde, die selbst nach dem Falle seines vergänglichen Königreichs für seine persönliche Sicherheit wachten, sehr geizig gewesen. Man sehe die Anmerk. zu seinem Briefe vom 25. Oct.

Die Freunde der Wissenschaften seufzen über die Unfruchtbarkeit, die aus den großen politischen Umwälzungen folgt. Man empfängt mit Achtung Romane, die man sonst nicht des Anschens gewürdiget hätte. In mehreren Gesellschaftszimmern findet man auf den Tischen: Adelheid von Braunschweig, Prinzessinn von Sachsen. Der Verfasser, Hr. Roy, hat bereits früherhin sich Beifall erworben. Er verlegt die Scene seines Romans in das 11te Jahrhundert. Die Freunde des Wunderbaren werden in diesem Roman Befriedigung finden. Die Sitzungen des in Deutschland berühmten Fehm-Gerichts, Diebeshöhlen, ein sehr rechtlicher Räuberhauptmann, Ketten und unterirdische Gefängnisse, lassen nichts zu wünschen übrig. Uebrigens sind die gehäuften Unwahrscheinlichkeiten etwas durch einen stets correcten und oft angenehmen Styl gehoben.

An den Hrn. Baron Fain, Requeten-Meister und geheim. Secretair Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs.

Bericht vom Mittwoch, d. 29. Sept. 1813.

Anm. d. Herausg. Dieser Bericht ohne Unterschrift und ohne Amtssiegel rührt von einem geheimen Agenten her, den der Polizei-Minister nicht einst kennt, und der bestimmt ist, seine Berichte zu controliren. Die Handschrift ist ungewöhnlich und mit vielen Schnirkeln verziert, vielleicht um die Nachahmung schwer zu machen.

Wahrscheinlicher Kummer
Ihro Maj.

Es ging am Morgen das Gerücht, daß Ihro Maj. die Kaiserinn Königinn Regentinn, zu St. Cloud keine Cour

annähme, und da es nicht hieß, daß Ihro Maj. Sich unpäßlich befänden, so schob man die Ursache darauf, daß Ihro Maj. nicht sehr beruhigende Nachrichten von der Armee erhalten hätten.

Reise Ihro Maj. der Kaiserinn.

Man sagt, Ihro Maj. wären im Begriff, eine Reise anzutreten; das Gerücht geht allgemein, Ihro Maj. wollten Antwerpen mit Ihrer erhabenen Gegenwart beehren. Einige Personen wollen wissen, der Zweck der Reise Ihro Maj. sey Mainz.

Prinzessinn von Wagram.

Auch hat man gesagt, J. F. D. die Frau Prinzessinn v. Neuchatel wären im Begriff, zu Ihrem fürstlichen Gemahl zu reisen.

Der Hr. Herzog v. Reggio.

Die in den gestrigen, nicht officiellen, Zeitungen eingerückten officiellen Nachrichten haben in einigen öffentlichen Häusern die Bemerkung veranlaßt, daß sie des Hrn. Marschalls Herzog v. Reggio überall nicht erwähnten. Einige behaupteten, er sey verwundet; Andere, er sey gefangen.

Rückzug der Armee.

Der Zeitungs-Artikel von Frankfurt, wonach daselbst mehrere würtembergsche Offiziere angekommen wären, die daselbst eine von der großen Armee kommende

Colonne ihrer Truppen erwarteten, ist als eine vorläufige Anzeige des Rückzugs der großen Armee anzusehen.

Spanien.

Es geht das Gerücht, die Junta habe Spanien für unabhängig erklärt, und Adel und Zehnten abgeschafft.

Spanische Armee.

Die Nachrichten von der spanischen Armee haben nicht den mindesten Eindruck gemacht; aller Augen sind auf die große Armee gerichtet.

Corrections-Tribunal.

Nach mehreren Audienzen hat das Tribunal der correctionellen Polizei ein Erkenntniß gefällt, wodurch der Herr Major, der commandirende Capitain, der Adjudant-Major, der Ober- und Unter-Chirurgus des 15. leichten Inf.-Regiments, so wie der Thürhüter der Caserne la nouvelle France und ein Schreiber in der Straße des Lyceum, von der wider sie erhobenen Anklage freigesprochen sind, Abschiede verkauft und Conscribirte beredet und gewissermaaßen gezwungen zu haben, Stellvertreter anzuschaffen. Die öffentlichen Verhandlungen haben keine dieser Thatsachen ergeben.

Staats-Papiere.

Auf der Börse von gestern sind die Renten noch weiter heruntergegangen.

Polizei-Präfektur.

Paris, den 29. Sept. 1813.

Allgemeine Polizei des Reichs.

Vierter Bezirk.

Bülletin.

Lebensmittel.

Der Preis des besten Mehls ist 67 bis 72 Fr. gewesen. Der mittlere Preis 70 Fr. 28 Cent., mithin 7 Cent. mehr wie gestern.

Der Handelsstand hat 811 Säcke Mehl eingeführt, und 698 davon verkauft; er behält noch 2022 auf dem Platze.

Der Weitzen hat heute bis zu 37 Fr. gekostet, und der Absatz ist lebhaft gewesen, obgleich 868 Säcke angekommen waren; indeß hatten sich die Mehlhändler aus dem Seine- und Marne- und Seine- und Oise-Departement auf dem Pariser Markte eingefunden, da sie auf den Märkten, wo sie sonst in der Regel ihre Vorräthe sich anschaffen, nichts zu kaufen gefunden.

Der Saat-Weitzen hat 40 — 44 Fr. gegolten. Die Nachfrage und der hohe Preis desselben war wohl

ein Grund, daß man heute mit dieser Waare an sich hielt.

Der Rocken galt 13 — 14 Fr. Gerſten 11 Fr. 60 Ct. bis 13 Fr. Haſer 21 bis 26.

Das Mehl koſtet zu Rouen 70 — 73 Fr. In dieſem Augenblick wird viel dahin verfahren.

In Lyon, Marſeille, Orleans und Nantes iſt es eben nicht geſucht.

Caſernen.

Seit dem Montag iſt bei der Aufſicht über die Caſernen nichts von Erheblichkeit vorgefallen.

Heute Morgen um 6 Uhr ſind 75 Refractairs aus der Departemental-Caſerne nach Weſel abgegangen.

Der gewöhnliche Dienſt iſt mit Ordnung verrichtet, und die Ruhe in den Caſernen nicht unterbrochen worden.

Der Geiſt der Truppen iſt fortdauernd gut.

Unglücksfälle.

Der Profeſſor der Schreibkunſt am Lyceum Napoleon, Lenfant, 20 Jahre alt, wohnhaft im Handungshof Nro. 25, hat ſich in ſeiner Wohnung erhenkt. Er hatte etwas Finſteres in ſeinem Charakter.

Zeitungsblätter.

Die heutigen Zeitungen enthalten überall keine Zusätze zu den zuletzt publicirten Nachrichten.

Theater.

Auf dem Theater des Odeon ward gestern zum erstenmal Qui des deux a raison, oder la leçon de danse, Lustspiel in 1 Acte, in Versen, aufgeführt. Obgleich der Plan und die Entwickelung eben nichts Neues enthielt, so ward das Stück doch, wegen einiger guten komischen Züge und des leichten Versbaues günstig aufgenommen, der Name des Verfassers wurde verlangt und Herr Dumaniant genannt.

Wasserstand.

Das Wasser steht heute 11 Centimtr. höher als bei dem niedrigsten Wasserstande von 1719; gestern waren es 12 C.

Der Wasserstand für die Schifffahrt } 48 c. Wasser in hoher Gegend.
91 c. in niedriger Gegend.

Feuerungsholz.

Der Preis des Holzes ist unverändert geblieben.

Mehlhalle.

Das Mehl von der besten Sorte ist, der Sack zu 325 Pfd. gerechnet, zu 67 — 72 Fr. heute verkauft; im Ganzen 701 Säcke. Im Jahre 1812 kostete um diese

Zeit der Sack 84 — 94 Fr. Vorräthig bleiben 2022 Säcke, die dem Handelsstande gehören, und 135 Säcke in Vorrath für Hülfsbedürftige.

Fleisch-Taxe.

Kalbfleisch-Markt vom 28. Sept. 1813.
Preis von 5 Hectaren (1 Pfd. 2½ Quentchen):

1ste Sorte	—	2te	—	3te
65 Cent.	—	60 C.	—	55 C.

Fleischhalle, am 29. Sept. 1813.
5 Hectaren (1 Pfd. 2½ Quentchen).

	Ausgesuchte Stücke.	Geringere.	Schlechteste Sorte.
Rindfleisch	50 C. . .	45 C.	40 Ct.
Kalbfleisch	55 — . .	50 —	45 —
Hammelfleisch	50 — . .	45 —	40 —

Verhaftungen.

Die Polizeibediente haben seit gestern verhaftet:
1 Deserteur. 4 wegen Diebstahls.
15 Vagabonden und Nachtschwärmer.
1 wegen Bettelei.
2 wegen unsittlichen Betragens.

Nöthe.

Die 5 pro Centigen sind gegen sofortige, oder Ende des Monats zu leistende baare Zahlung, zu 65 Fr. zu blieben.

Die Bank-Actien ſtehn zu 1020 Fr. gegen baare Zahlung oder kurze Friſt.

Die Annuitäten ſtehn zu 20 und 22, nach dem Zahlungs-Termine. Die Zucker werden, der Angabe der Mäkler zufolge, geſucht, und ſteigen; die andern Waaren ſind wie geſtern.

Die Wechſel-Geſchäfte ſind heute lebhaft und beruhigender geweſen, als die Tage zuvor. Die 3 p. C. conſolidirten ſind vorzüglich geweſen, weil ſich das Gerücht auf der Börſe verbreitet, daß, ungeachtet der Wachſamkeit der feindlichen Streif-Parthieen, dennoch zwei Staffetten eben in Paris angelangt ſeyen.

Curs.

6 p. C. fällig den 22. Sept. 1813, 65 Fr.
Bank-Actien, fällig den 1. Juli, 1020 Fr.

Der Staats-Rath, Polizei-Präfect,
Baron des Reichs,

Pasquier.

Bericht des Generals Grafen Hulin an den Kaiser und König.

Sire!

Ich beehre mich, Ew. Majestät den Auszug der heutigen Rapporte und die Uebersicht der Linien-Truppen, die sich in der 1sten Militair-Division befinden, zu überreichen.

Sire,

Ew. K. K. Maj.

unterthänigster, treugehorsamster
Diener und Unterthan,

Paris,
d. 29. Sept. 1813. Graf Hulin.

General-Staab der 1sten Militair-Division, mit Inbegriff der Stadt Paris.

Auszug der Rapporte vom 29. Sept. 1813.

Verhaftungen.

Drei Mannspersonen und eine Frau sind mitten im Streit arretirt; die Ordre dazu war den Posten bei dem pont au change, dem Brunnen der Invaliden und der Straße des

Lyceums gegeben; der von dem erſtgedachten Poſten Arreſtirte ſoll außerdem eine Schildwacht und die Wache beleidiget haben.

Wegen Verdachts des Diebſtahls ſind zwei Leute von dem Poſten bei der Arcade Colbert arretirt.

Ein junger Tambour vom 15. leichten Infanterie-Regimente, der ſich ſeit 14 Tagen ohne Urlaub davon entfernt gehabt, iſt, auf Veranlaſſung eines Civil-Beamten, von dem Poſten in der Straße des Oratoriums geſtern Abend um 6 Uhr arretirt und an den General-Staab geliefert.

Ein Deſerteur des 122. Infanterie-Regiments iſt um Mitternacht, auf Befehl eines Offiziers des General-Staabs, arretirt und ebenfalls dahin gebracht.

Zwei Mannsperſonen und eine Frau ſind auf Veranlaſſung von Civilbeamten, ohne nähere Angabe der Verhaftungs-Gründe, von einigen andern Poſten arretirt.

Unglücksfälle.

Am 25. d. M., gegen 4 Uhr Morgens, iſt in der Gemeinde Flechy (Diſe-Dep.) eine Feuersbrunſt ausgebrochen. Sieben Häuſer ſammt Zubehörungen, ein Theil der Mobilien und zehn Scheuren mit Korn, ſind ein Raub der Flammen geworden.

Die Gendarmerie hat ſich ſofort an Ort und Stelle begeben, und den von ihr vorgenommenen Aufklärungen

zufolge, scheint das Unglück durch die Nachlässigkeit eines gewissen Dupuis und dessen Leute entstanden zu seyn, die den größten Theil der Nacht in dem Pferdestalle, wo das Feuer angegangen ist, gearbeitet, und das Licht in der Laterne nicht gehörig gelöscht gehabt haben. Der Schaden wird auf 50000 Fr. geschätzt.

Die gestrige Vorstellung im Theater Feydeau, zum Andenken Gretry's, hat eine so große Menge Zuschauer herbeigezogen, daß über 2000 wegen Mangels an Platz nicht eingelassen werden konnten. Die Schauspieler haben seit langer Zeit nicht mit solchem Enthusiasmus gespielt. Selbst das Volk ist nicht unempfindlich geblieben, und seit zwei Tagen spricht man nur von dem Verluste dieses Componisten, den ganz Paris zu fühlen scheint.

Uebersicht

der verschiedenen

in der ersten Militair-Division stationirten Truppen.

Verzeichniß der Regimenter und der Gattung der Waffe.	Garnison	Wirklicher Truppen-Bestand. Mann	Pferde	Von dem wirklichen Bestande [illegible]	Disponible mit Inbegriff der Officiere. Mann	Pferde	Conscribirte von dem Aufgebot der 60,000 Mann. [illegible]	Erhalten	Bleiben zu liefern	Conscribirte von 1816. [illegible]	Erhalten	Bleiben zu liefern	Auf höhern [illegible] Auf die Aushebung der 4 Jahre	Auf die [illegible] von 1815	Gesammt-Summe der [illegible]	Bemerkungen.
Infanterie.																
1stes Bataillon	[illegible]	984	—	[illegible]	803	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
2tes Bataillon	—	1000	—	[illegible]	380	—	—	—	—	—	—	[illegible]	—	—	[illegible]	
[illegible] Reg. 5tes Bat. und Depot	[illegible]	394	—	394	—	—	198	198	—	200	200	[illegible]	—	87	[illegible]	
[illegible] Reg. 5tes Bat. 4te Comp.	[illegible]	480	—	480	—	—	200	200	—	280	280	[illegible]	65	[illegible]	95	
[illegible] Reg. 5tes Bat. 4te Comp.	[illegible]	381	—	380	—	—	—	—	—	690	683	007	—	108	690	
[illegible] Reg. 5tes Bat. [illegible] Comp.	[illegible]	303	—	303	—	—	150	168	7	190	190	[illegible]	—	—	8	
[illegible] Reg. 5tes Bat. [illegible] Comp.	[illegible]	348	—	340	—	—	180	150	—	195	196	—	—	—	[illegible]	
[illegible] Reg. 5tes Bat. [illegible] Comp.	[illegible]	860	—	940	—	—	900	800	—	960	900	—	25	—	[illegible]	
[illegible] Reg. 5tes Bat. [illegible] Comp.	—	334	—	356	—	[illegible]	908	902	7	930	980	—	31	9	27	
[illegible] Reg. 5tes Bat. und Depot	—	407	—	356	71	[illegible]	200	199	1	841	809	37	—	—	38	
[illegible] Reg. 5tes Bat. und Depot	—	636	—	373	63	—	506	506	—	1080	988	85	—	15	100	
[illegible] Reg. 5tes Bat. und Depot	[illegible]	353	—	363	—	—	656	850	8	1102	1036	68	50	—	106	
[illegible], Remontirungs-Depot	[illegible]	630	—	156	68	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Summe		5886	—	4081	1803	—	6070	5097	23	6134	5716	618	131	215	887	
Cavallerie.																
[illegible] Regiment [illegible] Schwadron und Depot	[illegible]	113	87	115	—	—	—	—	—	100	100	—	109	—	109	
[illegible] Regiment [illegible] Schwadron u. Depot	[illegible]	200	80	160	44	—	—	—	—	63	61	2	64	—	65	
[illegible] Schwadr. 4te u. 5te Comp.	[illegible]	33	—	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
[illegible] Schwadr. 5te u. [illegible] Comp.	—	130	66	130	—	—	—	—	—	80	80	—	—	—	—	
[illegible] Compagnie	[illegible]	00	7	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
[illegible] Schwadron	—	34	24	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
[illegible] Schwadron	—	89	63	89	—	—	—	—	—	80	80	—	—	—	—	
Summe		635	167	591	44	—	—	—	—	300	301	1	175	—	176	
Artillerie.																
[illegible] Compagnie der Arbeiter	[illegible]	130	—	92	80	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Gendarmerie.																
[illegible]-Depot	[illegible]	354	87	106	808	[illegible]	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
[illegible] des [illegible]-Depot	—	187	166	68	109	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Urlaub. { In der Stadt { von der Kaiserl. Garde 09, von der Garnison 16, von andern Truppen 80 } 96; zu [illegible] { von der Kaiserl. Garde 225, von der Garnison 07, von andern Truppen 95 } 279 } 574 im Ganzen.

[illegible]. { Val de Grace und Invaliden { von der Kaiserl. Garde 458, von der Garnison 088, von andern Truppen 131 } 1067; zu St. [illegible] . . . 150 } 1068 Kranke.

Kriegsgefangene. { Spanier { Officiere die den Eid geleistet . . zu [illegible] 53; Officiere . . zu [illegible] 019; 2tes Bat. der Arbeiter . . zu St. [illegible] 306; Depot . . — 1365; Depot . . zu [illegible] 088; Depot . . zu [illegible] 289 }; Portugiesen: Officiere . . zu [illegible] 80; Russen: Depot . . zu [illegible] 176; Schweden: Depot . . zu [illegible] 287 }

Graf [illegible].

Militair = Dienſt.

Bericht an Se. Maj. den Kaiser und König.

vom 29. Sept. 1813.

Kriegs-Ministerium.

Büreau des Ministers.

Ew. Maj. werden folgende Briefe hieneben finden:

1) vom Marschall Herzog v. Dalmatien, aus St. Jean de Luz vom 25. Sept. Der Feind fährt fort, die Proclamation des Kronprinzen von Schweden zu verbreiten; der Marschall hat ein Exemplar derselben übersandt, auf dessen Rückseite sich eine geschriebene Aufforderung zur Desertion befindet.

2) Von demselben, vom nemlichen Tage. Der Marschall übersendet eine Madritter Zeitung vom 16. d., die eine ihm fälschlich zugeschriebene, vorhin schon in den eng-

lischen Zeitungen eingerückte Proclamation enthält. Die drei Divisionen unter den Befehlen des Herzogs del Parque, die am 20. in Sarragossa angekommen sind, sind nach Tudela marschirt. — Deserteurs von der deutschen Legion sagen aus, es wäre die Rede davon, die ganze Legion nach Deutschland einzuschiffen.

3) Von dem Major Baltazar aus Bayonne vom 25. Sept. Nach Privat-Nachrichten hat der Feind seine Linie mit 4000 Mann Infanterie und 9900 Pferden verstärkt, auch die Brücken-Equipagen, die hinter die Armee geschickt waren, wieder vorrücken lassen, woraus man auf einen nahen Angriff schließen darf. An den Ufern der Bidassoa hört man die Kanonade von Pampeluna, woraus man vermuthet, daß die regelmäßige Belagerung eröffnet sey. —

Hr. Baltazar hat den Hrn. Pelet de la Lozere gesprochen, der die Verproviantirung der Armee für den Winter für unmöglich hält, wenn die Fuhr-Contracte nicht mit Entrepreneurs abgeschlossen und mit baarem Gelde bezahlt werden.

Der Kriegs-Minister

Herzog von Feltre.

An den Hrn. Kriegs-Minister, Herzog von Feltre.

Herr Herzog!

Der Feind verbreitet fortwährend die Proclamation des Kronprinzen von Schweden. Ich habe Ew. Excellenz be-

reits mehrere Exemplare derselben zugesandt, indeß enthalten die neuerlich von den Vorposten oder einzelnen Entdekkungs-Piquets aufgesammleten und sofort den Offizieren abgelieferten Exemplare, deren eines ich hieneben anschließe, auf der Rückseite eine Aufforderung zur Desertion in zwei Sprachen. Der Armee hat es nur Verachtung und Unwillen eingeflößt.

Ich ersuche Ew. Exc., die Gefühle meiner ausgezeichneten Hochachtung zu genehmigen.

St. Jean de Luz,
den 25. Septbr. 1813.

Der Marschall, Herzog von Dalmatien.

Anm. des Herausg. Dem Briefe ist eines der in England gedruckten Exemplare der Proclamation des Kronprinzen von Schweden an die allirte deutsche Nord-Armee beigefügt. Auf der Rückseite ist (französisch und italienisch) folgende Aufforderung geschrieben:

„Es ist völlig bekannt, daß ein großer Theil der französischen Soldaten die in dieser Proclamation enthaltenen Gesinnungen theilt, und daß sie bereitwillig die Waffen, die sie gezwungen führen, verlassen würden, wenn sie nicht durch nachtheilige Gerüchte über die den Deserteurs im Allgemeinen von uns zugestandene Aufnahme hintergangen und abgeschreckt wären; daß man sie z. B. sofort zum Dienst gegen Frankreich zwinge, oder einschiffe ꝛc. Alles dieses ist falsch, und jeder Deserteur kann, vorzüglich im jetzigen Augenblicke, von seiner Freiheit in England überzeugt seyn."

Von einer andern Handschrift:

„Un falso rapporto ha circulato fra le brave truppe che sono sacrificate dall' ambitione francese, il quale

dicevo que tutti quelli che desertano sono forzati dagli Inglesi a pigliar l'armi. Si certifica che tutti quelli che vengono a noi, non solamente son trattati con tutta la possibile estimazione, ma ancora con scegliere, o il guadagnar la sua vita in Inghilterra, o di rigiungere i loro compagni in Allemagna."

An den Herrn Kriegs-Minister, Herzog von Feltre.

Herr Herzog!

Bereits in einem meiner letzten Briefe hatte ich die Ehre, Ew. Exc. anzuzeigen, daß ein Offizier, der von mir als Parlementair an Bord der vor St. Sebastian liegenden feindlichen Flotte geschickt gewesen war, in den englischen Blättern eine mir zugeschriebene Proclamation gelesen habe, und ich erklärte zugleich, daß sie nicht von mir herrühre, da durchaus keine Proclamation von mir erlassen worden.

Unter den spanischen Zeitungen, die ich mir zu verschaffen vermogt, finde ich die Madritter vom 16., und in dieser die angebliche Proclamation. Ich beehre mich, sie Ew. Exc. sammt der Uebersetzung zu übersenden; falls Dieselben sich die Mühe geben, sie zu lesen, werden Sie es selbst finden, daß es meiner Abläugnung nicht erst bedurfte, da kein vernünftiger Mensch sie mir, der ich nie etwas ähnliches geschrieben, beimessen wird.

Ew. Exc. werden in der nemlichen Zeitung auch einen Artikel aus Sarragossa bemerken, wonach daselbst drei spa-

nische Divisionen unter den Befehlen des Herzogs del Parque angekommen und weiter nach Tudela marschirt sind; es ergiebt sich daraus, daß der Feind von der mir entgegenstehenden Armee unter Lord Wellington keineswegs Truppen detaschirt, sondern vielmehr drei in Unter-Catalonien bei der Armee des Lords Bentinck befindlich gewesenen Divisionen zurückgerufen hat; ein Umstand, der um so mehr Berücksichtigung verdient, da er ebenfalls die von mir vorgeschlagene Concentrirung der Truppen als nothwendig darstellt.

Genehmigen Ew. Exc. die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

St. Jean de Luz,
den 25. Septbr. 1813.

Der Marschall Herzog von Dalmatien.

Nachschrift. So eben kommen drei Deserteurs von der zur ersten englischen Division gehörenden deutschen Legion an. Sie bestätigen die Nachricht, daß diese ganze, aus 5 Bataillons bestehende, Legion nach Deutschland eingeschifft werde. Daß auch andere Truppen diese Bestimmung erhalten, haben sie nicht gehört. Auch scheint es selbst in Ansehung der Legion noch nicht ganz ausgemacht.

Der Marschall D.

An den Herrn Kriegs-Minister, Herzog von Feltre.

Bayonne, d. 26. Sept. 1813.

Monseigneur!

Nach glaubwürdigen Nachrichten sollen seit kurzem folgende Truppen in die Linie der feindlichen Armee eingerückt seyn: zu Echelas 4000 Mann englischer Infanterie, die in der Gegend von Santona gestanden, ferner zu St. Esteban in das Thal von Lerino 900 Mann portugiesischer, und 4000 Mann englischer Cavallerie, und zu Tolosa 5000 Mann Cavallerie.

Lord Wellington hat fortwährend sein Hauptquartier zu Lezaca.

Die aus 32 Pontons bestehende Brücken-Equipage, die der Feind hinter die Fronte geschickt gehabt hatte, ist wieder in Oyarzun angekommen.

Ich weiß nicht, wozu er die viele Cavallerie in den Gebirgen bestimmt hat, deren Unterhalt dort schwierig und die ihm dort nicht einst von Nutzen ist.

Diese Anstalten scheinen indeß auf einen Plan hinzuweisen, und so werde ich meine weitere Reise noch einige Tage verschieben, um Ew. Exc. von den etwaigen Vorfällen benachrichtigen zu können.

Von den Ufern der Bidassoa ab, hört man die Kanonen bei Pampeluna, und es heißt, wiewohl nicht mit Gewißheit, der Feind habe die regelmäßige Belagerung eröffnet. Ich für mein Theil glaube nicht daran; es ist

möglich, daß er es ſcheinbar thut, um ſich die Ehre des Falls der Feſtung zuzuſchreiben, wenn der Mangel an Lebensmitteln dieſe zur Uebergabe zwingt.

Ich habe die Ehre gehabt, den Herrn Grafen Pelet de la Lozere zu ſehn und mit ihm über den Unterhalt der Armee zu ſprechen. Er iſt ganz der von mir bereits Ew. Exc. vorgelegten Meinung, daß nemlich die Verproviantirung der Armee und die Anſchaffung von Lebensmitteln für dieſen Winter faſt unmöglich iſt, wenn nicht die Transportmittel durch Contracte mit Entrepreneurs und durch baares Geld bewürkt werden.

Die Arbeiten an dem Brückenkopf zu Cambo, auf dem, nach meinem frühern Berichte an Ew. Exc., von mir unterſuchten Ufer, werden fortgeſetzt.

Man wird forderſamſt mit den, zur Anlegung der von dem Hrn. Marſchall angeordneten Communications-Straſſen, in dem Departement erforderlichen Arbeiten den Anfang machen.

Ich beharre mit dem tiefſten Reſpect, Monſeigneur,

Ew. Excellenz

unterthänigſter Diener,

der Major Baltazar,
aide-de-camp.

Berichte an Se. Maj. den Kaiser und König.

I.

vom 29. Sept. 1813.

Kriegs-Ministerium.

Inspections-Büreau.

Ew. Maj. habe ich die Ehre, zu berichten, daß das 2te Bataillon des 22. Linien Infanterie-Regiments und das 1ste des 62. zu St. Sebastian in Gefangenschaft gerathen, und daß von beiden Bataillonen in Bayonne nur noch übrig sind:

1	Bataillons-Chef
2	Capitaine
1	Lieutenant
4	
1	Sergeant-Major
1	Sergeant
1	Corporal
31	Gemeine
im Ganzen 39	Mann.

vom 2ten Bat. des 62. Reg.

1	Bataillons-Chef
1	Capitain
1	Premier-Lieutenant
1	Unter-Lieutenant
4	
6	Sergeants-Majors
4	Sergeanten
1	Fourier
45	Gemeine
im Ganzen 60	Mann.

Der Herr Marschall Herzog v. Dalmatien hatte zuerst die Idee, diese Ueberreste andern Regimentern zu incorporiren; indeß hat er sie, bis zu weitern Befehlen über ihre Bestimmung, in dem Betracht in Bayonne zusammen gelassen, weil die Cadern beider Bataillone wieder zusammengesetzt und die übrig gebliebenen Offiziere und Unter-Offiziere darinn placirt werden können.

Ich beehre mich daher, Ew. Maj. den Vorschlag zu thun, daß bei den Depots des 22. und 62. Regiments die Cadern von zwei neuen Bataillonen formirt, und die von den beiden alten Bataillonen übrig gebliebenen Leute zum Depot geschickt werden, um den Stamm der neuen Bataillone zu bilden.

Der Kriegs-Minister

Herzog von Feltre.

II.

vom 29. Sept. 1813.

Ew. Maj. habe ich die Ehre, zu berichten, daß, da das 2te Bataillon des 34. Linien-Regiments zu St. Sebastian gefangen genommen worden, der Herr Marschall Herzog v. Dalmatien, indem von dem Bataillon nur noch einige Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine bei der Armee sich befanden, die letzteren dem 1. Bataillon des Regiments incorporirt, die Offiziere und Unteroffiziere aber à la suite desselben bis dahin angestellt hat, daß ihm die Befehle zur Formirung eines neuen 4ten Bataillons zugehn.

Bei dieser Sachbelegenheit schlage ich Ew. Maj. vor, mich zur Formirung eines neuen 2ten Bataillons zu authorisiren, die zu Givet bei dem Depot des Regiments Statt finden dürfte, wohin dann auch die von dem alten Bataillon übrig gebliebenen Offiziere und Unteroffiziere zu schicken seyn würden.

Der Kriegs-Minister

Herzog von Feltre.

III.

vom 29. Sept. 1813.

Der Präfect des Sarthe-Departements stellt es als nothwendig dar, die zur 5ten Classe gehörige, mithin aus 60 Mann bestehende, Reserve-Compagnie seines Departements in eine höhere Classe zu setzen.

Bevor ich seinen Antrag Ew. Maj. vor Augen legte, habe ich den Hrn. Grafen v. Montalivet ersucht, mir eine bestimmte Erläuterung darüber zu geben: ob der zwanzigste Theil der Communal-Einnahmen des Sarthe-Departements zu den Kosten der Ausgabe für Besoldung und Unterhalt der von dem Präfecten vorgeschlagenen dritten Classe, oder 120 Mann, genüge?

Der Minister des Innern hat mir erwidert, daß, um so viel thunlich die wesentlichen Bedürfnisse des öffentlichen Dienstes mit den pecuniairen Hülfsmitteln des Sarthe-Departements zu vereinigen, er die zur Unterhaltung einer

Compagnie der vierten Claſſe, oder von 100 Mann, erforderlichen Gelder angewieſen habe; und ſo erbitte ich mir nunmehro die Befehle Ew. Maj., ob die Compagnie des Sarthe-Departements in dieſe höhere Claſſe geſetzt werden ſolle.

Der Kriegs-Miniſter

Herzog von Feltre.

IV.

vom 29. Sept. 1813.

Ich beehrte mich, unterm 8. d. M. bei Ew. Maj. darüber anzufragen: nach welchen Grundſätzen in Anſehung der für dienſtuntüchtig Befundenen aus der Königl. ſpaniſchen Garde, dem Regimente von Caſtilien und dem Regimente Royal étranger rückſichtlich der Belohnungen verfahren werden ſolle? Die neueſte Revue dieſer Regimenter hat eine ziemlich große Anzahl derſelben ergeben; auſſerdem aber auch, daß der größte Theil dieſer zum fernern Dienſt Unfähigen, gebohrne Franzoſen ſind, die ſchon frühere Dienſtjahre haben, ſo wie dieſe Regimenter überhaupt in Hinſicht ihrer Treue und Tapferkeit Empfehlung verdienen.

Der Herr Herzog von Dalmatien ſchreibt mir, daß ſie ſich wegen ihres Schickſals für die Zukunft ſehr beunruhigten.

In meinem erſten Berichte trug ich bei Ew. Maj. darauf an, die im Jahre 1806 bei Errichtung der weſtphäliſchen und heſſiſchen Regimenter erlaſſene Decrete auf die in den franzöſiſchen Dienſt übergegangenen ſpaniſchen Regimenter anzuwenden. Es wurden dem zufolge jene Truppen in Anſehung der Belohnungen und Penſionen den franzöſiſchen Regimentern gleichgeſetzt Mein früherer Antrag erhält durch alle Berichte, die mir über die Geſinnungen dieſer Regimenter zugegangen ſind, noch mehr Gewicht, und ſo bitte ich, daß Ew. Maj. mir zu erkennen geben wollen, ob Sie ihn genehmigen.

Ich habe, bis zu Ew. Maj. weitern Befehlen, zu Auch einen Depot der für völlig dienſtunfähig befundenen Soldaten dieſer Regimenter formirt.

Der Kriegs-Miniſter

Herzog von Feltre.

V.

vom 29. Sept. 1813.

Ich beehre mich, Ew. Maj. zu berichten, daß die 9te Compagnie des 5ten Bataillons des 70. Regiments, die im Januar d. J. von Breſt mit einem Marſchbataillon zur großen Armee abging, mit Ausnahme des zum Depot zurückgekehrten Hauptmanns, dem 3ten und 4ten Bataillon des Regiments einverleibt iſt.

Ich habe die Verfügung zur Errichtung einer neuen Compagnie getroffen, um das Bataillon zu completiren.

Die Errichtung selbst geschieht bei dem Depot des Regiments zu Brest.

Der Kriegs-Minister

Herzog von Feltre.

Bericht an Se. Maj. den Kaiser und König.

vom 29. Sept. 1813.

Kriegs-Ministerium.

Büreau der Truppen-Bewegungen.

Sire!

Ich beehre mich, Ew. Maj zu berichten, daß ich in Gefolge des Befehls vom 23. d. M., wonach die 4 ersten Escadrons der 4 Regimenter Ehrengarden bei der großen Armee, wo sie sich großentheils bereits befinden, die andern Escadrons aber in Frankfurt und Hanau bleiben sollen, um dort formirt zu werden, den Herrn Herzog von Valmy benachrichtigt habe: daß die 5ten Escadrons des 1sten, 2ten und 4ten Regiments, die sich bereits zu Mainz befinden, das des 3ten Regiments, welches daselbst am 1. Oct. eintreffen wird, die 6ten Escadrons, die eben dahin auf dem Marsch sind, die 7ten Escadrons, die bald aus ihren Depots aufbrechen werden, und die 8ten Escadrons, die allmählig nachfolgen sollen, unter seiner Aufsicht zu Frankfurt und Hanau sich vereinigen, um dort unter den Be-

fehlen der vier Obriſten und der Seconds-Majors ihr Exercice zu vollenden, und die weitern Befehle Ew. Maj. zu erwarten. Ich habe zugleich dem Hrn. Herzog von Valmy empfohlen, ein beſonderes Augenmerk auf dieſe Truppen zu haben.

Zur Vermehrung der Mittel des Unterrichts für dieſe 16 Eſcadrons werde ich, den Vorſchriften Ew. Maj. gemäß, 4 Offiziere und 64 Unteroffiziere aus den Cavallerie-Regimentern der Armee von Spanien abrufen und dahin ſchicken.

Der Kriegs-Miniſter

Herzog von Feltre.

Für Se. Maj. den Kaiſer und König.

Kriegs-Miniſterium.

Auszug aus der am 29. Sept. 1813 bei dem Kriegs-Miniſter eingegangenen Correſpondenz.

Der General Dumuy,
Marſeille, d. 22. Sept.

Die engliſche Eſcadre liegt noch immer in dem Meerbuſen von Foz; überdem kreuzen in der Entfernung von zwei Stunden zwei feindliche Schiffe.

Der General Rivaud,
la Rochelle, d. 25. Sept.

Den 24. Morgens ward eine franzöſiſche Convoi, von Norden kommend und den Lauf nach Süden nehmen, ſignaliſirt. In der Rhede des Basques kreuzten am 25. vier engliſche Schiffe und eine Corvette.

Ew. Maj. wird vorgelegt:

die Abſchrift eines Briefes des Hrn. General Miollis d. d. Rom, den 21. Sept., in Betreff eines zwiſchen einem Detaſchement der National-Garden und einer Räuberbande vorgefallenen Gefechts;

und Abſchrift eines Berichts über die Bewegungen im Hafen zu Gravelines vom 17. bis 24. d. M.

Der Herr General Olivier, Commandant der 16ten Militair-Diviſion, iſt am 27. Sept. an Krankheit geſtorben.

Der Kriegs-Miniſter

Herzog von Feltre.

Abſchrift eines Briefes des Hrn. Generals Miollis d. d. Rom, den 21. Sept. 1813, an den Kriegs-Miniſter.

Kriegs-Miniſterium.

Mein Herr Miniſter!

Am 24. Abends ward ein aus 6 Mann beſtehendes Detaſchement der Nationalgarde aus der bei Citta di Caſtello.

im Bezirke Perugia, belegenen Gemeinde della Fratta, welches auf Befehl des Unterpräfekten abgeschickt war, um den Vater eines bewaffneten Refractairs zu arretiren, nachdem es etwa 3 Kilometer zurückgelegt hatte, von einer aus 14 Mann bestehenden Räuberbande angehalten. Es feuerte sofort darauf, und hielt einige Zeit das Gefecht aus; da indeß einer der Garden getödtet und zwei verwundet worden, so zog sich der Offizier mit den ihm übrig bleibenden drei Mann zurück. Die Räuber flüchteten ihrerseits und nahmen einen schwer Verwundeten mit sich fort; auf dem Platze selbst hinterließen sie zwei Hüte und ein Paquet Papiere, unter denen man die des, drei Tage zuvor von ihnen getödteten, Wachtmeisters der Gendarmerie von Nieve St. Stephano (Departement des Arno) fand, woraus daher folgt, daß die nemlichen Räuberbanden aus dem einen Departement in das andere ziehn und sich so scheinbar vermehren. Aller Vermuthung nach existiren in dieser Gegend nur drei Banden, von welchen zwei nach Toscana gehören, namentlich die in Rede stehende von 14 Mann, eine andere von 10 Mann in der Gegend von Bredzo, und die von Peppino de Colleforte, von 7 bis 10 Mann, im District Perugia des Trasimene-Departements, im Ganzen also einige 30 Räuber 300 Mann sind dagegen in Bewegung, indem eine allgemeine Aufsuchung von den mobilen Colonnen des Arno Departements, im Königreich Italien, mit dem Bataillons-Chef Champmison, der die mobile Colonne von Citta di Castello befehligt, verabredet ist.

Eben dieser Offizier hatte, so wie der Ueberfall bei della Fratta bekannt wurde, zwei Detaschements, jedes von 30 Mann, gegen diese Bande ausgeschickt.

Ich beauftrage den Departements-Commandanten, die bestimmte Vorschrift zu ertheilen, daß jede bewaffnete Expedition nur mit überlegener Mannschaft unternommen werde, und ich ersuche den Herrn Präfecten, allen von ihm abhängigen Behörden anzubefehlen, die Sicherungs-Mittel nicht auf ähnliche Art zu compromittiren.

Der Herr Präfect hat dem die 6 National-Garden della Fratta commandirenden Offizier, dessen Kleidung durch mehrere Kugeln durchlöchert worden, als Beweis der Dankbarkeit für seine guten Dienste, einen Degen zugesandt, der Witwe des Gebliebenen 150 Fr., und jedem der Verwundeten 50 Fr., wodurch unstreitig der Eifer der National-Garden verstärkt werden wird. Ich ersuche Sie ꝛc. (unterzeichnet:) Miollis.

Für die Uebereinstimmung der Abschrift

der General-Secretair des Kriegs-Ministeriums.

Hr. v. Sermet, Ordonnateur des Arrondissements von Cassel, an Se. Exc. den Hrn. Grafen Daru, dirigirenden Minister der Armee-Verpflegung.

(Bericht.)

Weilburg, d. 30. Sept. 1813.

Monseigneur!

Da ich seit vorgestern stets den König begleitet habe, so war es mir unmöglich, Ew. Exc. meinen Bericht über die Ereignisse zu erstatten.

Angelegenheiten des Schatzes.

Ew. Exc. sind durch die Berichte des Königs an Se. Maj. von dem unerwarteten Vorrücken des Feindes vor Cassel am 28. Morgens unterrichtet. Obgleich ich seit 8 Tagen schriftlich den französischen Hrn. Minister davon benachrichtigt gehabt hatte, daß der Kriegs-Zahlmeister baares Geld in Landesmünze in Casse hätte, ohne daß ihm dazu irgend eine sichere Fuhr zu Gebot stände, und ungeachtet ich ihm mehrere Mittel vorgeschlagen, im Fall eines Zufalls diese Gelder in Sicherheit zu bringen, so begnügten sich doch Se. Exc. mit der Versicherung, sie würden uns bei Zeiten Nachricht geben; indeß hat keiner von uns sie auf eine andere Art, als durch die gegen die Stadt selbst gerichteten Kanonen- und Flintenkugeln, erhalten.

Ich begab mich sofort mit dem Zahlmeister zu dem Herrn v. Reinhard, wo wir schriftlich das Gesuch wiederholten, durch seine Vermittelung die Rettung dieser Gelder zu erleichtern, indem er sie entweder in den west-

phälischen Schatz einzahlen ließe, oder einen bedeckten Wagen und hinreichende Escorte uns verschaffte.

Der letztere Ausweg war unthunlich, da der König selbst sein Geld zurückgelassen hat; in Ansehung des erstern dagegen begaben wir uns im Auftrag des Ministers zu Hrn. Dupleix, Intendanten des Schatzes, der im Begriff war, abzureisen, und uns bestimmt die Annahme des Geldes abschlug.

Nachdem wir hiervon dem französischen Hrn. Minister Bericht erstattet, kamen wir dahin überein, die Deposition des Geldes bei einem Kaufmann zu versuchen, und Hr. Pottier ward von dem Minister beauftragt, dieses Geschäft auszuführen, welches doppelt schwierig dadurch ward, daß alle Comtoire geschlossen waren.

Ich weiß nicht, ob es ihm gelungen ist, denn da der König an der Spitze seiner Truppen, mit allen seinen Ministern und dem Hrn. v. Reinhard, wenige Augenblicke nachher den Rückzug angetreten hatte, so hielt ich es für meine Pflicht, dem Hauptquartiere, in dem ich mich noch jetzt befinde, zu folgen.

Aus Vorsicht hatte ich 10 kranke Pferde von der 3ten Compagnie des 10ten Bataillons und 4 Soldaten zurückbehalten, und zur Rettung der Casse auf selbige im Nothfalle gerechnet; sie waren indeß auf den Dörfern eine Stunde entfernt einquartirt, und es war mir daher unmöglich, sie zeitig zu benachrichtigen.

Ueber den Bestand der Casse kann ich Ew. Exc. keinen Bericht erstatten, da der Hr. Paveur mir eine Uebersicht desselben stets verweigert hat, und Ew. Exc. mir

auf meine Anfrage, in Betreff der Oberaufsicht und der mit meinem Dienste verbundenen Autoritäts-Befugnisse, nicht geantwortet haben; Hr. Pottier hat selbst unter diesen Umständen geglaubt, seine Anträge bei dem französischen Minister anbringen zu müssen, und sich überall nicht an mich gewandt, da er vermeint, von mir weder Befehle noch Anweisungen erhalten zu dürfen, daher denn auch Alles, was von mir, um ihm behülflich zu seyn, geschehen, durchaus nicht von ihm nachgesucht gewesen ist. Seit unserer Abreise von Cassel habe ich ihn nicht gesehen; ich vermuthe, daß er dem Minister des westphälischen Schatzes gefolgt sey, der, da er mit dem Könige nicht wieder zusammentreffen können, über Paderborn gegangen ist.

Hospitäler.

Seit 24 Stunden war aus dem Hospitale nichts abgegangen, den Tag zuvor jedoch bedeutend aufgeräumt; es befanden sich noch etwa 400 Mann darinn, zur Hälfte Westphalen, die in dem ½ Stunde vor der Stadt liegenden Hospitale, von dem Feinde, der diese Straße kam, gefangen genommen sind.

Da die Cavallerie sehr schnell nach Marburg folgte, so war es unmöglich, die Krankenlager auf dieser Linie räumen zu lassen, da die Bauern ohnehin weit entfernt waren, sich zu dem Dienst zu verstehen.

Ew. Exc. ist es bekannt, daß ich damals überall keinen sonstigen administrativen Dienst in Cassel versah.

Persönliche Lage der Kriegs-Commissaire.

Ich werde mich dem Könige und dem französischen Minister ferner anschließen, so lange er die Absicht hat, nach

Cassel zurückzukehren, und werde so die weitern Befehle Ew. Exc. abwarten. Sollte der König jedoch, wie ich nicht glaube, über den Rhein gehn, so würde ich mich dann nach Mainz oder Frankfurt begeben, um dem Hauptquartiere desto näher zu seyn.

Aus Cassel habe ich nur ein Pferd und den Rock, den ich trage, mitgenommen; ob mein Bedienter meine andern beiden Pferde und meine Sachen hat retten können, weiß ich nicht. Es waren nur wenig französische Offiziere in Cassel und dem Arrondissement; da sie indeß kein Geld und keine Pferde hatten, so werden sie sich in der größten Verlegenheit befunden haben, und ich weiß nicht, ob sie zurückkehren werden. Ich selbst habe keinen Groschen (Ew. Exc. ist es bekannt, daß ich 3monatliche Besoldung und für 5 Monate ausserordentliche Kosten zu fordern habe); glücklicherweise haben Se. Maj. mir die Wohnung in ihrem Hause gestattet.

Ich bitte Ew. Exc., die wiederholten beträchtlichen Verluste zu berücksichtigen, die ich seit einem Jahre erlitten, und mir die seit dem 1. Mai rückständigen ausserordentlichen Kosten zu bewilligen.

Ich habe die Ehre, mit tiefem Respect zu seyn,

Monseigneur,

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster und unterthänigster Diener

de Sermet.

Der Mangel an Papier und Zeit verhindert mich, über jeden Gegenstand besonders zu berichten.

Der Minister des Schatzes an den Hrn. Firino, General-Zahlmeister der großen Armee.

Paris, den 29. Sept. 1813.

Ministerium
des Kaiserl. Schatzes.

General-Büreau
des Ministers.

Mein Herr!

Ich habe Ihren Brief vom 16. d. M. erhalten, in welchem Sie mir eine Abschrift der von dem Zahlmeister in Danzig Ihnen zugesandten generellen Uebersicht seiner Casse am 31. Jul. d. J. überschickt haben.

Wenn man diese Liquidation mit der am 10. Jun. abgeschlossenen vergleicht, so ergiebt sich daraus vollständig, der Belauf der würklichen Einnahmen und Ausgaben zu Danzig seit dem 1. Jan. d. J., wenn man den Irrthum von 3 Millionen in der Einnahme vorabnimmt, den der Rechnungsführer für den Fall, daß seine Correspondenz aufgefangen würde, und um solchenfalls den wahren Bestand zu verheimlichen, der Rechnung untergelegt hatte. Ich empfehle Ihnen nur noch, mir die Ihnen weiter über die Lage der Truppen in dieser Festung zukommenden Nachrichten mitzutheilen. Ich grüße Sie mit Ergebenheit.

Der Minister des Schatzes

Mollien.

Der Minister Staats-Secretair Graf Daru an den Hrn. General Graf Bourcier, Commandanten der Remonte-Depots.

Dresden, den 5. Oct. 1813.

Mein Herr Graf!

Ich habe die Ehre, Sie davon zu benachrichtigen, daß ich, in Gemäßheit meines frühern Briefes, dem Herrn General-Zahlmeister den Befehl habe zugehn lassen, die Summe von 300000 Fr. zur Disposition des Herrn Commissaire-Ordonnateur bereit zu halten, um selbige auf dessen Zahlungs-Anweisungen für die in Folge der Convention vom 10. Aug. d. J. von Dännemark gelieferten Pferde auszuzahlen.

Ich gebe dem Ordonnateur auf, Ihre Befehle über alle diesen Gegenstand betreffenden Punkte einzuholen, und mit dem von Ihnen zur Ausrichtung und Leitung des Geschäfts nach Hamburg geschickten General das Nöthige zu verabreden, auch sich mit dem Herrn Commissaire des guerres Bergue über die Art der Auszahlung und die Einsendung der Belege zu vereinbaren.

Ich ersuche Sie, Herr Graf, den letztern anzuweisen, daß er dem Herrn Mouray die sämmtlichen, dieses Gegenstandes halber von Sr. Exc. dem Minister der Mili-

täir-Verwaltung und dem Herrn Grafen Dumas erhaltenen Instructionen mittheile.

Ich bitte Sie, Herr Graf, die Versicherung meiner Hochachtung zu genehmigen.

Graf Daru.

An den Herrn Divisions-General Graf Dulolop, Obristen der Artillerie der Kaiserl. Garde.

1.

Paris, den 28. Sept. 1813.

Herr General!

Ich bin von neuem bei dem Minister eingekommen, um Kanoniere aus Spanien zu erhalten. Er antwortet mir unterm 18. d. M., daß die Artillerie-Compagnien der dasigen Armee zu schwach seyen, um auch nur einen Mann herauszunehmen, und daß, da sie schon früherhin nicht alle von ihr geforderten Kanoniere hätte liefern können, sie sich gegenwärtig um so viel mehr dazu außer Stande befinde.

Von den 29 Conscribirten, die zu Lafere sind und den Dienst der Feld-Artillerie kennen, müssen 5 bis 6 als dienstunfähig entlassen werden, die übrigen können zur

Armee abgehen, worüber ich jedoch vorher annoch Ihre Befehle erwarte.

Ich habe die Ehre, mit herzlicher Hochachtung zu seyn

der Artillerie-General

Baron d'Aboville.

II.

Paris, den 28. Sept. 1813.

Herr General!

Da der Kriegs-Minister mich zum Mitgliede eines gegen Ende dieses Monats in Paris über den Herrn Bataillons-Chef Chalot, der Vigo den Engländern übergeben hat, abzuhaltenden Kriegs-Rechts ernannt, so habe ich Lafere verlassen, ohne die von mir angefangene Prüfung der Rechnungen beendiget zu haben.

Der Hauptmann Tardy hatte noch nicht sämmtliche Acten zusammen, und die Rechnungen über seine Einnahmen und Ausgaben noch nicht so genau nach den Gegenständen geordnet, daß seine Rechnungen völlig hätten revidirt werden können.

Auch fanden sich noch Irrthümer in den Rechnungen des 21ten Regiments vom Train, die den General-Abschluß über die Finanzen dieser Truppen aufhalten.

Da auch die Aufrufs-Register mehrerer Compagnien der jungen Garde und der mehrsten Train-Compagnien fehlen, so haben ohnehin die Irrthümer in dem wirklichen Bestande dieser Truppen noch nicht aufgeklärt werden können.

Ferner entstehen dadurch große Verlegenheiten, daß nicht sämmtliche Namen und Signalements-Verzeichnisse der in Mainz überlieferten 300 Ger.-Soldaten und 400 Conscribirten angekommen sind; daß Leute, die bei den ersten Schlachten verwundet worden, bei dem Depot eintreffen, ohne daß man einst ihre Namen kennt. Wie kann man um ihre Entlassung nachsuchen? Es ist desfalls an ihre Majore geschrieben.

Von Lafere sind mehrere Leute, vollständig bekleidet, für die Artillerie zu Pferde abgegangen, in Frankfurt aber in die Artillerie der alten Garde und nachher in die junge Garde eingesetzt. Was ist aus den Uniformstücken dieser für die Artillerie zu Pferde bestimmten Leute geworden? Mit einem Worte, lieber General, täglich kommen Irrungen vor, worüber Erläuterungen von den Herren Majoren eingezogen werden müssen; die fortdauernde Thätigkeit der Armee erlaubt ihnen nicht, zu antworten, und man muß bei dem Depot die angefangenen Arbeiten liegen lassen.

Die Herren Henrion und Lignieu müssen mir nothwendig die bereits von ihnen verlangten Contracte und Protocolle über den Ankauf der Trainpferde in Dresden, der Sattelpferde in Frankfurt, und der ebendaselbst verfertigten und gelieferten Sättel und Geschirre schicken. Der Minister wird ohne diese Documente keine Gelder anwei-

sen; und kann man anders diese Ausgaben decken, die aus dem Kronschatze bezahlt sind?

Der General Desvaux hat gewiß mit Ihnen über die Pelze der Artillerie zu Pferde gesprochen, die, ohne gebraucht zu seyn, unbrauchbar sind. Seit 3 bis 4 Jahren befinden sich deren 336 in dem Magazine, und seitdem sind sie dergestalt von den Motten zerfressen, daß selbst mit großen Kosten kaum 200 davon zum Dienst der Kanoniere aptirt werden können. Indeß würden sie doch immer für zwei Compagnien zureichen, die, während sie die Pelze austrügen, die Dolmänner schonten.

Es dürfte auch erforderlich seyn, für die nur ein Jahr haltenden Sachen, namentlich Beinkleider, Ueberhosen und Stiefeln, gegenwärtig neue anzuschaffen.

Ich habe die Ehre, mit herzlicher Hochachtung zu [redacted]

der Artillerie-General

Baron d'Aboville.

Der Inspecteur der Hülfs-Equipagen der Linie des Centrums, an den Hrn. Ritter v. Breidt, Agent en Chef bei dem nemlichen Dienste.

Schlustern (Schlüchtern)
den 2. Oct. 1813.

Mein Herr!

Seit dem letztern Briefe, den ich mich beehrte Ihnen zu schreiben, haben sich mehrere Sachen ereignet, die ich Ihnen vorlegen muß.

Zuförderst habe ich, da die Verwundeten täglich durch den üblen Willen der Fuhrleute die größten Widerwärtigkeiten auf der Straße von Erfurt erlitten, der Herr Commissaire des Guerres Marchant, der zu Erfurt mit unserm Dienste beauftragt ist, aufgefordert, mir vorläufig die daselbst vorhandenen entbehrlichen Officianten bis dahin zu schicken, daß die Straße von Erfurt nach Dresden wieder offen ist, und sie sich auf die selbigen von Ihnen angewiesenen Posten begeben können.

Die Transporte der Verwundeten sowohl, als die Fuhren mit Reis, den Se. Exc. der Herr Graf Daru bis nach Erfurt zu schicken befohlen hat, haben mich zu dieser eiligen Maaßregel gezwungen.

Bei meiner Abreise von Bach war noch keiner dieser Officianten daselbst angekommen.

Ein Transport Regiments-Gepäcke und ein Transport Reis sind wegen Mangels an Transportmitteln zu

Bach zurückgeblieben. Die Einwohner der dasigen Gegend haben die Maske abgenommen, denn schon seit drei Tagen vor meiner Abreise kamen, ungeachtet meiner Requisition, weder Pferde noch Wagen in die Stadt. Der Platz-Commandant legte westphälische Soldaten zur Execution ein; zwei derselben, die ihre Pflicht erfüllen wollten, sind arg gemißhandelt, die übrigen haben sich die Zeit mit Trinken vertrieben, und die Bauern ihren Willen bekommen.

Ungeachtet Hr. Garnot, der Chef des Transports, und Hr. Pelet alle Vorsichts-Maaßregeln anwandten, und selbst einen Theil der Nächte dabei wachten, ist dennoch das Reismagazin bestohlen. Der Waffen-Commandant hatte zur Erhaltung dieses wichtigen Lebensmittels seine Sorgfalt verdoppelt und einen Corporal mit zwei Mann zur Wache gegeben; sie wurden durch starke Getränke, die man ihnen brachte, berauscht gemacht. So wie ich es erfuhr, ließ ich sie ablösen; der Commandant bestrafte sie, allein die Sache blieb die nemliche. Als Grund dieser Unordnungen ist die Annäherung des Feindes anzusehn, wodurch die Einwohner widerspenstig werden, und die westphälischen Soldaten den Respect gegen ihre Offiziere außer Augen setzen. Der Special-Fuhrcommissair ist mit der ganzen Räuberbande einverstanden, und selbst das Leben der französischen Bedienten und Agenten ist in dieser Stadt nicht sicher. Bei meiner vorgestrigen Abreise war der Feind 5 Stunden von da, zu Hersfeld.

Am Morgen hatte ich den anliegenden Brief an den Unter-Präfecten geschrieben, und ihn eilig durch einen

Gendarmen abgesandt; ich weiß nicht, was er Hrn. Carnot darauf geantwortet hat.

Der Aufforderung des Hrn. Präfecten des Fulda-Departements gemäß, habe ich mich in der Nacht vom 30. auf den 1sten hierher begeben, und mit ihm, so wie mit dem ersten Commandanten und dem Kriegs-Commissair conferirt. Der Fuhrdienst war in völliger Unordnung; die Einwohner verweigerten ihn und hatten ihre Pferde in die Wälder getrieben, weil der Herr General Noirot, der die sämmtlichen Cavallerie-Depots führte, bei seinem schnellen Marsche, von Leipzig an, stets die Wagen aus den letzten Quartieren mit sich genommen hatte, und so, die natürliche Besorgniß des Verlusts der Wagen, die Bauern genöthigt hatte, die Pferde zu flüchten.

Um sie zu beruhigen, habe ich mit den auf Veranlassung des Präfecten versammleten Schulzen gesprochen. Ich habe sie daran erinnert, daß vor dem Durchmarsche der Colonne des Hrn. Generals Noirot die Wagen nie mit fortgenommen wären; daß ich ihnen verspräche, mich persönlich zur Herstellung der Ordnung auf die Fuhrstraße zu begeben, weshalb ich denn auch nach Schlüsternn gegangen bin, und noch gestern Abend alle angekommenen Wagen zurückgeschickt habe. Einige Jäger zu Pferde wollten mit fünf Wagen die Fuhr-Station vorbei fahren, ich habe sie indeß, wiewohl beinahe mit Gewalt, zur Rückgabe der Wagen vermogt. Die Bauern sowohl als die Behörden, die Zeugen dieser Maaßregel waren, werden sie gewiß weiter erzählen, und so bin ich überzeugt, wenn gleich mit einiger Mühe, die Ordnung wieder hergestellt zu haben.

Heute geht ein Transport Kanonen in einer Colonne nach Fulda; es ſind den Morgen um 3 Uhr 200 Pferde und die nöthigen Wagen dazu geliefert. Auch bei dieſer Gelegenheit muß ich dem Herrn Horix Gerechtigkeit widerfahren laſſen; es iſt unmöglich, mehr Eifer zu zeigen. Ich bitte Sie, mir für ihn ein Patent als Souß-Chef zu ſchicken.

Noch einmal komme ich auf Bach zurück. So lange keine franzöſiſche Garniſon und kein franzöſiſcher Commandant ſich daſelbſt befindet, verſichere ich den Herrn Grafen Daru, daß für den Reis zu fürchten iſt.

Der Platz-Commandant thut ſein Mögliches, aber der Dienſt iſt unvollſtändig, wenn er keine franzöſiſche Soldaten hat. Die weſtphäliſchen verſtehen ſich mit den Bauern, und, um geradezu die Wahrheit zu ſagen, thun Alles, um dem Dienſte Hinderniſſe in den Weg zu legen.

Ich habe die Ehre, Ihnen die Verſicherung meiner Hochachtung zu wiederholen.

Mauchretien.

An Se. Maj. den Kaiſer und König.

Sire!

Ew. Kaiſerl. Königl. Maj. habe ich die Ehre, einige durch die Zeitumſtände hervorgebrachte Ideen vorzulegen. Meine einzige Abſicht dabei iſt die, einen neuen Beweis meines

Eifers und meiner Ergebenheit für Ew. Maj. geheiligte Perſon darzulegen, und etwas zu leiſten, was gerne geſehen würde.

Wenn mein Plan den Beifall Ew. Maj. erhält, ſo bitte ich unterthänig, mich behuf deſſen Ausführung mit anſtellen zu laſſen, da ich mit der Organiſation der Bataillone und der Auswahl der Pferde bekannt bin.

Ew. Maj. wage ich um die huldreiche Ertheilung des Kreuzes der Ehrenlegion zu bitten, eine Gnade, die ich durch einen 22 Jahre ununterbrochen geleiſteten Dienſt, in dem ich 10 Jahre als Capitain zubrachte, durch drei Wunden, und durch ausgezeichnete Handlungen verdient haben dürfte. Dieſe Gnadenbezeugung iſt bereits mehreremale, und namentlich von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Vice-König nachgeſucht worden.

Ich erſterbe mit tiefem Reſpect,

Sire,

Ew. Kaiſ. Kön. Maj.

unterthänigſter und getreueſter

Frankfurt a. M., Unterthan,

den 24ten Septbr. 1813.

Servin,

Capitaine aide-de-camp.

Sire!

Nie hatte Frankreich zahlreichere und mächtigere Feinde, nie hatten Ew. Maj. mehr Kraft, Thätigkeit und Genie entwickelt; eine furchtbare, wie durch Zauber hervorgebrachte, Armee, von dem größten Generale in der Welt angeführt, hatte Wunder der Tapferkeit gethan, und dem Feinde gezeigt, was die Franzosen vermögen, wenn ihr Kaiser sie leitet. Aber der Haß, diese von Unrechtlichkeit, List, Treulosigkeit und Verrätherei unzertrennliche Leidenschaft, rechnet nicht, und daraus folgt die Erschöpfung des Schatzes, die Entvölkerung der Länder und die Auflösung der Regierungen. Das, Sire, wird das Schicksal der Ew. Maj. bekriegenden Mächte seyn.

Alliirte, die unentschlossen und schwach sind, und nur gezwungene Opfer bringen, können sich in jedem Augenblicke von Ihrer Sache trennen und unangenehme Folgen hervorbringen. Frankreich, Sire, rechnet auf ihre Hülfe nicht, und ist zu neuen Opfern bereit, um den Verlust, den Strapatzen, Schlachten und Gefechte nothwendig bewürkt haben, zu ersetzen. Es erwartet den neuen Aufruf, den Ew. K. Maj., zur Erhaltung und Krönung eines so bewundernswürdigen Anfangs, zu machen veranlaßt sind. Die dankbare Nation ist, wenn es seyn muß, bereit, in Masse aufzustehn, um die Verwegenen niederzuschmettern, die sie erniedrigen wollen, und um Ew. Maj. einen neuen Beweis ihrer Liebe und Ergebenheit für Ihre geheiligte Person darzubringen.

Sire, es ist die Pflicht jeder Regierung, für ihre Sicherheit und Erhaltung zu sorgen, wenn mächtige Feinde durch alle von Leidenschaft eingegebene Mittel sie zu zerstören und aufzulösen suchen.

Ich beehre mich daher, Ew. Maj. eine durch die jetzigen Zeit-Umstände in mir erzeugte Idee vorzulegen. Sie besteht darinn, eine Armee von 400000 Mann zu organisiren, wovon die eine Hälfte sofort zum activen Dienst gebraucht und aus folgenden Classen genommen werden dürfte:

1) 80000 Mann aus den im ganzen Reiche angestellten Douanen-Bedienten — die man einstweilig durch pensionirte Soldaten und Feld-Wächter ersetzte — würden zuerst in Reihe und Glied gebracht werden; sie sind bewaffnet, gekleidet, exercirt, und schlagen sich gut.

2) 120000 Mann aus den seit zehn Jahren verabschiedeten und reformirten Soldaten, die sich bei den Conscriptionen in den Hauptorten der Departements in Menge einfinden, um Stellvertreter zu werden. In diesem Augenblicke sind blos in den südlichen Departements über 40000 derselben mit dem Küstendienst beschäftigt, indem sie für Geld statt der Nationalgarden eintreten.

3) 100000 Mann aus allen Bedienten der Verwaltungs-Behörden, die, durch Begünstigung, jeder Con-

scription und Aufforderung sich zu entziehen gewußt. Die Verwaltung der droits réunis beschäftigt deren allein über 50000, und die Armee sowohl als die Nation würde dieser Maaßregel ihren Beifall geben.

4) Endlich 100000 Mann aus allen Classen der Conscription seit dem Jahre 7 bis jetzt.

Zur Zeit des Aequinoctiums kehren die zur Küstenbewachung angestellten Artilleristen bis zum 1sten Apr. in ihre Heimath zurück; man kann sie während dieser 6 Monate gebrauchen.

Ferner existiren beinahe in allen Departements Ehrengarden zu Fuß, die, als Jäger- oder Grenadier-Compagnien organisirt, einen Zuwachs von 15 bis 20000 Mann vortreflicher, gut bewaffneter, gekleideter und etwas exercirter Leute geben können.

Zu den der Artillerie, dem Train und den Transporten nöthigen Pferden, können die Postmeister zugerichtete und geübte Pferde in völligem Geschirre und die dazu erforderlichen Postillione liefern.

Die Gendarmerie würde 6000 Pferde mit Zeug liefern können.

Durch ein solches Aufgebot werden Ew. Kaiserl. Königl. Maj. eine Verstärkung Ihrer Truppen erhalten, wodurch die Projecte des Feindes gänzlich vereitelt, seine Plane zerstört, seine Besorgnisse vermehrt, und seine Furcht bestätigt werden würde.

L'aide-de-camp, capitaine

Frankfurt a. Main,
d. 24. Sept. 1813.

Serrin.

Kaiserliche Garde.

Uebersicht

der

verschiedenen Regimenter und Depots am 25 Sept. 1813.

General-Staab.

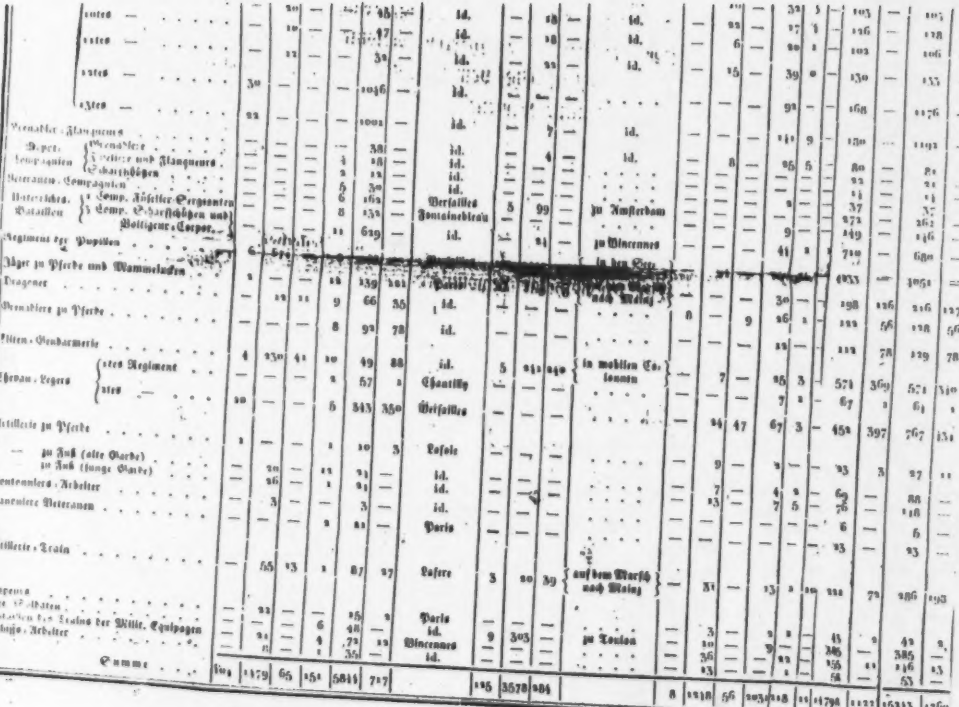
Der Divisions-General, Chef Lafferiere, Commandant.
Der Divisions-General Baron Deriot, Commandant der Infanterie.
Der Obrist Fuzy, Waffen-Commandant bey der Militair-Schule.
Der Escadrons-Chef Charroy, Adjoint beym General-Staabe.
Der Bataillons-Chef vom Ingenieur-Corps, Gukand.
Der Ingenieur-Lieutenant Lebis.
Der Revüen-Inspecteur Zelz.
Die Sous-inspecteurs aux Revues Sabatier und Lasalle.
Der Adjoint aux Sous-inspecteurs aux Revues Legras.
Der Kriegs-Commissair Tonizoet.
Der Adjoint des Kriegs-Commissairs, Pelletier.
Der Bibliothekar Lemonnier.

Arzt	1
Wundärzte	5
id. (Lehrlinge)	10
Apotheker	3
id. (Lehrlinge)	5

Namen der Truppen.		Vorhanden: Dienstfähig. Mannschaft: Officiere.	Gemeine.	Pferde.	Undienstfähig. Mannschaft: Officiere.	Gemeine.	Pferde.	Befinden sich	Verschickt: Mannschaft: Officiere.	Gemeine.	Pferde.	Befinden sich	Pensionsfähig oder ausser Dienst zu setzen: Officiere.	Gemeine.	Pferde.	In den Hospitälern	Auf Urlaub.	Zu Unterrichten.	Wirklicher Bestand: Mannschaft.	Pferde.	Wirklicher Bestand am 11 Sept.: Mannschaft.	Pferde.
Jäger zu Fuß.	1tes Regiment	—	11	—	10	180	—	Paris	—	6	—	auf dem Marsch nach Mainz	—	143	—	22	1	—	373	—	362	—
	2tes —	—	14	—	3	12	—	id.	—	4	—	id.	—	11	—	5	1	—	50	—	91	—
Jäger-Füsilier		—	—	—	—	97	—	id.	—	4	—	id.	—	17	—	11	6	—	135	—	141	—
Voltigeurs	1tes Regiment	—	—	—	2	112	—	id.	—	4	—	id.	—	29	—	31	1	—	182	—	189	—
	2tes —	—	—	—	—	82	—	id.	—	7	—	id.	—	17	—	32	1	—	139	—	132	—
	3tes —	—	—	—	—	61	—	id.	—	44	—	3 in Bayonne, auf dem Marsch nach Mainz	—	[illegible]	—	24	4	—	161	—	138	—
	4tes —	—	—	—	1	32	—	id.	—	2	—	auf dem Marsch nach Mainz	—	27	—	21	5	—	91	—	92	—
	5tes —	—	—	—	1	38	—	id.	—	2	—	id.	—	25	—	10	—	—	76	—	70	—
	6tes —	—	—	—	1	51	—	id.	—	3	—	id.	—	43	—	65	5	—	168	—	169	—
	7tes —	—	—	—	3	67	—	id.	—	—	—	. . . .	—	41	—	21	5	—	137	—	135	—
	8tes —	—	—	—	1	9	—	id.	—	—	—	. . . .	—	—	—	—	—	—	10	—	6	—
	9tes —	—	—	—	—	1	—	id.	—	4	—	zu Mainz	—	—	—	16	—	—	31	—	31	—
	10tes —	—	—	—	—	9	—	id.	—	—	—	. . . .	—	—	—	1	—	—	10	—	9	—
	11tes —	—	—	—	—	3	—	id.	—	—	—	. . . .	—	—	—	71	—	—	74	—	72	—
	12tes —	—	—	—	—	3	—	id.	35	139	—	zu Mainz	—	—	—	1	—	—	178	—	178	—
	13tes —	28	280	—	2	140	—	id.	—	—	—	. . . .	—	64	—	169	27	—	700	—	704	—
Jäger Flanqueurs		—	—	—	—	78	—	id.	—	8	—	auf dem Marsch nach Mainz	—	39	—	31	8	—	159	—	150	—
Depot-Compagnien	Jäger	—	—	—	4	30	—	id.	—	—	—	. . . .	—	—	—	7	—	—	41	—	41	—
	Füsiliere und Flanqueurs	—	—	—	4	10	—	id.	—	—	—	. . . .	—	—	—	1	1	—	16	—	19	—
	Voltigeurs 2 Comp.	—	—	—	6	25	—	id.	—	—	—	. . . .	—	—	—	3	1	—	35	—	35	—
Grenadiere zu Fuß	1tes Regiment	1	6	—	—	60	—	id.	—	11	—	zu Mainz	—	98	—	5	2	—	220	—	210	—
	2tes —	—	24	—	—	12	—	id.	—	21	—	id.	—	12	—	5	1	—	75	—	52	—
Füsilier-Grenadiere		—	7	—	—	123	—	id.	—	13	—	id.	—	19	—	17	13	—	192	—	187	—
	1tes Regiment	—	—	—	—	59	—	id.	—	6	—	id.	—	57	—	7	16	—	115	—	141	—
	2tes —	—	4	—	—	30	—	id.	—	18	—	id.	—	42	—	31	1	—	126	—	112	—
	3tes —	—	1	—	—	45	—	id.	—	3	—	id.	—	71	—	11	4	—	136	—	135	—
	4tes —	—	2	—	—	13	—	id.	—	16	—	id.	—	30	—	3	10	—	71	—	76	—
	5tes —	—	4	—	—	25	—	id.	—	4	—	id.	—	43	—	7	5	—	88	—	96	—
	6tes —	—	6	—	—	18	—	id.	—	11	—	id.	—	77	—	71	21	—	238	—	[illegible]	—
Scharfschützen	7tes —	—	2	—	—	14	—	id.	—	8	—	id.										
	8tes —	—																				

Veränderungen, seit dem 11ten bis zum 25sten Sept. 1813.

Mehr. Mannschaft.	Mehr. Pferde.	Ursachen der Verstärkung.	Weniger. Mannschaft.	Weniger. Pferde.	Ursache der geringern Anzahl.	Wirklicher Bestand am 25 Sept. Mannschaft.	Wirklicher Bestand am 25 Sept. Pferde.	Bemerkungen
11	—	angenommen	—	—		573		
11	—	angenommen	55	—	11 über den Rhein gegangen, 11 doppelt aufgeführt	540		
6	—	4 angenommen, 2 kommen von der Armee	12	—	6 verabschiedet, 6 in andere Garde- oder Linien-Regimenter versetzt	536		
2	—	1 angenommen, 1 kommt von der Armee.	9	—	6 wegen Abwesenheit ausgestrichen, 2 verabschiedet, 1 zu den Jäsilieren, 1 durch Stellvertreter ersetzt	482		
7	—	7 angenommen, 4 kommen von der Armee	—	—		459		
38	—	37 aus Spanien nach Bayonne zurückgekehrt, 1 von der Nord-Armee	15	—	verabschiedet.	464		
—	—		1	—	in die Linie versetzt	91		
6	—	5 kommen von der Armee, 1 Capitain der von der Bidassoa zurückgekommen, war nicht im letztern Verzeichnisse	—	—		76		
—	—		1	—	verabschiedet.	269		
2	—	kommen von der Armee	—	—		157		
4	—	3 kommen von der Armee 1 Adj. Major der vom Blocke zurückgekehrt ist, stand nicht auf dem letztern Verzeichnisse.	—	—		10		
—	—		—	—		31		
1	—	kommt von der Armee	—	—		10		
2	—	kommen von der Armee	—	—		71		
—	—		—	—		178		
4	—	neu errichtet	8	—	5 todt, 2 zu den Jäsilieren versetzt, 1 durch Stellvertreter ersetzt	700		
16	—	kommen von der Armee	7	—	verabschiedet	159		
—	—		—	—		41		
—	—		3	—	zu den Veteranen versetzt.	16		
—	—		—	—		35		
11	—	7 angenommen, 4 kommen von der Armee	1	—	in die Depot-Compagnie der Grenadiere versetzt	220		
23	—	angenommen	—	—		75		
6	—	zu Mainz von der Armee angekommen	1	—	todt	193		
5	—	kommen von der Armee	1	—	über den Rhein geschickt	145		
14	—	kommen von der Armee, so sind zu Mainz geblieben	—	—		126		
2	—	1 angenommen, 1 von der Armee kommend zu Mainz geblieben	1	—	todt	136		
—	—		2	—	1 in das Instructions-Bataillon versetzt, 1 desertirt	74		
—	—		8	—	7 über den Rhein geschickt, 1 Unteroffizier im Linien-Reg.	80		
4	—	kommen von der Armee	4	—	jenseits dem Rhein	278		
7	—	1 angenommen, 6 kommen von der Armee	—	—		28		
3	—	kommen aus auswärtigen Hospitälern	5	—	2 jenseits dem Rhein, 1 desertirt	103		
8	—	id.	10	—	9 jenseits dem Rhein, 1 in das 2te Scharfschützen-Regiment	126		



1	—	id.	5	—	Scharfschützen-Regiment	[illegible]	
3	—	1 ist durch einen Stellvertreter ersetzt, 1 war unrichtig dem 9ten Scharfschützen-Regiment zugerechnet, 1 aus dem Hospital	6	—	jenseits dem Rhein	102	
11	—	angenommen	19	—	2 jenseits dem Rhein geschickt, 3 desertirt, 1 durch Stellvertreter ersetzt	130	—
5	—	angenommen	17	—	15 desertirt, 1 zu den Jägern zu Pferde versetzt, 3 todt	1168	—
1	—	angenommen	2	—	6 jenseits dem Rhein, 6 desertirt, 3 todt, 1 ersetzt, 1 in's 7te Scharfschützen-Regiment	1180	—
1	—	angenommen	—	—	jenseits dem Rhein geschickt	80	—
—	—	. . . . .	—	—	. . . . .	22	—
1	—	angenommen	1	—	. . . . .	14	—
11	—	angenommen	1	—	verabschiedet	37	—
13	—	angenommen	10	—	todt	272	—
51	—	angenommen	21	—	Unteroffiziere in Linien-Reg. geworden	149	—
6	—	angenommen	24	—	11 zu den Füsiliers als Gergeanten, 10 Unteroffiziere in der Linie	710	—
14	—	5 angenommen, 9 v. d. Armee zurückgekehrt	32	1	10 in die Linien-Regimenter, 4 todt, 1 desertirt	1033	—
5	—	kommen von der Armee	11	—	30 über den Rhein geschickt, 2 Offiziere in der Linie, 1 Pferd todt	198	126
7	—	kommen von der Armee	24	—	4 über den Rhein, 7 zu den Veteranen	122	56
1	29	1 Mann angenommen, 29 Pferde geliefert	1	—	20 über den Rhein geschickt, 2 todt, 1 bey den Vole Gren., 1 wegen schlechter Aufführung zum Regiment zurückgeschickt	112	78
3	—	kommen von der Armee	—	—	über den Rhein geschickt	571	369
13	97	12 angenommen, 2 von der Armee zurückgekehrt, 97 Pferde geliefert	328	131	. . . . .	67	1
					323 Mann und 132 Pferde über den Rhein gegangen, 4 desertirt, 1 verabschiedet, 2 Pferde todt	452	397
3	—	2 angenommen, 1 aus auswärtigen Hospitälern zurückgekehrt	7	8	1 Offizier zur Pension gelassen, 6 Mann und 7 Pferde jenseits dem Rhein, 1 Pferd verkauft	23	3
4	—	1 angenommen, 3 aus dem Hospital	23	—	jenseits dem Rhein	69	—
3	—	1 angenommen, 2 aus dem Hospital	75	—	74 über den Rhein geschickt, 1 desertirt,	76	—
3	—	angenommen	2	—	1 entlassen, 1 zu den Veteranen in dem Zeughause zu Lafere	6	—
—	—	. . . . .	—	—	. . . . .	23	—
11	—	3 angenommen, 8 v. d. Armee zurückgekehrt	76	119	61 Mann und 102 Pferde über den Rhein, 17 Pferde todt und verkauft, 1 Mann todt, 12 in die Depots der Refractaires geschickt, 1 Offizier bey dem Artillerie-Staab, 1 desertirt	221	79
1	—	von der Armee zurückgekehrt	—	—	. . . . .	43	2
—	—	. . . . .	—	—	. . . . .	385	—
9	—	6 angenommen, 3 von der Armee zurück	—	2	2 Pferde todt	155	11
5	—	angenommen	—	—	. . . . .	58	—
382	126		827	264		14798	1122

Mit den von den Regimentern eingelieferten Listen übereinstimmend.

Der Divisions-General Deriot.

Jahre der 6 Classen.

Bericht vom 25sten bis 30sten September 1815.

Jäger.

Die angewiesene Zahl beläuft sich auf			12000
Darauf erhalten seit dem 25sten April bis jetzt			9605
Ist mithin noch abzuliefern			2395
Distribution	An das 4te Voltigeur-Regiment	1460	9605
	— 6te — —	1480	
	— 8te — —	1560	
	— 9te — —	1570	
	— 10te — —	1533	
	— 11te — —	1106	
	— 12te — — rückständige Classen 347 / im Jahre 1814 204	551	
	— 13te — —	2	
	an die Artillerie zu Fuß	341	
	an den Artillerie-Train	2	

BALANCE.

Abzuliefern sind annoch		2395
Davon sind abzusetzen		
wegen Mangels an dienstfähigen Leuten in einigen Departements	1555	
nach dem Depot zu Vliessingen geschickt	4	2457
vor der Einsetzung in die Regimenter desertirt	538	
nach selbiger	360	
Die Departements haben mithin zur Ergänzung ihrer Contingente annoch zu liefern		

BALANCE.

Von der zu 12000 Mann bestimmten Anzahl sind 538 vor der Einsetzung in die Regimenter desertirt	538
von 2395 gelieferten sind desertirt	360
1555 Mann, die von einigen Departements nicht aufgebracht werden können	1555
4 Mann in den Depot nach Vliessingen geschickt	4
Mithin bleiben von 12000 Mann	9543
Zur Completirung der 7 Voltigeur-Regimenter mit Inbegriff der 10 Mann die an die Artillerie abgegeben worden, sind erforderlich	11009
Es fehlen also noch	1466

Als richtig beurkundet von dem Colonel-Major des 12ten Voltigeur-Regiments.

De Gromeff.

Ministerien

des Innern und der Finanzen.

Der Minister des Innern an Se. Maj. den Kaiser und König.

Sire!

Die Stadt Cherbourg, die durch die Wohlthaten Ew. Maj. bereichert, und durch die von Ihnen angeordneten Arbeiten zu einer großen Bestimmung berufen ist, erbittet sich, zur Vollendung der ihr bisher bewiesenen Huldbezeugungen, die Gnade, den Namen ihres Kaisers führen zu dürfen *).

*) Aus einem der auf dem Postbüreau eröffneten Briefe (B. Nr. 24.) erhellet, daß die Stadt Cherbourg, der Aufforderung des Ministers des Innern zufolge, eine Deputation zu diesem Endzweck beschlossen hat, das heißt, daß ihr befohlen ist, diese Gnade dringend zu erbitten. Demungeachtet stellt der Minister des Innern dieses Gesuch als von freier Bewegung herrührend dar. Alle Adressen an Napoleon, womit der Moniteur verziert ist, haben einen ähnlichen Ursprung.

Indem der Municipal-Rath diesen Beschluß geäussert, hat er auch zugleich den Wunsch ausgedrückt, ihn in dem Feldlager Ew. Maj., zu Ihren Füßen niederlegen zu dürfen.

Ich nehme mir die Erlaubniß, Ew. Maj. den Beschluß des Municipalraths vorzulegen und Höchst Ihre Befehle darunter mir zu erbitten Darf ich der Stadt Cherbourg die Hoffnung geben, daß ihr Wunsch gewährt werde? Darf ich die Erlaubniß zur Abreise der Deputation ertheilen?

Sie würde aus dem Maire, einem sehr achtungswerthen Manne, den Herren Chantereyne und Groult, deren Familien schon seit langer Zeit in Cherbourg geachtet sind, und die selbst zu den vornehmsten Einwohnern dieser Stadt gehören, und aus dem Hrn. Cachin, Director der öffentl. Arbeiten, der sich anscheinend in der Normandie ganz niedergelassen hat, wo er seit dreißig Jahren mit Ehren gedient, bestehn. Sämmtliche Deputirte sind Mitglieder des Municipalraths.

Ich beharre

mit dem tiefsten Respect,

Sire,

Ew. Kaiserl. Königl. Maj.

d. 29. Sept. 1813. treuester Unterthan

Montalivet.

Auszug aus dem Deliberations-Regiſter des Municipalraths der Stadt Cherbourg.

Mairie zu Cherbourg.

Am drei und zwanzigſten Sept. Achtz ehnhundert dreizehn eilf Uhr Morgens.

Nachdem der Municipalrath der Stadt Cherbourg geſetzmäßig zuſammenberufen und an dem gewöhnlichen Orte ſeiner Sitzungen verſammlet war, und der Maire, — nachdem ſelbiger kürzlich die unſchätzbaren Vortheile angeführt, die für die Stadt Cherbourg aus den auf Befehl Sr. Maj. unternommenen und vollendeten großen Anlagen erwachſen, und die vielfachen Wohlthaten, womit Se. Maj. die Einwohner beglückt, — den Wunſch dargelegt hatte, dem Andenken derſelben ein feierliches Zeugniß der Dankbarkeit zu weihen; hiernächſt aber von ihm darauf angetragen war, Deputirte an Se. Maj. zu ſchicken, um die reſpectvollen Huldigungen der Ergebenheit der Einwohner von Cherbourg darzubringen, und für die Stadt um die Gnade anzuhalten, daß ſie ihren alten Namen mit demjenigen vertauſche, der für alle Zeiten an die Wohlthaten des Helden erinnere, dem ſie ihre neue Exiſtenz verdanke;

ſo hat der Municipalrath, von gleichen Gefühlen belebt, mit Freuden den Vorſchlag einer desfalſigen Deputation genehmigt.

Nachdem ſodann ferner beſchloſſen worden: 1) daß die Deputation ſelbſt aus vier Mitgliedern beſtehen ſolle, und 2) daß demungeachtet aber ſechs erwählt würden, da-

mit im Fall der Behinderung des einen, sofort ein anderer eintreten könne;

so sind nachbenannte Herren erwählt worden:

der Maire Chevalier Delaville, Mitglied der Ehrenlegion und des gesetzgebenden Corps;

der Baron Cachin, General-Inspector der Brücken und des Wegbaues, Director der Hafen-Arbeiten, Offizier der Ehren-Legion und Mitglied des Municipalraths;

Avoyne-Chantereyne, Negociant, Präsident des Commerz-Tribunals, und Mitglied des Municipalraths;

einstimmig;

Collart, Marine-Zahlmeister, Commandant der Ehrenlegion zu Pferde, und Mitglied des Municipalraths;

Joh. Js. Groult, Negociant, Commandant der Bürger-Cohorte, der Ehrengarde zu Fuß, und Mitglied des Municipalraths;

fast einstimmig,

und, mit überwiegender Stimmenmehrheit:

Noel, Ex-Ingenieur der Brücken und Heerstraßen, Ex-Maire und Mitglied des Municipalraths.

Nachdem man hierauf über die Addresse an Se. Maj. berathschlagt, ist folgender Entwurf derselben angenommen worden.

Der Municipalrath der Stadt Cherbourg an Se. Maj. den Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes, Vermittler der Schweitzer Conföderation.

Sire!

In der Mitte des Lagers und im Geräusche der Waffen entwarfen Ew. Maj. den erhabenen Gedanken, in dem Felsen von Cherbourg einen großen Militair-Hafen anlegen zu lassen; und gerade an dem Tage, wo Sie vor zehn Jahren den denkwürdigsten Sieg über den verbündeten Norden erfochten, ward der Hafen dem Meere eröffnet. Während Sie die Feinde Frankreichs zurückschlugen, ward durch die Gegenwart Ihrer erlauchten Gemahlinn ein Fest verschönt, das auf die feierlichste Weise eben so sehr die unerschütterliche Festigkeit Ihres Charakters, als den unendlichen Umfang Ihres Genies bewährte. Schon vor mehr als hundert Jahren hatte ein zwar ruhmvolles aber schreckliches Ereigniß die Nothwendigkeit bewiesen, in dem Canal einen Hafen und Rhede zu besitzen, der den größten Flotten einen sichern Ankerplatz gewähre; der Plan war indeß zu kühn, um nicht an der Schwäche der letzten Dynastie zu scheitern; es bedurfte eines der Besiegung aller Hindernisse gewohnten Geistes, um es zu wagen, die Natur zu unterjochen und die Berge, die diese aufgethürmt, in tiefe Abgründe zu verwandeln. Indem der Himmel Sie dem französischen Reiche schenkte, enthüllte er das Geheimniß der hohen Bestimmung, wozu seine Vorsehung Sie berief; an dem Tage selbst, wo Sie die Zügel der Herrschaft übernahmen, zog

Cherbourg Ihre vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich; Cherbourg verdankte Ihnen eine neue Existenz. Jetzt, nachdem es durch Sie aus der Reihe gewöhnlicher Städte hervorgetreten ist, und durch die bereits vollendeten bewundernswürdigen Anlagen eben so sehr die Blicke der cultivirten Welt auf sich zieht, als durch die, zur Erhöhung seines Glanzes und seiner Wichtigkeit noch auszuführenden Anstalten, jetzt bleibt nur noch eine Gnade ihr zu wünschen übrig, die aber für alle Einwohner unschätzbar ist, und die wir gegenwärtig von Ew. Maj. im Namen Aller zu erbitten wagen. Geruhen Ew. Maj. diese Bitte gnädigst aufzunehmen, und gewähren Sie der Stadt Cherbourg ein neues Zeichen Ihrer väterlichen Huld, indem Sie es gestatten, daß die Stadt und der Hafen, den Sie gestiftet, hinführo nach ihrem Schöpfer den Namen Napoleonsbourg führe. *)

---

*) Die Stadt Cherbourg würde in der That sehr beglückt werden seyn, wenn sie ihren in den Annalen der Geschichte berühmten Namen mit dem sonderbaren Namen Napoleonbourg vertauscht hätte. Vielleicht kommt sie noch mit ihrem alten Namen davon, weil ihre Supplik durch das Auffangen des Couriers verzögert, und Napoleon für den Augenblick zu sehr beschäftigt ist, um an solche Possen zu denken. Auf jeden Fall kann sie indeß, da Napoleon so viel näher gekommen ist, an den Gesandtschafts-Kosten sparen.

Auf dem großen Platze zu Pozzuolo ist ein altes Monument, ein Fußgestell an einer Statue Tiber's, an welchem in erhabener Arbeit zwölf Städte Klein-Asiens dem Kaiser, der sie nach

Ew. Kaiſerl. Königl. Maj. unterthänigſte Diener und Unterthanen.

(Hier folgen die Unterſchriften.)

Im Jahre Achtzehnhundert und dreizehn, am drei und zwanzigſten September, Abends acht Uhr.

Nachdem der Municipalrath der Stadt Cherbourg geſetzmäßig zuſammenberufen und an dem gewöhnlichen Sitzungs-Orte vereint war, und der Maire bemerklich gemacht hatte, daß bei der Wahl der Deputirten, die den Wunſch der Einwohner von Cherbourg zu den Füßen des Throns niederlegen ſollen, weder die behuf der Koſten der Deputation zu bewilligende Summe, noch auch die Art der Berechnung der Ausgaben beſtimmt worden, der Municipalrath aber zu einer desfallſigen Berathung aufgefordert war;

ſo hat, ſelbiger vorgängig, der Municipalrath einſtimmig beſchloſſen, daß alle Koſten der Deputation aus der Municipal-Caſſe beſtritten werden ſollen, und daß vorläufig zehntauſend Franken dazu beſtimmt werden, unter dem Vorbehalt, daß, falls die Ausgaben ſich höher belau-

---

einem Erdbeben wieder aufbauen ließ, ihre Dankopfer bringen. Wäre nur dieſes Denkmal der Regierung dieſes Tyrannen auf uns gekommen, und Tacitus ſpräche nicht, ſo würde man glauben, Tiberius wäre ein Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts geweſen.

fen, die Municipal-Caſſe ſelbige trage, und daß, falls nach Abzug der Koſten ein Ueberſchuß von der bewilligten Summe bleibt, die Deputirten ſelbigen erſtatten; als weßfalls man ſich lediglich auf ihre Rechtlichkeit verlaſſen wolle.

Nachdem ſonach der Zweck der Zuſammenberufung erfüllt worden, iſt die Sitzung geſchloſſen.

(Hier folgen die Unterſchriften.)

An Se. Maj. den Kaiſer und König.

Amortiſations-Caſſe.

Sire!

Das Sinken hat endlich aufgehört; der Cours der 5 pro Cent., der geſtern nach dem Schluſſe der Börſe bis 63 Fr. 15 Cent. heruntergegangen war, fing mit 63 Fr. 25 Cent. an, und ſtieg bis 65 Fr.; der Cours der Bank-Actien fing mit 1000 Fr. an, und war am Schluſſe 1020 Fr.; der Cours der Bons iſt unverändert geblieben.

Geruhen Ew. Maj. die Huldigungen der tiefſten Ehrfurcht zu genehmigen.

den 29. Sept. 1813.

Berenger.

Lage der Amortisations-Casse am 29. Sept. 1813.

	Papiere im Portefeuille.	Casse.	Militair-Eigenthum. Casse und Papiere.
Saldo in Casse und Papieren am 28. d. M.	51,690,352,67	788,933.61	1,492,46
Einnahme	398,049.41	871,932,04	—
Summe . . .	52,088,402,08	1660,865,65	—
Ausgabe	54,810,76	121,230,34	—
Saldo in Casse und Papieren baar	52,033 591,32	1,539.635.34	1,492,46
	in der Dienst. Casse	— — —	
	in Casse	1,539.635.34	

Die Dienstcasse C. ist gegenwärtig schuld 14,278 738.04
— — C. hat in Bons gut 8,576,954.12

Als richtig attestirt
der Unter-Cassirer der Amortisationscasse
Hugues.

Auszüge

aus Privat-Briefen, die aus Paris und aus dem Innern in das große Hauptquartier der franzöſiſchen Armee geſchrieben worden.

An Hrn. . . . . .

St. Cloud, den 29. Sept. 1813.

Endlich, mein Freund, erhielt ich gestern Deinen Brief vom 20. mit der Nachricht, daß Edmund in Gefangenschaft gerathen sey *). Ich war lange ohne Nachrichten; vielleicht hatte die Estafette, die bei Chateau-Thierry berauscht gemacht und beraubt worden, einen Brief für mich, denn ich kann mir nicht denken, daß Du in einer solchen Zeit zwölf Tage im Hauptquartiere gewesen wärest, ohne mir zu schreiben. Man ist hier in großer Unruhe. Die Art, wie der Krieg gegen uns geführt wird, erinnert an

*) Der Obrist Graf Edmund v. Talleyrand, der mit dem größten Theile dreier französischer Jäger-Regimenter von den Generalen Platow und Lobschütz am 19. September gefangen genommen wurde. Bülletin der vereinigten deutschen Nord-Armee vom 22. Sept.

die Aeusserung des Hrn. v. Romanzoff gegen den Hrn. Dreyer, bei Gelegenheit eines Gespräch über den Kaiser: „man muß ihn aufreiben.“

An den Hrn. Grafen Talhouet, Obristen des 6ten Regiments der Jäger zu Pferde.

St. Cloud, d. 28. Sept.

. . . . . Der General Lauriston hat mir Nachrichten von Dir bis zum 14. mittheilen lassen; Galbois schreibt mir in Deinem Auftrage unterm 18., und Emanuel benachrichtigt mich ebenfalls pünktlich; durch diese Gefälligkeiten werde ich bisweilen Deiner Gesundheit halber beruhigt, und in der That bedarf ich dessen, um bei den Gefahren, denen Du ausgesetzt bist, und bei einem so mühseligen Feldzuge, nicht unter den Sorgen um Dich zu erliegen. Zwei Jahre hinter einander in einer solchen Angst zu leben, übersteigt die menschlichen Kräfte. Man vegetirt, und fürchtet, und hofft für den folgenden Tag. Die Vorsehung hat von neuem über Dich gewacht. Mich schaudert, wenn ich daran denke, daß zwei Pferde unter Dir erschossen sind. Der Himmel wird Dich mir und den Unglücklichen, deren Wohlthäter Du bist, erhalten.

. . . . . Unsere Siege müssen uns den Frieden verschaffen. Mit welchem Jubel würde man es hören, daß er abgeschlossen werde! Das Wetter ist nie so schlecht gewesen; es regnet ewig in diesem Herbste, was Eure Stra-

pazen verdoppelt und bei den ſchlechten Wegen die Armeen aufhält.

Ich werde $7\frac{1}{2}$ Monate in einem Jahre im ordentlichen Dienſte bleiben, und werde faſt berühmt dadurch. Auch genirt mich der Dienſt weniger, da ich in Paris bleiben wollte, um deſto eher die Nachrichten zu bekommen; doch werde ich wenigſtens im Sommer aufs Land gehen können. Wäre ich ſo glücklich, Dich dann zu beſitzen, ſo wäre la Heule der ſchönſte Wohnſitz der Welt. Ich muß mir oft die Ausſicht denken. Mein Muth iſt ſo ſchwach! . . . .

An den Hrn. Baron v. Feſenzac, Brigade-General.

den 28. Sept.

. . . . . Doch Du befindeſt Dich wohl, und bis jetzt hatte der Himmel Dich beſchützt. Ich höre nicht auf, zu ihm für Dich zu beten. Ach! wie ſehr bedarf ich es, Dich wieder zu ſehen, und für Dein Leben außer Sorgen zu ſeyn, um nur einige frohe Augenblicke zu haben.

. . . . . Meine Geſundheit iſt leidlich, doch iſt mir Ruhe des Geiſtes nothwendig. Bei der Entfernung von Dir, und in der Lage, in der Du, geliebtes Kind, Dich befindeſt, weiß ich kein Mittel dafür. Adieu, lieber Aimery, ich mag nicht weitläuftiger ſchreiben, da man uns darüber ſo beſorgt macht, daß die Briefe nicht ankämen. . . .

An den Herrn Grafen Bertrand, Commandanten des 4ten Corps der großen Armee.

Paris, d. 28. Sept.

. . . . . Mdme. Javiel ist sehr besorgt, da sie von ihrem Manne keine Nachrichten hat. Schreib' mir doch bestimmt über ihn. Ich kann mich noch nicht entschliessen, Mdme. C. den Tod ihres Sohnes anzubringen. Lieber Freund, es ist ein trauriger Auftrag, der mir viel trübe Momente machen wird. Wahrlich, ich bedurfte nicht erst eines neuen Anlasses dazu.

. . . . . Ich gehe noch immer mit der Idee um, Dich in den Winterquartieren zu besuchen; aber, würde der Frieden geschlossen, und du kämst zurück, dann gingen wir nach Chateauroux . . . . .

Ich habe mit Freuden erfahren, daß Se. Maj. mit Dir zufrieden gewesen ist; Du hast Wunder der Tapferkeit gethan. Jetzt, denke ich, bist Du überzeugt, daß Du commandiren kannst; Du hast Erfahrungen genug gemacht, und wirst Alles, was Du vornimmst, gut ausrichten. Allenthalben, mein Geliebter, höre ich mit Stolz Dein Lob. Jeder, der das Bülletin las, sagte: „Wäre er gehörig unterstützt worden, so hätte er auch diese Schlacht so gut gewonnen, wie die von Wurschen." Ich bin nicht bescheiden, aber ich muß Dir das sagen, was ich höre. Hin und wieder spricht man vom Frieden; ach Gott! ich mag mich nicht mehr der Hoffnung überlassen . . . . .

An denſelben.

Paris, d. 24. Sept.

Geſtern erhielt ich einen Brief vom Chevalier B. L. aus Dax, vom 22. datirt. ..... Er enthält einige Details über die über alles Lob erhabene Vertheidigung von St. Sebaſtian, und urtheilt ſehr richtig über die Poſition unſerer Armeen an den Grenzen jenſeits St. Jean de Luz.

..... Kannſt Du mir nichts Beſtimmtes über Herrn v. Taviel mittheilen, um ſeine Frau zu beruhigen, die über den Verluſt ihres Bruders untröſtlich iſt?

An den Herrn Baron Taviel, Commandant en Chef der Artillerie des 4ten Armeecorps.

Paris, d. 29. Sept.

Meine Geſundheit, die bisher Allem Trotz geboten, mag Dich nicht beunruhigen, aber mein Gemüth leidet; ich bin tief betrübt, und mein Schmerz wird nur mit meinem Leben endigen. Meine unglücklichen Aeltern kennen unſern Verluſt noch nicht, und ſo wenig ich im Stande bin, meine Trauer zu verbergen, ſo habe ich doch nicht den Muth, ihnen dieſe bittere Nachricht mitzutheilen.

Zwar wollen meine Freunde mir noch einen Schein von Hoffnung geben, aber ſchwerlich glauben ſie ſelbſt daran. Du, mein Freund, ſollſt mir ſagen, ob ich mich ihr überlaſſen darf. Sie behaupten nemlich, es ſey möglich, daß er verwundet auf dem Schlachtfelde zurück geblieben, vom Feinde gefunden, in Sicherheit gebracht und verpflegt ſey. So wenig dieſes wahrſcheinlich, ſo iſt es doch nicht

ohne Beiſpiel. O, um des Himmels willen! ſchaffe mir Gewißheit, forſche in allen Hospitälern nach, wenn es möglich, und laß ihm Geld zukommen; aber ich verzweifle faſt, daß mir dieſes Glück noch vorbehalten iſt.

Daß ich auch von Dir keine Nachricht habe, vermehrt meinen Kummer. Schreib' mir, ich bitte Dich flehentlich, ſchreib' mir, wenn auch nur wenige Worte, in den Depeſchen des Generals Bertrand. Herr Bertr., ſein Onkel, der erfahren, wie ſehr ich deswegen in Sorgen bin, hat die Güte gehabt, mich zu beſuchen und mich zu beruhigen. Ich bin feſt überzeugt, daß Du mir nicht ſchreibſt, um mir jene unſelige Nachricht nicht mitzutheilen, und doch iſt Dein Stillſchweigen ein neuer Gegenſtand des Kummers für mich.

Beſter Freund! denke doch ernſthaft darauf, Dich aus dem Dienſt zurück zu ziehen. Du dienſt doch nur, um Deinen Kindern dereinſt eine beſſere Verſorgung zu ſchaffen; aber bedenke, wie unglücklich Dein Verluſt ſie machen würde; bedenke, daß auch ich der Ruhe einigermaaßen bedarf, und ſie noch nie fand. Wir werden nur wenig haben, aber wir werden von Wenigem zu leben wiſſen; ja ſelbſt Armuth werde ich einem Wohlſtande vorziehen, der durch ſo viel Unruhe und Qual erkauft werden muß, und dieſe Unruhe, dieſe Qual, ſie rühret doch nur von Dir her! Adieu.

An den Baron Dufresne, Revuen-Inſpector im Gefolge Sr. Durchl. des Prinzen Major-General.

den 29. Sept.

Vielleicht bin ich falſch unterrichtet, Herr Baron, aber man hat mich verſichert, daß man in den Büreau's Se.

Durchlaucht Mittel und Wege hätte, über das Schickſal der im letzten Feldzuge vermißten Offiziere Nachrichten einzuziehn. Mein unglücklicher Bruder gehört zu dieſen, und ich würde Alles in der Welt darum geben, über ſein Schickſal Gewißheit zu erhalten. Er iſt bis Wilna gekommen, dort aber bei der Räumung der Stadt krank zurück geblieben.

Ich wage es, eine kleine ihn betreffende Note beizulegen, obgleich ich mir kaum ſchmeicheln darf, daß Sie den Augenblick finden werden, ſich damit zu beſchäftigen. Indeſſen hoffen darf ich es wenigſtens, und ſchon das wird meinem Herzen, welches bei jedem Gedanken an meinen armen Gottis vom tiefſten Schmerz zerriſſen wird, einige Kraft geben.

An den Herrn General Baron Delort, Chef des General-Stabes beim 4ten Armee-Corps.

Mailand, d. 20. Sept.

In 8 Tagen reiſe ich nach Vincnil. Ich würde vielleicht nach Vic gereiſet ſeyn, hätte ich nicht einen Brief Deines Vaters erhalten, der mir wörtlich ſchreibt: „Es iſt wahrſcheinlicher, daß Sie Ihren Mann, als daß er Sie aufſuchen wird. Sollten Sie genöthigt ſeyn, den Winter in dem Lande ſeines jetzigen Aufenthalts zuzubringen, ſo macht mich das rauhe Clima für Ihre Kinder beſorgt. Um ſie keiner Gefahr auszuſetzen, wäre es vielleicht beſſer, den Winter in Trieſt zu bleiben.“ Ich werde ihm aber antworten, daß ich genöthiget geweſen, Trieſt zu verlaſſen; daß ich in Mailand geblieben, um Nachricht von Dir zu erwarten, und daß ich dort Deinen Brief erhalten, der mir

befiehlt, nach Vineuil zu gehen, weil von dort die Correspondenz leichter, und Du vielleicht Erlaubniß bekommen könntest, nach Paris zu gehen, worauf ich ſtark hoffe.

Auch Gaultier ſchreibt mir, daß es gerathener wäre, nicht nach Vic zu reiſen, weil man nicht wiſſen könnte, was ſich 25 Meilen davon ereignet, und zwar nicht Dein Vater, aber ich dort leicht Gefahr laufen könnte. Gaultier's Bruder iſt jetzt in Vic und hat ihm darüber geſchrieben; auch Dich wird er hoffentlich von Allem unterrichtet haben.

..... Bleibt der General Bignolles in Illyrien, ſo reiſet ſeine Gemahlinn wahrſcheinlich nach Paris. Vielleicht reiſen wir dann gemeinſchaftlich.

Ich erwarte hier keine Briefe mehr von Dir. Den letzten erhielt ich von Sprottau, wo Du ſchreibſt: „Fängt der Krieg wieder an, ſo kann er höchſtens 4 bis 5 Wochen dauern *).“ Gott gebe es, denn ich widerſtehe kaum aller der Unruhe und Angſt.

Man hat mir geſagt, Du hätteſt mit vor Berlin geſtanden **). Schreib' mir doch gleich nach Vineuil, damit ich bei meiner Ankunft Briefe von Dir vorfinde, die mich einigermaaßen beruhigen.

---

*) Wie falſch gerechnet, Herr General! Die Feldzüge ſind nicht mehr, die in wenigen Wochen beendigt waren. Die Zeiten ſind dahin!

**) Wenn der Herr General Delort mit vor Berlin geſtanden, ſo wird er wohl eben ſo ſchnell, als ſeine Cameraden, den Rückweg zu finden gewußt haben.

Gaultier iſt bei der Räumung von Trieſt in Gefahr geweſen Er befand ſich in einer Barque dicht unter den engliſchen Schiffen. Sogar auf dem Platze St. Pierre hat man ſich geſchlagen; nachdem aber der Obriſt Rabie etwa 60 Mann aus dem Fort Verſtärkung an ſich gezogen, iſt die Fuſillade erſt angegangen. Die Oeſtreicher haben blos Todte und Verwundete verlohren, ſich darauf noch an demſelben Tage bis nach dem Bosquet zurückgezogen, und den Weg nach Fiume eingeſchlagen.

An den Herrn Baron Mounier, Cabinets-Secretair im Gefolge des Kaiſers.

Coblenz, den 30. Sept.

Der arme M. D. befindet ſich in einer ſchrecklichen Verlegenheit. Der König von Weſtphalen iſt in ſeiner Nachbarſchaft angekommen, und ſeine Equipagen ſind hier. Vielleicht kommt Se. Majeſtät auch hieher.

An den Herrn le Lorgne Dideville, Staatsraths-Auditéur, Sécrétaire interprète des Kaiſers.

Amſterdam, den 23. Sept.

Mein Herr!

Herr Devilliers Duterraye, überzeugt, daß ich mich ſtets mehr und mehr ſeiner Güte würdig bezeigen werde, hat für mich an den Herzog v. Rovigo geſchrieben, um meine Ernennung zum Polizei-Commiſſair in

Paris zu beschleunigen, das heißt, um mir das Versprechen der zunächst entstehenden Baegnz zu verschaffen, und, um so viel möglich, seine und meine Erwartungen zu sichern, räth er mir, Sie schriftlich um Ihre Verwendung für mich beim Herzoge zu ersuchen, der, bei dem Grade der Vertrautheit, worinn er mit Ihnen lebt, gewiß Alles für Sie thut.

Entschuldigen Sie mich, mein Herr! ich fühle zu gut, wie oft ich Ihnen lästig falle, aber es gilt hier das Glück einer Familie, für die Sie sich etwas interessiren, daher rechne ich in diesem Falle auf Ihre Unterstützung.

Einer meiner Collegen, der erst 2 Jahre in der Administration ist, ist zum Special-Commissair ernannt, und ich, wenn Sie mir nicht helfen, werde gänzlich vergessen, obgleich ich seit 12 Jahren unter den Augen des General-Directors mit Nutzen arbeite. Eine andere Beförderung, als die, welche Herr Denilliers jetzt für mich nachsucht, werde ich nie fordern, denn wichtige Rücksichten fesseln mich an Paris.

Seyn Sie so gütig, mein Herr, ich bitte inständigst, mich der Gewogenheit des Ministers zu empfehlen, wie Sie es schon früher gethan, und seyn Sie meiner innigsten Dankbarkeit versichert.

Ihr gehorsamster Diener

Willemenet.

P. S.

Emilien geht es ganz gut, nur hat ihr Institut keinen rechten Fortgang. — Sie ist Französinn, und ich

Polizei-Commiſſair, beides thut ihrer Einnahme Schaden, denn die Herren Holländer fragen gar wenig nach der franzöſiſchen Nation. Indeſſen empfiehlt ſich die würdige Vorſteherinn des Inſtitutes Ihrem geneigten Andenken.

An den Herrn Director N. N.

(Der Umſchlag iſt verloren.)

den 29. Sept.

Lieber Director! Seit der Bekanntmachung der Nachricht, die auf die Möglichkeit vorbereitet, daß die Correſpondenz zwiſchen Paris und dem Kaiſerl. Hauptquartier unterbrochen werden könnte, kennt die allgemeine Unruhe keine Grenzen. Man klatſcht, lügt und deraiſonnirt um die Wette. Das Traurigſte von Allem aber iſt, daß die Leute Tag vor Tag fällt. Indeſſen ein guter Sporenſtoß, und die öffentliche Meinung wird von dieſem Abwege ſchon zurück kehren.

Empfangen Sie die wohlgemeinten Wünſche Ihres Einſiedlers

Picard.

An Herrn N. N.

(Der Umſchlag dieſes Briefes iſt verloren.)

den 28.

Ich kann Dir nicht ſagen, wie ſehr die geſtrigen Bülletins, die der Krankheit des Prinzen von Neufchatel er-

wähnen, mich betrübt haben, denn in demselben Augenblicke erfuhr ich auch seine Güte für Dich. Hoffentlich werden aber Deine Bemühungen diesesmal, wie im vergangenen Jahre, den besten Erfolg haben, und Dir das Glück zu Theil werden, Sr. Maj. einen Mann zu retten, der für sein Herz wie für seinen Dienst unschätzbar, Dir aber ein so gütiger und liebenswürdiger Beschützer ist.

Ein Artikel der gestrigen Zeitung drohet uns, einige Tage ohne Nachricht von der Armee zu seyn. Du magst Dir leicht denken, wie sehr diese Nachricht alle die beunruhiget, die, wie ich, kein größeres Glück kennen, als häufig Briefe von ihren Freunden bei der Armee zu bekommen. Ich bin in der That untröstlich. Wie kann man aber auch so verkehrt seyn, solche Artikel in die Zeitungen zu setzen, die eine allgemeine Unruhe veranlassen, die öffentlichen Fonds fallen machen, kurz fast eben so viel Nachtheil schaffen, als nur die Nachricht einer wirklich erlittenen Niederlage thun könnte. Selbst wenn es wahr ist, was hat man nöthig, es zu sagen, wenn die Folgen davon so nachtheilig sind?

An den Herrn Divisions-General Baron Corbineau, aide-de-camp Sr. Majestät.

Paris, den 28. Sept.

..... Indessen sollen alle Ausgaben und Ankäufe Deinem Geldbeutel untergeordnet bleiben. Vermehren sich Deine Mittel, so werden sie besser hier verwandt, um die Einrichtung unseres Hauses zu bezahlen. Ich mache

wir ein rechtes Fest daraus, es Dir zu zeigen, zierlich, wie eine Nähtabe, und wohl geordnet.

Flandern bringt nichts auf, Paris nur wenig, und Westphalen gar nichts. Indessen hoffe ich, daß die neue Verwaltung uns einen Theil unserer Forderungen verschaffen wird.

An N. N.

(Das Couvert des Briefes ist verloren.)

den 29. Sept.

..... Ich glaube eben nicht, daß Du sehr zur Galanterie hinneigst, obgleich Du jetzt in einem Lande lebst, welches Dir manche angenehme Erinnerung in das Gedächtniß zurückrufen muß, und Dir ohne die unglücklichen Verhältnisse des Augenblicks, sicher auch jetzt manche Gelegenheit bieten würde, Deine Zeit angenehm hinzubringen. Das kommt indessen wieder, hoffentlich; bis zu jener nur der Liebe und Zärtlichkeit gewidmeten Zeit aber, laß uns die Feinde schlagen, Gefangene machen, Kanonen nehmen, so viel wir nur können, ja die Hölle mit sammt dem Teufel erobern, und wenn nichts mehr zu erobern ist, der Ruhe pflegen. Das ist ein Augenblick, den ich sehnlich herbeiwünsche.

Du frägst, ob man hier viel dummes Zeug spricht und verbreitet? ich dächte es; aber es ist leider nur zu wahr, daß es den nachtheiligsten Einfluß auf die Staats-Papiere äussert; das ist in der That höchst traurig, denn Elend und Dürftigkeit muß die nothwendige Folge solcher Gerüchte seyn. Wenn nur erst Alles vorbei ist, dann wollen wir froh und zufrieden seyn, armer Freund; wir werden uns

wenigſtens ſehen und des Lebens genießen, deſſen Glück billig nie getrübt werden ſollte, denn es iſt zu kurz.

An den Herrn Grafen Dumas, General-Intendanten der großen Armee.

Cenilly, den 27. Sept.

Theuerſter Herr Vetter!

Sie haben meinen Bruder während ſeines Aufenthaltes in Dresden geſehen, und können ſich daher nicht eine Idee von dem traurigen Zuſtande machen, worin ihn die ſchwere Bleſſur verſetzt, die er erhalten. Ich bin überzeugt, daß er nie wieder dienen kann; denn ſtatt beſſer zu werden, iſt ſein Mund ungleich ſchlimmer, als bei ſeiner Ankunft; 8 Zähne ſind durch die Kugel ſo los gemacht, daß ſie wohl ausfallen werden, und 6 andere hat er ſchon verloren, ſo daß er außer Stande iſt, etwas anderes als Suppe und friſche Brodkrumen zu eſſen. Sie wiſſen aber ſelbſt, wie ſchwer es im Felde, vor allem einem Unter-Lieutenant, wird, ſich dieſe Sachen zu verſchaffen.

Seyn Sie ſo gütig, lieber Vetter, mir die Mittel an die Hand zu geben, um ſeinen Abſchied und eine der Stellen, die der Kaiſer verwundeten Offizieren giebt, zu erhalten. Ich werde Ihnen unendlich für dieſen Dienſt verpflichtet ſeyn, und mein Bruder ſeiner Seits wird ſein Möglichſtes thun, dem Dienſte, den er erhält, ein Genüge zu leiſten. ꝛc. ꝛc.

An Herrn Tornezy, Inſpecteur der Poſten der groſſen Armee.

Paris, den 29. Sept.

Ich ſchreibe Dir auf gut Glück, lieber Auguſt, denn ich weiß nicht, ob Eſtafetten abgehen. Ich werde indeſſen dieſen Brief an Herrn M. C. ſchicken, und mich bei ihm darnach erkundigen. Der Inhalt der Zeitung betrübte mich nicht ſehr, weil ich noch immer hoffte, die Eſtafette würde kommen. Allein jeder ſucht mir dieſen Glauben zu benehmen, und ich fürchte faſt, keine Briefe mehr von Dir zu bekommen.

Geſtern hat uns Herr M. B. beſucht. Er fragte: ob Du nicht in Gotha wäreſt? und wie ich ihm ſagte, daß ich Dich in Dresden glaubte, äuſſerte er, daß eure Cameraden daſelbſt wären. Ich denke mir, daß Du Dresden noch nicht verlaſſen haſt, und würde herzlich froh darüber ſeyn, wenn Du zurück kämeſt; indeſſen gebe ich die Hoffnung auf, Dich ſobald wieder zu ſehen. Ich wüßte Dich lieber hier, wie dort, denn ich fürchte nichts mehr, als Dich gefangen zu wiſſen. Dieſe Idee quält und verfolgt mich allenthalben, und nun magſt Du Dir meine Unruhe denken, wenn ich keine Briefe von Dir erhalte.

An den Herrn Baron Larrey, Chirurgien en chef der groſſen Armee.

Fontenay, den 26. Sept.

Ich lebe hier in unaufhörlicher Erwartung, indeſſen geben mir alle Nachrichten wenig Hoffnung, Dich dieſen Winter

zu ſehen. Obwohl beſſer unterrichtet wie ich, biſt Du ſicher nicht glücklicher. Das heißt wahrlich nicht leben, mein Freund, eher ſterben. — Wo biſt Du jetzt? Ich weiß nichts davon, und wir Alle ſchweben in ſchmerzlicher Erwartung. Indeſſen werde nicht muthlos, denn das iſt ſchlimmer, als alles andere.

..... Ihre Abſicht iſt, Dich dieſen Winter in Dresden zu beſuchen, wenn ihr dort die Winterquartiere nehmt, wie Alles fürchten läßt. Ich allein kann mich nicht mit thörigten Hoffnungen einwiegen, und leide darüber mehr, als Andere.

..... Ich habe einen Brief Deines Onkels erhalten, der auch in einer höchſt unangenehmen Lage iſt. Sein 2ter Sohn ſoll nach Bayonne abreiſen, worüber er ganz unglücklich iſt. Früher hatte ich, nach Anleitung Deines Briefes, alle mögliche Schritte für ihn gethan, aber mein Onkel bat mich, inne zu halten, und jetzt, wo die Zeit eilt, iſt die Möglichkeit des Gelingens nicht mehr dieſelbe.

An Herrn Benoit, Büreau-Chef im Miniſterio der auswärtigen Angelegenheiten.

Paris, den 28. Sept.

..... Ich bin ſehr froh über die Nachricht, daß es Dir wohl geht; es iſt immer eine Sorge weniger, deren man ſonſt genug hat. Nach den Zeitungen müſſen wir fürchten, einige Tage hindurch ohne Nachrichten von der Armee zu ſeyn. Dieſes Stillſchweigen beunruhiget mich etwas. Aber wie glücklich werde ich ſeyn, wenn Du mir

endlich die Hoffnung Deiner baldigen Rückkehr giebst! Wie glücklich werden wir seyn, wenn uns endlich entscheidende Siege einer dauerhaften Ruhe zuführen.

Die Staats-Papiere fallen noch immer. Die Rente steht auf 65. 50, die Bank auf 1,040. Alles das wird aber bald besser werden, wir hoffen es wenigstens eben so sehr, als wir es wünschen. —

Morgen gehn wir ins Theater, um Mlle. Georges als Iphigenie in Aulis zu sehen. — Das ist unsere wichtigste Tages-Neuigkeit.

An Herrn d'Leindre, Director der Kaiserl. Estafetten.

Paris, den 29. Sept.

..... Ich habe Dir nichts Interessantes zu melden; unsere Blicke, unsere Gedanken sind ausschließlich auf Sachsen gerichtet. Indessen hat die Kunst durch Gretry's Tod einen bedeutenden Verlust erlitten. Du wirst in den Zeitungen die Beschreibung seiner Begräbnißfeier lesen, aber es ist unmöglich, das Rührende derselben zu beschreiben.

An den Herrn Major Finot, General-Director des Genie-Parks.

Avallon, den 25. Sept.

..... Ich muß also alle Hoffnung aufgeben, Dich sobald wieder zu sehen. Wenn ihr aber Winterquar-

tiere bezieht, lässest Du mich dann nicht kommen? Ich hoffe es doch. – Vier Couriere sind jetzt angekommen, und keiner hat mir Briefe von Dir mitgebracht. Ich bin fast krank vor Besorgniß, vollends in einer so elenden Stadt wie diese, wo man täglich das ungereimteste Geschwätz verbreitet.

..... Ich bin des Lebens müde; eine Existenz wie die meinige, ist kein Leben, es ist tausendfacher Tod an jedem Tage. Wenn Du nur 8 Tage an meiner Stelle wärest, bester Freund, Du würdest fühlen, was es heißt, das einzige Wesen, was uns an das Leben kettet, täglich neuen Gefahren ausgesetzt zu wissen. Laß diese Idee recht lebendig bei Dir werden, und Du wirst ermäßigen können, was für Deine unglückliche Freundinn besser ist, Ehre oder Ruhe! ..... Aus Paris schreibt man nur von Friedens-Gerüchten. Wäre es doch wahr, welch ein Glück! –

An Herrn de Luppe.

den 28. Sept.

Deinen traurigen Auftrag habe ich noch nicht Kraft genug gehabt, auszuführen, mein Freund. Wie soll ich der unglücklichen Frau den bittern Verlust, der sie betroffen, mittheilen? Ich habe wahrlich nicht nöthig, fremde Trauer aufzusuchen, denn ich bin für mich schon betrübt genug. Indessen ich will Muth fassen, und Mad. E. so sanft als möglich die Nachricht von dem Tode ihres Sohnes hinterbringen. Ich für mein Theil bedaure ihn aufrichtig, und bin überzeugt, daß es schwer seyn wird, ihn zu ersetzen.

Meine Protection iſt höchſt unglücklich ausgeſchlagen für beide Aides de camp, die ich dem General empfohlen.

..... Man ſpricht heute wieder vom Frieden; ich kann mich einer ſo angenehmen Hoffnung kaum hingeben, dagegen hoffe ich wenigſtens, Dich, armer Freund! während der Winterquartiere wieder zu ſehen. Seit ſechs Monaten bin ich von Dir getrennt, und ich allein weiß, was ich gelitten habe. Faſt halte ich es nicht mehr aus. —

Sieh mir doch Nachricht vom General Taviel; ich beſorge, daß ihn irgend ein Unglück betroffen. Seine Frau erhält keine Briefe mehr, und iſt darüber in einer tödtlichen Unruhe. Unaufhörlich kommt ſie zu mir, ich weiß ſie aber nicht mehr zu beruhigen. Schreib' mir doch gleich, wie es dem General geht.

An den Herrn Chevalier Boudin, General-Commiſſair für den Dienſt der Poſten und Eſtafetten.

Paris, den 29. Sept.

..... Ich gäbe viel darum, das Reſultat der jetzigen Lage der Dinge zu wiſſen. Möge das Genie des Kaiſers im Stande ſeyn, alle Hinderniſſe zu überſteigen!

An den Herrn Baron v. Peborde, erſten Arzt und Chirurg Sr. Maj. des Königs beider Sicilien.

den 14. Sept.

..... Ich habe mit Vergnügen geſehen, daß S. M. (der König von Neapel) die ganze Cavallerie commandirt.

Es scheint mir eben so nothwendig, daß er dieses Commando auch in Spanien übernimmt. Dort ist die Noth dringend —

An den Herrn Garnesson, Employe' in dem Büreau des General-Zahlmeisters.

den 1. October.

Wir sind sehr betrübt, unsern armen Freund Louis K. kriegsgefangen zu wissen, und doch schätzen wir uns glücklich, kein traurigeres Ereigniß in Ansehung seiner beklagen zu müssen. Zum Glück habe ich den Brief, wo Du mir schriebst, er sey todt, nicht erhalten; leider ist aber dieselbe Nachricht nach Paris und bis zu meiner Frau gelangt, die dadurch wie vernichtet war. Indessen hatte die Prinzessinn sagen lassen, er sey nur gefangen. Es frägt sich aber noch, ob er nicht gefährlich verwundet ist? ich hoffe, nein, wenigstens nach Deinem Briefe; aber ich bitte Dich inständigst, was Du darüber weißt, mir zu schreiben.

An den Hrn. General Baron Reiset, Commandanten der 2ten Brigade der 3ten Division des ersten Cavallerie-Corps.

Mainz, den 30. Sept.

So ist Louis doch kriegsgefangen, und noch dazu verwundet; ob gefährlich, wissen wir nicht. Ich hoffe es nicht, weil Herr M. schreibt, es gehe ihm ziemlich gut.

Dahin führt Soldaten-Ehre! Das iſt das Ende des
icks! Mich macht es recht ängſtlich für Dich, mein
urer Freund. Gott behüte mich vor dem Unglück, oder
me zugleich mir und unſern armen kleinen Mädchen das
en, die ohne uns doch nur ſehr unglücklich ſeyn würden.
wünſche keine Beförderung für Dich, ſie iſt mir in
em Augenblicke, wo ich Alles befürchten muß, ziemlich
ichgültig. Alles, was ich vom Himmel erflehe, iſt Dein
en, und daß Du geſund zu mir zurückkehreſt. Der
eden ſcheint mir jetzt unmöglich; ich ſehe das Ende un-
er Uebel nicht ab.

An den Herrn Baron von St. Didier.

Paris, den 29. Sept.

Mein Staunen war eben ſo groß wie meine Freude, da
geſtern, als ob es keine Coſacken mehr gäbe, die Briefe
m 21. und 23., Nr. 120 und 121 erhielt, die nur
nf Tage unterweges geweſen waren. Mdm. D. hatte
ichfalls einen Brief vom 23. erhalten; die Freude ſtrahlte
s uns. Ich weiß nicht, ob die andere Gräfinn eben ſo
ücklich geweſen iſt; ſie kommt erſt morgen von ihrer
chwiegerinn zurück. Mdm. C. hat keinen Brief bekom,
en, und ihr Geſicht iſt noch länger wie ſonſt; da ich ihr
deß den Brief von Papa ohne Anſtoß vorleſen kann, ſo
ſie nicht in Sorgen, und ich werde ihr die wahrlich nicht
ecken. Am Montag reiſet ſie von hier, und ich habe
ine Luſt, ihr die Nachricht anzubringen; auch wüßte ich
cht, was für ein Geſicht ich zu ihren Klagen machen

ſollte; ich habe kein Magazin von Seufzern für Gleichgültige.

.... Deine Kinder ſind von mir ſo gut gepflegt, wie nur der König von Rom gepflegt werden kann; die Damen können Dir das bezeugen.

.... Ich ſelbſt bin über unſere Trennung ſo niedergeſchlagen, daß es mir an Worten fehlet, Dir meine Gefühle darüber zu ſagen; ſie bricht mir das Herz und den Muth.

An den Herrn Maret, Commiſſaire-Ordonnateur des 4ten Armee-Corps.

Chatillon, den 26. Sept.

Seit vierzehn Tagen habe ich keine Nachrichten von Dir, mein Freund, erhalten; ich kann Dir meine Unruhe nicht beſchreiben; wann werde ich von dieſen Sorgen befreiet? Deine Kinder empfinden ſie eben ſo ſehr, vorzüglich Theodor, der ſchon in einem Alter iſt, um das tief zu fühlen. Die Nachrichten von der Armee enthalten nichts; die Politiker wiſſen nicht, was ſie davon denken ſollen, und es fehlt nicht an boshaften Zungen; ich will ihnen nicht mehr trauen, denn ihre ſchlechten Nachrichten untergraben allmählig meine Geſundheit. Schreib' mir, ſo werde ich froh, vorzüglich ſage mir aber, daß Du wohl biſt; gieb mir Nachricht von unſerm Sohne und von allen den Herren, die bei Dir ſind. —

An Herrn Ferneau.

Blois, den 23. Sept.

.... Deine Kleider haben wir verkauft, weil die Motten sie sonst verzehrt hätten. Bei der Schwierigkeit, Dir Leinen zu schicken, haben wir Alles verkauft, denn die Zeiten sind nicht so gut, daß man etwas zurücklegen könnte. Der Handel geht so schlecht, daß man die Waaren, selbst zu den niedrigsten Preisen, kaum los werden kann.

An den Hrn. Baron Joannes, Escadron-Chef bei den Jägern zu Pferde der Kaiserl. Garde.

Paris, den 28. Sept.

Endlich werden wir nach B. gehn; ich reise in Sorgen, da ich seit Deinem Briefe vom 14. nichts wieder von Dir hörte. In einem Bülletin vom 17. las ich, daß die Cavallerie der Garde einen Choc gemacht habe. Du kannst Dir meine trüben Sorgen denken, mein theurer Freund; ich will Dir nichts darüber sagen, um Dir nicht neue Sorgen zu machen. Obgleich man versichert, wir hätten keinen Offizier von Range verloren, ist mein Herz dennoch erschüttert. Ich gehe aufs Land, nicht um mich zu zerstreuen, sondern nur um mich nicht zu sehr der Angst zu überlassen, die mich beständig quält.

An Herrn Robuſſon, Escadron-Chef der Jäger zu Pferde bei der Kaiſerl. Garde.

den 25. Sept.

Ich ſchildere Dir nicht, mein Vielgeliebter, meine traurige Einſamkeit und den Kummer meines armen Herzens. . . . Bete zu Gott, daß er uns bald wieder vereine; dazu bedarf es des Friedens; ach, wie ſehr wünſche ich ihn! — —

An den Herrn Jouannin.

den 29. Sept.

Herr Labesnardiere fragt jedesmal bei der Ankunft einer Eſtafette, an welchem Tage ſie abgegangen ſey. Ich kann ihm keine Auskunft darüber geben, wenn, wie es gewöhnlich der Fall iſt, ſie keinen Brief für mich mitbringt. Man ſollte es kaum glauben, daß durch die vielen Privatbriefe, die wir ausgeben, man im Miniſterio nicht ſo viel weiß, als außer demſelben, und da auch viel beſſer über die Pünktlichkeit der Eſtafetten urtheilen kann.

Ich wünſchte, daß Sie die Gefälligkeit hätten, in dem Umſchlage der an mich gerichteten Paquete den Ort und

den Tag zu bemerken. Diese kleine Vorsichts-Maaßregel verursacht wenigen Aufenthalt, und ist für uns, vorzüglich unter den gegenwärtigen Umständen, äusserst wichtig; ich bitte Sie sogar, alle die Herren, denen es zukommt, die Paquete zuzumachen, um die nemliche Gefälligkeit zu ersuchen.

Ich denke nicht, daß etwas dabei zu erinnern seyn könnte. Sollte das aber der Fall seyn, so berufen Sie sich auf die Authorität des Ministers, und sagen Sie, daß Herr Labesnardiere, mit dessen Einwilligung ich dieses schreibe, die Verfügung verlangt habe.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner wahren Ergebenheit.

Brulé, *sen.*

An den Hrn. Baillencourt, Escadron-Chef im 8ten Cuirassier-Regimente.

Paris, den 23. Sept.

.... Der Sohn des Herrn von Beaumetz, aide-de-camp bei dem Marschall Mortier, ist geblieben. Wenn es noch lange so bleibt, trifft einen je-

den das Loos. Wer in einem Feldzuge davon kommt, bleibt in dem nächsten. Meine Gedanken hierüber sind recht finster, denn Dein Glück währet nicht ewig. Nur ein Augenblick, und es ist verschwunden. Wie schrecklich wäre dann meine Lage! —

SPECIMEN

NOVÆ

TYPOGRAPHIÆ INDICÆ.

SPECIMEN

NOVÆ

TYPOGRAPHIÆ INDICÆ,

Iussu Ministrorum Regis Borussiæ, Serenissimi Principis AB HARDENBERG, Cancellarii Status, et Illustrissimi Dynastæ AB ALTENSTEIN, rerum ecclesiasticarum et eruditionis Præsidis, publicis sumtibus concinnatæ.

LITTERARUM FIGURAS AD ELEGANTISSIMORUM CODICUM BIBLIOTHECÆ REGIÆ PARISIENSIS EXEMPLARIA DELINEAVIT, CÆLANDAS, FERIUNDAS, FLANDAS

CURAVIT

AUG. GUIL. SCHLEGEL,

Professor P. O. in Academia Borussica Rhenana, Eques Ordinum Sancti Valadimiri et Vasæ, Societatis Regiæ scientiarum Gottingensis, et Academiæ Regiæ Monacensis Sodalis.

LUTETIÆ PARISIORUM,

EX OFFICINA GEORGII CRAPELET.

M DCCC XXI.

62000.

ALPHABETUM
SANSCRITUM
CHARACTERE DEVANAGARICO EXARATUM.

VOCALES.

VOCALES SIMPLICES.

Breves. अ, ă. इ, i. उ, ŭ. ऋ, ṛi. ऌ, ḷri.

Longæ. आ, ā. ई, ī. ऊ, ū. ॠ, ṛī. ॡ, ḷrī.

DIPHTHONGI.

ए, ê. ओ, ô. ऐ, ai. औ, au.

CONSONANTES.

	Tenuis	Adspirata 1.	Media.	Adspirata 2.	Liquida
Gutturales.	क, ka.	ख, kha.	ग, ga.	घ, gha.	ङ, nga.
Palatales.	च, cha.	छ, chha.	ज, ja.	झ, jha.	ञ, nya.
Cerebrales.	ट, ta.	ठ, tha.	ड, da.	ढ, dha.	ण, na.
Dentales.	त, ta.	थ, tha.	द, da.	ध, dha.	न, na.
Labiales.	प, pa.	फ, pha.	ब, ba.	भ, bha.	म, ma.

Semivocales. य, ya. र, ra. ल, la. व, va.

Sibilantes et spiritus asper. श, sa. ष, sha. स, sa. ह, ha.

PUNCTA.

Liquida finalis. अं, ăm.

Spiritus finalis. अः, ăh.

VOCALES CONSONANTIBUS SUBJUNCTÆ.

का, kā. भि, bhi. धी, dhī. शु, śu. शू, śū. शृ, śri. शॄ, śrī. मे, mê. वै, vai. थो, thô. तौ, tau.

CONSONANTES COMPLEXÆ.

क्त, kta. क्र, kra. क्ष, ksha. ख्य, khya. ग्य, gya. ग्ल, gla. घ्य, ghya. च्छ, chchha. च्य, chya. ज्ज, jja. ज्झ, jjha. ज्ञ, jna. ज्ञ, jjna. ण्ट, ṇta. ण्ठ, ṇtha. ण्ड, ṇda. ण्ढ, ṇdha. ण्य, ṇya. त्क, tka. त्ख, tkha. त्थ, ttha. त्न, tna. त्प, tpa. त्फ, tpha. त्म, tma. त्य, tya. त्र, tra. त्स, tsa. थ्य, thya. द्र, dra. द्व, dva. द्र, dbra. द्ध्न, ddhna. ध्य, dhya. न्त, nta. न्थ, ntha. न्द, nda. न्ध, ndha. न्न, nna. न्य, nya. न्व, nva. प्प, ppa. प्फ, pph. प्र, pra. प्य, pya. प्स, psa. ब्ज, bja. ब्द, bda. ब्य, bya. ब्र, bra. भ्य, bhya. भ्र, bhra. म्प, mpa. म्ब, mba. म्भ, mbha. म्म, mm. म्य, mya. य्य, yya. व्य, vya. श्च, ścha. श्र, sra. श्व, sva. श्म, sm. श्य, sya. श्ल, sl. ष्ट, shṭa. ष्ठ, shṭha. ष्य, shya. स्क, ska. स्ख, skha. स्त, sta. स्थ, stha. स्प, spa. स्फ, sph. स्म, sma. स्य, sya. स्व, sva. स्स, ssa. स्म्य, smya. ह्न, hma, etc.

ORDINES LITTERARUM

QUALES AB INDORUM GRAMMATICIS CONSTITUUNTUR.

॥ श्रीगणेशाय नमः ॥

॥ अइउण्। ऋऌक्। एओङ्। ऐऔच्। हयवरट्।
लण्। ञमङणनम्। झभञ्। घढधष्। जबगडदश्।
खफछठथचटतव्। कपय्। शषसर्। हल्॥

॥ इति माहेश्वराणि सूत्राणि ॥

EXORDIUM

CARMINIS EPICI

DE NALO,

EX EDITIONE LONDINENSI REPETITUM.

॥ बृहदश्व उवाच ॥

आसीद्राजा नलो नाम वीरसेनसुतो बली ।
उपपन्नो गुणैरिष्टे रूपवानक्षकोविदः ॥
अतिष्ठन्मनुजेन्द्राणां मूर्ध्नि द्यौरिव पार्थिवः ।
उपर्युपरि सर्वेषामादित्य इव तेजसा ॥
ब्रह्मण्यो वेदविच्छूरो निषधेषु महीपतिः ।
अक्षप्रियः सत्यवादी महानक्षौहिणीपतिः ॥
ईप्सितो वरनारीणामुदारः संयतेन्द्रियः ।
रक्षिता धन्विनां श्रेष्ठः साक्षादिव मनुः स्वयं ॥
तथैवासीद्विदर्भेषु भीमो भीमपराक्रमः ।
अपुत्रः सर्वगुणैर्युक्तः प्रजाकामः स चाप्रजाः ॥
स प्रजार्थे परं यत्नमकरोत्सुसमाहितः ।
तमभ्यगच्छद्भगवान्दमनो नाम भारत ॥
तं स भीमः प्रजाकामस्तोषयामास धर्मवित् ।
महिष्या सह राजेन्द्र सत्कारेण सुवर्चसं ॥
तस्मै प्रसन्नो दमनः सभार्याय वरं ददौ ।
कन्यारत्नं कुमारांश्च त्रीनुदारान्महायशाः ॥
दमयंतीं दमं दान्तं दमनंच सुवर्चसं ।
उपपन्नान्गुणैः सर्वैर्भीमान्भीमपराक्रमान् ॥
दमयंती तु रूपेण तेजसा यशसा श्रिया ।
सौभाग्येन च लोकेषु यशः प्राप सुमध्यमा ॥

BHAGAVAD-GITA.

॥ श्रीभगवद्गीता ॥

BHAGAVAD - GITA,

ID EST

ΘΕΣΠΕΣΙΟΝ ΜΕΛΟΣ,

SIVE

ALMI KRISHNAE ET ARJUNAE

COLLOQUIUM

DE REBUS DIVINIS,

BHARATEAE EPISODIUM.

TEXTUM RECENSUIT,

ADNOTATIONES CRITICAS ET INTERPRETATIONEM LATINAM

ADIECIT

AUGUSTUS GUILELMUS A SCHLEGEL.

IN

ACADEMIA BORUSSICA RHENANA

TYPIS REGIIS.

MDCCCXXIII.

PROSTAT BONNAE APUD EDUARDUM WEBER,

BIBLIOPOLAM.

GROSSHERZOGL. BIBLIOTHEK
WEIMAR

VIRO ILLUSTRISSIMO,

LIBERO BARONI

STEIN AB ALTENSTEIN,

POTENTISSIMI AC CLEMENTISSIMI REGIS BORUSSIAE

MINISTRO,

RERUM ECCLESIASTICARUM ET PUBLICAE ERUDITIONIS

PER REGNUM BORUSSICUM PRAESIDI,

GENEROSO OMNIUM DOCTRINARUM FAUTORI,

ACUTISSIMO LITTERARUM ARTIUMQUE ELEGANTIORUM

ARBITRO,

PATRONO SUO OPTIMO,

HANC EDITIONEM

CARMINIS

MAGNA SANCTITATIS FAMA PER INDIAM CELEBRATI,

PRISCA ILLA ET SEVERA GYMNOSOPHISTARUM SAPIENTIA

REFERTI,

STUDIORUM SUORUM IN LINGUAM BRACHMANUM SACRAM

COLLATORUM PRIMITIAS,

OBSEQUENTISSIME

D. D. D.

EDITOR.

PRAEFATIO.

Quum tertio abhinc anno Lutetiae Parisiorum commorarer propter munus mihi demandatum, ut in principe artis typographicae sede typos litterarum Dêvanagaricarum caelandos, feriundos, flandos curarem, quibus Regia munificentia Academiam nostram Rhenanam ditavit: statim circumspicere coepi, quidnam potissimum hisce typis excusum publici iuris facerem. Eligendum erat aliquid non nimiae molis, ne mora diuturniore eruditorum exspectationem frustrarer, nec nimis difficile, ut in tanta librorum inopia, venalium utique ac modico pretio parabilium, tironibus quoque consulerem. Magna sane ineditorum copia praesto mihi erat in Bibliotheca Franciae Regis; sed non magnopere allectabar hac gloriola, ut primus aliquid novi in lucem protraxisse dicerer: siquidem, quantum equidem iudicare valeo, pleraeque librorum Sanscritorum editiones, quae hucusque prodiere, ita sunt comparatae, ut satis ampla tum critico acumini, tum solerti interpretis diligentiae materia relicta sit. Converti igitur animum ad

carmen philosophicum, cui titulus est *Bhagavad-Gîtâ*, quo vix aliud ullum sapientiae et sanctitatis laude per totam Indiam celebratius exstat. Eius argumentum omnibus, qui philosophiae historiam, non solum apud Graecos, sed etiam apud antiquos Asiae populos investigare operae pretium ducunt, dudum innotuerat eleganti interpretatione Anglica viri clarissimi *Caroli Wilkins*, quae anno seculi proxime elapsi octogesimo quinto prodiit; sed ut ipsi vatis divini verba legere possent, id paucis admodum viris doctis inter nostrates, Europaeos dico, obtigerat. Editus quidem est Bhagavad-Gîtae textus Calcuttae, anno aerae a Vikramâditya dictae 1865, qui incidit in A. S. 1808; sed nescio quo casu, plerisque fortasse exemplaribus per ipsam Indiam divenditis, post paucos annos rarissima haec editio est facta. Mihi quidem sedulo anquirenti quidquid librorum Sanscritorum uspiam typis excusum fuit, hunc librum comparandi nunquam sese occasio obtulit, nec prostat is hodie Londini apud bibliopolas Societatis mercatorum in Indiam orientalem commeantium, instructos eos alioquin amplissima librorum Asiaticorum copia. Hoc ipsum exemplar, e quo textum castigatius exprimendum curavi, debeo favori viri mihi amicissimi, et disciplinae Brahmanicae apprime studiosi, *C. Fauriel*. Spero igitur, me haud inutilem operam collocasse in aditu parando facili ad carmen editum licet, pro quasi inedito tamen habendum.

Iam aliquot annis ante quam hoc consilium cepissem, priores Bhagavad-Gîtae lectiones e codicibus Parisiacis in usum meum descripseram. Nunc

iterum eosdem evolvi, et diligenter cum editione Calcuttensi contuli. Scatet haec mendis, quorum pleraque quidem sunt eiusmodi, ut qui vel mediocriter grammaticam Sanscritam calleat, facili negotio ea correxerit. Alia tamen vel doctiori negotium facessere possint. Tutius omnino visum est codicum fide et auctoritate potius quam coniecturis, quantumvis eae in promptu essent, veram lectionem instaurare. Praeterea desiderio flagrabam per me ipsum cognoscendi, num idem Bhagavad-Gîtae accidisset, quod aliis vetustis Indorum libris, praesertim Hitôpadêso et carminibus epicis accidisse sciebam: nempe ut in diversis codicibus MSctis versus integri, interdum etiam plurium versuum complexus vel valde immutati legantur, vel transpositi, alia sint omissa, alia addita et interpolata. Mox cum gaudio haud mediocri deprehendi, in carmine hoc nostro nullam esse codicum discrepantiam, ne in minimis quidem, et quae sine sententiae, verborum structurae, metrique damno variari potuissent. Quo mirifico codicum consensu, tum Parisiacorum inter se, tum cum exemplari, unde editio Calcuttensis expressa est, tum denique cum eo, quod V. Cl. *Carolus Wilkins* Varanasiae, dum interpretationem suam concinnabat, ante oculos habuit; consensu codicum, inquam, qui sine dubio in diversissimis Indiae partibus scripti fuere: certo certius comprobatur, textum Bhagavad-Gîtae ad nostram usque aetatem religiosissime esse servatum, et carmen nobilissimum plane tale nos habere, quale divino vatis prisci ore olim effusum id fuerat. Hoc idem ex ipso carminis tenore magis

etiam apparet. Circumscriptum id est, quod neminem adhuc animadvertisse miror, numero distichorum perfecto et pleno, septingenario: haud sane fortuito, sed, si quid ego video, certo poetae consilio, ne quidquam aut addere temere, aut demere inde liceret. Ratio philosophica interdum est paullo obscurior, quod nec fieri aliter poterat in rebus tam longe a sensu hominum communi remotis poëtico sermone exornandis. Nexus praesertim sententiarum, dum poëta, brevitati studens, multa transilit cogitatione lectoris supplenda, non ubivis primo adspectu facile intelligitur. Nihil tamen uspiam in toto carmine deprehendi, quod lacerum sit, mutilum vel corruptum.

Quae quum ita se habeant, patet, editorem, qui in eiusmodi libro ingenio abuti voluerit ad sollicitandas lectiones probas, non ardelionis modo partes acturum fore, sed grave quoque piaculum contra antiquitatis auctoritatem admissurum. Restabat provincia, modica quidem ea et angusta, cui tamen administrandae sedulam dedi operam, ut eruditis fidem meam ac diligentiam approbarem. Tacite sustuli menda editionis Calcuttensis; attamen, si quis forte, (cui nec vehementer succenserem) docto cuidam Brachmano, Calcuttae degenti, plus fidei haberet quam mihi, ut is suo iudicio uti posset, omnium, in quibus nostra editio ab illa discrepat, indicem ad calcem adieci. Manifestos calami lapsus, a quibus nullus fere Codex MSctus prorsus est immunis, enotaveram quidem, sed ut chartae et lectoris taedio parcerem, silentio praetermisi. De paucis, quae variae lectionis nomi-

ne vere digna sunt visa, in *Adnotationibus criticis* disputavi, ita tamen, ut nihil eorum, etsi potiora arbitrabar, in textum inferrem, dummodo tolerabilis esset lectio Calcuttensis.

Codices Parisiaci quatuor sunt numero, omnes chartacei et eleganter litteris Dêvanagaricis exarati, quorum nunc sigla accuratius sunt exponenda, ut lector, Bibliothecam Franciae Regis aditurus, haud dubitanter eos cum excerptis meis conferre possit.

A. in Catalogo Hamiltoniano Codd. Mss. Sanscritorum Bibl. Reg. Paris. locum sextum inter Dêvanagariços occupat, inscriptus chartae octuplicatae in transversum positae. Exhibet textum Bhagavad-Gîtae cum *Srídhara-svaminis* commentario, cui titulus est *Subhódini*.

B. in Catalogo Hamiltoniano numero VII notatus, scriptus est forma minima, ita ut quaevis pagina non ultra quinque lineas capiat, ornatus picturis quibusdam miniatis. Amplectitur *quinque Gemmas*, i. e. quinque episodia e Mahâbhârato, insigni pietatis fama celebrata, inter quae Bhagavad-Gîta principem locum obtinet.

C. itidem forma minima, praecedenti est simillimus, facile tamen eo indicio distinguitur, quod Bhagavad-Gîtae textum solum continet, nec picturis ornatus est.

D. non recensetur in Cat. Hamilton., nuper demum emtus cum compluribus aliis Codd. MSctis Sanscritis ex libris viri de litteris Indicis, quas ei utpote homini militari non nisi per interpretes

ediscere vacaverat, liberali quodam studio optime meriti, *De Polier*, olim tribuni militum apud Anglos, deinde apud Indiae, qui tunc fuit, imperatorem. Codex hic literis crassioribus exaratus in charta, nisi fallor, non ab opificibus Indicis praeparata, sed ex Europa allata, a minus docta manu profectus est, non tamen plane contemnendus. Omnino Codd. B. et C. optimae sunt notae; Cod. A. commentario sese commendat, ceterum castigata scriptura hosce fortasse non aequat.

Ne cuiusquam in Bhagavad-Gîtae textu navatam operam invidiose dissimulasse videar, verbo monendum est de excerptis ex hoc carmine, quae *Othmarus Frank*, professor Herbipolitanus, Chrestomathiae suae Sanscritae parti secundae inseruit.

Prodierunt ea anno 1821, quo tempore iam omnia praesidia ad editionem meam concinnandam paraveram: sed etiamsi multo prius in manus meas venissent, nihil quidquam in illis me visurum fuisse arbitror, quod ab instituto meo deterrere me posset. Exhibet Frankius, nescio quo consilio, carmen a capite et fine mancum: priorum quatuor lectionum *loca selecta*, sequentes usque ad tertiam decimam integras. Harum textum dedit nudum sine ulla animadversione; priorum excerptis interpretationem addidit: quam si quis intelligit, nae eum me sagaciorem esse, libenter fateor. Sustulit nonnulla menda editionis Calcuttensis, multo plura subsistere passus est, novos errores de suo haud paucos numero invexit: de quibus

omnibus lectorem ne verbo quidem commonefecit. Ceterum in scribendi ratione, quatenus ea scribentis arbitrio permittitur, presse sequutus est editionem Calcuttensem, servavit etiam morem istum, de quo mox agemus, incommodum sane, verba per integros versus continuandi. Apparet, eum nullo alio ex fonte, quam ex hoc, textum suum derivasse. Adde, quod paginae huius Chrestomathiae squalent litterarum, quas editor lithographice exprimendas curavit, portentosa quadam deformitate. Tantopere abhorrent litterae Frankianae a formis consuetis, tam male et confuse sunt delineatae, ut vel exercitatissimum vario codicum charactere lectorem, nedum tironem, morari possint. Ipsum Ganêsam, litterarum inventorem, si hasce inspicere posset, naso isto suo elephantino fastidiose inde averso, puto clamaturum esse, nec DIs nec hominibus eiusmodi litteras legendas debere proponi. Qua in re nulla tamen est artis lithographicae culpa: siquidem *Bernsteinius* noster, professor Vratislaviensis, lithographice expressis nuper, in usum auditorum suorum, aliquot Hitôpadêsi paginis, ostendit, id elegantissime, et ita quidem, ut ipso adspectu oculi oblectentur, fieri posse.

Iam devenio ad nostram scribendi vocabula Sanscrita rationem, quae in omnia diversa abit ab editione Calcuttensi Bhagavad-Gîtae, ceterorumque librorum, qui cura Brachmanum doctorum ibidem prodiere. Non tamen in textu hac ex parte ordinando arbitrio meo licenter indulsi, sed sequutus sum tum exemplum virorum doctorum, qui hucusque libros

Sanscritos edidere: *Careyi* et *Marshmanni*, *Colebrookii*, *Caroli Wilkins* et nostratis *Boppii*; tum consuetudinem, quam in codicibus Dêvanagaricis dominari observavi. Nam quod librarii Indici vocabula per integros versus continuant, id non fit ex ullo grammaticae artis praecepto, sed ut chartae parcatur, de quo nos minime solliciti sumus.

Nihil est, quod perspicuitati et facilitati legendi magis obstet: fac enim, lectorem grammaticam linguae Sanscritae et omnem dictionum copiam tam probe memoria tenere, ut sine ulla haesitatione infinitum paene litterarum complexum in membra sua dispescere possit, ipsorum tamen oculorum errore, quae mens discrevit, denuo confundentur. Vel in sermone patrio quemvis haesurum esse arbitror, si quid copulatis sine intervallo litteris scriptum subito recitandum ei proponeretur.

Praeterea eis libri Sanscriti eduntur, qui summam istam linguae difficillimae facultatem nondum sunt adepti. Quamobrem magno consensu viri docti, quos supra memoravi, censuere, separanda esse scribendo verba, quatenus rite separari possent. Notum autem est, in sermone Sanscrito permulta, vocalitatis cuiusdam gratia, dum littera finalis et initialis sequentis vocabuli aut coalescunt aut variis modis sese invicem afficiunt, inter se copulari, quae grammatice sunt seiuncta. In hisce si hanc regulam ponamus, ubicunque aliquid mutatum sit in litteris contiguis, vocabula scriptione esse continuanda, ne scilicet effectus a caussa sua divellatur, nimis arctis finibus circumscribenda foret

separandi facultas. Satius est igitur, naturales pronuntiandi leges solas spectare.

Recte monuit *Boppius* in praefatione sua ad episodium de Nala, quae in vocalem desinunt et a consonante excipiuntur, rite separari posse; consonantem finalem contra cum vocali sequenti in unam syllabam coalescere. Quod si consonans in fine vocabuli ab alia consonante excipitur, quoties prior aut reapse est tenuis, aut in tenuem abiit, licet eam apocopes signo apposito a sequenti vocabulo separare; media finalis vero, sive tenuis in mediam emollita, eget ope litterae *sonorae*, ut rite pronuntiari possit. Hoc et inde patet, quod Indi in fine versuum, ubi coniunctio litterarum cessat, mediam semper in tenuem commutant.

Excipienda tamen est conversio spiritus finalis (विसर्ग) in sibilantem vel *repha* superscriptum: haec enim coniunctionem vocabulorum postulat, etiamsi, ad nostrum quidem sensum, pronuntiatione ea plane sunt distincta.

Spiritus finalis variis conversionibus est obnoxius, quae suis quaeque regulis determinantur. Id solum scribentis arbitrio est relictum, ut ante sibilantes aut locum suum tueri spiritus, aut in eam sibilantem, qua excipitur, transire possit.

Diversa est lex puncti superscripti (अनुस्वार) quod per *nasalem mutabilem* optime definiri potest. Id mutare non licet ante litteras quasdam: semivocales, sibilantes et adspirationem; ante vocales necessario in ultimam labialem convertitur; ante conso-

nantes quinque ordinum aut scribi potest, aut converti in nasalem eius ordinis, a quo excipitur. In editionibus librorum Sanscritorum Calcuttensibus convertitur fere semper spiritus finalis ante sibilantes, et punctum superscriptum ante consonantes proprie sic dictas. Hunc morem nequaquam agnoscunt codices litteris Dêvanagaricis exarati, quotquot mihi quidem evolvere obtigit, et, nisi fallor, e scriptura Bengalica is irrepsit in Dêvanagaricam. Repudiandum censui, quoniam magnopere obstat separationi vocabulorum. Habet et hoc incommodi, quod notae terminationes, quasi aliam subinde personam induentes, lectorem minus exercitatum specie quadam nova atque incognita deludunt. Peccant librarii in codicibus Dêvanaganicis alteram in partem, quod puncto superscripto pro mero scripturae compendio in ipso simplicium vocabulorum corpore abutuntur, dum scribunt ex. gr. भवंति pro भवन्ति, ubi re vera non mutabilis est nasalis, sed definita, quae nunquam loco suo moveri possit.

Princeps orthographiae Sanscritae lex est, pronuntiationem quam fidelissime exprimere. Sed luserunt in ea Indorum grammatici, et inepta sua sedulitate id effecerunt, ut rem, per se planissimam, intricatam et confusam redderent. Sufficiat exemplum, quod vir clarissimus *T. H. Colebrooke* in Grammatica sua p. 30 adnotavit; vocabulum संस्कर्ता secundum quorundam grammaticorum praecepta centum et octo diversis modis scribi posse. Haec merae sunt nugae et vana subtilitatis ostentatio. Bene nobiscum

actum est, quod librarii, ad finem laboris sui propeperantes, eiusmodi commenta non curarunt. Quid attinet, quaeso, litteras cumulare, quae nec distincte pronuntiari, neque auditu percipi possunt, nec denique ad quantitatem definiendam quidquam valent, rationem vero etymologicam plane turbant atque evertunt? Quotiescunque pluribus modis scribere licet, simplicissimum praeferendum esse existimo. Quare citra necessitatem geminatas litteras exulare iussi, eas contra, quae certa quadam derivandi regula nituntur, accurate conservavi. Ex. gr. minus recte scribitur बुधा तत्र सत्र, qualia passim tamen in libris editis leguntur, pro बुद्धा तत्त्र सत्त्र et sic porro.

Haud mediocrem ad perspicuitatem vim habet aphaeresis signum (ऽ), quapropter ubique loco suo id apposui. Librarii istud plerumque negligunt, editores Calcuttenses non raro notam, toties ab ipsis quoque neglectam, alieno loco apponunt, ex. gr. ut significent, litteram अ vel आ initio vocabuli cum eadem in fine praecedentis in singulam productam esse contractam. Haec omnino non est aphaeresis, sed synaloephe.

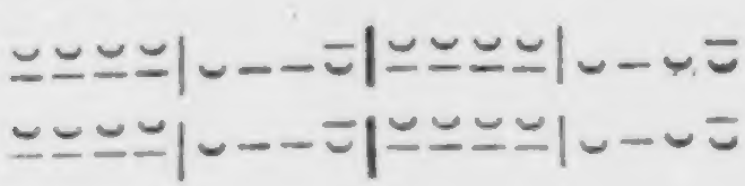
Verum de orthographia fusius in grammatica disputare oportebit. Vehementer autem est optandum, ut viri docti de hisce minutiis inter se consentiant, ne lector, quoties novum librum Sanscritum adierit, diverso scribendi mori adsuescere cogatur. De plurimis inter eos iam convenire video; de reliquis spero non nimis acriter disceptatum iri: nihil enim magis displicet castigato eruditorum Europaeorum iudicio, quam otiosae argutiae.

In adnotationibus criticis saepius provocavi ad metrum; dicendum igitur est aliquid de re metrica carminis nostri. Dubitanter ad hoc me accingo, in quo nullum alium ducem sequor quam observationem meam usus poëtici. Multa sane recondita profert V. Cl. *H. T. Colebrooke* in dissertatione sua de Poësi Sanscrita et Pracrita, praecipue de artificioso isto versificandi genere, tum in infinitum variato, tum severissimis legibus adstricto, quod poetae seriores coluerunt. De *Sloco* autem, metro simplicissimo et, ut videtur, antiquissimo, quod per omnem poësin epicam et gnomicam Indorum late dominatur, brevior est, quam vellem, (As. Res. ed. Lond. Vol. X, p. 438, 439) et fateor me regulas ab eo traditas non satis assequi. Veniam mihi dabunt doctiores, si prima elementa paucis retractavero, quoniam ea arctissimo vinculo cum iis nexa sunt, quae nondum satis dilucidata mihi esse videntur.

Quantitatis leges linguae Sanscritae cum Graeca sunt communes: syllabae aut longae sunt, aut breves secundum vocalium naturam; producuntur praeterea positione. Vocales longae vero a brevibus eiusdem nominis signo peculiari ubique distinguuntur, ut adeo scriptura ipsa quantitatem patefaciat, quo commodo lingua Latina omnino caret, Graeca in litteris Simonideis duntaxat fruitur. Positionis regulae strictiores sunt, quam apud Graecos et Latinos; nam et liquidae et semivocales, et littera ह् sive adspiratio, et spiritus finalis, cum quavis consonante coniunctae positionem faciunt, et littera ह् sola per se syllabam an-

tecedentem producit. Syllaba longa duorum est temporum, brevis unius, plane ut apud Graecos et Latinos. Duplici autem versuum genere poëtas Indorum uti nos docet *Colebrookius*: quorum alterum quantitate metiuntur, videlicet ut syllabarum numerus variari possit, dummodo temporum numerus constet; alterum certo syllabarum numero terminatur. Hoc posterius iterum in duo genera distribuitur, quorum alterum monoschematicum dicere possumus, in quo semper iidem pedes eodem ordine redeunt; alterum liberum sine ullo quantitatis respectu. Eiusmodi versus, nisi accedat *ὁμοιοτέλευτον* vel alia quaedam sonorum concinnitas, vix hoc nomine digni esse videntur. Quousque licentia versificandi evagetur in *Védis*, ignoro; sed fieri potuit, ut propter antiquitatis reverentiam et divinam libri auctoritatem pro versibus haberentur, qui veri versus non sunt, aut saltem valde rudes et imperfecti. Istud vero metrum heroïcum et gnomicum, de quo nunc agitur, ad medium quoddam genus pertinet et mixtum ex utroque: quippe in cuius parte aliqua syllabis longis vel brevibus promiscue uti liceat, altera pars certis legibus sit adstricta. *Sloca* est distichon, cuius uterque versus sedecim syllabis constat, et caesura aequaliter dividitur. Nonnulli aiunt, *Sloca* quaternis versibus octo syllabarum absolvi, sed accuratior est nostra ratio. Hoc enim interest inter caesuram et versus clausulam, quod coniunctio litterarum (संधि) caesuram egreditur, sistitur contra in fine versuum. Porriguntur quoque interdum ultra caesuram verba

composita longiora, ita tamen, ut in membra sua legitima concidantur; quod in fine versuum nunquam fieri solet. Hoc vero commune habet caesura cum versus clausula, quod utrobique in ultima syllaba quantitatis ratio non habetur. Schema *sloci* vulgatissimum hoc est:



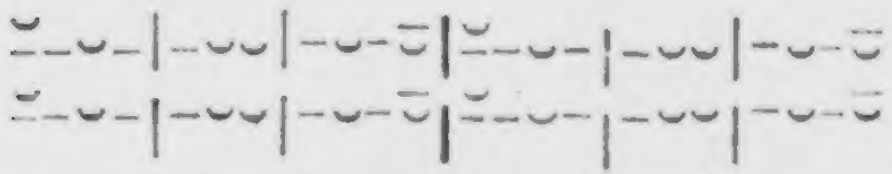
Et id ipsum prae se ferunt versus isti, quos Vâlmîkis, metri huius inventor, inscius quasi et vehementi affectu commotus, pronuntiasse narratur. (RAM. I, cap. 2, sl. 18.) In ultimo versuum pede nihil uspiam variatur, proximus ante caesuram locus varios pedes admittit, nunquam tamen, nisi fallor, diiambum vel secundum paeonem, scilicet ne similes evadant clausulae. Non adversatur rationi nostrae, quod in Rameïde *slocus* quatuor pedibus definitur:

पादैश्चतुर्भिः संयुक्तमिदं वाक्यं समाक्षरैः ।

nam poëtica rei metricae expositio non nimis est urgenda. Et conciditur sane hoc distichon in quatuor pedes vel articulos, numero syllabarum aequales; id modo teneamus, bina singulorum versuum membra rhythmo, in quem exeunt, esse diversa et sibi invicem quodammodo opposita.

Duobus duntaxat metris utitur Bhagavad-Gitae auctor: *sloco*, de quo iam egimus, per universum

carminis sui tenorem; quotiescunque vero spiritu lyrico altius exsurgit, alia quadam distichorum specie, quorum singuli versus viginti duabus syllabis concluduntur. Cuius metri nomen, quod tradam, non habeo; schema proponam.



Est et hoc mixti generis: ultimus pes quaternorum membrorum inter se aequalium semper idem est; ceterae sedes nonnullos alios pedes admittunt, hunc fere in modum:

Haec hactenus. Quae eo potissimum consilio protuli, ut certiora edocerer. Etenim versificandi ratio maximi est in re critica momenti. Metro vitiato suspecta fit lectio; sed metrum claudicare non tuto pronuntiare possumus, nisi leges metricas penitus exploratas habeamus.

In interpretatione mea Bhagavad-Gitae elaborandа interpretationem Anglicam V. Cl. *Caroli Wilkins* magno mihi adiumento fuisse, non modo non diffiteor, sed ultro gratoque animo id agnosco. Nonnullis tamen in locis ab antecessoris mei vestigiis abscedendum esse arbitratus sum: quod utrum recte fecerim

necne, ipse eruditissimus interpres Anglus, si, quae tot ante annos scripsit, revisere voluerit, ceterique harum litterarum arbitri iudicabunt. Praecipua autem mihi cura fuit, ut tum Latine, tum perspicue scriberem, quandoquidem nihil efficitur interpretatione, quam per se satis bene intelligere nequeas, nisi eum ipsum librum, unde expressa sit, commentarii vice evolvas. Quod si quis novum et inauditum loquendi morem invehat, dum, adversante eius linguae, qua utitur, genio, verbum e verbo reddere conatur: necessario evenit, ut locutiones verborumque conclusiones, quae linguae longe diversae indolis propriae sunt ac domesticae, ideoque leniter profluunt, praepostera imitatione effictae, lectoribus contortae videantur atque inexplicabiles.

Ceterum linguam Latinam valde idoneam existimo, in quam libri Sanscriti convertantur. Non gravatur ea sarcinis istis particularum, articulorum, tum definiti tum indefiniti, pronominum personalium, verborumque diversi generis auxiliarium, quas pleraeque populorum Europae recentiorum linguae secum trahere coguntur, propter terminationum inopiam, quibus genera, numeri, casus nominum, personae, tempora, modi verborum apte et cum sonora quadam suavitate discriminentur. Ideirco sermo Latinus tum verborum structuras, quales sunt in lingua Sanscrita, et inversiones audacissimas feliciter imitari potest, quum ipsae terminationes prodant, quaenam dictiones, etsi longo verborum ambitu disiunctae, sensu inter se sint colligandae, tum brevitatem aemu-

lari, quae magis ad verborum numerum, quo sententia quaedam absolvi possit, quam syllabarum, est exigenda. In uno tamen lingua Graeca propius ad Sanscritam accedere videri debet, et praeferenda foret, si parem eius scribendae facultatem haberemus: in licentia componendi, inquam, et nova subinde vocabula e variis membris apte coagmentatis fingendi. Quo in genere nunquam lingua Latina Graecam aequavit; Sanscrita vel Graecae antecellit. Attamen non plane destituta est compositis vocabulis lingua Latina, nisi, fastidio seculi Augustei ducti, Enniana, Pacuviana, Lucretiana pleraque respuere velimus. Quidni et nobis aliquid novi fingere liceat, dummodo id analogiae sit consentaneum, neque ulli ambiguitati obnoxium? Vocabula composita tum poësin splendidissime ornant, tum magnam vim habent et utilitatem in severiorum scientiarum disciplina, philosophica, mathematica, physica, concise et accurate tradenda. Haec posterior provincia propria est earum dictionum, quas *abstractas* appellare solent. Utrisque lingua Sanscrita abundat; abstractas, contra usum plerarumque linguarum, in poësi quoque liberaliter admittit. Negari nequit, in hoc etiam genere linguam Latinam nimis angustis finibus esse circumscriptam: Romani magis rebus agendis nati, quam otiosis ingenii subtilitatibus, quidquam in sermone suo proferre reformidarunt, quod ab usu vulgari abhorreret. Queritur Quintilianus, quae Sergius Flavius ex Graeco formaverat, admodum dura esse. Utinam plura Flaviana haberemus! Melioris ea forent notae, quam quae seriores excogitarunt. Ut

nunc se res habet, alicubi more Romanorum confugiendum est ad Graeca; interdum Latinitatem patrum ecclesiae in auxilium vocabimus. Est sane incommoda duplex haec linguae Latina inopia, sed compensatur reliquis, quas supra exposui, virtutibus.

Video nonnullos, cum in notiones philosophis Indicis peculiares incidunt, a sensu nostro adeo remotas, ut vix ullum vocabulum nobis usitatum iis plane respondeat, ipsum vocabulum Sanscritum in interpretationem suam inferre solere. Atqui, ex mea quidem sententia, hoc non est e peregrino sermone in nostrum convertere, sed nihil aliud quam verba Sanscrita litteris Latinis scribere. Ergo conatus sum omnia Latina facere, et notionum quoque philosophicarum veram vim et indolem exprimere, quatenus id sine longis verborum ambagibus fieri posset. Sed in reconditioribus me semper poëtae mentem recte divinasse, affirmare non ausim.

Omnino, diserte hoc declaro, ne cuiusquam exspectationem fallam: in iis, quae hucusque perfeci, criticam et grammaticam Bhagavad-Gîtae rationem sic satis expediisse mihi videor; philosophicam nondum attigi. Altioris ea est indaginis, quam quae in procinctu et opera tumultuaria tradi possit. Explicanda est universa poëtae de rebus divinis humanisque doctrina; explicandus porro nexus singularum sententiarum cum primis, quae ponit, philosophiae suae fundamentis; in qua opera neminem feliciter versaturum esse puto, nisi prius meliores de hoc carmine scriptos commentarios, qui plurimi

exstant, accurate inspexerit. Mihi ex uno, supra memorato, partem aliquam duntaxat describere Parisiis vacavit: unde tamen haud mediocrem fructum percepi. Insunt praeterea carmini nostro mythologica multa, quae expositione indigent. Disputandum erit denique de poëtae aetate, quem nonnulli ad recentiora secula detrudunt; mihi, ut hoc praecipiam, vetustissimus videtur. Sine dubio valde antiqua fuit apud Indos philosophiae origo. Narratur in Rameïde, in sanctissimo illo sacrificio, equi immolatione, quod rex Dasarathas celebravit, ut filios sibi a Deum concilio expeteret, Brachmanos post convivium de rationibus philosophicis inter se concertasse (RAM. I. c. 12, Sl. 23–25). Quod si omnia, quae ad cultum humanitatis spectant, longe antiquiora apud Indos et Aegyptios, quam apud Graecos, fuisse constat: quidni illis Pythagoram suum vel Platonem concedamus multis seculis ante, quam hi, quos nominavi, philosophi, et ipsi sacerdotum Aegyptiorum disciplina imbuti, in Graecia florerent? Sed haec obiter: res enim strictioribus argumentis, tum e carminis ipsius indole et stilo, tum ex universa religionum ac philosophiae per Indiam historia petitis, erit conficienda.

Eiusmodi igitur commentarium, quo Bhagavad-Gita mythologice, historice, philosophice illustretur, edere decrevi, quamprimum eius conscribendi facultas mihi concessa fuerit; et tunc demum omni ex parte interpretis munere me defunctum esse putabo.

Haec fere erant praecipua, quae praemonenda censerem. Unum supercst. Magistrorum reverentia a

Brachmanis inter sanctissima pietatis officia refertur. In quo plane me habent doctrinae suae sectatorem, et religio foret, in ipso priscae sapientiae aditu huius officii oblivisci. Ergo te primum, vates sanctissime, Numinisque hypopheta, quisquis tandem inter mortales dictus tu fueris, carminis huius auctor, cuius oraculis mens ad excelsa quaeque, aeterna atque divina cum inenarrabili quadam delectatione rapitur: te primum, inquam, venerabundus salvere iubeo, et vestigia semper adoro. Vos porro, viri doctissimi, qui laboribus vestris haec Musarum avia mihi aperuistis; inprimis tu, vir amicissime, qui linguae Brachmanum sacrae elementa ore tuo suavissimo mihi tradere haud dedignatus es; tu quoque, frater dilectissime, qui exemplo tuo ad opus arduum suscipiendum me excitasti: pro beneficio in me collato gratias, quas ego agere possum, maximas acceptas habetote. Vos autem omnes, qui haec lecturi estis, ut, quae in praesentia offerre vobis potui, boni consulatis, oro rogoque.

BHAGAVAD-GITA

ID EST

ΘΕΣΠΕΣΙΟΝ ΜΕΛΟΣ,

SIVE

ALMI KRISHNAE ET ARJUNAE

COLLOQUIUM

DE REBUS DIVINIS.

॥ ओं ॥

॥ धृतराष्ट्र उवाच ॥

धर्मक्षेत्रे कुरुक्षेत्रे समवेता युयुत्सवः ।
मामकाः पाण्डवाश्चैव किमकुर्वत संजय ॥ १ ॥

॥ संजय उवाच ॥

दृष्ट्वा तु पाण्डवानीकं व्यूढं दुर्योधनस्तदा ।
आचार्यमुपसंगम्य राजा वचनमब्रवीत् ॥ २ ॥
पश्यैतां पाण्डुपुत्राणामाचार्य महतीं चमूं ।
व्यूढां द्रुपदपुत्रेण तव शिष्येण धीमता ॥ ३ ॥
अत्र शूरा महेष्वासा भीमार्जुनसमा युधि ।
युयुधानो विराटश्च द्रुपदश्च महारथः ॥ ४ ॥
धृष्टकेतुश्चेकितानः काशिराजश्च वीर्यवान् ।
पुरुजित् कुन्तिभोजश्च शैव्यश्च नरपुंगवः ॥ ५ ॥
युधामन्युश्च विक्रान्त उत्तमौजाश्च वीर्यवान् ।
सौभद्रो द्रौपदेयाश्च सर्व एव महारथाः ॥ ६ ॥

अस्माकं तु विशिष्टा ये तान् निबोध द्विजोत्तम ।
नायका मम सैन्यस्य संज्ञार्थं तान् ब्रवीमि ते ॥ ७ ॥
भवान् भीष्मश्च कर्णश्च कृपश्च समितिंजयः ।
अश्वत्थामा विकर्णश्च सौमदत्तिस्तथैव च ॥ ८ ॥
अन्ये च बहवः शूरा मदर्थे त्यक्तजीविताः ।
नानाशस्त्रप्रहरणाः सर्वे युद्धविशारदाः ॥ ९ ॥
अपर्याप्तं तदस्माकं बलं भीष्माभिरक्षितं ।
पर्याप्तं त्विदमेतेषां बलं भीमाभिरक्षितं ॥ १० ॥
अयनेषु च सर्वेषु यथाभागमवस्थिताः ।
भीष्ममेवाभिरक्षन्तु भवन्तः सर्व एव हि ॥ ११ ॥
तस्य संजनयन् हर्षं कुरुवृद्धः पितामहः ।
सिंहनादं विनद्योच्चैः शंखं दध्मौ प्रतापवान् ॥ १२ ॥
ततः शंखाश्च भेर्यश्च पणवानकगोमुखाः ।
सहसैवाभ्यहन्यन्त स शब्दस्तुमुलो ऽभवत् ॥ १३ ॥
ततः श्वेतैर्हयैर्युक्ते महति स्यन्दने स्थितौ ।
माधवः पाण्डवश्चैव दिव्यौ शंखौ प्रदध्मतुः ॥ १४ ॥
पांचजन्यं हृषीकेशो देवदत्तं धनंजयः ।
पौण्ड्रं दध्मौ महाशंखं भीमकर्मा वृकोदरः ॥ १५ ॥
अनन्तविजयं राजा कुन्तीपुत्रो युधिष्ठिरः ।
नकुलः सहदेवश्च सुघोषमणिपुष्पकौ ॥ १६ ॥

काश्यश्च परमेष्वासः शिखण्डी च महारथः ।
धृष्टद्युम्नो विराटश्च सात्यकिश्चापराजितः ॥ १७ ॥
द्रुपदो द्रौपदेयाश्च सर्वशः पृथिवीपते ।
सौभद्रश्च महाबाहुः शंखान् दध्मुः पृथक् पृथक् ॥ १८ ॥
स घोषो धार्तराष्ट्राणां हृदयानि व्यदारयत् ।
नभश्च पृथिवीं चैव तुमुलो व्यनुनादयन् ॥ १९ ॥
अथ व्यवस्थितान् दृष्ट्वा धार्तराष्ट्रान् कपिध्वजः ।
प्रवृत्ते शस्त्रसंपाते धनुरुद्यम्य पाण्डवः ॥ २० ॥
हृषीकेशं तदा वाक्यमिदमाह महीपते ।
सेनयोरुभयोर्मध्ये रथं स्थापय मेऽच्युत ॥ २१ ॥
यावदेतान् निरीक्षेऽहं योद्धुकामानवस्थितान् ।
कैर्मया सह योद्धव्यमस्मिन् रणसमुद्यमे ॥ २२ ॥
योत्स्यमानानवेक्षेऽहं य एतेऽत्र समागताः ।
धार्तराष्ट्रस्य दुर्बुद्धेर्युद्धे प्रियचिकीर्षवः ॥ २३ ॥

॥ संजय उवाच ॥

एवमुक्तो हृषीकेशो गुडाकेशेन भारत ।
सेनयोरुभयोर्मध्ये स्थापयित्वा रथोत्तमं ॥ २४ ॥
भीष्मद्रोणप्रमुखतः सर्वेषां च महीक्षितां ।
उवाच पार्थ पश्यैतान समवेतान् कुरूनिति ॥ २५ ॥

तत्रापश्यत् स्थितान् पार्थः पितॄन् अथ पितामहान् ।
आचार्यान् मातुलान् भ्रातॄन् पुत्रान् पौत्रान् सखींस्तथा ॥ २६ ॥
श्वशुरान् सुहृदश्चैव सेनयोरुभयोरपि ।
तान् समीक्ष्य स कौन्तेयः सर्वान् बन्धूनवस्थितान् ॥ २७ ॥
कृपया परयाविष्टो विषीदन्निदमब्रवीत् ।

॥ अर्जुन उवाच ॥

दृष्ट्वेमं स्वजनं कृष्ण युयुत्सुं समुपस्थितं ॥ २८ ॥
सीदन्ति मम गात्राणि मुखं च परिशुष्यति ।
वेपथुश्च शरीरे मे रोमहर्षश्च जायते ॥ २९ ॥
गाण्डीवं संसते हस्तात् त्वक् चैव परिदह्यते ।
न च शक्नोम्यवस्थातुं भ्रमतीव च मे मनः ॥ ३० ॥
निमित्तानि च पश्यामि विपरीतानि केशव ।
न च श्रेयो ऽनुपश्यामि हत्वा स्वजनमाहवे ॥ ३१ ॥
न काङ्क्षे विजयं कृष्ण न च राज्यं सुखानि च ।
किं नो राज्येन गोविन्द किं भोगैर्जीवितेन वा ॥ ३२ ॥
येषामर्थे काङ्क्षितं नो राज्यं भोगाः सुखानि च ।
त इमे ऽवस्थिता युद्धे प्राणांस्त्यक्त्वा धनानि च ॥ ३३ ॥
आचार्याः पितरः पुत्रास्तथैव च पितामहाः ।
मातुलाः श्वशुराः पौत्राः श्यालाः संबन्धिनस्तथा ॥ ३४ ॥

एतान् न हन्तुमिच्छामि घ्नतोऽपि मधुसूदन ।
अपि त्रैलोक्यराज्यस्य हेतोः किं नु महीकृते ॥ ३५ ॥
निहत्य धार्तराष्ट्रान् नः का प्रीतिः स्याज्जनार्दन ।
पापमेवाश्रयेदस्मान् हत्वैतानाततायिनः ॥ ३६ ॥
तस्मान्नार्हा वयं हन्तुं धार्तराष्ट्रान् सबान्धवान् ।
स्वजनं हि कथं हत्वा सुखिनः स्याम माधव ॥ ३७ ॥
यद्यप्येते न पश्यन्ति लोभोपहतचेतसः ।
कुलक्षयकृतं दोषं मित्रद्रोहे च पातकं ॥ ३८ ॥
कथं न ज्ञेयमस्माभिः पापादस्मान्निवर्तितुं ।
कुलक्षयकृतं दोषं प्रपश्यद्भिर्जनार्दन ॥ ३९ ॥
कुलक्षये प्रणश्यन्ति कुलधर्माः सनातनाः ।
धर्मे नष्टे कुलं कृत्स्नमधर्मोऽभिभवत्युत ॥ ४० ॥
अधर्माभिभवात् कृष्ण प्रदुष्यन्ति कुलस्त्रियः ।
स्त्रीषु दुष्टासु वार्ष्णेय जायते वर्णसङ्करः ॥ ४१ ॥
सङ्करो नरकायैव कुलघ्नानां कुलस्य च ।
पतन्ति पितरो ह्येषां लुप्तपिण्डोदक्रियाः ॥ ४२ ॥
दोषैरेतैः कुलघ्नानां वर्णसङ्करकारकैः ।
उत्साद्यन्ते जातिधर्माः कुलधर्माश्च शाश्वताः ॥ ४३ ॥
उत्सन्नकुलधर्माणां मनुष्याणां जनार्दन ।
नरके नियतं वासो भवतीत्यनुशुश्रुम ॥ ४४ ॥

अकीर्तिं चापि भूतानि कथयिष्यन्ति तेऽव्ययाम् ।
संभावितस्य चाकीर्तिर्मरणादतिरिच्यते ॥ ३४ ॥
भयाद्रणादुपरतं मंस्यन्ते त्वां महारथाः ।
येषां च त्वं बहुमतो भूत्वा यास्यसि लाघवम् ॥ ३५ ॥
अवाच्यवादांश्च बहून्वदिष्यन्ति तवाहिताः ।
निन्दन्तस्तव सामर्थ्यं ततो दुःखतरं नु किम् ॥ ३६ ॥
हतो वा प्राप्स्यसि स्वर्गं जित्वा वा भोक्ष्यसे महीम् ।
तस्मादुत्तिष्ठ कौन्तेय युद्धाय कृतनिश्चयः ॥ ३७ ॥
सुखदुःखे समे कृत्वा लाभालाभौ जयाजयौ ।
ततो युद्धाय युज्यस्व नैवं पापमवाप्स्यसि ॥ ३८ ॥
एषा तेऽभिहिता सांख्ये बुद्धिर्योगे त्विमां शृणु ।
बुद्ध्या युक्तो यया पार्थ कर्मबन्धं प्रहास्यसि ॥ ३९ ॥
नेहाभिक्रमनाशोऽस्ति प्रत्यवायो न विद्यते ।
स्वल्पमप्यस्य धर्मस्य त्रायते महतो भयात् ॥ ४० ॥
व्यवसायात्मिका बुद्धिरेकेह कुरुनन्दन ।
बहुशाखा ह्यनन्ताश्च बुद्धयोऽव्यवसायिनाम् ॥ ४१ ॥
यामिमां पुष्पितां वाचं प्रवदन्त्यविपश्चितः ।
वेदवादरताः पार्थ नान्यदस्तीति वादिनः ॥ ४२ ॥
कामात्मानः स्वर्गपरा जन्मकर्मफलप्रदाम् ।
क्रियाविशेषबहुलां भोगैश्वर्यगतिं प्रति ॥ ४३ ॥
भोगैश्वर्यप्रसक्तानां तयापहृतचेतसाम् ।
व्यवसायात्मिका बुद्धिः समाधौ न विधीयते ॥ ४४ ॥
त्रैगुण्यविषया वेदा निस्त्रैगुण्यो भवार्जुन ।
निर्द्वन्द्वो नित्यसत्त्वस्थो निर्योगक्षेम आत्मवान् ॥ ४५ ॥
यावानर्थ उदपाने सर्वतः संप्लुतोदके ।
तावान्सर्वेषु वेदेषु ब्राह्मणस्य विजानतः ॥ ४६ ॥
कर्मण्येवाधिकारस्ते मा फलेषु कदाचन ।
मा कर्मफलहेतुर्भूर्मा ते संगोऽस्त्वकर्मणि ॥ ४७ ॥
योगस्थः कुरु कर्माणि संगं त्यक्त्वा धनंजय ।
सिद्ध्यसिद्ध्योः समो भूत्वा समत्वं योग उच्यते ॥ ४८ ॥
दूरेण ह्यवरं कर्म बुद्धियोगाद्धनंजय ।
बुद्धौ शरणमन्विच्छ कृपणाः फलहेतवः ॥ ४९ ॥
बुद्धियुक्तो जहातीह उभे सुकृतदुष्कृते ।
तस्माद्योगाय युज्यस्व योगः कर्मसु कौशलम् ॥ ५० ॥
कर्मजं बुद्धियुक्ता हि फलं त्यक्त्वा मनीषिणः ।
जन्मबन्धविनिर्मुक्ताः पदं गच्छन्त्यनामयम् ॥ ५१ ॥
यदा ते मोहकलिलं बुद्धिर्व्यतितरिष्यति ।
तदा गन्तासि निर्वेदं श्रोतव्यस्य श्रुतस्य च ॥ ५२ ॥
श्रुतिविप्रतिपन्ना ते यदा स्थास्यति निश्चला ।
समाधावचला बुद्धिस्तदा योगमवाप्स्यसि ॥ ५३ ॥

अर्जुन उवाच ॥

स्थितप्रज्ञस्य का भाषा समाधिस्थस्य केशव ।
स्थितधीः किं प्रभाषेत किमासीत व्रजेत किम् ॥ ५४ ॥

श्रीभगवानुवाच ॥

प्रजहाति यदा कामान्सर्वान्पार्थ मनोगतान् ।
आत्मन्येवात्मना तुष्टः स्थितप्रज्ञस्तदोच्यते ॥ ५५ ॥
दुःखेष्वनुद्विग्नमनाः सुखेषु विगतस्पृहः ।
वीतरागभयक्रोधः स्थितधीर्मुनिरुच्यते ॥ ५६ ॥
यः सर्वत्रानभिस्नेहस्तत्तत्प्राप्य शुभाशुभम् ।
नाभिनन्दति न द्वेष्टि तस्य प्रज्ञा प्रतिष्ठिता ॥ ५७ ॥
यदा संहरते चायं कूर्मोऽङ्गानीव सर्वशः ।
इन्द्रियाणीन्द्रियार्थेभ्यस्तस्य प्रज्ञा प्रतिष्ठिता ॥ ५८ ॥
विषया विनिवर्तन्ते निराहारस्य देहिनः ।
रसवर्जं रसोऽप्यस्य परं दृष्ट्वा निवर्तते ॥ ५९ ॥
यततो ह्यपि कौन्तेय पुरुषस्य विपश्चितः ।
इन्द्रियाणि प्रमाथीनि हरन्ति प्रसभं मनः ॥ ६० ॥
तानि सर्वाणि संयम्य युक्त आसीत मत्परः ।
वशे हि यस्येन्द्रियाणि तस्य प्रज्ञा प्रतिष्ठिता ॥ ६१ ॥
ध्यायतो विषयान्पुंसः संगस्तेषूपजायते ।
संगात्संजायते कामः कामात्क्रोधोऽभिजायते ॥ ६२ ॥
क्रोधाद्भवति संमोहः संमोहात्स्मृतिविभ्रमः ।
स्मृतिभ्रंशाद्बुद्धिनाशो बुद्धिनाशात्प्रणश्यति ॥ ६३ ॥
रागद्वेषवियुक्तैस्तु विषयानिन्द्रियैश्चरन् ।
आत्मवश्यैर्विधेयात्मा प्रसादमधिगच्छति ॥ ६४ ॥
प्रसादे सर्वदुःखानां हानिरस्योपजायते ।
प्रसन्नचेतसो ह्याशु बुद्धिः पर्यवतिष्ठते ॥ ६५ ॥
नास्ति बुद्धिरयुक्तस्य न चायुक्तस्य भावना ।
न चाभावयतः शान्तिरशान्तस्य कुतः सुखम् ॥ ६६ ॥
इन्द्रियाणां हि चरतां यन्मनोऽनुविधीयते ।
तदस्य हरति प्रज्ञां वायुर्नावमिवाम्भसि ॥ ६७ ॥
तस्माद्यस्य महाबाहो निगृहीतानि सर्वशः ।
इन्द्रियाणीन्द्रियार्थेभ्यस्तस्य प्रज्ञा प्रतिष्ठिता ॥ ६८ ॥
या निशा सर्वभूतानां तस्यां जागर्ति संयमी ।
यस्यां जाग्रति भूतानि सा निशा पश्यतो मुनेः ॥ ६९ ॥
आपूर्यमाणमचलप्रतिष्ठं समुद्रमापः प्रविशन्ति यद्वत् ।
तद्वत्कामा यं प्रविशन्ति सर्वे स शान्तिमाप्नोति न कामकामी ॥ ७० ॥
विहाय कामान्यः सर्वान्पुमांश्चरति निःस्पृहः ।
निर्ममो निरहंकारः स शान्तिमधिगच्छति ॥ ७१ ॥
एषा ब्राह्मी स्थितिः पार्थ नैनां प्राप्य विमुह्यति ।
स्थित्वास्यामन्तकालेऽपि ब्रह्मनिर्वाणमृच्छति ॥ ७२ ॥

इति श्रीमद्भगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्रीकृष्णार्जुनसंवादे सांख्ययोगो नाम द्वितीयोऽध्यायः ॥ २ ॥

॥ संजय उवाच ॥

तं तथा कृपयाविष्टमश्रुपूर्णाकुलेक्षणं ।
विषीदन्तमिदं वाक्यमुवाच मधुसूदनः ॥ १ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

कुतस्त्वा कश्मलमिदं विषमे समुपस्थितं ।
अनार्यजुष्टमस्वर्ग्यमकीर्तिकरमर्जुन ॥ २ ॥
क्लैब्यं मास्म गमः पार्थ नैतत् त्वय्युपपद्यते ।
क्षुद्रं हृदयदौर्बल्यं त्यक्त्वोत्तिष्ठ परंतप ॥ ३ ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

कथं भीष्ममहं संख्ये द्रोणं च मधुसूदन ।
इषुभिः प्रतियोत्स्यामि पूजार्हावरिसूदन ॥ ४ ॥
गुरूनहत्वा हि महानुभावान् श्रेयो भोक्तुं भैक्ष्यमपीह लोके ।
हत्वार्थकामांस्तु गुरूनिहैव भुंजीय भोगान् रुधिरप्रदिग्धान् ॥ ५ ॥
न चैतद्विद्मः कतरन्नो गरीयो यद्वा जयेम यदि वा नो जयेयुः ।
यानेव हत्वा न जिजीविषामस्ते ऽवस्थिताः प्रमुखे धार्तराष्ट्राः ॥ ६ ॥
कार्पण्यदोषोपहतस्वभावः पृच्छामि त्वां धर्मसंमूढचेताः ।
यच्छ्रेयः स्यान्निश्चितं ब्रूहि तन्मे शिष्यस्ते ऽहं शाधि मां त्वां प्रपन्नं ॥ ७ ॥
न हि प्रपश्यामि ममापनुद्याद्यच्छोकमुच्छोषणमिन्द्रियाणां ।
अवाप्य भूमावसपत्नमृद्धं राज्यं सुराणामपि चाधिपत्यं ॥ ८ ॥

॥ संजय उवाच ॥

एवमुक्त्वा हृषीकेशं गुडाकेशः परंतपः ।
न योत्स्य इति गोविन्दमुक्त्वा तूष्णीं बभूव ह ॥ ९ ॥
तमुवाच हृषीकेशः प्रहसन्निव भारत ।
सेनयोरुभयोर्मध्ये विषीदन्तमिदं वचः ॥ १० ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

अशोच्यानन्वशोचस्त्वं प्रज्ञावादांश्च भाषसे ।
गतासूनगतासूंश्च नानुशोचन्ति पण्डिताः ॥ ११ ॥
न त्वेवाहं जातु नासं न त्वं नेमे जनाधिपाः ।
न चैव न भविष्यामः सर्वे वयमतः परं ॥ १२ ॥
देहिनोऽस्मिन् यथा देहे कौमारं यौवनं जरा ।
तथा देहान्तरप्राप्तिर्धीरस्तत्र न मुह्यति ॥ १३ ॥
मात्रास्पर्शास्तु कौन्तेय शीतोष्णसुखदुःखदाः ।
आगमापायिनोऽनित्यास्तांस्तितिक्षस्व भारत ॥ १४ ॥
यं हि न व्यथयन्त्येते पुरुषं पुरुषर्षभ ।
समदुःखसुखं धीरं सोऽमृतत्वाय कल्पते ॥ १५ ॥
नासतो विद्यते भावो नाभावो विद्यते सतः ।
उभयोरपि दृष्टोऽन्तस्त्वनयोस्तत्त्वदर्शिभिः ॥ १६ ॥
अविनाशि तु तद्विद्धि येन सर्वमिदं ततं ।
विनाशमव्ययस्यास्य न कश्चित् कर्तुमर्हति ॥ १७ ॥

अन्तवन्त इमे देहा नित्यस्योक्ताः शरीरिणः ।
अनाशिनोऽप्रमेयस्य तस्माद्युध्यस्व भारत ॥ १८ ॥
य एनं वेत्ति हन्तारं यश्चैनं मन्यते हतं ।
उभौ तौ न विजानीतो नायं हन्ति न हन्यते ॥ १९ ॥
न जायते म्रियते वा कदाचिन्नायं भूत्वा भविता वा न भूयः ।
अजो नित्यः शाश्वतोऽयं पुराणो न हन्यते हन्यमाने शरीरे ॥ २० ॥
वेदाविनाशिनं नित्यं य एनमजमव्ययं ।
कथं स पुरुषः पार्थ कं घातयति हन्ति कं ॥ २१ ॥
वासांसि जीर्णानि यथा विहाय नवानि गृह्णाति नरोऽपराणि ।
तथा शरीराणि विहाय जीर्णान्यन्यानि संयाति नवानि देही ॥ २२ ॥
नैनं छिन्दन्ति शस्त्राणि नैनं दहति पावकः ।
न चैनं क्लेदयन्त्यापो न शोषयति मारुतः ॥ २३ ॥
अच्छेद्योऽयमदाह्योऽयमक्लेद्योऽशोष्य एव च ।
नित्यः सर्वगतः स्थाणुरचलोऽयं सनातनः ॥ २४ ॥
अव्यक्तोऽयमचिन्त्योऽयमविकार्योऽयमुच्यते ।
तस्मादेवं विदित्वैनं नानुशोचितुमर्हसि ॥ २५ ॥
अथ चैनं नित्यजातं नित्यं वा मन्यसे मृतं ।
तथापि त्वं महाबाहो नैनं शोचितुमर्हसि ॥ २६ ॥
जातस्य हि ध्रुवो मृत्युर्ध्रुवं जन्म मृतस्य च ।
तस्मादपरिहार्येऽर्थे न त्वं शोचितुमर्हसि ॥ २७ ॥

अव्यक्तादीनि भूतानि व्यक्तमध्यानि भारत ।
अव्यक्तनिधनान्येव तत्र का परिदेवना ॥ २८ ॥
आश्चर्यवत् पश्यति कश्चिदेनमाश्चर्यवद्वदति तथैव चान्यः ।
आश्चर्यवच्चैनमन्यः शृणोति श्रुत्वाप्येनं वेद न चैव कश्चित् ॥ २९ ॥
देही नित्यमवध्योऽयं देहे सर्वस्य भारत ।
तस्मात् सर्वाणि भूतानि न त्वं शोचितुमर्हसि ॥ ३० ॥
स्वधर्ममपि चावेक्ष्य न विकम्पितुमर्हसि ।
धर्म्याद्धि युद्धाच्छ्रेयोऽन्यत् क्षत्रियस्य न विद्यते ॥ ३१ ॥
यदृच्छया चोपपन्नं स्वर्गद्वारमपावृतं ।
सुखिनः क्षत्रियाः पार्थ लभन्ते युद्धमीदृशं ॥ ३२ ॥
अथ चेत् त्वमिमं धर्म्यं संग्रामं न करिष्यसि ।
ततः स्वधर्मं कीर्तिं च हित्वा पापमवाप्स्यसि ॥ ३३ ॥
अकीर्तिं चापि भूतानि कथयिष्यन्ति तेऽव्ययां ।
संभावितस्य चाकीर्तिर्मरणादतिरिच्यते ॥ ३४ ॥
भयाद्रणादुपरतं मंस्यन्ते त्वां महारथाः ।
येषां च त्वं बहुमतो भूत्वा यास्यसि लाघवं ॥ ३५ ॥
अवाच्यवादांश्च बहून् वदिष्यन्ति तवाहिताः ।
निन्दन्तस्तव सामर्थ्यं ततो दुःखतरं नु किं ॥ ३६ ॥
हतो वा प्राप्स्यसि स्वर्गं जित्वा वा भोक्ष्यसे महीं ।
तस्मादुत्तिष्ठ कौन्तेय युद्धाय कृतनिश्चयः ॥ ३७ ॥

सुखदुःखे समे कृत्वा लाभालाभौ जयाजयौ ।
ततो युद्धाय युज्यस्व नैवं पापमवाप्स्यसि ॥ ३८ ॥
एषा तेऽभिहिता सांख्ये बुद्धिर्योगे त्विमां शृणु ।
बुद्ध्या युक्तो यया पार्थ कर्मबन्धं प्रहास्यसि ॥ ३९ ॥
नेहाभिक्रमनाशोऽस्ति प्रत्यवायो न विद्यते ।
स्वल्पमप्यस्य धर्मस्य त्रायते महतो भयात् ॥ ४० ॥
व्यवसायात्मिका बुद्धिरेकेह कुरुनन्दन ।
बहुशाखा ह्यनन्ताश्च बुद्धयोऽव्यवसायिनां ॥ ४१ ॥
यामिमां पुष्पितां वाचं प्रवदन्त्यविपश्चितः ।
वेदवादरताः पार्थ नान्यदस्तीति वादिनः ॥ ४२ ॥
कामात्मानः स्वर्गपरा जन्मकर्मफलप्रदां ।
क्रियाविशेषबहुलां भोगैश्वर्यगतिं प्रति ॥ ४३ ॥
भोगैश्वर्यप्रसक्तानां तयापहृतचेतसां ।
व्यवसायात्मिका बुद्धिः समाधौ न विधीयते ॥ ४४ ॥
त्रैगुण्यविषया वेदा निस्त्रैगुण्यो भवार्जुन ।
निर्द्वन्द्वो नित्यसत्त्वस्थो निर्योगक्षेम आत्मवान् ॥ ४५ ॥
यावानर्थ उदपाने सर्वतः संप्लुतोदके ।
तावान् सर्वेषु वेदेषु ब्राह्मणस्य विजानतः ॥ ४६ ॥
कर्मण्येवाधिकारस्ते मा फलेषु कदाचन ।
मा कर्मफलहेतुर्भूर्मा ते सङ्गोऽस्त्वकर्मणि ॥ ४७ ॥

योगस्थः कुरु कर्माणि सङ्गं त्यक्त्वा धनंजय ।
सिद्ध्यसिद्ध्योः समो भूत्वा समत्वं योग उच्यते ॥ ४८ ॥
दूरेण ह्यवरं कर्म बुद्धियोगाद्धनंजय ।
बुद्धौ शरणमन्विच्छ कृपणाः फलहेतवः ॥ ४९ ॥
बुद्धियुक्तो जहातीह उभे सुकृतदुष्कृते ।
तस्माद्योगाय युज्यस्व योगः कर्मसु कौशलं ॥ ५० ॥
कर्मजं बुद्धियुक्ता हि फलं त्यक्त्वा मनीषिणः ।
जन्मबन्धविनिर्मुक्ताः पदं गच्छन्त्यनामयं ॥ ५१ ॥
यदा ते मोहकलिलं बुद्धिर्व्यतितरिष्यति ।
तदा गन्तासि निर्वेदं श्रोतव्यस्य श्रुतस्य च ॥ ५२ ॥
श्रुतिविप्रतिपन्ना ते यदा स्थास्यति निश्चला ।
समाधावचला बुद्धिस्तदा योगमवाप्स्यसि ॥ ५३ ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

स्थितप्रज्ञस्य का भाषा समाधिस्थस्य केशव ।
स्थितधीः किं प्रभाषेत किमासीत व्रजेत किं ॥ ५४ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

प्रजहाति यदा कामान् सर्वान् पार्थ मनोगतान् ।
आत्मन्येवात्मना तुष्टः स्थितप्रज्ञस्तदोच्यते ॥ ५५ ॥
दुःखेष्वनुद्विग्नमनाः सुखेषु विगतस्पृहः ।
वीतरागभयक्रोधः स्थितधीर्मुनिरुच्यते ॥ ५६ ॥

यः सर्वत्रानभिस्नेहस्तत्तत् प्राप्य शुभाशुभं ।
नाभिनन्दति न द्वेष्टि तस्य प्रज्ञा प्रतिष्ठिता ॥ ५७ ॥
यदा संहरते चायं कूर्मोऽङ्गानीव सर्वशः ।
इन्द्रियाणीन्द्रियार्थेभ्यस्तस्य प्रज्ञा प्रतिष्ठिता ॥ ५८ ॥
विषया विनिवर्तन्ते निराहारस्य देहिनः ।
रसवर्जं रसोऽप्यस्य परं दृष्ट्वा निवर्तते ॥ ५९ ॥
यततो ह्यपि कौन्तेय पुरुषस्य विपश्चितः ।
इन्द्रियाणि प्रमाथीनि हरन्ति प्रसभं मनः ॥ ६० ॥
तानि सर्वाणि संयम्य युक्त आसीत मत्परः ।
वशे हि यस्येन्द्रियाणि तस्य प्रज्ञा प्रतिष्ठिता ॥ ६१ ॥
ध्यायतो विषयान् पुंसः संगस्तेषूपजायते ।
संगात् संजायते कामः कामात् क्रोधोऽभिजायते ॥ ६२ ॥
क्रोधाद्भवति संमोहः संमोहात् स्मृतिविभ्रमः ।
स्मृतिभ्रंशाद्बुद्धिनाशो बुद्धिनाशात् प्रणश्यति ॥ ६३ ॥
रागद्वेषवियुक्तैस्तु विषयानिन्द्रियैश्चरन् ।
आत्मवश्यैर्विधेयात्मा प्रसादमधिगच्छति ॥ ६४ ॥
प्रसादे सर्वदुःखानां हानिरस्योपजायते ।
प्रसन्नचेतसो ह्याशु बुद्धिः पर्यवतिष्ठते ॥ ६५ ॥
नास्ति बुद्धिरयुक्तस्य न चायुक्तस्य भावना ।
न चाभावयतः शान्तिरशान्तस्य कुतः सुखं ॥ ६६ ॥

इन्द्रियाणां हि चरतां यन्मनो ऽनुविधीयते ।
तदस्य हरति प्रज्ञां वायुर्नावमिवाम्भसि ॥ ६७ ॥
तस्माद्यस्य महाबाहो निगृहीतानि सर्वशः ।
इन्द्रियाणीन्द्रियार्थेभ्यस्तस्य प्रज्ञा प्रतिष्ठिता ॥ ६८ ॥
या निशा सर्वभूतानां तस्यां जागर्ति संयमी ।
यस्यां जाग्रति भूतानि सा निशा पश्यतो मुनेः ॥ ६९ ॥
आपूर्यमाणमचलप्रतिष्ठं समुद्रमापः प्रविशन्ति यद्वत् ।
तद्वत् कामा यं प्रविशन्ति सर्वे स शान्तिमाप्नोति न कामकामी ॥ ७० ॥
विहाय कामान् यः सर्वान् पुमांश्चरति निःस्पृहः ।
निर्ममो निरहंकारः स शान्तिमधिगच्छति ॥ ७१ ॥
एषा ब्राह्मी स्थितिः पार्थ नैनां प्राप्य विमुह्यति ।
स्थित्वास्यामन्तकाले ऽपि ब्रह्मनिर्वाणमृच्छति ॥ ७२ ॥

इति श्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्री
कृष्णार्जुनसंवादे सांख्ययोगो नाम द्वितीयो ऽध्यायः ॥ २ ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

ज्यायसी चेत् कर्मणास्ते मता बुद्धिर्जनार्दन ।
तत् किं कर्मणि घोरे मां नियोजयसि केशव ॥ १ ॥
व्यामिश्रेणेव वाक्येन बुद्धिं मोहयसीव मे ।
तदेकं वद निश्चित्य येन श्रेयो ऽहमाप्नुयां ॥ २ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

लोके ऽस्मिन् द्विविधा निष्ठा पुरा प्रोक्ता मया ऽनघ ।
ज्ञानयोगेन सांख्यानां कर्मयोगेन योगिनां ॥ ३ ॥
न कर्मणामनारम्भान्नैष्कर्म्यं पुरुषो ऽश्नुते ।
न च संन्यसनादेव सिद्धिं समधिगच्छति ॥ ४ ॥
न हि कश्चित् क्षणमपि जातु तिष्ठत्यकर्मकृत् ।
कार्यते ह्यवशः कर्म सर्वः प्रकृतिजैर्गुणैः ॥ ५ ॥
कर्मेन्द्रियाणि संयम्य य आस्ते मनसा स्मरन् ।
इन्द्रियार्थान् विमूढात्मा मिथ्याचारः स उच्यते ॥ ६ ॥
यस्त्विन्द्रियाणि मनसा नियम्यारभते ऽर्जुन ।
कर्मेन्द्रियैः कर्मयोगमसक्तः स विशिष्यते ॥ ७ ॥
नियतं कुरु कर्म त्वं कर्म ज्यायो ह्यकर्मणः ।
शरीरयात्रापि च ते न प्रसिद्ध्येदकर्मणः ॥ ८ ॥

यज्ञार्थात् कर्मणोऽन्यत्र लोकोऽयं कर्मबन्धनः ।
तदर्थं कर्म कौन्तेय मुक्तसङ्गः समाचर ॥ ९ ॥
सहयज्ञाः प्रजाः सृष्ट्वा पुरोवाच प्रजापतिः ।
अनेन प्रसविष्यध्वमेष वोऽस्त्विष्टकामधुक् ॥ १० ॥
देवान् भावयतानेन ते देवा भावयन्तु वः ।
परस्परं भावयन्तः श्रेयः परमवाप्स्यथ ॥ ११ ॥
इष्टान् भोगान् हि वो देवा दास्यन्ते यज्ञभाविताः ।
तैर्दत्तान् न प्रदायैभ्यो यो भुंक्ते स्तेन एव सः ॥ १२ ॥
यज्ञशिष्टाशिनः सन्तो मुच्यन्ते सर्वकिल्बिषैः ।
भुंजते ते त्वघं पापा ये पचन्त्यात्मकारणात् ॥ १३ ॥
अन्नाद्भवन्ति भूतानि पर्जन्यादन्नसंभवः ।
यज्ञाद्भवति पर्जन्यो यज्ञः कर्मसमुद्भवः ॥ १४ ॥
कर्म ब्रह्मोद्भवं विद्धि ब्रह्माक्षरसमुद्भवं ।
तस्मात् सर्वगतं ब्रह्म नित्यं यज्ञे प्रतिष्ठितं ॥ १५ ॥
एवं प्रवर्तितं चक्रं नानुवर्तयतीह यः ।
अघायुरिन्द्रियारामो मोघं पार्थ स जीवति ॥ १६ ॥
यस्त्वात्मरतिरेव स्यादात्मतृप्तश्च मानवः ।
आत्मन्येव च संतुष्टस्तस्य कार्यं न विद्यते ॥ १७ ॥
नैव तस्य कृतेनार्थो नाकृतेनेह कश्चन ।
न चास्य सर्वभूतेषु कश्चिदर्थव्यपाश्रयः ॥ १८ ॥

तस्मादसक्तः सततं कार्यं कर्म समाचर ।
असक्तो ह्याचरन् कर्म परमाप्नोति पुरुषः ॥ १९ ॥
कर्मणैव हि संसिद्धिमास्थिता जनकादयः ।
लोकसंग्रहमेवापि संपश्यन् कर्तुमर्हसि ॥ २० ॥
यद्यदाचरति श्रेष्ठस्तत्तदेवेतरो जनः
स यत् प्रमाणं कुरुते लोकस्तदनुवर्तते ॥ २१ ॥
न मे पार्थास्ति कर्तव्यं त्रिषु लोकेषु किंचन ।
नानवाप्तमवाप्तव्यं वर्त एव च कर्मणि ॥ २२ ॥
यदि ह्यहं न वर्तेयं जातु कर्मण्यतन्द्रितः ।
मम वर्त्मानुवर्तन्ते मनुष्याः पार्थ सर्वशः ॥ २३ ॥
उत्सीदेयुरिमे लोका न कुर्यां कर्म चेदहं ।
सङ्करस्य च कर्ता स्यामुपहन्यामिमाः प्रजाः ॥ २४ ॥
सक्ताः कर्मण्यविद्वांसो यथा कुर्वन्ति भारत ।
कुर्याद्विद्वांस्तथा ऽसक्तश्चिकीर्षुर्लोकसंग्रहं ॥ २५ ॥
न बुद्धिभेदं जनयेदज्ञानां कर्मसङ्गिनां ।
जोषयेत् सर्वकर्माणि विद्वान् युक्तः समाचरन् ॥ २६ ॥
प्रकृतेः क्रियमाणानि गुणैः कर्माणि सर्वशः ।
अहंकारविमूढात्मा कर्ताहमिति मन्यते ॥ २७ ॥
तत्त्ववित्तु महाबाहो गुणकर्मविभागयोः ।
गुणा गुणेषु वर्तन्त इति मत्वा न सज्जते ॥ २८ ॥

प्रकृतेर्गुणसंमूढाः सज्जन्ते गुणकर्मसु ।
तानकृत्स्नविदो मन्दान् कृत्स्नविन्न विचालयेत् ॥ २९ ॥
मयि सर्वाणि कर्माणि संन्यस्याध्यात्मचेतसा ।
निराशीर्निर्ममो भूत्वा युध्यस्व विगतज्वरः ॥ ३० ॥
ये मे मतमिदं नित्यमनुतिष्ठन्ति मानवाः ।
श्रद्धावन्तो ऽनसूयन्तो मुच्यन्ते ते ऽपि कर्मभिः ॥ ३१ ॥
ये त्वेतदभ्यसूयन्तो नानुतिष्ठन्ति मे मतं ।
सर्वज्ञानविमूढांस्तान् विद्धि नष्टानचेतसः ॥ ३२ ॥
सदृशं चेष्टते स्वस्याः प्रकृतेर्ज्ञानवानपि ।
प्रकृतिं यान्ति भूतानि निग्रहः किं करिष्यति ॥ ३३ ॥
इन्द्रियस्येन्द्रियस्यार्थे रागद्वेषौ व्यवस्थितौ ।
तयोर्न वशमागच्छेत् तौ ह्यस्य परिपन्थिनौ ॥ ३४ ॥
श्रेयान् स्वधर्मो विगुणः परधर्मात् स्वनुष्ठितात् ।
स्वधर्मे निधनं श्रेयः परधर्मो भयावहः ॥ ३५ ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

अथ केन प्रयुक्तो ऽयं पापं चरति पूरुषः ।
अनिच्छन्नपि वार्ष्णेय बलादिव नियोजितः ॥ ३६ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

काम एष क्रोध एष रजोगुणसमुद्भवः ।
महाशनो महापाप्मा विद्ध्येनमिह वैरिणं ॥ ३७ ॥

धूमेनाव्रियते वह्निर्यथादर्शो मलेन च ।
यथोल्बेनावृतो गर्भस्तथा तेनेदमावृतं ॥ ३८ ॥
आवृतं ज्ञानमेतेन ज्ञानिनो नित्यवैरिणा ।
कामरूपेण कौन्तेय दुष्पूरेणानलेन च ॥ ३९ ॥
इन्द्रियाणि मनो बुद्धिरस्याधिष्ठानमुच्यते ।
एतैर्विमोहयत्येष ज्ञानमावृत्य देहिनं ॥ ४० ॥
तस्मात् त्वमिन्द्रियाण्यादौ नियम्य भरतर्षभ ।
पाप्मानं प्रजहि ह्येनं ज्ञानविज्ञाननाशनं ॥ ४१ ॥
इन्द्रियाणि पराण्याहुरिन्द्रियेभ्यः परं मनः ।
मनसस्तु परा बुद्धिर्यो बुद्धेः परतस्तु सः ॥ ४२ ॥
एवं बुद्धेः परं बुद्ध्वा संस्तभ्यात्मानमात्मना ।
जहि शत्रुं महाबाहो कामरूपं दुरासदं ॥ ४३ ॥

इति श्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्रीकृष्णार्जुनसंवादे कर्मयोगो नाम तृतीयोऽध्यायः ॥ ३ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

इमं विवस्वते योगं प्रोक्तवानहमव्ययं ।
विवस्वान् मनवे प्राह मनुरिक्ष्वाकवे ऽब्रवीत् ॥ १ ॥
एवं परंपराप्राप्तमिमं राजर्षयो विदुः ।
स कालेनेह महता योगो नष्टः परंतप ॥ २ ॥
स एवायं मया ते ऽद्य योगः प्रोक्तः पुरातनः ।
भक्तो ऽसि मे सखा चेति रहस्यं ह्येतदुत्तमं ॥ ३ ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

अपरं भवतो जन्म परं जन्म विवस्वतः ।
कथमेतद् विजानीयां त्वमादौ प्रोक्तवानिति ॥ ४ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

बहूनि मे व्यतीतानि जन्मानि तव चार्जुन ।
तान्यहं वेद सर्वाणि न त्वं वेत्थ परंतप ॥ ५ ॥
अजो ऽपि सन्नव्ययात्मा भूतानामीश्वरो ऽपि सन् ।
प्रकृतिं स्वामधिष्ठाय संभवाम्यात्ममायया ॥ ६ ॥
यदा यदा हि धर्मस्य ग्लानिर्भवति भारत ।
अभ्युत्थानमधर्मस्य तदात्मानं सृजाम्यहं ॥ ७ ॥

परित्राणाय साधूनां विनाशाय च दुष्कृतां ।
धर्मसंस्थापनार्थाय संभवामि युगे युगे ॥ ८ ॥
जन्म कर्म च मे दिव्यमेवं यो वेत्ति तत्त्वतः ।
त्यक्त्वा देहं पुनर्जन्म नैति मामेति सो ऽर्जुन ॥ ९ ॥
वीतरागभयक्रोधा मन्मया मामुपाश्रिताः ।
बहवो ज्ञानतपसा पूता मद्भावमागताः ॥ १० ॥
ये यथा मां प्रपद्यन्ते तांस्तथैव भजाम्यहं ।
मम वर्त्मानुवर्तन्ते मनुष्याः पार्थ सर्वशः ॥ ११ ॥
काङ्क्षन्तः कर्मणां सिद्धिं यजन्त इह देवताः ।
क्षिप्रं हि मानुषे लोके सिद्धिर्भवति कर्मजा ॥ १२ ॥
चातुर्वर्ण्यं मया सृष्टं गुणकर्मविभागशः ।
तस्य कर्तारमपि मां विद्ध्यकर्तारमव्ययं ॥ १३ ॥
न मां कर्माणि लिम्पन्ति न मे कर्मफले स्पृहा ।
इति मां यो ऽभिजानाति कर्मभिर्न स बध्यते ॥ १४ ॥
एवं ज्ञात्वा कृतं कर्म पूर्वैरपि मुमुक्षुभिः ।
कुरु कर्मैव तस्मात् त्वं पूर्वैः पूर्वतरं कृतं ॥ १५ ॥
किं कर्म किमकर्मेति कवयो ऽप्यत्र मोहिताः ।
तत् ते कर्म प्रवक्ष्यामि यज्ज्ञात्वा मोक्ष्यसे ऽशुभात् ॥ १६ ॥
कर्मणो ह्यपि बोद्धव्यं बोद्धव्यं च विकर्मणः ।
अकर्मणश्च बोद्धव्यं गहना कर्मणो गतिः ॥ १७ ॥

कर्मण्यकर्म यः पश्येदकर्मणि च कर्म यः ।
स बुद्धिमान् मनुष्येषु स युक्तः कृत्स्नकर्मकृत् ॥ १८ ॥
यस्य सर्वे समारम्भाः कामसङ्कल्पवर्जिताः ।
ज्ञानाग्निदग्धकर्माणं तमाहुः पण्डितं बुधाः ॥ १९ ॥
त्यक्त्वा कर्मफलासङ्गं नित्यतृप्तो निराश्रयः ।
कर्मण्यभिप्रवृत्तोऽपि नैव किंचित् करोति सः ॥ २० ॥
निराशीर्यतचित्तात्मा त्यक्तसर्वपरिग्रहः ।
शारीरं केवलं कर्म कुर्वन् नाप्नोति किल्बिषं ॥ २१ ॥
यदृच्छालाभसंतुष्टो द्वन्द्वातीतो विमत्सरः ।
समः सिद्धावसिद्धौ च कृत्वापि न निबध्यते ॥ २२ ॥
गतसङ्गस्य मुक्तस्य ज्ञानावस्थितचेतसः ।
यज्ञायाचरतः कर्म समग्रं प्रविलीयते ॥ २३ ॥
ब्रह्मार्पणं ब्रह्म हविर्ब्रह्माग्नौ ब्रह्मणा हुतं ।
ब्रह्मैव तेन गन्तव्यं ब्रह्मकर्मसमाधिना ॥ २४ ॥
दैवमेवापरे यज्ञं योगिनः पर्युपासते ।
ब्रह्माग्नावपरे यज्ञं यज्ञेनैवोपजुह्वति ॥ २५ ॥
श्रोत्रादीनीन्द्रियाण्यन्ये संयमाग्निषु जुह्वति ।
शब्दादीन् विषयानन्य इन्द्रियाग्निषु जुह्वति ॥ २६ ॥
सर्वाणीन्द्रियकर्माणि प्राणकर्माणि चापरे ।
आत्मसंयमयोगाग्नौ जुह्वति ज्ञानदीपिते ॥ २७ ॥

द्रव्ययज्ञास्तपोयज्ञा योगयज्ञास्तथापरे ।
स्वाध्यायज्ञानयज्ञाश्च यतयः संशितव्रताः ॥ २८ ॥
अपाने जुह्वति प्राणं प्राणेऽपानं तथापरे ।
प्राणापानगती रुद्ध्वा प्राणायामपरायणाः ॥ २९ ॥
अपरे नियताहाराः प्राणान् प्राणेषु जुह्वति ।
सर्वेऽप्येते यज्ञविदो यज्ञक्षपितकल्मषाः ॥ ३० ॥
यज्ञशिष्टामृतभुजो यान्ति ब्रह्म सनातनं ।
नायं लोकोऽस्त्ययज्ञस्य कुतोऽन्यः कुरुसत्तम ॥ ३१ ॥
एवं बहुविधा यज्ञा वितता ब्रह्मणो मुखे ।
कर्मजान् विद्धि तान् सर्वानेवं ज्ञात्वा विमोक्ष्यसे ॥ ३२ ॥
श्रेयान् द्रव्यमयाद्यज्ञाज्ज्ञानयज्ञः परंतप ।
सर्वं कर्माखिलं पार्थ ज्ञाने परिसमाप्यते ॥ ३३ ॥
तद्विद्धि प्रणिपातेन परिप्रश्नेन सेवया ।
उपदेक्ष्यन्ति ते ज्ञानं ज्ञानिनस्तत्त्वदर्शिनः ॥ ३४ ॥
यज्ज्ञात्वा न पुनर्मोहमेवं यास्यसि पाण्डव ।
येन भूतान्यशेषेण द्रक्ष्यस्यात्मन्यथो मयि ॥ ३५ ॥
अपि चेदसि पापेभ्यः सर्वेभ्यः पापकृत्तमः ।
सर्वज्ञानप्लवेनैव वृजिनं संतरिष्यसि ॥ ३६ ॥
यथैधांसि समिद्धोऽग्निर्भस्मसात्कुरुतेऽर्जुन ।
ज्ञानाग्निः सर्वकर्माणि भस्मसात्कुरुते तथा ॥ ३७ ॥

न हि ज्ञानेन सदृशं पवित्रमिह विद्यते ।
तत् स्वयं योगसंसिद्धः कालेनात्मनि विन्दति ॥ ३८ ॥
श्रद्धावाँल्लभते ज्ञानं तत्परः संयतेन्द्रियः ।
ज्ञानं लब्ध्वा परां शान्तिमचिरेणाधिगच्छति ॥ ३९ ॥
अज्ञश्चाश्रद्दधानश्च संशयात्मा विनश्यति ।
नायं लोकोऽस्ति न परो न सुखं संशयात्मनः ॥ ४० ॥
योगसंन्यस्तकर्माणं ज्ञानसंछिन्नसंशयं ।
आत्मवन्तं न कर्माणि निबध्नन्ति धनंजय ॥ ४१ ॥
तस्माद्ज्ञानसंभूतं हृत्स्थं ज्ञानासिनात्मनः ।
छित्त्वैनं संशयं योगमातिष्ठोत्तिष्ठ भारत ॥ ४२ ॥

इति श्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्रीकृष्णार्जुनसंवादे ज्ञानयोगो नाम चतुर्थोऽध्यायः ॥ ४ ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

संन्यासं कर्मणां कृष्ण पुनर्योगं च शंससि ।
यच्छ्रेय एतयोरेकं तन्मे ब्रूहि सुनिश्चितं ॥ १ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

संन्यासः कर्मयोगश्च निःश्रेयसकरावुभौ ।
तयोस्तु कर्मसंन्यासात् कर्मयोगो विशिष्यते ॥ २ ॥
ज्ञेयः स नित्यसंन्यासी यो न द्वेष्टि न काङ्क्षति ।
निर्द्वन्द्वो हि महाबाहो सुखं बन्धात् प्रमुच्यते ॥ ३ ॥
सांख्ययोगौ पृथग्बालाः प्रवदन्ति न पण्डिताः ।
एकमप्यास्थितः सम्यगुभयोर्विन्दते फलं ॥ ४ ॥
यत् सांख्यैः प्राप्यते स्थानं तद्योगैरपि गम्यते ।
एकं सांख्यं च योगं च यः पश्यति स पश्यति ॥ ५ ॥
संन्यासस्तु महाबाहो दुःखमाप्तुमयोगतः ।
योगयुक्तो मुनिर्ब्रह्म न चिरेणाधिगच्छति ॥ ६ ॥
योगयुक्तो विशुद्धात्मा विजितात्मा जितेन्द्रियः ।
सर्वभूतात्मभूतात्मा कुर्वन्नपि न लिप्यते ॥ ७ ॥

नैव किंचित् करोमीति युक्तो मन्येत तत्त्ववित् ।
पश्यन् शृण्वन् स्पृशन् जिघ्रन्नश्नन् गच्छन् स्वपन् श्वसन् ॥ ८ ॥
प्रलपन् विसृजन् गृह्णन्नुन्मिषन् निमिषन्नपि ।
इन्द्रियाणीन्द्रियार्थेषु वर्तन्त इति धारयन् ॥ ९ ॥
ब्रह्मण्याधाय कर्माणि सङ्गं त्यक्त्वा करोति यः ।
लिप्यते न स पापेन पद्मपत्रमिवाम्भसा ॥ १० ॥
कायेन मनसा बुद्ध्या केवलैरिन्द्रियैरपि ।
योगिनः कर्म कुर्वन्ति सङ्गं त्यक्त्वात्मशुद्धये ॥ ११ ॥
युक्तः कर्मफलं त्यक्त्वा शान्तिमाप्नोति नैष्ठिकीं ।
अयुक्तः कामकारेण फले सक्तो निबध्यते ॥ १२ ॥
सर्वकर्माणि मनसा संन्यस्यास्ते सुखं वशी ।
नवद्वारे पुरे देही नैव कुर्वन् न कारयन् ॥ १३ ॥
न कर्तृत्वं न कर्माणि लोकस्य सृजति प्रभुः ।
न कर्मफलसंयोगं स्वभावस्तु प्रवर्तते ॥ १४ ॥
नादत्ते कस्यचित् पापं न चैव सुकृतं विभुः ।
अज्ञानेनावृतं ज्ञानं तेन मुह्यन्ति जन्तवः ॥ १५ ॥
ज्ञानेन तु तदज्ञानं येषां नाशितमात्मनः ।
तेषामादित्यवज्ज्ञानं प्रकाशयति तत् परं ॥ १६ ॥
तद्बुद्धयस्तदात्मानस्तन्निष्ठास्तत्परायणाः ।
गच्छन्त्यपुनरावृत्तिं ज्ञाननिर्धूतकल्मषाः ॥ १७ ॥

विद्याविनयसंपन्ने ब्राह्मणे गवि हस्तिनि ।
शुनि चैव श्वपाके च पण्डिताः समदर्शिनः ॥ १८ ॥
इहैव तैर्जितः सर्गो येषां साम्ये स्थितं मनः ।
निर्दोषं हि समं ब्रह्म तस्माद्ब्रह्मणि ते स्थिताः ॥ १९ ॥
न प्रहृष्येत् प्रियं प्राप्य नोद्विजेत् प्राप्य चाप्रियं ।
स्थिरबुद्धिरसंमूढो ब्रह्मविद् ब्रह्मणि स्थितः ॥ २० ॥
बाह्यस्पर्शेष्वसक्तात्मा विन्दत्यात्मनि यत् सुखं ।
स ब्रह्मयोगयुक्तात्मा सुखमक्षयमश्नुते ॥ २१ ॥
ये हि संस्पर्शजा भोगा दुःखयोनय एव ते ।
आद्यन्तवन्तः कौन्तेय न तेषु रमते बुधः ॥ २२ ॥
शक्नोतीहैव यः सोढुं प्राक् शरीरविमोक्षणात् ।
कामक्रोधोद्भवं वेगं स युक्तः स सुखी नरः ॥ २३ ॥
योऽन्तःसुखोऽन्तरारामस्तथान्तर्ज्योतिरेव यः ।
स योगी ब्रह्मनिर्वाणं ब्रह्मभूतोऽधिगच्छति ॥ २४ ॥
लभन्ते ब्रह्मनिर्वाणमृषयः क्षीणकल्मषाः ।
छिन्नद्वैधा यतात्मानः सर्वभूतहिते रताः ॥ २५ ॥
कामक्रोधवियुक्तानां यतीनां यतचेतसां ।
अभितो ब्रह्मनिर्वाणं वर्तते विदितात्मनां ॥ २६ ॥
स्पर्शान् कृत्वा बहिर्बाह्यांश्चक्षुश्चैवान्तरे भ्रुवोः ।
प्राणापानौ समौ कृत्वा नासाभ्यन्तरचारिणौ ॥ २७ ॥

यतेन्द्रियमनोबुद्धिर्मुनिर्मोक्षपरायणः ।
विगतेच्छाभयक्रोधो यः सदा मुक्त एव सः ॥ २८ ॥
भोक्तारं यज्ञतपसां सर्वलोकमहेश्वरं ।
सुहृदं सर्वभूतानां ज्ञात्वा मां शान्तिमृच्छति ॥ २९ ॥

इतिश्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्रीकृष्णार्जुनसंवादे कर्मसंन्यासयोगो नाम पंचमो ऽध्यायः ॥ ५ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

अनाश्रितः कर्मफलं कार्यं कर्म करोति यः ।
स संन्यासी च योगी च न निरग्निर्न चाक्रियः ॥ १ ॥
यं संन्यासमिति प्राहुर्योगं तं विद्धि पाण्डव ।
न ह्यसंन्यस्तसङ्कल्पो योगी भवति कश्चन ॥ २ ॥
आरुरुक्षोर्मुनेर्योगं कर्म कारणमुच्यते ।
योगारूढस्य तस्यैव शमः कारणमुच्यते ॥ ३ ॥
यदा हि नेन्द्रियार्थेषु न कर्मस्वनुषज्जते ।
सर्वसङ्कल्पसंन्यासी योगारूढस्तदोच्यते ॥ ४ ॥
उद्धरेदात्मनात्मानं नात्मानमवसादयेत् ।
आत्मैव ह्यात्मनो बन्धुरात्मैव रिपुरात्मनः ॥ ५ ॥
बन्धुरात्मात्मनस्तस्य येनात्मैवात्मना जितः ।
अनात्मनस्तु शत्रुत्वे वर्तेतात्मैव शत्रुवत् ॥ ६ ॥
जितात्मनः प्रशान्तस्य परमात्मा समाहितः ।
शीतोष्णसुखदुःखेषु तथा मानापमानयोः ॥ ७ ॥
ज्ञानविज्ञानतृप्तात्मा कूटस्थो विजितेन्द्रियः ।
युक्त इत्युच्यते योगी समलोष्टाश्मकाञ्चनः ॥ ८ ॥

सुहृन्मित्रार्युदासीनमध्यस्थद्वेष्यबन्धुषु ।
साधुष्वपि च पापेषु समबुद्धिर्विशिष्यते ॥ ९ ॥
योगी युञ्जीत सततमात्मानं रहसि स्थितः ।
एकाकी यतचित्तात्मा निराशीरपरिग्रहः ॥ १० ॥
शुचौ देशे प्रतिष्ठाप्य स्थिरमासनमात्मनः ।
नात्युच्छ्रितं नातिनीचं चेलाजिनकुशोत्तरं ॥ ११ ॥
तत्रैकाग्रं मनः कृत्वा यतचित्तेन्द्रियक्रियः ।
उपविश्यासने युञ्ज्याद्योगमात्मविशुद्धये ॥ १२ ॥
समं कायशिरोग्रीवं धारयन्नचलं स्थिरः ।
संप्रेक्ष्य नासिकाग्रं स्वं दिशश्चानवलोकयन् ॥ १३ ॥
प्रशान्तात्मा विगतभीर्ब्रह्मचारिव्रते स्थितः ।
मनः संयम्य मच्चित्तो युक्त आसीत मत्परः ॥ १४ ॥
युञ्जन्नेवं सदात्मानं योगी नियतमानसः ।
शान्तिं निर्वाणपरमां मत्संस्थामधिगच्छति ॥ १५ ॥
नात्यश्नतस्तु योगोऽस्ति न चैकान्तमनश्नतः ।
न चातिस्वप्नशीलस्य जाग्रतो नैव चार्जुन ॥ १६ ॥
युक्ताहारविहारस्य युक्तचेष्टस्य कर्मसु ।
युक्तस्वप्नावबोधस्य योगो भवति दुःखहा ॥ १७ ॥
यदा विनियतं चित्तमात्मन्येवावतिष्ठते ।
निःस्पृहः सर्वकामेभ्यो युक्त इत्युच्यते तदा ॥ १८ ॥

यथा दीपो निवातस्थो नेङ्गते सोपमा स्मृता ।
योगिनो यतचित्तस्य युंजतो योगमात्मनः ॥ १९ ॥
यत्रोपरमते चित्तं निरुद्धं योगसेवया ।
यत्र चैवात्मनात्मानं पश्यन्नात्मनि तुष्यति ॥ २० ॥
सुखमात्यंतिकं यत्तद्बुद्धिग्राह्यमतीन्द्रियं ।
वेत्ति यत्र न चैवायं स्थितश्चलति तत्त्वतः ॥ २१ ॥
यं लब्ध्वा चापरं लाभं मन्यते नाधिकं ततः ।
यस्मिन् स्थितो न दुःखेन गुरुणापि विचाल्यते ॥ २२ ॥
तं विद्याद्दुःखसंयोगवियोगं योगसंज्ञितं ।
स निश्चयेन योक्तव्यो योगो निर्विण्णचेतसा ॥ २३ ॥
संकल्पप्रभवान् कामांस्त्यक्त्वा सर्वानशेषतः ।
मनसैवेन्द्रियग्रामं विनियम्य समन्ततः ॥ २४ ॥
शनैः शनैरुपरमेद्बुद्ध्या धृतिगृहीतया ।
आत्मसंस्थं मनः कृत्वा न किंचिदपि चिन्तयेत् ॥ २५ ॥
यतो यतो निश्चरति मनश्चंचलमस्थिरं ।
ततस्ततो नियम्यैतदात्मन्येव वशं नयेत् ॥ २६ ॥
प्रशान्तमनसं ह्येनं योगिनं सुखमुत्तमं ।
उपैति शान्तरजसं ब्रह्मभूतमकल्मषं ॥ २७ ॥
युंजन्नेवं सदात्मानं योगी विगतकल्मषः ।
सुखेन ब्रह्मसंस्पर्शमत्यन्तं सुखमश्नुते ॥ २८ ॥

सर्वभूतस्थमात्मानं सर्वभूतानि चात्मनि ।
ईक्षते योगयुक्तात्मा सर्वत्र समदर्शनः ॥ २९ ॥
यो मां पश्यति सर्वत्र सर्वं च मयि पश्यति ।
तस्याहं न प्रणश्यामि स च मे न प्रणश्यति ॥ ३० ॥
सर्वभूतस्थितं यो मां भजत्येकत्वमास्थितः ।
सर्वथा वर्तमानोऽपि स योगी मयि वर्तते ॥ ३१ ॥
आत्मौपम्येन सर्वत्र समं पश्यति योऽर्जुन ।
सुखं वा यदि वा दुःखं स योगी परमो मतः ॥ ३२ ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

योऽयं योगस्त्वया प्रोक्तः साम्येन मधुसूदन ।
एतस्याहं न पश्यामि चंचलत्वात् स्थितिं स्थिराम् ॥ ३३ ॥
चंचलं हि मनः कृष्ण प्रमाथि बलवद्दृढं ।
तस्याहं निग्रहं मन्ये वायोरिव सुदुष्करं ॥ ३४ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

असंशयं महाबाहो मनो दुर्निग्रहं चलं ।
अभ्यासेन तु कौन्तेय वैराग्येन च गृह्यते ॥ ३५ ॥
असंयतात्मना योगो दुष्प्राप इति मे मतिः ।
वश्यात्मना तु यतता शक्योऽवाप्तुमुपायतः ॥ ३६ ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

अयतिः श्रद्धयोपेतो योगाच्चलितमानसः ।
अप्राप्य योगसंसिद्धिं कां गतिं कृष्ण गच्छति ॥ ३७ ॥
कच्चिन्नोभयविभ्रष्टश्छिन्नाभ्रमिव नश्यति ।
अप्रतिष्ठो महाबाहो विमूढो ब्रह्मणः पथि ॥ ३८ ॥
एतन्मे संशयं कृष्ण छेत्तुमर्हस्यशेषतः ।
त्वदन्यः संशयस्यास्य छेत्ता न ह्युपपद्यते ॥ ३९ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

पार्थ नैवेह नामुत्र विनाशस्तस्य विद्यते ।
न हि कल्याणकृत् कश्चिद्दुर्गतिं तात गच्छति ॥ ४० ॥
प्राप्य पुण्यकृतांल्लोकानुषित्वा शाश्वतीः समाः ।
शुचीनां श्रीमतां गेहे योगभ्रष्टोऽभिजायते ॥ ४१ ॥
अथ वा योगिनामेव कुले भवति धीमतां ।
एतद्धि दुर्लभतरं लोके जन्म यदीदृशं ॥ ४२ ॥
तत्र तं बुद्धिसंयोगं लभते पौर्वदेहिकं ।
यतते च ततो भूयः संसिद्धौ कुरुनन्दन ॥ ४३ ॥
पूर्वाभ्यासेन तेनैव ह्रियते ह्यवशोऽपि सः ।
जिज्ञासुरपि योगस्य शब्दब्रह्मातिवर्तते ॥ ४४ ॥

प्रयत्नाद्यतमानस्तु योगी संशुद्धकिल्बिषः ।
अनेकजन्मसंसिद्धस्ततो याति परां गतिं ॥ ४५ ॥
तपस्विभ्योऽधिको योगी ज्ञानिभ्योऽपि मतोऽधिकः ।
कर्मिभ्यश्चाधिको योगी तस्माद्योगी भवार्जुन ॥ ४६ ॥
योगिनामपि सर्वेषां मद्गतेनान्तरात्मना ।
श्रद्धावान् भजते यो मां स मे युक्ततमो मतः ॥ ४७ ॥

इति श्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्रीकृष्णार्जुनसंवादे आत्मसंयमयोगो नाम षष्ठोऽध्यायः ॥ ६ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

मय्यासक्तमनाः पार्थ योगं युञ्जन् मदाश्रयः ।
असंशयं समग्रं मां यथा ज्ञास्यसि तच्छृणु ॥ १ ॥
ज्ञानं तेऽहं सविज्ञानमिदं वक्ष्याम्यशेषतः ।
यज्ज्ञात्वा नेह भूयोऽन्यज्ज्ञातव्यमवशिष्यते ॥ २ ॥
मनुष्याणां सहस्रेषु कश्चिद्यतति सिद्धये ।
यततामपि सिद्धानां कश्चिन्मां वेत्ति तत्त्वतः ॥ ३ ॥
भूमिरापोऽनलो वायुः खं मनो बुद्धिरेव च ।
अहंकार इतीयं मे भिन्ना प्रकृतिरष्टधा ॥ ४ ॥
अपरेयमितस्त्वन्यां प्रकृतिं विद्धि मे परां ।
जीवभूतां महाबाहो ययेदं धार्यते जगत् ॥ ५ ॥
एतद्योनीनि भूतानि सर्वाणीत्युपधारय ।
अहं कृत्स्नस्य जगतः प्रभवः प्रलयस्तथा ॥ ६ ॥
मत्तः परतरं नान्यत् किंचिदस्ति धनंजय ।
मयि सर्वमिदं प्रोतं सूत्रे मणिगणा इव ॥ ७ ॥
रसोऽहमप्सु कौन्तेय प्रभास्मि शशिसूर्ययोः ।
प्रणवः सर्ववेदेषु शब्दः खे पौरुषं नृषु ॥ ८ ॥

पुण्यो गन्धः पृथिव्यां च तेजश्चास्मि विभावसौ ।
जीवनं सर्वभूतेषु तपश्चास्मि तपस्विषु ॥ ९ ॥
बीजं मां सर्वभूतानां विद्धि पार्थ सनातनं ।
बुद्धिर्बुद्धिमतामस्मि तेजस्तेजस्विनामहं ॥ १० ॥
बलं बलवतां चाहं कामरागविवर्जितं ।
धर्माविरुद्धो भूतेषु कामोऽस्मि भरतर्षभ ॥ ११ ॥
ये चैव सात्विका भावा राजसास्तामसाश्च ये ।
मत्त एवेति तान् विद्धि न त्वहं तेषु ते मयि ॥ १२ ॥
त्रिभिर्गुणमयैर्भावैरेभिः सर्वमिदं जगत् ।
मोहितं नाभिजानाति मामेभ्यः परमव्ययं ॥ १३ ॥
दैवी ह्येषा गुणमयी मम माया दुरत्यया ।
मामेव ये प्रपद्यन्ते मायामेतां तरन्ति ते ॥ १४ ॥
न मां दुष्कृतिनो मूढाः प्रपद्यन्ते नराधमाः ।
माययापहृतज्ञाना आसुरं भावमाश्रिताः ॥ १५ ॥
चतुर्विधा भजन्ते मां जनाः सुकृतिनोऽर्जुन ।
आर्तो जिज्ञासुरर्थार्थी ज्ञानी च भरतर्षभ ॥ १६ ॥
तेषां ज्ञानी नित्ययुक्त एकभक्तिर्विशिष्यते ।
प्रियो हि ज्ञानिनोऽत्यर्थमहं स च मम प्रियः ॥ १७ ॥
उदाराः सर्व एवैते ज्ञानी त्वात्मैव मे मतं ।
आस्थितः स हि युक्तात्मा मामेवानुत्तमां गतिं ॥ १८ ॥

बहूनां जन्मनामन्ते ज्ञानवान् मां प्रपद्यते ।
वासुदेवः सर्वमिति स महात्मा सुदुर्लभः ॥ १९ ॥
कामैस्तैस्तैर्हृतज्ञानाः प्रपद्यन्तेऽन्यदेवताः ।
तं तं नियममास्थाय प्रकृत्या नियताः स्वया ॥ २० ॥
यो यो यां यां तनुं भक्तः श्रद्धयार्चितुमिच्छति ।
तस्य तस्याचलां श्रद्धां तामेव विदधाम्यहं ॥ २१ ॥
स तया श्रद्धया युक्तस्तस्या राधनमीहते ।
लभते च ततः कामान् मयैव विहितान् हितान् ॥ २२ ॥
अन्तवत् तु फलं तेषां तद्भवत्यल्पचेतसां ।
देवान् देवयजो यान्ति मद्भक्ता यान्ति मामपि ॥ २३ ॥
अव्यक्तं व्यक्तिमापन्नं मन्यन्ते मामबुद्धयः ।
परं भावमजानन्तो ममाव्ययमनुत्तमं ॥ २४ ॥
नाहं प्रकाशः सर्वस्य योगमायासमावृतः ।
मूढोऽयं नाभिजानाति लोको मामजमव्ययं ॥ २५ ॥
वेदाहं समतीतानि वर्तमानानि चार्जुन ।
भविष्याणि च भूतानि मां तु वेद न कश्चन ॥ २६ ॥
इच्छाद्वेषसमुत्थेन द्वन्द्वमोहेन भारत ।
सर्वभूतानि संमोहं सर्गे यान्ति परंतप ॥ २७ ॥
येषां त्वन्तगतं पापं जनानां पुण्यकर्मणां ।
ते द्वन्द्वमोहनिर्मुक्ता भजन्ते मां दृढव्रताः ॥ २८ ॥

जरामरणमोक्षाय मामाश्रित्य यतन्ति ये ।
ते ब्रह्म तद्विदुः कृत्स्नमध्यात्मं कर्म चाखिलं ॥ २९ ॥
साधिभूताधिदैवं मां साधियज्ञं च ये विदुः ।
प्रयाणकाले ऽपि मां ते विदुर्युक्तचेतसः ॥ ३० ॥

इति श्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्रीकृष्णार्जुनसंवादे विज्ञानयोगो नाम सप्तमो ऽध्यायः ॥ ७ ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

किं तद्ब्रह्म किमध्यात्मं किं कर्म पुरुषोत्तम ।
अधिभूतं च किं प्रोक्तमधिदैवं किमुच्यते ॥ १ ॥
अधियज्ञः कथं को ऽत्र देहे ऽस्मिन् मधुसूदन ।
प्रयाणकाले च कथं ज्ञेयो ऽसि नियतात्मभिः ॥ २ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

अक्षरं ब्रह्म परमं स्वभावो ऽध्यात्ममुच्यते ।
भूतभावोद्भवकरो विसर्गः कर्म संज्ञितः ॥ ३ ॥
अधिभूतं क्षरो भावः पुरुषश्चाधिदैवतं ।
अधियज्ञो ऽहमेवात्र देहे देहभृतां वर ॥ ४ ॥
अन्तकाले च मामेव स्मरन् मुक्त्वा कलेवरं ।
यः प्रयाति स मद्भावं याति नास्त्यत्र संशयः ॥ ५ ॥
यं यं वापि स्मरन् भावं त्यजत्यन्ते कलेवरं ।
तं तमेवैति कौन्तेय सदा तद्भावभावितः ॥ ६ ॥

तस्मात् सर्वेषु कालेषु मामनुस्मर युध्य च ।
मय्यर्पितमनोबुद्धिर्मामेवैष्यस्यसंशयः ॥ ७ ॥
अभ्यासयोगयुक्तेन चेतसा नान्यगामिना ।
परमं पुरुषं दिव्यं याति पार्थानुचिन्तयन् ॥ ८ ॥
कविं पुराणमनुशासितारमणोरणीयांसमनुस्मरेद्यः ।
सर्वस्य धातारमचिन्त्यरूपमादित्यवर्णं तमसः परस्तात् ॥ ९ ॥
प्रयाणकाले मनसाचलेन भक्त्या युक्तो योगबलेन चैव ।
भ्रुवोर्मध्ये प्राणमावेश्य सम्यक् स तं परं पुरुषमुपैति दिव्यं ॥ १० ॥
यदक्षरं वेदविदो वदन्ति विशन्ति यद्यतयो वीतरागाः ।
यदिच्छन्तो ब्रह्मचर्यं चरन्ति तत् ते पदं संग्रहेण प्रवक्ष्ये ॥ ११ ॥
सर्वद्वाराणि संयम्य मनो हृदि निरुध्य च ।
मूर्ध्न्याधायात्मनः प्राणमास्थितो योगधारणां ॥ १२ ॥
ओमित्येकाक्षरं ब्रह्म व्याहरन् मामनुस्मरन् ।
यः प्रयाति त्यजन् देहं स याति परमां गतिं ॥ १३ ॥
अनन्यचेताः सततं यो मां स्मरति नित्यशः ।
तस्याहं सुलभः पार्थ नित्ययुक्तस्य योगिनः ॥ १४ ॥
मामुपेत्य पुनर्जन्म दुःखालयमशाश्वतं ।
नाप्नुवन्ति महात्मानः संसिद्धिं परमां गताः ॥ १५ ॥
आब्रह्मभुवनाल्लोकाः पुनरावर्तिनोऽर्जुन ।
मामुपेत्य तु कौन्तेय पुनर्जन्म न विद्यते ॥ १६ ॥

सहस्रयुगपर्यन्तमहर्यद् ब्रह्मणो विदुः ।
रात्रिं युगसहस्रान्तां ते ऽहोरात्रविदो जनाः ॥ १७ ॥
अव्यक्ताद्व्यक्तयः सर्वाः प्रभवन्त्यहरागमे ।
रात्र्यागमे प्रलीयन्ते तत्रैवाव्यक्तसंज्ञके ॥ १८ ॥
भूतग्रामः स एवायं भूत्वा भूत्वा प्रलीयते ।
रात्र्यागमे ऽवशः पार्थ प्रभवत्यहरागमे ॥ १९ ॥
परस्तस्मात् तु भावो ऽन्यो ऽव्यक्तो व्यक्तात् सनातनः ।
यः स सर्वेषु भूतेषु नश्यत्सु न विनश्यति ॥ २० ॥
अव्यक्तो ऽक्षर इत्युक्तस्तमाहुः परमां गतिं ।
यं प्राप्य न निवर्तन्ते तद्धाम परमं मम ॥ २१ ॥
पुरुषः स परः पार्थ भक्त्या लभ्यस्त्वनन्यया ।
यस्यान्तःस्थानि भूतानि येन सर्वमिदं ततं ॥ २२ ॥
यत्र काले त्वनावृत्तिमावृत्तिं चैव योगिनः ।
प्रयाता यान्ति तं कालं वक्ष्यामि भरतर्षभ ॥ २३ ॥
अग्निर्ज्योतिरहः शुक्लः षण्मासा उत्तरायणं ।
तत्र प्रयाता गच्छन्ति ब्रह्म ब्रह्मविदो जनाः ॥ २४ ॥
धूमो रात्रिस्तथा कृष्णः षण्मासा दक्षिणायनं ।
तत्र चान्द्रमसं ज्योतिर्योगी प्राप्य निवर्तते ॥ २५ ॥
शुक्लकृष्णे गती ह्येते जगतः शाश्वते मते ।
एकया यात्यनावृत्तिमन्यया वर्तते पुनः ॥ २६ ॥

नैते सृती पार्थ जानन् योगी मुह्यति कश्चन ।
तस्मात् सर्वेषु कालेषु योगयुक्तो भवार्जुन ॥ २७ ॥
वेदेषु यज्ञेषु तपःसु चैव दानेषु यत् पुण्यफलं प्रदिष्टं ।
अत्येति तत् सर्वमिदं विदित्वा योगी परं स्थानमुपैति चाद्यं ॥ २८ ॥

इति श्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्रीकृष्णार्जुन
संवादे अक्षरपरब्रह्मयोगो नाम अष्टमो अध्यायः ॥ ८ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

इदं तु ते गुह्यतमं प्रवक्ष्याम्यनसूयवे ।
ज्ञानं विज्ञानसहितं यज्ज्ञात्वा मोक्ष्यसेऽशुभात् ॥ १ ॥
राजविद्या राजगुह्यं पवित्रमिदमुत्तमं ।
प्रत्यक्षावगमं धर्म्यं सुसुखं कर्तुमव्ययं ॥ २ ॥
अश्रद्दधानाः पुरुषा धर्मस्यास्य परंतप ।
अप्राप्य मां निवर्तन्ते मृत्युसंसारवर्त्मनि ॥ ३ ॥
मया ततमिदं सर्वं जगदव्यक्तमूर्तिना ।
मत्स्थानि सर्वभूतानि न चाहं तेष्ववस्थितः ॥ ४ ॥
न च मत्स्थानि भूतानि पश्य मे योगमैश्वरं ।
भूतभृन्न च भूतस्थो ममात्मा भूतभावनः ॥ ५ ॥
यथाकाशस्थितो नित्यं वायुः सर्वत्रगो महान् ।
तथा सर्वाणि भूतानि मत्स्थानीत्युपधारय ॥ ६ ॥
सर्वभूतानि कौन्तेय प्रकृतिं यान्ति मामिकां ।
कल्पक्षये पुनस्तानि कल्पादौ विसृजाम्यहं ॥ ७ ॥
प्रकृतिं स्वामवष्टभ्य विसृजामि पुनः पुनः ।
भूतग्राममिमं कृत्स्नमवशं प्रकृतेर्वशात् ॥ ८ ॥

न च मां तानि कर्माणि निबध्नन्ति धनंजय ।
उदासीनवदासीनमसक्तं तेषु कर्मसु ॥ ९ ॥
मयाध्यक्षेण प्रकृतिः सूयते सचराचरं ।
हेतुनानेन कौन्तेय जगद्विपरिवर्तते ॥ १० ॥
अवजानन्ति मां मूढा मानुषीं तनुमाश्रितं ।
परं भावमजानन्तो मम भूतमहेश्वरं ॥ ११ ॥
मोघाशा मोघकर्माणो मोघज्ञाना विचेतसः ।
राक्षसीमासुरीं चैव प्रकृतिं मोहिनीं श्रिताः ॥ १२ ॥
महात्मानस्तु मां पार्थ दैवीं प्रकृतिमाश्रिताः ।
भजन्त्यनन्यमनसो ज्ञात्वा भूतादिमव्ययं ॥ १३ ॥
सततं कीर्तयन्तो मां यतन्तश्च दृढव्रताः ।
नमस्यन्तश्च मां भक्त्या नित्ययुक्ता उपासते ॥ १४ ॥
ज्ञानयज्ञेन चाप्यन्ये यजन्तो मामुपासते ।
एकत्वेन पृथक्त्वेन बहुधा विश्वतोमुखं ॥ १५ ॥
अहं क्रतुरहं यज्ञः स्वधाहमहमौषधं ।
मन्त्रोऽहमहमेवाज्यमहमग्निरहं हुतं ॥ १६ ॥
पिताहमस्य जगतो माता धाता पितामहः ।
वेद्यं पवित्रमोंकार ऋक् साम यजुरेव च ॥ १७ ॥
गतिर्भर्ता प्रभुः साक्षी निवासः शरणं सुहृत् ।
प्रभवः प्रलयः स्थानं निधानं बीजमव्ययं ॥ १८ ॥

तयाम्यहमहं वर्षं निगृह्णाम्युत्सृजामि च ।
अमृतं चैव मृत्युश्च सदसच्चाहमर्जुन ॥ १९ ॥
त्रैविद्या मां सोमपाः पूतपापा यज्ञैरिष्ट्वा स्वर्गतिं प्रार्थयन्ते ।
ते पुण्यमासाद्य सुरेन्द्रलोकमश्नन्ति दिव्यान् दिवि देवभोगान् ॥२०॥
ते तं भुक्त्वा स्वर्गलोकं विशालं क्षीणे पुण्ये मर्त्यलोकं विशन्ति ।
एवं त्रयीधर्ममनुप्रपन्ना गतागतं कामकामा लभन्ते ॥ २१ ॥
अनन्याश्चिन्तयन्तो मां ये जनाः पर्युपासते ।
तेषां नित्याभियुक्तानां योगक्षेमं वहाम्यहं ॥ २२ ॥
येऽप्यन्यदेवता भक्ता यजन्ते श्रद्धयान्विताः ।
तेऽपि मामेव कौन्तेय यजन्त्यविधिपूर्वकं ॥ २३ ॥
अहं हि सर्वयज्ञानां भोक्ता च प्रभुरेव च ।
न तु मामभिजानन्ति तत्त्वेनातश्च्यवन्ति ते ॥ २४ ॥
यान्ति देवव्रता देवान् पितॄन् यान्ति पितृव्रताः ।
भूतानि यान्ति भूतेज्या यान्ति मद्याजिनोऽपि मां ॥ २५ ॥
पत्रं पुष्पं फलं तोयं यो मे भक्त्या प्रयच्छति ।
तदहं भक्त्युपहृतमश्नामि प्रयतात्मनः ॥ २६ ॥
यत् करोषि यदश्नासि यज्जुहोषि ददासि यत् ।
यत् तपस्यसि कौन्तेय तत् कुरुष्व मदर्पणं ॥ २७ ॥
शुभाशुभफलैरेवं मोक्ष्यसे कर्मबन्धनैः ।
संन्यासयोगयुक्तात्मा विमुक्तो मामुपैष्यसि ॥ २८ ॥

समोऽहं सर्वभूतेषु न मे द्वेष्योऽस्ति न प्रियः ॥
ये भजन्ति तु मां भक्त्या मयि ते तेषु चाप्यहं ॥ २९ ॥
अपि चेत् सुदुराचारो भजते मामनन्यभाक् ।
साधुरेव स मन्तव्यः सम्यग्व्यवसितो हि सः ॥ ३० ॥
क्षिप्रं भवति धर्मात्मा शश्वत् शान्तिं निगच्छति ।
कौन्तेय प्रतिजानीहि न मे भक्तः प्रणश्यति ॥ ३१ ॥
मां हि पार्थ व्यपाश्रित्य येऽपि स्युः पापयोनयः ।
स्त्रियो वैश्यास्तथा शूद्रास्तेऽपि यान्ति परां गतिं ॥ ३२ ॥
किं पुनर्ब्राह्मणाः पुण्या भक्ता राजर्षयस्तथा ।
अनित्यमसुखं लोकमिमं प्राप्य भजस्व मां ॥ ३३ ॥
मन्मना भव मद्भक्तो मद्याजी मां नमस्कुरु ।
मामेवैष्यसि युक्त्वैवमात्मानं मत्परायणः ॥ ३४ ॥

इति श्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्रीकृष्णार्जुनसंवादे राजविद्याराजगुह्ययोगो नाम नवमोऽध्यायः ॥ ९ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

भूय एव महाबाहो शृणु मे परमं वचः ।
यत् तेऽहं प्रीयमाणाय वक्ष्यामि हितकाम्यया ॥ १ ॥
न मे विदुः सुरगणाः प्रभवं न महर्षयः ।
अहमादिर्हि देवानां महर्षीणां च सर्वशः ॥ २ ॥
यो मामजमनादिं च वेत्ति लोकमहेश्वरं ।
असंमूढः स मर्त्येषु सर्वपापैः प्रमुच्यते ॥ ३ ॥
बुद्धिर्ज्ञानमसंमोहः क्षमा सत्यं दमः शमः ।
सुखंदुःखंभवो भावो भयं चाभयमेव च ॥ ४ ॥
अहिंसा समता तुष्टिस्तपो दानं यशोऽयशः ।
भवन्ति भावा भूतानां मत्त एव पृथग्विधाः ॥ ५ ॥
महर्षयः सप्त पूर्वे चत्वारो मनवस्तथा ।
मद्भावामानसा जाता येषां लोक इमाः प्रजाः ॥ ६ ॥
एतां विभूतिं योगं च मम यो वेत्ति तत्त्वतः ।
सोऽविकम्पेन योगेन युज्यते नात्र संशयः ॥ ७ ॥
अहं सर्वस्य प्रभवो मत्तः सर्वं प्रवर्तते ।
इति मत्वा भजन्ते मां बुधा भावसमन्विताः ॥ ८ ॥

मच्चित्ता मद्गतप्राणा बोधयन्तः परस्परं ।
कथयन्तश्च मां नित्यं तुष्यन्ति च रमन्ति च ॥ ९ ॥
तेषां सततयुक्तानां भजतां प्रीतिपूर्वकं ।
ददामि बुद्धियोगं तं येन मामुपयान्ति ते ॥ १० ॥
तेषामेवानुकम्पार्थमहमज्ञानजं तमः ।
नाशयाम्यात्मभावस्थो ज्ञानदीपेन भास्वता ॥ ११ ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

परं ब्रह्म परं धाम पवित्रं परमं भवान् ।
पुरुषं शाश्वतं दिव्यमादिदेवमजं विभुं ॥ १२ ॥
आहुस्त्वामृषयः सर्वे देवर्षिर्नारदस्तथा ।
असितो देवलो व्यासः स्वयं चैव ब्रवीषि मे ॥ १३ ॥
सर्वमेतदृतं मन्ये यन्मां वदसि केशव ।
न हि ते भगवन् व्यक्तिं विदुर्देवा न दानवाः ॥ १४ ॥
स्वयमेवात्मनात्मानं वेत्थ त्वं पुरुषोत्तम ।
भूतभावन भूतेश देवदेव जगत्पते ॥ १५ ॥
वक्तुमर्हस्यशेषेण दिव्या ह्यात्मविभूतयः ।
याभिर्विभूतिभिर्लोकानिमांस्त्वं व्याप्य तिष्ठसि ॥ १६ ॥
कथं विद्यामहं योगिंस्त्वां सदा परिचिन्तयन् ।
केषु केषु च भावेषु चिन्त्योऽसि भगवन् मया ॥ १७ ॥

विस्तरेणात्मनो योगं विभूतिं च जनार्दन ।
भूयः कथय तृप्तिर्हि शृण्वतो नास्ति मेऽमृतं ॥ १८ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

हन्त ते कथयिष्यामि दिव्या ह्यात्मविभूतयः ।
प्राधान्यतः कुरुश्रेष्ठ नास्त्यन्तो विस्तरस्य मे ॥ १९ ॥
अहमात्मा गुडाकेश सर्वभूताशयस्थितः ।
अहमादिश्च मध्यं च भूतानामन्त एव च ॥ २० ॥
आदित्यानामहं विष्णुर्ज्योतिषां रविरंशुमान् ।
मरीचिर्मरुतामस्मि नक्षत्राणामहं शशी ॥ २१ ॥
वेदानां सामवेदोऽस्मि देवानामस्मि वासवः ।
इन्द्रियाणां मनश्चास्मि भूतानामस्मि चेतना ॥ २२ ॥
रुद्राणां शङ्करश्चास्मि वित्तेशो यक्षरक्षसां ।
वसूनां पावकश्चास्मि मेरुः शिखरिणामहं ॥ २३ ॥
पुरोधसां च मुख्यं मां विद्धि पार्थ बृहस्पतिं ।
सेनानीनामहं स्कन्दः सरसामस्मि सागरः ॥ २४ ॥
महर्षीणां भृगुरहं गिरामस्म्येकमक्षरं ।
यज्ञानां जपयज्ञोऽस्मि स्थावराणां हिमालयः ॥ २५ ॥
अश्वत्थः सर्ववृक्षाणां देवर्षीणां च नारदः ।
गन्धर्वाणां चित्ररथः सिद्धानां कपिलो मुनिः ॥ २६ ॥

उच्चैःश्रवसमश्वानां विद्धि माममृतोद्भवं ।
ऐरावतं गजेन्द्राणां नराणां च नराधिपं ॥ २७ ॥
आयुधानामहं वज्रं धेनूनामस्मि कामधुक् ।
प्रजनश्चास्मि कन्दर्पः सर्पाणामस्मि वासुकिः ॥ २८ ॥
अनन्तश्चास्मि नागानां वरुणो यादसामहं ।
पितॄणामर्यमा चास्मि यमः संयमतामहं ॥ २९ ॥
प्रह्लादश्चास्मि दैत्यानां कालः कलयतामहं ।
मृगाणां च मृगेन्द्रोऽहं वैनतेयश्च पक्षिणां ॥ ३० ॥
पवनः पवतामस्मि रामः शस्त्रभृतामहं ।
झषाणां मकरश्चास्मि स्रोतसामस्मि जाह्नवी ॥ ३१ ॥
सर्गाणामादिरन्तश्च मध्यं चैवाहमर्जुन ।
अध्यात्मविद्या विद्यानां वादः प्रवदतामहं ॥ ३२ ॥
अक्षराणामकारोऽस्मि द्वन्द्वः सामासिकस्य च ।
अहमेवाक्षयः कालो धाताहं विश्वतोमुखः ॥ ३३ ॥
मृत्युः सर्वहरश्चाहमुद्भवश्च भविष्यतां ।
कीर्तिः श्रीर्वाक्च नारीणां स्मृतिर्मेधा धृतिः क्षमा ॥ ३४ ॥
बृहत्साम तथा साम्नां गायत्री छन्दसामहं ।
मासानां मार्गशीर्षोऽहं ऋतूनां कुसुमाकरः ॥ ३५ ॥
द्यूतं छलयतामस्मि तेजस्तेजस्विनामहं ।
जयोऽस्मि व्यवसायोऽस्मि सत्त्वं सत्त्ववतामहं ॥ ३६ ॥

वृष्णीनां वासुदेवोऽस्मि पाण्डवानां धनंजयः ।
मुनीनामप्यहं व्यासः कवीनामुशना कविः ॥ ३७ ॥
दण्डो दमयतामस्मि नीतिरस्मि जिगीषतां ।
मौनं चैवास्मि गुह्यानां ज्ञानं ज्ञानवतामहं ॥ ३८ ॥
यच्चापि सर्वभूतानां बीजं तदहमर्जुन ।
न तदस्ति विना यत् स्यान्मया भूतं चराचरं ॥ ३९ ॥
नान्तोऽस्ति मम दिव्यानां विभूतीनां परंतप ।
एष तूद्देशतः प्रोक्तो विभूतेर्विस्तरो मया ॥ ४० ॥
यद्यद्विभूतिमत् सत्त्वं श्रीमदूर्जितमेव वा ।
तत्तदेवावगच्छ त्वं मम तेजोंशसंभवं ॥ ४१ ॥
अथ वा बहुनैतेन किं ज्ञानेन तवार्जुन ।
विष्टभ्याहमिदं कृत्स्नमेकांशेन स्थितो जगत् ॥ ४२ ॥

इति श्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्रीकृष्णार्जुनसंवादे विभूतियोगो नाम दशमोऽध्यायः ॥ १० ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

मदनुग्रहाय परं गुह्यमध्यात्मसंज्ञितं ।
यत् त्वयोक्तं वचस्तेन मोहोऽयं विगतो मम ॥ १ ॥
भवाप्ययौ हि भूतानां श्रुतौ विस्तरशो मया ।
त्वत्तः कमलपत्राक्ष माहात्म्यमपि चाव्ययं ॥ २ ॥
एवमेतद्यथात्थ त्वमात्मानं परमेश्वर ।
द्रष्टुमिच्छामि ते रूपमैश्वरं पुरुषोत्तम ॥ ३ ॥
मन्यसे यदि तच्छक्यं मया द्रष्टुमिति प्रभो ।
योगेश्वर ततो मे त्वं दर्शयात्मानमव्ययं ॥ ४ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

पश्य मे पार्थ रूपाणि शतशोऽथ सहस्रशः ।
नानाविधानि दिव्यानि नानावर्णाकृतीनि च ॥ ५ ॥
पश्यादित्यान् वसून् रुद्रानश्विनौ मरुतस्तथा ।
बहून्यदृष्टपूर्वाणि पश्याश्चर्याणि भारत ॥ ६ ॥
इहैकस्थं जगत् कृत्स्नं पश्याद्य सचराचरं ।
मम देहे गुडाकेश यच्चान्यद्द्रष्टुमिच्छसि ॥ ७ ॥
न तु मां शक्यसे द्रष्टुमनेनैव स्वचक्षुषा ।
दिव्यं ददामि ते चक्षुः पश्य मे योगमैश्वरं ॥ ८ ॥

॥ संजय उवाच ॥

एवमुक्त्वा ततो राजन् महायोगेश्वरो हरिः ।
दर्शयामास पार्थाय परमं रूपमैश्वरं ॥ ९ ॥
अनेकवक्त्रनयनमनेकाद्भुतदर्शनं ।
अनेकदिव्याभरणं दिव्यानेकोद्यतायुधं ॥ १० ॥
दिव्यमाल्याम्बरधरं दिव्यगन्धानुलेपनं ।
सर्वाश्चर्यमयं देवमनन्तं विश्वतोमुखं ॥ ११ ॥
दिवि सूर्यसहस्रस्य भवेद्युगपदुत्थिता ।
यदि भाः सदृशी सा स्याद्भासस्तस्य महात्मनः ॥ १२ ॥
तत्रैकस्थं जगत् कृत्स्नं प्रविभक्तमनेकधा ।
अपश्यद्देवदेवस्य शरीरे पाण्डवस्तदा ॥ १३ ॥
ततः स विस्मयाविष्टो हृष्टरोमा धनंजयः ।
प्रणम्य शिरसा देवं कृताञ्जलिरभाषत ॥ १४ ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

पश्यामि देवांस्तव देव देहे सर्वांस्तथा भूतविशेषसंघान् ।
ब्रह्माणमीशं कमलासनस्थं ऋषींश्च सर्वानुरगांश्च दिव्यान् ॥ १५ ॥
अनेकबाहूदरवक्त्रनेत्रं पश्यामि त्वां सर्वतोऽनन्तरूपं ।
नान्तं न मध्यं न पुनस्तवादिं पश्यामि विश्वेश्वर विश्वरूप ॥ १६ ॥
किरीटिनं गदिनं चक्रिणं च तेजोराशिं सर्वतो दीप्तिमन्तं ।
पश्यामि त्वां दुर्निरीक्ष्यं समन्ताद्दीप्तानलार्कद्युतिमप्रमेयं ॥ १७ ॥

त्वमक्षरं परमं वेदितव्यं त्वमस्य विश्वस्य परं निधानं ।
त्वमव्ययः शाश्वतधर्मगोप्ता सनातनस्त्वं पुरुषो मतो मे ॥ १८ ॥
अनादिमध्यान्तमनन्तवीर्यमनन्तबाहुं शशिसूर्यनेत्रं ।
पश्यामि त्वां दिप्तहुताशवक्त्रं स्वतेजसा विश्वमिदं तपन्तं ॥ १९ ॥
द्यावापृथिव्योरिदमन्तरं हि व्याप्तं त्वयैकेन दिशश्च सर्वाः ।
दृष्ट्वाद्भुतं रूपमुग्रं तवेदं लोकत्रयं प्रव्यथितं महात्मन् ॥ २० ॥
अमी हि त्वां सुरसंघा विशन्ति केचिद्भीताः प्राञ्जलयो गृणन्ति ।
स्वस्तीत्युक्त्वा महर्षिसिद्धसंघाः स्तुवन्ति त्वां स्तुतिभिः पुष्कलाभिः ॥
रुद्रादित्या वसवो ये च साध्या विश्वेऽश्विनौ मरुतश्चोष्मपाश्च ।
गन्धर्वयक्षाः सुरसिद्धसंघा वीक्षन्ते त्वां विस्मिताश्चैव सर्वे ॥ २२ ॥
रूपं महत्ते बहुवक्त्रनेत्रं महाबाहो बहुबाहूरुपादं ।
बहूदरं बहुदंष्ट्राकरालं दृष्ट्वा लोकाः प्रव्यथितास्तथाहं ॥ २३ ॥
नभःस्पृशं दीप्तमनेकवर्णं व्यात्ताननं दीप्तविशालनेत्रं ।
दृष्ट्वा हि त्वां प्रव्यथितान्तरात्मा धृतिं न विन्दामि शमं च विष्णो ॥
दंष्ट्राकरालानि च ते मुखानि दृष्ट्वैव कालानलसन्निभानि ।
दिशो न जाने न लभे च शर्म प्रसीद देवेश जगन्निवास ॥ २५ ॥
अमी च त्वां धृतराष्ट्रस्य पुत्राः सर्वे सहैवावनिपालसंघैः ।
भीष्मो द्रोणः सूतपुत्रस्तथासौ सहास्मदीयैरपि योधमुख्यैः ॥ २६ ॥
वक्त्राणि ते त्वरमाणा विशन्ति दंष्ट्राकरालानि भयानकानि ।
केचिद्विलग्ना दशनान्तरेषु संदृश्यन्ते चूर्णितैरुत्तमाङ्गैः ॥ २७ ॥

यथा नदीनां बहवो ऽम्बुवेगाः समुद्रमेवाभिमुखा द्रवन्ति ।
तथा तवामी नरलोकवीरा विशन्ति वक्त्राण्यभिविज्वलन्ति ॥ २८ ॥
यथा प्रदीप्तं ज्वलनं पतङ्गा विशन्ति नाशाय समृद्धवेगाः ।
तथैव नाशाय विशन्ति लोकास्तवापि वक्त्राणि समृद्धवेगाः ॥ २९ ॥
लेलिह्यसे ग्रसमानः समन्ताल्लोकान् समग्रान् वदनैर्ज्वलद्भिः ।
तेजोभिरापूर्य जगत् समग्रं भासस्तवोग्राः प्रतपन्ति विष्णो ॥ ३० ॥
आख्याहि मे को भवानुग्ररूपो नमो ऽस्तु ते देववर प्रसीद ।
विज्ञातुमिच्छामि भवन्तमाद्यं न हि प्रजानामि तव प्रवृत्तिं ॥ ३१ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

कालो ऽस्मि लोकक्षयकृत् प्रवृद्धो लोकान् समाहर्तुमिह प्रवृत्तः ।
ऋतेऽपि त्वां न भविष्यन्ति सर्वे ये ऽवस्थिताः प्रत्यनीकेषु योधाः ॥
तस्मात् त्वमुत्तिष्ठ यशो लभस्व जित्वा शत्रून् भुंक्ष्व राज्यं समृद्धं ।
मयैवैते निहताः पूर्वमेव निमित्तमात्रं भव सव्यसाचिन् ॥ ३३ ॥
द्रोणं च भीष्मं च जयद्रथं च कर्णं तथान्यानपि योधवीरान् ।
मया हतांस्त्वं जहि मा व्यथिष्ठा युध्यस्व जेतासि रणे सपत्नान् ॥ ३४ ॥

॥ संजय उवाच ॥

एतच्छ्रुत्वा वचनं केशवस्य कृतांजलिर्वेपमानः किरीटी ।
नमस्कृत्वा भूय एवाह कृष्णं सगद्गदं भीतभीतः प्रणम्य ॥ ३५ ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

स्थाने हृषीकेश तव प्रकीर्त्या जगत् प्रहृष्यत्यनुरज्यते च ।
रक्षांसि भीतानि दिशो द्रवन्ति सर्वे नमस्यन्ति च सिद्धसंघाः ॥ ३६ ॥
कस्माच्च ते न नमेरन् महात्मन् गरीयसे ब्रह्मणो ऽप्यादिकर्त्रे ।
अनन्त देवेश जगन्निवास त्वमक्षरं सदसत्तत्परं यत् ॥ ३७ ॥
त्वमादिदेवः पुरुषः पुराणस्त्वमस्य विश्वस्य परं निधानं ।
वेत्तासि वेद्यं च परं च धाम त्वया ततं विश्वमनन्तरूप ॥ ३८ ॥
वायुर्यमो ऽग्निर्वरुणः शशाङ्कः प्रजापतिस्त्वं प्रपितामहश्च ।
नमो नमस्ते ऽस्तु सहस्रकृत्वः पुनश्च भूयो ऽपि नमो नमस्ते ॥ ३९ ॥
नमः पुरस्तादथ पृष्ठतस्ते नमो ऽस्तु ते सर्वत एव सर्व ।
अनन्तवीर्यामितविक्रमस्त्वं सर्वं समाप्नोषि ततो ऽसि सर्वः ॥ ४० ॥
सखेति मत्वा प्रसभं यदुक्तं हे कृष्ण हे यादव हे सखेति ।
अजानता महिमानं तवेमं मया प्रमादात् प्रणयेन वापि ॥ ४१ ॥
यच्चावहासार्थमसत्कृतो ऽसि विहारशय्यासनभोजनेषु ।
एको ऽथ वाप्यच्युत तत्समक्षं तत् क्षामये त्वामहमप्रमेयं ॥ ४२ ॥
पितासि लोकस्य चराचरस्य त्वमस्य पूज्यश्च गुरुर्गरीयान् ।
न त्वत्समो ऽस्त्यभ्यधिकः कुतो ऽन्यो लोकत्रये ऽप्यप्रतिमप्रभाव ॥
तस्मात् प्रणम्य प्रणिधाय कायं प्रसादये त्वामहमीशमीड्यं ।
पितेव पुत्रस्य सखेव सख्युः प्रियः प्रियायार्हसि देव सोढुं ॥ ४४ ॥

अदृष्टपूर्वं हृषितोऽस्मि दृष्ट्वा भयेन च प्रव्यथितं मनो मे ।
तदेव मे दर्शय देवरूपं प्रसीद देवेश जगन्निवास ॥ ४५ ॥
किरीटिनं गदिनं चक्रहस्तमिच्छामि त्वां द्रष्टुमहं तथैव ।
तेनैव रूपेण चतुर्भुजेन सहस्रबाहो भव विश्वमूर्ते ॥ ४६ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

मया प्रसन्नेन तवार्जुनेदं रूपं परं दर्शितमात्मयोगात् ।
तेजोमयं विश्वमनन्तमाद्यं यन्मे त्वदन्येन न दृष्टपूर्वं ॥ ४७ ॥
न वेदयज्ञाध्ययनैर्न दानैर्न च क्रियाभिर्न तपोभिरुग्रैः ।
एवंरूपः शक्य अहं नृलोके द्रष्टुं त्वदन्येन कुरुप्रवीर ॥ ४८ ॥
मा ते व्यथा मा च विमूढभावो दृष्ट्वा रूपं घोरमीदृङ्ममेदं ।
व्यपेतभीः प्रीतमनाः पुनस्त्वं तदेव मे रूपमिदं प्रपश्य ॥ ४९ ॥

॥ संजय उवाच ॥

इत्यर्जुनं वासुदेवस्तथोक्त्वा स्वकं रूपं दर्शयामास भूयः ।
आश्वासयामास च भीतमेनं भूत्वा पुनः सौम्यवपुर्महात्मा ॥ ५० ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

दृष्ट्वेदं मानुषं रूपं तव सौम्यं जनार्दन ।
इदानीमस्मि संवृत्तः सचेताः प्रकृतिं गतः ॥ ५१ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

सुदुर्दर्शमिदं रूपं दृष्टवानसि यन्मम ।
देवा अप्यस्य रूपस्य नित्यं दर्शनकाङ्क्षिणः ॥ ५२ ॥

नाहं वेदैर्न तपसा न दानेन न चेज्यया ।
शक्य एवंविधो द्रष्टुं दृष्टवानसि मां यथा ॥ ५३ ॥
भक्त्या त्वनन्यया शक्य अहमेवंविधोऽर्जुन ।
ज्ञातुं द्रष्टुं च तत्त्वेन प्रवेष्टुं च परंतप ॥ ५४ ॥
मत्कर्मकृन्मत्परमो मद्भक्तः सङ्गवर्जितः ।
निर्वैरः सर्वभूतेषु यः स मामेति पाण्डव ॥ ५५ ॥

इति श्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्रीकृष्णार्जुनसंवादे विश्वरूपदर्शनो नाम एकादशोऽध्यायः ॥ ११ ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

एवं सततयुक्ता ये भक्तास्त्वां पर्युपासते ।
ये चाप्यक्षरमव्यक्तं तेषां के योगवित्तमाः ॥ १ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

मय्यावेश्य मनो ये मां नित्ययुक्ता उपासते ।
श्रद्धया परयोपेतास्ते मे युक्ततमा मताः ॥ २ ॥
ये त्वक्षरमनिर्देश्यमव्यक्तं पर्युपासते ।
सर्वत्रगमचिन्त्यं च कूटस्थमचलं ध्रुवं ॥ ३ ॥
सन्नियम्येन्द्रियग्रामं सर्वत्र समबुद्धयः ।
ते प्राप्नुवन्ति मामेव सर्वभूतहिते रताः ॥ ४ ॥
क्लेशोऽधिकतरस्तेषामव्यक्तासक्तचेतसां ।
अव्यक्ता हि गतिर्दुःखं देहवद्भिरवाप्यते ॥ ५ ॥
ये तु सर्वाणि कर्माणि मयि संन्यस्य मत्पराः ।
अनन्येनैव योगेन मां ध्यायन्त उपासते ॥ ६ ॥
तेषामहं समुद्धर्ता मृत्युसंसारसागरात् ।
भवामि न चिरात् पार्थ मय्यावेशितचेतसां ॥ ७ ॥

मय्येव मन आधत्स्व मयि बुद्धिं निवेशय ।
निवसिष्यसि मय्येव अत ऊर्ध्वं न संशयः ॥ ८ ॥
अथ चित्तं समाधातुं न शक्नोषि मयि स्थिरं ।
अभ्यासयोगेन ततो मामिच्छाप्तुं धनंजय ॥ ९ ॥
अभ्यासे ऽप्यसमर्थो ऽसि मत्कर्मपरमो भव ।
मदर्थमपि कर्माणि कुर्वन् सिद्धिमवाप्स्यसि ॥ १० ॥
अथैतदप्यशक्तो ऽसि कर्तुं मद्योगमाश्रितः ।
सर्वकर्मफलत्यागं ततः कुरु यतात्मवान् ॥ ११ ॥
श्रेयो हि ज्ञानमभ्यासाज्ज्ञानाद्ध्यानं विशिष्यते ।
ध्यानात् कर्मफलत्यागस्त्यागाच्छान्तिरनन्तरं ॥ १२ ॥
अद्वेष्टा सर्वभूतानां मैत्रः करुण एव च ।
निर्ममो निरहंकारः समदुःखसुखः क्षमी ॥ १३ ॥
संतुष्टः सततं योगी यतात्मा दृढनिश्चयः ।
मय्यर्पितमनोबुद्धिर्यो मद्भक्तः स मे प्रियः ॥ १४ ॥
यस्मान्नोद्विजते लोको लोकान्नोद्विजते च यः ।
हर्षामर्षभयोद्वेगैर्मुक्तो यः स च मे प्रियः ॥ १५ ॥
अनपेक्षः शुचिर्दक्ष उदासीनो गतव्यथः ।
सर्वारम्भपरित्यागी यो मद्भक्तः स मे प्रियः ॥ १६ ॥
यो न हृष्यति न द्वेष्टि न शोचति न काङ्क्षति ।
शुभाशुभपरित्यागी भक्तिमान् यः स मे प्रियः ॥ १७ ॥

समः शत्रौ च मित्रे च तथा मानापमानयोः ।
शीतोष्णसुखदुःखेषु समः सङ्गविवर्जितः ॥ १८ ॥
तुल्यनिन्दास्तुतिर्मौनी संतुष्टो येन केनचित् ।
अनिकेतः स्थिरमतिर्भक्तिमान् मे प्रियो नरः ॥ १९ ॥
ये तु धर्म्यामृतमिदं यथोक्तं पर्युपासते ।
श्रद्दधाना मत्परमा भक्तास्तेऽतीव मे प्रियाः ॥ २० ॥

इति श्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्रीकृष्णार्जुनसंवादे भक्तियोगो नाम द्वादशोऽध्यायः ॥ १२ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

इदं शरीरं कौन्तेय क्षेत्रमित्यभिधीयते ।
एतद्यो वेत्ति तं प्राहुः क्षेत्रज्ञमिति तद्विदः ॥ १ ॥
क्षेत्रज्ञं चापि मां विद्धि सर्वक्षेत्रेषु भारत ।
क्षेत्रक्षेत्रज्ञयोर्ज्ञानं यत् तज्ज्ञानं मतं मम ॥ २ ॥
तत् क्षेत्रं यच्च यादृक् च यद्विकारि यतश्च यत् ।
स च यो यत्प्रभावश्च तत् समासेन मे शृणु ॥ ३ ॥
ऋषिभिर्बहुधा गीतं छन्दोभिर्विविधैः पृथक् ।
ब्रह्मसूत्रपदैश्चैव हेतुमद्भिर्विनिश्चितैः ॥ ४ ॥
महाभूतान्यहंकारो बुद्धिरव्यक्तमेव च ।
इन्द्रियाणि दशैकं च पंच चेन्द्रियगोचराः ॥ ५ ॥
इच्छा द्वेषः सुखं दुःखं संघातश्चेतना धृतिः ।
एतत् क्षेत्रं समासेन सविकारमुदाहृतं ॥ ६ ॥
अमानित्वमदम्भित्वमहिंसा क्षान्तिरार्जवं ।
आचार्योपासनं शौचं स्थैर्यमात्मविनिग्रहः ॥ ७ ॥
इन्द्रियार्थेषु वैराग्यमनहंकार एव च ।
जन्ममृत्युजराव्याधिदुःखदोषानुदर्शनं ॥ ८ ॥

असक्तिरनभिष्वङ्गः पुत्रदारगृहादिषु ।
नित्यं च समचित्तत्वमिष्टानिष्टोपपत्तिषु ॥ ९ ॥
मयि चानन्ययोगेन भक्तिरव्यभिचारिणी ।
विविक्तदेशसेवित्वमरतिर्जनसंसदि ॥ १० ॥
अध्यात्मज्ञाननित्यत्वं तत्त्वज्ञानार्थदर्शनं ।
एतज्ज्ञानमिति प्रोक्तमज्ञानं यदतोऽन्यथा ॥ ११ ॥
ज्ञेयं यत् तत् प्रवक्ष्यामि यज्ज्ञात्वामृतमश्नुते ।
अनादिमत् परं ब्रह्म न सत् तन्नासदुच्यते ॥ १२ ॥
सर्वतः पाणिपादं तत् सर्वतोऽक्षिशिरोमुखं ।
सर्वतः श्रुतिमल्लोके सर्वमावृत्य तिष्ठति ॥ १३ ॥
सर्वेन्द्रियगुणाभासं सर्वेन्द्रियविवर्जितं ।
असक्तं सर्वभृच्चैव निर्गुणं गुणभोक्तृ च ॥ १४ ॥
बहिरन्तश्च भूतानामचरं चरमेव च ।
सूक्ष्मत्वात् तदविज्ञेयं दूरस्थं चान्तिके च तत् ॥ १५ ॥
अविभक्तं च भूतेषु विभक्तमिव च स्थितं ।
भूतभर्तृ च तज्ज्ञेयं ग्रसिष्णु प्रभविष्णु च ॥ १६ ॥
ज्योतिषामपि तज्ज्योतिस्तमसः परमुच्यते ।
ज्ञानं ज्ञेयं ज्ञानगम्यं हृदि सर्वस्य निष्ठितं ॥ १७ ॥
इति क्षेत्रं तथा ज्ञानं ज्ञेयं चोक्तं समासतः ।
मद्भक्त एतद्विज्ञाय मद्भावायोपपद्यते ॥ १८ ॥

प्रकृतिं पुरुषं चैव विद्ध्यनादी उभावपि ।
विकारांश्च गुणांश्चैव विद्धि प्रकृतिसंभवान् ॥ १९ ॥
कार्यकारणकर्तृत्वे हेतुः प्रकृतिरुच्यते ।
पुरुषः सुखदुःखानां भोक्तृत्वे हेतुरुच्यते ॥ २० ॥
पुरुषः प्रकृतिस्थो हि भुंक्ते प्रकृतिजान् गुणान् ।
कारणं गुणसङ्गो ऽस्य सदसद्योनिजन्मसु ॥ २१ ॥
उपद्रष्टानुमन्ता च भर्ता भोक्ता महेश्वरः ।
परमात्मेति चाप्युक्तो देहे ऽस्मिन् पुरुषः परः ॥ २२ ॥
य एवं वेत्ति पुरुषं प्रकृतिं च गुणैः सह ।
सर्वथा वर्तमानो ऽपि न स भूयो ऽभिजायते ॥ २३ ॥
ध्यानेनात्मनि पश्यन्ति केचिदात्मानमात्मना ।
अन्ये सांख्येन योगेन कर्मयोगेन चापरे ॥ २४ ॥
अन्ये त्वेवमजानन्तः श्रुत्वान्येभ्य उपासते ।
ते ऽपि चातितरन्त्येव मृत्युं श्रुतिपरायणाः ॥ २५ ॥
यावत् संजायते किंचित् सत्त्वं स्थावरजङ्गमं ।
क्षेत्रक्षेत्रज्ञसंयोगात् तद्विद्धि भरतर्षभ ॥ २६ ॥
समं सर्वेषु भूतेषु तिष्ठन्तं परमेश्वरं ।
विनश्यत्स्वविनश्यन्तं यः पश्यति स पश्यति ॥ २७ ॥
समं पश्यन् हि सर्वत्र समवस्थितमीश्वरं ।
न हिनस्त्यात्मनात्मानं ततो याति परां गतिं ॥ २८ ॥

प्रकृत्यैव तु कर्माणि क्रियमाणानि सर्वशः ।
यः पश्यति तथात्मानमकर्तारं स पश्यति ॥ २९ ॥
यदा भूतपृथग्भावमेकस्थमनुपश्यति ।
तत एव च विस्तारं ब्रह्म संपद्यते तदा ॥ ३० ॥
अनादित्वान्निर्गुणत्वात् परमात्मायमव्ययः ।
शरीरस्थोऽपि कौन्तेय न करोति न लिप्यते ॥ ३१ ॥
यथा सर्वगतं सौक्ष्म्यादाकाशं नोपलिप्यते ।
सर्वत्रावस्थितो देहे तथात्मा नोपलिप्यते ॥ ३२ ॥
यथा प्रकाशयत्येकः कृत्स्नं लोकमिमं रविः ।
क्षेत्रं क्षेत्री तथा कृत्स्नं प्रकाशयति भारत ॥ ३३ ॥
क्षेत्रक्षेत्रज्ञयोरेवमन्तरं ज्ञानचक्षुषा ।
भूतप्रकृतिमोक्षं च ये विदुर्यान्ति ते परं ॥ ३४ ॥

इति श्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्रीकृष्णार्जुनसंवादे क्षेत्रक्षेत्रज्ञविभागयोगो नाम त्रयोदशोऽध्यायः ॥ १३ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

परं भूयः प्रवक्ष्यामि ज्ञानानां ज्ञानमुत्तमं ।
यज्ज्ञात्वा मुनयः सर्वे परां सिद्धिमितो गताः ॥ १ ॥
इदं ज्ञानमुपाश्रित्य मम साधर्म्यमागताः ।
सर्गेऽपि नोपजायन्ते प्रलये न व्यथन्ति च ॥ २ ॥
मम योनिर्महद्ब्रह्म तस्मिन् गर्भं दधाम्यहं ।
सम्भवः सर्वभूतानां ततो भवति भारत ॥ ३ ॥
सर्वयोनिषु कौन्तेय मूर्तयः सम्भवन्ति याः ।
तासां ब्रह्म महद्योनिरहं बीजप्रदः पिता ॥ ४ ॥
सत्त्वं रजस्तम इति गुणाः प्रकृतिसम्भवाः ।
निबध्नन्ति महाबाहो देहे देहिनमव्ययं ॥ ५ ॥
तत्र सत्त्वं निर्मलत्वात् प्रकाशकमनामयं ।
सुखसङ्गेन बध्नाति ज्ञानसङ्गेन चानघ ॥ ६ ॥

रजो रागात्मकं विद्धि तृष्णासङ्गसमुद्भवं ।
तन्निबध्नाति कौन्तेय कर्मसङ्गेन देहिनं ॥ ७ ॥
तमस्त्वज्ञानजं विद्धि मोहनं सर्वदेहिनां ।
प्रमादालस्यनिद्राभिस्तन्निबध्नाति भारत ॥ ८ ॥
सत्त्वं सुखे संजयति रजः कर्मणि भारत ।
ज्ञानमावृत्य तु तमः प्रमादे संजयत्युत ॥ ९ ॥
रजस्तमश्चाभिभूय सत्त्वं भवति भारत ।
रजः सत्त्वं तमश्चैव तमः सत्त्वं रजस्तथा ॥ १० ॥
सर्वद्वारेषु देहेऽस्मिन् प्रकाश उपजायते ।
ज्ञानं यदा तदा विद्याद्विवृद्धं सत्त्वमित्युत ॥ ११ ॥
लोभः प्रवृत्तिरारम्भः कर्मणामशमः स्पृहा ।
रजस्येतानि जायन्ते विवृद्धे भरतर्षभ ॥ १२ ॥
अप्रकाशोऽप्रवृत्तिश्च प्रमादो मोह एव च ।
तमस्येतानि जायन्ते विवृद्धे कुरुनन्दन ॥ १३ ॥
यदा सत्त्वे प्रवृद्धे तु प्रलयं याति देहभृत् ।
तदोत्तमविदां लोकानमलान् प्रतिपद्यते ॥ १४ ॥
रजसि प्रलयं गत्वा कर्मसङ्गिषु जायते ।
तथा प्रलीनस्तमसि मूढयोनिषु जायते ॥ १५ ॥
कर्मणः सुकृतस्याहुः सात्त्विकं निर्मलं फलं ।
रजसस्तु फलं दुःखमज्ञानं तमसः फलं ॥ १६ ॥

सत्त्वात् संजायते ज्ञानं रजसो लोभ एव च ।
प्रमादमोहौ तमसो भवतोऽज्ञानमेव च ॥ १७ ॥
ऊर्ध्वं गच्छन्ति सत्त्वस्था मध्ये तिष्ठन्ति राजसाः ।
जघन्यगुणवृत्तिस्था अधो गच्छन्ति तामसाः ॥ १८ ॥
नान्यं गुणेभ्यः कर्तारं यदा द्रष्टानुपश्यति ।
गुणेभ्यश्च परं वेत्ति मद्भावं सोऽधिगच्छति ॥ १९ ॥
गुणानेतानतीत्य त्रीन् देही देहसमुद्भवान् ।
जन्ममृत्युजरादुःखैर्विमुक्तोऽमृतमश्नुते ॥ २० ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

कैर्लिङ्गैस्त्रीन् गुणानेतानतीतो भवति प्रभो ।
किमाचारः कथं चैतांस्त्रीन् गुणानतिवर्तते ॥ २१ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

प्रकाशं च प्रवृत्तिं च मोहमेव च पाण्डव ।
न द्वेष्टि संप्रवृत्तानि न निवृत्तानि काङ्क्षति ॥ २२ ॥
उदासीनवदासीनो गुणैर्यो न विचाल्यते ।
गुणा वर्तन्त इत्येव यो ऽवतिष्ठति नेङ्गते ॥ २३ ॥
समदुःखसुखः स्वस्थः समलोष्टाश्मकांचनः ।
तुल्यप्रियाप्रियो धीरस्तुल्यनिन्दात्मसंस्तुतिः ॥ २४ ॥

मानापमानयोस्तुल्यस्तुल्यो मित्रारिपक्षयोः ।
सर्वारम्भपरित्यागी गुणातीतः स उच्यते ॥ २५ ॥
मां च यो ऽव्यभिचारेण भक्तियोगेन सेवते ।
स गुणान् समतीत्यैतान् ब्रह्मभूयाय कल्पते ॥ २६ ॥
ब्रह्मणो हि प्रतिष्ठाहममृतस्याव्ययस्य च ।
शाश्वतस्य च धर्मस्य सुखस्यैकान्तिकस्य च ॥ २७ ॥

इति श्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्रीकृष्णार्जुनसंवादे गुणत्रयविभागयोगो नाम चतुर्दशो ऽध्यायः ॥ १४ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

ऊर्ध्वमूलमधःशाखमश्वत्थं प्राहुरव्ययं ।
छन्दांसि यस्य पर्णानि यस्तं वेद स वेदवित् ॥ १ ॥
अधश्चोर्ध्वं प्रसृतास्तस्य शाखा गुणप्रवृद्धा विषयप्रवालाः ।
अधश्च मूलान्यनुसंततानि कर्मानुबन्धीनि मनुष्यलोके ॥ २ ॥
न रूपमस्येह तथोपलभ्यते नान्तो न चादिर्न च संप्रतिष्ठा ।
अश्वत्थमेनं सुविरूढमूलमसङ्गशस्त्रेण दृढेन छित्त्वा ॥ ३ ॥
ततः पदं तत् परिमार्गितव्यं यस्मिन् गता न निवर्तन्ति भूयः ।
तमेव चाद्यं पुरुषं प्रपद्ये यतः प्रवृत्तिः प्रसृता पुराणी ॥ ४ ॥
निर्मानमोहा जितसङ्गदोषा अध्यात्मनित्या विनिवृत्तकामाः ।
द्वन्द्वैर्विमुक्ताः सुखदुःखसंज्ञैर्गच्छन्त्यमूढाः पदमव्ययं तत् ॥ ५ ॥
न तद्भासयते सूर्यो न शशाङ्को न पावकः ।
यद्गत्वा न निवर्तन्ते तद्धाम परमं मम ॥ ६ ॥
ममैवांशो जीवलोके जीवभूतः सनातनः ।
मनःषष्ठानीन्द्रियाणि प्रकृतिस्थानि कर्षति ॥ ७ ॥
शरीरं यदवाप्नोति यच्चाप्युत्क्रामतीश्वरः ।
गृहीत्वैतानि संयाति वायुर्गन्धानिवाशयात् ॥ ८ ॥

श्रोत्रं चक्षुः स्पर्शनं च रसनं घ्राणमेव च ।
अधिष्ठाय मनश्चायं विषयानुपसेवते ॥ ९ ॥
उत्क्रामन्तं स्थितं वापि भुञ्जानं वा गुणान्वितं ।
विमूढा नानुपश्यन्ति पश्यन्ति ज्ञानचक्षुषः ॥ १० ॥
यतन्तो योगिनश्चैनं पश्यन्त्यात्मन्यवस्थितं ।
यतन्तोऽप्यकृतात्मानो नैनं पश्यन्त्यचेतसः ॥ ११ ॥
यदादित्यगतं तेजो जगद्भासयतेऽखिलं ।
यच्चन्द्रमसि यच्चाग्नौ तत् तेजो विद्धि मामकं ॥ १२ ॥
गामाविश्य च भूतानि धारयाम्यहमोजसा ।
पुष्णामि चौषधीः सर्वाः सोमो भूत्वा रसात्मकः ॥ १३ ॥
अहं वैश्वानरो भूत्वा प्राणिनां देहमाश्रितः ।
प्राणापानसमायुक्तः पचाम्यन्नं चतुर्विधं ॥ १४ ॥
सर्वस्य चाहं हृदि सन्निविष्टो मत्तः स्मृतिर्ज्ञानमपोहनं च ।
वेदैश्च सर्वैरहमेव वेद्यो वेदान्तकृद्वेदविदेव चाहं ॥ १५ ॥
द्वाविमौ पुरुषौ लोके क्षरश्चाक्षर एव च ।
क्षरः सर्वाणि भूतानि कूटस्थोऽक्षर उच्यते ॥ १६ ॥
उत्तमः पुरुषस्त्वन्यः परमात्मेत्युदाहृतः ।
यो लोकत्रयमाविश्य बिभर्त्यव्यय ईश्वरः ॥ १७ ॥
यस्मात् क्षरमतीतोऽहमक्षरादपि चोत्तमः ।
अतोऽस्मि लोके वेदे च प्रथितः पुरुषोत्तमः ॥ १८ ॥

यो मामेवमसंमूढो जानाति पुरुषोत्तमं ।
स सर्वविद्भजति मां सर्वभावेन भारत ॥ १९ ॥
इति गुह्यतमं शास्त्रमिदमुक्तं मयानघ ।
एतद्बुद्ध्वा बुद्धिमान् स्यात् कृतकृत्यश्च भारत ॥ २० ॥

इति श्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्रीकृष्णार्जुनसंवादे पुरुषोत्तमप्राप्तियोगो नाम पंचदशो ऽध्यायः ॥ १५ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

अभयं सत्त्वसंशुद्धिर्ज्ञानयोगव्यवस्थितिः ।
दानं दमश्च यज्ञश्च स्वाध्यायस्तप आर्जवं ॥ १ ॥
अहिंसा सत्यमक्रोधस्त्यागः शान्तिरपैशुनं ।
दया भूतेष्वलोलत्वं मार्दवं ह्रीरचापलं ॥ २ ॥
तेजः क्षमा धृतिः शौचमद्रोहो नातिमानिता ।
भवन्ति संपदं दैवीमभिजातस्य भारत ॥ ३ ॥
दम्भो दर्पोऽभिमानश्च क्रोधः पारुष्यमेव च ।
अज्ञानं चाभिजातस्य पार्थ संपदमासुरीं ॥ ४ ॥
दैवी संपद्विमोक्षाय निबन्धायासुरी मता ।
मा शुचः संपदं दैवीमभिजातोऽसि पाण्डव ॥ ५ ॥
द्वौ भूतसर्गौ लोकेऽस्मिन् दैव आसुर एव च ।
दैवो विस्तरशः प्रोक्त आसुरं पार्थ मे शृणु ॥ ६ ॥
प्रवृत्तिं च निवृत्तिं च जना न विदुरासुराः ।
न शौचं नापि चाचारो न सत्यं तेषु विद्यते ॥ ७ ॥
असत्यमप्रतिष्ठं ते जगदाहुरनीश्वरं ।
अपरस्परसंभूतं किमन्यत् कामहैतुकं ॥ ८ ॥

एतां दृष्टिमवष्टभ्य नष्टात्मानोऽल्पबुद्धयः ।
प्रभवन्त्युग्रकर्माणः क्षयाय जगतोऽहिताः ॥ ९ ॥
काममाश्रित्य दुष्पूरं दम्भमानमदान्विताः ।
मोहाद्गृहीत्वाऽसद्ग्राहान् प्रवर्तन्तेऽशुचिव्रताः ॥ १० ॥
चिन्तामपरिमेयां च प्रलयान्तामुपाश्रिताः ।
कामोपभोगपरमा एतावदिति निश्चिताः ॥ ११ ॥
आशापाशशतैर्बद्धाः कामक्रोधपरायणाः ।
ईहन्ते कामभोगार्थमन्यायेनार्थसंचयान् ॥ १२ ॥
इदमद्य मया लब्धमिदं प्राप्स्ये मनोरथं ।
इदमस्तीदमपि मे भविष्यति पुनर्धनं ॥ १३ ॥
असौ मया हतः शत्रुर्हनिष्ये चापरानपि ।
ईश्वरोऽहमहं भोगी सिद्धोऽहं बलवान् सुखी ॥ १४ ॥
आढ्योऽभिजनवानस्मि कोऽन्योऽस्ति सदृशो मया ।
यक्ष्ये दास्यामि मोदिष्ये इत्यज्ञानविमोहिताः ॥ १५ ॥
अनेकचित्तविभ्रान्ता मोहजालसमावृताः ।
प्रसक्ताः कामभोगेषु पतन्ति नरकेऽशुचौ ॥ १६ ॥
आत्मसंभाविताः स्तब्धा धनमानमदान्विताः ।
यजन्ते नामयज्ञैस्ते दम्भेनाविधिपूर्वकं ॥ १७ ॥
अहंकारं बलं दर्पं कामं क्रोधं च संश्रिताः ।
मामात्मपरदेहेषु प्रद्विषन्तोऽभ्यसूयकाः ॥ १८ ॥

नानरूं क्षिपतः क्रूरान् संसारेषु नराधमान् ।
क्षिपाम्यजस्रमशुभानासुरीष्वेव योनिषु ॥ १९ ॥
आसुरीं योनिमापन्ना मूढा जन्मनि जन्मनि ।
मामप्राप्यैव कौन्तेय ततो यान्त्यधमां गतिं ॥ २० ॥
त्रिविधं नरकस्येदं द्वारं नाशनमात्मनः ।
कामः क्रोधस्तथा लोभस्तस्मादेतत् त्रयं त्यजेत् ॥ २१ ॥
एतैर्विमुक्तः कौन्तेय तमोद्वारैस्त्रिभिर्नरः ।
आचरत्यात्मनः श्रेयस्ततो याति परां गतिं ॥ २२ ॥
यः शास्त्रविधिमुत्सृज्य वर्तते कामकारतः ।
न स सिद्धिमवाप्नोति न सुखं न परां गतिं ॥ २३ ॥
तस्माच्छास्त्रं प्रमाणं ते कार्याकार्यव्यवस्थितौ ।
ज्ञात्वा शास्त्रविधानोक्तं कर्म कर्तुमिहार्हसि ॥ २४ ॥

इति श्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योग शास्त्रे श्रीकृष्णार्जुनसंवादे दैवासुरसंपद्विभागयोगो नाम षोडशोऽध्यायः ॥ १६ ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

ये शास्त्रविधिमुत्सृज्य यजन्ते श्रद्धयान्विताः ।
तेषां निष्ठा तु का कृष्ण सत्त्वमाहो रजस्तमः ॥ १ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

त्रिविधा भवति श्रद्धा देहिनां सा स्वभावजा ।
सात्त्विकी राजसी चैव तामसी चेति तां शृणु ॥ २ ॥
सत्त्वानुरूपा सर्वस्य श्रद्धा भवति भारत ।
श्रद्धामयोऽयं पुरुषो यो यच्छ्रद्धः स एव सः ॥ ३ ॥
यजन्ते सात्त्विका देवान् यक्षरक्षांसि राजसाः ।
प्रेतान् भूतगणांश्चान्ये यजन्ते तामसा जनाः ॥ ४ ॥
अशास्त्रविहितं घोरं तप्यन्ते ये तपो जनाः ।
दम्भाहंकारसंयुक्ताः कामरागबलान्विताः ॥ ५ ॥
कर्शयन्तः शरीरस्थं भूतग्राममचेतसः ।
मां चैवान्तःशरीरस्थं तान् विद्ध्यासुरनिश्चयान् ॥ ६ ॥

आहारस्त्वपि सर्वस्य त्रिविधो भवति प्रियः ।
यज्ञस्तपस्तथा दानं तेषां भेदमिमं शृणु ॥ ७ ॥
आयुःसत्त्वबलारोग्यसुखप्रीतिविवर्धनाः ।
रस्याः स्निग्धाः स्थिरा हृद्या आहाराः सात्त्विकप्रियाः ॥ ८ ॥
कट्वम्ललवणात्युष्णतीक्ष्णरूक्षविदाहिनः ।
आहारा राजसस्येष्टा दुःखशोकामयप्रदाः ॥ ९ ॥
यातयामं गतरसं पूतिपर्युषितं च यत् ।
उच्छिष्टमपि चामेध्यं भोजनं तामसप्रियं ॥ १० ॥
अफलाकाङ्क्षिभिर्यज्ञो विधिदृष्टो य इज्यते ।
यष्टव्यमेवेति मनः समाधाय स सात्त्विकः ॥ ११ ॥
अभिसंधाय तु फलं दम्भार्थमपि चैव यत् ।
इज्यते भरतश्रेष्ठ तं यज्ञं विद्धि राजसं ॥ १२ ॥
विधिहीनमसृष्टान्नं मन्त्रहीनमदक्षिणं ।
श्रद्धाविरहितं यज्ञं तामसं परिचक्षते ॥ १३ ॥
देवद्विजगुरुप्राज्ञपूजनं शौचमार्जवं ।
ब्रह्मचर्यमहिंसा च शारीरं तप उच्यते ॥ १४ ॥
अनुद्वेगकरं वाक्यं सत्यं प्रियहितं च यत् ।
स्वाध्यायाभ्यसनं चैव वाङ्मयं तप उच्यते ॥ १५ ॥
मनःप्रसादः सौम्यत्वं मौनमात्मविनिग्रहः ।
भावसंशुद्धिरित्येतत् तपो मानसमुच्यते ॥ १६ ॥

श्रद्धया परया तप्तं तपस्तत् त्रिविधं नरैः ।
अफलाकाङ्क्षिभिर्युक्तैः सात्त्विकं परिचक्षते ॥ १७ ॥
सत्कारमानपूजार्थं तपो दम्भेन चैव यत् ।
क्रियते तदिह प्रोक्तं राजसं चलमध्रुवं ॥ १८ ॥
मूढग्राहेणात्मनो यत् पीडया क्रियते तपः ।
परस्योत्सादनार्थं वा तत् तामसमुदाहृतं ॥ १९ ॥
दातव्यमिति यद्दानं दीयतेऽनुपकारिणे ।
देशे काले च पात्रे च तद्दानं सात्त्विकं स्मृतं ॥ २० ॥
यत् तु प्रत्युपकारार्थं फलमुद्दिश्य वा पुनः ।
दीयते च परिक्लिष्टं तद्दानं राजसं स्मृतं ॥ २१ ॥
अदेशकाले यद्दानमपात्रेभ्यश्च दीयते ।
असत्कृतमवज्ञातं तत् तामसमुदाहृतं ॥ २२ ॥
ओं तत् सदिति निर्देशो ब्रह्मणस्त्रिविधः स्मृतः ।
ब्राह्मणास्तेन वेदाश्च यज्ञाश्च विहिताः पुरा ॥ २३ ॥
तस्मादोमित्युदाहृत्य यज्ञदानतपःक्रियाः ।
प्रवर्तन्ते विधानोक्ताः सततं ब्रह्मवादिनां ॥ २४ ॥
तदित्यनभिसंधाय फलं यज्ञतपःक्रियाः ।
दानक्रियाश्च विविधाः क्रियन्ते मोक्षकाङ्क्षिभिः ॥ २५ ॥
सद्भावे साधुभावे च सदित्येतत् प्रयुज्यते ।
प्रशस्ते कर्मणि तथा सच्छब्दः पार्थ युज्यते ॥ २६ ॥

यज्ञे तपसि दाने च स्थितिः सदिति चोच्यते ।
कर्म चैव तदर्थीयं सदित्येवाभिधीयते ॥ २७ ॥
अश्रद्धया हुतं दत्तं तपस्तप्तं कृतं च यत् ।
असदित्युच्यते पार्थ न च तत् प्रेत्य नो इह ॥ २८ ॥

इति श्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्रीकृष्णार्जुनसंवादे श्रद्धात्रयविभागयोगो नाम सप्तदशो ऽध्यायः ॥ १७ ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

संन्यासस्य महाबाहो तत्त्वमिच्छामि वेदितुं ।
त्यागस्य च हृषीकेश पृथक् केशिनिषूदन ॥ १ ॥

॥ श्रीभगवानुवाच ॥

काम्यानां कर्मणां न्यासं संन्यासं कवयो विदुः ।
सर्वकर्मफलत्यागं प्राहुस्त्यागं विचक्षणाः ॥ २ ॥
त्याज्यं दोषवदित्येके कर्म प्राहुर्मनीषिणः ।
यज्ञदानतपःकर्म न त्याज्यमिति चापरे ॥ ३ ॥
निश्चयं शृणु मे तत्र त्यागे भरतसत्तम ।
त्यागो हि पुरुषव्याघ्र त्रिविधः संप्रकीर्तितः ॥ ४ ॥
यज्ञदानतपःकर्म न त्याज्यं कार्यमेव तत् ।
यज्ञो दानं तपश्चैव पावनानि मनीषिणां ॥ ५ ॥
एतान्यपि तु कर्माणि सङ्गं त्यक्त्वा फलानि च ।
कर्तव्यानीति मे पार्थ निश्चितं मतमुत्तमं ॥ ६ ॥
नियतस्य तु संन्यासः कर्मणो नोपपद्यते ।
मोहात् तस्य परित्यागस्तामसः परिकीर्तितः ॥ ७ ॥

दुःखमित्येव यत् कर्म कायक्लेशभयात् त्यजेत् ।
स कृत्वा राजसं त्यागं नैव त्यागफलं लभेत् ॥ ८ ॥
कार्यमित्येव यत् कर्म नियतं क्रियतेऽर्जुन ।
सङ्गं त्यक्त्वा फलं चैव स त्यागः सात्त्विको मतः ॥ ९ ॥
न द्वेष्ट्यकुशलं कर्म कुशले नानुषज्जते ।
त्यागी सत्त्वसमाविष्टो मेधावी छिन्नसंशयः ॥ १० ॥
न हि देहभृता शक्यं त्यक्तुं कर्माण्यशेषतः ।
यस्तु कर्मफलत्यागी स त्यागीत्यभिधीयते ॥ ११ ॥
अनिष्टमिष्टं मिश्रं च त्रिविधं कर्मणः फलं ।
भवत्यत्यागिनां प्रेत्य न तु संन्यासिनां क्वचित् ॥ १२ ॥
पंचैतानि महाबाहो कारणानि निबोध मे ।
सांख्ये कृतान्ते प्रोक्तानि सिद्धये सर्वकर्मणां ॥ १३ ॥
अधिष्ठानं तथा कर्ता करणं च पृथग्विधं ।
विविधाश्च पृथक् चेष्टा दैवं चैवात्र पंचमं ॥ १४ ॥
शरीरवाङ्मनोभिर्यत् कर्म प्रारभते नरः ।
न्याय्यं वा विपरीतं वा पंचैते तस्य हेतवः ॥ १५ ॥
तत्रैवं सति कर्तारमात्मानं केवलं तु यः ।
पश्यत्यकृतबुद्धित्वान्न स पश्यति दुर्मतिः ॥ १६ ॥
यस्य नाहंकृतो भावो बुद्धिर्यस्य न लिप्यते ।
हत्वापि स इमाँल्लोकान् न हन्ति न निबध्यते ॥ १७ ॥

ज्ञानं ज्ञेयं परिज्ञाता त्रिविधा कर्मचोदना ।
करणं कर्म कर्तेति त्रिविधः कर्मसंग्रहः ॥ १८ ॥
ज्ञानं कर्म च कर्ता च त्रिधैव गुणभेदतः ।
प्रोच्यते गुणसंख्याने यथावच्छृणु तान्यपि ॥ १९ ॥
सर्वभूतेषु येनैकं भावमव्ययमीक्षते ।
अविभक्तं विभक्तेषु तज्ज्ञानं विद्धि सात्त्विकं ॥ २० ॥
पृथक्त्वेन तु यज्ज्ञानं नानाभावान् पृथग्विधान् ।
वेत्ति सर्वेषु भूतेषु तज्ज्ञानं विद्धि राजसं ॥ २१ ॥
यत् तु कृत्स्नवदेकस्मिन् कार्ये सक्तमहैतुकं ।
अतत्त्वार्थवदल्पं च तत् तामसमुदाहृतं ॥ २२ ॥
नियतं सङ्गरहितमरागद्वेषतः कृतं ।
अफलप्रेप्सुना कर्म यत्तत् सात्त्विकमुच्यते ॥ २३ ॥
यत् तु कामेप्सुना कर्म साहंकारेण वा पुनः ।
क्रियते बहुलायासं तद्राजसमुदाहृतं ॥ २४ ॥
अनुबन्धं क्षयं हिंसामनवेक्ष्य च पौरुषं ।
मोहादारभ्यते कर्म तत् तामसमुदाहृतं ॥ २५ ॥
मुक्तसङ्गोऽनहंवादी धृत्युत्साहसमन्वितः ।
सिद्ध्यसिद्ध्योर्निर्विकारः कर्ता सात्त्विक उच्यते ॥ २६ ॥
रागी कर्मफलप्रेप्सुर्लुब्धो हिंसात्मकोऽशुचिः ।
हर्षशोकान्वितः कर्ता राजसः परिकीर्तितः ॥ २७ ॥

अयुक्तः प्राकृतः स्तब्धः शठो नैष्कृतिकोऽलसः ।
विषादी दीर्घसूत्री च कर्ता तामस उच्यते ॥ २८ ॥
बुद्धेर्भेदं धृतेश्चैव गुणतस्त्रिविधं शृणु ।
प्रोच्यमानमशेषेण पृथक्त्वेन धनंजय ॥ २९ ॥
प्रवृत्तिं च निवृत्तिं च कार्याकार्ये भयाभये ।
बन्धं मोक्षं च या वेत्ति बुद्धिः सा पार्थ सात्त्विकी ॥ ३० ॥
यया धर्ममधर्मं च कार्यं चाकार्यमेव च ।
अयथावत् प्रजानाति बुद्धिः सा पार्थ राजसी ॥ ३१ ॥
अधर्मं धर्ममिति या मन्यते तमसावृता ।
सर्वार्थान् विपरीतांश्च बुद्धिः सा पार्थ तामसी ॥ ३२ ॥
धृत्या यया धारयते मनः प्राणेन्द्रियक्रियाः ।
योगेनाव्यभिचारिण्या धृतिः सा पार्थ सात्त्विकी ॥ ३३ ॥
यया तु धर्मकामार्थान् धृत्या धारयतेऽर्जुन ।
प्रसङ्गेन फलाकाङ्क्षी धृतिः सा पार्थ राजसी ॥ ३४ ॥
यया स्वप्नं भयं शोकं विषादं मदमेव च ।
न विमुंचति दुर्मेधा धृतिः सा पार्थ तामसी ॥ ३५ ॥
सुखं त्विदानीं त्रिविधं शृणु मे भरतर्षभ ।
अभ्यासाद्रमते यत्र दुःखान्तं च निगच्छति ॥ ३६ ॥
यत्तदग्रे विषमिव परिणामेऽमृतोपमं ।
तत् सुखं सात्त्विकं प्रोक्तमात्मबुद्धिप्रसादजं ॥ ३७ ॥

विषयेन्द्रियसंयोगाद्यत्तदग्रेऽमृतोपमं ।
परिणामे विषमिव तत् सुखं राजसं स्मृतं ॥ ३८ ॥
यदग्रे चानुबन्धे च सुखं मोहनमात्मनः ।
निद्रालस्यप्रमादोत्थं तत् तामसमुदाहृतं ॥ ३९ ॥
न तदस्ति पृथिव्यां वा दिवि देवेषु वा पुनः ।
सत्वं प्रकृतिजैर्मुक्तं यदेभिः स्यात् त्रिभिर्गुणैः ॥ ४० ॥
ब्राह्मणक्षत्रियविशां शूद्राणां च परंतप ।
कर्माणि प्रविभक्तानि स्वभावप्रभवैर्गुणैः ॥ ४१ ॥
शमो दमस्तपः शौचं क्षान्तिरार्जवमेव च ।
ज्ञानं विज्ञानमास्तिक्यं ब्रह्मकर्म स्वभावजं ॥ ४२ ॥
शौर्यं तेजो धृतिर्दाक्ष्यं युद्धे चाप्यपलायनं ।
दानमीश्वरभावश्च क्षात्रं कर्म स्वभावजं ॥ ४३ ॥
कृषिगोरक्ष्यवाणिज्यं वैश्यकर्म स्वभावजं ।
परिचर्यात्मकं कर्म शूद्रस्यापि स्वभावजं ॥ ४४ ॥
स्वे स्वे कर्मण्यभिरतः संसिद्धिं लभते नरः ।
स्वकर्मनिरतः सिद्धिं यथा विन्दति तच्छृणु ॥ ४५ ॥
यतः प्रवृत्तिर्भूतानां येन सर्वमिदं ततं ।
स्वकर्मणा तमभ्यर्च्य सिद्धिं विन्दति मानवः ॥ ४६ ॥
श्रेयान् स्वधर्मो विगुणः परधर्मात् स्वनुष्ठितात् ।
स्वभावनियतं कर्म कुर्वन् नाप्नोति किल्बिषं ॥ ४७ ॥

सहजं कर्म कौन्तेय सदोषमपि न त्यजेत् ।
सर्वारम्भा हि दोषेण धूमेनाग्निरिवावृताः ॥ ४८ ॥
असक्तबुद्धिः सर्वत्र जितात्मा विगतस्पृहः ।
नैष्कर्म्यसिद्धिं परमां संन्यासेनाधिगच्छति ॥ ४९ ॥
सिद्धिं प्राप्तो यथा ब्रह्म तथाप्नोति निबोध मे ।
समासेनैव कौन्तेय निष्ठा ज्ञानस्य या परा ॥ ५० ॥
बुद्ध्या विशुद्धया युक्तो धृत्यात्मानं नियम्य च ।
शब्दादीन् विषयांस्त्यक्त्वा रागद्वेषौ व्युदस्य च ॥ ५१ ॥
विविक्तसेवी लघ्वाशी यतवाक्कायमानसः ।
ध्यानयोगपरो नित्यं वैराग्यं समुपाश्रितः ॥ ५२ ॥
अहंकारं बलं दर्पं कामं क्रोधं परिग्रहं ।
विमुच्य निर्ममः शान्तो ब्रह्मभूयाय कल्पते ॥ ५३ ॥
ब्रह्मभूतः प्रसन्नात्मा न शोचति न काङ्क्षति ।
समः सर्वेषु भूतेषु मद्भक्तिं लभते परां ॥ ५४ ॥
भक्त्या मामभिजानाति यावान् यश्चास्मि तत्त्वतः ।
ततो मां तत्त्वतो ज्ञात्वा विशते तदनन्तरं ॥ ५५ ॥
सर्वकर्माण्यपि सदा कुर्वाणो मद्व्यपाश्रयः ।
मत्प्रसादादवाप्नोति शाश्वतं पदमव्ययं ॥ ५६ ॥
चेतसा सर्वकर्माणि मयि संन्यस्य मत्परः ।
बुद्धियोगमुपाश्रित्य मच्चित्तः सततं भव ॥ ५७ ॥

मच्चित्तः सर्वदुर्गाणि मत्प्रसादात् तरिष्यसि ।
अथ चेत् त्वमहंकारान्न श्रोष्यसि विनंक्ष्यसि ॥ ५८ ॥
यदहंकारमाश्रित्य न योत्स्य इति मन्यसे ।
मिथ्येष व्यवसायस्ते प्रकृतिस्त्वां नियोक्ष्यति ॥ ५९ ॥
स्वभावजेन कौन्तेय निबद्धः स्वेन कर्मणा ।
कर्तुं नेच्छसि यन्मोहात् करिष्यस्यवशोऽपि तत् ॥ ६० ॥
ईश्वरः सर्वभूतानां हृद्देशेऽर्जुन तिष्ठति ।
भ्रामयन् सर्वभूतानि यन्त्रारूढानि मायया ॥ ६१ ॥
तमेव शरणं गच्छ सर्वभावेन भारत ।
तत्प्रसादात् परां शान्तिं स्थानं प्राप्स्यसि शाश्वतं ॥ ६२ ॥
इति ते ज्ञानमाख्यातं गुह्याद्गुह्यतरं मया ।
विमृश्यैतदशेषेण यथेच्छसि तथा कुरु ॥ ६३ ॥
सर्वगुह्यतमं भूयः शृणु मे परमं वचः ।
इष्टोऽसि मे दृढमतिस्ततो वक्ष्यामि ते हितं ॥ ६४ ॥
मन्मना भव मद्भक्तो मद्याजी मां नमस्कुरु ।
मामेवैष्यसि सत्यं ते प्रतिजाने प्रियोऽसि मे ॥ ६५ ॥
सर्वधर्मान् परित्यज्य मामेकं शरणं व्रज ।
अहं त्वां सर्वपापेभ्यो मोक्षयिष्यामि मा शुचः ॥ ६६ ॥
इदं ते नातपस्काय नाभक्ताय कदाचन ।
न चाशुश्रूषवे वाच्यं न च मां योऽभ्यसूयति ॥ ६७ ॥

य इदं परमं गुह्यं मद्भक्तेष्वभिधास्यति ।
भक्तिं मयि परां कृत्वा मामेवैष्यत्यसंशयः ॥ ६८ ॥
न च तस्मान्मनुष्येषु कश्चिन्मे प्रियकृत्तमः ।
भविता न च मे तस्मादन्यः प्रियतरो भुवि ॥ ६९ ॥
अध्येष्यते च य इमं धर्म्यं संवादमावयोः ।
ज्ञानयज्ञेन तेनाहमिष्टः स्यामिति मे मतिः ॥ ७० ॥
श्रद्धावाननसूयश्च शृणुयादपि यो नरः ।
सोऽपि मुक्तः शुभाँल्लोकान् प्राप्नुयात् पुण्यकर्मणां ॥
कच्चिदेतच्छ्रुतं पार्थ त्वयैकाग्रेण चेतसा ।
कच्चिदज्ञानसंमोहः प्रणष्टस्ते धनंजय ॥ ७२ ॥

॥ अर्जुन उवाच ॥

नष्टो मोहः स्मृतिर्लब्धा त्वत्प्रसादान्मयाच्युत ।
स्थितोऽस्मि गतसंदेहः करिष्ये वचनं तव ॥ ७३ ॥

॥ संजय उवाच ॥

इत्यहं वासुदेवस्य पार्थस्य च महात्मनः ।
संवादमिममश्रौषमद्भुतं रोमहर्षणं ॥ ७४ ॥
व्यासप्रसादाच्छ्रुतवानेतद्गुह्यमहं परं ।
योगं योगेश्वरात् कृष्णात् साक्षात् कथयतः स्वयं ॥ ७५ ॥

राजन् संस्मृत्य संस्मृत्य संवादमिममद्भुतं ।
केशवार्जुनयोः पुण्यं हृष्यामि च मुहुर्मुहुः ॥ ७६ ॥
तच्च संस्मृत्य संस्मृत्य रूपमत्यद्भुतं हरेः ।
विस्मयो मे महान् राजन् हृष्यामि च पुनः पुनः ॥७७॥
यत्र योगेश्वरः कृष्णो यत्र पार्थो धनुर्धरः ।
तत्र श्रीर्विजयो भूतिर्ध्रुवा नीतिर्मतिर्मम ॥ ७८ ॥

इति श्रीभगवद्गीतासूपनिषत्सु ब्रह्मविद्यायां योगशास्त्रे श्रीकृष्णार्जुनसंवादे मोक्षसंन्यासयोगो नाम अष्टादशो ऽध्यायः ॥ १८ ॥

। इति श्रीभगवद्गीता समाप्ता ।

॥ शुभमस्तु सर्वजगतां ॥

CORRIGENDA

in editione Calcuttensi.

Lect.	Dist.	Vers.			
I.	1	1	क्रुरु	lege	कुरु
—	6	1	युधामन्यश्च		युधामन्युश्च
—	15	2	वकोदरः		वृकोदरः
—	23	2	युद्धे		युद्धे
—	44	2	शुभ्रुमः		शुभ्रुम
II.	39	1	सांख्ये		सांख्ये
—	55	2	स्थितप्रज्ञःस्तदोच्यते		स्थितप्रज्ञस्तदोच्यते
—	71	1	पमांश्चरति		पुमांश्चरति
—	71	1	निस्पृहः		निःस्पृहः
III.	9	2	सममाचर		समाचर
IV.	2	1	परम्परा		परम्परात
—	15	1	ज्ञात्वात्कृतं		ज्ञात्वा कृतं

Lect.	Dist.	Vers.			
IV.	16	1	कवयोप्यत्र	lege	कवयो ऽप्यत्र
—	24	2	साधिना		समाधिना
—	34	1	तद्विद्धि		तद्विंद्धि
—	35	2	द्रव्यस्यात्मन्यथो		द्रव्यस्यात्मन्यथो
V.	27	1	चक्षुश्चैवान्तेरे		चक्षुश्चैवान्तरे
VI.	11	2	चैलाजिन		चेलाजिन
—	24	1	त्यत्का		त्यक्त्वा
VII.	14	2	मायामेत्तान्तरन्ति		मायामेतां तरन्ति
—	30	2	विदर्युक्त		विदुर्युक्त
VIII.	5	1	मक्त्वा		मुक्त्वा
—	17	1	अहर्यद्ब्रह्मणो		अहर्ये ब्रह्मणो
IX.	10	1	मयाध्यक्ष्येण		मयाध्यक्षेण
—	30	1	भजन्ते		भजेत
—	30	2	सन्तव्य		स मन्तव्य
X.	16	2	लोकानिमास्त्वं		लोकानिमांस्त्वं
—	42	2	विष्टभ्याहमिहं		विष्टभ्याहमिदं
XI.	1	1	परमं		परं
—	5	1	पार्प्य		पार्थ
—	6	1	अश्विनो		अश्विनौ

Lect.	Dist.	Vers.		
XI.	7	1	इहैकंयज्जगत्	lege इहैकस्थं जगत्
—	15	1	संघान	संघान्
—	16	2	विश्वरूपं	विश्वरूप
—	24	1	नभस्पृशं	नभःस्पृशं
—	32	1	लोऽकक्षय	लाकक्षय
—	33	1	भंक्ष्व	भुंक्ष्व
—	35	1	छ्रत्वा	छ्रुत्वा
—	39	2	नस्ते	नमस्ते
—	39	2	कृत्वः	कृत्वा
—	41	2	तवेदं	तवेमं
—	50	init.	संज्ञ	संजय
—	52	1	दर्दर्श	दुर्दर्श
XII.	8	1	बद्धिं	बुद्धिं
—	8	2	निवशिष्यसि	निवसिष्यसि
—	18	1	शमः	समः
XIII.	8	2	दःख	दुःख
—	12	2	सदच्यते	सदुच्यते
—	17	2	सर्वस्यधिष्ठितं	सर्वस्य निष्ठितं
—	19	1	विध्यनादी	विद्ध्यनादो

Lect. Dist. Vers.

XIV.	12	1	अशमस्पृक्ता	lege अशमः स्पृक्ता
—	20	2	दुःखैर्विमुक्तो	दुःखैर्विमुक्तो
XV.	8	1	उक्कामनीश्वरः	उत्क्रामतीश्वरः
—	10	1	उक्कामन्तं	उत्क्रामन्तं
XVI.	2	2	लोलुत्वं	लोलत्वं
—	10	2	शु ऽचिव्रताः	ऽशुचिव्रताः
—	13	1	लब्ध्वमिदं	लब्धमिदं
XVII.	2	2	प्रणु	शृणा
XVIII.	12	2	त्यागीनां	त्यागिनां
—	12	2	सन्यासिनां	संन्यासिनां
—	16	2	दुर्मतिः	दुर्मतिः
—	28	1	प्राकृलस्तब्धः	प्राकृतः स्तब्धः
—	35	2	विमुंचत्ति	विमुंचति
—	51	2	व्यदस्य	व्युदस्य
—	58	1	दुर्गाणि	दुर्गाणि
—	64	2	दृढस्तमितितो	दृढमतिस्ततो
—	67	1	नातपस्काय	नातपस्काय
—	73	1	स्मतिर्लब्धा	स्मृतिर्लब्धा
—	78	2	ध्रुवानीतिर्मतिर्मम	ध्रुवानीति मतिर्मम

CORRIGENDA

in editione nostra.

Lect.	Dist.	Vers.			
III.	21	1	श्रेष्ट	lege	श्रेष्ठ
—	35	1	स्वधर्मो		स्वधर्मो
VI.	8	2	लोष्ठ		लोष्ट
—	26	2	नयंत्		नयेत्
—	59	2	छेत्ता		छेत्ता
XII.	1	1	पर्युपसते		पर्युपासते
XIV.	24	1	लोष्ठ		लोष्ट
XVI.	10	1	दुः पुरं		दुष्पूरं

IN
ACADEMIA BORUSSICA RHENANA
TYPIS REGIIS.

EX OFFICINA THORMARDIANA.

ADNOTATIONES

CRITICAE

AD

TEXTUM

BHAGAVAD-GITAE.

IN
ACADEMIA BORUSSICA RHENANA
TYPIS REGIIS.

EX OFFICINA THORMANNIANA.

ADNOTATIONES

CRITICAE

AD

TEXTUM

BHAGAVAD-GITAE.

Meditationem piam, (ध्यानं) in editione Calcuttensi et in codicibus manuscriptis plerisque praemissam, consulto omisi. Apparet enim, eam non ab ipso auctore profectam, sed tunc demum additam, quum eius opus iam ingentem sanctitatis famam adeptum esset. Nec, ut verum dicam, ea tam sublimi carmine satis digna est. Mirum sane, et huic libro, qui omni superstitioni adversatur, superstitionem adhaesisse. Etenim commendantur versus nonnulli e Bhagavad-gita excerpti, tanquam precationum formulae, ad coronam precatoriam e globulis vel baccis concinnatam leni murmure recitandae, (मालामन्त्रः) dum Krishnae imago per singulas partes adoretur, et formulis hisce mirifica quaedam vis tribuitur: quanquam poëta ubique doceat, summum numen mente sola vere coli posse, et hunc cultum universis caeremoniis esse longe praestantiorem. — Abest Meditatio a Cod. A., et substituitur ei brevis praefatio in commentarium.

LECTIO I.

ॐ । Monosyllabum mysticum posui ante interlocutoris personam, ut editio Calcuttensis. CODD. A. et D. illud plane omittunt, CODD. B. et C. in singularum Lectionum exordio repetunt, et initio primi versus collocant. Hoc minus commode quidem. Turbatur enim metrum, et in errorem induci possit lector, quasi *Sanjayas* sermonem suum inde ordiatur. Tenendum est, istud vocabulum non ad ipsum carmen pertinere, sed reverentiae caussa adscribi, ut moneatur lector, hunc librum esse sacrum, ad cuius lectionem mens praeparari debeat tacita nominis sanctissimi meditatione.

* Sl. 21. Binis huius distichi versibus in ED. CALC. interponuntur vocabula: अर्जुन उवाच । quae absunt ab omnibus codicibus Paris., et quibus commode carere possumus. Hoc enim loco more epico sermo ab Arjuna habendus diserte declaratur; in reliquo autem carmine interlocutorum nomina ponuntur ad dramatis modum extra versuum tenorem.

Titulos in fine lectionum appositos exhibui quales leguntur in ED. CALC. et CODD. B. C. D. — COD. A. simplicius:

इति श्रीभगवद्गीता अर्जुनविषादो नाम प्रथमोऽध्यायः ॥

Et sic in sequentibus. Amant verbosas laudationes in ejusmodi titulis Indorum litterati. Ambigi autem potest, utrum divisio in Lectiones ab ipso auctore sit facta. Singularum utique nominibus haud magnam tribuerim auctoritatem.

LECTIO II.

Sl. V.

*6. a. Hic versus ad viginti quatuor syllabas excurrit, quum et versus eiusdem distichi alter, et reliqui omnes huius metri, quo poëta utitur, quotiescunque impetu lyrico altius exsurgit, viginti duabus syllabis finiantur. Idem mendum, vetus sine dubio, Como. Paris. insedit. Igitur nihil muto. Alioquin medela in promptu foret, primo नो expuncto, et pro यदि वा substituto अथ वा, quod idem valet:

न चैतद्विद्मः कतरं गरीयो यद्वा जयेमाथ वा नो जयेयुः ।

Ita evadit versus legibus suis adstrictus.

*14. b. आगमापायिनो ऽनित्यास्तांस्तितिक्षस्व भारत ।

Ed. Calc. omittit aphaeresis notam cum gravi perspicuitatis damno. Etenim littera sonora, unde incipit नित्य, eandem spiritus finalis praecedentis conversionem quum effectura fuisset, non prodit elisionem अ privativi, quo sententia carere nequit. Codices ubique fere negligunt aphaeresis notam; necesse est itaque rite interpretando eam supplere, quod saepius feci. Et in hoc quidem loco clarissimus Carolus Wilkins nobiscum sentit, egregie vertens: *which come and go, and are transient and inconstant.*

*22. a. Nota in ipsa caesura vocem जीर्णानि disyllabam, ultima vocali in semivocalem suam conversa, ita ut vix sine vocalis sequentis ope pronuntiari possit. Quod duriusculum, quandoquidem, etsi caesura coniunctionem litterarum non tollit, plerumque tamen cura adhibetur, ne vocabula integra, pronuntiationis qua-

dam necessitate, in bina versus membra distrahantur. Ceterum nulla labis est suspicio in disticho nobilissimo.

• Sl. 27. Integrum hoc distichon mutuatus est auctor carminis a *Valmikeio*. Cf. RAMAY. II. CAP. 61, SL. 22. Ibidem (II. CAP. 48, SL. 22) legitur ultimum hemistichium distichi vigesimi quinti.

• 48. a. सङ्ग । Dictio haec est usus frequentissimi, et maximi momenti in carmine nostro. Magnopere igitur interest lectoris veram eius vim penitus perspicere, quod vereor ut fieri possit, si quis notationi a clarissimo WILSONO allatae fidem habeat, quasi sit composita e praepositione सं et radice गम्. Hoc si verum esset, सङ्ग necessario foret adiectivum, et significaret *congredientem* vel *comitem*. Quod nemo in dubium revocabit, qui composita similia: अनुग अतिग पारग etc. recte perpenderit. At सङ्ग est substantivum, et significat studium vel affectum, quo animus vehementer tenetur, Francogallice *attachement*. Est vocabulum simplex, a radice षंज् vel षस्ज् eodem modo derivatum, quo भङ्ग a भंज् et स्वङ्ग (परिष्वङ्ग) a षंज्. Hoc inde patet, quod huic substantivo sexcentis nostri carminis locis respondet participium eiusdem verbi सक्त, cum sensu praesentis pro adiectivo usurpatum. Ut Indorum more definiam: सक्तः सङ्गो भवति यस्य सः । In catalogis radicum verbum ipsum, ut fit, explicatur per substantivum a se derivatum: षंज् — सङ्ग । Variat autem scriptura: cl. WILSONUS exhibet षस्ज् quod magis mihi placet. Etenim punctum superscriptum (*anusvâra*) in radicibus denotat nasa-

lem interdum in coniugatione assumendam, interdum extrudendam, quod hic locum non habet. Contra geminatur ultima consonans, ut sit 1 P. PRAES. MED. सज्जते. Conf. BHAG. G. *Lect.* III, 29. a. VI, 4. a. Eiusmodi geminatio in aliis quoque radicibus in mediam palatalem desinentibus (मस्ज् भ्रस्ज् लस्ज्) indicatur inserto sibilo dentali, qui in ipsa coniugatione nusquam comparet. Significationem vero huius radicis पस्ज् et formam 1. P. PRAES. perperam exhibet cl. WILSONUS, dum eam cum altera homonyma पंस्ज् confundit.

LECTIO III.

Sl. V. * 10. *b.* प्रसविष्यध्वमेव । Sic ED. CALC., CODD. ne minimum quidem variantibus. Quamobrem religio fuit sollicitare lectionem, tot auctoritatibus firmatam, etsi rationem eius grammaticam haud expedio. Prorsus ignota enim est haec forma: प्रसविष्यध्वं । Verbum सू habet in PRECAT. MED. 2. P. PLUR. प्रसविषीध्वं; FUT. 2 MED. 2 P. PL.: प्रसविष्यध्वे. Conditionalis requirit augmentum, ut scribendum foret प्रासविष्यध्वं, nec ad sensum quadrat. *Srîdharasvâmin* in commentario suo simpliciter per imperativum exponit: प्रसूयध्वं । nihil amplius. Precativus quidem sententiae optime conveniret, at metrum mihi scrupulum iniicit. Nondum enim in tota, quam longa est, Bhagavadgita tertium paeonem (⏑ ⏑ — ⏑) in primi hemistichii fine inveni; alter epitritus (— ⏑ — —) interdum, raro tamen, hanc sedem occupat. Tutior ita-

que erit emendatio, si liquida expuncta scribatur: प्रसविष्यध एव । Abiici nempe solet, ante vocalem quamcunque praeter अ brevem diphthongus ए in terminationibus nominum ac verborum, nisi sit dualis nota, et substituitur ei vocalis correpta, ultimae consonanti inhaerens. Hoc autem hiatuum genus non toleratur modo in carminibus, sed elegantiam quandam habet, praecipue in caesura. Vir doctissimus idemque mihi amicissimus, *A. L. de Chézy*, quem de hoc loco consului, et rogavi ut codices denuo inspiceret, si forte quid oculos meos fugisset, receptam lectionem tueri mavult, habens eam pro archaïsmo vel inaequalitate coniugationis, quales in *Védis* occurrunt.

* 12. *b.* तेर्दत्तान् न प्रदायेभ्यो । Sic ED. CALC., nec male. CODD. contra magno consensu: तेर्दत्तानप्रदायेभ्यो । ut igitur *absolutivus* ille (de cuius nomine inter doctos nondum satis convenit, utrum sit adverbium verbale, an participium indeclinabile, an denique gerundium) compositus sit cum अ privativo: अप्रदाय. Quae lectio sane concinnior videtur.

* 18. *b.* व्यपाश्रयः । Ne quis putet, errore typothetae sic expressum esse pro व्युपाश्रयः, non solum ED. CALC. sed CODD. etiam nostram lectionem exhibent, quae confirmatur alio exemplo, BH. G. IX, 32, a. Hoc vocabulum frustra apud Wilsonum quaeras; अपाश्रय eodem auctore diversam vim habet, sed व्यपाश्रय eodem fere sensu quo उपाश्रय a poëta nostro usurpatur.

* 28. *b.* वर्तस्व । EX ED. CALC. — CODD. A. B. C. D. वर्तस्वे ।

Et sic scribere licet, quamvis sequatur vocalis. Patrocinatur praeterea huic lectioni caesura.

*36. *a.* पुरुषः । Plerumque scribitur पुरुषः sed licet producere vocalem primae syllabae; quod nunquam tamen fieri solet citra metri necessitatem, quae et hic locum habet.

*39. *b.* दुष्प्रेषण । Sic CODD. uno ore. ED. CALC. दुःप्रेषण । At illi rectius. Non alienum erit, hac occasione pauca monere de spiritus finalis (*visargae*) conversione, quae in grammaticis huc usque editis nondum satis elucidata vidi. In fine vocabulorum transit spiritus finalis in sibilum ante consonantes hasce: च छ ट ठ त थ, locum suum tuetur ante क ख प फ. In compositis autem regulae conversionis aliquatenus diversae sunt ab iis, quae in vocabulis grammatice seiunctis, et in orationis tenore casu quodam sese excipientibus observantur. In illis enim et ante क et प spiritus finalis convertitur in sibilantem, nunquam ante ख, raro ante फ. Itaque scribitur: दुष्कृत et contra: दुःख; nam quod clarissimus WILSONUS in Lexico suo et दुष्ख admisit, vereor ne pravis auctoritatibus confisus id fecerit. Exstant huius usus multa exempla solemnia, in quibus scriptura nunquam variat. Sed ante litteram प inaequalitates quasdam observavi, de quarum ratione mihi nondum satis liquet. Scribitur enim: परस्पर वाचस्पति निष्पन्न; et contra: अन्तःपुर et s. p. Interest sine dubio aliquid, utrum spiritus finalis substitutus sit pro sibilante an pro *repha*. Ut ad hanc particulam revertar, de qua nunc agitur, ea nusquam

nisi in compositis comparet, et tunc eius forma variat secundum naturam litterae subsequentis: दुः दुष् दुर्. Quarum ultimam propriam eius esse grammatici asserunt. Equidem analogia linguae Graecae (δυς) aliisque argumentis ductus secundam praetulerim.

*41. *b.* प्रज्ञाक्लेशनं। Haec non sunt separanda: प्रज्ञाक्लेशनं, quasi imperativus verbi क्लन्, quem infra habemus Sl. 45 b. ज्ञाक्लि a particula क्लि excipiatur; sed ज्ञाक्लिक्लि est imperativus verbi क्ला 5 *coniug.* Si litteras tantummodo spectes, res quidem est dubia: at प्रज्ञक्लाति saepius occurrit, contra cum verbo क्लन् iunctam praepositionem प्र vix uspiam invenias; nec placet particula क्लि post imperativum.

LECTIO IV.

Sl. V. *2. *a.* परंपराप्राप्तं। Nimis festinanter hanc lectionem inter corrigenda ED. CALC. retuli, arbitratus scribendum esse: परस्परात् प्राप्तं। Sed vocabulum परस्पर exprimit semper effectum quendam mutuum, de quo nunc non est sermo. Magistri enim tradidere discipulis suis doctrinam, nihil autem ab iis accepere. Est adiectivum simile quidem, sed nihilominus diversum: परंपर, quod significat *ordinem successionis.* Hoc si nominativo pluralis numeri posuisset poëta, ut cum राजर्षय: iungeretur, ante litteram प spiritum finalem abiicere haud potuisset. Scribendum igitur foret: परंपरा: प्राप्तं। cui lectioni codices non suffragantur. Enimvero exstat substantivum feminini generis: परंपरा, de quo cf. WILSON LEX. Id compositum

cum participio sequenti vim tertii casus assumit: परंपराप्राप्तं est idem ac परंपरया प्राप्तं। »Doctrinam *successione acquisitam*, i. e. per manus traditam, reges sapientes cognovere.«

*31. *a.* तद्विद्धि। Expunge punctum superscriptum. Obversabatur animo verbum विद् septimae coniugationis, nec memineram, hoc non nisi secundum formam medii declinari. Nec radix homonyma 6 *coniug.* huc facit, siquidem huius coniugationis imperativus act. terminatione हि caret. Dicendum est igitur radicem विद् 2 *coniug.*, quae definitur ज्ञाने vel मतौ, hoc loco assumsisse significationem, quae alterius illius propria dicitur: मिमांसि. Nam profecto विद्धि hic non significat: *scias*, *cognoscas*, sed potius: *quaere*, *nancisci stude.*

*35. *b.* Portentosam initio secundi hemistichii lectionem exhibet *ed. Calc.*, quam vide in Corrigendis. In nostram codices universi conspirant.

*40. *b.* श्रद्धानः। Sic scripsi hic et infra IX, 3. a. ductus auctoritate cl. WILSONI. Cf. *Lexicon* s. h. v. ED. CALC. et CODD. श्रद्धानः: quod utique rectius sequi debuissem. Scribitur sane श्रद्धा, sed huius vocabuli plane diversa est ratio. Est enim compositum ex particula श्रत् et ipsa radice verbi धा. Hinc porro श्रद्धावत्. At श्रद्धान componitur ex eadem particula, et *part. praes. med.*: दधान. Quapropter in secunda syllaba consonante tenui, in quam particula desinit, emollita legitime geminatur media dentalis, neque adspiratae ius civitatis competit. Usurpatur etiam tan-

quam verbum, et id quidem in utraque forma, activi et medii. RAMAY. II, cap. 10, sl. 19: श्रद्धामि *fidem habeo*; IBID. cap. 21, sl. 26: श्रद्धे *fidem habuit*. Cuius verbi structura memorabilem prae se fert similitudinem cum Latino itidem composito: *cre-do*, *cre-didi*.

LECTIO V.

Sl. V. • 2. a. निः श्रेयस । Sic codices. ED. CALC. diverso scribendi more: निश्श्रेयस । Observavi alio loco (BIBL. IND. I, p. 350 sq.) particulam निर् semper exemtionem vel exclusionem significare, nec unquam, quod vult cl. WILSONUS, affirmandi vim ei inesse. In hoc vocabulo, fateor, opinio viri doctissimi habet quandam veri speciem, quam arripuit ille in eius etymo declarando: »निः *for* निर् *implying eternity or certainty*, श्रेयस् *best*, अच् *added*.« Verum enimvero श्रेयस् non est superlativus sed comparativus; निः श्रेयस est id, quo melius quidquam excluditur: ea hominis conditio, qua melior fingi nequit, i. e. finis bonorum.

• 21. a. विन्दत्यात्मनि यत् सुखं । Fortasse quis legere malit यः, ut nempe iungatur sententia cum sequenti, binis pronominibus sibi invicem respondentibus: यः — सः nec valde repugnaverim. Sed proba est lectio recepta. Verte: *invenit in se ipso, quidquid volupe est.* Et sic legit et interpretatus est cl. WILKINS.

• 22. a. दुःखयोनयः । Minus recte vertit cl. WILKINS: »The enjoyments which proceed from the feelings,

are *as the wombs of future pain.* « Imo pariuntur hae voluptates e dolore, non dolorem pariunt. Operae pretium est, tollere hunc errorem, ne latius gliscat. Cuncta huiuscemodi composita in योनि desinentia ita sunt intelligenda, ut vocabulum praecedens pro utero eius rei habeatur, de qua agitur. Sic infra Bh. G. IX, 32. a: पापयोनयः sunt homines in peccati quasi utero concepti; ब्रह्मयोनिः est Brahman, quoniam pingitur tanquam e materno utero e loti calice medio corpore sese attollens; Amor dicitur मनोयोनिः idemque मनसिजः *corde conceptus* et s. p. — Cf. et Bh. G. VII, 6. a.

*26. a. यतिनां I Comm. B. C. यतीनां I Quam lectionem haud multum absum, quin praeferam. Est enim hic genitivus a masculino 2 *declin.* यति, quod auctor noster aliis quoque locis usurpat. Cf IV, 28. a; VI, 37. a; VIII, 11. a. Altera forma यतिन् unde formatur *Gen. pl.* यतिनां, est aeque legitima, sed in Bhagavad-gîta eam me legere non memini.

LECTIO VI.

Sl. V. निर्वातस्थो I Cave, ne निर्वानस्थो scribendum
*19. a. esse putes. Neque enim aeque accommodatum ad sensum id foret, et metrum reclamat: postulatur nimirum syllaba brevis in quinta sede prioris hemistichii, quando sexta et septima syllabis productis occupantur. Dantur exceptionis exempla, sed rarissima et forsitan suspecta. Valde quidem similia sunt inter se haec duo vocabula, non tamen plane ad idem

redeunt. *Amara*-*Sinhas* utrumque hunc in modum definit:

- - - - - विर्वातस्तु गते ऽनिले ।

निवातावाभयावाती शस्त्राभेद्यं च वर्म यत्

In hoc ultimo vocabulo, quod textus noster habet, cl. *Wilsonus* particulae नि tribuit vim quandam contrarii et cessationis, quam mihi quidem haud probat. Ad litteram निवात est *intra ventum*, i. e. locus, unde ventus arcetur: ὅθι σκεπάς ἐστ' ἀνέμοιο. Hinc significatio deinceps translata ad refugium, et ad securitatem, quam lorica praebet a telis hostilibus.

• 36. *a.* दुःप्राप । CODD. दुष्प्राप । Vide, quae supra adnotavi ad LECT. III, 39.

• 38. *b.* विमूढो । ED. CALC. perperam: विमुढो quod in indice Corrigendorum omisi.

LECTIO VIII.

Sl. V. • 3. *b.* भूतभावोद्भवकरो । ED. CALC. aphaeresis nota alieno loco posita unici vocabuli, quod prius hemistichium totum explet, membra misere lacerat: भूतभावो ऽद्भवकरो । Et hoc Corrigendis adde.

• 8. *a.* चेतसा नान्यगामिना । *Codd.* omnes: चेतसानन्यगामिना । Quae, synaloephe sublata, sic sunt resolvenda: चेतसा ह्यनन्यगामिना । Ad sensum nihil differt, sed est concinnior et doctior haec lectio Calcuttensi. Et habemus alia exempla in carmine nostro huius adiectivi ह्यन्य cum ह्य privativo et न्

ἐφελκυστικῷ compositi. Cf. VIII, 22, a. IX, 30, a. XII, 6, b.

*10. *b.* Peccat hic versus contra metrum, una syllaba in altero hemistichio abundante. Nihil tamen in excerptis meis ad hunc locum e codicibus enotatum invenio. Suspicor praepositionem verbi, qua commodo carere possumus, esse extrudendam, ut vera lectio restituatur.

*19. *a.* रात्र्यागमे ऽवशः । In *ed. Calc.* omittitur aphaeresis nota, quam sententia omnino postulat. Ut hic dicit Krishnas: अवशः प्रभवति भूतग्रामः । similiter infra XI, 8: विसृजामि भूतग्राममवशं । Idem vocabulum, praetermissum in WILSONI *Lexico*, et probe ab अवश्य distinguendum, occurrit apud nostrum III, 5, b. et XVIII, 60, b. अवश *adiect.* a वश *voluntas*, cum अ privativo, significat *involuntarius;* dicitur porro etiam de iis, quae iniussu alicuius, sine consilio et proposito, sed impulsu quodam naturali eveniunt, ut tunc verti possit: *sponte*, *ultro.*

*20. *a.* In ED. CALC. aphaeresis nota alieno loco posita huius versus sensum plane turbat, imo evertit:

परस्तस्मात् तु भावो ऽन्यो व्यक्तो ऽव्यक्तात् सनातनः ।

Vocalem, unde अन्य incipit, abiectam esse recte quidem indicatur; deinde autem ablata est aphaeresis nota a vocabulo, quod ea eget, et praemissa alteri, quod carere ea debebat. Qua commutatione tanto gravius peccatur, quia ante litteram sonoram व spiritus finalis eandem conversionem patitur, quam effi-

cit अ privativum, quamvis elisum; ut adeo lector nullo signo errorem detegere possit. Exit inde sententia, vix Epicuro digna, res visibiles esse praestantiores invisibilibus atque aeternas, quam quis credat auctorem carminis proferre voluisse, quippe qui ubique docet, omnia e spiritu emanasse? At si lectio nostra opus habet argumentis comprobari, ea haud e longinquo erunt petenda. Conferas velim huius ipsius Lectionis sl. 18, a. et sl. 21, a.

• 22. b. यस्यान्तःस्थानि। Perperam *ed. Calc.*: यस्यान्तस्थानि। quasi adiectivum e radice स्था et अन्त compositum esset, quum sit potius ab अन्तर् *intus*; quae particula spiritum suum finalem pro *repha* substitutum ante sibilantem abiicere nequit. यस्यान्तःस्थानि भूतानि। »Numen, cui *penitus insunt* animantia, cuius essentia comprehenduntur.«

LECTIO IX.

Sl. V. • 7. a. मामकीं। Codd. B. et D. मामिकां। Quae forma a cl. Wilsono in Lexico suo non agnoscitur. Fortasse tamen proba est.

• 10. a. मयाध्यक्षेण। Sic *Codd.* universi. *Ed. Calc.* मयाध्यक्षेण। Quae lectio non aliter defendi poterit, quam si nobis fingamus derivatum ab अध्यक्ष *inspector*, nomen abstractum: आध्यक्ष *inspectio*, *munus inspectoris*, qualis dictio exstare non videtur.

• 33. a. भक्ता। Sic *Codd.* B. C. — *Ed. Calc.* et *Cod.* D. भक्त्या। Si hoc admittimus, iungendum erit cum voce praecedente: »Brahmani sancti *cultu numinis.*« At tunc

राजर्षय: epitheto suo carebit, et perit omnis sententiae concinnitas.

LECTIO X.

Sl. V.
*6. b. मद्भावामानसा Separari haec debuerant: मद्भावा मानसा Nec tamen, vel sic in hoc, versu interpretando mihi omnino satisfacio.

*41. a. श्रीमद्वर्जितमेव वा। *Codd. B. C. D.* श्रीमदूर्जितमेव वा। Lectio haudquaquam spernenda. ऊर्जित est *part. praet.* verbi ऊर्ज् adiectivi loco adhibitum, et significat: *vigore praeditus*, *vegetus*. Si वर्जितं praeferas, vertendum erit: *eximium*, *eminens*. Et sic clar. WILKINS legisse videtur, dum interpretatur hunc versum: *every being which is worthy of distinction and preeminence*. Quam significationem cl. WILSONUS s. h. v. omisit. Derivatur ea a verbo वृज् 7 *coniug.*, quod Indorum grammatici non solum per वर्जने sed etiam per वृतौ definiunt. Hoc posterius minus recte intellexisse videtur doctissimus Lexici auctor, quando eidem verbo unice tribuit *tegendi* significationem. वृति hic, nisi fallor, sensu *electionis* accipi debet. Cf. AM. K. et WILK. RADIC.

*42. a. ज्ञानेन । ED. CALC. vitiosissime: ज्ञातेन। Quod exulare quidem iussi e codicum consensu, sed inter Corrigenda adnotare oblitus sum.

LECTIO XI.

Sl. V. *7. a. इदेकस्थं जगत् कृत्स्नं । Sic e codicibus dedimus. EDITIO CALCUTTENSIS इदेकं यज्जगत् कृत्स्नं । Quae lectio quoad grammaticam quodammodo toleranda foret, nisi quod pronomen relativum plane abundat; sed ratio philosophica laborat. Non hoc, mehercle, voluit poëta, corpus universitatis unum ac simplex esse; sed, quamvis multiplex, in numinis unitate illud comprehendi. Omne dubium tollitur eadem locutione infra repetita, 13. a.

*12. b. Si interpunctione uterentur Indi in carminibus alia, quam qua versuum et distichorum finis indicatur, ponendum foret comma post: यदि भा । ibi enim terminatur demum protasis, et hinc incipit apodosis. Obiter hoc moneo, ut lectori minus exercitato difficultatem amoliar, inde ortam, quod coniunctio, qua tota sententia regitur, eiusdemque subiectum, in proximum versum reiiciuntur.

*16. b. विश्वरूप । ED. CALC. विश्वरूपं । In fine versus antecedentis recte ponitur accusativus, quoniam refertur ad *acc. pron.* त्वां, huc autem non facit. Praecedit enim eiusdem pronominis genitivus तव. Requiritur itaque in epitheto Krishnae aut genitivus, quem metrum respuit, aut vocativus, cum vocabulo praecedenti optime congruens.

*22 a. विश्वेऽश्विनौ मरुतश्चोष्मपाश्च । Nofetur in विश्वे (*nom. pl. masc.*) declinatio pronominalium servata,

etsi e pronomine विश्व factum est nomen proprium ordinis cuiusdam semideorum. Quid sint ऊष्मपा: neque in lexicis, neque in libris de mythologia Brachmanum huc usque editis uspiam declaratum invenio. Interpres Anglus litteris Latinis expressit: *Ushmapás*, ne verbo quidem explicandi gratia addito. Superest igitur, ut ad etymon vocis confugiamus; sed in eo quoque me haerere fateor. Prior pars nihil habet difficultatis: ऊष्मन् vel ऊष्म *calor*, *aestus*. Sed ultima syllaba addi potuit aut eo modo ac sensu, quo composita sunt नृप भूमिप et sexcenta alia, in quibus प idem valet ac पति: aut altero illo, cuius exemplum habemus in सोमपा et aliis quibusdam, quae similia sunt Graecorum, in πότης desinentium. Neque enim ex hoc loco patet, quaenam sit declinandi forma: utrum sequatur haec appellatio exemplar generale primae declinationis, sicuti नृप etc., an ad eam classem nominum pertineat, quae शंखदाद्गण: dicuntur, et normam habent peculiarem, (de qua vid. WILK. GRAMM. §. 76) siquidem *nom. plur.* in आ: utrique formae est communis. Si verius istud, Dii hi minorum gentium Ventis comites additi, erunt *caloris domini*, i. e. ipsi Calores; sin hoc, *caloris potores*, sive hoc nomine Turbines, Imbres, Vapores intelligantur, sive aliud quidlibet.

•35. *b.* नमस्कृत्वा। Longe usitatior est altera forma: नमस्कृत्य, cuius exempla cumulare admodum facile foret. NAL. IV, 1 et 14. Sic et *Bhattójidíkshitas* in exordio gram-

maticae suae: मुनित्रयं नमस्कृत्य । Illam metri gratia praetulisse poëta videtur: nam in quovis hemistichio huius metri syllaba longa quartam sedem occupat. Utrum in verbis cum eiusmodi particula indeclinabili, inter praepositiones haud referenda, compositis formam त्वा usurpare liceat, dubitare nos sinunt regulae, quae hac de re a grammaticis Anglis traduntur. WILK. GRAMM. §. 749. »य, called क्यप् »or यप् is substituted for त्वा, when the word is com»pounded *with an indeclinable particle*, particularly »with a preposition. Negatives and privatives however »are not included in this rule.« Nec aliter fere ceteri. Sed haec minus accurate dicta censco, et, nisi fallor, regula sic erit constituenda: In verbis simplicibus, vel cum अ privativo duntaxat coniunctis, forma त्वा unice valet; in compositis cum praepositionibus forma य eodem privilegio fruitur; in compositis cum aliis indeclinabilibus utramque formam adhibere licet. Saltem grammatica supra laudata, quae *Siddânta-Kaumudî* inscribitur, proponit multa exempla gemini usus in verbis भू et कृ, quibus prae ceteris indeclinabilia adhaerescere solent. Innumeris Rameïdos locis पुरस्कृत्य scriptum est; semel tamen पुरस्कृत्वा legimus RAMAY. I., cap. 10, sl. 36 a.

* 39. *b*. कृत्व: । Quam lectionem probam ac sanam quod inter corrigenda ED. CALCUT. retuli et ibidem कृत्वा adscripsi, imprudenti mihi excidit. Cogitabam de *absolutivo*, nec respexeram ad antecedentia. कृत्व:

est terminatio adverbialis, quae numeralibus subiungitur: सहस्रकृत्वः । *millies*, χιλιάκις, nihil amplius.

*41. *b.* महिमानं तवेमं । ED. CALC. apponit substantivo masculini generis neutrum pronominis: महिमानंतवेदं । Fefellit, puto, librarium vel editorem terminatio accusativi, quasi vocabulum esset compositum cum मान. Sed est a महिमन् nomin. महिमा, et derivatur a महत् per affixum इमनिच्.

*41. *b.* Inest huic versui nodus. Si synaloephen in his verbis: प्रियायार्हसि pro more resolvimus in: प्रियाय अर्हसि apparet dativum hic non convenire; ex analogia praecedentium exspectabatur genitivus. Sed si vel maxime scriberetur: प्रियस्यार्हसि, molesta foret tautologia: quid enim interest inter सखि et प्रिय? Mallem ergo intelligere genitivum feminini, ut sit: प्रियायाः अर्हसि । Hac ratione prodibit sententia vere elegans: »Sicuti »pater filio, amicus amico, amans amicae, debes »mihi, o dive, veniam dare.« Obstat regula, dicat aliquis, qua, spiritu finali abiecto, tollitur synaloephe, et manet hiatus. At nonne interdum ea infringitur a poëtis in metri gratiam? Cf. RAMAY. I, cap. 19, sl. 3:

ऽयमक्षौहिणी सेना यस्याहं पतिरीश्वरः ।
अनया सहितो गत्वा योद्धाहं तैर्निशाचरैः ॥

Negari nequit यस्याहं contractum esse e यस्याः अहं; neque lectio est suspecta, quod de sexcentis editionis Sriramapurensis locis affirmare haud sane ausim.

• 45. *b.* देवरूपं । Haec ita coniuncta et clarissimus WILKINS intellexit, vertens: »*And shew me thy celestial form.*« Melius tamen separabuntur, ut देव sit vocativus. Nunc enim non divinam Krishnae formam Arjunas adspicere optat, sed potius humanam, mitem illam, quadribrachiam, tiara, clava discoque ornatam, quae solemnis est Vishnuis signis.

ED. CALC. in hac lectione 54 Disticha tantummodo numerat, totidem tamen, quot nos, versus exhibet. Error est in numero 48 bis apposito.

LECTIO XIII.

In exordio huius lectionis COD. D. habet distichon, quod abest tum ab ED. CALC., tum a ceteris codicibus:

॥ अर्जुन उवाच ॥

प्रकृतिं पुरुषं चैव क्षेत्रं क्षेत्रज्ञमेव च ।
एतद्वेदितुमिच्छामि ज्ञानं ज्ञेयं च केशव ॥

Quod meo quidem arbitrio additamenti plane simile est, etsi interpretem Anglum in suo exemplari Varanasiae, ubi tum commorabatur vir clarissimus, idem legisse video. Transitum nempe ad sequentia parare librarius quidam vel commentator conatus est, quum seriem orationis non bene percepisset, nec intellexit, multo magis incongruam esse Arjunae interrogationem de rebus, quarum nullam adhuc Krishnas mentionem fecerat. Adde ad cetera argumenta quibus

moveor ut hoc distichon abiiciendum esse censeam, quod toto carmine numerus distichorum septingenarius expletur, si hoc addatur, erunt disticha 701. Puerile sane foret, si poëta in numero versuum symmetriam aliquam captasset: sed carmen suum ad numerum plenum et consummatum distichorum restringere potuit, ut ab interpolationibus sibi caveret. Quod bene ei cessit: apparet enim nihil aut additum esse aut inde demtum, et textum in omnibus partibus genuinum nos habere, qualis ab auctoris manu profectus est.

• 1. *b.* क्षेत्रज्ञमिति । Codd. B. D. क्षेत्रज्ञ इति । Non male, ut sit nempe oratio directa, per ellipsin intelligenda. Attamen lenior est lectio recepta.

• 17. *b.* सर्वस्य निष्ठितं । Ed. Calc. सर्वस्यधिष्ठितं । Omnimodo vitiose. Nam si intelligebat editor: सर्वस्य ग्रधिष्ठितं scribere debebat: सर्वस्याधिष्ठितं, quod metrum admittere vetat.

LECTIO XIV.

• 21. *a.* स्तोष्ट । Sic bis expressi, hic et supra VI, 8, b. imprudenter editionem Calcuttensem sequutus. Rescribe स्तोष्ट.

• 26. *a.* गोऽभ्यभिचारेण । Ed. Calc. omittit aphaeresis notam maxime necessariam. Et hoc Corrigendis addatur. Cf. quae supra monui ad II, 14, b.

LECTIO XV.

Sl. V: *3. *a.* तथोपलभ्यं । Lectione ED. CALC. तथोपलभ्यते metrum vitiatur, exuberante syllaba et mutata hemistichii clausula, quae semper in hisce versibus viginti duarum syllabarum bacchio (⏑ — —) vel amphibrachy (⏑ — ⏑) continetur. Ad sensum quoque lectio nostra est accommodatior: nam *praesenti indicat. pass.* cum negatione simpliciter declaratur, rem non fieri; *part. fut. pass.* cum eadem negatione, eam fieri non posse. Ut *Battójidikshitae* verbis definiam: उपलब्धुं शक्य उपलभ्यः ।

*7. *b.* मनःषष्ठानीन्द्रियानि । CODD. perperam षट्, sed in hac littera ठ semper fere peccant. Usus loquendi paullo obscurior explicatione indiget. मनःषष्ठ est vocabulum unicum. Eiusmodi adiectiva ope numeri ordinalis subiuncti formata significant, rem de qua agitur, cum iis quae alio nomine sunt enumerata, numerum istum explere. इन्द्रियानि मनःषष्ठानि sunt *sensus externi* (quinque numero) *cum animo* vel sensu interno *numerum senarium explentes.* Exstant et in aliis linguis similes locutiones. JUVENAL. Sat. I, 64: »*cum iam sexta cervice feratur.*« Sic apud nostrates, ut hodie, ita iam olim. Ex gr. in carmine heroïco Theotisco *de Nibelungis*, V. 246:

Ich wil ſelbe zwelfte in Guntheres lant.

V. 1379:

Selbe vierde degene varn wir an den ſe.

Ac Dantes, cum narravisset, se inter quinque magnos poëtas versatum esse, eleganter addit:

Si ch' io fui sesto tra cotanto senno.

LECTIO XVI.

*9. *b.* क्षयाय जगतो हिताः । ED. CALC. aphaeresis notam toties neglectam male praeponit ultimae voci, quasi esset: अहिताः । Sed हित hic significat *intentus.* Verte: *in mundi perniciem intenti.*

*10. *a.* दुःपुरं । Vocalis brevis in penultima a typothetae errore profecta est. CODD. दुष्पूरं quod et melius. Cf. quae adnotavi ad VI, 56, a.

*13. *a.* लब्धमिदं । Mitto monstrum vocabuli quod fingit ED. CALC.: लब्ध्वं. In *pron. neutr.* COD. C. cum ea consentit; CODD. B. D.: लब्धमिमं । Omnino melius: nam मनोरथ est masculinum, nec tanquam adiectivum per tria genera declinatur. Non impedit neutrum praecedens, quo minus hanc lectionem praeferamus:

इदमद्य मया लब्धमिमं प्राप्स्ये मनोरथं ।

Prius illud pronomen indefinite est positum sine substantivo, nam prioris hemistichii sententia plane est discreta ab ea quam alterum continet. Proclive autem fuit, hic etiam, ubi *acc. masc.* requirebatur, neutrum alieno loco intrudere, siquidem statim in versu sequente ad neutrum eiusdem pronominis redit oratio.

• 21. a. प्रमाणं । Animadvertendum est, hoc vocabulum plerumque cum ellipsi usurpari solere, ut subintelligatur: प्रमाणमस्तु vel simile quid. Verte igitur: तस्माच्छास्त्रं प्रमाणं ते । »*Quapropter lex sacra oraculi instar tibi* esto.« Cf. HITOPAD. *ed. Lond.* p. 5:

तदेतेषामस्मत्पुत्राणां नीतिशास्त्रोपदेशाय भवत्तः
प्रमाणं । »*Quare hosce meos filios de morum praeceptis admonendi, penes te, vir venerande, auctoritas* esto.« Honoris caussa pronomen, quod Indi in alloquiis cum tertia persona verbi coniungunt, plurali numero positum est, quanquam rex Vishnusarmanem solum alloquitur. Similiter NAL. IV, 31:

एतावदेव विबुधा यथा वृत्तमुदाहृतं ।
मयाशेषे प्रमाणं तु भवत्स्विदशेश्वराः ॥

»*Hactenus quidem, o Divi, sicuti evenit, a me plene narratum est; arbitrium vero penes vos* esto, *Coelicolarum principes*;« utrum scilicet adire velitis consessum solemnem, in quo Damayantis coniugem sibi ipsa eliget. Hoc tanto magis monendum, quod doctum huius carminis editorem minus feliciter, quam solet, in hoc versu interpretando versatum esse video. Vult enim cl. BOPP भवत्तः pro vocativo accipi, quum sit nominativus, neque huius pronominis reapse vocativus omnino detur; vocem प्रमाणं de Damayantidis mandato explicat, quo nullo modo trahi potest, nec vim adversativam particulae तु recte intellexit.

LECTIO XVII.

• 81. 20. Hoc distichon integrum hinc in celeberrimum fabularum librum translatum est. Lepide ibi tigris vetulus, sanctitatis simulator, hoc sermone beneficentiam suam iactat. In *ed. Lond.* HITOPAD. p. 8, lin. 22, 23. id sine ulla lectionis varietate legitur; *ed. Sriramapurensis* et *cod. Paris.* pro स्मृतं substituunt: विदुः । quod aeque commodum est ad sensum.

LECTIO XVIII.

• 9. *a.* यत् कर्म । Lenior foret orationis structura, si scriptum esset यः कर्म । Sed habet lectio recepta, quo se tueatur. Verbo in modo *potestativo* posito, subintelligitur tum coniunctio conditionalis, tum pronomen indefinitum: *Si quis omittat opus quidpiam — is* etc.

• 12. *b.* भवत्यत्यागिनां । ED. CALC. त्यागीनां qui foret *gen. plur. masc.* 2 *declin.* a त्यागि *nomin.* त्यागिः । Sed haec forma incognita est, praeterea metrum ista lectione vitiatur. त्यागिनां est a त्यागिन् quae est terminatio possessivorum, *nomin. masc.* त्यागी.

• 15. *b.* न्याय्यं । CODD. B. C. D. minus recte: न्यायं । Hoc enim substantivum, illud est adiectivum, quod sensus requirit.

• 35. *b.* न विमुंचति दुर्मेधा । Sic codices. ED. CALC: विमुंचति,

quasi दुर्मेधा esset *nom. plur.* 1 *declin.*, spiritu finali abiecto. At दुर्मेधाः est *nom. sing. masc.* a statu vocabuli nudo दुर्मेधस् unde *nom. plur.* दुर्मेधसः। Cf. WILSON. *Lex.* s. h. v.

• 43. *b.* क्षात्रं कर्म। Ita expressi ex *ed. Calc.*, quacum codex C. consentit. Ceteri variant. COD D.: क्षात्रकर्म COD. B. क्षत्रकर्म quod ultimum prae ceteris mihi arridet, quoniam praecedenti ब्रह्मकर्म optime respondet. Adiectivum istud क्षात्र cl. *Wilsonus* omisit, videtur tamen id legitime formari a क्षत्र, patronymicorum more, ope maioris augmenti.

• 45. *b.* स्वकर्मनिरतः। Melius haec fortasse hunc in modum separassem: स्वकर्मनि रतः। quanquam et coniuncta intelligi possunt, ut निरतः cum स्वकर्म sit compositum.

• 78. *b.* EDITIO CALCUTTENSIS:

तत्रश्रीर्विजयोभूतिर्ध्रुवानीतिर्मतिर्मम ॥

Idem legitur in codicibus *Paris.* universis, idem et cl. *Wilkins* in exemplari suo ante oculos habuit. At, vel sexcentis codicibus repugnantibus, nihilominus contenderem, hunc versum emendatione egere. Lectio recepta sic est resolvenda: ध्रुवा नीतिः। मतिर्मम ॥ Substantivum नीति derivatum a rad. नी *ducere* et sensu, et translatione quae ei subest, plane respondet Francogallico *conduite*. Transfertur deinde ad prudentiam, et ad eam ethicae doctrinae

partem, quae rebus prudenter gerendis continetur. Clarissimus WILKINS vertit, *good conduct*, quod nimis humile esse ac ieiunum post magnifica illa, quae priore versus hemistichio cumulantur, nemo est qui non videat. At multo gravius est hoc alterum. Sunt frequentissimae versuum clausulae: इति मे मतिः । vel इति मतिर्मम । sed particula इति nullo modo ab iis abesse potest. Lenissima quidem est nostra coniectura, quippe quae unico *repha* expuncto et liquida dentali in cerebralem conversa absolvitur; attamen sententiae structuram prorsus mutat. Synaloephe enim et litterarum coniunctione sublata haec habemus:

तत्र श्रीः विजयः भूतिः ध्रुवाणि । इति मतिः मम ॥

Adiectivum plurali numero positum, quoniam ad plura, neutro, quoniam ad substantiva diversi generis, masculina et feminina refertur. Huius usus exempla habemus in carmine nostro, XIV, 12 et 13: Similiter RAMAY. I, cap. 50, sl. 15.

सो ऽमर्षस्तच्च मे ज्ञानं तत् तपः स च निश्चयः ।
नष्टान्येकपदे चेह सर्वथा किमपि स्त्रियां ॥

Et RAMAY. II, cap. 10, sl. 29.

सत्यं दानं तपस्त्यागो मित्रता शौचमार्जवं ।
विद्या च गुरुशुश्रूषा ध्रुवाण्येतानि राघवे ॥

Quo exemplo egregie nostra coniectura firmatur, utpote in quo idem istud adiectivum, de quo nunc agitur, substantivis diversi generis neutro pluralis numeri cum emphasi quadam subiunctum videmus. Sic igitur verte ultimum Bhagavad-gitae distichon:

« A qua parte pugnat devotionis dux Krishnas, a qua parte Prithae natus arcitenens, ibi Faustitas, victoria, principatus, cuncta ea stabilia. Sic stat sententia. « — Quamlibet me aliquis audaciae reum agat, quod in textum tam sancte servatum quidquam ex ingenio meo intulerim, non tamen a me impetrare potui, ut ephiphonema carminis pulcherrimi claudicare ac foedo mendo deturpari sinerem. Iudicent docti.

BHAGAVAD-GITAE

XVIII LECTIONES.

IN SERMONEM LATINUM TRANSLATAE

INTERPRETE

A. G. A SCHLEGEL.

BHAGAVAD-GITA.

LECTIO I.

DHRITARASHTRAS *loquitur:*

1. In campo sancto, Kuruis campo, congressi proeliabundi nostrates Panduidaeque, quid fecerunt, o Sanjaya?

SANJAYAS *loquitur:*

2. Conspecto quidem Panduidarum agmine instructo, Duryodhanas illico, ad magistrum propius accedens, rex ipse
3. sermonem edidit: »Adspice hanc Panduis filiorum, o ma»gister! ingentem aciem, instructam a Drupadae filio, tuo disci-
4. »pulo sollerti. Ibi sunt heroës arcitenentes, Bhimae et »Arjunae pares in proelio: Yuyudhânas, Virâtasque, Dru-
5. »padasque, magno curru vectus, Dhrishtakêtus, Chêkita»nas, Kasidisque rex animosus, Purujitas Kuntibôjasque, Sai-
6. »vyasque hominum princeps, Yudhâmanyusque egregius, »Uttamaujasasque fortis, Saubadras Draupadidisque filii, omnes
7. »aeque magnis curribus vecti. Nostrorum autem qui prae»cipui, hos animadverte, vir nobilissime, duces exercitus
8. »mei: exempli gratia eos tibi eloquor. Tu ipse, Bhish-

«masque, Karnasque Kripasque bellorum profligator, Asvat-
9. «thâman, Vikarnasque, nec non Saumadattis, aliique
«multi heroës, mei gratia animae prodigi, varia tela coruscan-
10. «tes, omnes proeliorum gnari. Non satis idoneus est hic
«noster exercitus, cui Bhîshmas imperat; idoneus vero iste
11. «illorum exercitus, cui Bhîmas imperat. At per tramites
«aciei cunctos secundum ordines collocati Bhîshmaè utique
12. «opem ferunto proceres nostri, quotquot sunt.» Illius ani-
mos excitaturus grandaevus Kuruidarum progenitor, leonino
13. rugitu clare insonans, concham inflavit vir excelsus. Tunc
buccinaeque, tympanaque, cymbala, cornua, tubae subito ictu
14. concrepuere: is clangor tumultus instar fuit. Tunc in cur-
ru ingenti candidis equis iuncto stantes, Madhuis occisor et
15. Panduides, conchas suas coelestes inflavere: ille, sensuum
domitor, Giganteam; hic, opum contemtor, Theodoten. Mag-
nam concham, Arundineam nomine, inflavit Bhîmas, ab ausis
16. horrendis dictus, lupinis visceribus; Triumphatricem Yud-
hishthiras, Kuntidis filius; Nakulas Sahadêvasque Dulcisonam
17. et Gemmifloream. Kasidisque rex arciteneus, et Sikhandin,
magno curru invectus, Drishtadyumnas, Viratasque Satyaki-
18. que semper invictus, Drupadas Drupadidisque nati undi-
que, o terrarum domine, Saubadrasque validis brachiis, con-
19. chas inflavere singuli singulas. Dhritarâshtridarum corda
laceravit concentus iste, tumultu coelum terramque perso-
20. nante. Tunc, visis Dhritarâshtridis in acie dispositis, si-
miae effigiem in vexillo gestans Panduides, quum iam tela
21. intervolitarent, arcum expromsit, et illico Krishnam his ver-
bis alloquutus est, o terrarum domine: «In utriusque agminis
22. «intervallo currum siste mihi, o Dive! donec istos perlustra-
«vero pugnandi cupidos in acie constitutos, quinam sint, qui-

22. obscurum mihi pugnandum in hoc belli discrimine. Proe-
liaturos eminus prospicio istos, qui huc convenere, Dhrita-
râshtrae filio scelerato pugna gratificari volentes.»

SANJAYAS *loquitur*:

24. Ita compellatus Krishnas ab Arjuna, o Bhârata, in utrius-
25. que agminis intervallo currum sistens egregium, Bhîshma
Drônaque coram, universisque proceribus, En tibi, inquit,
26. istos Kuruidas huc progressos! Ibi vidit stantes Arjunas
patres atque avos, magistros, avunculos, fratres, filios, nepo-
27. tes, nec non familiares, soceros et amicos quoque, pariter
in utroque agmine. Hosce conspiciens ille, Kuntidis natus, uni-
28. versos cognatos in acie stantes, summa miseratione com-
motus fracto animo haec proloquutus est:

ARJUNAS *loquitur*:

Visa ista cognatorum turba, qui proeliandi huc progressi
29. sunt, fatiscunt mihi membra, et os exsangue contabescit,
30. tremorque corpus meum pilorumque horror occupat; ar-
cus elabitur manu, et cutis penitus peruritur, nec iam con-
31. sistere valeo, et mens mea quasi titubat. Atque omina vi-
deo infelicia, o Pulcricome, nec fausti quidquam praevideo,
32. cognatis in acie caesis. Haud cupio victoriam, Krishna,
neque imperium, nec voluptates. Quorsum nobis imperium,
33. Nomie? quorsum opes vel vita etiam? Quorum gratia cu-
piuntur a nobis imperium, opes voluptatesque, ii ipsi ad pug-
34. nam congressi sunt, anima divitiisque suis proiectis: magistri,
patres, filii, aviique itidem, avunculi, soceri, nepotes, levires,
35. nec non agnati. Istos caedere nolo, vel maxime caedentes,
o Madhuis interfector! ne mundo quidem tergemino impe-

36. randi gratia, nedum propter orbem terrarum. Occisis
Dhritarâshtridis quaenam laetitia nobis siet, o mortalium vo-
tis expetite? Scelere sane imbueremur caesis istis praedoni-
37. bus. Quapropter nos non decet caedere Dhritarâshtridas
cum gentilibus suis. Quomodo tandem cognatis caesis fortu-
38. nati simus, o Krishna? Etiamsi isti, quibus mens sana li-
bidine excutitur, non vident stirpium excidio admissum nefas,
39. et in amicos saeviendi delictum: quomodo nobis non foret
statuendum refugere hoc scelus, *nobis*, *inquam*, stirpium
excidio admissum nefas praevidentibus, o mortalium votis ex-
40. petite? Stirpium excidio delentur sacra gentilitia perennia;
41. religione deleta per omnem stirpem gliscit impietas; im-
pietate gliscente, Krishna, corrumpuntur feminae nobiles;
42. feminis corruptis, Vrishnida, exsistit ordinum colluvies; col-
luvies ordinum infernis mancipat stirpis parricidas ipsamque
stirpem: nimirum praecipitant e superis horum maiores, libo-
43. rum ac libationum solemnibus privati. Delictis parricidarum
stirpis hisce, ordinum colluviem invehentibus, evertuntur fa-
44. miliarum sacra et sacra gentilitia perpetua; eversis sacris
gentilitiis viventium hominum, o mortalium votis expetite,
apud inferos utique domicilium. Sic declaratum audivi-
45. mus. Eheu! quantum piaculum committere decrevimus,
quod imperandi dulcedine allecti, cognatos caedere parati su-
46. mus! Quin si me haud renitentem, inermem, tela manibus
vibrantes Dhritarâshtridae necaverint, melius mecum actum
foret.

SANJAYAS *loquitur:*

47. Sic loquutus Arjunas in acie, in currus sedili consedit,
animo moestitia conturbato.

LECTIO II.

SANJAYAS *loquitur:*

Hunc, misericordia ita commotum, lacrimis suffusum turbatos oculos, despondentem his verbis affatus est Madhuis interfector:

ALMUM NUMEN *loquitur:*

Unde te haec debilitas in belli discrimine repente subiit, indigna honestis, viam ad Superos obstruens, ingloria, o Arjuna? Noli mollitiae effeminatae te tradere: non hoc te decet. Vili socordia abiecta, age exsurge, hostium vexator!

ARJUNAS *loquitur:*

Quomodo Bhîshmam ego in proelio Drônamque, o Madhuis interfector, sagittis impugnabo? Ambo mihi venerandi, hostium interfector! Magistris magnopere suspiciendis haud caesis melius sane foret pane emendicato vesci per hoc aevum; caesis vero magistris opum avidis, quoad vivam, vescar dapibus sanguine pollutis. Neque hoc novimus, utrum praestantius foret nobis, ut vel victores existamus, vel isti nos vincant. Quibus caesis vivere nos non iuvabit, ii ipsi constitere ex adverso. Miseratione et formidine culpae fracta indole, percontor te, religione mentem attonitus, quodnam consilium sit magis salutare? Declara hoc mihi. Discipulus tuus ego sum: doce me, ad te conversum. Haud equidem praevideo, quid mihi propellat moerorem, sensus meos torrentem, etsi nanciscar in orbe terrarum amplum sine rivali regnum, in divosque ipsos etiam imperium.

SANJAYAS *loquitur:*

9. His verbis affatus Krishnam Arjunas, hostium vexator, «Haud pugnabo!» ita alloquutus Nomium, conticuit ille qui-
10. dem. Hunc compellavit Krishnas, subridens quasi, o Bhârata, in utriusque agminis intervallo, despondentem his verbis:

ALMUM NUMEN *loquitur:*

11. Non lugendos luctu prosequutus es, at convenientes sapientiae sermones profers. Vita defunctos vel non defunctos lu-
12. ctu non prosequuntur sapientes. Neque enim ego unquam non fui, nec tu, neque isti mortalium reges; neque est quando
13. non futuri simus nos universi in posterum. Sicuti animantis in hoc corpore est infantia, iuventus, senium, perinde etiam novi corporis instauratio: cordatus heic non tre-
14. pidat. Elementorum autem contactus, Kuntidis nate, frigus caloremve, voluptatem molestiamve praebentes, recipro-
15. cantes sunt ac fluxi: hos tu perfer, Bhârata. Quem hi non perturbant virum, o vir eximie, in voluptate ac molestia sibi
16. parem, constantem, is ad immortalitatem conformatur. Quod vere non est, id fieri nequit ut exsistat; nec ut esse desinat, quod vere est: amborumque horum perspectum discrimen iis,
17. qui rerum veritatem cernunt. Indelebile autem, hoc scias, est illud, a quo Universum hoc expansum: delectionem inex-
18. hausti istius nemini efficere licet. Caduca haec corpora dicuntur, immutabili spiritu animata, indelebili atque im-
19. menso: quare pugna, o Bhârata! Qui eum arbitratur occisorem, quive eundem censet occisum, hi ambo non recte in-
20. telligunt, neque occidit ille, neque occiditur. Non nascitur moriturve unquam; non ille exstitit, exsistitve, non ex-

stiturus: innatus, immutabilis, aeternus ille, priscus, non occiditur occiso corpore. Qui novit indelebilem, aeternum illum, innatum, inexhaustum, quomodo is homo quempiam occidendum curet, vel ipse occidat? Perinde ac obsoletis vestibus abiectis, novas sumit homo alias, sic abiectis corporibus obsoletis, alia ingreditur nova spiritus. Non illum penetrant tela, non illum comburit flamma, neque illum perfundunt aquae, nec ventus exsiccat. Impenetrabilis ille, incombustibilis ille, imperfusibilis ille, nec non inexsiccabilis, perpetuus, omnivagus, stabilis, inconcussus ille atque aeternus, invisibilis ille, inenarrabilis ille, immutabilis ille declaratur. Quare, quum talem cognoveris, non luctu eum prosequi te oportet. At si illum vel maxime identidem natum ac identidem arbitreris mortuum, ne sic quidem te, o heros, eum lugere oportet. Nam geniti certa mors est, mortui certa generatio: quapropter in re inevitabili non te lugere oportet. Insensibile est animantium principium, insensibilis exitus; sensibilis medius inter utrumque status: quinam hic complorationi locus? Miraculi instar alius intuetur eum, miraculi instar enarrat porro alius, miraculi instar eum alius enarratum audit: sed quamvis audiverit, non tamen novit eum quisquam. Spiritus semper invulnerabilis ille in cuiusque corpore, o Bhârata: quare cuncta animantia non te lugere oportet. Proprii etiam officii memorem non te contremiscere oportet: legitimo bello melius quidquam militi evenire nequit, ac sua sponte paratae coeli valvae aperiuntur. Fortunati milites, o Prithae fili, nanciscuntur bellum eiusmodi. Sin vero tu hanc legitimam pugnam haud perficias, proprii officii famaeque desertor, labem contrahes; et infamiam insuper mortales fabu-

labuntur de te perennem. Generosorum autem infamia ul-
35. tra obitum porrigitur. Metu e proelio te secessisse existi-
mabunt proceres magnis curribus vecti, eorumque, a quibus
36. magni aestimatus fueras, contemtum subibis, et contume-
liosos sermones multos serent inimici tui, vituperantes tuam
37. fortitudinem: quo quid molestius evenire potest? Vel
occisus coelum es adepturus, vel victor terra potiere. Quare
exsurge, o Kuntidis nate, ad pugnandum obfirmato ani-
38. mo! Voluptatem molestiamve pari loco ponens, praemium
iacturamve, victoriam clademve, protinus ad pugnam accin-
39. gere: ita affectus nullam contrahes labem. Haec tibi expo-
sita est ratiocinio sententia; nunc autem secundum devotio-
nem eam accipe, cui sententiae devotus, o princeps, operum
40. vincula abiicies. Nulla ibi est conatuum frustratio, nec
detrimentum exstat; vel tantillum huius religionis libe-
41. rat ab ingenti formidine. Ad constantiam efformata
sententia una heic est, o Kuruis proles: multipartitae autem
42. ac infinitae sententiae inconstantium. Quam floridam istam
orationem proferunt insipientes, librorum sacrorum dictis
43. gaudentes, nec ultra quidquam dari affirmantes, cupidita-
tibus obnoxii, sedem apud Superos finem bonorum praedican-
tes; *orationem, inquam,* insignes natales tanquam operum
praemium pollicentem, rituum varietate abundantem, quibus
44. aliquis opes ac dominationem nanciscatur: qui hac a re-
cto proposito abrepti, circa opes ac dominationem ambitiosi
sunt, horum mens non componitur contemplatione ad perse-
45. verantiam. Ternarum qualitatum materiam exhibent libri
sacri: tu autem liber esto a ternis qualitatibus, o Arjuna; li-
ber a gemino affectu, semper essentiae deditus, expers solli-
46. citudinum, tui compos. Quot usibus inservit puteus aquis

undique confluentibus, tot unus praestant universi libri sacri
7. theologo prudenti. In ipso opere momentum tibi sit, at nunquam in eius praemiis. Noli ad opera praemiis impelli,
8. nec otii ambitiosus esto. In devotione perstans opera perfice, ambitione seposita, o contemtor opum, in eventu prospero vel improspero aequabilis; aequabilitas devotio dici-
9. tur. Longe sane inferiora sunt opera devotione mentis, o contemtor opum. In mente tua praesidium quaere. Miseri,
0. qui praemiis ad opera impelluntur. Mente devotus in hoc aevo utraque dimittit, bene et male facta. Quare devotioni
. te devove: devotio dexteritatem in operibus praebet. Mente devoti, praemio operibus parto abiecto, sapientes, generationum vinculis exsoluti, ingrediuntur viam summae salu-
. tis. Quando mens tua praestigiarum ambages exsuperaverit, tunc pervenies ad ignorantiam omnium, quae de doctrina sacra disputari possunt vel disputata sunt. Subtilitatum theologicarum incuriosa quando mens tua immota steterit, firmaque in contemplatione, tunc devotio tibi obtinget.

ARJUNAS *loquitur:*

Qualis est sermo viri confirmati in sapientia, ac assidui in contemplatione, o Krishna? In meditando defixus quomodo loqui, quomodo quiescere ac circa negotia versari solet?

ALMUM NUMEN *loquitur:*

Quando relinquit cupiditates omnes, quae animum afficiunt, secum semet ipso contentus, tunc confirmatus in sapientia dicitur. In molestiis animo imperturbatus, volup-

tatum illecebris haud obnoxius, procul habitis amore, odio,
57. ira, in meditando defixus, anachoreta dicitur. Qui, undique
affectionis expers, quidquid illi obtingat faustum vel infaus-
tum, neque exultat neque aversatur: apud hunc sapientia
58. commoratur. Quando is, sicuti testudo artus suos unde-
cunque, sensus abstrahit a rebus quae sensibus obversantur:
59. tunc apud eum sapientia commoratur. Res sensibus ob-
viae recedunt a mortali abstinente; temperantia eius insigni
60. animadversa ipse appetitus recedit. At interdum, Kuntidis
nate, viri prudentis, quamvis strenue annitentis, sensus tur-
61. bulenti animum vi abripiunt. His omnibus coërcitis devo-
tus sedeat, in me solum intentus: cuius in potestate sensus
62. sunt, apud hunc sapientia commoratur. In homine res
sensibus obvias meditante propensio erga illas subnascitur;
63. e propensione cupido, e cupidine ira enascitur; ex ira ex-
sistit temeritas, e temeritate memoriae confusio; e memo-
riae confusione mentis iactura, qua tandem ipse pessumda-
64. tur. Qui autem circa res versatur sensibus ab affectu et
aversatione segregatis, ipsius voluntati parentibus, animo bene
65. composito, is serenitatem consequitur; serenitate omnium
molestiarum repudiatio in illo subnascitur. Cuius vero inge-
66. nium serenum, hunc protinus mens totum occupat. Non
inest mens non devoto, neque inest sui conscientia; et qui
sibi non sui conscius, is tranquillitate caret: sine tranquilli-
67. tate quomodo beatus esse possit? Sensibus circa res ver-
santibus cuius animus obtemperat, eius sapientia illius im-
68. petu abripitur, veluti tempestate navis in fluctibus. Qua-
propter, o heros, is, cuius sensus cohibentur omnimodo a
rebus, quae sensibus obversantur, apud hunc sapientia com-
69. moratur. Quae nox est cunctis animantibus, hanc pervi-

gilat abstinens; qua vigilant animantes, haec est nox verum
70. intuentis anachoretae. Inexpleto intra terminos suos residenti
oceano qualiter aquae illabuntur, cui similiter omnes cupidi-
tates illabuntur, is tranquillitatem adipiscitur, non qui cupi-
71. ditatibus luscivit. Qui homo, omnibus cupiditatibus repu-
diatis, in vita versatur illecebrarum expers, liber a sui stu-
72. dio ac sui fiducia, is tranquillitatem consequitur. Haec
est divina statio, o Prithae fili: hanc adeptus, non amplius tre-
pidat; perstans in ea obitus quoque tempore, ad exstinctio-
nem in numine evehitur.

LECTIO III.

ARJUNAS *loquitur:*

1. Si mens praestantior opere a te aestimatur, o mortalium
votis expetite, cur tandem horrendo operi me destinas, Pul-
2. chricome? Confusa oratione mentem quasi perturbas me-
am; hoc unum e decreto profare, qua ratione meliora ego
adipisci possim?

ALMUM NUMEN *loquitur:*

3. In hoc mundo duplex vitae institutum olim a me promul-
gatum est, vir innocue: scientiae destinatione rationalium, et
4. operum destinatione devotorum. Non opera omnino haud
inchoando fruitur otio homo, nec vero abdicatione ad perfe-
5. ctionem pervenit. Non sane quisquam vel momento tem-
poris unquam ab operibus vacat, impellitur enim et invitus
6. ad opus peragendum facultatibus naturalibus. Qui ministe-
rio corporali coercito sedet, animo meditans res sensibus sub-
7. iectas, demens, is simulator sanctitatis dicitur; qui vero

sensibus animo coërcitis sese accingit, o Arjuna! ad opus corporali ministerio peragendum, sine ambitione, is magni aestimatur. 8. Tu perage opus necessarium; opus praestantius est otio: ne corporis quidem sustentatio tibi otioso procedat. 9. Praeter opera sacrorum causa suscepta mundus hic operum vinculis implicatur; quapropter, Kuntîdis nate, ambitionis immunis opus aggredere. 10. Simul cum ritu sacrificio progenie humana creata olim dixit Progenitor: «Illo propagabimini; ille vobis esto vacca abundantiae. 11. Divos colite illo; hi Divi vos colunto. Mutuo vos colentes, salutem summam adipiscemini. 12. Optatos cibos vobis DI dabunt, sacrificiis culti; cibis ab his datis, non ante parte iisdem oblata, equi fruitur, is sane fur est. 13. Sacrificiorum reliquias comedentes probi exsolventur omnibus peccatis, vescuntur autem spiculo noxii, qui dapes instruunt sui gratia.» 14. Frugibus aluntur animantia, imbre fit frugum proventus, sacrificio impetratur imber, 15. sacrificium opere consummatur, opus e numine ortum scias, numen e simplici et individuo ortum. Ideo numen omnia permeans semper in sacrificio praesens est. 16. Hunc orbem sic circumactum quicunque volvendo haud promovet in hoc seculo, is inceste aevo transacto, sensibus indulgens, o Prithae fili! frustra vivit. 17. Qui autem secum quietus est homo, ac sibimet satisfaciens, contentusque semet ipso, is omni negotio vacat; 18. et huius quidem nihil interest, utrum aliquid factum sit an infectum, neque eum ex omnibus animantibus commodi ullius expectatio suspendit. 19. Quare sine ambitione semper opus tibi demandatum appara: sine ambitione enim opus apparans summum bonum vir adipiscitur. 20. Operibus certe perfectionem quaesivere Janakas ceterique eiusdem ordinis. Generis humani adsen-

21. sum quoque respiciens opere fungi debes. Quidquid destinat optimus quisque, id ipsum cetera multitudo; quod ille
22. exemplum proponit, id vulgus deinde sectatur. Non mihi, o Prithae fili, quidquam in mundo tergemino est peragendum, nec adipiscendum, quod nondum adeptus fue-
23. rim: versor tamen in opere. At si ego unquam non versarer in opere impiger, *quandoquidem* mea vestigia sectantur
24. homines, o Prithae fili, omnimodo, pessum ituri essent hi mortales, nisi opus ego peragerem, et colluviei auctor forem,
25. et exitio traderem haucce progeniem. Implicati opere insipientes sicuti agunt, o Bhârata, sic sapiens agat sine am-
26. bitione, curans generis humani adsensum, nec opinionum discrepantiam gignat inter ignaros opere implicatos. Fungatur omnibus operibus sapiens, devota mente ad ea se
27. accingens. Naturae qualitatibus peraguntur omnimodo opera; sui fiducia qui fallitur, eorum se ipsum auctorem esse ar-
28. bitratur. At veri gnarus, o heros, de gemino qualitatum operumque discrimine: aequalitates in qualitatibus versantur, e
29. sic arbitratus, non implicatur. Naturae qualitatibus decepti, implicantur operibus qualitatum; hos universitatis igna-
30. ros, tardos, gnarus universitatis haud labefactet. Cuncta opera in me deponens, cogitatione ad intimam conscientiam conversa, nulla spe erectus, rerumque tuarum incuriosus,
31. pugna, aegritudine depulsa. Qui hoc meum decretum semper observant homines, fidei pleni, haud obtrectantes, hi
32. operibus quoque emancipantur. Qui vero, istud obtrectantes, haud observant meum decretum, hos omni scientia extur-
33. batos scias pessumdari rationis inopes. Ad id quod suae naturae consentaneum est, tendit sapiens quoque; naturam
34. sequuntur animantia: quid coërcendo efficietur? Rebus

sensui cuilibet subiectis propensio et aversatio insident; utrius-
que ad nutum ne quis praesto sit: etenim hae sunt eius ad-
35. versariae. Satius est suo officio, etsi deficientibus viribus, fungi, quam alienum officium accurate implere; in suo officio satius est, mortem oppetere: alienum officium formidinem affert.

ARJUNAS *loquitur:*

36. A quonam vero instigatus ille, peccatum admittit homo, etiamsi nolit, Vrishnida, vi quasi impulsus?

ALMUM NUMEN *loquitur:*

37. Cupido is est, Furor iracundiae is est, ex impetuosa qua-
litate progenitus, vorax, nefastus; hunc cognosce in hoc aevo
38. inimicum. Sicuti fumo involvitur flamma, speculumque aerugine, sicuti utero involutus foetus, sic isto Universum hoc
39. involutum. Involvitur scientia isto, sapientis pertinaci ini-
40. mico, versiformi, Kuntidis nate, et igne insatiabili. Sen-
sus, animus, mens, eius ditio fertur: hisce infatuat iste,
41. scientia involuta, mortalem. Quapropter tu, sensibus a principio coërcitis, Bharatidarum optime, nefastum illum repu-
42. dia, scientiae et iudicii pessumdatorem. Sensus pollentes aiunt, sensibus pollentior animus, animo autem pollentior
43. mens; qui vero prae mente pollet, is est. Sic supra mentem pollere eum intelligens, te ipsum tecum confirmans, profliga hostem, o heros, versiformem, intractabilem.

LECTIO IV.

ALMUM NUMEN *loquitur:*

1. Hanc devotionem Vivasvanti ego declaraveram perennem, Vivasvan Manui effatus est, Manus Ixvâkui memora-

2. vit. Sic per manus traditam eam reges sapientes cognove-
runt. Haec devotio diuturno tempore in hoc mundo periit,
3. hostium vexator. Eadem illa devotio antiqua hodie a me
tibi declarata est. Tu cultor meus es atque amicus: myste-
rium hoc scilicet praestantissimum.

ARJUNAS *loquitur:*

4. Posteriores sunt natales tui, priores Vivasvantis natales;
quomodo istud intelligam, quod ais: sinitio declaraveram?»

ALMUM NUMEN *loquitur:*

5. Plurimi iam praeteriere mei natales, tuique, o Arjuna!
Hosce ego universos novi, tu vero haud nosti, hostium vexa-
6. tor. Quanquam innatus sum, incorruptibilis, quanquam
animantium sum dominus, naturae meae imperans subinde
7. nascor, praestigiis mihi insitis. Quandocunque scilicet pie-
tatis languor exsistit, o Bhârata, et incrementum impietatis,
8. tunc me ipsum ego procreo. Ad vindicationem bonorum
et ad eversionem sceleratorum, pietatis stabiliendae gratia,
9. nascor per singula secula. Genituram et opus meum divi-
num qui sic penitus novit, corpore relicto non ad novam ge-
10. nituram regreditur, ad me accedit ille, o Arjuna! Soluti
ab affectu, terrore, ira, mei similes, me confisi, multi scien-
11. tiae castimonia lustrati in meam essentiam transiere. Hi
quemadmodum ad me convertuntur, itidem eos ego colo. Mea
12. vestigia sectantur homines, Prithae fili, omnimodo. Qui
cupiunt operum successum, ii Divis in hoc orbe litant. Brevi
13. sane in vita mortali successus obtingit opere partus. Qua-
ternorum ordinum stirpes a me creati sunt secundum qualita-
tum operumque distributionem; harum me ipsum scias auc-to

14. rem, auctore carentem, incorruptibilem. Nec me opera
polluunt, nec in operis fructu mihi est stimulus: qui talem me
15. cognoscit, is operum vinculis haud constringitur. Sic sta-
tuto opus peractum est a priscis, emancipationem affectanti-
bus; quamobrem perage tu opus, quale a priscis olim pera-
16. ctum. Quid sit opus? quid otium? quaeritur. Hac in re
vel vates trepidavere. Eiusmodi opus tibi declarabo, quo co-
17. gnito a malo liberaberis. Ad ipsum opus est attendendum,
attendendum quoque ad secessionem ab opere, attendendum
18. tandem ad otium; obscura est operis ratio. Qui in opere
otium cernit, et in otio opus, is sapit inter mortales, is devo-
19. tus cunctis operibus peragendis aptus est. Cuius omnia in-
cepta segregata sunt a cupiditatis instinctu, eum, operibus
scientiae igne consumtis, doctum pronunciavere sapien-
20. tes. Procul habita ambitione in fructu operum posita, qui
semper hilaris est, non egens patrocinio, is, etsi in opere oc-
21. cupatus, nihil tamen omnino agit. Nulla spe erectus, cogi-
tationes suas coërcens, dimisso omni emolumento, corporali
duntaxat ministerio opus peragens, peccato haud imbui-
22. tur. Qui rebus sponte sibi oblatis contentus est, gemino
affectu superior, neutiquam invidus, et aequalis in successu
23. prospero vel adverso, is ne operando quidem implicatur. Ho-
minis ambitione vacui, exsoluti, intellectu in scientia defixo,
sacrificii gratia sese accingentis, opus integrum quasi evanes-
24. cit. Numen est in oblatione, numen in oleo sacro, numen
in igne, numine litatur: ad numen iturus est ille, qui numen
25. operando meditatur. Divorum porro alii devoti religionem
colunt; in theologiae igne alii religionem ipsa religione de-
26. nuo sacrificant; auditum ceterosque sensus alii in conti-
nentiae ignibus sacrificant; sonum ceteraque sensibilia alii in

27. sensuum ignibus sacrificant; Cuncta ministeria corporalia
ac vitalia porro alii sacrificant in igne mystico continentiae,
28. scientia accenso; opum sacrifici, castimoniae sacrifici, de-
votionisque sacrifici porro sunt alii, tacitae lectionis ac scien-
29. tiae sacrifici, temperantes, propositi tenaces. In exspiratione
sacrificant spiritum, in spiritu exspirationem similiter alii, spi-
ritus et exspirationis meatibus praeclusis, spiritus retinendi stu-
30. diosi. Alii cibo abstinentes vitalia in vitalibus sacrificant:
universi hi quoque sacrificandi sunt gnari, ac sacrificiis pec-
31. cata sua delent. Qui vescuntur dapibus ambrosiis e sacri-
ficio reliquis, ii transeunt ad numen aeternum. Non est hic
mundus irreligiosi: quomodo tandem alter, Kuruidarum opti-
32. me? Tam varia sacrificia propagata sunt e numinis ore:
operibus comparata scias haec universa; sic cognito, libera-
33. beris. Praestat opum sacrificio scientiae sacrificium, o hostium vexator; cuncta opera integra, Prithae fili, scientia com-
34. prehenduntur et consummantur. Hanc tu quaere, genibus
provolutus, percunctatione, reverentia. Monstrabunt tibi scien-
35. tiam sapientes, veritatem rerum perspicientes: quam edoctus non iterum ad errorem perinde redibis, Panduida, qua
36. entia universa conspicies in te ipso, deinde in me. Si vel
maxime omnibus peccatis sis contaminatus, universalis scien-
37. tiae saltu tamen infernum traiicies. Perinde ac ligna accensus ignis in cinerem vertit, o Arjuna, pariter scientiae ignis
38. omnia opera in cinerem vertit. Haud sane scientiae simile lustramen in hoc orbe exstat: id homo devotione consumma-
39. tus ultro, temporis progressu, in se ipso invenit. Qui fidem habet, adipiscitur scientiam; huic intentus, sensibus coercitis, scientiam adeptus, ad summam tranquillitatem perve-
40. nit. Ignarus autem, fideque carens, dubitationi indulgens,

pessumdatur: neque hic mundus, nec ulterior, nec felicitas
41. eius est, qui dubitationi indulget. Eum qui in devotione opera sua deposuit, qui scientia dubitationem discidit, spiritalem, non constringunt vinculis opera, o contemtor opum.
42. Quapropter ex ignorantia progenitam cordi infixam dubitationem ense scientiae tuae discindens, ad devotionem conversus, age exsurge, o Bhârata!

LECTIO V.

ARJUNAS *loquitur:*

1. Abdicationem operum, Krishna, et altera ex parte exercitationem laudas: utrum horum sit melius unum, id mihi declara bene deliberatum.

ALMUM NUMEN *loquitur:*

2. Abdicatio et exercitatio operum, utrumque beatitudinem
3. parit, horum tamen prae operum abdicatione exercitatio operum aestimatur. Iudicandus est is constans abdicator, qui neque aversatur nec desiderat: qui autem a gemino affectu
4. immunis est, o heros, nullo negotio vinculis exsolvitur. Disciplinam rationalem et activam seorsum nuncupant pueri, non itidem docti: alterutri duntaxat deditus simul utriusque
5. percipit fructum. Quae disciplinis rationalibus occupatur statio, ad eandem quoque devotionibus pervenitur. Unam eandemque esse disciplinam rationalem et devotionem qui
6. cernit, is vere cernit. Abdicatio autem, o heros, difficilis est ad adipiscendum sine devotione: devotioni devotus anu-
7. choreta ad numen haud longo tempore accedit. Devotioni devotus, mente castus, sibi ipsi imperans, sensuum do-

mitor, omnium animantium communione animatus, vel agendo
8. non polluitur. »Nihil equidem ago;« sic arbitretur devotus, veritatis gnarus, cernens, audiens, tangens, odorans, edens,
9. ambulans, dormiens, spirans, loquens, dimittens, prehendens, intuens et connivens quoque; »sensus in rebus sibi sub-
10. iectis versantur;« ita persuasus. Qui agit, operibus suis in numinis sinu depositis, ambitione dimissa, is peccato non pol-
11. luitur, sicuti nec loti folium aqua. Corpore, animo, mente, cunctisque sensibus etiam, devoti opus peragunt, ambitione
12. dimissa, semetipsos lustrandi gratia. Devotus, operum fructu dimisso, tranquillitatem adipiscitur internam; devotione destitutus, cupidinis impetu fructum ambiens vinculis con-
13. stringitur. Cunctis operibus animo dimissis commode sedet temperans mortalis in urbe novem portis instructa, (i. e. *in*
14. *corpore*) neque ipse agens, nec agendi auctor. Neque facultatem agendi, neque opera mundi dominus creat, nec applicationem ad operum fructum: cuiusque autem indoles prae-
15. vertitur. Non accipit ullius peccatum, nec vero etiam bene factum Omnipotens. Ignorantia involvit scientiam: hinc errat
16. genus humanum. At scientiae ope haec ignorantia e quorum animo sublata est, eorum scientia solis instar collustrat
17. summum istud. Huius memores, huc sese transferentes, huius consortes, in hoc intenti, ingrediuntur viam irremeabi-
18. lem, excussis scientia peccatis. In Brachmane doctrina et modestia praedito, in bove, in elephanto, tunc etiam in cane, atque in homine, qui canina carne vescitur, sapientes idem
19. cernunt. In hac ipsa vita ab iis natura devicta est, qui in aequabilitate perstant. Nexa vacuum nimirum et aequabile
20. est numen: ideo hi perstant in numine. Non exultet gratum aliquid nactus, nec moereat nactus ingratum, animo ob-

firmatus, imperturbatus, numinis gnarus, in numine per
21. stans. Externis contactibus haud addictus in semet ipso in-
venit, quod volupe est; is divinae devotioni devotus, volup-
22. tate infinita fruitur. Quae vero a contactibus prodeunt de-
liciae, eae utique e doloris utero pariuntur; initium habent et
23. finem, Kuntidis nate: hisce non gaudet prudens. Qui in
hac ipsa vita perferre valet, ante liberationem a corpore, im-
petum e cupidine et iracundia ortum, is devotus, is vir beatus
24. est. Qui intus delectatur, intus gaudet, quique perinde in-
tus illuminatur etiam, is devotus ad exstinctionem in numi-
25. ne, divinitatis particeps, pervenit. Adipiscuntur exstinctio-
nem in numine sancti, deletis peccatis, ancipiti contentione
exemti, sui compotes, omnium animantium bono gaudem-
26. tes. Qui a cupidine et ira segregati sunt, temperantes,
temperatis cogitationibus, prope eos exstinctio in numine ver-
27. satur, sui sibi conscios. Contactibus externis exterminatis,
obtutu in confinio superciliorum defixo, spiritu gemino, qui
per narium meatus hauritur et efflatur, aequabiliter modera-
28. to, coercitis sensibus, animo, mente, anachoreta unice in
emancipationem intentus, qui semper vacat desiderio, ira et
29. metu, is re vera iam emancipatus est. Me tanquam perce-
ptorem sacrificiorum et castimoniarum, universi mundi ma-
gnum dominum, amicum omnium animantium qui cognove-
rit, is ad tranquillitatem pergit.

LECTIO VI.

ALMUM NUMEN *loquitur*:

1. Qui haud sollicitus de operis fructu opus peragendum
peragit, is et abdicator est et devotus; non quicunque sine

2. igne sacro et caeremoniis vivit. Quam abdicationem nun-
cupant, eandem esse devotionem scias, o Panduida! Haud
3. sane nisi abdicatis consiliis devotus evadit quisquam. An-
nitentis anachoretae opera praedicantur subsidium; eiusdem
vero ad devotionem iam enisi tranquillitas praedicatur subsi-
4. dium. Quippe quando nec in rebus, quae sensibus obver-
santur, nec in operibus suspensus haeret, omnibus consiliis
5. abdicatis: tunc enisus ad devotionem dicitur. Extricet se-
met sua ipsius ope, nequaquam ipse semet deprimat. Homi-
nis spiritus tum suimet est socius, tum quoque suimet inimi-
6. cus. Socius est suimet spiritus eius hominis, qui sua ipsius
ope semet ipsum vicit; inimicitia autem erga id, quod non
7. spiritale est, spiritus inimici more se gerere potest. Suimet
domitoris, placidi, spiritus summum horum obtinens in se re-
colligitur, in frigore et calore, in voluptate et dolore, simili-
8. ter etiam in honore et ignominia. Cuius spiritus gaudet
scientia et cognitione, in fastigio stans, sensibus perdomitis,
is devotus dicitur, devotioni initiatus, cui nihil interest inter
9. glebam, lapidem et aurum. Inter amicos, familiares, hostes,
alienos, neutrarum partium homines, infensos, socios, inter bo-
10. nos quoque ac improbos aequanimus magni aestimatur. De-
votus semper ipse se exerceat, secretum petens, solitarius, corr-
11. citis cogitationibus, nulla spe erectus, sine comitatu. In re-
gione pura figens sibi sedem stabilem, non nimis sublimem,
12. nec nimis humilem, nebride ac verbenis constratam, ibi
animo in unum intento, coercitis cogitationibus, sensibus,
actibusque, insidens huic sedili exerceat devotionem, lustra-
13. tionis suae gratia. Aequabiliter corpus, caput cervicemque
immota sustinens, firmus, intuens nasi sui apicem, nec plagas
14. diversas circumspiciens; placatus, timore excusso, in of-

ficiis studiosi rerum divinarum perseverans, animum coercens,
15. me meditans, sedeat devotus in me intentus. Sic semet
ipsum exercens, devotioni initiatus, animo coërcito, ad tran-
quillitatem exstinctioni proximam, mecum consociatam per-
16. venit. Nec nimium edentis est devotio, nec omnino cibo
abstinentis; nec nimio somno adsueti, nec pervigilantis etiam,
17. o Arjuna! Qui devotus est in cibo sumendo atque in re-
creatione, qui devote operibus fungitur, qui devotus est in
dormiendo ac vigilando, eius est devotio, quae aegritudinem
18. depellit. Quando plane coërcitam cogitationem in semet
ipso defigit, nullis cupiditatibus stimulatus, tunc demum de-
19. votus dicitur. Sicuti lucerna citra venti impetum posita,
haud vacillat, haec similitudo memoratur devoti, coërcitis co-
20. gitationibus, qui suam ipsius devotionem exercet. Ubi re-
quiescit cogitatio, constricta devotionis cultu, et ubi, mentis
21. oculis se ipse adspiciens, sibimet placet; ubi voluptatem infi-
nitam, quacunque mente capitur, ultra sensus posita, com-
22. perit ille, neque defixus dimovetur a vera essentia; quo
bono quaesito nullum alium quaestum porro egregium du-
cit; in quo permanens ne gravi quidem dolore labefacta-
23. tur: hanc seiunctionem a doloris coniugio sciat devotionis
nomine designari. Haec devotio e decreto exercenda est cetera-
24. rum cogitationum oblito. Ex arbitrii mobilitate ortas libi-
dines dimittens omnes omnino, animo sensuum compagem
25. (i. e. *corpus*) compescens quoquo versus, sensim sensim-
que quiescat mente perseverantiam amplexa; animo ad secum
26. commorandum assuefacto, ne hilum quidem cogitet. Quo-
tiescunque quopiam evagatur animus mobilis, infirmus, toties
27. hinc eo cohibito, ad suimet obsequium eum reducat. Tran-
quille animatum utique illum devotum summa voluptas subit,

sedato affectuum impetu in numinis essentiam conversum,
28. innocuum. Sic semper sese ipse devovens devotus, peccatis exsolutus, commode infinita voluptate e numinis contactu
29. fruitur. Qui spiritum omnibus animantibus immorantem, et omnia animantia in spiritu contuetur, devotioni deditus,
30. ubique idem conspiciens, qui me cernit ubique, et Universum in me cernit, ex eo ego non evanesco, neque is ex
31. me evanescit. Omnibus animantibus immorantem qui me colit, unitati intentus, quacunque tandem modo versetur, de-
32. votus ille mecum versatur. Qui sui ipsius similitudine ductus ubique idem cernit, o Arjuna, volupe sit illud vel molestum, is devotorum princeps habetur.

ARJUNAS *loquitur:*

33. Illa ipsa, quae a te declarata est devotio aequabilitate, o Madhus interfector! huius equidem haud video propter mo-
34. bilitatem humani ingenii stabilem conditionem. Mobilis sane est animus, o Krishna, turbulentus, vehemens, pertinax: eius ego coërcitionem arbitror, sicuti venti, valde difficilem factu.

ALMUM NUMEN *loquitur:*

35. Sine dubio, o heros, animus difficilis est ad coërcendum, mobilis; exercitatione tamen, Kuntidis nate, ac tempe-
36. rantia coërcetur. Ei, qui sui haud compos est, devotio difficilis est ad adipiscendum, meo quidem arbitrio; a morigero autem et annitente obtineri potest industria quadam.

ARJUNAS *loquitur:*

37. Intemperans, sed fide instructus, declinante a devotione animo, haud adeptus devotionis consummationem: quamnam
38. viam, o Krishna, ingreditur? Nonne utrinque deiectus

(scil. *ab huius vitae et futurae felicitate*) sicuti nubes fulmine discussa perit, fluctuans, o heros, aberransque a tramite divi-
39. no? Hoc dubium tu mihi, o Krishna, dirimere debes integrum. Nullus alius profecto quam tu huiusce dubii propulsator reperitur.

ALMUM NUMEN *loquitur:*

40. O Prithae fili, neque heic, neque in vita futura exitium tali homini evenit; haud profecto honestus quisquam infau-
41. stam, amice, viam ingreditur. Nactus sedes superas proborum, commoratus ibi annos infinitos, in castorum beatorum-
42. que familia, qui devotione excidit, regeneratur, vel etiam e devotorum sapientium stirpe nascitur. Difficillimi sane ad
43. adipiscendum in hoc mundo sunt natales eiusmodi. Ibi eandem mentis applicationem assumit, quam in priore corpore habuerat, enititurque deinde vehementius ad consummatio-
44. nem, o Kuruis proles. Prius contracta consuetudine illa ultro etiam is abripitur. Vel devotionem cognoscendi studio-
45. sus theologiam meris verbis circumscriptam praevertit; pro virili vero contendens devotus, lustratus a peccatis, repetitis
46. natalibus consummatus, dehinc summum iter ingreditur. Asceti superior devotus, scientia praeditis quoque superior aestimatur, operumque confectoribus superior devotus: ergo de-
47. votus fias, o Arjuna. Inter universos porro devotos, qui, intima mente ad me conversa, fidei plenus me colit, is devotissimus a me iudicatur.

LECTIO VII.

ALMUM NUMEN *loquitur:*

1. Animo in me defixo, Prithae fili, devotionem exercens, me confisus, quomodo haud dubie me integrum cogniturus sit, id

2. nunc ausculta. Ego tibi hanc scientiam universalem cum
peculiari coniunctam plene effabor, qua cognita in hoc mundo
3. non amplius alia cognoscenda relinquitur. E mortalium
millibus vix singulus quispiam ad perfectionem enititur; an-
nitentium quoque ac consummatorum vix singulus me penitus
4. novit. Terra, aquae, ignis, aër, aether, animus, nec non
mens, sui conscientia denique: hunc in modum haecce mea
5. natura in octonas partes distribuitur, scilicet inferior ista;
at praeter hanc aliam scias meam naturam supremam, vita-
6. lem, o heros, qua mundus hic sustentatur. Ex eius utero
funduntur universa animantia, ita intellige. Ego sum totius
7. mundi origo, nec non dissolutio. Me praestantius non
aliud quidquam exstat, o contemtor opum. In me Universum
8. hoc est suspensum, sicuti in filo margaritarum lineae. Sa-
por ego sum in aquis, inbar sum in sole ac luna, nomen
mysticum in universis libris sacris, sonus in aethere, vigor
9. masculus in hominibus, et suavis odor in tellure, splen-
dorque sum in flamma, vita in omnibus animantibus, et casti-
10. monia in ascetis. Semen perpetuum omnium animantium
nosce me, o Prithae fili. Intellectus intelligentium, splendor
11. splendidorum ego sum; roburque robustorum ego, a cupi-
ditate atque affectu segregatum. Nulla lege refrenata in anima-
12. libus libido sum, Bharatidarum princeps; et quaecunque
tandem essentiales sunt naturae, impetuosae ac tenebrosae, ex
me nempe has *ortas* scias: non equidem illis insum, insunt
13. illae mihi. Trinis hisce qualitatum propriis naturis totus
iste mundus delusus non agnoscit me his superiorem, incor-
14. ruptibilem. Divina quidem illa Magia mea, in qualitatibus
operata, difficilis transgressu est; attamen, qui mei compotes
15. fiunt, ii hanc Magiam traiiciunt. Haud mei compotes fiunt

malefici, stulti, hominum infimi, quorum scientiam aufert
16. Magia, daemoniacam naturam sectantes. Quaternorum ge-
nerum homines probi me colunt, o Arjuna: afflictus, cogno-
scendi studiosus, pauper, atque sciens, o Bharatidarum prin-
17. ceps. Ex his sciens, semper devotus, unico cultui addi-
ctus, praefertur: valde carus ego sum scienti, et ille mihi ca-
18. rus est. Generosi quidem omnes isti, sed sciens mei ipsius
instar a me iudicatur. Is utique ad me sese applicat tanquam
19. ad viam supremam. Multarum regenerationum in fine
scientia praeditus ad me procedit. »Vâsudêvas est Univer-
sum;« cui sic persuasum sit, is magnanimus difficilis inventu
20. est. Ii, quorum scientia aufertur cupiditatibus quibuslibet,
ad alios Divos convertuntur, ad hanc vel illam normam sese
21. dirigentes, sua natura compulsi. Quamcunque aliquis ima-
ginem colens cum fide venerari studet, unicuique horum se-
cundum fidem istam constantem ego *sortem suam* disper-
22. tio. Is huic fidei deditus illam *imaginem* propitiare studet,
23. accipitque deinde desideria sua grata a me dispertita. At
finitum est praemium istud istorum parum intelligentium:
ad Divos pergunt qui Divis litant, mei cultores ad me per-
24. inde pergunt. Invisibilem me visibili ate praeditum arbi-
trantur insipientes, praestantiorem naturam meam ignorantes
25. incorruptibilem, supremam. Haud manifestus ego sum
cunctis, mystica Magia involutus; stultum istud vulgus me
26. non agnoscit innatum, incorruptibilem. Novi equidem
praeterita ac praesentia, o Arjuna, futuraque animantia, me
27. vero nemo novit. Propensione ac aversatione excitato an-
cipiti errore, o Bhârata, universa animantia ad delirium in
28. rerum natura pergunt, hostium vexator. Quorum autem
deleta est labes sancte degentium, ii, ab ancipiti errore libe-

rati, me colunt, votorum tenaces. Qui ad liberationem a senio ac morte, ad me confugientes, enituntur, ii NUMEN istud totum norunt, et id quod supra spiritum est, opusque integrum. Qui me norunt simul cum eo, quod supra animantia est, cum eo, quod supra Divos est, et cum eo, quod supra religiones est, ii obitus tempore quoque, devote animati, me norunt.

LECTIO VIII.

ARJUNAS *loquitur:*

Quidnam est istud numen? quidnam id quod supra spiritum? quidnam opus, virorum praestantissime? et supra animantia quidnam praedicatum est? supra Divos quidnam dicitur? Supra religiones quomodo quispiam *esse potest* heic in hoc corpore, o Madhuis interfector? Obitusque tempore quomodo cognoscendus es tu iis, qui sui sunt compotes?

ALMUM NUMEN *loquitur:*

Essentia simplex ac individua est summum numen; indoles supra spiritum dicitur; animantium genitorae efficax emanatio operis nomine significatur; super animantia est natura dividua, GENIUSque supra Divos; supra religiones ego ipse sum in hoc corpore, mortalium optime; et qui obitus tempore mei memor, defunctus corpore, hinc proficiscitur, is ad meam naturam pergit sine ullo dubio; vel cuiuscunque naturae memor corpus suum relinquit in fine vitae, eam ipsam adit, Kuntidis nate, semper ad naturam istam conformatus. Quare omni tempore mei memento ac pugna! Animum mentemque mihi tradens me adibis procul dubio. Ob-

gitatione ad devotionem exercendam applicata, non aliorsum evagante, qui summum GENIUM divinum meditatur, is ad eum
9. pergit. Qui meminerit vatem antiquum, moderatorem, atomo subtiliorem, Universi tutorem, incomprehensibili forma,
10. solis colore splendentem tenebris ex adverso, obitus tempore, animo obfirmato, devotus in religione, ac vi devotionis in superciliorum confinio spiritu vitali collecto, is omnino
11. hunc summum GENIUM divinum adit. Quod simplex ac individuum librorum sacrorum gnari nuncupant; quo ingrediuntur temperantes, affectuum expertes; quod cupientes vitam
12. religiosam instituunt: hoc tibi compendio effabor. Cunctis *sensuum* portis occlusis, animo in corde cohibito, in capite collecto spiritu vitali, permanens in devotionis perseveran-
13. tia, monosyllabum mysticum ôm pronuntiando numen adorans, mei memor, qui proficiscitur corpus mortale relin-
14. quens, is per summam viam incedit. Nihil aliud unquam cogitans qui me perpetuo meminit, ei facilis sum ad impe-
15. trandum devoto semper se exercenti. Me adito novam genituram, doloris consortem, caducam, non subeunt magnanimi, ad perfectionem summam progressi.
16. Usque ad BRACHMANIS coelum omnes mundi sunt remeabiles, o Arjuna; me
17. vero adito, Kuntidis nate, nova genitura non datur. Mille aetatibus finitum qui diem BRACHMANIS norunt, noctem in fine mille aetatum subeuntem, hi mortales noctis ac diei gnari
18. sunt. Ex invisibili visibilia cuncta prodeunt die appropinquante, nocte appropinquante dissolvuntur in isto ipso, quod
19. invisibile dicitur. Elementorum compages haecce ipsa quoque diu perdurando dissolvitur nocte appropinquante; ultro
20. deinde, Prithae fili, prodit die oriente. Diversa vero ab hac visibili exstat alia natura invisibilis, aeterna, quae omnibus

21. animantibus pereuntibus non et ipsa perit, invisibilis, individua, sic dicta. Hanc viam summam praedicant, quam nacti non amplius revertuntur; haec est mansio mea suprema.
22. Genius iste summus vero, Prithae fili, impetrari potest cultu non aliorsum spectante, *iste*, *dico*, cui penitus insunt animantia,
23. a quo Universum hoc expansum. Quo tempore autem ad sortem irrevolubilem, vel revolubilem etiam, vita defuncti proficiscantur: hoc tempus tibi declarabo, Bharatidarum prin-
24. ceps. Ignis, lux, dies, luna crescens, sex menses, quibus sol borealem polum percurrit: horum spatio defuncti adeunt
25. numen mortales numinis gnari. Fumus, nox, similiter luna senescens, sex menses, quibus sol austrinum polum percurrit: horum spatio *defunctus* lunarem splendorem adeptus de-
26. votus iterum revertitur. Utrumque hoc iter, candidum et atrum, perpetuum in hoc mundo praedicatur: altero ad sortem
27. irrevolubilem pervenit, altero denuo revolvitur. Binos hosce tramites cognoscens, Prithae fili, haud quisquam devotus perturbatur: quare omnibus temporibus devotioni devotus sis,
28. o Arjuna. Quodcunque libris sacris legendis, sacris faciendis, castimoniis largitionibusque virtutis praemium promissum est, id integrum superat devotus isto cognito, et stationem summam ac principem subit.

LECTIO IX.

Almum Numen *loquitur:*

1. Nunc vero hanc tibi maxime absconditam effabor haud obtrectanti scientiam universalem cum peculiari coniunctam,
2. quam edoctus a malo liberaberis. Haec est regia disciplina; hoc regium arcanum, idemque lustramen praestantissimum,

ipso intuitu perspicuum, pium, percommodum actu, inexhau-
3. stum. Qui fide deficiuntur homines huic religioni haben-
da, o hostium vexator, me haud adepti revertuntur in sedem
4. vicissitudinum mortalitatis. Expansus est universus hic
mundus a me, formae visibilis experte. Mihi insunt omnia
5 animantia, neque ego illis immoror, nec tamen mihi in-
sunt *quodammodo* animantia: ecce mysterium meum augu-
stum! Animantium sustentator, non insidens animantibus, est
6. spiritus meus, animantia animans. Perinde ac coelo sem-
per immoratur aër omnivagus, immensus, similiter cuncta ani-
7. mantia mihi insunt; sic tu intellige. Omnia animantia in
naturam meam redeunt in fine aevi mundani; denuo illa
8. principio novi aevi mundani ego emitto. Naturam meam
complexus emitto iterum iterumque elementorum compagem
9. hanc totam, ultro, natura volente. Neque me haec opera
implicant, o contemtor opum, tanquam exterum in iis versan-
10. tem, nec suspensum in hisce operibus. Me inspectante na-
tura generat mobilia simul cum immobilibus: ea de caussa,
11. Kuntidis nate, mundus circumvolvitur. Despiciunt me stul-
ti, humana specie indutum, summam naturam meam ignoran-
12. tes, animantium dominam, vanae spei fidentes, vanis ope-
ribus vacantes, vanae scientiae studiosi, intellecta privati, natu-
13. ram infernam, daemoniacam ac fraudulentam sectantes. Ma-
gnanimi vero, Prithae fili, ad naturam divinam conversi, me
colunt animo unice intento, cognoscentes me animantium
14. principium incorruptibile. Perpetuo me laudibus celebran-
tes annitentesque, propositi tenaces, salutantesque me, sem-
15. per devoti religiose venerantur. Scientiae sacrificio quo-
que alii litantes me venerantur, in unitate ac specietate mul-
16. tifariam facie quoquo obversum. Ego sum sacrificium, ego

adoratio, ego libatio, ego verbena; carmen ego sum, ego iti-
17. dem oleum sacrum, ego ignis, ego tus incensum. Pater
ego sum huius mundi, mater, tutor ac avus; doctrina arcana,
lustramen, monosyllabum mysticum, atque triplex librorum
18. sacrorum volumen; via, nutritor, dominus, testis, domici-
lium, asylum, amicus, origo, dissolutio, statio, thesaurus, se-
19. men inexhaustum. Tepefacio ego orbem, ego imbrem reti-
neo vel emitto; ambrosia perinde ac letum, ens ac non ens
20. ego sum, o Arjuna. Ternorum librorum sacrorum periti,
asclepiadis acidae potores, peccatis suis lustrati, sacrificiis
functi, viam superam a me exorant. Hi, sanctum nacti In-
21. drae mundum, fruuntur divinis in coelo gaudiis Divorum. Ii-
dem, coelesti illo mundo gavisi, praemio sanctitatis suae ex-
hausto, ad orbem mortalium redeunt: sic religionem libro-
rum sacrorum sectantes, desideriis capti, felicitatem fluxam
22. ac reciprocantem adipiscuntur. Qui autem mortales de
nullo alio cogitantes me venerantur, hisce semper intentis se-
23. curitatem boni eventus ego praebeo. Qui vel alios Divos
colunt religiosi, ii ipsi quoque me tamen colunt, Kuntidis
24. nate, sed cultu non rite instituto. Ego sane omnium sa-
crificiorum et perceptor sum et dominus: sed isti me non ex
25. veritate discernunt, hinc ad inferiora delabuntur. Per-
gunt Divis addicti ad Divos; ad Manes proavorum pergunt
proavorum Manibus addicti; ad Lemures pergunt Lemurum
26. cultores; pergunt ad me denique cultores mei. Folium,
florem, fructum, aquam, si quis mihi cum religione offert, id
27. ego religiose oblatum vescor a pie animato. Quodcunque
agis, quodcunque vesceris, quodcunque sacrificas, quodcun-
que largiris, quodcunque tui castigandi gratia capessis, Kun-
28. tidis nate, id mihi tanquam proprium trade. Sic liberabe-

ris operum vinculis, quae felici vel infelici successu nectuntur. Devote animatus abdicationis devotione, emancipatus,
29. me adibis. Aequabilis ego erga omnia animantia: nemo mihi est vel invisus vel carus; at me qui colunt religiose, ii
30. insunt mihi, et ego iis insum. Si vel admodum facinorosus me colat cultu non aliorsum distracto, is probus est ae-
31. stimandus, is utique recte compositus. Brevi evadit pius, et ad perpetuam tranquillitatem pervenit. Confide, Kuntidis
32. nate! Haud quisquam mei cultor pessumdatur. Quicunque ad me confugiunt, o Prithae fili, etiamsi in peccati utero sint concepti, mulieres, coloni, nec non servi: hi quoque su-
33. premum viam ingrediuntur; quanto magis igitur Brachmani sancti, ac pii reges sapientes! In hunc caducum infaustumque mundum ablegatus, me cole, in me intentus esto,
34. mei venerator, mihi lita, me adora; sic te ipsum quum devoveris, me adibis, mei studiosus.

LECTIO X.

ALMUM NUMEN *loquitur:*

1. Amplius etiam, o heros, ausculta sermonem meum praestantissimum, quem tibi amanti effabor salutis tuae studio.
2. Nec Divorum catervae meam norunt originem, nec magni Sapientes: quippe ego sum principium Divorum, magnorumque
3. Sapientum omnino. Qui me innatum principioque carentem novit, maximum mundi dominum, is, errore haud delu-
4. sus, inter mortales cunctis peccatis absolvitur. Mens, scientia, erroris repudiatio, patientia, veritas, perseverantia, tranquillitas, conditio voluptatis dolorisve capax, timor ac secu-
5. ritas etiam, mansuetudo, aequabilitas, hilaritas, castimo-

nia, largitudo, nobilitas ac ignobilitas, hae sunt proprieta-
6. tes animantium singulatim ex me derivatae. Septem Sa-
pientes prisci, nec non quaterni Manues meae naturae co-
gnati *fuere*, spiritales: unde propagatum in orbe terrarum
7. genus humanum. Qui hanc meam maiestatem ac facultа-
tem mysticam novit penitus, is indefessa devotione sese
8. devovet sine ullo dubio. Ego Universi fons, ex me Univer-
sum procedit; sic arbitrati, me colunt sapientes contemplandi
9. facultate praediti. Me meditantes, me quasi spirantes, ad-
monentes sese invicem, enarrantesque me semper, delectan-
10. tur atque exhilarantur. Hisce constanter devotis, coleuti-
bus me ex amoris officio, largior eam mentis devotionem, cu-
11. ius ope me isti adeunt. Benignitate erga hos motus ego
tenebras ex ignorantia ortas dispello, in mea ipsius natura
permanens, scientiae lucerna luminosa.

ARJUNAS *loquitur:*

12. Tu es summum numen, summa mansio, lustramen prae-
stantissimum. Te GENIUM aeternum, coelestem, Divis prio-
13. rem, innatum, dominum declarant omnes Sapientes ac
coelestis Sapiens Nâradas itidem, Asitas, Dêvalas, Vyâsas;
14. et tute ipse mihi effaris idem. Omne hoc verum existimo,
quod tu mihi dicis, Pulcricome. Tuam, sanctissime, visi-
bilem praesentiam utique nec Divi norunt, nec Titanes;
15. tute ipse tui tibi conscius te ipsum nosti, virorum praestantis-
sime, animantium animator, princeps, Divorum Dive, mundi
16. domine! Te decet plene effari divina, quae tibi insunt,
miracula, quibus miraculis hosce mundos permeans consistis.
17. Quomodo cognoscam ego te, mystice, vel indesinenter medi-
tando? quibusnam tandem existendi modis concipiendus es

18. a me, sanctissime! Copiose essentiam tuam mysticam et majestatem, o mortalium votis expetite! porro etiam enarra: nulla me capit satietas, nectar quasi aure bibentem.

ALMUM NUMEN *loquitur:*

19. Ehem! enarrabo tibi ergo divina, quae mihi insunt, miracula, praecipua quaeque delibando; nullus enim est
20. finis amplitudinis meae. Ego sum spiritus, o Arjuna, omnium animantium corpori insidens; ego et principium, et
21. medius animantium status, itidemque finis. Inter Aditiadas ego sum Vishnus, inter sidera Sol radians, Marîchis sum
22. inter Ventos, inter signa lunaria ego Lunus. Inter volumina sacra sum hymnorum volumen, inter Divos sum Indras; inter sensus sum animus; animantium sum intellectus.
23. Inter Rudros sum Sivas, divitiarum dominus inter Genios atque Gigantes; inter Vasues sum Ignis, Mêrus inter mon-
24. tium cacumina ego; et inter antistites principem me nosce, Prithae fili, Vrihaspatem. Inter exercituum duces ego
25. Skandas, inter maria sum Oceanus. Inter magnos Sapientes Bhrigus ego, inter voces sum unicum monosyllabum; inter precationes sum tacita precatio, inter montes Himâlayas;
26. ficus religiosa inter cunctas arbores, et inter divinos Sapientes Nâradas; inter fidicines coelestes sum Chitrarathas,
27. inter prophetas Kapilas anachoreta. Utchaissravasem inter equos nosce me ex ambrosia genitum, Airavatum inter ele-
28. phantos, et inter homines hominum moderatorem. Inter tela ego fulmen, inter iuvencas sum vacca abundantiae, seminatorque sum Cupido; inter serpentes sum Vasukis,
29. Anantasque sum inter hydras, Varunas inter aquatilia ego, et inter progenitorum Manes Aryaman sum; inferorum iudex

30. inter coercitores ego, Prahlâdasque sum inter Titanes; tempus ego numeros modulantium, et inter feras leo ego
31. sum, Garudasque inter volucres. Ventus inter lustramina sum, Ramas inter armigeros ego; inter pisces sum hippocampus,
32. inter amnes sum Jâhnavis. Naturarum initium finisque, mediumque ego itidem, o Arjuna: summi spiritus cognitio inter
33. cognitiones, oratio oratorum ego sum. Inter elementa sum littera *A*, atque copulatio inter verba composita. Ego
34. sum tempus aeternum, aitor ego omnituens, et mors cuncta rapiens ego, et ortus futurorum. Fama, Fortuna atque Vox inter feminina, Memoria, Prudentia, Constantia,
35. Patientia; magnus hymnus perinde inter hymnos, initiationis carmen inter rhythmos ego sum. Inter menses ego
36. Dorcadocephalio, inter anni tempora ver floridum. Alea sum fraudulentorum, splendor ego splendidorum; victoria
37. sum, industria sum, vigor ego vigentium. In Vrishnidarum stirpe sum Vâsudêvas, inter Pandaidas opum contemtor (*Arjunas ipse*); inter anachoretas porro sum Vyâsas, inter
38. poëtas Usanases poeta. Castigatio domantium sum, solertia sum aemulantium, silentiumque utique sum arcanorum; doc-
39. trina doctorum ego. Quodcunque tandem omnium animantium semen, id ego sum, o Arjuna: non exstat ullum,
40. quod sine me sit, ens mobile vel immobile. Nullus est finis divinarum mearum virtutum, o hostium vexator! haec
41. autem virtutis enarratio a me speciminis vice prolata. Quaecunque mirabilis est substantia, fausta vel eximia, eam ip-
42. sam intellige tu e splendoris mei portione ortam. At quid tibi tandem cum multiplici ista doctrina, o Arjuna? Stabilito ego hoc universo mundo singula mei portione, requievi.

LECTIO XI.

ARJUNAS *loquitur:*

1. Qui meae salutis gratia de egregio arcano illo, quod
supra spiritum dicitur, a te prolatus est sermo, eius ope er-
2. ror iste meus dissipatus. Origo nimirum et interitus ani-
mantium auscultata sunt a me copiose ex te, Lotophyllops,
3. nec non maiestas tua sempiterna. Qualem tu te ipsum de-
clarasti, summe domine, sic cernere cupio istam formam
4. augustam, virorum optime. Quod si tu censes fieri posse,
ut ea a me cernatur, potentissime, devotionis praeses, tunc
mihi te ipsum conspiciendum exhibe sempiternum.

ALMUM NUMEN *loquitur:*

5. Ecce, Prithae fili, formas meas centies, imo millies mul-
6. tiplicatas, varias, divinas, diversas colore ac specie. Ad-
spice Aditiadas, Vasues, Rudros, Asvines gemellos, pariter-
que Ventos: multa nunquam antea visa adspice miracula, o
7. Bhârata! Heic in unitate comprehensum mundum univer-
sum adspice hodie cum rebus mobilibus immobilibusque in
corpore meo, o Arjuna, et quodcunque aliud cernere cupis.
8. Attamen haud me potes cernere illis ipsis tuis oculis: divi-
num do tibi oculum; adspice mysterium meum augustum.

SANJAYAS *loquitur:*

9. Sic loquutus, deinde, o rex, magnus devotionis prae-
ses Haris conspiciendam exhibuit Prithae filio praestantissi-
10. mam formam augustam, plurima ora ac lumina gerentem,
plurimis miraculis conspicuam, plurimis coelestibus ornamen-
11. tis onustam, plurima coelestia tela vibrantem, coelestibus

coronis vestibusque indutam, coelestibus odoribus perfusam: omnimodo mirabilem Deum infinitum, quoquo versus spectan-
12. tem. Per coelum a millenis solibus si existeret subito ex-
13. orta lux, ea similis foret fulgori huius magnanimi. Ibi in unitate comprehensum mundum universum, multifariam distributum, tunc intuebatur in Dei deorum corpore Pandu-
14. des. Deinde is obstupefactus, arrectis pilis, opum contemtor inclinato capite Deum, palmas suppliciter tendens, affatus est:

ARJUNAS *loquitur:*

15. Conspicio Deos, o Dive, in tuo corpore cunctos, pariterque animantium omnigenorum catervas; BRAHMANEM dominum in loti calyce sedentem, Sapientesque cunctos, ac ser-
16. pentes coelestes. Plurima brachia, latera, ora, lumina gerentem intueor te, undique specie infinitum. Nec finem, nec medium, nec vero etiam initium tui cerno, universi do-
17. mine, omniformis! Tiaratum, clavigerum, discophorumque, splendoris cumulum, undique fulgidum cerno te, adspectu arduum, omni ex parte ad instar accensi ignis vel solis
18. radiantem, immensum. Tu es simplex illud ac individuum, summum scibile, tu huius mundi eximius thesaurus; tu inexhaustus, perennium legum sospitator, aeternus: tu GENIUS
19. a me agnosceris. Initio, medio ac fine carentem, infinito robore praeditum, infinitis brachiis instructum, lunam solemque oculis referentem, cerno te, ore flammantem, splendore
20. tuo Universum hoc foventem. Inter polum telluremque hocce spatium sane expansum a te solo, nec non plagae coelestes cunctae. Visa stupenda hac tua forma terrifica mun-
21. dus tergeminus est consternatus, magnanime. Eu, istae

Divum catervae te adeunt; nonnulli pavide palmas supplici-
ter tendentes mussant. »Ave!« dicentes magnorum Sapien-
tum ac Beatorum catervae celebrant te hymnis perpulcris.
Rudri, Aditiadae, Vasues, Sâdhyi, Visvi, Asvines gemelli,
22. Ventique, Fidiciues coelestes, Genii, Divum ac Beatorum
catervae, te suspiciunt, et stupefacti plane sunt cuncti.
23. Formam tuam ingentem, multa ora ac lumina gerentem,
multa brachia, crura, pedes moventem, multa latera, mul-
tos dentes exsertos ostentantem, *formam istam, inquam*, in-
24. tuentes mundi consternantur, ac perinde ego. Coelum
vertice ferientem, fulgidum, multicolorem, ore hiante, flam-
meis grandibus oculis, te quum intueor, percellitur animus
mihi intimus, nec firmitatem invenio, nec tranquillitatem,
25. o Vishnus. Dentibus exsertis minantia ora tua conspicatus,
conflagrationis rerum postremae similia, plagas coelestes non
distinguo, nec laetitiam capio. Fave mihi, Deum domine,
26. mundi columen! Istique, te versus, Dhritarashtrae nati
cuncti, simul cum terrarum orbis regum catervis, Bhîshmas,
Drônas, nec non Sotas filius *(Carnas)*, simul cum nostris
27. quoque proceribus, in ora tua festinantes incurrunt, den-
tibus exsertis formidolosa. Nonnulli inhaerescentes dentium
28. interstitiis cernuntur contritis membris extremis. Sicuti am-
nium multiplices torrentes versus Oceanum cursu directo
ruunt, similiter isti generis humani heroës incurrunt in ora
29. tua flammantia. Sicuti in accensam flammam muscae in-
volant, ad necem impetu abreptae, similiter plane ad necem
incurrunt mortales in tua quoque ora, impetu abrepti.
30. Lambis, devorans undique mortales integros, faucibus inflam-
matis. Fulgoribus implentes mundum integrum radii tui a-
31. cres effervescunt, o Vishnus! Enarra mihi, quaeso, quis-

nam tu eis horrifica forma praeditus. Salvere te iubeo, Deorum maxime! Fave mihi! Dignoscere cupio te primaevum: haud praesagio equidem, quidnam pares.

ALMUM NUMEN *loquitur*:

52. Deus sum mundi eversor, adultus, mortales exstinctum huc profectus. Te solo excepto non superstites erunt, quot-
55. quot congressi in adversis exercitibus bellatores. Quare tu age exsurge! carpe gloriam, devictis hostibus! Fruere imperio pleno! A me scilicet isti percussi iam olim: nil nisi
57. instrumentum esto tu, Ambidexter! Drônamque, Bhishmamque, Jayadrathamque, Karnam, nec non ceteros quoque bellando fortes a me percussos tu feri! Noli perturbari! Pugna! Vinces proelio rivales.

SANJAYAS *loquitur*:

55. Audito hoc sermone Pulcricomi, palmas suppliciter tendens, tremens, Arjunus salvere iubens denuo affatus est Krishnam cum leni murmure, pavore attonitus, corpore inclinato:

ARJUNAS *loquitur*:

60. Stationem in te nactus, o sensuum domitor, honore suo mundus gaudet ac dicto audiens est. Gigantes territi in diversas coeli plagas diffugiunt, omnesque te salutant Beatorum
62. catervae. Et cur te haud venerarentur, magnanime, potiorem BRAHMANE ipso, primaevum creatorem? O infinite! Deorum princeps! mundi sedes! Tu es simplex illud ac indi-
38. viduum, enti ac non enti quod penitus subest. Tu es Divus primaevus, Genius, antiquus; tu huius Universi eximius thesaurus. Tu es omniscius ac scibile, summumque do-

micilium. A te expansum Universum, o infinitis formis prae-
39. dite! Aër, Yamas, Ignis, Varunas, Lunus, animantium
sator tu, proavusque. Salve, salveto millies! iteramque de-
40. nuo salve, salveto! Salvere a fronte, deinde a tergo te iu-
beo, et undecunque, o Universe! Infinita vi, immensa po-
tentia praeditus tu universum perficis, ideoque es universus.
41. Quum sodalem te arbitrarer, vehementer quodcunque dic-
tum: »Heus, Krishna! heus, Laduis proles! heus tu, amice!«
» me ignorante maiestatem tuam istam, temere vel prae stu-
42. dio etiam: et quacunque in re iocandi gratia minus ho-
norifice a me habitus es in ambulando, decumbendo, con-
sidendo vel epulando, sive secreto, innocue, sive hisce co-
43. ram: eius veniam exoro a te ego immenso. Pater es tu
huius mundi mobilis immobilisque, venerandusque magister
gravissimus: haud tui par exstat, quomodo tandem superior
alius quisquam vel in mundo tergemino, o unice praepol-
44. lens? Ideo venerabundus, prostrato corpore, oro ego te ut
mihi faveas, dominum laudibus celebrandum. Ceu patrem
filio, ceu amicum amico, ceu amantem amatae te decet mihi,
45. Dive, indulgere. Nunquam antea visum miraculum con-
spicatus, laetitia perfusus sum, simulque pavore perculsus
animus meus. Istam mihi visendam exhibe, Dive, formam!
46. Fave mihi, Deorum domine, mundi columen! Tiaratum,
clavigerum, discophorum, cupio equidem te perinde cernere.
Illam ipsam formam quadribrachiam assume, o mille brachiis
praedite! omniformis!

ALTUM NUMEN *loquitur*:

47. A me propitio tibi, o Arjuna, forma illa praestantis-
sima mea exhibita est, per virtutem mysticam, quae mihi

inest; splendida, universalis, infinita, primaeva, quae praeter te ab alio nemine antea fuerat conspecta. Non librorum
48. sacrorum lectione, sacrificiis, meditationibus, nec largitionibus, neque ceremoniis etiam, neque acerrimis castimoniis tali forma potis ego sum in mortalium aevo adspici ab ullo
49. alio praeter te, heroica Kuruis proles. Ne tibi sit angor, nec perturbatio, visa forma ista mea tam horrenda. Discusso terrore, laetus animi, rursus tu hanc ipsam meam formam, *quam desideras*, intuere.

Sanjayas *loquitur:*

50. Iis verbis Vâsudêvas Arjunae annuens consuetam suam formam visendam exhibuit denuo, consolatusque est territum eum, conversus iterum in placidam speciem magnanimus ille.

Arjunas *loquitur:*

51. Conspecta hac humana tua forma placida, o mortalium votis expetite, iam tandem sum refectus, cogitationis meae compos, in conditionem naturalem redux.

Almum Numen *loquitur:*

52. Valde arduam adspectu istam, quam tu conspicatus es, formam, vel ipsi Divi eius formae visendae semper sunt
53. cupidi. Neque ego librorum sacrorum lectione, neque castimonia, nec largitione, nec sacrificio potis sum tali
54. specie cerni, quali tu me conspicatus es. Cultu vero unice mihi oblato potis sum ego tali specie, o Arjuna, cognosci et
55. adspici penitus, et adiri quoque, hostium vexator. Mea opera qui perficit, in me intentus, mei cultor, ambitione exemtus, expers inimicitiae erga cuncta animantia, is ad me pergit, o Pandaida.

LECTIO XII.

ARJUNAS *loquitur*:

1. Sic perpetuo devoti qui cultores te observant, quive rursus individuum ac insensilem: horum utri devotionis maxime sunt gnari?

ALMUM NUMEN *loquitur*.

2. Ad me directa mente qui me semper devoti observant,
3. fide egregia imbuti, hi a me devotissimi existimantur. Qui vero individuum, indemonstrabilem, insensilem observant, omnia permeantem, incomprehensibilemque, in fastigio stan-
4. tem, immotum, firmum, coërcita sensuum compage undique aequabiliter affecti: ii sane me nanciscuntur, omnium
5. animantium salute gaudentes. Labor horum operosior, qui cogitando ad insensile sese applicant; insensilis nimirum via
6. vix a corporalibus impetratur. Qui vero omnibus operibus mecum depositis, in me intenti, nulli praeter me oblata de-
7. votione, me meditantes observant, his ego extricator e vicissitudinum mortalitatis oceano fio brevi tempore, Prithae
8. fili, mecum cogitatione sua versantibus. Mihi animum oppignera, in me mentem colloca! Habitabis utique mecum,
9. deinde apud Superos sine dubio. Sin vero cogitationem non vales in me componere immotam, assiduitatis devotione
10. tunc me conare adipisci, o contemtor opum. Si ne ad assiduitatem quidem sufficiunt vires, meis operibus intentus esto: mei gratia vel opera perficiens consummationem adep-
11. turus es. Quod si ne hoc quidem vales facere, ad mei devotionem conversus, omnium operum fructus renuntiationem
12. tunc facito, modeste animatus. Potior sane est scientia assiduitate; prae scientia contemplatio aestimatur; prae con-

templatione renuntiatio; a renuntiatione tranquillitas proxime
15. distat. Odii immunis ergo cuncta animantia, benignus, nec non misericors, non sui studio nec sui fiducia captus,
14. idem in dolore ac voluptate, patiens, contentus, perpetuo devotus, temperans, propositi tenax, qui mihi animum mem-
15. temque tradit, mei cultor: is mihi carus. A quo non turbatur genus humanum, et a genere humano qui nec ipse turbatur; gaudii, iracundiae, terroris turbis qui solutus est:
16. is itidem mihi carus. Nulla expectatione suspensus, purus, dexter, medius inter contraria, nihil sollicitus, omnibus in-
17. ceptis qui renuntiavit, mei cultor: is mihi carus. Qui neque exsultat, neque aversatur, nec moeret, nec desiderat; fausti vel infausti exitus incuriosus qui mei cultor: is mihi
18. carus. Aequanimus in hoste atque amico, tum in honore et contumelia, in frigore et calore, in voluptate ac dolore
19. aequanimus, ambitione exemtus; par sibi in vituperio ac laude, taciturnus, contentus re qualibet, domo carens, firmus
20. consilii, cultui addictus homo mihi est carus. Qui vero sanctum nectar hocce, sicuti dictum, observant, fide imbuti, in me intenti cultores, ii vehementer mihi sunt cari.

LECTIO XIII.

ALMUM NUMEN *loquitur:*

1. Hocce corpus, Kuntidis nate, TERRENI nomine nuncupatur. Istud qui novit (*spiritus*), eum pronuntiarunt TERRENI
2. GNARUM veritatis peritî. Me porro scias TERRENI GNARUM esse in omnibus TERRENIS, o Bhârata. Quae TERRENUM ac TERRENI GNARUM amplectitur scientia, ea vera scientia a me
3. aestimatur. Hocce TERRENUM quidnam sit, et quale, quibusnam modis mutabile, et unde id; et hicce (*Terreni gnarus*)

4. quinam sit, qualisque capax: id compendio ex me audi, e
Sapientibus multifariam decantatum rhythmis variis singu-
latim, in theologicis sententiis metrice concinnatis, circa
5. principia rerum versantibus, clare demonstratis. Quinque
elementa, qui conscientia, intellectus, ac invisibile porro,
instrumentaque corporalia undecim, et quinae sensuum per-
6. ceptiones; cupido, aversatio, dolor, voluptas, multiplex
conditio, cogitatio, pertinacia: haec per TRIGUNUM mutatio-
7. nibus obnoxium compendio exprimuntur. Modestia, sincer-
itas, innocentia, patientia, rectitudo, magistri verecundia,
8. puritas, constantia, sui coërcitio, abstinentia a rebus,
quae sensibus obversantur, secessio a sui studio; genitorae,
9. mortis, senii, morbi, doloris, culpae respectus; immunitas
ab ambitione et ab affectu erga liberos, coniugem, domum
ceteraque eiusmodi; continua cogitationum aequabilitas in
10. optatis vel minus optatis eventibus; mihi deditus unica
devotione cultus, fideliter observatus; in secretis locis com-
11. moratio, fuga oblectationis in hominum coetu, perseveran-
tia in cognitione eius, quod supra spiritum est; fructus e veri
cognitione percipiendi perspectio: haec declaratur scientia;
12. inscitia, quae ab hac diversa est. Quod cognoscendum, id
effabor, quo cognito aliquis ambrosia vescitur. Sine initio
13. summum Numen; neque ens id, neque non ens dicitur: un-
dique manibus pedibusque instructum id, undique oculos,
capita, ora habens; undique auditu praeditum, in mundo
14. consistit, cuncta comprehendens; omnium sensuum facul-
tatibus collucens, ab omnibus sensibus segregatum; affectu
immune atque Universum sustentans, a qualitatibus exemtum
15. et qualitatibus fruens; *utrumque*, extrinsecus et intus in
animantibus; immobile ac simul mobile. Propter subtilitatem

id discerni nequit, tum e longinquo positum, tum quasi
16. coram; haud distributum animantibus, et quasi distribu-
tum tamen insidens, animantiumque sustentaculum id cogno-
17. scendum, edax et rursus genitale. Luminum quoque id
lumen a tenebris remotum praedicatur, ipsa scientia, co-
gnoscendum ac impetrandum scientia, cordi cuiusque in-
18. fixum. Sic TERRENUS, ac similiter SCIENTIA et COGNOSCEN-
DUM declarata sunt compendio. Mei cultor, istud dignoscens,
19. ad meam essentiam conformatur. Naturam itidemque Ge-
nium scias initio carere ambos pariter, mutationesque qua-
20. litatesque scias e natura ortas. In actu ministerii rerum
agendarum principium declaratur natura; GENIUS in doloris
21. ac voluptatis perceptione principium declaratur. GENIUS na-
turae infusus nimirum particeps fit naturalium qualitatum:
propensio erga qualitates caussa est generationum eius e bono
22. vel malo utero. Spectator monitorque, sustentator, per-
ceptor, magnus dominus, summus spiritus quoque dicitur
23. in hoc corpore GENIUS ille eximius. Qui sic novit GENIUM
naturamque simul cum qualitatibus, is, quocunque tandem
24. modo versetur, non amplius regeneratur. Contemplatione
in semet ipsis perspiciunt nonnulli spiritum sua ipsius ope,
alii rationali destinatione, operumque destinatione rursus
25. alii; alii vero talem ignorantes, quum ex aliis audivere,
eum observant. Hi quoque exsuperant mortalitatem, doctri-
26. nae sacrae auscultandae studiosi. Quoties gignitur quae-
libet substantia, stabilis mobilisve, TERRENI et eius qui terreni
gnarus est, coniunctione id *fieri* scias, Bharatidarum prin-
27. ceps. Eundem in omnibus animantibus consistentem sum-
mum dominum, istis pereuntibus haud pereuntem qui cer-
28. nit, is vere cernit. Eundem vero cerneus ubique praesen-

tem dominum, non violat semet ipsum sua ipsius culpa;
29. exinde pergit ad summum iter. Naturae autem vi opera
peracta omnimodo qui cernit, necnon se ipsum eorum non
30. esse actorem, is vere cernit. Quando animantium privam
essentiam in unitate comprehensam respicit, et inde quidem
31. explicatam, tunc numen impetrat. Quia initio caret, et
qualitatum expers est summus spiritus ille incorruptibilis,
vel in corpore commorans, Kuntidis nate, neque agit,
32. neque inficitur. Sicuti omnivagus aether propter subtilitatem non inficitur, sic ubicunque cum corpore con-
33. gressus spiritus non inficitur. Sicut illuminat unus universum hunc orbem sol, sic TERRENUM universum TERRENI
34. GNARUS illuminat, o Bhârata. Hunc in modum discrimen inter terrenum ac terreni gnarum, scientiae lumine, et emancipationem animantium a natura qui norunt, ii ad summum procedunt.

LECTIO XIV.

ALMUM NUMEN *loquitur:*

1. Egregiam, porro effabor scientiam scientiarum praestantissimam, qua cognita anachoretae omnes ad egregiam con-
2. summationem hinc sunt profecti. Hac scientia freti ad meae sanctitatis consortium progressi vel in nova creatione denuo haud gignuntur, neque in rerum dissolutione percelluntur.
3. Mihi pro utero est magnum Numen: in hoc foetum depono equidem; origo omnium animantium hinc exsistit, o Bhârata.
4. E quolibet utero, Kuntidis nate, quae formae prodeunt, harum magnum Numen est uterus, ego semen praebens pa-
5. ter. Essentia, impetus, caligo: hunc in modum definitae qualitates e natura ortae vinculis constringunt, o heros, in

6. corpore spiritum incorruptibilem. Ex his essentia, propter sinceritatem lucida ac sana, dulcedinis studio constringit,
7. et scientiae studio, vir innocue. Impetum affectibus cognatum scias, e sitis ortum stimulo: is constringit, Kuntidis
8. nate, agendi studio mortalem. Caliginem vero ex inscitia natam scias, fascinationem cunctorum mortalium: errore,
9. desidia, veterno ea constringit, o Bharata. Essentia in dulcedine praepollet, impetus in actu, o Bhârata; scientiam
10. involvens vero caligo in errore praepollet utique. Impetu caligineque devictis, essentia exsistit, o Bhârata; impetus existit, essentia et caligine *devictis*; caligo perinde, essentia
11. ac impetu *devictis*. Quando in hoc corpore, per omnes portas collustrato, subnascitur scientia, tunc noscat aliquis,
12. essentiam adultam esse utique. Aviditas, alacritas, festinatio, inquietus agendi stimulus: haec impetu adulto nascun-
13. tur, Bharatidarum princeps. Hebetudo, tarditasque, error, stuporque pariter: haec caligine adulta nascuntur, Kuruis
14. proles. Quando autem essentia adulta ad dissolutionem pergit mortalis, tunc ad sedes puras eorum, qui summum
15. norunt, progreditur. Impetu *adulto* ad dissolutionem profectus, inter agendi studiosos renascitur; porro dissolutus
16. caligine *adulta*, e bruto quodam utero renascitur. Operis honesti fructus fertur essentialis ac sine labe; impetus autem
17. fructus, molestia; ignorantia, caliginis fructus. Ex essentia nascitur scientia, ex impetu aviditas pariter; error ac stupor e
18. caligine exsistunt, nec non ignorantia. Sursum eunt in essentia permanentes, in medio consistunt impetuosi, in in-
19. fima qualitate versantes deorsum eunt caliginosi. Quando neminem alium praeter qualitates actorem spectator *ille* respicit, et id novit, quod qualitatibus praestat, *tunc* ad meam

20. indolem is accedit. Qualitatibus hisce tribus exsuperatis mortalis, e corpore genitis, genitura, morte, senio ac molestia liberatus, ambrosia vescitur.

ARJUNAS *loquitur:*

21. Quibusnam signis, qui qualitates hasce exsuperavit, dignoscitur, domine? quamnam vitam professus? et quomodo praevertit hasce tres facultates?

ALMUM NUMEN *loquitur:*

22. Qui tum claritudinem, tum alacritatem, tum stuporem, o Panduida, non aversatur, quando ea sese exprommunt, neque, quan-
23. do recedunt, desiderat, assidens tanquam hospes, qui, personas qualitates *intra fines suos* versari, consistit, neque vacillat;
24. idem in molestia ac voluptate, sui compos, cui nihil interest inter glebam, lapidem et aurum, aequus in rebus gratis
25. ingratisque, aequus in vituperio ac sui laude, in dignitate ac contumelia aequus, aequus inter utrasque partes, amicorum vel hostium; qui cuncta incepta dimisit: is qualitates
26 exsuperasse dicitur. Quique me non aliorsum evagante cultus devotione veneratur, is, qualitatibus hisce exsuperatis, ad conditionem divinam conformatur.
27. Numinis nimirum ego sum sedes, ambrosiaeque incorruptibilis, legisque aeternae, ac voluptatis immensae.

LECTIO XV.

ALMUM NUMEN *loquitur:*

1. Sursum agentem radices, deorsum agentem ramos ficum religiosam *quandam* praedicant perennem, cuius folia sunt ver-
2 sus: qui hunc novit, is librorum sacrorum gnarus est. De-

orsum sursumque expansi sunt huius *arboris* rami, qualitatibus adulti, e rebus sensilibus germinantes, ac deorsum radices sunt propagatae, operum vinculis constrictae in aevo
3. mortali. Talis eius forma non concipi potest in hoc orbe terrarum, nec finis, neque constitutio. Hac fico religiosa cum radicibus late serpentibus ense acuto aequanimitatis ex-
4. cisa, deinceps iter istud est anquirendum, quo profecti non amplius revertuntur. Nimirum ad hunc primaevum Genium ego deduco, unde flumen istud antiquum dimanavit.
5. Qui, arrogantiae et erroris expertes, ambitionis vitium devicerunt, constanter versantes in eo, quod supra spiritum est, et a quibus cupiditates recesserunt; a gemino affectu exsoluti, qui voluptate ac dolore designatur: hi incedunt, haud aber-
6. rantes, per iter hoc perpetuum. Non illud illuminat sol, nec luna, neque ignis, quo ingressi haud revertuntur: id
7. *est* domicilium meum supremum. Mei portio quidem in animantium mundo, vitalis, sempiterna, animum cum quinis
8. sensibus e naturae gremio attrahit. Quodcunque corpus nanciscitur vel undecunque exit princeps *iste spiritus*, cum eo congreditur illis arreptis, sicuti ventus odores ab ipsorum
9. cubili *arripit*. Auditum, visum, tactumque, gustum, nec non olfactum inspectans ille, animumque, rebus sensilibus mi-
10. nistrat. Exeuntem, vel permanentem etiam, vel fruentem, qualitatibus consociatum stulti non respiciunt: cernunt vero
11. scientiae visu praediti; annitentesque devoti eum cernunt in semet ipsis commorantem, *sed* quamvis annitentes, qui spiritales nondum evasere, haud eum cernunt, intellectu
12. destituti. Qui splendor in sole concretus mundum illuminat totum, quique in luna, quique in igne: eum splendorem
13. meum esse scias. Terramque penetrans, animalia sustento

ego vigore meo, nutrioque herbas cunctas, conversus in suc
14. cum, qui saporem iis impertit. Ego in ignem conversus, animalium corpore diffusus, cum anima, quam ducunt vel
15. efflant, coniunctus, quatuor generum cibum concoquo. Et cuiusque ego cordi insideo: ex me est memoria, scientia ac ratiocinium: in librisque sacris universis ego sum et cognoscendus, et doctrinae theologicae auctor, itidem librorum sa-
16. crorum interpres. Duo hi Genii in mundo *exstant*, tum dividuus, tum individuus: dividuus est animantium universi-
17. tas; individuus in fastigio collocatus dicitur. *Praeter hos* autem est alius GENIUS supremus, summi spiritus nomine designatus, qui, mundo tergemino penetrato, eum sustentat,
18. incorruptibilis, princeps. Quia dividuum ego exsupero, ac prae individuo etiam excello, ideo per orbem et in libris sa-
19. cris celebratus fui GENII SUPREMI nomine. Qui, errorum immunis, talem me cognoscit Genium supremum, is, universitatis rerum gnarus, me colit omni vitae ratione, o Bhârata.
20. Sic maxime arcanum praeceptum hoc a me declaratum est, vir innocue. Hoc intellecto, sapiens aliquis fiat, atque omni negotio defunctus, o Bhârata.

LECTIO XVI.

ALMUM NUMEN *loquitur*:

1. Securitas, ingenii sui lustratio, in scientiae destinatione perseverantia, largitudo, temperantia et religio, pia medita-
2. tio, castimonia, rectitudo, innocentia, veritas, irae sedatio, liberalitas, calumniarum repudiatio, benevolentia erga animantes, alienus a lascivia animus, mansuetudo, pudor,
3. constantia, vigor, patientia, firmitas, puritas, nullum

vindictae studium, modica de se opinio: *haec* sunt *virtutes*
4. eius, qui divina sorte nascitur, o Bhârata. Simulatio, superbia atque insolentia, iracundia, nec non sermo contumelioso et ignorantia: *hi* sunt *mores* eius, Prithae fili, qui daemoniaca sorte nascitur. Divina sors ad emancipationem,
5. daemoniaca ad vincula ducere censetur. Noli moerere! Divina sorte natus tu es, o Panduida. Duplex animantium
6. natura est in hoc mundo: tum divina, tum vero daemoniaca. Divina fuse declarata; daemoniacam, Prithae fili, iam ex me
7. audi. Neque agendi nec cessandi rationem norunt homines daemoniaci; non puritas, nec vero etiam certa vivendi
8. regula, nec veritas in iis reperitur. Hi mundo nihil veri, nullam stabilem constitutionem inesse aiunt, et praeside eum carere, perpetuo exsistentem, quin imo, solam libidinem pro
9. caussa ei subesse. In hac opinione defixi, mente pessumdata, parum intelligentes, ruunt vehementer in actus, in
10. mundi perniciem intenti. Libidini inexplebili dediti, fraude, superbia, temeritate muniti, stulte ineptias aucupantes, pro-
11. rumpunt, vitam impuram professi, cogitatione sine termino evagante freti, leto omnia finiri; libidinis satiandae
12. studiosi: »Quatenus licet *(fruamur hisce)*!« sic statuto. Spe centenis laqueis impliciti, in libidinem iramque proni, quaerunt, libidine sua fruendi gratia, opes iniquitate accumulatas.
13. »Istud hodie a me captum, illud nanciscar desiderium; istud
14. »adest, illud quoque mihi rursus eveniet lucrum; iste a »me caesus inimicus, caedamque caeteros etiam. Princeps »ego sum, ego deliciis affluens, consummatus ego, praepol-
15. »lens, felix; opulentus sum, generosus: quis alius mei si»milis? Sacrificabo, largiar, commissabor.« Talia sibi per-
16. suadent, ignorantia occaecati. Multiplici cogitatione per-

turbati, erroris retibus involuti, proclives in libidines suas
17. explendas, praecipitant in infernum impurum. Opinione de se elati, opibus, superbia, temeritate munîti, operantur nimirum sacris hi ad simulationem sanctitatis haud rite per-
18. fectis; sui studio, violentiae, arrogantiae, libidini, iracundiae dediti, me in sua ipsorum aliisque personis perosi,
19. obtrectatores. Hosce ego infensos *mihi*, atroces, infimos hominum in mortalitatis vicissitudinibus coniicio identidem
20. infaustos in uteros daemoniacos. Daemoniaco utero inclusi, dementes, e generatione in generationem, me haud nacti quidem, Kuntidis nate, denique infimam viam ingrediuntur.
21. Triplex inferni ea est porta, qua semet ipsos pessumdant: libido, iracundia, nec non avaritia, idcirco istam triadem quis
22. devitet. Hisce liberatus vir, Kuntidis nate, caliginis portis tribus, sectatur suam salutem, deinde viam supremam in-
23. greditur. Qui, legis scriptae praeceptis neglectis, vitam degit ad libidinis arbitrium, is neque consummationem ad-
24. ipiscitur, nec felicitatem, nec viam supremam. Igitur lex scripta auctoritas tibi *esto* in rerum agendarum vel omittendarum discrimine. Cognito legis scriptae praeceptis imperato opere, peragere istud heic te decet.

LECTIO XVII.

ARJUNAS *loquitur*:

1. Qui, legis scriptae praeceptis neglectis, sacra faciunt fide imbuti: quaenam horum est statio, o Krishna? utrum essentia, an impetus vel caligo?

ALMUM NUMEN *loquitur*.

2. Triplex existit fides mortalium. Nascitur ea e cuiusque indole: essentialis, nec non impetuosa, et caliginosa. Hanc

3. ausculta. Ingenii cuiusque imago est *eius* fides, o Bhârata.
Fide praeditus quilibet homo, cui rei fidem habet, talis est
4. utique. Sacra faciunt *homines* essentiales Divis; Geniis Gi-
gantibusque impetuosi; Manibus Lemurumque gregibus alii
5. sacra faciunt caliginosi homines. Qui lege scripta haud
comprobatis sese castigant castimoniis homines, cum simula-
tione ac sui fiducia copulati, libidine, commotione, violentia
6. obsessi, vexantes corpori insidentem compagem vitalem,
dementes, et me perinde intimis corporis recessibus insiden-
7. tem: hosce scias daemonibus addictos. At enimvero cibus
etiam singulis triplex gratus est; *triplex* sacrificium, castimo-
nia, nec non largitio. Horum hancce distinctionem ausculta.
8. Aevum, substantiam, robur, sanitatem, voluptatem, hilari-
tatem augentes, sapidi, mites, solidi, suaves cibi essentiali-
9. bus hominibus grati sunt. Acres, acidi, salsi, nimis fer-
vidi, pungentes, acerbi inflammantesque cibi impetuoso pla-
10. cent, doloris, molestiae morborumque foecundi. Vapidae,
insipidae, et quae foetore corruptae sunt, vel reiectae etiam
11. et obscoenae dapes caliginosis gratae sunt. Quod ab iis,
qui nullum inde praemium captant, offertur sacrificium cum
rituum respectu, nullo alio consilio menti infixo nisi ut sacri-
12. ficandi officium expleatur, id *est* essentiale. Praecepta au-
tem praemii exspectatione, simulandaeque pietatis gratia
etiam quod perficitur, Bharatidarum optime, id sacrificium
13. scias esse impetuosum. A ritu alienum, celebratum sine
cibi distributione, sine carminibus solemnibus, mercede sa-
cerdotibus negata, fide destitutum sacrificium caliginosum
14. nuncupatur. Reverentia erga Deos, Brachmanes, magis-
tros doctosque, puritas, rectitudo, vita ad theologiae studium
conformata, innocentia: *haec* ad corporalem castimoniam re-

15. feruntur. Sermo nullam commotionem excitaturus, veridi-
cus et comitatis plenus, nec non tacitae lectionis (*librorum sacrorum*) consuetudo: haec ad oris castimoniam referuntur.
16. Mentis serenitas, benignitas, silentium, sui coërcitio, indolis
17. lustratio: haec ad spiritalem castimoniam referuntur. Fide insigni castimoniam hanc tripartitam servatam, ab hominibus nullum inde praemium captantibus, essentialem nuncupant.
18. Honorem, dignitatem ac reverentiam sibi comparandi gratia, nec non cum simulatione pietatis quae castimonia exercetur,
19. ea in hoc aevo declarata est impetuosa, levis, infirma. Quae ex inepto commento ad sui ipsius cruciatum exercetur castimonia, vel aliis damni inferendi gratia, ea caliginosa pronun-
20. tiatur. Hac persuasione, largiendi officium nobis incumbere, quae largitio fit ei, qui haud gratiosus est apud potentes, iusto loco ac tempore, et pro merito, ea largitio essentialis me-
21. moratur. Quae vero favoris mutui captandi gratia, vel praemii respectu quoque fit, atque reluctanter, ea largitio impe-
22. tuosa memoratur. Quae inopportuno loco ac tempore fit largitio atque inter indignos, sine comitate, cum contumelia,
23. ea caliginosa pronuntiatur. Om, id, tat: hunc in modum designatio numinis triplex memoratur, a quo Brachmani, li-
24. brique sacri ac sacrificia olim ordinata sunt. Ideo hac syllaba ôm pronuntiata, sacrificii, largitionis ac castimoniae actus
25. religione imperati inchoantur semper a theologis. »Id *ipsum est*,« sic statuto, sine praemii exspectatione sacrificii et castimoniae actus, nec non largitionis actus varii perficiuntur
26. ab iis, qui emancipationem suam desiderant. De veritate ac honestate istud vocabulum sat adhibetur; de laudabili opere
27. similiter adhibetur, Prithae fili, eadem vox. In sacrificio, castimonia, largitione constantia quoque sat appellatur; nec

minus opus horum gratia susceptum ENPIS nomine nuncupa-
28. tur. Quodcunque sine fide peragitur, sive sacrificium sit, seu largitio, seu castimonia, sive opus, NON-ENS dicitur, Prithae fili: neque id valet post mortem, neque in hoc aevo.

LECTIO XVIII.

ARJUNAS *loquitur:*

1. Abdicationis, o heros, veram naturam cupio cognoscere, dimissionisque, sensuum domitor, singularum separatim, o Kesis interfector.

ALMUM NUMEN *loquitur:*

2. Optioni permissorum operum abdicationem ABDICATIONIS nomine vates intelligunt; omnium operum praemii dimissio-
3. nem praedicant DIMISSIONEM sermonis periti. Dimittendum culpae instar esse opus *quodlibet*, nonnulli docuere philosophi; ad sacrificium, largitionem, castimoniam pertinens
4. opus haud dimittendum, rursus alii. Decretum meum iam ausculta super dimissione, Bharatidarum optime. Dimissio
5. videlicet, virorum princeps, triplex pronuntiata est. Ad sacrificium, largitionem, castimoniam pertinens opus haud dimittendum, faciendum id utique. Sacrificium, largitio, nec
6. non castimonia, sunt lustramina sapientum. Sed et ista opera, (v. c. *bellum militi gerendum et s. p.*) ambitione fructuque dimissis, peragenda sunt, Prithae fili: hoc est decre-
7. tum meum certum ac supremum. Necessarii vero operis ablicatio haud consentanea est: istiusmodi operis intermissio
8. a stultitia profecta caliginosa praedicatur. Difficile esse reputans, si quis opus quoddam prae formidine corporalis molestiae dimittat, is, facta dimissione impetuosa non sane di

missionis fructum percipiat. » Peragendum est! « sic statuto, quodcunque opus necessarium peragitur, o Arjuna, ambitione fructuque dimissis: haec dimissio essentialis aestimatur. Neque aversatur minus prosperum opus, nec prospero inhaeret dimissor, essentiae consociatus, prudens, dubitatione exemtus. Nequaquam fieri potest, ut *homo* corpore indutus opera dimittat omnino: qui vero operum fructum dimittit, is dimissor, hoc nomine appellatur. Inoptatus, optatus, mixtusque, triplex operis fructus obtingit non dimittentibus post obitum, at dimittentibus non uspiam. Quinque haec, o heros, principia disce ex me, rationali demonstratione explicata, ad consummationem cuiuscunque operis necessaria: regimen, deinde actor, et instrumentum speciatim diversum, variique singulatim habitus, Fatumque quinto loco accedens. Corpore, voce, animo quodcunque opus aggreditur homo, seu iustum, sive iniquum, quina haecce sunt eius principia. Quod quum ita sit, qui actorem semet ipsum duntaxat cernit prae mentis ruditate, non is vere cernit stolidus. Cuius indoles non inflata est sui fiducia, cuius mens non polluitur, is, vel occisis hisce mortalibus, neque occidit, neque vinculis constringitur. Cognitio, res cognoscenda, cognitor: hoc triplex est agendi momentum; instrumentum, opus, actor: haec triplex operis summa. Cognitio, opusque, actorque, trifariam *singula* pro qualitatum discrimine declarantur: qualitatibus ex ordine enumeratis haec porro ausculta. Qua *cognitione quis* in omnibus, quae exstant, unicum existendi elementum incorruptibile cernit, indiscretum in discretis, eam cognitionem scias essentialem. Singulatim autem quae cognitio varios existendi modos peculiares novit in omnibus quae existunt, hanc cognitionem

scias esse impetuosam. Quae vero ad singulum negotium applicata est, quasi sit universitas rerum, principiis carens, veri summae haud consentanea atque angusta, ea *cognitio* caliginosa nuncupatur. Quodcunque necessarium opus, ambitione seposita, sine ira et studio peragitur ab homine fructum haud captante; id essentiale dicitur. Quod vero opus ab homine libidines captante vel etiam fiducia sui elato peragitur, cum magno molimine, id impetuosum nuncupatur. Sine respectu pendentis inde perniciei, iniuriae et propriarum virium stulte peragitur opus: id caliginosum nuncupatur. Ambitionis expers, minime magniloquus, constantia ac fortitudine praeditus, in eventu prospero sive improspero immutatus actor essentialis dicitur. Affectibus commotus, operis fructum captans, avidus, ad iniurias inferendas pronus, impurus, exultationi et moerori obnoxius actor impetuosus praedicatur. Ineptus, vilis, contumax, malignus, otiosus, piger, animum despondens morasque nectens actor caliginosus dicitur. Mentis divisionem nec non constantiae secundum qualitates tripartitam ausculta, declaratam plene ac singulatim, contemtor opum. Quae aggrediendi ac recedendi opportunitatem, quid faciendum sit vel non faciendum, periculum ac securitatem, nexum solutionemque novit mens, ea, Prithae fili, est essentialis. Qua *quis* iustum et iniustum, tum etiam quid faciendum et non faciendum, incongrue diiudicat, ea mens, Prithae fili, est impetuosa. Quae iniustum pro iusto habet, caligine involuta, et omnes res in contrarium vertit: ea mens, Prithae fili, est caliginosa. Qua constantia *quis* sustentat animum, spiritum vitalem, sensus actusque in devotione nusquam evagante: ea constantia, Prithae fili, est essentialis. Qua vero constantia quis ho-

nestum, utile, dulce sectatur, o Arjuna, cum ambitione, fructuum cupidus: ea constantia, Prithae fili, est impetuosa.
35. Qua veternum, pavorem, sollicitudinem, moerorem, vecordiam non excutit insipiens: ea constantia, Prithae fili, est
36. caliginosa. Voluptatem vero nunc triplicem audi ex me, Bharatidarum princeps. Ubi quis consuetudine delectatur,
37. atque ad molestiae finem pervenit; quidquid, circa marginem veneni instar, in fundo nectaris est simile: ea voluptas essentialis declaratur, e mentis ipsius serenitate nata.
38. Quidquid propter copulationem sensuum cum rebus sibi subiectis circa marginem nectaris est simile, in fundo veneni
39. instar: ea voluptas impetuosa memoratur. Quae circa marginem et in consequentibus voluptas delusio est animi, veternum, inertiam, temeritatem augens, ea caliginosa nuncu-
40. patur. Non ullum exstat sive in terris, sive, altera ex parte, in coelo et inter Divos ens, quod immune sit natura-
41. lium harum trium qualitatum. Brachmanorum, militum, opificum servorumque, o hostium vexator, munera distributa sunt secundum qualitates e cuiusque indole nascentes.
42. Tranquillitas, continentia, puritas, patientia, nec non rectitudo, scientia universalis et peculiaris, fides rebus divinis habita: *haec sunt* Brachmanorum munera, ex ipsorum indole
43. nata. Virtus bellica, splendor, constantia, habilitas, statio in proeliis intrepida, liberalitas et imperatoria dignitas:
44. *haec sunt* militum munera, ex ipsorum indole nata. Agricultura, armentorum cura, mercatura: *haec sunt* opificum munera, ex ipsorum indole nata. Ministeriale munus quoque
45. servi est *proprium*, ex ipsius indole natum. Suo qualicunque munere contentus consummationem impetrat homo. Suo munere contentus quomodo consummationem nanciscatur,

46. id nunc audi. Unde est origo animantium, a quo Univer-
sum hoc expansum, *hunc suo quisque* munere veneratus,
47. consummationem adipiscitur mortalis. Satius est suo of-
ficio, etsi deficientibus viribus, fungi, quam alienum officium
accurate implere. Sua ipsius indole determinatum opus per-
48. agens non incidit in peccatum. Connatum opus, Kuntidis
nate, quamvis cum culpa consociatum, ne quis deserat.
Omnia incepta mortalium nimirum culpa sunt involuta, sic-
49. uti ignis fumo. Inambitiose animatus, undique se contí-
nens, nullo cupidinum stimulo incitatus, ad otii consumma-
50. tionem summam abdicatione progreditur. Consummationem
adeptus, quomodo Numen perinde adipiscatur, id ex me
disce brevi comprehensum, Kuntidis nate: quae sedes scien-
51. tiae summa est. Mente pura devotus, sonos et reliqua
eiusmodi dimittens, propensione et aversatione procul habitis,
52. solitudinem petens, levi victu utens, voce, corpore, ani-
moque coërcitis, in contemplationis devotionem intentus,
53. semper ad immunitatem ab affectibus applicatus, qui sui
fiduciam, violentiam, superbiam, libidinem, iram, avaritiam
expulit, sui commodi incuriosus, tranquillus, *is* ad divinam
54. conditionem conformatur. Numinis consors, serenus, nec
moeret, nec desiderat; aequabilis erga cuncta animantia mei
55. cultum accipit summum. *Eo* cultu me cognoscit, quantus
qualisque sim, penitus. Deinceps me penitus cognito, adit
56. me protinus. Is quoque, qui cuncta opera continuo per-
agit, me fretus, meo favore nanciscitur viam aeternam, nun-
57. quam fallentem. Cogitatione cunctis operibus in me depo-
sitis, mei studiosus, mentis devotione fretus, mei contem-
58. plator semper esto. Me contemplans omnia discrimina meo
favore traiicies; at vero, sin tu prae tui fiducia me non aus-

59. cultaveris, peribis. Quod, fiducia tui fretus, te haud pu-
gnaturum esse statuis, frustra est hoc propositum tuum: natu-
60. ra te impellet. Proprio munere ex indole tua orto, Kunti-
dis nate, constrictus, quod non vis facere errore ductus, id
61. facies vel invitus. Dominus cunctorum animantium in cor-
dis regione, o Arjuna, consistit, cunctos animantes, rota
62. hac volubili vectos, deludens Magia sua. Hunc igitur
tanquam perfugium adi omni reverentia, o Bhârata: huius fa-
vore summam tranquillitatem, stationem adepturus es sempi-
63. ternam. Sic tibi scientia tradita est a me, arcano magis
etiam arcana. Hac integra perpensa, quomodo tibi placet,
64. ita facito. Omnium maxime arcanum amplius audi meum
praestantissimum sermonem; gratus es mihi, certus consilii:
65. ideo effabor tibi *quod* salutare *sit*. Mihi mente deditus es-
to, mei cultor; mihi lita, me salvere iube: me utique adibis.
66. Verum tibi polliceor. Carus tu mihi es. Cunctis religio-
nibus dimissis me *tanquam* unicum perfugium sectare: ego
67. te ab omnibus peccatis liberabo. Noli moerere! Hoc a te
nec profano, neque irreverenti unquam, neque contumaci
68. est evulgandum, neque ei qui mihi obtrectat. Qui hoc
praestantissimum arcanum mei cultoribus tradet, summo ho-
69. nore mihi tributo, is me adibit sine dubio, neque isto
mortalium quisquam gratiora mihi faciet, neque erit mihi
70. isto alius quisquam carior in terris. Quique perleget hocce
sanctum colloquium inter nos ambos, ab eo scientiae sacrifi-
71. cio adorari ego potero: sic stat sententia. Quique fidei
plenus homo sine obtrectatione id modo auscultaverit, is quo-
que, liberatus, faustos mundos eorum nanciscetur, qui piis
72. operibus functi sunt. Num istud auscultatum a te, Prithae
fili, in unum intenta cogitatione? num ignorantiae confusio
discussa ex te, contemtor opum?

ARJUNAS *loquitur:*

73. Discussa confusio, recordatio est accepta a me tuo favore. Confirmatus sum, dubio diremto: exsequar sermonem tuum.

SANJAYAS *loquitur:*

74. Sic ego Vâsudêvae Prithidaeque magnanimi colloquium hocce audiebam, mirabile, pilorum horrorem efficiens.
75. Vyâsae favore postquam audivi istud mysterium ego summum, devotionem *nimirum*, devotionis principe ipso Krishna coram
76. enarrante, o rex, recordatus, denuoque recordatus colloquium istud mirabile Pulcricomi Arjunaeque, sanctum, gaudeo quovis temporis momento. Istamque recordatus, denuo-
77. que recordatus formam, ultra quam dici potest, mirabilem Haris, stupore ingente percellor, o rex, et gaudeo iterum iterumque.
78. A qua parte *pugnat* devotionis dux Krishnas, a qua parte Prithae natus arcitenens, ibi Faustitas, victoria, principatus, cuncta ea stabilia. Sic stat sententia.

CORRIGENDA ET ADDENDA.

IN TEXTU BHAGAVAD-GITAE.

Lect.	Dist.	Vers.		
II.	5	3	रुदिर	lege रुधिर
IV.	1	2	मनुरिक्ष्वकवे	मनुरिक्ष्वाकवे
X.	16	1	शेषिन	शेषिण
XI.	19	1	दिप्त	दीप्त

Ex *Ed. Calc.* hoc in nostrum irrepsit.

IN ADNOTATIONIBUS CRITICIS.

Pag. 105, lin. 10 pro *elucidata* lege *dilucidata*.

ad *Lect.* VIII, 26, b. अन्यया वर्तते। Haec sic separari possunt, melius tamen iungentur, ut intelligatur: अन्यया आवर्तते।

ad *Lect.* XVIII, 45, b. Si कर्म septimo casu scriptum esset, scribendum foret कर्मणि. Qui librarii scripsere: स्वकर्मनिरतः, pro composito id accipi voluerunt.

Die Rheinfahrt

Sr. Majestät des Königs von Preußen

auf dem Cölnischen Dampfschiffe Friedrich Wilhelm

zur Einweihung desselben am 14. September 1825.

In lateinischer Sprache besungen

von A. W. v. Schlegel.

Nebst einer deutschen Übersetzung

vom Justizrath Bardua in Berlin.

Für das abgebrannte Städtchen Friesack.

Mauck'sche Buchhandlung zu Berlin 1825.

(2 Gr.)

Hist. Boru...
733/20

Am 14. September d. J. wurde das neuerbaute Dampfschiff der Stadt Cöln auf eine feierliche Weise eingeweihet. Se. Majestät der König Selbst mit einem Theile der Königl. Familie befuhren auf demselben zuerst den Rhein unter lautem Jubel des zuströmenden Volks, und bewilligten, daß dem Schiffe die Namen Friedrich Wilhelm beigelegt würden. Die Fahrt, welche auch bei Bonn und dem Drachenfels vorüberging, gab dem zeitigen Rector der Rheinischen Universität Herrn A. W. v. Schlegel den Stoff zu einem Gedichte in lateinischer Sprache, mit welchem er zugleich die Uebernahme seines academischen Amtes ankündigte. Der poetische Gehalt und die wahrhaft klassische Sprache dieses Gedichts veranlaßte Viele zu einer Uebertragung in's Deutsche. Die hiesige Haude- und Spenerſche Zeitung, welche ihm zuerst eine größere Oeffentlichkeit gegeben und zu einer metrischen Uebersetzung aufgefordert hatte, theilte von den eingegangenen Uebertragungen diejenige mit, die von den erwählten Schiedsrichtern für die gelungenste erklärt worden war.

Bei dem allgemeinen Interesse des Gegenstandes wird beides, Original und Uebersetzung, in einem besondern Abdrucke dem Publicum hiermit übergeben.

Der Ertrag der zu verkaufenden Exemplare ist für die unglücklichen Abgebrannten der Stadt Friesack bestimmt.

Berlin den 1. December 1825.

Nauck's Buchhandlung.

FAUSTAM NAVIGATIONEM REGIS AUGUSTISSIMI
ET POTENTISSIMI

FRIDERICI GUILELMI III.

QUUM UNIVERSO POPULO ACCLAMANTE

NAVI VAPORIBUS ACTA BONNAM PRAETERVEHERETUR D. XIV. SEPTEMBRIS

CARMINE CELEBRAT

SIMULQUE

RECTORATUS ET MAGISTRATUS ACADEMICI

IN UNIVERSITATE REGIA BORUSSICA RHENANA

ANNUAM INSTAURATIONEM PERAGENDAM
INDICIT

A. G. a. SCHLEGEL
UNIV. RHEN. H. T. RECTOR.

Vertice turrigero labentibus imminet undis
Rupes: a saevo dicta dracone fuit.
Hic molli in ripa sunt grata cubilia Rheno,
Antra levi topho tectaque pumicibus.
Hic iuvat aestivos grandaevum ducere somnos,
Dum mulcet colles aura racemiferos.
At subito attonitus divum caput extulit antro,
Prospicieusque altis infit arundinibus:
Quis fragor insuetas aures ferit? An mea regna
Invasit salsi trux pelagi dominus?
Intumuit fluctus pulsu strepituque rotarum,
Et longo spumant aequora vorticibus:
Delphinas curru seu iunxerit Amphitrite,
Dorso qui pando subsiliunt agiles;
Seu Neptunus equos immissis pellat habenis,
Calcantes rorem pinnigeris pedibus.
Num vidi? an fallor? Non ludeus bellua ponti,
Non traxere istam quadrupedesve ratem.
Nec malum erigit haec, nec pandit carbasa ventis,
Nec ruit aequali caerula remigio;
Currit sponte sua, motoque volubilis orbe,
Ceu ficta ingenio machina Daedaleo.
Cerno at enim fumos, alte volitante favilla:
Forte refudit aquas Mulciber igne suo.

Dort, wo den gleitenden Strom mit thurmgekröneter Scheitel
Ragend beherrschet der Fels, den man vom Drachen benannt,
Dort am schwellenden Ufer behaglich wohnet der Rheingott,
Dort in der Grotte, die leicht wölbet ein locker Gestein.
Sommerlich ruhet er drinnen der Greis in erquicklichem Schlummer,
Milde umwehet die Luft rebenumkränztes Gebirg.
Aber, siehe, verwundert erhebt er das göttliche Haupt jetzt
Und aus dem hohen Schilf blicket er sprechend empor:
Hör' ich nicht ungewohntes Getös? Stürmt wohl in das Reich gar
Mir der gewaltige Gott, Herrscher der salzigen Flut?
Schwellend erhebt sich der Strom vom Schlage rauschender Räder,
Weit in wirbelndem Kreis schäumt das Gewässer umher:
Amphitrite vielleicht lenkt her das Gespann der Delphine,
Die den gebogenen Leib schwingen in fröhlicher Lust;
Oder es treibt Neptun die ungezügelten Rosse,
Die mit beschwingetem Huf schlagen das thauende Naß.
Seh' ich's? werd' ich getäuscht? Kein spielend Geschöpf der Gewässer,
Kein schnellfüßiges Roß dort an dem schwimmenden Schiff!
Nicht erhebt sich ein Mast, nicht spannte man Segel den Winden,
Nicht zertheilen die Flut Ruder, gemessenen Schlags.
Flüchtig in eigener Kraft fort eilt's mit geschwungenem Rade,
Als ob Dädalus Geist künstlich gefüget den Bau.
Dampf erblick' ich zugleich und hochaufwirbelnde Asche,
Wie wenn Mulciber selbst zwänge mit Feuer die Flut.

Quod genus heroum est, cui tot miracula parent?
Quod tantis Divûm navigat auspiciis?
Iam vultum agnosco propius, veneroque benignum.
Salve, Rex! Quanto glorior hospitio!
Nec non Magnanimum circumstetit aurea proles.
Haec navis regni spemque decusque vehit.
Tu meruisti armis, ferrer ne Gallicus amnis;
Te volvam fluctus vindice Teutonicos.
Ille ego, Romanis olim qui claustra triumphis
Obieci, heu! nuper qualia passus eram!
Liber et oblitus, secura pace, laborum,
Nunc Bacchi et Cereris munera laeta colo.
At vos, connubio iunctae, mea gaudia, Nymphae,
Fraternique amnes, huc, agite! ite simul.
Iam celebrate choros, umbracula texite fronde,
Funibus et proram nectite pampineis;
Principis et Genio puros libate liquores,
Implete et succis pocula nobilibus.
Vos, Augusta Cohors, ne spernite dona Lyaei,
Queis septemgeminus Nilus et ipse caret.
Cur Pactoli equidem invideam Phasique fluentis?
His quoque gurgitibus dives arena micat.
Cunctis prae fluviis attollam cornua Rhenus,
Si tibi sat placui, Rex, patriaeque Pater!

Welchem Heldengeschlecht sind solcherlei Wunder bereitet?
Wer ist der Schiffende dort, göttlichen Schutzes erfreut?
Ha, ich erkenne den Blick voll Güte, erkenn' ihn mit Ehrfurcht,
Sei mir, König, gegrüßt! Welch ein erhabener Gast!
Blühender Söhne Geschlecht steht rings um den edelen Fürsten;
Vaterland's Hoffen und Stolz fasset das schwimmende Schiff.
Du errangest mit Waffen mich frei vom Gallischen Namen,
Deinem Schutze vertraut ström' ich Teutonische Flut.
Ich, der ich einst vor grauen Jahrhunderten mächtiger Damm war
Römischen Siegen, ach! jüngst duldet' ich quälende Schmach!
Doch jetzt, frei und der Sorge vergessend in sicherem Frieden,
Pfleg' ich was freundlich gewährt Bacchus und Ceres zugleich.
Auf, ihr Nymphen, heran, zu wonniger Freude vermählt mir!
Auf, ihr Ströme, heran! eilet, ihr Brüder, herbei!
Tanzet im fröhlichen Reigen und windet beschattende Kränze,
Knüpft an das gleitende Schiff Taue von Rebengezweig,
Spendet auch köstlichen Trank dem Schutzgeist unseres Fürsten,
Füllet die Becher darauf wieder mit edelem Saft.
Du, erhabene Schaar, verschmäh' nicht die Gaben Lyäus,
Selbst entbehrt sie des Nils siebenfach strömender Fluß.
Was auch sollt' ich den Strom Pactolus beneiden und Phasis?
Mir auch im tieferen Grund glänzet ja goldener Sand.
Stolz wird immer der Rhein das Haupt vor allen erheben,
Blickst Du freundlich ihn an, Vaterlands-Vater und Fürst!

Darstellung

der

Aegyptischen Mythologie

verbunden mit einer kritischen Untersuchung der Ueberbleibsel

der Aegyptischen Chronologie

von

J. C. Prichard M. D.

Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

L. Haymann.

—

Nebst einer Vorrede

von

A. W. von Schlegel.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Schlegel. 2 Bd

L 2 9800

Bonn,

bei Eduard Weber.

1837.

Dem

Ober-Consistorialrath und Director im Consistorium
zu Coblenz, Ritter des rothen Adler-Ordens etc. etc.

Herrn Professor Dr. Augusti

und

dem Oberbibliothekar der Königlich Rheinischen
Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn etc. etc.

Herrn Professor Dr. Welcker

widmet diese Schrift

aus Hochachtung und inniger Dankbarkeit

der Uebersetzer.

Vorrede.

Der Verfasser der Schrift, welche hier dem Deutschen Publicum in einer treuen Uebersetzung vorgelegt wird, Dr. James Cowles Prichard, lebt als praktischer Arzt in Bristol, und hat sich durch mehrere gelehrte Arbeiten als einen unabhängigen Denker und scharfsinnigen Forscher bewährt. Bei einem Besuche, den er mir vor einer Anzahl Jahre machte, war ich erfreut, ihn auch persönlich als einen geistreichen und gebildeten Mann kennen zu lernen.

Sein erstes Werk: *Untersuchungen über die physische Geschichte des Menschen* (1813) handelt hauptsächlich von den verschiedenen Menschenstämmen. Es werden darin paradoxe Behauptungen durch scheinbare Gründe und geschickt zusammengestellte Thatsachen vertheidigt.

Ueber eine neuere Abhandlung desselben Gelehrten: *Die östliche Herkunft der Celtischen Völker, erwiesen aus der Vergleichung ihrer Mundarten mit dem Sanskrit, dem Griechischen, dem Lateinischen, und den Sprachen Deutschen Stammes* (1831.) habe ich

mich ausführlich erklärt, in den *Transactions of the Royal Society of Litterature, Vol. II, P. II, p. 442.* u. f. Nur wegen der Unzulänglichkeit der bisher vorgetragenen Beweise habe ich die Verwandtschaft der Celtischen Völker mit der schon anerkannten Indo-Germanischen Familie bezweifelt, ohne sie bestimmt verneinen zu wollen.

Das vorliegende Werk umfasst mehr als der Titel ankündigt. Von einer methodischen und gelehrten Darstellung der Mythologie der Aegyptier, von ihrem Volksglauben und der Geheimlehre ihrer Priester, den Caeremonien und der ganzen Gestalt des Götterdienstes, endlich der politisch religiösen Gesetzgebung, geht der Verfasser über zu einer Vergleichung mit dem alten Indien, in Bezug auf die wichtigsten Bestandtheile der Religion und Verfassung. Hier begegnet er mir, so zu sagen, auf dem Gebiete meiner eignen Forschungen. Es würde mich weit über die Gränzen einer Vorrede hinausführen, wenn ich dem Gange der Untersuchung im einzelnen, bestätigend oder bestreitend, folgen wollte. Ich begnüge mich mit einigen allgemeinen Bemerkungen.

Bei der Betrachtung der Religionen der alten Welt drängen sich dem Beobachter so viele Aehnlichkeiten auf, dass der Gedanke ganz nahe liegt, diese Uebereinstimmungen der Völker, zum Theil weit getrennter, einander entfremdeter oder von jeher fremd gebliebener Völker, möchten wohl auf einen gemeinsamen Ursprung ihres Glaubens oder Aberglaubens, ihrer heili-

gen Gebräuche und Gesetze aus einer unbekannten Heimat und Vorzeit zurückweisen.

Durch die Ergebnisse der in unserm Zeitalter erweiterten und vervollkommten Sprachkunde gewinnt diese Vermuthung einen noch höheren Grad der Wahrscheinlichkeit. Die Sprachen des Indo-Germanischen Stammes tragen unverkennbar das Gepräge einer ursprünglichen Verwandtschaft, wiewohl die über zwei Welttheile verbreiteten Völker entweder gar keinen Verkehr mit einander hatten, oder, wo sie in Berührung kamen, eine solche Stammverwandtschaft nicht ahndeten.

Unsere im Verhältnisse zu dem Alter des Menschengeschlechtes sehr junge Weltgeschichte bezeugt gleichwohl viele, zum Theil unglaublich scheinende Streifzüge und Wanderungen mehr oder weniger zahlreicher, meistens nomadischer Horden. Die meisten Völker aber, besonders die ackerbauenden, finden wir schon seit dem entferntesten Alterthume, das unserer Kunde erreichbar ist, in denselben Wohnsitzen angesiedelt, die nachher der Schauplatz ihrer Thätigkeit und eigenthümlichen Entwickelung waren. Die jenseit des Zeitraumes historischer Ueberlieferung liegende Einwanderung war vergessen: nicht wenige Völker behaupteten, ihre Vorfahren seyen vom Anbeginn Eingeborne des Landes gewesen. Allein die Sprachen stellen sich dar als nähere oder entferntere Verzweigungen einer einzigen Muttersprache der gesamten Völkerfamilie, und beweisen, dass in einer fernen unbestimmbaren Vorzeit

Auswanderungen über weite Landstriche hin aus Einem gemeinsamen Ursitze unternommen worden sind.

Dies ist nicht etwa eine Hypothese, sondern eine zwar nicht bezeugte, aber sicher ausgemittelte Thatsache, welche bei urgeschichtlichen Forschungen nunmehr nicht länger verkannt werden darf.

Nun liegt wiederum die Vermuthung sehr nahe, dass die Ansiedler die Grundlagen ihrer Religion, so wie die ersten Anfänge der Künste und Wissenschaften, aus jenem Ursitze in ihre neue Heimst schon mitgebracht haben: um so mehr, da mehrere dieser Völker, die Inder, die Perser, die Hellenen und die Italischen Völkerschaften durch ausgezeichnete Anlagen, hohe Cultur und unternehmende Thatkraft eine frühzeitig empfangene Erziehung beurkunden.

Die Aegyptier freilich gehören ihrer Sprache nach entschieden nicht zu der oben bezeichneten Familie. Sie stehen ganz vereinzelt da zwischen den Eingebornen Libyens und Aethiopiens im Westen und Süden, und ihren östlichen Nachbarn, den sogenannten Semitischen Völkern, die, ganz verschieden geartet, ebenfalls sehr bedeutend in der Weltgeschichte auftreten.

Indessen ist dies kein unüberwindlicher Einwurf gegen eine aus so entfernten Weltgegenden erfolgte Einwirkung. Es gab unstreitig in früher Vorzeit Missionen, meistens priesterliche Missionen, gerichtet auf Erziehung der Völker, zuvörderst durch Religion und Gesetz, dann durch mitgetheilte Künste und Kenntnisse.

Ich will hier nicht einige ganz historische Beispiele anführen, wie dieses, dass der Buddhismus aus dem diesseitigen Indien bis zu dem fernen Japan gelangt ist. Denn hier kennen wir die Mittelglieder, was bei einem angenommenen Verkehr zwischen Indien und Aegypten nicht der Fall ist. Ueberdies gehört der Buddhismus, auf den Brahmanismus geimpft, nach seinem Charakter und der Zeit seiner Verbreitung schon zur neueren Weltgeschichte. Aber es ist eine Thatsache, dass vor den Buddhisten eine Colonie von Brahmanen sich auf der Insel Java angesiedelt und die noch wilden Einwohner zu einem hohen Grade von Cultur erhoben hat. Aus dem Gesetzbuche des Manus erhellet, dass die alten Indier der Seefahrt nicht so abgeneigt und fremd waren, als man oft angenommen hat. Andererseits ist nicht zu bezweifeln, dass die Phönicier frühzeitig zur See Handel mit Indien getrieben, und den Aegyptiern Indische Waaren zugeführt haben. War Sesostris der Grosse auf seinen abenteuerlichen Feldzügen wirklich bis nach Indien vorgedrungen, wie Champollion, gestützt auf seine Deutung der Denkmale, annimmt, so konnte er von dort her gefangene Brahmanen in sein Reich zurückbringen. Allein diese Möglichkeiten einer fremden Einwirkung liegen längst nicht weit genug in der Vorzeit zurück, wenn wir den Aussagen der Aegyptischen Priester von der uralten Unwandelbarkeit ihrer Religion nur halb so viel Glauben beimessen, als Plato that.

Da die polytheistischen Religionen überall aus dem-

selben Princip hervorgegangen sind, so lassen sich schon im voraus viele Aehnlichkeiten erwarten. Es fragt sich nur, ob diese so beschaffen sind, dass daraus auf eine von der einen oder andern Seite her geschehene Mittheilung und Belehrung, vielleicht sogar auf Ableitung aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschlossen werden darf; oder ob das Zusammentreffen hinreichend aus allgemeinen Anlagen der menschlichen Natur, und aus der Denkart der Urwelt erklärt werden kann. Nur in jenem Falle hat die gewonnene Einsicht historische Wichtigkeit; aber auch in diesem bleibt der Vergleichung der Religionen das philosophische Interesse gesichert.

Mit vollem Recht ist deswegen dies in der neueren Zeit und besonders in Deutschland ein Lieblingsgegenstand der Forschung geworden. Aber weit entfernt, dass der aufgewendete Scharfsinn zu sichern und allgemein anerkannten Resultaten geführt hätte, scheint die Abweichung der Meynungen vielmehr mit dem Umfange der Gelehrsamkeit zuzunehmen.

Dem Verfasser ist die Deutsche Sprache und Litteratur nicht fremd. Er hat sogar einen Abschnitt aus der Schrift meines Bruders *über die Sprache und älteste Weisheit der Indier* unverändert eingeschaltet. Vieles jedoch, was in Deutschland schon vor Abfassung seines Werkes kühn behauptet und heftig bestritten worden, scheint Hrn. Prichard unbekannt geblieben zu seyn. Dies war vielleicht vortheilhaft für die Unbefangenheit und den einfacheren Gang seiner Untersuchung.

Die Religion der Brahmanen werden wir in einer nicht sehr entfernten Zukunft besser kennen als irgend eine andere des Alterthums: sobald nämlich die schriftlichen Urkunden vollständig ans Licht gezogen seyn werden. Das Gesetzbuch des Manus haben wir längst; mit den beiden ältesten Heldengedichten, die neben der heroïschen Ueberlieferung so viel kosmogonisches und theogonisches enthalten, dem Râmâyana und Mahâ-Bhârata, ist der Anfang gemacht worden; nun sind nur noch die Haupttheile der Veda's zurück: ich meyne die Hymnen, die liturgischen Formeln und das Ritual. Der spätere contemplative Theil gehört schon mehr zur Geschichte der Philosophie. Zu den Purâna's, falls man sie benutzen zu müssen glaubt, muss man eine mistrauische Kritik in Bezug auf Aechtheit und Zeitbestimmung mitbringen. Die Ausartungen des heutigen Aberglaubens dürfen uns vollends nicht kümmern: am wenigsten nach den einseitigen Berichten der Missionare.

Die heiligen Bücher der Aegyptischen Priester sind verloren, eben sowohl wie die ganze Bibliothek des Osymandyas; eben sowohl wie die Bücher des Tuskischen Tages und des Sabinischen Numa. Wir müssen uns mit den Berichten der Griechen behelfen. Dieses eitle Volk, ungeachtet der stolzen Entgegensetzung von Hellenen und Barbaren, wollte überall sich selbst wiederfinden, und wusste jede fremde Götterlehre nach seiner eignen höchst willkührlich umzudeuten. Dasselbe gilt nicht bloss von den Geschichtschrei-

bern, sondern auch von den späteren Mystikern und Philosophen, welche durch die Herleitung aus Aegypten ihren Lehren den Schein eines ehrwürdigen Alterthums zu geben hofften.

Die Erwähnungen im alten Testament und beim Homer ausgenommen, ist Herodot unser ältester Zeuge. Seine anschauliche Schilderung von dem ganzen äusseren Bestande der Götterverehrung: vom Priesterthum, den Tempeln, Opfern, Festen, Processionen, Pilgerfahrten, Caeremonien, Vorschriften und Verboten, endlich von der ganzen geselligen Verfassung ist unschätzbar. Leider scheute er die Beschuldigung, die den Aegyptischen analogen Griechischen Mysterien verrathen zu haben: er vermied sorgfältig, wie er selbst erklärt, die heilige Deutung zu berühren. Was uns hierüber trösten kann, ist die Betrachtung, dass er nach seiner beschränkten Sinnesart vermuthlich nicht viel davon begriffen hatte. Wie mich dünkt, haben einige neuere Gelehrte Herodots Ansehen in allem, was über die unmittelbare Beobachtung hinaus liegt, etwas zu hoch gestellt. Seine Leichtgläubigkeit liegt am Tage, er war ein unwissenschaftlicher Kopf, und wusste z. B. von der Astronomie weit weniger, als er schon von seinen Griechischen Zeitgenossen, geschweige denn von gelehrten Aegyptiern lernen konnte.

Hätte Plato seine Kenntnisse von der Kosmogonie, der mythologischen Bildersprache, den öffentlichen und esoterischen Dogmen ausführlich, ohne Einmischung

eigner Dichtung, darlegen wollen, so wären wir mancher Zweifel überhoben.

Aber das alte Aegypten redet noch auf andere Weise als durch den Mund ausländischer Zeugen zu der erstaunten Nachwelt: durch seine Denkmale; und hierin hat es den Vorzug. Allerdings besitzt auch Indien bewundernswürdige Felsentempel und Grotten; aber sie liegen fast sämtlich im Süden des Vindhia-Gebirges. Nun wissen wir, dass alle Brahmanische Cultur von den Ganges-Ländern ausgegangen ist. Die südliche Halbinsel ward erst von dort aus durch Missionen und Einwanderungen zum gesetzlichen Leben erzogen. Die heroïsche Ueberlieferung hat das Andenken einer Vorzeit bewahrt, wo diese Gegenden, nur sparsam von halbwilden Eingebornen bewohnt, wüst und unangebaut lagen, wie sie im Râmâyana geschildert werden.

Im Flussgebiete des Ganges finden sich solche unverwüstliche Ruinen nicht, sey es nun, weil es an Material und angemessenen Lagen fehlte, oder weil der architektonische Pomp eine spätere Zuthat des Götterdienstes war. Genaue Zeitbestimmungen sind unmöglich; von Seiten des Alters können sich jedoch die Indischen Denkmale schwerlich mit den Aegyptischen und Nubischen messen.

Für die Alterthumskunde der beyden zuletzt genannten Länder hat seit dem Anfange des Jahrhunderts mit dem Französischen Feldzuge eine neue Epoche begonnen. Vorher waren die fast unzähligen Ge-

bäude, welche den Nil einfassen, Tempel, Paläste und Grabhöhlen, nur dem kleinsten Theile nach in ungenauen Zeichnungen bekannt. Jetzt liegen uns die Sculpturen, die Malereien, die Hieroglyphen vor Augen, womit die theilweise gut erhaltenen Wände überdeckt sind. Europäische Wissbegier hat sich mit glänzendem Erfolge an die Deutung der Hieroglyphen und die Entzifferung der demotischen Schrift gewagt. Wäre aber auch die Erklärung der Hieroglyphen, siegreich über jeden Zweifel, in allen ihren Theilen vollendet; stände die der Analogie der Sprachgeschichte widerstrebende, und dennoch schon frühzeitig aufgestellte, und neuerdings zuversichtlich wiederholte Behauptung vollkommen fest: das Coptische sey die ganz unveränderte gebliebene Sprache der alten Aegyptier; so steht es doch dahin, ob wir daraus viel neue Belehrung über den epischen Zusammenhang ihrer Mythologie, und über die symbolisch eingekleideten kosmogonischen und physischen Lehren erwarten dürfen. Abbildungen der Götter, theils in grossen Steinbildern, theils in kleinen Idolen, endlich unter den eingegrabenen Sculpturen der Gebäude haben wir genug, kennen zum Theil ihre Namen, und sehen sie auch handelnd vorgestellt. Aber in diesen Handlungen, wie in den wechselnden Attributen und Zeichen göttlicher Macht und Würde möchte noch viel unenträthselte Symbolik liegen. Aus den Papyrus-Rollen in den Gräbern wird man schwerlich etwas mehr erfahren als die priesterliche Canzleisprache der Segnungen und Weihungen. Für die

Geschichte hingegen sind die Denkmale reich an mannichfaltiger Belehrung. Zuvörderst gewährt uns ihre erstaunenswürdige Menge mittelbar eine Art von Chronologie. Wie viel Jahrhunderte erfoderte es, von Nubien bis nach Memphis hinunter, oder von Thebä gegen Nubien hinauf, dies alles zu errichten, wenn wir den Maasstab der Angaben Herodots von der Zeitdauer einzelner Bauten hier anlegen? Ferner lernen wir die so stark gegen die Südafricanische abstechende nationale Physiognomie kennen. Jene colossale Bildsäule im Brittischen Museum, fälschlich der jugendliche Memnon benannt, ohne Zweifel das Bildniss eines Monarchen, kann man, wie mich dünkt, nicht aufmerksam betrachtet haben, ohne überzeugt zu seyn, dass wenigstens die beiden obern Casten der Aegyptier einem sehr edeln Menschenstamme angehörten. Ein einziges Blatt in dem Werke von Gau reicht hin, uns eine ganz neue Aussicht in die Aegyptische Vorzeit zu öffnen. Der König sitzt auf seinem Throne, ihm werden Ehrengeschenke dargebracht, und diese bestehen in Thieren: Löwen, Affen, Straussen, Antelopen und Giraffen. Wer kann zweifeln, dass die Bewohner der Gegenden des innern Africa, wo diese Thiergattungen einheimisch sind, damals den Aegyptiern tributär waren? So manche Darstellungen von Schlachten, Belagerungen, Siegen, bezeichnet durch vorgeführte Kriegsgefangene, sind augenscheinlich historisch; und wenn Champollion die hieroglyphisch geschriebenen Namen der Könige und der besiegten Völker richtig gelesen hat, so besitzen

wir daran ein Stück urkundliche Geschichte, das, mit den Dynastien des Manethon zusammengehalten, sich chronologisch wird ordnen lassen. Die Griechen kannten nur, so zu sagen, die Vorderseite der Aegyptischen Geschichte, und auch diese mit Zuverlässigkeit nur seit dem Psammetichus.

Ich komme auf die unternommene Vergleichung der Religionen zurück. Je mehr ich in der alten Weltgeschichte forsche, um so mehr überzeuge ich mich, dass die gesitteten Völker von einer reineren Verehrung des höchsten Wesens ausgegangen sind; dass die magische Gewalt der Natur über die Einbildungskraft des damaligen Menschengeschlechtes erst später die Vielgötterei hervorrief, und endlich in dem Volksglauben die geistigen Religionsbegriffe ganz verdunkelte, während die Weisen allein im Heiligthum das uralte Geheimniss bewahrten. Demnach scheint mir die Mythologie der zuletzt entwickelte und der wandelbarste Theil der alten Religionen zu seyn. Deswegen ist es mislich, wie der Verfasser thut, die Vergleichung mit der Mythologie anzufangen. Freilich tritt er weit besser gerüstet auf, als Sir William Jones in seinem ganz verfehlten Versuch einer Zusammenstellung Indischer Götter mit Griechischen und Italischen. Wären aber auch die von Hrn. Prichard hervorgesuchten Aehnlichkeiten treffender, als sie in der That sind, so würden sie dennoch bei mir wenig Ueberzeugung bewirken. Andererseits beweist auch die Divergenz der Mythologien nichts gegen die Herleitung der Religionen aus einer

gemeinschaftlichen Quelle. Nach Verschiedenheit des Himmelstriches und der Landesart konnten die Mythologien sich örtlich umgestalten: die Oertlichkeit so mancher Aegyptischen Mythen ist unverkennbar. Aehnlichkeiten hingegen konnten aus einem verwandten Triebe der Dichtung und Betrachtung hervorgehen, ohne Mittheilung von aussen. Dies gilt von vielen kosmogonischen Mythen: es sind eben Speculationen über die Natur; Philosopheme, wie Heyne sie treffend nannte, in anthropomorphistischen und nicht selten grobsinnlichen Einkleidungen. Das Chaos, auf das ganze sichtbare Universum bezogen, ist nichts andres als die Lehre von der Ewigkeit der Materie, wozu dann die intelligente Schöpferkraft nur die Form hergeliehen hätte. Aber als eine geologische Theorie betrachtet, wird sich das Chaos ziemlich gut vertheidigen lassen. Die Kämpfe der Götter mit den Titanen und Giganten, denen wir in allen Mythologien begegnen, hatten ausgemacht eine physische Bedeutung, wiewohl sie dann wieder hinaufgesteigert sind zu der Lehre von einem guten und einem bösen Princip, woraus man den Ursprung des Uebels zu erklären gedachte. Wenn man spielen wollte, könnte man sagen, die Aufthürmung der drei Berge, Olympus, Pelion und Ossa durch Gigantenhand sey eine Divination der neueren geologischen Hypothese der Vulcanisten, hohe Gebirge seyen durch Explosionen aus dem Innern der Erdrinde plötzlich hervorgestossen worden:

Die alten Brahmanen lehrten periodische Weltschöpfungen und Weltzerstörungen. Dies thaten, wie bekannt, die Stoiker ebenfalls; und nach Hrn. Prichards Voraussetzung hatten sie ihre Lehre mittelbar von den Aegyptischen Priestern überkommen. Wäre das letzte auch ausgemacht, so würde meines Erachtens die Uebereinstimmung dennoch nicht mit Sicherheit auf Einbürgerung aus Indien schliessen lassen. Die wechselnden Weltschöpfungen und Zerstörungen sind ein Versuch den Gegensatz des Endlichen und Unendlichen zu vermitteln. Ein absoluter Anfang des sichtbaren Weltganzen widerstrebt der Einbildungskraft; die Ewigkeit des immerfort Wechselnden hingegen empört die Vernunft: da schob man die unmögliche Auflösung in das Gränzenlose zurück.

Die Lehre von der Seelenwanderung ist eine der auffallendsten Uebereinstimmungen. Die Unsterblichkeit der Seele, und der Zusammenhang der Zustände nach dem Tode mit der sittlichen Verfassung der Abgeschiedenen, ward von den Weisen aller Zeiten gelehrt; und die Völker haben niemals ganz verlernt jenseit dieses Lebens zu hoffen und zu fürchten, wie sehr auch dem sinnlichen Menschen die Zukunft sich in Nacht hüllen mochte. Aber die Unsterblichkeit in der Form der Seelenwanderung ist eine ganz eigenthümliche Lehre, die wir unter allen Völkern des Alterthums nur bei den Indiern und Aegyptiern klar ausgesprochen finden. Von den letzten haben Griechische Philosophen sie entlehnt. (Woher die Galli-

schen Druiden? und seit wann? Die Berichte von ihnen sind aus später Zeit.) Manus bestimmt genau die Stufen des Aufsteigens und Hinabsinkens. Die Wiederkehr in das organische Leben erschöpft aber keinesweges die Lehre der Brahmanen von den Zuständen nach dem Tode: sie glaubten an himmlische Belohnungen und an Strafen in der Unterwelt, beide jedoch von beschränkter Dauer; endlich an Befreiung durch Versenkung in das göttliche Wesen. Aehnliche Ergänzungen können wir bei den Aegyptiern nur aus Pythagoreïschen Lehren vermuthen.

Die Aegyptischen Priester verstanden es eben so wohl wie die Brahmanen, die ganze Lebensweise des bevormundeten Volkes zu ordnen. Diätetische Regeln, auf wirkliche Erfahrung oder vielleicht auf Vorurtheil gegründet, wurden zu heiligen Gesetzen erhoben, und dadurch ihre Unverbrüchlichkeit bewirkt. Dahin gehören die Vorschriften über erlaubte und verbotene Speisen. Die Uebereinstimmungen sind wichtig; doch fehlt es auch nicht an Abweichungen: beide sind nicht strenge beweisend, weil die Diätetik nach Klima und Landesart sich anders bestimmt. Gleicher Abscheu vor dem Genuss des Schweinefleisches, und vor dem unreinen Thiere selbst, in Aegypten und Indien. Mit der Schonung des Rindergeschlechtes hatte es eine andre Bewandtniss. Dieses uralte Gesetz war, wie mir scheint, auf Beförderung des erst beginnenden Ackerbaues gerichtet, von welchem wiederum die Zunahme der Bevölkerung und das gesittete Leben überhaupt

abhing. Wenn man die Ochsen nicht schlachten durfte, so konnte man sie nur als Zugthiere vor dem Pfluge gebrauchen. Das Gesetz war bei den Aegyptiern weniger strenge: der Ackerbau ward ihnen leichter in dem fruchtbaren und natürlich bewässerten Boden ihres beschränkten Nilthales. Rinder konnten geschlachtet und geopfert werden, nur die Kühe waren der Isis geweihet. In Indien hingegen war die Urbarmachung des Landes eine unermessliche, man kann sagen, auch jetzt noch nicht vollständig gelöste Aufgabe. Und wie hätte die Kuh, das Sinnbild der allernährenden Erde, dem Brahmanen nicht heilig seyn sollen! Die Milch nebst den Zubereitungen daraus, gewährte ihm die mildeste und gesundeste Zuthat zu seiner vegetabilischen Kost. Ueberdies hatte die ausgeklärte Butter das Vorrecht, die Opferflamme zu nähren, wozu man in Aegypten Pflanzenöle gebrauchte.

Die Aegyptischen Priester waren Fleischesser und Weintrinker, und wie die Menschen so die Götter: es fielen vor ihren Altären weit mehr Opferthiere als in Indien. Ueberhaupt haben die Brahmanen durch weit strengere Gesetze, die sie sich selbst auferlegten, ihren Vorrang erkauft. Erst in den christlichen Zeiten ward die Thebaïsche Wüste der Aufenthalt ascetischer Einsiedler, und ihre Lebensweise war doch nur ein schwaches Abbild der schon vor Jahrtausenden bestandenen Büssungen und Entsagungen, wodurch man am Himalaya-Gebirge höhere Heiligkeit zu erlangen hoffte.

Die Scheu der Brahmanen vor allem Blutvergiessen, ja vor der Verletzung irgend eines empfindenden Geschöpfes, beruht auf einem ganz andern Princip als die Unverletzlichkeit des Rindergeschlechtes. Der Aegyptische Thierdienst war ihnen ganz fremd. Diese Art des Aberglaubens ward an den Ufern des Nils beispiellos weit getrieben. Den Aegyptiern waren viele Thiergattungen unverletzlich und heilig. Die anbefohlne Schonung hatte ohne Zweifel einen vernünftigen Grund: der Ibis vertilgte die Schlangen und andre Amphibien, welche in dem erwärmten Nilschlamme übermässig wucherten; der Sperber machte Jagd auf die fruchtnaschenden Vögel; die Katze auf die Mäuse und Ratten. Diese und andre dem Menschen nicht gefährliche Raubthiere befreiten also die Einwohner von wahren Landplagen. Um die Unverletzlichkeit desto sicherer zu stellen, ward die ganze Gattung dem oder jenem Gotte nach sinnbildlichen Beziehungen zugeeignet. Dann sah man in dem Thiere selbst ein Bild der schützenden Gottheit; und endlich kam es dahin, dass man lebende Individuen als Repräsentanten des Geschlechtes zähmte, sie sorgfältig pflegte, und in eignen Kapellen ihnen göttliche Verehrung bewies. Wenn dies hier und da auch feindseligen Thieren, dem Krokodil, dem Hippopotamos widerfuhr, welche an den Denkmalen als Typhonische Sinnbilder vorkommen, so geschah es vielleicht in dem Wahne, die Bösartigkeit der Gattung dadurch zu entwaffnen. Eine so seltsame Abirrung mochte ein Römischer Dichter wohlfeilen Kaufs ver-

spotten; er vergass, dass er in der Vorzeit seines eignen Volkes, andre nicht weniger läppische Arten des Aberglaubens im Ueberfluss hätte finden können.

Dieselbe Sinnesart, woraus die Vielgötterei hervorgegangen war, dass nämlich alle grossen Naturgegenstände und Naturkräfte dem Menschen nicht nur belebt und beseelt, sondern ganz persönlich entgegentraten; diese Sinnesart musste auch in den Instincten der Thiere etwas geheimnissvolles ahnden; und so sind in allen polytheistischen Religionen thierische Wesen, wirkliche oder erdichtete, in die Götterwelt hinauf gelangt. Die Richtung der Einbildungskraft war nach der umgebenden Thierwelt verschieden, aber das Sinnbildliche ist unverkennbar. Aus begreiflichen Gründen erschien die Schlange überall dem Menschen als das räthselhafteste aller Geschöpfe. Jene endlose Schlange, auf deren Ringen der schlummernde Vishnu im Ocean ruht, die mit ihren sieben Köpfen einen Baldachin über ihm bildet, ist, der Art nach, die Brillenschlange, *cobra di capello*, welche das eigne hat, dass sie mit aufgeblähten Brustknorpeln sich emporhebt. Und eben diese Schlange (ein merkwürdiges Zusammentreffen!) bei den Aegyptiern Urãos genannt, kommt auf ihren Bildwerken unaufhörlich vor: an dem Hauptschmuck der Götter und Könige, am Gesimse der Tempel; am würdigsten und bedeutsamsten aber über den Portalen, wo der Discus zwischen ausgespreizten Sperberflügeln von zwei solchen Schlangen getragen wird.

Die Gebräuche der Todtenbestattung waren in beiden Ländern ganz verschieden. Die Indier gaben und geben noch durch das Feuer den entseelten Körper den Elementen zurück, wie es die weitverbreitete Sitte der alten Welt war. Das Einsalzen und Einbalsamiren der Todten hat man mit irgend einer Geheimlehre in Beziehung gesetzt; vielleicht war es ursprünglich nur eine Sanitäts-Maassregel. Es fehlte in Aegypten an Waldungen um den Scheiterhaufen zu genügen; Gräber konnten durch die jährlichen Ueberschwemmungen aufgewühlt werden; indem man die vor der Verwesung bewahrten Leichen in Felsengrotten barg, beugte man den Miasmen vor.

In Einem Punkte des Ritualgesetzes zeigt sich ein entschiedener Gegensatz. Den Aegyptiern war jeder Unbeschnittene unrein, und durfte an keiner heiligen Caeremonie Theil nehmen. Die Indier hingegen hegen den grössten Abscheu vor der Beschneidung: sogar gewaltsam erlitten, zieht sie Ausschliessung aus der Caste nach sich. Dieser Abscheu spricht sich schon in dem ältesten Gesetze aus, indem eine solche von Geburt an unvollkommne Bildung der männlichen Geschlechtstheile als ein Fluch betrachtet wird. Vergeblich bemüht sich Hr. Prichard zu erweisen, unter den Aegyptiern seyen nur die Priester beschnitten gewesen. Er hat zwei Stellen des Herodot (II, 36. 37.) irrig ausgelegt, und eine dritte entscheidende (II, 104.) gar nicht beachtet. Nur den unehrlichen Ständen und den aus ihrer Caste Verstossenen ward die Beschnei-

dung verweigert. Wir haben dafür ein altes und ungemein merkwürdiges Zeugniss, das ich hier nicht anführen will.

In der ganzen geselligen Verfassung tritt uns die auffallendste Aehnlichkeit entgegen: hier und dort Erblichkeit der Stände, bis zu den Unterabtheilungen des Gewerbes hinab; an der Spitze ein priesterlicher und ein kriegerischer Adel; Könige aus dem Kriegerstamm, begabt mit hohen Vorrechten, aber beschränkt durch jene doppelte Aristokratie. Doch eine solche Verfassung ist nicht den Indiern und Aegyptiern allein gemein gewesen; man findet starke Spuren davon in mehreren Staaten der alten Welt: bei den Persern, den Tuskern und im ältesten Rom. Auch bei den Hellenen gab es einzelne Priesterfamilien, denen man den Besitz gewisser Weihungen zutraute; ferner Asclepiaden und Daedaliden. Der Unterschied ist nur, dass diese Verfassung, wo sie den Bedürfnissen und Bestrebungen der Völker nicht mehr entsprach, frühzeitig andern Einrichtungen weichen musste; während sie in Aegypten und Indien so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, dass sie bis zum Verluste der Unabhängigkeit, ja noch lnge darüber hinaus, fortdauerte.

Wenn alle menschlichen Einrichtungen am richtigsten darnach beurtheilt werden, was sie bewirkt, und zwar dauerhaft bewirkt haben, so wird man dieser Anordnung des geselligen Lebens ihr grosses Verdienst um die Erziehung der Völker nicht absprechen können. Wer die Sitten, die Meynungen, vielleicht die Vorur-

theile seiner Zeit und seiner Nation nicht bei Seite zu stellen weiss, wird den Geist der Vorwelt schwerlich erfassen. Wir erkennen deutlich in der Geschichte der Menschheit verschiedene Phasen: andre und wiederum andre Begriffe haben die grösste Gewalt über die Gemüther ausgeübt, und hiernach scheiden sich die Zeitalter. Was in einem früheren ausführbar und heilsam war, wird in dem folgenden vielleicht verderblich oder gar unmöglich seyn. Das alte Aegypten erscheint mir als ein Wunderwerk der Regierungskunst. Aber hier ist nicht der Ort, die Weisheit und Voraussicht seiner Priester zu preisen, und so manche irrigen Ansichten zu widerlegen, da ich nur die Frage von der Entlehnung oder Originalität zu erörtern habe.

Es ist ungenau gesprochen, wenn Hr. Prichard in der Ueberschrift eines Abschnittes die beiden Ausdrücke, Hierarchie und erbliche Priesterschaft, als gleichbedeutend gebraucht. Diese Dinge sind wesentlich verschieden. Unter Hierarchie verstehen wir eine Stufenfolge geistlicher Würden, und deren Unterordnung unter Ein Oberhaupt, von welchem allgemein gültige Entscheidungen ausgehen. Gerade in solchen Religionen, wo den Priestern die Ehelosigkeit geboten war, wie im Buddhismus und in der Römischen Kirche, hat sich die Hierarchie zum vollkommensten System ausgebildet. Die zu einer Caste gehörigen erblichen Priester hingegen waren ebenbürtig, und nur persönliche Eigenschaften konnten einen Vorrang begründen. Auch findet sich im Brahmanismus keine Spur einer priesterlichen

Obergewalt in Religionssachen. Bei den Aegyptiern ist freilich von erblichen Oberpriestern die Rede; allein ihre Auctorität beschränkte sich auf einen einzigen Tempel.

Wo wir im Alterthum eine priesterliche Gesetzgebung antreffen, da dürfen wir auch mit Sicherheit einige Fortschritte in den Wissenschaften erwarten: eine sorgfältige Aufsammlung physischer Beobachtungen, die ersten Grundlagen der Mathematik, und eine, möchte man sagen, ahndungsvolle Aufmerksamkeit auf die Bewegungen der Himmelskörper. Wir sind berechtigt, diese Fortschritte dem Einflusse der Priester zuzuschreiben, weil bei andern sonst geistreichen Völkern dieselben Wissenschaften, bis auswärtige Belehrung hinzukam, entweder ganz vernachlässigt wurden, oder in unmündiger Kindheit verblieben. Schon zu Homers Zeit war der Ruf der Aegyptischen Aerzte bis zu den Griechen gedrungen. Die Astronomie insbesondre war von uralter Zeit her eine priesterliche Wissenschaft. Die frühen Fortschritte der Aegyptier darin sind nicht zu bezweifeln: die Griechischen Astronomen sind aus ihrer Schule hervorgegangen. Von der Astronomie der Indier hat mein würdiger Freund Colebrooke mit seiner gewohnten wissenschaftlichen Strenge gehandelt, und sie gegen die Geringschätzung eines Montucla und Delambre, besonders gegen die Hinabdrückung in die neuere Zeit, vertheidigt. (Vgl. meine *Réflexions sur l'étude des langues asiatiques, p. 85—90.*) Ueber das Alter der Lehrbücher ist viel gestritten worden. Aber

die Folgerung, dass die Wissenschaft selbst nicht älter sey, war ganz unstatthaft. So oft berichtigende Beobachtungen die alten Lehrbücher unbrauchbar gemacht hatten, mussten sie umgearbeitet werden; und dann gingen natürlich die Originale verloren. Die Sprache selbst beweiset durch den Vorrath und die Bestimmtheit astronomischer Ausdrücke eine lange fortgesetzte Cultur der Wissenschaft. Ausser den mythischen Einkleidungen hat die Astronomie der Indier auch ihre Antiquitäten: ich meyne die Erwähnung himmlischer Erscheinungen in den Veda's, in dem Gesetzbuche des Manus, und in den Heldengedichten.

Die Astronomie schreitet durch Beobachtung und Berechnung fort. Bei der Messung der Zeit und des Raumes können verschiedene Methoden Statt finden; endlich bleibt manches der Willkühr der spielenden Einbildungskraft überlassen. Dahin gehören vornämlich die Figuren, die man in Gedanken um gewisse Sterngruppen herumzeichnete: sie wurden ohne Zweifel ersonnen als eine Gedächtnisshülfe, um sich in dem überschwänglich reichen Anblick des gestirnten Himmels zu orientiren. Man weiss, dass Bailly durch die Uebereinstimmung weit entlegener Völker in solchen Dingen, namentlich in den zwölf Bildern des Thierkreises, bewogen ward, ein vorgeschichtliches Volk anzunehmen, welches die Astronomie fleissig angebaut, und Belehrungen darüber nach allen Weltgegenden verbreitet habe, selbst aber aus seinen nördlichen Wohnsitzen verschwunden sey. Voltaire bestritt mit ober-

flächlichen Gründen diese Hypothese; tiefere Denker haben sie wieder aufgenommen, und aller Beachtung werth geschätzt.

Uebereinstimmungen in solchen Punkten der Astronomie, welche auch andern Völkern gemein waren, sind keinesweges beweisend für einen unmittelbaren Verkehr zwischen Indien und Aegypten, sondern bloss für die Herleitung aus einer gemeinschaftlichen Quelle. Gäbe es aber besondere Eigenthümlichkeiten, worin beide Länder zusammenträfen, z. B. in der Jahresform, den Einschaltungen und Cyklen, so würde dadurch Hrn. Prichards Annahme an Wahrscheinlichkeit sehr gewinnen. Denn wenn die Grundzüge der Religion und Gesetzgebung aus einem der beiden Länder in das andere übertragen wurden, so konnten Belehrungen über die Einrichtung des Kalenders, diese priesterliche Staatsangelegenheit, nicht ausbleiben. Und eben hier, in der Anwendung der Astronomie auf die technische Chronologie, thut sich eine durchgreifende Abweichung der Indischen und Aegyptischen Methoden hervor, und daraus wiederum ein, wie mich dünkt, kaum zu beseitigender Einwurf gegen die Hypothese des Verfassers. Ich beschränke mich auf einen einzigen Punkt, einen Bestandtheil des volksmässigen Kalenders.

Die Erfindung der Woche, einer siebentägigen Abtheilung der Zeit, welche ohne Rücksicht auf die Dauer des synodischen Monats und des tropischen Jahres ins unendliche fortgezählt wird, ist von den

Aegyptiern ausgegangen: diess wird ausdrücklich bezeugt. Durch die Heiligung Eines Wochentages, welche zwei weltbeherrschende Religionen aus dem Mosaïschen Gesetz, jedoch mit verschiedener Wahl der Tage, entlehnt haben, hat sie sich über den ganzen Erdboden verbreitet. Den sogenannten Semitischen Völkern mag sie schon frühzeitig gemein gewesen seyn: in diesem Kreise können nur die Babylonier den Aegyptiern den Anspruch auf die Erfindung streitig machen. Bei den Griechen und Römern kam die Beachtung der Wochentage sehr spät auf. Doch hatte die Sitte schon vor dem Aufkommen des Christenthums um sich gegriffen, durch den Einfluss Aegyptischer und Chaldäischer Astrologen, auch der hier und da im Römischen Reich angesiedelten Judäer. Hr. Ideler bemerkt in seinem vortrefflichen Handbuche der Chronologie, dass die Woche an der ungefähren Dauer der Mondphasen eine natürliche Veranlassung hatte. Dies ist ganz richtig: gleichwohl war die Eintheilung ohne praktischen Gebrauch; denn da ein Zeitraum von vier Wochen weder mit der Dauer des periodischen noch des synodischen Monats zusammenfällt, so musste man entweder eine Woche in zwei Monate zerstückeln, oder unaufhörlich einschalten. Aber die Benennung der Wochentage nach den Planeten hat eine astrologische Bedeutung, und man verfuhr dabei ganz systematisch. Zweierlei muss vorausgesetzt werden: die Reihenfolge der sieben Planeten nach dem alten Weltsysteme, wo die Erde als im Mittelpunkt ruhend gedacht ward; und

die willkührliche Eintheilung eines Nychthemeron in vier und zwanzig Stunden. Die astronomische Lehre war: über jede dieser Stunden walte ein Planet nach der natürlichen Reihenfolge vom Saturn bis zum Monde hinunter; derjenige Planet aber, dem die erste Stunde zufalle, sey zugleich der Regent des ganzen Tages. Wenn man nun auf diese Weise die Stunden durchzählt, so wird man finden, dass die Regenten immer mit einem Intervall von zwei übersprungenen Planeten auf einander folgen müssen. Bailly hat das Räthsel nicht zu lösen gewusst, wiewohl Dio Cassius es deutlich erklärt. Man sieht, dass die ganze Anordnung, zwar auf einem astrologischen Wahn beruhend, nur von einem wissenschaftlich gebildeten Volke ersonnen werden konnte. Hr. Ideler bemerkt, die Woche sey bei den entlegensten Völkern, den Chinesen und Peruanern, üblich. Bevor man hierauf in der ältesten Geschichte der Astronomie einiges Gewicht zu legen befugt wäre, müsste untersucht werden, auf welchem Wege und zu welcher Zeit die Sitte bis zu jenen Ländern gelangt ist. Herr Ideler übergeht die Indier: mit gutem Grunde; denn sie haben die Woche nicht gehabt, konnten sie auch nicht haben, weil sie das Nychthemeron in dreissig Stunden eintheilten, wonach bei Befolgung derselben Methode eine ganz andere planetarische Regentenreihe herauskommen würde.

Die Indier hatten dagegen von uralter Zeit her eine andre Eintheilung des synodischen Monats, in die lichte und die dunkle Hälfte. Die erste ward vom

Neumonde bis auf den Vollmond gerechnet; die zweite von da bis wieder zum Neumonde. Diese Indische Eintheilung finden wir im entfernten Abendlande, im alten Italien, wieder. Der Römische Kalender, entlehnt von den Tuskern, stellt sie uns dar; nur mit dem Unterschiede, dass die *Kalendae* nicht sowohl den Neumond als die erste Erscheinung der Mondsichel bedeuten. Die *Idus* aber sollten immer mit dem Vollmond zusammenfallen, wofern nicht die Unwissenheit der Römischen Priester den Kalender in Unordnung brachte. Aeusserst merkwürdig ist hiebei die Aehnlichkeit, um nicht zu sagen die völlige Gleichheit, des Wortes *Idus* mit einem Alt-Indischen Namen des Mondes: *indu*, nom. sing. *indus*. Sie erstreckt sich sogar bis auf das charakteristische *u*, und die Declinationsform. (Z. B. *Idubus*, Sansk. *indubhis*.) Der im Lateinischen ausgefallene Nasallaut wird durch die Verlängerung des Vocals ersetzt.

Ausser den zwölf Zeichen des Thierkreises hatten die Indier von Alters her noch eine andere Eintheilung desselben, in die sieben und zwanzig *Nakshatra's* oder Mondhäuser. Diese kleineren Sterngruppen in allerlei Figuren zusammengefasst, bezogen sich, wie von selbst einleuchtet, auf den periodischen Monat, und entsprachen der Zahl der vollen Tage seiner Dauer. Um den vernachlässigten Bruch wieder auszugleichen, wurden sie, so oft es nöthig war, durch Einschaltung auf acht und zwanzig vermehrt. Man sieht leicht ein, dass sie keinen praktischen Nutzen ha-

ben konnten; es ward ihnen aber eine astrologische Wichtigkeit beigelegt. Die Araber haben die Nakshatra's von den Indiern angenommen und sie Mondhäuser genannt, nicht umgekehrt, wie Montucla aufs Gerathewohl versicherte. Im Alterthum findet sich, so viel mir bekannt ist, weder in Vorderasien noch in Aegypten die geringste Spur davon.

Diese Proben reichen schon hin um zu zeigen, dass in beiden Ländern bei der Anwendung astronomischer Kenntnisse und astrologischer Einbildungen auf die Zeitrechnung wesentlich verschiedene Methoden üblich waren. Eine bis zu den grossen Jahres-Cyklen durchgeführte Vergleichung, die ich Männern vom Fach überlasse, würde dasselbe Ergebniss liefern: dass nämlich hier und dort die Wissenschaft sich eigenthümlich und unabhängig ausgebildet hat, und an eine Belehrung von einer oder der andern Seite nicht zu denken ist.

Die bisher vorgetragenen Zweifel gegen die Annahme des Verfassers gebe ich nur als meine individuellen Ansichten. Sie sollen keinesweges den Werth seines Werkes herabsetzen, woraus ich manche Anregung zum Weiterforschen geschöpft habe. Bei solchen Wagnissen der historischen Kritik, Zusammenstellungen auf einem Gebiet, wo uns sowohl die Zeugnisse als die Denkmale verlassen, ist das, was man unterwegs antrifft, oft von nicht geringerem Werth als das Ziel, das zu erreichen man sich vorgesetzt hatte.

Hr. Prichard hat in einem besondern Abschnitt

am Schlusse des Bandes von der geschichtlichen Chronologie der Aegyptier gehandelt. Auch hier ist sein gelehrter Fleiss und sein besonnenes Verfahren alles Lobes werth: nur kann ich ihn durch ein Labyrinth von Zahlen und eigenen Namen nicht weiter begleiten. Die neuesten Entdeckungen an den Aegyptischen Denkmalen haben die Glaubwürdigkeit des Manethon in das vortheilhafteste Licht gestellt. Da wo der Verfasser auf die leider nur in Bruchstücken erhaltenen Angaben des nationalen Geschichtschreibers fusst, hat er wenig Widerspruch zu besorgen. Wenn wir aber dann und wann Freimüthigkeit und Unbefangenheit vermissen, so müssen wir die Lage eines Englischen Schriftstellers, seinem Publicum gegenüber, erwägen. Wir behaupten das Recht der Geschichtforschung auf die vollkommenste Autonomie, d. h. dass auf diesem Gebiet keine fremdartige Auctorität, wie ehrwürdig sie auch sey, sich eindrängen dürfe. Es fehlt noch viel daran, dass dieser Grundsatz in England allgemein anerkannt wäre. Hr. Prichard verwirft zwar die von Scaliger und Marsham aufgebrachte Gleichzeitigkeit der Dynastien des Manethon: (eine Hypothese, die ein für allemal aufgegeben werden muss;) verfällt aber auf eine andre um nichts bessere Methode der Reduction, und lenkt somit auf die Irrbahnen der Harmonisten ein, die sich nun seit anderthalb Jahrtausenden vergeblich abmühen, die Widersprüche der sogenannten Profangeschichte und der geheiligten Ueberlieferungen scheinbar auszugleichen.

Die Vorzeit hat gar mancherlei Arten der Chronologie auf uns gebracht: es ist das Geschäft der historischen Kritik, sie zu unterscheiden und zu würdigen. Die astronomische Chronologie verwandelt reine theoretische Cyklen in geschichtliche Zeiträume; die mythische hilft sich an dunkeln Geschlechtsregistern fort; die hypothetische ist eine Erfindung alter oder neuer Chronographen; die urkundliche endlich beruht auf der gleichzeitigen ununterbrochnen Aufzeichnung der Begebenheiten nach einer festgesetzten Jahresrechnung. Die letzte allein verdient ihren Namen im strengsten Sinne; sie beginnt aber weit später, als gewöhnlich angenommen wird. Hätte man dies gehörig erkannt, so konnte man sich manches in die Luft gebaute System ersparen.

Bonn im Januar 1837.

A. W. von Schlegel.

Vorrede.

Das berühmte „Pantheon Aegyptiorum“ von Paul Ernest Jablonsky ist mit so vielem Rechte und so lange von den Gelehrten hochgeschätzt worden, dass jeder neue Versuch, die Räthsel der alten ägyptischen Mythologie zu erklären, denen, die mit jenem Werke bekannt sind, als eine überflüssige und fruchtlose Arbeit erscheinen muss. Mir wenigstens ist es so wahrscheinlich, dass manche Personen mit diesem Eindruck den Titel meines Buchs lesen werden, dass ich die Obliegenheit fühle, dem Publicum meine Beweggründe bei der Herausgabe dieses Werkes auseinander zu setzen.

Die folgende Abhandlung verdankt ihre Existenz, oder wenigstens ihre Bekanntmachung in gegenwärtiger Gestalt, einigen Bemerkungen, die ein neuerer Schriftsteller von ausgezeichneter Gelehrsamkeit auf die Prüfung des Jablonskischen Werks gegründet hat. Die Thatsachen, die es entwickelt hat, bemerkt er, führen uns unvermeidlich zu der Folgerung, „dass die ägyptische Religion eigenthümlich für sich selbst, und ohne

irgend eine Anzeige fremder Erweiterung oder Neuerung, ein Produkt des Landes ist. Isis, Osiris, Ammon, Typhon und Thot sind ägyptischen Ursprungs, empfingen ihre Namen aus seiner einheimischen Sprache, und ihre Verehrung von seiner physicalischen Beschaffenheit [1]."

Wenn dieser Schluss angenommen, und zugegeben werden sollte, dass die Religion und Philosophie sowohl als die Sprache und alle andere Besitzthümer des ägyptischen Volkes ihnen eigenthümlich wären, und in ganz und gar keiner Verbindung mit jenen ständen, die andern Nationen des Alterthums angehörten, so würden wir auch vielleicht genöthigt seyn, den Schluss anzunehmen, der hinsichtlich des Ursprungs der ägyptischen Raçe [2] gezogen worden ist; obgleich er dem

---

1) Travels of James Bruce Esq. to discover the Source of the Nile, third edition, appendix to Book II. Nro. 1. von dem gelehrten Herausgeber.

Es muss bemerkt werden, dass obgleich dieses der Schluss ist, auf den Professor Murray durch Jablonskis Werk geleitet worden, diess doch keineswegs die Meinung jenes Gelehrten selbst war. Im Gegentheil betrachtete er die ägyptische Mythologie als in ihrem Ursprunge verwandt mit dem Aberglauben des östlichen Asiens, und erwähnt die Schriften der Brahmanen unter den Quellen, woher wir weitere und sehr wichtige Erläuterungen ihrer Lehren erwarten können. „Pantheon Aegyptiorum; in den Prolegominis.

2) Der oben citirte Autor scheint zu schliessen, dass die Aegyptier eine besondere afrikanische Raçe, und ursprünglich von der Nachkommenschaft des Noah und Adam verschieden gewesen.

Zeugnisse der heiligen Urkunden, den frühesten Ueberlieferungen des Menschengeschlechts, widerspricht, und sowohl mit den allgemeinen Wahrnehmungen, die aus einem Ueberblicke der organisirten Welt entspringen, als auch mit der Vertheilung der Gattungen auf der Erdkugel streitet [3]).

Ich wurde durch diese Betrachtung geleitet die Data zu untersuchen, aus denen der vorerwähnte Schluss gezogen ward; und die Resultate dieser Untersuchung sammt den Gründen, auf welchen dieselbe fusst, sind meinen Lesern auf den folgenden Blättern vorgelegt. Bei der Abfassung dieses Werks, und vorzüglich in dem ersten Buche, wurde meine Arbeit sehr erleichtert durch die reiche Sammlung der Stellen, die sich aus den alten Schriftstellern in Bezug auf Aegypten bei Jablonsky finden.

---

3) Ich habe anderswo zu beweisen gesucht, dass die verschiedenen Zweige des menschlichen Geschlechts nur eine Gattung ausmachen, und dass es das Gesetz oder die Methode der Natur war, indem sie die Erde mit beweglichen Wesen erfüllte, ursprünglich einen Stamm oder eine Familie in jeder Gattung hervorzubringen, und diese nachher über den Erdball zu zerstreuen. Researches into the Physical History of man. London, 1813.

In dem letzten Werke des Herrn Lawrence, betitelt: „Lectures on Comparative Anatomy and the Natural History of Man," wurde die Einheit der Menschengattungen mit grosser Meisterschaft und durch eine umfassendere Würdigung der Thatsachen, als irgend ein früherer Schriftsteller es versucht hatte, bewiesen.

Niemand kann geneigter seyn als ich, die hohen Verdienste dieses Autors anzuerkennen, dessen Scharfsinn und Aufrichtigkeit seiner tiefen Gelehrsamkeit gleich kam; aber es scheint mir, dass er zu einigen Irrthümern verleitet wurde, die das Resultat seiner Vorliebe für allzugesuchte und gelehrte Erklärungen waren, indem er aus jedem Volksaberglauben eine würdige und philosophische Meinung zu ziehen sich bestrebte. Ein anderer Umstand war, wenn ich nicht irre, der Richtigkeit seiner Schlüsse nachtheilig: ich meine das ungebührliche Vertrauen, welches er auf die zweifelhafte etymologische Ableitung legte, wozu er wegen einer tiefen Bekanntschaft mit den Ueberbleibseln der coptischen Sprache und Literatur, vereinigt mit einer grossen Fruchtbarkeit an Conjecturen, eine Vorliebe gehabt zu haben scheint.

In folgender Abhandlung habe ich auf dieses trügerische Zeugniss, das so oft die Alterthumsforscher irre geleitet hat, nicht gebaut, sondern mich auf die Zeugnisse beschränkt, die ich aus den alten Schriftstellern, und aus einigen belehrenden, dem Verfasser des Pantheon kaum zugänglichen Nebenquellen zu geben im Stande war. Es könnte eingewendet werden, dass ich die Gränzen meines ursprünglichen Planes überschritten hätte, da ich eine Vergleichung der ägyptischen Lehre mit den asiatischen Mythologien anstellte, und eben diese Mythologien selbst benutzte, um den ägyptischen Aberglauben aufzuklären. Aber

ich habe mich dieser Hülfsquelle nur unter gewissen Einschränkungen zugewendet, die, wie ich hoffe, mich vor der Beschuldigung, mich in einem Zirkel zu bewegen, sicher gestellt haben.

Da ich mich nun einmal mit diesem Gegenstande befasst habe, so wünsche ich meine Leser mit einer so vollkommenen Darstellung der ägyptischen Religion und Philosophie zu beschenken, als die vorhandenen Materialien es mir erlauben, und, um nun den in nicht geringem Grade in Dunkelheit eingehüllten Gegenstand so weit als möglich zu beleuchten, fand ich es nöthig, die Beziehungen zu untersuchen, die dieses mythologische System mit den Lehren und Gebräuchen anderer Nationen gemein hat.

Obgleich mein letzter Zweck die Erläuterung einer historischen Frage gewesen ist, so habe ich doch in folgender Abhandlung keine Anspielung darauf gemacht. Die Schlüsse, die ich zu ziehen wünsche, liegen genug am Tage.

Auch gebe ich noch ferner der Hoffnung einigen Raum, dass sowohl dieses Werk, als auch jede andere sorgfältige Untersuchung des heidnischen Aberglaubens ein anderes nicht minder wichtiges Resultat erzielen kann. Je fleissiger wir die Moral- und Religions-Geschichte jener Nationen durchforschen, die des Lichtes der Offenbarung beraubt waren; desto stärker wird der Eindruck seyn, den ihre äusserste Erniedrigung und ihre Geistesdunkelheit auf uns macht, und wir werden

um so mehr mit Recht jene Mittel schätzen, durch welche es der göttlichen Vorsehung gefallen hat, uns aus der abscheulichen Barbarei und tiefen Erniedrigung zu ziehen, in der unsere heidnischen Vorfahren befangen waren. Zu dieser Wirkung wird ein aufmerksamer Ueberblick der religiösen Dogmen und Gebräuche des gelehrtesten Volkes der Vorwelt nicht ermangeln, seinen gebührenden Theil beizutragen.

Ich fühle selbst nur zu sehr die vielen Mängel eines Werkes, das ich nur während meiner Erholungsstunden von den Pflichten eines thätigen Berufs zusammengestellt habe; aber ich sehe ein, dass der Richterstuhl der Kritik sich durch Privat- und persönliche Rücksichten nicht versöhnen lässt, und ich daher zufrieden seyn muss, ein Urtheil abzuwarten, das von dem Grade des Erfolgs abhangen wird, den mein Versuch bewirken wird.

Dieser Abhandlung über ägyptische Mythologie ist eine Darstellung der Ueberbleibsel der Chronologie und Geschichte desselben Volkes angehängt, worüber eine Erklärung nöthig ist, indem sie nicht streng mit dem Zwecke des vorhergehenden Werks verbunden ist.

Die geschichtlichen Urkunden des alten Aegyptens hatten, wie man vermuthete, einen Anspruch auf einen solchen Grad des Alterthums, der weit das Daseyn des menschlichen Geschlechts überschreitet, wie dieses

s der heiligen Schrift erwiesen ist. Verschiedene
ittel wurden ersonnen, um diesen Widerspruch aus-
gleichen, von denen die Hypothese des Sir John
rsham die berühmteste ist. Doch ist es nur eine
sse Hypothese, und entbehrt, wie ich zu zeigen ge-
ht habe, der Stütze historischer Beweise, in so fern
se möglich sind. Meine Leser werden fragen: mit
lcher Aussicht von Erfolg ich es wagen konnte,
Feld zu betreten, das so oft in Verzweiflung ver-
en wurde? — mit welcher Hoffnung ihre Auf-
rksamkeit für die Erörterung einer Masse von sich
ersprechenden Fragmenten in Anspruch nehmen,
so viel gelehrte Männer vergebens versucht ha-
in Ordnung zu bringen? Meine Erwiederung
nothwendigerweise, dass ich selbst glaube durch
Zufall den Leitfaden gefunden zu haben, durch
das Räthsel gelöst werden muss. Da ich nun
derholt die Fragmente jener Chroniken untersucht
, so glaubte ich, irgend eine Erscheinung wahr-
mmen zu haben, die das Princip, worauf die-
en ursprünglich beruhten, aufzuklären und das
e in ein System zu bringen versprach. Je mehr
nn der Sache nachspürte, desto mehr ward ich
zeugt, dass ich mich weder durch falschen Schein,
durch neue bloss zufällige Uebereinstimmungen
scht hatte. Indessen werden dieses jetzt meine
selbst beurtheilen. Nur sei es mir erlaubt, vor-
schicken, dass wenn meine Vermuthung richtig
es auch wirklich nicht an Harmonie zwischen

den historischen Urkunden der alten Aegyptier und denen, die in der heiligen Schrift enthalten sind, fehle; dass, im Gegentheil, das für die Aegyptier aus ihren eigenen Archiven angenommene Alterthum sich weit innerhalb der Aera befindet, die durch die Chronologie der LXX für den zweiten Ursprung des Menschengeschlechts angenommen ist.

Die Abhandlung über die ägyptische Chronologie war grösstentheils schon vor einigen Jahren geschrieben, und ich benutze die gegenwärtige Gelegenheit, um dieselbe dem Publicum vorzulegen.

Inhalts-Verzeichniss

Vorrede.

Einleitung.

Das Quellen-Studium der Aegyptischen Gelehrsamkeit und Mythologie.

Seite

Vier Belehrungs-Quellen 1) die von persönlichen Beobachtungen erzählten Umstände. Schriftsteller dieser Klasse die nach der Macedonischen Eroberung lebten. — Unter der persischen Regierung. — Unter der Herrschaft der Pharaonen. 2) Alte Schriftsteller über Mythologie. — Plutarch, Porphyrius, Macrobius, und andere. Untersuchung woher diese Schriftsteller ihre Nachrichten nahmen. 3) Alte Schulen, deren Gründer ihre Lehre aus Aegypten erhielten. — Orpheus, Pythagoras, Thales. 4) Vergleichung der Aegyptischen Fabeln und Lehren mit denen der Brahmanen. Coptische Etymologien. — Verfälschungen. 1

Erstes Buch.

Die Volksreligion der Aegyptier, ihre Theogonie und die fabelhafte Geschichte ihrer Götter.

Kapitel I.

Ueber die ägyptischen Götter im Allgemeinen.

Erster Abschnitt. Verschiedene Ideen über die ägyptischen Götter 16

Seite.

Zweiter Abschnitt. Beziehung auf die Mythologie der Griechen und Römer 20

Dritter Abschnitt. Zeugnisse der alten Schriftsteller hinsichtlich der ägyptischen Mythologie im Allgemeinen: des Diodor — Macrobius — Chaeremon — Eusebius — Jamblichus. Schluss 22

Vierter Abschnitt. Fernerer Versuch in den Sinn der ägyptischen Fabeln einzudringen. Darstellung der Orphischen Fictionen und anderer von Aegypten hergenommenen mystischen Vorstellungen 30

Commentar über Capitel I.

Anmerkung A. Ueber die Natur der ägyptischen Götter . 38

Anmerkung B. Die Naturlehre des Occilus 42

Kapitel II.

Ueber die Verehrung der Isis und des Osiris, Horus und Typhon.

Erster Abschnitt. Rekapitulation der orphischen Lehre; orphischer Dionysos und Demeter, verglichen mit Osiris und Isis. Sage von Osiris und Isis 43

Zweiter Abschnitt. Auslegung der Sage von Isis und Osiris 50

Dritter Abschnitt. Fortsetzung desselben Gegenstandes. Allgemeine Betrachtungen über Osiris, Typhon, Horus, ägyptische Trias, Harpokrates, Serapis 62

Commentar über Capitel II.

Anmerk. A. Ueber die fünf Gottheiten der Schalt-Tage . 80

Anmerk. B. Ueber Coptische Etymologien des Namen Osiris. 80

Anmerk. B. Ueber das Fest der Isis 82

Anmerk. C. Grosses Fest der Perser 83

Anmerk. D. Aegyptische Feste und das Calender-System . 84

Capitel III.

Ueber die andern ägyptischen Götter.

Erster Abschnitt. Ueber einige sinnbildliche Darstellungen der Sonne 90

Seite.

Zweiter Abschnitt. Ueber die Hypothese von Jablonsky, und einigen andern Schriftstellern hinsichtlich des Serapis, Harpokrates, Horus, Jupiter, Ammon, Herkules und Pan . 91
Dritter Abschnitt. Ammon, oder der ägyptische Jupiter 96
Vierter Abschnitt. Der ägyptische Herkules . . . 99
Fünfter Abschnitt. Mendes, der ägyptische Pan . . 103
Sechster Abschnitt. Papremis, oder der ägyptische Mars 105
Siebenter Abschnitt. Anubis 106
Achter Abschnitt. Thot, der ägyptische Merkur . . 109

Capitel IV.

Ueber die ägyptischen Göttinnen.

Erster Abschnitt. Ueber Isis 113
Zweiter Abschnitt. Ueber Bubastis, die ägyptische Diana 115
Dritter Abschnitt. Ueber Eileithyia 119
Vierter Abschnitt. Die böse oder rächende Isis, Tithrambo, Hekate, oder Brimo 120
Fünfter Abschnitt. Nephthys, oder Venus Urania . 124
Sechster Abschnitt. Buto oder Latona 129

Commentar über Capitel IV.

Bemerkungen über Jablonsky's Meinung, hinsichtlich der Bubastis oder Diana, und Buto oder Latona 132

Supplement zu Buch I.

Ueber die ägyptischen Götter überhaupt 134

Zweites Buch.

Ueber die Philosophie, Kosmogonie u. s. w. der Aegyptier.

Capitel I.

Untersuchung der esoterischen Philosophie der Aegyptier über die höchste Gottheit und den Ursprung der Welt.

Darstellung der Orphischen und Pythagoreischen Kosmogonien. — Fragmente über ägyptische Kosmogonie, verglichen mit den vorhergehenden 139

Seite

Capitel II.

Ueber die Lehre der wechselweisen Zerstörungen und Erneuerungen der Welt.

Ueberblick über diese Lehre wie dieselbe in den griechischen Schulen vorkommt. — Kataklysmos, oder Zerstörung durch Wasser. — Ekpyrosis, oder Zerstörung durch Feuer. Verbindung dieser Ereignisse mit astronomischen Perioden, und mit der moralischen Verderbniss des Menschengeschlechts. Herleitung dieser Lehre aus Aegypten 149

Supplement zu Capitel II.

Erläuterung der vorhergehenden Dichtung aus den Fabeln anderer Nationen 158

Capitel III.

Meinungen der Aegyptier über das Verhängniss des Todes.

Gründe für das Einbalsamieren der Leichname. — Letztes Loos der Seele. — Emanation aus der Gottheit und Wiederauflösung in dieselbe 163

Supplement zu Capitel III.

Fernere Erläuterung der ägyptischen Lehre von der Seele. Vergleichung der ägyptischen Psychologie mit der der Hindus . 178

Drittes Buch.

Versuch die ägyptische Mythologie durch Vergleichung mit dem Aberglauben des Orients zu erläutern.

Capitel I.

Einleitung.

Erster Abschnitt. Vorläufige Bemerkungen . . . 183
Zweiter Abschnitt. Allgemeine Bemerkungen über die Geschichte der indischen Mythologie 185

Capitel II.

Umrisse der Geschichte der Hindu-Mythologie.

Erster Abschnitt. Emanation und Metempsychose . . 187

Seite.

Zweiter Abschnitt. Von dem Glauben an Astrologie und dem wilden Naturdienst 191
Dritter Abschnitt. Ueber die Lehre der Principien . 198
Vierter Abschnitt. System des Pantheismus . . . 205
Fünfter Abschnitt. Fortsetzung desselben Gegenstandes. Aufeinanderfolge der philosophischen Lehre und Mythologien in Indien 207

Capitel III.

Vergleichung zwischen der Aufeinanderfolge des indischen Aberglaubens und der Geschichte der Mythologie in Aegypten.

Erster Abschnitt. Allgemeine Aehnlichkeit zwischen den indischen und ägyptischen Mythologien in der Auffassung der göttlichen Natur 217
Zweiter Abschnitt. Von den Formen der morgenländischen Mythologie, mit denen der ägyptische Aberglaube besonders verwandt ist. Indischer Iswara, oder Rudra verglichen mit Osiris und Typhon. — Vergleichung der Bahyani mit Isis . 220
Dritter Abschnitt. Indische Fabeln in Bezug auf Wischnu, verglichen mit der ägyptischen Mythologie. Fictionen in Betracht Wischnus, ähnlich denen, welche mit Horus verbunden waren 233
Vierter Abschnitt. Esoterische Philosophie der Aegyptier, verglichen mit den Lehren der Hindus in der frühesten Periode. Aegyptische und Hindu-Kosmogonien u. s. w. 237
Fünfter Abschnitt. Allgemeine Schlüsse über den Ursprung und die Geschichte der Mythologie 252

Viertes Buch.

Von dem exoterischen oder dem Volks-Cultus der Aegyptier und von ihren verschiedenen aus ihrer Religion hervorgehenden Civil-Institutionen.

Capitel I.

Von dem Thier- und Pflanzen-Cultus.

Erster Abschnitt. Einleitende Bemerkungen . . . 257
Zweiter Abschnitt. Von der den Thieren im Allgemeinen gezollten Verehrung 259

Seite.

Dritter Abschnitt. Von der Verehrung der vierfüssigen Thiere. 1) von den Stieren, 2) von den Hunden, 3) von den Katzen, 4) von den Wölfen, 5) von dem Widder, 6) von den Ziegen, 7) von der Hündin, 8) von den Meerkatzen und Affen, 9) von dem Ichneumon, 10) von der Spitzmaus, 11) von dem Löwen, 12) von dem Hippopotamus, 13) von den unreinen Thieren 251

Vierter Abschnitt. Von der Verehrung der Vögel. 1) von dem Habicht, 2) von der Krähe, 3) von dem Geier, 4) von dem Adler, 5) von dem Ibis, 6) von der Gans 261

Fünfter Abschnitt. Von den fabelhaften Vögeln, die sich in der ägyptischen Mythologie finden. Der Phönix . . . 265

Sechster Abschnitt. Von der Verehrung der Reptilien, Insecten, Fische und Pflanzen. 1) von dem Crocodil, 2) von den Schlangen, 3) von den Insecten, 4) von den Fischen, 5) von den Pflanzen, 6) von den Steinen 268

Siebenter Abschnitt. Ueber die Gründe, welche die Aegyptier zu der Verehrung der Thiere und Pflanzen gebracht haben. Verschiedene Meinungen über diesen Gegenstand. Hypothese des Diodor und Plutarch. — Hypothese des Lucian und Dupuis. — Wahre Erklärung, gestützt durch die Zeugnisse des Porphyrius, Plutarch und Diodor. — Aegyptische Avatars, oder Verkörperung der Götter. Erklärung der Verehrung der Pflanzen und Steine 274

Achter Abschnitt. Ueber die Verehrung der Menschen 287

Neunter Abschnitt. Ueber das Alterthum des Thier-Cultus in Aegypten 292

Note über Buch IV. Capitel I.

Bestätigung der vorhergehenden Erklärung aus den Fabeln der Hindus. I. Von den heiligen Thieren der Hindus. II. Von den heiligen Vögeln. III. Von den heiligen Fischen, Reptilien und unbelebten Gegenständen. 304

Capitel II.

Von den Opfern, Festen und religiösen Ceremonien der Aegyptier. Ideen bei der Darbringung der Opfer. Aegyptische Menschenopfer. Von den Thieropfern. — Der Schweine. — Der Stiere. — Der Schafe. — Der Ziegen. Von den den Typhon betreffenden Ceremonien. Jährliche Feste der Aegyptier 329

Seite.

Capitel III.

Ueber die bürgerlichen Einrichtungen der Aegyptier.

Erster Abschnitt. Eintheilung des Volkes in Kasten, Aufzählung und Beschreibung derselben 302
Zweiter Abschnitt. Beschreibung der Hierarchie oder der erblichen Priesterschaft und ihrer Unter-Abtheilungen . 318
Dritter Abschnitt. Religions-Pflichten der Priester-Kaste in Aegypten 327

Note über Buch IV. Capitel III.

Aus den Institutionen der Hindus hergeleitete Erklärungen . 334

Capitel IV.

Vergleichung der mosaischen Verordnungen mit den Gesetzen und Gewohnheiten der Aegyptier.

Erster Abschnitt. Einleitung 343
Zweiter Abschnitt. Theologische Lehre des Moses, verglichen mit der der Aegyptier 345
Dritter Abschnitt. Politische und bürgerliche Einrichtungen des Moses, verglichen mit denen der Aegyptier . . 346
Vierter Abschnitt. Vergleichung des Ceremonial-Gesetzes des Moses mit jenem der Aegyptier 353
Fünfter Abschnitt. Ursprung der Beschneidung . . . 361

Inhalt
der
kritischen Untersuchung
der
Ueberbleibsel der ägyptischen Chronologie.

Erster Theil.

Uebersicht der Belehrungsquellen. Zusammenstellung der Materialien.

Erster Abschnitt. Ursprung der Geschichte. Wahrscheinliches Alterthum der ältesten Nachrichten 367
Zweiter Abschnitt. Alterthum der ägyptischen Urkunden. Historische Bücher. Inschriften. Syringen 370

Seite.

Dritter Abschnitt. Schriftsteller, von welchen wir Belehrung über die ägyptische Geschichte erhalten. — Manetho. Unbekannter Schriftsteller der alten Chronik. Eratosthenes. Syncellus. Ptolemäus aus Mendes. Apion. Chäremon. Herodot. Diodor und andere 175

Vierter Abschnitt. Abschrift der alten Chronik und der des Manetho 183

Fünfter Abschnitt. Vergleichungen der zwei vorhergehenden Chroniken 397

Sechster Abschnitt. Reihen des Syncellus 400

Siebenter Abschnitt. Aegyptische Chronologie nach Herodot und Diodor von Sicilien 402

Achter Abschnitt. Ueberbleibsel der Verzeichnisse des Eratosthenes. 405

Zweiter Theil.

Beleuchtung der vorhergehenden Dokumente.

Erster Abschnitt. Vorläufige Bemerkungen . . . 409

Zweiter Abschnitt. Daten der ägyptischen Chronologie, aufwärts gezählt von der persischen Eroberung bis zur Thronbesteigung des Psammitichos 411

Dritter Abschnitt. Daten der ägyptischen Chronologie, aufwärts gezählt von Psammitichos bis zu der Periode, als Aegypten den äthiopischen Königen unterworfen ward . 414

Vierter Abschnitt. Von den vier Dynastien, welche der äthiopischen Eroberung vorhergingen, nämlich die 21ste, 22ste, 23ste und 24ste Dynastie 418

Fünfter Abschnitt. Von der 19ten und 20sten Dynastie 420

Sechster Abschnitt. Von der 18ten Dynastie und der Zeit der Auswanderung der Israeliten aus Aegypten. — Geschichte der Hyksos aus Manetho. — Hyksos vertrieben von Tethmosis. — Hyksos vertrieben von Amenophis unter der Leitung des Osarsiph oder Moses. Geschichte der Auswanderung nach der Darstellung des Chäremon, Lysimachus, Apollonius, Tacitus und Diodor. — Zeit des Auszugs, wie derselbe aus dem Aegyptischen erhellt. 422

Siebenter Abschnitt. Von den ersten siebenzehn Dynastien in der Chronik des Manetho. Grundsätze nach welchen die Chronik angelegt war. — Datum des Anfangs der ägyptischen Monarchie. 442

Seite

Achter Abschnitt. Verbindung der frühern und spätern Theile der ägyptischen Chronologie. — Allgemeiner Ueberblick über das System der ägyptischen Chroniken . 461

Schluss.

Anmerkungen zu der Abhandlung über die ägyptische Chronologie.

Anmerkung A. Ueber die in der Genesis aufbewahrten Ueberbleibsel aus dem hohen Alterthum 478

Anmerkung B. Ueber das in der heiligen Schrift angegebene Datum der Erbauung des Salomonischen Tempels und der Auszuges der Israeliten 483

Anmerkung C. Ueber das Datum des trojanischen Krieges 487

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

Druckfehler.

Seite	20	Zeile	1	von	oben	liess	und keine	statt	und
»	35	»	7	»	»	»	ἡ δὲ	»	ἢ δὲ
»	47	»	13	»	»	»	*Λικνίτης*	»	*Αἰκνίτης*
»	64	»	20	»	»	»	*Ὠκεανὸν* st. *Ωκεανόν*; *Τηδὺν* statt *Τηθὺν*		
»	70	»	12	»	»	»	*Περσεφονείας* statt *περσεφονείας*		
»	97	»	8	»	»	»	*Αἰθιοπῆας*	»	*Αἰδιοπῆας*
»	105	»	22	»	»	»	Hippopotamus	»	Hyppopotamus
»	112	»	7	»	»	»	*ἡγεμονικόν*	»	*ἡγεμονικὸν*
»	»	»	14	»	»	»	Ὦ	»	Ω
»	»	»	16	»	»	»	*ὀρκεῖ* st. *ὀρκει*; *ἴδῃς* st. *ἴδης*; *δεδοικότα* st. *δὲ δοικότα*	»	*εὐθὺς* st. *εὐθὸς*;
»	119	»	11	von	unten	»	Canopi	»	canopi
»	129	»	13	von	oben	»	einen	»	ein
»	»	»	7	»	»	»	Ellen	»	Fuss
»	431	»	1	»	»	»	Häremon	»	Macremon
»	181	»	2	»	»	»	meineidig	»	Meineidige

Der Uebersetzer bittet den geneigten Leser ergebenst, die etwa noch vorkommenden Fehler selbst zu verbessern.

Einleitung

Das Quellen-Studium der Aegyptischen Gelehrsamkeit und Mythologie.

Es giebt vier Quellen, aus denen wir hauptsächlich Kunde über die Gelehrsamkeit, die abergläubischen Gebräuche und die Religions-Sagen der alten Aegyptier erwarten können. Diejenige, die uns die glaubwürdigste Auseinandersetzung gewährt und daher am wichtigsten ist, findet man in den Werken weniger alten Schriftsteller, die Aegypten besucht und das persönlich bezeugen, was sie beschrieben haben.

Die Macht der ägyptischen Hierarchie nahm ab von dem Zeitalter des Psammitichus an, der zuerst den Umgang seiner Unterthanen mit Fremden beförderte, und dadurch den Einfluss jenes Aberglaubens in Gefahr brachte, der während einiger Tausend Jahre den von der alten Priesterschaft dem ägyptischen Volke aufgedrückten Charakter erhalten hatte. Aber die Eroberung des ganzen Landes durch die persischen Waffen, die zügellose Tyrannei des Cambyses, und die beständige Unterbrechung, welche die alte Religion erlitt, während Aegypten unter der Herrschaft einer Nation stand, die geneigt war den Götzendienst zu verfolgen, muss dem alten Systeme manche wichtige Neuerungen gegeben haben. Es ist wahrscheinlich, dass einige frühere gottesdienstliche Gebräuche während dieser Periode

unterbrochen wurden: die Priester hielten sie nicht länger für ausführbar, oder das Volk schrak von ihrer Vollziehung zurück.

Nach der macedonischen Eroberung wurde der Stand der Dinge wiederum verändert. Die Griechen waren dem ägyptischen Aberglauben nicht feind: sie sahen ein, dass dieses Land die Wiege ihrer eigenen Mythologie gewesen. Die Ptolemäer wünschten die Liebe des eingebornen Volkes zu gewinnen, und beschützten die Priesterschaft. Die Gottesverehrung Aegyptens erhielt wieder einen Theil ihres früheren Glanzes; aber ihre Züge trugen in mancher Beziehung, jetzt einen von dem des Alterthum verschiedenen Charakter. Die feierlichen Gebräuche und die Fictionen der Nachfolger des Hermes wurden mit den ausländischen Gewohnheiten und der Philosophie ihrer europäischen Eroberer vermischt. Die National-Sitten und die Religion gewährten einen weniger natürlichen und weniger eigenthümlichen Anblick.

Von den Zeiten der ersten Ptolemäer an, ging die mythologische Gelehrsamkeit und der ägyptische Aberglauben einem stufenweisen Verfall entgegen; indessen hatten sie keine bedeutende Katastrophe zu bestehen, bis zu dem Zeitpunkte, wo sie endlich mit allen anderen Formen der Idololatrie verurtheilt wurden, vor dem zunehmenden Lichte des Christenthums zu verschwinden. Die Eroberung Aegyptens durch die Römer führte keine plötzliche Veränderung herbei, und die alte Religion litt nur einzig durch den Verfall der Wohlhabenheit, und durch den Mangel des örtlichen Schutzes, was natürlich aus der Reduction des Landes, auf den Stand einer Provinz entsprang. Zur Zeit des Strabo gab es Personen, die den Charakter und die Ansprüche des Ordens der heiligen Schreiber annahmen, als Bewahrer der hermetischen Gelehrsamkeit. Die alten Götter der Aegyptier wurden noch in ihren alten Tempeln genährt, und es scheint nicht, dass irgend ein Versuch gemacht worden, dieselben durch griechische oder römische Idole zu ersetzen. Die Schlangen- und Krokodilenverehrer erregten wirklich den Spott und das Gelächter der Griechen; aber

dieses war so weit entfernt sie zu beschämen, oder die Stütze ihres Aberglaubens locker zu machen, dass sie vielmehr die fremdartigen magischen Ceremonien ihrer einheimischen Priester triumphirend in das Land ihrer Eroberer trugen, und die Festaufzüge so wie die Mysterien der Isis und des Osiris, stritten sogar in der Hauptstadt der civilisirten Welt mit dem kapitolinischen Jupiter um die Palme.

Die Geschichte des ägyptischen Aberglaubens theilt sich also selbst in drei Perioden. Ihr goldenes Zeitalter war während der ununterbrochenen Macht der Hierarchie vor der persischen Eroberung, oder der Einführung fremder Sitten. Die zweite Periode begreift die Zeit, welche von dieser Aera bis zur Thronbesteigung der Ptolemäer verflossen ist. Die dritte beginnt mit der Regierung des Lagus und endigt mit der Vertilgung des Heidenthums.

Die Kunden, die man von den ägyptischen Reisenden hernimmt, müssen mit dem Alterthume der Schriftsteller in genauem Verhältnisse stehen. Die Berichte von denen, die dieses Land während der dritten Periode besuchten, sind weniger schätzbar, als die Zeugnisse der wenigen Reisenden, die es während des persischen Regiments sahen; und man kann vermuthen, dass die letztern uns eine weniger ächte Belehrung gewährten, als wir sie von dem Zeitalter der Pharaonen erhalten haben möchten. Wir kennen die Namen der verschiedenen griechischen Reisenden, welche die ägyptischen Schulen vor dem Einfalle des Cambyses besuchten; diese waren Orpheus, Thales und Pythagoras. Der letzte von jenen Philosophen soll eine weit bessere Gelegenheit sich auszubilden gehabt haben, als irgend ein anderer von seinen Landsleuten. Das grösste Unglück ist, dass wenn jene Reisenden Berichte von dem, was sie als Augenzeugen gesehen, niederschrieben, keiner derselben bis auf unsere Zeiten gekommen ist. Es gibt nur einen einzigen Schriftsteller, der Kunde von seinen persönlichen Beobachtungen in dem Königreiche der Pharaonen überliefert hat. Moses wurde in der Gelehrsamkeit der Aegyptier erzogen; seine Berichte sind am meisten authentisch, und die Belehrung, die sie darbieten, ist äusserst schätzbar, obgleich beschränkt-

Es war nicht der Plan dieses Geschichtschreibers der Wissbegierde der modernen Philosophen zu schmeicheln.

Während der Regierung der Perser wurde Aegypten von Hekatäus, Herodot und Plato besucht. Die Werke des frühern sind mit Ausnahme einiger wenigen Fragmente untergegangen und der letztere hat keine Erzählung seiner Reise hinterlassen. Herodot ist unsere grösste Autorität: wir haben nur zu bedauern, dass er entweder durch Unwissenheit, oder durch den Einfluss kluger Beweggründe manche Umstände in Bezug auf den ägyptischen Aberglauben verheimlicht hat, über die wir eine weitläufigere Erläuterung gewünscht hätten. Gänzlich unbekannt mit der ägyptischen Sprache, musste er sich ganz und gar auf die Belehrung der Dolmetscher verlassen.

Diodor von Sizilien und Strabo sahen Aegypten unter den Kaisern. Jene Schriftsteller scheinen uns treue Berichte von Allem was sie gesehen, abgestattet zu haben. Von Tacitus, Ammianus Marcellinus und einigen anderen Römern, haben wir nur die Kenntniss weniger Thatsachen.

II. Ein weit grösserer Theil der Belehrung, obgleich nicht ganz so authentisch, ist in den Werken verschiedener Schriftsteller aus besonderen Klassen enthalten, die nach der Eroberung Aegyptens durch die Macedonier blühetem. Jene waren hauptsächlich Personen von wissbegieriger Art, die in einem erleuchtetern Zeitalter als ihre Vorgänger lebten, und die für die bestehenden Religionen der heidnischen Welt gefährliche Ansicht eingesogen, dass ihre mythologischen Erzählungen nicht im buchstäblichen Sinne aufgefasst werden müssten, sondern, dass sie eine philosophische Auslegung verlangten, um Wahrheiten zu enthüllen, die von den alten Hierophanten in eine mysteriöse Sprache eingehüllt worden wären. Dieses war indessen der letzte Stand, den das Heidenthum gegen die siegreichen Fortschritte eines reineren Glaubens annahm. In diesem Streite wandten sich selbst die Vertheidiger der alten Religion nach allen Seiten hin, wo sie etwas zu finden hofften, das ihnen für die früheren Gebräuche irgend eine Entschuldigung darbieten konnte; und indem sie die Fabeln des Polytheismus

zu vertheidigen suchten, waren sie geneigt und selbst ängstlich, sie alle in Allegorien aufzulösen. Jenen Ansprüchen, obgleich sie nicht alle ganz grundlos gewesen zu seyn schienen, widersetzten sich die christlichen Väter, und im Laufe der daraus entspringenden Controverse, wurde manches wissenswerthe Document ans Licht gebracht, welches sonst in Vergessenheit zu Grunde gegangen seyn würde, und das dazu beitrug, ein sehr wichtiges Licht über die Geschichte der heidnischen Sitten und Fabeln zu verbreiten. Die verständigsten unter den Apologeten des Heidenthums sind Plutarch und Macrobius, welche bekennen, dass sie ihre Auslegungen der alten Fabeln auf die Ueberbleibsel der mystischen Literatur und Mythologie gründen. Porphyrius, der zu einer Zeit lebte, als jene Gegenstände heftig angeregt wurden, besass, obgleich unter dem Einflusse starker Vorurtheile, eine grosse Urtheilskraft und einen nicht gewöhnlichen Theil von Gelehrsamkeit. Jamblichus war ein eifriger Jünger der geheimen Wissenschaften und hatte eine Fülle von jenem schlechten Mysticismus der Alexandrinischen Schule; dennoch enthalten seine Werke eine schätzbare Belehrung hinsichtlich der vorherrschenden Meinungen der gelehrtesten Heiden seiner eigenen und der früheren Zeit.

Aber der compendiöseste und lehrreichste Schriftsteller ist Diodor, der auch unter den Autoren dieser Klasse erwähnt werden muss, weil er sich nicht nur selbst darauf beschränkte, uns die Frucht seiner persönlichen Beobachtungen mitzutheilen, sondern auch das aus den alten Schriftstellern gesammelt hat, was er als das schätzenswertheste hielt.

Zu derselben Abtheilung können wir verschiedene Kirchenväter zählen, wie Clemens, Origines, Eusebius und Augustinus, welche in ihren Schriften zur Widerlegung des Heidenthums uns manche Auszüge aus verschiedenen verloren gegangenen Autoren aufbehalten haben.

Der Werth der meisten jener Ueberbleibsel hängt von der Auflösung der Untersuchung ab, von welchen Seiten her die Verfasser ihre Materialien genommen haben. War es eine ursprüngliche und ächte Quelle der alten Literatur

und Philosophie, woraus sie ihre Erklärungen schöpften? oder haben sie uns nur die Träumereien der griechischen Fabler gegeben? Dieses ist eine Frage, die nicht leicht genügend zu bestimmen ist.

Es scheint in der That unzweifelhaft zu seyn, dass eine grosse Anzahl von Büchern in den ägyptischen Tempeln aufbehalten wurde, welche zu verschiedenen Zeiten von gelehrten Männern aus dem Orden der Priester verfast wurden, und über verschiedene Zweige der Philosophie und mystischen Gelehrsamkeit handelten. Diese wurden hermetische Bücher oder Bücher des Hermes genannt. Was den Namen anbetrifft, so waren dieselben nicht alle von dem Weisen geschrieben, dessen berühmten Namen sie trugen, aber die Verfasser waren Personen, welche von dem Gott der Weisheit begünstigt und begeistert waren [1]). Clemens benachrichtigt uns, dass sechs und dreissig jener Bücher von den verschiedenen Priesterorden in den religiösen Processionen zur Ehre der Isis herumgetragen wurden. Jene waren die Bücher, welche zum Studium der verschiedenen Priesterklassen nöthig waren, um ihre respectiven Pflichten daraus zu erlernen. Das erste enthielt die Hymnen, die zur Ehre der Götter gesungen wurden; das zweite die Vorschriften, welche sich auf die Pflichten und die Aufführung des Königs bezogen. Vier Bücher handelten von der Astrologie, der Stellung der Fixsterne, den Conjunctionen der Sonne und des Mondes und dem Aufgange der Himmelskörper, und, wie es scheint, dies mit Bezug auf die Vorhersagungen, die man darauf gründete. Zehn hieroglyphische Bücher enthielten Kosmographie, Geographie, die Bewegungen der Sonne, des Mondes und der fünf Planeten, die Topographie Aegyptens und des Nils, eine Beschreibung der Opfer-Instrumente und der für feierliche Darbringung der Opfer bestimmten Plätze. Zehn andere Bücher beschreiben

1) Jamblichus sagt, dass Hermes der Gott aller himmlischen Wissenschaften war; dass er die Priester begeisterte, die dem zufolge ihre eigenen Commentarien mit dem Namen des Hermes bezeichneten. Jamblich. de Myst.

die Ehre, die man den Göttern erweisen muss, und die Methode der ägyptischen Riten hinsichtlich der Opfer, Erstlingsfrüchte, Hymnen, Gebete, Processionen, Feierlichkeiten und anderer ähnlichen Gegenstände. Zehn andere Bücher, die sich durch den Ausdruck: Priesterliche unterschieden, enthielten die Gesetze, die Geschichte der Götter und die ganze Disciplin der Priester. Ausser diesen sechs und dreissig Büchern gab es noch sechs andere, die von der Medicin handelten; nämlich über den Bau des Körpers, über Krankheiten, über chirurgische Instrumente, über Droguerien, über Augenkrankheiten und über die den Frauenzimmern eigenthümlichen Beschwerden. Diese Aufzählung begreift die wichtigsten Bücher, welche dem Hermes zugeschrieben werden, aber es scheint aus den Ausdrücken des Clemens, dass sie nicht die ganze Zahl enthielten.

Galen hat ein Hermetisches Buch, in Betreff der Medicin citirt [1]), das von jenem vorerwähnten verschieden ist. Er sagt, dass es von den sechs und dreissig Kräutern der Horoskope handele. Wahrscheinlich enthielt es ein System von Bezauberungen durch Droguerien, denn wir werden anderswoher benachrichtigt, dass die Aegyptier glaubten, der menschliche Körper werde in sechs und dreissig Theile vertheilt, von welchen jeder unter der besondern Herrschaft eines der Dekane oder Luft-Dämone stehe, welche die dreifache Abtheilung der zwölf Himmelszeichen beherrschten. Origenes fügt hinzu, dass wenn ein Theil des Körpers krank wäre, durch Anrufung des Dämons, zu dessen Sphäre derselbe gehört [2]), Heilung erlangt werde.

Andere Schriftsteller erwähnen die hermetischen Bücher als authentische Belehrungsquellen, und als Bewahrer der alten Gelehrsamkeit. Plutarch führt sie von Hörensagen an,

---

1) Galen verwirft dieses dem Hermes zugeschriebene Buch als leeres Geschwätz enthaltend. De simpl. medicam. facult. Lib. VI. Cap. 1. Vergl. auch Zoëga de origine et usu obeliscorum. p. 515. Der Uebersetzer.

2) Celsus apud origin. Lib. VIII p. 396, ed. Cantab. Der Herausgeber.

oder er berichtet Thatsachen, die aus denselben entnommen seyn sollten. Es ist offenbar, dass er mit denselben unbekannt und ausser Zweifel, dass er nicht im Stande war, die heiligen Schriftzüge oder die ägyptische Sprache zu lesen. Jamblichus sagt, die Zahl der hermetisch benannten Bücher belaufe sich auf sechs und dreissig tausend fünf hundert und vier und zwanzig: eine unglaubliche Zahl. Ueberhaupt scheint es historisch gewiss, dass eine grosse Anzahl Bücher in den ägyptischen Tempeln aufbewahrt wurde, die theils in Hieroglyphen und theils in anderen Charakteren geschrieben waren, und dem Hermes beigelegt oder vielmehr ihm gewidmet wurden, und es ward vorausgesetzt, dass dieselben unter seiner geistigen Oberaufsicht verfasst worden, und dass sie die Hauptlehren der ägyptischen Priester und der geheimen Auslegung ihrer Fabeln, sammt Allem, was sie von Gelehrsamkeit und Philosophie besasen, enthielten. Die Literatur des alten Aegyptens war also nicht nur bis zur macedonischen Eroberung herab, sondern so lange als der heidnische Aberglaube lebte, erhalten [1]).

Aber Alles dieses war mit dem undurchdringlichen Schleier der priesterlichen Mysterien sehr sorgfältig bedeckt. Wir haben keinen Grund zu glauben, dass irgend ein Grieche oder Römer der Ptolemäer- oder Kaiserzeiten je mit der Landessprache der Aegyptier bekannt wurde. Die Denk-

1) Es kann gefragt werden, wenn dieses wahr sey, warum denn die Christen, welche die Schriften in die ägyptische Sprache übersetzt haben, nicht die ἐγχώρια γράμματα oder den National- oder den Epistolar-Charakter der alten Aegyptier angenommen haben, anstatt eine neue Schriftart zu erfinden. Wahrscheinlich beschränkte sich die Kenntniss jener Charaktere wie auch jene der Hieroglyphen auf die Priester; und wenn dies der Fall ist, so waren sie nur in dem alten und Priesterdialekt angenommen, also den christlichen Convertiten unbekannt. Ueberdies haben wir noch keinen Beweis, dass jene Charaktere alphabetische Buchstaben waren; und wenn sie sich auf Hieroglyphen gründeten, dann müssen sie mit dem alten Aberglauben innigst verbunden gewesen seyn, da sie sicher unpassende Werkzeuge waren, die christlichen Wahrheiten auszudrücken. Der Verfasser.

schriften, die auf den Säulen des Thot eingegraben, oder in den Büchern des dreimal grossen Philosophen eingeschrieben waren, blieben gleichfalls den Fremden unzugänglich, sey es, dass dieselben in Hieroglyphen oder in gewöhnlichen Schriftzügen geschrieben waren. Hätte es von ihnen abgehangen, so würde die Weisheit oder Thorheit des Alterthums hinweggegangen seyn, ohne bemerkbare Spuren für die späteren Zeiten zu hinterlassen.

Aber die gelehrten Eingebornen Aegyptens waren durch die Herrlichkeit der Ptolemäer zur Alexandrinischen Schule hingezogen. Dort theilten sie ihre Kenntnisse der Astronomie und in anderen wissenschaftlichen Zweigen denen mit, welche sie besiegt hatten, und eigneten sich die griechische Sprache an, die nun tausend Jahre hindurch beständig das Mittel der gelehrten Unterhaltung und Schrift in einem grossen Theile der civilisirten Welt ward. Hier wurden sie ermuntert, die Denkmale ihrer Dynastieen und die Institutionen ihrer alten Hierarchie in die griechische Sprache zu übertragen. Es ist wahr, dass sie mit der Sprache ihrer Eroberer sich zugleich die Denkweisen aneigneten, die von ihren alten häuslichen Gewohnheiten weit verschieden waren. Dennoch können wir nicht glauben, dass ihre Schriften die ursprüngliche Darstellung des ägyptischen Alterthums, gänzlich frei von den Vorurtheilen und verdreheten Begriffen der Griechen, enthalten. Doch ist es billig vorauszusetzen, dass ihre Werke das enthielten, was immer am wichtigsten oder am ausgezeichnetsten in den alten Hermetischen Büchern war.

Jamblichus versichert uns in der That, dass treue Uebersetzungen der ägyptischen Bücher ins Griechische existirten; er setzt hinzu, dass jene mit Unrecht deshalb als verfälscht verdächtigt würden, weil sie Ausdrücke der moderneren Lehren enthielten. Dieses entsprang daher, „dass die Personen, welche dieselben ins Griechische übersetzten, mit der griechischen Philosophie nicht gänzlich unbekannte Männer waren, und dass sich diese dem zufolge der Redensarten der Platonischen Schule bedienten, indem sie Lehren vorbrachten, die ursprünglich von den Vorträgen

des Hermes abgeleitet waren.“ Cyrill von Alexandrien benachrichtigt uns, dass Hermetische Bücher unter dem Titel *Ἑρμοῦ πεντεκαίδεκα βιβλία* — „fünfzehn Bücher des Hermes“, vorhanden seien. Es scheint in der That, dass dem Hermes gewisse Compositionen unter dem Namen: Genika oder genetische Bücher zugeschrieben wurden, welche chronologische Berechnungen enthielten und in Eusebius, ja sogar in der späten Zeit des Syncellus noch vorhanden waren.

Ausser den Uebersetzungen der Hermetischen Bücher wurden die Schriften des Manetho und Chaeremon, zweier Glieder der *Priesterschaft*, die einen grossen Theil der ägyptischen Gelehrsamkeit enthalten zu haben scheinen, ins Griechische übertragen.

Aber das Unglück ist, dass jene griechischen Kopien dasselbe Schicksal mit ihren ägyptischen Prototypen theilten. Die Hermetischen Bücher sind gänzlich verloren, wenn wir nicht jene ausnehmen, die durch Ficinus und Patricius unter dem Titel „die Bücher des Hermes“ bekannt gemacht wurden. Ein grosser Theil von jenen entsprang offenbar aus dem frommen Betruge einiger irregeleiteten Christen; und jene, die keinen unzweifelhaften Beweis der Verfälschung darbieten, sind in Betreff der Gegenstände, welche sie enthalten, von geringem oder keinem Werthe. Doch ist es hinreichend zu wissen, dass ein grosser Schatz von ächter Wissenschaft hinsichtlich der ägyptischen Alterthümer sich lange genug erhielt, um den Schriftstellern aus den Zeiten auf die wir uns vorhin bezogen haben, Belehrungsmittel zu gewähren.

In den Werken eines Diodor, Plutarch, Macrobius, Porphyrius, Jamblichius, Clemens, Origenes, Eusebius und Augustinus finden wir eine grosse Menge von Fragmenten der alten Schriftsteller, und manche Stücke der ägyptischen Philosophie, die ausserordentlich interessant und belehrend sind, im Falle wir uns auf ihre Aechtheit verlassen; und wir haben nicht länger Ursache daran zu zweifeln, wenn wir finden, dass in dem Zeitalter jener Autoren hinlängliche Mittel vorhanden waren, um jene Kenntniss zu erhalten, nach der sie sehr begierig waren.

III. Einige Belehrung kann hinsichtlich unserer Untersuchung aus einer alten Quelle geschöpft werden, nämlich von den Lehren und Einrichtungen der alten Mystiker oder Gesetzgeber, von denen es bekannt ist, dass sie Aegypten vor dem Falle des Priesterthums besucht haben und durch die in Europa oder Asien mannichfaltige ägyptische Gebräuche oder Dogmen eingeführt wurden. Orpheus [1]), Pytha-

---

1) Orpheus wurde in der That ein Thracier genannt: doch die Gelehrten scheinen einmüthig der Meinung zu seyn, dass seine Philosophie ganz und gar ägyptischen Ursprungs war. Dem Diodor zufolge reiste Orpheus nach Aegypten, und da lernte er jene Gegenstände der Mythologie, die er nachher in Griechenland einführte. Ist dieses auch der Fall gewesen, so haben wir doch eine gute Autorität an den Fragmenten der Orphischen Philosophie oder der Orphischen Verse, welche bis auf unsere Zeiten übrig sind, und eher als das Product der älteren Pythagoräer, als für jenes des Orpheus selbst anzusehen sind. Wir sprechen jetzt von solchen Stücken, die das Recht haben, als ächt betrachtet zu werden, indem sie in den Werken achtungswürdiger Autoren aufbewahrt wurden. Die Alten schrieben einmüthig jene Verse der Pythagoräischen Secte zu, obgleich sie nicht genau in Bezug auf die Namen der Verfasser übereinstimmen. Dem Jon auf Chios zufolge, verfasste Pythagoras selbst einige derselben. Sextus Empiricus schrieb dieselben dem Onomacritus, einem Nachfolger des Pythagoras zu, der zu den Zeiten der Pisistratiden in Athen lebte (Clemens Alex. strom. lib. I.). Cercops, ein anderer Pythagoräer, ward von Cicero als der Verfasser derselben vermuthet (De natura deorum lib. I.); andere glauben, dass Cercops einen Theil derselben geschrieben (Clemens, ubi supra). Grotius hat gezeigt, dass die Pythagoräer gewohnt waren, ihre eigenen poetischen Zusammenstellungen über mythologische Gegenstände dem Orpheus oder Linus zuzuschreiben. Es ist gewiss, dass diese Stücke in grossem Werthe bei den Griechen gehalten wurden, da sie die ächte Lehre ihrer mystischen Philosophie enthielten. Vergl. Clemens; Cudworth's intellect. System, p. 295; Jablonsky Pantheon, lib. I. cap. 2. und Grotii Prolegom. in Stobaei citata. — Die physischen und metaphysischen Gegenstände, die unmittelbar dem Pythagoras zugeschrieben wurden, sind im Wesentlichen mit jenen gleich, welche in den orphischen Fragmenten enthalten sind. Dem Pythagoras zufolge, war Gott,

goras, Thales und andere Stifter Philosophischer Secten in Griechenland studirten, wie wir sicher wissen, in Aegypten; und sie scheinen die Gegenstände ihrer respectiven Schulen nach dem Unterrichte, den sie dort empfangen hatten, gemodelt zu haben. Daher die Lehren jener Schulen uns behülflich seyn können, um bei der Bildung unserer Schlüsse hinsichtlich der ägyptischen Hierarchie auf eine gewisse Stufe zu gelangen.

Wir können diese Quelle nicht mit Sicherheit für uns selbst benutzen, ohne einigen Unterschied festzusetzen. Die griechischen Philosophen können einige ihrer Lehren aus anderen Quellen abgeleitet haben. Sie können fremde Meinungen mit den ihnen von den Nachfolgern des Hermes überlieferten Lehren vermischt haben. Dieses scheint aus den verschiedenen Widersprüchen entstanden zu seyn, die zwischen den Lehren der verschiedenen Schulen gefunden wurden. Wir können daher nicht versichert seyn, dass sie uns eine treue Uebertragung der ägyptischen Philosophie geben.

Aber es giebt einige Gelegenheiten, bei welchen wir

---

* die die ganze Natur belebende Seele, nicht äusserlich auf der Welt, sondern eingekörpert in dieselbe, wie die menschliche Seele in den menschlichen Körper. Aus dieser allgemeinen Weltseele waren sowohl alle Götter und Halbgötter, als auch die Seelen der Menschen und niedrigen Thiere und selbst die der Pflanzen nur Emanationen. Dieses berichtet uns Cicero (Natura deor. lib. I. cap. 12.), Plutarch (de Placitis Phil.), Laertius (lib. VIII.) und andere. Aus allem diesen schliesst Brucker, dass die Physik des Pythagoras kaum von der verschieden gewesen sey, die nachher von dem Zeno angenommen wurde. (Brucker, Hist. Crit. Philosophiae). Die Stoiker können in der That in so fern für Schüler der Pythagoräer gehalten werden, als ihre Meinungen sich auf das System der Natur beziehen. — Was die Pythagoräische Lehre betrifft, so wurde nie ein Zweifel darüber gehegt, dass dieselbe rein ägyptisch sey. Pythagoras war in den Mysterien der Aegypter eingeweiht. Um dieses Privilegium zu erhalten, soll er sich der Beschneidung unterzogen haben. Es wird berichtet, dass er ein Schüler des Sonchedes, eines ägyptischen Oberpropheten oder Oberpriesters, gewesen sey. (Clemens Strom. lib. I.).

mit Vortheil uns selbst die Belehrungen zu Nutze machen können, die von dieser Seite hergenommen sind. Wenn wir wissen, dass irgend eine besondere Glaubenslehre, wovon uns die Geschichtschreiber ein ausdrückliches Zeugniss geben, unter den Aegyptiern vorherrschend war, und versichert sind, dass sie dieselbe einer fremden Secte abgeborgt hatten, so können wir uns der Belehrung wegen der letzteren zuwenden und auf die besondere Weise oder eigenthümliche Darstellung in welcher diese Lehre in den ägyptischen Schulen vorgetragen worden war Rücksicht nehmen. Es muss zugestanden werden, dass diese Untersuchungsweise einigen Täuschungen unterworfen ist; aber diese können vermieden werden, wenn wir ihren Eingebungen mit gehöriger Vorsicht folgen.

Diese Bemerkung mag durch ein besonderes Beispiel erläutert werden, und wir können kein besseres dazu wählen, als die Seelenwanderung, von der wir wissen, dass sie von Pythagoras und seinen Nachfolgern unter den Griechen gelehrt und gewiss von den Aegyptiern hergeleitet wurde. Da die Pythagoräer uns einen mehr ins Einzelne gehenden Bericht von den über die Seele gehegten Vorstellungen hinterlassen haben, als jene, die wir von den Aegyptiern empfangen, so können wir ohne Gefahr unseren Weg zu verfehlen, die Pythagoräer als unsere Führer annehmen, um es zu versuchen, in den Sinn der ägyptischen Fabeln hinsichtlich desselben Gegenstandes zu dringen.

IV. Zu diesen drei Belehrungsquellen wagen wir es noch eine vierte hinzuzusetzen, die wohl von verdächtigerem Charakter zu seyn scheint; doch können wir hoffen einige wichtige Erklärungen von derselben herzunehmen. Wir bezwecken eine Vergleichung der ägyptischen Lehren und theologischen Fabeln mit denen der indischen Brahmanen. Da wir nun von dieser Seite her uns zu unterrichten suchen, so dürfen wir nicht einen einzigen Schritt vorwärts gehen, ohne den Boden zu untersuchen auf dem wir fussen. Dieses ist hier noch nothwendiger als in den Fällen, die ich zuerst im Sinne hatte: denn wir werden durch ein unzweifelhaftes geschichtliches Zeugniss benachrichtigt, dass

die Lehren der griechischen Schulen von denen der hermetischen Collegien copiert waren; aber von einem Verkehr zwischen den Philosophen des Nils und jenen des Ganges gibt uns die Geschichte keine fernere Kunde als die, welche aus inneren Gründen in der Aehnlichkeit ihrer Lehren und Darstellungen entspringt. Wir werden in eine Art von Sophisma gerathen, welches heisst: in einem Zirkel raisoniren, wenn wir aus der Aehnlichkeit ihrer Philosophie schliessen, dass eine Gemeinschaft zwischen den asiatischen und afrikanischen Schulen existirte; und zu gleicher Zeit vermuthen, dass diese Aehnlichkeit ausgebreiteter war, als wir es beweisen können.

Jene Betrachtungen zeigen die Nothwendigkeit, auf eine wahrhaft umsichtige Weise fortzuschreiten, wofern wir es versuchen, die ägyptischen Fabeln durch Vergleichung mit der indischen Mythologie zu erklären. Wir dürfen nie eine Uebereinstimmung als verbürgt annehmen, wenn sie nicht klar zu Tage liegt, und um nun jede Zweideutigkeit und Verwirrung zu vermeiden, müssen die durch diese Vergleichung erhaltenen Schlüsse von den Resultaten jener Untersuchungen, die mit hinlänglicher Evidenz fortgesetzt zu seyn scheinen, getrennt werden. Vermittelst dieser Vorsicht wird nun gezeigt werden, dass ein sehr wichtiges Licht von der Literatur des Ostens auf die Philosophie und den Aberglauben Aegyptens und besonders auf die allmählige Entwickelung der Lehren und der Geschichte der Mythologie in dem letztern Lande zurückstrahlen wird.

Einige Autoren, an deren Spitze der gelehrte und geistreiche Jablonsky steht, haben viel Vertrauen auf die Namen der ägyptischen Götter gesetzt und es versucht, vermittelst der Etymologien, die von den kargen Ueberbleibseln der Coptischen Sprache hergeleitet wurden, die Attribute und Funktionen aller fabelhaften Wesen in der Theogonie zu unterscheiden. Dieser Plan scheint auf den ersten Anblick einige Hoffnung darzubieten, die engen Gränzen unserer Kenntniss auszubreiten. Aber eine aufmerksame Betrachtung des Gegenstandes kommt endlich dahin, alle Erwartung, die wir uns davon gemacht haben, zu verringern und den Ver-

dacht zu bestätigen, mit dem etymologische Untersuchungen gewöhnlich betrachtet werden. Es könnte wohl scheinen, dass der ursprüngliche Sinn mancher Namen in der Reihe der ägyptischen Götter bereits zur Zeit des Plutarch der Gegenstand einer vagen Conjectur geworden sey. Dieses geht aus der Verschiedenheit der Meinungen, die von den Autoren jener Periode bei einem einzelnen Epitheton aufgezeichnet sind und aus den zweifelhaften Ausdrücken hervor, mit denen sie ihre Auslegungen vorbringen. Möglich, dass einige jener Appellative ursprünglich aus einer Afrika oder wenigstens Aegypten fremden Mundart abgeleitet wurden. Aber wenn sie auch alle einheimisch waren, als die ägyptische Sprache bereits noch als lebender Dialekt eine grosse Veränderung erlitten hatte, so dass ihr Sinn einzig errathen werden musste, wie können wir denn mit irgend einem Grade von Gewissheit hoffen, dieselben durch die armen Ueberbleibsel der Coptischen Literatur auszulegen, deren älteste Gattungen ein spätereres Datum tragen, als die Einführung des Christenthums ist?

Aber nichts kann einen willkommeneren Beweis dafür liefern, dass jene Etymologien keines Zutrauens werth sind, als die Leichtigkeit, mit welcher sie erfunden wurden. Es war dem Jablonsky nicht schwierig ein befriedigendes Appellativ aus der Coptischen Sprache heraus zu bringen, das nicht allein mit jedem Namen, sondern auch mit jeder eingebildeten Erklärung desselben, der in den alten Schriftstellern nachgespürt werden kann, correspondirte.

Vielleicht sollten wir die Ueberbleibsel der Sculptur und Malerei unter den schätzbarsten Hülfsquellen zur Erklärung der ägyptischen Mythologie, erwähnt haben. Dieses ist eine Quelle, welche noch stets offen ist und woraus wir hoffen dürfen, noch mehr zu schöpfen, als man bis jetzt erhalten hat. Wenn neuere Untersuchungen einen glücklichen Fortgang in der Erklärung des Geheimnisses der Hieroglyphen haben sollten, welches jetzt wahrscheinlicher als je ist, so werden die Ueberbleibsel der Sculptur und Malerei einen Grad von Wichtigkeit erlangen, den wir gegenwärtig nicht zu schätzen im Stande sind.

ERSTES BUCH.

Die Volks-Religion der Aegyptier, ihre Theogonie und die fabelhafte Geschichte ihrer Götter enthaltend.

I. Capitel.

Ueber die Natur der ägyptischen Götter im Allgemeinen.

Erster Abschnitt.

Verschiedene Ideen in Bezug auf die ägyptischen Götter.

Die Natur der ägyptischen Götter und der Ursprung jener seltsamen und albernen Fictionen, die mit denselben in Verbindung standen, ist ein Gegenstand, der die Aufmerksamkeit vieler gelehrten und geistreichen Männer sowohl in alten als auch in neueren Zeiten gefesselt hat. Doch muss es zugegeben werden, dass diese Untersuchung zu keinem sehr befriedigenden Schlusse geführt hat; wenigstens scheint dieses aus der Verschiedenheit der vorherrschenden Vorstellungen hinsichtlich des Aberglaubens, der feierlichen Gebräuche und Ideen der Aegyptier, der Fall gewesen zu seyn. Einige Schriftsteller haben sich überzeugt, dass die alte Volksreligion hauptsächlich in der göttlichen Verehrung bestand, die sie den berühmten Häuptern oder Philosophen, den Erfindern nützlicher Künste, oder den Gründern von Städten und bürgerlichen Gemeinden zollten; andere beschreiben sie als eine abgöttische Verehrung der

Vögel, Landthiere, Fische und selbst der Pflanzen; während eine dritte Klasse von Schriftstellern uns überzeugen wollte, dass die Aegyptier nur einzig die Sonne, den Mond und andere auffallende und deutliche Gegenstände in dem sichtbaren Weltall anbeteten. Wenn, wie Manche glauben, eine Wahrheit in allen jenen Berichten ist, so ist es schwierig, sich eine Vorstellung von der Verbindung zu machen, die zwischen so weit von einander entfernten Ideen existirt haben könnte, und wie man dieselben so zu vereinigen vermochte, dass sie ein mythologisches System ausmachten.

Die grössere Zahl der neueren Schriftsteller, die diesen Gegenstand berührten, haben die frühere Darstellung in Bezug auf die Sagen der Aegyptier angenommen: sie haben nämlich die Götter jenes Volks als vergötterte Heroen betrachtet. Es ist wahrscheinlich, dass die Neueren diese Vorstellung von den griechischen Schriftstellern hernahmen, denen sie eine vertraute und gewiss sehr natürliche war, indem es nicht streitig gemacht werden kann, dass als Gegenstände der Verehrung unter ihren eigenen Landsleuten, oder wenigstens bei einem Theile von ihnen, ursprünglich Krieger, oder Urheber nützlicher Entdeckungen, oder Vertilger wilder Thiere aufgestellt wurden. Es wurde auch bemerkt, dass die christlichen Kirchenväter gern diese Meinung begünstigten, weil sie ihnen einen schlagenden Beweis gegen ihre heidnischen Gegner an die Hand gab. Es lag nicht in dem Hauptplane dieser frommen Männer, in die Lehren der Philosophen, oder in die Fabeln der heidnischen Mysterien tief einzugehen; sondern mit Eindruck machendem Tadel die groben Albernheiten des Volksglaubens und der Riten auseinanderzusetzen, die, welcher Art immer ihr Ursprung seyn mochte, allein dahin zielten, die verkehrtesten Neigungen ihrer Anhänger zu nähren.

Die zweite Darstellung der ägyptischen Idololatrie hat grosse Veranlassung zu Spott und Verlachung gegeben. Demnach begegnen wir in den Werken der Satyriker häufigen Anspielungen auf dieselbe. Juvenal lacht über das

Volk, dessen Götter in seinen Gärten wachsen, und das in Menge vor einem Hunde niederfällt, während sich Niemand um die Göttin der Jagd bekümmert, und in dem folgenden Fragmente des Anaxandrides finden wir eine Probe des schneidenden und neckischen Spottes, mit dem die Griechen gewohnt waren, die religiösen Gebräuche jener Nation zu behandeln, von der sie doch ursprünglich die Fabeln ihrer eigenen Mythologie entlehnt hatten.

Οὐκ ἂν δυναίμην συμμαχεῖν ὑμῖν ἐγώ·
οὔθ' οἱ τρόποι γὰρ ὁμονοοῦσ' οὔθ' οἱ νόμοι
ἡμῶν, ἀπ' ἀλλήλων δὲ διέχουσιν πολύ.
βοῦν προσκυνεῖς, ἐγὼ δὲ θύω τοῖς θεοῖς·
τὴν ἔγχελυν μέγιστον ἡγεῖ δαίμονα,
ἡμεῖς δὲ τῶν ὄψων μέγιστον παρὰ πολύ.
οὐκ ἐσθίεις ὕει', ἐγὼ δέ γ' ἥδομαι
μαλιστα τούτοις· κύνα σέβεις, τύπτω δ' ἐγω,
τοὔψον κατεσθίουσαν ἡνίκ' ἂν λάβω.
τοὺς ἱερέας ἐνθάδε μὲν ὁλοκλήρους νόμος
εἶναι· παρ' ὑμῖν δ', ὡς ἔοικεν, ἀπηργμένους·
σὺ μὲν τὸν αἴλουρον κακὸν ἔχοντ' ἢν ἴδῃς,
κλαίεις· ἐγὼ δ' ἥδιστ' ἀποκτείνας δέρω·
δύναται μέγα παρ' ὑμῖν μυγαλῆ, παρ' ἐμοὶ δέ γ' οὔ [1]).

Die Verehrung der Sonne, des Mondes und der Elemente der Natur wird nicht oft von den mehr populären Schriftstellern erwähnt, theils weil sich dieselbe nicht auf die Aegyptier allein beschränkte, theils auch weil sie nicht so offenbar unvernünftig und widersinnig war, als die Anbetung todter Menschen, Hunde und Katzen. Doch machen es jene Umstände wahrscheinlich, dass wir von dieser Seite aus die Grundprincipien des ägyptischen Aberglaubens betrachten müssen. Unter allen verschiedenen Formen des Heidenthums war die Verehrung der sichtbaren Naturelemente die natürlichste, und desshalb auch weit allgemeiner als irgend eine andere. Daher entspringt die Vermuthung, dass diese die Basis der Religions-Fabeln unter den Aegyptiern gewesen. In der That ward es schon lange be-

1) Anaxand. in Civitat. apud Athenaei Deipnos. lib. VII. p. 299.

merkt, dass wir uns nicht vorzustellen vermöchten, wie die Verehrung der Heroen in der Folge mit der der Himmelskörper verknüpft werden konnte. „Wir können nicht begreifen wie ein mächtiger Eroberer die Sonne werden konnte, aber leicht begreiflich ist uns, wie die Sonne in der poetischen Einbildungskraft oder in der Hieroglyphischen Malerei, gleich einem Helden ausgerüstet, und endlich gleich einem Gotte verehrt werden mochte.“ Nichts ist gewöhnlicher in der Poesie, als solch ein Bild. Ein auffallendes Beispiel davon finden wir im Anfange der Phönizierinnen:

Ὦ τὴν ἐν ἄστροις οὐρανοῦ τέμνων ὁδὸν
καὶ χρυσοκολλήτοισιν ἐμβεβὼς δίφροις
Ἥλιε, θοαῖς ἵπποισιν εἰλίσσων φλόγα —

„O der du wandelst zwischen den Gestirnen
Des Himmels, und auf goldenen Wagen thronend,
Mit flüchtigen Rossen Flammen von dir strömst,
Erhabener Sonnengott —“ Schiller.

So natürlich sind diese Bilder, dass wir im Shakspeare Zeilen finden, die fast eine Uebersetzung des Vorhergehenden sind:

„As when the golden sun salutes the morn,
And having gilt the ocean with his beam,
Gallops the zodiac in his glistring coach.“

Dieselbe Vorstellung findet man in einem Gedichte des Nonnus, in den schwülstigen Stil gekleidet, welcher die Schriftsteller jenes Zeitalters auszeichnet:

Ἀστροχίτων Ἡρακλες, ἄναξ πυρός, ὄρχαμε κόσμου,
Ἥλιε, βροτέου βίου δολιχόσκιε ποιμήν,
ἱππείων ἑλικηδὸν ὅλον πόλον αἰθέρι δίῃς,
νῦν χρόνου λυκάβαντα δυωδεκάμηνον ἑλίσσων
κύκλον ἄγεις μετὰ κύκλον.

Nur ist's schwierig den Weg ausfindig zu machen, vermittelst dessen die Verehrung der Menschen und Thiere von dem Aberglauben abgeleitet wurde, der die ganze Natur als belebt darstellt, und ihren verschiedenen Theilen Verehrung zollt.

Jene Betrachtungen mögen bei uns den Glauben veranlassen, dass viele Geschichten in Beziehung auf die ägyp-

tischen Götter ihren Ursprung in den figürlichen Beschreibungen und Anspielungen hatten; aber was weit mehr für diesen Punkt schliessen lässt, ist die Versicherung, dass sogar die am besten Unterrichteten unter der alten Priesterschaft Aegyptens gewahr wurden, dass manche ihrer äusseren Riten eine geheime Beziehung auf etwas vom Volksbegriff Entferntes trügen, und dass die Sagen, die auf ihre Götter bezogen wurden, ursprünglich einen allegorischen oder verborgenen Sinn hatten [1]).

Zweiter Abschnitt.

Vergleichung mit der Mythologie der Griechen und Römer.

Sogar in der Mythologie der Griechen und Römer, und vielleicht noch specieller in der letztern, gibt es viele Dinge, welche die Gelehrten fast einstimmig auf dieselbe Weise erklären, und es erfordert keine sehr schwierige Untersuchung der klassischen Fabeln des Alterthums, um wahrzunehmen, dass ein grosser Theil ihrer Theologie sich in physische Beobachtungen oder in Theorieen auflöset, die in einem mystischen Sinne ausgedrückt, und in ihrem Ursprunge ganz verschieden von historischen Traditionen sind, obgleich dieselben zu einer späteren Zeit mit verschönernden Fragmenten oder poetischer Geschichte so vermischt worden zu seyn scheinen, dass es sehr schwierig ist, jene Theile von einander zu sondern. Die Hauptgegenstände der Verehrung unter den Griechen und Römern [2]) wurden von ihren eigenen gelehrtesten Alterthumsforschern als Personificationen der Elemente oder bloss allegorische Wesen erklärt. Ein solches Wesen war offenbar die Minerva, oder die Weisheit, die aus dem Haupte des Jupiter entsprang. Vesta war nach Ovid das Feuer, als belebendes Princip der Natur:

„Nec tu aliud Vestam quam vivam intellige flammam."

1) Plutarch. de Iside et Osiride in praefat. Origen. adv. Celsum L. I. p. 10. Jamblich. vit. Pythagor. cap. 28.

2) Euschius Praep. Evang. L. III. Prooem. et cap. 1.

r nichts anders halt' du Vesta, als für das lebende
Feuer [1])."

Euripides erklärt Vesta für die Erde:

ὶ Γαῖα μῆτερ· Ἑστίαν δέ σ' οἱ σοφοὶ
ρτεῶν καλοῦσιν, ἡμένην ἐν αἰθέρι [2]).

l du Mutter Erde: Vesta nennen dich die Weisen
er Menschen, die im Aether wohnende."

wird von Allen als das sichtbar personificirte Fir-
t angesehen. So wird er auch in den folgenden
n Versen des Euripides beschrieben:

ρᾷς τὸν ὑψοῦ τόνδ' ἄπειρον αἰθέρα
ὶ γῆν περιξ ἔχονθ' ὑγραῖς ἐν ἀγκάλαις,
τον νόμιζε Ζῆνα, τόνδ' ἡγοῦ θεόν.

ane in die Höhe das ätherische Element gränzenlos
ltend in seinen auf jeder Seite ausgestreckten Wasser-
rmen diese Erdkugel; dieses halte für den mächtigen
ns, deinen König, deinen Gott [3])."

e Idee findet sich in einem von Cicero angeführten
es Ennius:

spice hoc sublime candens, quem invocant omnes
Jovem."

Schaue dieses Erhabene, Glänzende, das Alle als Zeus
anrufen."

em gemäss ward der Blitz durch die Hand des Jupi-
chwungen und als Lenker der Stürme und Regen-
führte er die Titel Ὄμβριος und Pluvius [4]). Er wird
ellt als hätte er seinen Sitz auf dem wolkenverhüllten
ofel des Ida oder Olympus, oder als hoch in der
errschend.

s, das Weib des Saturn, war nach Macrobius die
. Saturn war selbst, wie sein Name anzeigt, das
uen der Saat, welche die Erde befruchtete und ihre

---

id. Fasti 6.

gm. ex incert. tragoed. citat. apud Macrob. Saturnal. lib. I.
p. 23.

ripides fragment. Cressarum.

bull. lib. I. eleg. VII. v. 26

crob. Saturnal. lib. I.

Hervorbringungen veranlasste. So ward Ops oder Fatua in den pontificalischen Büchern beschrieben, und da sie die Erde repräsentirt, so ward sie angebetet vermittelst des Opfers einer trächtigen Sau. Der griechische Kronos, der sich von dem römischen Saturn unterscheidet, stellt nach einer alten Interpretation, die wir demselben Schriftsteller verdanken, die Zeit dar, oder jenen Theil der Ewigkeit und des grenzenlosen Raumes, in dem die Existenz der gegenwärtig beschränkten Sphäre eingeschlossen ist.

Kronos ward von Uranus, dem unendlichen Himmel, erzeugt. Er entmannte seinen Vater und die Geburt der Aphrodite, der Göttin der Fortpflanzung, hing mit dieser That zusammen. Durch diese Fabel, sagt Macrobius, wollten die alten Mystiker anzeigen, dass, nachdem die endliche Welt in allen ihren Theilen vollkommen war, die productiven oder schaffenden Einflüsse, welche vom Himmel auf die Erde gestiegen und neue Geschöpfe ins Daseyn gerufen hatten, abgeschnitten wären und gänzlich aufgehört hätten, und dass die Erhaltung der animalischen und vegetabilischen Natur seitdem durch eine andere Methode unterstützt worden sei, nämlich durch die Fortpflanzung. Dieser gelehrte Schriftsteller zieht physische Erklärungen der Fabeln der griechischen und römischen Mythologie stets vor, und Varro, den Cicero und Augustinus [1]) als den tiefsten römischen Alterthumsforscher betrachten, bezieht die lateinischen Götter der ersten Ordnung, als Jupiter, Juno, Saturn, Vulcan und Proserpina auf die Elemente oder Regionen der Welt [2]).

Dritter Abschnitt.

Zeugnisse der alten Schriftsteller über die ägyptische Mythologie im Allgemeinen.

Aber wenn diese Auslegungs-Methode irgend eine An-

1) Augustinus de Civit. dei lib. VI. cap. 2. Siehe Vossius de origine et progressu Idololatriae, lib. II., wo dieser Schriftsteller eine grosse Anzahl von Beweisstellen über diesen Gegenstand gesammelt hat.

2) Siehe Varro de lingua Latina, lib. IV, ubi de coelestibus agitur

wendung auf die Fabeln der Griechen und Römer hat, so steht dieselbe auf einem viel festeren Grunde, wenn sie auf die Mythologien und abergläubischen Gebräuche der Aegyptier angewendet wird. In der That die einsichtsvollsten alten Schriftsteller, die auf diesen Gegenstand anspielten, haben uns versichert, dass die Hauptgegenstände des ägyptischen Cultus jene physischen Agenten waren, deren operative Energie die deutlichste in den Naturerscheinungen ist [1]).

In den verschiedenen Nomen oder Provinzen Aegyptens waren besondere religiöse Gebräuche eingesetzt, und die Einwohner von jeder richteten ihre Gebete an besondere Gottheiten [2]). Aber ausser jenem besonderen Aberglauben, der indessen in demselben Geiste aufgefasst wurde, und der Verehrung der Heiligen unter den Katholiken ähnlich war, hatte mehr oder weniger Beziehung auf ein verbundenes System. Das ganze ägyptische Volk nahm an den Riten der Isis und des Osiris Theil, zu denen wir jene des Serapis beifügen wollen, der, unter einem besonderen Charakter mit dem Osiris identificirt war.

Die Verehrung jener Gottheit wurde stets als die Nationalreligion Aegyptens [3]) betrachtet. Wir mögen daher bemerken, in welcher Art die alten Schriftsteller davon sprachen. »Indem die erste Generation der Menschen in »Aegypten,« sagt Diodorus, »die Schönheit der oberen Welt »betrachtete und mit Erstaunen die Einrichtung und Ordnung des Weltgebäudes bewunderte, setzte sie voraus, dass »zwei ewige Hauptgötter vorhanden wären, nämlich die Sonne »und der Mond, den ersten derselben nannten sie Osiris, den »andern Isis, beide Namen hatten eigene Etymologien; denn »Osiris bedeutet im Griechischen, etwas das viele Augen hat, »was denn ganz eigentlich auf die Sonne angewendet werden »kann, die ihre Strahlen in jeden Winkel hineinschiesst, als

1) Siehe den Commentar über das I. Cap. Not. a.
2) Herodot. lib II. Porphyr. de Abstinentia lib. IV.
3) Nach Plutarch der seinen Versuch über die Religion Aegyptens „*Περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσιρίδος*" betitelt hat.

»schaute und überblickte sie mit so vielen Augen das ganze »Land und Meer; mit welchem der Dichter übereinstimmt, »der da sagt: »»Reitend in der Höhe siehet und höret die »»Sonne Alles.«« Auch einige der alten griechischen Mytho»logen nennen den Osiris Dionysius und geben ihm den »Beinamen Sirius; unter anderen auch Eumolpus in seinen »bacchanalischen Versen: »»Dionysius schiesset seine feuerigen »»Strahlen«, und Orpheus »»Er wird genannt Phanetes und »»Dionysius.««

Einige stellen ihn gleichsam mit einem gefleckten Rehfell vor (Nebris genannt), wegen der Mannigfaltigkeit der Sterne, die ihn umgeben. Isis bedeutet gleichfalls in der Auslegung alt, das ist der Name, den man dem Monde von ewig her beigelegt hatte. Eben so giebt man demselben Hörner, weil seine Gestalt im Ab- und Zunehmen eine Sichel darstellt und weil ein Stier bei den Aegyptiern ihm als Opfer dargebracht wird. Sie halten dafür, dass jene Götter die ganze Welt beherrschen, alle Dinge pflegend und vermehrend, theilen sie auch das Jahr durch eine unsichtbare Bewegung in drei Theile, indem sie ihren beständigen Lauf in der Zeit vollenden, nämlich Frühling, Sommer und Winter, und obgleich dieselben ihrer Beschaffenheit nach sehr verschieden von einander sind, so vollenden sie doch das ganze Jahr in der vortrefflichsten Harmonie und Uebereinstimmung. Sie sagen, dass jene Götter vermöge ihrer Natur viel zur Hervorbringung aller Dinge beitrügen, indem der eine von heisser und thätiger Natur und die andere feucht und kalt sey; aber Beide hätten etwas Luft, durch die alle Dinge fortgebracht und ernährt werden; daher jedes einzelne Wesen in dem Universum durch die Sonne und den Mond seine gehörige Vollendung erhält, deren schon erwähnte Eigenschaften fünf sind; ein Geist, oder belebende Wirksamkeit: Hitze, oder Feuer, Trockenheit, oder Erde, Feuchtigkeit, oder Wasser; und Luft, aus denen die Welt so zusammengesetzt ist, wie ein Mensch aus Kopf Händen, Füssen und anderen Theilen.«

Jene fünf Gegenstände werden als Götter betrachtet, und das ägyptische Volk, welches zuerst eine artikulirte

rache besass, gab jedem derselben in ihrem eigenen Dia-
kte Namen. Der Geist, oder der belebende Aether, hiess
piter; das Feuer, Vulkan; die Erde Demeter oder Ceres,
s Wasser Oceanus und die Luft Minerva oder Tritogenia [1]).
Macrobius giebt uns im Allgemeinen dieselbe Idee von
m ägyptischen Aberglauben. Er sagt: »Es ist wohl be-
nnt, dass Osiris die Sonne und Isis die Erde oder die
tur überhaupt sey [2]). Daher stellen die Aegyptier Osiris in
ren Hieroglyphen durch die Figur eines Scepters, auf des-
Spitze sich ein Auge befindet; wodurch sie anzeigen,
s dieser Gott die Sonne ist, und dass er von der Höhe
rab blickt gleich einem Monarchen auf die sublunarische
elt.« Daher also, wie derselbe Autor an einer anderen
lle bemerkt, die Isisbilder mit vielen Brüsten dargestellt
rden, anzeigend, dass die Natur die allgemeine Säugamme
, die mit ihrem Busen eine unendliche und mannichfal-
e Nachkommenschaft ernährt.

Aber noch ein ausdrücklicheres Zeugniss ist das des
äremon, einer von den heiligen Schreibern, ein Orden,
einen sehr hohen Rang in der ägyptischen Priesterschaft
nahm, dessen Glieder die einzigen Depositoren der alten
ehrsamkeit waren. Porphyrius, in seinem Briefe an den
ester Anneboη, der sehr viele Untersuchungen hinsicht-
des geheimen Sinnes der ägyptischen Mythologie ent-
t, hat ein Compendium der Lehre des Chäremon gege-
. Das Folgende ist eine Uebersetzung der Stelle, die
t vorkommt.

»Ich wünschte benachrichtigt zu werden«, sagt Porphy-
, »welche Meinung die Aegyptier hinsichtlich der ersten
ache haben, ob sie annehmen, dass es die Intelligenz,
r etwas von derselben Verschiedenes sey.« Denn Chäre-
und andere erkennen nichts den sichtbaren Welten
hergehendes an, indem sie die Götter als den Grund

---

1) Diodorus übersetzt von Booth 1. Buch.

2) Nec in occulto est, neque aliud esse Osirin quam solem, nec Isim aliud esse quam terram, naturamve rerum. — Saturnalia, lib 1.

ihrer Schlüsse [1]) setzen und andere Gottheiten annehmen, als die Planeten und Sterne des Thierkreises mit ihren Paranatellonen den Unterabtheilungen der Zeichen, Dekane und Horoscope genannt; und diese Sterne bezeichnen mächtige Häupter, deren Namen in den Kalendern eingeführt sind mit ihrem vermutheten Einfluss, Krankheiten zu heilen, und mit den Vorbedeutungen, die man aus ihrem Auf- und Niedergang entnahm. Denn er bemerkte, dass jene Aegyptier, welche die Sonne als den Demiurg oder Schöpfer betrachteten, also die Abenteuer des Osiris und der Isis und alle heiligen Sagen auf die Sterne und ihr Erscheinen, auf ihren Unter- und Aufgang, oder auf das Zu- und Abnehmen des Mondes, oder auf den Aufenthalt der Sonne in der Nachts- oder Tags-Hemisphäre, oder auf den Nil bezögen, auch im Allgemeinen allen ihren mythologischen Sagen eine physische Auslegung gäben und Niemand dieselben auf geistige oder lebende Wesen zurückführe.“ Er fügt hinzu, dass sehr viele Personen menschliche Angelegenheiten mit den Bewegungen der Sterne in Verbindung setzten, indem sie alle Dinge mit der unauflöslichen Kette der Nothwendigkeit verbanden, die bei ihnen Schicksal hiess, und indem sie dieselbe von den obenerwähnten Gottheiten abhängig machten, die sie in Tempeln oder durch Statuen oder auf andere Weise als die einzigen Wesen, die Macht über das Geschick haben, verehrten.

Die Meinung [2]) des Chäremon wird von Eusebius in seiner evangelischen Vorbereitung angeführt, und der gelehrte Autor folgert daraus, dass die ägyptische Theologie sogar in ihrem geheimen und esoterischen Sinne, den die Philosophen so sehr rühmen, nichts anders als die Verehrung der Sterne und Planeten beträfe, und er erkannte weder ein unkörperliches Princip, noch eine unsichtbare Intelligenz als die hervorbringende Ursache des Universums

1) Die Stelle des Originales ist hier offenbar corrupt. Ich habe mich bemüht den Sinn des Textes so wenig verändert, als möglich, zu geben.

2) Epist. Porphyrii praemiss. Jamblich de Myster. Aegypt.

). Dieselbe Stelle wurde auch von einigen Autoren
erer Zeiten citirt, die es sich zur Aufgabe gemacht ha-
, eine Schilderung des Verfalls der Wissenschaft und
hrsamkeit des alten Aegyptens zu geben[2]). Im Gegen-
e zu solchen Schriftstellern hat Dr. Cudworth, der strenge
treter der Weisheit des Alterthums, das Zeugniss des
blichus angeführt, der unter dem erdichteten Namen des
mmon die in dem Briefe des Porphyrius enthaltenen
gen beantwortete[3]). Das Folgende ist eine Uebersetz-
g der Stelle des Jamblichus, in welcher auf die Meinung
Chäremon angespielt wird.

„Chäremon und einige andere, die von der ersten Ur-
e der Erscheinungen in der Welt handeln, bringen nur
g die niedrigsten Principien in Anschlag, und jene
iftsteller, welche die Planeten, den Thierkreis, so wie die
ane, Horoscope erwähnen, und die Sterne mächtige
pter nennen, weisen denselben eigene Regionen der
luktiven Ursachen an. In der That machen solche Ge-
tände die in den Kalendern enthalten sind, nur einen
geringen Theil der Institutionen des Hermes aus, und
was sich auf den Auf- und Untergang der Sterne,
auf das Zu- und Abnehmen des Mondes bezieht, nimmt
niedrigsten Platz in der Causal-Lehre der Aegyptier
Auch lösen die Aegyptier nicht alle Dinge in physi-
Qualitäten auf, sondern sie unterschieden sowohl das
nalische als auch das intellectuelle Leben nicht nur im
versum, sondern auch im Menschen von der Natur selbst.
betrachten Verstand und Vernunft als zuerst in sich
st existirend, und nach diesem Princip nehmen sie die

) Eusebius Evan. praep. lib. III. cap. 4.
) Dr. Cudworth's intellectual system.
) Chäremon wird auch sehr von Dupuis gelobt, der wiederholt
sein Zeugniss anführt, um zu beweisen, dass die Idee einer
vernünftigen und geistigen Ursache eine Fiction der moder-
nen Zeiten sey, und dass die Philosophen der alten Welt zu
weise gewesen wären, um in einer solchen albernen Träu-
merei mit einzustimmen.

Schöpfung der Welt an. In der Sentenz, die unmittelbar darauf folgt, und von der Dr. Cudworth keine Notiz genommen hat, fährt Jamblichus fort, dieser Lehre eine mit anderen Vorstellungen der ägyptischen Philosophie mehr übereinstimmende Gestalt zu geben. Nachdem er bemerkt hat, dass sie den Demiurgus als den ersten Vater aller hervorgebrachten Dinge in die erste Reihe setzen und anerkennen, dass es eine vitale ihm vorhergehende Energie gibt, die im Himmel existirt, und dass sie nur die reine Intelligenz an die Spitze des Universums stellen, fügt er hinzu, „dass sie der ganzen Welt eine unsichtbare Seele zutheilen, so wie auch eine andere, die in allen Sphären vertheilt sey [1]).

Wenn wir diese Stelle des Jamblichus aufmerksam betrachten und von dem verwirrten Zeug der neueren platonischen Schule entkleiden, in welches, wie der Autor uns selbst benachrichtigt, die Aegyptier, die, nach dem ptolomäischen Zeitalter schrieben, die Lehren des Hermes oder die ächte ägyptische Philosophie einzukleiden gewohnt waren, so werden wir finden, dass dieselbe leicht mit dem zuvor angeführten erweislichen Inhalte vereinigt werden kann. Durch Vergleichung alles dessen, was die Alten in Bezug auf den ägyptischen Aberglauben uns hinterlassen haben, lernen wir, dass der Cultus jener Nation sich auf physische Gegenstände oder auf die Regionen und Kräfte der Natur bezog. Es kann gefragt werden, ob jenes Volk irgend eine erhabene Idee von dem unsichtbaren Urheber hatte, die ihn von seinen Werken unterschied. Auf der anderen Seite ist es eben sowohl der Vernunft, als auch den Zeugnissen der alten Schriftsteller widerstreitend, zu vermuthen, dass sie die unbeseelten Körper, als solche betrachtet, anbeten sollten. „Dieses", sagt Dr. Cudworth, „würde eine Dummheit und ein sich widersprechender der menschlichen Natur unpassender Widersinn seyn."

Die Aegyptier, wie Jamblichus in der oben citirten Stelle behauptet, betrachteten jeden Theil des sichtbaren

---

1) Jamblichus de mysteriis Aegyptiorum Sect. VII. cap. 4

niversums als mit einem inwohnenden Leben, mit einer nergie und Intelligenz begabt; sie verehrten die verständge und thätige Ursache der Naturerscheinungen, wie dieibe sich in ihren auffallendsten und machtvollsten Agentien rstellt; aber wie wir zu schliessen nachher uns bewogen nden werden, ohne genau die Ursache von der Wirkung zu terscheiden; oder sie glaubten, als Menschen die natürlich r Einbildung geneigt schienen, dass die Elemente an sich lbst belebt wären. „So", sagt Eusebius, „war die Lehre r Aegyptier, von der Orpheus seine Theologie bernahm, e das Weltgebäude als einen Gott vorstellte, der aus eir grossen Anzahl von untergeordneten Gottheiten als Gemmttheile von ihm selbst gebildet oder zusammengesetzt w; denn wir haben bereits gezeigt", setzt er hinzu, „dass e Aegyptier die Abtheilungen der Welt selbst als Götter trachteten [1])." Die Operationen der Elemente, in einem ystischen und poetischen Stil beschrieben, wurden vielcht von dem gemeinen Volke missverstanden, denn die benteuer der Götter und Dämonen scheinen nur in dem sprünglichen Sinne jener theogonischen Fabeln entweder oss physisch gewesen zu seyn, oder sich auf jene Art s Heidenthums gegründet zu haben, die Eusebius als die este erklärt, nämlich Verehrung der Natur [2]). Barbarie Nationen haben stets Stürme, Winde und die sich be-

1) Euseb. Evan. praep. lib. III cap. 9.

2) Varro bestätigt, dass die Gestalten, Zierrathen und alle Attribute der Götter als sinnliche Vorstellungen erfunden worden wären, in welchen die Menschen die wahren Götter betrachten und verehren könnten. Jene waren ihm zufolge die Seele der Welt, und ihre Functionen waren im Himmel, auf der Erde, in der Luft, in den Wolken, auf dem Lande und dem Wasser vertheilt. Siehe St. Augustin. de civit. dei, lib. VII, cap. 5. u. 6. Aber ausser jenen physischen Gottheiten zählte Varro eine Reihe von Göttern oder Dämonen auf, die über alle Handlungen des menschlichen Lebens gesetzt waren, auch sogar über die niedrigsten vom Janus an, der die Menschen in die Welt einführte, bis zur Naenia, der Göttin der Leichengesänge bei alten Leuten. Ibid. lib. VI. cap. 9.

wegenden Himmelskörper als von Genien belebt und geleitet betrachtet; und derselbe Aberglauben ausgeschmückt und in ein System von mystischen Vorstellungen gebracht scheint die Volksreligion der gebildetsten Nationen des Alterthums gewesen zu seyn.

Vierter Abschnitt.

Fernerer Versuch in den Sinn der ägyptischen Fabeln einzudringen. Darstellung der orphischen Fictionen und anderen von Aegypten hergenommenen mystischen Vorstellungen.

So ist die allgemeine Uebersicht, welche die Alten uns von der ägyptischen Religion geben; und so fern wären wir nun auf ziemlich sicheren Grund vorgerückt, weil die Beweise, worauf wir bauen, fast übereinstimmend sind. Versuchen wir es aber ferner voranzuschreiten und die besonderen Theile dieses mythologischen Systems auseinanderzusetzen, so finden wir die Quellen unserer Nachrichten äusserst mangelhaft. Es ist zu wahrscheinlich, dass vor der Zeit der griechischen Schriftsteller, die uns die weitläufigsten Abhandlungen über diese Gegenstände gegeben haben, die Auslegung mancher allegorischen Fictionen entweder gänzlich verloren oder doch der Gegenstand einer zweifelhaften Speculation geworden waren. Hekatäus und Herodot, die Aegypten während der Periode bereisten, als seine ursprüngliche Hierarchie noch blühete, sahen nur die äussere Gestalt ihrer Mythologie, oder haben geflissentlich ihre Kenntniss von dem geheimen Sinne derselben verschwiegen.

Nur vermittelst der pythagoräischen Lehren und der Anhänger des Thales, so wie auch durch die ältere orphische Philosophie, woraus die Lehren der Eingeweiheten bestanden können wir hoffen den Schleier der ägyptischen Geheimnisse zu durchdringen und mit den Dogmen bekannt zu werden, die im Geheimen den Schülern des dreimalgrossen Hermes vorgetragen wurden.

Die orphischen Fragmente enthalten die ältesten Gat-

tungen der Sacerdotal-Philosophie der Griechen, oder jener mystischen Auslegungen des Volksaberglaubens, die unter den Hierophanten aufbewahrt wurden, und die den Cultus der Götter von den Ufern des Nil in die Weiler von Argos und Attica hinübertrugen. Wahrscheinlich erhielten diese von Zeit zu Zeit von den gelehrten Griechen, die den Osten bereisten und in den ägyptischen Schulen studirten, Verbesserungen und Zusätze. Die ursprünglichen orphischen Verse waren hauptsächlich das Werk der Pythagoräer. Sie enthielten Darstellungen desjenigen philosophischen Weltsystems, welches man Pantheismus nennt, indem sie erklärten, dass alle Theile der Natur durch lebende Kräfte, Partikeln der erhabenen oder der Weltseele, belebt seien, in deren Wesenheit alles Endliche seine Auflösung fände. Zuweilen ist auch das Universum überhaupt als ein grosses lebende Ganze dargestellt; nach Anderen sollen seine Theile eine individuelle Natur haben, die aus dem universellen Wesen emanirte und wiederum sich in demselben auflösen wird. Der Urheber jener Ideen wird durch folgende von Eusebius aus dem Werke des Porphyrius [1]) citirte Verse deutlich bezeichnet:

Ζεὺς πυθμὴν γαίης τε καὶ οὐρανοῦ ἀστερόεντος·
Ζεὺς πόντου ῥίζα, Ζεὺς ἥλιος ἠδὲ σελήνη·
Ζεὺς ἄρσην, εἷς δαίμων γένετο, μέγας ἀρχὸς ἁπάντων,
Ζεὺς δὲ δέμας βασίλειον, ἐν ᾧ τάδε πάντα κυκλεῖται,
πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ γαῖα καὶ αἰθὴρ, νύξ τε καὶ ἦμαρ.
(καὶ Μῆτις, πρῶτος γενέτωρ, καὶ Ἔρως πολυτερπής)
πάντα γὰρ ἐν Ζηνὸς μεγάλῳ τάδε σώματι κεῖται·
τοῦ δή τοι κεφαλὴν μὲν ἰδεῖν καὶ καλὰ πρόσωπα
οὐρανὸς αἰγλήεις, ὃν χρύσεαι ἀμφὶς ἐθειραι
ἄστρων μαρμαρέων περικαλλέες ἠρέθονται.

Aehnliche Ideen enthalten die folgenden von Proclus in seinem Commentar über den Timaeus aufbewahrten Zeilen [2]):

Τοὔνεκα σὺν τῷ παντὶ Διὸς πάλιν ἔντος ἐτύχθη

1) Procl. in Tim. p. 95. Euseb. Praep. Evang.
2) Procl. in Tim. 2 p. 95, 34. Gesnerus Orphica, p. 365.

αἰθέρος εὐρείης, ἠδ' οὐρανοῦ ἀγλαὸν ὕψος,
πόντου δ' ἀτρυγέτου, γαίης τ' ἐρικυδέος εὐρη,
ὠκεανός τε μέγας, καὶ νείατα τάρταρα γαίης,
καὶ ποταμοὶ, καὶ πόντος ἀπείριτος, ἄλλα τε πάντα.
πάντες δ' ἀθάνατοι μάκαρες θεοὶ, ἠδὲ θέαιναι,
ὅσσα δ' ἔην γεγαῶτα, καὶ ὕστερον ὁππόσ' ἔμελλεν
ἐγγίνετο· Ζηνὸς δ' ἐνὶ γαστέρι σύῤῥα πεφύκει.

Die Emanationsidee von der allgemeinen Weltseele, welche verschiedenartige Körper belebt, finden wir in den Werken mancher Dichter, welche Fragmente der alten orphischen Lehre enthalten. Sehr schön ist sie beim Virgil ausgedrückt, der tief in die Philosophie der Alten eingedrungen war [1]):

Principio coelum ac terras, camposque liquentes,
Lucentemque globum lunae, Titaniaque astra,
Spiritus intus alit, totamque infusa per artus
Mens agitat molem, et magno se corpore miscet.
Inde hominum pecudumque genus vitaeque volantum
Et quae marmoreo fert monstra sub aequore pontus.

„Erst den Himmel umher, und Land und flüssige Ebnen,
Auch die leuchtende Kugel des Mond's und die Feuer des Titan,
Nährt von innen ein Geist, und ganz die Glieder durchströmend
Reget die Seele das All, dem grossen Leibe vereinigt.
Dorther Menschengeschlecht, und Thiere und rasches Geflügel,
Auch so viel Meerwunder die wogende Tiefe durchtaumeln. Voss.

Alle individuellen Wesen wurden dargestellt, als gingen sie vermittelst einer mystischen Zeugung, die unter verschiedenen Typen beschrieben wird, aus der Wesenheit der universellen Gottheit hervor. Zuweilen wird Jupiter sowohl männlich als weiblich, und als Hervorbringer aller Dinge aus sich selber vorgestellt.

---

1) Virgil. Aeneid. lib. VI. v. 721.

Ζεὺς πρῶτος γένετο, Ζεὺς ὕστατος ἀρχικέραυνος,
Ζεὺς κεφαλή, Ζεὺς μέσσα, Διὸς δ' ἐκ πάντα τέτυκται·
Ζεὺς ἄρσην γένετο, Ζεὺς ἄμβροτος ἔπλετο νύμφη.

Daher das dem Jupiter so oft beigelegte Epitheton ἀρσενόθηλυς oder Mannweib. Die durch dieses Epitheton sich unterscheidende Lehre soll nach Damascius das Fundamentalprincip der orphischen Philosophie gewesen seyn.

Aber die herrschendste Vorstellung war die, welche die physischen Kräfte des Universums in männliche und weibliche theilte [1]). Die stärkern Bewegungen der Elemente, Stürme und Winde, Donner und Blitz, Meteore, der befruchtende Regen, welcher aus den ätherischen Regionen in den Schoos der Erde hinabsteigt, die Sonnenstrahlen und der vorausgesetzte Einfluss der Sterne waren die energischen oder männlichen Kräfte der Natur, und werden als die Potenz der männlichen Gottheit betrachtet; während die fruchtbare Erde selbst als sublunarische Region, und die passiven Elemente als die allgemeine Göttin und Gemahlin des himmlischen Zeus angesehen wurden. Dieses ist die berühmte Fiction der mystischen Vermählung des Himmels und der Erde, welche die Grundlage aller heidnischen Kosmogonien und poetischen Rhapsodien über den Ursprung der Götter und Menschen bildet.

Virgil fasst dieselbe sehr deutlich physikalisch auf, und Augustinus bemerkt, dass diese Vorstellung nicht von den Fictionen der Poesie, sondern von der Philosophie der Alten erborgt sei.

Vere tument terrae, et genitalia semina poscunt.
Tum pater omnipotens foecundis imbribus Aether
Coniugis in gremium lactae descendit, et omnes
Magnus alit, magno commixtus corpore, foetus [2]).

---

1) Vossius behauptete, dass diese Idee eine Hauptstelle in der alten Mythologie einnehme. Er sagt: „In Natura attendentes vim activam et passivam, eam et marem et foeminam dixere: marem illud, quod vim in alia exerit; foeminam, quae vim alienam recipit, et quasi foecundatur." Vossius de origine et progressu idololatriae. Lib. I.

2) Georgic. lib. II. v. 324.

Wir können vermuthen, dass Virgil beim Schreiben jener Verse die folgenden Zeilen des Euripides im Sinne hatte, welche die nämliche Idee fast in denselben Worten enthalten:

Ἑρᾷ δ' ὁ σεμνὸς Οὐρανὸς, πληρούμενος
ὄμβρου πεσεῖν εἰς Γαῖαν Ἀφροδίτης ὕπο [1]).

oder die folgenden Verse des Lucretius:

Postremo percunt imbres, ubi eos pater Aether
In gremium matris Terrai praecipitavit [2]).

Diese physische Allegorie wird von einigen philosophischen Schriftstellern auf eine schulmässige Weise ausgedrückt. „Ut a summis causis exordiamur," sagt Proclus, „coelum et terram quasi marem et foeminam respicere licet. Est enim coeli motus qui ex diurna revolutione vires seminales edit, unde terra quae emanant recipit. Haec feracem reddunt, atque efficiunt, ut fructus et animalia omnigena ex se producat."

Derselbe Autor bemerkt, dass diese vorausgesetzte Verbindung in einer mystischen Sprache *γάμος* hiess; auch verordneten die atheniensischen Gesetze demzufolge, dass neu vermählte Personen zuerst dem Himmel und der Erde opfern sollten, und dass in den eleusinischen Mysterien jene Elemente angerufen und mit Namen genannt wurden, die sie als Vater und Mutter aller erzeugten Wesen charakterisiren. Jene mystischen Namen waren *υἱὸς* für den Himmel und *τεκοῦσα* für die Erde [3]).

Varro gibt uns einen ähnlichen Bericht von der alten Mythologie überhaupt. „Principes dei, Coelum et Terra. Hi dei iidem qui in Aegypto Serapis et Isis, qui sunt Taautes et Astarte apud Phoenices; et iidem principes in Latio, Saturnus et Ops" [4]).

Apollodorus [5]) und Plutarch [6]) legen dasselbe Zeugniss

1) Fragment. Oedip.
2) De Rerum Natura lib. I. v. 251. Siehe auch Dr. Musgrave's Dissertation on the grecian Mythology, p. 20.
3) Procl. in Timaeum lib. V. p. 291.
4) Varro de Ling. Lat. lib. IV.
5) Apollodorus initio.
6) Plutarch. de Placitis Philosoph. lib. I. cap. VI.

ab. Der letztere bemerkt, dass Menschen sowohl durch die Beobachtung der harmonischen Naturerscheinungen, als auch der Erzeugung der Pflanzen und Thiere auf der Erde darauf kämen, den Himmel als den Vater und die Erde als die Mutter von Allem zu betrachten.

„*Τούτων δὲ ὁ μὲν Οὐρανὸς, πατὴρ, διὰ τὸ τὰς τῶν ὑδάτων ἐκχύσεις σπερμάτων ἔχειν τάξιν, ἡ δὲ Γῆ μήτηρ, διὰ τὸ δέχεσθαι ταῦτα καὶ τίκτειν.*“

Macrobius schreibt diese Vorstellungen den Philosophen der platonischen Schule zu. „Einige Schriftsteller“, bemerkt er, „haben die Welt in zwei Regionen getheilt, von der die eine activer die andere passiver Natur ist. Sie nennen die erstere desswegen activ, weil sie, selbst unveränderlich, jene Ursachen erregt, die nothwendiger Weise Veränderungen in der anderen hervorbringen; die letztere wird deswegen passiv genannt, weil sie in ihrem eigenen Stande Wechsel erleidet. Die unveränderliche Weltregion erstreckt sich von der Aplanes genannten Sphäre bis zu dem Mondkreise hin; die bewegliche Region geht aber von der Mondscheibe bis zur Erde hin [1]).

Diese Fiction nahmen die Platoniker von ihren Vorgängern, den Pythagoräern her. Man findet dieses in der That noch deutlicher in den Werken des Pythagoräers Ocellus Lucanus [2]). In den samothrakischen Mysterien, welche die ältesten Ceremonien dieser Art in Europa gewesen zu seyn scheinen, wurden, wie uns Varro berichtet, der Himmel und die Erde als eine männliche und weibliche Gottheit, und als die Eltern aller Dinge verehrt. Ein wohlbekannter Theil der Ceremonien, die bei jenen oder anderen mystischen Feierlichkeiten vollzogen wurden, waren die Riten des Phallus und des Kteis. [3]).

---

1) Macrobii Somnium Scipionis lib. I, cap. 11.

2) Ocellus Lucanus. Siehe auch den weiter unten folgenden Commentar über das 1. Capitel. Note β.

3) Desselben Symbols bediente man sich auch bei den Festen der Ceres und Proserpina in Sicilien, wie wir dieses aus Athenaeus lib. XXV. lernen.

Auch versichert uns Diodor, dass die oben beschriebene physische Theorie der typifizirte Gegenstand bei jenen sinnbildlichen Vorstellungen war.

Dieselbe Idee kömmt oft bei den griechischen Dichtern vor. Euripides, der manches Wissenswürdige in Beziehung auf die mystische Allegorie der Alten in seinen Gedichten aufnahm, hat dieses in folgenden Zeilen sehr emphatisch ausgedrückt[1]):

Γαῖα μεγίστη καὶ διὸς Αἰθὴρ,
Ὁ μὲν ἀνθρώπων καὶ θεῶν γενέτωρ.
ἠδ' ὑγροβόλους σταγόνας νοτίους
παραδεξαμένη, τίκτει θνατοὺς
τίκτει δὲ βοράν, φυλά τε θηρῶν·
ὅθεν οὐκ ἀδίκως
μήτηρ πάντων νενόμισται.

Da die Sonne das augenfälligste der himmlischen Elemente ist, so ward dieselbe als eine männliche Macht angebetet, die im Himmel residirt und ihren stärksten Einfluss auf den Sonnenkreis offenbart.

In jenen Vorstellungen, die mit der Idololatrie der Syrer verbunden sind, die, wie wir nachher sehen werden, näher mit den ägyptischen Fabeln zusammen hingen, finden wir den Sonnencultus in der bildlichen Theologie eingehüllt, die wir bereits bezeichnet haben. Macrobius gibt uns den folgenden Bericht von den Vorstellungen, die in Bezug auf die Macht der Sonnengottheit bei den Syrern oder Asyrern herrschten:

„Sie geben", bemerkt er, „dem Gott, den sie als den höchsten anbeten, den Namen Adad, welches der Eine bedeutet. Sie verehren denselben als die mächtigste Gottheit, aber vereinigen ihn auch mit der Göttin Adargatis; und jenen beiden Gottheiten, die in der That die Sonne und der Mond sind, schreiben sie die höchste Herrschaft über die ganze Natur zu. Die Attribute dieser Doppelgottheit sind nicht in vielen Worten beschrieben; sondern in Symbolen, deren man sich bediente, um die Macht zu bezeichnen, die

1) Fragment Chryssipi apud Macrob. Sat. lib. I.

e selbst allen existirenden Wesen zutheile. Jene Symbole ellen die Sonne vor, denn das Bild des Adad wird durch ie sich niederwärts senkenden Sonnenstrahlen bezeichnet, ie anzeigen sollen, dass der Einfluss des Himmels durch ie Sonnenstrahlen auf die Erde herabsteige. Die Strahlen n Bilde der Adargatis gehen aufwärts, um anzudeuten, dass lles, was die Erde erzeugt, sein Daseyn durch den Einfluss er Emanationen von oben erhält."

Den Namen Zeus oder Jupiter, der, wie wir in den rphischen Versen gesehen haben, der universellen Gottheit geeignet wird, lässt man in anderen Fragmenten dem ott der Sonnenscheibe [1]) zukommen, der mit pantheisti- hen Beinamen, wie in den folgenden von Macrobius ange- hrten Versen, angeredet wird:

Κέκλυθι τηλεπόρου δίνης ἑλικαυγέα κύκλον,
οὐρανίαις στροφάλιγξι περίδρομον αἰὲν ἑλίσσων
ἀγλαὲ Ζεῦ, Διόνυσε, πάτερ πόντου, πάτερ αἴης,
Ἥλιε παγγενέτορ, παναίολε, χρυσεοφεγγές.

Die in der Sonne sich befindende active Macht wird ter dem Namen Dionysus oder Liber angerufen. So rgil:

Vos, o clarissima mundi
Lumina, labentem coelo qui ducitis annum,
Liber et alma Ceres.

In den Riten desselben Liber feierte man die mystische zeugung; und er wird beständig mit dem pantheistischen us in den mythologischen Dichtungen der Griechen iden- cirt, wie zum Beispiele in folgendem aus dem Heiligthume Apollo Clarius als Orakel ausgesprochenen Verse:

εἷς Ζεύς, εἷς Ἅιδης, εἷς Ἥλιος, εἷς Διόνυσος [2]).

In Bezug auf den ersten Ursprung aller Dinge nahmen

---

1) Die Sonne wird oft als der Gott beschrieben, der die sublunarische Welt befruchtet. *Ὁ ἥλιος ἀπεραίνειν λέγεται τὴν φύσιν*, sagt Eusebius: die Sonne soll die Erde fruchtbar machen. P. Evang. lib. III. cap. 13. Macrobius behauptet das nämliche: „Deus hic inseminat, progenerat, fovet, nutrit maturatque." Macrob. Saturnal. lib. I. cap. 27.

2) Procl. in Timaeum. Gesner's Orphica

die alten griechischen Mythologen zu derselben Fiction ihre Zuflucht; und der Bemerkung des Proclus zufolge, ist dieses der Grund aller alten Theogonien. Uranus und Ge, der Himmel und die Erde, waren nach Hesiodus die Eltern aller Geschöpfe. Die Götter waren ihre älteste Nachkommenschaft.

Die berühmte phönizische Theogonie des Sanchoniathon gründete sich auf dieselben Principien. Himmel und Erde, Uranus und Ge, welche einige Schriftsteller auf eine lächerliche Weise in Noah und dessen Frau verwandelt haben, stehen an der Spitze der Genealogie der Aeonen, deren Begebenheiten in dem mystischen Stil jener physischen Allegoristen aufgefasst wurden.

Es sind uns einige orphische Fragmente übrig geblieben, die sehr viele Ideen ähnlicher Art enthalten. Wir werden aber nachher sowohl die Theorien der orphischen als auch der ägyptischen Philosophen mit Bezug auf den ersten Ursprung der Welt fortsetzen. Jetzt wollen wir nur jene poetischen Fictionen betrachten, die sich auf wirkliche Naturerscheinungen beziehen, wie die, welche mit der Wiederkehr der Jahreszeiten verbunden sind und durch die Rhapsodien der Griechen und Barbaren berühmt waren. Diess waren nach unserer jetzigen Bemerkung die Hauptgegenstände jenes phantastischen Aberglaubens, der mit so vieler Pracht und Schwärmerei an den Ufern des Nil begangen wurde.

Commentar über Capitel I.

Note a. zu Abschnitt 1.

Die Meinung, dass die Götter der alten Aegyptier, und die Gottheiten der heidnischen Welt überhaupt, ursprünglich vergötterte Menschen gewesen, war unter den christlichen Schriftstellern sehr vorherrschend. Diese Hypothese wurde auch hauptsächlich in Beziehung auf die Aegyptier durch den Bischof Warburton, in seiner Darstellung der göttlichen Sendung Moses, festgehalten. Warburton stützte

sich bei der Verfolgung dieses Arguments vorzüglich auf zwei Stellen aus den alten Klassikern, die in der That eine sehr scheinbare Stütze für seinen Schluss darzubieten schienen. Eine derselben ist ein Citat aus Cicero's tusculanischen Untersuchungen, in welchen der Autor klar behauptet, dass manche Sterbliche unter den himmlischen Mächten gezählt worden seyen, und dass, einigen alten griechischen Schriftstellern zufolge, selbst die grossen Götter, die „dii maiorum gentium" aus dieser Zahl wären. Es ist auch angezeigt, dass etwas in dieser Hinsicht gelehrt wurde, oder aus den Mysterien geschlossen werden könnte [1]).

Um nun die Anwendung dieses Zeugnisses auf die ägyptischen Götter zu entkräften, hat Jablonsky [2]) behauptet, dass nur eine kleine oder vielmehr gar keine Verbindung zwischen dem Aberglauben, der in jenem Lande und dem der Griechen vorherrschte, statt finde; dass die Mysterien der beiden Nationen ganz verschieden wären. In diesem Falle jedoch hat er gerade die Autorität des ganzen Alterthums gegen sich und vorzüglich die des Herodot, der klar behauptet, dass die Namen und Aemter fast aller griechischen Götter ägyptischen Ursprungs wären [3]).

Ein Zeugniss von solch einem Schriftsteller, wie Herodot, ist wohl nicht streitig zu machen; aber wir mögen auch wohl bemerken, dass es nicht nothwendig mit dem Schlusse verbunden ist, den Warburton darauf gründete. Man kann sich wohl vorstellen, dass die Riten und Attribute, und sogar viele griechische Götter-Namen ursprünglich aus einer Mythologie hergenommen worden seyn, die sich auf sehr verschiedene Principien von der Vergötterung der Menschen gründet; dieses mag sich aber auch in der Folge mit dem Andenken berühmter Krieger, oder mit dem Cultus der Heroen verbunden haben. Wir finden fast ein gleiches Beispiel in der Geschichte der nordischen Nationen.

Der erste Odin war ein alter Gott der gothischen

---

1) Tusc. quaest. lib. I. cap. 13.
2) Jablonsky Pantheon Aegypt. Prolegom.
3) Herodot. lib. II.

Stämme vor der Auswanderung aus den Scythischen Wildnissen. Es sind manche Umstände vorhanden, die es wahrscheinlich machen, dass er der indische Buddha war, der noch von den herumschweifenden nordasiatischen Nationen von China bis zum caspischen Meere angebetet wird. Aber der skandinavische Held, dessen Begebenheiten in der Edda besungen werden, war ein Haupt, dass in einer vergleichungsweise späten Zeit lebte, und den Namen eines Gottes angenommen zu haben scheint, um seine Eroberungen zu erleichtern und sich die Verehrung seines Volk's zu sichern *).

Auf gleiche Weise mochten wohl die ägyptischen Priester, die in Griechenland den Cultus jeder besondern Gottheit einführten, dieses als Mittel gebrauchen, um die Aufnahme der fremden Riten zu erleichtern und den Gegenstand ihres eigenen Cultus mit einigen Localtraditionen zu verbinden, und ihre allegorische Mythologie der Legende irgend eines Hauptes einzupfropfen, dessen barbarische Thaten bereits das Thema des Volksgesangs geworden waren. Es ist wahrscheinlich, dass auf diese Weise der Cultus des Ammon, der zu Diospolis in der Gestalt eines Widders, oder mit einem Widderhaupte verehrt wurde, mit Zeus einem Könige auf Creta identifizirt wurde, dessen Grab noch lange nachher auf dem Berge Ida zu sehen war. So mochten auch vielleicht die Attribute des Bacchus oder Osiris, die um viele Jahrhunderte älter waren, als das cadmäische Theben, einem Boeotischen Fürsten zugeschrieben worden seyn, der als der Anführer der festlichen Freude gepriesen war, und auf diese Art mochte wohl auch ein braver Jäger, der Sohn der Alkmene, mit dem imaginären Helden der zwölf mystischen Arbeiten vermengt worden seyn, die vielleicht den Durchgang der Sonne durch die zwölf Zeichen des Thierkreises bildlich vorstellten.

δώδεκ' ἀπ' ἀντολιῶν ἄχρι δυσμῶν ἆθλα διέρπων.

Obgleich nun die Mythologie der Aegyptier also den traditionellen Fabeln der Pelasger einverleibt wurde, wodurch die Mitglieder der imaginären Theocratie sich

*) Siehe Mallet's Northern antiquities.

selbst in Griechenland örtlich niederliessen und sich einen Namen erwarben, so scheint es doch wohl, dass die abstracten oder allegorischen Theile des alten Systems noch ohne irgend eine materielle Veränderung erhalten wurden. Auch werden die Feste fortwährend fast auf dieselbe Weise und mit ähnlichen Anspielungen auf die Jahreszeiten ihrer alten physischen Erklärung nach gefeiert, so dass die Griechen, welche Aegypten in den nachfolgenden Zeiten besuchten, über die Aehnlichkeit des dortigen Aberglaubens mit ihrem eigenen staunten. Eine andere von Warburton, zur Stütze seiner Meinung angeführte Stelle lässt eine unmittelbare Schlussfolgerung auf die ägyptische Theologie zu. Der heil. Augustin und der heil. Cyprian, erwähnen eines Briefs, der vermuthlich von Alexander dem Grossen aus Aegypten an seine Mutter Olympias geschrieben wurde. In diesem Schreiben theilt der macedonische König eine sehr wichtige Entdeckung mit, welche ihm ein ägyptischer Hierophant gemacht hatte, den er, albern genug, mit einem griechischen Namen Leon nennt. Das Geheimmniss war, dass nicht nur die Halbgötter, wie Picus, Faunus, Aeneas, Romulus, Hercules, Aesculapus, Bacchus, Castor und Pollux; sondern auch die Götter aus den grösseren Familien, auf die Cicero vermuthlich in seinen tusculanischen Untersuchungen, obgleich ohne sie zu nennen, anspielt, nämlich Jupiter, Juno, Saturn, Vulcan, Vesta und manche andere, die Varro auf die Elemente und einzelnen Theile des Universums beziehen wollte, wirklich nur sterbliche Menschen seyen. Der heil. Augustin fügt hinzu, dass der Priester aus Furcht, dass das Geheimniss, welches er mitgetheilt, verrathen werden möchte, den Alexander gebeten habe, seine Mutter Olympias zu ersuchen, diesen Brief sobald sie ihn gelesen zu verbrennen [1].

Man braucht nur dieses Fragment, so wie es der heil. Augustinus gegeben hat, zu lesen um überzeugt zu seyn, dass dasselbe verfälscht ist; der einzige merkwürdige Umstand dabei ist aber, dass so ein gelehrter und urtheilsvol-

---

1) Augustin civit. dei lib. VIII. cap. V.

ler Schriftsteller sich durch eine so handgreifliche Verfälschung täuschen lassen konnte.

Dass Warburton sich dieses zu Nutze machen wollte, weil es seinem Plane zusagte, ist nicht so sehr zu verwundern; Jablonsky hat sich mehr Mühe gegeben, als nöthig scheint, um zu beweisen, dass dieses Document gänzlich der Glaubwürdigkeit entbehre [1]).

Note β. zu Abschnitt 4.

Ocellus theilt die ganze Natur in erzeugende Ursachen und passive oder fruchtbringende Principien ein. Der Schauplatz der erstern ist die Region über der Mondes-Sphäre; die sublunarische Welt macht den letzteren aus. Die erste ist voll unvergänglicher und und unveränderlicher Wesen; die zweite ist mit solchen angefüllt, die einem beständigen Wechsel unterworfen sind. Alle Veränderungen in der sublunarischen Welt werden durch die Sonne je nachdem sie sich derselben nähert, oder von derselben zurücktritt, hervorgebracht. Die Sphäre des Mondes bildet die Gränzlinie zwischen jenen zwei Weltregionen. Von daher wurde, wie es aus den oben erwähnten Autoren scheint, die Fiction hergenommen, welche den Mond zum Hauptsitze der passiven Production, zur Wohnung der *Φύσις Πολυμόρφος* oder Natura Multiformis machte, und ihn mit Ceres, Isis, Diana, Latona, den Mächten, die der menschlichen Geburt und allen fruchtbaren Wirkungen der Natur vorständen identifizirte [2]).

---

1) Jablonsky in Panth. Aegypt. Prolegom.

2) Siehe Ocellus Lucanus *περὶ τοῦ πάντος* cap. 2. apud opuscula Mythologica. — T. Gale. Vossius de Orig. et Prog. Idololatriae, lib. II. Dupuis, origine de tous les cultes, Tom. II. Chap. 7. Vergleiche auch Plutarch de Iside et Osiride, cap. XLIII.

II. Capitel.

Ueber die Verehrung der Isis und des Osiris Horus und Typhon.

Erster Abschnitt.

Rekapitulation der orphischen Lehre; orphischer Dionyso: und Demeter, verglichen mit Osiris und Isis; Legende des Osiris und der Isis.

Wir haben in einem kurzen Ueberblicke das wichtigste der orphischen Philosophie, oder des Systems der Allegorien dargestellt, in welchem die Hierophanten, welche den Aberglauben des Nils nach Griechenland verpflanzten, die Fabeln ihrer Mythologie auflösten. Wir haben gesehen, dass dieser Lehre ein System des Pantheismus zu Grunde lag. Sie betrachtete das Ganze der Natur als eine belebende, alles durchdringende Seele, deren Theile den Elementen und allen Regionen des sichtbaren Universums beigelegt waren, die zuweilen als individuell existirend vorgestellt, zuweilen aber auch als wesentliche Theile des allgemeinen Lebensgeistes der Welt betrachtet wurden. Wir haben bemerkt, dass die mythologischen Dichter bei ihrem Versuche die Entstehung der sublunarischen Wesen darzustellen, ihre Zuflucht zu den von dem jährlichen Gange der Natur hergenommenen Analogien nahmen, dass sie zuweilen den Pantheus oder die Weltseele als Mannweib oder als zweigeschlechtig darstellten: aber sie unterschieden doch gewöhnlicher die activen und passiven Kräfte, welche die Natur zu enthalten schien, und beschrieben die ersteren auf eine bildliche Weise als die Agenten des zeugenden Gottes, die letzteren mit den productiven Attributen der allgemeinen Mutter, so dass diese Eintheilungen fast mit jenen der himmlischen und sublunarischen Welten correspondiren, woher die Redensarten und Epitheta, die so häufig bei den griechischen und römischen Dichtern wiederkehren und denen man fast so oft

begegnet, als man irgend eine Anspielung auf die Hauptgegenstände ihres Cultus antrifft. Wir haben auch gesehen, dass der Gott, oder vielmehr die männliche Seele der Natur in der Sonnenscheibe seine Residenz hat, und die Bewegungen derselben leitet, dass er in diesem Charakter in den orphischen Hymnen mit dem Namen des Zeus oder Dionysos angerufen wird, der dem Diespiter oder Jupiter und dem Liber pater der Römer entspricht; zuletzt, dass die weibliche Gottheit Demeter oder Ceres nach einer Vorstellung, die nicht so leicht auseinander zu setzen ist, von der Erde, oder aus der Sphäre der sublunarischen Natur in den Mond versetzt wurde; und dass Sonne und Mond als der Gott und die Göttin der Welt, die sich in einer sichtbaren Gestalt manifestiren, betrachtet werden.

Wir müssen jetzt zu den mythologischen Fragmenten der Aegyptier zurückkehren, von denen wir durch das Zeugniss des gesammten Alterthums sicher wissen, dass die Griechen ihre Künste, ihre Civilisation und insonderheit ihre Mysterien und theologischen Fictionen hergenommen haben. Wir wollen zu einer mehr ins Einzelne gehenden Untersuchung schreiten, und uns bemühen die Art zu schildern, wie die Aegyptier jene Principien enthüllten, die so wohl ihnen als auch den mystischen Dichtern der frühesten Zeiten Griechenlands eigen waren.

Wir haben durch Beweise aus Diodorus, Macrobius, Chaeremon und anderen, zu denen noch eine lange Reihe von Autoritäten leicht hinzugefügt werden könnte, gezeigt, dass die Gegenstände des Cultus bei den Aegyptiern die Elemente und der Naturdienst waren. Obgleich die Griechen und Römer ihren Bacchus oder Liber pater mit der Sonne, und ihre Ceres mit dem Monde oder der sublunarischen Natur identifizirten und dieselben in der Poesie personifizirten und ihre fabelhaften Begebenheiten erzählten; so finden wir doch, dass die Laufbahn der Isis und des Osiris von den Aegyptiern in einer Reihe allegorischer Fictionen gefeiert wurde, die in jenem sonderbaren Stil, der alle Werke dieses Volkes charakterisirt, aufgefasst waren.

Die Legende der Isis und des Osiris verbunden mit

den Begebenheiten der drei andern fabelhaften Wesen, die mit in ihrer Geschichte verwebt sind, machen einen ansehnlichen Theil der ägyptischen Mythologie aus. Osiris, Typhon und Arueris oder der ältere Horus constituiren eine Götter-Trias, der die höchste Verehrung in allen Districten Aegyptens gezollt wurde. Isis und Nephthys waren die Gefährtinnen oder die passiven Repräsentantinnen der beiden früheren. Was den Arueris anbelangt, so haben wir kaum irgend eine Kunde von ihm; aber die Streitigkeiten des Osiris und Typhon nehmen fast eine so ansehnliche Stelle in diesem Fictionssysteme ein, als die Kriege des Jupiter und der Titanen, und jene des Ormuzd und Ahriman in der Mythologie Griechenlands und Persiens.

Es könnte uns wohl in Verlegenheit setzen, in vielen ägyptischen Sagen den Namen des Serapis anstatt des Osiris in Verbindung mit dem der Isis zu finden, wenn wir nicht von manchen Autoren die ausdrückliche Versicherung hätten, dass Serapis und Osiris in der That nur eine Person wäre. Plutarch benachrichtigt uns, dass Serapis der Name war, mit dem Osiris angerufen wurde, nachdem er seine Natur verändert hatte, oder in die höllische Regionen hinabgestiegen war.

Wir besitzen verschiedene Auszüge aus der Geschichte der Isis und des Osiris. Die Erzählung, welche uns Plutarch giebt, scheint die treueste und ächteste zu seyn. Sein Auszug aus dieser Legende hat das Ansehen eines Stückes aus der mystischen Poesie und stellt den wahren Stil der ägyptischen Fiction dar. Diodor hat dieselbe mannichfach ausgeschmückt, welcher Schmuck aber offenbar aus der fabelhaften Poesie der Griechen erborgt ist. Er hat sich bemüht, ihr den Anschein einer historischen Erzählung zu geben, und hat manches darin aufgenommen, was nicht zur Legende in ihrer ursprünglichen Form gehört zu haben scheint. So theilt er dem Osiris mannichfaltige Handlungen zu, so wie die Gründung von Städten, die andere Schriftsteller und sogar dieser Geschichtschreiber selbst in seinen ägyptischen Annalen, den frühesten Königen von Theben zugeschrieben haben. Synesius hat uns eine andere

ausgedehnte Version dieser Geschichte gegeben, und hat in der Erzählung manche Veränderungen vorgenommen, um derselben einen allegorischen Sinn zu geben, den die alten Aegyptier wahrscheinlich niemals darin fanden [1]).

Sowohl Diodor als auch Plutarch fangen diese Geschichte mit einer sonderbaren Fabel an, welche die Geburt der drei Götter und zwei Göttinnen betrifft, deren Abenteuer die Fabel feiert. Sie wurden von Rhea an den fünf Schalttagen geboren, die den zwölf ägyptischen Monaten beigefügt wurden, um das Jahr vollkommen zu machen. Osiris, Arueris und Typhon waren an den drei ersten Tagen geboren und Isis so wie Nephthys an den zwei letzten: die beiden erstern waren die Abkömmlinge der Sonne; Isis stammte von Merkur, Typhon und Nephthys von Saturn. Bei der Geburt des Osiris liess sich eine Stimme vernehmen, welche verkündete, dass „der Herrscher der ganzen Erde geboren war."

Diese Fabel scheint, wie Jablonsky bemerkt, eine räthselhafte Aufgabe zu seyn, die zu irgend einem astronomischen Zwecke ersonnen worden. Sie scheint eher dem ägyptischen Kalender anzugehören, als der Theologie des Landes und ward wahrscheinlich erfunden, als die fünf Schalttage den drei hundert und sechzig, die das alte Jahr von zwölf Monaten enthielt, zugesetzt wurden. Es steht mit den Ueberbleibseln der Theologie, von der das folgende kurze Summarium das merkwürdigste in sich fasst, in gar keiner Verbindung. Osiris der „Herr der Erde", oder „der Vielängige", oder „die energische und productive Macht Gottes", wie einige seinen Namen auslegen auch Omphis genannt, welches dem Hermäus zufolge der „Wohlthäter" bedeutet, ward als ein grosser und mächtiger König dargestellt, welcher Aegypten verliess, die Welt durchreiste, ein Heer von Faunen und Satyrn und anderen fabelhaften Wesen in seinem Gefolge mit sich führend, deren Bilder unter den Constellationen gesehen werden. Er civilisirte die ganze

1) Synesii Opera. Aegyptius sive de Providentia vide Fabric. Bibl. Graec. Tom. X.

le, lehrte die Menschen allenthalben den Boden frucht-
machen, und die Werkzeuge des Ackerbaues vollenden.
ist überhaupt unter den Dichtern als der Urheber die-
Kunst bekannt.

Primus aratra manu solerti fecit Osiris
Et teneram ferro solicitavit humum;
Primus inexperti commisit semina terrae
Pomaque non notis legit ab arboribus [1]).

er die Wanne, die „mystica vannus Jacchi", die man
den ägyptischen Sculpturen stets in der Hand des Osiris
, und die man auch bei den griechischen Bacchusfesten
m trug. Er ward von den Thyaden mit dem Epithe-
„Αἰκνίτης" oder Wannenträger angerufen [2]), und wir
n ihn auch so beim Orpheus beschrieben [3]):

Αἰκνίτην Διόνυσιον ἐπ' εὐχαῖε ταῖσδε κικλήσκω
„Mit diesen Gelübden rufe ich dich an Bacchus, Wannenträger."

Der griechische Bacchus war also eine sehr vollkom-
ne Kopie vom ägyptischen, und die Festaufzüge oder
nanalischen Processionen die zum Andenken seiner Ex-
ion gefeiert wurden, waren ein genaues Gegenstück
lem Marsche des Osiris. Bacchus gleich Osiris nahm
Gestalt oder das Gesicht eines Stiers an, wie wir ihn
in den orphischen Hymnen angerufen finden [4]):

λθὲ μάκαρ Διόνυσε, πυρίσπορε ταυρομέτοτε
Βάσσαρε καὶ Βακχεῦ, πολυώνυμε, πάντο δυνάστα.
„Auf seliger Dionysos, feuergeborner stierköpfiger
Bassarus und Bacchus, vielnamiger allvermögender" [5]).

Bei der Zurückkunft des Osiris nach Aegypten legte
on demselben Fallstricke und versuchte es, ihn wäh-

Tibull. lib. I. Eleg. VII.
Plutarch Iside 85.
Gesner's Orphica, p. 240.
Gesner's Orphica p. 240.
Plutarch benachrichtigt uns, dass seine Bilder von den Grie-
chen in der Gestalt eines Stiers gemacht wurden, und dass
die eleatischen Frauen ihn den „auf Ochsenfüssen einher-
schreitenden Gott" genannt haben

rend eines Gastmals in eine Kiste zu werfen, die genau für seinen Körper paste. Er ward in diesem Gefängniss festgenagelt und an's Ufer des Flusses gebracht, wo die Kiste in den Nil geworfen wurde und durch die tanitische Mündung in's Meer schwamm, welche Mündung, wie Plutarch sagt, auch „deswegen noch sehr von den Aegyptiern verabscheuet und nur mit Fluch genannt wird". Jene Begebenheiten fanden am siebenten Tage des Monats Athyri statt, als die Sonne sich in dem Zeichen des Skorpions befand, in dem acht und zwanzigsten Jahre der Regierung des Osiris, oder nach anderen seines Lebens.

Die ersten Personen, welche diese Katastrophe entdeckten, waren Faunen und Satyrn, welche die Gegend um Chemmis bewohnten. Sobald nun Isis damit bekannt gemacht wurde, schnitt sie sich gleich eine ihrer Locken ab, und legte Trauerkleider an. Sie wanderte dann angstvoll hier und dort durch das ganze Land herum, um die Kiste aufzusuchen und fragte jede ihr begegnende Person aus, was daraus geworden wäre, bis einige Kinder, die sie zufällig auf ihrem Wege antraf, und die gerade Zeugen des Schicksals des Osiris gewesen, ihr erzählten, durch welche Nilmündung das Schiff ins Meer gegangen sey. Endlich wurde Isis benachrichtigt, dass die Kiste durch die Meereswogen an die Küste von Byblos gebracht und dort in den Zweigen eines Tamariskenstrauches geblieben, der straks zu einem grossen und schönen Baume aufgeschossen, rund um die Kiste gewachsen sey, und dieselbe auf jeder Seite so umschlösse, dass man sie nicht sehen könnte. Der König des Landes, erstaunt über die ungeheuere Grösse, welche der Baum so geschwind erlangt hatte, befahl, ihn zu fällen und eine Säule zur Stütze des Dach's seines Pallastes daraus zu machen; die Kiste blieb aber immer noch in dem Stamme verborgen. Jene Umstände wurden der Isis durch eine übernatürliche Stimme kund gethan, sie ging nach Biblos und setzte sich still weinend neben einen Springbrunnen nieder. Endlich wurde sie von den Damen der Königin angeredet, die gerade an dieselbe Stelle kamen. Bei dieser Gelegenheit soll die Göttin plötzlich einen wunderbaren

Geruch um sich her verbreitet haben, dessen ungemein
ieblicher Duft sich auch allen rings umher mittheilte. Da
ie Königin diese übernatürliche Erscheinung vernommen
atte, so liess sie dieselbe zu sich kommen, und bestimmte
ie zur Säugamme für eines der königlichen Kinder. Isis er-
ährte das Kind, indem sie demselben ihren Finger statt
er Brust zum Saugen reichte; sie legte dasselbe auch jede
acht ins Feuer, damit sein sterblicher Theil verzehrt würde,
ährend sie sich selbst in eine Schwalbe verwandelte, und
m ihr trauriges Geschick wehklagend die Säule umflog.
s ereignete sich endlich, dass irgend ein Umstand den Ver-
acht hinsichtlich der Aufführung der Säugamme bei der
önigin rege machte. Sie beobachtete ins Geheim die Isis,
nd da sie das Kind von Flammen umgeben sah, so ergriff
e ein Schrecken, dass sie laut schrie, und so dem Kinde
e Unsterblichkeit raubte. Indem sich die Göttin nun
lbst entdeckte, verlangte sie, dass man ihr die Säule gäbe,
elche das Dach stützte. Diese riss sie nun nieder, hauto
e sorgfältig entzwei, nahm den darin eingeschlossenen Sar-
phag des Osiris heraus und warf sich mit einer solchen
aten Wehklage darauf, dass das jüngste der königlichen
nder aus Schrecken darüber starb. Das älteste nahm sie
t sich, setzte die Kiste in ein Schiff, und segelte so nach
gypten. Als sie den Fluss Phädrus am frühen Mor-
n passirte, wehete eine rauhe und scharfe Luft, wo-
uf Isis im Zorne den Strom austrocknete. Nachdem sie
f eine wüste Stelle angekommen war, öffnete sie die Kiste,
arrnte den Leichnam ihres Gemahls und weinte bitterlich.
das Kind hinter ihr kroch und die Ursache ihres Kum-
rs entdeckte, wandte sie sich um, und warf einen so wil-
n Blick auf dasselbe, dass es auch aus Schrecken starb.
kehrte nach Aegypten zurück, und brachte den Körper
es Gemahls mit. Einige Zeit nach Ihrer Ankunft be-
hte sie ihren Sohn Horus, der zu Butos erzogen wurde,
stellte die Kiste an einen abgelegenen Ort. Aber der
Mondlicht jagende Typhon entdeckte sie durch Zufall,
erkannte den Leichnam wieder, theilte denselben in
zehn Stücke, die er im Lande herum zerstreuete. Nach-

dem Isis dieses erfahren hatte, suchte sie die zerstreuten Ueberbleibsel von dem Körper ihres Gemahls wieder auf, durchsegelte die sumpfigen Theile des Landes in einem aus Papyrus gefertigten Boote. Sie fand alle Bruchstücke wieder mit Ausnahme eines einzigen, das weil es in den Nil geworfen, vom Lepidotus, Phagrus und Oxyrhynchus verschlungen worden war, weswegen denn auch die Aegyptier jene Fische beständig verabscheuten. „Statt dieses Stückes weihete sie nun den Phallus, der stets bei den feierlichen Handlungen der Aegyptier gebraucht wird.“ Osiris kehrte nachher von den Schatten zurück und erschien seinem Sohne Horus, der den Typhon in einer Schlacht besiegte und gefangen nahm; aber Isis gab ihm die Freiheit wieder, worüber Horus so sehr entrüstet war, dass er das Diadem seiner Mutter zerriss. Hermes jedoch setzte ihr einen Helm aufs Haupt, welcher die Gestalt eines Ochsenkopfs hatte. Da Osiris nun aus dem Reiche der Unterwelt zurückgekehrt war, wurde Isis schwanger und gebar den Harpokrates, der unzeitig geboren wurde und daher schwach in seinen unteren Gliedmassen war. Es scheint, dass diese Geschichte ursprünglich eine Erzählung von der Zerstückelung des Horus und von der Enthauptung der Isis enthielt, die Plutarch als für solch erhabene Personen zu sehr entehrend geflissentlich übergangen.

Zweiter Abschnitt.

Auslegung der Legende der Isis und des Osiris.

Im vorigen Abschnitte haben wir die Hauptgegenstände erwähnt, welche die berühmte Sage über Isis und Osiris enthält. Jetzt bleibt uns übrig die Bemerkungen zu sammeln, welche die alten Schriftsteller uns hinterlassen haben, einen Blick auf die Auslegung dieser räthselhaften Geschichte zu werfen und zu bestimmen, in welchem Sinne dieselbe aufgefasst werden muss. Nichts ist klarer, als dass dieselbe eine Fiction ist, bei deren Zusammenstellung die Erzählung wirklicher Begebenheiten wenig oder gar keinen Theil ha-

ben kann. Auch ist es evident, dass manche Incidenzen, welche in derselben berichtet werden, nur reines Machwerk sind, erfunden um gewisse Riten und Verordnungen zu sanktioniren oder zu verbürgen, die von undenklichen Zeiten her bei den Aegyptiern im Gebrauch waren. So ist auch die Geschichte in Beziehung auf den Ursprung des Phalluskultus", der gewiss aus einer ganz besondern Quelle entsprang. Das ganze der Legende möchte wohl für eine bloße Volkserzählung gelten, ohne irgend etwas zu bezwekken oder sonst etwas damit zu bezeichnen, wenn sie nicht einige Umstände enthielt, besonders die Verbindung verschiedener Incidenzen mit gewissen Jahreszeiten und astronomischen Erscheinungen, die dazu dienen, die Behauptungen der alten Schriftsteller zu bestätigen, welche dieselbe als eine physische Allegorie betrachten. Wir haben zuvor bemerkt, dass die griechischen Mythologen unter dem Namen des Bacchus die Sonne oder das befruchtende Princip der Elemente personifizirten, welches seine Residenz in der Sonnenscheibe habe und durch sein Licht und seine Hitze die passive Region oder sublunarische Natur befruchten soll. Osiris ist allen griechischen Schriftstellern identisch mit Bacchus, besonders dem Herodot, und dass Osiris dieselbe Beziehung wie Bacchus auf die Sonne hatte, wissen wir ausdrücklich aus verschiedenen schon angeführten Autoren. Plutarch sagt in der That, dass die Aegyptier die Statue des Osiris gewöhnlich in ein feuerfarbiges Gewand einhüllen, nach der Idee, dass die Sonne der sichtbare Körper des Gottes, oder des guten Princips, oder auch der wohlthätigen Macht der Natur sei; und er sagt, dass sie ihn in den heiligen Hymnen als die Gottheit anriefen, „die in den Armen der Sonne verborgen sei" [1]).

Da wir keine vollkommene und ausführliche Auslegung der Mythologie besitzen, die durch ein solches Zeugniss bestätigt wäre, und die uns berechtigte, uns auf ihre Autorität zutrauungsvoll zu verlassen, so müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Reihe der Feste und die Beschaffenheit

[1]) Plutarch. de Iside et Osirid. cap. 52.

der religiösen Ceremonien richten, die in einer gewissen Ordnung im Laufe eines jeden Jahres zur Feier aller mystischen Begebenheiten Statt fanden. Wir werden finden, dass jene mit den Veränderungen der Jahreszeiten und mit den merkwürdigsten Gegenständen des jährlichen Sonnengangs verbunden sind. Die Hauptfeste nicht nur in Aegypten, sondern auch in Syrien, Phrygien, Griechenland, und wo auch immer ähnliche mythologische Riten vorherrschen mochten, wurden feierlich begangen zu Ende des Herbstes, wann das Laub abfällt, und die Lebenskraft der Natur zu erstarren und zu erlöschen, und wieder beim Anfange des Frühlings, wann ihre produktiven Kräfte zu neuer Thätigkeit zu erwachen scheinen. Die abergläubischen Riten die zur ersten Periode Statt fanden, hatten im Allgemeinen einen melancholischen Charakter, und bestanden aus Trauerceremonien und Klagen. Bei den letztern waren sie von entgegengesetzter Art und bestanden aus sehr vielen lustigen und schwärmerischen Auftritten. Die erdichteten Incidenzen in den Göttergeschichten, welche respectiv mit jenen Perioden verbunden waren, standen mit der Natur der dabei üblichen Ceremonien und mit den Gefühlen, welche der Anblick der Natur darbot, im Einklange. Die feierlichen Begebenheiten bei der Herannäherung des Winters waren düster und traurig; im Frühlinge waren sie lustig und frohlockend.

Die folgenden Verse des Manilius schildern die Ideen und Empfindungen, welche vermuthlich die ursprüngliche Veranlassung zu jenen Gewohnheiten unter dem barbarischen Volke waren.

„Nam rudis ante illos nullo discrimine vita
In speciem conversa, operum ratione carebat,
Et stupefacta novo pendebat lumine mundi;
Tum velut amissis moerens tum laeta remotis
Sideribus, variosque dies, incertaque noctis
Tempora, nec similes umbras, iam sole regresso,
Jam properante, suis poterat discernere caussis" [1]).

1) Manil. lib. I.

Eine Stelle des Macrobius in Bezug auf die Ceremonien, welche zur Ehre des Adonis in Syrien Statt fanden, wird den Charakter jener Riten erläutern.

„Die Verehrer der Natur vergötterten die obere Hemisphäre der Welt, unter der wir wohnen, und gaben ihr den Namen Venus; die untere Hemisphäre aber nannten sie Proserpina, demzufolge soll die Göttin der Syrier, oder Phönitzier wehklagen, wenn die Sonne in ihrem jährlichen Gange durch die zwölf Zeichen des Thierkreises in den Theil der unteren Hemisphäre oder in jene Abtheilung hineintritt, welche als die untere Hälfte betrachtet wird. Wenn die Sonne in die unteren Zeichen kömmt, so wird Venus als ihn (den Adonis) beklagend vorgestellt, als wäre er ihr durch den Tod entrissen, und würde durch Proserpina zurückgehalten; d. h. durch die Macht, die über den unteren Weltkreis und über die Antipoden waltet. Wiederum gibt man vor, dass Adonis der Venus zurückgegeben wird, wenn die Sonne, nachdem sie ihren Weg durch die sechs unteren Zeichen gemacht hat, die Regionen unserer oberen Hemisphäre zu durchwandeln beginnt, indem sie uns ein zunehmendes Licht und längere Tage spendet. Sobald sie aber das Frühlings-Aequinoctium passirt hat, würde die Göttin wiederum fröhlich, die Gefilde und Auen bekleideten sich nun wieder mit grünendem Getreide und frischem Grase, die Bäume mit neuem Laube". „In dieser Beziehung", sagt Macrobius, „weiheten die Alten der Venus den Monat April". Er bemerkt, dass Adonis durch einen wilden Eber getödtet worden seyn soll, der ein Sinnbild des Winters war, und beschreibt eine die Göttin in der Zeit ihres Kummers vorstellende Bildsäule, die mit Symbolen der trauernden Natur in der winterlichen Jahreszeit geschmückt war. Derselbe Autor fügt hinzu, dass die Phrygier Attis und die Mutter der Götter mit ähnlichen Riten verehrten. Er führt an, dass jene Ceremonien gewiss eine Beziehung zur Sonne haben, weil nach dem Hinabsteigen des Gottes in die niedere Welt die Zeit mit Trauer und Wehklagen gefeiert wurde, dass aber auch eine Periode der Lust und fröhlichen Festlichkeit darauf folgte, deren Anfang genau um die

Zeit falle, wann die Sonne die Macht der Finsterniss besiegt, und der Tag länger als die Nacht würde. Der Tag, an dem das Freudenfest gefeiert wird, hiess Hilaria [1]), das ist der fünf und zwanzigste März [2]).

Wir wollen noch die Schlussbemerkung des Macrobius anführen, die in Beziehung auf unsere gegenwärtige Untersuchung wichtiger ist. „Dieselben religiösen Gebräuche herrschten auch in Aegypten unter verschiedenen Namen vor, denn es ist wohl bekannt, dass Osiris nichts anders als die Sonne, und Isis nichts anders als die Erde oder die irdische Natur ist; und dieselben Umstände, welche zum Adonis- und Attis-Cultus führten, gaben auch zu wechselweisen Wiederholungen der Trauer- und Freuden-Feste in dem ägyptischen Aberglauben Veranlassung" [3]).

Clemens Alexandrinus hat auf die Verwandtschaft aller dieser Trauerceremonien der asiatischen und anderen Fictionen, auf denen dieselben beruheten, sammt den Thesmophorien, Skirrophorien, und anderen Solemnitäten, die, wie er sagt, aus Aegypten eingeführt worden seyn sollten, aufmerksam gemacht [4]). Manche Autoren bemerken die Aehnlichkeit, welche die Ceremonien zur Ehre des ägyptischen Osiris mit denen des syrischen Adonis hatten. In beiden wird das Verschwinden des Gottes mit Wehklagen und sein Wiedererscheinen mit Freuden und Festlichkeiten erwähnt [5]), und Salambo, die syrische Venus, wanderte gleich Isis aus, um ihren verlorenen Adonis zu beweinen [6]).

Es ist zu bedauern, dass wir keine genauen Berichte von den Perioden haben, in welchen alle diese Feste der Aegyptier zurückkehrten. Wir haben indessen die hinlängliche Gewissheit im Allgemeinen, dass die Trauerceremonien

---

1) Macrobii Saturnal. lib. I. Cap. 21.
2) Dieses war der Tag, an dem die Römer die Beendigung des Winters und das Frühlingsaequinoctium feierten.
3) Macrobius ibid.
4) Clemens Alexand. Cohort. ad gentes. p. 13, p. XX.
5) Marsham Chronicon Aegyptiacum, etc.
6) Selden de diis syntagm. II cap 4.

jenes Volks bei der Abnahme des Jahres, und die fröhlichen Riten gegen die Wiederkehr des Frühlings gefeiert wurden, und dass die ersteren mit dem Unglück des Osiris und dem Kummer der Isis, die letzteren aber mit dem Wiedererscheinen des Gottes, oder mit der Erneuerung seiner Laufbahn verbunden waren.

In Achilles Tatius Commentar über den Aratus findet man eine der deutlichsten Stellen, welche nach Scaligers Meinung aus den Werken des Eudoxus, eines Schriftstellers, dessen Zeugniss eine der höchsten Autoritäten ist, aufbewahrt wurde [1]).

„Wenn die Aegyptier", sagt er, „bemerken, dass die Sonne aus dem Krebse gegen den Steinbock hinabsteigt und die Tage allgemach abnehmen, so hatten sie die Gewohnheit zu wehklagen, aus Furcht, dass die Sonne sie gänzlich verlassen würde. Diese Periode fiel mit dem Feste der Isis zusammen. Aber wann das Licht wieder zu kehren begann, und die Tage länger wurden, kleideten sie sich in weisse Kleider und bekränzten ihr Haupt mit Blumengewinden [2]).

Julius Firmicus, unwillig eine Erklärung anzunehmen, die eine Apologie für irgend einen heidnischen Aberglauben zu seyn schien, hat uns ein Zeugniss für dieselbe Facta gegeben. Er sagt, dass jene Leichenceremonien und Wehklagen, die bei den Aegyptiern Statt fanden, von den Vertheidigern des Heidenthums im physischen Sinne erklärt würden.

„Hanc volunt esse mortem Osiridis, cum fruges reddunt terrae; inventionem vero cum fruges genitali terrae fomento conceptae, nova rursus coeperint procreatione generari".

Der Dichter Rutilius gedenkt der fröhlichen Frühlings-Ceremonien in seiner Reisebeschreibung, die zur Zeit als der ägyptische Aberglauben noch im Schwange war, geschrieben wurde.

„Et tum forte hilares per compita rustica pagi

---

1) Siehe den Commentar über Cap. II. Not. a.

2) Petavius de doctrina temporum. Tom. III. p. 85.

Mulcebant sociis pectora fessa iocis;
Illo quippe die tandem renovatus Osiris,
Excitat in fruges germina laeta novas".

Plutarch lässt sich in einer umständlicheren Auseinandersetzung hinsichtlich verschiedener jener Festlichkeiten ein. Folgendes ist eine Erzählung, die er von den Ceremonien in Bezug auf das Verschwinden oder den Tod des Osiris gegeben hat. Es war am siebzehnten Tage des ägyptischen Monats Athyr, welcher dem dreizehnten November entspricht, als die Sonne im Scorpion war, da Osiris in die verhängnissvolle Kiste eingeschlossen wurde. Demzufolge wurde an diesem Tage der Aphanismus (oder das Verschwinden) des Gottes gefeiert. In dieser Jahreszeit, sagt unser Autor, wann die etesischen Winde Aegypten verlassen und der Nil in seine Ufer zurück tritt, und das Land durch die Herannäherung des Winters verödet ist — wann also durch zunehmender Länge der Nächte die Finsterniss vorherrscht und die Macht des Lichtes abnimmt, — dann bedecken die ägyptischen Priester unter andern trauervollen Riten auch eine vergoldete Kuh mit einem feinen schwarzen linnenen Gewande, und stellen dieselben als ein Sinnbild der Wehklagen der Isis dar. Diese Ceremonie wurde während vier aufeinander folgender Tage vollzogen, indem sie am siebzehnten Athyr anfangt, um die vier Gegenstände der Klage zu dieser Jahreszeit vorzustellen; nämlich: erstlich die Abnahme des Nils und das Rücktreten seiner Gewässer in ihren Kanal; zweitens das Aufhören der heilsamen Nordwinde, die jetzt durch das Vorherrschen der Südwinde nachgelassen hatten; drittens die Kürze des Tages und die ausgedehnte Länge der Nacht; und zuletzt der verödete Zustand der Erde, die jetzt nackt und des Grases beraubt war, während die Bäume zur nämlichen Zeit ihr Laub fallen liessen [1]).

„Von ähnlicher Natur", sagt Plutarch, „waren jene verschiedenen Ceremonien, die unter anderen Nationen zur nämlichen Jahreszeit gefeiert wurden, so wie die Thesmo-

1) Plutarch de Isid. et Osir. cap. 39

phorien bei den Athenern, (die eine Copie von den ägyptischen Isisfesten waren[1];) und das Epachthes-Fest der Boeotier, so benannt von dem Kummer der Ceres wegen ihrer verlorenen Tochter Proserpina, die in die Regionen der Unterwelt entführt worden[2]). Bei dieser Feierlichkeit wurden die heiligen Schreine der Göttin in Prozession herumgetragen".

„Die gewöhnliche Zeit zur Feier aller jener Feste, sagt Plutarch, war während des Monats, in welchem die Plejaden erscheinen, und die Hauswirthe ihr Korn säeten. Diesen Monat nennen die Aegyptier Athyr, die Athener Pa-

---

1) Plutarch de Isid. et Osirid. cap. 69.

2) Wir haben gesehen, dass die griechische Ceres der ägyptischen Isis entspricht. Der Kummer der Ceres über den Verlust ihrer Tochter, welche in die Regionen der Unterwelt entführt worden, ward von den Griechen für den Schmerz der Isis bei dem Verschwinden des Osiris substituirt; und jene Begebenheiten wurden zur selben Jahreszeit gefeiert. Bacchus also, der griechische Osiris, stieg in den Hades hinab, und Bacchus wie auch Ceres scheinen sich nach ihrem Hinabsteigen in Pluto und Hecate verwandelt zu haben. So wurde Osiris nach seinem Hinabsteigen Serapis; und Isis, wie wir nachher sehen werden, erlitt auch eine gleiche Veränderung des Namens und Charakters. Auf den doppelten Charakter des Bacchus oder Osiris wird in den folgenden Zeilen des Ausonius angespielt:

Αἰγύπτου μὲν Ὄσιρις ἐγώ, Μυσῶν δὲ Φανάκης,
Βάκχος ἐνὶ ζωοῖσιν, ἐνὶ φθιμένοις Ἀϊδωνεὺς
Πυρογενὴς, δίκερως, τιτανολέτης, Διόνυσος.

Auson. Eclog.? *)

„Ich bin der Osiris Aegyptens, Phanakes bei den Mysiern genannt, Bacchus unter den Lebenden und Aidoneus oder Pluto unter den Todten; Abkömmling des Feuers, zweigehörnter Titan-Tödter Dionysos.

---

*) Dieses Gedicht befindet sich nicht unter den Eclogen des Ausonius, wie der Verfasser irrthümlich angibt, sondern in dessen XXIX. Epigramm.

Der Uebersetzer

nepsion und die Boeotier Damatrius". „Die Phrygier", fährt er fort, „setzen auch voraus, dass ihr Gott während des Winters schlafe, und im Sommer aufwache. Zu einer Zeit feiern sie seinen Rückzug zur Ruhe; zu einer anderen aber erwecken sie ihn mit Lust und Schwelgereien aus seinem Schlummer. Die Paphlagonier meinen, dass er während der Wintermonate gefesselt und eingekerkert wäre; im Sommer aber der Freiheit und Bewegung wiedergegeben würde" [1].

Unmittelbar nach der Erwähnung dieser Feierlichkeit fügt Plutarch eine andere Erzählung von entgegengesetzter Schilderung hinzu, von der wir bei Beurtheilung unserer jetzigen Texte vermuthen müssen, dass dieses den vorhergehenden Riten unmittelbar folgte, oder dass dasselbe vielmehr in die Mitte der erstern fiel. Er sagt: am neunzehnten des Monats [2] gehen sie bei Nacht in Procession an das Gestade des Meeres, die Stolistae und Priester tragen die heilige Lade, welche eine kleine goldene Arche enthält, worein sie frisches Wasser giessen und zur nämlichen Zeit ausrufen: „Osiris ist gefunden!". Nachher mischen sie fruchtbare Erde mit Wasser, fügen dazu Aehren und köstliche Wohlgerüche und formen hieraus ein kleines Bild in mondartiger Gestalt, welches sie aufstellen und anbeten [3].

Manche Autoren spielen auf dieses Fest an, das unter jauchzender Freude begangen wurde. Juvenal berichtet von demselben also:

„Exclamare libet populus quod clamat Osiri invento"

wobei der Scholiast bemerkt, der Volkshaufe habe bei der Anzeige, dass der Gott gefunden sei, ausgerufen: „εὑρήκαμεν, συγχαιρόμεν!" „Wir haben ihn gefunden, freuen wir uns".

Ungeachtet der Worte des Plutarch kann es kaum vermuthet werden, dass diese Ceremonie in dem Monat Athyr

1) Herodot. lib. II. cap. 171.

2) Die alten Perser hielten ihre Feste fast um dieselbe Periode. Siehe den Commentar Note b.

3) Plutarch ibidem cap. 29.

vollzogen wurde. Ihre eigentliche Periode kann nicht genau festgesetzt werden; aber es gibt manche Umstände, die anzeigen, dass sie einige Zeit nach dem Winter-Solstitium gefeiert worden [1]); denn um die Zeit des Solstitiums wurde eine andere Ceremonie vollzogen, welche Zetesis oder das Aufsuchen des Osiris genannt wurde, und es möchte wohl scheinen, dass die Wiederauffindung hierauf unmittelbar gefolgt sey. Wenn wir überdiess auf die Legende achten, womit jene Feste zusammenhingen, so finden wir, dass die Wiederauffindung der Ueberbleibsel nach der Wiederkehr der Isis in Aegypten stattgefunden haben muss, und es wird uns versichert, dass ihre Ankunft aus Phönizien an dem siebenten Tage des Monats Tybi gefeiert wurde, welcher dem zweiten Januar entspricht, an [2]).

Das Aufsuchen wurde, wie wir bemerkt haben, beim Solstitium gefeiert. „Zu dieser Zeit," sagt Plutarch, „führten die Aegyptier die heilige Kuh, das lebende Bild der Isis, siebenmal um den Tempel, weil diese Jahreszeit der Sonnenwärme am meisten bedarf." Er fügt hinzu, dass der Ritus siebenmal vollzogen wurde, um anzuzeigen, dass die Rückkehr des Gottes zur Sommer-Sonnenwende nicht eher stattfinde, als im siebenten Monat nachher [3]).

Die Antwort eines Orakels des Apollo, welche von Eusebius angeführt wird, spielt wahrscheinlich auf die letzterwähnte Ceremonie, oder auf jene, welche in dem Monat Athyr gefeiert wurde, an [4]).

Ἴσιδι δ' αὖ φαρίῃ, γονίμοις παρὰ χεύμασι Νείλου,
μαστεύειν σείστροισιν ἐὸν πόσιν ἁβρὸν Ὄσιριν.

An dem Neu-Mond des Monats Phamenoth (der etwa dem März entspricht) feiern die Aegyptier, wie Plutarch sagt, ein Fest, welches sie den Eintritt des Osiris in den Mond nennen, und welches den Frühling bezeichnet. „Also," fährt

1) Siehe fernere Bemerkungen über diesen Gegenstand in dem Commentar über dieses Capitel Note c.
2) Plutarch de Isid. cap. 50.
3) Plutarch de Isid. cap. 52.
4) Euseb. Praep. Ev. lib. V. cap. [illegible]

er fort, „setzen sie die Macht des Osiris in den Mond, und stellen die Isis, welche die fruchtbaren Eigenschaften der Natur anzeigt, als von ihm schwanger dar. Demzufolge nennen sie den Mond die Mutter der Welt, und stellen ihn sowohl männlich als weiblich dar: indem er die Emanationen der Sonne empfängt, wird er befruchtet, und verbreitet dann wiederum seinen befruchtenden Einfluss durch die Luft.“

„Zur Zeit des Aussäens,“ sagt Plutarch, „ward das Leichenbegängniss des Osiris gefeiert, und diese Ceremonie sollte das Hinstreuen der Saat in die Erde bezeichnen, so wie das Hervorsprossen des grünen Grases die Wiederauferstehung oder das Wiedererscheinen des Osiris. Zur Anspielung auf diese Allegorie sollte Isis, indem sie sich schwanger fühlte, in dem Monat Phaophi, bald nach der Aussäungszeit, sich ein Amulet an den Hals gehängt, und so das Kind Harpokrates um die Zeit des Solstitiums, wann das Gras hervorkeimt und aufspriesst, geboren haben. Daher sollen auch die Erstlinge der ägyptischen Linsen dem Gotte geweiht worden seyn, und die λοχεῖα, die Reinigung der Isis wurden nach dem Frühlings-Aequinoctium gefeiert [1].“

Wir werden noch ein anderes ägyptisches Fest, das der Paamylia, erwähnen. Es besteht in einem bacchanalischen Aufzuge, ähnlich den Phallephorien oder Priapeen der Griechen, bei welchen die mystischen Sinnbilder des Osiris in Procession herum getragen wurden [2]. Diese Ceremonie wurde der Mythologie zufolge von Isis eingesetzt, nachdem sie die von Typhon zerstreuten Ueberbleibsel ihres Gatten wieder aufgefunden hatte. Es ist daher wahrscheinlich, dass dieses Fest im Frühling gefeiert wurde, der, wie wir gesehen haben, die Jahreszeit der Freudenfeste bei den Aegyptiern war. Der Zweck dieser sonderbaren Darstellungen, wie ihn alle alten Schriftsteller angegeben, war, in auffallenden Sinnbildern den fruchtbaren Einfluss der Elemente, durch wel-

1) Plutarch de Isid. cap. 62.
2) Plutarch Ibid. cap. 12. Herod. lib. II. cap. 48.

che die Natur in der erzeugenden Frühlingszeit befruchtet werden sollte, vorzustellen. Ich glaube, man wird mir erlauben, den allgemeinen Schluss zu ziehen, dass die Feste, die zur Ehre der Isis und des Osiris gefeiert wurden, mit den Veränderungen des Jahres und mit den sehr auffallenden Naturerscheinungen in den verschiedenen Jahreszeiten verbunden waren. Ueberdies tragen diese Solemnitäten in ihrer Aufeinanderfolge und in der Beschaffenheit und dem Sinne ihrer Riten, aus denen sie bestanden, eine evidente Beziehung auf die Legende, aus der wir auf den früheren Blättern einen Auszug gegeben haben. Es scheint, dass wir jene Fictionen in dem Lichte einer physisischen Allegorie zu betrachten haben, die in bildlichen und sehr phantasiereichen Anspielungen, den jährlichen Gang der Sonne und die Ordnung der Jahreszeiten darstellt. Zugleich muss man aber auch vermuthen, dass diese Aussenseite mit manchen chimärischen Umständen angefüllt war, um dieselbe Volksthümlicher zu machen.

Wir müssen hier aus einer Ursache, welche sich nachher kund geben wird, die Geschichte und die Riten des Osiris von verschiedenen Emblemen und bildlichen Darstellungen, die sich blos auf die Sonne bezogen, scheiden. Nicht nur zur einfachen Sonnenscheibe richteten die Aegyptier ihre religiöse Andacht; sondern die ganze generative oder productive Macht der Natur, welche sich zu gewissen Jahreszeiten auf eine eigenthümliche Weise in dem Einflusse der Sonne entfaltet, war Gegenstand derselben. Denn zu gewissen Perioden residirte Osiris in dem Monde, zu andern hingegen wurde er Zeugungsunfahig, und nachdem er in den Hades gegangen war, wurde seine Abwesenheit von der Oberwelt beweint. Die Sonne war noch sichtbar, aber die productiven Kräfte, welche sie in der Frühlingszeit entfaltete, hatten sie jetzt verlassen. Dass Osiris nicht blos ein Name der Sonne war, und dass die ihm gezollte Verehrung vom gewöhnlichen Sonnencultus verschieden war, geht in der That aus der Unterscheidung hervor, die von Herodot und allen anderen griechischen Schriftstellern, welche die egyptischen Gebräuche behandelten, aufgestellt ist. Es ist

gewiss, dass bei den Aegyptiern das System der Riten bei der Verehrung der Sonne ganz verschieden war von den Ceremonien des Osiris. Die ersteren gehörten vorzüglich dem Nomos von Heliopolis an, während uns versichert wird, dass die letztern dem ganzen ägyptischen Volke gemein waren.

Dritter Abschnitt.

Fortsetzung desselben Gegenstandes. Allgemeiner Schluss in Bezug auf die Natur des Osiris. Typhon, Horus, ägyptische Trias, Harpokrates, Serapis.

Es war nicht allein das Licht und die Hitze der Sonnenstrahlen, welche von den Aegyptiern als die Attribute des Osiris betrachtet wurden, sondern er ward auch, wenn wir dem Plutarch glauben dürften, in jeder Region der fruchtbaren Natur verehrt; und alle jene Elemente oder sichtbaren Gegenstände, in denen nach der Einbildung irgend eine produktive Kraft wohnte, wurden nur einzig für verschiedene Manifestationsweisen dieses Gottes gehalten. Nächst dem Einflusse der Sonne gibt es kein Element, das auf eine so auffallende Weise als die physische Ursache der Produktion und des Wachsthums der organischen Wesen vorzugsweise bei dem Pflanzenreiche erscheint, als die Feuchtigkeit. Besonders befruchten in Aegypten die Wasser des Nils so schnell den trockenen und sonst so unfruchtbaren Boden, und veranlassen auf eine so merkwürdige Weise in der animalischen und vegetabilischen Natur einen überschwenglichen Wachsthum, dass es sonderbar gewesen wäre, wenn die Ideen, welche durch diese Phaenomene eingegeben wurden, nicht einen Eindruck auf die Mythologie des Volkes zurückgelassen hätte. In der That wurde der Nil von den Aegyptiern mit besonderer Verehrung betrachtet.

Plutarch sagt: „Sie hielten den Nil für den Vater und Heiland Aegyptens und für eine Emanation von Osiris" [1].

---

1) Plutarch de Iside et Osiride.

Ueberdiess gibt es manche Stellen bei den alten Schriftstellern, welche Osiris und den Nil identifiziren, so dass zwei sehr gelehrte Schriftsteller der neuren Zeit, Joseph Scalier [1]) und Selden [2]) überzeugt waren, dass beide eins und dasselbe seien, oder dass Osiris im ursprünglichen und eigentlichen Sinne eine Personification des heiligen Flusses gewesen. Eusebius behauptet in der That ausdrücklich, dass „Osiris der Nil war, welcher nach der Voraussetzung der Aegyptier vom Himmel herabströme". Wir finden dasselbe Zeugniss in der folgenden Anrufung des Propertius [3]):

Nile pater, quanam possum te dicere causa,
Aut quibus in terris occuluisse caput:
Te propter nullos tellus tua postulat imbres,
Arida nec pluvio supplicat herba Jovi:
Te canit atque suum pubes miratur Osirim,
Barbara Memphitem plangere docta bovem".

Manche andere Stellen könnten wohl zu denselben Zwecken aus den alten Schriftstellern angeführt werden. Verschiedene davon sind sowohl von den oben erwähnten Autoren als auch von Jablonsky beigebracht, der nichtsdestoweniger eine entgegengesetzte Meinung vertheidigt [4]).

Plutarch benachrichtigt uns, dass manche ägyptische Philosophen den Osiris in seinem wahren und ursprünglichen Sinne, als einen Flussgott betrachteten und vermutheten, dass die seines vorgeblichen Todes oder seines Verschwindens wegen angestellten Klagen sich auf die Abnahme des Nils bezogen. Er setzt hinzu, dass wie Osiris als der Nil oder als die active Ursache angesehen wurde, Isis oder die passive Ursache auf das ägyptische Land bezogen ward, welches durch die Ueberschwemmung fruchtbar oder pro-

---

1) Scaliger de Emendatione temporum p. 370.
2) Selden de Diis Syriis Syntagm. lib. I. cap. 4.
3) Propert. lib. I. eleg. 8.
4) Jablonsky besteht darauf, den Osiris allein als den Sonnenkreis auszulegen, und bemüht sich, alle Zeugnisse welche diesem sehr beschränkten Sinne entgegen sind, aus dem Wege zu räumen.

duktiv gemacht wird [1]). So fest hingen die Interpreten an den Principien der physischen Allegorie, von der wir einen Theil bereits untersucht haben. Aber die tiefern Gelehrten unter den Aegyptiern verallgemeinerten ihre Ideen, und stellten den Osiris als den Typus des feuchten Elementes oder des Wassers überhaupt dar, das sie als das grosse zeugende Princip der ganzen Natur betrachteten, welches die Früchte der Erde hervorruft und pflegt [2]). Auf diese Vorstellung gründete sich auch der Gebrauch ein Gefäss mit Wasser als einen Typus oder als ein Symbol bei allen Processionen, die zur Ehre dieses Gottes veranstaltet würden, herumzutragen. Dieses Dogma war eines der Principien jener Physiologie oder Naturlehre, welche Thales, der Stifter der jonischen Schule, in Aegypten gelernt haben soll; und es scheint, dass es durch einige griechische Mystiker oder Phylosophen noch vor dem Zeitalter des Thales von daher entlehnt worden war. Dieses wenigstens ist der Sinn den Plutarch einem alten wohlbekannten homerischen Verse beilegt:

Ωκεανόν τε θεῶν γένεσιν καὶ μητέρα Τηθύν [3]).

Tethys ist die Erde überhaupt, die hier in Verbindung mit dem Wasser, dem befruchtenden Principe erwähnt wird.

Aus der Vergleichung jener Erklärungen und anderer ähnlicher Art, welche alle eine solide Grundlage in den Riten und Doctrinen der Aegyptier zu haben scheinen, lernen wir, dass Osiris nicht die einfache Sonne oder der Nil war, sondern jeder Theil der Natur, in welchem produktive Eigenschaften enthalten sind. Osiris scheint deutlich die active Natur-Kraft, der wohlthätige oder generative Einfluss der Elemente, wo er sich immer entfaltete, vor-

---

1) Plutarch de Iside cap. 36.

2) Plutarch ibid.

3) Aristoteles sagt: dass es eine sehr alte Lehre unter den Griechen gewesen, dass alle Dinge von dem Oceanus und der Tethys erzeugt werden, und dass die wohlbekannte Gewohnheit bei dem Styx zu schwören ihren Ursprung in dieser Fabel habe. Aristot. Met. lib. I. cap. 3.

gestellt zu haben, Isis die passive Ursache oder die hervor-
bringende Kraft der Natur in der sublunarischen Welt.
Daher wurde Osiris zuweilen in der Sonne verehrt, deren
Strahlen die Erde beleben und erfreuen, und bei deren
Wiederkehr in der Frühlingszeit alle organische Produk-
tionen sich wiederum neu gestalten: zuweilen in dem Nil,
dessen Gewässer Reichthum über Aegypten verbreiten. Isis
war, wie wir gezeigt haben, nach den wiederholten Behaup-
tungen der alten Schriftsteller die Erde oder sublunarische
Natur überhaupt, oder in einem beschränkteren Sinne der
von dem Nil überschwemmte ägyptische Boden, oder das
hervorbringende und erzeugende Princip, die Göttin der
Generation und aller Produktion. Vereint betrachtet sind
Osiris und Isis das universelle Wesen, die Seele der Natur,
dem Pantheus oder dem doppelgeschlechtigen Zeus der or-
phischen Verse entsprechend.

Ueber Typhon.

Es ist nicht leicht einzusehen, wie das Dogma der bei-
den unabhängigen Principien mit dem Geiste des pantheï-
stischen Systems vereinigt werden kann. Doch entdecken
wir etwas dem Aehnliches in der ägyptischen Mythologie[1]).
Typhon steht dem Osiris eben so entgegen, wie Ahriman
dem Ormuzd in der Religion des Zoroaster. Der Hauptun-
terschied scheint in diesen beiden Systemen in dem Um-
stande zu bestehen, dass die ägyptische Fabel fast ganz auf
physischen Principien beruht. In der persischen Lehre
aber war Ahriman nicht blos eine Personification des na-
türlichen Uebels, sondern seine Attribute umfassten auch
das moralische Uebel. Aber wie wir gesehen haben, dass
Osiris der Naturgott war, d. i. die productive oder gene-
rative Kraft, eben so scheint Typhon die zerstörende Ur-
sache in der Natur vorgestellt zu haben. „Was auch im-
mer", sagt Plutarch, „stürmisch oder schädlich, oder un-

---

1) Siehe Plutarch de Isid. Sect. §5. 49

ordentlich in unregelmäßigen Jahreszeiten ist, wenn eine ungesunde Luft herrscht, oder bei Sonnen- oder Mondfinsternissen, alles dieses sind Wirkungen des Typhon [1]). Typhon und Nephthys stehen in jeder Beziehung dem Osiris und der Isis entgegen; wie alle fruchtbare Regionen und hervorbringende Ursachen dem letzteren angehören, so stehen alle unfruchtbare und unproductive Elemente unter der besonderen Herrschaft des ersteren [2]). Wenn Osiris der befruchtende Nil ist, so ist Typhon das unfruchtbare Meer, der „πόντος ἄτρυγετος", welches ihn ganz verschlingt. Daher wurde das Meer und selbst das Salz, welches dasselbe hervorbringt, von den Aegyptiern verabscheut. Wenn Osiris das Wasser oder die Feuchtigkeit überhaupt ist, so ist Typhon Hitze und Dürre. Wie das ägyptische durch den Nil befruchtete Land unter der Herrschaft der Isis stand, so war die Wüste, die ausser dem erzeugenden Einflusse der Stromgottheit lag, die unfruchtbare Nephthys [3]). Wenn jene unfruchtbaren Striche durch eine ungewöhnlich ausgebreitete Ueberschwemmung überfluthet und fruchtbar gemacht wurden, denn heißt es, Osiris habe seinen Melilotuskranz in dem Bette der Nephthys zurückgelassen und dieses Phänomen wurde in der physischen Allegorie der Aegyptier erwähnt. Wenn Osiris in den Nord- oder etesischen Winden, die so gesund in Oberägypten sind, wiedererkannt wurde, so war Typhon der Tyfun, oder Südwind, welcher von der Wüste her wehet und alles, was Leben hat, verbrennt oder zerstört [4]). Endlich wenn Osiris das Licht und das Feuer der Sonne war, so war Typhon die Finsterniß des Winters, welche von dem Monat Athyr an, wenn Osiris von seinem Gegner besiegt wurde, bis zum folgenden Frühlinge vorherrschend ist, wo er dann zur Isis wiederum zurückkehrt, und in dem Monat Phamenoth seinen erzeugenden Einfluss über die sublunarische Welt verbreitet".

---

1) Plutarch ibid.
2) Ibid. Sect. §r.
3) Ibid. Sect. 3r.
4) Plutarch de Isid. Sect. §o, §1, §3.

„Kurz", sagt Plutarch, „eine jede Sache, welche von schlechter oder bösartiger Natur ist, sei es in der animalischen, vegetabilischen oder intellectuellen Welt, wird allgemein als ein Werk des Typhon, als seine Veranlassung oder als die Wirkung seines Einflusses betrachtet" [1]).

Daher waren alle jene Thiere von schrecklichem Anblicke oder von wilder und unbezähmbarer Neigung dem Typhon heilig, und wurden als seine lebenden Repräsentanten betrachtet [2]). Unter jenen wurde das Crocodil und der Hippopotamus von verschiedenen Schriftstellern als die merkwürdigsten erwähnt [3]). Der Hippopotamus war ein Emblem der westlichen Sphäre, der Ζοφος, oder die dunkele Region, welche die Sonne und die anderen Himmelskörper verschlingt. Man sah ihn in dieser Beziehung in dem Tempel zu Apollinopolis aufrechtstehend mit offenen Wangen und aufgähnend abgebildet, um das herabsteigende Himmelslicht einzuschlingen [4]).

Das Crocodil stand mit derselben Idee in Verbindung. „Ein sich niederbückendes Crocodil", sagt Horapollo, „war das Symbol des Westens, und der Schweif eines Crocodils war der hieroglyphische Charakter, welcher die Finsterniss in den heiligen Sculpturen der Aegyptier ausdrückte" [5]).

Das Crocodil war der Lieblingsgegenstand der Verehrung unter den Einwohnern des ombitischen Nomos; und in den noch übrigen Sculpturen des Tempels von Ombos wird der Figur mit einem Crocodilskopfe die höchste Verehrung erwiesen [6]). Wir können daher vermuthen, dass die Ombiten den Typhon als ihre besondere Gottheit verehrten; aber es ist schwierig, die Insignien zu erklären, wo-

---

1) Ibid. Sect. 5a.

2) Die besondere Beziehung, welche diese geheiligten Thiere auf die Götter haben sollten, wird der Gegenstand einer Untersuchung in einem späteren Theile dieses Werkes seyn.

3) Plutarch ibid, Aelian und der unten angeführte Strabo.

4) Eusebius Praep. Evang. lib. III. cap. 12.

5) Horapoll. Hieroglyph. lib. I. cap. 69. 70.

6) Siehe das herrliche Werk des französischen Instituts, Description de l'Egypte. Tom. I. p. 73.

mit die typhonische Figur in ihrem Tempel ausgeschmückt ist, welche Attribute anderswo mit dem Osiris verbunden sind und als dessen unterscheidende Kennzeichen erscheinen.

Ueber Horus oder Arueris.

Der ältere Horus oder Arueris war der Bruder des Osiris [1]); doch wird Horus allgemein als der Sohn der Isis und des Osiris betrachtet, und die Verwandtschaft des ersteren zum letzteren Horus ist uns unbekannt. Horus indessen war der dritte oder der jüngste der drei Götter, welche die pantheistische Trias der Aegyptier ausmachten.

Die Griechen betrachten Horus allgemein als identisch mit ihrem Apollo [2]). Zuweilen sehen sie ihn als den Priapus an [3]). Seine Attributen waren nicht genau von jenen des Osiris unterschieden. Es möchte indessen sowohl aus den in der Legende erwähnten Incidenzen, wovon wir einen Auszug gegeben haben, als auch aus der physikalischen Interpretation, die wir von den alten Schriftstellern herleiteten, scheinen, dass so wie Osiris und Typhon die erzeugenden und zerstörenden Kräfte, so auch Horus der Erneuerer und Erhalter der Natur war, welcher eine Zeitlang den Typhon besiegt, und die Herrschaft des Osiris wiederherstellt, obgleich er ihn nicht zu vertilgen vermag. Wegen dieses Umstandes, dass die Griechen den Horus für den Apollo ansahen, scheint der ägyptische Gott in einer näheren Beziehung zur Sonne gestanden zu haben. Dem Plutarch zufolge schrieben ihm die Bücher des Hermes das Vorsteher - Amt über die Luftregion zu, und die Leitung deren Bewegungen [4]). Licht war eines seiner Attributen; und die Obelisken waren, wie wir erfahren, als Sinnbilder der Sonnenstrahlen ihm gewidmet. In der Inschrift auf dem heliopolitanischen Obelisk, von dem wir

---

1) Plutarch cap. 21.
2) Herodot. lib. II. passim.
3) Suidas voce πριάπος.
4) Plutarch cap. 61.

eine Auslegung von dem Hermapion besitzen [1]), wird Horus der erhabene Herr und Urheber der Zeit genannt, mit evidenter Beziehung auf sein Amt als Gott der Sonnenscheibe und der Jahresveränderungen; und Montfaucon beschreibt eine Bildsäule, welche andere charakteristische Zeichen zu haben scheint, indem diese Gottheit mit einer ausgehauenen Sonne auf dem Haupte vorgestellt wird [2]). Plutarch vermuthet, dass Horus die ganze sichtbare Welt begreift [3]), und diese Idee hat wahrscheinlich einen Grund, da sie mit dem Genius der pantheistischen Mythologie übereinstimmt [4]), um alle Theile des Universums sowohl auf Horus als auf Osiris zu beziehen.

In Uebereinstimmung mit dieser Vorstellung wurde dieses Fest am dreizehnten Tage des Monats Epiphi begangen, zu welcher Zeit man annahm, dass Sonne und Mond sich in derselben graden Linie mit der Erde befänden, und dieses ward „Genethlia", oder das Fest der Augen des Horus genannt und diese zwei Gestirne hiessen änigmatisch die Augen des Horus [5]).

Die Embleme der Generation oder Hervorbringung im Allgemeinen gehören merkwürdiger Weise nicht weniger dem Horus als dem Osiris an. Dieses sieht man deutlich an seinen Bildsäulen, deren Form und Insignien von Suidas in einer Stelle beschrieben werden, auf welche ich den Leser lieber verweisen will, als dass ich sie übersetze [6]).

Derselbe Umstand geht auch deutlich aus den Ueberbleibseln der ägyptischen Sculptur hervor. Die Gestalt des Horus erkennt man in den meisten Tempeln von Thebais an den charakteristischen Zeichen des Priapus wieder [7]).

---

1) Ammianus Marcellinus.
2) Montfaucon, antiquité expliquée. Tom. II. part. 2. pl. 119. fig. 3.
3) Plutarch cap. 52.
4) Wir werden einige erläuternde Bemerkungen über diesen Gegenstand in einem folgenden Buche machen.
5) Plutarch cap. 52.
6) Suidas loc. citat.
7) Horus mag von Osiris durch seinen Kopfputz unterschieden werden. Die mystische Wanne ist auch über und hinter ihm

Aelian nennt Horus als die Hauptursache der Produktion der Früchte und der Ueppigkeit der Jahreszeiten; und Plutarch sagt, dass man vermuthe, er stelle die Eigenschaften der Luft vor, welche alle lebende Wesen ernähre und erhalte [1]). Die mystische Wanne des Jacchus gehört sowohl dem Horus als dem Osiris, und daher sehen die Griechen Horus als Bacchus an, obgleich dieser Name eigentlicher dem alten Gotte angehörte. Deshalb finden wir dass Bacchus der Nachkömmling des Zeus und der Proserpina genannt wird, das heisst des Serapis und der Isis. Er wird so von Orpheus [2]) angerufen:

Διὸς καὶ περσεφονείης
ἀφρήτοις λέκτροισι τεχνοθεὶς ἄμβροτε Δαῖμον.

„Unsterblicher Gott geboren in dem mystischen Bette des Zeus und der Proserpina".

Aus allen diesen Umständen geht, wie mich dünkt, hervor, dass Horus von Osiris nur als der Nachfolger und Erneuerer seiner Laufbahn und als der Wiederhersteller seines Reiches unterschieden wird. Osiris ist der Erzeuger, Horus der Wiederhersteller und Erhalter.

Ueber die ägyptische Trias.

Wir finden also, dass die ägyptische Trias eine dreifache Personification der erzeugenden, der zerstörenden, und der wiederherstellenden Naturkräfte enthält.

Jedem der drei Götter entspricht eine weibliche Gottheit. Die letztern waren Isis, Nephthys und Bubastis. Sie scheinen die Gefährtinnen oder die passiven Repräsentantinnen der Natur und die Attribute der drei Götter gewe-

---

abgebildet, nicht in seiner Hand, wie es bei der des Osiris der Fall ist. In anderer Beziehung ist seine Gestalt dem Priapus ähnlich. Gewisse Pflanzen wachsen zuweilen neben ihm auf einem Altare. Siehe Description de l'Egypte Tom. III. pl. 52. et alibi ἡ σοξουσα. Plutarch cap. 61.

1) Aelian de Animal. lib. II. cap. 10.

2) Orphica Gesneri, p. 222.

en zu seyn. Aber wir werden Gelegenheit haben im fol-
enden Capitel die Geschichte und die Charaktere der ägyp-
schen Göttinnen ausführlicher zu betrachten.

Ueber Harpokrates.

Herodot hat Isis, Osiris und Typhon wie auch Horus
en Sohn der zwei frühern Gottheiten wiederholt erwähnt.
ber wir finden nirgends in seinen Werken die leiseste
otiz über Harpokrates, der auch der Abkömmling der Isis
od des Osiris genannt wird. Bei den spätern Schriftstel-
rn wird vielleicht Harpokrates noch mehr gefeiert als Ho-
s. Das Stillschweigen des Herodots in dieser Hinsicht
bt zur Vermuthung Anlass, dass er den Harpokrates und
orus für eine und dieselbe Gottheit hielt.

Aegyptische Sculpturen stellen ihn oft dar als kleines
ind der Isis in den Armen seiner Mutter oder als Säug-
g an ihrer Brust. Manchmal hält der Gott seinen Finger
seinen Mund.

Die also charakterisirten Figuren gehören, wie man
rmuthet, dem Harpokrates an. Die andern gibt man für
orusfiguren aus. Die alten kannten diesen Unterschied.
an unterstellte, dass der auf den Lippen gehaltene Finger
illschweigen anzeige; und daher ward Harpokrates als
r Gott des Schweigens und des Geheimnisses betrachtet.
ese Idee findet man in einem auf den Harpokrates an-
elenden Verse bei Ovid:

„Quique premit vocem digitoque silentia suadet" [1]).

Derselbe Gott kömmt bei Ausonius unter dem Namen
galion oder Gebieter des Stillschweigens vor.

„Tu velut Oebaliis habitus taciturnus Amyclis
Aut tuas Sigalion aegyptus oscula signet
Ob nixam Pauline taces" [2]).

„Du Paulinus, der du hartnäckig schweigend beharrst,

---

1) Ovid. Metam. lib. IX. v. 691.
2) Auson. Epist. 25. v. 26.

Gleich einem stummen Bewohner der spartanischen Amyclae,
Oder als wenn der ägyptische Sigalion deine Lippen versiegelte".

Den Finger auf den Mund halten, mag indessen allein beabsichtigt haben, die Idee der Kindheit oder des zarten Alters unter der Gestalt eines zum Sprechen noch zu jungen Kindes als Typus mitzutheilen; wenigstens scheint alles, was wir in Beziehung auf den Harpokrates lernen können, sich nur auf diese Notiz zu beziehen. Plutarch, dem wir vorzüglich die Kunde verdanken, welche wir in Betreff dieses Gottes besitzen, sagt, dass er als ein schwaches und unausgebildetes Kind mit unvollkommenen Gliedern vorgestellt wurde [1].

Jablonsky ist in der Auslegung des Namens dieses Gottes weit glücklicher gewesen, als in den meisten seiner etymologischen Conjecturen, und der Sinn, welchen er aus der coptischen Etymologie herleitet, stimmt genau mit dem von Plutarch bezeichneten Charakter überein. Es scheint aus Eratosthenes, dem ersten Schriftsteller, welcher des Harpokrates erwähnt, dass derselbe in der ägyptischen Sprache Phaukrates genannt wurde. Das Compositum Phoch — rat, das im Coptischen „Claudicans pede" heisst, ist nur etwas verschieden von der griechischen Benennung. Jablonsky setzt voraus, dass Harpokrates aus denselben Worten zusammengesetzt ist, mit dem Praefixum Ar, welches etwas Energisches bezeichnet [2].

Es scheint mir mehr als wahrscheinlich, dass Harpokrates in der That Or-Phokerates, das Kind oder der noch unvollkommene Horus ist.

---

1) Plutarch nennt ihn ἀπελῆ καὶ νηπιον, und wiederum ὑνάπηρον.

2) Eratosthenes interpretirt Semphukrates durch Hercules Harpokrates; Sem ist der Name des Hercules und Phukrates drückt deutlich Harpocrates aus. In einem griechischen von Jablonsky citirten Epigramme wird er Amphikrates genannt. Amphikrates oder Amphukrates würde die natürlichste Schreibart mit griechischen Buchstaben von Mphoch-Rat sein, welches nach der coptischen Orthographie gleichbedeutend mit Phoch-Rat ist.

Cuper, dessen gelehrtes Werk alles enthält, was sowohl in Beziehung auf diesen Gott aus alten Schriftstellern gesammelt worden, als auch einige interessante Details über verschiedene andere Theile der ägyptischen Mythologie, vermuthet, dass Harpokrates ein Typus der aufgehenden Sonne war [1]). Jablonsky behauptet, dass er nicht die im Osten aufgehende Sonne in ihrer täglichen Laufbahn, sondern den jährlichen Aufgang jenes Lichtes unmittelbar nach dem Winter-Solstitium bezeichne, wenn ihre Strahlen noch schwach und die Tage noch kurz sind. Diese Conjectur zeigt mehr Scharfsinn und ruhet auf einem bessern Grunde, als die von Cuper. Von der Zeit seiner Geburt, welche um das Winter-Solstitium Statt fand, wird es klar, dass Harpokrates in der Reihenfolge der Jahreszeiten bei dieser Periode irgend einen Umstand bezeichnete, und dass er einige Verbindung mit der Sonne oder dem Sonneneinflusse hatte, so scheint aus seiner nahen Verbindung oder aus seiner wahrscheinlichen Identität mit Horus hervorzugehen.

Dennoch stimmt es auf keine Weise mit den Bemerkungen, welche uns die alten Schriftsteller in Bezug auf den Harpokrates hinterlassen haben, seine Attribute und seine idealische Existenz innerhalb solcher engen Gränzen zu beschränken. Wir haben gezeigt, dass weder Osiris noch Horus bloss die Sonnenscheibe bezeichne, und dass Isis nicht bloss der Mond war. Auf ähnliche Art werden wir finden, dass Harpokrates nicht blos der Sonnenkreis war. Er scheint ein Typus jenes zeugenden Einflusses gewesen zu seyn, der, wie man vermuthete, in verschiedenen Abtheilungen der Natur wohnte, welcher sich aber bald nach dem Winter-Solstitium noch specieller in den Sonnenstrahlen zeigte, und das Erscheinen des wiederkehrenden Frühlings veranlasste.

Wie uns Plutarch versichert, stellte dieses Kind als Gott der Aegyptier das erste Aufschiessen oder Aufknospen der essbaren Pflanzen vor [2]).

---

1) Cuper's Harpocrates, Trajecti ad Rhen. 1676.

2) Plutarch de Isid. cap. 68.

Die Gegenstände, welche man dem Harpokrates widmete, zielen dahin diese Vorstellung zu bestätigen. Er hat keine geheiligten Thiere, wie die andern Götter, sondern die Aegyptier weiheten ihm in dem Monat Mesori die Erstlingsfrüchte ihrer Hülsengewächse [1]). Die Knospe oder die offene Blüthe des Pfirschbaumes ward auch auf eine eigenthümliche Weise dem Harpokrates geheiligt [2]). Doch gibt es auf den ägyptischen Sculpturen nichts Gewöhnlicheres, als die Figur des Harpokrates, welcher auf einer Lotusblume sitzt, oder vielmehr auf der Nymphaea Nelumbo die sich selbst auf der Oberfläche des Wassers ausbreitet. Wenn wir es wagen, von allen jenen Figuren einen allgemeinen Schluss zu ziehen, so möchte es scheinen, dass Harpokrates jene Macht in der Natur vorstellt, welche das Aufschliessen der Knospen und das Aufsprossen der zarten Pflanzen befördert. Da dieses ein Einfluss war, welcher vermuthlich von der Sonne herkam, welche die Erde befruchtete, so können wir die Genealogie des Harpokrates annehmen, der ein Nachkömmling des Osiris und der Isis, oder vielmehr des Sarapis und der Isis genannt wird. Schliesslich könnte es wohl scheinen, dass zwischen Harpokrates und Horus nur ein schwacher Unterschied gewesen ist, von welchem dieser nur eine besondere Form war.

Ueber Sarapis oder Serapis.

Wir kommen nun auf einen Gegenstand, welcher grössere Schwierigkeiten darbietet, als die anderen Theile der ägyptischen Theogonie, nämlich auf die Natur und die Beziehungen des Serapis.

Serapis wird von einigen Autoren für eins mit Osiris gehalten; dennoch ist ein offenbarer Unterschied zwischen ihnen. Worin dieser Unterschied eigentlich bestanden, können wir nicht genügend bestimmen.

Diese Versicherung erhalten wir zuerst von Plutarch,

---

1) Ibidem cap. 63 — 68.
2) Ibid. cap. 68.

welcher in der That die Behauptung wiederholt, dass Serapis Osiris selbst wäre [1]). Diodorus gibt ausdrücklich die nämliche Erklärung [2]), und in einer Hymne des Martianus Capella finden wir, dass jene Namen den einen Gott bezeichnen [3]).

„Te Serapim Nilus, Memphis veneratur Osirim".
„Der Nil ruft dich als Serapis an, Memphis verehrt dich als Osiris".

Denselben Schluss kann man aus der Verbindung des Namens Sarapis mit jenem der Isis ziehen. Er wird häufig von den alten Autoren als der Gemahl dieser Göttin erwähnt, welches zeigt, dass sie Serapis als einen anderen Titel des Osiris betrachteten.

Diogenes Laertius, Clemens von Alexandrien [4]) und Macrobius [5]), denen wir noch manche andere Autoren beifügen können, sprechen von Isis und Serapis als von den grossen Gottheiten der Alexandriner oder der Aegyptier überhaupt.

Dennoch machen dieselben Autoren einigen Unterschied zwischen Osiris und Sarapis. Also behauptet Plutarch, dass Sarapis Osiris wäre, nachdem er seine Natur verändert hätte, oder nachdem er in die Unterwelt gegangen wäre; und es ist offenbar in Uebereinstimmung mit dieser Idee, dass Diodor ihn den ägyptischen Pluto neunt [6]). Gewiss ist es, dass Sarapis von den Griechen als der betrachtet wurde, welcher das Amt des Pluto hatte. Sie waren, wie es scheint, durch die Aegyptier benachrichtigt, dass er derjenige Gott war, welcher der Region des Todes vorstand. Porphyrius legt ihm gemeinschaftlich mit Hecate eine besondere Gewalt der Isis bei, nämlich die Oberherrschaft über die bösen Geister aller Art [7]).

1) Plutarch de Iside cap. 28.
2) Diodor. lib. I. cap. 2.
3) Martian. capella Hymn. ad Solem.
4) Clemens Strom. V. p. 45.
5) Macrob. Saturn. lib. I.
6) Cuper Harpocrates p. 85.
7) Porphyr. apud Euseb. Praep. Evang. lib. IV. cap. ult.

Jablonsky bildete sich ein, wie wir gesehen haben, dass Osiris nur die Sonnenscheibe bedeute, und diese Voraussetzung bot ihm eine leichte Erklärung über die Natur und über den Unterschied des Sarapis dar: der letztere stellte diesem Autor zufolge die Sonne in den Wintermonaten vor, nachdem sie das Herbstäquinoctium passirt, und die letzten Tage ihrer Laufbahn erreicht hatte, oder den Sonnen-Osiris, nachdem er die Periode seines Ablebens in dem Monat Athyr erlangt hatte.

Osiris stieg alsdann zu den Schatten herab; diese Zeit war er Sarapis geworden; die untere Hälfte des Thierkreises wurde zuweilen sowohl von den Aegyptiern als auch von anderen Nationen als die höllische Region betrachtet. Alle jene Umstände treffen zusammen, um der Conjectur des Jablonsky das Ansehen der Wahrscheinlichkeit zu geben. Es wird vielleicht den meisten seiner Leser scheinen, dass dieser Autor sich nicht gänzlich in seiner Idee in Bezug auf die Natur des Sarapis geirrt hat. Sie wird in der That durch eine von Eusebius angeführte Stelle des Porphyrius unterstützt [1]). Doch war Osiris nicht nur die Sonne während der Jahreszeit, wann dieses Licht die sublunarische Welt befruchtet und seine Strahlen über den Schoos der Isis ausbreitet; sondern er schliesst auch noch andere produktive Kräfte in seinen Attributen ein. Darum muss angenommen werden, dass derselbe Gott nach seinem Herabsteigen und nach seiner Metamorphose nicht nur auf die Sonne in der Zeit ihres Abnehmens bezogen wurde, sondern auch die Abnahme oder die Periode ihrer gehemmten Kraft in allen zeugenden Elementen der Natur darstellte. Der Sonnen-Osiris, nachdem er von Typhon, der Macht der Finsterniss, besiegt und seiner Strahlen beraubt wurde, ward Serapis, und der Nil-Osiris wird wahrscheinlich auf eine ähnliche Weise mit dem Nil-Serapis in Verbindung gebracht worden seyn. Dass Sarapis durch den winterlichen Nil, welcher dann abnimmt und in sein enges Bett

1) Vide Euseb. Praep. Evang. lib. III. cap. 11. Auch Cuperi Harpocrates p. 105.

zurücktritt, dargestellt worden sei, können wir nicht positiv behaupten, obgleich es uns versichert wird, dass der heilige Strom unter dem Namen des Sarapis verehrt wurde [1].

Die Angabe des Suidas, des fleissigen Forschers des Alterthums, ist hinreichend, diesen Punkt zu bestätigen. Dieser Autor sagt uns, dass Sarapis vermuthlich Jupiter oder der Nil gewesen; weil seine Bildsäule ein Messinstrument und eine Elle, oder ein Werkzeug zur Ergründung des Wassers, auf dem Haupte trug [2].

Jablonsky hat durch die Autoritäten des Socrates und Sozomenus bewiesen, dass der Nilometer, wie man voraussetzte, unter der besondern Obhut des Sarapis stand, und dass das Instrument, womit man die Höhe des Wassers maass, stets feierlich in den Tempel des Sarapis getragen wurde, bis der Kaiser Constantin bei der Einführung des Christenthums diesen Gebrauch verbot [3].

Wenn wir alle jene Umstände vergleichend bedenken, dass Sarapis nicht nur Sonnengott war, nachdem er aufgehört hatte das zeugende Princip der Natur zu seyn, sondern dass der Nil gleicherweise ihm angehörte, das er auch dem Amenthes, oder der Region der abgeschiedenen Seelen vorstand, während der Zeit ihrer Abgeschiedenheit, wenn sie ohne Körper nach den Werkzeugen ihrer Thätigkeit schmachten; endlich dass der Tod in seinem Pallaste verwahrt ward, — so sind wir geneigt auf den Charakter dieses Gottes einen allgemeinen Schluss zu machen, wie wir es bereits hinsichtlich des Osiris gethan haben. Sarapis scheint das produktive und unzerstörbare Leben der Natur während der Periode der Abnahme vorzustellen, welche in be-

---

1) Jablonsky hat sehr aufrichtig die Autoritäten zum Beweise dieses Satzes aufgeführt, obgleich dieselben seiner Hypothese ganz entgegen sind. Dieser Umstand zwang ihn zu der Annahme, dass die Aegyptier zwei Gottheiten desselben Namens verehrt hätten.

2) Suidas in voce Sarapis.

3) Jablonsky Panth. Aegypt. lib. IV. cap. 3. — Socrates Hist. Eccles. lib. I. cap. 18. — Sozomen. lib. V. cap. 3.

ständigem Wechsel alle Dinge ergreifend, jenem Naturleben für eine Zeitlang die Kraft nimmt, und dasselbe zeugungsunfähig macht, und in Verborgenenheit hält, bis der bestimmte Zeitverlauf es wieder zur Thätigkeit hervorruft. Wir können sonach einsehen, wie Sarapis die Sonne lenke, wenn er nicht länger die erzeugende Hitze und das belebende Sonnenlicht besitzt; so wie auch den Nil während der Zeit seiner Verfinsterung, und die Seelen der Menschen, die ja selbst ursprünglich Funken oder Emanationen von Osiris sind, so lange sie in der Region der Unthätigkeit bleiben; woraus sie indessen, wie wir in der Folge zeigen werden, zu einer gewissen Zeit hervorkommen sollen, um die Bühne des thätigen Lebens von Neuem zu betreten.

Osiris und Horus waren Götter oder Genien des gesammten Universums. Dieselbe pantheistische Beschreibung wird uns von Sarapis in einer feierlichen Antwort mitgetheilt, die das Orakel dieses Gottes dem Nicocreon, einem cyprischen Könige, gibt, welcher Boten gesandt hatte, um anzufragen, welche Gottheit er unter jenem Namen anbeten solle. Wir wollen jene Stelle vorzüglich deswegen anführen, um zu beweisen, dass die Bedeutung, und die Attribute, die von Jablonsky dem Sarapis zugeschrieben werden, bei weitem zu beschränkt sind. Der Gott sprach auf folgende Weise [1]):

εἰμὶ θεὸς τοιόσδε μαθεῖν οἷόν τ' ἐγὼ εἶπω·
οὐράνιος κόσμος κεφαλή, γαστὴρ δὲ θάλασσα,
γαῖα δέ μοι πόδες εἰσὶ, τὰ δ' οὔατ' ἐν αἰθέρι κεῖται·
ὄμμα τε τηλαυγὲς λαμπρὸν φάος ἠελίοιο.

„Meine Gottheit wird beschrieben in den Worten, die ich jetzt aussprechen will. Das Himmelszelt ist mein Haupt; die See mein Leib; die Erde meine Füsse; meine Ohren sind in der ätherischen Region; und mein Auge ist das glänzende und fernleuchtende Sonnenlicht."

Sarapis war nicht nur der Pluto der Aegyptier, sondern entsprach auch dem griechischen Aesculap. In der

1) Macrob. Saturnal. lib. I.

That gibt es, wie es scheint, wenig Grund zu zweifeln, dass die Griechen die Riten des Aesculap von dem ägyptischen Sarapis-Cultus entlehnt haben. Die Aegyptier führten kranke Personen in seinen Tempel, und von seinen Priestern scheinen Gaukelspiele ausgeführt zu seyn, jenen ähnlich, von denen uns Aristophanes eine launige Beschreibung in seiner Erzählung von dem blinden Manne mittheilt, der eine Nacht in dem Tempel des Aesculap [1]) zugebracht hatte. Dieselben Thiere, nämlich die Schlange und der Hahn, welche in den griechischen Fabeln als symbolischen Zeichen oder als dem Gott der Gesundheit dargebrachte Opfer so sehr bekannt sind, wurden dem Sarapis gewidmet. Wir werden Gelegenheit finden, wenn wir die sich auf den Thier-Cultus beziehenden Hauptfacta zusammenstellen, noch einige fernere Bemerkungen über diesen Gegenstand beizufügen. Es ist nicht schwierig einzusehen, warum Sarapis der Gott der Heilkunst wurde. Wir haben aus dem Zeugniss des Porphirius und Eusebius erkannt, dass die Vermuthung obwaltete, er stände der unsichtbaren Welt vor, und sey der Herrscher der Dämonen oder bösen Geister. Wir wissen, dass die Aegyptier alle Krankheiten der Wirkung der Dämonen zuschrieben, und dass ihre Heilversuche grösstentheils auf magischen Formeln und verschiedenen Mitteln gegründet waren, wodurch man die unsichtbaren Wesen zwingen oder versöhnen zu können glaubte. Es war nun natürlich, dass sie sich vorzüglich an den Gott wenden mussten; welcher die Agenten des Uebels oder die Beförderer aller jener Plagen unter seiner Aufsicht hielt, welche den menschlichen Körper befallen. Dieses ist in der That genau der Gesichtspunkt, aus welchem Porphyrius die Beziehung und Aemter des ägyptischen Pluto in seiner doppelten Eigenschaft als Heiler der Kranken und als Beherrscher der Todten betrachtet.

---

1) Aelian lib. II. Tacitus Histor. lib. IV. cap. 81. Aristophanes in Pluto. Siehe unten Buch IV. cap. 1. Abschnitt. 4.

Commentar über Capitel II.

Note a. zu Abschnitt 1.

Es wurde von Jablonsky bemerkt, dass die Geburt der fünf Gottheiten an den fünf Schalttagen eine Geschichte gewesen, die zu einem astronomischen Zwecke erfunden worden sey, und mehr dem Kalender als der ägyptischen Theologie angehört habe [1]).

Shuckford [2]) und andere, die diese Fabel in einem verschiedenen Lichte betrachten, haben daraus gefolgert, dass der Isis- und Osiris-Cultus in Aegypten zu der Periode angesetzt worden, als der Kalender, der ursprünglich aus dreihundert und sechzig Tagen bestand, durch die Einschaltung von fünfen verbessert wurde, eine Veränderung, die dem Syncellus zufolge, während der Regierung des Aseth, eines Herrschers aus der Dynastie der Hirtenkönige, bewerkstelligt worden ist. Ich kann hier keine Verbindung zwischen den Prämissen und dem Schlusse finden. Zur Zeit als die ägyptischen Astronomen der Dauer ihres alten Jahres noch fünf Tage hinzufügten, war es gewiss natürlicher für sie, jene Tage den bereits von der Volksreligion angenommenen Gottheiten zu weihen, als um den Kalender zu schmücken, neue Götter in die ägyptische Theokratie einzuführen. Es würde vernünftiger seyn auf das hohe Alterthum zu schliessen, als den neuen Ursprung des Osiris-Cultus von dieser Geschichte herzuleiten, der wir schon deswegen kein Zutrauen schenken können, weil wir hinreichenden Grund haben die Behauptung des Syncellus zu bezweifeln, der uns nicht anzeigt, auf welcher Autorität er dieselbe gegründet hat.

Note b. zu Abschnitt 1.

Die alten Schriftsteller haben verschiedene Auslegung für den Namen Osiris, ein Umstand, welcher beweist, dass

1) Jablonsky Pantheon Aegypt. lib. II. cap. 1. p. 143.
2) Shuckford's connections of Sacred and Profane History. Vol. I.

ägyptischen Götternamen schon zu der Zeit, als jene toren schrieben, von einem bereits veralteten Dialecte geleitet wurden.

Jablonsky hielt es indessen für seine Pflicht, alle jene slegungen in dem modernen Coptischen aufzusuchen. Folde Etymologieen hat er für diesen Namen:

1. Osh — iri — Viel — wirkender. Dieses entspricht em von Plutarch beigelegten Sinne: „*χρήτος ἐνεργοῦν καὶ ἀγαθοποιόν*". „Energische und wohlthätige Macht".

2. Osh — i — RE — „Der fern-Reisende König, oder fern-Reisende Sonne". Diese ist eine dem Jablonsky ene Conjectur.

3. Hoou — ShER — „Regen-Spendender" Diese Etylogie stützt sich auf einer Conjectural-Emendation des tarch, der, auf der Autorität des Hermäus, uns *ὄμβριμος* die Bedeutung von Osiris gegeben hat. Jablonsky meint, müssten *ὄμβριος*, pluvialis, regnicht lesen, und er stellt sen Sinn durch das Coptische Compositum Hoou — ShER . In Bezug auf die Eigenthümlichkeit des ägyptischen mas müssen wir zugeben, dass man kaum eine unwahreinlichere Conjectur hätte machen können.

4. O — ouje — — RE — „Urheber des Heils". Diese gt sich als der Interpretation des Jamblichus entsprechend cher Osiris als *ἀγαθῶν ποιητικὸς*: „Hervorbringer des ten" construirt.

5. O — oUoEiSH — iRi oder OEiSH — iRi — „Die sache oder der Urheber der Zeit". Dieses ist die Interpretation, welche Jablonsky mit Bedacht vorzieht und auf er hauptsächlich seine Hypothese hinsichtlich des urünglichen Charakters des Osiris gründet. Doch ist es Sinn, welcher von keinem alten Schriftsteller auf den nen dieses Gottes anwendbar gemacht wird. Er wird der That, wie Ammianus anführte, von Hermapion als Attribut des Horus erwähnt; aber dieser Umstand bestigt keineswegs die Vorstellung des Jablonsky.

Nach allem scheint es, dass es diesem Autor fehlschlug e coptische Etymologie aufzufinden, die dem einzigen ne entspräche, den Plutarch und Diodor annehmen, um

den Namen Osiris zu erklären, nämlich: „der vielängige Gott". Dieser Mangel wurde von dem gelehrten französischen Alterthumsforscher ergänzt, welcher eine grosse Mühe auf die Inschrift von Rosette verwandt hat. Aber Herr Silvestre de Sacy hielt es für nothwendig, Osiris in Osinis zu verwandeln. Dieses letzte Wort leitet er von OSH, viel, und NAU, Sehen, ab. So viel von den etymologischen Theorien [1]).

Note b. zu Abschnitt 2.

Es muss indessen bemerkt werden, dass Eudoxus von dem Astronomen Geminus aus Rhodus getadelt wird, weil er voraussetzte, dass das Isis-Fest beständig einer Jahres-Periode entspreche. Da es, dem Geminus zufolge, mit dem unbestimmten Jahre der Aegyptier verbunden war, so muss es allmählich den ganzen Kreis der Jahreszeiten durchlaufen haben. Aber die Autorität des Geminus verdient keine Widerlegung gegen die des Eudoxus, welcher nach Strabo (lib. XVII. p. 554.) dreizehn Jahre in Aegypten in der Gesellschaft der Philosophen jenes Landes sich aufgehalten hatte, und es ist hinreichend bekannt, dass er selbst Fleiss auf die Erforschung ihrer Astronomie verwandt hat. Er konnte daher mit den Principien, auf denen ihr Kalender beruht, nicht unbekannt seyn. Verschiedene Versuche wurden von den Gelehrten gemacht, die Nachrichten jener zwei Astronomen in Uebereinstimmung zu bringen. Jablonsky (Nova interp. tab. Isiac.) vermuthet, dass zwei Isis-Feste Statt gefunden hätten, wovon eines gegen das Solstitium gefeiert worden wäre, und dass dieser Umstand dem Geminus unbekannt geblieben sey und er jenes ausschliesslich auf ein's derselben bezogen hätte.

Es ist indessen sehr wahrscheinlich, dass die Gewohnheiten der Aegyptier in Bezug auf ihre Kalender schon vor der Zeit des Geminus Erneuerungen erlitten hatten, und in

---

1) Siehe Jablonsky Pantheon Aegypt. lib. I. p. 150. et seq. Item Opuscul. Tom. I. p. 188. M. Silvestre de Sacy, lett. sur l'inscription de Rosette.

Betracht seines höheren Alterthums und seines allgemeinen Rufs ist die Autorität des Eudoxus gewiss vorzuziehen.

Die Conjectur des Herrn von Humboldt (Recherches Americ.), dass die Aegyptier, gleich den Katholiken, sowohl bewegliche als unbewegliche Feste hätten, ist sehr wahrscheinlich. Wenn dieses zugegeben wird, so muss vorausgesetzt werden, dass die Feste, mit welchen Eudoxus, Plutarch und andere physische Auslegungen verbinden, bewegliche gewesen waren, d. h. dass sie in dem unbestimmten Kalender nicht bestimmt waren, sondern von den Priestern bei der Wiederkehr der besonderen Jahreszeiten verkündet wurden und dass Geminus nur mit den unbeweglichen Festen bekannt war, denn weil sie mit gewissen Daten in dem vagen ägyptischen Kalender in Verbindung standen, allmählig alle Jahreszeiten durchlaufen haben mussten, demzufolge sie auch keine physische Auslegung erhalten konnten.

Note c. zu Abschnitt II.

Folgende Erzählung der grossen persischen Feste erinnert uns an jene allgemeine Betrachtungen des Plutarch. „Ihre Hauptfeste", sagt Richardson, „waren jene um die Aequinoctien, die nächsten waren jenes des Wassers um die Mitte des Sommers, und jenes des Feuers um das Winter-Solstitium. Das erste war das Nuruz-Fest, welches mit ihrem Jahre im März anfing, und sechs Tage dauerte, während welcher alle Stände an der allgemeinen Freude Theil genommen zu haben scheinen: der Reiche schickte dem Armen Geschenke, alle waren festlich gekleidet, ihre Häuser offen, feierliche Processionen, Musik, Tanzen, eine Art theatralischer Vorstellungen, ländliche Spiele und Zeitvertreibe stellten einen fortwährenden Kreis mannichfaltiger Ergötzungen dar. Sogar die Todten und die idealen Wesen waren nicht vergessen, kostbare Speisen wurden auf die Gipfel der Häuser und auf hohe Thürme gesetzt, deren Wohlgeruch, ihrer Meinung nach, die Peris und Geister ihrer abgeschiedenen Heroen und Freunde kosteten" [1]).

1) Richardson dissertation p. 174.

Das Nuruz - oder Frühlingsfest wird bei den Persern, obgleich es mit der jetzt herrschenden Religion in keiner Verbindung steht, gefeiert. Es beginnt gerade wann die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, und dauert drei Tage [1]).

Note d. zu Abschnitt 2.

Die Periode des Jahres in der das Fest zur Feier der Wiederauffindung des Osiris bei den Aegyptiern begangen wurde, ist ein sehr verworrener Punkt. Wir besitzen keine hinreichende Data, um denselben mit Gewissheit aus dem Reiche der Controverse herauszubringen. Verschiedene Meinungen wurden in der That unter den Gelehrten in neuerer Zeit über diesen Gegenstand behauptet. Auf der einen Seite finden wir Scaliger und Selden, auf der anderen Jablonsky [2]).

Es scheint mir, dass, obgleich das genaue Datum des Festes nicht durchaus gewiss bestimmt werden kann, sich doch verschiedene Betrachtungen darbieten, die es äusserst wahrscheinlich machen, dass es bald nach dem Winter-Solstitium Statt fand.

1. Scheint es evident aus dem Contexte der Stelle, in welcher Plutarch diese Ceremonie erwähnt, dass er nicht gemeint haben kann, dass es auf den neunzehnten Tag des Monats Athyr falle; und dass sich irgend ein Irrthum in den Text, wie wir ihn jetzt besitzen, eingeschlichen haben muss. Denn dieser Autor hat richtig bemerkt, dass die Trauer wegen des Verschwindens oder des Verlustes des Osiris am siebenzehnten jenes Monats anfing, und die drei folgenden Tage dauerte. Die Freude über des Gottes Wiedererscheinen muss gewiss an dem letzten der vier Tage Statt gefunden haben, welche die Aegyptier in Kummer und Wehklagen verbrachten. Es kann nicht unterstellt werden,

1) Morier's Journey throug Persia p. 206.

2) Selden de diis Syriis Syntagm. lib. I. cap. 4. Scaliger de Emendatione temporum lib. II. p. 70. Jablonsky Nova interpretatio Tabulae Isiacae. Opuscula, Tom. II.

dass dieses am neunzehnten gewesen, welche einer der eben beschriebenen Tage war, dazu geweihet, um den Schmerz kund zu geben. Da wir nun aus der Stelle des Plutarch nicht lernen können, um welche Zeit die Wiederauffindung des Osiris gefeiert wurde, so müssen wir uns bestreben, dieses aus anderen Betrachtungen festzustellen.

2. Die Feste, welche mit den Begebenheiten der Isis und des Osiris verbunden waren, scheinen in anderen Beziehungen der Ordnung der in der Legende erwähnten Ereignissen gefolgt zu seyn. Bei Beobachtung dieser Ordnung werden wir daher wohl einige Winke hinsichtlich der Folge der Feste und Ceremonien erhalten. Es ist wahrscheinlich, dass die drei Feste, welche respective mit dem Verluste des Osiris, seiner Aufsuchung und seiner Wiederauffindung verbunden waren, in der vorerwähnten Ordnung auf einander folgten. Aber es wird uns versichert, dass die Feier des Festes der Aufsuchung um das Winter-Solstitium Statt fand. Daher die Wiederauffindung wahrscheinlich in der darauf folgenden Periode gefeiert wurde.

3. Am siebenten des Monats Tybi, der dem zweiten Januar entspricht, begingen die Aegyptier ein Fest zur Feier der Ankunft der Isis in Aegypten nach ihrer Reise von Phönizien. Dieses muss entweder unmittelbar vor oder bald nach der Aufsuchung Statt gefunden haben. Der zweite Januar ist in der That später als das Solstitium, aber wir wissen nicht sicher, ob die Aufsuchung genau um die Solstitialzeit gefeiert worden. Es wird in der That von Jablonsky bemerkt, dass Ptolemäus den eilften des Tybi, oder den sechzehnten Januar als die Periode für die Mitte des Winters bezeichnet habe, und dass an jenem Tage die griechischen Feste zur Ehre des Bacchus, die wir als von den Riten der Aegyptier abgeleitet kennen, allgemein gefeiert wurden, woher er nun nicht ohne Grund vermuthet, dass die Aufsuchung in Aegypten an jenem Tage gefeiert worden sei. Obgleich nun dieses der Fall gewesen seyn mag, so ist dennoch nicht unwahrscheinlich, dass dieses Fest einige Tage nach dem Solstitium gehalten worden sey, obschon es mit demselben in der Chronologie des Jahres verbunden

war. In diesem Falle mag dasselbe auf den siebenten Tybi nach der Ankunft der Isis gefallen seyn.

Wenn die Aufsuchung wirklich dem siebenten Tybi vorausgegangen ist, so muss angenommen werden, dass sie sich auf die Reise der Isis um die Arche aufzusuchen, in welcher Osiris eingeschlossen war, bezogen habe. Aber wenn diese nach jenem Datum Statt gefunden, so muss es auf jene Reise der Isis bezogen werden, als dieselbe in einem Boot von Papyrus über die sumpfigen Gegenden des Landes segelte, um die zerstreuten Ueberbleibsel des Körpers ihres Gemahls aufzusuchen und zu sammeln. Und dieses scheint der Sinn der Worte zu seyn, in denen Plutarch die Umstände der Legende und die Riten, womit dieselbe gefeiert wurden, erwähnt.

Wenn die frühere Hypothese, nämlich dass das Solstitialfest, die Aufsuchung genannt, sich auf die Reise der Isis nach Phönizien beziehe, so muss auch die Wiederauffindung mit den späteren Begebenheiten der Legende verbunden seyn. Denn dieses Fest konnte kaum zwischen dem Solstitium und dem siebenten Tybi fallen, wie es nothwendigerweise musste, wenn man es auf die frühere Folge der Umstände bezöge. Ueber dieses war, wie wir gesehen haben, die Einsetzung des Phallus mit der Wiederauffindung der zerstreueten Glieder dieses Gottes verbunden: welches zu beweisen scheint, dass das Fest der Wiederauffindung sich auf die letzte Begebenheit bezog.

Wenn wir daher vermuthen, wie wir aus allen uns übriggebliebenen Data mit Recht thun können, dass jene ägyptischen Feste der in der Legende erwähnten Ordnung der Begebenheiten folgten, so scheint es, dass die Euresis oder die Freude der Wiederauffindung des Gottes zu derselben Periode nach dem siebenten Tybi Statt fand und wahrscheinlich beträchtlich später in dem Jahre.

4. In allen Berichten, die wir von dieser Solemnität zur Feier der Wiederauffindung des Osiris haben, finden wir dieselbe verbunden mit einer Procession, die mit der Erscheinung des Harpokrates in Verbindung steht; und Plutarch sagt uns ausdrücklich, dass die Feste, die mit der

Geburt und der Kindheit dieses Gottes in Verbindung stünden, in der Zeit zwischen dem Winter-Solstitium und dem Frühlings-Aequinoctium gefeiert wurden. Bei einer dieser Gelegenheiten wird ein kleines Bild getragen, das den Harpokrates auf eine sonderbare Weise gekleidet vorstellt. Lactantius spricht von dieser Ceremonie wie folgt: „Isidi Aegyptia sacra sunt quatenus filium parvulum vel perdiderit vel invenerit. Nam primo sacerdotes eius deglabrato corpore sua pectora tundunt, lamentantur sicut ipsa, cum perdidit, fecerat. Deinde puer introducitur, quasi inventus, et in laetitiam luctus illo mutatur" [1]). Und Claudian spielt in folgenden Versen auf diese Ceremonie an:

„Sic numina Memphis in vulgus proferre solet. Penetralibus exit effigies, brevis illa quidem; sed plurimus infra Liniger imposito suspirat veste sacerdos; testatur sudore deum" [2]).

Die Beschreibung jener Riten ist so sehr der Erzählung, welche uns Plutarch von der Wiederauffindung des Osiris mittheilt, ähnlich; dass ein hinreichender Grund zu dem Schlusse vorhanden zu seyn scheint, jene beziehe sich auf dasselbe Fest; und wird dieses zugegeben, so muss die Periode, in welcher man die Wiederauffindung feierte, zu irgend einer Zeit zwischen dem Winter-Solstitium und dem Frühlings-Aequinoctium gewesen seyn.

5. Macrobius und verschiedene andere oben angeführte Autoren sagen ausdrücklich, dass alle Ceremonien der beschriebenen Freudenfeste im Frühlinge begangen wurden. Daraus wird noch weiter gefolgert, was hinsichtlich der Aehnlichkeit der ägyptischen und syrischen Riten gesagt wird. Was für eine Relation konnte wohl in irgend einem physischen Sinne die Wiederauffindung des Osiris mit der Freude wegen der Wiederauflebung des Adonis haben, wenn nicht beide zur selben Jahreszeit gefeiert worden wären? Wir wissen, dass das letztere beim Frühlings-Aequinoctium Statt fand, und der Autor, der uns von diesem

1) Lactant. lib. I. cap. 2.

2) Claudian. de quarto consulat Honorii v. 569.

Kunde gibt, und seine zuvor angeführte Erklärung darauf gründet, fügt unmittelbar hinzu, dass die ägyptischen Riten in Bezug auf den Osiris ein Gegenstück in ihren physischen Anspielungen zu der syrischen Verehrung des Adonis gewesen seyen.

Um nun das, was hinsichtlich der Jahreszeiten der ägyptischen Feste gesagt worden ist, verständlicher zu machen, wollen wir eine Tabelle des Kalenders mit den Daten der vornehmsten Solemnitäten hinzusetzen.

Tabellarische Uebersicht des Kalenders.

1ster Thot entspricht dem 29. August.		
1ster Phaophi . .	28. Sept.	Saatzeit, Leichenbegängniss des Osiris. Isis ist jetzt schwanger mit Harpokrates, der geboren wird, wenn das grüne Kraut zuerst entsprosst.
1ster Athyr . .	28. Octbr.	
17ter		Aphanism oder Verschwindung des Osiris. Reise der Isis.
1ster Choiak . .	28. Nov.	
1ster Tybi . . .	27. Dec.	
7ter		Wiederkehr der Isis nach Aegypten. Aufsuchung der Ueberbleibsel des Osiris um das Solstitium.
(Ungewisses Datum)		Wiederauffindung der Ueberbleibsel des Osiris.
1ster Mechir . . .	26. Jan.	
1ster Phamenoth .	25. Febr.	Um den Neumond tritt Osiris in diesen Planet und befruchtet die sublunarische Welt. Frühlings-Anfang.

1ster Pharmuthi .	27. März.	Um den Anfang dieses Monats ward die Reinigung der Isis gefeiert.
1ster Pachon . .	26. April.	
1ster Payni . . .	26. Mai.	
1ster Epiphi . .	25. Juni.	
1ster Mechir . .	25. Juli.	
5 Schalt-Tage.		

Die Aegyptier vermieden die Einschaltung, und der Kalender ging daher alle vier Jahr durch die Zeichen um einen Tag zurück, nämlich am Ende der Zodiacal-Periode die 4 X 365 = 1460 Jahre enthielt. Der Anfang des ersten Monats Thoth kehrte nach der Festsetzung wieder an dieselbe Stelle, oder er ging durch den ganzen Kreis der Zeichen zurück. Nach der Schlacht von Actium nahmen die ägyptischen Astronomen die Einschaltungs-Methode an, und ihr Jahr ward von dieser Zeit an bestimmt [1]).

Der Anfang des Jahres und der des Monats Thoth fielen also zusammen auf den 29ten August, oder auf den Tag Johannes Baptist, und dieses ist unsere vorgestellte Entwickelung. Wenn die Feste, die wahrscheinlich in früheren Zeiten von Monat zu Monat nach der Veränderung des Kalenders und von Abweichungen zwischen dem vagen Jahre und den Jahreszeiten jetzt bestimmt worden waren, so können wir leicht einsehen, warum Plutarch, der nach dieser Veränderung geschrieben hat, dieselbe mit besonderen Tagen in dem Kalender verbindet.

---

2) Petavii Ratio. temp. pars. II. lib. I. cap. 13.

III. Capitel.

Ueber die anderen ägyptischen Götter.

Erster Abschnitt.

Ueber einige emblematische Darstellungen der Sonne.

Von der häufigen Wiederkehr der Thiergestalten und ähnlicher Gegenstände auf den ägyptischen Sculpturen und symbolischen Darstellungen rührt es her, dass wir Gefahr laufen die Formen, welche blosse Typen oder Embleme der Elemente oder auch der Abtheilungen der Natur bezeichneten, mit den Gestalten der Götter oder der göttlichen Thiere zu vermischen. Diese Schwierigkeit wird noch dadurch vermehrt, dass wir mit Grund verschiedene alte Schriftsteller in Verdacht haben dürfen, sie seyen in dieselbe Irrthümer verfallen, ohne diesen Unterschied gewahr zu werden.

Die Aegyptier hatten verschiedene Arten den Gang der Sonne und die Veränderungen der Jahreszeiten durch Symbole darzustellen. Beim Winter-Solstitium bildeten sie die Sonne oder vielmehr den Tag unter dem Emblème eines neu geborenen Kindes ab, welches während des Jahrs alle Lebensstufen durchmachte, bis es gegen den Winter alt und zeugungsunfähig wurde. Wir erhalten diese Kunde von Macrobius, welcher sagt, „dass die Figuren des Bacchus oder Liber pater verschiedene Alter darstellten, einige haben die Gestalt des Knaben-Alters, andere die des Jünglings, während einige gleich erwachsenen Menschen bärtig sind, und andere das Ansehen eines hinfälligen Alters haben".

„Diese Altersverschiedenheit", setzt er hinzu, „bezieht man auf die Sonne, die in Gestalt eines kleinen Kindes um das Winter-Solstitium, wenn die Tage am kürzesten sind, abgemalt wird; aber wenn die Tage länger werden, dann erlangt es beim Frühlings-Aequinoctium die Kraft eines

Jünglings, und wird demnach durch dieses Emblem typisirt. Nachher finden wir das Alter der vollkommenen Mannbarkeit durch einen langen Bart bezeichnet und diese Form bezieht sich auf das Sommer-Solstitium, zu welcher Jahreszeit die Sonne ihre grösste Macht erlangt hat. Zuletzt wann die Tage wieder abnehmen, wird die Sonne in eine vierte Form dargestellt, in der eines alten und hinfälligen Mannes" [1]).

Wahr ist's, dass Macrobius hier die verschiedenen Bacchusfiguren erwähnt; aber jene Repräsentationen haben keine Beziehung auf die ägyptische Geschichte des Osiris, oder auf irgend eine Cultusform. Die Bilder, welche er beschreibt, scheinen im Gegentheil der symbolischen Zeichnung oder beschreibenden Malerei der Aegyptier anzugehören; und Macrobius hat sich wahrscheinlich geirrt, indem er dieselbe mit den Figuren verwechselte, die mit den religiösen Riten und Fabeln verbunden sind.

Plutarch erwähnt ein Fest, dass eine Anspielung auf jene Darstellungen enthält. Er sagt, „am zweiundzwanzigsten Phaophi, nach dem Herbst-Aequinoctium, feiern die Aegyptier die Stützen oder Krücken der Sonne, um anzudeuten, dass; weil die Sonne um diese Zeit von uns zurückweicht, und eine schiefe Richtung annimmt, auch ihr Licht und ihre Hitze schwächer zu werden anfange, und daher bedürfen sie der Stütze und helfenden Kraft" [2]).

Es wurden auch gelegentlich andere Verwandlungsarten mit dem Typus der Sonne, dem Wechsel der Jahreszeiten zufolge, angenommen. Eine Figur mit gemalten Flügeln bezeichnete die Sonne und diese Flügel waren von verschiedenen Farben, je nachdem das Emblem war, welches jenes Licht in der oberen oder unteren Hälfte des Thierkreises darstellte. In der oberen Hälfte waren die Fittiche der Sonne von glänzender Farbe, in den Winter-Monaten aber oder während ihres infernalen Laufs wurden sie mit dunkelblauen Schwingen abgemalt [3]).

---

1) Plutarch Isid. et Osir. cap. 52.
2) Macrob. Sat. lib. I.

Porphyrius belehrt uns auch, „dass die Sonne bei ihrem jedesmaligen Eintritt in die zwölf Zeichen in veränderter Form oder als sich selbst in das Zodion oder Thier verwandelnd, vorgestellt wurde, welches jeder der zwölf Abtheilungen des Zodiacus entspricht“ [1]).

Es scheint nicht, dass diese Umgestaltungen irgend eine Beziehung auf den ägyptischen Götter-Cultus hatten. Sie haben gewiss keine deutliche Verbindung mit der Geschichte der Isis und des Osiris, wie dieses von dem Mythologen [2]) auseinander gesetzt wird, und irre ich nicht, so hat ein Mangel an Aufmerksamkeit in Betreff dieses Umstandes zu irrigen Theorien in Bezug auf einen anschnlichen Theil des ägyptischen Aberglaubens Veranlassung gegeben.

Zweiter Abschnitt.

Ueber die Hypothese von Jablonsky und einigen anderen Schriftstellern hinsichtlich des Sarapis, Harpokrates, Horus, Jupiter, Ammon, Hercules und Pan.

Jene symbolischen Gestalten, vorzüglich aber die Metamorphosen, welche der Typus der Sonne in dem ägyptischen Kalender erlitten haben soll, als er die Gestalten der Zodiacal-Emblemen annahm, haben zu einer berühmten Hypothese hinsichtlich verschiedener ägyptischen Gottheiten Veranlassung gegeben. Es trifft sich, dass verschiedene Figuren des Thierkreises Thiere darstellen, die besondern Göttern gewidmet waren. Der Widder war das heilige Thier des Ammon oder des ägyptischen Jupiter. Der Widder ist auch eines der zwölf Zeichen oder Zodia, daher es leicht zu vermuthen ist, dass Ammon nur allein die in der Gestalt

---

1) Porphyr. Epist. ad Anneben. praef. Jamblich. de Myst. Aegypt.

2) Die einzige Ausnahme, welche diese Bemerkung erleidet, ist die Geschichte, dass Harpokraten der um das Solstitium geboren war; aber dieses mag wohl eine zufällige Uebereinstimmung gewesen seyn: sie bietet auf keine Weise eine Grundlage dar, die für dieses System in Betracht zu ziehen wäre.

Widderzeichens verwandelte Sonne bedeute. Aehnlichen
ncipien zufolge wurden manche Theile der ägyptischen
thologie in ein System astronomischer Anspielungen ver-
ndelt.

Unter den neueren scheinen Kircher [1]) und Basnage [2])
diese Auslegungs-Methode hingezielt zu haben. Dem
nage zufolge, der die Vermuthung hat, die persische
hra sei von dem ägyptischen Osiris copirt, der auf einem
ere reitend die Sonne in dem Zeichen des Stiers bezeichne.
er Jablonsky hat jene Vorstellungen in ein System ge-
cht, und auf dem Grunde einiger dunkeln Winke, die
ch Hülfe einiger plausibeln Conjecturen und coptischen
mologien verbunden waren, eine freimüthige Theorie
aut, die sich über einen grossen Theil der ägyptischen
thologie erstreckt. Unter den verschiedenen Gestalten,
elche die Zeichen des Thierkreises und das verschiedene Al-
der Sonne darstellten, hat er Stellungen für die mei-
n ägyptischen Götter gegründet.

Ich habe bereits die allgemeinen Schlüsse erwähnt, die
in Beziehung auf einige dieser Gottheiten ziehen will,
ere werden in der Folge behandelt werden. Ich will
e kurze Notiz von den Ideen geben, welche Jablonsky in
ng auf die Aemter und Relationen jener angenommen
, die er auf die Sonne und auf die Zeichen des Thier-
ises bezieht.

1. Das Kind Harpokrates war um das Winter-Solsti-
n geboren. Harpokrates ist daher, nach Jablonsky, die
der ersten Stufe ihres Ganges als Kind dargestellte Sonne,
n die Tage noch kurz und Hitze und Licht noch schwach
d. Dieses ist die haltbarste von Jablonsky's Conjectu-
, und beruhet auf einigen auffallenden Uebereinstim-
ngen. Da Harpokrates in der That mit der Geschichte
Isis und des Osiris verbunden ist, so steht er gewiss in
end einer Beziehung zur Sonne und dem Fortgange der

---

[2]) Basnage, Hist. des juifs. lib. III. p. 18.
[1]) Siehe Kircher's Tempel Isiac.

Jahreszeiten, obschon nichts vorhanden ist, um die besondere Erklärung unseres Autors zu beweisen.

2. Jupiter wurde zu Theben in der Gestalt eines Widders, oder in der eines Menschen mit dem Kopfe eines Widders verehrt. Ammon hingegen stellt die Sonne in dem Zeichen des Widders vor.

3. Es wird vorausgesetzt, Hercules sei die Sonne nach dem Aequinoctium, wenn sie Kraft erlangt hat. Diese Conjectur gründet sich auf eine Etymologie des ägyptischen Namens von Hercules, den Jablonsky mit grosser Wahrscheinlichkeit von Jom, welches Kraft oder Macht bedeutet, ableitet.

4. Dem Horus wird ein Platz unter den Thieren des Thierkreises angewiesen, gemäss welchem Horapollo sagt, „dass Löwen unter dem Throne des Horus gestellt wären, um eine gewisse symbolische Beziehung zwischen jenem Thiere und dem Gott auszudrücken". Es wird nun vermuthet, dass Horus demzufolge die Sonne in dem Zeichen des Löwen sey, wenn dieselbe um das Sommer-Solstitium ihre volle Kraft erlangt hat.

5. Mendes, oder Pan ward in der Gestalt eines Ziegenbocks verehrt. In diesem Falle scheint Jablonsky sein Interpretationsprincip zu verlassen, und anstatt eine Stelle für Pan in dem Thierkreise zu suchen, bezieht er diesen Gott auf den generativen Einfluss der Sonnenstrahlen [1]).

6. Die Sonne in dem letzten Theile ihrer Laufbahn wurde, wie wir gesehen haben, unter der Gestalt eines abgelebten alten Mannes dargestellt. Dieses erinnert unseren Autor an Serapis. Serapis ist, nach ihm, die Winter-Sonne, oder die Sonne in den drei letzten Monaten des Jahres.

---

1) Er hätte wohl eine Autorität zur Stütze dieser Vorstellung finden können; denn Hygin behauptet, dass Pan, um der Verfolgung des Typhon zu entwischen, die Vordertheile eines Ziegenbocks und den Schweif eines Fisches annahm; d. h. er wurde das Zeichen des Steinbocks. — Hygin Poet. Astron. lib. II. cap. 28. Dieses ist eine vollkommenere Uebereinstimmung als irgend eine von Jablonsky angeführte.

Diesen Gegenstand haben wir schon auf den vorhergehenden Seiten abgehandelt.

Die Haupt-Autorität, worauf Jablonsky jene Conjecturen stützt, ist ein von Macrobius aufbewahrtes Fragment, welches jener Schriftsteller für ein Orakel des Apollo zu Claros hält. Diese Stelle scheint verschiedene Theile der Hypothese unseres Autors zu verbinden. Sie lautet folgendermassen:

Φράζεο τὸν πάντων ὕπατον θεὸν ἔμμεν Ἰάω,
χείματι μὲν τ' Ἀΐδην, Δία τ' εἴαρος ἀρχομένοιο,
Ἥλιον δὲ θέρους, μετοπώρου δ' ἁβρὸν Ἰάω.

„Erkläre dass Jao der erhabenste über alle Götter sey, der im Winter Pluto ist; Jupiter in dem Anfange des Frühlings; die Sonne in dem Sommer, und im Herbst der Zarte oder das Kind Jao."

Es muss hinsichtlich dieses Fragmentes bemerkt werden, dass Macrobius keinen Wink gegeben hat, und dass hier kein innerer Beweis von irgend einer Beziehung auf die ägyptische Mythologie ist. In der That der Name Jao, der die griechische Art ist, das hebräische Tetragrammaton zu schreiben, bietet einen klaren Beweis dar, dass die Stelle eine Nachahmung von irgend einer christlichen Ketzer-Secte ist, und Jablonsky selbst gibt zu, dass sie ein Fragment des gnostischen Mysticismus sey [1]).

Diesem Berichte nach ist dasselbe unglaubwürdig; aber wenn auch angenommen würde, es habe die grösste Au-

---

1) Der Name *Ἰάω* kommt oft in den mystischen Emblemen der Gnostiker vor. Fabretti hat einen Abraxas mit dieser Inschrift bekannt gemacht „*Ἰάω Ἄδωναι Ἐλωαὶ Ἀβραθάς,*" der von der Figur einer Schlange umgeben ist, mit einem Anubis auf der Kehrseite. Siehe Basnage Hist. des Juifs, lib. III. cap. 26, über die Kabbala der christlichen Häretiker. Der *ἁβρὸς Ἰάω* oder das Kind Jehovah ist offenbar weder Harpokrates noch Serapis.

Der Herausgeber.

In wie fern der Name Jehovah dem ägyptischen oder griechischen Ausruf *Ἰάω* entspricht, welcher Diod. Sic. I, 94 und Macrob. Saturn. I, 18 vorkommt, ist nicht ausgemacht.

Der Uebersetzer.

torität, so würde es nur zwei oben erwähnte Erklärungen stützen, wovon die eine gerade der anderen widerspricht. Der Umstand, dass der Kind-Gott die herbstliche Jahreszeit beherrsche, ist mit Jablonsky's System nicht zu vereinbaren.

Aber eine Einwendung gegen diese Hypothese hat meiner Meinung nach ein weit grösseres Gewicht, als jedes Argument, welches man sie zu stützen herbeizwingt, diejenige, welche aus dem einhelligen Zeugnisse der Griechen entspringt, dass der ägyptische Jupiter, Pan, Hercules, Apollo, und andere Götter mit den griechischen gleichnamigen Gottheiten übereinstimmen. Obgleich wir nun jetzt zugeben, dass die Aehnlichkeit wahrscheinlich nicht vollkommen oder gleichförmig war, so muss hier dennoch eine allgemeine Uebereinstimmung, wenigstens in den auffallendsten Attributen, Statt gefunden haben. Aber Jablonsky's Theorie lässt nicht einmal die entfernteste Analogie zwischen den griechischen und ägyptischen Göttern bestehen, auf welche das erstere Volk als auf die Prototypen seiner eigenen Theokratie schaute.

Ich will meine Bemerkungen über diesen Gegenstand schliessen, indem ich wenige zerstreute Winke sammele, die sich auf den ägyptischen Jupiter, Hercules und Pan beziehen, ohne jedoch eine hinlängliche Beleuchtung dem besondern Charakter und den einzelnen Attributen, die ihnen in diesem mythologischen Systeme beigelegt werden, zu gewähren.

Dritter Abschnitt.

Ammon oder der ägyptische Jupiter.

„Die Aegyptier," sagt Herodot, „nennen den Jupiter Ammon." Dieser war der Gott, welcher in dem thebaischen Nomos verehrt wurde, dessen Hauptstadt demzufolge bei den Griechen Diospolis hiess. Alle griechischen Schriftsteller erklärten einstimmig diesen Gott für den Zeus oder Jupiter ihrer eigenen Mythologie [1]), so dass wir nur

1) Herodot. lib. II. cap. 42. Plut. de Isid. et Osir. Diodor. lib. I. cap. 1. Jamblich. de Myst. Aegyptiorum Sect. VIII. c. 3.

eine auffallende Analogie zwischen dem africanischen und europäischen Jupiter annehmen können. Es wird uns ausdrücklich versichert, dass der Jupiter-Cultus in Griechenland von Aegypten aus eingeführt wurde, und der olympische Zeus behauptete noch seine Verbindung mit den Ufern des Nils, denn Homer sendet ihn gelegentlich zu einem Feste nach Aethiopien.

Ζεὺς γὰρ ἐς ὠκεανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας
Χθιζὸς ἔβη μετὰ δαῖτα· θεοὶ δ' ἅμα πάντες ἕποντο[1]).
„Zeus ging gestern zum Mahl der unsträflichen Aethiopen
An des Oceanos Flut; und die Himmlischen folgten ihm alle". Voss.

Homer scheint sich hier auf eine Ceremonie zu beziehen, die bei den Einwohnern der Thebais Statt fand, von welcher Diodor und Eustathius uns eine besondere Erzählung mittheilen [2]). Die Statue des thebäischen Jupiters wurde jedes Jahr auf dem Nil mit einer glänzenden Procession nach Aethiopien oder, wie es wahrscheinlich gemeint ist, in einen Tempel desselben Gottes nach Meroe gefahren. Da wurde er mit grossem Pomp empfangen, und nachdem er das jährliche Fest der Aethiopen oder Meroiten mit seiner Gegenwart beehrt hatte, kehrte er nach Aegypten zurück. Es ist daher klar, dass Homer den Jupiter für identisch mit dem Ammon oder dem Gott von Diospolis hielt.

Die griechischen Interpretationen des Namens Ammon werfen kein Licht auf seine Natur. Dem Manetho zufolge bedeutet Ammon oder Ammun, „Verborgen oder Verheimmlichung". Hecatäus aber sagt, dass die Aegypter sich dieses Wortes bedienten, wenn sie jeden anderen riefen; und Plutarch setzt hinzu, dass diese Anrufung für den Haupt-Gott gebraucht würde, den sie mit dem Universum selbst identificirten, sie riefen und flehten ihn an als den Unsichtbaren und Verborgenen, sich doch selbst zu offenbaren [3]).

1) Iliad. A. v. 423.
2) Diodor lib. II. p. 88. Eustath. in Iliad. A. p. 128.
3) Plutarch Isida cap. 9.

Ammon scheint daher, nach jenen Schriftstellern, den Geist des Universums bedeutet zu haben, den man seiner Natur nach als unsichtbar vermuthete, aber sich vielleicht doch einbildete, wie dieses bei anderen Gegenständen des ägyptischen Aberglaubens der Fall war, dass er der Macht der Bezauberung unterworfen wäre [1]) und sich selbst zuweilen den Augen der Magiker in einer bestimmten Gestalt zeige [2]).

Diese Idee von der Natur des Ammon stimmt mit dem Zeugnisse des Diodor überein, welcher gesteht, seine Berichte den ägyptischen Schriftstellern abgeborgt zu haben; das ist, den Schriftstellern des Ptolemaischen Zeitalters, die griechisch schrieben. Er benachrichtigt uns, dass die ägyptischen Philosophen fünf Elemente zählten, indem sie zu den vier gewöhnlichen noch ein fünftes „πνεῦμα", oder den Geist, hinzufügten.

Dieses ist dasselbe, was der himmlische Aether den Griechen war, von dem man voraussetzte, dass er die höchsten Regionen des Himmels erfüllte. Nach der Vermuthung der Aegyptier wurde von daher ein erfrischender und belebender Einfluss in alle beseelte Creaturen abgeleitet. Dieser Lebens-Aether, oder dieses Lebens-Princip, wurde nach Diodor Jupiter oder Ammon genannt.

Jamblichus theilt eine ähnliche Erklärung von dem Namen dieses Gottes mit, obgleich er dieselbe in der Phraseologie der späteren platonischen Schule einhüllt, von der alle seine Berichte nothwendig entkleidet werden müssen, bevor wir eine Belehrung von ihm annehmen können. Er erzählt uns, „dass der Demiurgus oder Schöpfer, als er das Werk des Werdens unternahm, und die verborgene Macht seiner Vernunft oder Absichten enthüllte, Ammon genannt

---

1) Siehe Jamblichus de Myst. Aegypt.

2) Es wurde geglaubt, dass es bei gewissen religiösen Handlungen in der Macht des Sterblichen stehe, eine sichtbare Wahrnehmung von den himmlischen Wesen zu erhalten. Siehe die Auszüge aus den Werken des Manetho, in dem letzten Theile dieses Bandes.

wurde [1]). Dieses sind die kargen Notizen, die wir hinsichtlich des Ammon zusammenstellen können.

Unterstellen wir nun, dass jene Autoren correct sind, (und ihre Uebereinstimmung scheint ihre Glaubwürdigkeit zu begründen), so können wir verstehen, wie dieser Gott bei den Griechen mit Jupiter identifizirt war, der unsichtbare Gott des Firmaments, der zuweilen durch Blitz oder andere Meteor-Phänomene sich selbst offenbart.

Aber Jablonsky's Idee, dass Ammon die Sonne im Zeichen des Widders wäre, weicht nicht nur von allen oben angeführten Autoritäten ab, sondern bietet auch keine Art von Relation zwischen dem ägyptischen Gott und der griechischen Gottheit dar, deren Orakel und Tempel durch die dem thebäischen Zeus dargebrachten Gelübde errichtet worden seyn sollen. Es mag auch der Mühe werth seyn, zu bemerken, dass die Jahreszeit in der, wie Jablonsky vermuthet, die Sonne unter dem Namen Ammon verehrt wurde, nämlich gegen das Herbst-Aequinoctium, die Periode war, in welcher die freudenvollsten Feste zu Ehren des Osiris gefeiert wurden, der dann als das in der Sonnenscheibe wohnende Wesen angerufen wurde und von daher seine befruchtenden Strahlen durch die sublunarische Welt verbreitete [2]). Es ist unwahrscheinlich, dass in derselben Jahreszeit, wann Osiris vorzüglich in der Sonne verehrt wurde, Ammon als der Gott desselben Lichtes angebetet worden sey.

Vierter Abschnitt.

Der ägyptische Hercules.

Hercules war eine der zwölf eingebornen Gottheiten

---

1) Jamblich. Sect. VIII. cap. 3.

2) Es findet in der That eine Uebereinstimmung in der körperlichen Gestalt des Ammon und der Figur dieses Zeichens Statt; aber es ist doch wahrscheinlicher, dass das Sternbild seinen Namen nachher und als eine Copie von dem thebäischen Widder erhielt, als dass der thebäische Widder als ein Typus der Constellation verehrt wurde.

Aegyptens und hatte keine Verbindung, ausgenommen vielleicht eine zufällige Aehnlichkeit mit dem griechischen Halbgotte, dem Sohne der Alkmene. Cicero nennt ihn einen Abkömmling des Nils. Jablonsky's Etymologie von dem ägyptischen Namen Hercules ist eine der befriedigendsten, die man in dem ganzen Werke findet. Es scheint aus Eratosthenes, dass dieser Gott in Aegypten Sem genannt wurde; und Pythagoras erklärt Hercules, „*τὴν δυνάμιν τῆς φύσεως*", die Macht oder Energie der Natur. Macht und Kraft ist in dem Coptischen Jom oder Dsom; und dieses Wort scheint die Etymologie des ägyptischen Namens Hercules zu seyn. Aber obgleich in diesem Falle der Versuch den Namen zu erklären glücklich ist, so hat doch der Autor nur einen kurzen Weg zu seinem Schlusse in Bezug auf das Attribut des Gottes genommen.

Jablonsky vermuthet, dass Hercules die Sonne war, nachdem sie das Frühlings-Aequinoctium passirt hatte, und dass dasselbe Licht, wenn es zum Sommersolstitium kommt, Horus oder Apollo wurde. Dupuis, der im Allgemeinen dieselbe Hypothese rücksichtlich der ägyptischen Götter annimmt, verwirft in diesem Falle die Conjectur des Jablonsky und setzt voraus, dass die Frühlingssonne Apollo, und die Solstitialsonne Hercules gewesen sey. Dieses mag zum Beweis dienen, wie schlüpferig der Grund des von diesen Autoren aufgestellten Planes im Ganzen ist.

Es gibt indessen einige Stellen der mythologischen Schriftsteller, welche eine dunkele Relation zwischen den Riten des Hercules und dem Sonnen-Cultus anzeigen. Plutarch sagt: „die Aegyptier glauben, dass Hercules in der Sonne erzeugt wurde und die Welt sich zusammen mit jenem Himmelskörper im Kreise bewege". Macrobius benachrichtigt uns, „dass das religiöse Ceremoniel der Aegyptier durch vielfache Riten die vielfachen Kräfte der Gottheit ausdrückten, und den Hercules als die Sonne bezeichneten, die in Allem und durch Alles existire". Aus jenen Bemerkungen liesse sich wohl die Conjectur machen, dass die Kraft der Sonnen-Attraction oder Gravitation unter dem Typus des Hercules abgebildet war; wo-

fern eine solche Idee nicht zu raffinirt und philosophisch erscheint [1]).

Ἀστροχίτων Ἡρακλες, ἄναξ πυρός, ἔρχομαι κόσμον,
Ἥλιε βροτεου βιου δολιχόσκιε πομπὲυ,
Κύκλον ἄγεις μετὰ κύκλον.

„Hercules im Sternengewande, König des Feuers, der du das Weltall lenkest! Du Sonne etc., die du Kreis nach Kreis wälzest".

Die Theoristen der orphischen Schule indessen, welche alle ihre Dogmen aus Aegypten herleiteten, bezeichneten den Hercules als die wirkende Ursache in der Natur, die nach ihrer Vorstellung das Universum in seine verschiedene Stufen eintheilte, und die jene Operationen vollzog, welche auf der Gravitation beruhen. Dieses scheint aus einer Stelle des Athenagoras: „Wasser war nach Orpheus das Princip aller Dinge; von dem sinkenden Wasser ward der Schlamm hervorgebracht; und von jenen beiden Elementen ein Thier in der Gestalt eines Drachen, mit einem Löwenkopfe; die Mitte seines Körpers hatte die Form der Gottheit, welche Hercules und Zeit genannt wurde. Von Hercules wurde ein Ei hervorgebracht von unendlicher Grösse, das nachdem es durch das Brüten voll geworden war, von demselben Hervorbringer geöffnet und in zwei Theile getheilt wurde. Der obere Theil bildete den Himmel und der untere die Erde". Die Vertheilung der Elemente schreibt man der Macht des Hercules zu.

Die Embleme, welche die zusammengesetzte Gestalt des Hercules nach des Athenagoras Beschreibung in sich fassen, bezeichnen die physische Macht oder Stärke. Dieses ist auch wahrscheinlich die Etymologie seines Namens; sein Amt war, die Eintheilung des Universums im Stande zu erhalten. Alles, was wir von dem ägyptischen Hercules wissen, ist, dass sein Attribut Stärke oder Macht war. Wir können daher die Conjectur machen, dass jene Phänomene in der Natur, welche die auffallendsten Erscheinungen von

1) Dieser Sinn möchte wohl der Invocation des Nonnus, eines ägyptischen Dichters, beigelegt werden.

Macht und Energie darbieten, ihm zugeschrieben wurden, und zuerst die Existenz dieses eingebildeten Agenten anregten.

Es ist leicht einzusehen, warum die Aegyptier, welche ihre heiligen Gebräuche unter den Pelasgern einführten, ihrem Hercules, oder Gott der Stärke, mit der Geschichte eines griechischen Helden vereinigten, der sich seiner berühmten Thaten wegen als ein barbarisches Haupt auszeichnete. Die Arbeiten des Bocotischen Hercules waren Abenteuer dieser Klasse; und doch ist es möglich, dass ihre Zahl, und einige, welche mit ihnen in Verbindung stehen, nachher mit Bezug auf die zwölf Zeichen des Thierkreises geordnet worden seyn mögen. Porphyrius gibt diese Erklärung von den Arbeiten des Hercules, und dieselbe findet man auch in einem dem Orpheus zugeschriebenen Verse:

Δώδεκ' ἀπ' ἀντολιῶν ἄχρι δυσμῶν ἆθλα διέρχων.

„Gehend durch die zwölf Arbeiten vom Osten bis zum Westen" [1].

Wie es nun scheint, dass Jupiter oder Ammon die Lebenskraft bedeutete, welche die beseelten Körper bewegt und belebt, eben so möchte es auch wohl scheinen, dass durch Hercules die Macht ausgedrückt würde, welche die Functionen der leblosen Natur anordnet und vertheilt, die Bewegungen der grossen Massen treibt und leitet und deren Ortveränderung die Idee einer ungeheueren Kraft erregt. Der ägyptische Hercules war vielleicht ursprünglich mit dem Atlas identisch, der an sich selbst eine africanische Gottheit, der Gott der Kraft oder jener Energie in der Natur ist, welche die Welt aufrecht erhält, oder, wie andere sagen, der die Säulen stützet, auf denen das Weltgebäude ruht.

---

1) Dupuis hat einen vollkommenen Commentar über diese Stelle geschrieben, der vielen Scharfsinn enthält, obgleich es vielleicht nicht wahrscheinlich ist, dass er viele Personen von der Wahrheit der Hypothese überzeugen wird. Der Leser mag hiervon einen Auszug in dem British Review, Vol. VIII. p. 370. sehen. Dupuis hat dieselbe, ohne es zu bekennen, aus Court de Gebelin Monde primitive genommen.

Κίον' οὐρανοῦ τε καὶ χθονὸς
Ὦμος ἐρείδων, ἄχθος οὐκ εὐάγκαλον [1]).
„Der ... auf seinen Schultern eine schwere Last,
Des Himmels und der Erde Pfeiler, trägt."
Stolbergs Uebersetz.

Fünfter Abschnitt.

Pan.

Pan war einer der acht Götter, welche die erste oder älteste Reihe der ägyptischen Gottheiten ausmachten. Er wurde in dem Mendesischen Nomos unter der Gestalt eines Ziegenbocks verehrt, und gab seinen Namen der Stadt Mendes [2]).

Von den Abscheulichkeiten, die zur Ehre dieses Gottes ausgeübt wurden, werden wir bei einer andern Gelegenheit sprechen. Gegenwärtig interessiren uns nur sein Amt und seine Attribute. Ueber diesen Gegenstand waltet kein Dunkel. Suidas sagt, dass der Bock verehrt wurde: „*ὡς ἀναπεμπόντων τῇ γονίμῳ δυνάμει· ὀχευτικὸν γὰρ τὸ ζῶον.*" Dieselbe Idee wird als der Ursprung jener Riten bezeichnet von Diodorus Siculus [3]), Horapollo [4]) und Nonnus, angeführt von Gregorius von Nazianz [5]). Es ist daher unzweifelhaft, dass Pan bei den Aegyptiern die Macht der animalischen Reproduction darstellte, oder die Gottheit war, welche der Vermuthung nach bei dem Processe den Vorsitz führte, durch den alle Gattungen der lebenden Geschöpfe fort-

---

1) Aeschyli Prometh. Vinct. V. v. 349.
2) Herodot. lib. II. cap. 46. Suidas in voce *Μένδης*. Eine grosse Anzahl Stellen, die sich auf den Cultus des Mendes beziehen, hat Bochart in dem Hierozoicon P. I. lib. II. c. 53. gesammelt.
3) Diodor. Bibl. lib. I. p. 78.
4) Hieroglyph lib. II. cap. 28.
5) Collect. Hist. ad Greg. invectivas. Siehe die bei Bochart citirten Autoritäten, loc. cit. und bei Jablonsky.

dauern. Die Idee, welche veranlasste, dass die Gestalt eines Bocks zum Symbol dieser Eigenschaft erwählt wurde, ist hinreichend klar. Die Griechen geben eine ähnliche Erklärung von der Figur, die sie dem griechischen Pan zuschreiben [1]).

Der Mendes-Cultus beschränkt sich auf den Mendesischen Nomos; aber es gab auch eine Stadt in Oberägypten, welche die Griechen Panopolis nannten. Dieses war die Stadt, welche die Aegyptier Chemnis oder Chemno nannten, und Diodor erklärt den Namen derselben „die Stadt des Pan." Dieses war indessen nicht derselbe Pan, welcher zu Mendes verehrt wurde. Der letztere hatte eine Gestalt, welche der des Priapus ähnlich war, und die Peitsche des Osiris oder Horus in der Hand hielt. In dem Berichte, den Stephanus von dem Gotte von Panopolis mittheilt [2]), erkennen wir den Osiris in einem seiner Hauptkennzeichen wieder. Wie Bubastis und Eilithyia eines von den Aemtern der Isis verwalten, eben so finden wir den Mendes im Besitze eines der Attribute, das anderswo dem Osiris zugeschrieben wird; und es scheint offenbar zu seyn, dass das Idol von Chemnis nur Osiris oder Horus in der Function vorstellte, die ihnen beiden eigen ist, nämlich als waltend über die animalische Generation.

Es ist nicht schwierig einzusehen, warum die Griechen ihn mit dem Gotte verwechselten, dem diese Attribute eigentlich gehörten [3]).

---

1) Siehe Phurnut. de Nat. deor, de Pane Hymn. Orphic. ad Panem,

2) Stephan. Byzant. s. voce *πανὸς πόλις*. Dieser Autor beschreibt die Natur des Pan fast mit denselben Worten, die Plutarch in der Beschreibung der Osirisfigur braucht. Er sagt: *ἔστι καὶ τοῦ θεοῦ ἄγαλμα, ὀρθιακὸν ἔχον τὸ μίδοξον· ἐπαίρει τε μάστιγας τῇ δεξιᾷ σελήνῃ, ἧς εἴδωλόν φασιν εἶναι τὸν Πᾶνα.* Dieses war offenbar eine Statue des Osiris oder des Horus. Siehe Plutarch. de Isid. p. 371. und den Graf de Caylus, Récueil d'Antiq. T. VI, wo man verschiedene Figuren des Osiris findet, die genau dieser Beschreibung entsprechen.

3) Es ist in keiner der Nachrichten, die uns die Alten hinterlies-

Sechster Abschnitt.

Papremis oder der ägyptische Mars.

Ein anderes Mitglied der ägyptischen Theocratie, von dem wir karge Nachrichten haben, war Papremis, den Herodot Ares oder Mars nennt. Er wurde in der gleichnamigen Provinz unter der Gestalt des Hippopotamus verehrt [1]). Wenigstens war jenes Thier das geheiligte und der Schutzgott dieses Districts. Herodot zeigt uns nicht an, dass der Cultus des Papremis mit jenem des Typhon verbunden war, aber wir lernen aus Plutarch, dass der Hippopotamus ein typhonisches Thier war. „Zu Hermopolis", sagt Plutarch, zeigen sie eine Statue des Typhon, die ein Flusspferd vorstellt, auf dessen Rücken ein mit einer Schlange kämpfender Habicht steht". Er fügt hinzu, „dass man am siebenten Tybi, wann die Aegyptier die Ankunft der Isis aus Phönizien feierten, Kuchen mache, auf denen ein gebundenes Flusspferd eingedrückt war".

Eusebius benachrichtigt uns, dass sich in der Stadt Apollinopolis eine Statue des Horus oder des Apollo befand, der im Begriffe stand, den Typhon zu durchbohren. Apollo wurde in der Gestalt eines Menschen mit einem Habichtskopfe, und Typhon in der eines Hyppopotamus vorgestellt. Er setzt hinzu, dass der Hippopotamus vermuthlich die Westregion oder Westhimmelgegend bezeichne, dass er mit offenem Munde und mit seinen Wangen die herabsteigende Sonne auffangend dargestellt wurde [2]).

Der Hippopotamus war in alten Zeiten in Aegypten wohl bekannt, aber er verschwand in der Zeit des Julian. Nonnus beschreibt denselben in Worten, welche bewei-

---

sen, ein Grund zu Jablonsky's Hypothese vorhanden, dass der Cultus des Mendes irgend eine Beziehung auf die Sonne hatte, und die coptische Interpretation des Namens, auf welche der Autor seine Conjectur stützt, ist gezwungen und unanzeichend.

1) Herodot. lib. II. cap. 71. item cap. 59 — 61.

2) Euseb. praep. Ev. lib. III. cap. 11.

sen, dass seine Eigenschaften zu seiner Zeit wenig bekannt waren.

κεῖθι μελαμψηφίδι διαξύων ῥοῖον ὁπλῇ
νήχεται ὑδατόεις ποταμίιος ἵππος ἀλήτης.
„Dort schwimmt auf der Flut das irrende Ross,
Dessen schwarzer Huf gewaltig die silberne Woge durchstampft" [1]).

Von der Zeit des Job war der Hippopotamus das Sinnbild der Stärke und des Ungestümms. Bochart behauptet, dass er das Behemoth seye [2]).

Aus jenen Bemerkungen möchte es wohl scheinen, dass Papremis eine Form oder Verkörperung des Typhon, des Genius der Zerstörung, war. Der Hippopotamus, das ungeheure Behemoth, war kein unpassendes Bild für den Kriegs-Gott.

Siebenter Abschnitt.

Anoubis oder Anubis.

Wenige der ägyptischen Götter wurden mehr gefeiert als Anubis. Er wurde grösstentheils von den Aegyptiern im Allgemeinen verehrt, aber vorzüglich in der Stadt und dem Nomos von Kynopolis. Die Statue des Anubis hatte einen Hundskopf und die Hunde waren seiner Herrschaft heilig und wurden in den Tempeln auf öffentliche Kosten gefuttert [3]).

Anubis wird von einer grossen Anzahl klassischer Autoren erwähnt [4]). Propertius spielt auf denselben an, indem er von der Cleopatra spricht:

---

1) Dionys. lib. XXVI.
2) Hierozoic. part. 2. lib. V.
3) Strabo lib. XV. p. 558. Stephan de urb. voc. *κυνῶν πόλις.*
4) Eine grosse Sammlung von jenen Autoritäten kann man in Bochart's Hierozoicon, part. 1. lib. II. cap. 65. p. 691 sehen, denen Jablonsky noch einige andere beihängt. Da aber einigen meiner Leser jene Autoren nicht zugänglich seyn mögen, so will ich diese Citationen hier beisetzen. Herod. lib. II.

„Ausa Jovi nostro latrantem opponere Anubim,
Et tiberim Nili cogere ferre minas" [1].

Das Attribut des Anubis ist in grosser Dunkelheit eingehüllt. Plutarch sagt, dass einige ägyptische Schriftsteller unter Anubis den Horizontal-Kreis verstanden, der den unsichtbaren Theil der Welt von dem sichtbaren scheidet [2].

Jablonsky hat diese Idee angenommen, und versuchte es, derselben durch seine Etymologie von dem Namen dieses Gottes Haltbarkeit zu verschaffen, indem er denselben von dem coptischen Worte „Nub" oder „Annub" ableitet, welches „Golden" bedeutet. Aber dieses Epitheton würde passender auf die Dämmerung, die Vorläuferin des Tages angewendet werden, als auf den Horizontalkreis; und es gibt einige Betrachtungen, die es wahrscheinlich machen, dass dieses Phänomen unter anderen auf Anubis bezogen wurde, und Veranlassung zu dessen Namen gegeben habe. Anubis war der beständige Begleiter und Vorläufer der Isis und des Osiris; vorzüglich aber der der ersteren. Daher die Griechen ihn Hermes oder Mercur nennen. Er wird auch von Martianus Capella so genannt, der ihn in den folgenden Zeilen erwähnt:

Qui solus ante currum
Et cunditos Jugales
Altipotens parentis
Memorem cière virgam.

Satyrico. lib. II.

Apulcius beschreibt ihn als an der Spitze der Procession zu Ehre der Göttin erscheinend: „Nec morâ, cum dei diguati pedibus humanis incedere, prodeunt; hic horrendum attolens canis cervices arduas, ille superûm commeator et inferûm, nunc aureâ, nunc atrâ facie sublimis, lævâ cadu-

---

cap. 66. Diodor. lib. I. p. 52. 54. Clemens Alex. in protrepticon, p. 25. Lucian. in deorum concilio: Ovid, lib. II. Amor Eleg. 13. Athenaeus, lib. VII. p. 300. Virgil. Aeneid. VIII. v. 698. et Servius ad locum. Plutarch de Iside et Osir. p. 368. item p. 380. Aelian de animal. lib. XI. cap. 26.

1) Propertius, lib. III. eleg. 11.

2) Plutarch ibid.

ceum, gerens. dextrâ palmam virentem quatiens" [1]). Diodor gibt ihm ebenfalls die Stelle an der Spitze des Isis-Aufzugs [2]). Plutarch sagt, dass Mercur, unter welchem Namen er hier offenbar Anubis meint, in den Mond gesetzt ist, indem er rund die Welt umkreist [3]), und als der treue Hüter der Isis dargestellt wird. Anubis mag ursprünglich eine einfache Bedeutung gehabt haben; aber jene Attribute waren in späteren Zeiten wenigstens mehr ausgebreitet, und er wurde als der Vorläufer der Götter, als der Oeffner oder Beginner aller ihrer Operationen betrachtet. Er ist in einigen Beziehungen dem Mercur, in anderen wieder dem Janus der Römer ähnlich. Er wird auch von Statius „der Thür-Steher" genannt [4]).

„Te praeside nocent
Cur servet Pharius lethaeus Ianitor aras".

Diese Relation flösste vielleicht die Idee ein, dass Anubis der ägyptische Kronus war. Wir erfahren aus Plutarch [5]), dass dieses die Meinung einiger Schriftsteller jener Zeit war.

Die von Jablonsky vorgezogene physische Erklärung stimmt mit dem obenerwähnten Zeugnisse des Plutarch überein, nämlich, dass man sich vorstellte, Anubis habe seine Stelle in dem Monde, und umkreisse mit jenem Planeten die Welt. Es ist im geringsten den Berichten der alten Schriftsteller nicht entgegen, dass Mercur ein Dämon war, der den Magikern beistand, und überall bereit war, sobald man ihn durch Zaubersprüche erweckte. Dio Cassius berichtet, dass die Aegyptier, als das Heer des Marcus Aurelius aus Mangel an Regen bestürzt war, vermittelst magischer Künste die Hülfe des in der Luft wohnenden Mercurs und anderer Dämonen erhielten, und dass durch ihre Dazwischenkunft den Truppen durch heilsame Regen-Schauer Erleichterung zu Theil wurde [6]).

---

1) Apulei Metamorph. lib. VI.
2) Diodor. lib. I. p. 78.
3) Ibid. cap. 43.
4) Statii Sylvarum, lib. III. Num. 2. v. 108.
5) Plutarch Iside p. 368.
6) In Epitome Xiphilin.

Nach allem muss man bekennen, dass der eigentliche und ursprüngliche Charakter des Anubis in keinem geringen Grade von Dunkelheit eingehüllt ist. Es scheint in der That, dass er in dem Himmel das Amt hatte, welches die Griechen der Aurora, der Vorläuferin des Tages gaben; dass er bei den Götterfesten der Anführer der pompösen Processionen war, und dass er allenthalben als der Begleiter oder Vorgänger der Isis und des Osiris betrachtet wurde. In manchen Einzelnheiten entspricht er dem Janus; in anderen dem Mercur; doch ist ihre Aehnlichkeit sehr unvollkommen. Dass Anubis in der ägyptischen Mythologie das Amt eines πομπαιος oder die Führung der abgeschiedenen Seelen nach ihrem Bestimmungsorte hatte, scheint durch einige Ueberbleibsel der alten Malerei und Sculptur erwiesen zu sein [1].

Achter Abschnitt.

Thot oder Mercur.

Es gab einen anderen ägyptischen Gott, den die griechischen und lateinischen Schriftsteller einstimmig Hermes oder Mercur nannten. Sie sagen, dass er in der ägyptischen Sprache den Namen Theuth oder Thot führte.

Diesem Hermes nun schrieben die Aegyptier alle Wissenschaft und Gelehrsamkeit zu. Er lehrte sie die Schreibekunst, gab ihnen Gesetze und unterrichtete sie in der Astronomie, Geometrie, Medicin und in anderen Wissenschaften [2]. Daher die von den Priestern über diese Gegenstände zusammengesetzten Bücher, die in den ägyptischen Tempeln aufbewahrt wurden, hermesische Bücher hiessen,

---

1) Anubis wird in Montfaucon's Antiquitäten und in der Collection des Grafen Caylus als „Commeator inferum" abgebildet. Im englischen Original hat man dieselben abgebildet. Da aber diese Figuren nicht selten sind, so hat der Herr Verleger, um dieses Werk nicht zu vertheuern, dieselbe hier nicht nachstechen lassen. Der Uebers.

2) Plato in Philebo p. 156. Cicero de Nat. deor. lib. III. cap. 22.

weil sie dem Hermes geheiligt waren und man voraussetzte, dass sie von Personen geschrieben worden, die von diesem Gotte begeistert waren [1]). Aus diesem Charakter des Hermes haben viele Schriftsteller vermuthet, dass er ein gelehrter Mann gewesen sey, der manche nützliche Erfindungen machte, und den man aus Dankbarkeit vergöttert habe [2]).

Aber diese Vorstellung ist offenbar griechischen Ursprungs und den Gewohnheiten und Ideen der Aegyptier fremd. Thot scheint ein Gott aus derselben Klasse gewesen zu seyn, wie die anderen Gegenstände des ägyptischen Cultus und entweder einen physischen oder ideellen Ursprung gehabt zu haben.

Gleich anderen ägyptischen Gottheiten hatte Thot ein eigenes heiliges Thier, dessen Form mit seinen particulären Riten verbunden war. Das dem Thot geheiligte Thier war der Ibis [3]), jener Vogel, den man in so ungeheuere Anzahl in den Mumien-Grabern einbalsamirt gefunden hat. Es wird von manchen Autoren berichtet, dass Mercur, wenn er von Typhon angegriffen wurde, sich selbst in einen Ibis verwandelte, um der Verfolgung jenes Ungeheuers zu entgehen [4]).

Pisce venus latuit Cylenius Ibidis alis [5]).

Der Ibis war also die Lieblingsform des Mercur oder jene Repräsentation, unter welcher er sich von seinen Geweiheten in Aegypten gern verehren liess, vorzüglich in dem Nomos von Hermopolis. Lasset uns jetzt ferner die Eigenschaften dieses Gottes betrachten.

---

1) Jamblich. de Mysteriis Aegypt.

2) Autoritäten dafür führt Harles in dem ersten Bande von Fabricius Biblioth. Graec. de Hermeticis libris an.

3) Das dem Thot geheiligte Thier war Ibis nach Plato im Phaedro, p. 212. Horapollo Hieroglyph. lib. I. cap. 10. et 36. Aelian de Animal. lib. X. cap. 29.

4) „Quo timore permotos deos, in alias figuras se convertisse, Mercurium factum esse. Ibidem, etc." Hymnus Poet. Astron. lib. II. cap. 58. Siehe auch Antonius Liberalis, Fab. 28, und Apollodorus, lib. I. p. 21.

5) Ovid. Met. lib. v. 330.

Wir haben gesehen, dass sein Attribut die Wissenschaft war, und dass er, wie vorausgesetzt wurde, Vorsteher derselben war, und alle geheime oder mystische Gelehrsamkeit der ägyptischen Hierarchie eingab. Wir haben indessen auch gefunden, dass die Götter dieses Volks im Allgemeinen ihren Ursprung in einer physischen Idee oder noch vielmehr in einem metaphysischen oder abstracten Begriffe hatten. Daher man Ursache hat zu vermuthen, dass diese Bemerkung auch in Bezug auf Thot oder Hermes wahr seyn mag. Die Anspielung, welche die Gestalt des Ibis als ein Emblem oder als eine Hieroglyphe enthalten soll, wird uns vielleicht auf den ursprünglichen Sinn dieses idealischen Wesens hinleiten.

Horapollo benachrichtigt uns, dass die Aegyptier „das Herz durch die sinnbildliche Gestalt des Ibis bezeichneten; denn dieses Thier", fügt er hinzu, „ist innig mit Hermes, dem Präsidenten des Herzens und des Vernunft-Vermögens, verbunden". Die Ibisgestalt selbst hat eine besondere Aehnlichkeit mit dem Herzen; und diese Uebereinstimmung ist ein bei den Aegyptiern sehr bemerkter Umstand [1]). Aelian sagt auch, „dass nach der Bemerkung ägyptischer Fabeldichter der Ibis, wenn er mit vorwärts gebeugtem Nacken sitze, und seinen Kopf unter seinen Flügeln verborgen halte, der Form des Herzens ähnlich sey". Der Ibis war daher das Sinnbild, wodurch die Aegyptier das Herz darstellten; und wir haben erfahren, dass sie auch nach der Gewohnheit vieler anderen alten Nationen das Herz als den Sitz des Verstandes betrachtet [2]). Wir können dieses als die

1) Horapoll. Hierog. Bh. I. cap. 18.

2) Einige Stellen Salomons zeigen, dass diese Vorstellung auch bei den Hebräern zu einer Zeit herrschte, als sie in sehr genauer Verbindung mit den Aegyptiern standen. „Er hat nur Verstand in dem Herzen und Weisheit in dem Innern". — Prediger.

Nicht nur die Leidenschaften, sondern auch die Verstandeskräfte wurden von den meisten der Alten auf das Herz bezogen; und Galen hält es für nöthig, sich in einen formellen Beweis einzulassen, um zu zeigen, dass der Verstand

physische Idee ansehen, die dem ägyptischen Hermes den Ursprung gab, der, wie Horapollo sagt, der Präsident aller Herzen oder eine Personification jener Weisheit war, die nach der Voraussetzung das Innere bewohnte. Der zuletzt erwähnte Schriftsteller bemerkt, dass ausser dem Ibis eine Gattung des Scarabaeus dem Hermes heilig war [1]).

---

oder die Vernunft, die er „τὸ ἡγεμονικὸν", das herrschende Princip nennt, seinen Hauptsitz in dem Gehirn habe. Galen de dogm. Hippocrat. et Plut. — Die Leidenschaften wurden noch, in der Volkssprache auf das Herz bezogen; und der Ursprung dieses Vorurtheils ist sehr deutlich. In folgenden artigen Versen spielt der komische Dichter von Rhodos hierauf an.

Ω πονηρὰ καρδία.
ἐπιχαιρέκακον ὡς εἶ μόνον τοῦ σώματος,
ἔρχει γὰρ εὐθὺς ἢν ἴδῃς δεδοικότα.

„O unglückliches Herz!
Du allein erfreuest dich bei den Uebeln des Körpers,
Denn du hüpfst ja wenn er von Schrecken ergriffen ist".

Siehe Athenaeus deipnosophistae lib. XII. p. 688. und Casaubon. animadvers. p. 973.

1) Obgleich die Existenz des Thot unter den ägyptischen Göttern sowohl von alter Autorität, als auch von den meisten anderen Mitgliedern der Theokratie gestützt wird, so hat doch Jablonsky sich die Grille beikommen lassen, ihn blos deswegen von der Liste zu streichen, weil das Wort Thu — othi im Coptischen eine Säule bedeute. Daher er mit vieler Treuherzigkeit die Conjectur macht, dass der Name der Pyramiden oder Obelisken, auf denen die Wissenschaften der Aegyptier aufgeschrieben waren, einen Irrthum hervorgebracht und die Erfindung des Gottes Thot veranlasst hätten. Doch war der Cultus des Ibis so berühmt, und hat uns so viele Spuren hinterlassen und das Zeugniss, dass Thot der unter dieser Form angebetete Gott war, ist so übereinstimmend, dass die Existenz des Osiris selbst (nämlich eine solche Existenz, wie man sie von Wesen, die in dem Gehirne der heidnischen Mythologen erzeugt wurden, erwarten kann) kaum authentischer ist, als jene des ersten Hermes.

IV. Capitel.

Ueber die ägyptischen Göttinnen.

Erster Abschnitt.

Ueber Isis.

Die alten Schriftsteller erwähnen verschiedene Göttinnen. Die meisten derselben indessen scheinen nichts als verschiedene Formen oder Charaktere der Isis gewesen zu seyn. Bevor wir nun die Beschreibungen jener Göttinnen in Erwägung ziehen, wird es nöthig seyn, die in dem vorhergegangenen Capitel über die Attribute der Isis gemachten Bemerkungen zu wiederholen und im Allgemeinen festzusetzen.

Jablonsky glaubt, die Isis bezeichne allein den Mond. Es ist gewiss, dass der Cultus dieser Göttin eine enge Beziehung mit dem Monde hatte; und es gibt einige Stellen, in welchen die alten Schriftsteller andeuten, oder auch ausdrücklich erklären, dass Isis nur ein anderer Name dieses Planeten sey. Wir haben eine Stelle aus Diodor angeführt, in der er uns benachrichtigt, „dass die Sonne und der Mond unter dem Titel des Osiris und der Isis von den Aegyptiern angebetet würden". Dasselbe behauptet Diogenes Laertius [1]). Von Plutarch wird uns noch erzählt, dass einige Autoren ausdrücklich versicherten, „dass Osiris die Sonne und Isis nichts anders als der Mond sei; dass einige Bilder dieser Göttin demzufolge mit Hörnern gemacht wären, zur Nachahmung des zunehmenden Mondes, und dass dieselben in schwarzen Gewändern gekleidet waren, um jene Verbergungen und Beschattungen anzudeuten, denen der Mond bei der Begleitung der Sonne unterworfen ist; dass aus dieser Ursache der Mond in allen Liebeshändeln angerufen wurde,

[1]) Diogenes Laertius de vit. Philos. in Proem.

denen, nach der Behauptung des Eudoxus; die Isis vorstand" [1]).

Die wohlbekannte Geschichte der Argivischen Jo gründete sich ohne Zweifel auf der ägyptischen Fabel von der Isis. Jablonsky hat bemerkt, dass Jo die gewöhnliche Benennung für den Mond in der coptischen Sprache war, und er hat einige Stellen citirt, welche erklären, dass das alte Volk von Argos den Mond mit diesem Namen anrief [2]).

Aber der Name Isis scheint ebenso auf den Mond angewandt worden zu seyn, wie Virgil den Namen Ceres jenem Himmelskörper gibt. Die allgemeine Bedeutung seiner beiden Namen ist weit ausgedehnter.

Herodot bemerkt wiederholt, „dass Isis der Demeter der Griechen entspreche" [3]), und Diodor bestätigt diese Behauptung. Demeter oder Gemeter, wie der Name hinlänglich beweisst, bedeutet ursprünglich die Erde und das Epitheton wird von Lucretius also ausgedrückt:

Linquitur ut merito maternum nomen adepta
Terra sit, è terrâ quoniam sint cuncta creata.
„Die Erde wird mit Recht die Mutter genannt,
Weil aus der fruchtbaren Erde alle Dinge entspringen" [4]).

Macrobius, den wir vorher citirt haben, stimmt jenen Autoren bei. Er sagt: Nec in occulto est, neque aliud esse Ossirim quam solem, nec aliud Isin esse, quam terram [5]); und wiederum: Isis est vel terra, vel natura rerum sub iacens Soli [6]). Plutarch nennt im Allgemeinen alle Attribute oder Kennzeichen der Isis und betrachtet dieselben als „die weiblichen Qualitäten oder Naturkräfte, welche die passiven Generationsprincipien aller Hervorbringungen sind"; daher sagt er, „sie wird von Plato die Säugamme und die Allempfangende" genannt, und heisst auch gewöhnlich My-

---

1) Plutarch de Iside et Osiride cap. 52.
2) Jablonsky Panth. Aegypt.
3) *Ἰσὶς δὲ ἐστι κατὰ τὴν Ἑλλήνων γλῶσσαν Δημήτηρ* Herod. lib II. cap. 59.
4) Lucret. de Rer. Nat. lib. v. 796.
5) Macrob. Saturn. lib. I. cap. 21.
6) Macrob. lib. citat. cap. 20.

ionymus oder „die Tausendnamige" [1]). Dieselbe Idee
st weitschweifiger von Apuleius in einer Stelle ausgedrückt,
n der sich Isis selbst nennt „Natura rerum parens, elemen-
orum omnium domina" — „quae coeli luminosa culmina,
naris salubria flumina, inferorum deplorata silentia, nuti-
us meis dispenso; cuius numen unicum, multiformi specie,
itu vario, nomine multijugo, totus veneratur orbis" [2]).

Die Mondssphäre wurde, wie wir bereits aus dem Zeug-
isse des Macrobius und Ocellus bemerkt haben, als die
Gränze der himmlischen und sublunarischen Welt betrach-
et. Der Mond war der grosse sich bewegende Körper der
iederen Himmel, in welchem Isis den befruchtenden Einfluss
es Osiris empfangen sollte, um denselben wieder durch die
iedern Regionen auszustreuen. Daher scheint es, dass der
Mond der Haupt-Sitz der genialen Göttin der Natur war.
ndere Stellen von gleicher Wichtigkeit wurden in einem
orhergegangenen Abschnitte angeführt, in dem wir die or-
hische Theologie und die Eintheilung der Natur in männ-
che und weibliche Attribute betrachtet haben.

Aus dem Ganzen können wir nun schliessen, dass Isis
ie „*Φύσις παναιόλος*", die „Natura multiformis" der
riechischen und römischen Mythologen vorstellte.

Wir schreiten jetzt zu den übrigen Göttinnen Aegyp-
ns, die ihren Ursprung einer Unterabtheilung der Isis-At-
ibute verdanken.

Zweiter Abschnitt.

Ueber Bubastis, von den Griechen Artemis oder Diana genannt.

In der Stadt Bubastis oder Bubastos war ein berühm-
r der Göttin Bubastis geweiheter Tempel [3]). „Dieser Name",
gt Herodot, „ist mit dem der griechischen Artemis oder
iana synonym. Bubastis war die Tochter des Osiris und

---

1) Plutarch. de Isid. cap. 53.
2) Apuleius lib. XI.
3) Herodot. lib. II. cap. 136. Stephan de Urbibus.

der Isis" [1]). Wir besitzen nur sehr karge Nachrichten von dieser Gottheit: es könnte wohl scheinen, dass ihr Cultus schon aufgehört, oder in Dunkelheit versunken war, bevor Aegypten unter das römische Joch fiel. Sonst könnte wohl Juvenal kaum gesagt haben:

„Oppida tota canem venerantur, nemo Dianam" [2]).

Wir können uns indessen damit begnügen, dass ihre Riten und ihr Charakter nach Herodot's beständigem Zeugnisse, der häufig auf ägyptische Göttinnen unter griechischem Namen anspielt, mit denen der griechischen Diana enge zusammenhingen.

Gleich der Diana war Bubastis eine keusche Göttin; wenigstens nennt Ovid sie „Sancta Bubastis"; und gleich Diana oder Lucina stand sie der Geburt vor. Daher das folgende von Nicarchus aus der Anthologie von Jablonsky angeführte [3]) Epigramm:

οὔμοι Βούβαστις καταλύεται· εἰ γὰρ ἑκάστη
τέξεται ὡς αὐτή, τίς θεοῦ ἐστι λόγος.

„Also wird Bubastis ihre Würde verlieren:
Wenn jede Frau also sollte entbunden werden,
Wer wird dann nach der Göttin fragen".

Bubastis wurde verehrt oder dargestellt unter der Gestalt einer Katze und alle Katzen, die in Aegypten starben, wurden eingesalzen und zu Bubastis begraben [4]). Aus der besondern Verehrung, in der jene Thiere bei den Aegyptiern standen, können wir vermuthen, dass diese Göttin sehr beliebt war. Ovid spielt auf ihre Katzengestalt an [5]).

„Fele soror Phoebi; nivea Saturnia vacca;
Pisce Venus latuit".

Die Katze wurde nach Plutarch bei den Aegyptiern verehrt und ihr Bild war auf dem Sistrum der Isis mit einer besonderen Beziehung auf den Mond eingeschnitzt, mit

---

1) Herodot. lib. citat. cap. 156.
2) Juvenal. Sat. XV. v. 8.
3) Jablonsky Panth.
4) Herod. lib. II. cap. 67.
5) Ovid. Metam. lib. V. v. 330.

dessen Veränderungen jenes Thier eine gewisse mysteriöse Sympathie haben sollte [1]).

Das Sistrum wird in der That allgemein mit dem Bilde der Katze auf ägyptischen Sculpturen gefunden. Lucina oder Diana die Göttin der Geburt unter den Griechen und Römern hatte auch eine nahe Beziehung mit dem Monde und ward als solche Diva Triformis genannt.

„Montium custos nemorumque virgo,
Quae laborantes utero puellas,
Ter vocata audis adimisque letho
Diva Triformis" [2]).

Die dreifache Gestalt bezieht sich wahrscheinlich auf die drei Phasen des Mondes. Dieselbe Göttin wird in dem Carmen Saeculare folgendermassen angerufen:

„Rite maturos aperire partus
Lenis Ilithya, tuere matres,
Sive tu Lucina probas vocari,
Seu Genitalis"

Sie wird Genitalis genannt, weil sie die Hervorbringung der lebenden Geschöpfe begünstigte.

Aber die Mondgöttin war in allen ihren drei Phasen oder Aspecten der Geburt nicht gleich günstig. Die abergläubische Vorstellung, dass gewisse Zeiten des Mondes den Kindern und allen neuen Erzeugnissen sehr günstig, wieder andere Aspecten aber unglücklich wären, war sehr ausgebreitet; wir finden aber keine allgemeine Uebereinstimmung mit den besonderen Ideen, durch welche diese verbunden war. Unter den Juden glaubte man, dass der Vollmond glücklich sey, die beiden andereren Aspecten hingegen unglücklich. „Der Vollmond", sagt Abravanel, auch (Abarbanel) „ist den neugebornen Kindern günstig; aber wenn das Kind in der Zu- oder Abnahme desselben geboren wird, so verursachten die Hörner dieses Planeten den Tod; oder wenn das Kind leben bleibt, so macht es sich eines grossen Verbrechens schuldig" [3]).

---

1) Plut. Isid. cap. 63.
2) Horat. od. lib. III. 22.
3) Basnage Hist des Juifs liv IV. chap. 11.

Die jüdischen Rabbinen leiteten wahrscheinlich manche Theile ihrer Dämonologie von den Aegyptiern ab, aber wir dürfen es nicht wagen, dem letzteren Volke diesen Aberglauben ohne ferneren Beweis zuzuschreiben. Die Griechen und Römer hatten eine ähnliche Idee in Bezug auf die Mondphasen, die allgemeine Meinung scheint die gewesen zu seyn, dass der Mond einen glücklichen Aspect darbot, oder dass er die Geburt begünstigte; so lang als sein leuchtendes Antlitz im Zunehmen, vorzüglich, wenn er bald voll war; dass hingegen die Abnehmungsperiode ungünstig war. Plutarch bestätigt, dass man glaubte, der Mond sei der Geburt günstig, und erleichtere die Schmerzen der Frauen, wenn er voll sei. „Daher", sagt er, „wird Diana Lochia und Eileithyia oder Lucina genannt, ein Name der sich auf den Mond beziehet"; und jener Planet wird ausdrücklich bei dem Dichter Timotheus ὠκυτόκος [1]), der Helfer und Beschleuniger der Geburt genannt. In einem anderen Werke fügt Plutarch noch hinzu, „dass das Kreisen der Frauen beim Vollmond sehr leicht sei" [2]). Proclus bemerkt, „dass verschiedene Produktionen beim Vollmonde gedeihen, hingegen misslingen, wenn dieser Planet im Abnehmen begriffen ist" [3]). Horaz ruft aus:

Rite crescentem face Noctilucam
Prosperam frugum [4]).

Da diese Fabel verschiedenen Nationen gemein war, deren Aberglaube grösstentheils aus Aegypten abzuleiten ist, so ist es wahrscheinlich, dass die Aegyptier eine Vorstellung ähnlicher Art hatten, und dieses scheint dadurch erwiesen zu werden, dass wir die Katze, welche die ägyptische Diana oder Bubastis vorstellte, als ein Symbol des Mondes fanden. Was die besondere Vorstellung der Aegyptier in Betreff dieses Gegenstandes gewesen seyn mag, können wir nicht recht bestimmen. Jablonsky hat es versucht über diesen

1) Plutarch Sympos. lib. III. p. 658.
2) Idem in quaestionibus Romanis.
3) Proclus in Hesiod. Op. et dies.
4) Horat. carm. lib. IV. Od. 6.

Punkt zu entscheiden, aber meiner Meinung nach war er hierin nicht glücklich. Ich werde auf einer der folgenden Seiten einige Bemerkungen über seine Theorie hinsichtlich des mit den Mond-Phasen verbundenen Aberglaubens beifügen.

Ueberhaupt können wir den Schluss ziehen, dass Bubastis oder die Göttin deren Emblem die Katze war, den wohlthätigen Einfluss darstellte, den nach der Vorstellung der Mond oder ein in demselben wohnender Dämon über die Geburt oder über Schwangere habe. Es ist wahrscheinlich, dass Chäremon in einer oben angeführten Stelle hauptsächlich auf die Riten dieser Göttin anspielt, wenn er sagt, dass ein Theil der ägyptischen Mythologie sich auf die Mond-Phasen beziehe.

Das Amt der Bubastis bestand nur in einer der mannigfaltigen Functionen der Isis und die Namen und Attribute dieser Göttinnen greifen in einander. Beide standen in naher Beziehung zum Monde, und Isis sowohl als Bubastis wurden von schwangeren Frauen als Eileithyia oder Lucina angerufen.

Isi, Paraetonium, genialiaque arva canopi
Quae colis, et Memphin,, palmiferamque Pharon,
Per tua sistra precor, per anubidis ora verenda:
Lenis ades, precibusque meis fave, Ilithyia [1]).

Diodor behauptete, die Stadt Bubastis sei zur Ehre der Isis erbaut worden. Hier werden offenbar die zwei Göttinnen verwechselt, oder wir müssen annehmen, dass sie als zwei Personificationen derselben Macht oder desselben Attributs der Natur betrachtet wurden. Die griechische Ceres und Proserpina scheinen auf dieselbe Weise mit einander verwandt gewesen zu seyn.

Dritter Abschnitt.

Eileithyia.

Diodor erwähnt eine ägyptische Göttin, der eine Stadt

---

1) Ovid. Amor. lib. II. Eleg. 13.

in der Thebais geweiht war, deren Namen er seiner Gewohnheit nach durch den einer correspondirenden Göttin der griechischen Mythologie wieder giebt [1]).

Den Namen den er dieser Göttin gibt, ist Eileithyia die grichische Lucina. Der Geschichtschreiber sagt, „dass dieselbe unter die alten oder älteren Gottheiten gezählt werde und in die Klasse des Jupiter, der Sonne, des Hermes, Apollo und Pan gehöre".

Es könnte wohl jener Unterschied der alten Götter die Isis ausschliessen [2]), wenn der Name des Apollo nicht ausdrücklich erwähnt wäre, weil wir indessen den Apollo oder Horus mit in dieser Klasse eingeschlossen finden, so sind wir berechtigt anzunehmen, dass die Eileithyia Oberägyptens Isis, oder Bubastis unter irgend einer besonderen Form gewesen seyn mag. Wir haben gesehen, dass das Amt der Lucina in der ägyptischen Mythologie jenen beiden Göttinnen zugeschrieben wurde. Eusebius erwähnt auch Eileithyia und die Stadt, wo sie verehrt wurde. Er setzt hinzu, „dass jeder dritte Tag, wahrscheinlich der dritte in jedem Mondwandel, ihr geheiligt war, und dass ihre Bilder die Gestalt eines weiblichen Geiers mit ausgebreiteten Flügeln hatten, und aus kostbaren Steinen gefertigt waren". Dieser Vogel war noch besonders dem Monde heilig [3]).

Viertes Kapitel.

Isis in ihrem bösen oder rächenden Charakter, Tithrambo, Hecate oder Brimo.

Es ist allgemein bekannt, dass die Griechen glaubten,

---

1) Diodor. Sicl. lib. II.

2) In der griechischen Theogonie war Diana eine jüngere Göttin als Ceres, die der ägyptischen Isis entspricht. Doch die Griechen machten zuweilen aus ihrer Lucina eine ihrer alten oder älteren Göttinnen. Olen, der mythologische Dichter aus Delos, der noch vor Homer lebte, stellte Lucina als identisch mit *πεπρωμένη*, oder dem Fatum, dar. Er machte dieselbe also älter als Saturn. Siehe Pausanias Arcadica 21.

3) Euseb. Praep. Evang. lib. III, cap. 12.

Diana oder die Tochter der Ceres [1]), oder Ceres selbst (denn jene Personen sind nur bei Dichtern von einander verschieden und gehen oft in einander über) habe ihre Gestalt beim Hinabsteigen in den Hades verändert, und sey eine Göttin von grausamem und rachevollen Charakter geworden. Hecate oder Proserpina, (welche unter verschiedenen Namen dieselbe Göttin gewesen) [2]), war die Bestraferin der Schuld und die Gebieterin der Furien, daher wird sie bei Nonnus als jene grausame Rächerin mit Waffen versehend beschrieben [3]).

„*Περσεφόνη θωρήξεν Ἐριννύας.*"

Und Virgil spricht von ihr als dieselben in ihrem Gefolge führend.

„Nocturnisque Hecate triviis ululata per urbes
Et dirae ultrices."

Sogar Ceres selbst nahm die Gestalt der Erinnys oder der Furie an; und diese Verwandtschaft wird von Apollodor und Pausanias beschrieben. In dem folgenden Verse des Antimachus wird darauf angespielt.

Δημήτρος τόδε φασὶν Ἐριννύος εἶναι ἔδεθλον [4]).
„Dieses sagen sie sey der Sitz der Furie Ceres."

Callimachus beschreibt Ceres also, indem dieselbe ihre rächende Gestalt annimmt:

εἶπεν ὁ παῖς, Νέμεσις δὲ κακὴν ἐγράψατο φωνήν·
Δαμάτηρ δ' ἄφατόν τι κοτέσσατο· γείνετο δ' ἁ θεῦς·
ἴθματα μὲν χέρσῳ, κεφαλὰ δέ οἱ ἅψατ' Ὀλύμπω·

---

1) Siehe Schol. de Lycophron. Cassand. v. 1176, und besonders Meursius Commentar über diese Stelle.

2) Diana war den genauesten Mythologen zufolge die Tochter der Ceres. Siehe Herodot lib. II. Horus und Bubastis wurden von Buto oder Latona gesäugt; daher der Irrthum der Griechen entstand, dss Apollo und Diana der Sohn und die Tochter der Latona seyen.

3) Nonni Dionysiac.

4) Pausan. Arcad. cap. 25.

οἱ μὲν ἀρ' ἡμιθνῆτες, ἐπεὶ τὰν ποτνίαν εἶδον,
ἔξαπίνης ἀπέφευσαν [1]).

„Sprache; doch Nemesis schrieb sofort sein schnödes
Gered' auf.
Aber Demeter entbrannt' aufs heftigste, wurde zur
Göttin;
Und es berührten die Füsse den Grund, doch das
Haupt den Olympos.
Jene jedoch, halbtodt wiebald sie die Heilige sahen,
Stürmten hurtig davon."

Schwenk's Uebersetzung.

Ferner ist es merkwürdig, dass diese rachevolle Hecate, die Anführerin der Furien, welche einem von dem Schrecken der Gewissens-Schuld erzeugten Phantome so ähnlich sind, noch auf eine befremdende Weise mit dem Monde verbunden ist. Gleich der keuschen Diana hatte sie eine dreifache Gestalt, die den drei Mond-Aspecten entsprach. Lycophron nennt Hecate:

Βριμὼ τρίμορφος —
κλαγγαῖσι ταρβήσουσα ἐννυχίους χρόνους [2]).

„Die Gemahlin
des dunkeln Dis, dreigestaltige Königinn,
Persaeische Brimo, die durch furchtbares Geheul
Unsern Schlummer in dunkeler Nacht stört."

Die dreifache Gottheit bezieht sich ursprünglich, wie Plurnutus erklärt, auf die drei Mond-Phasen. Ihre Statue hat drei Häupter.

Ora vides Hecates in tres vergentia partes [3]).

In der ägyptischen Mythologie lernen wir denn auch, dass Isis einen rächenden Charakter annahm, obgleich wir

1) Callimach. Hymn. in Cererem.
2) Lycophron v. 1177.
3) Ovid. fast. lib. I. Meursius hat eine Anzahl von Stellen in seinem Commentar über Lycophron's Cassandra v. 1176 gesammelt, die sich auf die dreifache Form dieser Göttinnen beziehen.

nur eine spärliche Kunde über diesen Gegenstand haben. Man setzte voraus, die Göttin verhänge über jene, die sich ihren Zorn zugezogen hätten, verschiedene Krankheiten, vorzüglich Wahnsinn und Blindheit. Diese Vorstellung ist in einem in der Anthologie enthaltenen Epigramme des Lucilius ausgedrückt.

ἦν τιν' ἔχῃς ἐχθρὸν, Διονύσιε, μὴ καταράσῃ
τὴν Ἶσιν τούτῳ, μηδὲ τὸν Ἀμφικράτη,
μηδ' εἴ τις τυφλοὺς ποιεῖ θεός [1]).

Und in einer Stelle des Ovid:

Vidi ego linigerae numen violasse fatentem
Isidis, Isiacos ante sedere focos.
Alter, ob huic similem privatus lumine culpam,
Clamabat media se meruisse via [2]).

Ob die rächende Isis mit besonderen Riten verehrt wurde, ist nicht mit Gewissheit bekannt; es scheint aber doch aus dem Umstande wahrscheinlich, dass die Griechen eine ägyptische Hekate beschrieben. Dass gewisse Riten zur Ehre einer Göttin vollzogen wurden, welche die Griechen als identisch mit der ägyptischen Hecate betrachteten, scheint aus einer Stelle bei Epiphanius hervorzugehen, die der emsigen Nachforschung des Jablonsky nicht entgangen ist.

Ἄλλοι δὲ τῇ Τιθραμβοῖ, Ἑκάτῃ ἑρμηνευομένῃ, ἕτεροι τῇ Νεφθύϊ, ἄλλοι δὲ τῇ Θέρμουτι τελίσκονται.

Es gibt Leute, die in den Riten der Tithrambo eingeweiht sind, welche für Hecate erklärt wird; andere in jenen der Nephthys, und wieder andere in jenen der Thermutis.

Diodor von Sicilien spricht auch von einem Tempel der dunkeln Hecate.

Hecate hatte daher besondere Riten in Aegypten, und wir müssen alles das auf sie beziehen, was hinsichtlich der rächenden Isis gesagt wurde.

In folgender Anrufung des Apuleius an die Isis sind ihre mannigfachen Charaktere zusammengestellt. „Regina coeli,

1) Von Jablonsky citirt.
2) Ovid Epist. ex Ponto lib. I. e. 51—54

sive tu Ceres alma, frugum parens originalis, — seu tu coelestis venus, — seu Phoebi soror quae partu foetarum medelis lenientibus recreato, populos tantos educasti, — seu nocturnis ululatibus horrenda Proserpina, triformi specie larvales impetus comprimens, terraeque claustra cohibens, vario cultu propitiaris."

Es scheint auch, dass Isis, oder die dreigestaltige Göttin, das ist die im Monde wohnende Isis, mit mannichfaltigen Ceremonien als eine feindselige oder wohlthuende Macht verehrt wurde. In der ersten Gestalt unterscheiden wir dieselbe kaum von Bubastis oder Diana, in der letztern hingegen kann dieselbe als der griechischen Hecate entsprechend betrachtet werden. Wir gehen nun zur Darstellung der himmlischen Venus über, welche Apuleius auch mit der Isis identifizirt, die aber keine besondere Beziehung auf den Mond hat.

Fünfter Abschnitt.

Nephthys, oder Venus Urania.

Nephthys, die Schwester der Isis und die Gemahlin des Typhon, wurde von den Griechen Aphrodite genannt. Sie unterscheidet sich indessen sehr wesentlich von der griechischen Venus. Plutarch gibt uns eine physische Erklärung von Nephthys. Er sagt: „der Horizontalkreis trennt die niederen und unsichtbaren Theile der Welt von den oberen und sichtbaren, die ersteren heissen bei den Aegyptiern Nephthys; die letzteren Isis [1])."

Wir erfahren von Hesychius [2]), dass die Aegyptier eine Göttin verehrten, welche die Griechen „*Ἀφροδίτη Σκοτία*," die dunkele oder nächtliche Venus nannten. Diess war offenbar Nephthys. Chaeremon, der ägyptische Priester, den

---

1) Plutarch de Iside cap. 44.
2) Hesychius s. voce Σκοτία.

wir zuvor angeführt haben, rechnete auch „die Nacht- und Taghemisphäre" [1]) zu den physischen Gegenständen, die sein Volk verehrte.

Er bestätigt also das Zeugniss des Plutarch, Nephthys ist die Gottheit der dunkeln Hemisphäre oder der Unterwelt. Diese Interpretation wird ferner von Horapollo bestätigt, welcher sagt, „dass die obere Hemisphäre des Himmels bei den Aegyptiern Minerva, die untere aber Juno genannt wurde" [2]).

Wir werden Gelegenheit haben zu zeigen, dass Minerva und Isis in der ägyptischen Mythologie häufig identifizirt werden. Es ist hier klar, dass Horapollo dieselbe Göttin Juno nennt, die bei dem zuvor von uns citirten Schriftsteller den Namen Venus führt. Dieses wird sich nun jetzt noch mehr herausstellen.

Herodot versichert uns, dass die Aegyptier keine Göttin hatten, die der Juno der klassischen Mythologie entsprach. Wo die griechischen Autoren die Juno bei den Gottheiten jenes Volks erwähnen, müssen wir die himmlische Venus verstehen, deren Attribute in manchen Beziehungen mit jenen der Juno übereinstimmen, und deren Cultus unter den Nationen des Ostens sehr berühmt war. Da Aelian von einer Stadt in dem Hermopolitanischen Nomos spricht, setzt er auch hinzu, — „in jener Stadt bet en sie die Venus an, welche sie Urania oder die Himmlische nennen, und zollen einer heiligen Kuh ihre Verehrung" [3]). Dieser Umstand, dass die himmlische Venus in der Gestalt einer Kuh verehrt wurde, ist wichtig.

Strabo berichtet uns auch, dass das der Venus geheiligte Thier eine weisse Kuh war, und dass ihr Cultus an mehr als einem Orte in Aegypten berühmt war. Er sagt, „das Momemphitische Volk betet Venus an und habe eine

---

1) Chaeremon apud Porphyrium loc. supra citat.

2) *Λοιπὸ παρ· Αἰγυπτίοις Ἀθηνᾶ μὲν, τὸ ἄνω τοῦ Οὐρανοῦ Ἡμισφαίριον ἐπεκλήθησαν· τὸ δὲ κάτω Ἥρη.* Horapollo de Hierogl. lib. I. cap. II.

3) Aelian. de Animal. lib. X. cap. 27.

heilige Kuh, welche sie auf gleiche Weise halten, wie Opis zu Memphis, und Mnevis zu Heliopolis gehalten wird". Indem nun dieser Geograph den Nomos von Aphroditopolis beschreibt, bemerkt er, dass derselbe eine Stadt enthalte, die so viel heisse, als die Stadt der Venus, wo man eine weisse Kuh hält, die das Volk als heilig betrachtet [1]). Merkwürdig ist es nun, dass die weisse Kuh ausdrücklich als eine Thier-Gestalt der Juno erwähnt wird — latuit niveâ Saturnia vaccâ. Ovid [2]).

Man muss den Schluss ziehen, dass Juno und die himmlische Venus eine und dieselbe sind. Aus allen jenen Zeugnissen sind wir autorisirt, es als eine völlig ausgemachte Sache zu bestimmen, dass die Göttin Nephthys zuweilen Urania die himmlische oder die dunkele, oder mächtige Venus; zuweilen aber auch Juno oder Saturnia genannt, und in verschiedenen Theilen Aegyptens verehrt wurde; und dass eine weisse Kuh das heilige Thier oder das lebende Symbol dieser Göttin war, dass sie ferner den dunkeln und nächtlichen Himmel repräsentirte. In anderer Beziehung ist die Kunde, die wir hinsichtlich dieser Göttinn vorbringen können, sehr sparsam. Sie hat, wie uns Epiphanius berichtet [3]), ihre eigenen Mysterien, in denen gewisse auserwählte Personen eingeweihet waren. Es ist schwierig zu sagen, in welchen Beziehungen sie der griechischen Venus ähnlich war, ausgenommen in ihrem leichtsinnigen Charakter [4]), welches ein zu gewöhnlicher Fehler unter den

---

1) Strabo lib. XVII. p. 552. et 556.

2) Jene Venus, welche die Gestalt eines Fisches annahm, war wahrscheinlich eine mit der griechischen Venus, der Tochter des Meers, näher verbundene Göttin, oder sie mochte auch wohl Nephthys in einem anderen Charakter als der der Meer-Göttin darstellen.

3) Epiphan. loc. supra citato.

4) Während der Abwesenheit der Isis gerieth Nephthys auf den Einfall den Osiris zu verführen, der sie irriger Weise für seine Frau hielt, und mit derselben ein uneheliches Kind, das nachher Anubis genannt wurde, erzeugte. Isis entdeckte den Betrug durch einen Melilotus-Kranz, den Osiris bei ihrer

heidnischen Göttinnen war, um Veranlassung zu einer besonderen Bemerkung zu geben. Wir erfahren ferner durch die Vergleichung einer Stelle des Grammatikers Orion, die uns in dem Etymologicum magnum aufbewahrt ist, mit einer des Hesychius, dass die ägyptische Venus auch Athyr oder Athyri genannt wurde. „Athyri", sagt der erstere, „ist der Name eines Monats, und die Aegyptier nennen die Venus Athor, indem sie dem dritten Monat ihres Kalenders die Benennung jener Göttin geben [1]).

Nach Hesychius Interpretation ist Athyr sowohl der Name eines Monats, als auch die Benennung eines Ochsen oder einer Kuh in der ägyptischen Sprache [2]). Wahrscheinlich meint er damit, dass dieses der Name der heiligen Kuh zu Aphroditopolis war. Diese Stadt heisst überdies bei Herodot Atarbechis [3]), welches Atar-beki [4]), oder die Stadt des Atur oder Athyr ist; und der Geschichtschreiber hat uns benachrichtigt, dass dieselbe einen Venus-Tempel enthielt.

Aus allen diesen Beweisen werden wir inne, dass Venus denselben Namen wie der ägyptische Monat Athyr oder Athyri führte [5]).

Schwester zurückliess. Plutarch de Iside cap. 14. Plutarch giebt uns eine sinnreiche Erklärung von dieser Fabel, die indessen auf unsern gegenwärtigen Zweck keinen Bezug hat.

1) Etym. magn. voce Ἀθύρ.

2) Hesych. l. c.

3) Herodot lib. II. cap. 41.

4) Siehe Jablonsky Pantheon Aegypt. lib. I. cap. 1.

5) Es ist klar, dass der Name dieser Göttin Athyr, oder Athyri, und nicht Athor war, wie es Jablonsky haben will, damit er dem Laute nach mehr Aehnlichkeit mit Ejor habe, welches im neu Coptischen „Nacht bedeutet. Jablonsky hat sehr fleissig Autoritäten zu Gunsten seiner eigenen Idee in Betreff der ägyptischen Venus gesammelt; er hat aber auch diejenigen übergangen, die derselben entgegen sind, besonders Plutarchs Erzählung, die ihm gerade widerspricht. Er vermuthet, dass die Aegyptier durch Athor die ursprüngliche Nacht, oder das Chaos personifizirten. Diese Erklärung ist aber eine blosse Conjectur, und die hierüber angeführten

Dieser Name indessen war nicht nur der Nephthys eigen, sondern sowohl ihr als auch ihrer Schwester Isis gemein; denn Plutarch bestätigt, dass Isis Athyri genannt wurde[1]). „Athyri", sagt Plutarch, „ist, der Auslegung zufolge, die weltliche Wohnung des Horus", das ist vielleicht die Region, in welcher Horus als Sonne eingeschlossen ist, und in der er wohnen soll; denn dieses scheint vielmehr ein periphrastisches Epitheton, als eine genaue Uebersetzung des Namens zu seyn. Die Sonne wohnt abwechselnd in jeder Hemisphäre, jede derselben wird daher bei ihren Wendungen Athyri oder die Wohnung des Horus genannt. Wir finden hier eine Analogie zwischen dem Aberglauben der ägyptischen und jenem der syrischen Fabeldichter, auf die sich Macrobius beruft, welche die beiden Hemisphären zwischen Venus und Proserpina theilten, und die Sonne als wechselweise von der einen zur andern gehend, und Venus als über ihren in das Reich der Proserpina hinabgestiegenen Adonis klagend vorstellten. Proserpina correspondirt hier mit der Venus Tenebricosa der Aegyptier, und es ist sehr wahrscheinlich, dass der Name, den Macrobius als Venus auslegt, dem Sinne nach jenem der Athyri ähnlich war, und wechselweise mit jeder Hemisphäre oder mit dem heitern und dunkeln Anblick der Luft verbunden war.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Athyri einige Beziehungen zur Isis und Nephthys hatte, in denen der Vermuthung nach jene beide Göttinnen in einander übergingen, oder blos zwei Formen derselben eingebildeten Person charakterisirten. Auf die letztere Weise werden diese in der Invocation des Apuleius dargestellt, der seine Göttin folgender Massen anredet: „Himmels-Königin, oder hört sie sich lieber als Ceres oder Isis, die Urmutter der Erdenfrüchte,

---

Zeugnissen scheinen nur völlig hinreichend, um eine ganz verschiedene Idee zu begründen. Nicht ein einziges wahrscheinliches Factum ist vorhanden, dass die Aegyptier bei dem Cultus der Athyri irgend eine Anspielung auf das Chaos oder den Ursprung der Welt gehabt hätten.

1) Plut. de Isid. cap. 56.

der als himmlische Venus begrüssen, die zuerst den beiden eschlechtern der belebten Natur Liebe einflösste".

Dass zwischen Venus und Isis eine sehr enge Verbin-ung bestand, können wir aus dem Factum ersehen, dass tere unter der Gestalt einer Kuh verehrt wurde, denn ir wissen, dass die Kuh die Lieblingsverkörperung der ie war[1]).

Möglich ist's, dass auf die Metamorphose der himmli-ben Isis in der dunkeln Venus, deren einzige Gestalt jene r Kuh war, in der Mythologie der Isis und des Osiris angespielt wird, wo gesagt wird, dass, nachdem Horus s Diadem (ihre himmlische Glorie) dem Haupte der Isis trissen habe, dasselbe durch einen Helm, der ein Kuh- er Ochsenkopf vorstellte, ersetzt worden sey.

Sechster Abschnitt.

Buto oder Latona.

Die Aegyptier verehrten eine andere Göttin, welche die iechen Latona nannten. Bei Butos in der Nähe der Se-nnytischen Nil-Mündung war ein sehr berühmtes dieser ttin geweihetes Orakel. Die früheste Kunde von dem-en hat uns Hekatäus mitgetheilt, der vor Herodot Ae-pten bereiste, und von dem der letztere Historiker einen ssen Theil seiner Beschreibung von Aegypten erborgt zu en wahrscheinlich grundlos beschuldigt wurde. „In Bu-", sagt Herodot, „stand ein Tempel des Apollo und der na (Horus und Bubastis); jener der Latona, woher die kel kamen, ist sehr prachtvoll, indem er vierzig Fuss e Säulenhallen hat. Der bewunderungswürdigste Gegen-d ist das Heiligthum der Göttin, das aus einem einzigen en Steine gefertigt ist und gleiche Seiten jede in die zig Fuss Länge hat etc." Er fügt hinzu, dass in der e des Tempels die Insel Chemmis ist, die nach der Be-

[1]) Creuzer. loc. citat.

hauptung der Aegyptier auf einem tiefen und geräumigen See schwimme. Er aber sah nicht, dass sie sich bewegte, und war über die Erzählung erstaunt. Auf dieser Insel befindet sich ein grosser Tempel des Apollo mit drei Altären. Sie bringt viele Palmbäume und andere Pflanzen hervor, wovon einige unfruchtbar, andere hingegen fruchtbar sind. Die Aegyptier theilen folgende Erzählung über den schwimmenden Zustand der Insel mit. Sie war einst fest und unbeweglich; als Latona, die stets zu den acht Göttern gerechnet wurde, zu Butos wohnte. Nachdem Apollo derselben von Isis anvertraut wurde, weihete und bewahrte sie ihn auf dieser Insel, die ihrer Erklärung zufolge jetzt schwimmt.

Dieses ereignete sich, als Typhon sich heftig bemühend hierher kam, um den Sohn des Osiris aufzusuchen. Ihre Tradition sagt, dass Apollo und Diana die Nachkommen des Bacchus, Osiris und der Isis wären, Latona aber ihre Säugamme und Erhalterin[1]).

Stephan von Byzanz scheint der einzige Autor zu seyn, der uns den ägyptischen Namen dieser Göttin aufbewahrt hat; denn alle andere griechischen Schriftsteller nennen dieselbe Lato oder Latona. Er sagt, sie wurde bei den Aegyptiern Buto genannt. Die griechischen Mythologen behaupten einstimmig, dass Latona der physischen Deutung zufolge, die Nacht oder die Dunkelheit sey.

Jablonsky hat zu diesem Behufe eine Stelle aus Porphyrius und eine aus Pharnutus citirt; und Eusebius hat uns ein Fragment des Plutarch aufbewahrt, in welchem derselbe Schluss gezogen wird. Apollo und Diana werden

---

1) Herodot setzt hinzu, dass Aeschylus seine Geschichte dahin abgeändert, derzufolge Diana die Tochter der Ceres war; aus der andern die Tochter der Latona machten. Diese Erzählung war zusammenhängender mit der Theogonie, als die vulgäre, denn Diana wird in dem Himmel Hecate, oder Proserpina in den Regionen der Unterwelt. Sie waren also dieselben und beide Nachkommen der Ceres oder Isis. Pausanias bestätigt die Bemerkung des Herodot. Siehe Larcher's Note über den Herodot zu dieser Stelle.

nehr als einmal die Nachkommen oder Säuglinge der Nacht genannt; und es möchte wohl scheinen, dass Sophocles diese den bei folgender Anrufung im Sinne hatte:

Ὃν αἰόλα Νὺξ ἐναρίζομένα
τίκτει, κατευνάζει τε, φλογιζόμενον
Ἅλιον, Ἅλιον αἰτῶ [1]).

Das heilige Thier der Buto oder Latona war die Mynale oder die Spitzmaus; denn dieses war die Gestalt, die e annahm, um der Verfolgung des Typhon zu entgehen [2]).

Dieses Thier wurde, dem Plutarch zufolge, von den egyptiern für heilig gehalten, und seiner vorausgesetzten lindheit wegen als ein Sinnbild der Urnacht oder Dunkelrit angesehen [3]). Die Todten-Behälter wurden nach Hechius βοῦτοι genannt. Es ist möglich dass dieser Ausdruck gend einen Bezug auf die Göttin gehabt habe, die der acht oder Grabesdunkelheit vorstand.

Ueberhaupt müssen wir unsere sehr unvollkommene kanntschaft mit der ägyptischen Latona bekennen; aber ch allen dunkeln Andeutungen, die aus den alten Auren über diesen Gegenstand gesammelt werden können, es sehr wahrscheinlich, dass sie die Hüterin der Nacht er der dunkeln Regionen der Hölle war: und wenn dieSchluss richtig ist, so stimmen ihre Attribute und ihr arakter näher mit jenen der Athyri oder Venus Tenebria zusammen. Jedenfalls muss zugestanden werden, dass mit der ägyptischen Mythologie nicht genug bekannt d, um den wahren Unterschied zwischen jenen beiden ttinnen genau auszumitteln.

---

1) Soph. Trachin. v. 94.
2) Antoninus Liberalis. Siehe auch Herodot II. cap. 67.
3) Es ist sonderbar, dass Jablonsky nach den zuvor angeführten Autoritäten, fast ohne einen Schatten von Beweis oder ohne irgend einen Grund zu einer Conjectur, den Schluss zieht, Buto oder Latona sei der Vollmond.

Commentar über Capitel IV. Abschnitt 6.

Bemerkungen über Jablonsky's Meinung hinsichtlich der Bubastis oder Diana, und Buto oder Latona.

Jablonsky hat, wie wir zuvor bemerkt haben, verschiedene ägyptische Götter auf die verschiedenen Stationen der Sonne bezogen, und vorausgesetzt, dass dieses Licht zu verschiedenen Jahreszeiten unter dem Namen des Harpokrates, Ammon, Horus und Hercules verehrt wurde. Dieser Autor hat eine ähnliche Hypothese in Beziehung auf verschiedene ägyptische Göttinnen gewagt, die er auf gleiche Weise auf die verschiedenen Mond-Phasen beziehet. Ihm zufolge stellt Isis den Mond überhaupt dar, so wie Osiris die Sonne in allen Jahreszeiten, der Neumond aber ist Bubastis, die Tochter der Isis, so wie Harpokrates, der Nachkömmling des Osiris, die neue oder Solstitial-Sonne ist. Der Vollmond ist Buto oder Latona. Zur Durchführung dieses Planes hätte er einige Analogien auffinden müssen, um zu beweisen, dass Tithrambo, oder die schadenbringende Hecate, der abnehmende Mond sei.

Ich bedauere einigermassen, bemerken zu müssen, dass dieses so einfache und scharfsinnige System gänzlich der Stütze alter Autoritäten ermangelt. In der That hat Jablonsky, was die ägyptischen Göttinnen anbelangt, mit welchen wir uns jetzt beschäftigen, alle Autoritäten gänzlich gegen sich. Bubastis soll der Neu-Mond seyn, und Buto der Voll-Mond, oder das Plenilunium. Wir dürfen nur den vorhergehenden Abschnitt über die ägyptische Diana vergleichen, um überzeugt zu seyn, dass diese Conjectur irrig ist. Verschiedene Autoren sind dort angeführt, welche Bubastis auf den Vollmond beziehen, oder erwähnen, dass sowohl die Mond-Phasen, als auch der Aspect desselben die Geburt vorzüglich begünstigte. Sonderbar ist es, dass Jablonsky selbst die meisten jener Stellen angeführt hat, als dienten sie seiner Vorstellung, dass Diana nur der Neumond sey, zur Stütze, jedoch war sein ganzer Fleiss nicht hinreichend, um ein Zeug-

nies aufzufinden, welches irgend eine Beziehung des Vollmondes auf Buto oder Latona darzuthun vermöchte. In der That scheint weder Lucina die Göttin der Geburt, noch Hecate die Schadenbringende, sich auch nur im Einzelnen auf irgend einen Aspect jenes Planeten bezogen zu haben. Wir haben bereits gezeigt, dass sie beide Dreigestaltig genannt wurden. Nach dieser Voraussetzung sollten beide während aller Mondeszeiten existiren. Warum aber gerade der Mond der Sitz oder die sichtbare Gestalt so mancher Göttinnen seyn sollte, deren Functionen eine kleine Verbindung mit einander hatten, kann jetzt unmöglich mehr aufgeklärt werden, und wahrscheinlich hatte man auch nie einen haltbaren Grund dazu. Wir müssen uns hüten, dass wir bei unseren Untersuchungen der mythologischen Fictionen, nicht mehr Weisheit oder Scharfsinn entdecken wollen, als wirklich darin lag.

Die Idee, dass der Mond einen günstigen Einfluss auf die Fortpflanzung ausübe, ist so befremdend und albern, dass wir uns nicht vorstellen können, auf welche Weise dieselbe nur irgend entstanden seyn kann, und man muss sich wundern, ähnliche Fabeln durch einen grossen Theil der heidnischen Welt verbreitet zu finden. Sogar die barbarischen Grönländer, von den fernen Eskimos der Labradorküste entstammt, glauben, wie Egede uns benachrichtigt, dass der Mond zuweilen ihre Frauen besuche. Um zu verhüten, dass der Mondgott sich eine unschickliche Vertraulichkeit erlaube, spucken die Letzteren sorgfältig, bevor sie sich schlafen legen, auf ihre Finger, und reiben ihre Körper. Deswegen fürchten sich auch junge Mädchen lange im Mondscheine zu verweilen, weil sie sich einbilden der Gefahr ausgesetzt zu seyn, schwanger zu werden. Bei einer Mondfinsterniss wagt keine Frau auszugehen[1]).

---

1) Egede's description of Greenland.

Supplement zum ersten Buche. Ueber die ägyptische Götter überhaupt.

Wir fahren jetzt fort, einige Bemerkungen über die ägyptischen Götter überhaupt zu machen.

Herodot erwähnt drei Götter-Reihen, welche, wie er uns benachrichtigt, Aegypten als successive Dynastien beherrschten. Die erste Reihe oder die älteste Dynastie enthält acht Götter, die man für die ägyptischen Gottheiten ausgibt. Nur zwei davon erwähnt er: nämlich Pan und Latona.

Von jenen acht Göttern wurde eine andere Dynastie erzeugt, die aus zwölfen bestand. Zu jenen, sagt er, rechnen die Aegyptier den Hercules.

Zu dem dritten Range, der wieder von den zwölfen abstammte, gehört Bacchus oder Osiris. Also finden wir, dass es nicht weniger als zwanzig Götter gab, die dem Berichte des Herodot zufolge, älter waren, als Isis und Osiris.

Wir haben bereits die meisten der ägyptischen Gottheiten aufgezählt, von denen irgend etwas Merkwürdiges bei den Alten vorkommt. Die meisten von jenen, die wir erwähnten, sind, wie wir gesehen haben, verschiedene Formen von Osiris, Typhon, Isis oder Horus, und sie gehören alle zu dem dritten Range oder kommen nachher zur Ogdoade und zur Dodecade. Wir finden daher nicht weniger als zwanzig Stellen in dem ägyptischen Pantheon, von denen wir kaum zwei oder drei ausfüllen können. Es ist leicht zu begreifen, dass in dieser Aufzählung irgend ein Irrthum stecken muss. Wenn wir in Betracht ziehen, wie viele griechische Autoren ausschliesslich über ägyptische Mythologie geschrieben, und in ihrer Erzählung die häufigen Vorstellungen aufgenommen haben, welche sich zufällig in den Werken anderer Schriftsteller zerstreut fanden, so können wir nicht zu dem Glauben verleitet werden, dass die zwei (Dynastien), welche den höchsten Rang in der Theokratie besassen, so ganz untergegangen wären, dass sie nicht einmal ihren Namen zurückgelassen. Zwei Bemerkungen

werden aber hinlänglichen Grund darbieten, um einzusehen, dass dieses nicht der Fall war.

1. Ersehen wir aus Herodot, Strabo, Diodor, Stephanus und einigen anderen, welchen Gottheiten die allerberühmtesten und prachtvollsten Tempel in Aegypten gewidmet waren. Sie sind alle unter den Göttern vertheilt, denen wir in den Werken jener Autoren nachgespürt haben [1]), und es bleibt also keiner für jenen unbekannten Stamm übrig, den Herodot in den Hinterhalt gestellt hat.

2. Ist es von allen Schriftstellern angenommen, dass alle ägyptischen Götter unter den Gestalten heiliger Thiere, und nicht in Statuen von menschlicher Bildung angebetet wurden: jeder von ihnen hatte, wie uns erzählt wird, seine respective Verkörperung im Thier-Reiche. Nun haben wir die vornehmsten heiligen Thiere aufgezählt und auch gesehen, dass sie den Göttern gehörten, mit denen wir bekannt sind.

Die zwanzig älteren Götter des Herodot haben keine Repräsentanten. Glücklicherweise trifft es sich, dass Manetho und Diodor von Sicilien uns einige Winke geben, die diesen Gegenstand aufzuklären vermögen. Manetho begann seine ägyptische Chronologie, wie es uns Syncellus erzählt, mit zwei Götter-Dynastien, die den ersten Stamm der sterblichen Könige einsetzten, welche in der Thebais regierten. Jene beiden Dynastien nehmen dieselbe Stelle ein, wie der erste und zweite von Herodot erwähnte Götter-Stamm. Manetho nennt die ältere Dynastie Götter, und die zweite Halb-Götter. Ihre Namen sind folgende:

Die Götter waren

1. Vulcan.
2. Die Sonne.
3. Agathodaemon.
4. Saturn.
5. Osiris.
6. Isis.
7. Typhon.

---

1) Es gibt in der That drei Götter in der ägyptischen Theologie, die noch nicht erwähnt worden sind, nämlich: Thoth, Cnephis und Neitha oder Vulcan, Agathodaemon und Horus. Sie werden in dem folgenden Buche berücksichtigt werden.

Die Halbgötter.

8. Herus.	13. Ammon.
9. Mars.	14. Tithoes.
10. Anubis.	15. Sosus.
11. Hercules.	16. Zeus.
12. Apollo.	

Wenn wir dem Manetho folgen und die erste Dynastie oder die Ogdoade durch die Namen Osiris, Isis und die mit denselben in Verbindung stehenden aufführen, so werden wir keine Schwierigkeiten haben, um den zweiten Rang oder die Dodecade mit den untergeordneten Göttern, die verschiedene Formen der ursprünglichen oder älteren Reihen enthalten, auszufüllen.

Diodor von Sicilien hat uns eine einfache Erklärung über die ägyptische Theogonie mitgetheilt, und seine Erzählung scheint diesen Gegenstand in sein wahres Licht zu setzen. Osiris und Isis, Minerva und Ceres, so wie Vulcan und Oceanus sammt Ammon constituiren, dem Diodor zufolge, die älteste Ordnung der ägyptischen Götter. Jene, sagt unser Autor, waren unsterblich und himmlische Wesen. Wir haben gesehen, dass sie ideelle Personen waren, welche die auffallendsten Attribute der Natur vorstellten. An einer anderen Stelle sagt Diodor: die alten Götter der Aegyptier, indem er dieselbe Klasse im Sinne hatte, enthalten Jupiter, die Sonne, Mercur, Apollo, Pan, Eileithyia und manche andere in sich.

Aber ausser jenen, behaupteten die Aegyptier, wie Diodor uns benachrichtigt, noch andere irdische Götter zu haben, welche ursprünglich Menschen waren, aber, ihrer Weisheit oder Wohlthätigkeit wegen, die sie auf der Welt ausgeübt haben, vergöttert wurden. Jene waren die ersten Könige Aegyptens; und, diesem Geschichtschreiber zufolge, trugen manche von ihnen denselben Namen, wie die himmlischen Götter. Zu diesen zählt er: Sonne, Saturn, Rhea, Ammon, Juno, Vulcan, Vesta und Mercur.

Wir erfahren aus diesem Berichte, dass die Götter, welche in Aegypten geherrscht haben sollen, und die von

Herodot und Manetho, sowie auch von Diodor an die Spitze der Dynastien gestellt werden, nicht die eigentlichen Gottheiten der ägyptischen Tempel waren, sondern ausdrücklich als Menschen angenommen werden, welche dieselben Namen mit den himmlischen Göttern führten. Es scheint, dass die Aegyptier gleich manchen anderen Nationen eine vage Tradition besassen, wornach die meisten ihrer alten Könige Nachkommen von Göttern waren. Sie bearbeiteten zu einer späteren Periode die Chroniken ihrer Monarchie nach einem künstlichen Systeme, welches auf angenommenen astronomischen Epochen beruhete, und indem sie einen gewissen Zeit-Raum mit der Succession ihrer Dynastien ausfüllen wollten, fanden sie es schicklich, die früheren Zeitalter mit der imaginären Regierung jener Heroen-Götter auszuschmücken.

Sie ordneten dieselben in Dynastien; da aber die Aufzählung willkührlich war, so wurde sie auf verschiedene Weise vorgenommen, und es gibt nicht zwei Schriftsteller, welche dieselbe in der nämlichen Ordnung wiedergeben. Unter allen diesen Schriftstellern muss man indessen von Manetho voraussetzen, dass er als ein ägyptischer Priester die genaueste Kunde besessen habe; und da er auch gerade über diesen Gegenstand geschrieben hat, so können wir ihm das Vertrauen schenken, dass er in seiner Compilation der ägyptischen Chronologie fleissiger als einer seiner Mitbewerber gewesen sey. Wenn daher irgend eine Methode diese Reihenfolge der Götter zu bestimmen authentischer als jede andere war, so dürfen wir schliessen, dass Manetho dieselbe angenommen habe. Wir wollen daher auf die Autorität des Manetho den Vulcan und Agathodaemon, in der ägyptischen Sprache Phthas und Cnuphis genannt, als die ältesten der Götter betrachten; und nächst diesen müssen wir Osiris, Isis sammt denen, welche mit ihnen in Verbindung stehen, aufstellen. Jenen müssen wir nun wieder auf das Zeugniss des Herodot und Diodor, den Pan, die Eileithia und Latona beifügen, welche nun die Ogdoade ausmachen. Die Dodecade oder die zweite Ordnung enthält ihre Vollendung durch Aufzählung der Götter von unterge-

ordnetem Range, so wie Ammon, Hercules, Mars, Anubis, Hermes oder Thot, und die besondere Gestalten, welche die grossen Götter annahmen, wie Chemmo, der Gott von Panopolis, eine Form des Osiris, Aesculap, eine des Serapis und die Göttinnen Formen von Isis und Nephthys waren. Wir werden also den Catalog mit Namen ausfüllen, die sowohl wirklich ihre heiligen Tempel in Aegypten, als auch ihre Repräsentanten unter den heiligen Thieren hatten.

ZWEITES BUCH.

Ueber die philosophische Doctrin, Kosmogonie etc. der Aegyptier.

I. Capitel.

Untersuchung über die esoterische Philosophie der Aegyptier, in Betreff der höchsten Gottheit, und des Ursprungs der Welt.

In der vorhergehenden Abhandlung von den volksthümlicheren Fabeln und dem auffallenderen Aberglauben der Aegyptier haben wir wenig oder keine Beziehung auf den Ursprung des sichtbaren Universums gefunden. Die Götter, welche wir bis jetzt kennen, sind wenig mehr als Vergötterungen der Elemente, oder Personificationen der am meisten in die Sinne fallenden, oder der Betrachtung sehr einleuchtenden Naturkräfte. Es bleibt uns aber noch übrig zu untersuchen, ob die ägyptische Philosophie das System der Welt als ewig ansieht, und seine Abtheilungen und Kräfte als die einzigen göttlichen Wesen betrachtet, oder ob sie unter irgend einigen Emblemen oder auch in geheimeren Lehren die Existenz eines unsichtbaren Schöpfers wieder erkannt hat.

In diesem Falle werden wir finden, dass es nützlich ist, zuvörderst, wie oben, einige Fragmente aus dem griechischen Alterthume anzuführen: denn man wird sehen, dass alle Darstellungen, welche die orphische und pythagoräische Philosophie in Bezug auf den Ursprung der Welt enthält, von den Nachfolgern des Hermes abgeleitet waren, und von

den Griechen in einer vollkommeneren Gestalt als von den Aegyptiern bis auf uns geführt worden sind.

Eine der ältesten jetzt noch übrigen Proben der orphischen Philosophie ist in einer Stelle des Hesiod enthalten, welche den Ursprung aller Dinge aus dem Chaos beschreibt. Das folgende ist eine buchstäbliche Uebersetzung davon:

„Siehe, vor allem zuerst ward Chaos; aber nach diesem
Ward die gebreitete Erd', ein dauernder Sitz der gesammten
Ewigen, welche bewohnen die Höhe des beschney'ten Olympos.
Tartaros Grau'n auch im Schooße des weitumwanderten Erdreichs,
Eros zugleich, der, geschmückt vor den Ewigen allen mit Schönheit"; etc.
„Erebos ward aus dem Chaos, es ward' die dunkele Nacht auch.
Dann aus der Nacht ward Aether und Hemera Göttin des Lichtes,
Welche sie beide gebar von des Erebos trauter Empfangniß". Voss.

Mit dem Chaos verbinden die orphischen Dichtungen die Fabel eines Eies, aus welchem ihrem Vorgeben nach sich die ganze organisirte Welt enthüllt habe.

Es gibt eine wohlbekannte Stelle in den Vögeln des Aristophanes [1]), welche diese Vorstellung enthält. In dieser Comödie hat der Autor die hervorstechendsten Züge des bestehenden Aberglaubens seines Landes ins Lächerliche gezogen. Daher mag uns die Konjectur erlaubt seyn, dass die Fabeln, welche sich auf die Kosmogonie beziehen, uns nicht in der günstigsten Form dargestellt worden sind. Das folgende ist eine buchstäbliche Uebersetzung davon:

„Nur Chaos und Nacht und Erebos war Anfangs, und
des Tartarus Abgrund;

---

1) Aristophanes: Vögel, v. 694.

Nicht Erde, noch Luft, nicht Himmel auch war in des
Erebos ödem Bezirk nun,
Da gebiert die schwarz umflügelte Nacht vom befruchtenden Winde das Urei,
Woraus in der Zeit umwallenden Lauf vorspross der begehrliche Eros,
Der am Rücken mit zwei Goldfittigen glänzt, von Natur, wie die wirbelnde Windsbraut.
Der nun, dem geflügelten Chaos gepaart in der Nacht des tartarischen Abgrunds,
Ausbrütet im Nest er unser Geschlecht, und bracht' es zuerst an das Tageslicht.
Noch war das Geschlecht der Unsterblichen nicht, bis von Eros alles gemischt ward:
Aus den mancherlei Mischungen jetzo erwuchs der Oceanos, jetzo der Himmel,
Und die Erd', und der seligen Götter Geschlecht, das unsterbliche." Voss.

In jenen Stellen nimmt die physikalische Lehre der griechischen Mystiker den Charakter des Materialismus an: die Materie wird als Urgrund, und der Geist als nachher hervorgebracht dargestellt. Aber die Fragmente der orphischen Philosophie scheinen sich in Bezug auf diesen Gegenstand einander zu widersprechen. Das fabelhafte Wesen Eros, welches im Chaos erzeugt war, wird in einer Stelle der Argonauten das älteste der Wesen genannt [1]), welches die Theile des Universums in Ordnung gebracht hat; und in einem Auszuge der orphischen Lehre, den die Clementinischen Recognitionen enthalten, wird er als eine zwiegeschlechtige Gottheit beschrieben, erzeugt durch die schlammigen Elemente, welche die Gottheit nachher geschieden und geordnet.

---

1) Argonaut. v. 428.
πρεσβύτατόν τε καὶ αὐτοτελῆ πελόμητιν Ἔρωτα·
ὅσσα τ' ἔφυσεν ἅπαντα, τὰ δ' ἔκριθεν ἄλλου ἀπ' ἄλλο.
Auch das erhabenste Wesen, den selbst vollendeten Eros,
Wie was er alles gezeugt, sich sonderte anderes von anderem
Voss.

Aber eine andere dieser gerade entgegenstehende Darstellung wird an mehr als einer Stelle auf die deutlichste Weise gegeben. Das ganze Schöpfungs-Werk wird einem vernünftigen Urwesen zugeschrieben, welches man als Erzeuger des zwiegeschlechtigen Demiurgos darstellt. Diese Gottheit, welche vor der Schöpfung war, heisst Saturn, der älteste der Götter. Ich will eine Stelle aus der Argonautica des Orpheus anführen, in welcher die Kosmogonie diese Gestalt hat, welche ich für die ursprüngliche halte. Der Dichter singt selbst:

ἀρχαίου μὲν πρῶτα Χάους ἀμέγαρτον ἀνάγκην,
καὶ Κρόνον, ὡς ἐλόχευσεν ἀπειρεσίοις ὑπὸ κόλποις
αἰθέρα, καὶ διφυῆ, περιωπέα, κυδρὸν Ἔρωτα,
Νυκτὸς ἀειγνήτης υἷα κλυτὸν, ὅν ῥα Φάνητα
ὁπλότεροι κλῄζουσι βροτοὶ, πρῶτος γὰρ ἐφάνθη·
Βριμοῦς τ' εὐδυνάτοιο γονὰς, ἠδ' ἔργ' ἀΐδηλα
Γηγενέων, οἳ λυγρὸν ἀπ' οὐρανοῦ ἐκμάξαντο
σπέρμα γονῆς, τό τε πρόσθεν ὅθεν γένος ἐξεγένοντο
θνητῶν, οἳ κατὰ γαῖαν ἀπείριτον αἰὲν ἔασι.

Erst, wie der Urzeit Chaos in schrecklichem Zwange das All hielt;
Dann wie Kronos den Aether aus unermesslichem Schoosse
Zeugt', und in Doppelgestalt den hellumschauenden Eros,
Der aus der ewigen Nacht vorschimmerte, diesen benennt auch
Phanes das jüngere Menschengeschlecht, denn am ersten erschien er.
Auch der gewaltigen Brimo Geburt, und die grässlichen Thaten
Erdgeborener Giganten[2]), die traurigen Samen der Zeugung,

1) Argonaut. v. 12.

2) Der Herausgeber übersetzte die letzten Zeilen in Bezug auf die folgenden Verse des Ovid, welche dieselbe Fabel betreffen („die Erdgeborenen Nachkommen (die Giganten), aus deren Wunden die Schauer herabträufelten"):

Obruta mole sua cum corpora dira iacerent,

Trafen vom Himmel herab im Beginn aus welchem emporwuchs
Aller Sterblichen Meng' auf dem unermeslichen Erdreich."

Es ist auffallend, dass diese sonderbare Fiction in mehr als einem mythologischen Systeme aufbewahrt worden ist. Die Idee, den Ursprung der Thiere und Menschen aus Eiern oder Samen abzuleiten, ist eine so klare Vorstellung, und passt so gut zu dem Kindesalter der Philosophie, dass wir für Ursprung und Verbreitung dieses Gedankens uns verbürgen können. Aber die Fabel, dass das Menschengeschlecht aus dem Blute der Riesen entsprungen sey, ist eine so wilde und wunderliche Vorstellung, dass sie ganz unerklärbar scheint. Doch erkennen wir dieselbe Fabel in der Mythologie sehr entfernter Nationen wieder.

In den Alt-Runischen Fragmenten, die in der Edda gesammelt sind, soll das zuerst hervorgebrachte Wesen ein ungeheurer Riese, Ymer oder Auryel-Mer genannt, gewesen seyn. Die Götter oder die Söhne des Bor erschlugen den Ymer, und aus seinem Blute und Körper entsprangen die Menschen, und die Welt, welche sie bewohnen.

In den Vedas finden wir eine Fabel, die genau dieselbe Schilderung enthält. Viraj, das ersterschaffene Wesen, ist ein Mikrokosmos der Welt. Er wird von den Göttern auf dem heiligen Grase geopfert, und alle Theile des Weltalls werden als aus seinen verschiedenen Gliedern entspringend dargestellt. Der Purusha-Medha, oder die allegorische Darbringung eines Menschenopfers, wurde zur Erinnerung an diese Scene eingesetzt [1].

In einem andern orphischen Fragmente, welches von Proclus in seinem Commentar über den Timaeus aufbewahrt

---

Perfusum multo natorum sanguine terram
Incaluisse ferunt, calidamque animasse cruorem:
Et, ne nulla esset stirpis monimenta manerent,
Ex facinus vertisse hominum.

Ovid. Metam. lib. I. v. 156.

1) Siehe Colebrooke on the Religious Ceremonies of the Hindoos. Asiat. Res. Vol. VII. p. 282.

wurde, wird Kronos als gleichzeitig der alten Nacht und mit ihr über die Schöpfung sich unterredend dargestellt.

Μαῖα, θεῶν ὑπάτη, Νὺξ ἄμβροτε, πῶς τάδε, φράζε,
πῶς δεῖ μ' ἀθανάτων ἀρχὴν πρωτόφρονα θέσθαι.

„Unsterbliche Nacht, erhabene Nährerin der Götter,
Sag', wie mag weislich ich der unsterblichen Götter Ursprung bestimmen."

Die Nacht erwiedert:

αἰθέρι πάντα πέριξ ἀφάτῳ λάβε, τῷ δ' ἐνὶ μέσῳ
οὐρανόν, ἐν δέ τε γαῖαν ἀπείριτον, ἐν δὲ θάλασσαν.

„Umgib alle Dinge mit dem gränzenlosen Aether,
Und stelle in die Mitte den Himmel, dann die weite Erde und das Meer" [1]).

So viel über das orphische Chaos und das Welt-Ei, welches von dem zweifelhaften Eros, dem gezeugten Demiurgos, ausgebrütet wurde; der, wie wir gesehen, zuweilen als freiwillig aus den Elementen hervorgehend in der Dichtung vorgestellt, zuweilen aber auch als der Nachkömmling einer mit Vernunft begabten Macht angesehen wird. Wir wollen uns jetzt bestreben, diese Kosmogonie nach den unzweifelhaften Ueberbleibseln des ägyptischen Alterthums zu zeichnen.

Eusebius [2]) benachrichtigt uns, auf des Porphyrius Autorität, „dass die Aegyptier einen intellectuellen Urheber oder Weltschöpfer unter dem Namen des Kneph anerkannten; und dass sie denselben in einer Bildsäule von menschlicher Gestalt und dunkelblauer Farbe anbeteten, die einen Gürtel und einen Scepter in der Hand hält, eine königliche Feder auf dem Haupte trägt, und aus deren Mund ein Ei hervorbricht." Durch dieses aus dem Munde des Gottes hervordringende Ei ward die Welt angedeutet, und dieser Kneph soll einen andern Gott, den die Aegyptier Phtha, und die Griechen Vulcan nennen, erzeugt oder hervorge-

---

1) Siehe Procl. in Tim. II. p. 93. 62. Eschenbach Epigram. Orphicum. v. 99. Gesner Orphic. p. 377.

2) Euseb. Praep. Evang. lib. III. cap. 11.

bracht haben. Hier haben wir das chaotische Ei der orphischen Gedichte, dass von Kneph hervorgebracht oder erzeugt wurde. Dieser Kneph wird von verschiedenen anderen Autoren erwähnt. Plutarch [1]) berichtet uns, „dass er von den Einwohnern der Thebais verehrt wurde, die sich weigerten, etwas zur Unterhaltung der heiligen Thiere beizutragen, weil sie keinen sterblichen Gott anerkannten, und nur ihn, den sie Kneph, ein unerschaffenes und unsterbliches Wesen nannten" anbeteten. Dem Strabo [2]) zufolge war der Tempel des Cnuphis ohne Zweifel eben derselbe als Kneph, auf der Insel Elephantine, an den Gränzen Aegyptens und Aethiopiens. Eusebius [3]) erklärt auch, dass Kneph der phönicische Agathodaemon, oder der gute Genius war, und unter diesem Namen erkennen wir ihn in den Schriften des Manetho und anderer Autoren wieder.

Eine mehr metaphysische Erzählung von Kneph gibt uns Jamblichus aus gewissen dem Hermes zugeschriebenen Büchern, die noch zu seiner Zeit vorhanden waren, und welche von diesem Schriftsteller, der tief in die Philosophie der Aegyptier eingedrungen war, für ächt gehalten wurden. Er sagt: zufolge einer anderen Ordnung setzte Hermes den Gott Kneph [4]) als den Lenker der himmlischen Götter, den er als einen selbstintelligenten Geist erklärt, welcher in seinen eigenen Contemplationen absorbirt ist. Vor diesen Kneph setzt er ein untheilbares Wesen, das nach ihm die erste verborgene Macht ist, und Eikton heisst; „in diesem ist das erste intelligible Princip enthalten; es wird nur durch Schweigen verehrt". — Nach diesem folgen die anderen Mächte, welche der Bildung der sichtbaren Welt vorstehen. Der schaffende Geist, der in der Enthüllung des Universums vorschreitet, wird Ammon, Phtha und Osiris ge-

1) Plutarch de Isid. et Osir.
2) Strabo lib. XVII. p. 560.
3) Euseb. Praep. Evang. lib. I. cap. 10. p. 41.
4) Der Name ist bei Jamblichus Emeph geschrieben, wahrscheinlich durch einen Irrthum in den Abschriften.

nannt, je nachdem er die verschiedenen Charaktere annimmt [1]).

Wir wollen es nun versuchen, uns zu vergewissern, ob Eiktou und Kneph Modificationen desselben Namens sind, wie Jablonsky behauptet; aber nur bemerken, dass dieser gelehrte Autor gewiss Unrecht hat, den Kneph mit Phtha oder dem Demiurgos zu vermischen. Jene zwei Wesen sind in allen Fragmenten, die wir von der ägyptischen Theologie besitzen, deutlich unterschieden. Kneph, Cnuphis oder Ichnuphi, wie Jablonsky den Namen geschrieben haben will, ist ein ewiges, unveränderliches Wesen, durch sich selbst bis zu einer gewissen Periode existirend, da es ein Ei gebärend vorgestellt wird, das Symbol des chaotischen Weltzustandes; und zu gleicher Zeit als einem zweiten Wesen das Daseyn gebend, welches die Aegyptier Phthas und die Griechen Vulcan nennen.

Vulcan ist offenbar das doppelgeschlechtige Wesen der orphischen Philosophie, dass in dem chaotischen Ei hervorgebracht wurde, und schaffend auf seinen eigenen Elementen. Denn wir haben gesehen, dass er in Zeugung und Wirkungskreis dem orphischen Demiurgos entspricht; und es wird uns auch ausdrücklich von Horapollo gesagt, dass die Aegyptier den Phthas wie den orphischen Jupiter als „ἀρσενοθήλυς" d. h. Doppelgeschlechtig vorstellen [2]).

In seiner Eigenschaft als Mann wurde dieses zweifelhafte Wesen Vulcan genannt; und indem man diesen Namen auf ihn anwendet, wird uns gesagt, dass die Griechen dem Vulcan kein anderes Attribut, als den Charakter eines Werkmeisters des Demiurgos ertheilten [3]).

---

1) Jamblich de Mysteriis, Sect. VIII. cap. 3.

2) Horapollo de Hieroglyph. lib. I. cap. 12.

3) Jamblich. de Mysteriis Sect. VIII. cap. III. In den dem Hermes Trismegistus zugeschriebenen Werken finden wir jene Kosmogonie, welche nichts anders als die mit den wilden Ideen und der physikalischen Theorie der heidnischen Dichter vermischte mosaische Genesis ist.

„Da war eine grenzenlose Dunkelheit auf dem Abgrund,

Aber hatten die Aegyptier einen eigentlichen Namen oder eine Darstellungsweise für dieses Doppel-Wesen in seiner weiblichen Gestalt? Jablonsky scheint sowohl ausser allem vernünftigen Zweifel gesetzt zu haben, dass sie dieses hatten, als auch dass die Göttin Neith, welche die Griechen Minerva nennen, und die zu Sais verehrt wurde, das Gegenstück des Phthas, oder dasselbe Wesen in seinem weiblichen Charakter war [1]). Dieses scheint in der That in folgender Stelle des Horapollo deutlich enthalten zu seyn:

Δοκεῖ γὰρ αὐτοῖς ὁ κόσμος συνεστάναι ἔκ τε τοῦ ἀρρενικοῦ καὶ θηλυκοῦ· ἐπὶ δὲ τῆς Ἀθηνᾶς τὸν κάνθαρον, ἐπὶ δὲ Ἡφαίστου τὸν γῦπα γράφουσιν. Οὗτοι γὰρ μόνοι θεῶν παρ' αὐτοῖς ἀρρενοθήλεις ὑπαρχούσιν.

„Denn die Welt scheint den Aegyptiern aus einer männlichen und weiblichen Natur zu bestehen, und sie bezeichnen Minerva durch die Gestalt eines Käfers, und Vulcan durch die eines Geiers; denn jene sind die einzigen Götter, welche von den Aegyptiern als eine zwiefache Natur habend, oder als zugleich männliche und weibliche Wesen dargestellt wurden".

Ueberdiess werden eben dieselben Attribute, welche dem Phthas gehören, auch der ägyptischen Minerva zugetheilt, wie dieses uns der oben citirte Autor aus einer Stelle des Proclus in dem Timäus [2]) und aus verschiedenen anderen Autoritäten gezeigt hat, von denen sie die bildende

---

und ein zarter, intelligenter Geist wohnte durch göttliche Macht in dem Chaos; dann sprang ein heiliges Licht hervor, und die Elemente waren mit dem Stande der feuchten Substanz verbunden, und alle Götter vertheilten die in Samen sich befindenden Urstoffe der Natur". Serm. Sac. c. III. Herm. Trismeg. Opera. Siehe Jacksons Chronological antiquities. Vol. I. p. 67.

1) Jablonsky Panth. Aegypt. lib. I. cap. 3.

2) Referunt Aegyptii; in Adyto Minervae Saiticae, legi haec inscriptionem foribus insculptam. Quae sunt, quae erunt, quaeque fuerunt, nemo ego. Tunicam meam, nemo revelavit. Fructus quem peperi fuit sol". Procl. in Tim. lib. I. p. 30. Die Sonne war nach Manetho ein Kind des Vulcan.

und Alles durchdringende Macht genannt wird. Demselben Zwecke entspricht die berühmte Inschrift in dem Tempel der Minerva zu Sais. „Ich bin Alles was ist, was gewesen und seyn wird. Meinen Schleier hat noch kein Sterblicher gehoben [1]).

Das Ganze der ägyptischen Doctrin über den Ursprung der Dinge scheint Folgendes zu seyn. Es existirte von aller Ewigkeit her ein selbstständiges Wesen, welches sie Kneph oder Cnuphis nannten. Dieser Name bedeutet einen guten Genius oder Geist. Von ihm wurde eine endliche Schöpfung unter der Form eines Eies hervorgebracht, welches den chaotischen oder formlosen Zustand der Welt vorstellte. Da ging auch zu gleicher Zeit aus Kneph ein männlich-weibliches Urwesen hervor, das die chaotische Masse belebte, und ihre Elemente in organische Formen brachte. Dieses Wesen ist seinem männlichen Charakter nach Phthas oder Vulcan, seinem weiblichen zufolge aber Neith oder Minerva. Wir finden also, dass den Aegyptiern, obgleich sie die Elemente der Natur verehrten, doch nicht ganz und gar die Idee einer ersten Ursache fehlte, durch deren Agens das gegenwärtige Universum ins Daseyn gerufen wurde, die sie endlich als die ursprüngliche Gottheit, als ein ewiges, intellectuelles und geistiges Wesen betrachteten.

Zugleich muss man zugeben, dass die Aegyptier sogar in ihrer Erzählung über den Ursprung des Weltalls und über die Operation des Schöpfers nicht frei von der Schwäche und Unvollkommenheit waren, welche dem Heidenthume zu Grunde liegt. Selbst hier finden wir eine Mischung von sinnlichen Bildern, die aus der materiellen Welt entlehnt sind. Das männlich-weibliche von Cnuphis erzeugte Wesen, dem die nachherige Enthüllung der Welt auf dem Wege der Zeugung zugeschrieben wurde, ist ein auffallendes Beispiel davon.

Cnuphis, die erste oder primitive Gottheit der ägyptischen Mythologie, wird zuweilen als die Seele der Welt oder als das Universum dargestellt, welches, wie wir be-

---

1) Plut. Isid. Auch Proclus in Tim. lib. I. p. 30.

merkt haben, als ein lebendes Ganze angesehen, und von Plato „Thier und Gott" zugleich genannt wurde.

„*Τὸν πρῶτον Θεὸν τῷ Παντὶ τὸν αὐτὸν νομίζουσιν*"

sagt Plutarch, welcher die Worte des Hecatäus anführt: „Sie betrachten die Ur-Gottheit und das Universum als ein identisches Wesen". Wir werden nachher eine Gelegenheit haben, diese Vorstellung zu erläutern.

Von dieser Weltseele emanirten ursprünglich alle untergeordneten Seelen. So war, wie Eusebius uns versichert, die alte Lehre der hermesischen Bücher, und dieses Zeugniss wird, wie wir finden werden, von anderen Schriftstellern in vollem Masse bestätigt.

II. Capitel.

Ueber die abwechselnden Zerstörungen und Erneuerungen der Welt.

Obgleich die ägyptischen Priester und die griechischen Philosophen, (die ihre Lehren aus den ägyptischen Schulen herleiteten) in Beziehung auf den Ursprung der Welt von der Agenz eines intelligenten geistigen und ewigen Wesens so entschieden sprachen, so scheinen doch andere Theile ihrer Philosophie die Entscheidung schwierig zu machen, ob sie vom eigentlichen sogenannten Natur-System glaubten, dass dasselbe je einen Anfang hatte. Die Welt wird in einigen ihren philosophischen Träumereien, dargestellt als gelegentlichen Zerstörungen und Erneuerungen unterworfen, welche sich einander in weiten Zwischen-Räumen beständig wechselnd folgten. Am Ende einer jeden grossen Periode würden, jenen zufolge, alle himmlischen Phänomene, welche als influirende Ursachen aller Veränderungen in der sublunarischen Welt betrachtet, wieder in dieselbe anfängliche Ordnung gestellt werden, und in derselben Verkettung wie zuvor fortschreiten; dieselbe Reihe der Begebenheiten, welche von diesen Ursachen abhängt, würde in ih-

rer früheren Verbindung dem Raume und der Zeit nach folgen. Dieselben Individuen werden verurtheilt, wiederum geboren zu werden, und ihre vorigen Handlungen zum zweitenmale zu vollbringen; dieselben Künste würden erfunden, und dieselben Städte erbaut und zerstört werden.

Alter erit tunc Tiphys et altera quae vehat argo
Delectos heroas; erunt etiam altera bella,
Atque iterum ad Trojam magnus mittetur Achilles [1]).

Ob diese Ordnungen der wiederholten Schöpfungen und Katastrophen, je einen Anfang hatten, oder ob sie als von Anfang an und immerfort existirend betrachtet wurden — oder ob ein erster Ring der Kette vorhanden war, werden wir nach Feststellung der wichtigsten Umständen dieser Fabel untersuchen.

Dieses Dogma scheint verschiedenen der früheren philosophischen Secten in Griechenland gemein gewesen zu seyn [2]). Wir finden in den Ueberbleibseln des Orpheus Spuren davon; und werden nun zeigen, dass wir durchaus zum Schlusse berechtigt sind, dass die Griechen dieses von den Aegyptiern herleiteten. Es war dieses eine Lieblings-Doctrin der Stoiker, und behauptete in ihren Gesprächen über die Natur der Welt und über das Fatum eine so hervorragende Stelle, dass sie als eine der eigenthümlichen Lehren jener Schule angesehen werden konnte. Sie ist vorzugsweise in ihren Schriften entfaltet, denen wir unsere meiste Kunde über diesen merkwürdigen Theil der alten Philosophie verdanken.

Die Katastrophen, welche zu gewissen bestimmten Zeiten die Welt zerstören sollen, sind nach den Stoikern von zweierlei Art: die eine ist eine geringere oder partielle Zerstörung; die andere hingegen eine vollkommenere Auflösung. Der Kataklysmus oder die Zerstörung durch Ueberschwemmung vertilgt das ganze Menschengeschlecht und

---

1) Virg. Eclog. 4.

2) Siehe vorzüglich Lipsius de Physiologia Stoicorum dissert. 2. Aus dieser Abhandlung scheint das meiste, was von den neueren Schriftstellern über diesen Gegenstand gesagt wurde, erborgt zu seyn.

vernichtet alle animalische und vegetabilische Naturerzeugnisse; die Ekpyrosis, oder die Verbrennung der Welt hingegen löst den Erdball selbst auf und verwirret die Elemente und die Gestalt des Universums.

1. Seneca hat uns eine herrliche Erzählung von der Zerstörung durch die Flut mitgetheilt:

„Innudationibus, quidquid habitatur (vetustas) obducet; mecabitque omne animal, orbe submerso" [1]).

„Die ganze bewohnte Welt wird in Verfall gerathen, und jedes belebte Wesen zerstört, der Erdball selbst in die Tiefe versenkt werden". An einer anderen Stelle sagt er:

„Ergo quandoque erit terminus rebus humanis, cum partes terrae interire debuerint, abolerive funditus totae, ut de integro totae rudes innoxiaeque generentur, nec impersit in deteriora magister". Tunc exilient sub montibus flumina ipsosque impetu quatient". „Omnes novum mare fabulas obruet". „Peribunt tot nomina; Caspium, et Rubrum mare". „Peribit omne discrimen". „Confundetur quidquid in suas partes natura digessit".

„Es wird einst der Laufbahn des menschlichen Treibens ein Ziel gesetzt werden, denn alle irdischen Erzeugnisse sind dem Untergange und der gänzlichen Vertilgung geweiht, damit alle aufs Neue rein und unschuldig wiederum hervorgebracht werden mögen; und nicht wird übrig bleiben irgend einer des alten Geschlechtes, um ein schlechtes Beispiel zu geben. Zu jener Zeit werden die Ströme unter den Bergen hervorbrechen, und mit Ungestüm werden sie sich aus ihren Quellen in Bewegung setzen. Neue Oceane werden alle örtlichen Ueberlieferungen auslöschen, das rothe und das caspische Meer, und andere berühmte Namen werden nicht mehr gehört werden. Aller Unterschied wird verloren gehn und alle Elemente, denen die Natur ihre verschiedenen Verwaltungsbezirke angewiesen hat, werden zusammengewirrt werden".

Aber der Welt-Bau wird durch den Katakłysmus nicht zerstört werden: Non semper ea licentia undis erit: sed

---

1) Consolat. ad Marciam. capite ultimo.

peracto exitio generis humani extinctisque pariter feris, in quarum hominum ingenia transierant, iterum aquas terra sorbebit; natura pelagus stare, aut inter terminos suos furere coget: et rejectus e nostris sedibus, in sua secreta pelletur Oceanus: antiquus ordo revocabitur: omne ex integro animal generabitur" [1]).

2. Aber eine weit vollständigere Zerstörung erwartet das Universum, wenn einst die Stunde herannaht, in der es der Bestimmung zufolge verbrennt werden soll. In dieser Periode sind die Götter selbst dem Untergange geweiht. „Mundo minantur interitum", sagt der oben angeführte Philosoph, „et hoc universum quod omnia divina humanaque complectitur, si fas putas credere, dies aliquis dissipabit, et in confusionem veterem tenebrasque demerget" [2]). Ovid hat diese Katastrophe also beschrieben:

Esse quoque in Fatis reminiscitur affore tempus
Quo mare, quo tellus, correptaque regia coeli
Ardeat et mundi moles operosa laboret [3]).

Und Seneca der Tragiker:

Coeli regia concidet
Certos atque obitus trahet,
Atque omnes pariter deos
Perdet mors aliqua et Chaos [4]).

Durch diese Katastrophe werden alle erschaffenen Wesen zerstört, oder in das unerschaffene Wesen der Gottheit aufgelöst. Plutarch lässt den Stoiker Cleanthes erklären, dass der Mond, die Sterne und die Sonne untergehen werden und dass der himmlische Aether, der, nach den Stoikern, die Substanz der Gottheit ist, alle Dinge in seine eigene Natur verwandeln, oder sie mit derselben vereinigen wird [5]). Und Seneca vergleicht das Selbst-Vertrauen des Philosophen mit der einsamen Glückseligkeit des Jupiters,

---

1) Quaest. Naturalium lib. III. cap. 29.
2) De consolat. ad Polyb. cap. 20.
3) Metamorph lib. I. v. 256.
4) Senecae Tragoed. Herc. Oet. v. 1019.
5) Plut. de comm. Notion.

welcher nach Vertilgung der Welt, nach Auflösung der Götter in ein einziges Wesen, und nach dem Aufhören der Naturwirksamkeit sich eine Zeitlang in seine eigene Gedanken zurückzieht, und im Anschauen seiner eigenen Vollkommenheiten ausruht [1]).

Dasselbe wird nun auch von Chrysippus, Zeno und Cleanthes bestätigt und wir finden für das Vorhergehende ähnliche Stellen bei Cicero [2]), Numenius [3]), Philo dem Juden [4]) und bei manchen anderen Autoren.

Wir haben nur noch zwei oder drei fernere Bemerkungen über die mit diesen Fabeln verbundenen Umstände zu machen, wie wir sie in den Schriften der griechischen Philosophen und Dichter finden.

1. Die Wiederkehr jener Katastrophe war mit gewissen astronomischen Perioden verbunden. Aristocles, von Eusebius angeführt, sagt: „*κατά τινας εἱμαρμένους καὶ ὡρισμένους χρόνους ἐκπυροῦσθαι τὸν σύμπαντα κοσμον*" [5]).

„Dass nach gewissen, verhängten und bestimmten Zeiten die ganze Welt durch Feuer verzehrt werde". Und Numenius in einer von demselben Autor citirten Stelle schreibt in derselben Absicht: „*Οὐ γὰρ ἐπι τῆς τοῦ κόσμου, κατὰ τὰς περιόδους τὰς μεγίστας γινομένης φθορᾶς, κυρίως περιλαμβάνουσιν τὴν φθόραν, οἱ τὴν εἰς πῦρ ἀνάλυσιν τῶν ὅλων δογματίζοντες, ἣν δὴ καλοῦσιν ἐκπύρωσιν*" [6]).

„Diejenigen welche die Ekpyrosis lehren, d. h. dass alle Dinge durch Feuer aufgelösst werden sollen, brauchen nicht eigentlich den Ausdruck Zerstörung für die Katastrophe, die nach dem göttlichen Ausspruche die Welt in gewissen grossen Zeit-Räumen treffen soll".

Censorinus verbindet die Katastrophe mit den Perioden

---

1) Qualis est Jovis cum resoluto mundo, et diis in unum confusis, paullisper, cessante natura, acquiescit sibi, cogitationibus suis traditus". Seneca, Epist. 9.

2) De Nat. deor. lib. II.

3) Numen apud Euseb. Praep. Evang. lib. XV. p. 820.

4) Phil. Jud. de immortalitate mundi.

5) Aristocles apud Euseb.

6) Numenius apud Euseb.

des Annus magnus, oder des grossen Jahres, einem Cyclus, der aus den Sonnen-, Mond- und Planeten-Umwälzungen besteht; und die sich endigen, wann jene Körper wieder in dasselbe Zeichen zurückkehren, von wo sie der Vermuthung nach zu irgend einer entfernten Epoche ausgegangen sind [1]). Julius Firmicus schätzt die Länge dieser Periode auf 300,000 Jahre, nach welchen die Apokatastatis, oder Erneuerung der Dinge seiner Voraussetzung nach wieder eintrifft. Orpheus soll dieselbe in einer etwas kürzeren Dauer bestimmt haben; Cassander [2]) aber verlängert dieselbe auf 360,000 Jahre. Alle Schriftsteller verbinden indessen jene Katastrophe mit der Revolution des Annus magnus oder grossen Jahres.

2. Die Stoiker waren fest überzeugt, dass die menschliche Natur verurtheilt sei, in jedem folgenden Zeitalter schlechter zu werden; und dass der Schluss dieser sündhaften und elenden Laufbahn eine Katastrophe sey, welche die beflekten Einwohner von dem Angesichte der Erde vertilgen, und einen Platz für eine neue Generation tugendhafter und unschuldiger Menschen bereiten würde, deren Nachkommenschaft nach vielen Zeitaltern bestimmt sei, dieselbe unglückliche Erniedrigung zu erleiden, und sich selbst eine ähnliche Zerstörung zu bereiten [3]).

„Nachdem sich die Welt ihrer Einwohner entledigt hat", sagt Seneca; wird der Ocean in seine einsame Wohnung zurückgetrieben, und die alte Ordnung der Dinge wieder hergestellt werden; jedes Thiergeschlecht wird sich aufs Neue fortpflanzen, und die Erde wird schuldlose unter besseren

---

1) Censorinus de die Natali.

2) Censorinus erwähnt die Meinung des Orpheus und Cassanders: „Orphei ad centum millia viginti" (aestimantis) „Cassandri ad tricies sexies centena millia" Ibid.

3) In ea secreta pelletur Oceanus: antiquus ordo revocabitur. Omne ex integro animal generabitur, debiturque terris homo inscius scelerum, et melioribus auspiciis natus. Sed illis quoque innocentia non durabit, nisi dum novi sunt. Cito nequitia subrepet: virtus difficilis inventu est, rectorem ducemque desiderat: etiam sine magistro vitia discuntur. Quest. Nat. 3 c. 29

Auspicien geborene Menschen schauen. Aber die Unschuld dieses Geschlechtes wird nur so lange dauern, als dieselbe neu aus den Händen der Natur hervorgehet. Laster und Thorheit werden sich bald einschleichen, denn Tugend wird nur schwer erreicht, und verlangt eine führende und ordnende Hand: aber Laster werden auch ohne Unterricht erlernt". Stellen ähnlichen Inhalts finden sich bei Cicero und Plutarch [1]).

Hier haben wir die Grund-Idee von der Fabel des goldenen, silbernen und eisernen Zeitalters, die so berühmt unter den Dichtern des Alterthums war.

3. Die Aufeinanderfolge jener Katastrophen und die Verbindung des Kataklysmus mit der Verbrennung scheint nicht genau bestimmt worden zu seyn. Wir finden in dieser Beziehung sich widersprechende Meinungen. Nach einigen scheint die Flut unmittelbar nach der Verbrennung zu folgen [2]); andere kehren die Ordnung um. Aristoteles brachte eine Idee auf, welche auch zu der Vorstellung geführt zu haben scheint, dass sie mit einander abwechselten. Indem er von der Fabel der sich zurückgezogenen Flut spricht, sagt er, „es ist wahrscheinlich, dass zu einer gewissen Periode des grossen Jahrs eine Art von Winter Statt findet, wann das Wasser überläuft, wie in der jährlichen Revolution der Jahreszeiten [3]). Diese Stelle scheint nach der Bemerkung des Lipsius von Censorinus erweitert worden zu seyn, der es als eine Meinung des Aristoteles anführt, „dass die Ueberschwemmung den Winter des grossen Jahres oder den astronomischen Cyclus constituire, während die Verbrennung oder Zerstörung durch Feuer der Sommer oder die Zeit der grössten Hitze ist". Dem zufolge setzt er ihre Abwechselung voraus, und diese Meinung wurde nun auch von verschiedenen anderen Schriftstellern angenommen [4]). Aber vielleicht fand ursprünglich keine Verbin-

1) Plut. de comm. Notion.

2) Jul. Firmic. loc. citat.

3) Meteor. lib. I. cap. ult.

4) „Est praeterea annus", sagt Censorinus, „quem Aristoteles maximum potius quam magnum appellat, quem solis et lunae

dung zwischen jenen sonderbaren Fabeln Statt. Sie schienen von verschiedenen Traditionen hergeleitet worden zu seyn.

4. Wir könnten schon zufrieden seyn, dass jene Fabeln direct oder indirect von Aegypten abgeleitet waren, wenn wir nicht auch die positive Versicherung hätten, dass jene Dogmen von den Priestern jenes Landes aufgestellt worden. Einige Betrachtungen werden jenen Schluss wahrscheinlich machen.

Zuerst erhalten wir die völlige Versicherung, dass die Lehre von den allmähligen Zerstörungen und Erneuerungen der Welt keine neue Erfindung der Stoiker war, sondern dass dieselbe sowohl ihnen als auch allen ältern philosophischen Secten unter den Griechen gemein war, welche dafür bekannt waren, ihre Lehren aus den ägyptischen Schulen hergeleitet zu haben [1]).

Plutarch versichert uns ausdrücklich [2]); dass dieses einen Theil der physischen Lehren des Orpheus ausmachte, oder dass es in jene Fragmente des Alterthums übergegangen sei, welche so wie die Gedichte jenes Poeten überliefert wurden, obgleich diese wahrscheinlich von verschiedenen Mystikern oder Hierophanten in den früheren fabelhaften Zeiten Griechenlands verfasst worden sind. Wir finden sogar die Zeit-Periode erwähnt, welche Orpheus für die Dauer einer jeden dieser folgenden Welten bestimmt haben soll [3]). Dasselbe Dogma herrschte in der jonischen Schule vor; denn Anaximander, der Milesier, lehrte, dass die Unendlichkeit die Quelle oder das Princip aller Dinge sei; woher unendliche Welten entständen, und in welcher sie sich wiederum auflösten [4]).

---

vagarumque Stellarum orbes conficiunt cum ad idem signum, ubi quondam simul fuerant una referuntur. Cuius anni hiems summa est cataclysmus, quam nostri diluvionem vocant; Aestas autem Ecpyrosis quod est mundi incendium. Nam his alternis temporibus mundus tum exigescere, tum exaquescere videtur. — Censor in de die Nat. Lipsius ubi supra.

1) Clemens Alexand. Strom. lib. V.

2) Plut. de defecto Oraculorum cap. 12.

3) Censorin ubi supra.

4) Plutarch de placitis Philos. lib. I. cap. 3.

In der italischen Schule des Pythagoras finden wir die Fabel der Verbrennung, welche in bestimmten Zwischenräumen alle Wesen in das Urfeuer auflösst. Plutarch, den Eusebius anführt [1]), und Clemens bestätigen, dass Heraclitus und Hippasus aus Metapontus die Lehre von der Ekpyrosis, oder die Auflösung der Welt durch Feuer vertheidigten und auf dieser Meinung ein System der physischen Theologie gründeten. Dem Cicero [2]) zufolge hatte Zeno diese Lehre von dem ersteren jener Philosophen als eine Grundlage für das System der Stoiker angenommen. Nun haben wir die Gewissheit, dass die leitenden Grundsätze jener drei philosophischen Systemen, nämlich des Orphischen, Pythagoraischen und Jonischen aus Aegypten hergeleitet waren; und obgleich es uns freisteht, vorauszusetzen, dass sie von denjenigen, welche sie in Griechenland einführten, einige Erneuerungen erlitten, so müssen wir doch schliessen, dass solche Dogmen, die allen dreien gemein waren, aus der gemeinschaftlichen Quelle flossen, welche die Schule zu Memphis und Heliopolis war [3]).

Aber wir werden über diesen Gegenstand nicht in Zweifel gelassen; denn Plato versichert uns, dass die ägyptischen Priester glaubten, die Welt sei gelegentlichen Ueberschwemmungen und Verbrennungen unterworfen, wodurch die Götter die Laufbahn der menschlichen Bosheit hemmen, und die Erde von der Schuld reinigen [4]). Daher behaupten auch die Aegyptier, dass die Geschichte des Phaëthon auf

---

1) Euseb. Praep Ev. lib. XIV. cap. 15. Clemens Alex. cohortatio ad gentes cap. 5.

2) Cicero de Nat. deor. lib. III. cap. 14.

3) Es gibt eine Stelle in dem asclepiadischen Dialog, der dem Hermes zugeschrieben wird, und diese Lehre enthält: „Tunc ille dominus et pater deus, primipotens et unus gubernator mundi, intuens in mores factaque hominum, voluntate sua (quae est dei benignitas), vitiis resistens, et corruptelae errorem revocans, malignitatem omnem vel allusione diluens, vel igne consumens, ad antiquam faciem mundum revocabit". — Dialog. Asclep. apud Hermetis Trismegisti Op. p. 607.

4) Plato in Timaeo, prope initium.

Thatsachen gegründet sey. Es ist wahr, dass der ägyptische Priester, welcher sich beim Plato mit Solon über diesen Gegenstand unterhält, sein eigenes Land eine Ausnahme von jenen Unfällen machen liess. Aber wenn auch diese Behauptung wirklich vorgebracht worden wäre, so muss sie dem Streben zugeschrieben werden, das Alterthum seiner Nation hervorzuheben.

Wir erfahren aus Syncellus und aus anderen Schriftstellern, dass die ägyptischen Astronomen häufig von den langen Perioden oder Cyclen Gebrauch machten, und dass die Hypothese des grossen Jahres oder Zeittheiles, in welchem die Planeten der Vermuthung nach insgesammt in dasselbe Zeichen zurückkehren, mit denselben entsprang. Dieses ist ein Theil derselben Idee, und legt bei dem Glauben an den Einfluss der himmlischen Bewegungen auf die sublunarische Angelegenheiten den Grund, auf dem das System der Secular-Wiederholungen errichtet worden ist, und aus dem dieses in der That nothwendig entspringt.

Im Ganzen scheint es, dass wir die Lehre der aufeinanderfolgenden Zeitperioden, die sich durch eine Feuer- oder Wasser-Katastrophe, durch eine partielle oder universelle Zerstörung endigt, als ein ursprünglich ägyptisches Dogma betrachten, und wenigstens schliessen müssen, dass dasselbe von den Griechen aus Aegypten hergeleitet worden sey.

Supplement zum II. Capitel.

Erläuterung der vorhergehenden Fabel.

Wir sind nicht im Stande, die Geschichte der Lehre, welche den Inhalt des vorhergehenden Capitels ausmacht, mit Hülfe der griechischen Philosophie, welche diese Lehre unmittelbar aus Aegypten herleitete, auf eine genügende Weise zu erläutern.

Glücklicher Weise indessen für die Geschichte der My-

thologie kann man dasselbe Dogma in den Alterthümern verschiedener Nationen auffinden, die es, wenn auch nicht aus Aegypten, doch gewiss aus irgend einer gemeinschaftlichen Quelle hernahmen; daher werden wir durch Vergleichung der verschiedenen Formen, worin wir dasselbe finden, zu irgend einem Schlusse hinsichtlich seiner Entstehung, so wie auch zu der Idee geführt, durch welche es mit der Kosmologie der Aegyptier zusammenhing.

Von den zwei Katastrophen, die bestimmt sind, abwechselnd wiederzukehren und die Welt, oder doch wenigstens ihre Bewohner zu zerstören, ist der Kataklysmos oder die Zerstörung durch Wasser bei weitem die berühmteste Fiction. Die alten Traditionen mancher berühmten Völker erwähnen umständlich die Geschichte einer oder mehrerer jener Zerstörungen. Wohlbekannt ist es, dass sie einen hervorstechenden Zug in den wilden Fictionen der Hindus bilden. Der erste Purana enthält eine Erzählung der Zerstörung durch die Flut, aus welcher wenige Personen in einem Schiffe entkamen, und auf eine wundervolle Weise von Wischnu erhalten wurden, der bei seiner Incarnation die Gestalt eines Fisches annahm [1]).

Diese Gelegenheit macht den ersten der zehn Verkörperungen Wischnus aus. Die zweite und dritte, die Kurma und Varâha, oder die Schildkröte- und Eber-Incarnation, enthalten sehr ähnliche Erzählungen und scheinen nichts anders als verschiedene Berichte der nämlichen Begebenheit zu seyn.

In den alten mythologischen Ueberbleibseln der Chaldäer, die Berosus, Abydenus, und Polyhistor gesammelt haben, finden wir eine Erzählung von der Zerstörung der Welt durch Wasser, bei welcher Gelegenheit eine einzelne Familie in einer Arche erhalten wurde, nachdem dieselbe zuvor des Schicksals wegen von den Göttern gewarnt worden war. Dieselben Fragmente enthalten eine Erzählung

---

1) Diese Geschichte macht den Inhalt des ersten Purana aus. Sir W. Jones hat die ganze Erzählung aus dem Bhagavat übersetzt. Siehe Asiatic Researches Vol. I. p. 230.

von den verschiedenen Diensten, die den Menschen durch den Fisch-Gott Oanes geleistet worden sind [1]). Es ist offenbar dieses die Hindu-Fabel von der Fisch-Incarnation unter irgend einer veränderten Gestalt.

Gegenwärtig ist es nicht mein Plan, mich in eine weitläufige Aufzählung der Verkörperungen indischer Götter einzulassen. Indessen sind die eben erzählten Geschichten uns wichtig, da sie den Ursprung der Fabel enthalten, die wir in Betracht ziehen.

Niemand, der die Legende der Fisch-Incarnation, die Erscheinung des Oannes und die Flut des Xisuthrus liest, wird nicht einen Augenblick zweifeln, dass diese beide auf denselben Ursprung, wie die Mosaische Geschichte der Sünd-Flut bezogen werden müssen. Die chaldäische Sage liegt dieser Erzählung am nächsten, obgleich dieselbe mit dem Gewande der Mythologie geschmückt ist: so hat sie, wie erwartet werden kann, auf ihrer ferneren Reise nach Osten doch viel gewonnen. Wir können den Ursprung dieser Fabel nicht annehmen ohne Voraussetzung, dass sie sich auf einer historischen Urkunde von solch einer Katastrophe gegründet habe [2]). Es gab in der That

---

1) Siehe Sincelli Chronographia p. 30. Suidas voce Nannoo Euseb. Praep. Evang. lib. IX. c. 12.

2) In der That kann man sich dies nicht in Bezug auf die Verbrennung vorstellen, da die endliche und gänzliche Zerstörung der Welt nicht als eine schon wirklich eingetroffene Begebenheit betrachtet wurde, sondern als eine noch zukünftige. Sie kommt unter dem Charakter einer Prophezeihung zu uns, die in noch ungebornen Zeiten in Erfüllung gehen soll. Eine solche, wie wir jetzt sehen werden, ist der Maha-Pralaya oder die grosse Zerstörung. Die Fluten oder die geringern Pralayas, von den einige bereits eingetroffen sind, haben sehr verschiedene Ansprüche auf einen historischen Ursprung, weil sie sich an die vergangenen Begebenheiten reiheten.

In der neuen französischen Uebersetzung der Gesetze des Manou von Loiseleur des Longchamps heisst es: „Le Pralaya est la dissolution ou destruction du monde qui a lieu

kaum ein altes Volk, dass nicht irgend eine Tradition dieser Art hatte.

Da man sich einbildete, dass der Lauf der zeitlichen Begebenheiten von dem Einflusse der himmlischen Phänomene abhange und jene wiederum einen gewissen Kreis durchgehen, der am Ende von grösseren oder kleineren Cykeln sich genau wiederholte, so wurde die Sündflut, welche einmal wirklich Statt fand, in alten Geschichten oft wiederholt, und ihre Wiederkunft erwartet. Aber jene mehr partiellen Zerstörungen waren nicht die einzigen oder die grösten Katastrophen, welche die Welt zu erwarten habe. Brahma, der Schöpfer der Welt, entsprang aus dem Wesen des ewigen Brahma, des unbegreiflichen Geistes. Brahma ist nicht unsterblich, obgleich er sehr lange lebt. Das Ziel seiner Existenz ist durch fünf grosse Kalpas, oder fünf Jahrhunderte von Brahma-Jahre gemessen, von denen jedes Jahr einen ungeheueren Zeitverlauf in sich begreift. Jedem Kalpa [1]), mit Ausnahme des ersten, gehet eine allgemeine Flut vorher, nach welcher die Erneuerung Statt findet. Während der Ueberschwemmung schlummert Brahma ruhig auf den Windungen der grossen Schlange Ananda.

Der Kalpa ist die grosse anomalistische Periode der Hindu-Astronomen, an deren Ende alle Himmelskörper in eine Conjunctionslinie zurückkehren und dieselbe Stellung wieder einnehmen sollen, die sie, wie man glaubte, verlassen haben.

Jeder der vier ersten Kalpas schliesst sich mit einer Flut oder einer geringern Katastrophe. Aber ein furchtbareres Verderben erwartet noch die Welt, wenn nicht allein die Menschen und alle belebte Einwohner, sondern

---

à la fin du jour de Brahmâ". Lois de Manou livre premier sl. 6. ed. Auguste Loiseleur des longchamps. Paris, 1833.
Der Uebers.

1) Lois de Manou I, I Sl. 72. heisst es: Sachez que la réunion de mille ages divins compose en somme un jour de Brahmâ, et que la nuit a une durée égale. Siehe ebendaselbst p. 4. Note 1.; p. 16. Note 1 — 3. und p. 17. Note 1. 2.
Der Uebers.

sogar das feste Erdenrund selbst verzehrt oder verschlungen werden wird.

Zur Zeit des Maha-Pralaya, der am Ende des letzten Kalpa eintrifft, ist die ganze Schöpfung, ja die Götterschaar selbst, mit in der allgemeinen Zerstörung begriffen [1]). Dieses ist offenbar die grausame Zerstörung oder Ekpyrosis der griechischen Philosophen, welche die ätherische Intelligenz allein überleben soll.

Das hohe Alterthum dieser Dichtung erhält noch mehr Licht, wenn wir in Betracht ziehen, dass sie die Grundlage der alt-runischen Mythologie und der Sagas der Skandinavier ausmacht; und auf die klarste und unbezweifeltste Weise wird sie in den Fabeln der Azteken, oder der alten Mexikaner wieder erkannt.

Wir wollen jetzt zur ägyptischen Mythologie zurückkehren und die Resultate, welche sich aus dieser weiten Abschweifung ergeben, in Anwendung bringen.

Ohne nun eine fernere Verwandtschaft zwischen den indischen und ägyptischen Fabeln anzunehmen, können wir es als gewiss ansehen, dass die Fiction der wiederholten Zerstörungen und Erneuerungen, welche wir so weit verbreitet gefunden haben, denselben Ursprung in beiden Systemen habe. Wir werden nachher finden, dass die Kosmogonie der Indier nur in wenigen wesentlichen Punkten von der Aegyptischen verschieden ist.

Aber ohne sich auf etwas zu beziehen, das über den gegenwärtigen Gegenstand hinaus liegt, wird es hinreichend seyn, die Geschichten zu vergleichen, welche die Stoiker in Griechenland hinsichtlich der Katastrophen der Welt, und der dieselben begleitenden Umstände verbreitet haben, um mit Gewissheit zu dem vorhergehenden Schlusse zu gelan-

---

1) Maha Kala, der in seinen Händen die Rolle des Geschicks und ein Schwert hält, um sein Amt zu verrichten, verschlingt zuerst Menschen und Städte, den Erdball selbst und das ganze Universum. Brahma, Wischnu und Siva werden dann in seinen Rachen fallen; und Kala wird sich endlich selbst zerstören, so dass ausser Brahma, dem durch sich selbst existirenden ewigen Geist, in dessen unbegreiflichen Wesen alle Creaturen aufgelöst werden, nichts übrig bleiben wird.

gen. Die Periode einer jeden Welt-Dauer war in beiden Systemen durch die Revolution der siderischen Cyklen bestimmt. Dieser Zerstörung gingen bei beiden Phänomene des Verfalls sowohl in den Elementen als auch in der moralischen Welt vorher. Schuld und Elend vergrösserten sich gegen das Ende einer jeden Aera, bis endlich die Götter nicht länger das Verderbniss der Menschen ertrugen, und ein Zusammenstoss der Elemente oder eine Flut sie überwältigte; nach welchem Schicksal Astrea wiederum zur Erde herabstieg, und das goldene Zeitalter erneuerte. Bei allen den Umständen, welche beide Systeme zu verbinden bezwecken, können wir den Schluss nicht für falsch halten, dass die ägyptische Tradition sowohl die Basis der stoischen und orphischen Fiction, als auch in ihrem Ursprunge eins gewesen sei mit der indischen Fabel von den Pralayas.

Wir können daher schliessen, dass die Reihe der wiederholten Zerstörungen und Erneuerungen nicht ewig war, sondern dass sowohl die ägyptischen als auch die östlichen Kosmologisten das Universum als einmal anfangend und zu irgend einer Periode aufhörend betrachteten.

III. Capitel.

Meinungen der Aegyptier in Bezug auf das Verhängiss des Todes. — Gründe zum Einbalsamiren der Leichname. — Letztes Loos der Seele. Emanation aus der Gottheit und Wiederauflösung in dieselbe.

Es wurde oft bemerkt, dass der Gebrauch, die Todten zu balsamiren, dieselben mit so vieler Sorgfalt und auf eine so kostbare Weise aufzubewahren, eine Eigenthümlichkeit in den Meinungen der ägyptischen Philosophen hinsichtlich des Verhängnisses der Seele anzuzeigen scheine. Wir besitzen über diesen Gegenstand keine genaue und hinreichende Kunde. Die alten Schriftsteller haben uns nur wenige dun-

kele Winke hinterlassen, die fast nur Grund zu Conjecturen darbieten. Ein gelehrter und geistreicher Schriftsteller glaubt, dass die Aegyptier ihre Todten einbalsamirt haben, um die Verbindung zwischen der Seele und dem Leibe zu erhalten, und die erstere an der Fortwanderung zu verhindern. „Sie waren überzeugt", sagt er, „dass der Tod die Seele nicht von dem Körper trennte, sondern dass dieselbe so lange an der Mumie haften bliebe, als dieselbe ganz war. Dieser Idee wegen brauchte jenes Volk so viele Vorsicht, um seine Leichname vor Verderbniss zu bewahren und sie gegen jeden Zufall sicher zu stellen, der ihre Zerstörung veranlassen konnte. Daher die Sorge, welche sie sich selbst dafür machten, daher die Kosten, denen sie sich unterzogen, um die Todten einzubalsamiren und an Orte zu bringen, wo sie vor jeder Verunglimpfung geschützt waren.

Die Haupt-Aufmerksamkeit der Aegyptier lenkte sich auf diesen Gegenstand. So betrachteten sie ihre Pallaste und Häuser als Gasthöfe oder als Aufenthaltsörter, die für eine vergängliche Behausung berechnet waren; ihren Gräbern hingegen gaben sie den Namen ewiger Wohnungen [1]).

Der Präsident von Goguet scheint keine andere Autorität für diesen Bericht gehabt zu haben, als Servius, den Commentator des Virgil, welcher bemerkt, „dass die weisen Aegyptier Sorge trugen, ihre Leichname einzubalsamiren, und in Catacomben beizusetzen, damit die Seele eine lange Zeit in Verbindung mit dem Körper bleiben und nicht sobald entfremdet werden möge: während die Römer in entgegengesetzter Absicht die Ueberbleibsel ihrer Todten dem Scheiterhaufen übergaben, weil sie dachten, dass sich der Lebensfunke gleich wieder zum allgemeinen Elemente geselle, oder zu seiner vormaligen Natur zurückkehre [2]).

---

1) On the Origin of Laws, Arts and Scientes, by the President de Goguet translated from the French vol. III. p. 68.

2) Aegyptii periti sapientiae condita diutius reservant corpore, scilicet ut anima multo tempore perduret, et corpori sit obnoxia, nec cito ad alia transeat. Romani contra faciebant, comburentes cadavera ut statim anima in generalitatem, id est in suam rediret naturam. Servius ad Aeneid. lib. III. v. 67.

Diese Idee ist sehr scharfsinnig; aber aus der Weise, wie Servius sie berichtet, kann es wohl bezweifelt werden, ob er einen bessern Grund für seine Behauptung gehabt habe, als eine blosse Conjectur und wenn dies der Fall ist, so verdient die Meinung des französischen Alterthumsforschers gleichen Glauben, als die des römischen Kritikers.

Es ist eine wohlbekannte Stelle in dem Buche des Predigers, welche in dem ihr von einem neueren Schriftsteller beigelegten Sinne verstanden, indirect eine Stütze für die Conjectur des Servius darbietet. Ich spiele auf Salomos berühmte Schilderung des Alters an [1]). Die Stelle ist folgende: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Kraft, ehe denn kommen die bösen Tage, und sich nahen die Jahre, von welchen du sagen wirst: sie gefallen mir nicht"; dann folgt eine Beschreibung der successiven Zeichen des Verfalls und der Krankheiten, die mit dem Tode endigen. „Denn es wandert der Mensch in sein ewiges Haus und es gehen umher auf den Strassen die Klageweiber".

Der geistreiche Herr Harmer vermuthete, dass die folgenden Verse sich auf das allmählige Zerstäuben der Mumie und auf das Zerstören der Catacombe bezögen. „Ehe dieser letzte Verfall vollendet seyn wird, ehe denn abhanden kommt die silberne Schnur, das Gewand des Leichnams und zertrümmert wird das goldene Oelgefäss, und zerbrochen der Eimer an der Quelle, und zertrümmert das Schöpfrad am Brunnen; dann" — heisst es ferner — „wird der Staub zur Erde kehren, wie er gewesen, der Lebenshauch aber zu Gott, der ihn gegeben hat".

Wenn die Hebräer zu Salomo's Zeit wirklich eine solche Vorstellung, wie diese, hinsichtlich des Schicksals der Seele hatten, so leiteten sie dieselbe wahrscheinlich von den Aegyptiern ab, und dieser Umstand würde die Idee des Servius streng beweisen. Es muss indessen bemerkt werden, dass die vorhergehende Stelle im Prediger eine klare und genügende Erklärung ohne Bezug auf eine solche aber-

1) Prediger, Capitel XII. Siehe Harmers observations on various Passages of Scripture. chap. VIII. sect. 14.

gläubische Meinung zulässt, und dass verschiedene zweifelhafte Punkte geprüft werden müssen, bevor wir autorisirt seyn können, den Schluss des Herrn Harmer anzunehmen [1]). Es wurde ferner von einem gelehrten und scharfsinnigen Reisenden die Conjectur gemacht, dass die Aegyptier ihre Todten deswegen einbalsamirten, und in prachtvollen Grübern beisetzten, deren massive Structur berechnet schien, menschlicher und elementarischer Macht zu trotzen, weil sie hofften so ungestört die verhängte Periode von dreitausend Jahren zu verschlafen, nach welcher, wie sie vielleicht glaubten, die Seele wieder zurückkehren werde, um denselben Körper zu beleben [2]).

Eine solche Lehre von der Wiederauferstehung des Körpers in dem genauesten Sinne des Wortes wird diesem Volke zugeschrieben. Diese Idee gibt eine Erklärung von der Aengstlichkeit, welche die Aegyptier für die Bewahrung ihrer sterblichen Ueberbleibsel vor Verfall gezeigt haben, und von den Ausgaben, welche ihre Könige zur Errichtung der Pyramiden und zur Ausschmückung ihrer Catacomben verschwendet haben. Aber wenn eine solche merkwürdige Lehre wirklich bei den Aegyptiern vorherrschte, so müssen wir voraussetzen, dass sie ausserordentliche Sorge hegten, dieselbe zu verheimlichen, weil auch nicht der leiseste Wink davon bis auf unsere Zeiten gekommen ist. Herodot erwähnt in der That die Ueberwanderung als das gemeinschaftliche Loos aller Seelen [3]). „Die Aegyptier", sagt jener Geschichtschreiber, „behaupten, dass Bacchus und Ceres (mit welchen Namen sie Serapis und Isis bezeichnen) den unteren Regionen vorstehen; und eben sie sind das erste Volk, welches die Lehre von der Unsterblichkeit der menschlichen

---

1) Die von Dr. Mead in seiner medica sacra gegebene Erläuterung ist weit einfacher und wird wahrscheinlich von den urtheilsvollsten Personen, welche sich die Mühe nehmen sie mit der des Herrn Harmer zu vergleichen, vorgezogen werden. Siehe Dr. Adam Clarke's Note on Harmer, Vol. III. p. 206.

2) Aegyptiaca by W. Hamilton, Esq.

3) Herodot lib. II. cap. 23.

Seele aufstellt und von der nach dem Tode stattfindenden Wanderung derselben in irgend ein anderes Thier, welches zufällig zur Annahme derselben geboren ist. Sie sagen, dass sie durch alle Geschöpfe des Meeres, des Landes, und durch alle beflügelte Thiere wandere; und nachdem sie nun so während einer Zeit von dreitausend Jahren diesen Kreislauf vollendet habe, wieder in den menschlichen Körper zurückkehre". Er setzt hinzu, „dass einige Griechen, deren Namen er kenne, die er aber nicht erwähnen wollte, sowohl in frühern als auch in spätern Zeiten diese Lehre als ihre eigene vorgetragen hätten. Wahrscheinlich spielt Herodot in dieser Stelle auf Pythagoras an [1]), der wohl dafür bekannt ist, in den Geheimlehren der Aegyptier eingeweiht gewesen zu seyn und ihre Gebräuche in den meisten Beziehungen sehr genau copirt zu haben.

Aber die Berichte, welche wir hinsichtlich der pythagoräischen Lehre haben, sind durchaus der Meinung nicht günstig, dass die ägyptischen Priester, die Lehrer ihres Meisters, an die Auferstehung des Leibes glaubten: ebenso wenig ist es uns erlaubt anzunehmen, dass sie durch die Einbalsamirung und Aufbewahrung der Todten der Hoffnung Raum gaben, die Seele vor dem Ungemache der Ueberwanderung zu schützen. Pythagoras behauptete sogar, dass seine eigene Seele übergewandert sei, und nach und nach verschiedene Körper belebt habe.

„Ipse ego, nam memini, Trojani tempore belli
Panthoïdes Euphorbus eram, cui pectore quondam
Sedit in adverso gravis hasta minoris Atridae.
Cognovi clypeum, laevae gestamina nostra,
Nuper Abantei templo Junonis in argis.
Omnia mutantur: nihil interit. Errat, et illinc
Huc venit, hinc illuc, et quoslibet occupat artus

1) Pherecydes und Pythagoras haben, wie man glaubt, die ägyptische Philosophie in den Priester-Collegien vor der Invasion der Perser in diesem Lande studirt, während sie noch licht und durch auswärtigen Verkehr nicht verfälscht war. Siehe Brucker's Historia Critica philosophiae.

Spiritus: eque feris humana in corpora transit,
Inque feras noster, nec tempore deperit ullo.
Utque novis facilis signatur cera figuris,
Nec manet, ut fuerat, nec formas servat eadem,
Sed tamen ipsa eadem est: animam sic semper eandem
Esse, sed in varias doceo migrare figuras".

Ovid Metamorph. lib. XV. v. 160.

Ueberhaupt ist es mir vielmehr wahrscheinlich, dass die Aegyptier bei Einbalsamirung ihrer Todten, vielleicht ähnliche Absichten hegten, wie die Griechen und Römer, welche so ängstlich besorgt waren, die gewöhnlichen religiösen Gebräuche bei ihren abgeschiedenen Kriegern genau vollziehen zu lassen. Es waltete nämlich dabei die Idee vor, dass jene Feierlichkeiten die Reise der Seele nach ihrem bestimmten Orte beschleunigten, wo dieselbe das Urtheil für ihre vorigen Thaten empfangen sollte, demzufolge denn auch ihr künftiges Schicksal bestimmt wird. Dieses scheint aus dem Gebete gefolgert werden zu müssen, welches von dem Einbalsamirer im Namen der Hingeschiedenen ausgesprochen wurde, „der die himmlischen Mächte anflehet, diese Seele in die Region der Götter aufzunehmen" [1]). Dieses Gebet wurde uns von Porphyrius aufbewahrt.

Da diese Liturgie merkwürdig ist, und zugleich Licht auf die religiösen Ideen der Aegyptier wirft, so will ich eine Uebersetzung des Ganzen beifügen.

Ehe jene, welche die Sorge für den Todten haben, den Körper einer Person von ausgezeichnetem Range einbalsamiren, nehmen sie zuerst die Eingeweiden heraus und legen dieselben in ein besonderes Gefäss. Nachdem die anderen heiligen Gebräuche für den Todten vollzogen worden sind, legt einer der Einbalsamirer seine Hand auf das Gefäss, wendet sich an die Sonne, spricht für den Hingeschiedenen folgendes Gebet, welches Euphantus aus der Ursprache ins Griechische übersetzt hat: „O du Sonne, unser Herr, und all ihr Götter, die ihr den Menschen das Leben spendet! nehmet mich auf und empfanget mich in die Wohnun-

1) Porphyr. de Abstinentia, lib. IV. cap. 10.

gen der ewigen Götter; denn ich habe während meines Lebens in dieser Welt fromm jene Gottheiten verehrt, die meine Eltern mich anbeten lehrten. Ich habe stets jene Eltern geehrt, die meiner Person das Daseyn gaben. Auch habe ich weder irgend einen Menschen getödtet, noch jemanden seiner Schätze beraubt, noch irgend einem schmerzliches Uebel zugefügt; wenn ich aber etwas Unrechtes in meinem Leben gethan habe, sey es, dass ich etwas Verbotenes gegessen oder getrunken, so wurde diese Sünde nicht durch mich begangen, sondern durch das, was in dieser Kiste enthalten ist". Der Sprecher meint damit die Eingeweide in dem Gefässe, welche denn auch in den Fluss geworfen werden. Nachdem dieses Gebet verrichtet ist, wird der Leichnam als rein angesehen. Diese Apologie machte man der Sünde des Verstorbenen wegen, und der Einbalsamirer richtet sie nach den vorgeschriebenen heiligen Gebräuchen ein. Die Authenticität dieser Erzählung wird von Plutarch bestätigt [1]).

Dass die Aegyptier an die Existenz einer besonderen für den Tod geeigneten Wohnung glaubten, erfahren wir aus einer oben von Herodot und Plutarch citirten Stelle, welche uns benachrichtigen, „dass sie jener unterirdischen Region den Namen Amenthes beilegten, wohin ihrer Vorstellung zufolge die Seelen der Gestorbenen nach dem Hinscheiden sich begeben". Der Name Amenthes heisst so viel als „der Empfänger und Geber" [2]). Aus dieser Bezeichnung möchte es wohl scheinen, dass die Region des Todes ein temporärer Aufenthalt war, wohin sich die Seele unmittelbar nachdem sie den Leib verlassen hatte, begab, und wo sie dann auch so lange blieb, bis sie zurückgeschickt wurde, um wieder in einen sterblichen Leib, sey es in den eines Menschen oder eines niedrigen Thieres einzugehen; und hierin unterscheidet sich die ägyptische Lehre nicht wesentlich von dem italischen oder pythagoräischen Dogma, welches Virgil, der gelehrteste Dichter des Alter-

1) Plut. Op. Tom. II. p. 159. 998.
2) Plutarch de Isia. et Osir. cap. 29

thums in folgenden schönen Zeilen vorgetragen hat, aus denen denn auch die Verbindung mit der alten Lehre der Emanation der Seele aus dem Wesen der Gottheit, oder dem Weltgeiste hervorgeht.

„Principio coelum, ac terras camposque liquentes,
Lucentemque globum lunae Titaniaque astra
Spiritus intus alit, totamque infusa per artus
Mens agitat molem, et magno se corpore miscet.
Inde hominum pecudum que genus vitaeque volantum,
Et quae marmoreo fert monstra sub aequore pontus.
Igneus est ollis vigor, et coelestis Origo
Seminibus: quantum non noxia corpora tardant,
Terrenique hebetant artus, moribundaque membra.
Hinc metuunt cupiuntque, dolent gaudentque; neque auras
Respiciunt, clausae tenebris et carcere caeco.
Quin et supremo cum lumine vita reliquit,
Non tamen omne malum miseris, nec funditus omnes
Corporeae excedunt pestes; penitusque necesse est
Multa diu concreta modis inolescere miris.
Ergo exercentur poenis, veterumque malorum
Supplicia expendunt. Aliae panduntur inanes
Suspensae ad ventos: aliis sub gurgite vasto
Infectum eluitur scelus, aut exuritur igni.
Quisque suos patimur manes. Exinde per amplum
Mittimur Elysium, et pauci laeta arva tenemus:
Donec longa dies perfecto temporis orbe
Concretam exemit labem, purumque reliquit
Aethereum sensum, atque aurai simplicis ignem.
Has omnes, ubi mille rotam volvêre per annos,
Lethaeum ad fluvium deus evocat agmine magno:
Scilicet immemores supera ut convexa revisant,
Rursus et incipiant in corpora velle reverti".

„Erst den Himmel umher, und Land und flüssige Ebnen,
Auch die leuchtende Kugel des Monds, und die Feier des Titan,
Nährt von innen ein Geist, und ganz die Glieder durchströmend,

Reget Seele das All, dem grossen Leibe vereinigt.
Dort her Menschengeschlecht und Thier und rasches Geflügel,
Auch so viel Meerwunder die wogende Tiefe durchtummeln,
Feurige Lebenskraft ist entflammt, und himmlischer Ursprung;
Jeglichem Keim, sofern nicht schädliche Stoffe sie zögern,
Nicht des Staubes Gelenk sie betäubt, und verwesende Glieder.
Deshalb Furcht und Begier, auch Schmerz und Freude nicht aufwärts
Schaue sie zur Luft, umschlossen von Nacht und blindem Gefängniss.
Ja, wenn das Leben sogar mit erloschenem Licht sie verlassen;
Doch nicht alles Verderb, nicht weicht dem Armen von Grund aus
Alles verpestende Uebel des Leibs; an dem Innersten hängt noch
Vieles, das lang anwuchs, und bekleidet in zäher Vereinigung.
Drum wird marternde Strafe geübt, und das alte Verderbniss
Abgebüsst durch Pein. Denn anderen schweben gebreitet
Gegen der Winde Anhauch; und anderen spület der Strudel
Haftende Sünden hinweg, noch andern brennt sie die Flamm' aus.
Alle wir dulden im Tode für uns, durch Elysiums Räume
Schweben wir dann, und bewohnen wir wenige, Fluren des Heiles;
Bis langwieriger Tag, nach vollendetem Ringe der Zeiten,
All' anklebende Flecken getilgt, und völlig geklaret

Stellt dem ätherischen Sinn, und die Gluth unlauterer
Heitre.
Diese, nachdem sie gerollet durch tausend Jahre den
Umkreis,
Ruft zum Lethäischen Fluss ein Gott in grossem Gewimmel:
Dass sie erinnerungslos die obere Wölbung des Aethers
Wieder schaun, und willig in andere Leiber zurückgehn". Voss.

Dieses scheint beinahe das ganze der ägyptischen Lehre in Bezug auf die Seele zu enthalten. Amenthes oder das Reich des Todes, dem Osiris in seinem höllischen Charakter vorstand [1]), empfing die Seelen für eine Zeit und schickte dieselben wiederum weg, um den Kreislauf der Ueberwanderung zu wiederholen. Es bleibt nun noch übrig zu untersuchen, ob diese Relation ewig war.

Fuhr die Seele stets fort von den Menschen zu den niedrigen Thieren überzuwandern, und von den niedrigen Thieren wieder zum Menschen, oder gab es für diesen vorausbestimmten Wechsel eine Gränze? Wir haben keine directe Kunde über das, was die Aegyptier in dieser Hinsicht glaubten, sondern wir lernen durch Schlussfolgerung, dass sie der Metempsychosis eine Gränze setzten. Es scheint, dass die Seelenwanderung von allen alten Philosophen, welche dieses Dogma anerkannten, als eine Art reinigende Züchtigung angesehen wurde, die der Seele in Folge der vorhergehenden Sünden auferlegt worden war. Die Pythagoräer lehrten, dass verschiedene Klassen von erhabeneren Wesen als Men-

1) Folgende Schilderung hat der Herausgeber von einem ägyptischen Papyrusmanuscript, worauf das Höllen-Gericht des Serapis vorgestellt war, abcopirt. Auf demselben sitzt der präsidirende Gott in seiner Function als Richter, und Thot durch das Haupt des Ibis ausgezeichnet, hält eine Schreib-Tafel in seiner Hand, die ein Zeugniss in Bezug auf die Handlungen des Verstorbenen zu enthalten scheint; während Anubis oder Mercur der Führer, die Wage aufhebt und bereit scheint, das Urtheil zu vollziehen.

schen existirten, deren Seelen aus der Gottheit emanirten [1]). Die Seelen der erhabeneren Klassen waren verurtheilt in menschliche Körper einzugehen, und sich auf Erden reinigendens Strafen zu unterziehen. Das menschliche Leben an sich selbst wurde als ein Zustand von sträflicher Erniedrigung angesehen [2]); aber die Demüthigung der Seele endigt nicht hienieden: aus dem Menschen steigt dieselbe in die niedrigsten Thiere, und, nach einigen, in Pflanzen [3]), bis sie eine ihrer Schuld angemessene Bahn der Bestrafung durchlaufen hat, dann steigt sie wiederum hinauf und kehrt zu den höheren Ordnungen der lebenden Natur zurück. Von dieser Art Züchtigung spricht man immer als von einer zeitlichen oder endlichen und daher ist es wahrscheinlich, dass die Seelen-Wanderung ihre Gränze gehabt habe [4]).

Es scheint aus Pindar, dass die Seele verurtheilt war, wenigstens dreimal diese Wanderung zu machen, bevor sie aus der niederen Welt ging, und würdig wurde, Eintritt in die höheren Regionen der seligen Geister zu erhalten [5]).

„Doch wer vermocht', hier und drunten
Zu drei Malen ausharrend, von allem Ungerechten rein
Das Herz zu halten, wallet zu Kronos' Stadt
Zeus' Weg dahin, wo seligen Inseln okeanische
Luft' all' umweh'n goldner Blüthen auch das Land rings erglänzt, auf Au'n;
Anmuthsvoller Baum', und Flut nähret andre,
Kranzwindungen zu flechten um Hand' und Hauptes Gelock;
Nach rechtem Rathschluss Rhadamanthos, den
Dort der Vater Kronos ihm zur Seite,

---

1) Plutarch de Placit. Philos. I. cap. 8.

2) Siehe ein Fragment des Cicero, dass uns der heilige Augustin in seinem vierten Buche gegen Pelagius aufbewahrt hat.

3) Laertius vit Empedoclis. Aelian de animal. lib. XII. cap. 7.

4) In der Clavis des Hermes, ein Buch, das, nach Eusebius, ein Auszug aus den verlorenen Büchern Genica betitelt ist, wird die Seelenwanderung in Thiere als eine Bestrafung der Sünden erwähnt. „ὡς κατα δικας ψυχῆς πάσης".

5) Pindar. Od. Olymp. II.

Allstets bereit, hat, Rhea's Gemahl, die hoch
Ob allen Uraniden thront".

Bothe.

Es würde eine interessante Untersuchung seyn, ob die Aegyptier oder irgend einer der alten Fabeldichter an die ewige Existenz der Seele glaubten. Cicero und einige andere Philosophen leiteten dieses Dogma von der vorausgesetzten Unverminderbarkeit eines untheilbaren Wesens, und von der Unzerstörbarkeit eines ätherischen Geistes ab, aber es scheint nicht, dass irgend einer der alten Weisen, die ihre Lehren aus der Mythologie und Tradition zogen, sich die Seele als in ihrem individuellen Charakter unsterblich oder ewig seyend vorstellten. Aus Cicero und Diogenes Laertius erfahren wir, dass die stoische Schule, die ihre Lehren aus dem Alterthum ableitete, im Allgemeinen behauptete, die Seele überlebe den Körper, habe aber ein endliches Ziel der Existenz [1]).

Cleanthes hielt dafür, dass alle Seelen in einem besonderen Zustande bis zur grossen Katastrophe oder der Verbrennung des Weltgebäudes bleiben würden, wo alle endlichen Geschöpfe in das göttliche Wesen, von dem sie ursprünglich ausgeflossen seyen, aufgelöst würden [2]). Chrysippus lehrte, dass die Seelen der Weisen und Guten allein eines so langen Zieles der Existenz theilhaftig würden. Kurz die Periode des grossen Cyclus oder der Apokatastasis war die äusserste Gränze, bis zu der man die individuelle Existenz eines endlichen Wesens ausdehnen konnte.

Euripides, welcher glaubte, dass die jonische Secte diese Lehren durch die Gründer jener Schule aus Aegypten abgeleitet habe, spielte verschiedene Mal auf die Lehre der Emanation der Seele und ihre Refusion an. Die folgende Stelle aus einem Fragmente des Chrysippus drückt dieses auf's klarste aus:

Χωρεῖ δ' ὀπίσω τὸ μὲν ἐκ γαίας

---

1) Tusc. quaest. lib. I. cap. 32. Diog. Laert. lib. VII. sect. 156.
2) Siehe Leland's advantage and Necessity of the Christian Revelation; part. III. chap. 3.

φῦνι' εἰς γαῖαν, τὰ δ' αἰθερίου
βλαστόντα γονῆς, εἰς εὐράνιον
πόλον ἦλθε πάλιν· θνήσκει δ' οὐδὲν
τῶν γιγνομένων.

Jene Dinge, die aus der Erde entsprangen, gehen auch wiederum zur Erde, jene aber die ätherischen Stammes sind, kehren zum Himmels-Gewölbe zurück. Nichts, was einmal existirt hat, geht zu Grunde.

Auch wird hierauf in einem noch vorhandenen Drama angespielt:

— — — — ὁ νοῦς
τῶν κατθανόντων ζῇ μὲν οὔ, γνώμην δ' ἔχει
ἀθάνατον, εἰς ἀθάνατον αἰθέρ' ἐμπεσών [1]).

„Der Verstand des Todten lebt nicht, aber er hat einen unsterblichen Geist, ausgegossen in den unsterblichen Aether."

Diese Lehre war in den alten-hermesischen Büchern enthalten, welche „Genica" betitelt und von Eusebius citirt, jetzt aber verloren sind.

„Οὐκ ἤκουσας ἐν τοῖς γενικοῖς," sagt Eusebius, „ὅτι ἀπὸ μιᾶς ψυχῆς τῆς τοῦ παντὸς πᾶσαι αἱ ψυχαί εἰσιν."

„Seyd ihr nicht aus der Genica unterrichtet, dass alle individuellen Seelen Emanationen aus der einen Welt-Seele sind?"

Auf diese Lehre der Emanation und Refusion, welche, wie wir gesehen haben, von den ersten Mystikern aus Aegypten in Griechenland vorgetragen wurde, gründete sich wahrscheinlich in einer spätern Periode das System der Gnostiker, welches die orientalische Philosophie hiess, jenes der jüdischen Kabbalisten, und jene verfeinerten Speculationen über das Herabsteigen der Seele durch die sieben planetarischen Sphären, und ihr Wiederhinaufsteigen, die wir in den Schriften des Celsus, Porphyrius und Macrobius umständlich auseinandergesetzt finden [2]).

---

1) Fragment. Chrysippi.

2) Eurip. Helena v. 1013.

3) Celsus apud Origen. contra Cels. lib. VI. p. 290; edit. Cantab.

Welchen Antheil die Aegyptier an jenen Fictionen hatten, ist schwer zu sagen; aber wir finden dieselben in den hermesischen Büchern [1]), und es ist nichts in ihrer Natur oder in ihrem Style, was der Voraussetzung im Wege stände, dass sie ihren Ursprung in den Mysterien der Aegyptier hatten. Dass sie ein sehr hohes Alter haben, ist nach der Bemerkung von Beausobre wahrscheinlich [2]), dass die in der Genesis erzählte Vision des Jacob eine Anspielung auf die Phraseologie oder die ganze Darstellung derselben enthalte [3]).

Die Himmel werden von jenen Mystikern in acht Regionen oder Sphären getheilt; die achte oder höchste Sphäre war jene der Fixsterne, die Region des göttlichen und unzerstörbaren Aethers, aus welcher alle Seelen emanirten. Dieses war die heimathliche und ursprüngliche Wohnung

---

Prophyr. de Antro Nympharum, auch Macrob. Somn. Scip. lib. I.

1) Vorzüglich in dem Poemander.

2) Beausobre Hist. du Manichéisme. Tom. II.

3) Der Leser wird eine weitläufige Auseinandersetzung über diesen mystischen Durchgang der Seelen durch die himmlischen Sphären in Beausobre Histoire du Manichéisme, und in dem Werke des Dupuis, betitelt: „Origine de tous les cultes," gegen das Ende des vierten Bandes finden.

Der Herausgeber.

Es wird durch neuere Forschungen immer wahrscheinlicher, dass sich im Segen Jacobs vieles aus der ägyptischen Religion Entnommene finde. Hievon liefert auch Angelo Mais Anmerkung zu seinem, von Ludwig Bachmann übersetzten, ägyptischen Papyrus aus der vaticanischen Bibliothek S. 4 einen Beweis, wo auf Tab. II. eine beim Todten-Gerichte knieende Figur vorkommt, in der linken Hand eines von jenen kleinen Gefässen haltend, welches das Sinnbild der Sünden ist. „Deswegen," sagt dieser Gelehrte, „nannte Jacob in Aegypten mit dem landesüblichen Ausdruck seine beiden blutdürstigen Söhne, Simeon und Levi, Gefässe der Sünde (vasa iniquitatis)." Gen. XLIX. 5.

Der Uebersetzer.

aller intelligenten und geistigen Wesen, so lang sie nun dort frei von allen Unvollkommenheiten der Materie blieben, war ihre Natur rein und unbefleckt. Gewisse Seelen indessen, entweder angetrieben durch Neigung zur Wanderung, oder auch vielleicht zur gebührenden Züchtigung wegen Sünden vertrieben, (denn einige sind dieser Meinung) stiegen in die niedrige Welt herab, und indem sie nun herab kamen durch die sieben Sphären, (so benannt nach den sieben Planeten) erlangten sie durch diesen Durchgang jene Laster und schlechten Neigungen, die jeder Region eigenthümlich wären.

Origines benachrichtigt uns, „dass dieses Herabsteigen auf eine symbolische Weise durch eine Leiter beschrieben wurde, die vom Himmel zur Erde reichte und in sieben Stufen abgetheilt, auf deren jeder ein Thor abgebildet war; das achte Thor befand sich auf der Spitze der Leiter, die bis zur Sphäre des Himmelsgewölbe reichte[1]). Es gab auch noch einen anderen Pfad für das Aufsteigen der Seelen von der Erde zum Himmel, an deren Ende sich ein anderes Thor befand, welches das Götter-Thor hiess; das frühere hingegen, nämlich jenes, wodurch die Seelen herabstiegen, wurde das Menschen-Thor genannt. Die Lage jener zwei Thore wird von Macrobius bestimmt, welcher sagt, sie befänden sich an den Wendekreisen des Krebses und Steinbocks, wo die Milchstrasse den Thierkreis durchschneidet[2]). Da war auch ein Thor, welches zu jedem der sieben planetarischen Sphären gehörte.

„Wenn eine Seele das Unglück erlitt, von dem Himmel zur Erde erniedrigt zu werden, so geschah es nur, damit sie sich von den verderbten Neigungen des Körpers reinigte, was sie dann wiederum fähig machte, zu den himmlischen Regionen zurückzukehren. In dieser Absicht werden, einigen Philosophen zufolge, drei Perioden der Seelenwanderung angenommen; und wenn sie jene Gelegenheiten zu benutzen vernachlässigte, so war sie nach der Behauptung Ei-

1) Origen. locо supra citato.

2) Macrob. Somn. Scip. lib. I cap. 12.

niger zur gänzlichen Vernichtung verurtheilt. Es kann in der That gefragt werden, ob diese Theorie in der oben auseinander gesetzten Form ein eigenthümliches Stück der Mythologie war. Wir können indessen mit grosser Sicherheit die Lehre der Emanation und Refusion und die der reinigenden Seelenwanderung, welche wir durch die vorhergehenden Auszüge aus Virgil, Pindar und Euripides, und durch die Dogmen der stoischen und pythagoräischen Schulen erläutert haben, den Aegyptiern zuschreiben.

Supplement zum III. Capitel.

Fernere Erläuterung der ägyptischen Doctrin.

Die Ideen der Alten und vorzüglich der Aegyptier hinsichtlich des Schicksals der Seele, sind selbst nach der fleissigsten Untersuchung des Alterthums noch so sehr in Dunkelheit eingehüllt, dass es uns passend scheint, nach entfernten Seiten hin, uns für irgend eine zusätzliche Erläuterung umzusehen. Wir wissen, dass die Aegyptier und die Bewohner Hindostans seit undenklichen Zeiten an die Metempsychose geglaubt haben. Dieses beweisst eine Verbindung in den metaphysischen Dogmen jener beiden Nationen und verschafft den Vortheil, die Meinungen der Brahmanen hinsichtlich des Zustandes nach dem Tode zu untersuchen, und dieselben mit den Ideen der Aegyptier zu vergleichen.

Es scheint irgend eine Art von Widerspruch in den Lehren der ägyptischen Priesterschaft, oder wenigstens in jenen Dogmen zu seyn, welche die philosophischen Secten Griechenlands in Bezug auf den Zustand der Seele in einer künftigen Welt, und auf die Individualität ihrer Existenz von jenen erborgt zu haben scheinen.

Sowohl die Hindus als auch die Aegyptier glaubten, dass wiederholte Revolutionen Statt fanden, welche Zerstörung und Wiederherstellung der Welten in beständigem Wechsel

mit sich brachten, und dass am Ende eines jeden grossen Cyclus alle emanirten Wesen zu dem göttlichen Wesen zurückkehrten.

Es ist offenbar, dass keine Partei an das ewige Daseyn der Seele in einem Zustande von klarem Bewusstseyn glaubte. An dem Ende des grossen Cyclus, wann der Himmel selbst sich auflösen und hinwegschmelzen wird, und ausser dem Urgeiste nichts übrig bleibt, dann werden sowohl die Götter als Menschen und die Seelen unteren Ranges alle absorbirt werden. Dieses war die äusserste Gränze der bewussten Existenz.

Aber die endliche Absorption, welche die Hindus glauben, kann anticipirt seyn; und ausser dieser höchsten Glückseligkeit, der einzig wahren Unsterblichkeit, welche Yogis und fanatische Ascetiker durch freiwillige herbe Enthaltungen und durch die schrecklichsten Martern zu erreichen suchen, gibt es nach der Lehre der Brahmanen verschiedene Stufen der Seligkeit oder des Unglücks, der Belohnung oder der strafenden Züchtigung, welche man geniessen oder erdulden muss.

Dieses ist die Lehre der indischen Brahmanen, und aus den Bemerkungen im vorhergehenden Capitel scheint es wahrscheinlich, dass die Meinungen der alten Aegyptier hinsichtlich des künftigen Zustandes der Seele, auf ähnliche Weise modifizirt waren.

Den Sastras zufolge gibt es vier Arten von Glückseligkeit nach dem Tode: 1. die in dem Himmel der Götter genossen wird; 2. die Ehre und Freude der Vergötterung; 3. das Vorrecht in der Gegenwart der Götter zu wohnen; und 4. Absorption. Aus den drei ersten steigt die Seele in eine nachfolgende Geburt herab. Die letzte ist ein Zustand ewiger Vereinigung mit der göttlichen Natur. „Die drei ersten werden durch Werke, die letztere durch göttliche Weisheit erhalten". Die verschiedenen Himmel und Hollen der Hindu-Mythologie sind den klassischen Fictionen hinsichtlich der Freuden auf den elysäischen Gefilden, oder auf den Inseln der Seligen, oder auch den Qualen des Phlegeton ähnlich.

Das Dogma der Absorption nimmt ein philosophischeres Ansehn an. Es ist sogar in der Erklärungsweise den Lehren der jonischen Philosophie sehr ähnlich, welche in den oben aus Euripides angeführten Versen enthalten ist. Die Seele wird aus ihrem Gefängnisse befreit und in den allgemeinen Ocean des Geistes oder der Gottheit absorbirt. „Die Hindus erklären ihre Idee über diesen Gegenstand, indem sie die Seele mit der in einem Gefässe eingesperrten Luft vergleichen, welche, sobald das Gefäss bricht, unmittelbar in den ungeheueren Körper der Luft, welcher die Atmosphäre ausmacht, verloren geht" [1]).

Wenn wir einer aus Servius schon oben angeführten Stelle Glauben beimessen wollen, so suchten die Römer bei ihren Leichenceremonien die Vereinigung der Seele mit dem universellen Geiste zu beschleunigen; während die Aegyptier sich bestrebten, dieses zu verzögern und die Zeit der getrennten Existenz zu verlängern. Wir werden benachrichtigt, dass einige Hindus, wie die Verehrer des Wischnu, nicht für die Absorption beten, welche sie als den Verlust des klaren Selbstbewusstseyns fürchteten, sondern für das Privilegium, stets in dem Himmel ihres Gottes zu wohnen, frei von einer etwaigen künftigen Geburt.

Es ist unmöglich zu entscheiden, welche besondere Schattirungen oder Varietäten jener Ideen von den Nachfolgern des Hermes angenommen wurden. Es ist höchst wahrscheinlich, dass sie in Aegypten durch die verschiedenen Secten verschiedenartig gemischt waren, wie dieses denn auch in dem Osten der Fall war. Wenn die Menschen die der Herrschaft der Sinne und den nüchternen Verstandskräften unterworfene Region verlassen und ihrer Einbildung einen freien Flug in die Welt der unsichtbaren Dinge geben, so werden alle Ideen, die sie sich machen können, vag und unstät seyn, und selten wird man ein Dogma finden, das lange ohne Wechsel besteht.

---

1) Siehe Rev. W. Ward's view of the literature, History and Religion of the Hindoos Vol. I.

Die Hindus, wie auch die Aegyptier, Griechen und Römer glauben, dass die Leichen-Ceremonien, die sie Sraddha nennen, einen wichtigen Einfluss auf das Schicksal der Seele haben. Die Sastras lehren, dass die Seele unmittelbar nach dem Tode ein Geist oder „preta" werde, und in einem kleinen Körper unter der Obhut des Yama, des Todten-Richters, eingeschlossen bleibe. Wenn die Leichen Ceremonien oder Sraddha übergangen werden, so kann die Seele dem Stande des „preta" nicht entgehen. Wenn dieselben aber gehörig gefeiert werden, so wird die Seele nach Verlauf eines Jahres aus ihrem Gefängnisse befreit und steigt in einen Zustand zeitlicher Glückseligkeit hinauf, woraus sie nachher zurückkehrt, um in einen ihren Verdiensten angemessenen Körper überzugehen. Das Urtheil über die Verdienste der Seele wird von Yama gefällt, welcher Surya, die Sonne; Chandra, den Mond; Pavana, den Wind; Agni, das Feuer; Akâça, den Aether; Prit'hivi, die Erde; und Varuna, das Wasser vor seinem Tribunal zu Zeugen anruft. Eine Anrufung, welche uns sehr an die bei den alten griechischen Dichtern so häufig vorkommende Anrufung der Elemente erinnert, dass sie als Zeugen vor das letzte Gericht erscheinen sollen. Folgende Zeilen des Homer rufen diese Idee auf die auffallendste Weise wieder zurück: —

Ζεῦ πάτερ' Ἰδηθεν μεδέων, κύδιστε, μέγιστε,
Ἠέλιός θ' ὃς πάντ' ἐφορᾷς, καὶ πάντ' ἐπακούεις,
καὶ Ποταμοί, καὶ Γαῖα, καὶ οἳ ὑπένερθε καμόντας
ἀνθρώπους τίνυσθον ὅτις κ' ἐπίορκον ὀμόσσῃ,
ὑμεῖς μάρτυροι ἔστε, φυλάσσετε δ' ὅρκια πιστά [1]).

„Vater Zeus, ruhmwürdig und hehr, du Herrscher vom Ida!
Helios auch, der alles vernimt, und alles umschauert!
Auch ihr Ström' und du Erd', und die ihr drunten die Geister
Ruhender Menschen bestraft; wer hier Meineidige geschworen,

1) Iliad 3. v. 276. Siehe Parallelstellen in Aeschylus, Prometheus v. 95. et seq. Aeneid IV. XII. etc.

Seyd uns Zeugen ihr all', und bewahrt die Schwure des Bundes"! Voss.

Wir haben diese Bemerkungen gemacht, weil die Ideen der Hindus in Bezug auf die Seelenwanderung und auf den endlichen Zustand, welche eine offenbare Aehnlichkeit mit den ägyptischen Lehren haben, ebenfalls von den oben bemerkten Widersprüchen in den Vorstellungen der griechischen Philosophen und ägyptischen Priester Rechenschaft geben, und weil wir dadurch eine Aussenlinie gewinnen, wovon die verschiedenen Fragmente ihrer Lehren in ein einformiges und nicht ganz zusammenhangloses System vereinigt werden. Für jetzt wollen wir nicht sagen, wie weit die Analogien zwischen den Ideen jener beiden Nationen sich ausdehnten, sondern wagen es bloss vorgreifend anzudeuten, dass sich nachher ein hinlänglicher Grund zu dem Schlusse finden wird, dass die Uebereinstimmung wesentlich und fundamental sey.

DRITTES BUCH.

Versuch die ägyptische Mythologie durch Vergleichung mit dem Aberglauben des Ostens zu erläutern.

I. Capitel.

Einleitung.

Erster Abschnitt.

Vorläufige Bemerkungen.

Nach der sorgfältigsten Darstellung der Ueberbleibsel der ägyptischen Mythologie finden wir uns selbst unfähig, das ganze System in jenen vollkommenen und zusammenhangenden Zustand wiederherzustellen, in welchem es der Vermuthung nach ursprünglich existirt hat.

Bei Verfolgung dieses Versuchs stehen wir in einem besonderen Nachtheil. Die Lehrer der ägyptischen Philosophie sind bereits lange verschwunden. Niemand ist noch übrig, um uns durch die Irrgänge ihrer Labyrinthe zu führen, das ganze Geschlecht wurde vertilgt, und ihre einheimische Literatur ging mit ihnen unter.

Unsere Landsleute im Osten, welche uns mit den Wissenschaften und der Religion der Hindus bekannt gemacht haben, fingen ihre Nachforschungen unter weit günstigeren Auspicien an. Sie wurden in ihren Untersuchungen von einheimischen Pandits, Abkömmlingen und Nachfolgern der alten Brahmanen, geleitet, welche fähig waren die heiligen

Bücher ihrer alten Hierarchie auszulegen. Demgemäss hat der Erfolg, welcher die Arbeiten der asiatischen Gesellschaft begleitete, die sanguinischesten Hoffnungen der Gelehrten in Europa übertroffen.

Es gibt manche mit den ägyptischen Antiquitäten und besonders aus der Geschichte der Mythologie und deren fortschreitenden Entwickelung verbundene Gegenstände, welche wahrscheinlich stets in Dunkel gehüllt bleiben werden, wofern wir es nicht möglich finden sollten, ein indirectes von der alten Literatur Indiens abgeleitetes Licht auf dieselben zu werfen. Aber, bevor es uns erlaubt ist, irgend eine wichtige Stütze aus dieser Quelle vorwegzunehmen, kann es wohl für unsere Pflicht gelten, einen etwas mehr als inneren Beweis von der zwischen der Mythologie Aegyptens und der des Ostens vermutheten Verwandschaft darzulegen.

Seitdem man durch die Schriften des Sir William Jones und seiner gelehrten Gesellschafter mit den auffallenderen Zügen der indischen Idololatrie nur sehr im Allgemeinen bekannt ward, ist häufig die Behauptung aufgestellt worden, dass jene zwei Systeme aufs innigste verbunden seyen. Dieser Schluss wurde aber neuerlich bestritten und behauptet, dass die Mythologie der Aegyptier einheimisch und in ihrem Ursprunge von jedem asiatischen Aberglauben verschieden sei.

Man muss gestehen, dass keine wesentliche Verwandtschaft zwischen den Sprachen Aegyptens und Indiens aufgefunden worden ist; auch können wir weder aus authentischen Geschichten oder Traditionen irgend eine alte Verbindung der Bewohner dieser Länder darthun, noch beweisen, dass dieselben gemeinschaftlichen Ursprungs sind.

Wir müssen daher das ganze Gewicht unserer Hypothese auf die innere Evidenz legen. Man wird vielleicht zugeben, dass diese Art von Zeugniss, wofern sie ausführlich genug ist, die Nothwendigkeit eines directen Beweises erlasse. Ich bin in der That überzeugt, dass diese Bemerkung sich auf den gegenwärtigen Fall anwenden lässt, und dass die Grösse der Evidenz, welche sogar aus einer oberflächlichen Vergleichung der ägyptischen und indischen Fabeln ent-

springt, hinreichend ist, um ihre wesentliche Verwandtschaft zu beweisen. Ich habe Ursache zu glauben, dass diejenigen meiner Leser, welche mit der Literatur und Mythologie der Hindus bekannt sind, bereits hinreichende Beweise für diese Meinung anerkannt haben; und dass jene, die einen Zweifel hegen, nachher zu dem nämlichen Schlusse gelangen werden. Dieses will ich nur fürs Erste vorgreifend hinsetzen; aber ohne irgend einen wichtigen Gegenstand auf blosse Muthmassung zu stützen. Jetzt will ich aber zu einer Untersuchung schreiten, die sowohl Gelegenheit darbietet, meine Hypothese zu unterstützen, als auch zu gleicher Zeit mir zu den Vortheilen verhelfen wird, die davon abgeleitet werden können.

Da es nie meine Absicht gewesen, ex professo über die fabelhafte Religion Indiens zu handeln, so werde ich dieselbe nur von jenem Gesichtspunkte aus betrachten, der wahrscheinlich ihre Beziehung zu der ägyptischen Mythologie entfalten wird. Dieser Zweck wird nun am besten erreicht werden durch eine historische Uebersicht der philosophischen Systeme und der abergläubischen Culten, die von dem frühesten Alterthume an in dem Osten vorgeherrscht haben.

Zweiter Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen über die Geschichte der indischen Mythologie.

Es gibt keinen Schriftsteller in unserer Sprache, welcher die Mythologie der Hindus von dem Gesichtspunkte aus, der für unsere gegenwärtige Untersuchung der wichtigste ist, behandelt hätte. Ich habe nirgend wo diesen Gegenstand auf eine genügende Weise beleuchtet gefunden, ausser in einer kurzen Abhandlung, die in Deutschland von dem gelehrten Herrn F. Schlegel, „Ueber die Sprache und Weisheit der Indier" herausgegeben ist.

Verschiedene Gründe haben mich bestimmt, für jetzt mit einem kurzen Auszuge aus der Uebersicht des von die-

sem Autor in Betracht gezogenen Gegenstandes begnügt zu seyn. Es scheint mir unmöglich, meinen Lesern gegenwärtig die Facta in einer hellern und compendiösern Weise vorzulegen. Wenn ich es versuchte, die von verschiedenen Seiten hergeleitete Kunde in einen kleinen Umfang zu drängen, so würde ich mich dem Verdachte aussetzen, die Schilderung zu verdrehen, um davon für die fernere Durchführung meiner Behauptung Vortheile zu ziehen. Dieses wird aber durch den Plan, den ich zu befolgen beabsichtige, vermieden werden.

Jenem Schriftsteller zufolge kann man die Geschichte der Gelehrsamkeit und des Aberglaubens der Indier in vier Haupt-Epochen eintheilen, welche in chronologischer Ordnung auf einander folgen. In die erste Periode gehört das System der Seelenwanderung und Emanation, welches, so weit sich unsere Kenntniss der orientalischen Geschichte erstreckt, die Grundlage des im Morgenlande vorherrschenden ältesten philosophischen Systems zu seyn scheint.

Die zweite Epoche ist jene der Astrologie und des wilden Naturdienstes der sichtbaren Elemente und Himmelskörper.

Die Dritte unterscheidet sich durch die Lehre vom Kampfe zweier Principien, des Lichtes und der Finsterniss, oder des Guten und Bösen.

Die Vierte ist die Zeit, in welcher den Lehren und Vorstellungen der morgenländischen Schulen eine verfeinerte und metaphisische Behandlung zu Theil wurde, indem sich dieselben in einigen wichtigen Zügen dem Charakter der europäischen Philosophie nähern.

Diese letztere von unserem Verfasser auf eine sehr originelle Weise unterschiedene Periode werden wir in der Folge als die Zeit des Pantheismus zu betrachten suchen.

Das folgende Capitel enthält eine Uebersetzung der wichtigsten Bemerkungen des Herrn Schlegel über die charakteristischen Lehren jener verschiedenen Schulen.

(Wo der Verfasser wörtlich übersetzt, habe ich Friedl. Schlegel's Schrift selbst benutzt. Der Uebersetzer.)

II. Capitel.

Aussenlinie der Geschichte der Hindu-Mythologie.

Erster Abschnitt.

Emanationslehre und Metempsychose.

„Unter allen Philosophieen oder Religionen, welche Asien als ihr Vaterland erkennen, ist keine so zuverlässig indischen Ursprungs, keine, mit Ausnahme der mosaischen Urkunde, älter als das System der Emanation und Seelenwanderung. Das Wesentliche desselben wird im ersten Buche der Gesetze Manu's vorgetragen, einem Denkmale, dem keine gesunde Kritik ein geringeres Alter anweisen wird, als dem ältesten, was die westlich-europäische Welt irgend aufzuweisen hat. Seit Jahrtausenden, wie noch heute, ist es die Grundlage der indischen Verfassung und Gesetzgebung, man kann sagen des indischen Lebens, und eben so unverkennbar das Grundgewebe indischer Sage und Mythologie, der herrschende Geist derselben. Nähern Aufschluss als die Gesetze des Manu geben, darf man ausser den Veda's vielleicht von der ältesten indischen Philosophie erwarten, welche Mimansa genannt wird, und von Jaimini, dem Verfasser des Samaveda, gestiftet ward.

Wie genau und nothwendig Emanation, wenn sie nur in dem ursprünglichen und ältesten Sinne genommen wird, mit Metempsychose zusammenhänge, werden wir sogleich deutlich machen. Nur muss man freilich den Gedanken an alles dasjenige entfernen, was bei Chaldäern oder Griechen in späteren Zeiten Emanation hiess, da kein System mehr in seiner ursprünglichen Reinheit vorgetragen, sondern eine aus allen zusammengeflossene Mischung mit dem unbestimmten Namen der orientalischen Philosophie bezeichnet ward. Besonders darf man das System der Emanation nicht mit

dem Pantheismus verwechseln. Demjenigen, der bloss an die dialektische Form der jüngeren europäischen Philosophie gewohnt ist, erscheint zwar die grössere Kühnheit und Phantasie jedes orientalischen Systemes leicht pantheistisch, und allerdings finden sich der Verbindungen in späteren Zeiten genug. Der ursprüngliche Unterschied ist jedoch sehr wesentlich; denn es wird die Individualität in der alten indischen Lehre keinesweges aufgehoben und geläugnet. Auch ist die Rückkehr der einzelnen Wesen in die Gottheit denselben nur möglich, nicht nothwendig, das beharrlich Böse bleibt ewig getrennt und verworfen; oder, wenn wir uns eines scheinbar neueren theologischen Ausdrucks, der aber dem alten Begriff ganz angemessen ist, bedienen dürfen: die Ewigkeit der Höllenstrafen ist mit dem System der Emanation keineswegs unvereinbar, macht vielmehr einen wesentlichen Bestandtheil desselben aus.

In Beziehung auf das Gute und Böse kann keine grössere Verschiedenheit Statt finden, als zwischen diesem System und dem Pantheismus. Der Pantheismus lehrt, dass alles gut sey, denn alles sey nur eines, und jeder Anschein von dem, was wir Unrecht oder Schlecht nennen, nur eine Täuschung. Daher der zerstörende Einfluss desselben auf das Leben, indem, man mag sich nun in den Ausdrücken auch drehen, und an den durch die Stimme des Gewissens hervortretenden Glauben anschliessen wie man will, im Grunde doch, wenn man dem verderblichen Princip nur getreu bleibt, die Handlungen des Menschen für gleichgültig, und der ewige Unterschied zwischen Gut und Böse, zwischen Recht und Unrecht ganz aufgehoben und für nichtig erklärt werden muss. Ganz anders in dem System der Emanation, wo vielmehr das Daseyn für unselig, und die Welt selbst für im Innersten verderbt und böse gehalten wird, weil es doch alles nichts ist als ein trauriges Herabsinken von der vollkommenen Seligkeit des göttlichen Wesens".

Auf dialektische Weise gegen die philosophische Richtigkeit dieses Systemes zu streiten, dürfte sich nicht der Mühe verlohnen; denn auf Gründen der Art, auf Demonstrationen, beruht es nicht, hat vielmehr ganz die Form

willkührlicher Erdichtung, so gut wie andere blos dichterische Kosmogonien. Ein System kann es aber doch wohl genannt werden, denn es ist tiefer Zusammenhang darin, und diesem verdankt es vielleicht einen Theil der Gewissheit, die es für seine Anhänger seit Jahrtausenden mit sich führt, noch mehr der uralten Ueberlieferung und dem angeblich göttlichen Ursprung. Und wohl lohnt es sich der Mühe, es zu verstehen, wäre es auch nur, weil es die älteste Denkart des menschlichen Geistes ist, die wir historisch kennen, und die auf die ganze nachfolgende Entwickelung und Geschichte desselben einen unübersichtlichen Einfluss gehabt hat. Um es zu verstehen, muss man aber vor allem das Gefühl ergriffen haben, welches ihm zum Grunde liegt.

Nachdem Manu die Erschaffung aller Naturkräfte der lebendigen Wesen, Thiere und Gewächse besungen hat, die als eben so viele eingehüllte Geister gedacht werden, schliesst er mit der allgemeinen Betrachtung:

„Von vielgestaltigem Dunkel umkleidet, ihrer Thaten Lohn,
Eudes bewusst sind diese all', mit Freud und Leidgefühl begabt".

So in Finsterniss gebunden, und doch innig gefühlvoll, des Todes und ihrer Schuld sich bewusst, wandeln sie auf der Bahn, die der Schöpfer ihnen von Anfang bestimmte, dem unausweichlichen Ziele entgegen.

„Diesem Ziel nach nun wandeln sie aus Gott kommend bis zur Pflanz' herab;
In des Seins schrecklicher Welt hier, die stets hin zum Verderben sinkt".

In diesen Worten ist gleichsam die Seele des ganzen Systems ausgesprochen, das herrschende Grundgefühl desselben. Was die Dichter der Alten in einzelnen Sprüchen von dem Unglück des Daseyns singen, jene traurigen Strahlen einer durchaus furchtbaren Weltansicht, die sie in tiefbedeutenden Trauerspielen aus dem Gedanken eines dunkeln Schicksals über die Sagen und Geschichten von Göttern und Menschen verbreiten, von diesen sammele man sich ein Bild

und allumfassendes Ganzes, und verwandele das vorübergehende dichterische Spiel in bleibenden ewigen Ernst, so wird man am besten die alte indische Ansicht aufgefasst haben".

Daher die Lehre von den vier Zeitaltern, deren das folgende immer in einem bestimmten Verhältniss unvollkommener und unseliger war, als das vorhergehende, bis auf das gegenwärtige vierte Zeitalter vollendeten Elends. Auf ähnliche Weise wird oft auch die Abstufung der vier Stände, als ein immer tieferes Herabsinken zur irdischen Unvollkommenheit geschildert. Daher auch die Lehre von den drei Welten, Trailokya, oder drei Grundkräften, Traiguna ya, deren die erste wahrhaft, „Sattva", die andere täuschend und im Schein glänzend „Rajas", und die dritte und letzte dunkel, „Tamas", ist. Auch in den Emanationen selbst herrscht das gleiche Gesetz steter Verschlimmerung, sie mögen nun geistiger Art oder auch äussere Naturkräfte seyn. Aus dem Selbst des unendlichen Wesens lässt Manu den Geist hervorgehen; aus dem Geist die Ichheit; denn der Geist ist der zweite Schöpfer und auch Manu erschafft alle einzelne Wesen [1]), nachdem Brahma selbst zuvor die allgemeinen Grundkräfte des Geistes und der Natur hervorgebracht hat.

Auch die Elemente lässt Bhrigu in der nachfolgenden Erklärung aus dem Geiste, und eines aus dem andern in der Ordnung hervorgehen, wie man sich ihre Feinheit und Vollkommenheit damals dachte. Dieses Gesetz steter Verschlimmerung und steten Verderbens, und jene unendliche Betrübniss im Gefühl der Schuld und des Todtes, sind der Geist jenes Systemes. Die Stufen oder Grundkräfte der Emanation sind in verschiedenen Darstellungen verschieden, da die Willkühr der Dichtung sich hierin nicht so eng beschränken liess.

Unter den Gottheiten der indischen Fabel ist es Brahma, der diesem Systeme oder diesem Ideenkreise insbesondere angehört. Brahma ist, sowie in Manus Gesetzbuch von ihm

---

1) Manu. Cap. I. v. 33.

geredet wird, der ewige Geist, das unendliche Ich, König und Herr der Wesen, und wie er auch in späteren Schriften vorzugsweise genannt wird, Vater und Ahnherr des Weltalls. Er ist der ewig Unbegreifliche, der allein Selbstständige, der eigentliche Er, oder Gott selber. In späteren Schriften wird dasselbe auf den Siva und Wischnu, von den besonderen Anhängern dieser Gottheiten angewandt. In Manus Gesetzbuch nimmt Brahma die erste Stelle ein; die beschränktere Deutung dieser Gottheit als Element der Erde, ist also für später zu halten.

Wir können in der That, so sehr auch alles mit willkührlichen Dichtungen und ganz groben Irrthümern überladen seyn mag, wie sehr auch ein Aberglauben von zum Theil schrecklicher und furchtbarer Art, alles entweihend und vergiftend, durch das ganze System ihrer Denkart und ihres Lebens hinschleicht; wir können, sage ich, den alten Indiern die Erkenntniss des wahren Gottes nicht füglich absprechen, da alle ihre alten Schriften voll sind von Sprüchen und Ausdrücken, die so würdig, klar und erhaben, so tiefsinnig und sorgfältig unterscheidend und bedeutend sind, als menschliche Sprache nur überhaupt von Gott zu reden vermag. Wie kommt nun so hohe Weisheit zusammen mit der Fülle des Irrthums [1])?

Dass die Phantasie den Widerspruch und Zwischenraum zwischen dem Gedanken des vollkommenen Wesens und dem Anblick der unvollkommenen äusseren Welt kaum auf eine leichtere und natürlichere Art ausfüllen konnte, als durch die Ansicht der Emanation, wird jeder gern zugeben. Sie ist nicht nur Wurzel des ältesten und allgemeinsten Aberglaubens, sondern auch eine reiche Quelle der Dichtung geworden. Alles ist dieser Ansicht gemäss ein Ausfluss der Gottheit, jedes Wesen selbst ein nur beschränkter, gebundener, verdunkelter Gott, alles also beseelt und belebt, alles voll Götter, Hylozoismus, und nicht blos Polytheismus, sondern, wenn man so sagen darf, Allgötterei, wie denn in der

1) Friderich Schlegel über die Sprache und Weisheit der Indier S. 93 — 103.

That die Menge der indischen Götter zahllos ist. Die unendliche, keinesweges angebildete, sondern ursprüngliche Fülle der Dichtung ist es, was eine Mythologie, die aus dieser fruchtbaren Quelle hervorgeht, von den dürftigen Vorstellungen von Geistern der Verstorbenen bei den Volkern unterscheidet, die weniger gebildet, oder um es bestimmter auszudrücken, die weiter von dem Strome aller Sagen und Ueberlieferungen entfernt waren. Doch lässt sich auch die Vergötterung der Heroen leicht mit der Idee der ursprünglichen Emanationen vereinigen, und die Rischis aus Manus Kosmogonie scheinen eine Spur von dieser Art des Aberglaubens in einem so entfernten Zeitalter darzubieten [1]).

Am vortheilhaftesten und schönsten stellt sich das System der Emanation dar, wenn wir es als die Lehre der Rückkehr betrachten. Von dem göttlichen Ursprung des Menschen nimmt es überall Anlass, ihn an die Rückkehr zu erinnern, und sich die Wiedervereinigung mit der Gottheit, als einzigen Zweck aller seiner Handlungen und Bestrebungen zu setzen. Daher die heilige Bedeutung so mancher indischen Gesetze, Sitten und Gebräuche, und der erhabene Ernst ihrer ganzen Lebenseinrichtung. Doch mag der Geist schon frühe entflohen seyn, so dass es nur todte Gebräuche und Bussübungen blieben: auch früh schon sich Aberglauben und Irrthum beigemischt haben.

Nach der in diesem Systeme herrschenden Ansicht, von der Abstufung und den Geschlechten der in so mannichfacher Gestalt eingehüllten lebendigen Wesen, ihrer allmähligen Annäherung und Entfernung von dem gemeinschaftlichen Urquell, entstand der Begriff der Seelenwanderung. Noch verwandt damit und ebenfalls ein wesentlicher Bestandtheil desselben Systems ist die Lehre von einem vorigen Leben, von der Präexistenz der Seelen, und von den Ideen oder höhern Gedanken aus dunkeler Erinnerung der im vorigen Zustande angeschaueten göttlichen Vollkommen-

---

1) Hier folgen einige Bemerkungen über die Vergötterung der Heroen, die wir, als nicht besonders zu unserm gegenwärtigen Gegenstand gehörend, übergehen.

heit, die besonders beim Anblick des Schönen wieder rege wird; eine Lehre, auf die sich Kalidâsa in der Sokuntala, einem Volks-Schauspiele, als auf eine allgemein bekannte, und ganz populäre Vorstellungsart bezieht und anspielt. Wo diese Seelenwanderung nicht blos physisch gemeint, sondern mit der Meinung von der moralischen Verderbniss und Unseligkeit aller Wesen, und nothwendigen Reinigung und Rückkehr zu Gott verbunden ist, da ist sie sicher aus diesem System entlehnt, und also indischen Ursprungs [1]).

Zweiter Abschnitt.

Von dem Glauben an Astrologie und den wilden Naturdienst.

Wenn das System der Emanation durch seine moralische Tiefe, durch seine positive Fülle und genetische Entwickelung des Weltalls den Vorzug vor dem eigentlichen Pantheismus behält, der durch seinen blos negativen und abstracten, und also irrigen Begriff des Unendlichen jederzeit in leere Indifferenz geräth, so lässt es sich dagegen von dem Vorwurf des Fatalismus auch in der ältesten Gestalt, die wir bis jetzt kennen, nicht frei sprechen. Der Lehre von der Vorherbestimmung wurde schon oben erwähnt, der Leser wird sie in der poetischen Kosmogonie des Manu ganz deutlich finden. Dahin gehört auch die Lehre von dem steten Kreislauf und ewigen Wechsel zwischen Schlaf und Wachen des unendlichen Wesens. Manu singt:

„Als geschaffen dieses All' hatte der sich undenkbar entwickelt stets,
Sank zurück in sich selbst wieder, Zeit mit Zeit nun vertauschend er.
Während der Gott nun wachend ist, da regt strebend sich hier die Welt,
Doch wenn ruhigen Sinns er schläft, sodann schwindend vergeht es All".

---

1) S. 107 — 111. des oben angeführten Werks.

Nun wird weiter beschrieben, wie alle irdischen Wesen in den Grund jenes Erhabenen verschlungen werden:

„Weil der, so alles Seyns Leben, wohl süss schlummert, der Kraft beraubt".

Und ferner:

„So mit Wachen und Schlaf wechselnd, dies All was sich bewegt, was nicht,
Bringt zum Leben er stets hervor, vertilgt es, selbst unwandelbar".

„Zahllose Weltentwicklungen gibts, Schöpfungen, Zerstörungen,
Spielend gleichsam wirket er diess, der höchste Schöpfer, für und für" [1]).

Der Begriff von der Zwecklosigkeit der Welt und einer bloss spielenden Thätigkeit Gottes, hängt wesentlich zusammen mit jener Ansicht eines ewigen Kreislaufs. In späteren Systemen ist dieses die stets wechselnde Contraction und Ausdehnung der höchsten Grundkraft, das Pulsiren der Weltseele.

Der Fatalismus hat sich bei den orientalischen Völkern zu einem sehr künstlichen weitverbreiteten Systeme entfaltet. Die Astrologie sammt aller ihrer Begleitung von Vorbedeutungen, Augurien, glücklichen und unglücklichen Tagen, Beschwörungen und dunkeln oder magischen Künsten, ist diese merkwürdige Erscheinung des Alterthums, die noch bis auf sehr neue Zeiten ihren unermesslich grossen Einfluss erstreckt. Nicht bloss als dichterische Bewunderung der Naturschönheit, sondern genau in dieser Umgebung finden wir den Gestirndienst bei den Aegyptiern, mit einem dem Anschein nach rohen Thierdienst verwebt. Dass der Mensch von der Verehrung der Gottheit zur Anbetung der wilden Naturkraft, vom Schöpfer zu seinen Werken herabsinken und verirren könne, dafür gibt es in seinem Geiste und Herzen so viele Gründe und Veranlassungen, dass es

---

1) Manu, cap. I.

wenigstens hier überflüssig seyn dürfte, sie weiter auseinander zu setzen. Genug, wir finden auch im alten Asien nicht blos Spuren, sondern Beweise einer ganz eigentlich materialistischen Denkart; mag man diesen Materialismus auch zum Unterschiede von dem, was in Europa so genannt wird, den orientalischen nennen, da er, so weit wir ihn bis jetzt kennen, gewiss ein sehr eigenthümliches Gepräge an sich trägt. Wir zeigen ihm in der historischen Stufenfolge der verschiedenen orientalischen Denkarten am besten die Stelle an, welche unmittelbar nach dem System der Emanation, der Rückkehr und Seelenwanderung folgt; es würden sich ausser dem astrologischen Aberglauben vielleicht noch mehr Mittelglieder und Punkte des Uebergangs und der allmähligen Entartung von einer so durchaus religiösen zu einer ganz materiellen Ansicht aufzeigen lassen; aber es bedarf dessen nicht, denn schon in der ältesten bis jetzt bekannten Urkunde der indischen Lehre, in der Kosmogonie des Manu, ist vieles sehr materiell. Das Bild von dem Welt-Ei zwar, welches sich auch bei den Aegyptiern findet, kann man für ein blosses Bild kindlichen Alterthums halten; die Matras aber, die Samentheilchen des Weltstoffes, müssen schon eine mehr philosophische Beziehung haben. Ob sie, wo nicht schon hier, so doch später, eigentliche Atome sind, ob diejenigen griechischen Gelehrten Recht hatten, welche behaupteten, dass auch das System der Atome orientalischen Ursprungs sey, wird sich erst entscheiden lassen, wenn wir die Secte der Paschandisten, Shoktisten und die als atheistisch angeführten Systeme, als Charaval u. s. w., wo nicht aus den vielleicht grösstentheils verlorenen Urschriften, so doch wenigstens aus den Widerlegungen der Gegner bestimmter kennen lernen.

In der aus sehr verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzten und durch manche Stufen allmählig gebildeten Religion der Indier, nimmt die Anbetung der wilden Naturkraft aber eine nur allzu grosse Stelle ein. Bald als allvernichtende Zerstörung aufgefasst, bald als Zeugungskraft der Natur als eines unendlichen Thieres, bietet uns der Dienst des Siva und der furchtbaren Durga, oder Kali, Bilder des Todes und der Wollust, blutige Menschenopfer und bacchana-

lische Zügellosigkeit in einem grausen Gemisch dar. Was diesen Naturdienst und Materialismus so schrecklich macht, und von der blossen Sinnlichkeit mancher Völker im Zustande der einfachsten Wildheit noch so sehr unterscheidet, dürfte gerade die beigemischte und überall einverwebte Idee des unendlichen seyn, die noch auf den besseren Ursprung zurückdeutet; denn gerade das Höchste und Edelste wird immer, wenn es verwildert und entartet, zur schrecklichsten Missgestalt. Es hat sich dieser Naturdienst so weit verbreitet, dass wir uns auf einige Andeutungen des Wichtigsten beschränken müssen. Alle jene Götter, denen so ausschliesslich durch Menschenopfer gehuldigt ward, verrathen dadurch und durch manche andere Züge ihre Verwandtschaft mit dem indischen Siva und der Kali; von der Art sind der Baal und Moloch der syrischen und punischen Völker; wie überhaupt dieser wilde Naturdienst und Materialismus bei keinem Volke so ausschliessend geherrscht haben mag, als bei den Phoniziern. Dahin gehört auch jener schreckliche Esus, dem die Gallier solche Ströme von Blut vergossen haben, wie sonst in der alten Welt kein Beispiel gefunden wird, und sich nur noch in dem Götzendienst der Mexikaner wieder findet. Auch in dem Gestirn- und Thierdienst der alten Aegyptier nahm die Verehrung des Lingam und der alles erzeugenden Yoni wohl eine weit grössere Stelle ein, als man gewöhnlich voraussetzt. Den Gebrauch des Phallus bei Festen und an Bildern in Griechenland leitet Herodot aus Aegypten her. Die Geschlechtszeichen, die der siegreiche Sesostris überall aufstellte, würden sich, wenn die Thatsache anders gegründet ist, viel natürlicher aus diesem Aberglauben als allgemeine Sinnbilder desselben erklären, als nach der moralischen Deutung des Herodot auf die mannhafte Tapferkeit oder weibische Feigheit der überwundenen Völker beziehen lassen. Die phönizische Astarte, die phrygische Cybele, die ephesische Artemis, selbst die germanische Hertha sind vielleicht nur in unwesentlichen Nebenbestimmungen von der indischen Bhavâni verschieden. Der Grundbegriff der alleszeugenden unendlichthierischen Naturkraft in allen diesen ist wohl ungefähr derselbe. Vorzüglich

zu Babylon und in allen von dem babylonischen Reiche abhängigen Staaten scheint die Verehrung der Göttin Mylitta, bei Armeniern Anaitis, Alilath bei den alten Arabern, am meisten geherrscht zu haben; es ist nicht unwahrscheinlich, dass unter den Yavanern in den alten indischen Schriften alle westliche Völker, welche diesem Dienste ausschliessend anhingen, gemeint seyen, nicht ein bestimmtes Volk, sondern eine Religionssecte.

Dass diese Verehrung der Naturkraft, obwohl mehr verschleiert als gemildert, nicht so durchgeführt und zusammenhängend, doch der innere Geist der Religion der Römer und Griechen gewesen sey, wird niemand bezweifeln, der ihre Götterfabeln nicht blos antiquarisch betrachtet hat. Nur war bei den Römern der wilde Naturdienst durch eine strengere Sittlichkeit gezügelt; entweder weil sich mehr Einzelnes von dem ursprünglich Bessern erhalten hatte, oder durch vortreffliche Gesetzgeber der ältesten Zeiten. Bei den Griechen ward wegen ihrer Zerstreuung und Regsamkeit die Verfassung lose und frei; und der alte Aberglaube löste sich fast ganz in eine heitere Mythologie auf, in die aber auch einzelne Ideen aus einem noch andern und bessern System gekommen seyn mögen, von denen wir gleich reden werden.

Die unendliche Fülle der Phantasie hat dieser orientalische Materialismus mit dem System der Emanation gemein; ja die wilde Begeistrung, welche nun an die Stelle der alten Betrübniss trat, ist die eigentliche Quelle aller Riesengeburten der Dichtung und Fabel. Auch in dieser Ansicht war die Vergötterung ausserordentlicher Menschen begründet, da die bildende oder zerstörende Naturkraft in den Heroen so vorzüglich sichtbar ward, und gleichsam persönlich erschien. Der sechsarmige Kriegsgott Kartikeya, oder Skanda, ist in der indischen Fabel der Sohn und stete Begleiter des Siva. Vielleicht werden aber nicht blos Helden, sondern auch grosse Erfinder vergöttert. Dass die ersten Schritte in der Entdeckung der Naturgeheimnisse und Wissenschaft, dem Stolze des menschlichen Geistes geschmeichelt haben, lässt sich leicht denken, da sie selbst für den Geschichtsforscher fast an das Wunderbare grauren. Mit den Gestirnen

und anderen Naturwesen, die ihr Gegenstand waren, war also leicht Verstand und Wissenschaft zugleich vergöttert; und hierauf könnte man die so weit verbreitete Idee des Hermes oder Thot beziehen, vielleicht auch wohl den älteren indischen Buddha. Ein anderer auch erfinderischer Gott Ganêça ist unzertrennlicher Gefährte des Siva. Zum Schlusse bemerke ich noch, dass die Denkmale zu Ellora auf der Insel Elephante, und andere, das hohe Alter auch dieses Theils der indischen Lehre und Sage unwidersprechlich darthun und bestätigen; so wie auch der ursprüngliche Sinn der bildenden Kunst der Indier, Aegyptier und selbst der Griechen nur aus dieser Denkart verstanden werden kann. Auch in den Vedas werden Menschenopfer für die Göttin Kali angeordnet.

Dritter Abschnitt.

Ueber die Lehre der zwei Principien.

Wir nähern uns einer schönen Gestalt, der alten Religion des Lichts, dem System des Dualismus, der orientalischen Lehre von zwei Principien und dem ewigen Kampf des Guten und des Bösen, denn überall, wo wir ihre Spuren antreffen, erscheint sie im Gegensatze und Widerspruche gegen die bisher geschilderten Denkarten, als Wiederherstellung des ursprünglichen erst später verloren gegangenen Lichtes göttlicher Wahrheit. Der Geist dieses Systems ist durchaus idealisch; zwar der Begriff der selbstthätigen Gottheit ist allen indischen Systemen gemein, wie die Ableitung aller materiellen Kräfte aus geistigen Wesen um so mehr Statt findet, je höher wir in der Geschichte orientalischer Denkart hinaufsteigen, so dass in diesem Sinne meist alle orientalische Philosophie idealistisch genannt werden könnte. Die eigentliche Uebereinstimmung aber mit dem, was in der europäischen Philosophie Idealismus genannt wird, liegt darin, dass in dieser Ansicht Thätigkeit, Leben und Freiheit allein als das wahrhaft wirkliche anerkannt, todte Ruhe aber und unbewegliche Beharrlichkeit

als nichtig und leer verworfen wird. Zwar erheben sich auch gegen dieses System, als solches, sehr bedeutende philosophische Schwierigkeiten; wird nämlich das böse Princip gesetzt als ein solches, das ewig von dem Guten und Göttlichen getrennt bliebe, so wird noch ausserhalb der Gottheit eine andere ihr wo nicht gleiche, doch nicht mit ihr übereinstimmende, von ihr unabhängige Kraft und Welt gesetzt, und so alle Einheit zerrissen; wird aber, wie es meist geschieht, angenommen, das in der letzten Entwicklung das böse Princip überwunden und verändert, Ahriman mit dem Ormuzd wieder vereint und versöhnt werde, so wird im Grunde der Zwiespalt aufgelöst; alles verschmilzt pantheistisch in Ein Wesen, und der ewige Unterschied des Guten und Bösen verschwindet.

Ungeachtet dieser Mängel wird man der intellectuellen Religion der Perser, nächst der christlichen Lehre, so wie diese im alten Testamente vorbereitet, im neuen ausgeführt und vollendet ist, leicht den Vorzug der Erhabenheit und relativen Wahrheit vor allen anderen orientalischen Denkarten, wenigstens in moralischer Rücksicht, zuerkennen.

Der Pantheismus hebt den Unterschied des Guten und Bösen unvermeidlich auf, so sehr er sich auch in Worten dagegen sträuben mag; das System der Emanation erdrückt den freien Muth, durch das Gefühl unendlicher verborgener Schuld und den Glauben, dass alles böse und auf Ewigkeiten hin unselig sey; die Lehre von den zwei Principien und dem Kampf des Guten und Bosen hält das Mittel zwischen diesen beiden Extremen, und ist selbst ein mächtiger Antrieb zu gleichem Kampf, und eine unversiegliche Quelle sittlichen Lebens.

In der Natur verehrt diese Religion nicht das Wilde, Zerstörende, nicht Wollust und Tod, sondern das Reinste und Wohlthätigste, Feuer und Licht; überhaupt das freie Leben und den inneren Geist.

Die sieben Amaschaspands oder Geister der Elemente und Grundkräfte, stehen als eben so viele Könige der Natur um den Thron des Herrschers, des Herrlichsten und Ersten unter ihnen. Den Himmel erfüllen die heiligen Fervers

oder die göttlichen Urbilder und Ideen aller geschaffenen Dinge. Das Gestirn des Tages, der Freund (Mithras) der Menschen, ist Mittler zwischen ihnen und der Gottheit; die blutigen Opfer verschwinden, und die Weihung und Geniessung des reinen Hom und Miezd durch den Priester am Altare, bedeutet die innige Gemeinschaft mit Gott durch die edelste Frucht und Kraft der blühenden Gewächse.

Aber nicht bloss die Elemente sind ein wesentlicher Gegenstand der Verehrung in dieser Religion, sondern auch die Helden. Sie sind nicht mehr bloss Zerstörer und Ueberwinder, nicht blos gewaltige und als solche göttlichverehrte Naturkräfte; sondern himmlische Bezwinger der Riesen, der dunkeln Mächte und höllischen Geister. Der Kampf zwischen Iran und Turan ist auf Erden dasselbe, wie das Ringen der guten und bösen Grundkraft im Himmel. Feridun und Rustam, die vielbesungenen Helden, fesseln die wilde Kraft des Zohak und Afrasiab; vor allem aber strahlt Dschemschid, das Urbild der vollkommenen Könige aus dem Dunkel des Alterthums hervor. Ein vollkommen glückliches Reich, wo alles Licht endlich in siegreicher Freude herrscht, ist eine nothwendige Idee dieser Lehre, so wie die Idee von einem ursprünglich vollkommenen Zustande, wo Meschia und Meschiane im Garten der Unschuld wandelten; der Zustand, welchen die Religion des Zerdascht nur wiederherstellen wollte.

Ein grosser und zwar der schönste und lieblichste Theil der indischen Mythologie gehört dieser Denkart an. So ist der erhaltende, wohlthätige, alles durchdringende Wischnu zu deuten, mit seiner ganzen Umgebung. Sein weibliches Ebenbild gleicht nicht mehr der wilden Gefährtin des Siva, der furchtbaren Kali; es ist die Lilie des Himmels, Padma, die selige oder beseligende Göttin Lakschmi oder Sri, die schöne Tochter des milden Meergottes Varuna. Kama, der Gott der Liebe, findet sich meist in seiner Nähe und der Himmelsgott Indra, der Freund der Menschen, sammt allen seligen und wohlthätigen Geistern, Feen und himmlischen Nymphen. Als König und als Weiser, als wunderthätiger Held erscheint Wischnu oftmals auf Erden, und durchdringt

alle Welten, immer aber nur in der Absicht, das Laster zu bändigen, die Riesen und feindlichen Mächte zu vertilgen, alle gute Menschen und Geister sammt ihrem Führer, dem gutgesinnten Indra, zu beschützen.

So sehr die Idee auch durch willkührliche Dichtung und Märchen entstellt ist, da der Gott wie ein anderer Proteus ausser den menschlichen Gestalten eines Weisen oder Helden, auch die einer Schildkröte, eines Ebers, eines Mannlöwen, eines Fisches annimmt, so bleibt doch immer die hohe Idee der Menschwerdung ein Beweis für den Tiefsinn der Indier, und für die Stufe ihrer Erkenntniss. Denn in allen Gestalten bleibt es doch immer die gleiche schöne Absicht, das Gutgesinnte hülfreich zu erretten, das Schädliche und Böse zu besiegen und vernichten. Zwar findet man auch wohl in anderen Mythologien, wenn sie schon moralischer gebildet sind, Darstellungen von Helden, die sich dem Begriff göttlicher Tugend nähern; Helden, die einem hohen Gesetz und Beruf folgend, nur gegen das Böse kämpfen, allem Guten aber befreundet sind. In keinem Helden oder Herkules der Dichtersagen wird man den Gedanken der Mensch gewordenen Gottheit so ausdrücklich ausgesprochen sehen, als in dem indischen Rama; dem milden Sieger, dessen freiwillige Verbannung in die Einsamkeit und bald unglückliche bald glückliche Liebe zur Sita so dichterisch schön und rührend besungen wird.

Auf eine noch höhere Stufe tritt diese Ansicht, wenn wir die hohe Sittlichkeit in dem Leben und Lehren der indischen Einsiedler und Munis betrachten, besonders wie sie in den Puranas dargestellt sind. Die Härte jener alten Büsser und Rishis, die durch selbstgewählte Qualen eine höhere Stufe der Seligkeit und übernatürliche Kräfte erzwingen wollten, tritt mehr in den Hintergrund zurück, und es zeigt sich hie und da die sanfteste Ergebung in Gott, eine Gesinnung voll Demuth und Milde, reine himmlische Liebe.

Wenn die Verehrung des Wischnu in den Veda's eine grosse Stelle einnimmt, so fragt sich's vor allen Dingen, ob der Begriff und die Ansicht desselben auch ganz dieselbe sey, wie in den Puranas. In dem Gesetzbuch des Manu

ist dies wenigstens durchaus nicht der Fall. Doch davon genug; denn was wir bis jetzt haben, ist hinreichend, um verschiedene Theile des indischen Systems, die verschiedenen Entwickelungsstufen und Schichten der indischen Mythologie im Allgemeinen zu unterscheiden und nach dem Gange des Ganzen zu ordnen, aber nicht um die Zeit für jedes genau zu bestimmen, und eine vollständige Geschichte zu entwerfen. Obwohl aus der Lehre von den zwei Principien und der damit verbundenen Verehrung des reinen Naturgeistes vieles und zwar gerade das Schönste nicht nur in der persischen und indischen Fabel hervorgegangen ist, sondern sogar manches in der römischen, griechischen und nordischen erst in dem Kreis und Zusammenhang dieser Begriffe seine wahre und volle Bedeutung erhält, so ist doch dieselbe Denkart nicht blos poetisch, sondern auch ursprünglich einer philosophischen Ansicht und Darstellung empfänglich. Selbst in den Sinnbildern der Perser nehmen wir ein bestimmtes Zahlenverhältniss der sinnbildlichen Figuren wahr, einen construirenden Gliederbau, wovon der Keim schon in der ersten Dualität der ringenden oder wechselwirkenden Grundkräfte lag. Dass ein philosophisches System desselben Inhalts und Geistes in Indien bekannt gewesen sey, hat die höchste Wahrscheinlichkeit. Ob die Nyaya Philosophie, nebst der Mimansa der ältesten, solche Grundsätze des Dualismus enthalte; ob die beiden Systeme des Madhiva oder Ramanuya, in welche die Anhänger des Wischnu sich theilen, und welche beide in den Vedantaschriften bestritten werden, dahin gehören, wird die Zukunft lehren, und auch die Frage entscheiden, ob Zerdusecht indische Lehren und Vorstellungsarten benutzt hat, oder ob vielleicht der umgekehrte Fall Statt findet. Da so vieles von Indien ausgegangen ist, könnte nicht auch einiges wieder dahin zurückgeflossen seyn? Wenigstens muss man sich solche Möglichkeiten immer gegenwärtig erhalten, um nicht das, was am häufigsten geschah, für ein durchaus allgemeines Gesetz zu halten und so einzelne Besonderheiten zu verkennen.

Ist aber in irgend einer Gattung indischer Schriften etwas Fremdes eingeflossen, so sind es wohl am ersten die

Puranas, in denen die Religion und Fabel des Wischnu die herrschenden sind; freilich nach der philosophischen Umdeutung eines späteren Systems. Wenn man in den Puranas aber nicht blos solche Umstände und Personen der heiligen Schrift antrifft, die sich unter mehreren Völkern verbreitet haben, wie die Geschichte des Noah, sondern auch solche, die ihr ganz eigenthümlich und speciell scheinen, wie die vom Hiob, so darf man daraus nicht gleich den Schluss machen, dass die indischen Weisen und Dichter dieses unmittelbar aus den Urkunden des alten Testaments geschöpft haben; denn es durfte den Hebräern und Persern, und wiederum den Persern und Indiern mehr gemeinschaftlich seyn, als man gewöhnlich voraussetzt.

So günstig nun auch diese Denkart im Vergleich mit den anderen erscheint, so hat sich doch auch hier, wie überall, wo nicht eine höhere Fügung das Licht des Geistes in seiner Reinheit erhält, unstreitig Irrthum und Aberglauben schon frühzeitig der Wahrheit angeschlossen, und ein falscher Schritt war in jenen alten Zeiten, die alles mit solcher Kraft und Emsigkeit durchführten, oft genug, um von der schönsten Idee zu Einrichtungen und Gebräuchen zu kommen, die wir kaum ohne Abscheu betrachten mögen. Aus dem nicht nur dichterisch schönen, sondern viel tiefsinnige Wahrheit enthaltenden Gedanken von der Schönheit, Reinheit und Heiligkeit der obersten Grundwesen oder Elemente, entstand eine ängstlich furchtsame Besorgniss, diese heiligen Lebensquellen und Naturgeister ja nicht durch Berührung mit dem Todten und Leichenhaften zu beflecken und zu vergiften.

Daher ist es in der persischen Religion fast das grösste aller Verbrechen, einen Leichnam in die Erde zu versenken, oder gar durch die noch heiligere Flamme verzehren zu lassen; und so entstand der schreckliche Gebrauch der alten Magier, die Leichen durch wilde Thiere zerreissen zu lassen, der sich in Tibet, obwohl die Religion dort sich seitdem anderte, erhalten; ja bis in den nordischen Winkel Kamtschatka's verbreitet hat; wie Gebräuche oft noch lange bestehen, nachdem die Verfassung oder das System,

aus denen sie zuerst hervorgingen, nicht mehr vorhanden sind.

Vierter Abschnitt.

System des Pantheismus.

Von den orientalischen Denkarten und Systemen, welche wegen ihres weitverbreiteten Einflusses die meiste historische Wichtigkeit haben, ist nur noch eines zurück: der Pantheismus. In der Lehre der Buddhisten, welche etwa tausend Jahre nach ihrem Ursprung, um die Zeit Christi, in Tibet und China eingeführt ward, in Siam und der ganzen östlichen Halbinsel wie auf Ceylon herrscht, und sich unter den tartarischen Völkern weit verbreitet hat, ist der Geist desselben sichtbar. Wenigstens dem Fo der Chinesen wird als seine eigentliche, wesentlichste und esoterische Lehre das deutlichste und entschiedenste Bekenntniss zugeschrieben, dass Alles Nichts sey, wohin die Lehre, dass Alles Eins sey, so natürlich führt; denn wenn von dem blos abstracten und negativen Begriff des Unendlichen alles Andere erst vernichtet und verschwunden ist, so entflieht er zuletzt selbst und löst sich in Nichts auf, weil er ursprünglich leer und ohne Inhalt war.

Es darf auch nicht befremden, dass wir diese Philosophie unter allen orientalischen als die jüngste betrachten. Die historischen Beweise dafür werden anderswo angeführt werden; hier bemerken wir nur, dass das lebendige tiefe Gefühl des Unendlichen und seiner Fülle der Allmacht, schon sehr geschwächt und verdunstet seyn muss, ehe es sich in diesen von Nichts schwer zu unterscheidenden Schatten und Scheinbegriff des Einen und Allen auflösen kann. Alle andere orientalische Lehrbegriffe gründen und berufen sich noch auf göttliche Wunder und Offenbarung, so entstellt auch alles durch Fabel und Irrthum seyn mag. Der Pantheismus ist das System der reinen Vernunft, und insofern macht er schon den Uebergang von der orientalischen Philosophie zur europäischen. Er schmeichelt dem Eigendün-

kel des Menschen eben so sehr als seiner Trägheit. Ist einmal diese grosse Entdeckung gemacht, diese alles umfassende, alles vernichtende, und doch so leichte Wissenschaft und Vernunftweisheit, dass Alles Eins sey, gefunden, so bedarf es weiter keines Suchens und Forschens; alles was andere auf anderen Wegen wissen oder glauben, ist nur Irrthum, Täuschung und Verstandesschwäche, so wie alle Veränderung und alles Leben ein leerer Schein.

Freilich wenn noch Kraft und Tiefe des Gefühls vorhanden ist, und die Lehre in vollem Ernst wirklich ausgeführt wird, so nimmt sie einen ganz anderen furchtbaren Charakter an; es entstehen dann jene in Indien nicht seltene, dem kältern Beobachter so schwer zu begreifende freiwillige, den Geist zerstörende Martern der Yogis und Sanyasis, welche die Selbstvernichtung als das höchste Gut sich zum Ziele setzen. Bei kältern oder geschwächtern Naturen aber führt im Gegentheil die Ueberzeugung, dass alles Böse nur leere Täuschung, und alles weil es Eins, gleich vollkommen sey, einen falschen Schein von Heiterkeit und innerer Zufriedenheit mit sich.

Dass der Geist der Sankhyalehren [1]) durchaus pantheistisch sey; lässt sich wenigstens nach der Bhâgavadgitâ nicht bezweifeln, man müsste denn annehmen, der Verfasser habe sie durchaus missverstanden, oder nach seiner eigenen Denkart gewaltsam umgedeutet. In der Bhâgavadgitâ [2]), wie vermuthlich in allen dem Vyasa zugeschriebenen Werken herrscht die Vedanta-Lehre, deren Urheber er war, daher

---

1) Die Sankhya-Philosophie ist die Quelle, aus der die Secte der Buddhisten ihre Lehren entlehnt zu haben scheint. Gewöhnlich wird dieselbe dem Kapila zugeschrieben, aber es scheint, dass sie das Werk des Içvara-Krischna gewesen sey, der die Lehre allmählig durch Lehrer von dem Kabila erhalten haben soll. — Colebrooke on the Vedas, Asiatic Researches, Vol. VIII, p. 485.

2) Die Bhâgavadgitâ ist nicht wirklich das Werk des Vyasa, obgleich man es gewöhnlich demselben zuschreibt. Es ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, dass sie aus einer weit späteren Periode sey.

kennen wir diese unter allen indischen Philosophien am besten.

Dass sie nichts anders sey, als reiner vollkommener Pantheismus, kann sich jeder leicht selbst aus der Uebersetzung überzeugen[1]); in der philosophischen Bestimmtheit der Urschrift sind viele Stellen noch stärker. Freilich aber war es, wie schon der Name Vedanta anzeigt, nur Umdeutung des alten durch die Vedas geheiligten indischen Systems. Die alte Sage also wird wie die alte Verfassung durchaus stehen gelassen, nur aber der neue Sinn so viel als möglich eingeschoben, und alles auf jenes grosse Eins bezogen — auf das höchste Brahma, oder Object des Wissens — das hier ausdrücklich als Indifferenz, zwischen Seyn und Nichtseyn, zwischen Sat und Asat definirt wird: doch fehlt es auch nicht an Stellen, die ziemlich deutlich gegen die Veda's selbst angehen. Aus dem ungemessenen Lobe, was der Verfasser überall der Sankhya-Philosophie ertheilt, scheint doch eine wirkliche Uebereinstimmung der Denkart hervorzugehen. Eine genügendere Belehrung über den wahren Charakter der Nyaya, Mimansa [2]), und Sankhya Systeme müssen wir noch abwarten. Der moralische Geist der Mimansa und die speculative Beschaffenheit der Sankhya stimmen überein mit der Stelle, die wir ihnen in der Ordnung der Systeme angewiesen haben. Für jetzt ist es schon viel, dass wir die älteste indische Ansicht, die der ganzen Verfassung zum Grunde liegt, aus Manus Gesetzbuch ziemlich vollständig und die Vedanta-Lehre, die als die jüngste das ganze System der indischen Literatur beschliesst, aus dem Bhâgavadgitâ für den wesentlichen Charakter hinreichend kennen.

---

1) Vgl. die vortreffliche lateinische Uebersetzung von A. W. von Schlegel.

2) Der Gegenstand der Mimansa, sagt Colebrooke, geht dahin, das Ansehen der in den indischen Büchern enthaltenen Vorschriften festzusetzen, und sowohl für deren Auslegung Grundsätze, als auch zu demselben Zwecke Vernunftregeln an die Hand zu geben, von denen ein logisches System ableitbar ist.

Fünfter Abschnitt.

Fortsetzung desselben Gegenstandes. Aufeinanderfolge der philosophischen Lehren und Mythologien in Indien.

Die vorhergehenden Bemerkungen über die allmählige Entwickelung der speculativen Lehren und mythologischen Darstellungen in Indien, erhalten durch die nachfolgenden Fortsetzungen in den wichtigsten Punkten ihre Bestätigung, und besonders durch die Untersuchungen der Gesellschaft englischer Alterthumsforscher zu Calcutta. Sie stimmen im Allgemeinen mit den Schlüssen überein, welche aus allen unseren Nachrichten über die indische Literatur hervorzugehen scheinen. Eine hinlängliche Darstellung der Veda's, die wir dem gelehrten und scharfsinnigen Herrn Colebrooke verdanken, so wie auch einige Belehrung über die indischen Systeme der Philosophie, haben verschiedene Gegenstände beleuchtet, über welche Herr von Schlegel sich selbst nur mit Conjecturen begnügen musste. Demnach sind wir im Stande den vorhergehenden Umriss der Geschichte der orientalischen Philosophie in einigen Beziehungen zu verbessern, und zu hinreichenden Schlüssen zu gelangen.

Die wichtigste Einwendung gegen das System dieses Gelehrten betrifft die Stelle, welche er dem Pantheismus angewiesen hat, und die strenge Unterscheidungslinie, die er zwischen jener Lehre und dem Systeme der Emanation gezogen hat. Aus einer Untersuchung der Veda's lernen wir, dass die Darstellungsweise, auf welche man den Namen Pantheismus eigentlich anwenden kann, so alt ist, als die ältesten Ueberbleibsel der indischen Gelehrsamkeit. Der Pantheismus der Veda's hat in der That keinen so verfeinerten und metaphysischen Charakter, wie Herr von Schlegel ihn mit diesem Namen verbindet, noch gründet er sich auf jene subtile Abstractionen, die das Vedanta-System entfaltet, doch kann er in der That als Pantheismus bezeichnet werden, weil der Begriff göttlicher Natur, den er darstellt, das materielle Universum in sich selbst einschliesst.

Bevor ich nun weiter gehe, will ich jene Bemerkungen

durch einige auffallende Stellen in den Veda's beleuchten, in denen die einzelnen Abtheilungen und Elemente der Natur mit der Schilderung der Gottheit identifizirt; oder vielmehr darin eingeschlossen sind. Folgende Vorstellung findet man im Yajur-Veda: „Feuer ist Er, der Urgrund; die Sonne ist Er, so wie auch die Luft; der Mond; so auch jenes reine Brahma ist Er; so auch jene Wasser; und jener Herr der Geschöpfe. Wirkende Kräfte gehen aus jenem strahlenden Wesen hervor, das Niemand, weder von oben, noch von der Seite, noch in der Mitte begreifen kann. Von ihm, dessen Glorie so gross ist, gibt es kein Bild". „Ja er ist der Gott, der alle Regionen durchdringt; er ist der Erstgeborne, er ist es, der im Mutterschosse ruht; er der geboren ist, und er der hervorgebracht seyn will, er ist gesondert und doch mit allen Personen vereint". „Vor ihm war nichts geboren; und Allwesenheit wurde er, etc."

Der weise Mann schaut jenes geheimnissvolle Wesen, in dem das Weltall stets existirt, ruhend auf jener Stütze allein. In ihm ist diese Welt absorbirt, aus ihm geht sie hervor. In den Geschöpfen ist es verwebt und verflochten, mit mannigfaltigen Gestalten der Existenz. „Einsehend, dass Himmel, Erde und Firmament sein Eigenthum sind; wissend, dass die Welten, und erkennend, dass der Raum und Sonnenkreis ebenfalls ihm gehören, schaut er jenes Wesen, wird er jenes Wesen, und identifizirt sich mit ihm bei der Vollendung des breiten Gewebes feierlicher Opferung" [1]).

Folgende bemerkenswerthe Stelle aus dem Yajur-Veda, welche jenen Theil der auf die allegorische Aufopferung des Narayana sich beziehenden Hymne bildet, gibt ein Beispiel von den in dem Veda's und in anderen Kosmogonien enthaltenen ausschweifenden Bildern. Sie beginnt, indem sie die Seele des Menschen mit der des Weltalls identifizirt, welches der charakteristische Inhalt der pantheistischen Lehre ist.

1. „Der eingekörperte Geist, der tausend Köpfe,

---

1) On the Vedas or Sacred Writings of the Hindoos by H. T. Colebrooke Esq. Asiat. Research. Vol. VIII p. 371.

tausend Augen, tausend Füsse hat, besitzt eine menschliche Brust, während er die Erde ganz durchdringt".

2. „Jenes Wesen ist dieses Weltall, und alles was gewesen ist, oder seyn wird; er ist das, was durch Nahrung gedeiht, und er ist der Spender der Unsterblichkeit".

3. „Solch eine Grösse besitzt er, und daher ist er der herrlichste eingekörperte Geist, die Elemente des Weltalls sind nur Ein Theil von ihm, und drei Theile von ihm sind Unsterblichkeit im Himmel".

4. „Jenes dreifaltige Wesen erhob sich über diese Welt, und ein einzelner Theil von ihm blieb zurück in diesem Weltall, welches da besteht aus dem, was den Lohn guter und böser Thaten erntet und nicht erntet, wiederum durchdrang er das Universum".

5. „Aus ihm entstammt Viraj, von welchem der erste Mensch hervorgebracht ward, und dieser allmählig immer wieder hervorgebracht, bevölkerte die Erde".

6. „Von jenem einzelnen Theile, das allgemeine Opfer genannt, war das heilige Opfer der Butter und geronnenen Milch hervorgebracht, und dieses bildete alles Vieh, wildes und zahmes, durch Instinct beherrscht".

7. „Aus jenem allgemeinen Opfer wurden die Verse des Rich und Saman (Veda) hervorgebracht; aus ihm ging das heilige Metrum hervor, aus ihm auch der Yajur (Veda)".

8. „Von ihm wurden hervorgebracht Pferde, u. s. w., Kühe, Ziegen und Schafe".

9. „Jenes Wesen opferten die Götter und Halbgötter, Sad'hya genannt, und die heiligen Weisen als geheiligtes Schlachtopfer auf geweihetem Grase; und so vollzogen sie eine feierliche Religionshandlung".

10. „In wie viele Theile theilten sie dieses Wesen, das sie zum Opfer darbrachten? Was ward sein Mund? Wie heissen jetzt seine Arme, seine Schenkel, seine Füsse"?

11. „Sein Mund ward ein Priester, sein Arm zum Krieger geformt, sein Schenkel wandelte sich zum Geschäftsmann um, seinen Füssen entsprang der dienstbare Mensch".

12. „Der Mond wurde aus seinem Gemüthe hervorgebracht, die Sonne entsprang aus seinem Auge, Luft und Athem entstanden aus seinem Ohr, das Feuer ging aus seinem Munde hervor. Aus seinem Nabel kam das weiche Element hervor, der Horizont aus seinem Haupte, die Erde aus seinen Füssen, und der Raum aus seinem Ohre. Also schuf er Welten" u. s. w. [1]).

Ausdrücke dieser Art beschränken sich nicht auf wenige Stellen; ähnliche Darstellungen sind in den Ueberbleibseln der ältesten indischen Literatur im Ueberflusse vorhanden, und finden sich in der That in allen Schriften der Hindus. Das Folgende ist der allgemeine Schluss hinsichtlich der alten Lehre dieses Volkes, den Herr Colebrooke von einer genauen Untersuchung der Vedas und anderer heiligen Schriften der indischen Priesterschaft gezogen hat. „Die wahre Lehre der ganzen indischen Schrift ist die Einheit der Gottheit [2]), in der das Universum begriffen ist, und der anscheinende Polytheismus, den es darstellt, opfert den Elementen, Sternen und Planeten gleich den Göttern" [3]).

Aber wenn auch die ältesten Hinduschriften derartige Stellen enthalten, welche die Gottheit mit der Welt zu identifiziren scheinen, so überliefern sie doch auch nachdrücklich die Lehre der Schopfung im wahren Sinne: das heisst,

---

1) Ueber die religiösen Ceremonien der Hindus und der Brahmanen insbesondere bei H. T. Colebrooke, Esq. Asiat. Res. Vol. VII. p. 251.

2) Es sey mir erlaubt, hier auf eine Stelle aufmerksam zu machen, die das Einweihungsfest eines Brahmanen betrifft, an dessen Schluss dem Geweiheten gesagt wird: „Gedenke, mein Sohn, dass nur ein Gott ist, der Herr und Meister, Anfang und Ziel aller Dinge; dass jeder Brahmane ihn im Verborgenen anbeten muss; aber wisse auch, dass dies ein Geheimniss ist, welches dem Volke nicht eröffnet werden darf; thätest du dies, so würde grosses Unglück folgen". Die Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte, von Windischmann. I. Thl. II. Abthl. S. 375. 376. Der Uebers.

3) Asiat. Res. Vol. VIII. p. 404.

sie erklären die frühere Existenz eines ewigen und geistigen Wesens, das durch einen Act seines Willens das materielle Weltall hervorrief und allen untergeordneten Seelen den Ursprung gab, welches sie als aus der Substanz des höchsten Wesens allmählich emanirend darstellen. Diese Lehre wird in folgender Stelle des Aitareya Aranya, einem Theile des Rig-Veda, überliefert.

„Ursprünglich war dieses Weltall in der That nur Seele allein: nichts existirte sonst, weder Thätiges, noch Unthätiges. Sie dachte, ich will Welten schaffen. Also schuf sie jene verschiedenen Welten, Wasser, Luft, sterbliche Wesen und die Gewässer. Jenes Wasser ist die Region über dem Himmel, welches den Himmel aufrecht erhält; die Atmosphäre umfasst das Licht; die Erde ist sterblich; und die untern Regionen sind die Gewässer" [1]).

Es ist ein merkwürdiger Umstand, dass die pantheistische Darstellung der Gottheit sich mit einem von ihr so verschiedenen Dogma vereint, oder vielmehr vermischt findet, und welches seiner Natur nach so entgegengesetzt zu seyn scheint, wie das Emanations-System. Indessen verhält sich dieses so: Die wesentliche und ursprüngliche Lehre des ganzen indischen Systemes der Mythologie über die mannichfaltige Entwickelung, auf welche die Lehren aller verschiedenen Secten sich gründen, ist die Emanation der untergeordneten Naturen aus einem ursprünglichen und geistigen Wesen. Die pantheistische Darstellung dieses Wesens kann nicht gleichzeitig mit jenem Systeme gewesen seyn, sie verräth einen verschiedenen Stil oder eine verschiedene Art von Philosophie, und kann nur ihren Ursprung in einer Corruption der Emanationslehre haben, oder in der Erneuerung ihrer Principien zu einer neuen und verdrehten Gestalt. Wir werden es wagen, die Entwickelung dieser Denkart als Bezeichnung einer zweiten Epoche in der Geschichte der orientalischen Philosophie zu betrachten. Wir werden in der Aufeinanderfolge der religiosen oder philosophischen Vorstellungen dem Materialismus, oder der Verehrung der sicht-

1) Asiat. Res. Vol. VIII. p. 391.

baren Elemente und Naturkräfte des Universums den dritten Rang anweisen. Diese Stelle scheint ihm in der That dem natürlichen und deutlichen Fortschritte des Aberglaubens gemäss zuzukommen. Die Verbindung der pantheistischen Darstellungen mit dem Naturcultus verlangt kaum eine Erläuterung. Da des Universums ganzer Bau in der Idee des göttlichen Wesens eingeschlossen und die Abtheilungen der Welt als integrirende Theile desselben betrachtet wurden, so mussten durch einen sehr leichten Uebergang die letztern wohl als getrennte und untergeordnete Götter angesehen werden. Daher die Vergötterung der Elemente und Himmelskörper. Aber die Verehrung der materiellen Gegenstände, als von dieser Quelle abgeleitet, tragen ein von dem rohen Aberglauben der barbarischen Völker sehr verschiedenes Gepräge, indem diese keine andere Vorstellung von der Gottheit haben, als die sichtbare Sonnenscheibe oder den Mond, die sie anbeten, auf sie als auf lebende Körper schauen, die willig und wohlthätig Licht und Wärme spenden. Aus der Verehrung der Sterne entsprangen natürlich den philosophischern und systematischern Ideen derjenigen gemäss, die dieselben als besondere Theile des belebten und vergötterten Weltalls ansahen, gewisse Vorstellungen von dem Einflusse jener Agenten auf die Schicksale der Menschen und auf die Veränderungen der Begebenheiten. So wurden wahrsagende Astrologie und magische Zaubersprüche ein Anhang dieses alten Aberglaubens.

Alle jene Verschiedenheiten der Religion der Hindus müssen auf eine sehr entfernte Epoche bezogen werden. Die Systeme der Emanation und des Pantheismus wurden schon in den Veda's gefunden. Die Keime eines wilden und sinnlichen Materialismus sind in den Gesetzen des Manu sehr deutlich.

Die gröberen und empörenderen Theile des indischen Aberglaubens scheinen von einem späteren Datum zu seyn, als die Religion der Veda's, und die in Manu's Kosmogonie einverleibte Mythologie.

Ich wende mich jetzt zum Cultus des Siva und der Bhavâni, sammt allen obscönen und schrecklichen Umständen,

welche ihn charakterisiren. Die fabelhaften Verkörperungen des Wischnu und die ganze Mythologie der Puranas gehört dieser späteren Zeit an. Da jene Punkte in dem Systeme, auf welches ich diese Untersuchung zu gründen wünsche, sehr wichtig sind, so werde ich die folgenden Schlüsse des Herrn Colebrooke anführen, die, so weit ihre Anwendung sich erstreckt, die Bemerkungen des Gelehrten bestätigen, von dem ich die vorhergehenden Abschnitte entlehnt habe.

„Die drei Haupt-Manifestationen der Gottheit", sagt Herr Colebrooke, „mit andern personificirten Attributen und Energieen, und die meisten andern Götter der Hindu-Mythologie werden in der That in den Veda's erwähnt, oder doch wenigstens angezeigt. Aber die Verehrung der vergötterten Heroen macht keinen Theil jenes Systems aus, auch die Verkörperungen werden in keinem Theile des Textes[1]), welchen ich bis jetzt gesehen habe, erwähnt; obgleich die Commentatoren zuweilen darauf hindeuteten. Den Vorstellungen zufolge, die ich über die wirkliche Geschichte der Hindu-Religion habe, herrscht der Cultus des Rama und des Krischna bei den Vaischnas; jener des Mahadeva und der Bhavani wurde bei den Saivas und Saktas seit der Verfolgung der Budd'has und Jainas allgemein eingeführt. Die Satzungen der Veda's sind älter als Buddha, dessen Theologie aus dem Systeme des Kapila ent-

1) Dieses spielt auf den Rama Tapaniya und auf den Gopâla Tapaniya an, welche die Geschichte des Rama und Krischna enthalten. Herr Colebrooke bemerkt, „dass die erstere von jenen sich in allen Sammlungen der Upanischaden befände, die er gesehen hatte: doch", fügt er hinzu, „bin ich geneigt, ihre Aechtheit zu bezweifeln, und zu vermuthen, dass dieselben in modernen Zeiten geschrieben wurden, wenn man sie mit den übrigen Veda's vergleicht. Dieser Verdacht gründet sich hauptsächlich auf die Meinung, dass die Secten, die jetzt den Rama und Krischna als Incarnationen des Wischnu verehren, verhältnissmässig neu sind. Ich habe in keinem Theile der Vedas die mindeste Spur einer solchen Verehrung gefunden". Asiat. Researches, Vol. VIII p. 494.

lehnt zu seyn scheint, und dessen sehr klare und praktische Lehre das Verbot Thiere zu schlachten ausgesprochen haben soll, indem diese seiner Meinung nach bloss um ihr Fleisch zu geniessen zu häufig, unter dem Vorwande ein Opfer oder Yajnya zu bringen, getödtet wurden. Der Sturz der Buddha-Secte in Indien hat nicht das völlige Wiederaufleben des in den Veda's eingeschärften Religionssystems bewirkt. Das meiste, was darin gelehrt wird, ist jetzt veraltet, und anstatt seiner wurden neue Verordnungen der religiösen Gleissner eingeführt, und neue Formen der heiligen Ceremonien festgesetzt. Rituale, die sich auf die Puranas gründen, und Verordnungen aus einer schlechten Quelle, den Tantras, erborgt, haben in einem grossen Masse die Institutionen der Veda's veralten lassen. Vorzüglich haben die Thieropfer vor den Idolen der Kali die weniger blutigen Gebräuche des Yajnya ersetzt, und die Verehrung des Rama und Krischna folgte jener der Elemente und Planeten nach [1]). Aber obgleich die Secten des Siva und Wischnu ihrem Ursprunge nach später sind, als die Institutionen der Veda's, so ist doch noch ein hinlänglicher Beweis ihres hohen Alterthums vorhanden. Ich brauche nur auf die alten Sculpturen, die sich auf der indischen Halbinsel finden, und auf die Verzierungen der unterirdischen Tempel anzuspielen. In den wundervollen Höhlen zu Elephanta und Ellora sind die Bilder der Verehrer des Siva und der Bhavani, so wie auch die Figuren des Krischna, und andere Incarnationen des Wischnu in colossalen Gestalten vorgestellt. Die flachen Dächer jener Höhlen und jeder andere mit ihnen verbundene Umstand beweist, dass ihr Ursprung auf eine ferne Epoche bezogen werden muss".

„Merkwürdig ist es, dass die Höhlen in Salsette, wo Buddha als der einzige Gegenstand der Verehrung dargestellt ist, gewölbte Dächer haben, und in dem Stil ihrer Verzierungen moderner sind, ein Factum, welches anzeigt, dass die heiligen Gebräuche der Saivas und Vaischnavas

---

1) S oben Colebrooke

wenigstens in diesem Theile Indiens der Zeit der Buddhisten vorangegangen seyen".

„Indessen kann, ohne die Schlüsse, worauf diese Betrachtungen führen, anzunehmen, wohl zugegeben werden, dass das System der Veda's weit früher war, als der jetzt vorherrschende Aberglaube. Die ausschweifenden Vorstellungen, die man sich hinsichtlich des ungeheuern Alterthums der indischen Schriften gemacht hatte, wurden billigerweise gänzlich verworfen; doch scheint es, dass manche Schriftsteller, wenn auch mit einer sehr schwachen aus dem Zeugnisse der Thatsachen für ihr Recht entnommenen Stütze, sich dem entgegengesetzten Extreme zugewandt haben. Der gemässigste und vernünftigste Schluss über diesen viel bestrittenen Punkt, ist der, welchen Herr Colebrooke aus einer sorgfältigen Untersuchung der innern Evidenz, und besonders aus den Abhandlungen erhalten hat, von denen jedem Veda eine unter dem Titel Jy'otish beigegeben ist, welcher die Ordnung des Calenders erklärt, um die geeigneten Perioden zur Vollziehung der religiösen Pflichten zu bestimmen. Jene Formulare sind für die Vergleichung der Sonnen- und Mondjahre mit dem vulgären oder bürgerlichen Jahre eingerichtet, und wurden offenbar in der Kindheit der astronomischen Kenntnisse verfertigt. Aus diesen Betrachtungen schliesst Herr Colebrooke, dass die Veda's ihre gegenwärtige Gestalt im funfzehnten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung erhielten, das ist ungefähr zweihundert Jahre später, als das Datum des Pentateuch von Moses. Verschiedene Theile sind offenbar moderner; aber diese unterscheidet man auch auf eine genügende Weise, und die Texte, welche um die obenerwähnte Zeit compilirt wurden, waren an sich selbst im Allgemeinen älter, als die Zeit, in welcher sie von Dwapayana, der damals den Beinamen Vyasa, oder der Sammler, erhielt, gesammelt wurden. Beim Ueberblick aller noch erhaltenen Zeugnisse über den Ursprung und das relative Alter der verschiedenen Arten des indischen Aberglaubens und der Philosophie scheint es, dass der Umriss ihrer Geschichte, so wie Herr von Schlegel denselben entworfen hat, durch fernere Untersuchung und Betrach-

tung in den wichtigsten Theilen bestätigt und vervollkommnet wurde. Es wurden sowohl die erforderlichen Gränzen als auch die nöthigen Umänderungen bezeichnet, um sie mit der historischen Wahrheit zu vereinigen. Die älteste Lehre der morgenländischen Schulen ist das System der Emanation und der Metempsychose. Mit diesem vermischt, aber wahrscheinlich später als dieses, ist der Pantheismus, der schon in den Veda's erscheint. Der letztere führte zum Hylozoismus und zur Vergötterung der sichtbaren Elemente, oder mit anderen Worten, zum Natur-Cultus. Auf dieses System gründete sich in einer späteren Aera der mit der Verehrung der Heroen als Incarnationen der Götter vermischte Aberglaube der Saivas oder Vaishnavas. Aber jene letzten Formen der Mythologie sind wenigstens so alt, als jene berühmten Höhlen auf der indischen Halbinsel, die das Erstaunen aller Reisenden erregt haben. Der Aberglaube der Saivas, oder der Religion des Siva, Mahadeva und der Bhavani besteht, wie es allgemein bekannt ist, aus der Verehrung der Elemente und vorzüglich der zerstörenden und erhaltenden Naturkräfte, verbunden mit der Entfaltung der geheiligten Symbole, des Lingam und der Yoni. Jene der Vaishnavas, oder der Anhänger des Wischnu, gründete sich auf heilige Gebräuche und Satzungen der Puranas, die sich auf die Verkörperungen ihres Gottes beziehen.

Obgleich die drei Offenbarungen der Gottheit in den Veda's und anderen Ueberbleibseln des hohen Alterthums erwähnt wurden, so ist doch Brahma die offenbarste Gottheit in den Schriften jener Zeit. Wir werden die frühesten Formen der indischen Mythologie als die Religion des Brahma unterscheiden. Die letztere Klasse des Aberglaubens ist schon bei den Culten der Secten erwähnt, die sich entweder dem Siva oder dem Wischnu widmen.

II. Capitel.

Vergleichung zwischen der Aufeinanderfolge des indischen Aberglaubens und der Geschichte der Mythologie in Aegypten.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Aehnlichkeit zwischen den indischen und ägyptischen Mythologien in der Auffassung der göttlichen Natur.

Wir wollen jetzt die Beziehungen der Mythologie Indiens und Aegyptens prüfen und untersuchen, ob Spuren von einer Aufeinanderfolge der Perioden und einer stufenweisen Veränderung der Lehren in der Geschichte der ägyptischen Mythologie vorhanden sind, die eine Analogie mit der Veränderung haben, welche wir in den indischen Schulen wahrgenommen haben. Diese Forschung kann nicht verfehlen, Licht über die Verbindungen und gegenseitigen Beziehungen der verschiedenen Theile der ägyptischen Mythologie zu verbreiten. Sie wird aber auch zugleich eine völlige Auflösung des Problems darbieten, ob irgend eine wesentliche Verwandtschaft jener Systeme ursprünglich existirte.

Die erste sich von selbst darbietende Frage ist: welche Periode in der Geschichte der indischen Mythologie steht mit dem Aberglauben Aegyptens in der nächsten Beziehung? Ich denke es ist klar, dass das Auffallendste und Populärste jenes Aberglaubens im Allgemeinen mit dem indischen übereinstimmte, der in die dritte und vierte Periode der Geschichte der morgenländischen Lehren gehört, und dass das Ganze der ägyptischen Mythologie auf den Uebergang von dem ältern zum spätern Systeme zu beziehen sey. Zur selben Zeit dünkt es mir, können wir wohl in den Lehren und Darstellungen der thebäischen und memphitischen Hierar-

chie einen Uebergang von einem ältern zu einem neuern Systeme der Philosophie und des Aberglaubens auffinden, der eine nahe Beziehung mit der stufenweisen Entwickelung hat, welche in der Religion der Brahmanen Statt fand.

Aber bevor wir uns in diesen Gegenstand einlassen, wollen wir auf die allgemeine Aehnlichkeit aufmerksam machen, die sich selbst in der Religion der Indier und Aegyptier hinsichtlich des Begriffs und der Darstellung der Gottheit findet. In beiden Systemen war die Idee von Gott nicht durch eine philosophische Abstraction oder durch Schlüsse von den Wirkungen auf die Ursachen gebildet, sondern sie war in der That eine Prosopopoeia der Natur. Die Idee der Gottheit schloss in sich selbst das ganze Weltgebäude ein. Wir wollen hier unsern Leser an die Beschreibung des Serapis erinnern, die wir in einem frühern Buche angeführt haben, in welchem der ägyptische Pantheismus genau charakterisirt ist, und dann wollen wir eine Parallelstelle aus den Vedas citiren. Serapis wird durch das Orakel, welches über die Natur des Gottes befragt wurde, folgendermassen beschrieben:

„Vernimm also die Schilderung meiner Natur und meiner göttlichen Eigenschaften. Das Himmelsgezelt ist mein Haupt, das Meer mein Leib, die Erde bildet meine Füsse, hoch im ätherischen Gewölbe sind meine Ohren und mein Auge ist das glänzende und weitscheinende Sonnenlicht".

Folgendes ist eine Beschreibung der Schöpfung des Puruscha, des ersten eingekörperten Wesens, aus dem Aitareya Aranya, der einen Theil des Rig-Veda ausmacht. „Er zog sich aus den Wassern zurück und bildete den Puruscha. Er beschaute ihn; und jenes so betrachteten Wesens Mund öffnete sich wie ein Ei. Aus dem Munde ging Sprache hervor, aus der Sprache Feuer, die Nasenlöcher dehnten sich, aus ihnen ging Athem hervor und aus diesem Athem entstand die Luft. Es öffneten sich die Augen, aus ihnen strahlte ein Glanz; von jenem Glanze ward die Sonne hervorgebracht. Die Ohren entfalteten sich: aus ihnen kam das Horchen hervor; und hierdurch entstanden die Regionen des Raums. Die Haut dehnte sich, aus der Haut wuchsen

Haare; von diesen wurden Kräuter und Bäume. Die Brust öffnete sich: aus der Brust entspross das Gemüth, und aus dem Gemüthe der Mond" u. s. w

„Die Gottheiten, d. h. die Elemente, fielen in den Ocean". Sie verlangten einen Aufenthalt und Brahma zeigte ihnen die menschliche Gestalt. Er befahl ihnen ihre respectiven Stellen einzunehmen. „Das Feuer ward Sprache, ging in den Mund. Die Luft ward Athem und begab sich in die Nasenlöcher. Die Sonne, Licht bringend, durchdrang die Augen. Der Raum wurde Gehör und nahm die Ohren ein. Kräuter und Bäume wurden Haar und erfüllten die Haut. Der Mond wurde Gemüth und ging in die Brust".

In diesen beiden Schilderungen ist die leitende Idee dieselbe. Es ist eine Vergleichung des Menschen als ein Mikrokosmos mit dem Weltall als Megakosmos, oder umgekehrt.

Die Schreibart ist in beiden gleich [1]). Diese sonderbare und ungewöhnliche Zusammenstellung der Ideen erkennt man in der Mythologie der alten germanischen Nationen wieder. Ymer, der grosse Erstgeborne, war ein Mikrokosmos des Universums. Er wurde von den Göttern Odin, Vili und Ve, der heiligen Trias der scandinavischen Mythologie, erschlagen, und diese schufen von dem Körper und Blute des Riesen alle Dinge.

„Aus Ymer's Fleisch wurde die Erde erschaffen; aus seinem Schweisse das Meer; die Hügel aus seinen Gebeinen; die Wiesen aus seinem Haare; aus seinem Haupte die Himmel, und aus seinen Augenbrauen bauten die frohlichen Götter Midgard für die Sohne der Menschen. Aus seinem Gehirne wurden aber alle ungewitterschwangere Wolken erschaffen".

Wir finden in der Bhagavad-Gita eine noch charakteristischere Art von pantheistischer Schilderung der Gottheit.

„Der Sohn des Pandu schauete in den Leib des Gottes der Götter. Da stand das ganze Weltall zu-

1) Nach Herbert's englischer Uebersetzung aus dem Isländischen Bd. I. S. 27.

sammen, ungetheilt, in seiner ungeheueren Mannichfaltigkeit. Das Wunder betäubte ihn und es sträubte sich ihm jedes Haar. Er beugte sich vor dem Gotte nieder und mit gefalteten Händen redete er denselben so an: Ich schaue, o Gott! die in deiner Brust versammelten Deva's, und aller jener Wesen Stämme. Ich sehe Brahma, jene auf ihrem Lotos-Throne sitzende Gottheit: alle jene Rischis und Uraga's. Ich sehe dich selbst, auf allen Seiten, von unendlicher Gestalt, vielarmig, vielleibig, vielmundig und vieläugig, aber ich kann weder deinen Anfang, noch deine Mitte, noch auch dein Ende entdecken. O du Herr des Alls! Gestalt des Weltalls! Dich erblicke ich mit einer Krone, mit der Keule und dem Chakra (Discus) bewaffnet! Eine Fülle von Glorie wirft glänzende Strahlen rings umher. Ich sehe dich, der du schwer zu sehen bist, leuchtend nach allen Seiten mit unermesslichem Lichte, gleich dem glühenden Feuer der glorreichen Sonne. Mit unendlicher Tapferkeit sehe ich dich; Sonne und Mond sind deine Augen, dein Mund ein flammendes Feuer, und die ganze Welt glänzt von deiner zurückstrahlenden Glorie. Den Raum zwischen Himmel und Erde und jeden Punkt rings umher besitzest du allein" [1]).

Wir dürfen jene Schilderungen nicht als irgend einem Gotte in der indischen oder ägyptischen Theokratie besonders zukommend betrachten; sie scheinen vielmehr die Art und Weise zu seyn, in welcher die Mystiker beider Nationen die Gottheit darstellten, und erhalten je nach Gelegenheit verschiedene imaginäre Namen.

Zweiter Abschnitt.

Von den Formen der morgenländischen Mythologie, mit denen der ägyptische Aberglauben besonders verwandt ist.

Die Zusammenstellung der glänzenden Ceremonien, die einen so merkwürdigen Zug in der Geschichte der alten

---

1) Ward on the History, Religion, etc. of the Hindoos Vol. I. p. 55. of the Introduction.

Aegyptier bilden, bietet in imaginären Beziehungen eine nahe Aehnlichkeit mit jenen abergläubigen Religionsgebräuchen und Lehren, die, unserer Vermuthung nach, in die dritte und vierte Aera der morgenländischen Mythologie gehören. In Indien verlieren wir um diese Periode alle abstracten Ideen von Schöpfung oder Emanation aus dem Gesichte; wir betrachten das materielle Universum als einen unendlichen mit einer lebenden Natur begabten Bau, von welchem intellectuelle und moralische Attribute keinen Theil ausmachen, während bloss die animalischen und sinnlichen Kräfte allenthalben gefeiert und in allen den verschiedenen Formen dargestellt werden, welche die Ueppigkeit einer verdorbenen Einbildungskraft entwickeln konnte. Zerstörung, Tod und alle ihre Schrecken treten allgemach in den bleichsten Gestalten hervor; wollüstige und unzählige nächtliche Schwärmereien stellen sich als die obscönsten sinnlichen Embleme nach allen Richtungen hin dar. So ist die Religion des zerstörenden und wiederhervorbringenden Siva und der Durga oder Bhavani, seiner bald furchtbaren bald wollüstigen Gemahlin; und so war die Religion des Osiris und der Isis. Die auffallendsten Züge in der Natur sind die Processe der Zerstörung und Erneuerung. Es konnte wohl erwartet werden, dass die Verehrer der Natur die Kräfte personificirten, von denen man sich einbildete, dass sie jene Phänomene hervorbrachten. In der That haben sie es auch so gemacht, und haben dieselben Scenen mit einigen zufälligen Verschiedenheiten sowohl in Aegypten, als in Indien dargestellt.

Die Götter, welche die ägyptische Trias ausmachen, sind Personificationen der hervorbringenden, zerstörenden, erneuernden und erhaltenden Kräfte, und die Trimurti der Hindus zeigt uns fast dieselben Eigenschaften. Der Hauptumstand, welcher die Theogonie beider Länder unterscheidet, ist folgender:

Die Hindus personificirten sowohl die Zerstörung, als auch die Hervorbringung; aber in der indischen Prosopopoeia sind durch irgend einen Zufall jene entgegengesetzten Charaktere in einem Wesen vereint. Der schreckliche

mörderische Rudra ist derselbe Gott wie Iswara, der Erzeuger des Alls. Auch die schwarze Kali oder Chamunda, deren Bild eine Halskette von menschlichen Hirnschädeln trägt und mit Guirlanden von blutigen Ohren und Nasen von Gefangenen[1]) geziert ist, ist dieselbe Göttin wie Bhavani, die allgebärende Mutter der Creaturen.

In Aegypten waren jene Attribute richtiger vertheilt, Osiris war der Erzeuger; er erschien in seiner wahren und deutlichen Function, wenn er an der Spitze des bacchanalischen Zuges ging, indem er den Phallus in die Höhe hielt, jenes anstössige Bild, das so auffallend den Gegenstand seiner Existenz[2]), oder seiner Vergötterung vorstellte. Typhon, der mörderische Feind der Götter und der Menschen, die Personification des physischen Uebels, des Todes und der Zerstörung, wird nie mit Osiris identifizirt, obgleich sie Zwillingsbrüder waren, sondern er ist stets sein Gegner. Aber in der Darstellung der weiblichen Kraft machten die Aegyptier dasselbe Versehen, wie die Hindus. Isis drückt in einem Charakter die Mutter des Alls aus, und correspondirt genau mit Isani oder Bhavani; in einem andern, sofern sie die rächende Tithrambo oder Erinnys vorstellt, unterscheidet sie sich wenig von Kali.

Wenn man jene Umstände aufmerksam betrachtet, so werden wir eine genaue Analogie zwischen den Charakteren des Siva als Erzeuger, und Osiris, und zwischen Siva dem Zerstörer und Typhon antreffen, so wie wir finden, dass die Gemahlin des Siva in ihrem doppelten Charakter zugleich auch mit den doppelten Attributen der Isis correspondirt. Iswara, oder „Herr", ist das Epitheton des Siva, betrachtet als die Haupt-Kraft, oder als Herr der Natur. Osiris oder Ysiris, wie Hellanicus den ägyptischen Namen schrieb, war der Gott, bei dessen Geburt eine Stimme gehört wurde, „dass der Herr der ganzen Natur geboren worden wäre". Die Analogie der Namen allein ist ein geringer Umstand: sie mag nur zufällig seyn, und kann keinen wich-

1) Wilks's History of the Mysore. Vol. I.
2) Siehe Herodot lib. II.

tigen Schluss begründen; wenn sie aber durch scharfbezeichnete Aehnlichkeit, oder selbst durch Identität des Charakters verbunden sind, dann verdienen sie Aufmerksamkeit. Einer der Namen des Siva ist Trilochana, welches Dreiäugig: Trioculus bedeutet. Polyopthalmos oder Vieläugig, ist nach Diodor und Plutarch die Interpretation des Namens Osiris. Sir William Jones und manche geistreiche Schriftsteller, die ihm gefolgt sind, waren sehr glücklich in der Auffindung der Uebereinstimmungen zwischen den besonderen Geschichten in der indischen Mythologie und den Fabeln der anderen Systeme. Dieses ist aber gegenwärtig nicht mein Gegenstand, sondern ich werde bloss in allgemeinen Grundsätzen einige auf Aehnlichkeit hinführende Charaktere zeigen, indem ich dieselben durch einige Eigenthümlichkeiten so kurz wie möglich erläutere.

1. Von Siva als dem Gott der Reproduction, verglichen mit Osiris.

Siva wird bei den Hindus mit einem Haupte dargestellt, drei Augen und zwei Armen, reitend auf einem Stiere, bedekt mit Asche, nackend, seine Augen durch berauschende Kräuter entflammt, in der einen Hand ein Horn haltend und in der anderen eine Trommel [1]).

Sarapis wurde bei den Aegyptiern als in der einen Hand einen Krummstab, in der anderen aber einen Dreschflegel haltend abgebildet. Eine seiner Formen war auch ein Stier; Osiris als mit Bacchus identifizirt, ist der Gott aller sinnlichen Ausschweifungen; unter den Griechen des Weins und der Trunkenheit. Das Tigerfell war das Gewand des Bacchus.

Siva wird oft ein Tigerfell tragend abgebildet. Er sitzt auf einem Lotos.

Osiris war mit einem Rehfell bekleidet; die Flecken waren Sinnbilder seiner vielen Augen [2]).

Das Kind Harpokrates, dessen enge Verbindung mit

1) Ward Vol. I. p. 17.
2) Plut. de Isid.

Osiris wir oben bemerkt haben, war auf einem Lotos sitzend abgebildet [1]).

Siva wird sehr gewöhnlich unter der Gestalt des Lingam verehrt, der in dem Allerheiligsten (Adytum) der morgenländischen Tempel gefunden wurde, auch tragen die Siva-Anbeter denselben am Halse. Dieses Emblem macht offenbar einen Theil bei den öffentlichen Verehrungen und bei den Festen des Siva aus, die in manchen Beziehungen den berühmten phallischen oder ithyphallischen Aufzügen und Darstellungen sehr ähnlich sind.

Es ist unnöthig mehreres über diesen Gegenstand zu sagen. Der Leser wird denselben in dem zweiten Band der Indischen Alterthümer des würdigen Herrn Maurice hinlänglich finden.

Siva als der Gott der Erzeugung ritt auf einem Stiere [2]). Er hat als höchster Richter, als Urheber der Gesetzgebung und bürgerlichen Ordnung dieselbe Stellung [3]).

Der Stier des Iswara ist durch ganz Indien berühmt. Dieser Gott wird von dem Volke am Cavery verehrt; und eine Anzahl von Stieren, die ihn darstellen, schweifen in der Gegend umher, und man ehret dieselben ganz ausserordentlich.

Die Siva-Bhaktarkaste bekennt, dass sie ihre Institu-

---

1) Cupers Harpocrates.

2) Sir W. Jones, on the Gods of Greece, Italy and India. Asiat. Researches Vol. I.

3) Folgendes Gebet muss von einem Hindu, der unvorsichtiger Weise etwas Verbotenes gegessen oder getrunken hat, als eine Aussöhnung wiederholt werden; nach Vollendung der Ceremonie muss die Goyatri acht hundertmal wiederholt werden. „Der Stier brüllet, er hat vier Hörner, drei Füsse, zwei Köpfe, sieben Hände und er ist gebunden mit einer dreifachen Binde, er ist das mächtige glänzende Wesen, und durchdringt die sterblichen Menschen". „Der Stier", sagt der Commentar, „ist die personificirte Gerechtigkeit. Seine vier Hörner stellen den Brahman oder den Oberpriester; den Udgatri oder Sänger des Sama-Veda u. s. w. vor, seine drei Füsse sind die drei Veda's". H. T. Colebrooke Asiat. Research. Vol. V. p. 356.

tion der Erscheinung des Baswa verdankt, dem heiligen Stier des Iswara, und die Anhänger derselben erzählen manche Beispiele von Wohlthaten, die dieses göttliche Thier dem menschlichen Geschlechte erwiesen hat.

Zu gewissen Zeiten, sagen sie, werde die Welt durch Fluthen überschwemmt. Der Stier stehe in der Mitte der Ueberschwemmung, die nur bis zur Hälfte seiner Lenden hinansteige. Menschen und andere Thiere werden gerettet, indem sie sich an seinem Haare anhalten [1]).

Die ägyptischen Stiere Apis und Mnevis standen in gleicher Relation zum Osiris. Mnevis war der erste Gesetzgeber Aegyptens und daher erschienen alle alten Gesetzgeber der Mythologie in stierförmiger Gestalt oder es kamen in den Geschichten, welche man von ihnen erzählte, Dichtungen vor, die sich auf Stiere bezogen. Ein solcher war der Minotaurus des Minos, des Gesetzgebers auf Kreta.

Wir haben zuvor bemerkt, dass das Wasser, als das Element, welches alle Früchte der Erde besonders pflegt und ernährt, von den Aegyptiern als die Haupt-Ursache aller Hervorbringung, als das grosse geniale Princip der Natur angesehen wurde. Als solches war es das Geschenk und das Emblem des Osiris. Daher wurde bei den Processionen dieses Gottes ein Gefäss mit Wasser herumgetragen.

In Indien wird Siva oft in der Gestalt eines Wasserbehälters verehrt.

Eine ausgezeichnete Aehnlichkeit findet man auch zwischen Sarapis, dem ägyptischen Pluto, dem Lenker der unterirdischen Regionen, der eine Form des Osiris war, und dem indischen Yama, König der Hölle. Yama wird auf einem Auerochsen sitzend abgebildet, mit einer Keule in seiner rechten Hand; seine furchtbaren Zähne, sein grimmiges Gesicht, und seine schreckliche Gestalt erfüllen die Bewohner der drei Welten mit Schrecken. Ward.

Er ist von zwei Hunden bewacht, der eine heisst Syama oder Schwarz; und der andere Karbura oder Buntscheckt, und hat drei Köpfe. Wilford.

1) Journey through Mysore, Canara and Malabar, by Dr. Francis Buchanan, M. D.

Der Nil selbst wurde „eine Emanation von Osiris" genannt, als aus dem Gotte herausfliessend[1]). So wird der Ganges als von dem Haupte des Siva herabfliessend vorgestellt; eine Fabel, die von den Dichtern und Malern Indiens sehr gefeiert wird.

Sir W. Jones führt diese Fabel in seiner Hymne auf die Ganga an:

Wohin nicht reicht der Seel' Aufschwung, wo Heil Kailasa's Gipfel strahlt;
Wo glüh'n auf jedem Zweig Blüthen, als trüg' Rubinenschmuck das Laub:
Stand hoch Mahesa, bald Schrecken, bald auch Glück bringend Sterblichen;
Weil, sehnsuchtsvoll nach Lieb', ihm des Monds Goldlichtscheibe Parvati
In's Haupthaar flocht; sein Stirnauge hüllt sie, sich sträubend süss im Spiel.
Das Weltall lag erschreckt bebend, umflort von nächt'ger Finsterniss,
Bis der hochheil'gen Brachmanen Gebet, von reinen Lippen laut
Zum Himmel aufgesandt, wieder der Welt den Tag zurücke gab.
Aus seinen dunkeln Augbrauen gepresst von Götterfingern sprang
Hellstrahlend Ganga, stieg hinab, die Höhlen grüssend fern im West[2]).

2. Siva, oder der Gott der Zerstörung, verglichen mit Typhon.

Iswara, der Gott der Generation, correspondirt, wie wir gesehen haben, in manchen Beziehungen mit Osiris. Als eine Personification der zerstörenden Naturkräfte hat er denselben Charakter wie Typhon und hat mit ihm viel-

1) S. oben bei Plutarch. Der Nil wird Διὸς ἀπορροὴ genannt.

2) Der Uebersetzer hat die englische Uebersetzung des William Jones in Sloka's übertragen. Siehe über die Herabkunft der Göttin Ganga A. W. v. Schlegel Indische Bibl. I. 1. S. 50.

leicht eine noch genauere Aehnlichkeit, als in seinem vorigen Charakter mit Osiris.

Die Bilder des Siva in der Form des Maha-Kala, des grossen Zerstörers, erinnert uns an die Figuren des Typhon. Sie stellen einen russfarbigen Knaben vor mit drei Augen, mit rothem Gewande bekleidet. Seine Haare stehen aufrecht, seine Zähne sind sehr gross; er trägt ein Halsband von menschlichen Schädeln, und einen grossen Turban von seinem eigenen Haare. In der einen Hand hält er einen Stecken, und in der anderen den Fuss einer Bettstelle: er hat einen dicken Bauch und ein schreckliches Ansehen [1]).

Der ägyptische Typhon war ein schädlicher Dämon, welchem alle sich ereignenden Unglücksfälle zugeschrieben wurden. Gleich dem Loki der Scandinavier war er eine Art von Plagegeist, der beständig unglückliche und trügerische Thaten erfindet.

So ist auch gerade der Charakter des Rudra, des zerstörenden Siva, wie er in dem folgenden Gebete beschrieben wird:

„O Rudra! beschädige nicht unsere Kinder und Abkömmlinge; kürze unsere Lebenszeit nicht ab; zerstöre nicht unsere Kühe; tödte nicht unsere Pferde; schlage nicht unser stolzes und muthiges Volk. Denn Opfer bringend beten wir stets dich an [2]).

Typhon, der Feind des Sonnengottes Osiris, wurde, wie wir zuvor gesagt haben, unter der Gestalt eines Crocodils verehrt, und Opfer von Futter wurden einem lebenden Thiere dieser Gattung dargebracht. In Indien gossen oder streueten die Sanyasis, oder die, welche sich dem Sonnencultus geweihet hatten, jeden Tag während des grossen und schrecklichen Festes des Siva Wasser oder Blumen auf ein irdenes Bild des Alligators [3]).

Typhon verstümmelte den Osiris. In der indischen Fa-

1) S. oben bei Ward.

2) H. T. Colebrooke, on the religious ceremonies of the Hindu's, Asiat. Researches, Vol V. p. 363.

3) Ward Vol. I. p. 26.

bei schnitt Siva dem Brahma Ein Haupt ab; der schaffende Gott, der dem Zerstörer entgegensteht, hat eine gewisse Verbindung mit Osiris. Diese Uebereinstimmung wurde oft bemerkt[1]).

Papremis, der ägyptische Mars, und alle anderen zerstörenden Dämonen männlichen Geschlechts wurden als Formen oder Charaktere des Typhon angesehen. So wurden nun auch bei den Indiern Kartikeya, der Gott des Kriegs, und alle ihre schädlichen oder zerstörenden Götter als Formen des Zerstörers Siva betrachtet[2]).

Die schauderhaften Grausamkeiten und schrecklichen Selbst-Martern der Yogis und Sanyasis bei dem Siva-Cultus sind die auffallendsten Schauspiele des Aberglaubens in Indien. Das grosse Herbstfest des Siva[3]), welches fast um dieselbe Zeit, wie die Klagen wegen des Osiris Tod, Statt findet, hat in manchen Punkten eine frappante Aehnlichkeit mit den Trauer-Ceremonien und Geisselungen der Aegyptier, und vielleicht correspondirt es noch besonders mit dem Cultus des syrischen Baals, dessen Verehrer sich selbst mit Messern schnitten.

Eine andere Ceremonie zur Ehre des Siva enthält ähnliche Gebräuche, wie die des Winterfestes zur Ehre des Osiris, obgleich sie zu verschiedenen Jahreszeiten gefeiert ward. Jedes Jahr in dem Monat Phalguna machen die Hindus ein Bild des Siva, und verehren es nur an einem Tage, während sie dasselbe den nächsten Tag ins Wasser werfen. Diese Feierlichkeit findet in der Nacht Statt und ist mit Gesang, Tanz, Musik und Zechgelagen verbunden[4]).

---

1) Paterson, Asiat. R. Vol. VIII. Wilford, Asiat. R. Vol. III.

2) Wards Introduction.

3) Wards view of the History, etc. of the Hindus Vol. I. p. 21. et seq. enthält eine vollkommene und authentische Schilderung dieses Festes, auf die ich den Leser verweisen muss.

4) Ward wie oben.

3. Von der Bhavani, oder Isi, verglichen mit der ägyptischen Isis.

Die meisten der ägyptischen Göttinnen lösen sich selbst, wie wir zuvor bemerkt haben, in zwei auf. Jene sind Isis, die Gemahlin des Osiris; und Nephthys, oder Venus, die Frau des Typhon.

Auf gleiche Weise lösen sich alle Göttinnen der Hindus selbst in verschiedene Formen der Bhavani oder Durga, der Frau des Siva, und der Lakschmi, der Gemahlin des Wischnu, auf.

In Aegypten aber erscheint Isis am häufigsten und in den mannichfaltigsten Formen; eben so umfasst aber auch in Indien Bhavani in ihren verschiedenen Charakteren fast die ganze Anzahl der Hindu-Göttinnen. Ihr Haupt-Charakter in den Sastras ist der der Pracriti oder Bhagavati, die personificirte weibliche Kraft oder Natur. Wie wir gezeigt haben, war dieses auch die primitive Bezeichnung der Isis, oder Natura Multiformis, die allgemeine Mutter: „Cuius numen unicum, multiformi specie, ritu vario, nomine multijugo, totus veneratur orbis".

Pracriti wird mit Parvati, der Berggebornen Göttin, identifizirt: so ist Isis, oder Demeter in ihrem griechischen Namen, wie wir gesehen haben, nur wenig von der Berggöttin Artemis auf Erden, und von Persephata, oder Hecate in den Regionen der Unterwelt, verschieden. Diese Göttinnen werden zuweilen ihre Töchter genannt, bei anderen finden wir dieselben sogar mit ihr selbst identifizirt.

Pracriti, oder Bhavani, und Isis stimmen genau in ihrem ursprünglichen Sinne überein, da sie beide Personificationen der fruchtbaren Natur sind. Nicht weniger merkwürdig ist ihre Uebereinstimmung mit der Göttin der Hindus, wenn diese als blutige Kali auftritt, und mit der ägyptischen Göttin in der Gestalt der schrecklichen Brimo oder Titbrambo, die als „nocturnis ululatibus horrenda, triformi specie larvales impetus comprimens" beschrieben wird.

Der Ritus der Maha Kali, oder Chandi, der unheilbringenden Gestalt der Durga, ist in dem Kalica Purana auseinandergesetzt; die meisten der als typhonisch betrachte-

ten Thiere bei den Aegyptiern werden vor dem Tempel der Chandi geopfert.

Der Kalika Purana verordnet, dass Vögel, Schildkröten, Alligators, Fische, Auerochsen, Stiere, Böcke, Ichneumons, wilde Schweine, Rhinoceros, Antilopen, Leguanen, Rennthiere[1]), Löwen, Tiger, Menschen und Blut vom eigenen Körper der Opfernden dieser Göttin als Opfer dargebracht werden sollen. Mit folgendem schauderhaften magischen Spruche redet man dieselbe an, wenn man ein Opfer bringt, um die Zerstörung eines Feindes dadurch zu bewecken:

„Göttin von schrecklicher Gestalt! O Chandika! Verzehre, ersäufe den und den, meinen Feind! O Gemahlin des Feuers! Heil dem Feuer! Dieser, der durch das Thier vorgestellt wird, ist der Feind, der mir Unglück zugefügt hat: zerstöre ihn, o Maha Mara! hui! hui! verzehre, verschlinge"! [2]).

Gleich jener der ägyptischen Tithrambo ist auch die Verehrung der Kali mit den Mondphasen verknüpft. Die Feste der Hindu-Göttin wurden früherhin monatlich gefeiert, und die dunkelsten Nächte wurden dazu gewählt. Gegenwärtig begehen ihre Verehrer ihr zu Ehre in der letzten Nacht des abnehmenden Mondes, in dem Monat Kartika, ein Fest, welches Syama oder das schwarze Fest heisst [3]).

Wir haben bei dem ägyptischen Ritus der Hecate etwas Analoges beobachtet.

Parvati oder Isi sowohl als die ägyptische Göttin steht in einiger Beziehung mit dem Monde. Ein halber Mond ist auf ihrer Stirne, wie auch auf der ihres Gemahls Isa oder Siva abgebildet. Isa wird in einer seiner Gestalten ausdrücklich der Mond genannt, und seine Gemahlin Isi ist dann Luna [4]).

---

1) Bei Ward p. 148. kommt wirklich Rennthier vor, wenn nicht etwa Elennthier, cervus alces L. darunter zu verstehen ist?
Der Uebersetzer.

2) Ward on the Hindu Mythology Vol I. Asiat. Research. Vol. I.

3) Ward, Ebendas. Vol. I. p. 154.

4) Moor's Hindu Pantheon, p. 289.

Der Mond hat in der Hindu-Mythologie zwei Geschlechter. Chandra, oder Deus Lunus, ist der Mond im Gegensatze der Sonne; Chandri, oder Dea Luna, heisst er in Verbindung mit ihr. Wir haben gesehen, dass in Aegypten, nach der Fabel, Osiris in dem Monat Phamenoth in den Mond tritt, obgleich zu anderen Zeiten der Mond als die offenbare Erscheinung der Isis betrachtet wurde. Wir sind aber nicht genau von den Umständen, die Lunus von Luna unterscheiden, oder von den genauen Relationen der Isis und Osiris hinsichtlich des Mondes unterrichtet. Es genügt, eine ähnliche Verwandlung des Mondes in Indien und Aegypten aufzufinden. In Aegypten war der Mond zu gewissen Zeiten eine schädliche Göttin; sie hatte eine Aehnlichkeit mit der zürnenden Hecate. Der Mond wird also auch von den Hindus als ein unheilbringender Planet betrachtet[1]).

Die wohlthätige Gestalt der Bhavani, Devi, oder Anna Purna genannt, ist ohne Zweifel, wie Sir W. Jones bemerkt, die Anna Perenna der Römer, deren Religion in manchen Fällen eine noch genauere Aehnlichkeit mit den morgenländischen Systemen hat, als die griechische und vielleicht sogar als die ägyptische. Anna Purna ist indessen auch das Gegenstück der ägyptischen Isis. Sie wird als durch das Gewicht ihrer vollen Brüste gebeugt abgebildet, und erinnert uns an die Statuen der Isis[2]) oder der Ceres Multimamma.

Bhavani wird mit dem Namen Ma, wie Demeter von den Griechen[3]) mit Maia angerufen, und sie wird häufig gleich der griechischen Göttin, oder vielmehr gleich der phrygischen Mutter auf einem mit Löwen bespannten Wagen, eine Trommel in der Hand haltend und eine Thurmkrone auf dem Haupte vorgestellt[4]).

---

1) Ward.

2) Paterson.

3) Ceres sowohl als Proserpina ward Maia genannt. In der That sind sie identisch nach ausdrücklicher Behauptung des Porphyrius; Maia hiess sie als indische Göttin, Mutter der Erde, die Pflegerin aller lebenden Creaturen. Siehe Porphyrius de Abstinentia, lib. IV. cap. 16.

4) Moor's Hindu Pantheon.

Unter dem Namen Bhavani bezeichnet diese Göttin die Fruchtbarkeit der Natur. Sie wird, wie Isis es wurde, von Frauen in Kindesnöthen angerufen.

Dieselbe Hindu-Göttin wird unter der Gestalt der Jagaddhatri oder der Mutter der Welt verehrt. Sie wird in jenem Charakter als auf einem Löwen sitzend, und in ihren vier Händen eine Muschel, einen Discus, eine Keule und eine Wasserlilie haltend vorgestellt. Ihr besonderes Emblem, die Yoni, ist eben so sehr bekannt, als es die Kteis in den eleusinischen Mysterien war.

Der letzte Umstand, den ich anführen will, ist die Verehrung der Kuh, als verbunden mit dem Cultus der Isis in Aegypten, und mit dem der Bhagavati, oder Bhavani in Indien.

Die Kuh wird in Indien als eine Form der Bhagavati [1]) betrachtet, so wie sie in Aegypten die der wohlthätigen Isis ist. Auch ist es merkwürdig, dass Nephthys, die ägyptische Venus Urania, ebenfalls unter der Gestalt einer Kuh verehrt wurde, und dass Lakschmi, die Frau des Wischnu, die mit ihr in allen Particularitäten, welche die Geschichte aufbewahrt hat, correspondirt, einen ähnlichen Bezug auf dieses heilige Thier hat.

Die Brahmanen haben eine Ceremonie, mit welcher ihrer Vorstellung nach gewisse Geistesprivilegien verbunden sind. Dieser Process wird als eine Art von Regeneration angesehen; er besteht in dem Durchgang durch den Körper einer goldenen Kuh. Es wurde bemerkt, dass die Geschichte des Mycerinus wahrscheinlich Spuren desselben Gebrauches unter den alten Aegyptiern enthielt [2]).

Es ist unser Plan, nur eine Parallele zwischen jenen beiden Systemen zu ziehen, deren Relationen ziemlich am Tage liegen. Der Leser, der mehr über diesen Gegenstand zu wissen verlangt, wird darüber umständlichere Nachwei-

1) Ward Vol. I. p. 123.

2) Siehe die Geschichte des Mycerinus, der seine Tochter in den Leib einer goldenen Kuh einschloss. Herodotus lib. II. Diese Uebereinstimmung wurde auch von Herrn Forbes, Oriental Memoirs, bemerkt.

sung in den Werken des Sir W. Jones, Mr. Paterson, Mr. Wilford und des Mr. Maurice und in denen verschiedener anderer wohl bekannten Autoren finden.

Den genauen Zusammenhang der berühmtesten und auffallendsten ägyptischen Ceremonien mit dem System des indischen Aberglaubens, der wieder mit der verderbten Religion des Siva und seiner Gemahlin Bhavani in Verbindung steht, glaube ich hinlänglich nachgewiesen zu haben. Man untersuche deshalb z. B. diejenigen Ceremonien, welche die Aufmerksamkeit der ganzen heidnischen Welt auf sich zogen, und sich über einen grossen Theil derselben verbreiteten; desgleichen den prachtvollen Cultus der Isis und des Osiris.

Dieses System haben wir in unserer historischen Uebersicht in die dritte Aera gesetzt, zu welcher Zeit der morgenländische Götzendienst den äussersten Grad von Verderbniss erreicht hatte.

Dritter Abschnitt.

Indische Fabeln in Bezug auf Wischnu, verglichen mit der ägyptischen Mythologie.

In der vorhergehenden geschichtlichen Uebersicht der Hindu-Mythologie sah man, dass die Verehrung des Wischnu, oder wenigstens die Religion der gegenwärtigen Vaishnavas [1]), vielleicht einen noch späteren Ursprung hat, als jene Formen des Aberglaubens, die wir mit den ägyptischen Religionsgebräuchen der Isis und des Osiris verglichen haben.

---

1) Ich sage die Religion der gegenwärtigen Vaischnavas, oder Anhänger des Wischnu, die seine Incarnationen Rama, Krischna, etc. verehren oder in anderen Worten Heroenverehrer sind. Wischnu, als eine der drei Manifestationen der Gottheit, hat seinen Platz in den Vedas, ob er gleich nicht so offenbar darin ist als Brahma, die schaffende Macht; doch unterscheidet sich der Wischnu der späteren Zeiten in manchen Beziehungen von dem Wischnu der ältesten Tradition.

Die Fabeln der Puranas in Beziehung auf die Wischnu-Incarnationen scheinen nicht in die ägyptische Mythologie gekommen zu seyn, noch finden wir in Aegypten deutliche oder sichere Spuren von dem diese Aera bezeichnenden Aberglauben. In dem Charakter des Horus oder Arueris, des Wiederherstellers des Universums, als des Luft-Gottes, sind indessen doch wohl einige Züge, die mit der Schilderung des Wischnu, oder mit Heri, dem Erhalter, correspondiren.

„Wischnu ist eine Personification der Sonne, oder gewöhnlich ist die Sonne ein Typus von ihm; diesen Charakter, so wie jenen der Zeit, theilt er mit Brahma und Siva. In der Hindu-Mythologie ist in der That die Sonne so viel als das Weltall. Wischnu ist zuweilen die Erde; er ist Wasser, oder das feuchte Princip überhaupt, daher ist er Luft, welche die Hindus als eine Form des Feuchten betrachten" [1]).

Horus war gleichfalls die Sonne unter einer besondern Beziehung: es hatten in der That Osiris wie auch andere Götter Aegyptens eine nahe Beziehung auf die Sonne, aber Horus hatte eine noch eigenthümlichere auf dieselbe: daher auch die Griechen ihn Apollo nannten. Hermapion, in der Auslegung der berühmten Inschrift auf dem Heliopolitanischen Obelisk [2]), findet, dass Horus der erhabene Herr und Urheber der Zeit genannt wird.

Horus sitzt in der Gestalt des Kindes Harpokrates auf einer Lotusblume, andeutend, wie wir gesehen haben, das keimende Princip, so wie auch den Einfluss der Feuchte und der Sonnenhitze. Garuda, der heilige Adler, ist der Vogel des Wischnu: auf ihm sitzend, sauset der Gott hoch in der Luft. „Dieses bezeichnet", sagt Herr Moor, „die luftige Leichtigkeit seines Charakters".

Mehr als eine Habichts-Art und verschiedene andere Vögel waren in Aegypten dem Horus heilig. Der Habicht, der aufwärts gegen die Sonne fliegt, ohne dass er durch

---

1) Moor's Hindu Pantheon, Art. Vishnu.

2) Ammianus Marcellinus, lib. XVII. p. 109. ed. Ernesti.

deren Strahlen geblendet zu werden scheint, war auf eine besondere Art der Typus oder der geheiligte Bote des Horus.

Horus, wie zuvor bemerkt, wurde seiner Seits als der Pantheus oder die Seele der universellen Natur beschrieben. Man findet auch dieselbe Vorstellung von Wischnu in dem Sri Bhagavat und in anderen von den Anhängern des Wischnu geschriebenen Werken der Indier.

Ungeachtet jener Aehnlichkeits-Punkte kann es bezweifelt werden, ob Horus auf eine deutliche Weise mit Wischnu identifizirt werden kann. Horus scheint eine genaue Copie des Osiris gewesen zu seyn. Gleich dem Osiris war er ein Priapus. Die Grundidee des Horus scheint die eines Wiederherstellers der Natur-Productionen gewesen zu seyn, von denen Osiris indessen der Hervorbringer war. Daher ist seine Geschichte fast eine Wiederholung der Geschichte des Osiris. Die Religion des Wischnu war, nach der Conjectur des Herrn von Schlegel, in das indische System von Persien aus eingeführt und mit dem persischen Mithracultus verbunden. Obgleich dieses gewesen seyn mag, so scheint es doch nicht, dass dieser Theil der Mythologie sich schon in jener fernen Periode völlig entwickelt hatte, als die ägyptischen und indischen Systeme noch durch eine enge Verwandtschaft verbunden waren.

Es ist in der That eine sonderbare obgleich unvollkommene Uebereinstimmung zwischen der ägyptischen und indischen Trias. Osiris, Typhon und Horus sind einigermassen mit Brahma, Siva und Wischnu verwandt. Die Vorstellung einer Trias der erhabenen Mächte ist in der That den meisten alten Religionen gemein; aber der Beweis, dass es eine besondere Verbindung zwischen der indischen und ägyptischen Trias gibt, ist die Fabel, dass die drei Götter jedes Systems von drei verschiedenen Farben waren. In der Hindu-Mythologie ist Brahma roth, Wischnu schwarz, und Siva weiss [1]). In der ägyptischen, wie uns Plutarch

1) Paterson Asiatic Researches.

benachrichtigt, war Osiris immer schwarz, Horus weiss und Typhon roth. Die wesentliche Verschiedenheit zwischen der indischen und der ägyptischen Trias ist der Umstand, dass in der erstern der Schöpfer noch eine Stelle hat, während in der ägyptischen, obgleich diese Mythologie einen Schöpfer der Welt anerkennt, er doch aus seiner Stelle in der Trias herausfällt, die gänzlich mit rein sinnlichen und physischen Göttern oder Gestalten der Naturkräfte ausgefüllt wurde. Wir sind genöthigt, tiefer in die ägyptische Mythologie einzudringen, um die Schöpfungslehre oder einen Schöpfer aufzufinden: ein frappanterer Aberglauben, der sich auf die Objecte der Sinne bezieht, nimmt das Aeussere ein, da der Volkscultus auf sichtbare und unberührbare Gegenstände gelenkt war.

Es gibt eine Fabel des Wischnu, die eine besondere Aehnlichkeit mit einer der merkwürdigsten Fictionen in der ägyptischen Mythologie hat. Ich meine die Geschichte seines Schlafs während der vier Wintermonate, und sein Wiedererstehen im Frühlinge; eine Allegorie, die sich auf seine Verwandtschaft mit der Sonne gründet. Diese Fiction erinnert uns stark an das jährliche Verschwinden und an die Wiederauferstehung des Sonnen-Osiris. Wischnu schläft von dem zwölften oder funfzehnten des Monds-Monats Asharha, der mit dem December correspondirt, bis zum zwölften oder funfzehnten Kandika, der dem April entspricht [1]).

Die Ceremonien, die zum Andenken seines Schlafs Statt finden, haben eine Aehnlichkeit mit den ägyptischen Gebräuchen. Ein Hinde gelobt, dass kein Scheermesser auf sein Haupt kommen soll, dass er sich des Fleisches, der Fische, des Salzes, der Erbsen und des Oels etc. enthalten, und dass er nicht mehr als einmal des Tages während dieser ganzen Zeit essen will, und er verpflichtet sich seinen täglichen Pflichten genauer als zuvor obzuliegen, sowie zu baden und den Namen seines Gottes zu wiederholen [2]). Diese

1) Ward Vol. II. p. 27.
2) Ward Vol. II. p. 28.

Observanzen sind jenen Gebräuchen der Aegyptier während der Fasten- und Reinigungszeit ähnlich [1]).

Die Hindus beobachten am eilften des zunehmenden Mondes im Sravana, Bhadra und Kartika [2]) ein strenges Fasten. An dem ersten jener Tage legt sich Wischnu schlafen, am zweiten wendet er sich auf die andere Seite, und am dritten wacht er auf. Jene Verordnungen können mit den Winterfesten verglichen werden, die mit dem Verschwinden und dem Wiedererscheinen des ägyptischen Gottes verbunden sind, worüber wir bereits umständlich gehandelt haben.

Vierter Abschnitt.

Die esoterische Philosophie der Aegyptier, verglichen mit den Lehren der Hindus in der frühesten Periode.

Die berühmtesten Fabeln der Aegyptier und beinahe ihr ganzer Volkscultus sind, wie wir gesehen haben, nahe mit dem Ritus des Siva und der Bhavani verwandt; auch haben andere religiöse Gebräuche unserer Vermuthung nach ihren Ursprung am dieselbe Zeit gehabt. Nur in den mehr verborgenen Theilen der ägyptischen Mythologie, die uns hauptsächlich nur aus wenigen in den Werken über Philosophie und Metaphysik aufbehaltenen Fragmenten bekannt sind, können wir eine Aehnlichkeit mit den älteren Lehren der Hindus über die Schöpfung der Welt und über die untergeordneten Wesen aus der Substanz eines ewigen Geistes auffinden. Wir sind aber im Stande, in jenen unvollkommenen Fragmenten der ägyptischen Kosmogonie und ihrer eigentlich sogenannten Theologie, die der Zerstörung der Zeit entgangen sind, alle leitende, in den alten Hindu-Schriften völlig enthüllte Principien zu entdecken.

---

1) Diese Gebräuche werden im folgenden Buche bemerkt werden.
2) Ward Vol. II. p. 56.

Der kurze Inhalt der ägyptischen Lehre ist, wie wir schon oben gezeigt haben, dass ein geistiges, untheilbares und unbegreifliches Wesen von aller Ewigkeit her existire. Aus seiner Substanz entsprang zu einer gewissen Periode ein endliches Wesen, welches der Demiurgus, oder Schöpfer wurde, und aus demselben emanirten alle untergeordneten Seelen. Nicht nur findet man diese Lehre in dem Morgenland, sondern auch alle mit derselben verknüpfte Umstände und den eigenthümlichen Stil der Darstellung."

Der ewige Geist Knephis, oder Kneph genannt, brachte das Universum in seinem chaotischen Zustande hervor, der unter dem Sinnbilde eines Eies abgebildet ist. Zur gleichen Zeit nahm er eine neue Gestalt an und gab dem Phtha, dem ägyptischen Vulkan, dem Werkmeister des Weltgebäudes, das Daseyn, durch den das chaotische Ei in seinen Elementen geschieden und Luft und Erde und andere Creaturen hervorgerufen wurden. Knephis entspricht dem indischen Brahm, und Phtha dem Brahma. Die Hindu-Lehre ist in folgenden Versen der Kosmogonie des Manu enthalten.

„Er, den der Geist allein begreifen kann, unbegreiflich für den Sinn, unsichtbar, der von Ewigkeit her existirte — ja er, die Seele aller Wesen, den kein Wesen fassen kann, glänzt in Person hervor".

„Er, der den Willen hatte, mannichfaltige Wesen aus seiner eigenen göttlichen Substanz hervorzubringen, schuf zuerst, durch einen Gedanken die Wasser, und legte einen productiven Samen in dieselbe, jener Same wurde ein Ei, glänzte wie Gold, flammend gleich dem Lichte mit tausend Strahlen[1]; und in jenem Ei war er selbst in der Gestalt des Brahma, des grossen Vorvaters aller Geister, geboren".

1) Vergleiche diese Beschreibung mit der orphischen Fabel, wie sie dieses in folgenden schon oben übersetzten Worten darstellte:

τίκτει πρώτιστον ὑπηνέμιον Νὺξ ἡ μελανόπτερος ΩΟΝ·
ἐξ οὗ περιτελλομέναις ὥραις ἔβλαστεν Ἔρως ὁ ποθεινός
στίλβων νῶτον πτερύγοιν χρυσαῖν, εἰκὼς ἀνεμώκεσι δίναις

„In diesem Ei sass die grosse Macht unthätig ein ganzes Schöpfer-Jahr, und, in demselben verborgen, verursachte er durch seine Gedanken allein, dass das Ei sich selbst theilte: und aus seinen beiden Theilen machte er den Himmel oben, und die Erde hier unten".

Die Aegyptier vermochten sogar in ihren Kosmogonien dem Hange zu materiellen und sinnlichen Analogien nicht zu widerstehen. Phtha, der Weltbildner, er, der einzige Vater aller Dinge, war wirklich doppelten Geschlechts. Wir haben schon früher die Figur dieses Wesens in Werken von unbezweifelter Autorität nachgewiesen, und können auch jetzt den dem Hermes zugeschriebenen asclepäischen Dialog anführen, in welchem der Gott zweimal masculo-femine, oder mann-weiblich genannt wird: „Hic ergo", sagt er, „qui solus est omnia, utriusque sexus foecunditate plenissimus, semper voluntatis suae praegnans, parit semper quidquid voluerit procreare".

Also ist der Demiurgus mehr als künftiger Vater aller Wesengattungen dargestellt, denn als wirklicher Schöpfer derselben.

Diese Fiction ist auf Manus Kosmogonie und auf verschiedene andere indische Schriften gegründet [1]). Das Folgende ist eine aus dem Rig-Veda gewählte Stelle, in welcher dieselbe Idee auf eine sonderbare Art auseinandergesetzt ist.

„Das ursprüngliche Wesen schaueto rings um sich her, und da es sich nur selbst sah" — „so fühlte es sich nicht behaglich. Es wünschte die Existenz eines anderen, und augenblicklich wurde es als Mann und Weib vereinigt. Es veranlasste, dass sein eigenes Selbst sich spaltete, und so wurde Mann und Weib: so entstanden die menschlichen Wesen".

„Zweifelnd überlegte sie, die Frau: Ich will jetzt eine Gestalt annehmen. Sie wurde eine Kuh und der andere wurde ein Stier — die Nachkommen waren Kühe. Sie wurde in eine

1) Die Tantra's lehren, dass nachdem Brahma in die Welt eingetreten sey, er sich selbst in männliches und weibliches theilte.

Ward.

Stute und er in einen Hengst verwandelt. Die eine nahm die Gestalt einer Eselin und der andere die eines Esels an, und das einhufige Geschlecht ward ihre Nachkommenschaft". Der Autor fährt fort ihre Metamorphosen in Ziegen und Schafe aufzuzählen, und schliesst: auf diese Weise schuf er alle existirenden Thier-Paare bis zu den Ameisen und den kleinsten Insecten herunter" [1]).

Wir haben bereits gezeigt, dass die Hindus wenigstens so früh als das Zeitalter der Veda's, obgleich sie keinen Schöpfer anerkannten, doch denselben mit seinen Werken vermischten, und dass sie das Universum selbst in ihrer Idee von der Gottheit einschlossen. Dass die Aegyptier Pantheisten sogar in diesem Sinne waren, und die Seele der Welt mit der ewigen Gottheit identifizirten, mag man aus den Bemerkungen in dem vorhergehenden Theile dieses Werks über ihre Kosmogonie ersehen. Dieses ist das Dogma, welches Plutarch aus Hecateus citirt. „Sie betrachten", sagt dieser Schriftsteller, „den Ur-Gott als identisch mit dem Universum selbst".

Ungeachtet dieser vagen und undeutlichen Begriffsweise enthalten die Hinduschriften die Lehre der Weltschöpfung in ihrem eigentlichen Sinne, wie es nun auch wahrscheinlich bei den Aegyptiern der Fall war.

Folgende Hymne aus dem Rig-Veda erklärt diese Lehre in Worten, die uns aus dem Anfange der Genesis noch übrig sind.

„Das oberste Wesen existirte allein: nachher war allgemeine Dunkelheit; dann wurde durch die Verbreitung der Kraft das Wasser des Oceans hervorgebracht; darauf erhob sich der Schöpfer, der Herr des Weltalls, aus dem Ocean und schuf allmählig die Sonne und den Mond, welche Tag und Nacht herrschen, woher denn die Umkreisungen der Jahre kommen, und dann schuf er Himmel und Erde, den Zwischenraum und die himmlische Region" [2]).

---

1 Colebrooke on the Vedas A. R. Vol. VIII. Ich habe bei diesem Citat „euphemiae gratia" einige Worte ausgelassen.

2) Colebrooke Asiatic Researches, Vol. V p. 367.

Wir haben gesehen, dass die Aegyptier durch einen sonderbaren Widerspruch in einigen Theilen ihrer Mythologie erklären, die Sonne sei der Demiurgus, und dass sie häufig dieselbe mit der Weltseele identifiziren. In dem Rig-Veda finden wir, dass die Sonne die grosse Seele, Maha Atma, genannt wird, denn sie ist die Seele aller Wesen, und es wird von dem Weisen erklärt, die Sonne sey die Seele alles Beweglichen und Unbeweglichen. Andere Gottheiten seyen nur Theile derselben [1]). Von dieser Seele des Universums oder von diesem Urgeist emaniren alle individuelle Seelen. Dieses Dogma, wie wir es aus den bereits angeführten Stellen sehen, ist sowohl in der ägyptischen Mythologie, als auch in den ältesten Ueberbleibseln der orientalischen Lehre gewöhnlich.

Bemerkenswerth ist es, dass die Verehrung des höchsten Gottes kaum in der Geschichte der Aegyptier erwähnt wird. Wir lernen in der That aus Plutarch, dass das Volk von Elephantine den Beitrag zur Erhaltung der heiligen Thiere verweigerte, weil sie keine andere Gottheit als den Kneph, den ewigen Geist, verehrten; aber dieses scheint eine Spur des Alterthums und der Meinungen gewesen zu seyn, die lange unter den berühmtern Klassen des ägyptischen Volkes veraltet waren. Phthas, oder Vulkan, der secundäre Gott, oder Demiurgus, hatte in einer späteren Periode in Unterägypten einige Tempel, aber seine Religions-Gebräuche wurden durch den glänzenderen Isis- und Osiris-Cultus verdunkelt, und er wurde in den Theogonien des Manetho als der älteste der Götter angesehen. In Indien ist auch Brahma der Demiurgus, der Gott des Alterthums und hat keinen Tempel, so wie auch keinen eigentlichen Cultus unter den modernen Hindus; Brahma, der ewige Geist, der, wie wir gesehen haben, unter einem anderen Namen als Kneph figurirt, ist noch weiter von der Volks-Verehrung entfernt.

---

1) Colebrooke on the Vedas, Asiat. Res. Vol. VIII. p. 397.

Fünfter Abschnitt.

Allgemeine Schlüsse über den Ursprung und die Geschichte der Mythologie.

Aus dem Ueberblicke und der Vergleichung aller Nachrichten, die wir über die Geschichte des Aberglaubens in Aegypten und in Indien zusammenbringen können, werden wir zu den folgenden allgemeinen Betrachtungen über den ursprünglichen Zustand und über die nachfolgenden Veränderungen der Mythologie, so wie der metaphysischen Lehren in jenen Theilen der alten Welt geleitet.

1. Scheint es, dass die Priester und Weisen der Aegyptier sowohl als die der Indier in den frühesten Zeiten, welche in das Bereich der Profan-Geschichte fallen, ein ewiges Princip als die Quelle anerkannten, aus welcher ursprünglich alle andere Wesen ausgeflossen und mit welchem alle oder ein Theil nach Zwischen-Räumen von längerer oder kürzerer Dauer bestimmt waren, auf irgend eine Weise wieder vereinigt zu werden; dass dieses erste Princip in den ältesten Ueberbleibseln der Philosophie beider Nationen als ein geistiges und unbegreifliches Wesen beschrieben wird, das mit Verstand und Macht zur freiwilligen Hervorbringung begabt ist, von der die Production aller endlichen Wesen ein Attribut ist. Es muss daher angenommen werden, dass die Mythologie jener Nationen den Glauben an die Existenz einer Gottheit in dem Sinne enthält, in welchem jenes Wort von den christlichen und europäischen Philosophen im Allgemeinen verstanden wird.

Wenn es uns erlaubt ist jene Principien zu betrachten, die beinahe allen alten Systemen der Mythologie als ursprünglicher Besitz der Menschen gemein sind, so müssen wir zugeben, dass die oben beschriebene Lehre oder eine dieser sehr ähnliche Art von Theismus unter den Elementen des Urglaubens gewesen ist, oder dass sie das erste vorherrschende Religions-System ausmachte; denn wir finden dieselben, oder doch sehr ähnliche Lehren, in dem religiösen Glauben aller jener Nationen, die eine hinlängliche Kunst

und Verfeinerung besassen, um einige Denkmale der früheren Zeiten aufzubewahren. Den Hindus können wir die Perser, die Chinesen und die Scandinavier, das celtische Volk, oder jene Stämme, die der Autorität der Druiden unterworfen waren, und verschiedene andere Nationen beifügen.

2. Diese Lehre war nicht bloss, wie einige Schriftsteller vorgaben, eine Theorie der speculativen Philosophie, sondern ein Religions-System im eigentlichen Sinne. Es betrachtete in der Gottheit nicht nur den Urheber des Weltalls, sondern auch den moralischen Weltbeherrscher, dessen Gesetz die Tugendhaften belohnet und die Sündigen bestrafet. Es stellt den gegenwärtigen eingekörperten Zustand der vernünftigen Wesen als eine Scene der reinigenden Züchtigung und des bestimmten Mittels ihrer Wiederherstellung in die ursprüngliche Unschuld und Glückseligkeit, oder als eine Wiedervereinigung mit der Quelle, aus welcher sie abgeleitet waren, dar.

In der That ein sehr wichtiger Zug in diesem alten philosophischen Systeme ist die deutliche Stelle, die es der Unsterblichkeit der Seele anweist, und der feste und blinde Glaube, mit welchem dieses Dogma aufgenommen wurde.

„Der Glaube an einen zukünftigen Zustand, welcher im Morgenlande in den frühesten Zeiten der Geschichte vorherrschte, war nicht, wie es bemerkt wurde, eine auf wahrscheinliche Argumente gegründete Ueberzeugung, oder ein durch langes Nachdenken aufgefundener Schluss, noch bestand er in dem fernen Blick einer kühnen Einbildungskraft in eine unbestimmte Schattenwelt: sondern es war die klare Zusicherung von so gewissen und eindrucksvollen Realitäten, dass die Betrachtung der Zukunft die Regel bildete, durch die alle Angelegenheiten dieses Lebens gelenkt wurden; das Ziel, gegen welches die alten gesellschaftlichen Gewohnheiten und Verordnungen des bürgerlichen Lebens gerichtet waren, sogar die kleinlichsten Observanzen" [1].

„Die Aegyptier", sagt Diodor, „sehen diese Welt als

---

1) Fr. v. Schlegel Sprache und Weisheit der Indier

eine Herberge an und den künftigen Zustand als eine stete Wohnung, daher sie zufrieden waren in Hütten zu wohnen, aber ängstlich ihre Gräber mit vieler Mühe und Pracht ausschmückten, weil sie dieselben als ewige Wohnungen ansahen" [1]).

3. Weil wir unsere Aufmerksamkeit auf die frühesten Lehren über die Gottheit richten, so dürfen wir es auch nicht unterlassen, einen besonderen Umstand zu bemerken, der schon die Beobachtung mancher Theologen und Alterthumsforscher auf sich gezogen hat. Wenn jene Principien, die den ältesten Religionssystemen gemein sind, als Elemente des primitiven Glaubens betrachtet werden, so müssen wir dem Theismus der ersten Zeitalter eine dreifache Vertheilung der göttlichen Attribute, oder das Dogma einer Trias der Personen oder Manifestationen der Gottheit zuschreiben. Wir wollen der Relation dieser dunkeln Ueberlieferung sammt jener Lehre über die göttliche Natur und die Art ihrer Existenz nicht nachspüren, welche die christliche Theologie von dem einfachen Theismus der speculativen Schriftsteller unterscheidet. Solch eine Untersuchung würde unserem gegenwärtigen Zwecke fremd seyn. Wir haben nur der Lehre einer göttlichen Trias als eines den ältesten Systemen der heidnischen Theologie gewöhnlichen Charakters zu erwähnen. Es kann nicht erwartet werden, dass wir uns hier in eine lange Erörterung über den Ursprung dieser primitiven Religion einlassen sollten. Wenn wir diesen Gegenstand mit den Speculationen, die sich unserem Blicke eröffnen möchten, verfolgten, so würde uns dies von dem Haupt-Zwecke dieses Werkes abführen. Wir wollen daher dieses mit einer oder zwei kurzen Bemerkungen abfertigen.

Wenn die früheste Religion die Production der menschlichen Fähigkeiten wäre, — wenn dieselbe durch menschliche Vernunft und Einbildung ausgearbeitet worden wäre,

---

1) Siehe auch die ägyptischen Papyrusrollen der Vaticanischen Bibliothek von Angelo Mai, übersetzt von Bachmann, S. 1.
Der Uebersetzer.

so würden wir sie ohne Zweifel in der ersten Periode der Gesellschaft, in dem gröbsten und sinnlichsten, in dem rohesten und unvollkommensten Zustande finden: man würde auch sehen, dass, so wie der menschliche Geist gebildeter geworden wäre, auch sie einen um so verfeinerten Charakter angenommen hätte. Aber das wirkliche Gegentheil von diesem steht als historische Thatsache fest. Der früheste Glaube war rein und einfach, bot verständliche und erhabene Begriffe von der Gottheit dar, und enthielt die ehrfurchterregendsten und eindrücklichsten Sanctionen der Moralität. In den nachfolgenden Perioden scheint derselbe stets schlechter und sinnlicher zu werden. Ein anderer merkwürdiger Umstand ist der tiefe und gewaltige Eindruck, den die Religion der ersten Zeiten auf die Gemüther ihrer Anhänger hatte, und ihr hoher Einfluss auf den ganzen nationellen und persönlichen Charakter des Volks, das ihren Institutionen unterworfen war. Noch ist es minder wichtig zu bemerken, dass alle sowohl heilige als profane Geschichte darin übereinstimmt, diesen Einfluss und den blinden Glauben, womit die Dogmen der Religion aufgenommen wurden, ihrem übernatürlichen Ursprunge und den Umständen zuzuschreiben, unter welchen sie von der Gottheit dem Menschengeschlecht offenbart wurden.

Der erste Schritt zur Verderbniss dieser einfachen Form der Theologie scheint der Versuch gewesen zu seyn, dieselbe mit philosophischen Fictionen nach dem philosophirenden Stile, der dem Genius des Zeitalters passend war, auszuschmücken. Auf diese Periode müssen wir die heidnischen Kosmogonien beziehen. Manche derselben enthalten die Lehre, dass die Welt durch die freiwillige Action des Höchsten erschaffen wurde; aber diese Idee genügte nicht, die Wissbegierde zu befriedigen: und wir finden sie oft mit einigen phantasiereichen Analogieen vermischt, die von dem täglich beobachteten Naturgange hergenommen waren. Das Hervorbringen der organisirten Welt wurde von einigen mit dem Aufkeimen der Saaten verglichen, eine Idee, die wir in den Institutionen des Manu und in einigen Darstellungen der griechischen Schulen finden: daher

auch die berühmte Fiction des Welt-Ei's, oder das freiwillig in den Schoos der Erebus gelegte Ei, das die Elemente in sich enthielt, welche nachher in die verschiedenen Regionen der Welt vertheilt wurden.

Zu derselben kindischen Vorliebe für Analogien und Erklärungen müssen wir noch jene Schilderung des Demiurgus oder der erschaffenden Macht hinzunehmen, die ihn als in sich selbst zwei Geschlechter enthaltend und alle untergeordnete Creaturen durch Zeugung hervorbringend darstellt. Ueber diesen Gegenstand wurde auf den vorhergehenden Seiten genug gesagt.

Ein anderer wichtiger Schritt in dem Fortgange des Aberglaubens und zwar ein solcher, der den Weg zur Begründung der ersten heidnischen Religionsverehrung gebahnt zu haben scheint, war die Gewohnheit, die Emanationslehre in jenen Schilderungen von der Gottheit aufzulösen, die sich gegen den Pantheismus hinneigen. Jene zwei Theorien sind so nahe verbunden, dass die erstere natürlich in die letztere ausartet, während die pantheistische Darstellung der Gottheit unvermeidlich zur Vergötterung der materiellen Wesen und besonders der frappanteren und offenbaren Gegenstände in dem sichtbaren Universum hinführt, und uns so zu sagen damit umschlingt. Zu demselben philosophischen Stile gehört auch die Personification der merkwürdigsten Naturkräfte, die Weihe der Embleme, von denen einige sehr obscön waren, als die Symbole jener Kräfte, die prachtvollen Aufzüge und der schimmernde Aberglauben der heidnischen Welt und alle die ungeheuern Abscheulichkeiten, in denen eine verderbte Religion die wirkliche Schlechtigkeit der Menschen eifrig nachahmte und überschritt. — Alle jene Neuerungen brachten einen Nebel hervor, der die Augen der Schlachtopfer des Aberglaubens verdunkelte und jene Principien verbarg, welche noch immer von den Gelehrten als die Basis ihres Religionssystems wieder erkannt werden.

VIERTES BUCH.

Von dem exoterischen oder dem Volks-Cultus der Aegyptier und von ihren verschiedenen aus ihrer Religion hervorgehenden Civil-Institutionen.

I. Capitel.

Von dem Thier-Cultus.

Erster Abschnitt.

Einleitende Bemerkungen.

Es gab keinen Zug in dem Charakter und den Gewohnheiten der alten Aegyptier, der den Fremden so sonderbar und von so gehässigem Anzeichen schien, als die den Thieren gezollte religiöse Verehrung. Die prachtvollen Processionen und die grotesken Ceremonien dieses berühmten Volks erregten die Bewunderung aller Zuschauer; aber eben diese Bewunderung verwandelte sich ins Lächerliche, wenn man die Gegenstände ihrer Andacht betrachtete. Es wurde von Clemens und Origenes bemerkt [1]), dass die, welche Aegypten besuchten, sich mit Vergnügen ihren geheiligten Gräbern und prachtvollen Tempeln näherten, die mit herrlichen Vorhallen und luftigen Säulengängen geschmückt, die Schauplätze mancher feierlichen und mystischen Religionsgebräuche waren. „Die Wände", sagt Clemens, „glänzen

1) Clemens Paedag. lib. III. Origen Adv. Celsum lib. III. p. 121.

von Gold, Silber und Bernstein, besetzt mit mannichfachem Edelgestein aus Indien und Aethiopien; und das Allerheiligste war stets durch glänzende Vorhänge verborgen. Aber wenn man die inneren Räume betritt, und das Bild des Gottes sucht, für den der Tempel erbaut worden ist, so nähert sich einer der Pastophoren oder ein anderer Tempeldiener mit einer feierlichen und mysteriösen Haltung, ziehet den Schleier hinweg und erlaubt, dass man hineinschaue und eines Strahles von der Gottheit theilhaftig werde. „Dort erblickt man nun eine Schnecke, ein Crocodil, oder eine Katze oder irgend ein anderes Thier, welches schicklicher eine Höhle oder einen Morast bewohnte, als einen Tempel". Eine ähnliche Bemerkung machte auch Lucian; und Juvenal in seiner funfzehnten Satyre, wo er die Thorheit der Aegyptier verspottet, deren Priester zu seiner Zeit in eine Klasse von Gauklern ausgeartet waren.

„Quis nescit, Volusi Bithynice, qualia demens
Aegyptus portenta colat? Crocodilon adorat
Pars haec, illa pavet saturam serpentibus Ibin.
* * * * * * * * *
Porrum et coepe nefas violare et frangere morsu.
O sanctas gentes, quibus haec nascuntur in hortis
Numina"!

Es erklärt sich der exoterische oder Volks-Charakter des ägyptischen Aberglaubens durch sich selbst in dem Ritus des Thiercultus sehr deutlich. Durch jene Religionsgebräuche werden wir in den Stand gesetzt, die praktische Tendenz dieser alten Gattung des Heidenthums zu unterscheiden und die moralischen Wirkungen, welche dieselbe auf das seinem Einflusse unterworfene Volk hervorzubringen berechnet war, zu schätzen. Dieser ist nicht weniger wichtig, wenn wir den wahren Charakter der Mythologie zu verstehen wünschen, als die Auflösung der philosophischen Räthsel, bei denen das gemeine Volk durchaus nicht interessirt war, und zu deren wahrem Sinn es nicht zugelassen wurde. Wir werden daher auf den folgenden Seiten fortfahren, die merkwürdigsten Thatsachen, welche die alten Schriftsteller über diesen Gegenstand uns aufbewahrt haben, zusammenzustellen.

Zweiter Abschnitt.

Von der den Thieren im Allgemeinen gezollten Verehrung.

Die religiöse Ehrfurcht, mit welcher man die heiligen Thiere bei den Aegyptiern betrachtete, gab sich selbst in den seltsamsten Absurditäten kund. Es war ein Hauptverbrechen, irgend eines derselben freiwillig zu tödten [1]; aber wenn ein Ibis oder Habicht zufällig vertilgt ward, so wurde der unglückliche Urheber der That ohne gesetzliche Form von dem Volke getödtet. Um nun den Verdacht einer solchen gottlosen Handlung zu vermeiden, und das eilende Schicksal, welches oft einen Mann verfolgte, der zufällig einen solchen todten Vogel fand, so verhüllte man sich sogleich in solchem Falle, und fing an mit überlauter Stimme zu wehklagen, und betheuerte ihn bereits todt gefunden zu haben [2].

Wenn in einem Hause zufällig Feuer ausbricht, so entsteht der grösste Lärm der Aegyptier über die Katzen, die ihrer Gewohnheit nach (welche Herodot „einen göttlichen Instinct" nennt) über die Häupter oder zwischen den Füssen der Zuschauer sich in die Flamme hineinstürzen. Wenn nun diese Katastrophe Statt fand, so erregte dieselbe ein allgemeines Wehklagen. Bei dem Tode einer Katze schor jeder Hausbewohner sich nur die Augbraunen ab, aber wenn ein Hund starb, so schor er sich das Haupt und den ganzen Körper [3].

Alle todten Katzen wurden einbalsamirt [4], und nach

---

1) Herodot. II. cap. 65. Diod. lib. I. p. 74.

2) Diodor. lib. I. p. 75.

3) Herod. lib. II. cap. 66.

4) Der Verfasser gibt hier ταριχεύειν durch salz, salzen, wieder, was freilich die erste Bedeutung ist; hier muss es aber einbalsamiren heissen, wie dieses denn auch Larcher richtig durch embaumer wiedergibt. Siehe dessen Uebersetzung: Histoire d'Herodote, Tom. II. lib. II. p. 56. und Notes sur le second livre d'Herodote p. 302. No. 239., wo ausführlich und mit Stellen aus den Alten belegt über das Einbalsamiren

Bubastos gebracht, um dort begraben zu werden [1]). Es wird auch als eine bekannte Sache berichtet, dass viele Aegyptier, die durch Krieg in fremde Länder kamen, todte Katzen und Habichte, die sie zufällig fanden, nachdem sie dieselben einbalsamirt und mit vielem frommen Kummer und Wehklagen für die Grabstätte zubereitet hatten, mit sich führten [2]). In der äussersten Hungersnoth, wenn sie durch Mangel angetrieben wurden alles andere zu verzehren, liessen sich es die Aegyptier doch nie zu Schulden kommen, die heiligen Thiere zu berühren.

Jeder Nomos in Aegypten zollte eine besondere Verehrung dem Thiere, welches seinem Schutzgotte geheiligt war; aber es gab auch gewisse Gattungen, die bei der ganzen Nation in grosser Verehrung standen. Jene waren der Stier, der Hund und die Katze, der Habicht und der Ibis, und die Fische Oxyrhynchus und Lepidotus [3]).

In jedem grossen Nomos bezeigte man grosse Achtung der ganzen Thiergattung, deren Cultus man oblag; aber ein einzelnes, begünstigtes wurde erwählt, um die Anbetung der Menge anzunehmen, und die Stelle des Götzenbildes zu vertreten. Vielleicht ist dieses nicht fern von dem Sinne, in welchem Strabo die heiligen von den göttlichen Thieren unterscheidet. So waren in dem Arsenoïtischen Nomos Crocodile heilig; ein Einzelnes dieser Gattung hatte man in dem Tempel aufbehalten und wie einen Gott

der Thiere gehandelt wird; wo es denn auch unter anderen heisst: „On rendoit aux animaux sacrés à peu-près les mêmes honneurs qu'aux hommes après leur mort. Ils avoient leurs embaumeurs particuliers. Elien les apelle gens qui président aux embaumemens des animaux et habiles dans cet art". Hist. Animal. lib. X. cap. XXIX. Tom. 1. p. 572.

Noch findet man Mumien-Lager von Katzen in Aegypten. Siehe Champollions des Jüngeren Briefe aus Aegypten und Nubien in der deutschen Uebersetzung. S. 56.

Der Uebers.

1) Herodot. lib. II. cap. 67.
2) Diod. lib. I. cap. 6.
3) Strabo Geograph. lib. XVII.

verehrt. Es wurde von den Priestern, die es „Souchos" genannt, gezähmt und sorgsam bewacht, und es ass Fleisch und Kuchen, welche ihm von Fremden dargebracht wurden [1]).

In derselben Nachbarschaft war ein Teich, der zur Ernährung der Crocodile diente, von denen er wimmelte. Die Arsenoïten hüteten sich sehr, eines derselben zu verletzen. Heilige Stiere wurden in verschiedenen Städten und Dörfern gehalten und nichts wurde gespart, was zur Ergötzung dieser gehörnten Götter beizutragen schien, die in der grössten Ueppigkeit verzärtelt wurden.

Dritter Abschnitt.

Von der Verehrung der vierfüssigen Thiere.

Unter allen Thieren genossen die Stiere in Aegypten die höchsten Ehrenbezeugungen. Kein Thier dieser Gattung wurde je geschlachtet, um verzehrt zu werden. Stiere wurden nur gelegentlich zum Opfer getödtet. Kühe aber waren stets von jener Gefahr befreiet [2]). Sie waren der Isis heilig, und so gottlos und unrein galten alle jene, die das Fleisch der Kuh assen, dass weder ein ägyptischer Mann, noch eine Frau das Messer oder den Topf eines Griechen brauchen oder sich seiner Person nähern wollte. Starb eine Kuh, so begleitete man ihren Körper zum heiligen Flusse, aber die Stiere begrub man in den Vorstädten und liess ein oder auch beide Hörner zum Zeichen hervorstehen, und wenn eine bestimmte Zeit, während der man das Fleisch für weggefault halten konnte, verflossen war, so wurde ein Schiff von der Insel Prosopitis im Delta mit Mannschaft abgeschickt, deren Pflicht es war, die Gebeine aufzugraben und an einen bestimmten Ort zu bringen, wo sie alle bestattet wurden [3]).

---

1) Strabo ibid.
2) Herodotus lib. 2 c. 41.
3) Herodot. ibid.

So war die Achtung, die man in Aegypten der ganzen Gattung zollte; aber es gab einzelne Rinder, denen eine besondere Verehrung zu Theil wurde. Die Stiere Apis und Mnevis waren die höchsten in diesem Range: der erstere wurde in einem Tempel zu Memphis aufbehalten, der zweite aber zu Heliopolis, und dem Diodor zufolge waren sie beide dem Osiris heilig. Strabo sagt, sie seyen nicht heilig, sondern göttlich.

Apis war ein schwarzer Stier, aber er hatte einen weissen Stern auf der Stirn, die Figur eines Adlers auf dem Rücken, und dem Plinius zufolge einen Halbmond auf der rechten Seite[1]) und einen Knoten unter der Zunge, der einem Scarabäus oder heiligen Käfer ähnlich war[2]).

Aelian indessen erklärt, dass der Körper des heiligen Apis mit neun und zwanzig heiligen Zeichen geschmückt gewesen; einem jeden derselben legten die Aegyptier irgend eine mystische Bedeutung bei, die, wie dieser Autor sagt, für profane Personen nicht leicht verständlich war. — Eines derselben war ein Symbol des wachsenden Nils; ein anderes sollte einen Mikrokosmos oder Darstellung der Welt bedeuten; ein drittes enthielt wieder eine mystische Anspielung auf jenes Dunkel, welches existirte, bevor das Licht hervorgebracht wurde[3]).

Apis war der Nachkömmling der himmlischen Elemente. Man glaubte, seine Mutter sey durch einen Blitz schwanger geworden, oder nach Plutarch durch das Licht des Mondes[4]). Er lebte fünf und zwanzig Jahre, welcher Zeitraum bekanntlich die Dauer eines berühmten Cyclus in dem Systeme der ägyptischen Chronologie ausmachte; und am Ende dieser Periode soll er sich selbst, wie berichtet wird, durch einen Sprung in einen Brunnen, oder, wie einige sagen, in den Nil vernichtet haben. Statius spielt auf diese Katastrophe an:

---

1) Plinii Hist. Nat. lib. VIII.
2) Herodot. lib. II. cap. 28.
3) Aelian. de Animal. lib. II. cap. 10.
4) Plut. de Iside.

„Sag an, auf welchen Auen es dem göttlichen Apis gefallt, vor demuthsvoller Schäfer-Schaar zarte Sprossen abzuweiden, bis hauptwärts er sich in des heiligen Wassers Mitte stürzt, und lebenssatt die kummervolle Welt verlässt"? [1]).

Die Auffindung eines neuen Apis gab Veranlassung zu einem Freudenfeste, welches Theophanie oder die Manifestation des Gottes genannt wurde; es dauerte sieben Tage. Aelian, ein fleissiger Sammler jener abergläubischen Geschichten, über die er zuweilen in Zweifel geräth, ob er sie belachen, oder mit Staunen und Verehrung betrachten soll, hat uns folgende Erzählung über das Verfahren, welches bei der Auffindung eines neuen Apis Statt fand, mitgetheilt [2]):

„Sobald als das Gerücht sich verbreitet hat, der ägyptische Gott habe das Licht der Welt erblickt, nähern sich gewisse heilige Schreiber, die in den durch Tradition erlernten mystischen Zeichen wohl geübt sind, dem Orte, wo die göttliche Kuh ihr Kalb hingelegt hat, und dies wird der Vorschrift des Hermes zufolge vier Monate lang an demselben Orte in einem Hause, welches der aufgehenden Sonne gegenüber stehet, mit Milch genährt. Nachdem es, wenn man es so nennen will, die Periode der Kindheit vollbracht hat, begeben sich die heiligen Schreiber und Propheten zur Zeit des Neumonds in die Wohnung des Apis und bringen denselben in ein für diesen Zweck zubereitetes Schiff, begleiten ihn nach Memphis, wo er eine schickliche und angenehme Wohnung mit Lustgärten erhält, und einen weiten Raum, um sich gesunde Bewegung zu machen. Man versorgt ihn mit Gefährtinnen, mit Weibchen seiner eigenen Gattung. Er trinkt aus einer Quelle oder aus einem Springbrunnen klares Wasser, weil man es nicht für erspriesslich hält, ihn zu dem Wasser des Nils zuzulassen, welches für zu sehr mästend angesehen wird. Die Erzählung würde zu

1) Statii Sylvarum lib. II. carm. 2. v. 115. Jablonsky Panth. Aegypt. lib. IV. cap. 2. p. 190.
2) Aelian. loc. citat.

lang werden", fährt Aelian fort, „welche pompöse Processionen und heilige Ceremonien bei den Aegyptiern Statt finden, wenn sie das Steigen des Nils, oder die Theophanie zur Ehre dieses Gottes feiern, oder welche Tänze, Festlichkeiten und fröhliche Gesellschaften in der Stadt und auf dem Lande bei dieser Gelegenheit angeordnet werden. Der Mann, von dessen Heerde das göttliche Thier geboren wurde, ist der glücklichste unter den Sterblichen und wird von dem ganzen Volke mit Bewunderung betrachtet. Dieser Apis", fährt Aelian fort, „ist ein vortrefflicher Ausleger der Zukunft. Er braucht weder eine auf einem Dreifusse sitzende Frau gleich einigen andern Göttern, noch eine Priesterin durch heiligen Trank berauscht, sondern er begeistert die Knaben, die rings um seinen Stall spielen, mit göttlichem Impulse, der sie in den Stand setzt, Vorhersagungen in gutem Rhythmus hervorzubringen".

Apis wurde nach seinem zuvor berichteten traurigen Schicksale mit einem prachtvollen Leichenbegängnisse in den Tempel des Serapis zu Memphis gebracht; und die Priester begleiteten ihn in einer Procession bis zu seinem Grabe mit Ceremonien, die dem Plutarch zufolge denen des Bacchus unter den Griechen ähnlich waren [1]).

„Nächst dem memphitischen Apis wurden dem heiligen Stier zu Heliopolis, der Mnevis hiess, die höchsten Ehrenbezeugungen gezollt" [2]).

Dieser dem Osiris geweihete Stier war von derselben Farbe, wie dieser Gott, nämlich schwarz [3]).

Es herrscht über den Apis unter den Alten eine Verschiedenheit der Meinungen; einige Schriftsteller behaupten, er sey dem Monde geweihet, obgleich genauere Schriftsteller, wie Diodor und Strabo, das Gegentheil sagen, nämlich, dass Apis und Osiris identisch seyen; aber es wird allenthalben angenommen, dass Mnevis dem Osiris oder der Sonne gehöre. Strabo sagt, er werde in einem Stalle, der

1) Plut. de Isid. cap. 33.
2) Siehe Strabo lib. XVII. Aelian. lib. XI. cap. 11.
3) Plutarch. de Isid. cap. 33.

in einem Sonnentempel gewesen zu seyn scheint, aufbehalten und von den Bewohnern von Heliopolis eben so verehrt, wie Apis von denen zu Memphis.

Unter den heiligen Stieren von untergeordneterem Range erwähnt Strabo einen, der zu Hermonthis gehalten wurde [1]). Macrobius benachrichtigt uns, dass dieses Thier Pacis genannt wurde [2]); dass es der Sonne in einem prachtvollen Tempel des Apollo geweihet und durch seine Farbe unterschieden gewesen sey, die sich jede Stunde verändert haben soll, so wie auch durch die Richtung seiner Haare, die immer anders wurde.

Aelian erwähnt einen heiligen Stier, der unter dem Namen Onuphis verehrt wurde [3]). Er sagt, es sey ein grosser Stier gewesen, und sein Haar habe er stets gewechselt. Dieses war auch ein characteristisches Kennzeichen für den Mnevis [4]).

Ueber die heiligen Kühe der Aegyptier haben wir zu den bereits gegebenen Bemerkungen in Bezug auf die Ceremonien der Isis und den Cultus der Nephthys nichts hinzuzufügen. Wir schreiten nun

1. Zur Verehrung der Hunde [5]).

Der Hund war, wie wir gesehen, dem Anubis heilig und wurde vorzüglich zu Kynopolis, oder der Hunde-Stadt, verehrt. Aber wie der Ritus des Anubis allenthalben mit dem zur Ehre der Isis verknüpft war, so wird auch dem Hunde in ganz Aegypten Verehrung zu Theil: und Hunde begleiten die berühmte Pompa Isiaca oder die Procession zu Ehre dieser gehörnten Göttin.

Manche lächerliche Ursachen werden über die den Hunden gezollte Verehrung angegeben. Aelian hat uns eine

---

1) Strabo lib. XVII.
2) Macrob. Saturn. lib. I. cap. 21.
3) Aelian. lib. XII. cap. 11.
4) Porphyr. apud Euseb. Praep. Evang. lib. III. cap. 13.
5) Heilige Hunde wurden auf Sicilien in dem Tempel des Vulkan gehalten. Aelian. lib. XII. cap. 3.

Sammlung davon mitgetheilt. Einige sagen, dass diese Verehrung aus der Idee entsprang, dass junge Hunde dreizehn Tage lang nach ihrer Geburt blind sind, und der Mond auch dreizehn Tage im Jahre dunkel ist.

Andere verbinden den Hunds-Cultus mit dem wichtigen Stand, den der Hunds-Stern im ägyptischen Kalender einnimmt [1].

3. Von der Verehrung der Katzen.

Katzen wurden vorzüglich zu Bubastos verehrt. Wir haben schon die Aengstlichkeit erwähnt, die sich bei den Aegyptiern zeigte, die todten Katzen, wo sie dieselben auch immer fanden, mit den heiligen Gebräuchen zu begraben. Die Aegyptier hatten etwas besonders Heiliges an Hunden und Katzen aufgefunden, wie wir dieses aus dem Epitheton sehen, welches sie ihnen beilegen: „Per tua sistra precor per Anubidis ora verenda"; und Sancta Bubastis — „die heilige Bubastis": dieses war das Epitheton der Katzen-Göttin [2].

Plutarch sagt: „Es ist eine wunderbare Sympathie zwischen der Pupille des Katzenauges und dem Zu- und Abnehmen des Mondes, und eine mystische Beziehung zwischen der Anzahl der Jungen, die eine Katze in einem Wurf zur Welt bringt, und der Anzahl der Mondtage und es wird uns erzählt, dass die Aegyptier jenen Analogien die sonderbare Verehrung zuschrieben, welche dieses Thier unter ihnen genoss [3].

Horapollo sagt, die Bildsäule der Sonne zu Heliopolis stelle eine Katze vor; aber er ist auch der einzige Autor, der dieses behauptet. Die Katze wird von allen anderen Schriftstellern ausschliesslich der Bubastis und dem Monde zugeschrieben [4].

4. Die Verehrung des Wolfes.

Der Wolf wurde zu Lycopolis, wie es der Name der

1) Aelian. de animal. lib. X. cap. 45.
2) Ovid. Amor. lib. II. Eleg. 13. Metam. lib. IX. v. 687.
3) Plutarch. de Isid.
4) Horap. Hierog. lib. I. cap. 10.

Stadt bedeutet, verehrt. Wir sehen aus Aelian, dass der Wolf dem Apollo, das ist dem Horus, heilig war. Der Grund dieser Heiligung ist, dass Apollo von Latona geboren, oder, wie die Aegyptier sagten, von ihr in der Gestalt einer Wölfin genährt wurde. Aus dieser Ursache stand auch die Statue eines Wolfes in dem Tempel des Apollo zu Delphi [1]).

5. Die Verehrung des Widders.

Der Widder wurde zu Theben in Oberägypten und zu Sais in dem Delta heilig gehalten [2]).

„Jene die ihn in dem Tempel des thebaischen Jupiters verehren", sagt Horapollo, „enthalten sich der Schaf- und Ziegenopfer [3]). Sie geben als Ursache dieser Gewohnheit eine Geschichte an, deren Inhalt unverständlich ist, dass nämlich Jupiter oder Ammon sich selbst mit einem Schafsfelle umhüllte, als er dem Hercules erschien. Die Thebaier tödteten nie einen Widder, ausgenommen bei dem jährlichen Feste des Ammon, wenn sie die Statue des Gottes mit dem Felle bekleideten. Diese Statue hatte eine menschliche Gestalt mit einem Widderhaupte [4]).

„In dem nitriotischen Nomos", sagt Strabo, „wird Serapis verehrt, und hier werden nur Schafe von den Aegyptiern geopfert".

6. Von der Verehrung des Bocks.

Die Verehrung des mendesischen Bocks war einer der sonderbarsten Theile des ägyptischen Thiercultus. Dieser Ritus war eben so abscheulich, als die Anbetung der Katzen und Hunde lächerlich war. Der Bock wurde, wie wir gesehen haben, als ein Bild derselben Macht verehrt, welche die Griechen unter dem Namen des Priapus personificirten. Ein

---

1) Aelian. lib. X. cap. 28.
2) Strabo lib. XVII. p. 559.
3) Herod. II, 42.
4) Herod. loc. cit. Vergl. auch Panthéon Egyptien avec un texte explicatif par M. J. F. Champollion le jeune, planche 2, mit der dazu gehörigen Beschreibung. Der Uebers.

Bock stellte den Gott Pan dar, und wurde in dem Tempel des Mendes ernährt. Aber die ganze Gattung war in dem Nomos heilig. Strabo gibt uns in wenigen Worten eine Idee von dem Ritus des Mendes: *Ὡς δὲ Πίνδαρός φησιν, οἱ τράγοι ἐνταῦθα γυναιξὶ μίγνυνται.* Die Stelle des Pindar, auf die sich der Geograph bezieht, ist folgende:

Μενδῆτα παρὰ χρημνὸν θαλάσσας
Νείλου κέρας, αἰγίβατοι
Ὅθι τράγοι γυναιξὶ μίσγονται [1])

Diese abscheuliche Gewohnheit war daher so alt als Pindar, der fünfhundert Jahr vor der christlichen Zeitrechnung lebte, und wahrscheinlich war dieselbe noch viel älter. Herodot bestätigt diese Erzählung, erwähnt ihrer aber als eines seltenen und unheilvollen Ereignisses. Plutarch macht eine sonderbare Bemerkung über diesen Gegenstand. *Ὁ Μενδήσιος ἐν Αἰγύπτῳ τράγος λέγεται πολλαῖς καὶ καλαῖς συνειργνύμενος γυναιξὶ οὐκ εἶναι μίγνεσθαι πρόθυμος, ἀλλὰ πρὸς τὰς αἶγας ἐπτόηται μᾶλλον.* Hierüber bemerkt Bochart [2]) füglich: „Nempe sola in brutis Natura saepe plus potest quam in homine ratio".

Tantum Religio potuit suadere malorum!

7. Von der Verehrung der Hindin.

Zu Coptos, wo man Isis mit grosser Anhänglichkeit und frommer Ergebung verehrte, weiheten ihr die Aegyptier wilde Hindinnen und verehrten dieselben. Das Volk hielt es für keine Sünde, die männlichen von dieser Gattung zu todten und zu verzehren [3]).

8. Von der Verehrung der Meerkatzen und Affen.

Es scheint, dass zwei Thiere von dem Meerkatzen-Geschlechte in Aegypten verehrt wurden, denn Strabo benach-

---

1) Bei Strabo lib. XVII. p. 551.

2) Jene Autoritäten werden von Bochart Hierozoic. lib. II. p 642. und aus ihm von Jablonsky angeführt.

3) Aelian. lib. X. cap 23.

richtigt uns, dass die Babylonier einen Cepus und die Hermopolitaner einen Cynocephalus anbeteten. Man vermuthete, dass Cynocephalus der Name eines Anubisbildes gewesen sey [1]; mit dem Haupte eines Hundes vereinigte er den Körper eines Menschen.

Aber dieses ist ein offenbarer Irrthum, denn sowohl der Cynocephalus als auch der Cepus werden von Aelian [2] und Aristoteles beschrieben. Aristoteles bemerkt, nachdem er jene beiden Thiere beschrieben, dass der Cepus einen Schweif habe [3]. Daher kann es wohl scheinen, dass der Cynocephalus ein Affe gewesen sey.

Horapollo sagt, dass der Cynocephalus dem Hermes heilig gewesen sey, weil man glaubte, dass eine Gattung jener Thiere den Gebrauch der Buchstaben verstehe, und wenn ein neuer Affe in den Tempel eingeführt wurde, um die Stelle seines Vorgängers zu ersetzen, so versuchten die Priester, ob er für die ihm übertragene Würde fähig sey, indem sie demselben ein Schreibtäfelchen, Feder und Dinte vorsetzten [4].

Wir wissen weiter nichts über den Cultus jener Thiere. Vielleicht weiheten die Hermopolitaner dem Hermes einen Affen wegen seines Scharfsinns.

Von dem Ichneumon.

Der Ichneumon wurde zu Heracleopolis verehrt [5], wo er wahrscheinlich den Hercules vorstellte. Aelian sagt, er sey der Latona und Lucina, das ist der Buto und Bubastis, heilig gewesen.

Von der Spitz-Maus.

Die Spitzmaus oder Mygale [6] war eine Göttin von nicht

---

1) Minut. Felix. Octavio cap. 21. Tertullian. Apolog. cap. VI. Jene Schriftsteller nennen Anubis Cynocephalus. Es scheint, dass Plutarch auch den Anubis Cynocephalus nannte. Isis et Osiris, cap. 73.

2) Aelian. de animal. lib. X. cap. 30. lib. XVII. 8.

3) Aristot. Hist. animal. lib. II. cap. 8.

4) Horapollo I. cap. 14.

5) Strabo lib. XVII. Aelian. lib. X. cap. 47.

6) Sorex Araneus oder Spitzmaus Linn. Syst. Nat.

Bock stellte den Gott Pan dar, und wurde in dem Tempel des Mendes ernährt. Aber die ganze Gattung war in dem Nomos heilig. Strabo gibt uns in wenigen Worten eine Idee von dem Ritus des Mendes: *Ὡς δὲ Πίνδαρός φησιν, οἱ τράγοι ἐνταῦθα γυναιξὶ μίγνυνται.* Die Stelle des Pindar, auf die sich der Geograph bezieht, ist folgende:

Μενδῆτα παρὰ κρημνὸν θαλάσσης
Νείλου πέρας, αἰγίβατοι
Ὅθι τράγοι γυναιξὶ μίσγονται [1])

Diese abscheuliche Gewohnheit war daher so alt als Pindar, der fünfhundert Jahr vor der christlichen Zeitrechnung lebte, und wahrscheinlich war dieselbe noch viel älter. Herodot bestätigt diese Erzählung, erwähnt ihrer aber als eines seltenen und unheilvollen Ereignisses. Plutarch macht eine sonderbare Bemerkung über diesen Gegenstand. *Ὁ Μενδήσιος ἐν Αἰγύπτῳ τράγος λέγεται πολλαῖς καὶ καλαῖς συνειργνύμενος γυναιξὶ οὐκ εἶναι μίγνεσθαι πρόθυμος, ἀλλὰ πρὸς τὰς αἶγας ἐπτόηται μᾶλλον.* Hierüber bemerkt Bochart [2]) füglich: „Nempe sola in brutis Natura saepe plus potest quam in homine ratio".

Tantum Religio potuit suadere malorum!

7. Von der Verehrung der Hindin.

Zu Coptos, wo man Isis mit grosser Anhänglichkeit und frommer Ergebung verehrte, weiheten ihr die Aegyptier wilde Hindinnen und verehrten dieselben. Das Volk hielt es für keine Sünde, die männlichen von dieser Gattung zu todten und zu verzehren [3]).

8. Von der Verehrung der Meerkatzen und Affen.

Es scheint, dass zwei Thiere von dem Meerkatzen-Geschlechte in Aegypten verehrt wurden, denn Strabo benach-

---

1) Bei Strabo lib. XVII. p. 551.

2) Jene Autoritäten werden von Bochart Hierozoic. lib. II. p 641. und aus ihm von Jablonsky angeführt.

3) Aelian lib. X. cap 23.

richtigt uns, dass die Babylonier einen Cepus und die Hermopolitaner einen Cynocephalus anbeteten. Man vermuthete, dass Cynocephalus der Name eines Anubisbildes gewesen sey [1]; mit dem Haupte eines Hundes vereinigte er den Körper eines Menschen.

Aber dieses ist ein offenbarer Irrthum, denn sowohl der Cynocephalus als auch der Cepus werden von Aelian [2] und Aristoteles beschrieben. Aristoteles bemerkt, nachdem er jene beiden Thiere beschrieben, dass der Cepus einen Schweif habe [3]. Daher kann es wohl scheinen, dass der Cynocephalus ein Affe gewesen sey.

Horapollo sagt, dass der Cynocephalus dem Hermes heilig gewesen sey, weil man glaubte, dass eine Gattung jener Thiere den Gebrauch der Buchstaben verstehe, und wenn ein neuer Affe in den Tempel eingeführt wurde, um die Stelle seines Vorgängers zu ersetzen, so versuchten die Priester, ob er für die ihm übertragene Würde fähig sey, indem sie demselben ein Schreibtäfelchen, Feder und Dinte vorsetzten [4].

Wir wissen weiter nichts über den Cultus jener Thiere. Vielleicht weiheten die Hermopolitaner dem Hermes einen Affen wegen seines Scharfsinns.

Von dem Ichneumon.

Der Ichneumon wurde zu Heracleopolis verehrt [5], wo er wahrscheinlich den Hercules vorstellte. Aelian sagt, er sey der Latona und Lucina, das ist der Buto und Bubastis, heilig gewesen.

Von der Spitz-Maus.

Die Spitzmaus oder Mygale [6] war eine Göttin von nicht

---

1) Minut. Felix. Octavio cap. 21. Tertullian. Apolog. cap. VI. Jene Schriftsteller nennen Anubis Cynocephalus. Es scheint, dass Plutarch auch den Anubis Cynocephalus nannte. Isis et Osiris, cap. 73.

2) Aelian. de animal. lib. X. cap. 30. lib. XVII. 8.

3) Aristot. Hist. animal. lib. II. cap. 8.

4) Horapollo I. cap. 14.

5) Strabo lib. XVII. Aelian. lib. X. cap. 47.

6) Sorex Araneus oder Spitzmaus Linn. Syst. Nat.

geringer Wichtigkeit in Aegypten, weil unter dieser Form Latona oder Buto verehrt wurde. Die Griechen bezeichnen die scheinbare Blindheit dieses Thiers als die Ursache, warum man dasselbe der Göttin der Nacht oder der Dunkelheit weihete. Die Spitzmaus wurde in dem athribitischen Nomos verehrt [1]).

11. Von dem Löwen.

Der Löwe wurde zu Leontopolis verehrt; aber wir haben keine besondere Kunde über den ihm gezollten Cultus [2]).

12. Von dem Hippopotamos.

Der Hippopotamos war dem Papremis oder dem Mars heilig, und wurde in dem papremitischen Nomos, aber in keinem andern Theile Aegyptens verehrt. Papremis scheint eine Form des Typhon gewesen zu seyn. Demnach war der Hippopotamos eines der typhonisch genannten Thiere [3]).

Der Esel war ein anderes typhonisches Thier [4]), aber es scheint nicht, dass ihm in irgend einem Theile Aegyptens Verehrung zu Theil wurde. Zu Coptos war es Gewohnheit, bei gewissen Gelegenheiten einen Esel in eine Tiefe hinabzustürzen, um die Verabscheuung, die man für den Typhon hegte, auszudrücken [5]).

13. Von unreinen Thieren.

Der Oryx wurde von den Aegyptiern aus einem eben so lächerlichen Grunde, als irgend ein Theil jener mystischen Absurditäten, für unrein angesehen. „ὅτι ἀποστραφεὶς πρὸς τὴν ἀνατολήν, τὴν τοῦ Ἡλίου τὰ περιττὰ τῆς ἑαυτοῦ τροφῆς ἐκβλίβει ὡς φασιν οἱ Αἰγύπτιοι".

Quia ad orientem solem conversus alvum dejicit [6]).

---

1) Strabo.
2) Strabo lib. XVII. Porphyr. lib. IV. cap. 9. de abstinentia.
3) Siehe den vorhergehenden Abschnitt über Papremis.
4) Plut. de Isid.
5) Aelian. de animal. lib. X. cap. 28. Siehe auch Horapollo, lib. I. cap. 49.
6) Plinii Hist. Nat. lib. II. cap. 40.

Andere nicht minder sonderbare Vorstellungen hegte man über den Oryx (Gemshock), z. B. dass er sich gegen Osten wende, und durch Niesen Nachricht von dem Aufgange des Hundssterns gebe [1]), als witterte er dieses in der Luft; ferner dass er zur Zeit des Mondaufgangs einen Ton gleich einer verfluchenden Stimme hervorbringe [2]).

Das Schwein war, nach Aelian, ein unreines Thier, weil es seine eigenen Jungen frass. Herodot sagt, dass Schweine für so unrein gehalten wurden, dass Jeder, der zufällig von einem Thiere dieser Gattung berührt worden war, sich sogleich mit seinen Kleidern in einem Flusse wasche [3]). Den Schweinhirten wurde der Zutritt in die ägyptischen Tempel versagt, und sie bildeten eine besondere Klasse, mit welcher sich andere Personen nicht verheirathen wollten. Aber beim Vollmonde opferten die Aegyptier gewöhnlich diesem Planeten ein Schwein und assen das Fleisch [4]).

Die griechischen Mythologen bewahren einige Spuren von der Heiligung anderer Thiere, die wir in der ägyptischen Theocratie nicht finden, obgleich es wahrscheinlich ist, dass sie einst ihre Stellen in derselben hatten. So waren der Hecate heilig die Hündin, die Löwin, der Stier und das Pferd; der Diana die Wölfin, der Sonne der Löwe und der Drache [5]). Alle diese Spuren sind wahrscheinlich Ueberbleibsel von verlorenen ägyptischen Geschichten.

Vierter Abschnitt.

Von der Verehrung der Vögel [6]).

Von dem Habicht.

„Die Aegyptier", sagt Aelian, „verehren den Habicht

---

1) Plut. in lib. utra anim.
2) Aelian. lib. X. cap. 16.
3) Herodot, lib. II. cap. 47.
4) Plutarch. de Iside cap. 30.
5) Porphyr. de abstinentia lib. VI.
6) Es finden sich sehr zahlreiche Spuren von der Verehrung der

als einen heiligen Vogel des Apollo, den sie in ihrer Sprache Horus nennen. Jene Vögel heissen Thausi, die Priester des Horus nennen sich Hierocobosci, oder Habicht-Fütterer, weil es ihr Amt ist, für die heiligen Habichte Sorge zu tragen" [1].

Die ganze Gattung ist diesem Gotte heilig, aber es gab noch besondere Vögel, die sie, als dem Apollo besonders heilige Thiere, in heiligen Hainen mit grosser Sorgfalt fütterten [2]. Horus war einer derjenigen Götter, welche von der ganzen ägyptischen Nation verehrt wurden. Der Habicht wurde daher allenthalben für heilig gehalten, zu Apollinopolis aber ganz vorzüglich verehrt [3]. Dieses Umstandes wegen nennt Strabo Apollinopolis die Stadt der Habichte [4]. Der Tempel des Horus hatte eine Statue jenes Gottes mit dem Haupte eines Habichts.

Die Ursache, welche man angiebt, warum der Habicht dem Horus geweihet gewesen, gründet sich auf die Beobachtung des kühnen Fluges, der dieser Vogel gegen die Sonne nimmt, ohne durch deren Strahlen verblendet zu werden [5].

Nach Horapollo scheint es, dass die Figur eines Habichts das gewöhnliche Sinnbild der Sonne auf den hieroglyphischen Malereien und Sculpturen der Aegyptier gewesen ist. Nach einer allgemein unter diesem Volke herrschenden Vorstellung soll dieser Vogel sieben hundert Jahre alt werden. Man schrieb dem Habichte verschiedene fabelhafte Attribute zu, um derentwillen ihm göttliche Ehre bezeigt wurde [6]. Die Habichtgattung, die der Gegenstand der götzen-

---

Vögel in der griechischen Mythologie. Siehe die Vögel des Aristophanes, wo alle jene Spuren gesammelt und auf die lächerlichste Weise dargestellt sind. Siehe auch Aelian. de animalibus lib. XII. cap. 40.

1) Aelian. Hist. anim. lib. X. cap. 14.
2) Aelian. lib. VII. cap. 9.
3) Euseb. Praep. Evang. lib. III. cap. 12.
4) Strabo Geogr. lib. XVII.
5) Aelian. loc. citat.
6) Horapollo Hieroglyph. lib. I. cap. 8.

dienerischen Verehrung war, scheint der Falco communis des Linné gewesen zu seyn [1]).

Auf der Insel Philae, an den Grenzen von Aethiopien, wurde eine andere Gattung desselben Geschlechtes verehrt, die dem Strabo zufolge aus dem inneren Africa gebracht ward, und sich wesentlich von dem ägyptischen Habichte unterschied [2]). Der Habicht war nicht allein das Sinnbild des Horus, sondern auch das des Osiris. Es ist wenigstens gewiss, dass die Statuen und ausgehauenen Figuren dieses Gottes gewöhnlich durch das Haupt eines Habichts unterschieden sind.

2. Von der Krähe.

Die Krähe war auch dem Apollo oder Horus heilig. In der Nachbarschaft von Coptos waren nur zwei einzelne Vögel dieser Gattung, die dem Tempel des Apollo gehörten [3]).

3. Von dem Geier.

In der Stadt der Eileithyia, oder Lucina, wurden Geier verehrt und das Bild der Göttin hatte die Gestalt eines Geiers [4]).

4. Von dem Adler.

Der Adler wurde in dem thebaischen Nomos und in den Tempeln des Jupiter Ammon verehrt [5]).

5. Von dem Ibis.

Der Ibis ist eins der berühmtesten unter den heiligen Thieren Aegyptens und hatte, nach den zahlreich aufgefundenen Mumien dieses Vogels zu urtheilen, in der Volksachtung den ersten Rang. Der Ibis war, wie wir zuvor erwähnt haben, dem Thot oder Mercur heilig und wurde in ganz Aegypten verehrt.

---

1) M Savigny description de l'Egypte.
2) Strabo Geograph. lib. XVII.
3) Aelian. lib. VII. cap. 18.
4) Euseb. Praep. Evang. lib. III cap. 12.
5) Strabo Geograph. lib. XVII

Manche abgeschmackte Ursachen wurden angegeben, um derentwillen er verehrt wurde; dazu gehört sein Zu- und Abnehmen mit dem des Mondes; ferner die Dankbarkeit, welche die Aegyptier für diesen Vogel hatten, weil er ihr Land von den Schlangen befreiete; und endlich weil er ihnen den Gebrauch der Klystiere gelehrt hatte, indem er dem Plutarch und Aelian zufolge sich selbst Klystiere zu geben pflegte [1]). Sehr wahrscheinlich ist diese Erzählung, wie wir schon bemerkt haben, von der Hieroglyphen-Schrift abgeleitet.

Der Ibis war eines jener Thiere, denen man in ganz Aegypten Ehre bezeigte, aber der Hauptsitz seiner Verehrung war zu Hermopolis [2]). Es scheint aus einer Bemerkung des Apion hervorzugehen, dass in jener Stadt ein Ibis in dem Tempel des Hermes als ein besonderer Repräsentant des Gottes gehalten wurde, den die Priester den Fremden mit der Betheurung zeigten, dass derselbe unsterblich sey [3]). Der Storch und die Eule waren auch heilige Vögel [4]), aber wir haben keine besondere Nachricht über diesen Theil des ägyptischen Aberglaubens.

6. Von der Gans.

Ich habe in den Schriften der Alten keine Bemerkung über die Verehrung der Gans gefunden; aber es scheint aus den Sculpturen in den Tempeln Oberägyptens hervorzugehen, dass dieser Vogel ein Mitglied der ägyptischen Theocratie war. Sie wird wenigstens als Futter von Personen empfangend vorgestellt, die sich ihr in bittender Stellung nahen [5]). Doch wird die Gans gewöhnlich als Opfer für die Götter geschlachtet [6]).

---

1) Aelian. lib. II. cap. 35 und 38. Plutarch. de Isid. de Osir.

2) Artabanus bei Eusebius Praep. Evang. lib. IX. cap. 37

3) Aelian. de animal. lib. X. cap. 29.

4) Ibid. lib. X. cap. 16.

5) Siehe das vierzehnte Blatt, 3ter Theil, Description de Egypte, auf welchem eine kniende Person gesehen wird, die einer Gans Futter darreicht.

6) Siehe Montfaucon Antiquité expliquée.

Die Gans wurde der Isis und dem Osiris als Opfer dargebracht, wofern wir einer deutlichen Folgerung aus den Worten des Ovid und Juvenal Glauben beimessen wollen.

Ovid sagt:

„Nec defensa juvant Capitolia, quo minus anser
Det jecur in lances, Inachi lauta, tuas" [1]).

Und Juvenal:

„ — — — Ansere magno
scilicet et tenui popano corruptus Osiris" [2]).

Vielleicht hat die Gewöhnheit der Cretenser, bei einer Gans zu schwören, ihren Ursprung von der Verehrung, welche die Aegyptier diesem Vogel zollten. Es heisst, dass Rhadamanthus den Cretensern verbot, bei den olympischen Göttern zu schwören, und befahl, dass man bei einer Gans, einem Hunde oder einem Widder schwören sollte. Wir finden bei den griechischen Schriftstellern manche Spuren dieses Gebrauches [3]).

Fünfter Abschnitt.

Von den fabelhaften Vögeln, die sich in der ägyptischen Mythologie finden.

Es gibt kaum ein Wesen der Phantasie, welches das Thema zahlreicherer Fabeln und Conjecturen gewesen ist, als der Phönix. Er war unter den Aegyptiern sehr berühmt, aus deren Mythologie diese Fiction in die Poesie der neueren Zeiten übergegangen ist.

Die Wichtigkeit des Phönix in den religiösen Fabeln der Aegyptier geht aus der häufigen Wiederkehr seiner Gestalt auf den Tempel-Sculpturen in der Thebais hervor.

---

1) Ovid. Fast. lib. I. 453.
2) Juvenal. Sat. VI. v. 540.
3) Platonis Dialog. item Aristophanes, pluribus locis.

In den meisten dieser wundervollen Gebäude sieht man ihn sehr häufig abgebildet [1]).

Die christlichen Kirchenväter betrachteten den Phönix als ein Sinnbild der Wiederauferstehung von dem Tode und des zukünftigen Lebens. Da diese Ideen den Lehren der ägyptischen Philosophen nicht fremd sind, so ist es möglich, dass sie einigermassen mit diesem Symbole verbunden gewesen seyen. Aber die vorzüglichste und ursprünglichste Bedeutung scheint, so weit wir es erfahren können, auf einen ganz anderen Gegenstand zu gehen. Dieser Vogel war dem Horapollo und andern Schriftstellern zufolge ein Typus der Sonne und des grossen Sonnenjahrs der Aegyptier [2]). Die Dauer seines Lebens wurde verschieden angegeben, aber es scheint allgemein angenommen worden zu seyn, dass die Periode seines Alters Bezug auf einen astronomischen Cyclus hatte. Nach Herodot lebte er 500 Jahre; aber manche Autoren, z. B. Nonnus, verdoppeln diese Periode.

Χιλοστὴς σοφὸς ὄρνις ἐπ' ἐνόδμῳ σέο βωμῷ
Φοίνιξ τέρμα βίοιο φέρων.

Tacitus aber bestimmt das Alter des Phönix wahrscheinlich genauer auf 1461 Jahre, welches die Dauer des grossen Jahres der Aegyptier ist, an dessen Ende die Apocatastasis Statt findet, wann alle Planeten, wie man glaubte, auf einen Punkt am Himmel zurückkehren [3]).

Der junge Phönix erschien zu Heliopolis und legte die Leiche seines Vaters in den Tempel der Sonne nieder. Andere sagen, dass der alte Vogel nach Aegypten gekommen, dort auf einem Scheiterhaufen gestorben, und dass der neue aus dessen Asche entsprungen sey. Ich will

---

1) „Description des Antiquités d'Edfou, par D. Jomard", in der „Description de l'Egypte".

2) Cum huius vita anni magni fieri conversionem rata fides est apud auctores. Solin. Polyhist. cap. 36.

3) Siehe Salmasius in Solinum. Dieser Schriftsteller hat die Autoritäten des Manetho, Dio, Firmicus und Censorinus angeführt.

die Beschreibung des Claudian [1]) citiren, weil sie die meisten sich auf diesen Vogel beziehenden Umstände enthält.

„O felix haeresque tui. Quo solvimur omnes,
Hoc tibi suppeditat vires. Praebetur origo
Per cinerem. Moritur te non pereunte Senectus.
Vidisti quodcunque fuit. Te saecula teste
Cuncta revolvuntur. Nosti quo tempore pontus
Fuderit elatas scopulis stagnantibus undas;
Quis Phaethonteis erroribus arserit annus;
Et clades te nulla rapit, solusque superstes
Edomita tellure manes. Non stamina Parcae
In te dura legunt, non ius habuere nocendi".

Hesiod ist der älteste griechische Schriftsteller, der des Phönix erwähnt; aber die Sage ist sehr alt, denn es scheint ausgemacht, dass Hiob [2]) auf denselben anspielt.

---

1) Claudiani XLIV. Eidyllium 1.

2) Hiob cap. XXIX. v. 18., welches so übersetzt werden muss: „Da dacht' ich: in meiner Hütte werd' ich sterben und wie der Phönix vermehren meine Tage". Die Septuaginta gibt das hebräische Wort durch φοίνιξ wieder, welches entweder einen Palmbaum oder den fabelhaften Vogel Phönix bedeuten kann; und der Sinn der Stelle beweist, dass wir den Phönix darunter verstehen müssen. Beda war der Erste, welcher den Sinn dieser Stelle richtig auffasste. Er sagt: „Palma autem arbor secundum Graecos φοίνιξ dicitur. Avis quoque illa quam multi facile quidem vivere autumant φοίνιξ, eodem nihilominus vocabulo nuncupatur. Potuit fortassis de eadem hoc loco dixisse, ut sicut illa nidum sibi faciens, in ipso post multa tempora a semetipsa concremari, et rursus de eiusdem nidi cineribus fertur intra breve tempus resurgere, quae deinceps multis vivat temporibus; fieri ergo potest, ut B. Job in similitudinem avis illius dicat, se post mortem in carnis cinere, velut in nido pro tempore futurum et iude resurrecturum in gloriam; atque hos aeternos esse dies quos multiplicandos sibi fidelis dei cultor expectet. Ita enim et superius locutus est, dicens. Et rursum circumdabor pelle mea et in carne mea videbo Deum."

Merkwürdig ist es, dass Sir W. Drummond diese Interpretation der Stelle im Hiob als eine neue von ihm selbst gemachte Hypothese vorgeschlagen hat. Wahrscheinlich hat er die oben

Sechster Abschnitt.

Von der Verehrung der Reptilien, Insecten, Fische und Pflanzen.

1. Das Crocodil.

Drei Provinzen gab es in Aegypten, wo das Crocodil verehrt wurde, nämlich der Nomos von Coptos, von Arsinoë und Ombos. Das Volk von Ombos grub kleine Teiche für dieselben, fütterte sie und lehrte sie auf einen Ruf kommen. Der Grund für diese Verehrung des Crocodils war nach der Angabe der Ombiten von der ägyptischen Lehre der mystischen Zahlen abgeleitet; sie glaubten, dass dieses Thier sechzig Jahre lebe, sechzig Tage schwanger sey, sechzig Eier lege, sechzig Zähne und eben so viele Gelenke

---

von Beda angeführte Stelle übersehen. Doch hat Bochart in seinem Hierozoicon p. 819. den ganzen Paragraph weitläufig behandelt.

Dieselbe Zweideutigkeit über die Bedeutung des Wortes Φοίνιξ hat auch den Ezechiel zu einem lächerlichen Fehlgriff verleitet, welcher der Aufmerksamkeit Bochart's nicht entgangen ist. Es wird Exodus, cap. XV. v. 27., erwähnt, dass die Hebräer auf ihrer Reise durch die Wüste zu Elim Palmbäume fanden. Ezechiel irrt sich in der Bedeutung des griechischen Worts, und führt demnach einen Boten ein, der den Moses benachrichtigt, dass er an jenem Orte den Phönix gesehen habe.

Ἕτερον δὲ πρὸς τοῖς εἴδομεν ζῶον ξένον
θαυμαστὸν οἷον οὐδέ πω ὥρακέ τις
διπλοῦν γὰρ ἦν τὸ μῆκος αἰετοῦ σχεδὸν,
πτεροῖσι ποικίλοισιν ἠδὲ χρώμασιν.

Siehe Euseb. Praep. Evang. lib. IX.

Alle Stellen, die in den alten Autoren über den Phönix vorkommen, findet man in Bochart's Hierozoicon p. 819 etc. gesammelt. Auch in Sir W. Drummond's Essay in Classical Journ. Vol. XIV. In Larcher's Mémoire sur la Période Caniculaire etc. Mém. de l'Institut Royal. Siehe auch Dorneddens Phamenophes, oder Versuch einer neuen Theorie über den Ursprung der Kunst und Mythologie.

habe. Die Verehrer dieser Creatur waren so thöricht, dass die Mütter sich freueten, wenn ihre Kinder von den Crocodilen verzehrt wurden, indem sie glaubten, dass ihnen der Gott eine grosse Ehre erzeige, wenn er sich herabliesse, sich mit ihren Kindern zu nähren [1]).

Das Crocodil war dem Typhon heilig, der diese Gestalt angenommen haben soll [2]). Es wurde von dem Volke zu Tentyra und in anderen Districten von Aegypten getödtet, und heftige Streitigkeiten entstanden zwischen den Verehrern und Feinden desselben. Die Bewohner von Apollinopolis, welche die Crocodile an ihre Bäume zu hängen pflegten, und, nachdem sie dieselben todtgeschlagen hatten, verzehrten, wurden von ihren Nachbarn von Ombos mit besonderem Abscheu betrachtet.

2. Schlangen.

Die Aegyptier betrachteten, dem Philarchus zufolge, die Natter mit vorzüglicher Verehrung und machten jene giftigen Thiere so zahm, dass sie aus den Händen der Kinder assen und aus ihren Schlupfwinkeln heraufkamen, wenn man sie mit einer geräuschvollen Bewegung der Finger hervorlockte [3]).

Aelian erzählt eine Geschichte, die ein Beispiel von dem Einflusse dieses sonderbaren Aberglaubens auf die getäuschten Verehrer desselben gibt. „Ein Arbeiter, der beschäftigt war, einen Graben in einem Weingarten zu machen, stiess zufällig mit einem Schlage seines Spatens eine Natter in Stücke und erschreckte sich so sehr über die entsetzliche Gottlosigkeit, die er begangen zu haben glaubte, dass er wahnsinnig wurde und fortlief, um sich Hülfe zu erflehen, indem er glaubte, von dem Reptilien-Gott verfolgt zu werden. Endlich wurde er geheilt, nachdem er sich in den Tempel des Sarapis, des ägyptischen Aesculap, verfügt hatte [4]).

1) Aelian. lib. X. cap. 21, 24.
2) Aelian. ibidem.
3) Apud Aelian. de Hist. animal. lib. XVII. cap. 8.
4) Aelian. lib. XI. cap. 3.

Die Aegyptier zählten sechzehn Natterarten, von denen eine der Thermuthis heilig war. Demnach war die Statue der Isis mit einer gewundenen Schlange anstatt eines Diadems gekrönt [1]). Man glaubte, dass die Natter von der Göttin das Amt eines Dieners der Rache habe, um gottlose Menschen zu vernichten. In jedem ägyptischen Tempel war ein unterirdisches Gemach, das der Thermuthis gewidmet war, wo die Priester das Fett der Ochsen zur Unterhaltung der Nattern niederlegten.

Eine andere Schlangengattung, welche den Namen Drachen hatte, wurde als heiliges Thier der ägyptischen Melita gefüttert. Dieses Thier wurde in einem Thurm gehalten, und die Priester setzten jeden Tag Kuchen in sein Gemach, die es gleich verzehrte. Aelian berichtet, dass ein Mann, der sich gegen die Majestät dieses Gottes ein geringes Verbrechen hatte zu Schulden kommen lassen, so entsetzliche Schläge bekam, dass er wahnsinnig davon wurde, plötzlich niederfiel und den Geist aufgab [2]).

Eine andere unschädliche Schlangengattung hiess Parias, oder Paruas, und war dem Aesculap heilig [3]). Aristophanes hat uns im Plutus eine launige Beschreibung von dem Amte gegeben, welches dieses Thier bei dem Dienste des Gottes hatte. Es stand in demselben Amte beim Tempel des Sarapis, in Aegypten.

In somnis venit
Jubetne cepam esse et Sesaminum [4]).

Ich finde bei keinem alten Autor den Frosch unter den heiligen Thieren Aegyptens angeführt, doch bemerken wir, dass er sowohl auf der isischen Tafel als auch auf verschiedenen Stücken der ägyptischen Sculpturen dargestellt ist. Auf einem andern Ueberbleibsel in der Montfauconischen Sammlung sieht man ihn auf einem Lotus sitzend.

---

1) Aelian. lib. X. cap. 31.

2) Ibid. lib. XI. cap. 17. Vergl. diese Erzählung mit jener des Bel und des Drachen in den Apocryphen.

3) Ibid. lib. VIII. cap. 12.

4) Varro apud Nonium in voce cepe. Vide Jablonsky lib. V. c. 6.

3. Von der Verehrung der Insecten.

Der Cantharus Scarabaeus oder Käfer war sehr berühmt unter den heiligen Thieren der Aegyptier. Nach Plutarch war er ein Sinnbild der Sonne; aber Horapollo geht mehr ins Einzelne ein und erzählt uns, dass es drei Arten von heiligen Käfern gab, von denen eine dem Gotte von Heliopolis, eine andere dem Mond, und eine dritte dem Hermes oder Thot heilig war. Die Gründe, die er für die Heiligung dieses Insectes angibt, sind von den Vorstellungen abgeleitet, welche man über seine Fortpflanzungsweise und über seine Gewohnheiten hatte, in denen die Aegyptier Analogieen mit den Bewegungen der Himmelskörper auffanden. Man glaubte, alle jene Thiere seyen männlichen Geschlechtes. Der Käfer befruchtete, wie man glaubte, einen runden Ballen Erde, den er sich für diesen Zweck bildete. In diesem sahen sie einen Typus der Sonne als Demiurgus oder als bildendes und befruchtendes Princip der niedern Welt[1]).

4. Von den heiligen Fischen[2]).

Verschiedene Fische waren den Aegyptiern heilig. Wir haben vorhin aus Strabo erwähnt, dass der Oxyrhynchus und Lepidotus von allen Aegyptiern verehrt wurden. Wenn sie in dem Nile fischten, so waren sie sehr ängstlich, dass sie einen Oxyrhynchus zerstören möchten. Man glaubte, dass dieser Fisch ursprünglich aus den Wunden des Osiris entsprungen sey.

Der Nomos von Oxyrhynchus war der Hauptsitz dieses seltsamen Aberglaubens. Die Oxyrhynchiten waren zu Plu-

---

1) Siehe Horapollo Hieroglyph. lib. I. cap. 10. Plut. de Isid. cap. 74. und Porphyr. de Abstinentia lib. IV. Euseb. Praep. Evang. lib. III. cap. 4. Alle diese Autoren stimmen der oben erwähnten Erklärung bei.

2) Verschiedene Beispiele dieses Aberglaubens finden sich bei den Griechen. Meerbarben waren den eleusinischen Göttinnen heilig, und eingeweihete Personen enthielten sich derselben. Siehe Aelian. lib. IX. cap. 51. 65. Siehe auch Buch XII. cap. 1.

turchs Zeit gegen die Cynopoliten, die sie durch das Essen dieses heiligen Fisches beleidigt hatten, so aufgebracht, dass sie sich aller Hunde, die ihnen in den Weg kamen, bemächtigten und als Opfer tödteten. Dieses verursachte zwischen beiden Nomen einen Bürgerkrieg, in welchem beide Parteien grosses Ungemach erlitten; endlich wurden sie aber von den Römern streng bestraft [1]).

Das Volk von Syene hielt einen Fisch, der Phagri hiess, heilig, und die Einwohner von Elephantina eine andere Gattung, Macotae genannt. Jene Fische wurden als prophetische Boten von der Annäherung der jährlichen Ueberschwemmung angesehen.

5. Von den heiligen Pflanzen.

Unter den Pflanzen, die als mystisch oder heilig von den Aegyptiern betrachtet wurden, waren keine berühmter, als der Lotus, unter welchem Namen sie Nymphaea Lotus [2]) und Nymphaea Nelumbo begriffen.

Diese beiden Pflanzen werden häufig auf den ägyptischen Sculpturen in den Tempeln der Thebais gesehen. In der Nymphaea Nelumbo, deren Blumen über der Oberfläche des Wassers hervorragen, fanden die Aegyptier eine Anspielung auf die aus dem Schosse des Oceans hervorgehende Sonne; und auf der Blüthe dieser Pflanze sieht man das Kind Harpokrates ruhend vorgestellt. Die Frucht der Nymphaea Nelumbo ist der Cyamus, oder die ägyptische Bohne, so berühmt bei Herodot. Merkwürdig ist es, dass diese Pflanze nicht mehr in Aegypten gefunden wird. In Indien aber ist sie einheimisch und wird oft unter den heiligen Sculpturen der Brahmanen gesehen [3]). Der Pfirsichbaum war dem Harpokrates auch heilig. Ihm wurden die

---

1) Plutarch. de Iside cap. 72.

2) Nymphaea Lotus ist der Lotus des Herodot und Theophrastus. Illustrations of the Lotus of Antiquity, by R. Doppa, LL. B.

3) Observations sur le lotus du Nil. Par M. A. Delile, Annales du Musée d'histoire naturelle. Tom. I.

die ersten Linsen und andere Pflanzen in dem Monat Mesori geopfert [1]). Allgemein bekannt ist es, dass die Aegyptier die Zwiebeln verehrten. Plutarch bezieht diesen Aberglauben auf eine eingebildete Verwandtschaft zwischen dieser Pflanze und dem Monde. Die Lauchsarten und verschiedene Gemüse wurden gleichfalls verehrt [2]).

Die Acacia und der Heliotrop sollen unter der Zahl jener Pflanzen gewesen seyn, die der Sonne geheiligt waren [3]).

Der Lorbeer wurde als die edelste aller Pflanzen betrachtet [4]). Es gab, dem Helanicus zufolge,, einen Tempel in der Stadt Pisidium, nahe beim Nil, wo gewisse Ceremonien, welche auf die abergläubische Verehrung des Akanthus hindeuteten, vollzogen wurden [5]). Aus Clemens lernen wir, dass sechs und dreissig Pflanzen den sechs und dreissig Decanen oder Genien, die ihren Abtheilungen in den zwölf Zeichen des Thierkreises vorstanden, gewidmet waren [6]).

6. Von den heiligen Steinen.

Es scheint, dass die Aegyptier sich einbildeten, in gewissen unbeseelten Gegenständen Beziehungen auf die Attribute ihrer Götter zu bemerken. Damascius erwähnt Sonnen- und Mond-Steine [7]). Auch spricht Plinius [8]) von den Seleniten, welche den Mondphasen ähnlich sind.

Jene eingebildeten Analogien und mystischen Kräfte, welche, wie man glaubte, aus ihnen entsprangen, scheinen in einer späteren Periode die Lehre von den Talismanen ver-

---

1) Plut. de Iside et Osiride cap. 68.
2) Siehe Minutius Felix Octav. p. 278.
3) Siehe Kirchers Oedipus tom. III. cap. 2., wo dieser gelehrte, aber wunderliche Schriftsteller uns eine genaue Untersuchung über die in dem hieroglyphischen Systeme adoptirten Pflanzen gibt.
4) Porphyr. de Abstinentia.
5) Hellanicus apud Athenaeum lib. XV. p. 679. 680.
6) Clemens Alexand.
7) Apud Phot. cod. 242.
8) Plinii hist. nat. lib. 37.

anlasst zu haben, die unter den Arabern und später auch bei den Europäern so berühmt wurden [1]).

Siebenter Abschnitt.

Ueber die Gründe, welche die Aegyptier zu der Verehrung der Thiere und Pflanzen brachten.

Der Ursprung des Thiercultus und die Ursachen oder Beweggründe, welche die Aegyptier dahin brachten, ihre Götter unter so sonderbaren Gestalten vorzustellen, oder den unvernünftigen Thieren, ja sogar den gemeinsten Gegenständen in der Natur göttliche Ehrenbezeugungen zu erweisen, ist eine Untersuchung, welche die Gelehrten zu verschiedenen Zeiten verwirrt hat. Herodot gab vor, eine grössere Kunde über diesen Gegenstand zu besitzen, als er zu veröffentlichen für gut finde. Man hegte die Vermuthung, dass er seine Unwissenheit unter einem geheimnissvollen Schleier zu verbergen wünschte. Die späteren griechischen Schriftsteller scheinen mehr die Absicht gehabt zu haben, die Thorheiten der Aegyptier zu entschuldigen, als die Principien ihrer Mythologie zu erklären; und wir finden, dass man mit gleicher Zuversicht verschiedene sich widersprechende Meinungen behauptete.

Es scheint in der That, dass die ägyptischen Priester selbst zur Zeit der Ptolemäer und in der Epoche der römischen Eroberung über diesen Gegenstand durchaus nicht einig waren.

Einer der deutlichsten und auffallendsten Versuche diesen Aberglauben zu erklären, ist die Conjectur des Plutarch und Diodor, welche voraussetzten, dass die Aegyptier aus Dankbarkeit für die Wohlthaten, die sie von den Thieren erhielten, darauf gebracht worden seyen, denselben göttliche

---

1) Kircher Oedip. loc. cit. Dupuis, Origine de tous les cultes. tom. III.

Ehre zu erweisen, der Kuh und dem Schaaf für die Bekleidung und Nahrung, die sie darbieten, dem Hunde, weil er ihre Häuser vor Dieben beschütze, dem Ibis, dass er ihr Land von Schlangen befreie und dem Ichneumon, weil er die Crocodilen-Eier zerstöre [1]).

Diese Conjectur ist durch die wohlbekannte Thatsache widerlegt, dass viele Thiere, welche keinen in die Augen fallenden Nutzen haben, und sogar verschiedene schädliche und zerstörende Gattungen und natürliche Feinde der Menschen ihre eigenthümlichen Ehrenbezeugungen empfingen und mit mehr Ehrerbietung betrachtet wurden, als die offenbar nützlichern Glieder der animalischen Schöpfung. Die Spitzmaus, der Hecht, der Käfer, die Krähe, der Habicht, der Adler, das Nil-Pferd können keine besondere Rücksicht für die bekannten Wohlthaten, welche sie dem Menschengeschlechte erzeigen, in Anspruch nehmen, noch weniger kann das Crocodil, der Löwe, der Wolf oder die giftige Natter einen solchen Anspruch machen. Dennoch haben wir gesehen, dass alle diese Geschöpfe und andere ähnlicher Art von den Aegyptiern mit der grössten Andacht verehrt wurden, so dass die Mütter erfreut waren, wenn ihre Kinder von den Crocodilen verzehrt wurden. Ferner können wir bemerken, dass einige der Thiere, die uns Nahrung und Kleidung darbieten, und welche in dieser Beziehung zu den brauchbarsten gehören, für die Aegyptier in Folge ihres Aberglaubens von wenigem oder gar keinem Nutzen waren. Sie glaubten es sey ungesetzlich, Ochsen des Essens wegen zu tödten und enthielten sich nicht nur Schaafe zu schlachten, sondern auch unter verschiedenen Umständen irgend ein Kleid von deren Wolle zu tragen [2]), denn sie meinten, dass sie den damit bekleideten Körper verunreinigten und befleckten.

Diese Betrachtungen scheinen zu beweisen, dass die Anbetung der Thiere unter den Aegyptiern sich nicht auf die Vortheile gründete, die man von ihnen herleitete.

---

1) Diodor. [illegible] L. Plut. de Isid et Osir.

2) Plut. de Isid. cap. IV

Ein anderer Versuch dieses Geheimniss zu erklären, und zwar ein Versuch, der durch den allgemeinen Charakter der Sitten und des Aberglaubens der Aegyptier eine grössere Haltbarkeit erhält, ist die Conjectur des Lucian.

Dieser Schriftsteller behauptet, dass die heiligen Thiere nur Typen oder Sinnbilder von Gestirnen oder von jenen eingebildeten Figuren oder Gruppen seyen, in welche die Alten in einer sehr frühen Zeit die Sterne eingetheilt hatten, indem sie dieselben durch Namen von lebenden Creaturen und anderen irdischen Gegenständen unterschieden. Nach Lucian beteten die Verehrer des Stiers Apis das lebende Bild des himmlischen Stiers an, und Anubis stellte den Hundsstern in der Constellation des Sirius vor [1]). Diese Hypothese hat mehr Aufmerksamkeit erregt, als irgend eine andere der neueren Schriftsteller. Dupuis hat sie zur Basis seines sehr geistreichen Versuchs gemacht, die Mythe der Isis und des Osiris, so wie auch verschiedene andere Fabeln des Alterthums zu erklären, welche dieser Autor in astronomische Figmente oder bildliche Erzählungen gewisser Veränderungen in den Stellungen der Himmelskörper auflöst [2]).

Lucians Hypothese wird das Ergebniss einer strengen Untersuchung nicht aushalten. Denn wenn wir die Constellationen der ältesten Sphären untersuchen, so finden wir nur wenig Uebereinstimmung zwischen den Zodia oder himmlischen Bildern und jenem weitläufigen Verzeichniss der unvernünftigen Creaturen, die als Gottheiten an den Ufern des Nils angebetet wurden. Wo, zum Beispiele, werden wir den Ibis, die Katze, den Hippopotamus oder das Crocodil entdecken? Wenn wir auch die ganze Reihe der unvernünftigen am Himmel vergotterten Wesen auffinden könnten, so würde es doch noch immer zweifelhaft bleiben, ob die ägyptischen Thiere nach der Bildung der Sphäre als Typen oder Bilder der Constellationen geheiligt worden sind, oder selbst die Sterne in Gruppen vertheilt worden, und diese Grup-

1) Lucian. de Astrolog. p. 386

2) Dupuis Origine de tous les cultes, tom II lib 3

pen mit Bezug auf die vierfüssigen Thiere, die Vögel und die Fische, welche schon als geheiligt angesehen wurden, ihre Namen erhielten. Es gibt in der That manche Umstände, welche die letztere Alternative höchst wahrscheinlich machen. Aber die Beziehungen zwischen den Thieren der Sphäre und jenen der ägyptischen Tempel sind bei weitem zu beschränkt, um eine solche Annahme zu verbürgen; und Lucian ist ein Autor, der keineswegs viel Zutrauen über einen derartigen Gegenstand verdient.

Man hat die Conjectur aufgestellt, dass gewisse Attribute der Gottheit durch die Eigenschaften der verschiedenen Thiere ausgedrückt werden sollten, die demnach als Sinnbilder oder Repräsentanten jener Attribute verehrt wurden; so dass die Kraft oder physische Macht der Gottheit in dem Löwen, und ihr durchdringender Blick in dem Habicht angebetet wurde. So wird nun der Thiercultus in Verbindung mit der hieroglyphischen oder symbolischen Schrift betrachtet, welche vermuthlich die meisten geheimnissvollen Ideen unter sichtbaren und tastbaren Formen durch mehr oder weniger treffende Zusammenstellungen oder Anspielungen darstellt [1]).

Diese Darstellung der Sache gründet sich wahrscheinlich auf Wahrheit; aber sie ist offenbar unpassend, um das ganze Geheimniss aufzulösen. Die für dieses Princip angeführten Erläuterungen sind widersprechend und streiten gegen einander, und die Anspielungen weichen sehr von einander ab. Die Eigenschaften, die den Thieren von Aelian, Horapollo und von anderen Schriftstellern zugeschrieben werden, die uns die Geschichten überliefert haben, welche die Aegyptier als die Motive angeben, um derentwillen sie dieselben geheiligt haben, sind fast gänzlich erdichtet und albern. Es sind offenbar Fabeln, die man erfand, um

1) Plut. de Iside cap. 72 et seq. Dupuis, Origine de tous les cultes, tom. III. à la fin. Phamenophes oder Versuch einer neuen Theorie über den Ursprung der Kunst und Mythologie. Von C. F. Dornedden. Göttingen. 1797.

die abergläubischen Handlungen, welche die Priester zu vertheidigen genöthigt waren, zu entschuldigen und zu erklären. Ueberdies wurden, wie wir bereits gezeigt haben und noch klarer in einigen Stellen, welche wir jetzt anführen wollen, bewiesen sehen werden, die heiligen Thiere nicht bloss als Typen oder Bilder irgend einer unsichtbaren Macht, sondern als selbst an der Gottheit Theil habend betrachtet.

Die wahre Erklärung der sonderbaren Vorstellungen und albernen Gebräuche scheinen unserer Uebersicht nach tief in den Principien der ägyptischen Mythologie eingewurzelt zu seyn. Vielleicht wird dieselbe einige Aufklärung durch die folgende Stelle aus den Werken des Porphyrius erhalten, welcher mehr als irgend ein anderer Schriftsteller in den Mysterien des alten Heidenthums erfahren war[1]).

„Die ägyptischen Priester", sagt Porphyrius, „haben, indem sie ihr fleissiges Studium der Philosophie, und ihre genaue Bekanntschaft mit der Natur der Götter benutzten, gelernt, dass die Gottheit nicht im Fleische der menschlichen Wesen allein wohne, dass der Mensch nicht das einzige Geschöpf auf Erden sey, welches eine Seele besitze, sondern dass fast dieselbe geistige Wesenheit alle Stämme der lebenden Creaturen durchdringe. In diesem Betracht haben sie bei der Gestaltung der Götterbilder alle Thierformen angenommen und auch zuweilen die menschliche Gestalt mit jener der Thiere vereinigt. Andere haben sie wiederum aus Bestandtheilen von Menschen und Vögeln zusammengesetzt, denn einige jener Bilder haben bis über den Hals menschliche Gestalt mit dem Kopfe eines Vogels oder Löwen oder irgend eines andern Geschöpfes. Andere haben wiederum ein Menschenhaupt, der übrige Theil des Körpers aber, entweder die obern oder die untern Theile, besteht aus irgend einer Thiergestalt". „In dieser Hinsicht beten sie nun auch den Löwen als einen Gott an; und ein Theil Aegyp-

---

a) Porphyr. de Abstinentia lib. IV, cap. 9. Item Euseb. praep. Evang. lib. III. cap. 4.

tens wird der Nomos von Leontopolis genannt, ein anderer heisst der Busiritische, und ein dritter der Kynopolitanische, denn sie beteten unter jenen Gestalten die allgemeine Kraft an, welche die Götter auf verschiedene Weise in den mannichfaltigsten Formen der lebenden Natur entfalteten."

Nach dieser obgleich etwas dunkel ausgedrückten Stelle scheint es des Porphyrius Absicht gewesen zu seyn, uns zu lehren, dass der Thiercultus innig mit der Emanationslehre verbunden war, welche wir unter den Grundprincipien der ägyptischen Philosophie aufgefunden haben.

Wir haben gesehen, dass die Aegyptier alle Operationen der Natur gewissen Dämonen oder geistigen Wesen zuschrieben, welche, wie man glaubte, die verschiedenen Theile des Universums belebten. Alle jene waren Emanationen von der universellen Gottheit oder der Weltseele. Diese Lehre breitete sich noch weiter aus, und man bildete sich ein, dass die Seele oder das vitale Princip in jedem lebenden Wesen eine Emanation aus derselben Quelle sey, dass sie einen besonderen Theil der göttlichen Natur ausmache, und entweder unmittelbar oder auch mittelbar aus dem Borne der Gottheit abgeleitet werde. Darum verehrten sie in Menschen und Thieren und sogar in den Pflanzen die inwohnenden Theile desselben Wesens.

In einer anderen Stelle desselben Werks verbindet Porphyrius den Thiercultus mit der Seelenlehre. „Ein Umstand", sagt er, „welcher die Aegyptier dahin brachte, jene Creaturen mit Verehrung zu betrachten, war der Glaube, dass die Seele eines jeden Thieres, wenn sie abgesondert sey, ein rationelles Princip enthalte, und mit Vorherwissen oder mit der Kenntniss der Zukunft und mit allen Kräften begabt sey, welche die menschliche Seele in ihrem entfesselten Zustande besitzt" [1]).

Vollkommen ähnlich ist der Schluss, auf welchen wir von Plutarch gebracht werden. Nachdem er verschiedene Meinungen über den Thiercultus erortert hat, sagt er: „Ueber-

---

1) Porphyr. de Abstinentia lib. IV. cap. 10.

haupt müssen wir die Meinung derjenigen billigen, welche diese Gegenstände nicht an sich selbst verehren, sondern die Gottheit durch deren Vermittelung anbeten, indem sie dieselben als den lebendigsten und natürlichsten Spiegel betrachten, in welchem sie die göttlichen Vollkommenheiten schauen, und als die Instrumente oder als Werkzeuge der Gottheit, welche das ganze Universum in Ordnung bringen; denn wir müssen annehmen, dass das, was immer Leben besitzt, würdiger ist, als das Unbelebte, und dass die mit Verstand begabten Wesen vorzüglicher sind, als die unvernünftigen, ja sogar als alles Gold und alle kostbare Edelgesteine in der Welt; denn die Gottheit wohnt nicht in den Farben oder Formen, noch auch in der Schönheit der Oberfläche". Aber jene Wesen, die belebt sind und sehen, und in sich selbst das Princip der Selbstbewegung und den Begriff von dem haben, was mit ihrer Natur übereinstimmt, und was derselben fremd ist — haben alle eine Emanation eingesaugt, und besitzen eine bestimmte Partikel von jenem universellen Geist, welcher, wie Heraclit richtig sagt, alle Dinge beherrscht, so dass wenigstens die Gottheit nicht weniger treffend in ihnen dargestellt wird, als in den Bildern von Erz oder Stein, welche gleichfalls der Verderbnis und dem Verfalle unterworfen sind, und ihrer Natur nach allen Begriff und Verstand entbehren. [1]).

Es wird in einem andern Stücke der Mythologie, welches wir dem Plutarch zuschreiben, auf diese Lehre angespielt; dieser Autor bemerkte aber den Zusammenhang nicht, den dieses mit andern Stücken der ägyptischen Philosophie hatte, und versuchte es hinwegzuerklären, indem er es in eine Allegorie auflöste. „Es gibt viele", sagt er, „welche behaupten, dass die zuvor erwähnten Thiere", auf die typhonischen Thiere anspielend, „Theile der Typhons-Seele enthalten, welche abgesondert und unter sie vertheilt worden ist" [2]).

---

1) Plut. de Isid. cap. 77.

2) Ebendaselbst, cap. 73.

Jene Zeugnisse scheinen hinlängliche Autorität für den Schluss zu seyn, dass der Thiercultus unter den Aegyptiern seinen Ursprung in der Emanationslehre hatte. Es wurde angenommen, dass gewisse Ausflüsse oder Eradiationen aus dem Wesen der Götter in allen lebenden Geschöpfen eingekörpert seyen, und diese inwohnenden Theile der Gottheit beteto das Volk an.

Von dieser Idee beherrscht, wurden sie darauf gebracht, in den äussern Eigenschaften der Thiere Andeutungen der inwohnenden geheimen Kraft zu sehen, und daher die albernen Geschichten, von denen wir einige Beispiele gegeben haben, so gangbar unter den alten Priestern. Jeder Instinct wurde als irgend eine geheimnissvolle Anspielung auf irgend eine Fabel in der Mythologie angesehen. Es war natürlich, dass schädliche Geschöpfe als Manifestationen der zerstörenden Macht betrachtet werden mussten, und jene, welche dem Menschen am meisten freundlich und dienstbar sind, als die der productiven oder wohlthätigen.

Die Dankbarkeit der Menschen für die ihnen durch die letzteren erwiesenen Dienste war nicht immer, wie wir gezeigt haben, das erste Princip, welches auf die Vergötterung der Thiere führte.

Eng verbunden mit dieser Lehre war ein anderes Stück der Mythologie, von welchem wir manche Spuren unter den alten Schriftstellern haben. Die Aegyptier glaubten, wie zuvor von uns bemerkt wurde, dass die Seelen, die aus der ursprünglichen Quelle emanirten, verschiedene Körper durchwanderten; auch war diese Veränderung der Formen auf die Emanationen einer niedrigen oder zweiten Ordnung nicht beschränkt. Da die Seelen der Menschen verschiedene Körper durchwanderten, so konnten die höhern Ordnungen der geistigen Agenten, wenn die Gelegenheit es erforderte, irgend eine beliebige Form annehmen, und zuweilen erschienen die Götter in der Welt unter der Gestalt von Stieren, Löwen, Adler, oder anderer Geschöpfe von gleicher Art.

Also erzählt uns Diodor, dass die fünf Götter der Elemente, nämlich: Ammon, Minerva (welche diesem Schriftsteller zufolge die Göttin der obern Hemisphäre ist), Vul-

kan, Demeter und Okeanos gewohnt waren, die Welt zu durchreisen, und sich selbst den Menschen zuweilen in den Gestalten der heiligen Thiere, zuweilen aber auch in menschlicher Gestalt darstellten. Diese Fiction, fügt er hinzu, wurde von einem Dichter berichtet, der Aegypten bereiste, und sie von ihren Priestern empfing.

„Denn auch selige Götter, in wandernder Fremdlinge Bildung,
Manche Gestalt nachahmend, durchgehen oft Länder und Städte;
Dass sie der Sterblichen Frevel sowohl als Frömmigkeit anschau'n" [1]).

Diese Fabel kann vielleicht die Veranlassung gewesen seyn, aus der Heerde der heiligen Thiere die göttlichen zu sondern. Jene, die vielleicht bloss heilig waren, enthielten nur einen kleineren Ausfluss von der Gottheit; göttliche Thiere aber scheinen als Incarnationen der himmlischen Götter betrachtet worden zu seyn [2]).

1) Diodor. lib. I. cap. 1.

2) Jablonsky behauptet, dass alle jene Geschichten der Götter-Incarnationen in Thiergestalten nur Fabeln seyen, die von den Griechen in einer spätern Zeit erfunden worden. Er glaubt, dass sie dem Charakter der ägyptischen Philosophie fremd seyen. Es scheint, dass Jablonsky seiner Lieblings-Nation nicht einen so groben Aberglauben aufbürden wollte. Dennoch stehen die Lehren der Emanation, Metempsychose und dieser fabelhaften Verwandlungen so offenbar damit im Zusammenhange, dass die Aegyptier einen grössern Anspruch auf den Ursprung dieser Fiction zu haben scheinen, als die Griechen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Griechen schon frühe die Geschichte der Jo und alle ihre anderen Metamorphosen von den Aegyptiern hernahmen. Wenngleich dieses aber auch Statt gefunden haben mag, so haben wir doch manche positive und unverwerfliche Zeugnisse, dass solche Fabeln sowohl unter dem gemeinen Volke in Aegypten, als auch unter den Priestern gangbar waren, so dass wir dieselben als der ägyptischen Mythologie eigenthümlich angehörend betrachten müssen. In der That ist nichts angeführt worden, das dahin zielte, diesen Schluss zu entkräften. Siehe indessen Jablonsky Panth. Aegypt. lib. V. cap. 2.

Verschiedene Geschichten wurden auf besondere Avatars oder Incarnationen dieser Art bezogen; wir wollen einige davon zusammenstellen, weil sie für die Erklärung des ägyptischen Aberglaubens wichtig sind.

Es wird berichtet, dass Osiris, indem er dem Horus in seinem Kampfe gegen Typhon beizustehen wünschte, die Gestalt eines Wolfs annahm und so aus der Unterwelt dem Sohne und der Gattin zu Hülfe kam; und auf diese Geschichte gründete sich die Verehrung des Wolfs zu Lykopolis [1]).

Die Ombiten und Arsinoiten erwiederten, wie uns Plutarch und Aelian benachrichtigen, als man sie fragte, warum sie Crocodile verehrten, weil Typhon jene Gestalt angenommen hätte, als er es versucht habe, der Verfolgung des Horus zu entgehen [2]).

Diana oder Bubastis wurde in der Stadt gleiches Namens unter der Gestalt einer Katze verehrt; und die Ursache dieses Aberglaubens war, dem Stephanus zufolge, die sehr bekannte Geschichte, dass die Göttin die Gestalt jenes Thieres angenommen habe, um die Wachsamkeit des Typhon zu täuschen [3]).

Dieses boshafte Wesen war in der That so machtvoll und so kräftig, dass alle Götter von besserer Natur sich gar sehr vor ihm erschreckten. Bei einer Gelegenheit machte er einen so heftigen Angriff auf dieselben, dass sie alle die Flucht ergriffen, und ihre Gestalt plötzlich in die der verschiedenen Thiere verwandelten. Diese Geschichte wird von Apollodor und Hygin umständlich berichtet [4]). Der letztere behauptet, dass er sie von den ägyptischen Priestern empfangen habe.

Lucian sagt, es sey dies eine unter dem Haufen von Schreibern und eingeweihten Propheten an den Ufern des

---

1) Diod. lib. I. cap. 6.
2) Plut. de Isid. Aelian. de Animal. lib. X. cap. 21 u. 28.
3) Steph. Byzant. voce *Βουβαστις*.
4) Apollodorus in Biblioth. lib. I. cap. 6. Hyginus Fab. 152.

Nils sehr verbreitete Fabel [1]). Ovid hielt diese Geschichte passend für seine Metamorphosen, er hat sie mit der griechischen Fabel des Typhoeus vermischt:

„Bella canit Superum: falsoque in honore Gigantas
Ponit, et extenuat magnorum facta Deorum;
Emissumque ima de sede Typhoëa terrae
Coelitibus fecisse metum; cunctosque dedisse
Terga fugae: donec fessos Aegyptia tellus
Ceperit, et septem discretus in ostia Nilus.
Huc quoque terrigenam venisse Typhoëa narrat,
Et se mentitis Superos celasse figuris:
Duxque gregis, dixit, sit Jupiter; unde recurvis
Nunc quoque formatus Libys est cum cornibus Ammon.
Delius in corvo, proles Semeleïa capro,
Fele soror Phoebi, nivea Saturnia vacca,
Pisce Venus latuit, Cyllenius Ibidis alis" [2]).

Diodor spricht von einer ähnlichen Verwandlung, welcher sich die Götter unterzogen, um den Verfolgungen der boshaften Menschen zu entgehen. Dieses ist aber vielleicht eine andere Copie derselben Geschichte [3]). Der Gott des Nils, welcher in einem besondern Charakter oder in einer besondern Function Osiris selbst war, nahm bei einer andern Gelegenheit die Gestalt eines Stiers an. In dieser soll er der Tochter des Erbauers von Memphis genaht seyn, und mit ihr den Aegyptus gezeugt haben. Die Stadt Memphis wurde nach dieser Prinzessin benannt und diese Incarnation stand vielleicht mit der Verehrung des memphitischen Stiers in Zusammenhang.

In der griechischen Mythologie finden wir manche Fabeln von Flussgöttern, welche die Gestalt eines Stiers annahmen; und dieses macht es sehr wahrscheinlich, dass die Riten des Apis oder des Stiers von Memphis von der obenerwähnten Dichtung abgeleitet waren. Jablonsky bemerkte,

---

1) Lucian de sacrificiis circa fin.
2) Ovid. Met. lib. V. v. 319 — 331.
3) Diodor. lib. I. cap. 6.

dass das Bild des Apis mit dem Nilmesser in Zusammenhang stehe, und dass das Fest der Theophanie, oder der Erscheinung des göttlichen Stiers sich vielleicht auf das Zunehmen des Nils beziehe [1]).

Strabo behauptet, wie wir oben gemeldet haben, dass Apis und Osiris ein und derselbe Gott seyen, und dass der Nil mit Osiris identisch wäre, oder dass man denselben als eine Emanation von ihm betrachtete. Ueberhaupt ist es wahrscheinlich, dass Apis eine Incarnation des Nil-Osiris, oder ein Schutzgeist des Nils war.

Es ist erweislich, dass Apis nicht als ein blosses Symbol verehrt wurde, sondern dass er eine Incarnation desselben Dämons oder geistigen Wesens war; denn, wenn ein Stier starb und ein anderer substituirt wurde, glaubte das Volk noch immer dasselbe Wesen anzubeten, welches sich einer neuen Ueberwanderung unterzogen hatte. Plutarch erzählt uns, dass die ägyptischen Priester erklärten, Apis sey ein Bild von der Seele des Osiris [2]), und Diodor sagt, wenn man die Aegyptier frage, warum sie diesem Thiere göttliche Ehre erweisen, so antworteten sie: „dass die Seele des Osiris in einen Stier gewandert wäre, und wenn ein neuer Apis geboren würde, gehe die Seele seines Vorgängers sogleich in denselben über" [3]).

Auf gleiche Weise wird der Isis-Cultus in der Gestalt einer Kuh mit der Geschichte, dass sie diese Form angenommen hatte, in Verbindung gesetzt, und diese Fabel war der Grund der griechischen Fiction von der Jo, der Tochter des Inachus, welche in eine Kuh verwandelt wurde. Isis wird in der feierlichen Procession, welche man ihr zu Ehren

1) Jablonsky spielt nicht auf die unter Stiersform stattgefundenen Incarnationen des Nils an, welches doch der Grund zweier Riten zu seyn scheint, schliesst aber aus dem Umstand, dass das Bild eines Stiers mit dem Nil-Messer verbunden war, und aus der Jahreszeit, in welcher die Theophanie gefeiert wurde, dass der Apis ein Symbol des Nils gewesen sey. Siehe Pantheon Aegypt. lib. IV. cap. 2.

2) de Iside cap. 29.

3) Diodor. lib. I. cap. 6

jährlich hielt, mit den Hörnern ihres Lieblingsthiers vorgestellt, und so ist sie von Ovid sehr schön beschrieben:

„Cum medio noctis spatio, sub imagine somni,
Inachis ante torum, pompa comitata suorum,
Aut stetit, aut visa est. Inerant lunaria fronti
Cornua, cum spicis nitido flaventibus auro,
Et regale decus; cum qua latrator Anubis,
Sanctaque Bubastis, variusque coloribus Apis:
Quique premit vocem, digitoque silentia suadet;
Sistraque erant, nunquamque satis quaesitus Osiris,
Plenaque somniferi serpens peregrina veneni" [1]).

Ueber die Verehrung der Pflanzen und Steine.

Wir finden wenig Belehrung über die Beweggründe, welche die Einführung des Pflanzencultus unter den Aegyptiern veranlassten; aber es ist leicht einzusehen, dass dieser Gebrauch aus denselben Principien entstand, wie die Thier-Verehrung. Das Leben der Pflanzen wie das der Thiere war eine Emanation aus den Göttern, und die Pflanzen nahmen auch die überwandernden Seelen auf. Deutlichere Spuren dieses Aberglaubens finden wir sowohl unter den Pythagoräern, als auch unter den jüdischen Rabbinen, welche beide dieses bekanntlich von den Aegyptiern hergenommen haben. Empedokles bekannte, in einen Strauch übergewandert zu seyn, und sagt, dass er unter allen Pflanzen am liebsten in einen Lorbeerbaum übergehen möge [2]). Die Rabbinen lehren, „dass um gewisser Sünden willen die Seele in das Laub eines Baumes übergehe; denn", fügen sie hinzu, „der Wind erhebt sich, schüttelt es ab, und verursacht dadurch grosse Qual. Diese Strafe hört indessen auf, wenn das Blatt auf den Boden fällt. Oft soll auch eine solche Seele von einem Blatt in ein anderes übergehen". Aus derselben Quelle nahmen auch die Rabbinen die Lehre

---

1) Ovid. Metamorph. lib. IX. v. 685.

2 Aelian. Hist. Animal. lib. XII. cap. 7. Diog. Laërt. lib. VIII. Vit. Empedoclis.

her, dass die Seele in Steine übergehe [1]). Die Verehrung, welche den unbelebten Gegenständen unter den Aegyptiern gezollt wurde, mag auf dieses Princip berechnet, und mit den leitenden Lehren ihres Aberglaubens verbunden gewesen seyn.

Achter Abschnitt.

Ueber die Verehrung der Menschen.

Da die niedrigen Thiere dem Glauben gemäss Seelen besassen, welche Emanationen aus dem Wesen der Götter waren, und demzufolge göttliche Ehrenbezeugungen von den Aegyptiern empfingen, so würde es sonderbar

---

1) Rabbi Isaak Lurja kam einst nach Tiberias, und ging bei der grossen Schule des Rabbi Jochanan vorbei, welcher damals lebte. Er zeigte seinen Schülern einen Stein in der Mauer, und sagte zu ihnen: „In jenen Stein ging eine Seele ein, die mich anruft, für sie zu beten". Emek Hammelech traditions of the Jews, with the expositions of the Rabbins. Translated from the german. London 1732. In dieser Angabe ist ein offenbarer Anachronismus. Rabbi Isaak Lurja lebte erst ungefähr um 1508 starb sehr jung, war aus Jerusalem und lebte in Zephath. Rabbi Jochanan lebte schon um 300. Jost's Geschichte des israelitischen Volkes, 2ter Band. S. 294. und 139. Der Uebersetzer.

Die Vorstellungen der jüdischen Rabbinen über die Seelenwanderung stimmen in anderer Beziehung mit denen überein, welche die Aegyptier gehabt haben sollen. Die Seelenwanderung wurde in den meisten Fällen als eine Busse für die Sünden betrachtet, und man glaubte, dass die Seele in irgend einen Thierkörper übergehe, dessen Neigungen eine wirkliche oder eingebildete Aehnlichkeit mit ihren lasterhaften Gewohnheiten hatten. Die Seelen der stolzen und unverschämten Menschen gehen, dem Rabbi Isaak Lurja zufolge, in wilde Thiere oder unreine Vögel über. Abgaben-Erpresser und räuberische Menschen werden in Raubvögel verwandelt. Seelen von unreinen Menschen werden in Kameele und Störche verwandelt. Traditions of the Jews Vol I.

seyn, wenn wir die menschliche Gattung allein von diesen hohen Privilegien ausgeschlossen fänden. Es verhält sich aber anders. Wir lernen, dass ein Theil der Gottheit den Menschen zugeschrieben, und dass sie demselben Grundsatze zufolge eben so wie die unvernünftigen Thiere angebetet wurden. Porphyrius und Eusebius versichern uns, dass in Aegypten ein District war, wo lebenden Menschen göttliche Ehrenbezeugungen gezollt wurden. Opfer wurden ihnen dargebracht und auf einem Altare verbrannt. Nach beendigter Ceremonie wurde die Gottheit eingeladen, herab zu kommen und ein fröhliches Mahl von dem heiligen Fleische einzunehmen. Der Name der Stadt oder des Dorfes, wo diese Riten vollzogen wurden, war Anabis, oder Anamis[1]). Es ist allgemein bekannt, dass die ägyptischen Priester, Propheten und heiligen Schreiber in sehr frühen Zeiten vorgaben, übernatürliche Kräfte zu besitzen, und eine Einsicht in die Zukunft zu haben. Jene wunderbaren Gaben wurden nicht, wie unter den Griechen, dem zeitlichen Impuls des Dämons zugeschrieben, der seine betäubte oder berauschte Priesterin zwang, unwillkürliche Rhapsodien hervorzubringen, sondern irgend einer natürlichen Ueberlegenheit zugerechnet. Wir lernen aus Manetho[2]), dass jene Personen, welche ausserordentliche Weisheit an den Tag legten, im buchstäblichen Sinne des Worts für Theilhaber der göttlichen Natur galten: die Seele des Priesters war dem Glauben nach eine Emanation aus dem besonderen Gotte, dessen Dienste er sich speciell geweiht hatte. Solche Personen scheinen als Götter-Incarnationen betrachtet worden zu seyn, nicht geringer an Würde, doch von einer anderen Klasse, als die der göttlichen Thiere.

---

1) Porphyr. de Abstinentia lib. IV. cap. 9. Theodoret. contra Graec. lib. III. Euseb. Praep. Ev. lib. III. cap. 4. Ebendas. cap. 12. Minutius Felix gibt uns eine weitläufigere Erzählung hierüber. Siehe Minutius Felix Octavus p. 281, welcher sagt, dass er als ein Orakel befragt wurde.

2) Siehe Manetho's Erzählung des Propheten Amenophis, in Josephus Brief an Apion.

So finden wir unter den Königen Aegyptens manche, die den Namen der himmlischen Götter trugen. Es gab einen König Horus, welcher, dem Manetho zufolge, so sehr von den Göttern begünstigt war, dass er zur Ehre zugelassen wurde, dieselben persönlich anzuschauen. Ein König von Memphis hiess Tosorthrus, was als Aesculapius erklärt wird. Wir wissen, dass der ägyptische Aesculapius Serapis war, welcher, wie wir in dem ersten Buche gezeigt haben, verehrt wurde, bevor der Gebrauch Menschen zu vergöttern eingeführt war. Es scheint, dass Tosorthrus ein Priester-König war, welcher wegen seiner Anhänglichkeit an diesen Gott, und wegen seiner Erfahrung in der Heilkunst den eigentlich dem Sarapis oder Aesculapius zukommenden Titel erhielt [1]).

Manche Namen der diospolitanischen Könige in den Reihen des Eratosthenes sind Titel oder Epitheta der Götter. Zuweilen wird der unveränderte Name des Gottes einem Priester oder Könige gegeben, zuweilen aber auch durch irgend ein Präfixum modifizirt, indem er eine nahe Beziehung zu der Gottheit anzeigt; wie in den Beispielen des Athotes, welches als Hermogenes oder Sohn des Thot erklärt wird; PENTE — ATHYRIS, welches Hohe-Priester der Athyri bedeutet; PENTEPHRES, oder wie der Name corrumpirt geschrieben ist: Potiphar, Oberpriester der Sonne. In einigen Beispielen scheint es, dass ein so modifizirter Name und die genaue Benennung des Gottes auf einerlei Weise auf dasselbe Individuum angewandt worden sey.

Diesem Gebrauche sind auch die erhabenen Titel zuzuschreiben, welche die spätern Aegyptier ihren Königen aus dem macedonischen Geschlechte gaben. Auf den in Aegypten gefundenen Inschriften, welche der ptolemäischen Periode angehören, werden diese Monarchen „Götter" genannt, und man spendete ihnen auf eine verschwenderische Weise

1) Jablonsky vermuthet, Tosorthros sey eine Corruption von Tase-thu, welches in dem Coptischen „Heiler der Welt" bedeutet.

die erhabensten Titel [1]). Die römischen Caesaren schienen nachher den Ptolemäern diesen hohen Grad der Schmeicheley nachgeahmt zu haben.

Diesem Principe gemäss müssen wir manche Fictionen und sonderbare Redensarten erklären, welche sich auf die ägyptischen Götter beziehen, und die einige neuere Schriftsteller zu der Vermuthung verleitet haben, dass die ursprünglichen Gegenstände der Verehrung unter diesem Volk vergötterte Menschen gewesen seyen. Einzelne Götter sollen Städte gegründet, Wissenschaften erfunden und Gesetze eingeführt haben. Jene Handlungen können nur von Menschen vollbracht worden seyn; daher wurde es auch als gewiss angenommen, dass die ägyptischen Götter, gleich einigen der griechischen Heroen, Menschen waren, welche sich die Ehre der Vergötterung durch ihre der Welt geleisteten Dienste erworben hatten. Aber dieses waren nur Götter des zweiten Ranges; das ist so zu sagen, Personen, die aus den eben angeführten Gründen als göttlich betrachtet wurden. Also ist Athothes, der Sohn des Thot, vielleicht dasselbe Individuum, welches anderswo Thot genannt wird; er soll die Arzneikunst ausgeübt und Bücher über die Anatomie geschrieben haben; auch wurden die Werke der Priester, in die eine göttliche Emanation eingeflossen war, dieser erdichteten Gottheit selbst zugeschrieben.

Die Auflösung des vor uns liegenden Problems wird durch das ausdrückliche Zeugniss des Diodor unterstützt. Nachdem er die Fabeln berichtet hatte, welche sich auf die himmlischen Götter beziehen, die er, wie wir gesehen haben, als Personificationen der feinen Elemente oder Dämonen darstellt, welche als in den Elementen wohnend gedacht wurden, schliesst dieser Geschichtschreiber mit folgenden Worten: „So sind die Geschichten, welche über die himmlischen und unsterblichen Götter von den Aegyptiern erzählt werden". Und ausser jenen, sagen sie, gibt es noch

1) Die Inschrift von Rosette enthält verschiedene Titel aus dieser Klasse.

andere irdische Götter, welche von jenen ersteren Göttern erzeugt wurden und ursprünglich sterbliche Menschen waren, aber durch ihre Weisheit und ihre Wohlthaten gegen alle Menschen die Unsterblichkeit erhalten haben; unter dieser Zahl sind einige Könige von Aegypten gewesen; verschiedene von ihnen haben, der Auslegung gemäss, dieselben Namen geführt, wie die himmlischen Götter; andere haben ihre eigenen Namen behalten; denn man gab vor, dass Sol, Saturnus, Rhea etc. über Aegypten herrschten [1]).

Es ist offenbar, dass Diodor auf solche Könige anspielt, wie wir sie in den Listen des Eratosthenes und Manetho finden [2]).

Jene doppelten Namen brachten Verwirrung in die ägyptischen Ueberlieferungen, von welchen die Chroniken-Sammler, so wie Manetho selbst Nutzen zogen, um das Alterthum Aegyptens zu verherrlichen und die Lücken in den historischen Cyclen auszufüllen. Denn da die ächten Reihen der Könige sich nicht bis zu einer hinlänglich entfernten Epoche ausbreiteten, und eine Ueberlieferung vorhanden war, dass die Götter in frühern Zeiten Aegypten beherrscht hätten, so war nichts leichter, als noch zwei oder drei solcher Dynastien hinzuzufügen, indem man ihnen Götternamen gab und mit ihnen jede noch übrig gebliebene Lücke in diesem Cyclus oder in der erdichteten Periode der Himmelt-Revolutionen ausfüllte, mit welchen die Aegyptier die Dauer der ägyptischen Monarchie ein für allemal in Verbindung zu setzen beschlossen hatten. Auf diese Weise sind wir im Stande, die widersprechenden Behauptungen der alten Schriftsteller zu erklären, die zuweilen andeuten, dass die ägyptischen Götter für vergötterte Menschen zu halten, zuweilen aber auch, dass sie Personificationen der Elemente oder Himmelskörper seyen.

---

1) Diodor. Bibl. lib. I. cap. 1.

2) Siehe unten Orig. Aegypt.

Neunter Abschnitt.

Ueber das Alterthum des Thiercultus in Aegypten.

Es wurde von einigen Schriftstellern behauptet, dass der Thierdienst in Aegypten verhältnissmässig ein neuer Gebrauch wäre, der kurze Zeit vor dem Einfalle des Kambyses in dieses Land eingeführt worden sey. Es ist nicht leicht einzusehen, aus welchen Gründen eine solche Behauptung entstanden seyn kann, weil jedes historische Zeugniss diesen Aberglauben auf die frühesten Zeiten der ägyptischen Geschichte beziehet. Die Geschichte des goldenen Kalbes, welches von Aaron in der Wüste aufgestellt wurde, beweist, dass Bilder in Thiergestalt schon zur Zeit der Abreise der Hebräer gemacht wurden. In der That werden in den Verboten des mosaischen Gesetzes sowohl die merkwürdigsten Klassen der vergötterten Thiere aufgezählt, als auch die auffallendsten jener himmlischen Gegenstände, welche, wie wir gezeigt haben, die Aegyptier mit allegorischen Riten und Fictionen anbeteten. „Hütet euch wohl", sagt der begeisterte Gesetzgeber, dessen Verbote und dessen System der Theologie einen so merkwürdigen Contrast mit jenen der weisesten Heiden abgeben, „denn ihr sahet nichts „was ähnlich ist dem Tage, als Jehovah auf Horeb aus Feuers „Mitte zu euch sprach" — „Dass ihr euch nicht verderbet „und euch irgend ein Bild machet, das ähnlich sey einem „Manne oder Weibe, oder einem Thiere auf Erden, oder „einem Vogel unter dem Himmel, oder einem Wurme auf „dem Lande, oder einem Fische im Wasser, unter der Erde; „— hüte dich ferner, dass du nicht deine Augen aufhebest „gen Himmel und siehst die Sonne und den Mond und die „Sterne, das ganze Heer des Himmels und fallest ab und „betest sie an, und dienest denen, welche Jehova, dein Gott, „den Volkern unter dem ganzen Himmel zugetheilt hat" [1]).

Man kann vermuthen, dass Bilder von Holz oder Stein

---

(1) Deuteron. Cap. IV.

in der Gestalt von Thieren gefertigt, zu dieser Zeit in Aegypten verehrt wurden; dass aber der Cultus lebender Thiere nur in einem spätern Zeitalter eingeführt wurde. Indessen scheint es, dass es bei den Aegyptiern zur Zeit des Joseph ungesetzlich war, Schaafe zu schlachten. Lebende Thiere waren daher auch in jenem früheren Zeitalter heilig. In der That, wenn der Bericht, den wir von den Ursachen gegeben haben, welche die Aegyptier verleiteten, die Thiere zu verehren, richtig ist, so muss der Cultus der lebenden Geschöpfe jenem der Bilder oder Repräsentanten vorhergegangen seyn.

Es wird von Manetho in den Fragmenten, welche uns von Eusebius und Africanus aufbewahrt wurden, behauptet, dass die Verehrung des Apis, Mnevis und Mendes unter der Regierung des Kaiechos oder Chous, welcher vom Menes dem ersten Könige an der zehnte war, eingeführt wurde.

Manche Schriftsteller haben Spuren der Thierverehrung unter den Griechen bemerkt [1]). Diese müssen von den frühesten ägyptischen Colonien abgeleitet werden, welche von Cecrops und Danaus unter den barbarischen Pelasgern gegründet worden sind. Folglich muss der Thiercultus in Aegypten älter gewesen seyn, als die erste Zeit der Civilisation in Griechenland.

Hieraus kann man im Allgemeinen den Schluss ziehen, dass die Verehrung der lebenden Thiere und Pflanzen ein Aberglaube ist, welcher sich selbst auf die ersten Zeiten der ägyptischen Geschichte bezieht.

---

1) Dieses Argument bedient sich Dr. Shuckford. Siehe Shuckford's connections of sacred and profane History Vol. II. p. 310. Siehe auch Clemens Alexand. admonit. ad Gentes und die Vögel des Aristophanes. Rhadamanthos, der berühmte kretische Gesetzgeber, befiehlt den Kretensern bei den Thieren zu schwören. Dieses scheint ein sehr altes Ueberbleibsel des Thierdienstes zu seyn. Siehe Porphyr. de Abst. lib. III. p. 285.

Note über das IV. Buch Capitel 1.

Wenn ungeachtet der Zeugnisse, welche wir in den vorhergehenden Abschnitte aus den Alten angeführt haben, noch einige Zweifel über die Motive übrig seyn sollten, welche die Aegyptier veranlassten, sowohl den unvernünftigen Thieren als auch den Menschen göttliche Ehre zu erweisen, so werden diese durch Vergleichung jenes Aberglaubens mit den gleichartigen Riten unter den Hindus gänzlich beseitigt werden. Die Gewohnheiten der Hindus in dieser Hinsicht, das Ganze ihres Aberglaubens in Betreff der heiligen Thiere, und die sonderbaren und wilden Fabeln ihrer Götter-Verkörperungen oder Incarnationen in Gestalten der Menschen oder anderer Geschöpfe, haben eine so merkwürdige Aehnlichkeit mit den Ideen und Gewohnheiten der Aegyptier, dass die Vergleichung nicht verfehlen kann, einige wissenswürdige und interessante Bemerkungen darzubieten.

Das Ganze des indischen Götzendienstes, der unter diesem Namen den Cultus der sichtbaren Gegenstände jeder Art belebter oder unbelebter, die Erzeugungen der Natur oder die Werke des Menschen einschliesst, gründet sich auf dasselbe Princip, auf welches wir aus der Autorität verschiedener alten Philosophen die Verehrung der Menschen, Thiere und Pflanzen unter den alten Aegyptiern gezogen haben.

„Die Gottheit", sagt Ward, „vereinzelt sich nach ihren Ideen und nimmt Besitz von jeder Gestalt der Materie". Es ist derselbe Gott, welcher, wie Krischna sagt, „gesehen wird in dem ehrwürdigen Brahmanen, der vollkommen an Kenntniss; in dem Hunde, und in dem, welcher das Fleisch der Hunde isst". Unter den Hindus herrscht im Allgemeinen der Glaube, dass die Wesen, welche sehr viel von dieser Energie besitzen, oder in welchen die vorstehende Gottheit auf eine hervorragende Weise wohnt, die Götter, die Riesen, die Brahmanen und die frommen Asceten seyen. Unter den unorthodoxen Secten werden die Asceten fast ausschliess-

lich als die begünstigten Bewahrer der göttlichen Kraft betrachtet".

Die Vorstellung, dass Gott alles durchdringe und in einer Form einen grössern Theil von sich offenbare, als in einer anderen, war so vorwaltend bei den Hindus, dass manche, wie derselbe Schriftsteller uns versichert, das Leben hindurch wandern, um einen Mann aufzusuchen, in welchem Gott auf eine hervorragende Weise sich kund gibt. Daher die Verehrung des grossen Lama zu Tibet und die verschiedenen Munis, welche den inwohnenden Theil der Gottheit die „divinae particulam aurae", durch erbliche Uebertragung weiter mittheilen.

Aber wir wollen uns selbst nur auf die Vorstellungen der eigentlichen Hindus beschränken und nur wenige auffallende Einzelheiten erwähnen.

Beginnen wir mit der Verehrung der Menschen. „Alle Brahmanen", sagt der zuletzt erwähnte vortreffliche Schriftsteller, „aber insonderheit die religiösen Führer oder Gurus, sind bei den Hindus Gegenstand der Verehrung und erhalten göttliche Anbetung. Der geistliche Führer ist in der Achtung seines Schülers buchstäblich ein Gott. Wo er sich immer nahet, wirft der Schüler sich selbst in den Staub vor ihm nieder".

Auf gleiche Weise vermuthete man, dass nicht allein die ägyptischen Propheten Mittheilungen einer übernatürlichen Weisheit von den Göttern erhalten; sondern diese haben, wie uns Manetho belehrt, wirklich Gemeinschaft mit der göttlichen Wesenheit, und besitzen in ihrem Innern inwohnende Theile oder Ausstrahlungen der Gottheit. Die Sastras erklären überdies, dass die Töchter der Brahmanen bis zu ihrem achten Jahre als Formen der Bhagavati verehrt werden. „Einige Personen verehren diese Mädchen täglich. Die Andächtigen nehmen die Tochter eines benachbarten Brahmanen, setzen dieselben auf einen Stuhl und opfern ihnen Blumen u. s. w. und beten sie an". Bei den Festen einiger weiblichen Gottheiten zollen sie den Töchtern der Brahmanen göttliche Verehrung. Gleich dem Manne, welcher bei den Aegyptiern in den religiösen Ceremonien

zu Anubis verehrt wird, wie wir dieses auf den vorhergehenden Seiten aus Porphyrius gezeigt haben, so nimmt auch das menschliche Wesen, welches bei den Hindus verehrt wird, Theil an den Opfern. „Sie (die Tochter des Brahmanen) erhält sogar einen Theil von den geistigen Getränken und von dem Fleische, obgleich es von der Kuh ist". Das Uebrige wird von den anwesenden, obwohl zu verschiedenen Klassen gehörigen Personen verzehrt; auch darf es keiner ausschlagen, an diesem Opfer Theil zu nehmen" [1]).

Kühe wurden auch als Formen oder Emanationen von Bhagavati verehrt; und die Excremente und der Urin dieses Thiers sollten die Kraft haben, alles zu reinigen, was man auch immer berührt habe.

Sogar die Bilder sollen im eigentlichen Sinne des Wortes den Gott selbst enthalten, und kein Bild wird in Indien ohne eine vorbereitende Ceremonie verehrt, bei welcher der Brahmane durch wiederholte Gebetsformeln die Gottheit überredet, zu kommen, um in dem Schreine von Thon, Holz oder Stein zu wohnen. Nachdem man dieses vollbracht hat, ist das Bild ein Gott: an das zuvor niemand als an einen Gegenstand der Verehrung denkt [2]).

Dieses möge hinreichen, das Princip des Thiercultus unter den Indiern hinlänglich zu beleuchten. Wir wollen noch einige Bemerkungen über die Götterverkörperungen machen, welche die Hindus auf diese Lehre und auf verschiedene Arten sichtbarer Gegenstände, welche sie dazu wählten, gegründet haben. Unter beiden Hauptpunkten beschränken wir uns jedoch enge auf solche Bemerkungen, welche passend scheinen, den ägyptischen Aberglauben aufzuklären.

Die Idee ist an sich selbst sonderbar und albern genug, dass die Gottheit für einen eingebildeten Zweck nöthig haben sollte, selbst die Gestalt von unvernünftigen Thieren verschiedener Art, von denen einige sogar schädlich und ekelhaft sind, anzunehmen. Es ist noch merkwürdiger,

1) Ward. Vol. I. p. 247.
2) Ebendaselbst, Vol. II. p. 13.

dass wir diese seltsame Lehre in den religiösen Systemen der zwei ältesten Nationen des Alterthums auffinden; man würde sich davon keine Rechenschaft geben können, wenn wir nicht einen allgemeinen Ursprung für den Aberglauben beider Völker annehmen; aber dass diese letzte Vermuthung die wahre Auflösung des Räthsels enthält, wird durch die Uebereinstimmung in den besonderen Fabeln und Gebräuchen bewiesen.

I. Von den heiligen Thieren.

Es ist hinlänglich bekannt, dass die Hindus der Rindergattung unter den Thieren die höchste Ehre erweisen und vorzüglich den Kühen. In diesen Punkten stimmen sie mit den Aegyptiern überein.

Wir brauchen den Leser nicht an die genaue Uebereinstimmung zu erinnern, die sich in den Gefühlen jenes Volks in Beziehung auf den Abscheu findet, den sie bei dem Gedanken, Kuhfleisch zu essen, ausdrücken. Sogar Europäer werden in dieser Beziehung von den Hindus mit den entwürdigten Parias in eine Kategorie gestellt [1]), und mit einem ähnlichen Abscheu wurden die Griechen von den Aegyptiern betrachtet. Unter den Gegenständen, welche die Götter auserkoren, um sich den Menschen zu offenbaren, hatte die Katze einen ehrenvollen Rang sowohl in der asiatischen, als auch in der afrikanischen Mythologie. Die Bücher der Hindus enthalten die Geschichten der Incarnation des Indra in der Gestalt einer Katze [2]).

Die keusche Bubastis, Göttin der Geburt, war, wie wir gesehen haben, eine Katze. Die indische Susti, die Beschützerin der Kinder, wird auf einer Katze reitend abgebildet; und die Hindus und vorzüglich Mütter, nehmen sich in Acht, dieses Thier zu schlagen, damit nicht die Göttin selbst an ihren Kindern Rache nehme [3]).

---

1) Dr. F. Buchanans Journey through Mysore, Canara, and Malabar.

2) Ward. Vol. I. p. 44.

3) Ebendas. p. 182.

Der Hund, der dem Kala Bhairava, einer Gestalt des Siva, geheiligt ist [1]), und der Schakal der Durga erinnern uns an den bellenden Anubis, den Gefährten des Osiris, und an die Wölfin der Diana oder Isis, und an die Hündin der Hecate. Die Hunde des Yama, von welchen der eine Karbura, oder der Gefleckte, genannt wurde, und der nach der Einbildung drei Köpfe haben sollte, entspricht auf eine merkwürdige Weise, wie Wilford bemerkt hat, dem dreiköpfigen Cerberus, dem Hunde des Pluto.

Der göttliche Affe Hanuman ist, nach den Brahmanen, eine Incarnation des Siva. Ob die Affengötter der Aegyptier in naher Verwandtschaft mit den himmlischen Dämonen waren, können wir aus Unkunde nicht entscheiden.

Der Elephant, Löwe, Auerochse, die Ratte, der Hirsch, die Ziege etc. wurden bei den Festen der Götter verehrt, welche auf denselben reitend abgebildet sind.

2. Ueber die bei den Hindus verehrten Vögel.

Von Vögeln sind die fabelhaften, die am meisten berühmten, Garuda, der Vogel des Wischnu, hat einige Züge in seiner Geschichte, welche den Wundern des Phönix gleichkommen: der Beinahme Pannagâçana hat vielleicht mit dem Namen Phönix eine zufällige Aehnlichkeit. Eine Gattung von Geiern der Coromandel Adler genannt, eine heilige Eule, Papagei und Gans erinnern an die Fictionen, welche die klassische Mythologie von Aegypten ableitet.

3. Von den Fischen, Reptilien und unbelebten Gegenständen.

Wir finden nicht, dass in Indien den kriechenden Thieren und Fischen eine so bedeutende Verehrung erwiesen worden sey als in Aegypten. Dennoch empfangen die Letzteren geringere Ehre von den neuern Hindus, und die Fisch- und Schildkroten-Verkörperungen sind so berühmt in den Legenden der Puranas, als der Fisch der Venus oder irgend

1) Ward p. 264.

eines der Nil-Amphibien in der Theokratie des Westens. Heilige Bäume und Gesträuche wurden gleichfalls in Indien wie die heiligen Pflanzen in Aegypten verehrt. Sie wurden als besondere Göttergestalten betrachtet.

Jeder Himmelskörper, welcher in Indien verehrt wurde, hatte eine eigene heilige Pflanze; wie es scheint, waren die ägyptischen Kräuter, welche den Horoskopen oder Genien der Himmelszeichen geweiht waren, ein Gegenstück davon.

Es ist den Hindus verboten Zwiebeln zu essen, obgleich sie dieselben nicht als Götter betrachteten. Die Vergötterung dieser Pflanze wurde den Aegyptiern zugeschrieben, wegen ihrer ängstlichen Gewissenhaftigkeit dieselbe zu essen.

Endlich erinnert uns die Weihung der Steine, wie des Salagrama oder anderer unbelebter Dinge, von welchen man glaubte, dass sie Partikeln des göttlichen Wesens seyen, an die geheimnissvollen Steine der Aegyptier und an die Talismane der Araber.

II. Capitel.

Opfer-Feste und religiöse Ceremonien der Aegyptier.

Aus der Verehrung, mit welcher die Thiere in Aegypten betrachtet wurden, können wir vermuthen, dass es für gottlos galt, dieselben zum Opfer zu schlachten und Macrobius behauptet wirklich, dass dieses der Fall gewesen sey.

„Nunquam fuit fas Aegyptiis pecudibus aut sanguine, sed precibus et thure solo placare deos" [1]).

Diese Lehre wurde vielleicht von einem Theile der

---

1) Mac. Sat. lib. 1. c. 7.

ägyptischen Priester behauptet, oder mag sich auch vielleicht in einigen heiligen Büchern gefunden haben, wie dieses bei verschiedenen neuen Secten in Indien der Fall ist; es wird uns aber zuverlässig versichert, dass Thiere in den Tempeln der meisten ägyptischen Götter geopfert würden. Ueberhaupt war es in jedem Nomos ungesetzlich, das Thier zu schlachten, welches den Schutzgott des Districts vorstellte.

Die Motive, nach welchen das Volk der verschiedenen Länder den Göttern Thiere als Schlachtopfer darbrachte, waren nicht immer dieselben. Es kann in der That scheinen, dass sie zuerst gleich waren, weil dieser allgemeine Gebrauch von irgend einem allgemeinen Gebrauche abgeleitet werden muss; aber die Ideen, welche zuerst mit der Darbringung des Opfers verbunden waren, wurden von einigen Nationen theilweise oder gänzlich vergessen. Die vorherrschende Idee der Griechen in dem homerischen Zeitalter scheint die gewesen zu seyn, dass die Götter eine Art luftiger Wesen seyen, welche durch den Wohlgeruch genährt würden, der aus einem gebratenen Opfer entstände; und dass man sie den Wünschen der Menschen dadurch günstig machte, indem man ihnen ein gutes Mahl anböte[1]).

---

1) Diese Idee wird von Porphyrius lächerlich gemacht, welcher zeigt, dass die Götter nach der gewöhnlichen Vorstellung ihren Unterhalt von den Opferdämpfen herleiteten. Er führt folgende Zeilen an:

Τίς ὧδε μῶρος καὶ λίαν ἀνειμένος
εὔπιστος ἀνορῶν, ὅστις ἐλπίζει θεοὺς
ὀστῶν ἀσάρκων καὶ χολῆς πυρουμένης,
ἃ καὶ κυσὶν πεινῶσιν οὐχὶ βρώσιμα
χαίρειν ἅπαντας καὶ γέρας λαχεῖν τόδε.

„Wer ist ein solcher Narr, und so dumm und leichtgläubig zu denken, dass die Götter sich mit den blossen Knochen und der verbrannten Galle eines Opfers begnügen, welches kaum ein Mahl für einen hungrigen Hund darbieten wird"?

Siehe Porphyrius de Abstinentia, lib. II. sec. 41, 58. Dass dieses die Idee war, mit welcher die Griechen die Opfer darbrachten, erhellt aus der Geschichte des Prometheus, welcher

Die nämliche Idee findet sich in den Gebräuchen mancher halb civilisirten Nationen wieder; aber die Gefühle, mit welchen die Aegyptier die Opfer darbrachten, waren sehr verschieden. Die Idee, die Götter zu nähren, scheint nie in ihrer Betrachtung Raum gefunden zu haben. Ihre Opfer waren einfache Sühnopfer. Des Volkes Schuld wurde, ihrer Meinung nach, von den Beleidigern auf das geschlachtete Vieh übertragen; die Bestrafung ihrer Sünden wurde bei einigen Feierlichkeiten durch den dienstthuenden Priester verfluchend auf das Haupt des Schlachtopfers herabgewünscht, und sein Tod, wie man voraussetzte, von den Göttern als eine Aussöhnung oder als eine stellvertretende Genugthuung angesehen. Dieses wird aus dem Folgenden klar werden.

Ueber die Menschenopfer.

So wie es kaum irgend ein altes Volk gibt, welches nicht die Gewohnheit hatte, Thiere auf die Altäre seines Gottes darzubringen, so gab es auch wenige, deren Geschichte nicht Spuren von Menschenopfer hat. Sogar die Hebräer können sich nicht gänzlich von der Schuld reinigen, Menschenopfer dargebracht zu haben, ungeachtet des ausdrücklichen Verbots im mosaischen Gesetze über die Menschenopfer [1]).

Jupiter dadurch beleidigte, dass er ihm Knochen statt der besten Stücke Fleisches darreichte. Hesiod. Theog. v. 536. Siehe auch Clemens Alexand. Strom. VII. p. 846. edit. Oxon. und die in den Noten von dem Herausgeber beigebrachten Stellen.

1) Ich spiele hier auf die Geschichte des Jephtha an, deren klaren Sinn einige Commentatoren auf eine so sonderbare Weise entstellt haben. Michaelis ist der einzige Schriftsteller, welcher diesen Gegenstand in den Gesichtspunkt gestellt hat, in welchem er betrachtet werden muss. Siehe die Commentare dieses Gelehrten über das mosaische Recht; und Bruns über Randolphs Erklärung in Eichhorn's Repertorium, Th. VIII.

Einige Schriftsteller haben sich vergeblich bemüht, die Aegyptier von der Beschuldigung zu befreien, jenen schrecklichen Gebrauch ausgeübt zu haben. Herodot ist völlig entscheidend über diesen Gegenstand. Doch konnte er das Vorurtheil seiner Landsleute nicht beseitigen, und sie wiederholten stets folgenden Vers des Homer als ein Sprichwort:

Αἴγυπτον δ' ἵκεο δολιχὴν ὁδὸν ἀργαλέην τε [1]).

Virgil erwähnt die grausamen Opfer des Busiris als einen allgemein bekannten Umstand.

„Quis aut Eurysthea durum,
Aut illaudati nescit Busiridis aras"? [2])

Und Ovid noch deutlicher:

„Cum Thrasius Busirin adit monstratque piari
Hospitis effuso sanguine posse Iovem" [3]).

Diodor erklärt auch, dass man in alten Zeiten die Gewohnheit gehabt habe, Menschen mit rothen Haaren bei dem Grabe des Osiris zu opfern [4]). Dass jene Opfer wirklich vollzogen wurden, versichern uns Manetho [5]), Plutarch [6]), Porphyrius [7]) und Minutius Felix [8]).

Wir können diesen Autoritäten noch jene des Longus und Apulcius in den Romanen des Theagenes und des Goldenen Esels beifügen [9]).

---

1) Strabon. Geog. lib. XVII.
2) Georgic. IV. V. 5.
3) Ovid. Amor. I. 64.
4) Diod. lib. I. cap. 6.
5) Manetho apud Porphyr. de Abstin. lib. IV. p. 94.
6) Plut. de Isid. c. 73.
7) Porphyrius sagt, dass diese Gebräuche in der Zeit des Amasis abgeschafft worden seyen. Wir lernen aus Athenaeus, dass ein gewisser Seleucus ein Buch geschrieben hat, über die Menschenopfer, die bei den Aegyptiern im Gebrauche waren. — Athen. lib. IV. p. 172.
8) Minut. Felix. Oct. p. 29.
9) Dem Manetho zufolge war es in alten Zeiten Gebrauch, lebende Menschen in der Stadt der Eileithyia zu verbrennen, wonach man die Asche der Schlachtopfer durch ein Sieb siebte und in die Luft streute. — Plut. ebendas.

Aber der ganze Zweifel über diesen Gegenstand wurde seit den letzten Nachsuchungen in den ägyptischen Tempeln durch europäische Reisende aufgeklärt. Die Sculpturen und Malereien auf den Tempelwänden und in dem Innern der Katakomben oder Königsgräber in der Thebais haben manche schätzbare Stücke für die Belehrung über religiöse Ceremonien, Wissenschaften und häusliche Sitten des ägyptischen Volkes geliefert. Ueber die Fragen hinsichtlich der Menschenopfer lassen sie uns keinen Zweifel übrig. Denon hat die Ceremonien der Menschenopfer ausdrücklich in dem Tempel zu Medinet-Abou abgebildet gefunden; und Hamilton hat uns eine vortreffliche Beschreibung eines ähnlichen Vorfalles geliefert, den uns das Täfelwerk eines Gemachs in dem Tempel der Isis zu Tentyra darstellt. Die Figur eines Menschen, mit dem Kopf und den Ohren eines Esels sieht man auf dem Boden kniend und an einen Baum gebunden. In seiner Stirn stecken zwei Messer, zwei in seinen Schultern, eines in seinem Schenkel und ein anderes in seinem Unterleibe. Fünf Priester, welche Habichts- und Hundeköpfe haben und Messer in ihren Händen halten, stehen in einer Reihe dahinter. Der Gott ist in langen weissen Gewändern gekleidet und hält den Krummstab und die Wanne des Osiris in seinen Händen.

Ueber die Thieropfer.

Herodot benachrichtigt uns, dass die Aegyptier sich weigerten, irgend andere Thiere, als flecken- und makellose: Schweine, Stiere, Kälber und Gänse zum Opfer zu bringen. Indessen scheint es, dass er auf die allgemeinen Gebräuche der ganzen ägyptischen Nation anspielt, denn es ist gewiss, dass einige andere Thiere in besonderen Districten geopfert wurden.

Ueber das Schweinopfer.

Schweine wurden nur dem Osiris und dem Monde geopfert. Bei dieser Gelegenheit assen die Aegyptier Schweinefleisch, welches zu jeder anderen Zeit von ihnen nicht einmal angerührt werden durfte. Die Ursache dieses Ge-

brauches, sagt Herodot, wisse er wohl, wolle sie aber nicht entdecken [1]).

Das Folgende ist die Erzählung, welche uns dieser Geschichtschreiber von dem Schweinopfer mittheilt, das man dem Osiris darbrachte. „Bei dem Abendmahle, welches man an dem Festtage dieses Gottes feierte, schlachtete jeder Aegyptier ein Schwein vor der Thüre seines Hauses, und unmittelbar nachher gab er das Gerippe dem Schweinhirten, von welchem er das Schwein gekauft hatte, und welchem es gestattet war, dasselbe hinwegzutragen". In andern Beziehungen war diese grosse Feierlichkeit zu Ehren des Osiris ein genaues Gegenstück zu dem berühmten Feste der Griechen zur Ehre des Bacchus [2]). Das Opfer für den Mond wird also beschrieben: Nachdem man das Thier geschlachtet hat, schneidet man ihm das Ende des Schweifs ab und nachdem man dieses sammt der Milz, dem Netze und dem Fette des Bauches zusammengewickelt hatte, wurde es verbrannt. Das übrige Fleisch wurde bei dieser Gelegenheit von dem Volke verzehrt. Arme Personen machten die Figur eines Schweines aus Mehl, und nachdem sie diese gebacken hatten, brachten sie dieselbe als ein Opfer dar.

Ueber das Stieropfer.

Einige der ägyptischen Opfer-Gebräuche haben eine genaue Aehnlichkeit mit den Riten des mosaischen Gesetzes, welches nicht auf eine zufällige Uebereinstimmung bezogen werden kann.

---

1) Dieses erinnert uns an das Verbot, bei den Hebräern Schweinefleisch zu essen; aber das letztere Volk scheint dieses aus einer besonderen Ursache gemieden zu haben. Man hat manche Gründe für die von Moses gegebene Verordnung, sich des Schweinefleisches zu enthalten, angegeben. Spencer allein scheint eine richtige Vorstellung davon zu haben. „Judaeos antiquiores odio ea maiore porcum habuisse, quod animal esset in Gentilium febribus, sacrificiis, mysteriis magicis festis et pactis sanciendis cum primis usurpatum". — Spencer de Legg. Hebr. lib. I. p. 220.

2) Herodotus lib. II. cap. 47.

Alle weibliche Rinder waren ganz besonders der Isis heilig und wurden nie als Opfer gebraucht [1]).

Die Aegyptier gebrauchten gewöhnlich rothe Ochsen zum Opfer, und sie waren in dieser Beziehung so aufmerksam, dass ein Thier, welches nur ein einziges schwarzes oder weisses Haar hatte für unpassend oder unrein gehalten wurde [2]). Der Schweif wurde genau untersucht und die Richtung eines jeden Haars darauf bemerkt. Auch die Zunge wurde herausgezogen, und der Priester untersuchte dieselbe, um zu sehen, ob sie frei von gewissen in den heiligen Büchern bezeichneten Flecken sey. Nachdem der Priester das Thier sorgfältig beschaut hatte, stellte und legte er sich auf dessen Rücken, fand er es nun ohne Fehler, so band er dessen Hörner mit dem Byblos, und legte ein Siegel darauf, auf welchem ein knieender Mensch ausgestochen war, der sich mit eigener Hand hinterwärts tödtete, indem er mit einem Schwerte sich den Hals durchbohrte [3]).

Die Meinung davon scheint die gewesen zu seyn, dass das Thier als ein stellvertretendes Opfer für die opfernde Person getödtet werden sollte. Der Stier wurde alsdann auf den Altar gelegt, auf welchem ein Feuer angezündet und eine Libation ausgegossen war; nachdem man den Gott angerufen, wurde das Opfer geschlachtet, und dessen Haupt gleich darauf abgeschnitten. Ein feierlicher Fluch wurde über das Haupt des Thiers ausgesprochen, der Priester

---

1) Herodotus lib. II. c. 99.

2) Herodot. lib. II. cap. 38. Vergl. Plut. de Isid. cap. 31. Auch war es den Hebräern verboten eine Kuh zu opfern, welche nicht roth und ohne Fehler war. — Siehe Numeri XIX. 2. Maimonides und die Talmudisten bemerken zu dieser Stelle, dass wenn die Kuh nur zwei schwarze oder weisse Haare hatte, als unrein angesehen wurde. Siehe Bochart Hierozoicon p. 290. Plutarch sagt, die Aegyptier wählten die Stiere mit Rücksicht auf die Farbe des Typhon.

3) Castor bei Plut. an d. angeführt. Stelle.

wünschte alle Uebel auf dasselbe herab, welche denjenigen bedroheten, der das Opfer dargebracht hatte; waren es aber Staatsopfer, so wünschte er jene Uebel auf dasselbe herab, welche dem ägyptischen Lande überhaupt droheten [1]).

Plutarch scheint vorausgesetzt zu haben, dass die Verfluchung kurz vor dem Schlachten des Opfers ausgesprochen wurde. Das verfluchte Haupt wurde dann abgeschnitten und in den Nil geworfen [2]). Dieses war die alte Gewohnheit der Aegyptier; aber in späteren Zeiten verkauften sie die Köpfe der Opfer den Griechen, anstatt sie in den Fluss zu werfen. Jene Ceremonien wurden bei allen Aegyptiern ohne Ausnahme beobachtet; und wegen des Gebrauchs der Verfluchung des Opferhauptes, wollte Niemand aus dieser Nation weder von dem Kopfe eines Stieres noch von dem irgend eines andern Thieres essen.

Das Stieropfer der Isis, welche Herodot als die grösste ägyptische Göttin beschreibt, und zu deren Ehre man das wichtigste Fest feierte, wird also beschrieben. „Vorher fasten sie: nachdem sie aber die Göttin angerufen haben, schlachten sie das Opfer und ziehen darauf demselben die Haut ab, nehmen dann die Eingeweide heraus, indem sie das Fett und die übrigen Theile des Körpers darin lassen. Darauf schneiden sie die Füsse ab, dann das Ende der Hüfte, die Schultern und den Nacken. Die übrigen Theile des Körpers füllen sie mit Weissbrod, Honig, Rosinen, Feigen, Weihrauch, Myrrhen und andern wohlriechenden Substanzen; dann verbrennen sie denselben, indem sie reichlich Oel darauf giessen. Während nun das Schlachtopfer

---

1) Siehe Leviticus XVII, 4; XVI, 21. Sam. I, 16. Psalm. VII, 17. Ezech. XXXIII, 4. Apostelgeschichte XVIII, 6. „und Aaron soll seine Hände auf das Haupt des lebendigen Bocks legen, und über ihn alle Sünden der Kinder Israels und alle ihre Uebertretungen aussprechen, indem er sie auf das Haupt des Bockes leget." — Levit. XVI. 21. Siehe auch Euseb. Praep. Evang. lib. I.

2) Plutarch, eben daselbst.

brennt, wehklagen sie, (indem sie sich die Brust schlagen) und wenn dieses nun geendigt ist, verzehren sie die Ueberbleibsel des Opfers" [1]).

Ueber das Schafopfer.

Strabo behauptet, dass Schafe den Göttern in Aegypten nirgend geopfert würden, als in dem Nitriotischen Nomos, wo Sarapis verehrt wurde; aber Herodot sagt: sie wurden in dem Mendesischen District geopfert, von welchem Pan unter der Gestalt eines Bockes der Schutzgott war [2]).

Sogar die Einwohner von Thebais, welche das Schaf für besonders heilig hielten, weil ihr Lieblingsgott Ammon von dieser Gattung war, tödteten einmal im Jahr einen Widder, bei dem jährlichen Feste des Jupiter. Dann legten sie das Fell des Thiers über das Bild des Ammon und brachten die Bildsäule des Herkules vor dasselbe. Wenn diess geschehen war, stellten sich die Opferer alle um den Widder her, schlugen sich klagend die Brust, und begraben ihn endlich in einem heiligen Sarge [3]).

Dieses waren die einzigen Gelegenheiten, bei welchen die Einwohner von Thebais erlaubten, dass ein Geschöpf getödtet werde.

---

1) Herod. II. 42.

Als Xenophanes der Physiker sah, dass die Aegyptier sich bei ihren Festen klagend schlugen, sagte er ihnen sehr passend: Wenn eure Götter wirklich Götter sind, so beweinet sie nicht; wenn sie aber Menschen sind, so bringet ihnen kein Opfer. „Plutarch de Superstitione, pag. 171, E.

Der Uebers.

2) Strabo, lib. XVII. Herod. II. 42.

3) Herod. II. 42.

Vergleiche auch Wesseling in den Noten zu dieser Stelle.

Der Uebers.

Ueber das Ziegenopfer.

Ziegen waren die einzigen, dem Thebaischen Jupiter oder Ammon dargebrachten Opfer; aber welches die besonderen Riten waren, mit denen dieses Opfer vollzogen wurde, wird uns nicht erzählt [1]).

Ueber die den Typhon betreffenden Ceremonien.

Es giebt nichts Seltsameres in den ägyptischen Ceremonien als jene Gebräuche, welche sich auf den Typhon beziehen. Einige seiner Riten zielten dahin, seiner Laune zu schmeicheln und ihn zu besänftigen; aber die merkwürdigsten scheinen bestimmt gewesen zu seyn, Ausdrücke des Zorns und Unwillens kund zu geben wegen der Uebel, die er den Lieblings-Göttern der Aegyptier angethan haben sollte. Bei diesen Gelegenheiten fiel das Volk alle jene mit Beschimpfungen und Vorwürfen an, welche rothes Haar hatten, von denen man glaubte, dass sie dem Typhon ähnlich seyen. Das Volk von Coptos hatte auch die Gewohnheit einen Esel in einen Abgrund hinabzuwerfen. Der Esel war eins der typhonischen Thiere [2]).

Bei einem Feste, welches, nach der Erzählung, die Herodot davon giebt, das nämliche gewesen zu seyn scheint, welches dem Plutarch zufolge auf den siebenzehnten des Athyri fiel, zum Andenken an den Tod des Osiris, hatten die Aegyptier den Gebrauch, den todten Körper einer Kuh hinwegzubringen, welcher in einem ihrer Tempel einbalsamirt lag. Bey dieser Gelegenheit schlugen alle Anwesende einen gewissen Gott, dessen Namen Herodot nicht kund machen will. Jablonsky zeigte durch Vergleichung einer

---

1) Herod.

2) Dieses geschah, dem Plutarch zufolge, wegen seiner Farbe. Bochart bemerkt, dass die Esel in Palästina und Aegypten im Allgemeinen roth seyen. Bochart Hierozoic. p. 181.

Stelle des Diodor von Sicilien, dass dieser Gott Typhon war [1]).

Einem ähnlichen Principe zufolge versuchten die Aegyptier, die ihnen drohenden Uebel durch Misshandlung ihrer Götter abzuwenden. Wenn zum Beispiele eine ausserordentliche Hitze eine grosse Dürre veranlasste, oder wenn sie von der Pest oder von irgend einem andern öffentlichen Unglück heimgesucht worden waren, pflegten ihre Priester einige der heiligen Thiere auszuwählen, und sehr geheim und still an einen dunkeln Ort zu führen. Zuerst versuchen nun die Priester, sie durch Drohungen in Furcht zu setzen, und dadurch zu bewegen, die Uebel abzuwenden, durch welche ihr Land leidet; ist aber dieses ohne Erfolg geblieben, so tödten sie dieselben endlich [2]). Diese Handlung fand aber nicht zu einer bestimmten Zeit statt, sondern wenn irgend eine Gelegenheit es erheischte. Sie wurde stets von den Priestern im Geheimen, ohne Vorwissen des Volkes, vollzogen.

Jährliche Feste der Aegyptier.

Von den jährlichen Festen der Aegyptier war jenes, welches zur Ehre der Bubastis in der Stadt Bubastos gefeiert wurde, das ausgezeichneteste. Das zweite war das Fest der Isis, welches man in der Stadt des Busiris feierte, welche in der Mitte des Delta lag, und den grössten Tempel dieser Göttin enthielt. Nächstdiesem folgte das Fest der Minerva zu Sais, welches berühmter als das der Sonne zu Heliopolis war. Das letztere wurde seiner Würde und Wichtigkeit nach als das Vierte angesehen; jenes der Latona oder Butos war das fünfte, und das Fest des Mars zu Papremis das sechste.

Bei dem Feste zu Bubastos war eine sehr grosse Volksmenge versammelt, die nicht minder als siebenhundert

---

1) Jablonsky, Pantheon Aegypt. lib. V. cap. 2. vergl. Diodor. lib. I. p. 23.

2) Plut. de Iside c. 71

tausend Männer und Frauen, ohne Kinder, zu rechnen, gewesen seyn soll. Die Menge fuhr in Schiffen nach der Stadt, und während ihrer Reise liessen sie die Luft allenthalben von der Musik ihrer Flöten und Trommeln wiederhallen, mit welcher sie noch ihren Gesang und ihr Händeklatschen vereinigten. Näherten sie sich irgend einer Stadt auf ihrem Wege nach Bubastos, so brachten sie ihre Schiffe ans Ufer; einige Frauen setzten dann ihre Musik fort, während andere laut die Frauen des Ortes herausriefen, indem sie dieselben mit Schimpfwörtern reizten, tanzten sie stets, trieben einen sehr muthwilligen Scherz und gebehrdeten sich sehr unschicklich. Wenn sie zu Bubastos ankamen, schlachteten sie eine grosse Menge Opfer, und bei dieser Gelegenheit wird mehr Wein verbraucht als alle übrige Zeit des Jahres.

Bei dem Isis-Feste zu Busiris finden die Stieropfer statt, welche wir oben beschrieben haben. Bei dieser Gelegenheit geisselt sich die ganze aus vielen Tausenden bestehende Gesellschaft selbst. Die Carier, welche sich gerade in Aegypten aufhalten, zerschneiden ihre Gesichter mit Messern.

Das Fest der Minerva zu Sais wurde bei Nacht gehalten. Man nannte es das Lampenfest. Alle Leute hängten Lampen vor ihren Häusern auf, welche sie die Nacht hindurch brennen liessen. Nicht nur Sais wurde beleuchtet, sondern auch ganz Aegypten, denn jene, welche bei dem Feste nicht zugegen waren, liessen an dem dieser Göttin geweihten Abende Lampen vor ihren Häusern brennen.

Die Festlichkeiten zu Heliopolis und Butos waren durch keine merkwürdige Ceremonien ausgezeichnet; sie bestanden bloss in der Darbringung gewisser Opfer. Die heiligen Gebräuche zur Ehre des Mars zu Papremis waren sehr merkwürdig. Bei diesem Feste stellte sich des Abends eine grosse Anzahl mit Keulen bewaffneter Priester an den Eingang des Tempels, während die gewöhnlichen Diener des Gottes einen vierräderigen Wagen zogen, auf dem sich das Bild des Mars in einem goldenen Kasten befand. Dieses Bild wurde den vorhergehenden Tag absichtlich von seiner

Stelle weggebracht. Die beim Eingange des Tempels bewaffneten Priester machen den Zutritt zu demselben streitig; nun kam plötzlich ein Haufen ebenfalls mit Keulen bewaffneter Menschen, die da gerade standen ohne Absicht sich in den Streit einzulassen, dem Gotte zu Hülfe. Ein heftiges Handgemenge entspann sich und manche wurden in demselben getödtet, obgleich die Aegyptier ausdrücklich versicherten, dass Niemand das Leben dabei verloren habe.

Einige andere Feste der Aegyptier, welche mit den Riten der Isis und des Osiris verbunden waren, und eine Beziehung auf deren Geschichte hatten, sind oben erwähnt worden. Es ist unnöthig, an diesem Orte hierüber etwas mehr zu sagen. Es giebt noch einen allgemeinen Umstand in Beziehung auf die Zeit, wann die meisten der ägyptischen Feste gefeiert wurden. Sie wurden meist am Neu- oder Vollmond gehalten. Dieses ist besonders in verschiedenen Fällen von den alten Schriftstellern bemerkt, welche uns eine Erzählung jener Feierlichkeiten mitgetheilt haben [s]).

---

s) Dieser Umstand ist dem Jablonsky nicht entgangen, der darüber in der Vorrede zu seinem ägyptischen Pantheon spricht. Dieses wird ausdrücklich von Plutarch in Bezug auf das Fest in dem Phamenoth erwähnt, welches beim Vollmond eintrifft, zu welcher Periode auch der Eintritt des Osiris in den Vollmond und die Befruchtung der sublunärischen Welt, gefeiert wird: cap. 43. Ebenso wurde das Fest, welches sich auf den Tod des Osiris bezieht, beim Vollmond in dem Monat Athyri feierlich begangen. Cap. 42. Noch andere Beziehungen auf die Mondsperioden finden sich in Plutarchs Abhandlungen. Siehe Cap. 42, 43, 52, das Fest des Osiris und der Isis werden beim Herodot erwähnt. Sie fanden beide um die Zeit des Vollmondes Statt.

III. Capitel.

Ueber die bürgerlichen Einrichtungen der Aegyptier.

Erster Abschnitt.

Eintheilung des Volks in Kasten, und Beschreibung derselben.

Unter den Institutionen Aegyptens war keine in ihrem Einfluss auf den Charakter der Nation wichtiger, als die Eintheilung des Volks in Stämme oder Familien, die durch die Gesetze und den dort herrschenden Aberglauben verpflichtet waren ohne Abweichung in die Gewerbe und Gewohnheiten ihrer Vorfahren einzutreten. Solch eine Institution konnte nicht verfehlen, den niederen Klassen den Stempel einer verächtlichen Knechtschaft aufzudrücken; und musste durch gänzliche Erstickung alles Wetteifers die Menschen im Ganzen gefühllos und gleichgültig für die Verbesserung ihrer eigenen Gewerbe machen.

Ueberall, wo nur je das Kasten-System existirt hat, erhielt die Nation durch dasselbe einen ausserordentlich starren und einförmigen Charakter. Ein Beispiel davon sind die Bewohner Hindostans. Dieses Volk stimmt noch jetzt fast in jedem Punkte mit der Schilderung überein, die uns Megasthenes gegeben hat, welcher den Hof eines indischen Konigs bald nach der Eroberung Indiens durch die Macedonier besucht hatte.

Wir besitzen keine sehr genaue und umständliche Berichte von den Kasten, in welche das ägyptische Volk eingetheilt war, und von den eigenthümlichen Gebräuchen eines jeden. Es scheint in der That, dass schon zur Zeit des Psammitichus, nachdem man zuerst die alte Abneigung des Volkes gegen die Fremden besiegt hatte, Neuerungen

in die bürgerliche und religiöse Verfassung Aegyptens eingeführt wurden.

Die verschiedenen Unfälle, welche die Nation zwischen dieser und der Zeit erlitt, in welcher Herodot Aegypten besuchte, konnten nicht verfehlen manche Schranke niederzubrechen, welche die alte Priesterschaft errichtet hatte, um den Einfluss des Aberglaubens zu erhalten. Herodot ist der früheste Schriftsteller, welcher die Kasten oder erblichen Klassen der Aegyptier erwähnt und seine Erzählung scheint einzig das Ergebniss seiner persönlichen Beobachtung gewesen zu seyn. Hätte dieser Schriftsteller die Sprache des Volkes verstanden, wäre er im Stande gewesen, die Bücher des Hermes zu lesen, in welchen die alten priesterlichen Institutionen enthalten waren, so hätten wir von ihm eine so genaue und umständliche Beschreibung von der Eintheilung der Kasten in Aegypten erwarten können, als jene ist, welche neuere Schriftsteller in Indien aus dem Gesetzbuche des Manu, über die Kasten und Unterabtheilungen des bürgerlichen Wesens in Hindostan gewonnen haben.

Diodor, welcher den Vortheil hatte, ägyptische Schriftsteller in griechischer Sprache zu Rathe zu ziehen und auch diese Gelegenheit fleissig benutzt zu haben scheint, kann in dem, was er von der innern Staats-Einrichtung dieser Nation berichtet, für genauer als Herodot angenommen werden, welcher, obwohl ein fleissiger Beobachter, doch manche wichtige Eigenschaften entbehrte. Man hat oft vermuthet, dass die Untereintheilung des Volks in Kasten aus der Vermischung verschiedener Nationen entstanden, oder dass sie auch die Wirkung mehrfacher Siege gewesen sey, indem man die besiegten Stämme stets durch Anweisung eines niederen Ranges in dem Gemeinwesen entwürdigt habe. Man glaubte zum Beispiel, dass die verworfenen Parias die Abkömmlinge der Urbewohner Indiens gewesen seyen, welche zuerst von den Sudras, die eine Zeitlang die herrschende Kaste gewesen seyn mögen, besiegt und unter deren Botmässigkeit gebracht worden seyen, bis auch diese ihrer Seits von den Brahmanen und Kschatriyas unterjocht wurden, welche sie zwangen Ackerbauer zu werden und nun

die Parias immer mehr bis zum niedrigsten Stand in der Gesellschaft heruntersetzten.

Es ist möglich, dass diese Conjectur, in sofern sich dieselbe auf Hindostan bezieht, nicht ganz grundlos ist; aber wir haben keinen Haltpunkt in der Geschichte, der uns erlaubte, dasselbe Problem in Aegypten auf gleiche Weise zu lösen. Das ägyptische Volk wird stets als eine unvermischte und ungetheilte Nation beschrieben. Wir haben nicht die leiseste Spur, dass unter den Aegyptiern eine Verschiedenheit der Raçe oder der Sprache vorhanden war, und wir dürfen mit Recht schliessen, dass sowohl die Mundarten der verschiedenen Kasten als auch jener, welche in den verschiedenen Districten Aegyptens vorherrschten, nicht auffallend von einander verschieden waren [1]).

Strabo spricht auf eine sehr kurze Weise von der Eintheilung der ägyptischen Nation in Klassen. Er unterscheidet die zwei höheren Stände, nämlich die Priester- und Krieger-Kaste, und umfasst alle übrige der im Staate Lebende unter dem Namen der ackerbauenden Klasse, wozu er die Beschäftigung mit Ackerbau und Künsten rechnet [2]).

Diodor nimmt mit dieser letzten Klasse, nachdem er dieselbe von der Priester- und Krieger-Kaste geschieden hat, Unterabtheilungen vor.

Er bemerkt, dass die übrigen Landesbewohner in drei Abtheilungen eingetheilt wären, die er folgender Massen benennt:

1 Hirten.

2 Ackerbauer.

3 Künstler oder Menschen, welche Handwerke trieben.

Herodot kommt sehr nahe in seiner Aufzählung mit der des Diodor überein. Seine Namen für die verschiedenen Klassen sind folgende:

---

1) Die Erläuterung der geographischen Namen bietet allein schon hinlängliche Beweise dar, um diesen Schluss zu ziehen; aber dieses wird ganz ohne Zweifel gefolgt durch eine Vergleichung der Dialecte der ägyptischen Sprache, nämlich des Coptischen, des Sahidischen und Bahirischen oder Memphitischen.

2) Strabo lib. XVII.

1. Priester oder die priesterliche Kaste.
2. Krieger oder der Krieger Kaste.
3. Kuhhirten.
4. Schweinehirten.
5. Handwerker.
6. Dolmetscher.
7. Schiffer [1]).

In diesem Verzeichnisse sind die dritte und vierte Klasse deutlich Unterabtheilungen von der dritten des Diodor, welche jener Schriftsteller unter dem allgemeinen Namen Hirten einschliesst. Die Kaste der Dolmetscher sowohl als auch der Schiffer muss aus einer kleinen Zahl von Menschen bestanden haben, weil die Aegyptier wenig Umgang mit Fremden hatten, und ihre ganze Schifffahrt sich auf das Hinauf- und Hinabsegeln des Nils beschränkte. Die Schiffer waren wahrscheinlich ein Stamm aus derselben Kaste, als die Künstler oder Handwerker des Diodor [2]).

Die Handwerker des Herodot müssen dieselbe Kaste gewesen seyn, welche Diodor Ackerbauer nennt. Also werden wir durch Vergleichung der verschiedenen Berichte in den Stand gesetzt, die verschiedenen Zweige, aus denen der ägyptische Staat bestand, in folgende Klassen zu bringen:

1. Die Priester Kaste.
2. Die der Krieger.
3. Die der Hirten.
4. Die ackerbauende und handeltreibende Kaste.
5. Die der Künstler oder Handwerker.

Die Beschäftigungen aller jener Kasten waren erblich, und nach dem Gesetze war es Niemanden gestattet, sich in ein Geschäft einzulassen, worin er nicht von seinen Eltern erzogen worden war [3]).

---

1) Es ist merkwürdig, dass Megasthenes in seinem Berichte von den indischen Kasten die Fluss-Schiffer (*Ναῦται τῶν ποταμῶν*) als einen Theil der Klasse der Handwerker, oder *τεχνῖται* aufführt.

2) Diodor. sic lib. I.

3) Herodot. lib. III. Diodor. lib. I. cap. 6.

Es ist klar, dass dieses Verbot sich weiter ausgedehnt haben muss als über die oben erwähnten Klassen, von denen jede eine Menge besonderer Beschäftigungen enthielt. Daher könnte es scheinen, dass jede wieder in eine Zahl von Kasten abgetheilt war und dass die einzelnen Individuen verbunden waren, das von ihren Vorfahren ererbte Gewerbe auszuüben. Es war eine ehrende Auszeichnung entweder zur Priester- oder zur Krieger-Kaste zu gehören, die andern Klassen betrachtete man als bei weitem geringer an Würde [1]), und kein Aegyptier, der nicht aus dem Priester- oder Kriegerstamm entsprossen war, konnte den Thron besteigen [2]).

Das Land gehörte ausschliesslich jenen zwei Klassen, und dem König, der es zu geringen Zinsen an die Bebauer verpachtete. „Weil diese" sagt Diodor, „von Kindheit an zum Betreiben der Landwirthschaft erzogen wurden, so sind sie die erfahrensten Landwirthe in der Welt, und mit manchen Dingen, die anderswo unbekannt sind, theils durch die Kenntniss, welche sie sich von ihren Vorfahren erworben, theils aber auch durch ihre eigene Erfahrung vertraut." Wenn irgend ein Handwerksmann sich in öffentliche Angelegenheiten mischt, oder es versucht, mehr als ein Handwerk zu treiben, so wird er streng bestraft.

Die bevorrechteten Klassen in Aegypten herrschten über die arbeitenden Klassen der Gesellschaft. Sie theilten, wie wir gesehen haben, den ganzen Besitz des Bodens mit dem Könige, während die Bebauer desselben gar keinen Anspruch daran haben. Jedem Individuum der Krieger- oder Priester-Klasse war ein Theil Landes, welches so viel als zwölf Aecker betrug, frei von allen Abgaben zugetheilt. Die Krieger genossen auch andere Vorrechte. Diese Klasse war in zwei grosse Stämme getheilt, die Kalasirii und Hermotibii genannt. Aus beiden wurden jährlich tausend Mann für die Wache des Königs gewählt, und während diesel-

1) Herodot. lib. II. 168.

2) Herodot. lib. II. Plut. De Isid. etc. cap. 9.

ben im Dienste waren, erhielt ein jeder von ihnen noch ausserdem was seine Landes-Antheile hervorbrachten, ein Gewisses an Brod, Fleisch und Wein. Es war für einen jeden aus der Krieger-Kaste ungesetzlich, sich mit Handel oder sonst einer mechanischen Beschäftigung zu befassen [1]).

Einige der fruchtbarsten und bevölkertsten Districte Aegyptens gehörten jenen zwei Stämmen. Der Distrikt, welchen die Hermotibii besassen, hatte, aufs Genaueste berechnet, hundert sechzig tausend Menschen und der der Kalasirii zwei hundert funfzig tausend [2]).

Dem Krieger-Stande wurde desswegen ein so grosser Gebietstheil eingeräumt, weil man wünschte, dass diejenigen, welche die Waffen in Händen hatten, auch ein beträchtliches Eigenthum im Lande besitzen sollten; so wenigstens würden wir uns ausdrücken, wenn es erlaubt wäre, eine neuere Ansicht zu gebrauchen, welche mit den Ideen der Aegyptier übereinstimmt [3]).

Die Aegyptier nämlich, so wie die Gründer des Feudal Systems im neuern Europa glaubten, dass Tapferkeit erblich sey, und dass Väter, welche sich in der Vertheidigung ihres Landes ausgezeichnet hatten, auch wahrscheinlich Kinder haben würden, die eben so tapfer und patriotisch wären, als sie. Man liess daher den Familien der Krieger-Kaste jede Ermunterung zukommen, sich zu vergrössern und ihre Ehen zu befördern [4]).

---

1) Herodot. II. cap. 165, 166.
2) Herodot. das.
3) Diodor. Sic. lib. I. cap. 6.
4) Diodor. daselbst.

Zweiter Abschnitt.

Beschreibung der Hierarchie oder der erblichen Priesterschaft und ihrer Unterabtheilungen.

Es giebt kein Land in der Welt, in welchem die Hierarchie mehr die Oberherrschaft hatte als in Aegypten. Wir erfahren aus der treuen Feder des grossen hebräischen Gesetzgebers und Geschichtschreibers, wie bald dieser Orden alle jene Laster angenommen hatte, welchen Priester-Corporationen besonders ausgesetzt zu seyn scheinen. Zugleich verdienen die Priester aber auch Dank für die Sorge, welche sie auf die Verbesserung der Wissenschaften wendeten und für manche weise Gesetze, die unter ihrem Einflusse entstanden.

Ihr grösstes Verbrechen besteht darin, dass sie einen erniedrigenden Aberglauben fortpflanzten und der Volks-Masse ihre Kenntnisse verheimlichten.

Wir wollen die ägyptische Priesterschaft in ihren drei Eigenschaften betrachten: 1. In ihrer politischen Function, als gesetzmässige Rathgeber des Königs und wirkliche Lenker des Staates. 2. Als Besitzer der Gelehrsamkeit und Wissenschaft. 3. Als Religionsbeamtete.

1. „Die Priester, sagt Diodor, waren frei von allen öffentlichen Lasten und Abgaben, und standen nur dem Könige an Ansehen nach." Es scheint indessen aus dem Zeugnisse desselben Schriftstellers, dass alle politische Macht sich in den Händen der Priester befand, und dass der König nur ein blosses Werkzeug war, um ihre Pläne in Wirksamkeit zu setzen. „Der erste Theil des ägyptischen Landes wurde den Priestern zugetheilt; der zweite dem König." Sie waren sehr hoch geehrt und hatten theils durch den Einfluss ihrer Frömmigkeit auf die Götter, theils aber auch durch ihre grosse Weisheit und Gelehrsamkeit eine grosse Autorität über das Volk. „Aus ihren Einkünften bestritten sie die Opfer und unterhielten ihre Familien." Sie waren stets des Königs rechte Hand und seine Geheimräthe, um ihn bei allen Gelegenheiten zu unterrichten und zu leiten.

Es scheint, dass der König nicht befugt war, irgend eine Handlung ohne Anleitung jener constitutionellen Directoren vorzunehmen. Die Söhne der Priester waren seine Begleiter von der Wiege an. Jeder Artikel seiner Diät war ihm vorgeschrieben, so wie auch die Stunden, in denen er sich mit den Staatsgeschäften befassen, und die Gerechtigkeit handhaben sollte. Dann waren ihm auch die Zeiten bestimmt, wann er ausgehen, baden und sogar wann er jede noch so geringe Handlung vollziehen sollte. Das Mittel durch welches die Priester den Besitz ihrer Vorrechte sicherten, war die Meinung, dass sie Kenntniss von der Zukunft haben und die Ausleger des Götter-Willens seyen. Sie sagten die Begebenheiten durch Hülfe der Astrologie und durch Beschauung der Opfereingeweide voraus." Es scheint in der That, dass zu allen Zeiten in der ägyptischen Monarchie nichts gewöhnlicher war, als dass sich ein Priester selbst auf den Thron schwang. Die Gesetze gestatteten dieses und wir finden unter den ägyptischen Königs-Namen manche die bloss Priester-Titel sind [1]).

Nicht nur politische Angelegenheiten standen unter der Leitung der Priester, sondern auch das ganze System der ägyptischen Rechtsgelehrsamkeit oder die Civilverwaltung befand sich in ihren Händen.

Alle Gesetze dieses Volkes wurden von den Göttern gegeben, das ist von den Priestern, welche vorgaben, die Ausleger des Götter-Willens zu seyn.

Mnevis war der berühmteste Gesetzgeber [2]).

Mnevis war auch der berühmte Stier von Heliopolis, und jener war wahrscheinlich dieselbe Person; aber ein Stier würde ein trauriger Gesetzgeber gewesen seyn, ohne den Beistand eines Weisen, der seine Sprache verstand und wusste, wie die Rolle eines Dolmetschers zu spielen war.

---

1) Kurz vor der Regierung der Psammitichus, war Sethon, ein Priester des Vulkan, König von Aegypten. In den Verzeichnissen des Manetho und Eratosthenes haben wir sehr viele Namen, die offenbar Priester Titel sind.

2) Diodor. lib. I.

Dieser Stier Mnevis scheint, wie wir angedeutet haben, das Vorbild des kretischen Minotauros gewesen zu seyn und vielleicht auch das des berühmten Minos.

Aber die Priester verfaßten nicht nur die Gesetze, sondern hatten auch die Pflicht über deren Vollziehung zu wachen und die ganze Gerichtsverwaltung zu leiten. Aelian berichtet uns, dass die Richter Aegyptens im ganzen Alterthume aus den Priestern gewählt wurden [1]).

Die Richter trugen als Zeichen ihres Amtes eine goldene Kette um den Hals, an welcher ein Bild aus Saphir hing, welches die Wahrheit vorstellte [2]).

Dieses Symbol sollte sie erinnern, dass ein Richter der aufrichtigste, leutseligste und unpartheilichste unter allen Menschen seyn müsse [3]).

---

1) Aelian. Hist. lib XIV. cap. 34.

2) Diodor. lib. I. Aelian. wie oben.

3) Die Ἀλήθεια oder das Bild der Wahrheit wurde von einigen für das Muster der Urim und Thummim in den mosaischen Ritualgesetzen gehalten. Für diese Vorstellung giebt es keinen Grund als der Umstand, dass die LXX das hebräische Urim durch das griechische ἀλήθεια übersetzt haben.

Dieses, wie Dr. Woodward bemerkt hat, beweiset nur, dass die Juden, welche den Pentateuch übersetzten, in den Ideen und Redensarten der ägyptischen Griechen nichts Analogeres finden konnten, als diesen Ausdruck. Die einzige Analogie indessen ist die, dass sowohl die Urim als auch das ägyptische Bild der Wahrheit ein Schmuck waren, der bei feierlichen Gelegenheiten getragen wurde. Siehe Dr. Woodward on the wisdom of the ancient Egyptians, archaeology, Vol. IV.

Die Urim und Thummim sind ein viel bestrittener Gegenstand gewesen. Die wahrscheinlichste Meinung über dieselben und vielleicht, die am besten unterstützte, ist die von Michaëlis, welcher vermuthet, dass diese ein heiliges Loos waren, durch dessen Gebrauch Zweifel gelöst wurden, wie durch eine Berufung auf die Gottheit. Sie wurden in gerichtlichen Fällen gebraucht, um die Schuld zu entdecken, aber nicht um die Menschen derselben zu überweisen, denn in den einzigen zwei Beispielen, die, wir von ihrer An-

Jene wichtigen Aemter waren zu verschieden und zu vielfacher Art, als dass sie von denselben Personen vollzogen werden konnten, und es scheint, dass die Priesterklasse in Aegypten wieder in verschiedene besondere Orden getheilt war, welche die für sie bestimmten Beschäftigungen zu versehen hatten, und der Würde und dem Ansehen nach in verschiedenem Range standen. Mehrere jener Orden werden in der berühmten Stelle bei Clemens von Alexandria erwähnt, die sich der Mühe lohnt, hier anzuführen [1]).

„Die Aegyptier haben eine besondere ihnen eigene Philosophie, von welcher die Ordnung ihrer religiösen Processionen eine Idee darbietet. In diesen feierlichen Aufzügen geht der Sänger, welcher ein musikalisches Symbol trägt, gewöhnlich voran. Es ist sein Amt, zwei von den Büchern des Hermes zu tragen, von denen eines Hymnen auf die Götter und das andere Vorschriften enthält, welche sich auf die Pflichten des Königs beziehen. Dem Sänger folgte der Horoskopensteller, der einen Zeitmesser und Palmzweige, die Sinnbilder der Astrologie, in der Hand hält. Diese Person muss vollkommen in den Büchern des Hermes bewandert seyn, welche von der Astrologie handeln. Dieser Bücher giebt es vier: eines davon beschreibt die Ordnung der Fixsterne; ein anderes die der Conjunctionen und die Erleuchtungen der Sonne und des Mondes; die übrigen handeln von dem Aufgange der Sterne. Der heilige Schreiber kommt zunächst, auf dem Kopfe trägt er Federn, und in seinen Händen ein Buch und ein Richtscheit, wie auch Tinte und ein Rohr, womit die Aegyptier schreiben [2]).

Zu seinem Amte gehört die Kenntniss der sogenannten

---

wendung in solchen Fällen finden, nämlich Josua VII 14, etc. und Sam. XIV. 37, etc. finden wir das Bekenntniss der zwei Schuldigen angehängt. Siehe Michaëlis Mosaisches Recht Vol. IV. p. 358 in Dr. Smiths Uebersetz.

1) Clemens Alex. Strom lib. VI. cap. 4.

2) Michaëlis hat die Sitte des heiligen Schreibers mit einer Beschreibung im Ezechiel verglichen. Siehe Michaëlis Mosaisches Recht Vol. III. p. 333. englische Uebersetz. von Dr. Smith.

hieroglyphischen Bücher, welche eine Beschreibung der Welt, eine Geographie und den Lauf der Sonne und des Mondes, so wie auch den der fünf Planeten enthalten; er muss auch mit der Beschreibung Aegyptens und mit der des Nils bekannt seyn, mit der Beschaffenheit der Werkzeuge, mit den für dieselben bestimmten Plätzen, mit Massen, so wie auch mit allen anderen Gegenständen, die man bei den heiligen Riten brauchte. Nach diesem geht der Stolist, den Stab der Gerechtigkeit und den Becher zum Trankopfer in der Hand haltend. Dieser stehet allem vor, was sich auf die Aufziehung und Auswählung der Opferthiere beziehet. Diese Gegenstände sind in zehn Büchern enthalten, welche handeln von den Opfern, die man den Göttern schuldig ist, so wie auch von dem ägyptischen Cultus, von den Opfergebräuchen, den Erstlingsfrüchten, den Hymnen, Gebeten, Processionen, Festen und ähnlichen Gegenständen [1]).

Als der letzte von allen kommt der Prophet, der ein Wassergefäss im Schoosse trägt, und von Personen begleitet wird, welche Brode halten. — Der Prophet, welcher Vorsteher aller heiligen Gegenstände ist, hat die Verpflichtung, die zehn priesterlichen Bücher zu studiren, welche von den Gesetzen, Göttern und von der gesammten Priesterdisciplin handeln; der Prophet hat auch bei den Aegyptiern die Oberaufsicht über die Vertheilung der öffentlichen Einkünfte. Es scheint also, dass es zwei und vierzig Bücher gab, welche man dem Hermes zugeschrieben, und für sehr nothwendig gehalten werden. Sechs und dreissig von diesen, welche die ganze Philosophie der Aegyptier enthielten, wurden von den obenerwähnten Personen studirt; die sechs andern, welche von der Arzneikunde handelten, gehörten den Pastophoren [2]).

Verschiedene Abtheilungen der Hierarchie werden von Porphyrius unter Namen aufgezählt, welche wenig verschieden von jenen des Clemens sind. Er erwähnt die Prophe-

---

1) Diese Bücher werden von Clemens Moschosphagistica genannt, oder wie wahrscheinlich besser zu lesen ist, Moschosphragistica.

2) Clemens Alex. Strom. lib. VI. p. 633.

ten, die Hierostolisten, die Hierogrammaten und sogar die Hierologen als zu den höhern Klassen gehörig, die Pastophoren hingegen sammt dem Haufen der Neocoren oder Aeditui und den dienenden Priestern als Glieder eines niedern Ranges. An einer andern Stelle spricht er von den Moschosphragistae.

In den vorhergehenden Stellen unterscheiden wir folgende Klassen:

1. Die Propheten, welche, wie es scheint, den ersten Rang in der Hierarchie besessen haben. Wir dürfen annehmen, dass diese die höchste Autorität in allen göttlichen und menschlichen Angelegenheiten hatten. Sie standen dem Cultus der Götter vor, so wie auch der Verwaltung der Gesetze und den öffentlichen Einkünften.

2. Die Stolisten. Ihnen scheint die Wahl der Schlachtopfer und alles dessen, was sich auf die Opfer bezieht, zugekommen zu seyn.

In die Klasse der Stolisten waren wahrscheinlich als eine untergeordnete Abtheilung, die von Plutarch und Porphyrius erwähnten Sphragistae oder Moschosphragistae eingeschlossen, deren Amt es war, die Opfer auszuwählen und ihnen das Siegel aufzudrücken, welches die Weihung zum Opfer bezeichnete [1].

3. Die Hierogrammaten, oder heiligen Schreiber, welche die Verwalter aller Gelehrsamkeit und Wissenschaft des alten Aegyptens waren. Die zehn Bücher, welche für diesen Orden bestimmt waren, wurden vorzugsweise die hieroglyphischen genannt. Der heiligen Schreiber gedenken sowohl Josephus in seinem Auszuge aus Manetho sehr oft, als auch andere Schriftsteller [2].

Lucian spricht von einem derselben, welcher obgleich die Disciplin des Hermes lange in Verfall gerathen war, doch behauptete, mit der ganzen Geheimlehre der Aegyptier wohl bekannt zu seyn, indem er drei und zwanzig Jahre in unterirdischen Wohnungen zugebracht zu haben

---

1) Porphyr. 31 de Abstinentia lib. IV. cap. 7.

2) Joseph. Epist. advers. apion.

vorgab, wo er von Isis in den Geheim-Lehren unterrichtet worden sey [1]).

Diese scheint eine Klasse von Menschen gewesen zu seyn, welche in einer Stelle beim Democritus, die von Clemens und Eusebius abgeschrieben wurde, Arpedonaptae oder Arsepedonaptae genannt wurden [2]).

Der Philosoph rühmt sich, dass er es mit dem gelehrtesten ägyptischen Arpedonapten im Ziehen der Linien und im Entwerfen der Diagramme aufgenommen habe.

4. Die Horoscopen oder Horologen, welche Astrologie trieben und wahrscheinlich jede Art von Zauberei, wenn wir nicht voraussetzen, dass die Magie einer besondern nicht an dieser Stelle erwähnten Klasse gehörte.

5. Werden Sänger erwähnt, welche zuerst in der Procession gehen; und es ist wahrscheinlich, dass Gesang und Musik einen besondern Zweig des Studiums ausmachten. Sie sangen täglich dreimal Hymnen auf die Sonne [3]).

6. Die Pastophoren, ein oft von den alten Schriftstellern erwähnter Priesterorden. Ihr Titel scheint, wie Cuper [4]) uns gezeigt hat, „von *παστοί*," abgeleitet zu seyn, welches ein ausgeschmücktes Zimmer, Tabernakel oder Schrein heisst, worin die Priester die Götterbilder bei den Processionen auf den Schultern umhertrugen oder auf vierräderigen Wagen fuhren. Diodorus sagt [5]), dass der Orden der *Κηρύκες* oder Herolde bei den Eleusinischen Mysterien von diesem ägyptischen Collegium abgeleitet sey."

Aus diesem Umstande, und aus der Beschaffenheit ihres Amtes könnte es wohl vermuthet werden, dass dieselben einen niederen Rang in der Hierarchie bekleideten, und wir finden ihrer erwähnt bei Clemens von Alexandrien, unter den dienenden Priestern der Tempel [6]).

Porphyrius stellt sie zusammen mit den Neocori oder

1) Lucian. in Philopseude.
2) Clemens Alex. Strom. lib. I. cap. 15. wie auch Euseb. praep. Evang.
3) Ebendaselbst.
4) Cuper's Harpocrates, p. 129 seqq.
5) lib. I
6) Clemens Alex. Paidagog. lib. III.

Aeditui und den Priestern, welche die niedrigsten Dienstverrichtungen beim Gottesdienste vollzogen [1]).

Doch wird die Klasse der Pastophoren bei Apulejus „Sacrosanctum collegium" genannt; und ein Mitglied dieser Klasse wird von ihm beschrieben als in geweihten linnenen Gewändern gekleidet den Thyrsus und Epheu und noch einige andere Zeichen, welche nicht genannt werden dürfen, in der Hand haltend.

Es scheint aus der zuvor von Clemens angeführten Stelle, dass das Amt der Pastophoren die Ausübung der Arzneikunde war. In Griechenland erkennen wir diesen Orden der priesterlichen Aerzte, die ägyptischen Ursprungs sind, unter dem Titel *ἱατροκαττῆς* wieder [2]).

Cuper hat umständlich über das Amt der Pastophoren gehandelt in seinem gelehrten Werke über Harpokrates [3]).

7. Es könnte wohl scheinen, dass es ausser den Pastophoren noch einige geringere Orden in der Priesterschaft gab, welche mit den Neocoren der Griechen oder mit den Aeditui der römischen Tempel correspondirten. Sie verrichteten die niedrigsten Dienste bei allen heiligen Gebräuchen und Ceremonien.

Es scheint, dass diese Amtsverschiedenheiten in der ägyptischen Hierarchie schon zu den Zeiten der Patriarchen Joseph und Moses existirten; denn im ersten und zweiten Buch Moses kommen verschiedene Benennungen vor, welche die besonderen Orden beschreiben.

Die Priester werden Cohenim כֹּהֲנִים genannt [4]), die Weisen oder חַרְטֻמִּים, welche von den LXX *Σοφισταί* genannt werden, sind die in der Geschichte des Moses und

---

1) Porphyr. de Abstinent. lib. IV. cap. 8.

2) Aeschyl. Supplic. v. 316.

3) Siehe Cuper's Harpocrates, p. 132. seqq.

4) 1. B. M. XLVI. 20. Dieses Wort ist in der Coptischen Uebersetzung durch Phont, ein Hoherpriester, wiedergegeben, mit dem manche altägyptische Namen und Titel zusammengesetzt sind. So bedeutet Potiphar oder Pentephrih, wie es bei Africanus geschrieben ist, „Priester der Sonne."

Aaron so berühmten Personen. Jablonsky vermuthet, dass diese heilige Schreiber seyen, doch ist dieses ungewiss. Sie werden zugleich mit den Zauberern, Mechasebphim מְכַשְּׁפִים oder *φαρμακοί* erwähnt, und beide scheinen eine und dieselbe Benennung gewesen zu seyn, welche unsere Uebersetzer mit Magiker wiedergeben. Dieses ist Charetummim חַרְטֻמִּים. Die LXX geben es hier mit *ἐπαοιδοί* Beschwörer wieder, an andern Stellen aber übersetzen sie dasselbe Wort mit *ἐξηγηταί*, oder Ausleger der Mysterien [1]).

Die Verrichtungen jener Personen scheinen mehr mit dem Character der Horoscopen als dem der heiligen Schreiber übereinzustimmen. Die Aerzte oder Pastophoren waren auch unterschieden; und es war ihre Pflicht in spätern Zeiten nicht nur die Kranken zu heilen, sondern auch die Körper nach dem Ableben einzubalsamiren [2]).

Es scheint ferner, dass jene verschiedene Aemter erblich waren, und dass jede Abtheilung der Hierarchie eine besondere Kaste ausmachte; denn Herodot benachrichtigt uns, dass der Dienst eines jeden Gottes einem Priester-Collegium anvertraut war, welches unter der Oberaufsicht eines Präsidenten, oder eines Hohenpriesters stand; und dass diese Würde von dem Vater auf den Sohn übergegangen sey.

---

1) Herodot lib. III. cap. 37.

2) Der Bischof Warburton vermuthet, dass das Amt, den Körper einzubalsamiren, den Aerzten in der Absicht anvertraut worden sey, dass sie dadurch in den Stand gesetzt würden, die Krankheit anatomisch zu untersuchen. Ich fürchte, dass diese schlaue Priesterschaft auf solche aufgeklärte Bestrebungen keine triftigen Ansprüche habe. Siehe Buch IV. Abschnitt V. der göttlichen Sendung.

Dritter Abschnitt.

Religions-Pflichten der Priester-Kaste in Aegypten.

Manche Gebräuche, welche von der Priester-Klasse in Aegypten beobachtet wurden, verdienen unsere Aufmerksamkeit nicht nur weil sie Licht auf die in diesem Lande verschiedenen religiösen Ideen werfen, sondern auch wegen der Beziehungen, welche sie entweder mit den Institutionen der Hebräer oder auch mit denen der östlichen Nationen zu haben scheinen.

Wir verdanken unsere Kenntniss der meisten dieser Umstände dem Plutarch, insonderheit aber dem Porphyrius, welcher in dem vierten Buche seiner Abhandlung über die Enthaltsamkeit, die Lebensweise der ägyptischen Priester aus den Werken des Chaeremon beschrieben hat.

Die meisten jener Gebräuche oder Verbote kann man auf die Idee der nothwendigen Reinheit, die von den Dienern der Götter beobachtet wurde, beziehen; obgleich es zuweilen schwer ist, einzusehen, warum die verbotenen Artikel als verunreinigend angesehen wurden, oder wie die Vorstellung irgend einer besondern Heiligkeit oder Tauglichkeit zu Religionszwecken mit der Verordnung verbunden seyn konnte.

Es gab gewisse Zeiten der feierlichen Reinigung, zu welchen alle Regeln der Enthaltsamkeit strenger als bei andern Gelegenheiten beobachtet wurden. Diese fanden statt, wann die Priester sich zu irgend einem grossen Feste zur Ehre der Götter vorbereiteten. Es wurde als nöthig angesehen, dass sie sich selbst vor der Vollziehung der Ceremonien reinigten, indem sie einen besondern Grad von Feierlichkeit in ihren Sitten beobachteten, und sorgfältig jede Veranlassung zur Verunreinigung entfernten. Die Zeiten der Reinigung dauerten zuweilen zwei und vierzig, aber nie weniger als sieben Tage vor dem Feste.

---

1) Siehe über die *ἁγνεῖαι* oder Reinigungen Porphyr. de Abstinentia lib. IV. cap. 6 et 7.

Alle Arten animalischer Nahrung war während jener heiligen Tage verboten, und dieses Verbot erstreckte sich sogar bis auf Eyer.

Manche der Priester, vielleicht einige besondere Secten, welche den Character einer höhern Heiligkeit zu erhalten oder sich durch ihre Werke auf Erden oder in einem zukünftigen Zustande höhern Werth zu verschaffen strebten, bemühten sich zu allen Zeiten, jedes Fleisch von irgend einem lebendigen Geschöpfe zu vermeiden. Andere genossen thierische Nahrung, aber unter manchen Beschränkungen hinsichtlich der besondern Arten, welche verzehrt werden durften; und es scheint, dass sie nur jene Thiere assen, welche als rein und passend für Opfer gehalten wurden. Das Schaaf wurde nie von den Priestern gegessen [1]).

Das Schwein wurde besonders als unrein angesehen und niemals ausser bei dem jährlichen Feste des Osiris gegessen; wann dasselbe dem Gotte zur Zeit des Vollmondes geopfert wurde, und bei dieser Gelegenheit theilten es die Priester unter sich [2]).

Zu anderen Zeiten war dasselbe allen verboten, mit Ausnahme der einen Kaste, welche die Schweine hütete, die aber auch deswegen für so unrein gehalten wurde, dass es ihr nicht einmal erlaubt war, die Tempel der Götter zu betreten [3]).

Von dem Rindgeschlecht wurden nie die weiblichen verzehrt, weil sie der Isis heilig waren [4]).

Von den männlichen durften diejenigen weder gegessen noch geopfert werden, welche entweder Zwillinge oder gefleckt oder sonst an Farbe und Gestalt verschieden waren. Hierunter waren auch die begriffen, welche im Joche gegangen waren, oder denen ein Auge fehlte, oder von denen man sich einbildete, dass sie etwas dem menschlichen An-

---

1) Plutarch. de Isid. et Osir. cap. 8
2) Plutarch. 5.
3) Herodot. 2. Plut. daselbst.
4) Herodot. 2.

schen Aehnliches hätten. Dieso Regeln so wie auch sehr viele andere waren in den Moscho-Sphragistica benannten Büchern enthalten [1]).

Ebenso wie alle vierfüssige Thiere, welche harte oder auch mehrfach gespaltene Hufe hatten, waren auch jene verboten, welche keine Hörner hatten [2]).

Alle fleischfressende Vögel und alle Fische waren unrein, weil man glaubte, dass sie sich von ihren eigenen Gattungen nährten; verschiedene Pflanzen waren unrein und man enthielt sich ihrer besonders in den Reinigungszeiten, wo ebenfalls alle Arten von Hülsenfrucht verboten waren [3]); und Pythagoras scheint seine Abneigung gegen die Bohnen aus Aegypten erhalten zu haben. Dieselbe Beschränkung scheint sich auf die meisten andern Arten von Gartenkräutern ausgedehnt zu haben [4]).

Alles Ausländische oder Erzeugnisse anderer Länder, und solche, welche in Aegypten nicht gedeihen konnten, waren verboten [5]).

Michaëlis glaubt, dass dieses Verbot einen politischen Grund gehabt habe, wodurch man die Einfuhr von Luxus-Artikeln aus fremden Ländern in Aegypten verhindern wollte [6]).

Dieses ist nicht unwahrscheinlich; aber dieses Verbot wurde unter einem betrügerischen Vorwande erlassen und durch eine religiöse Sanction bestätigt — ein Beispiel von Priester-Trug, den man selbst für das Wohl des Staates erfunden hatte. Unter dieser Rubrik waren auch Wein und Oel begriffen.

Zur Zeit des Hecateus und Herodot hatten die Priester ein Gewisses an Wein [7]); aber dieses war, wie Plutarch uns

---

1) Porphyrius daselbst.
2) Porphyrius.
3) Herodot. Plut. cap. 7.
4) Porphyr.
5) Porphyr.
6) Michaëlis Mosaisches Recht.
7) Herodot.

versichert, ein Beispiel von der eingeführten Lockerheit, welche seit dem Umgange mit den Griechen und andern Fremden so häufig geworden war, und manche Neuerungen in die strengen Sitten des Alterthums gebracht hatte [1]).

Kurz vor der Regierung des Psammitichus war den Priestern der Wein gänzlich verboten, und es stand wahrscheinlich nicht in der Macht der niedern Kasten sich denselben zu verschaffen. Sicher war derselbe nie ein gewöhnlicher Nahrungsartikel in Aegypten [2]).

Ebenso enthielt man sich des Oels, oder man genoss dasselbe unter Beschränkungen, welches anzeigt, dass dessen Gebrauch für ungesetzlich gehalten wurde [3]).

Brod war während der heiligen Tage untersagt. Zu andern Zeiten, wann die Priester Brod assen, besprengten sie dasselbe mit Hyssop, welches demselben, wie man glaubte, alle schädliche und Verunreinigende Eigenschaften benahm [4]).

Salz wurde für unrein gehalten und war während der Reinigungs-Zeiten verboten [5]).

Haar, Wolle oder was auf irgend einem Thierkörper von selbst hervorwuchs, wurde als verunreinigend angesehen. Demnach war es den Priestern verboten, wollene Kleider zu tragen. Sie kleideten sich selbst in Linnen und trugen aus Byblos gefertigte Schuhe [6]).

---

1) Plut. de Isid. cap. 8.

2) In der Genesis lesen wir von dem Mundschenk des Pharao, und finden, dass der König den ausgepressten Saft des Weines trank, aber dieses war Most, oder ungegohrener Saft, und nicht Wein, wie Michaëlis bemerkt hat. Siehe Genesis cap. XL. v. 9—13.

Die Aegyptier tranken anstatt Wein eine Art Bier. Siehe Herodot lib. II. Aeschylus spielt auf diese als auf eine sehr sonderbare Gewohnheit an und zeigt, dass seine Landesleute die Aegyptier verachteten, weil sie Bier tränken, gerade so verachten die Engländer die Franzosen, weil sie Holzschuhe tragen.

3) Porphyr.

4) Porphyr.

5) Plutarch. cap. 5.

6) Herodot. lib. 2. Plutarch de Isid. cap. 4.

Sie lagen in Betten, welche aus Palmzweigen gewebt waren, und gebrauchten als Hauptkissen halbcylinderförmige Stücke von polirtem Holze [1]).

Einer ähnlichen Vorstellung zu Folge schoren sie jeden dritten Tag ihren ganzen Körper [2]).

Die ägyptischen Priester werden stets auf Gemälden und Sculpturen mit geschornen Häuptern vorgestellt. Es scheint indessen dass diese Gewohnheit sich nur auf die Männer beschränkte, denn man sieht häufig in den Aufzügen und heiligen Processionen der ägyptischen Tempelmalereien Frauen, deren Haupt mit Haar bedeckt ist [3]).

Bei einigen feierlichen Gelegenheiten hielten es die Aegyptier für nöthig, mit nackten Füssen zu erscheinen. Die Pythagoräer ahmten den Aegyptiern hierin nach. „Der Philosoph" sagt Pythagoras, „der nackt aus dem Schoosse seiner Mutter kam, soll auch nackt, das heisst mit blossen Füssen, vor seinem Gott erscheinen" [4]).

Sie nahmen eine besonders feierliche Haltung an, lachten nie, und wandelten mit gemessenem Schritte einher und zu gewissen Zeiten vermieden sie die Augenlieder zu bewegen [5]).

Einige Umstände, die man für Veranlassung zu Verunreinigung hielt, erinnern uns an die gesetzlichen Befleckungen des mosaischen Gesetzes [6]).

Es wurde jemand unrein durch Berührung eines Leichnams, oder wenn er auch nur in das Haus ging, wo ein solcher lag. Diogenes Laërtius benachrichtigt uns, dass Pythagoras, wenn er von einem Leichenbegängnisse zurückkehrte, oder aus einem Hause kam, in welchem sich eine kreissende Frau befand, stets sich sorgfältig gewissen Reini-

---

1) Porphyr. wie oben.
2) Herodot. wie oben.
3) Siehe Montfaucon, Antiquité expliquée, tom. II. pl. 286 etc.
4) Demophili sententiae Pythagoreae Michaëlis Mosaisches Recht.
5) Porphyr. de Abstinent. wie oben.
6) Siehe Porphyr. 4tes Buch 7. Capitel wo jene verschiedene Ursachen der Verunreinigung aufgezählt werden.

gungs-Ceremonien unterzogen habe. Wir können kaum zweifeln, dass Pythagoras diese Vorstellung von seinen ägyptischen Lehrern erhalten hatte. Euripides spielt auf ähnliche Ideen an, welche unter den Verehrern der Diana in Griechenland geherrscht haben [1], und in einigen Versen desselben Dichters, welche uns Porphyrius aufbewahrt hat, finden wir verschiedene Ideen und Gewohnheiten der ägyptischen Priester, welche den Idäischen Kureten, oder den Priestern des Jupiter auf Kreta zugeschrieben werden.

πάνλευκα δ' ἔχων εἵματα φεύγω
γένεσίν τε βροτῶν, καὶ νεκροθήκης
οὐ χριμπτόμενος, τὴν τ' ἐμψύχων
βρῶσιν ἐδεστῶν πεφύλαγμαι.

„Ich führte ein keusches Leben, gekleidet in weissen Gewändern; vermied ich es, mich einem Leichnahme zu nahen, auch verunreinigte ich mich nicht, indem ich Thierfleisch ass." [2].

Die ägyptischen Priester bedienten sich häufig des Wassers zur Weihung oder Reinigung. Jeder Priester war verpflichtet, sich zweimal des Tags und zweimal des Nachts mit kaltem Wasser zu waschen; oder nach Porphyrius, dreimal während des Tags, nämlich beim Aufstehen aus dem Bette, vor der Hauptmahlzeit und beim Schlafengehen [3].

Die letzte Gewohnheit, welche, wie mir dünkt, der Mühe werth ist, aufzuzeichnen, ist der sehr berühmte religiöse Gebrauch der Beschneidung. Dieser Ritus, obgleich einige das Gegentheil behauptet haben, beschränkte sich in Aegypten nur auf die Priesterklasse: bei dem Volke war er nicht gebräuchlich. Herodot drückt sich in der That an einer Stelle zweideutig über diesen Gegenstand aus [4]; aber in einer andern beschränkt er die Beschneidung nur auf die Kinder der Priester [5].

---

1) Eurip. Iphig. in Taurid v. 380.
2) Porphyr. lib. IV. cap. 19.
3) Vergleiche Herodot lib. 4 und Porphyr. lib. 4.
4) Herod. lib. II. cap. 37.
5) Ibid. lib. II. cap. 36.

Es scheint aus dem Briefe des Josephus an den Apion, dass dieser Gebrauch nicht von allen Aegyptiern ohne Unterschied vollzogen wurde, sondern verhältnissmässig nur von wenigen Personen [1]).

Horapollo erwähnt desselben, als eines eigenthümlichen Gebrauches der heiligen Kaste [2]).

Und Origenes hat die Personen genau angegeben, die sich diesem heiligen Gebrauche unterwerfen mussten. Er sagt, „Jeder ägyptische Priester, Augur, oder Prophet oder ein anderer Religionsdiener unterziehet sich der Beschneidung; es wird niemand zur Erlernung der Priester-Characteren der alten Aegyptier zugelassen, wenn er nicht zuvor dieser Verordnung nachgekommen ist" [3]).

Demnach erfahren wir, dass Pythagoras, bevor er in die geheimen Wissenschaften der Aegyptier eingeweiht werden konnte, verpflichtet war, sich nach diesem angenommenen Gebrauche zu richten. Endlich wurde in den, in einem früheren Theile dieses Werkes aus dem Athenäus angeführten Versen des Anaxandrides bemerkt, dass die Priester sich der Beschneidung unterziehen; ohne irgend eine Bemerkung, dass sie auch von Personen der andern Kasten vollzogen wurde [4]).

Es war ein anderer Gebrauch, der nahe mit diesem Ritus verwandt war, von dessen genauer Beschaffenheit wir aber nicht unterrichtet sind. Strabo sagt: Es war ein Gesetz unter den Aegyptiern

„*καὶ τὰ θήλεα ἐκτέμνειν.*"

So wie alle heiligen Verordnungen der Priesterschaft in keinem andern Lande ausser Aegypten gehalten werden konnten, und da durch das Reisen in fremden Ländern ein Aegyptier sich nothwendiger Weise zahllosen Verunreinigungen aussetzen musste, so wurde es für eine sehr gottlose Handlung gehalten, sich einzuschiffen, und über das Meer

---

1) Ioseph., Epist. ad Apion.
2) De Cynocephal. Horapoll. Hieroglyph.
3) Origen. Comment. in Epist. ad Romanos cap. II. 13.
4) Siehe oben S. 18.

in ein fremdes Land zu reisen. Dieses war bloss denjenigen erlaubt, die mit einem königlichen Auftrage dahin geschickt wurden, um Staatsgeschäfte zu besorgen [1]).

Note über das IV. Buch Cap. III.

Bemerkenswerth ist die bleibende Wirkung, welche durch die erblichen Kasten auf den Zustand der menschlichen Gesellschaft hervorgebracht wurde. Wir haben bereits auf eine Thatsache hingezeigt, welche einen Beweis und eine Erklärung über diese Bemerkung liefert; das ist, die Uebereinstimmung zwischen der gegenwärtigen bürgerlichen Verfassung der Hindus, und die Beschreibung, welche uns von derselben Nation von Megasthenes überliefert wird, welcher ihr Land fast drei Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung besuchte. Aber ein auffallender Umstand ist die Uebereinstimmung der Gewohnheiten der Aegyptier, wie dieselben von alten Geschichtschreibern beschrieben werden, und den Gewohnheiten der Hindus, wie sich dieselben uns in ihrem gegenwärtigen Zustande darbieten, und in dem Codex ihres Gesetzgebers Manu niedergelegt sind.

---

1) Porphyr. wie oben.

Dieses Vorurtheil herrschte in demselben Grade unter den Brahmanen in Indien. In der That haben wir die ganze Art und Weise des Systems der Verordnungen in genauer Gleichförmigkeit mit den Vorurtheilen der Hindus überblickt. Wir können nicht jedem besondern Gebrauche, der bei denselben herrscht, nachspüren, aber es ist klar, dass ähnliche Denkarten und dieselben Grundprincipien durch verschiedene Umstände modificirt, ihre Wirkung auf jene beiden Nationen entfaltet haben.

Ich will mich bei der Aufstellung dieses Vergleichs nicht zu weit von unserm Gegenstande entfernen.

Megasthenes begleitete den macedonischen Eroberer nach Indien, während dieser Expedition hatte er Gelegenheit das Penjab Pentepotamia zu sehen [1]).

Er wurde nachher von Seleucus in einer Gesandtschaft an den König der Prasier geschickt, und hielt sich einige Zeit am Hofe von Palibothra auf. Er hatte daher überhaupt hinlängliche Gelegenheit, mit den Gewohnheiten der Indier bekannt zu werden. Sein ursprünglicher Bericht kam nicht bis auf unsre Tage; aber es ist wahrscheinlich, dass der Hauptheil der Nachrichten, welche derselbe enthielt, von Arrian, Strabo und Diodor aufbehalten wurde. In der That sind die Erzählungen, welche jene Schriftsteller über die indischen Stämme auf die Autorität des Megasthenes überliefert haben, unter sich selbst so genau übereinstimmend, dass man sie als wenig veränderte Auszüge aus dem Original-Werk erkennen kann. Arrian ist am genauesten und am umständlichsten in seiner Beschreibung; aber Strabo und Diodor haben einige Einzelheiten erwähnt, welche er übergangen hat. Das Folgende ist die Uebersetzung jener Stellen in Arrians Indica, welche seine Berichte über die indischen Kasten oder Stämme enthalten, mit noch einigen von ihm übergangenen Umständen aus den Werken anderer Compilatoren, die ihre Kunde aus derselben Quelle ableiteten.

„Die ganze indische Nation," sagt Arrian, „ist in sieben Haupt-Stämme getheilt. Einer von jenen Stämmen besteht aus weisen Männern, der aber nicht so zahlreich ist, als die andern Stämme sind; aber im Range und in der öffentlichen Achtung am höchsten steht. Denn die Glieder desselben sind weder verpflichtet irgend eine körperliche Arbeit zu verrichten, noch von dem Einkommen ihrer Güter zu den Staats-Einkünften beizutragen. Kurz, die weisen Männer haben keine

---

1) Vergl. Lassen, über das Penjab Pentapotamia Indica commentatio. Bonnae 1827. 4. Der Uebers.

andere Pflicht, als den Göttern für das öffentliche Wohl Indiens feierliche Opfer darzubringen; auch ist es gleichfalls angeordnet, dass, wenn irgend jemand ein Privatopfer darbringen will, ihm einer der weisen Männer als Oberaufseher der heiligen Riten dazu Beistand leisten muss, denn ohne eine solche Vorsicht glaubt man, dass das Opfer den Göttern nicht angenehm sey. Aus dem ganzen indischen Volke besitzen nur jene Personen die Kunst zu prophezeihen, auch darf Niemand ausser diesen dieselbe ausüben. Die Prophezeihung betrifft die Jahreszeiten, und sagt öffentliche, die Nation bedrohende Unglücksfälle vorher, aber die Erfahrung dieser weisen Männer erstreckt sich nicht auf die Angelegenheiten von Privatpersonen, sey es nun, dass sie glauben, dass die Macht des Auguriums sich nicht auf so kleinliche Einzelheiten ausdehne, oder dass sie derartige Gegenstände für ihre Zeit und Anstrengung zu unwürdig halten."

Arrian bemerkt ferner, dass die weisen Männer nackend gehen und in der freien Luft leben, indem sie sich im Sommer vor der Sonnenhitze, unter einer Art von breiten Bäumen schützen, von denen Nearchus einen sah, der so gross war, dass sein Schatten fünf Morgen Landes bedeckte, und einen hinlänglichen Raum gewährte, um zehntausend Personen vor den Sonnenstrahlen zu schützen [1]).

Er fügt hinzu, dass ihre Nahrung aus Früchten und aus andern Gegenständen des Pflanzenreiches bestehe.

Diodor nennt diesen Stamm „Philosophen." Er sagt, „sie haben die Oberaufsicht über die Leichenbegängnisse, weil sie mit den Angelegenheiten der niedern Regionen bekannt sind, für welches Amt sie ansehnliche Belohnungen und Ehrenbezeugungen erhalten." In andern einzelnen Umständen stimmt dieser Schriftsteller im Wesentlichen seiner Beschreibung mit Arrian überein.

„Der sechste Stamm der Indier, den wir aus Ursachen, die sich jetzt zeigen werden, an der zweiten Stelle erwäh-

1) Dieses sind ohne Zweifel die Banyanen-Bäume.

nen wollen, sind die Episcopi oder Oberaufseher, sie führen die Oberaufsicht über das, was in dem Lande und den Städten vorgeht, und da wo eine monarchische Regierung vorhanden ist, ertheilen sie dem Könige Nachricht; in unabhängigen Städten aber dem Magistrate. Es ist für sie ein Verbrechen einen falschen Bericht abzustatten, auch wurde noch keine derartige Klage gegen sie vorgebracht."

Der siebente Stamm besteht aus Personen, welche dem Könige über Staatsangelegenheiten Rathschläge ertheilen, oder auch dem Magistrate in freien Staaten. Diese Klasse ist nicht zahlreich, aber an Weisheit und Rechtschaffenheit sind ihre Mitglieder sehr ausgezeichnet.

Aus dieser Corporation werden die Magistratspersonen gewählt, unter denen sich denn auch die Statthalter der Districte so wie auch die Vize-Statthalter, die Schatzmeister, die Befehlshaber der Truppen, und die der Schiffe, die Magazinverwalter und die Oberaufseher über das, was den Ackerbau betrifft, befinden.

Jene drei Stämme sind augenscheinlich Unterabtheilungen der grossen Brahmanen-Kaste, aus der gewisse Familien weltliche Aemter erhalten. Wie genau diese Schilderung des Megasthenes mit den spätern Gebräuchen übereinstimmt, wird aus den folgenden Bemerkungen klar werden.

Der eigentliche Beruf eines Brahmanen ist, über göttliche Dinge nachzudenken, und seinen Bedarf muss er sich durch Almosen verschaffen. Aber durch das Verderbniss der spätern Zeiten wurden manche aus der edeln Kaste gezwungen, sich selbst mit Beschäftigungen abzugeben, die ihrer unwürdig waren, so wurden sie zum Beispiel Städteverwalter und Richter, Kassen- und Rechnungsführer; ja sogar liessen sich einige herab, durch Sclaven die Erde zu bebauen, daher, wie Dr. F. Buchanan bemerkt, die Unterscheidung der Brahmanen in Vaidika und Laukika veranlasst wurde. Die Verschiedenheit der Beschäftigung bringt keinen absoluten Unterschied der Kasten hervor; die Tochter eines Vaidika kann eine Laukika heirathen, oder der Sohn eines Laukika sich selbst mit der Beschäftigung eines Vaidika abgeben; aber solche Beispiele sind ungewöhnlich.

besonders bei der letztern Kaste, in welcher man auf den neuen Vaidika stets als auf einen von unedler Geburt herabsieht, und die Familie wird nur nach einigen Generationen, die sie dem Studium und der Abtödtung widmen, als rein angesehn.

Die Beschreibung der sechsten und siebenten Klasse von Arrian beweist, dass jene Abtheilungen von den Laukika-Brahmanen waren; das letztere stimmt merkwürdiger Weise mit dem folgenden Berichte über gewisse in Südindien unter dem Namen der Tahsildar bekannte Beamten überein.

„Die Pflicht eines Tahsildar, sagt Dr. Buchanan, ist, die Districte zu bereisen, die Aufführung der Dorfbeamten zu inspiciren, so wie auch dieselben von der Unterdrückung der Pächter abzuhalten, und von der Bebauung solcher Gründe, welche keine Rente tragen. Er beaufsichtigt auch die Ausbesserung der Deiche und Kanäle; er empfängt die Einkünfte von den Dorfbeamten und überliefert dieselben sorgfaltig an die Hauptschatzkammer, er handelt als Civilbeamter in der ersten Instanz, indem er alle Streitsachen entscheidet, aber in jedem Falle findet noch eine Appellation an den Oberbeamten statt. Als Polizeibeamter nimmt er alle Criminalsachen auf, und nachdem er die Zeugen abgehört hat, sendet er einen Bericht von dem Vorgange an den Oberbeamten, der entweder die Bestrafung verfügt, oder wenn er damit nicht zufrieden ist, die Sache persönlich untersucht; der Bericht, den Herr Forbes von den Brahmanen von Malabar gibt, stimmt so genau mit der Beschreibung des Arrians überein, dass ich nicht umhin kann, folgende Stellen anzuführen:

„Die Malabar-Brahmanen gleich jenen in andern Theilen Indiens bilden zwei ausgezeichnete Klassen, denen verschiedenartige Geschäfte obliegen; beide werden von den andern Kasten für heilig gehalten; eine hat die unumschränkte und gänzliche Verwaltung von Allem, was sich auf die Religion bezieht, und beschäftigt sich durchaus nicht mit weltlichen Angelegenheiten. Die Mitglieder dieser Kaste verbringen ihre Tage in den geweihten Hainen ihrer Tempel, in religiösen Ceremonien, oder in tiefsinniger Starr-

heit, oder im Studium der heiligen Bücher, welche über Astrologie, Arzneikunde oder fabelhafte Sagen handeln. Sie schärfen Wohlwollen gegen die Menschen und Milde gegen die thierische Schöpfung ein, und werden von den untern Stämmen verehrt, welche bei ihren Häuptern schwören und ihnen mit kindlicher Liebe zugethan sind.

Die Brahmanen, welche in grossen Städten leben, und die unter ihren respectiven Fürsten als Regierungsbeamte, als Einnehmer der Revenuen oder für andere Staatsverwaltungszweige angestellt sind, erwerben sich diesen liebenswürdigen Charakter nicht. Sie können im Gegentheil mit den so oft erwähnten Despoten in eine Klasse gesetzt werden, welche gefühllos die Ruthe der Unterdrückung über das Leben und Eigenthum ihrer Mitmenschen schwingen, obgleich durch eine sonderbare Inconsequenz eben dieselben Personen, ihrem empfangenen Unterrichte gemäss, bei dem Tode eines Insects von Schaudern ergriffen werden, oder bei der Vorstellung, ein lebendiges Thierchen einzuhauchen, zittern sollen [1]).

Es gibt aber noch eine andere Abtheilung der Brahmanen, welche Aufmerksamkeit verdienen.

Dies sind die Mitglieder jener Kaste, welche Numbi heissen und in dem Tempel des Wischnu und Schiwa angestellt sind. Sie stehen so weit in der öffentlichen Achtung dem Laukika und Vaidika an Würde nach, dass sogar der niedrigste Vaidika-Brahmane sich nicht mit der Familie eines Numbi verheirathen will.

Die Gurus sind erbliche Tempelvorsteher, die Purohitas sind die Familien-Priester, deren Geschäft es ist, die Opfer in den Häusern zu vollziehen, und der Privatandacht der Hindus beizustehen, wie dieses schon oben von Arrian bemerkt worden ist.

Dieses ist die Beschreibung der edeln Kaste der Brahmanen, wie sie noch heute besteht, und so wurde dieselbe auch schon vor zweitausend Jahren geschildert, und wie wir

---

1) Forbes's Oriental. Mem., Vol. I. p. 356.

vermuthen, zu einer noch frühern Periode, weil es anders unmöglich wäre, die Verfassung der indischen und ägyptischen Hierarchie in Uebereinstimmung zu bringen. Denn es ist überflüssig zu bemerken, dass man kaum einen Zug in dem Umriss findet, den wir jetzt entworfen haben, welcher nicht fast genau sowohl das Eine als auch das Andere ergänzt. Sowohl in Indien als in Aegypten hatte die Priester-Klasse dieselben Aemter zu verrichten.

Die Unterabtheilungen der Klasse und die Vertheilung der Functionen für die verschiedenen Orden waren dieselben, und endlich hatten in beiden Ländern besondere Familien ihre besondern Aemter.

Dem Guru in Indien folgt der Sohn: so war es auch in Aegypten mit dem Präsidenten eines jeden Collegiums der Fall. Der Purohita hatte dieselben Amtspflichten, welche dem Mosaischen Gesetze zufolge die besondere Leviten-Klasse hatte. Es wird aus Gründen, die ich jetzt darthun werde, wahrscheinlich, dass die mosaische Staatsverfassung in dieser Hinsicht mit den Gewohnheiten der Aegyptier übereinstimmt.

Wir wollen jetzt aus Arrians Werke die Schilderung mittheilen, welche derselbe von den andern indischen Klassen macht.

Die Krieger-Klasse, die Megasthenes den fünften Stamm der Indier nennt, war diesem Schriftsteller zufolge an Zahl der Ackerbau treibenden Klasse die nächste. Sie geniessen die grösste Freiheit und sind die muthigsten und kraftigsten Glieder der ganzen Nation. Die Waffen und der nöthige Bedarf an Pferden werden ihnen von andern verschafft, alle schweren Arbeiten im Lager werden von Personen verrichtet, die für ihre Pferde Sorge tragen, ihre Waffen reinigen, ihre Elephanten führen, ihre Wagen anspannen und fahren, sie selbst aber fahren den Krieg so lange es nöthig ist, wenn jedoch der Friede einmal geschlossen ist, verbringen sie ihr Leben in Ruhe und Wohlhabenheit.

Der von Megasthenes im zweiten Range erwähnte Ackerbau treibende Stamm ist der zahlreichste unter allen indischen Kasten. Diese Leute besitzen weder eine Militärstelle,

noch stehen sie mit den Kriegsangelegenheiten in irgend einer Verbindung, sondern bebauen den Boden und zahlen den Königen oder in Frei-Staaten den Magistraten Tribut. Bricht ein Bürger-Krieg unter den Indiern aus, so ist es gegen das Kriegsrecht, die Arbeiten der Landleute zu stören, oder das Land zu verheeren, sondern die andern fechten und schlagen ihre Feinde, wo sie Gelegenheit dazu finden, während der Landmann ungestört das Land in ihrer Gegenwart pflügt, seine Weinlese hält, und sein Holz und seine Aerndte einsammelt. „Deshalb," sagt Diodor, „bringt der Boden Getreide in Ueberfluss hervor, da er nie durch die Verwüstungen des Kriegs leidet. Die Bauern wohnen mit ihren Frauen und Kindern auf dem Lande und kommen durchaus in keine Berührung mit den Städten; sie bezahlen den Königen für ihre Güter eine Rente, indem ganz Indien königliches Eigenthum ist, und kein Privatmann das Recht hat, Land zu besitzen. Die Rente beträgt den vierten Theil des Einkommens, welcher an die königliche Kasse bezahlt wird."

Ein anderer Stamm besteht aus Handwerkern, Kleinhandlern und aus Personen, welche von körperlicher Arbeit leben. Diese bezahlen eine kleine Abgabe und verrichten bestimmte Arbeiten, verfertigen Waffen, und bauen Schiffe, wofür sie Lohn erhalten."

„Von diesem Stamme sind die Schiffbauer und die Schiffer, welche die Ströme befahren. Die zwei letztgenannten Klassen schliessen die verschiedenen Abtheilungen der Vaisya- und Sudra-Klassen ein, obgleich sie nicht genau unterschieden sind.

„Ein siebenter Stamm wird erwähnt, der aus Gebirgsbewohnern bestand, welche wandernde Hirten und Jäger waren.

„Eheliche Verbindungen zwischen den verschiedenen Stämmen sind verboten, ausgenommen zwischen den Ackerbauern und Handwerkern."

Wir können bemerken, dass diese Abtheilungen nach dem Staatsgesetze von Indien zu einer grossen Klasse gehören. „Weder dürfen die Indier von einem Handwerk zum

andern übergehen, noch darf eine Person mehr als eines betreiben, ausgenommen die Mitglieder der Priesterklasse, welche dieses ihrer überlegenen Geistesgaben wegen thun dürfen."

Ich will diese Bemerkungen über die Hindu-Kasten mit folgender Stelle aus Manu's Institutionen schliessen, welche die Pflichten der vier grossen Volksabtheilungen bestimmen und eine so nahe Beziehung auf die Staatsverfassung der Aegyptier haben, als auf die Gewohnheiten der Hindus selbst.

„Um dieses Weltall zu erhalten, theilte das erhabene glorreiche Wesen denjenigen, die respectiv aus seinem Munde, seinen Armen, seiner Hüfte und aus seinen Füssen entsprungen, besondere Pflichten zu.

„Den Brahmanen legte er die Pflichten auf, den Veda zu lesen, ihn zu lehren, zu opfern, Andern beim Opfer beizustehen, Almosen zu spenden, wenn sie reich sind; und, wenn sie arm sind, Gaben zu empfangen.

„Das Volk zu vertheidigen, Almosen zu geben, zu opfern, den Veda zu lesen, den Lockungen sinnlicher Vergnügungen auszuweichen, sind in wenigen Worten die Pflichten eines Kschatriya.

„Viehheerden zu halten, milde Gaben zu spenden, Opfer zu bringen, die heil. Schrift zu lesen, Geschäfte zu machen, auf Zinsen zu leihen, das Land zu bebauen, sind dem Vaisya vorgeschrieben oder erlaubt.

„Eine Hauptpflicht schrieb der erhabene Schöpfer dem Sudra vor, nämlich den vorerwähnten Klassen zu dienen, ohne ihren Werth zu verachten."

Ich will mich nicht in fernere umständliche Auseinandersetzungen über das, was die einzelnen Klassen betrifft, einlassen. Es ist genug gesagt worden, um in den Hauptpunkten eine Beziehung zwischen Indien und Aegypten nachzuweisen. Dieselben Vorschriften über Enthaltsamkeit, dieselbe Aufmerksamkeit in Betreff der Reinigungen und ähnliche Vorstellungen über das, was Befleckung oder gesetzliche Verunreinigung veranlasst, finden sich in den Geschichten beider Volker.

Den Brahmanen gleich den alten Priestern Aegyptens war es nicht erlaubt ihre Heimath zu verlassen, um sich selbst in fremden Ländern unvermeidlichen Abweichungen vom Gesetze auszusetzen. Sogar jene Individuen dieser erhabenen Kaste, welche die Höfe fremder Fürsten als Gesandte von ihren eigenen Regenten besucht hatten, waren bei ihrer Heimkehr gezwungen, sich einer Ceremonie zu unterwerfen, welche als eine symbolische Wiedergeburt betrachtet wurde, bevor sie als rein von der Befleckung angesehen werden konnten, die sie sich durch ihre Reise in unreine Länder zugezogen hatten, und bevor sie die Vorrechte ihrer Kaste wieder geniessen konnten [1].

IV. Capitel.

Vergleichung der mosaischen Verordnungen mit den Gesetzen und Gewohnheiten der Aegyptier.

Erster Abschnitt.

Einleitung.

Es wurde oft bemerkt, dass verschiedene Theile des mosaischen Gesetzes eine gewisse Aehnlichkeit mit einigen von der ägyptischen Priesterschaft beobachteten Verordnungen haben. Diese Analogie ist auf sehr entgegengesetzte Weisen ausgelegt worden. Einige Schriftsteller haben ganz entschieden behauptet, dass Moses ein blosser Nachahmer der heid-

---

1) Siehe Forbes's Oriental Memoirs Vol. I. p. 379, wo sich noch einige wichtige Bemerkungen über diesen Gegenstand finden.

nischen Institutionen gewesen sey: andere aber sagen, ohne hinlänglichen historischen Beweis, und mit sehr wenig Wahrscheinlichkeit, die Aegyptier haben die Verordnungen des hebräischen Gesetzgebers copirt.

Dieser Gegenstand wurde von wohlbekannten Schriftstellern weitläufig erörtert, und die meisten Thatsachen, die nur irgend eine Beziehung hierauf hatten, wurden angeführt und verglichen. Ich könnte daher füglich diesen Gegenstand unberührt lassen, wenn sich nicht auf den vorhergehenden Seiten wie von selbst einige Bemerkungen gelegentlich dargeboten hätten, deren Inhalt ohne fernere Erklärung nur verstanden werden dürfte. Sowohl dieses als auch einige andere Beweggründe veranlassen mich zu folgenden allgemeinen Bemerkungen über diese Beziehungen zwischen den hebräischen und ägyptischen Verordnungen, welche so oft die Aufmerksamkeit der Theologen und Alterthumsforscher erregt haben. Ich werde mich selbst aus bekannten Ursachen nur auf einen allgemeinen Ueberblick beschränken, und mich bei besondern Erklärungen auf Schriftsteller beziehen, die über die verschiedenen Zweige dieses Gegenstandes ausführlich gehandelt haben.

Es ist mein Plan, die mosaischen Institutionen mit den ägyptischen unter drei verschiedenen Beziehungen zu vergleichen: erstens in Beziehung auf die Theologie oder Religionslehre; zweitens, in Bezug auf die gesellschaftlichen und politischen Einrichtungen; und drittens sollen auch die heiligen Gebräuche und Ceremonien so wie alle äusserliche Religions-Uebungen und die priesterliche Disciplinen betreffenden Handlungen in Betracht gezogen werden.

Zweiter Abschnitt.

Die theologische Lehre des Moses verglichen mit der der Aegyptier.

In Bezug auf Theologie können zwei Systeme sich nicht schroffer einander entgegenstehen, als das mosaische dem der Aegyptier entgegenstand. Die letztere Religion personificirte, wie wir gesehen, die Elemente und die physischen Kräfte, deren Wirkung in den Naturerscheinungen am auffallendsten ist, und ihre theologischen Fabeln erstrecken sich, genau untersucht, wenig weiter als auf die bildliche und phantasievolle Schilderung der Phänomene der materiellen Welt, oder auch auf die Ursachen, die man als deren Veranlassung annahm.

Sie verehrten der Reihe nach fast jeden Gegenstand, der sich am Himmel zeigte, und jedes mit Bewegung begabte Geschöpf auf Erden. Das mosaische Gesetz hingegen richtet, wie wohl bekannt, seine schärfsten Verbote gegen jede Art von Götzendienst, und befiehlt die Verehrung des Einen unsichtbaren Gottes. Es ist wahr, dass die Aegyptier unter ihren esoterischen oder philosophischen Lehren die Existenz eines geistigen und ewigen Wesens anerkannten; aber diese Lehre wurde sorgfältig vor dem Volke verheimlicht, anstatt dass sie die Grundlage und der geoffenbarteste Theil der Volks-Religion hätte werden sollen; auch war sie in den Darstellungen der Aegyptier durch grillenhafte Phantasieen entstellt, die ihre einfache und erhabene Wirkung zerstörten. Sie wurde mit abergläubischen Vorstellungen so zusammengesetzt, dass sie in hohem Maasse ihrer moralischen Sanction beraubt ward.

Es kann in der That eingewendet werden, dass das grösste Verderbniss zu einer nachmosaischen Zeit in die ägyptische Religion gekommen sey, und sie daher in den Tagen des hebräischen Gesetzgebers eine ganz andere Gestalt gehabt haben könne, als wir aus dem Zeugnisse weit

spaterer Zeiten erhalten. Aber wenn die Aegyptier in hohem Maasse den einfachen Glauben der Patriarchen zu der Epoche behalten hatten, auf welche wir uns beziehen, so haben wir noch stärkere Gründe anzunehmen, dass derselbe in einem nicht weniger ächten Zustand unter jenen Nomaden Völkern geblieben sey, deren einfache und unveränderliche Haltung und Lebensart alle grosse Erneuerungen in Gebräuchen und Meinungen ausschliesst.

Wir müssen daher schliessen, Moses habe bei der Verkündigung jener grossen und lichten Lehre, die er stets als den Zweck und das Hauptziel aller Verordnungen betrachtete, sich weder durch die Dogmen noch durch den Einfluss der Beispiele seiner ägyptischen Lehrer leiten lassen.

Dritter Abschnitt.

Politische und bürgerliche Einrichtungen des Moses, verglichen mit denen der Aegyptier.

In der von Moses gegründeten politischen und bürgerlichen Einrichtung finden wir einige Beispiele, welche mit der ägyptischen Regierungsart übereinstimmen, und andere, welche einen merkwürdigen Gegensatz darbieten. Der von dem hebräischen Gesetzgeber angenommene Plan steht aufs Deutlichste mit dem ägyptischen Regierungswesen in geradem Gegensatze. Die Stifter des letztern haben ihre Hauptbemühung dahin gerichtet, die Masse der Gesellschaft zu unterdrücken, um der Ueppigkeit und dem Stolze der ausgezeichneten Klassen zu schmeicheln. Daher das zusammengesetzte System der untergeordneten Stände, welches die niedrigen Kasten sammt ihrer Nachkommenschaft in einem Stande beständiger Sclaverei und niedriger Entwürdigung hielt.

Das von Moses gestiftete gesellschaftliche System hingegen war eines von vollkommener Gleichheit [1]) nicht das zu-

1) In der Bestimmung der Gibeoniten „Holzhauer und Wasser-

fallige Resultat von Umständen, sondern das Object, welches der Gesetzgeber mit Bedacht aufgestellt hatte, um einen grossen Theil seiner Civil-Institutionen aufrecht zu erhalten. Daher die Verordnungen, sofern als möglich, einen gleichen Güterbesitz zu haben, indem man jeder Familie ein gewisses Stück Land gab und durch eigene Gesetze den Güterverkauf auf ewig untersagte.

In einem merkwürdigen Umstande ist die von Moses gegründete Staatsverfassung der Aegyptischen ähnlich: Dieses ist die Weihung eines besondern Geschlechtes oder einer besondern Familie zu den Religions-Aemtern und zu einigen bürgerlichen Pflichten, welche in einer mehr oder weniger engen Verbindung mit denselben standen. Die Levitische Priesterschaft entsprach in manchen Einzelnheiten der erblichen Hierarchie der Aegyptier; doch gibt es auch einen charakteristischen Zug, der die Absichten unterscheidet, welche die verschiedenen Stifter dieser Orden leiteten. In Aegypten hatten die Priester ausser ihren zahlreichen Privilegien und Freiheiten Anspruch auf den dritten Theil des ganzen Gebiets als auf ihr wirkliches Eigenthum. Zeitlicher Glanz und Reichthum waren hauptsächlich der Gegenstand, wonach diese Corporation strebte. Die Mosaische Priesterschaft, obwohl gleich erhaben in Amt und Würde, war ausdrücklich von dem Güterbesitze ausgeschlossen und auf gewisse mit ihren bürgerlichen und religiösen Pflichten verbundene Einkünfte angewiesen.

Die verschiedenen von Moses den Leviten zugetheilten bürgerlichen und religiösen Amtspflichten waren denen ähnlich, welche der ägyptischen Hierarchie zukamen.

Nur Eine auffallende Ausnahme verdient hier bemerkt

---

schöpfer zu seyn" liegt etwas, was der Gründung einer niedern, zur beständigen Dienstbarkeit herabgewürdigten Kaste ähnlich sieht. Aber dieses war das Resultat von zufällig zusammentreffenden Umständen, die während der Eroberung von Palastina durch Josua statt fanden, und man findet weder eine Verordnung noch eine Vorausbestimmung dafür im Gesetze. Moses ist auf keine Weise dafür verantwortlich.

zu werden. Nämlich die Propheten der Aegyptier waren ein Orden in der erblichen Prieserschaft; die Propheten der Hebräer waren Männer, die sich ohne Unterschied aus irgend einem Stamme erhoben; und die berühmtesten stammten nicht von Levi ab.

1. Die Hohepriesterschaft selbst war in einem besondern Hause erblich; so war es auch der Fall mit dem Priesterthum eines jeden besondern Gottes in Aegypten.

2. Das richterliche Amt gehörte den Leviten, so wie es in Aegypten den Priestern zukam. Die Oberbehörden, Schophtim oder Sufseten genannt, die dem Josua folgten, waren hauptsächlich Kriegsbefehlshaber und entsprangen aus verschiedenen Stämmen; aber die genauere Auseinandersetzung des Rechtes und die Schlichtung der Streitfragen wurden ausdrücklich von Moses als Functionen, die nicht den Leviten zukamen, getrennt, und wir finden, dass sie fortwährend von derselben Corporation bekleidet wurden [1]; so waren während David's Regierung sechstausend Leviten als Richter und Schreiber angestellt.

3. Die Schoterim oder Schreiber waren gewöhnlich aus dem Stamm Levi [2]. Ihr Amt entsprach genau dem der Hierogrammaten in Aegypten; sie waren öffentliche Rechnungsführer, verwahrten die Urkunden, führten die Register und waren die Verwalter der ganzen Literatur und aller Wissenschaften der Hebräer [3].

4. Medicin, gleich andern Theilen der Wissenschaft, schien sowohl in Palästina als auch in Aegypten den Priestern zugekommen zu seyn, wenigstens lagen ihnen die Diagnose des Aussatzes und die medicinisch-polizeilichen Verordnungen ob. Gibt man zu, dass dieser Theil der mosaischen Staatsverfassung nach dem Muster einer ägypti-

---

1) Deuteron. XXI. 5. siehe Michaëlis Mosaisches Recht. Th. I. §. 35.

2) Michaëlis ebendaselbst.

3) Als David jedem Leviten sein Amt zutheilte, bestimmte er auch einige zur Oberaufsicht über Maass und Gewicht. 1. Chron. XXIII. 29.

chen Einrichtung gebildet war, so kann dies für den hei-
ligen Charakter des hebräischen Gesetzgebers als nachtheilig
gedacht werden; betrachten wir aber, wie sehr die ägyp-
tische Hierarchie, durch die Erhaltung und Behauptung des
ihr anvertrauten Aberglaubens, sich selbst als ein machtvol-
les Werkzeug bewährt hat; wie angemessen augenscheinlich
eine solche erbliche Priesterschaft dem gesellschaftlichen Zu-
stande der Zeiten war, auf welche wir hinweisen: so scheint es
ein Beweis der höchsten Weisheit und einer wahrlich er-
leuchteten Staatsklugheit zu seyn, sich der Macht eines sol-
chen Agenten zur Vertheidigung der wahren Religion zu be-
dienen.

Wenn in den ägyptischen Staatsverordnungen ein Theil
ist, von dem wir Moses als einen blossen Nachbeter oder
sklavischen Nachahmer zu finden erwarten können: so ist es
das System der Criminal- und Civilgesetze und die Verord-
nungen, die sich auf die Vorschriften der Moral und auf
das gesellschaftliche Leben beziehen. Hierin wurde den Ge-
setzen der Aegyptier der grösste Beifall zu Theil. Ihre
Theologie enthält, wie wir gesehen, eine Mannigfaltigkeit
der ausschweifendsten Vorstellungen, und bewahrt in einem
sehr unvollkommenen Zustande selbst die vornehmsten
Grundsätze einer natürlichen Religion, ihre politische Staats-
verfassung erniedrigte die Volksmasse zu einem sehr sklavi-
schen Zustande und opferte dieselbe dem Interesse der
bevorrechteten Klasse auf. Ihre Gebräuche und Gewohnhei-
ten waren in manchen Beispielen verabscheuungswürdig,
aber die Civilverordnungen und das Moral-Gesetzbuch die-
ses Volks haben den lauten Beifall unter den grössten
Schriftstellern des Alterthums eingeerndtet, und ihr Ruhm
erschallte in neuern Zeiten oft wieder. Von dieser Seite
können wir nun mit der grössten Wahrscheinlichkeit eine
Uebereinstimmung zwischen den Gesetzen des Moses und
denen der Aegyptier erwarten. Von einem Gesetzgeber,
welcher von den Priestern von Heliopolis belehrt worden
ist, kann man auch als wahrscheinlich voraussetzen, dass
er in seinen Werken die Grundsätze seiner Lehrer aufge-
nommen, und besonders jene Theile ihres Systems copirt

hat, welche die weisen Männer der alten Zeiten so geneigt waren zu bewundern und zu rühmen; indessen sehen wir uns doch nach irgend einem Merkmale der Uebereinstimmung zwischen der Sittenlehre des Moses und der seiner Vorgänger vergebens um. Zuerst können wir bemerken, dass es im Geiste der hebräischen und ägyptischen Gesetze einen grossen Unterschied gab, wenn wir die Sanctionen betrachten, durch welche ihre Autorität bestätigt wurde. Die ägyptischen Priester verkündeten Ungemach eines zukünftigen Lebens und eine büssende Seelenwanderung denjenigen, welche ihre Vorschriften verletzten. Moses erklärte bei der Auseinandersetzung seines Systems, Gott habe versprochen, als unmittelbarer Fürst über die Israeliten mit zeitlichen Belohnungen und Strafen zu herrschen. Demnach hat er in seinen Gesetzen keine Hinweisung auf Dispensation in der unsichtbaren Welt gegeben, die Beispiele, die das gegenwärtige Leben darbietet, sind weit nachdrücklicher denn zukünftige Erwartungen, besonders in einem halb barbarischen unüberlegenden Zeitalter; und die Seelenlehre ist im Osten oft eine Quelle endlosen Aberglaubens gewesen. Wir wissen, dass die Rabbinen in spätern Zeiten die Psychologie der Aegyptier, und zwar mit allen den albernen Lehren, mit welchen diese verbunden war, angenommen haben. Moses, sich auf die allgemeine Erfahrung der göttlichen Gerechtigkeit berufend, hat uns ein grosses Beispiel seiner Aufrichtigkeit und seines Zutrauens gegeben, auch hat er darin wahre Weisheit gezeigt, indem er solche Methoden ausschlug, welche als die populärsten seines Zeitalters Einfluss auf die Meinungen der Menschen hatten, und unter den vorhandenen Umständen sich selbst als unnütz und als die Quelle grober und schädlicher Täuschungen dargethan hatten.

Wir bemerken in den Strafen, welche beide Theile für nöthig erachteten, den Eindruck der Religion zu unterstützen, einen grossen Unterschied. Das Strafgesetzbuch der Aegyptier bestand, dem Diodor zufolge, grösstentheils aus verschiedenen Verstümmelungen. Das Glied des Körpers, von welchen man glaubte, dass es hauptsächlich den Fehler

begangen habe, wurde bei den meisten Vergehen zur Strafe abgeschnitten [1]).

Verschiedene strenge Folterungen wurden in anderen Fällen angewandt, und einige schreckliche und schaudererregende Strafen wurden bei Kindes- oder Vatermord auferlegt [2]). In dem Strafgesetzbuche des Moses finden wir keine körperlichen Verstümmelungen oder Martern ausser einer beschränkten Anzahl von Schlägen und Todesstrafen erwähnt, die obgleich zahlreich, dennoch kurz und unmittelbar waren.

5. In dem Criminalgesetzbuche des Moses sind verschiedene Handlungen als Verbrechen aufgezählt und sogar mit Todesstrafe belegt, die in Aegypten durch religiöse Gebräuche und durch das Beispiel der Götter angeregt wurden und also allgemein im Schwunge waren. Die schnödeste sinnliche Lust wurde in Aegypten nicht nur geduldet, sondern man wurde sogar dazu aufgemuntert, und es scheint wohl, dass keine Art von Unzucht in das Verzeichniss der Verbrechen in jenem Lande eingetragen wurde. Vergehen dieser Art

---

1) Personen, die eines verrätherischen Umganges mit dem Feinde überwiesen wurden, schnitt man die Zunge aus dem Halse, des Betrugs oder anderer Verbrechen überführten Personen schnitt man die Hände ab; „qui foeminae liberae vim obtulerant membri cuiusdam amputationem passi sunt." Diodor. Hist. lib. I, cap. 6.

2) Der Kindermord wurde bestraft, indem man die Eltern zwang, drei auf einanderfolgende Tage und Nächte die todten Kinder in ihren Armen zu halten. Wenn dieses wahr ist, so gibt es der von Warburton gehegten Vorstellung Haltbarkeit, nämlich dass der Kindermord zu Moses Zeiten in Aegypten nicht ungewöhnlich war. Die Erzählung der ägyptischen Hebammen im Exodus, sagt der Bischof, zeigt an, dass das Amt, welches sie hatten, den ägyptischen Nationalgewohnheiten nicht gänzlich fremd war; eine so sonderbare Bestrafung, wie die oben erwähnte, würde kaum bemerkt worden seyn, wenn dieses Verbrechen nicht oft statt gefunden und in den vorhergehenden Zeiten nicht geduldet worden wäre.

waren, wie wir wohl wissen, von Moses unter den schärfsten Strafen strenge verboten [1]).

In den Verordnungen, welche eheliche Verbindungen und häusliche Verhältnisse betreffen, pflegte man mehr den bestehenden Gewohnheiten und Vorurtheilen zu folgen, als in andern Dingen.

Wenn daher Moses geneigt war, die Sitten seines Volks nach denen jenes Volkes zu bilden, unter welchem er erzogen worden war, so hat er dieselben gewiss in dieser Beziehung nicht erneuern wollen. Es ist wohl bekannt, dass seine Gesetze gerade in allen jenen Punkten den Gewohnheiten der Aegyptier entgegenstehen [2]).

Das Folgende ist die Vorrede über die Ehen in dem mosaischen Gesetzbuche. „Nach den Werken des Landes Aegypten, worin ihr wohnt, sollt ihr nicht thun — ihr sollt meine Gebote halten und meine Gesetze beobachten, um darin zu wandeln: ich bin Jehova, euer Gott." [3]) Es gibt einen andern Zug, welcher, wie bemerkt wurde, die Moralität der mosaischen Institutionen von denen der Aegyptier unterscheidet. In dem Gesetzbuche jener gelehrten Heiden gab es manche heilsame Verordnung, aber die besten darunter waren durch Betrügereien verunstaltet; und die Täuschungen, welche fromme Betrügereien genannt wurden, breitete die Priesterschaft selbst auf jede Weise aus. In dem mosaischen Gesetze entdecken wir eine strenge Anhänglichkeit an Treue und Aufrichtigkeit, falsche Vorwände werden nicht als Motive angewandt, um dadurch den graden Lauf einer Handlung zu leiten.

---

1) Moses war genöthigt sich so weit zu den Gewohnheiten eines barbarischen Zeitalters herabzulassen, dass er die Polygamie duldete. Indessen zielten seine Verordnungen, wie Michaelis gezeigt hat, sehr dahin, dieselbe in der Ausübung zu vermindern.

2) Ehen zwischen nahen Verwandten waren in Aegypten sehr im Schwunge, und wurden durch das Beispiel der Götter geheiligt.

3) Leviticus cap. XVIII.

Die Vorliebe für Geheimnisse und das Bestreben, Wahrheiten oder Meinungen in ein mystisches Gewand zu hüllen, ist ein anderer Zug der ägyptischen Priesterschaft. Daher der berühmte Unterschied der esoterischen und exoterischen Philosophie, die von den Aegyptiern erfunden und nachher von vielen Griechen nachgeahmt wurde. Es geschah vielleicht aus dem Streben nach Geheimhaltung, dass die Aegyptier den Gebrauch der hieroglyphischen oder symbolischen Charaktere noch beibehielten, nachdem die alphabetische Schreibart wohlbekannt war. Er entsprach ihrem Plan: er verbarg die Wunder ihrer Gelehrsamkeit und ihres Aberglaubens vor der Volksneugierde; so wie er vielleicht für immer ihre Unwissenheit vor der unehrerbietigen Untersuchung der Nachkommenschaft verschleiert hat.

Moses verwarf jeden Gegenstand, welcher das Geheimniss und Dunkel begünstigte, und tauschte die Hieroglyphenschrift, die er wohl kennen musste, gegen die alphabetischen Charaktere um, damit das gemeine Volk sich dieselben nicht zu Nutze mache.

Vierter Abschnitt.

Vergleichung des Ceremonial-Gesetzes des Moses mit jenem der Aegyptier.

Es bleibt uns noch übrig, die Einrichtungen des Moses und die der Aegyptier in Beziehung auf die äussern Religions-Ceremonien und die priesterliche Disciplin zu vergleichen. Man kann nicht läugnen, dass es hier mehrere ähnliche Züge zwischen den mosaischen und ägyptischen Ritualen gab, welche aus irgend einer andern Quelle, als aus zufälliger Uebereinstimmung, entsprungen seyn müssten. Ein sehr oberflächlicher Ueberblick dieses Gegenstandes wird hinreichen, zu beweisen, dass der hebräische Gesetzgeber in diesem Theile seines Codex nicht ein blosser Nachbeter der ägyptischen Einrichtungen war. Aber wir wollen zu

vor mit dieser Betrachtung ein wenig zurückhalten und untersuchen, ob es aus der Natur der Umstände nicht gewiss sey, dass ein zu irgend einer Zeitperiode errichtetes System von Riten und Ceremonien auch Spuren von vorhergehenden Denk- und Handlungsweisen enthalte. Wie alle Ceremonien ihre Macht und ihren Nutzen von den Vorstellungen und Empfindungen erhalten, die sie bei ihren Theilnehmern erregen, weil ja diese Vorstellungen und Empfindungen von dem Einflusse der frühern Gewohnheiten und Vorurtheile abhängen, so muss der Verkünder eines Ritualgesetzes nothwendiger Weise, sey er nun durch göttliche oder menschliche Intelligenz geleitet, sein Gebäude auf den vor ihm daseyenden Fundamenten errichten. Ein weiser Gesetzgeber wünschte solche Gebräuche entweder durch eine neue Sanction anzunehmen, oder zu bestätigen, dieselben mögen durch eine natürliche Deutung oder durch Gewohnheit mit den Gefühlen der Ehre oder mit dem verbunden seyn, was auf eine genaue und eindrückliche Weise eine wahre Idee über die Beziehungen des Menschen zu einer höheren Macht enthält und dahin zielt, Gefühle der Frömmigkeit, der Humanität und moralischen Reinheit in den Gemüthern der Theilnehmer zu erwecken. Solche unabweisbare Werkzeuge zu verwerfen und dahin zu streben, die Meinungen und Gefühle der Menschen durch ein künstliches System zu beherrschen, welches an den Gewohnheiten und an dem Charakter des Volks, welches geleitet und erbaut werden soll, keinen Halt hat, dieses würde eine gänzliche Unbekanntschaft mit dem Zustande des menschlichen Geistes verrathen, dieser Plan würde ganz und gar albern seyn.

Diese Betrachtungen mögen hinreichen zu zeigen, dass wir nicht erwarten dürfen, in dem Ceremonial-Gesetze des Moses ganz neue religiöse Gebräuche zu finden, die keine Spuren von den früherhin existirenden Gewohnheiten und Verordnungen tragen.

Bei der weitern Vergleichung können wir zuerst bemerken, dass alle jene Riten und Gewohnheiten der Aegyptier, welche eine Beleidigung gegen die Natur oder gegen die guten Sitten waren, von Moses ausdrücklich verbannt

wurden. Hierunter können wir die Menschenopfer, die Abscheulichkeiten in dem Tempel des Mendes und manche andere Ausschweifungen zählen, welche mit dem Götzendienste dieses Volks verbunden waren.

Durch einige andere Verbote scheint Moses seine Priesterschaft und das ihrem Einflusse unterworfene Volk von den Aegyptiern unterscheiden gewollt zu haben. Dieses ist wahrscheinlich die Absicht des Gesetzes gewesen, welches einem Priester verbot sich die Haare abzuschneiden [1]), sowie auch desjenigen, welches verbot, Bäume in der Nähe des Jehova-Altars zu pflanzen. Hieher gehört auch das Gebot, junge Kühe anstatt der Stiere und männlichen Kälber zu opfern [2]).

In allen diesen Einzelheiten, so wie auch in manchen anderen, standen die von Moses gegebenen Verordnungen in geradem Widerspruche mit den Gewohnheiten der Aegyptier.

Ich werde jetzt die merkwürdigsten Beispiele der Aehnlichkeit und Uebereinstimmung zwischen den hebräischen Religionsgebräuchen und denen der Aegyptier und anderer heidnischen Nationen aufzählen.

1. In den religiösen Weihungen oder Reinigungen durch Wasser haben wir ein Beispiel von einer solchen Uebereinstimmung. Aber diese kann nur als zufällig übereinstimmend gedacht werden. Die Ceremonie, die Person durch Abwaschung zu reinigen, bietet ein so natürliches und deutliches Bild der innern oder Seelenreinigung dar [3]), dass

---

1) Ezechiel. XLIV. 20. Spencer de legg. Hebraeor. cap. XXV sect. 2.

2) Numm. XIX. 5. Spencer de leg. lib. II. cap. 15. sect. 2.

3) Es ist klar, dass eine derartige Ceremonie, die zuerst blos typisch war, einer Volksvorstellung vorhergegangen und derselben auch den Ursprung gegeben haben muss, dass eine Abwaschung in heiligen Strömen oder Quellen die Kraft hatte, entweder eine wirkliche Sünde oder auch geistige Befleckung sammt äusserer Verunreinigung zu beseitigen. Solch eine Vorstellung kann einzig das Ergebniss einer kurz vorher eingegangenen Ceremonie gewesen seyn, man kann auch nicht denken, dass man zuerst einen Grund zur Einsetzung dieser

nichts wahrscheinlicher ist, als dass verschiedene Nationen diese angenommen haben mögen, ohne Austausch derselben zu Grunde liegenden Ideen.

Aber obgleich der Gebrauch der Abwaschung bei den Religionsceremonien selbst nicht den Ideenaustausch zwischen beiden Nationen beweist, bei welchen dieser Gebrauch herrschte, so kann doch die Art, wie man sich derselben bediente, bestimmen, ob sie zufällig als ein natürliches und klares Sinnbild angenommen wurde, oder ob sie eine Nation von der andern nachgeahmt hat. Spencer hat so manche Umstände in den durch das levitische Gesetz verordneten Reinigungen gezeigt, welche den Riten verschiedener Nationen ähnlich sind, deren religiöse Ceremonien mit den ägyptischen in Verbindung standen, dass wir kaum dem von ihm angeführten Beweise unsere Beistimmung versagen können. Sein Schluss ist, dass Moses diesen Ritus von den Gebräuchen des Alterthums angenommen habe.

Wir wollen kurz einige Umstände bei den heidnischen Reinigungen anführen, welche den mosaischen Verordnungen sehr ähnlich sind. Bevor man zu den Göttern betete, war es für den Betenden Pflicht, sich selbst durch Händewaschen zu reinigen.

„*Μηδὲ ποτ' ἐξ ἠοῦς Διὶ τερπὶ αἰθοπα οἶνον*
χερσὶν ἀνίπτοισιν, μηδ' ἄλλοις ἀθανάτοισιν".

Niemahls spreng' in der Frühe dem Zeus rothfunkelndes Weines
Mit ungewaschener Hand noch anderen ewigen Göttern.

Μηδὲ ποτ' ἀενάων ποταμῶν καλλίῤῥοον ὕδωρ
πεσσὶ περῶν, πρὶν γ' εὐξῇ . . . .,
ἰδὼν εἰς καλὰ ῥέεθρα
Χεῖρας νιψάμενος πολυτρόπῳ ὕδατι λευκῷ [1]).

Ritus, oder einen Zweck hatte, zu welchem man denselben erfand. Die heidnischen Schriftsteller hatten eine klare Vorstellung von der Unwirksamkeit der Abwaschung im letztern Sinne:

„ah nimium facilis, qui tristia crimina caedis
Tolli fluminea posse putatis aqua."

1) Hesiod. op. et dies. v. 739.

Niemahls darf durch der Strom' unversiegende lautere Wasser
Waten dein Fuss, ehe schauend zur herrlichen Fluth du gebetet,
Rein erst waschend die Hand' in der schönen kristallenen Welle [1]).

Reinigungen von gesetzlichen Verunreinigungen wurden in manchen Fällen durch Besprengung vollzogen. Man bediente sich bei der levitischen Ceremonie eines Isopzweiges dazu, bei den heidnischen Riten brauchte man einen Lorbeer- und Palmzweig.

„Spargit et ipse suos lauro rorante capillos
Incipit et solita fundere voce preces [2]).

In anderen mit den Reinigungs-Ceremonien verbundenen Umständen hat uns Spencer die Uebereinstimmung zwischen den mosaischen und ägyptischen Gesetzen gezeigt [3]).

2. Wurde die Gewohnheit Thiere zu opfern als ein Beispiel der Uebereinstimmung in den Culten beider Nationen betrachtet. Indessen kann man aus dem Vorhandenseyn dieses Ritus in zwei besonderen Ländern keinen Schluss ziehen. Der allgemein in der alten Welt herrschende Gebrauch der Opfer beweist, dass dieser Ritus entstanden ist, bevor sich die Menschen in einzelne Familien abgesondert hatten. Die Opfer der Aegyptier waren Sühn- oder stellvertretende Opfer. So waren es auch die der Hebräer, aber wir dürfen aus diesem Umstande nicht schliessen, dass ein Volk diesen Gebrauch von dem andern abgeleitet habe, weil alle morgenländische Nationen, bei welchen wir uns nach den Gewohnheiten und Ideen eines entfernten Alterthums umsahen, diese Ceremonien mit ähnlichen Beweggründen und Vorstellungen vollzogen [4]).

---

1) Voss Hauslehren v. 739.

2) Ovid. fastor. lib. V.

3) Spencer de legg. Hebraeor. dissert. III.

4) Dass die Opfer der ältesten Nationen Sühnopfer waren und nicht bloss Verrichtungen, um sich die Gunst der Götter zu erwerben, indem man dieselben mit dem wohlriechenden

Man muss indessen gestehen, dass die Weise, in welcher die herrschende Vorstellung in der mosaischen Verordnung ausgedruckt war, in einem merkwürdigen Grade dem ägyptischen Ritus ähnlich sah, und es scheint, dass Moses dieselbe als die auffallendste und eindrücklichste Form aufgenommen hat. Des Volkes Sünden wurden von dem diensthuenden Priester auf das geweihte Opfer herabgerufen. Das Umständliche dieser Ceremonie, wie dieselbe nach ägyptischem Religionsgebrauch vollzogen wurde, ist bereits in einem vorhergehenden Capitel nachgewiesen worden.

Auch herrschte in den zum Opfer gewählten Thiergattungen eine Uebereinstimmung. Moses verbot in der That Menschenopfer darzubringen, und von den Thiergattungen, welcher sich die Aegyptier zu diesem Zwecke bedienten, wählte er nur drei aus, nämlich Rinder, Schafe und Ziegen. Von der Rindergattung war den Hebräern befohlen, die weiblichen zu schlachten, während im Gegentheil die Aegyptier nur die männlichen wählten. Aber die besondere Farbe der Opfer, wie diese in den levitischen Gesetzen bestimmt wurde, war genau dieselbe, welche das ägyptische Ritual festsetzte.

Diese wurde in demselben Abschnitte beschrieben, auf den wir uns eben bezogen haben.

Spencer hat bemerkt, dass Moses nur solche Thiere zu opfern befahl, die nie unter dem Joche gegangen waren, und dass dieselbe Verordnung sowohl unter den Griechen

---

Dampfe eines gebratenen Opfers bestach, lernen wir aus dem weit verbreiteten Gebrauch, für die Sünden Einiger andere Menschen als stellvertretende Opfer darzubringen. Dieselbe Vorstellung wird oft in den Puranas und in andern alten Büchern der Hindus ausgedrückt. Von dem Schlachten der Thiere als Opfer, auf welchen die Schuld des Sünders übertragen werden sollte, kamen die meisten Völker dazu, bei gewissen grossen Veranlassungen Menschenopfer als edlere Leidende darzubringen. Es ist unmöglich, genau zu bestimmen, wann diese Gewohnheit angefangen habe. Die Vedas enthalten eine sonderbare Dichtung, welche das allegorische Opfer des Narayana mit der Schöpfung der Welt verbindet.

als auch unter anderen heidnischen Nationen existirt habe [1]).

Es scheint daher, dass Moses solche Thiere zu Opfern geweihet habe, die man allgemein für rein und makellose Opfer gehalten hat. Bei diesem Verfahren ist sein Beweggrund klar: eine entgegengesetzte Verhaltungsweise würde einen Mangel der Aufmerksamkeit für die vorherrschenden Vorstellungen dargethan haben, welche für jeden Gesetzgeber nöthig ist.

3. Es herrschte in den Umständen, durch welche gesetzliche Verunreinigung bedingt war, zwischen den Vorstellungen der Aegyptier und denen, die Moses als die Grundlage mancher seiner Ceremonien und Verbote angenommen hatte, eine Uebereinstimmung. Viele ägyptische Gebräuche dieser Art wurden in dem vorigen Capitel aufgezählt. In den von Moses befohlenen Opfern von Korn, Wein und Oel, in der Weihung der Zehnten und der Erstlings-Früchte, in der Feier der Feste beim Neumond, in der Bekleidung der Priester und den besondern Observanzen, die ihr Orden erforderte, gab es manche Punkte, die ent-

---

1) Die Schriftsteller, welche diese Meinung behaupteten, wurden ungerechter Weise angeklagt, die vorbildlichen Beziehungen der mosaischen Riten auf die grossen Begebenheiten der christlichen Erlösung zu läugnen. Dennoch haben sich Spencer und Michaëlis von einer solchen Absicht positiv losgesagt. Der letztere sagt: „Dass ich die von Moses vorgeschriebenen Opfer als ein Vorbild von Christus betrachte, und dass ich dieselben nicht allein mit Recht von den Aposteln im Neuen Testament auf ihn angewendet glaube, sondern dass dieselben auch von Gott wirklich und ausdrücklich in dieser Absicht bestimmt und in den Psalmen voraus erklärt wurden, dieses kann, in sofern man ihren ächten Sinn auffasst, den Lesern meiner dogmatischen Schriften oder denen, welche die Auslegung meines Hebräer-Briefs oder meiner Kritik über den vierzigsten Psalm gelesen haben, nicht entgangen seyn." Michaelis über das Mosaische Gesetz Vol. VIII. Spencer stellt in verschiedenen Theilen seines Werks „de Legg. Hebraeorum" eine ähnliche Behauptung auf

weder eine sehr grosse Aehnlichkeit mit den Gesetzen der Aegyptier und anderer berühmten Nationen hatten, oder auch mit den Gesetzen derselben in geradem Widerspruche standen.

Wenn wir nun in der That alle diese Umstände in Betracht ziehen, so bleibt es nicht länger zweifelhaft, dass Moses bei der Abfassung der Ceremonialgesetze seines Gesetzbuchs ein Augenmerk auf die Riten und Gewohnheiten des Alterthums hatte. Sein Volk war ganz und gar in Vorurtheilen befangen und den Gebräuchen der Aegyptier ergeben. Er hat jene Ceremonien zurückbehalten, welche an sich selbst durchaus harmlos waren, und dahin zielten, reine und fromme Gedanken einzuflössen.

Er hat einige ägyptische Riten copirt, zum Beispiel solche, die auf natürliche Ideen-Verbindungen gegründet waren und auffallender als irgend andere gewisse Religionswahrheiten ausdrückten, die man, weil sie überhaupt das menschliche Gemüth erstarken, entweder für Resultate einer allgemeinen Ueberzeugung ausgibt, oder für Lehren von den ersten Vätern der Menschen, welche durch eine undenkliche Tradition überliefert wurden. Er hat alles verworfen, was nur immer gottlos oder unrein, oder an sich selbst albern oder lächerlich war, wovon wir einen grossen Ueberfluss in den Religionsgebräuchen der weisen Aegyptier wahrgenommen haben. Er hat manche Riten augenscheinlich in keiner andern Absicht eingesetzt, als um dadurch sein Volk zu verhindern, wieder zu jenen Abscheulichkeiten zurückzukehren. Obgleich in einem halb barbarischen Zeitalter geboren, und unter einem Volke erzogen, welches sich selbst Gott empfahl, indem es Menschen, die rothes Haar hatten, verbrannte, Frauen zu Böcken gesellte und Krocodile mit seinen lebenden Kindern fütterte, so hat Moses überhaupt doch einen so reinen Begriff von moralischer Vortrefflichkeit, eine solche tiefe Kenntniss des menschlichen Gemüths gezeigt und so klar das Wesentliche der Religion unterschieden, dass man, wenn man als aufmerksamer und aufrichtiger Forscher die Verordnungen des hebräischen Gesetzes überblickt, nicht umhin kann, unbestreitbare Be-

weise von Weisheit und Intelligenz darin zu erkennen, welche die möglichen Eigenschaften menschlicher Fähigkeiten überschreiten.

Fünfter Abschnitt.

Ursprung der Beschneidung.

Es gibt keinen mit dieser Untersuchung verknüpften Punkt, welcher so viel Streit veranlasst hat, als der Ursprung der Beschneidung. Dieses ist indessen eine Frage, die ganz verschieden ist von jenen Riten und Verordnungen, welche die Hebräer zuerst von Moses empfingen, oder mit denen sie nach und nach bei ihrer Hinreise nach Aegypten und Niederlassung in Goschen bekannt wurden.

Wir wissen sicher, dass die Abkömmlinge Abrahams die Beschneidung vor jener Begebenheit ausübten. Sie sahen sogar eine Verbindung mit einem unbeschnittenen Geschlechte als verunehrend an, wie wir dieses aus dem Benehmen des Juda und seiner Brüder bei der Ermordung der Sichem ersehen. Wir wissen auch, dass diese Gewohnheit nicht allein unter den Israeliten herrschte, welche mit Moses aus Aegypten kamen, sondern auch unter den Edomiten und israelitischen Arabern [1]).

Alle diese Nationen erhielten dieselbe von ihrem gemeinschaftlichen Stammvater.

Aber andere Nationen ausser den Abrahamiden, von denen man es nicht mit so vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen kann, dass sie dieselbe von dem Patriarchen dieses Stammes abgeleitet hätten, bedienten sich auch der Beschneidung. Die Aegyptier machten sie, wie wir gesehen haben, zur nothwendigen Bedingung, um irgend eine Per-

---

1) Genesis XXV. 25—30. XVI. 15.

son zu gewissen religiosen Feierlichkeiten oder wenigstens in den Dienst der Priesterschaft aufzunehmen. Einige andere alte durch Verwandtschaft mit den Aegyptiern verbundene Nationen hatten dieselbe Gewohnheit, wie die Colchier, die nach Herodot eine Colonie aus Aegypten seyn sollen, und in Afrika die Aethiopier [1]), vorzüglich die Troglodyten [2]). Dieselbe breitet sich weiter gegen Süden aus und scheint sich von Aegypten aus unter den Negerstämmen in das Innere fortgepflanzt zu haben; denn wir erfahren von neueren Reisenden, dass sie noch in Congo und Guinea vorherrscht [3]).

Es ist uns unbekannt, in welcher Periode die Aegyptier die Beschneidung angenommen haben. Es scheint, dass sie zu Moses Zeiten ein bestehender Religions-Gebrauch unter ihnen war [4]). Es wurde von einigen behauptet, dass Abraham oder dessen Abkömmlinge diesen Ritus unter den Aegyptiern einführten; aber dieses ist eine sehr unwahrscheinliche Vermuthung. Es muss bemerkt werden, dass die erste Erwähnung der Beschneidung in der Genesis nach dem Aufenthalte des Abrahams und seiner Familie in Aegypten vorkommt, es scheint auch zu dieser Periode ein freier und ungehinderter Umgang zwischen den Aegyptiern und ihren weniger civilisirten oder weniger den Künsten ergebenen Nachbarn statt gefunden zu haben, so dass der Einfluss der ägyptischen Gewohnheiten und Denkungsarten sich über die sie umgebende Nation erstreckt haben mag. Eine Bemerkung von Michaelis wirft einiges Licht auf diesen dunkeln Gegenstand. Dieser Schriftsteller hat erwähnt, dass die Art, in welcher die Verordnung der Beschneidung in der Genesis erzählt und die Worte, in welchen dem Abraham der Befehl verkündet wird, so beschaffen sind, dass man glauben kann, dieser

---

1) Diod. lib. I.

2) Ebendaselbst lib. III. p. 165.

3) Autoritäten in Woodward p. 290.

4) Dieses scheint aus Josua V., wo die Erneuerung der Beschneidung angeordnet wurde und dabei bemerkt ist, dass der Tadel Aegyptens jetzt von Israel entfernt sey.

Gebrauch habe bereits geherrscht und sey mit den Ideen jenes Patriarchen vertraut gewesen [1]). Was verbietet uns denn, den offenbar sehr wahrscheinlichen Schluss anzunehmen, dass die Beschneidung in einem sehr entfernten Zeitpunkte in irgend einem östlichen Lande, möglich in Aegypten, entsprungen und von dort aus den benachbarten Völkern mitgetheilt worden sey, dass sie mit einigen Vorstellungen von Reinheit und Tauglichkeit zum Religionsdienste verbunden gewesen, so wie wir gesehen haben, dass es das Abscheeren des Körperhaares und die häufigen Abwaschungen waren, und dass dieselbe eine allgemein angenommene Ceremonie geworden, um Menschen zum Gottesdienst einzuweihen; und dass endlich Abraham durch göttlichen Befehl aufgemuntert worden, diesen Ritus in seinem eigenen Hause anzunehmen? Dies war eine göttliche, nicht eine menschliche Verordnung. Abraham erhielt unmittelbar den Befehl von Gott, seine Familie zu beschneiden. Wie ist dieses aber mit der oben vorgeschlagenen Hypothese zu vereinigen? Diese Schwierigkeit wird durch Vergleichung des Ursprungs der Beschneidung mit jenem der Taufe gehoben. Die Taufe ist eben so zuverlässig als eine göttliche Institution zu betrachten, wie auch die Beschneidung, weil es als gewiss bekannt ist, dass sie durch den göttlichen Stifter der christlichen Kirche angeordnet worden, doch ist es auch bekannt, dass die Taufe oder Reinigung durch Wasser lange vor dem christlichen Zeitalter im Gebrauche war, und dass das Tauchen unter Wasser, die Abwaschungen und Besprengungen von undenklichen Zeiten her in den heidnischen Tempeln üblich gewesen; dass jene Riten als nothwendige Vorbereitungen für die angesehen wurden, welche zu gewissen Religions-Privilegien zugelassen werden sollten. Wenn solche Ideen nicht schon zuvor in den Meinungen der Menschen vorgeherrscht hätten, so würde die

---

1) S. Michaëlis mosaisches Recht. III. Bd. Eine vortreffliche Untersuchung über diesen Gegenstand giebt Spencer de Legg. Hebraeorum. Diese zwei Schriftsteller haben alles gesammelt, was über die Beschneidung bekannt ist.

Verordnung der Taufe durch Johannes den Täufer und unsern Herrn allen Sinn und alle Wirkung auf die verfehlt haben, welche dieselbe bezeugen oder sich derselben selbst unterwarfen. Thatsache ist es, wie wir wohl wissen, dass Reinigung durch Wasser bereits mit der Vorstellung der inneren Reinigung verbunden war, daher sie ein passendes Werkzeug wurde, um eine moralische Wirkung hervorzubringen.

Ein ähnlicher Fall ist es mit der Beschneidung in Beziehung auf die Hypothese, dass sie schon vor Abrahams Zeiten herrschend gewesen; sie wurde mit feierlicher Stimmung und als das Vorbild einer religiösen Verpflichtung betrachtet. Kein neuer Ritus konnte daher so geeignet oder so wirksam seyn, als das Siegel eines feierlichen Bundes.

Kritische Untersuchung

der

Ueberbleibsel der ägyptischen Chronologie.

I. Theil.

Uebersicht der Belehrungsquellen. Zusammenstellung der Materialien.

Erster Abschnitt.

Ursprung der Geschichte. Wahrscheinliches Alterthum der ältesten Nachrichten.

Die ursprüngliche Geschichte des menschlichen Geschlechtes, der Ursprung der Nationen, ihre Vertheilung über den Erdkreis und ihre Begebenheiten während vieler Weltalter nehmen ein weites Feld in den entferntesten Regionen des Alterthums ein, von denen der grösste Theil in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist. Moses Zeitalter ist die erste grosse Epoche der Geschichte, da sie von gleichzeitigen Annalisten berichtet und uns in einer Reihe von Documenten überliefert wird, welche durch glaubwürdige Namen bezeugt werden. Auf diesem Punkt nehmen wir unsern Stand, so wie auf einem hohen Wachtthurm der letzte einer grossen fortlaufenden Reihe ausgestellter Posten, und blicken auf die dunkle Gegend hinunter, wo wir in der Entfernung manche merkwürdige Ueberbleibsel unterscheiden, einige glänzender als die anderen, zu denen wir

einen unmittelbaren Zugang zu gewinnen kaum hoffen können.

Lasst uns nun die Quelle untersuchen, aus der jene Lichtfunken aufsteigen, welche über diesem grossen Gefilde zerstreut sind; oder in andern Worten, welcher Autorität wir im ersten Falle jene Bemerkungen der frühern Begebenheiten zuschreiben müssen, die aus alten Zeiten uns überliefert wurde. Ist es wahrscheinlich, dass irgend geschriebene Nachrichten der frühern Weltgeschichte zu Moses Zeit existirten, oder müssen wir vermuthen, dass aus den bereits vergangenen Zeiten nichts als ungewisse Ueberlieferungen übrig blieben, die zu schwankend und zu dunkel waren, um das Grundwerk authentischer Urkunden auszumachen? Dies ist eine Untersuchung, die ohne sorgfältige Nachforschung nicht zu einem befriedigenden Resultate gebracht werden kann, und die wir als eine solche finden werden, von welcher das Ansehen eines grossen Theils der alten Geschichte abhängt.

Vielleicht gibt es eine andere Untersuchungsweise, die eben so geeignet wäre, uns zu einer Auflösung dieses wichtigen Problems zu leiten, als eine Prüfung der historischen Theile des Pentateuchs. Wenn irgend einige Urkunden der frühern Geschichte des menschlichen Geschlechts zu der Periode übrig waren, als die Genesis geschrieben wurde, so ist es sehr wahrscheinlich, dass einigen Beweisen ihrer Existenz, vermittelst einer genauen Prüfung dieses Werks und der Zusammensetzung verschiedener seiner Theile, nachgespürt werden kann.

Die genealogischen Tabellen und Familien-Urkunden der verschiedenen Stämme, welche sich in den Büchern Moses einverleibt finden, tragen den Anschein von Documenten, die aus schriftlichen Urkundensammlungen aufgenommen wurden. Sie enthalten keinen Zug, der uns dahin bringen könnte, ihre Hervorbringung den Eingebungen einer unmittelbaren Offenbarung zuzuschreiben, auch werden wir anders woher nicht benachrichtigt, dass eine solche wirklich ihr Ursprung war. Wir wissen, dass ähnliche Documente aus National-Archiven oder Familien-Urkunden von

den inspirirten Verfassern der Evangelien aufgestellt wurden. Es lässt sich demnach mit der grössten Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass der Verfasser des Pentateuchs dergleichen Urkunden aus einer ähnlichen Quelle geschöpft habe, wofern man nicht zeigen kann, dass solche Belehrungsmittel zu seiner Zeit nicht vorhanden gewesen. Dies kann nicht bewiesen werden; im Gegentheil haben wir manche Gründe zu glauben, dass der Gebrauch der Buchstaben und die Gewohnheit, Chroniken und Geschlechtsregister aufzubewahren, weit älter war als diese Epoche.

Nimmt man diese Voraussetzung an, so wird es leicht seyn, das als ein Phänomen anzunehmen, was sich kaum auf eine andere Weise erklären lässt. Ich spiele auf die merkwürdige Verbindung an, die man zwischen manchen über verschiedene Theile der Welt zerstreuten Fragmenten der Profangeschichte und einigen Beziehungen entdeckt, die in der Genesis enthalten sind. Manche dieser historischen Bruchstücke sind von der Art, oder wurden unter so weit von Judäa entfernten Nationen gefunden, dass man sich nicht vorstellen kann, dass sie ihren Ursprung den Schriften des inspirirten Gesetzgebers zu verdanken haben. Ihre Uebereinstimmung mit der Erzählung, die er uns überliefert hat, scheint zu beweisen, dass Nachrichten derselben Begebenheiten, aber in abweichender Darstellungsweise aufgefasst, von verschiedenen Nationen aufbewahrt wurden. Ich will als ein Beispiel nur die Ueberbleibsel des Berosus erwähnen, dessen chaldäische Geschichte der zehn vorsündfluthlichen Generationen nur wenig von der hebräischen Urkunde verschieden ist, und ausdrücklich versichert, dass Xisuthrus, nachdem er von der herannahenden Fluth Kunde erhielt, fleissig die Denkwürdigkeiten von der frühern Weltgeschichte zusammengebracht habe, von der alle vorhandenen Nachrichten abgeleitet seyn sollen.

Aber ein befriedigenderes Ergebniss scheint mir aus innern Gründen hervorzugehen. Denn es wurde, wenn ich mich nicht sehr irre, durch eine kritische Untersuchung der Genesis bewiesen, dass dieses Werk verschiedene Original-Urkunden enthält, von welchen eine jede die grössten Zei-

chen der Aechtheit und des hohen Alterthums an sich trägt, und welche alle von Moses gesammelt, geordnet und mit der gewissenhaftesten Zuverlässigkeit abgeschrieben wurden; so dass die Genesis eine Reihe von authentischen Urkundensammlungen darstellt, in welchen man eine Kette der Geschichte bis zur wahren Wiege des menschlichen Geschlechtes auffindet [1]). Es ist kaum nothwendig auf die Folgerung hinzudeuten, welche zu Gunsten des Alterthums anderer geschichtlichen Ueberbleibsel aus diesem Schlusse hervorgeht.

Zweiter Abschnitt.

Alterthum der ägyptischen Urkunden. Historische Bücher. Inschriften. Syringe [2]).

Die ältesten Verfasser der Profangeschichte, deren Werke bis auf unsere Zeiten gekommen sind, waren mehr als um tausend Jahre später denn Moses; daher ist es klar, dass keine heidnische Nation sich in eine Mitbewerbung mit den Hebräern hinsichtlich der Aechtheit ihrer alten Urkunden einlassen kann.

In dieser Vergleichung standen die Aegyptier den Hebräern am nächsten, obgleich in einer sehr grossen Entfernung. Denn die ersten uns bekannten Verfasser der ägyptischen Alterthümer, welche Zugang zu den wissenschaftlichen Quellen hatten, lebten nach der Anlegung der Alexandrinischen Bibliothek. Doch gibt es einige Gründe zu vermuthen, dass die Documente, aus welchen sie ihre Werke verfasst hatten, von sehr alten Zeiten her aufbewahrt wurden.

---

1) Siehe Note a.

2) So nannten die Griechen vorzüglich die bedeckten Königsgräber bei Theben. Der Uebers.

Da die Geschichte der Aegyptier in sehr frühen Zeiten mit der der Hebräer innigst verbunden war, so wird es um so interessanter, ihren alten Urkunden nachzuforschen. Wir haben also Gelegenheit, die Denkwürdigkeiten zweier Nationen zu vergleichen, deren Geschichtschreiber uns weiter in die Regionen des Alterthums hineinführen, als die irgend eines andern Volkes.

Wir wollen jetzt die Ueberbleibsel der ägyptischen Chronologie weiter untersuchen und zuerst den Werth des äussern Beweises ihrer Aechtheit festsetzen; dann diese Documente unter sich selbst vergleichen und die Schlüsse ziehen, die sich hieraus ergeben.

Es ist unmöglich, genau anzugeben, zu welcher Zeit die Aegyptier anfingen, historische Urkunden aufzubewahren, dennoch aber ist es sehr wahrscheinlich, dass einige Nachrichten von den merkwürdigsten Begebenheiten und einige Arten von Chroniken oder Documenten, welche die Fortschritte der Zeit angaben, gleich nachher verfasst wurden, als der Gebrauch der Buchstaben bekannt war. Die frühe Erfindung der Astronomie und die Gewohnheit, den Verlauf der Säcular-Periode mit den Daten der bürgerlichen Geschichte zu verbinden, bieten für diese Meinung eine bessere Stütze dar, als blosse Vermuthung; aber wir sind nicht im Stande anzugeben, in welchem Zeitalter der Gebrauch der Buchstaben erfunden worden sey.

Es scheint, dass zu Moses Zeit zwei Arten von Buchstaben bekannt waren, von welchen die eine alphabetisch, die andere symbolischen Charakters und vielleicht den ägyptischen Hieroglyphen ähnlich gewesen ist *). Aber die Hebräer waren nicht das einzige Volk, welches um diese Zeit in dem Besitz dieser Kunst gewesen. Sie war durch die

*) Die Inschrift auf dem Ephod soll in Charakteren geschrieben gewesen seyn, die den Buchstaben eines Siegels ähnlich waren. Es scheint wohl, dass diese eine Art symbolischer Charaktere waren; sie sind offenbar von den alphabetischen Buchstaben verschieden, die Moses beim Schreiben des Pentateuchs gebraucht hatte.

benachbarten Länder verbreitet, und wahrscheinlich bei den Phöniziern oder Canaanitern zu der Zeit bekannt, als diese Staaten von den Israeliten nach ihrem Auszuge aus Aegypten unterjocht wurden. Dieses ist wenigstens eine annehmbare Vermuthung von dem Namen einer Stadt in Canaan, welche im Buch Josua erwähnt wird. Die Stadt, auf welche wir anspielen, wird Kirjath Sepher genannt, welches die Stadt des Buchs bedeutet; von den Siebenzig wird übersetzt: „die Stadt der Buchstaben."

Aegypten war in jenen Zeiten der grosse Mittelpunkt der Künste und des Gewerbfleisses: es scheint, dass es zu einer frühern Periode als andere Länder den Segen einer geordneten Staatsverfassung genossen habe.

Es besass die Pflanzenerzeugnisse, aus welchen die ältesten Schreibmaterialen verfertigt wurden, und die Kunst jene Materialen zuzubereiten; die Fabrikation der Baumwolle des Papyrus war in Aegypten in sehr frühen Zeiten bekannt. Das Volk dieses Landes war wegen der Erfindung der Hieroglyphen berühmt, welche ein vermittelnder Schritt zwischen der rohen Bilderschrift der barbarischen Zeitalter und einer vollkommnen Darstellungsweise der Ideen in bleibenden Formen gewesen zu seyn schienen. Alle diese Umstände betrachtet, kann es kaum zweifelhaft seyn, dass die Aegyptier eine der Nationen waren, die zuerst geschriebene Nachrichten besassen.

Wir wissen in der That, dass ihre Gelehrsamkeit zu Moses Zeit zum Sprichworte geworden war. Verschiedene Generationen vor diesem Gesetzgeber, in dem Zeitalter des Joseph, war die ägyptische Hierarchie bereits vorhanden, und es scheint, dass man sie um jene Zeit in verschiedene Abtheilungen oder Collegien sonderte, die wir auf den obigen Seiten angeführt haben. Wir finden die Priester, die Magiker, die Weisen und die Aerzte in der Geschichte dieses Patriarchen aufgezählt. Es ist wahrscheinlich, dass die verschiedenen Zweige der Gelehrsamkeit, von welchen diese Orden die Bewahrer waren, bereits existirten. Weiter als diese Periode können wir nur die Geschichte der ägyptischen Wissenschaft in den zweifelhaften Zeugnissen der ein-

gebornen Schriftstellern auffinden. Die Priester dieser Nation schrieben einmüthig den Ursprung der Buchstaben und der Bücher dem Thoth oder Theut zu, dem Gott der Wissenschaften, oder vielleicht einem Priester, der den Namen dieser Schutzgottheit angenommen hatte. Es würde sehr schwierig seyn, das Zeitalter des Theut zu bestimmen; aber den ägyptischen Geschichtschreibern zufolge muss er so frühe als die Regierung des zweiten Königs von Theben, des Sohnes und Nachfolgers des Menes, geblüht haben. Athothes war der Beschützer der Literatur. Eratosthenes übersetzt seinen Namen Hermogenes, Sohn des Hermes. Genauer wird er „Mercurialis" wiedergegeben, d. h. dem Gotte der Wissenschaft geweiht oder zugehörig [1].

Nach Manetho wurden von diesen Orden Bücher verfasst. Aus andern Autoritäten erfahren wir, dass der Memphitische Aeskulapius, der Gefährte und Schreiber des Taauthos oder des dreimal grossen Thot war. Die Urkunden, die in den Inschriften auf den Säulen des ersten Thot, und auf den Wänden der Syringen oder unterirdischen Gewölbe in den ägyptischen Tempeln aufbewahrt wurden, waren vielleicht älter, als die ältesten Bücher. Diese, wie wir aus verschiedenen Schriftstellern wissen [2], enthielten Bemer-

---

1) Warburton's legation of Moses.

Der ägyptische Name, welcher in einer griechischen Form Athothos heisst, ist offenbar Hathoth. Der Sinn ist oben genauer ausgedrückt, als die von Eratosthenes gegebene Glosse, die eine beschränkte Bedeutung hat.

2) Ammians Marcellinus beschreibt die Syringe, oder die sich windenden Höhlen in den Todtengewölben der ägyptischen Tempel also: „Sunt et Syringes subterranei quidam et flexuosi secessus, quos, ut fertur, periti rituum vetustorum adventare diluvium prescii, metuentesque ne caeremoniarum obliteraretur memoria, penitus operosis digestos fodinis per loca diversa struxerunt; et excisis parietibus volucrum verarumque genera multa sculpserunt et animalium species innumeras, quas hierographicas literas appellarunt." Am. Marcell. lib. XXII. cap. 15.

Lucan bezieht sich auf diese Inschriften: ... Saxis tan-

kungen über die frühere ägyptische Geschichte, die Reihenfolge von dreissig Dynastien, und so lange der Sinn der Hieroglyphen bekannt war, fanden diejenigen, welche darin sich mit der ägyptischen Gelehrsamkeit befassten, Urkunden auf, welche die Nation, deren Geschichte sie berichteten, lange überleben sollten.

Die Sculpturen des alten Aegyptens wurden untersucht, aber kein Schüler des Thot überlebte es, die unzähligen Räthsel dieser Darstellung zu lösen.

Die Hermetischen Bücher haben schon lange aufgehört zu existiren, und wenn wir auch sechs und dreissig Tausend fünf Hundert und vier und zwanzig dieser Schriften, welche Jamblichus aufgezählt, wieder finden sollten, so würden sie wahrscheinlich uns eben so unverständlich seyn, als die

---

tum volucresque feraeque sculptaque servabant magicas animalia linguas. Marcianus Capella erwähnt ihrer, als Geschlechtsregister der Götter enthaltend. „Erantque quidam libri sacra nigredine colorati, quorum literae animantium credebantur effigies; quas librorum notas Athanasia conspiciens, quibusdam eminentibus saxis iussit adscribi: eademque saxa stelas appellans, Deorum stemmata praecepit continere." Marc. Capell. lib. II. Eine ähnliche Beschreibung dieser mit Sculpturen ausgezierten Gewölbe gibt uns der Prophet Ezechiel Cap. VIII.

Die Inschriften werden von dem ägyptischen Geschichtschreiber Manetho erwähnt und dieser gesteht, die Materialien seiner Werke zum Theil aus denselben genommen zu haben. Ihr Inhalt scheint dem der Hermetischen Bücher ähnlich gewesen zu seyn; dieses geht wenigstens aus Manetho's Bericht hervor, wie wir ihn bei Syncellus im Auszuge haben. Sie waren auf den Säulen im Seriadischen Lande eingeschrieben, welches ohne Zweifel ein Theil Aegyptens war, obgleich wir nicht wissen, welchen besondern Distrikt man mit diesem Namen bezeichnete. Manetho schreibt dieselben dem ältern Thot zu; und sagt, dass sie nachher aus der heiligen Sprache und den hieographischen Characteren von Agathodemon, dem Sohne des zweiten Hermes, übersetzt und in den geheimen Gemächern der ägyptischen Tempel niedergelegt worden seyen.

historischen Inschriften in den Syringen. Wir haben nur noch derjenigen Hülfsquellen zu erwähnen, durch welche, wie wir uns schmeicheln, einige Nachrichten aus jenen alten Archiven bis auf unsere Zeiten überliefert worden sind.

Dritter Abschnitt.

Schriftsteller, von welchen wir Belehrung über die ägyptische Geschichte erhalten. — Manetho. Unbekannter Schriftsteller der alten Chronik. Eratosthenes. Syncellus. Ptolemäus aus Mendes. Apion. Chäremon. Herodot. Diodor und andere.

Einer der wichtigsten Schriftsteller über die ägyptische Geschichte und Chronologie ist Manetho, ein Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit, gebürtig aus dem Sebenytischen Nomos, welcher während der Regierung des Ptolemäus Philadelphus das Amt eines Hohenpriesters und heiligen Schreibers in dem Tempel zu Heliopolis bekleidete. Er schrieb verschiedene Werke über Geschichte, Naturwissenschaft und Astrologie. Das schätzbarste von diesen war seine in drei Büchern enthaltene ägyptische Geschichte, welche die Reihenfolge der ägyptischen Könige von dem Anfange der Monarchie unter Menes, dem ersten Herrscher, bis zur Gründung der macedonischen Herrschaft herab angab. Die Geschichte dieser Periode umfasst bei Manetho ein und dreissig Dynastien, von welchen die ein und dreissigste hundert und dreizehn Generationen enthalten sollte; und die Gesammtzahlen ihrer Regierungen waren, wie Syncellus uns berichtet, drei Tausend fünf Hundert und fünf und funfzig Jahre. Den ein und dreissig Dynastien ging eine Götter- und Halbgötter-Dynastie vorher.

Manetho's ägyptische Geschichte ist schon lange ein Raub der Zeit geworden, und wir haben davon nichts mehr als ein Fragment, welches Josephus in seinem Briefe an Apion

nus aufbewahrt hat, und welches offenbar wörtlich aus dem Originale copirt wurde; dann in der Chronographie des Syncellus einen Auszug, der die Reihenfolge von Konigen und wenige historische Thatsachen enthält. Das von Josephus uns überlieferte Fragment begreift nur einen kleinen Theil der Reihenfolge, und ist sehr schatzbar. Der Auszug des Syncellus ist in einem weniger vollkommnen Zustande. Das Orginalwerk des Manetho war vermuthlich schon vor dem Zeitalter des eben erwähnten Chronologen verloren; und alles, was er von demselben erhalten konnte, waren Auszüge, welche schon frühere Sammler, nämlich Julius Africanus und Eusebius, in ihre Werke aufgenommen hatten. Diese Schriftsteller wichen in den verschiedenen Theilen ihrer Auszüge so sehr von einander ab, dass sich augenscheinlich entweder grosse Irrthümer in die Abschriften des Werkes von Manetho eingeschlichen, oder dass einer von ihnen dasselbe absichtlich verfälscht haben muss. Das Werk von Manetho wurde wahrscheinlich auf Befehl des Ptolemäus Philadelphus, verfasst. Die Quellen, woraus der Verfasser seine Belehrung geschopft zu haben gesteht, waren: die heiligen Inschriften auf den Saulen des Hermes, so wie die in dem Seriadischen Laude und die dem dreimalgrossen Hermes zugeschriebenen Bücher.

Es scheint, dass mit den aus jenen Quellen enthaltenen Materialien einige Berichte verwebt waren, welche, nach dem Gestandniss des Compilator's, von zweideutiger und ungewisser Autorität sind [1]).

Wir besitzen von Syncellus eine andere ägyptische Chronik, welche, wie der Schriftsteller selbst uns benachrichtigt und wie es aus inneren Gründen deutlich hervorgeht, alter ist als das Zeitalter des Manetho. Diese alte, ägyptische Chronik, wie Syncellus sie nennt, endigt mit der Regierung des Nectanebus, das ist mit dem zweiten Jahre der hundert siebenten Olympiade, und diese Periode ist das wahrscheinlichste Datum, welches für deren Abfassung an-

1) Josephus Epist ad Apion.

gegeben werden kann. Syncellus vermuthet, Manetho sey durch dieselbe irre geleitet worden; allein sie weicht doch in vielen wichtigen Einzelheiten von der Chronologie dieses Schriftstellers ab. Wir werden sie in der Folge unseres Buches ganz mittheilen und wollen desshalb jetzt nichts mehr darüber sagen, als dass man keinen Grund zu vermuthen habe, dieses Document sey, wie einige es wollten, das Erzeugniss einer weit spätern Periode als das Datum, worauf es ursprünglich bezogen wurde. Diese Chronik ist nach der in den alten Hermetischen Büchern bekannten Rechnungsweise verfasst. Wenn sie nach Manetho's Zeit geschrieben worden wäre, so würden sich kaum so viele Widersprüche zwischen diesen zwei Chroniken gefunden haben; und die Ansprüche auf das Alterthum eines neuern Werks würden kaum die Chronik des Hohenpriesters von Heliopolis um so viele Myriaden Jahre übertroffen haben. Wenn sie die Betrügerei einer spätern Epoche wäre, nämlich der christlichen Zeit, so würde sie den Daten der hebräischen Schriften nicht widersprochen haben, indem sie eine so sehr lange Periode für die Dauer der ägyptischen Monarchie annimmt.

Es gibt keinen Schriftsteller über die ägyptische Geschichte, welcher höhere Ansprüche auf unsere Achtung hätte, als Eratosthenes. Kein griechischer Autor hat ihn an Gelehrsamkeit übertroffen oder hat bessere Gelegenheit gehabt, sich zu unterrichten, und sehr wenige haben einen gleichen Ruf der Unbescholtenheit behauptet. Eratosthenes war aus Cyrene gebürtig. Er war in der hundert sechs und zwanzigsten Olympiade geboren, zwei hundert sechs und siebenzig Jahre vor Christus, und ward im funfzigsten Jahre seines Alters Oberaufseher der Alexandrinischen Bibliothek. Er lebte bis zum vollendeten achtzigsten Jahre, und soll, da er endlich seinen Gesichtsverlust empfand, sich zu Tode gehungert haben. Er war der Verfasser eines Werks über Geographie, welches Strabo so oft anführt, so wie auch ein berühmter Astronom und Mathematiker [1]).

---

1) Fabric. Biblioth. Graec. tom. IV. p. 123 seq.

Eratosthenes war ebenfalls als Chronolog ausgezeichnet. Auf Befehl des Ptolemäus verfertigte er ein Verzeichniss der Reihenfolge der ägyptischen Könige, für welches er Materialien aus den Urkunden der ägyptischen Sprache und aus der Belehrung sammelte, welche ihm von den heiligen Schreibern von Diospolis mitgetheilt wurden [1]). Hierzu fügte er noch griechische Uebersetzungen der ägyptischen Namen. Das Werk selbst ist mit Ausnahme eines Fragments, welches der fleissige Compilator Syncellus aus der Chronologie des Apollodor ausgezogen, schon lange untergegangen. Die Original-Werke des Eratosthenes scheinen zur Zeit des Syncellus nicht mehr vorhanden gewesen zu seyn.

Was Syncellus selbst betrifft, so sind wir ihm für die Aufbewahrung der meisten oben erwähnten Fragmente den grössten Dank schuldig.

Syncellus war der unter dem Namen des gelehrten Compilators bekannte constantinopolitanische Mönch Georg, der zu des Constantin Porphyrogennetes Zeit Syncellus bei dem Patriarchen Tarasius war, d. h. ihm an Würde zunächst stand, und bestimmt war, sein Nachfolger zu werden [2]). Er soll sein Werk ein und zwanzig Jahre vor dem Tode Karls des Grossen verfasst haben [3]).

Es scheint, dass Syncellus die Materialien der uns hinterlassenen Chronologie hauptsächlich aus den früheren Compilationen des Africanus und Eusebius genommen habe. Diese Werke sind schon lange untergegangen, mit Ausnahme der Fragmente des Erstern, welche von andern Schriftstellern, z. B. dem Syncellus, ausgezogen wurden und mit Ausnahme der höchst unvollkommnen und kargen von Hieronymus verfertigten lateinischen Uebersetzung des Letztern, welche Joseph Scaliger mit Hinzufügung aller Ueberbleibsel des Orginals, die er aus späteren Compilationen sammeln konnte, bekannt gemacht hat. Die also angelegte Sammlung ging un-

---

1) Syncelli Chronograph. p. 92 et 163.

2) Vossius de Histor. Graec. Fabric. Biblioth.

3) Siehe auch Georg. Syncellus et Nicephorus CP. ex rec. Guil. Dindorfii. Vol. I. II. Bonn. 1829.

ter dem Titel der Chronik des Eusebius aus der Presse hervor und ist als eine solche von manchem neueren Schriftsteller abgeführt worden.

Ausser den Tabellen der alten Chronik, den Dynastien des Manetho, und den Laterculen des Eratosthenes hat uns Syncellus eine fortlaufende Reihe der ägyptischen Könige gegeben, von Menes bis zur persischen Eroberung herab, welche er aus verschiedenen Documenten hergenommen zu haben scheint. Wir finden einen grossen Theil derselben in den Listen des Manetho; aber der frühere Theil, welcher eine Reihenfolge der Könige enthält, von Menes bis zu Tethmosis, der die Schaafhirten-Dynastie aus Aegypten vertrieb, entstand entweder bloss aus Conjectur und ist daher schlechterdings als eine Betrügerei anzusehen, oder wurde von Materialien hergenommen, die man nicht mehr auffinden kann. Da wir keinen Grund haben, einen so fleissigen und gelehrten Schriftsteller wie Syncellus eines solchen Betrugs wegen in Verdacht zu haben, so ist es sehr wahrscheinlich, dass er den frühern Theil seiner Reihen aus den Werken einiger alten jetzt verlornen Geschichtschreiber sammelte. Wir haben Ursache zu glauben, dass in seinem Zeitalter Belehrungsmittel existirten, welche seitdem durch die zerstörende Hand der Zeit vernichtet wurden; denn wir wissen, dass verschiedene berühmte Schriftsteller Werke über ägyptische Denkwürdigkeiten und Alterthümer geschrieben hatten. Diese hat Syncellus vermuthlich entweder unmittelbar benutzt oder mittelbar durch die Sammlungen der frühern Compilatoren.

Einer der alten Schriftsteller, dessen verloren gegangene Werke wir zu bedauern haben, ist Ptolemäus, ein Priester von Mendes, dessen Zeitalter ungewiss ist. Es scheint, dass er vor der Zeit des Tiberius lebte, und dass die Regierung der Ptolemäer die wahrscheinlichste Periode sey, die man ihm anweisen kann [1].

Ptolemäus schrieb vermuthlich ein Werk in drei Büchern über die Geschichte der ägyptischen Könige, wel-

1) Siehe Vossius de Hist. Graec.

chus Apion anführt [1]). Es ist ungewiss, ob dies dasselbe Buch ist, welches von Tatian unter dem Titel Χρονοι oder Chroniken angeführt wird. Der Schriftsteller wird auch von Tertullian und Cyrill erwähnt, und es ist unbekannt, zu welcher Periode seine Werke verloren gegangen sind.

Apion, der Grammatiker, lebte zur Zeit des Tiberius und erlangte einen solchen Ruhm, dass er von jenem Kaiser „Cymbalum mundi" genannt wurde [2]). Seine Gelehrsamkeit wird von Africanus und Tatian gerühmt. Sein Hauptwerk war eine ägyptische Geschichte, welcher Aulus Gellius mit Achtung erwähnt; das vierte Buch derselben wurde von Clemens von Alexandrien citirt [3]). Er war auch der Verfasser eines Werks gegen die Juden, gegen welches Josephus seinen allgemein bekannten Brief an Apion schrieb.

Obgleich Apion sich rühmte, denjenigen, deren er in seinen Büchern erwähnte, die Unsterblichkeit zu verschaffen, so sind dennoch seine Werke, mit Ausnahme einiger von spätern Schriftstellern erwähnten Stellen, gänzlich abhanden gekommen. Wir wissen nicht, zu welcher Zeit ihr Daseyn aufgehört hat, und es ist möglich, dass Syncellus zu ihnen oder zu andern Schriftstellern, welche aus denselben abschrieben, Zugang gehabt habe.

Chaeremon schrieb auch ein Werk über ägyptische Geschichte, von welchem wir bei Josephus ein Fragment citirt haben. Dies ist wahrscheinlich derselbe Schriftsteller, den Porphyrius einen Autor von grossem Ansehen für die Philosophie der alten Aegyptier nennt [4]). Porphyrius rühmt ihn als einen ausgezeichneten Philosophen unter den Stoikern, als einen der Wahrheit und Genauigkeit befliessenen Mann; und der heilige Hieronymus gibt ihm in seiner Nachricht über die ägyptischen Priester Lobsprüche seiner Beredsam-

---

1) Apud Clement. Strom. lib. I. Euseb. Evang Praep. lib. X. cap. 12.
2) Vossius eben daselbst.
3) Clemens, Strom. I. Euseb. Praep. Evang. III. cap. 3. Aulus Gellius lib. V. cap. 15. VII. cap 8. Auch Plinius gedenkt seiner lib. XXXVII. cap. 5; und Justin. Orat. ad Gentes.
4) Porphyr. de Abstinentia, lib. IV. cap. 6 et 8.

keit wegen [1]). Wir haben schon eine Stelle aus Chaeremon angeführt, welche Porphyrius in dem von ihm unter dem Namen des Anebon geschriebenen Briefe aufbewahrte, den Jamblichus in seinem Werke über die Mysterien erwiederte [2]). Chaeremon war der Lehrer des Dionysius, welcher von der Zeit des Nero bis zu der des Trajan [3]) Vorsteher der Alexandrinischen Bibliothek war.

Es ist ungewiss, ob der oben erwähnte Schriftsteller derselbe Chaeremon sey, von welchem Strabo in dem siebzehnten Buche seiner Geographie spricht. Letzterer bekennt ein Hierogrammateus oder heiliger Schreiber zu seyn, und behauptet von der hieroglyphischen und mystischen Philosophie der Aegyptier genaue Kenntniss zu besitzen. Er begleitete den Aelius Gallus, als derselbe eine Reise auf dem Nil machte, und wurde, wie Strabo sagt, wegen seiner Phantasie und eiteln Ansprüche auf Gelehrsamkeit verlacht.

Chäremon's Werke sind nicht mehr vorhanden; sie existirten aber zur Zeit des Africanus, Eusebius und anderer Chronologen, deren Compilationen noch zu Syncellus Zeit vorhanden waren. Chäremon wird in der That von Tzetzes, in einer weit spätern Periode als das Zeitalter des Syncellus, angeführt.

Die einzigen Schriftsteller, deren wir noch erwähnen, sind Herodot und Diodor von Sicilien.

Der Letztere wurde des Plagiats beschuldigt und angeklagt, einen grossen Theil seiner ägyptischen Geschichte aus den Werken seines Vorgängers Hecateus abgeschrieben zu haben. Herodot selbst benachrichtigt uns, dass er seine Kenntniss von einigen ägyptischen Priestern erhielt, und wir haben keinen Grund an dieser Behauptung zu zweifeln.

Während der letztern Periode, nämlich seit der Regierung des Psammetich, als die Griechen mit den Gebräuchen und der Geschichte der Aegyptier bekannt wurden, hat uns Herodot eine genaue Reihenfolge der Könige mitge-

---

1) Hieron. adv. Jovin. II. 13.
2) Iamblich. de Myst. Aegypt.
3) Vossius de Histor. Graec. Fabr. Bibl. Graec.

theilt. In diesem Theile seiner Erzählung können wir uns auf seine Genauigkeit verlassen. Der frühere Theil enthält viele kindische Albernheiten. Die Leute, welche ihn durch die Tempel führten, zeigten ihm Reihen von hölzernen hintereinander stehenden Bildsäulen der Könige oder Priester von drei hundert ein und vierig Generationen; und er berichtet uns, dass ein Priester ihm die Namen von drei hundert und dreissig Königen, welche nacheinander regiert hatten, aus einem Buche vorgelesen habe. Es ist sehr möglich, dass Herodot seinen Führer missverstanden habe, besonders da es nicht vorausgesetzt werden kann, dass der griechische Reisende die ägyptische Sprache verstanden. Auf jeden Fall kann eine unbekannte Person, welche beabsichtigt, die Wunder ihrer einheimischen Tempel zu verherrlichen und deren Alterthum einem staunenden Fremden zu erklären, kaum als eine unbeschränkte zutrauenswürdige Autorität betrachtet werden.

Diodor scheint Herodot als seinen Führer in seinen Annalen über die ägyptische Monarchie angenommen zu haben. Er weicht nur gelegentlich ab, um Einzelheiten aus andern Quellen einzuflechten.

Einige zufällige Nachrichten über ägyptische Geschichte findet man in den zerstreuten Fragmenten aus den Werken des Artapanus, Alexander Polyhistor und Polemo. Die zwei frühern schrieben über die Alterthümer der Juden und der letzte über die alte Chronologie der Griechen [1]).

Wir wollen jetzt dem Alterthume der ägyptischen Monarchie nachforschen, indem wir uns die oben erwähnten Hülfsquellen auf die möglich beste Weise zu Nutze machen. In folgenden Stellen des Syncellus finden wir die alte ägyptische Chronik.

---

1) Zerstreute Fragmente jener Schriftsteller findet man in den Stromaten des Clemens, der evangelischen Vorbereitung des Eusebius und der Chronographie des Syncellus.

Vierter Abschnitt.

Abschrift der alten Chronik und der Chronik des Manetho.

Es gibt unter den Aegyptiern eine gewisse alte Chronik, die, wie ich befürchte, Manetho irre geleitet hat. Sie umfasst die ungeheure Periode von sechs und dreissig tausend fünf hundert und fünf und zwanzig Jahre, welche enthalten sind in der Geschichte der dreissig Dynastien und der hundert dreizehn Generationen. Sie fängt mit den Auritae an, denen die Mesträi folgen; nach diesen kommen die eingebornen Aegyptier, wie folgt:

	Jahre.
Vulkan	
Vulkan hat keine bestimmte Zeit, weil er sowohl bei Tage als auch bei der Nacht scheint.	
Die Sonne, Tochter des Vulkan, regierte . .	30,000
Nachher regierten Saturn und die übrigen zwölf Götter	3,984
Dann die acht Halbgötter	217
Funfzehn Generationen des cynischen Cyklus regierten	443
Die 16te Dynastie der Taniten bestehend aus acht Generationen	190
Die 17te der Memphiten . . . 4 Generationen .	103
Die 18te der Memphiten . . . 14 — — .	348
Die 19te der Diospoliten . . . 5 — — .	194
Die 20ste der Diospoliten . . . 8 — — .	223
Die 21ste der Taniten . . . 6 — — .	121
Die 22ste der Taniten . . . 3 — — .	48
Die 23ste der Diospoliten . . . 2 — — .	19
Die 24ste der Saiten . . . 3 — — .	44
Die 25ste der Aethiopier . . . 3 — — .	44
Die 26ste der Memphiten . . . 7 — — .	177
Die 27ste der Perser . . . 5 — — .	124
. . . . .	
Die 29ste	30
Die 30ste der Taniten . . . 1 — — .	18

„Die Summe der Regierungen der 30 Dynastien ist 36,525 Jahre, welche dividirt mit 25 die Periode der fabelhaften Apocatástasis oder Erneuerung des Thierkreises gibt; so berühmt unter den Aegyptiern und Griechen. Um diese Epoche sollen, wie es in der Genica des Hermes und den cyrenischen Büchern erklärt wird, die Zeichen des Thierkreises gerade auf den Standpunkt wieder zurückkehren, den sie an dem Himmel einnahmen, als die Sonne in dem ersten Grade des Widders stand" [1].

Die acht und zwanzigste Dynastie, bestehend aus einer Saitischen ist vielleicht in der alten Chronik des Manetho

---

1) Die zwei Perioden, worauf Syncellus anspielt, waren berühmte Cyklen in dem Systeme der ägyptischen Zeitrechnung.

Der Cyklus von fünf und zwanzig Jahren wurde gebraucht, um die Sonnen- und Mondbewegungen zu ordnen, und derselbe wurde dem bürgerlichen Jahre der Aegyptier von drei hundert und fünf und sechzig Tagen angepasst. Fünf und zwanzig ägyptische Jahre enthielten neun tausend ein hundert und zwanzig Tage, welche die Gesammtzahl, die in drei hundert und neun Mondmonaten enthalten ist, nur um eine Stunde, neun Minuten und zehn Sekunden überschreiten.

Der andere Cyklus war die berühmte Zodiakal-Periode von tausend vier hundert und sechzig Sonnen-Jahren, welche den tausend vier hundert und ein und sechzig ägyptischen Jahren gleich sind. Denn da das ägyptische Jahr von drei hundert fünf und sechzig Tagen einen Viertel Tag verliert, so ging alle vier Jahre ein ganzer Tag verloren. Dieser Verlust würde in $4 \times 365 = 1460$ Jahren sich auf ein ganzes Jahr belaufen, und der Anfang des bürgerlichen Jahrs würde daher um diesen Zeitraum wieder auf seine ursprüngliche Stelle zu stehen kommen; indem der erste Tag des Monat Thoth seine Stelle rückwärts durch alle Jahreszeiten verändert hat. Siehe Mayer's Chronological Tables und Hales's Chronology. Vol. I. p. 161.

Indem die Aegyptier von diese zwei Cyklen mit einander multiplicirten, schienen sie sich vorgestellt zu haben, dass diese die Periode, das grosse Jahr genannt, hervorbrächten, an dessen Ende alle Planeten an dieselbe Stelle im Thierkreise wieder zurückkehrten.

eingereiht worden, da man sie augenscheinlich durch Zufall vergessen hat. Es fehlen noch 178 Jahre, um die Gesammtsumme auszufüllen. Gelegentlich werden wir bemerken, aus welchen Reihen diese Zahl wahrscheinlich ausgelassen worden sey.

Wir kommen jetzt zu Manetho und beginnen mit seiner Götter- und Halbgötter-Dynastie. Folgendes ist die Stelle des Syncellus, welche dieselbe enthält:

„Manetho, der Sebennyte, ein Hoherpriester[1]) der profanen Religion zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus, schrieb auf Befehl des Königs über die ersten sechszehn ägyptischen Dynastien, und nimmt, indem er mit den sieben Göttern anfangt, 1985 Jahre für die Periode ihrer Regierung an, von welchen Vulkan, als der erste, 9000 Jahre regierte. »Diese 9000 Jahre«, fahrt Syncellus fort, »wurden von einigen Geschichtschreibern als so viele Mondmonate gerechnet; und indem die ganze Zahl der in 9000 Mond-Umkreisungen enthaltenen Tage auf Sonnen-Jahre von 365 Tagen reducirt wurde, entstand eine Periode von 724½ Jahren nebst vier Tagen als die Regierung des Vulkan.« Diese Hypothese wird von Syncellus mit der Verachtung, welche sie verdient, behandelt, obgleich er die folgende Tabelle der Götter und Halbgötter mit ihren Regierungen nach diesem Systeme folgendermaßen berechnet hat.

Erste Dynastie.

Vulkan regierte . . .	724½	Jahre	u. 4 Tage.
Die Sonne, Nachkomme des Vulkan	86	»	» — »
Agathodämon	56½	»	» 10 »
Saturn	40½	»	» — »
Osiris und Isis	35	»	» — »
» » »			
Typhon	29	»	» — »
Summe	217	»	» 10 »

[1]) Syncellus Chron. ed. Rom. p. 70. A.

		Jahre.
8.	Horus, der Halbgott	25
9.	Mars, der Halbgott	23
10.	Anubis, der Halbgott.	17
11.	Herkules, der Halbgott	15
12.	Apollo, der Halbgott	25
13.	Ammon, der Halbgott	30
14.	Tithoës, der Halbgott	27
15.	Sosus, der Halbgott	32
16.	Jupiter, der Halbgott.	20
	Summe	214.

Es ist augenscheinlich irgend ein Irrthum in den in diesen Tabellen enthaltenen Zahlen. Die Hauptsumme stimmt nicht mit der, von Syncellus vorerwähnten Hauptperiode, nämlich mit 1985 überein. Es scheint, dass alle Regierungen in der Tabelle von grössern Zahlen durch dieselbe Methode reducirt wurden, welche 724½ und 4 Tage aus den 9000 hervorbringt. Wenn wir nun diese Rechnung, welche sich auf eine blosse Conjectur gründet, verwerfen, und die ursprünglichen Zahlen wiederherstellen, so werden wir folgende Gesammt-Summe haben:

Vulkan	9000
Die sechs folgenden Götter	2658⅓
Die neun Halbgötter	3068⅓
Summe	14726⅔

Diese Summe nähert sich den von Herodot und Diodor erwähnten grossen Zahlen, welche Schriftsteller indessen sowohl mit einander als mit sich selbst im Widerspruche sind, so oft sie auf die fabelhaften Götter der Chronologie anspielen.

Wir reihen nun das Verzeichniss der ein und dreissig Dynastien der sterblichen Könige ein.

Da diese eine wichtige Reihe in der Chronologie bilden, so sagt Syncellus, dass er zwei der berühmtesten Ausgaben von Manetho's Dynastien-Folge, so wie er dieselbe in den Werken des Africanus und Eusebius wirklich fand, abgeschrieben habe. Diese Tabellen sind folgende:

Die dreissig Dynastien nach Africanus.

	Jahre.
Nach den Halbgöttern begann die erste Reihe der Könige, von welchen nämlich Menes Thecinites zuerst regierte	62
2. Athothis, Sohn des Menes	57
3. Kenkenes, sein Sohn	31
4. Ouenephes, sein Sohn	23
5. Ousaphaitos	20
6. Miebidos	26
7. Sememnis	18
8. Bienaches	26
Summe	263 1)

Die dreissig Dynastien nach Eusebius.

	Jahre.
Menes Thenites, mit welchem die Reihen beginnen, ist der Menes des Herodot. Er regierte	62
2. Athothis, Sohn des Menes	27
3. Kenkenes	39
4. Ouenephes	42
5. Ousaphaïs	20
6. Niebes	26
7. Sememnis	18
8. Oubienthes	26
Summe	258 2)

In der Chronik enthaltene historische Bemerkungen.

Menes soll ein grosser Feldherr gewesen seyn; er führte Krieg in fremden Ländern, und wurde von einem Hippopotamos getödtet.

Athothis gründete den Pallast der Könige zu Memphis, übte Arzneikunde aus und verfasste Bücher über Anatomie.

Während der Regierung des Ouenephes ward Aegypten von einer grossen Hungersnoth heimgesucht. Die Pyramiden von Cochome wurden zu dieser Zeit angelegt.

Während der Regierung des Sememnis ereigneten sich in Aegypten viele Wunderzeichen und eine grosse Plage verheerte das Land.

II. *Dynastie der neun Könige.*	Jahre.
1. Bochus	
2. Chuus	

II. *Dynastie der neun Thinithischen Könige.*	Jahre.
1. Boethos	38
2. Kaiechos	39

1) Sowohl beim Verfasser als auch in der Bonner Ausgabe des Syncellus tom. I. p. 101. ist das Resultat 253.
Der Uebers.

2) Ebendaselbst p. 103. wie auch beim Verfasser 252.
Der Uebers.

3. Biophis	
4. " " "	
5. " " "	
6. " " "	
7. " " "	
8. Sesochris	48
9. Cheneres	30
Summe dieser Dynastie	302

3. Binothris	47
4. Tlas	17
5. Sethenes	41
6. Choires	17
7. Nephercheres	25
8. Sesochris	
9. " " "	
Diese neun Könige regierten zusammen	297

III. *Dynastie der neun Memphitischen Könige.*

1. Necherophes	28
2. Tosorthros	29
3. Tyris	7
4. Mesochris	17
5. Sōphis	18
6. Tosertasis	19
7. Achis	42
8. Siphouris	30
9. Kerpheres	25
Hauptsumme	214

III. *Dynastie der acht Memphitischen Könige.*

1. Nacherochis.
2. Sesorthos.

Die sechs Uebrigen waren auf keine Weise verschieden.

" " "

" " "

Hauptsumme dieser Regierungen 198

Historische Bemerkungen.

Unter Bochus Regierung kamen zu Bubastos viele Menschen durch ein starkes Erdbeben um.

Apis, Mnevis und der Mendesische Bock wurden in der Regierung des Choos vergöttert.

Unter der Regierung des Biophis wurde es den Frauen gestattet, an der Staatsverwaltung Theil zu nehmen.

Von den drei dem Biophis nachfolgenden Königen wird nichts Wichtiges erwähnt.

Während der Regierung des siebenten Königs floss der Nil eilf Tage Honig. — Africanus.

Unter Nacherochis empörten sich die Lybier gegen die Aegyptier; aber, erschreckt durch ein auffallendes Zunehmen des Mondes, ergaben sie sich.

Sesorthos, der sich in der Heilkunst sehr auszeichnete, ward der ägyptische Aesculap genannt. Er lehrte die Menschen mit gehauenen Steinen bauen und Charactere künstlich eingraben. — Eusebius.

IV. *Dynastie, acht Memphitische Könige eines andern Stammes,*	Jahre.	IV. *Dynastie, siebenzehn Memphitische Könige einer andern Familie.*	Jahre.
1. Soris.	29		
2. Souphis	63	" " "	
3. Souphis	66		
4. Mencheres . . .	63		
5. Rhatoises	25	" " "	
6. Bicheres	21		
7. Sebercheres . . .	7	" " "	
8. Tamphthis . . .	9		
Summe 284 1)		Diese Könige regierten 448	

V. *Dynastie der Elephantinitischen Könige.*	Jahre.	V. *Dynastie der ein und dreissig Elephantinitischen Könige.*	Jahre.
1. Ouserchéris . . .	28	1. Othoës.	
2. Sephres	13	2. " " "	
3. Nephercheres . . .	20	3. " " "	
4. Sisiris	7	4. Phiops	100
5. Cheres	20		
6. Rathoüris . . .	44	" " "	
7. Mercheres . . .	9		
8. Tancheres . . .	44	" " "	
9. Obnos	33		
Hauptsumme 218 2)			

Historische Bemerkungen.

Der dritte dieser Könige, Namens Souphis, hat die grosse Pyramide erbaut, welche Herodot dem Cheops zuschrieb. Er verachtete die Götter, schrieb aber aus Reue ein Buch über heilige Gebräuche, welches in Aegypten sehr berühmt war.

Othoës ward von seinen Wachen getödtet. — Eusebius.

---

1) Bei Syncellus p. 105 und beim Verfasser 274.
Der Uebers.

2) Bei Syncellus p. 107 so wie beim Verfasser 248.
Der Uebers.

VI. *Dynastie der sechs Memphitischen Könige.*	Jahre.	VI. *Dynastie*	Jahre.
1. Athōes, getödtet von seiner Wache	. . .		
2. Phies	 53	" " "	
3. Methesouphis	. . 7		
4. Phiops	 100	" " "	
5. Menteouphis	. . . 1		
6. Nitocris	 12	6. Nitocris	3
Hauptsumme	203		
VII. *Dynastie der siebenzig Memphitischen Könige,*		VII. *Dynastie der fünf memphitischen Könige,*	
welche regierten	. . 70 Tage.	welche regierten	. 75 Tage.
" " "		" " "	
VIII. *Dynastie der sieben und zwanzig Memphitischen Könige,*		VIII. *Dynastie der fünf Memphitischen Könige,*	
welche regierten.	. 146 Jahre.	welche regierten	. 100 Jahre.
" " "		" " "	

Historische Bemerkungen.

Phiops trat im sechsten Jahre seines Alters die Regierung an und herrschte bis zum hundertsten Jahre. — Eusebius.

Nitocris, die Erbauerin der dritten Pyramide, war eine edle und schöne Dame von blühender (ξανθη) Gesichtsfarbe.

IX. *Dynastie, neunzehn Heraklioticche Könige*	Jahre.	IX. *Dynastie, vier Herakliopolitische Könige*	Jahre.
regierten	409	regierten	100
1. Achthoës		1. Achthoes	
" " "		" " "	
" " "		" " "	
X. *Dynastie der neunzehn Heraklioticchen Könige,*		X. *Dynastie der neunzehn Herakliopolitischen Könige*	
welche regierten . . .	185	regierten	185
" " "		" " "	
" " "		" " "	
XI. *Dynastie der sechszehn Diospolitanischen Könige,*		XI. *Dynastie der sechszehn Diospolitanischen Könige,*	
regierten	43	regierten	43
" " "		" " "	
" " "		" " "	

Nach welchen		Nach welchen	
	Jahre.		Jahre.
Ammenemes regiert . .	16	Ammenemes regiert . .	16

So weit geht Manetho in seinem ersten Buche. Die Zahl der Könige ist bis dahin 192, welche 2350 Jahre und 70 Tage regierten.

So weit der erste Band des Manetho, welcher 192 Könige, 2300 Jahre und 79 Tage einschliesst.

Historische Bemerkungen.

Achthöes war grausamer als irgend einer seiner Vorgänger, und ward, nachdem er durch ganz Aegypten viele Grausamkeiten frevelhaft ausgeübt, wahnsinnig und von einem Crokodile getödtet.

Zweiter Band der Chronik des Manetho.

XII. *Dynastie der sieben Könige von Diospolis.*	Jahre.	XII. *Dynastie der sieben Könige von Diospolis.*	Jahre.
1. Gesen Geses, oder Sesonchoris, Sohn des Ammenemes	46	1. Sesyncheris, Sohn des Ammenemes . . .	46
2. Ammenemes . . .	38	2. Ammenemes . . .	38
3. Sesostris	48	3. Sesostris . . .	48
4. Lachares	8	4. Labaris	8
5. Ammeres	8	Seine drei Nachfolger regierten	42
6. Ammenemes . . .	8		
7. Skemiophris, seine Schwester	4		
Summe	160	Summe	180 [1]
XIII. *Dynastie der Diospolitaner.* Sechzig Könige regierten .	184	XIII. *Dynastie der Diospolitaner* Sechzig Könige regierten .	453
" " "		" " "	
XIV. *Dynastie*		XIV. *Dynastie der sechs und siebenzig choitischen Könige.* regierten	184 oder 484

Historische Bemerkungen.

Ammenemes ward von seinen Eunuchen getödtet. — Africanus.

1) l. c. 245.

Der Uebers.

Sesostris war vier Ellen, drei Hand breit und zwei Zoll gross. Er eroberte ganz Asien und das ganze Land bis Thracien; er stellte allenthalben Denkmäler seiner Siege auf „inseulpique voluit inter fortes, virorum propria monumentis; inter imbelles, mulierum." Man hielt ihn für den grössten König nach Osiris.

Labaris baute das Labyrinth in dem Arsenitischen Nomos zum Behufe eines Grabes. — Eusebius.

XV. *Dynastie der Schaafhirten.*	Jahre.
1. Die Saitische, die dem Saitischen Nomos den Namen gab	19
2. Beon oder Byon	44
3. Pachnan oder Apachnas	61
4. Staan	50
5. Archles	40
6. Aphobis od. Aphophis	61
Summe	284

XVI *Dynastie der Griechischen* 1) *Schaafhirten.*	
Zwei und dreissig Könige regierten	518
„ „ „	
„ „ „	

XVII. *Dynastie der andern Schaafhirten und Thebaner.*	
Drei und viersig Hirten und drei und viersig Thebaner aus Diospolis	153

XV. *Dynastie der Könige von Diospolis*	Jahre.
welche regierten	250
„ „ „	

XVI. *Dynastie der fünf Könige von Theben,*	
welche regierten	190
„ „ „	
„ „ „	

XVII. *Dynastie bestand aus fremden Schaafhirten aus Phönizien.*	
1. Saiten, welche regierten	19
2. Beon	43
3. Aphobis	14
4 Archles	30
Summe	106

Historische Bemerkungen.

Die funfzehnte Dynastie bestand aus sechs fremden Kö-

1) Wahrscheinlich andere Hirten

nigen aus Phönizien, die sich selbst zu Herren von Memphis machten; sie erbauten auch eine Stadt in dem sethroitischen Nomos, aus welcher sie einen Ausfall machten und Aegypten unterjochten. — Africanus.

Unter Aphophis Regierung kam Joseph nach Aegypten. — Eusebius.

XVIII. *Dynastie der sechszehn Diospolitanischen Könige.*

	Jahre.
1. Amos	
2. Chebros	13
3. Amenophthis	21
4. Amersis	22
5. Misaphris	13
6. Misphragmouthosis	26
7. Touthmosis	9
8. Amenophis od. Memnon	31
9. Horus	37
10. Acherres	32
11. Rhos 1)	6
12. Chebres	12
13. Acherres	12
14. Armeses	5
15. Rammeses	1
16. Amenoph	19
Summe	261

XVIII. *Dynastie der sechszehn Diospolitanischen Könige.*

	Jahre.
1. Amesis	25
2. Chebron	13
3. Ammenophis	21
4. Miphris	12
5. Misphragmouthosis	26
6. Touthmosis	9
7. Amenophis od. Memnon	31
8. Orus	36 od. 38
9. Achencheres	12
10. Athoris	39
11. Chencheres	26
12. Cherres 2)	15
13. Armes od. Danaus	5
14. Ammeses od. Aegyptus	68
15. Menophis	40
Summa	348

Historische Bemerkungen.

Unter der Regierung des Amos führte Moses die Israeliten aus Aegypten. — Africanus. Syncellus sagt: zu Amos Zeit ward Moses in Aegypten erzogen.

---

1) In der neuen Dindorf'schen Ausgabe steht Rathes. Der Uebers.

2) Dindorf'sche Ausgabe Tom. I p. 135. heisst es: 12. Acherres 8 Jahr; 13. Cherres 15; 14. Armes Danaus 5; 15 Ammeres oder Aegyptus 68. 16. Menophis (nach dem griechischen Text Amenophis) 40. Der Uebers.

Unter Misphragmouthoses Regierung war die Deukalionische Fluth.

Amenophis ward Memnon genannt. Von ihm rührt die tönende Bildsäule her. — Africanus.

Unter Chencheres Regierung soll, nach Eusebius Vermuthung, der Auszug der Israeliten aus Aegypten Statt gefunden haben.

XIX. *Dynastie der sieben Diospolitanischen Könige.*	Jahre.
1. Sethos	51
2. Rhapsaces	61
3. Ammenephthes	20
4. Rammeses	60
5. Ammenemnes	5
6. Thouoris	7
Summe	204

XIX. *Dynastie der fünf Diospolitanischen Könige.*	Jahre.
1. Sethos	55
2. Rhapses	66
3. Ammenephthes	40
4. Ammenemnes	26
5. Thouoris	7
Summe	194

Dritter Theil von Manetho's Chronik.

XX. *Dynastie der Diospolitanischen Könige.*	
Zwölf Könige regierten	135
" " "	
" " "	

XXI. *Dynastie der sieben Tanitischen Könige.*	
1. Smedes	26
2. Psusenes od. Phouseves	46
3. Nephelcheres	4
4. Amenenophthis	9
5. Osochor	6
6. Pinaches	9
7. Sousennes	30
Summe	130

XX. *Dynastie der Diospolitanischen Könige.*	
Zwölf Könige regierten	178
" " "	
" " "	

XXI. *Dynastie der sieben Tanitischen Könige.*	
1. Smendis	26
2. Psusennes	41
3. Nephercheres	4
4. Amenophthis	9
5. Osochor	6
6. Pinaches	9
7. Psousennes	35
Summe	130

Historische Bemerkungen.

Thouoris, den Homer Polybus nannte, war Alcandra's Gatte, die den Menelaus gastfreundschaftlich aufnahm.

XXII. *Dynastie, neun Bubastische Könige.*

	Jahre.
1. Sesonchis.	21
2. Osoroth	15
3. " " "	
4. " " "	25
5. " " "	
6. Takellothis	13
7. " " "	
8. " " "	42
9. " " "	
Summe	116 1)

XXII. *Dynastie, drei Bubastische Könige.*

	Jahre.
1. Sesenchosis	21
2. Osorthon	15
3. Takellothis	13
Summe	49

XXIII. *Dynastie, vier Tanitische Könige.*

1. Petoubates	40
2. Osorcho	8
3. Psammous	10
4. Zet	31
Summe	89

XXIII. *Dynastie, drei Tanitische Könige.*

1. Petoubastes	25
2. Osorthon	9
3. Psammous	10
Summe	44

XXIV. *Dynastie*

Bocchoris der Saite . . 6

XXIV. *Dynastie*

Bocchoris der Saite . . 44

Historische Bemerkungen.

In der Regierung des Petoubates war die erste Olympiade. — Africanus.

Die Aegyptier nannten den Ocorthon Herkules.

Unter Bocchoris Regierung soll ein Lamm gesprochen haben.

XXV. *Dynastie, drei Aethiopische Könige.*

1. Sabbacon	8
2. Sevechos	14
3. Taracos	18
Summe	40

XXV. *Dynastie, drei Aethiopische Könige.*

1. Sabbacon	12
2. Sevechos	12
3. Teracos	20
Summe	44

1) In der neuen Ausgabe, so wie auch beim Verfasser ist das Resultat 120.

Der Uebers.

XXVI. *Dynastie, neun Saïtische Könige.*	Jahre.
1. Stephinates	7
2. Nechepsös	6
3. Nechao	8
4. Psammiticus	5½
5. Nechao II.	6
6. Psammouthis	6
7. Ouaphris	19
8. Amosis	4½
9. Psammacherites	6 Monate.
Summe	15a⅝

XXVI. *Dynastie, neun Saïtische Könige.*	Jahre.
1. Ammeris der Aethiope	12
2. Stephanathis	7
3. Nekepsos	6
4. Nechao	8
5. Psammitichos	45
6. Nechao II.	6
7. Psammouthis od. Psammitichos II.	17
8. Ouaphris	25
9. Amosis	12
Summe	168

XXVII. *Dynastie, acht Persische Könige.*	
1. Cambyses	6
2. Darius Hystaspis	36
3. Xerxes der Grosse	21
4. Artabanus	7 Monate.
5. Artaxerxes	41
6. Xerxes	2 Monate.
7. Sogdianus	7 —
8. Darius, Sohn des Xerxes	19
Summe	12[illegible]⅛

XXVII. *Dynastie, acht Persische Könige.*	
1. Cambyses	3
2. Die Magier	7 Monate.
3. Darius	3
4. Xerxes, Sohn des Darius	21
5. Artaxerxes mit der langen Hand	40
6. Xerxes II.	7 Monate.
7. Sogdianus	7 —
8. Darius, Sohn des Xerxes	19
Summe	8[illegible]⅛ [1])

Historische Bemerkungen.

Sabacon brachte den Bocchoris in Gefangenschaft und verbrannte ihn lebendig. Nechao II. belagerte Jerusalem und führte den König Joachas in Gefangenschaft. — Africanus. Bei Ouaphis suchten die übrigen Juden Zuflucht, nachdem die Assyrier Jerusalem eingenommen hatten. — Africanus Cambyses eroberte Aegypten, im fünften Jahre seiner Herrschaft über Persien.

XXVIII. *Dynastie.*	
Amyrtäos der Saïte	6

XXVIII. *Dynastie.*	
Amyrtäos der Saïte	6

1) Beim Verfasser 120, bei Diodor p. 144 120⅞.

Der Ueber-

XXIX. *Dynastie, vier Mendesische Könige.*

	Jahre.
1. Nepherei[illegible]s	6
2. Achoris	13
3. Psammouthis	1
4. Nepherotes	4 Monate.
Summe	20 1/3

XXIX. *Dynastie, fünf Mendesische Könige.*

	Jahre.
1. Nepherites	6
2. Achoris	13
3. Psammouthis	1
4. Nepherites	4 Monate.
5. Mouthis	1
Summe	20 1/3

XXX. *Dynastie, drei Sebennytische Könige.*

1. Nectanebes	18
2. Teos	2
3. Nectanebes	18
Summe	38

XXX. *Dynastie, drei Sebennytische Könige.*

1. Nectanebes	10
2. Teos	2
3. Nectanebes	8
Summe	20

XXXI. *Dynastie, drei Persische Könige.*

1. Ochus, im zwanzigsten Jahre seiner Regierung über Persien	2
2. Arses	3
3. Darius	4
Summe	9

XXXI. *Dynastie, drei Persische Könige.*

1. Ochus, im zwanzigsten Jahre seiner Regierung	2
2. Arses	4
3. Darius, den Alexander besiegte	6
Summe	12

Fünfter Abschnitt.

Vergleichung der zwei vorhergehenden Chroniken.

Es wird nicht unschicklich seyn, ehe wir weiter fortschreiten, hier einzuhalten, und die alte Chronik mit der des Manetho zu vergleichen, weil aus dieser Vergleichung einige Aufklärung über die Beschaffenheit der beiden Chroniken hervorgehen wird.

I. *Dynastie der Götter.*

Alte Chronik.	Jahre.	Manetho's Chronik.	Jahre.
1. Vulkan regierte eine unendliche Reihe von Jahren hindurch.		Vulcan	9,000
2. Helios der Sonnengott	30,000	Die Sonne und die sechs übrigen Götter, Saturn mit einschliessend . .	1,858⅓
3. Die zwölf Götter, Saturn einschliessend . .	3,684	Die neun Halbgötter .	3,063⅓
4. Die acht Halbgötter .	217		

II. *Dynastie der sterblichen Könige.*

Alte Chronik.	Jahre.	Manetho nach Africanus.	Jahre.	Manetho nach Eusebius.	Jahre.
1ste Generation des cynischen Cyclus		1ste Dynastie der Thiniten. . .	253	1ste Dynastie der thinitischen Könige	252
2te Generation .		2te der Thiniten .	302	2te der Thiniten.	297
3te Generation .		3te der Memphiten	214	3te der Memphiten	198
4te Generation .		4te der Memphiten	274	4te idem . . .	448
5te Generation .		5te d. Elephantiner	284	5te der Elephantien	248
6te Generation .		6te der Memphiten	203	6te der Memphiten	203
7te Generation .		7te Memphit. 70 Tage.		7te d. Memph. 75 Tage.	
8te Generation .		8te idem . . .	146	8te idem . . .	100
9te Generation .		9te der Heraklioten	409	9te d. Heraklioten	100
10te Generation .		10te idem . . .	185	10te idem . . .	185
11te Generation .		11te d. Diospolitaner	43	11te d. Diospolitanen	43
12te Generation .		12te idem . . .	160	12te idem . . .	245
13te Generation .		13te idem . . .	184	13te idem . . .	453
14te Generation .		14te		14te der Xoitischen	184
15te Generation .		15te der Hirten .	284	15te Diospolitanen	250
Summe der 15 Generationen . .	443				
16te Dynastie der Taniten . .	190	16te d. Hirten . .	558	16te d. Thebaer .	196
17te der Memphiten . .	103	17te d. Hirten und Thebaer . . .	253	17te d. Hirten . .	348
18te idem . .	378	18te Diospolitaner	263	18te Diospolitaner	348
19te	194	19te idem . . .	205	19te idem . . .	194

	Jahre.		Jahre.		Jahre
20te	228	20te Idem . . .	135	20te idem . . .	178
21te	121	21te d. Taniter .	130	21te d. Taniten .	130
22te	48	22te d. Bubastiden	120	22te d. Bubastiden	49
23te	19	23te der Taniten .	89	23te d. Taniten .	44
24te	44	24te der Saiten .	6	24te d. Saitier. .	44
25te	44	25te d. Aethiopier	40	25te d. Aethiopier	44
26te	177	26te d. Saiten . .	150	26te d. Saiten . .	168
27te	224	27te d. Perser . .	124	27te d. Perser . .	120
28te	„ „	28te d. Saiten . .	6	28te d. Saiten . .	6
29te	39	29te d. Mendesier	20	29te d. Mendesier.	21
30te	18	30te d. Sebennytien	38	30te d. Sebennyter	20

Diese Vergleichung bietet einige sehr wichtige Winke dar, die uns in den Stand setzen, die Verwirrungen aufzulösen, welche eine bedeutende Epoche in der Geschichte bilden, aus der wir diese chronologischen Bruchstücke zur Uebersicht aufstellen.

Sie zeigt erstens, dass die ersten funfzehn Dynastien des Manetho den funfzehn Generationen des Cynischen Cyklus in der alten Chronik entsprechen. Eine genauere Untersuchung der Chronik des Manetho wird uns einen glaubhaften Grund geben, dass die gesammten Regierungen dieser funfzehn Dynastien eine, den Jahren des Cynischen Cyklus fast gleiche Periode eingenommen haben müssen.

Zweitens ergibt sich, dass, obgleich der in der alten Chronik enthaltene lange Zeitabschnitt so ungeheuer gross ist, doch, wenn wir die Regierungen des Vulkan, der Sonne und der andern Götter abziehen, welche eher Ergänzungen eines astronomischen Cyklus als geschichtliche Daten zu seyn

---

1) Die Könige der achtzehnten Dynastie werden in der alten Chronik Memphiten, und in der des Manetho Diospolitaner genannt; daher ist in dieser Hinsicht kein Widerspruch in den zwei Chroniken: denn Manetho berichtet uns in einer Stelle, die nachher wird angeführt werden, dass die Prinzen dieses Stammes Könige von Thebais waren, welche die Hirten aus Unter-Aegypten vertrieben und ihre Herrschaft über das ganze Land befestigten. Sie wurden, in Bezug auf die ersten Prinzen der Dynastie, Diospolitaner, und in Bezug auf die folgende Zahl Memphiten genannt.

scheinen, die übrige Zahl der Jahre auf einen mässigen Zeitraum zurückgeht. Der Anfang der ersten Dynastie der sterblichen Könige, das ist der ersten Generation des cynischen Cyklus, wird dann ins Bereich der authentischen Geschichte fallen, oder wenigstens nicht weit darüber hinausgehen.

Drittens gibt der Regierungsantritt der achtzehnten Dynastie eine Gelegenheit, das Datum aus andern Quellen zu bestimmen. Wir können also sämmtliche Reihen mit der authentischen Chronologie verbinden; und eine genaue Untersuchung der achtzehnten und der zwölf folgenden Dynastien, welche in die Periode fallen, wo die ägyptische Geschichte mit der der andern Nationen in Verbindung tritt, befähigt uns, den Grad der Achtung zu schätzen, den diese Chroniken überhaupt verdienen. Indessen sind dies nur vorläufige Bemerkungen; weshalb wir einen fernern Beweis fordern, ehe wir sie annehmen dürfen. Dieser Beweis wird sich in folgender Untersuchung ergeben.

Wir wollen jetzt die Reihen der ägyptischen Könige aufstellen, welche Syncellus, ohne seine Autoritäten anzugeben, mitgetheilt hat.

Sechster Abschnitt.

Reihen des Syncellus.

	Jahre.		Jahre.
1. Mestraim od. Mines oder Menes . . .	35	10. Amosis . . .	2
2. Kouroudes . . .	63	11. Akesephthres . .	13
3. Aristarchus . . .	34	12. Achoreus . .	9
4. Spanius . . .	36	13. Armïyses . .	4
5. „ „ „	72	14. Chamois . .	12
6. „ „ „		15. Amesines . .	65
7. Serapis . . .	23	16. „ „ „ . . .	14
8. Sesonchosis . .	49	17. Ouōē . . .	50
9. Amuenemes . .	29	18. Rameses . .	29
		19. Ramessomenes .	15

	Jahre.
20. Thysimares	31
21. Rameseos	23
22. Ramessemeno	19
während dessen Regierung, sagt Syncellus, ging Abraham nach Aegypten.	
23. Ramese, Sohn des Bietes	39
24. Ramese, Sohn des Onuphris	29
25. Koncharis	6
26. Silites	19
27. Baion [1]	43
28. Apachnas	36
29. Aphophis [2]	41
30. Sethos	59
31. Kertus	29
32. Aseth	24
33. Amosis od. Themosis	22
34. Chebron	13
35. Amephes	15
36. Amenes	11
37. Misphragmouthosis	16
38. Misphres	23
39. Touthmosis	39
40. Amenophthis	44
41. Horus	48
42. Arbencheres	25
43. Athoris	29
44. Chencheres	26
45. Acheres	8 od. 30
46. Armais od. Danaus	9
47. Rameses od. Aegyptus	68
48. Amenophis	8
49. Thmoris	17
50. Necherophes	19
51. Psammouthis	13
52. * * *	4
53. Kertus	20
54. Rhampsis	45
55. Amenses, auch Amenemes genannt	26
56. Ochyras	14
57. Amedes	27
58. Thuoris od. Polybus	50
59. Athotes od. Phouanus	28
60. Kenkenes	39
61. Ouennephes	42
62. Soumakeim, der die Lybier, Aethiopier und Troglydyten unterjochte und das ganze Land von Aegypten bis Jerusalem plünderte	34
63. Pnouenos	25
64. Ammenophes	9
65. Nephercheres	6
66. Saites	15
67. Pinaches	9
68. Petoubastes	44
69. Osorthon	9
70. Psammos	10
71. Koncharis	21
72. Osorthon	15
73. Takelophes	13
74. Bocchoris	44

[1] Nach Dindorf 44 Jahre.
[2] idem 61 Jahre.

	Jahre.		Jahre.
75. Sabakon . . .	12	85. Ouaphres . .	34
76. Sebechon . .	12	86. Amasis . . .	50
77. Tarakes . . .	20		
78. Amäes . . .	38		
79. Stephinathes . .	27	87. Amyrtaius . .	6
80. Nakepsos . .	13	88. Nepherites . .	6
81. Nechaab I. [1] . .	1	89. Achoris . . .	13
82. Psammitichos . .	14	90. Psammouthis . .	2
83. Nechaab II. . .	9	91. Menas . . .	4
84. Psammouthes oder Psammitichos II.	17	92. Nectanebes . .	2
		93. Teos . . .	2

Diese Dynastien regierten, nach Syncellus, vom J. d. W. 2900 bis 5148 d. i. nach der Rechnung dieses Chronologen von 2600 v. C. bis 302 v. C.

Siebenter Abschnitt.

Aegyptische Chronologie nach Herodot und Diodor von Sicilien.

Die Reihe der ägyptischen Könige, die uns Herodot gibt, stimmen im ganzen mit denen des Diodor überein, obgleich sie sich in einigen Einzelheiten von einander unterscheiden. Diese wird am besten erläutert werden, wenn man die Reihenfolge nach jedem Geschichtschreiber in entgegengesetzten Zeilen aufstellt. Zuerst wollen wir der grossen Zahlen erwähnen, wie wir sie von beiden haben.

Herodot zählt drei Generationen oder Götterdynastien auf, welche vor Menes regierten. Die erste bestand aus acht oder den ältern Göttern. Er hat die Periode ihrer

[1] Nach Diodorf 8 Jahre.

Regierung nicht erwähnt. Es scheint, dass sie den Scepter Aegyptens ungefähr 17000 Jahre vor Amasis niederlegten, d. i., vor der Persischen Eroberung 525 v. C. Ihnen folgte die Dynastie der zwölf jüngern Götter, von denen einer Herkules war. Diesen zwölfen folgten Osiris und andere Götter der dritten Generation; von deren Regierung bis zu Amasis die Aegyptier, dem Herodot zufolge, 15000 Jahre zählten.

Diodor stimmt ziemlich genau in diesem Stücke der Chronologie mit Herodot überein. Er sagt, die Götter und Halbgötter regierten in Aegypten fast 18000 Jahre. Orus war der letzte von ihnen; und nach ihm regierten die sterblichen Könige 15000 Jahre, also zusammen 33000 Jahre. Diese Periode endigte sich in der hundert und achtzehnten Olympiade, während welcher Diodor Aegypten bereiste [1]).

Wir gehen jetzt zu den sterblichen Königen über.

Nach Herodot.	Nach Diodor.
1. Menes.	1. Menes oder Mneves.
" " "	Viele Generationen nach ihm Gnephachthus, Vater von Bocchoris dem Weisen; welcher ein Heer nach Arabien führte.
Nach Menes regierten drei ud dreissig Monarchen nach nander, von denen achtzehn thiopier waren, und eine yptische Frau, die einzige nigin Namens Nitocris.	" " " Zwei und fünfzig Könige, die 1400 Jahre regierten.
	Nach ihnen Bousiris.
	" " " Sieben Regierungen.
	" " " Bousiris II.
	Eine Lücke in Diodors Reihen.
	Osymandias.
" " "	" " "

[1]) Diodor lib. I. cap. 4.

	Jahre.		Jahre.
		Sieben Regierungen.	
		" " "	
		Ouchoreus.	
		" " "	
		Zwölf Regierungen.	
		" " "	
		Myris.	
		" " "	
		Sechs Regierungen.	
Moiris, der 332ste König.		" " "	
Sesostris, der 333ste		Sesoosis.	
Pheron, sein Sohn, dem ein Memphitischer Bürger gefolgt war, den die Griechen nennen . . .		Sesoosis II., sein Sohn.	
		" " "	
		Viele Generationen.	
		" " "	
		Anoosis, ein Tyrann.	
		Actisanes, ein Aethiopier.	
		Menes oder Marus.	
		Eine Zwischenregierung von fünf Generationen.	
Proteus.		Ketes oder Proteus.	
Rhampsinitus, welchem nachfolgte . .		Remphis.	
		" " "	
		Sechs Regierungen.	
		" " "	
		Nilus.	
Cheops, regierte . . .	50	Chemmis oder Chembos . .	50
Kephrenus	56	Kephres	56
Mycerinus.		Mycherinus oder Cherinus	
Asychis.		Bocchoris, ein sehr weiser Fürst.	
Anysis.			
Sabaco, ein Aethiopier.		Sabach oder Sabaco.	
Anysis II.		Zweijährige Anarchie.	
Sethos, ein Priester des Vulkan.			

Zwölf Könige.	Jahre.	Zwölf Könige.	Jahre.
Psammetichus allein . .	54	Psammetichos allein.	
Neeus, sein Sohn . . .	17		
		" " "	
		Fünf Generationen.	
Psammis	6		
Apries	25	" " "	
Amasis	44	Apries	22
		Amasis	55

Das Ende der Regierung des Amasis ist die Epoche, in welcher die Unabhängigkeit Aegyptens durch die Eroberung des Cambyses zerstört wurde, ein sehr zuverlässiges Datum in der Geschichte.

Wir werden den, von Syncellus aufbewahrten Ueberrest jetzt aus den Verzeichnissen des Eratosthenes ausziehen.

Viele Namen in diesen Reihen sind dieselben mit denjenigen, welche wir bei Herodot und Diodor finden, und die uns, um die Chronologie dieser Schriftsteller mit der des Manethu und der alten Chronik zu verbinden, von sehr grosser Wichtigkeit seyn werden.

Achter Abschnitt.

Ueberbleibsel der Verzeichnisse des Eratosthenes. Thebanische Könige.

„Apollodor der Chronolog," sagt Syncellus, „hat eine andere Dynastie ägyptischer oder, wie man sie nannte, thebaischer Könige aufgezeichnet, bestehend aus acht und dreissig Fürsten, welche 1076 Jahre regierten. Dieses Verzeichniss ward von Eratosthenes auf Befehl des Königs aus ägyptischen Autoritäten gesammelt und in griechischer Sprache abgefasst.

Syncellus sagt, diese Reihe fängt an im Jahre der Welt 2900, und endigt 3976, d. i. unsrer Rechnung gemäss von 2609 bis 1524 vor Christus.

			Jahre.
1. Mines Thebinites,	bei den Griechen	Dionios . . .	62
2. Athotes	— —	Hermogenes . .	59
3. Athotes	— —	Hermogenes . .	32
4. Diabies	— —	Philesteros oder Philetaerus	16
5. Pemphos, welches Semphas geschrieben werden sollte, Sohn des Athotes		Herakleides . . .	18
6. Toigar Amachos Momcheiri, ein Memphite wird übersetzt: „Ein Mann mit überzähligen Gliedern oder Tisandros Perissomeles"			79
7. Stoichos, Sohn des Toigar, — Mars Insensate . .			6
8. Gosormies		*Εγκαιναντος* (offenbar eine verdorbene Lesart: Scaliger liest *Αιτήσις πάντων*)	30
9. Mares, Sohn des Gosormies, — Heliodoros, Geschenk der Sonne			26
10. Anöyphes		Filius Communis	20
11. Sirios (Siroes, Scalig.) — Genae filius, oder nach andern Abaskantus, d. h. invidia carens. . .			18
12. Chnoubos Gneuros, — Aurae vel Aurei filius . .			22
13. Rauösis		Archierater, od. Robustorum princeps	13
14. Biyris			10
15. Saophis		Comatus vel Negociator . .	29
16. Sensaophis, d. i. Saophis II.			27
17. Moscheris.		Heliodotus	31
18. Mousthis			33
19. Pammos Archoudes.			35
20. Apappous [1])		Maximus regierte eine Stunde weniger als	100
21. Achescos Ocaras			1
22. Nitocris, Königin . .		Minerpha Victrix . .	6
23. Myrtaios		Ammonodotus . . .	22

1) Apappous heisst *Μεγιστος*, welches sich vielleicht auf die Statur dieses Königs bezieht. Apophis war nach Plutarch ein ägyptischer Riese. Diess scheint der Name zu seyn, aus welchem die Griechen Epaphos machten.

			Jahre.
24.	Thyosimares . . .	(κραταιος ὁ ἐστιν ἡλιος, oder wahrscheinlich ὁ εστιν ἡλιος κραταιος, — idem sonat quod Sol. invictus	12
25.	Thimillus	Qui auxit patrium imperium	8
26.	Semphroucratis . .	Hercules Arpocrates . .	18
27.	Chouther	Taurus tyrannus . . .	7
28.	Meures	Philoscorus d. h. philosophus?	12
29.	Chomaephtha . . .	Mundus Philephaestus . .	11
30.	Ancounios Ochy . .	Tyrannus	60
31.	Penteathyris [1] .	. . . . .	16
32.	Stamenemes II.	. . . . .	23
33.	Sistochichermes, d. i.	Herculis robur . . .	55
34.	Maris	. . . . .	43
35.	Siphoas [2] Hermes . .	Vulcani filius . . .	5
36.	• • •	. . . . .	14
37.	Phrouron	Nilus	5
38.	Amouthantaios.	. . . . .	63

Das vorhergehende Verzeichniss erhielt Eratosthenes von den heiligen Schreibern zu Theben oder Diospolis.

Syncellus vermuthet, der letzte König habe 3913 Jahre der Welt, d. i. 1587 Jahre v. Chr., den Thron bestiegen. Drei und funfzig andere Namen, welche ihm folgten, und die Syncellus übergangen hat, wurden in das Verzeichniss des Apollodor aufgenommen.

Eratosthenes hat seine Chronik wahrscheinlich bis zu seiner Zeit fortgesetzt, weil diess der allgemeine Gebrauch der damaligen Chronologen war. Es ist ferner zu vermu-

---

1) Penteathyril ist offenbar Phont Athyri, der Hohepriester der Athyri. Einige der Könige wurden, wie mehrere in diesem Verzeichnisse, einfach nach den Göttern genannt. So scheint Thouoris Thoueris zu seyn, die eine ägyptische Göttin war.

2) Siphoas, Hermes, Vulcani filius. Jablonsky beweist, dass wir Siphtas oder vielmehr Saphtha lesen müssen, und dass Hermes der ägyptische Name mit einer griechischen Endung und kein Theil der griechischen Uebersetzung des Namen Siphtha war.

then, dass, wofern wir nicht dem Syncellus einen Betrug zuschreiben wollen, wozu kein Grund vorhanden ist, dieser Compilator sein Datum von dem Schlusse dieser Königsreihen erhielt, indem er die Regierungen der letzten drei und funfzig Fürsten von der Zeit der Ptolemäer an aufwärts zählte, so wie dieselben auch ursprünglich von Eratosthenes aufgestellt worden sind. Wenn wir nun nach dieser Voraussetzung zu den 1524 die Periode, welche zwischen dem Eintritt des letzten Königs in die Reihe und die christliche Zeitrechnung fällt, 1075, die Hauptsumme aller Regierungen von Menes bis Amouthantaios, hinzufügen, (nach Syncellus Rechnungsweise beläuft sich die Zahl wirklich nur auf 1055), so werden wir nach Eratosthenes 2662 Jahre vor Christus als das Datum der Thronbesteigung des Menes, des ersten Königs von Aegypten, erhalten. Diese Berechnung gründet sich aber auf die Voraussetzung, dass Syncellus uns eine treue Abschrift überliefert und die Gesammtzahlen genau gerechnet habe.

II. Theil.

Beleuchtung der vorhergehenden Dokumente.

Erster Abschnitt.

Vorläufige Bemerkungen.

Wir werden jetzt versuchen, in diese Masse von verwirrten und widersprechenden Dokumenten Ordnung zu bringen. Nichts kann entmuthigender seyn, als die erste Uebersicht der Fragmente, die wir ausgezogen haben [1].

Eine nähere Untersuchung wird indessen manche Merkmale der Uebereinstimmung und gegenseitiger Bestätigung zeigen; und da die Abweichung zu gross ist, als dass wir diese Uebereinstimmung für die Wirkung eines Planes halten könnten, so werden wir also einen Beweis erhalten, dass das ägyptische Alterthum auf dem Grunde ächter Ueberlieferungen beruht.

---

1) Als ich zuerst diese Fragmente untersuchte, nach welchen ich mit einer Uebersicht die ägyptische Chronologie berechnete, schienen sie mir ein unauflösbares Gewebe von Irrthum und Widerspruch zu seyn. Ich wiederholte mehrmals meinen Versuch mit Unterbrechung, ehe ich die geringste Hoffnung des Erfolgs oder einen Lichtstrahl erhielt, der mich durch den Irrgang leitete. Endlich glaubte ich einen Leitfaden gefunden zu haben, dem ich mit der Ueberzeugung gefolgt bin, dass er im Stande sey, mir das Geheimniss zu enthüllen.

Die Methode, welche wir bei der Untersuchung dieses Gegenstandes befolgen werden, besteht darin, dass wir mit den letzten Dynastien, welche in die Aera der allgemeinen Geschichte fallen, anfangen. Nach der Errichtung der persischen Monarchie und sogar noch einige Zeit vorher von der Periode an, als die Griechen ein mächtiges Volk zur See wurden, ist die Geschichte verschiedener Völker uns genauer bekannt, als während der frühern Zeiten. Die Annalen Griechenlands werden jetzt durch das olympische Verzeichniss und die des Orients durch die Reihenfolge der Assyrischen Könige in dem Ptolemäischen Canon ziemlich fest bestimmt. Wenn wir die geschichtlichen Fragmente vergleichen, welche sich auf die spätern Zeiten beziehen, so erhalten wir eine Einsicht in die Methode der ägyptischen Chronologen und erfahren, wie weit man ihnen in die dunkeln Regionen des Alterthums folgen dürfe.

Wir müssen uns bei dieser Darstellung hauptsächlich auf historische Synchronismen verlassen.

Wir werden, wenn wir eine Reihenfolge aufnehmen, wie sie oben aus den alten Schriftstellern abgeschrieben wurden, und alle Jahre vom Anfang bis zum Ende addiren, keine Uebereinstimmung mit denselben finden. Ihre Genauigkeit wird eine solche Prüfung nicht aushalten. In jeder Reihe werden wir indessen einzelne Namen und Daten finden, welche mit einigen Namen und Daten der andern Tabellen übereinstimmen. Diese müssen wir als bestimmte Punkte annehmen, worauf wir unsere ganze Einrichtung gründen. Nach ihnen zählen wir auf- und abwärts, und finden wir eine allzugrosse Reihenfolge von Königen auf einer Liste, die zwischen zwei sehr zuverlässigen Zeitrechnungen kommt, so müssen sie als untergeschoben betrachtet werden, wenn daraus hervorginge, dass die Daten sich ursprünglich entsprachen.

Aus Mangel an Aufmerksamkeit auf diese Verfahrungsart sind so viele Schriftsteller irre geleitet worden, und haben diese chronolgischen Fragmente zu erläutern verfehlt.

Zweiter Abschnitt.

Daten der ägyptischen Chronologie aufwärts gezählt von der persischen Eroberung bis zur Thronbesteigung des Psammitichos.

Die sechs und zwanzigste Dynastie, sowohl in der alten Chronik als auch in der des Manetho, endigt mit der Eroberung Aegyptens durch Cambyses. Diese Epoche wollen wir als das Ende der ägyptischen Chronologie annehmen. Sie ist ein bestimmter Punkt in der Geschichte, über welchen alle Chronologen einstimmig sind. Demnach finden wir uns in Betreff des folgenden Theils dieser Urkunden nicht in Verlegenheit, wir dürfen nur die ersten sechs und zwanzig Dynastien ordnen.

Die persische Eroberung fällt in das Jahr 525 v. Chr. [1]. Mit dieser Periode fangen wir unsere Rechnung an und zählen bis zu den dunkeln Zeiten.

Die längste Regierung in der sechs und zwanzigsten Dynastie ist die des Psammitichos, der einer der frühesten Fürsten war. Herodot sagt, er habe vier und funfzig Jahre in Aegypten regiert, was auch Africanus bestätigt. Seit Psammitichos Zeit standen die Griechen in steter Verbindung mit Aegypten, und von dieser Aera bis zur persischen Eroberung hat Herodot die Reihenfolge der Regierungen mit genauer Berechnung der Jahre aufgestellt.

Mehrere der sich dazwischen befindenden Fürsten wurden in der heiligen Schrift erwähnt, und die Daten ihrer

---

1) Amasis starb nach Diodor im dritten Jahre der drei und sechzigsten Olympiade, während Cambyses sich zum Einfalle in Aegypten vorbereitete, dem sein Sohn Psammenitus folgte, welcher aber nur sechs Monate regierte. Diodor lib. I.

Alle Chronologen stimmen mit diesem Datum überein. Siehe Prideaux's Verbindung des alten und neuen Testaments. Band I. Usher's Chronologia Veteris Testamenti

Regierungen werden durch Begebenheiten bestimmt, welche in andern Geschichten vorkommen. Nach diesen Berichten können wir die ägyptische Chronologie der dazwischen fallenden Periode als durch ächte Urkunden festgesetzt betrachten.

Folgendes ist eine tabellarische Uebersicht dieser Reihenfolge:

Nach Herodot.	Jahre.	Nach Jul. Africanus.	Jahre.	Nach Eusebius.	Jahre.	Nach Syncellus	Jahre.
Psammetichos regierte	54	Psammetichos regierte	54	Psammetichos regierte	45	Psammetichos regierte	44
Nekus	17	Nechao II.	6	Nechao II.	6	Nechaab	9
Psammis	6	Psammouthis	6	Psammouthis	17	Psamouthis	17
Apries	25	Ouaphris	19	Ouaphris	25	Ouaphris	34
Amasis	44	Amosis	44	Amosis	42	Amasis	30
addirt zu	505						
	671 [1]						

Herodot sagt, Nekus, den Manetho Nechao nennt, habe die Syrier bei Magdolum geschlagen und die Stadt Cadytis eingenommen, welche er beschreibt als eine in den Bergen

1) In den von Manetho's Abschreibern gegebenen Zahlen befinden sich einige Irrthümer, die wahrscheinlich aus Unachtsamkeit im Abschreiben entstanden sind. In einigen Fällen ist die Dauer der nachfolgenden Regierungen falsch angegeben. Es ist ziemlich einleuchtend, dass in dieser Reihenfolge Manetho's Abschriften ursprünglich mit Herodot genau übereinstimmten.

Herodot sagt, Psammetichos habe funfzehn Jahre mit elf andern Häuptern gemeinschaftlich regiert und nachher die Allein-Herrschaft erlangt. Einige Schriftsteller meinten, dass seine vier und funfzigjährige Regierung nur die Periode seiner Herrschaft in sich begreife, und setzten funfzehn Jahre dazu, um das Datum seiner Thronbesteigung in Verein mit den elf andern Häuptern zu zählen; allein Herodot's Meinung ist offenbar gegen diese Voraussetzung, welcher die Umstände der Geschichte und die Tabellen Manetho's widersprechen, wie wir dieses bei der Untersuchung des vorhergehenden Theils der sechs und zwanzigsten Dynastie bemerken werden.

von Palastina gelegene Stadt, die an Grosse Sardis gleiche. Diese Stadt ist ohne Zweifel Jerusalem und die Schlacht bei Magdolum ist die bei Megiddo, wo Pharao Necho Josia, den König von Juda tödtete, darauf Jerusalem einnahm und Jehojakim auf den erledigten Thron erhob. Der Tod des Königs Josia ist in der Chronik der heiligen Schrift um das Jahr 607 v. Chr. bestimmt, und fällt, wie Herodot und Manetho datiren, in Necus Regierung. Diese Uebereinstimmung bestätigt die Glaubwürdigkeit dieser Geschichtschreiber.

Zweitens, führte Apries oder, nach Herodot, Ouaphis Krieg gegen Tyrus und Sidon. Er war in den Angelegenheiten Syriens verwickelt. Dennoch kennen wir ihn in der heiligen Schrift unter dem Namen Hophra. Zedekiah, der letzte König von Juda, der sich auf Pharao Hophras Beistand verliess, empörte sich gegen Nebukadnezar, König von Babylon. Diess war derselbe Fürst, mit welchem der Prophet Ezechiel drohete.

Die Zerstörung Jerusalems durch den König von Babylon, welche, den heiligen Schriftschreibern zufolge, sich während Hophras Regierung zutrug, fällt, durch die heilige Chronik bestimmt, in das Jahr 586 v. Chr., und diess ist auch nach der Berechnung des Herodot und Manetho das Datum der Regierung Ouaphris.

Diese Uebereinstimmungen beweisen, dass wir uns auf die Genauigkeit unserer Chroniken in diesem Theile ihres Berichtes verlassen können. Wir wollen also den Tod des Psammitichos um 617 v. Chr. und den Anfang seiner Regierung um 671 v. Chr. als sehr zuverlässige Daten annehmen.

Dritter Abschnitt.

Daten der ägyptischen Chronologie aufwärts gezählt, von Psammetichus bis zu der Periode, als Aegypten den äthiopischen Königen unterworfen ward.

Aus der Uebereinstimmung der verschiedenen Geschichtschreiber geht hervor, dass der Thron Aegyptens, um eine Periode, die der Regierung des Psammetichus nicht sehr lange vorherging, in den Besitz der Aethiopier kam. Nach Herodot regierte der äthiopische König Sabacco funfzig Jahre über Aegypten; allein was der griechische Geschichtschreiber in seiner Erzählung von diesem Fürsten berichtet, ist von Umständen begleitet, welche beweisen, dass sich ein Irrthum in dieser Zahl befinde. Nach Manethos Chronik, wie Eusebius uns dieselbe aufbewahrt hat, regierte er nur zwölf Jahre, und die ganze äthiopische Dynastie, die aus drei Königen bestand, vier und funfzig.

Dass die Aethiopier damals Aegypten besassen, können wir aus der Geschichte der Israeliten entnehmen; denn wir finden in derselben, dass Sanherib, der Assyrier, gegen den äthiopischen König Tirhaka Krieg führte; und man wusste nicht, wodurch die Aethiopier mit den Assyriern in Streit gerathen könnten, wenn man nicht voraussetzte, dass die Aethiopier in Aegyptens Besitz waren, und von dort es versuchten, ihre Besitzungen durch Palästina zu vergrössern, ein Land, welches stets der Gegenstand des Zankes zwischen den Herrschern Aegyptens und Syriens gewesen.

Strabo erwähnt eines äthiopischen Fürsten, Namens Tearchon, der ein grosser Eroberer gewesen seyn soll. Mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuthet Usher, dass dieser Tearchon der oben erwähnte Tirhaka sey.

Nach Manetho war Tarakos der letzte Prinz der äthiopischen Dynastie, und seine Regierung stimmt, wenn wir von Psammetichos Thronbesteigung aufwärts zählen, mit dem Zeitalter überein, welches die hebräischen Schriften

als das des Tirhaka bezeichnen. Wir können kaum bezweifeln, dass dieses zwei Namen eines und desselben Fürsten sind, welche sich in der That nur in der Methode, um orientalische Wörter in europäischer Orthographie auszudrücken, unterscheiden.

Wir wollen jetzt diese Reihenfolge tabellarisch aufstellen und fangen daher mit der vier und zwanzigsten Dynastie an.

Nach Eusebius. Jahre.	Nach Africanus. Jahre.	Nach Syncellus. Jahre.	Nach Herodot. Jahre.
Bocchoris der Saite regierte 44	Bocchoris der Saite regierte 6	Bocchoris regierte . 44	Anysis, ein blinder Mann.
XXV. *Dynastie der Aethiopier.*	XXV. *Dynastie der Aethiopier.*		
Sabbakon . . 12	Sabbakon . 8	Sabakon . . 12	Sabakon der Aethiopier . 50
Seuechos . . 12	Seuechos . . 14	Sabechon . . 14	Anysis wieder hergestellt.
Tarakos . . . 20	Tarakos . . 18	Tarakos . . 20	Sethon [1]), ein Priester des Vulkan.
44	40	46	
XXVI. *Dynastie der Saiten.*	XXVI. *Dynastie der Saiten*		
Ammeres . . . 12	Stephinates . 8	Amasis . . . 38	
Nephanathis 7	Nechepsos . . 6	Stephinates 27	
Nechepsos . . 6	Nechao . . . 8	Nachepsos . 13	
Nechao . . . 8	Psammetichos.	Nechaab I. . 1	
Psammetichos		Psammetichos	
33			

1) Dass der Sethon des Herodot und der Tarakos des Manetho Zeitgenossen waren, ist leicht zu beweisen. Sethon regierte in der Zeit, als Sanherib die berühmte Niederlage erlitt. Sanchrie's Regierung war sehr kurz; sie dauerte vom zwölften bis zum funfzehnten Jahre des Hezekia und war also in der Zeit, als Sethon regierte.

Jetzt war zwischen Sanherib und einem äthiopischen König ein Krieg ausgebrochen. Der letzte äthiopische König in Aegypten war Tarakos, denn nach ihm hörte die Dynastie auf. Tarakos Regierung ist also die letzte Periode, in der

Daher fällt 33 + 671 = 704 [1]) das Ende der Regierung des Tarakos und der ägyptischen Dynastie um 724. Der Krieg des Assyrers Sanherib gegen Tirhaka fand im 14ten oder 15ten Jahre der Regierung des Hiskias, nämlich, um 710 v. Chr. Statt; daraus ersehen wir also, dass das Datum der heiligen Schrift von der Unternehmung des Tirhaka in die Periode fällt, welche Manetho als die der Regierung des Tarakos bestimmte.

Dieser Krieg des Tirhaka gegen Sanherib ist wegen einer berühmten Begebenheit merkwürdig, welche sowohl bei den heiligen als auch den Profanschriftstellern auf verschiedene Weise erwähnt, und von beiden als wunderbar dargestellt wird. Sanherib dachte auf seinem Zuge gegen den äthiopischen König Jerusalem anzugreifen, welches damals durch den frommen Hiskias beherrscht wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde das Heer des assyrischen Königs des Nachts durch einen Engel des Herrn vernichtet, und Jerusalem auf eine wunderbare Weise gerettet. Herodot berichtet auch diesen Kriegszug des Sanherib gegen Aegypten, welches damals von einem Fürsten beherrscht wurde,

---

wir die Unternehmung des Sanherib setzen können; und die von Manetho aufgestellte Zahl der Jahre zwischen der Regierung des Nechao oder Pharao Necho und der äthiopischen Dynastie wird uns nicht erlauben, das Datum dieser Begebenheit weiter zurück zu stellen. Tarakos der Aethiopier war folglich, zu Sanheribs Zeit, Herrscher von Aegypten; obgleich die ägyptischen Priester den Herodot wahrscheinlich zu der Vermuthung verleiteten, dass die Krone damals das Haupt irgend eines Mannes aus ihrem Orden schmückte. Vielleicht war der Hohepriester des Vulkan dem Namen nach König, während die königliche Macht und der Befehl über die Heere in dem äthiopischen Haupte vereinigt waren, welches daher auf den genauesten Tabellen dieser Reihenfolge zu den Königen gerechnet wird.

1) Der Verfasser begeht an dieser Stelle einen Additionsfehler, indem er statt 704 als Resultat 701 herausbringt, wodurch von nun an alle Zahlen, die hiermit zusammenhängen, um 3 zu klein sind. Der Uebers.

der nach diesem Geschichtschreiber Sethon hiess, ein Priester des Vulkan war und von dem ägyptischen Heere sehr gehasst wurde.

Als der Priester von seinen Kriegern verlassen ward, betete er zu seinem Gotte und erhielt in einem Traum Antwort von ihm, worin ihm befohlen wurde, seinen Zug kühn zu unternehmen und das assyrische Heer anzugreifen. Er zog an der Spitze von wenigen Bauern und Handwerkern aus, und trug leicht den Sieg davon; weil spät in der Nacht Vulkan eine Menge Ratten schickte, um die Bogensehnen der assyrischen Krieger zu zernagen. Es kann kaum bezweifelt werden, dass diese Berichte sich auf eine und dieselbe Begebenheit beziehen.

Ein anderer König Aegyptens wird in der heiligen Schrift unter dem Namen So erwähnt, mit welchem Hosea, der König von Israel, sich gegen den Assyrier Salmanoser, Nachfolger des Sanherib, in eine geheime Verbindung einliess. Durch diesen Vertrag bewogen, belagerten die Assyrier Samaria und führten die zehn Stämme Israel in Gefangenschaft. Diess Bündniss zwischen Hosea und So wurde ungefähr um 725 v. Chr. abgeschlossen, ein mit der Regierung des Sevechus gleichzeitiges Datum. Daraus geht hervor, dass So der zweite Fürst der äthiopischen Dynastie war.

Das Resultat ist, dass die Unterjochung Aegyptens durch die Aethiopier, oder die Vereinigung der ägyptischen und äthiopischen Krone, in das Jahr 748 v. Chr. gesetzt [1]) werden muss.

---

[1]) Auch hier ist wegen des oben erwähnten Fehlers das Resultat des Verfassers irrthümlich 74⅝. Der Uebers.

Vierter Abschnitt.

Von den vier Dynastien, welche der äthiopischen Eroberung vorhergingen; nämlich die 21ste, 22ste, 23ste und 24ste.

Folgendes ist eine vergleichende Tabelle der Reihenfolge dieser Dynastie nach Eusebius, Africanus und Syncellus.

Nach Eusebius.		Nach Africanus.		Nach Syncellus.	
XXI. *Dynastie der Taniten.*	Jahre.	XXI. *Dynastie der Taniten.*	Jahre.		Jahre.
Smendes	26	Smedes	26	Sousakeim	34
Psousennes	41	Psousenes	46	Psuennes	25
Nephercheres	4	Neephelcheres	4		
Ammenephthis	9	Amenophis	9	Ammenephes	9
Osochor	6	Osochor	6	Nepherepheres	6
Psinaches	9	Psinaches	9	Saites	5
Psousennes II.	35	Psousennes	30	Psinaches	19
Summe	130	Summe	130	Summe	98
XXII. *Dynastie der Bubastiden.*	Jahre.	XXII. *Dynastie der Bubastiden.*	Jahre.		Jahre.
Sesonchosis	21	Sesonchosis	21	Petoubastes	9
Osorthon	15	Osoreth	15	Osorthon	44
Takellothis	13	3 unbekannte Könige	25		
		Takellothis	13		
		3 unbekannte Könige	42		
Summe	49	Summe	116	Summe	53
XXIII. *Dynastie der Taniten.*	Jahre.	XXIII. *Dynastie der Taniten*	Jahre.		Jahre.
Petoubastes	25	Petoubates	40	Koncharis	13
Osorthon	9	Osorthon	8	Osorthon	15
Psammos	10	Psammes	10	Takelophes	21
		Zet	31		

XXIV. *Dynastie von einem Saiten*	Jahre.	XXIV. *Dynastie von einem Saiten.*	Jahre.		Jahre.
Bocchoris . . .	44	Bocchoris . . .	6	Bocchoris . . .	44
Hauptsumme d. 23ten u. 24ten Dynastie .	88		95		

Bei der Zusammenzählung der Regierungen dieser Dynastien wollen wir dem Eusebius folgen, dessen Copie des Manetho am besten mit der Tabelle des Syncellus übereinstimmt, und ohne die Lücken ist, welche die zusammenhängende Reihenfolge bei Africanus unterbrechen.

Die 21te Dynastie . . .	130
22te Dynastie . . .	49
23te Dynastie . . .	44
24te Dynastie . . .	44
	267

Wir wollen also den Anfang der ein und zwanzigsten Dynastie um 267 Jahr vor Sabbacon setzen, dessen Regierung 748 v. Chr. begann. 748 + 267 = 1015. Der Anfang der ein und zwanzigsten Dynastie wird daher in das Jahr 1015 v. Chr. fallen, und Smedes oder Soussakeim, wie Syncellus ihn nannte, regierte bis 989 v. Chr.

Daraus erhellt also, dass Syncellus diesen Soussakeim richtig für den Sisak der Hebräer angibt. Sisak's Einfall in Judäa kann nach einer Berechnung, welche der Chronologie der heiligen Schrift [1]) folgt, in das Jahr 985 v. Chr. angesetzt werden, welches dem Africanus zufolge ein Jahr nach Smedes Tod ist; und ein Irrthum um vier [2]) Jahre kann in diesem Falle als ein merkwürdiges Beispiel von Genauigkeit betrachtet werden [3]).

1) Siehe Note B.

2) Auch hier ist aus dem oben angegebenen Grunde beim Verfasser nur eine Differenz von 1 Jahre. Der Uebers.

3) Der Name des nächsten Königs Psousenes, hat auch einige Aehnlichkeit mit Soussakeim oder Sisak.

Fünfter Abschnitt.

Wir gehen jetzt zu der 19ten und 20ten Dynastie über, und nehmen das Jahr 1015 v. Chr. als ein bestimmtes Datum für den Regierungsantritt der 21ten an.

Eusebius.	Jahre.	Africanus.	Jahre.	Syncellus.	Jahre.
Die 21te Dynastie, welche aus zwölf diospolitanischen Königen bestand, regierte . . .	178	Die 21te Dynastie, welche aus zwölf diospolitanischen Königen bestand, regierte . . .	135		
Gänzlich verloren.		Gänzlich verloren.		Thouoris . . .	28
„ „ „		„ „ „		Kenkenes oder Athothes . . .	39
„ „ „		„ „ „		Ouennephes . .	42
				Summe	109

Da diese Dynastie in den Copien des Africanus und Eusebius ganz verloren sind, so können wir uns auf die den Gesammtregierungen zugeschriebenen Hauptsummen nicht verlassen. Ich folge der Zahl, welche von Africanus angegeben, da seine Tabellen die genauesten und vollkommensten bei den früheren Dynastien sind; und setze daher den Regierungsantritt dieser Dynastie in das Jahr 1015 + 135 = 1150 v. Chr.

XIX. *Dynastie.*

				Thouoris . . .	19
				Nekepsos . . .	19
				Psammouthis . .	13
				— — — .	4
Sethos	55	Sethos	51	Kertos	22
Rhapses . . .	66	Rhapsakes . . .	61	Rhampsis . . .	45
Ammenephthes .	40	Ammenepthes . .	20	Amenemes . . .	26
Ammenemmes .	26	Rammeses . . .	60	Ochyras	14
Thouoris, der Polybus des Homer .	7	Ammenemnes . .	5	Amedes	27
		Thouoris od. Polybus	7	Thouoris od. Polybus	50
Summe	194	Summe	201		

In diesem Falle ist die Tabelle des Africanus vollkommener, als die des Eusebius, welcher wahrscheinlich eine Regierung, nämlich die des Rammeses übergangen hat. Dieser König wird von Josephus als der Sohn des Amenophthes oder Amenophis erwähnt, und daher stand sein Name ursprünglich in den Reihen. 1150 + 204 gibt 1354 v. Chr. als das Datum von Sethos Regierung. Folgen wir dem Eusebius, so muss man dieses Datum um zehn Jahre geringer ansetzen.

Der letzte König dieser Dynastie ist Thouoris, welcher nach Manetho der König von Diospolis war, und Homer zufolge den Menelaus bewirthet haben soll; er ward von diesem Dichter Polybus genannt. Folglich nähern wir uns der Zeit des Trojanischen Kriegs, welcher, nach Eratosthenes und anderer alten Chronologen Berechnung, in das Jahr 1183 v. Chr. fällt [1]). Dieses Datum fällt auch zusammen mit der Regierung des Rameneses, des vierten dispolitanischen Königs, in der von Africanus oben erwähnten Liste. Nun ist es merkwürdig, dass Plinius, von dem man kaum glauben sollte, Manetho's Tabellen berücksichtigt zu haben, berichtet, dass Troja unter der Regierung eines ägyptischen Königs, Namens Ramises, eingenommen worden. Wir erhalten also eine unerwartete Bestätigung der Glaubwürdigkeit dieser Nachrichten.

Der Regierungsantritt der neunzehnten Dynastie, welcher nach Africanus um 1354, nach den Tabellen des Eusebius aber um zehn Jahre später angesetzt werden muss, ist eine der wichtigsten Epoche in der ägyptischen Geschichte. Der erste König, Namens Sethos oder Sethosis, ist der Sesostris des Herodot und der Sesoosis des Diodor von Sicilien. Diess entnehmen wir aus dem Bericht des Josephus über seine Thaten.

Das Datum der Regierung des Sesostris kommt sehr nah mit der Periode überein, welche Larcher ihm anweist, der nach den Daten des Herodot zählte, ohne irgend eine Rücksicht auf Manetho's Dynastie zu nehmen.

---

1) Siehe Note C.

Wir sehen also, dass dieses die wahrscheinlichste Periode in der Geschichte für das Daseyn eines solchen Eroberers ist; nämlich um zwei Hundert Jahre vor dem Trojanischen Kriege. Hätte er später gelebt, so hätten die griechischen Geschichtschreiber gewiss einige Berichte über ihn von den Nationen erhalten, die er unterjocht hatte.

Sechster Abschnitt.

Die achtzehnte Dynastie und die Periode der Auswanderung der Israeliten.

Die achtzehnte Dynastie ist sehr gross und sehr wichtig. Das Ende ihrer Regierung geht dem Eroberer Sesostris unmittelbar voran, dessen Thronbesteigung wir um 1364 v. Chr. angesetzt haben. Sie fing an, um die Zeit, als die Hirtenkönige aus Aegypten zogen. Die zu dieser Dynastie gehörende Königsreihe gründet sich auf ein ziemlich vollkommenes Verzeichniss, das wir in den Auszügen aus Manetho's Werken bei Josephus und den chronologischen Compilationen von Julius Africanus, Eusebius und Syncellus folgendermassen finden.

Africanus.	Jahre.
Amosis	—
Chebros	13
Amenophthis	21
Amesis	22
Misaphris	13
Misphragmuthosis	26
Touthmosis	9
Amenophis oder Memnon	31
Horus	37
Acherres	32
Rathos	6
Chebres	12

Eusebius.	Jahre.
Amosis	24
Chebron	13
Ammenophis	21
Miphris	12
Misphragmuthosis	26
Touthmosis	9
Amenophis	31
Horus	36 od. 38
Acheucheres	12
Athoris	39
Cheucheres	16
Acherres	8

Josephus.	Jahre.	M.
Tethmosis	25	4
Chebron	13	0
Amenophis	20	7
Amesses	21	9
Mephres	12	9
Misphragmuthosis	21	10
Thmosis	9	8
Amenophis	30	10
Orus	36	5
Acheucheres	12	1
Rathosis	9	0
Acheucheres	12	5

	Jahre.		Jahre.		Jahre M.
Acherres II. . .	12	Cherres . . .	15	Achencheres .	12 3
Armeses . . .	5	Armes od. Danaus	5	Armais oder Danaus . .	4 0
Rameses . . .	1	Ammeses oder Aegyptus . .	68	Rameses oder Aegyptus . .	1 4
				Harmesses Miamum . . .	66 2
Amenophis . .	19	Menophis . . .	40	Amenophis . .	19 6
Summe	263		378		328 11
Richtige Summe	259		376		

Die Tabelle der Regierungen in dem Auszuge bei Josephus ist offenbar die genaueste, und wir werden ihm in seiner Rechnung folgen, so weit dieselbe sich erstreckt. Die Zahl der von Josephus dieser Dynastie bestimmten Jahre ist 328 Jahre 11 Monate, welche wir als 329 Jahre annehmen wollen. Zählen wir nun diese Periode zu dem oben erwähnten Datum von 1354, so erhalten wir 1683 [1]) als den Anfang der achtzehnten Dynastie. Diess kommt dem Datum in der heiligen Schrift von dem Auszug der Israeliten aus Aegypten sehr nahe, und das Gleichzeitige dieser Begebenheit mit der Auswanderung der Hirtenkönige führt zu einigen interessanten Untersuchungen und Schlüssen.

Josephus hielt die Hirten, welche Aegypten beherrschten, für Israeliten und verräth nicht den geringsten Verdacht, dass Manetho irgend ein anderes Volk unter diesem Namen nennen wollte. Die meisten neuern Gelehrten, ausgenommen Perizonius, sind verschiedener Meinung gewesen. Da diess nun eine sehr wichtige Frage in der ägyptischen Geschichte ist, so werden wir uns bemühen, dieselbe zu lösen.

In Josephus Brief an Apion finden wir ein ansehnliches Bruchstück aus dem zweiten Buche des Manetho, enthaltend eine Geschichte der Hirtenkönige, welches ein ganz umständlicher und treuer Auszug aus den ägyptischen Chroniken dieser Geschichtschreiber zu seyn scheint. Diese Chroniken sind wahrscheinlich eine Compilation aus verschiedenen

1) Beim Verfasser irrthümlich 1659.

Quellen gewesen [1]). Der Verfasser gesteht, wie Josephus berichtet, diesen Theil derselben aus den heiligen und glaubwürdigen Urkunden seines Landes genommen zu haben. Folgendes ist eine Uebersetzung der für unsern gegenwärtigen Zweck sehr wichtigen Stelle.

Geschichte des Einfalls der Hirten in Aegypten von Manetho.

„Es war ein König in Aegypten, Namens Timaus, in dessen Zeiten es Gott gefiel, ich weiss nicht wesshalb, uns mit Unglücksfällen heimzusuchen, und ein Volksstamm von niederer Herkunft drang mit unerwarteter Kühnheit aus dem Osten in unser Land ein und kam ohne eine Schlacht zu liefern leicht in dessen Besitz. Dieses Volk, nachdem es die Landesfürsten unter seine Botmässigkeit gebracht hatte, verbrannte auf eine barbarische Weise die Städte und zerstörte die Tempel unserer Götter. Es übte die äusserste Grausamkeit gegen die Einheimischen aus, indem es die Männer mit dem Schwerte tödtete und die Frauen und Kinder zu Sklaven machte. Endlich wählte es sich einen König aus seiner Mitte, welcher Salatis hiess; dieser residirte zu Memphis, machte ganz Ober- und Unterägypten zinspflichtig und legte Besatzungen in alle bedeutende Städte. Dieser König war hauptsächlich für die Sicherheit der östlichen Gränze besorgt, aus Furcht, dass die Assyrier, die damals mächtig und ehrgeizig waren, das Königreich zu erobern wagen möchten. Als er daher eine für seinen Zweck passend gelegene Stadt in dem Saïtischen Nomos, auf der Morgenseite des Flusses Bubastos, gefunden hatte, welche nach einer theologischen Fabel Auaris hiess, legte er dort eine Niederlassung an, worin er, nachdem er dieselbe stark befestigt hatte, eine Besatzung von zwei Hundert und vierzig Tausend Mann einsetzte. Während des Sommers schlug er hier seine Residenz auf, theils um das Korn auszumessen und seine Truppen zu besol-

1) Diess erhellt sogar aus dem Titel der alten Chronik in Eusebius Canon.

den; und theils durch die häufigen Uebungen der Krieger seine Macht bei den Fremden in Ehrfurcht zu setzen. Dieses Haupt regierte neunzehn Jahre und ihm folgte ein anderer Namens Baion, welcher vier und vierzig Jahre regierte. Nachher herrschte Apachnas sechs und dreissig Jahre sieben Monate. Sein Nachfolger Apophis ein und sechzig Jahre; Janias funfzig Jahre und einen Monat und zuletzt Assis neun und vierzig Jahre und zwei Monat. Diese sechs Fürsten, welche die ersten Hirtenkönige waren, führten einen beständigen Krieg und bestrebten sich, sowohl den Namen, als auch die Nation Aegyptens zu zerstören. Ihr ganzer Stamm wurde Hyksos genannt, welches Schaafhirtenkönige bezeichnet; denn Hyk bedeutet in der heiligen Sprache König und Sos in der Volkssprache einen Schaafhirten oder (im plur.) Schaafhirten; und daraus ist der Name Hyksos gebildet. Einige sagen, dieselben wären ein Araberstamm." „Aber," sagt Josephus, „ich finde in einer andern Copie des Manetho, dass Hyk nicht Könige bedeutet, sondern dass die Schaafhirten durch diese Benennung als Gefangene unterschieden werden; denn Hyk oder Hak mit einem Aspirat ist in der ägyptischen Sprache der Ausdruck für einen Gefangenen, und diese Auslegung," fügt er hinzu, „ist die wahrscheinlichste und mit der alten Geschichte am meisten übereinstimmend." „Diese oben erwähnten Könige," fährt Manetho fort, „wurden von dem Volke Schaafhirten genannt, und ihre Nachkommenschaft hielt Aegypten ungefähr fünf Hundert und eilf Jahre unter ihrem Scepter. Nach dieser Periode empörten sich die ägyptischen Könige in der Thebais und in anderen Gegenden des Landes gegen das Joch der Schaafhirten; und ein schwerer und hartnäckiger Krieg wurde zwischen ihnen geführt." Es wird hinzugesetzt, dass „die Schaafhirten, unter einem König, Namens Alisphragmuthosis vermindert, geschwächt und aus ganz Aegypten vertrieben worden und nur in Avaris, einem Orte, der zehn Tausend Morgen gross war, eingeschlossen seyen." Diesen Ort," sagt Manetho, „befestigten die Hirten zur Sicherheit ihrer Besitzungen und ihrer Beute mit einer starken und hohen Mauer; aber Thutmosis, der Sohn des Alisphrag-

muthosis, belagerte die Festung mit einem Heer von vier Hundert und achtzig Tausend Mann, versuchte es, dieselbe mit Gewalt einzunehmen; und ging zuletzt, indem er diese Hoffnung aufgab, mit den Belagerten einen Vertrag ein, dass sie Aegypten verlassen und ungestört mit allem, was sie wünschten, abziehen sollten. Dieses Volk zog seinem Vertrage gemäss mit allen seinen Familien und Besitzungen nicht weniger als zwei Hundert und vierzig Tausend Mann stark aus Aegypten, durch die Wüste nach Syrien, aber da sie die damals in Asien mächtigen Assyrier fürchteten, bauten sie in der Gegend, welche jetzt Judäa genannt wird, eine Stadt, gross genug um diese Volksmenge zu fassen und nannten dieselbe Jerusalem." „Josephus erwähnt an einer andern Stelle, dass Manetho die Eroberung Judäa's durch diese Vertriebenen erzählt und hinzugefügt habe, dass dieselben sich in Jerusalem niederliessen und den Tempel erbauten: eine Nachricht, die er ganz aus den heiligen Urkunden Aegyptens geschöpft hatte."

„In einem andern Werke über ägyptische Geschichte," sagt Josephus: „Manetho berichtet uns, dass eben diese Schaafhirten in ihren eignen heiligen Büchern Gefangene genannt wurden, und seine Behauptung ist richtig; denn da die Schaafzucht in frühern Zeiten das Geschäft unserer Vorfahren war, welche ein nomadisches Leben führend mit Recht Schaafhirten hiessen, so wurden sie auch nicht unpassend »Gefangene« genannt, weil unser Ahnherr Joseph sich dem ägyptischen Könige als Gefangener erklärte und nachher mit des Regenten Erlaubniss seine Brüder zu sich nach Aegypten kommen liess."

Aus dieser Nachricht, welche Josephus aus Manethos Werken wörtlich angeführt zu haben gesteht, geht deutlich hervor, dass der ägyptische Geschichtschreiber die Schaafhirten für Israeliten hielt; und obgleich einige in seiner Erzählung sie betreffende Umstände erdichtet sind, so kann man dennoch vermuthen, dass Moses andere, welche sich auf Thatsachen gründeten, mit Stillschweigen übergangen hat. Betrachten wir die Zahl der zwölf Stämme, als sie Aegypten verliessen, nachdem sie so lange die grausame Verfolgung

des Pharao erlitten hatten, welcher ihre gesammte männliche Jugend ins Wasser werfen liess, und bringen wir ihre wahrscheinliche Anzahl vor diesen Unglücksfällen in Anschlag, so können wir kaum glauben, dass eine so grosse Menge ohne Widerstand Sklaven geworden sey, wenn sie abermals glücklich waren, so behandelten sie die Aegyptier wahrscheinlich nicht mit grosser Milde. In der That haben wir keine Ursache zu glauben, dass die Israeliten je einen ihrer eignen Nation auf den Thron erhoben haben; aber weil sie abgesondert in Goschen lebten, welches, wie wir jetzt sehen, der District war, der Auaris genannt wird, so hatten sie wahrscheinlich ihre eigenen Haupter, welche die mit ihren Sitten unbekannten Aegyptier natürlicher Weise als Könige betrachteten. Manetho stellt die Hirtenkönige nicht als ordentliche Herrscher Aegyptens dar, sondern als solche, die eine tyrannische Macht über das Land ausübten, während die eingebornen Fürsten stets in der Thebais und in andern Districten regierten, und zuletzt im Stande waren, ihre Truppen hinlänglich zu verstärken, ihr Ansehen wieder zu erlangen und die Hirten wieder in die Sklaverei zu führen oder zu vertreiben. Das Geschäft der Schaafhirtenkönige in Auaris oder Goschen, nämlich das Kornvertheilen, ist ein besonderer Umstand, aber der Schluss seiner Erzählung, der Vertrag hinsichtlich des Auszuges aus Aegypten, ihre Wanderung durch die Wüste, die ungeheure Menge des ausgewanderten Stammes und die Erbauung des Tempels und der Stadt Jerusalem, stellen es ausser Zweifel, dass hier die Israeliten beschrieben werden.

Ausser der Geschichte des Einfalls der Schaafhirten, während der Regierung des Timaus, und ihrer Vertreibung unter Tethmosis hat Manetho in seinem Werke noch eine Erzählung von einer zweiten Eroberung Aegyptens durch dasselbe Volk mitgetheilt, welche er in die Regierung des Amenophis setzt. Diese letztere Geschichte ist in mancher Beziehung eine Wiederholung der erstern. Josephus behauptet, als wäre es Manetho's eignes Geständniss, dass die erste Erzählung ächt historisch und aus alten Urkunden geschöpft sey: die zweite hingegen habe der Geschichtschreiber aus

einem Werke von ungewisser Autorität genommen. Wir werden zu der Annahme berechtigt werden, dass diese Behauptung nicht ohne Grund war. Erstens finden wir, dass diese letzte Geschichte, die Manetho mit der Zeit des Amenophis verbunden hat, von manchen andern Geschichtschreibern des Ptolomäischen Zeitalters in die Regierungen verschiedener Könige gestellt und mit vielen und mannigfaltigen Umständen erzählt wird. Zweitens steht die letztere Erzählung in allen merkwürdigen Umständen mit der ersten in so naher Beziehung, dass man leicht einsieht, beide Geschichten seyen nur verschiedene Darstellungen einer und derselben Begebenheit. Jedes Hauptfactum in der ersten Erzählung wird in der zweiten mit dem Zusatze einiger offenbar fabelhaften Ereignisse wiederholt. Da es von grosser Wichtigkeit ist, diesen Theil der ägyptischen Geschichte zu erläutern, so will ich dieses zweite Bruchstück aus Manetho übersetzen.

„Dieser König Amenophis," sagt Manetho, „wünschte, so wie Horus, einer seiner Vorgänger, zur Anschauung der Götter zugelassen zu werden, und theilte diesen Wunsch dem Sohne des Papis mit, der auch Amenophis hiess, von dem man glaubte, dass er, wegen seiner Weisheit und Kenntniss der Zukunft, der göttlichen Natur theilhaftig sey. Dieser versicherte ihn, dass sein Wunsch gewährt werden würde, wenn er das ganze Land von aussätzigen und unreinen Personen reinigen liesse. Der König, zufrieden mit dieser Antwort, liess alle die, welche irgend einen körperlichen Fehler hatten, deren Zahl sich auf achtzig Tausend Menschen belief, aus allen Gegenden Aegyptens zusammenkommen, und schickte sie, in die ostwärts vom Nile gelegenen Steinbrüche zu arbeiten, damit sie von dem übrigen Theile des ägyptischen Volkes getrennt wären. Unterdessen traf sich, dass unter den Verbannten einige mit Aussatz behaftete priesterliche Schreiber waren, weshalb der Prophet Amenophis, aus Furcht, dass der Götter Zorn auf ihn und den König fallen möchte, vorhersagte: dass gewisse Fremde dem unreinen Volke zu Hülfe kommen, Aegypten erobern und dasselbe dreizehn Jahre unter ihrer Botmässig-

keit hatten würden. Amenophis, der den Muth nicht hatte, dem König diese Unglücksfälle zu berichten, hatte seine Prophezeihung schriftlich abgefasst, und sich dann selbst getödtet."

Manetho fährt in seiner Erzählung fort, dass nachdem die aussätzigen Leute sich lange den mühsamen Arbeiten unterworfen hatten, die ihnen in den Steinbrüchen oblagen, sie den König um ihre Freiheit baten. Dieser erlaubte ihnen in der Stadt Auaris zu wohnen, welche damals leer war, weil die Schaafhirten sie verlassen hatten. Diese Stadt war nach der alten Mythologie Aegyptens eine der Typhonischen Städte. Nachdem die Aussätzigen dahin gekommen und den Ort für eine Empörung passend fanden, wählten sie sich einen Priester von Heliopolis, Namens Osarsiph, zum Oberhaupte und verpflichteten sich durch einen Eid, allen seinen Befehlen zu gehorchen. Er verordnete zuerst, dass sie weder die Götter verehren, noch sich eines der von den Aegyptiern als heilig betrachteten Thiere enthalten, sondern dieselben alle ohne Unterschied todten und verzehren, und keine Verbindung ausser ihrer Gemeinde eingehen sollten. Als er diese Gesetze und viele andere, die den Einrichtungen Aegyptens sämmtlich entgegen waren, gegeben hatte, befahl er die Stadt zu befestigen und sich zum Kriege gegen Amenophis vorzubereiten. Unterdessen zog er sich einige Priester und unreine Personen auf die Seite, welche er als Gesandte zu den von Tethmosis vertriebene Schaafhirten nach Jerusalem schickte. Er machte diesem Volke seine Umstände und die seiner Mitleidenden bekannt, und lud es ein sich zu verbinden, um einen gemeinschaftlichen Einfall in Aegypten zu machen. Er nahm es auf sich, sie nach Auaris, dem Lande ihrer Voreltern, zu führen, für den Unterhalt ihres ganzen Volkes zu sorgen, und versprach im Nothfalle für sie zu kämpfen und ihnen schnell den Besitz des Landes zu verschaffen. Die Schaafhirten nahmen seinen Vorschlag an, die ganze Nation, zwei Hundert Tausend Mann stark, begab sich frohlich auf den Marsch und erreichte in kurzer Zeit Auaris. Amenophis, König von Aegypten, war, als er von diesem Ein-

falle hörte, nicht wenig bestürzt, denn er erinnerte sich der Weissagung des Amenophis, des Papis Sohn.» Der Geschichtschreiber berichtet ferner umständlich, dass der König mit seinem ägyptischen Heere, indem er den Apis und die andern heiligen Thiere mitnahm, nach Aethiopien floh, und dass die Schaafhirten, ohne eine Schlacht zu liefern, wieder in den Besitz von ganz Aegypten kamen. Sie sollen sich wiederum äusserst grausam gegen die Einwohner betragen, ihre Dörfer verbrannt, ihre Tempel beraubt und ihre heiligen Thiere gebraten haben, zu welchem gottlosen Zwecke sie das Feuer mit den Götterbildern anzündeten, und sogar die Priester und Propheten zwangen, ihnen bei diesen abscheulichen Thaten Beistand zu leisten. Manetho sagt uns, dass der Priester, der also die Rolle des Gesetzgebers und Feldherrn spielte, ein Heliopolitaner war, welcher nach Osiris, dem Gotte von Heliopolis, Osarsiph hiess, der aber, als er zu den Schaafhirten übergegangen war, seinen Namen veränderte, und von der Zeit an Moses genannt wurde. Die Geschichte berichtet ferner, dass, nachdem die vorhergesagte Periode der Leiden vorüber war, der König von Aegypten mit einem Heere aus Aethiopien zurückgekehrt sey, und dass, nachdem er die Schaafhirten nebst den Aussatzigen besiegt, dieselben aus dem Lande vertrieben und sie bis an die Gränzen Syriens verfolgt habe.

Diese zweite Eroberung Aegyptens durch die Schaafhirten ist in allen wesentlichen Einzelheiten eine so treue Copie der ersten, dass wir beide Erzählungen sicher für eine und dieselbe Begebenheit halten können. Das Volk war ein und dasselbe; in beiden Fällen kam es aus dem Westen; in beiden Erzählungen soll es das Volk Jerusalems und die Nation gewesen sein, welche ihren Gottesdienst im Tempel verrichtete. In beiden Berichten war ihr Hauptwohnort in Aegypten Auaris, welches offenbar Goschen gewesen zu seyn scheint. Bei beiden Gelegenheiten sollen die Fremden ohne ein Haupttreffen Aegypten verheert haben, und ihr glücklicher Erfolg wird dem Zorne der Gotter gegen die Herrscher und das Volk des Landes zugeschrieben. Bei beiden Vorfällen wurden sie von einem Heere

aus dem Süden aus Aegypten vertrieben, und wanderten durch die Wüste nach Palästina. In diesen beiden Erzählungen sind Umstände erwähnt, welche sich auf keine andere Begebenheit in der Geschichte beziehen können, als auf den Auszug der Israeliten aus Aegypten.

Ausser diesen Fragmenten des Manetho besitzen wir über den Auszug der Israeliten von andern ägyptischen Schriftstellern noch verschiedene Berichte, welche, obgleich sie in den Hauptpunkten meistens übereinstimmen, doch in einigen Umständen von der obigen verschieden sind. Einige derselben stimmen beinah mit der ersten Erzählung des Manetho, andere mit der zweiten überein. Wir werden, ehe wir den Gegenstand berühren, weshalb wir uns besonders in diese Auseinandersetzung eingelassen haben, einen kurzen Auszug aus derselben mittheilen.

Das merkwürdigste dieser Geschichten besitzen wir aus Chäremon, welcher wie Manetho, obgleich lange nach ihm, ein Mitglied der Hierarchie und ein ägyptischer heiliger Schreiber war. Die Erhaltung desselben haben wir dem Josephus zu verdanken.

Chäremon bezieht, gleich Manetho, diese Geschichte auf die Regierung eines ägyptischen Königs, Namens Amenophis. Folgendes ist eine Uebersetzung aus der Stelle des Geschichtschreibers, die Josephus aufbewahrt hat.

«Die Göttin Isis erschien dem Amenophis im Traume und machte ihm Vorwürfe wegen ihres in Trümmern liegenden Tempels, der während des Krieges zerstört worden war.» Wir wissen nicht, auf welchen Krieg Chäremon anspielt; wahrscheinlich ist es aber dieselbe Verheerung Aegyptens, welche Manetho bei dem Einfalle der Schaafhirten erwähnt. «Phritiphantes, der heilige Schreiber,» fährt er fort, «gab indessen dem Könige die Versicherung, dass er, wenn er das Land Aegypten von allen aussätzigen Menschen reinige, künftig von solchen nächtlichen Schreckbildern befreit bleiben würde. Der König liess hierauf das angesteckte Volk, ungefähr zwei Hundert und funfzig Tausend Mann, zusammen kommen und aus dem Lande jagen. Die Führer dieses Heeres waren zwei Schreiber, Namens Moses und

Joseph, von denen der letztere ein heiliger Schreiber war; ihre ägyptischen Namen waren Tisithen und Peteseph. Sie gingen nach Pelusium, wo sie drei Hundert und achtzig Tausend Mann fanden, die von Amenophis zurückgelassen waren, weil dieser König sie nicht nach Aegypten führen wollte.

Es sind offenbar die Schaafhirten des Manetho, welche abgesondert von den Aegyptiern in Auaris oder Goschen wohnten, und welche dem unter Moses Anführung verjagten und aussätzigen Volke Hülfe geleistet haben sollten. Sie fielen, nachdem sie sich mit diesem Volke vereint hatten, in Aegyten ein; und Amenophis floh ohne ihren Angriff auszuhalten nach Aethiopien und liess seine schwangere Frau zurück. Diese verbarg sich in eine sichere Höhle, wo sie von einem Sohne entbunden wurde, welcher Messenes hiess, und als er erwachsen war, die Juden, ungefähr zwei Hundert Tausend Mann an der Zahl, nach Syrien verfolgte, und seinen aus Aethiopien zurückkehrenden Vater Amenophis abholte.

In dieser Geschichte, sowohl wie sie von Chäremon, als auch von Manetho berichtet wird, unterscheiden wir zweierlei Arten Volk, woraus Moses Heer bestanden haben soll; erstens die mit Aussatz angesteckten Bewohner Aegyptens, und zweitens die Schaafhirten, Bewohner Auaris oder Goschen, welche Manetho als ein fremdes Volk aus Judäa oder Arabien beschrieben hat. Diese Schaafhirten sind augenscheinlich ächte Israeliten, die wirklichen Aegyptier, die das israelitische Heer begleiteten, müssen eine sehr unbedeutende Zahl gewesen seyn.

Eine dritte Geschichte ähnlicher Art hat Josephus aus den Werken des Lysimachus ausgezogen, welcher dieselbe auf Bocchoris Zeitalter bezog. Unter seiner Regierung nahmen die Juden, welche von Aussatz, Krätze und andern ekelhaften Krankheiten angesteckt waren, ihre Zuflucht in den Tempeln und wurden Bettler. Es entstand damals, indem viele Menschen von Krankheit befallen wurden, eine Hungersnoth in Aegypten, wesswegen der König Bocchoris Personen nach dem Orakel des Jupiter Ammon

sandte, um dasselbe zu befragen. Der Gott erwiederte, dass der König seine Tempel von unheiligen und gottlosen Menschen reinigen, dieselben nach unbewohnten Orten treiben und die aussätzigen und kranken Leute ins Wasser werfen lassen müsse, weil die Sonne erzürnt wäre, dass man solche Elende leben liesse; ferner, dass er die Tempel reinigen solle und alsdann die Erde ihre Früchte hervorbringen würde.» Es wird hinzugefügt, dass der König gehorcht und sowohl die Aussätzigen habe ertränken lassen, als auch die Gottlosen oder Ungläubigen in die Wüste getrieben habe, dass diese darauf sich versammelt, die Götter ausgesöhnt, dass sie Feuer in der Wüste angezündet, Wachen ausgestellt und sich unter den Befehl eines Moses begeben haben, welcher sie in ein unbewohntes Land zu führen übernommen, und sie endlich nach Judäa gebracht habe, wo sie eine Stadt bauten, die sie Jerusalem nannten.

Appolonius Molo war der Verfasser einer andern Erzählung von dem Auszuge, den er mit eben so albernen als fabelhaften Umständen ausgestattet hat. Er sagt, dass derselbe Auszug sich in dem Zeitalter der Dido ereignet habe, und zwar in dem Jahre, als die Phönizier Carthago erbaut hätten. Der Bericht dieses Schriftstellers stimmt, wie es scheint, in einigen Einzelheiten mit dem des Lysimachus überein.

Tacitus hat uns einen kurzen Auszug von den verschiedenen Erzählungen mitgetheilt, welche zu seiner Zeit in Beziehung auf die Juden vorherrschten. Nebst mehreren Fabeln erwähnt er des wahren Verhältnisses, dass sie ursprünglich aus Assyrien ausgewandert, dann einen Theil Aegyptens in Besitz genommen haben und nachher wieder nach Palästina und den Hebräischen Ländern zurückgekehrt seyen; allein er zieht eine Erzählung vor, in welcher, seiner Aussage gemäss, die meisten Schriftsteller übereinkommen, und welche beinahe eine Wiederholung der Geschichte des Lysimachus ist. Unter Bocchoris Regierung brach in Aegypten eine ekelhafte Krankheit aus, bei welcher Gelegenheit das Orakel des Ammon befragt wurde. Es befahl dem Könige,

das Land zu reinigen und die Juden, einen den Göttern verhassten Menschenstamm, aus demselben zu vertreiben. Diese gesammte Volksmenge wurde darauf zusammengebracht und in die Wüste getrieben, wo sie sich aus Mangel an Wasser in der äussersten Noth befanden, bis einer aus ihrer Mitte, Namens Moses, der muthiger war als die Uebrigen, indem er eine Schaar wilder Esel verfolgte, zufällig eine wasserreiche Quelle antraf. Die Vertriebenen setzten, nachdem sie sich so erholt hatten, ihren Zug durch die Wüste fort, kamen am siebenten Tage in Palästina an und nahmen ein Land in Besitz, wo sie die Stadt und den Tempel von Jerusalem erbauten. Er fügt hinzu, dass sie stets den siebenten Tag feierten, weil sie ihren gefahrvollen Zug in sieben Tagen vollendet hatten; dass sie sich des Schweinefleisches enthielten wegen der Erinnerung an die Unglücksfälle, die sie durch die Krankheit, welcher dieses Thier unterworfen ist, erlitten hatten; und dass sie aus Dankbarkeit wegen ihrer Befreiung aus der Wüste stets die Gestalt eines Esels verehrten. Diese Fabel war sehr vorherrschend unter den Griechen. Das Bild eines Esels oder das eines Esel-Kopfes war, wie man glaubt, der grosse Gegenstand der Anbetung in dem Tempel von Jerusalem.

Die erste dieser Geschichte von Tacitus ist offenbar dieselbe, die Manetho vom ersten Einfall der Schaafhirten erzählt. Die zweite, welche der Verfasser wegen der Uebereinstimmung der meisten Schriftsteller vorzieht, kommt mit dem zweiten Einfalle bei Manetho und bei Chäremon überein. Wir sehen ein, dass Tacitus diese beiden Traditionen auf die jüdische Nation bezieht.

Photius hat uns in seiner Bibliothek ein Bruchstück des fünf und dreissigsten Buchs des Diodor von Sicilien aufbewahrt, welches den Auszug der Hebräer betrifft. Er sagt, dass Aegypten in alten Zeiten durch eine grosse Plage heimgesucht worden, welche wegen der Menge von Fremden, die dort die Gebräuche der einheimischen Religion vernachlässigt hatten, dem Zorne Gottes zugeschrieben wurde. Die Edelsten von ihnen gingen unter Cadmus und Danaus nach

Griechenland; die grössere Zahl aber folgte Moses, einem weisen und tapfern Heerführer, nach Palästina. Moses eroberte das Land, baute Jerusalem, gab vortreffliche Gesetze und stiftete eine reine Religion.«

Aus den grossen Abweichungen in Zeit und Umständen geht deutlich hervor, dass keine dieser Geschichten, im Gegensatz mit dem Berichte, den die jüdischen Schriftsteller über die Geschichte ihrer Nation mitgetheilt haben, Glauben verdient. Sie alle scheinen Erfindungen eines verhältnissmässig spätern Zeitalters gewesen zu seyn, und sich auf schwankende Berichte gegründet zu haben, welche man in Aegypten von dem Auszuge der Israeliten aufbewahrte; sie bestätigen aber zufällig die im Exodus erwähnten Thatsachen. Manethos Geschichte des Osarsiph weicht am wenigsten ab, obgleich, wie Josephus gezeigt, die Erzählung viele Albernheiten enthält. Es ist indessen gewiss, dass sehr unsichere Vorstellungen von der Zeit vorherrschten, in welcher diese Begebenheiten sich ereigneten; denn wir sehen, dass einige Schriftsteller dieselben auf die Regierung des Amenophis, andere auf die des Bocchoris beziehen. Es waren verschiedene Könige, welche Amenophis hiessen; allein der Fürst, den Manetho meint, lebte, nach dessen eigenem Geständnisse, ungefähr sechzig Jahre vor dem trojanischen Kriege. Bocchoris ging unmittelbar dem Aethiopier Sabacco vorher, welcher ein Zeitgenosse des Hosea, des letzten Königs der zehn Stämme Israels, war.

Obgleich die Meinungen dieser Schriftsteller hinsichtlich der Zeit dieser Auswanderung so schwankend und widersprechend sind, so können wir doch schliessen, dass sie unzuverlässige Traditionen annahmen, und dieselben vermuthlich auf irgend eine Zeit bezogen, die ihnen in der ägyptischen Geschichte die wahrscheinlichste schien. Manetho und Chäremon stimmen unterdessen in dem Namen des Königs, der Moses nach der Wüste verfolgte, überein. Es ist daher wahrscheinlich, dass sein wirklicher Name Amenophis war; ich vermuthe aber, Manetho habe sich geirrt, indem er den Amenophis annimmt, welcher an der dritten Stelle in

der neunzehnten Dynastie, statt an der dritten in der achtzehnten, vorkommt. Ich gründe diese Meinung hauptsächlich auf zwei Betrachtungen.

Erstens scheint es offenbar, dass die zwei Berichte, die Manetho über die Eroberung Aegyptens durch die Schaafhirten gegeben hat, sich auf eine und dieselbe Begebenheit beziehen. Nun ist der Rückzug der Schaafhirten unauflöslich mit dem Anfange der achtzehnten Dynastie verbunden. Wir können daher mit einem Fürsten aus der neunzehnten Dynastie nichts zu thun haben. Tethmosis, der erste König der achtzehnten Dynastie war es, der die Schaafhirten in Auaris belagerte; aber der erste Amenophis ist durch einen Zwischenraum von etwa dreizehn Jahren von Tethmosis getrennt. Die Unterhandlungen, die in der einen Regierung begonnen, können daher in der andern vollendet worden seyn. Aus diesem Grunde ziehe ich den Schluss, dass Amenophis der Erste der König war, welcher die Schaafhirten unter Osarsiph verfolgte.

Zweitens, ohne anzunehmen, dass der erste und zweite Bericht, wie es aus der Uebereinstimmung der Umstände erhellt, zu einer und derselben Begebenheit gehören, wollen wir das Resultat betrachten, welches aus der Vergleichung der Daten hervorgeht.

Die Chronologen haben die Daten des Exodus oder des Auszugs der Israeliten aus Aegypten verschieden angegeben. Nach der Berechnung, welche durch die Daten der heiligen Schrift am besten gestützt zu seyn scheint, sind fünf Hundert und zwei und neunzig Jahre die Zwischenzeit zwischen dieser Begebenheit und der Zeit, als Salomon's Tempel gegründet wurde. Diess ist die Berechnung des Josephus, und es ist offenbar, dass der heil. Paulus sie angenommen habe. Michaelis und andere unter den neuern Schriftsteller ziehen dieselbe vor [1]). Wir wollen nun die Zeit des Exodus auf diese vorläufigen Grundsatze festsetzen.

---

1) Siehe Note B.

Die Erbauung des Tempels haben wir angesetzt in das Jahr . . . . . 1027 v. Chr.
Setzen wir nun die oben erwähnten . . 592
als Zwischenraum hinzu;
so finden wir das Datum des Exodus in dem Jahre . . . . . 1619 v. Chr.

Die neunzehnte Dynastie erhielt das Scepter Aegyptens, wie zuvor berechnet, gegen . . . 1350 [1])

Die gemeinschaftlichen Regierungen der Fürsten der achtzehnten Dynastie beliefen sich auf . . . . . 328, 11 Monat.

Also fällt die Thronbesteigung der achtzehnten Dynastie in das Jahr . . 1678, 11 Monat.

und Tethmosis, der erste König, begann seine Regierung ungefähr funfzig Jahre vor dem Auszuge der Israeliten.

Lassen wir uns nun in eine umständlichere Untersuchung ein, so finden wir, dass Tethmosis der König von Aegypten gewesen seyn muss, welcher die Hebräer in den frühern Jahren des Moses verfolgte; und dass während seiner Regierung der künftige Gesetzgeber Israels eine Zuflucht in den Wüsten von Midian suchte. Sein Vorgänger war der Pharao, der aus einer neuen Dynastie entsprang, Joseph nicht kannte und die Israeliten zu vermindern suchte. Diess ist wenigstens das Resultat, welches aus der Vergleichung der Daten hervorgeht. Wenn wir ferner von den obigen 1678 Jahren und 11 Monaten 58 Jahre und 11 Monate, den Zeitraum der drei ersten Regierungen, abziehen, so finden wir, dass der Tod des ersten Amenophis in das Jahr 1620 v. Chr. fällt, welches in die Zeit fällt, als Pharao der Zeitrechnung der heiligen Schrift zufolge mit einem Heere in dem rothen Meer ertrank. Diess ist eine treffende Uebereinstimmung und viel genauer, als wir es mit Recht hoffen konnten.

Diess ist das Ergebniss einer sorgfältigen Untersuchung der Chronologie des Manetho in diesem Theile seines Werkes.

---

1) Eigentlich 1334 vgl. oben.

Wir besitzen einige andere historische Zeugnisse, die zu einem ähnlichen Resultate führen. Der einzige Umstand, der das Gewicht ihres Ansehens verringert, ist der, dass wir nicht wissen, woher die Schriftsteller, auf welche wir uns beziehen, ihre Nachrichten genommen haben; aber da manche wissenschaftliche Quelle ihnen offen stand, welche seitdem für immer unzugänglich geworden ist, so dürfen wir die Zeugnisse dieser Chronologen nicht verwerfen, zumal da sie unter sich selbst übereinstimmen und wir keinen Grund haben, eine Einwendung dagegen zu machen.

Erstens haben Eusebius und Clemens von Alexandrien uns eine lange Stelle aus dem Artabanus aufbewahrt, welche die Geschichte der Israeliten in Aegypten und ihren Auszug unter Moses enthält und welche die Namen verschiedener Personen und viele mit den Angelegenheiten jener Zeiten verwebte Umstände erwähnt, von denen wir weiter keine Nachricht besitzen [1]). Dem Artabanus zufolge hiess der ägyptische König, der die Israeliten mit Grausamkeit behandelte, Palmanöthes. Dieses scheint im Griechischen eine andere Schreibart für den Namen Amenophis zu seyn, oder wie es mit dem Coptischen Artikel geschrieben werden mag Ph'Amenöphes.

Dieser Fürst baute, nach Artabanus, Kessan oder Goschen und den Tempel zu Heliopolis. Seine Tochter war mit Chenephren [2]), dem Könige einer Landschaft Oberägyptens, vermählt; „denn Aegypten war damals," wie Artabanus sagt, „in verschiedene kleine Königreiche getheilt, über welche indessen der König von Memphis die Oberherrschaft gehabt zu haben scheint. Diese Fürstin hiess Merrhis, sie nahm, da sie kinderlos war, einen jungen Israeliten an Kindes Statt an, welcher Moyses oder Musaeus genannt wurde. Der Geschichtschreiber sagt ferner, dass Moses

---

1) Euseb. Praep. Evang. lib. IX. cap. 27. Clemens Alex. Strom. lib. I.

2) Chenephren heisst er bei Eusebius; Nechephres bei Clemens, und die alexandrinische Chronik, welche gleichfalls den Artabanus copirt, nennt ihn Chenebron.

beauftragt worden sey, eine Armee gegen die Aethiopier zu befehligen, und viele ruhmvolle Thaten ausführte, welche von den im Pentateuch erwähnten sehr abweichen.

In Manetho's Königsliste der achtzehnten Dynastie finden wir alle diese Namen etwas verschieden geschrieben; Palmanothes ist Ph'Amenophes. Merrhis scheint die Königin Amersis zu seyn, welche nach Amenophis regierte. Unmittelbar nach Amersis has Josephus den Namen Mephris aufgestellt; aber Eusebius hält diesen mit Amersis für einen Namen. Nun sind Mephris, Mersis oder Merrhis leichte Veränderungen, die ägyptischen Frauennamen mit griechischen Buchstaben darzustellen, indem die aspirirten Consonanten beständig wechseln. Chenebron oder Chenephren ist vielleicht derselbe König, der in Manethos Liste unter dem Namen Chebron unmittelbar vor Amenophis vorkommt.

Diese Uebereinstimmungen bieten einige Gründe mehr dar, den Amenophis, der den Moses verfolgte, für den dritten König der achtzehnten Dynastie zu halten.

Alle alten Chronologen beziehen den Auszug der Israeliten auf dieselbe Epoche, nämlich: auf den Anfang der Regierung der achtzehnten Dynastie. Sie sprechen in der That von diesen Ereignissen, als wenn die Unglücksfälle der Hebräer unter Tethmosis oder Amosis angefangen und geendigt hätten; allein die Regierung dieses Königs ist für die ganze Folge von Begebenheiten zu kurz. Wenn Tethmosis der Monarch war, in dessen Zeit Moses aus Aegypten vertrieben oder nach Arabien zu flüchten gezwungen wurde, so wird die Regierung des Amenophis in die Zeit der israelitischen Auswanderung fallen. Wahrscheinlich führte Tethmosis, wie Manetho berichtet, Krieg gegen die Israeliten und unterjochte sie; wenn es gleich unglaublich ist, dass eine so mächtige und grosse Nation, ohne einen Widerstand zu wagen, sich der furchtbarsten Sklaverei unterworfen habe. Viele von ihnen ergriffen vermuthlich die Flucht und die Zurückbleibenden wurden, wie Manetho sagt, nach der östlichen Gränze geschickt, um in den dortigen Steinbrüchen zu arbeiten. Nach der Zeit, als Moses aus dem Lande Midian zurückgekehrt, wurden, wie im Buche des Exodus

steht, dieselben hebräischen oder arabischen Schaafhirten, die sich jetzt wieder in dem Zustande der Sklaverei befanden, die Veranlassung vieler Unglücksfälle in Aegypten und dem Hause Pharaos. Daher die zweifache Erzählung in Manethos Werken, dass Tethmosis der König war, der die Schaafhirten besiegte und der Pharao gewesen zu seyn scheint, welcher die Zahl und Macht der Israeliten verminderte und vor welchem Moses geflohen war. Wenn diess der Fall wäre, und Manethos Tabelle richtig ist, so muss Amenophis der Erste der Pharao gewesen seyn, der im rothen Meere ertrunken ist.

Eusebius hat uns einen grossen Auszug aus der Chronographie des Julius Africanus überliefert, in welchem der gelehrte Schriftsteller verschiedene Gewährsmänner angeführt hat, um zu beweisen, dass Moses' ein Zeitgenosse des Amosis oder Tethmosis gewesen sey [1]). Von folgenden Schriftstellern hat er die Zeugnisse angeführt:

Apion der Grammatiker, mit dem Zunamen Pleistonikes, der ein geborner Aegyptier war, behauptet im vierten Buche seiner Geschichte und in seinem Buche gegen die Juden, dass der ägyptische König Amosis, in den Zeiten des Inachus, König von Argos, Avaris oder Athyria eingenommen und zerstört habe, und dass unter seiner Regierung Moses und die Hebräer aus Aegypten vertrieben worden seyen. Theophilus, aus Antiochien, der Chronolog, stimmt mit dieser Rechnung überein.

Apion führte zum Beweise dieses Berichtes den Ptolomäus, Priester von Mendes, an, welcher eine Geschichte von den Thaten der ägyptischen Könige in drei Büchern geschrieben. Im dritten derselben erzählte er die Begebenheiten, welche sich in der Regierung des Amosis ereigneten, und erwähnte des Auszuges.

Africanus führt in der Stelle, worauf oben angespielt wurde, auch Polemo an, welcher in seinem ersten Buche über die griechische Geschichte berichtete, dass zur Zeit

1) Euseb. Praep. Ev. lib. X. cap. 11.

des Apis, König von Argos, Sohn des Phoroneus, ein Theil der Kriegerkaste Aegyptens aus diesem Lande wanderte, und sich im syrischen Palästina, unweit Arabien, ansiedelte. „Er bezieht sich," sagt Eusebius, „auf die, welche Moses geführt hatte." Auch Herodot nennt die Juden, Syrier aus Palästina, und sagt, dass sie aus Aegypten ausgewandert seyen. Das Zeitalter des Inachus und Phoroneus ist nach der Berechnung des Tatian und Eusebius ungefähr sechszehn Regierungen, oder vielmehr 400 Jahre vor dem Trojanischen Kriege, gewesen [1]). Inachus wurde von allen diesen Schriftstellern für einen Zeitgenossen des Tethmosis gehalten.

Aus allen diesen Gewährsmännern und zusammentreffenden Umständen geht zuverlässig hervor, insofern wir erwarten dürfen, dass eine Frage, welche sich auf eine so entfernte Periode bezieht, in einer so dunklen Geschichte gelöst werde, dass die Schaafhirten, welche von den ersten Fürsten der achtzehnten Dynastie aus Aegypten vertrieben wurden, die Israeliten waren, welche Moses nach Canaan geführt hat. Manetho, der ihre Geschichte so umständlich berichtete, hielt die Schaafhirten gewiss mit den Hebräern für einerlei; denn er sagt, dass sie sich durch einen Vertrag von Aegypten zurückzogen und Jerusalem und den Tempel bauten; und obgleich er in dem folgenden Theile seines Werkes die allgemeinere Geschichte annahm, welche

---

1) Diese Regierungen sind bestimmte Generationen; viele derselben waren in der That nur Seitenlinien.

Sie werden also von Tatian aufgezählt:

1. Inachus.
2. Phoroneus.
3. Apis.
4. Argus.
5. Crasus.
6. Phorbas.
7. Triopus.
8. Critopus.
9. Sthenelaus.
10. Danaus.
11. Lynceus.
12. Abas.
13. Praetus.
14. Acrisius.
15. Perseus.
16. Eurystheus.
17. Atreus.
18. Thyestes.
19. Agamemnon.

die Juden als zum Theil von ägyptischen Auswurfskasten abstammend darstellte; so betrachtete er dennoch die Geschichte derselben für so verwebt mit jenen den Schaafhirten, dass er keinen andern Ausweg zu finden wusste, als dieses Volk wieder von Jerusalem nach Goschen zu bringen, und seinen Einfall in Aegypten und die folgende Vertreibung daraus fast mit denselben Umständen zu wiederholen, welche in der ersten Erzählung von seinem Zuge aus Arabien oder Palästina vorkommen. Auch Chäremon, Apollonius Molo und Lysimachus, von welchen Diodor und Tacitus ihre Kunde zum Theil hernahmen, indem sie die Umstände dieser zwei Berichte verbinden und sie beide auf die Geschichte der Juden beziehen, scheinen keinen ferneren Zweifel zu hegen, dass die Schaafhirten, welche Jerusalem bauten, gegen die Meinung der neuern Chronologen dasselbe Volk waren, welches Moses durch die Wüste geführt hatte.

Achter Abschnitt.

Von den ersten siebenzehn Dynastien in der Chronik des Manetho.

Wir gehen jetzt zu der Chronologie der frühern Dynastien in Manethos Chronik. Durch die vorhergehenden Bemerkungen halten wir es für ausgemacht, dass die achtzehnte Dynastie mit den Regierungen des Tethmosis und Amenophis anfing, und mit der Geschichte des Moses und dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten gleichzeitig war.

So weit stimmt die Chronologie des Manetho mit jener der hebräischen Geschichtschreiber fast ganz überein. In den vorher erwähnten Zeitaltern hatten wir keine Gelegenheit sie zu vergleichen; denn wir zogen, hinsichtlich der ägyptischen Angelegenheiten, keine Kunde aus der heiligen Schrift. Wir müssen unterdessen gestehen, dass Manetho,

so weit wir ihm gefolgt sind, sich als ziemlich treuer Führer benommen habe. Folgen wir seiner Geschichte Aegyptens bis zum funfzehnten Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung, so entdecken wir keinen Schein eines Planes, dass er das Alterthum seines Vaterlandes über die wirklichen Gränzen ausgedehnt habe. Er verdient daher mehr Achtung, als ihm gewöhnlich gezollt wird, wenn wir die Stellen seiner Geschichte untersuchen, welche sich ausser dem Bereiche einer Vergleichung mit der Geschichte anderer Nationen befinden.

Nehmen wir an, dass Amenophis der Pharao war, welcher bei der Verfolgung der Israeliten umkam; setzen wir das Ende seiner Regierung in das Jahr 1619 vor Christus; und zählen wir in einer graden Linie die Regierungen der ersten Könige der achtzehnten Dynastie und die ganze Zahl der Gesammt-Regierungen der vorhergehenden siebenzehn Dynastien, bis auf Menes den ersten König: so werden wir den Anfang der ägyptischen Monarchie in eine sehr entfernte Periode setzen.

Wir wollen nun sehen, wie weit diese Rechnungsart uns führen wird.

Das Bruchstück aus Manethos Chronik, welches Josephus aufbewahrt hatte, ist, so weit es sich erstreckt, viel vollkommener, als einer von den Auszügen, welche Syncellus abschrieb; wir werden dasselbe daher als die ächten Zahlen des Manetho enthaltend betrachten, und uns mit der Vergleichung der Daten des Eusebius und Africanus nicht bemühen.

Die drei ersten Könige der achtzehnten Dynastie, Amenophis mit eingeschlossen, regierten acht und funfzig Jahre und eilf Monate, welche wir für neun und funzig Jahre annehmen wollen.

Die ganze Zeit von dem Einfalle der Schaafhirten, bis sie Aegypten verliessen, hat Manetho nach dem von Josephus aufbewahrten Auszuge auf 511 Jahre berechnet. Von dieser Zahl müssen wir die obigen 59 Jahre abziehen und den Rest zu 1619, dem Datum des Exodus, zählen, so werden wir die Summe von 2071 Jahre vor Christus, als das

Datum der Zeit erhalten, in welcher die Schaafhirten zuerst nach Aegypten kamen.

Manetho sagt, dass es mehrere Dynastien von Schaafhirten gab; und Africanus erwähnt deren drei, nämlich: die funfzehnte, sechszehnte und siebenzehnte Dynastie, welche aus Schaafhirten-Königen bestanden. Also begannen die Schaafhirten ihre Regierung mit dem Anfange der funfzehnten Dynastie, welche um 2071 Jahre vor Christus zu datiren ist.

Die ganze Summe die wir herausbekommen, indem wir die gemeinschaftlichen Regierungen der ersten vierzehn Dynastien zusammenzählten, ist nach Africanus: zwei Tausend sieben Hundert ein und zwanzig, und nach Eusebius: zwei Tausend neun Hundert und zwei und siebenzig [1]). Zählen wir diese Summen zu dem vorhin erhaltenen Datum, nämlich: zwei Tausend ein und siebenzig, so finden wir, dass nach dem Erstern der Anfang der ägyptischen Monarchie vier Tausend sieben Hundert und zwei und neunzig und nach Letzterm fünf Tausend drei und vierzig Jahre vor Christus fällt; vorausgesetzt, dass alle diese Dynastien in gerader Linie nach einander folgten.

Verschiedene Versuche sind gemacht worden, die Chronologie des Manetho mit der des Moses zu vereinigen. Perizonius nimmt an, dass der ägyptische Chronikenschreiber in der letzten Hälfte seiner Chronik richtig sey, allein da er nicht wusste, was er mit den ersten funfzehn Dynastien anfangen sollte, so strich er sie kühn auf einmal aus und erklärte dieselben für eine Betrügerei des Autors [2]). Diese Verfahrungsart heisst mehr den Gordischen Knoten

---

1) Wir müssen hier bemerken, dass in der Reihe des Africanus die vierzehnte Dynastie, und der des Eusebius die fünfte fehlt. Um nun die Zahlen sämmtlich herauszubringen, haben wir in jeder Reihe die Lücken vollgemacht, indem wir die Zeit der Jahre annahmen, welche für die mangelhafte Dynastie in der andern Liste bestimmt war.

2) Dem Perizonius folgten verschiedene spätere Schriftsteller, vorzüglich Hales.

zerhauen, als denselben auflösen. Wir haben nicht das Recht, auf eine so kurze Weise zu verfahren. Wenn wir das in den Chroniken einer Nation angenommene Alterthum mit dem Ursprunge der Reiche und dem der Welt in den Nachrichten einer andern nicht vereinigen können, so bleibt uns kein anderes Mittel übrig, als den Widerspruch zwischen denselben anzuerkennen. Wir mögen gute Gründe haben, einer Nachricht mehr Vertrauen als einer andern zu schenken; aber wir haben nicht das Recht alles das, was sich zu weit ausdehnt, aus den Urkunden Aegyptens wegzuschneiden; dieses hiesse die Glieder des Prokrustos verkürzen, und dann vorzugeben, wir hätten dieselben mit der Rechnung der hebräischen Schriften vereinigt.

Aber obgleich wir uns enthalten müssen, die ägyptischen Alterthümer nach dem Muster der Hebräer umzuformen, so kann man doch keine Einwendung machen, wenn wir alle Zeugnisse vergleichen, die wir über ägyptische Chronologie besitzen, und uns bestreben eine Methode zu finden, um sie mit sich selbst zu vereinen. Wir sind nur verpflichtet, während wir uns in diesen Versuch einlassen, jedes Vorurtheil zu Gunsten der einzelnen Methode auszuschliessen, welches zu Schlüssen leite, die wir von andern Betrachtungen anzunehmen geneigt sind.

Die drei Hauptbeweise, von welchen unsere Nachricht über das Alterthum der ägyptischen Monarchie abhangen muss, sind die jetzt in Betracht gezogenen Tabellen des Manetho, die Listen der dreissig Dynastien die bei Syncellus die alte Chronik heissen und aus den alten historischen Werken ausgezogen zu seyn scheinen, welche von Eratosthenes unter die hermeischen Bücher und die Reihen der hebräischen Könige mit einbegriffen wurden. Diese Ueberbleibsel stehen in naher Beziehung zu einander; sie sind offenbar aus denselben oder aus verwandten Quellen hergenommen, nämlich: aus den heiligen Urkunden, die in den ägyptischen Tempeln aufbewahrt wurden. Syncellus glaubte, dass Manetho sein Werk nach dem Muster der alten Chronik als eine Art Ergänzung zu dieser verfasst habe; und dass Eratosthenes seine Materialien von Zeugnissen erhielt

die jenen nicht ganz fremd waren, erhellet aus den Namen und Regierungen der zwei ersten Könige, Menes und Athotes, welche in seiner Liste so wie in der des Manetho dieselben sind. Da nun diese Zeugnisse solcher Gestalt in Verbindung stehen, so müssen wir sie zu ihrer gegenseitigen Erläuterung berücksichtigen. Die Tabellen, die von Herodot und Diodor in dem ersten Theil der ägyptischen Geschichte aufgenommen wurden, enthalten nur wenige Namen, aber sehr grosse Lücken, und sind aus den oben angegebenen Gründen weniger beachtungswerth als die, welche uns von bekannten Chronologen aufbewahrt wurden. Wir wollen nun bemerken, welche Daten für den Anfang der ersten Dynastie, d. i. für die Thronbesteigung des Menes, in der alten Chronik angesetzt worden sind.

Die Daten der ersten siebenzehn Dynastien nach der alten Chronik sind folgende:

	Jahre.
Die 17. Dynastie regierte	103
Die 16. Dynastie regierte	109
Die funfzehn Generationen des Cynischen Cyklus, die den ersten funfzehn Dynastien des Manetho entsprechen, regierten . .	443
Summe .	736

Nun fand die Thronbesteigung der achtzehnten Dynastie, wie wir gezeigt, neun und funfzig Jahre vor dem Auszug statt. 59 + 736 = 695, addirt zu 1619, dem Datum des Auszugs, gibt uns 2314 Jahre vor Christus als den Anfang der Regierung des Menes und der ersten Dynastie. Wir wollen dieses als eines der wahren Zeit, in welcher die Monarchie anfing, nahekommendes Datum betrachten. Man muss gestehen, dass die Reihe der thebaischen Könige, nach Eratosthenes, wie Syncellus die Jahre gezählt hat, eine um zwei Hundert und funfzehn Jahre entferntere Periode für die Regierung des Menes bestimmt. Dieser Unterschied vermindert sich, wenn wir voraussetzen, was Goar, der gelehrte Herausgeber des Syncellus, lange vorher gethan hat, nämlich, dass die Hundert und acht und siebenzig Jahre,

welche, um die Summe vollständig zu machen, in den Zahlen der alten Chronik fehlen und welche durch irgend einen unachtsamen Abschreiber übersehen wurden, zu der Regierung des Cynischen Cyklus gehören. Zählen wir diese Zahl zu der oben erwähnten Periode, so wird das Datum der Regierung des Menes in der alten Chronik und dem Verzeichnisse des Eratosthenes nur um neun und sechzig Jahre abweichen; allein wir werden in der Folge einen genügenden Beweis über diesen Gegenstand finden. Unsere gegenwärtige Aufgabe ist die Untersuchung, wie die Chronologie des Manetho mit einem dieser Dokumente verglichen werden kann.

Die einzige Methode diese Zahl zu vermindern, wenn wir einen Grad von Uebereinstimmung mit der kleinern Rechnung herausbringen, gründet sich auf die Voraussetzung, dass die Dynastien nicht alle in grader Linie nach einander folgten, dass aber einige derselben gleichzeitig waren. Wir sind indessen nicht berechtigt, diesen Schluss ohne Beweis anzunehmen.

Wir können jedoch bemerken, dass die einheimischen Dynastien der ägyptischen Könige fortregiert zu haben scheinen, während Aegypten unter dem Joche seufzte, oder dem Einflusse und den Einfällen der Schaafhirten unterworfen war.

Diess erhellet deutlich aus der Erzählung des Manetho; denn dieser Geschichtschreiber berichtet uns, dass, nachdem Aegypten durch die Grausamkeiten der Schaafhirten schrecklich heimgesucht war, die Könige der Thebais und anderer Theile Aegyptens sich gegen dieselben empört und sie unter Tethmosis Herrschaft unterjocht hatten. Hier finden wir, dass die einheimischen Könige während der Regierung der Schaafhirten ihre Regierung, wenn auch nicht in Memphis, doch wenigstens in entfernteren Provinzen Aegyptens fortgesetzt hatten*).

*) Die Schaafhirten sollen das Land unterdrückt und das Volk in grosse Noth gebracht haben; dennoch scheint es, dass sie die einheimischen Regierungen nicht zerstörten. Ihr Hauptsitz war nicht Diospolis, die damalige Hauptstadt, sondern Avaris oder Goschen, wo sie, wie man sagt, die Aemter, die

Andere Umstände in der Geschichte führen uns zu demselben Schlusse. Den Anfang der Schaafhirten-Regierung hat Manetho um 511 Jahre vor ihrer letzten Vertreibung und ihrem Zug nach Judäa angesetzt, d. i. 511 Jahre vor dem Exodus. Wenn nun diese Rechnung einigermassen genau ist, so wird sowohl Abrahams als auch Josephs Aufenthalt in Aegypten in die Periode der Schaafhirten-Tyrannei fallen [1]). Aus dem Berichte, den wir in der Genesis über Abrahams Reise nach Aegypten haben, geht hervor, dass das Land sich damals in einem Zustande befand, der es nomadischen Einfällen aussetzte, sonst hätte der Patriarch nicht mit seiner Familie, gleich einem Araber-Stamme, durch dasselbe nach dem Hofe Pharaos ziehen können. Viele Thatsachen zeigen, dass unter den Nationen des syrischen und assyrischen Stammes damals eine grosse Bewegung vorging, dass sie ihre vielleicht tiefer im Osten liegenden Wohnungen verliessen, und nach Westen auswanderten. Dürfen wir Manethos Chronologie Glauben beimessen, so müssen die frühesten dieser Einfälle Aegypten beinahe vor Abrahams Zeit den Streifzügen der nomadischen Volker geoffnet haben. Es ist wahrscheinlich, dass die semitischen Stamme zu der Zeit alle Lander ostwärts von Aegypten besassen.

Auch widersprechen diese Vermuthungen nicht dem Inhalte des letzten Abschnittes, in welchem ich mich bemüht habe zu beweisen, dass die Schaafhirten, welche Tethmosis und Amenophis besiegt haben sollen, in der That das Volk waren, welches dem Moses nach Palästina folgte. Manetho versichert, dass mehrere Dynastien oder Schaafhirten-Stämme Aegypten unter ihrem Scepter oder ihrem Einflusse hielten. Einer derselben waren die Hebräer, deren Geschichte so merkwürdig und die Begebenheiten, wodurch

---

Steuern einzunehmen und das Korn auszutheilen, selbst bekleideten: eine Anspielung auf die Geschichte des Joseph.

1) Dieses kann man blos annehmen, wenn man das Datum berücksichtigt, obgleich man nicht einräumen darf, dass der Auszug der Schaafhirten dieselbe Begebenheit war, wie der der Israeliten.

sie befreit wurden, so unglücklich für Aegypten waren, dass wir uns nicht wundern dürfen, ihren Auszug als eine so ausgezeichnete Begebenheit erwähnt zu finden. Wahrscheinlich wurden die Nachkommen der frühern Nomaden über Abyssinien zerstreut. Wir können uns daher die weite Verbreitung der Gihz- und Amharischen Sprachen, welche Syrischen, Arabischen oder Hebräischen Stammes sind, erklären. Auch können wir auf dieselbe Art die nahe Aehnlichkeit der Abyssinier mit den Israeliten einsehen: eine Verwandtschaft, die wir für grösser halten können, als die beider mit den Arabern. Dass um diese Epoche Streifereien nach Aethiopien gemacht wurden, ersehen wir aus Josephus, welcher von einem Heere spricht, das der König von Aegypten gegen Meroen geschickt habe.

Wie dem auch sey, so stelle ich diese Meinungen doch nur als Vermuthungen auf. Alles, worauf ich bestehe, ist, dass die Streifereien oder Herrschaft der Schaafhirten vor Josephs Zeit angefangen haben müssen, weil, welche Methode wir auch annehmen mögen, um die Reihe der Dynastien zu ordnen, das Zeitalter dieses Patriarchen zwischen den Anfang und das Ende der fünf Hundert und eilf Jahre fallen muss. Nun erhellt es aus Josephs Geschichte, dass damals, als er am ägyptischen Hofe eine Stelle erhielt, gleich der eines Grossveziers, ein eingebornes Geschlecht der Pharaonen den Thron behauptete, und dass die alten Gebräuche, so wie die einheimische Politik im Lande beibehalten wurden. Schaafhirten, das heisst, Schaafschlächter, nämlich solche, welche die Repräsentanten oder die Verwandten ihrer Gottes Ammon tödteten, waren den Aegyptiern ein Abscheu. Wir können schliessen, dass in dieser Zeit, welche in die lange Periode fällt, die der Herrschaft der nomadischen Könige angewiesen wurde, die eingebornen Fürsten wenigstens stets über den Theil Aegyptens regierten, wo Joseph residirte.

Da sich sowohl aus der Geschichte dieser Periode, wie Manetho sie gegeben hat, als auch aus den in der Genesis erwähnten Thatsachen ergibt, dass die eingebornen Fürsten Aegyptens während der Herrschaft der Schaafhirten fortregierten

so dürfen wir vermuthen, dass die Dynastien der Memphitischen und Diospolitanischen Könige, welche in Manetho's Liste vor und nach der Schaafhirten-Dynastien erwähnt sind, eine fortwährende Thronfolge zu bilden beabsichtigten, welche über die Periode von fünf Hundert und eilf Jahre hinausreicht, während welcher die Schaafhirten herrschten. Diess setzt uns in den Stand, diese fünf Hundert und eilf Jahre von der langen Chronologie des Manetho abzuziehen, oder sie aus der Rechnung zu lassen, daher thun wir einen Schritt zur Verminderung der Daten dieses Geschichtschreibers, um eine Uebereinstimmung zwischen den Angaben der alten Chronik und der des Eratosthenes hervorzubringen.

Aber nach diesem Abzuge ist die Periode, welche für die frühesten Dynastien übrig bleibt, bei weitem zu gross. Dieselbe übersteigt die Rechnung der alten Chronik und des Eratosthenes um viele Jahrhunderte. Das Mittel, welches neuere Chronologen gewöhnlich benutzten, um die Chronik des Manetho mit den kürzern Perioden anderer Geschichtschreiber in Uebereinstimmung zu bringen, ist der von John Marsham vorgeschlagene Plan, nach welchem Aegypten in den frühesten Zeiten in mehrere abgesonderte Königreiche getheilt gewesen, und die Chronik mehrere verschiedene Reihenfolgen von Königen aufbehalten haben; so wären z. B. die Dynastien der Diospoliten eine Reihe von Fürsten, welche über die Thebais gleichzeitig mit andern Dynastien der Memphiten, Elephantiniten und Thiniten herrschten. Versteht man diess auch auf diese Weise, so kann man die Chronik so vermindern, dass sie sich sogar mit einer noch geringern Rechnung des Alterthums verträgt, als die des Eratosthenes ist.

Aber die Hypothese, dass Aegypten immer in verschiedene unabhängige Königreiche getheilt war, ist eine ganz willkührliche Vermuthung, und widerspricht der ganzen Ordnung der ägyptischen Geschichte. Die Könige Aegyptens werden häufig in der heiligen Schrift unter dem Titel Pharao erwähnt; wir finden aber nie, dass dort zu einer Zeit mehr als ein Pharao war. Wenn der Zustand des Landes ein solcher gewesen wäre, so müsste man auch

unfehlbar einige Spuren davon in den Geschichten der Hebräer finden, indem man sieht, wie innig die Staatsangelegenheiten der Israeliten in mehreren Fällen mit denen der Aegyptier verbunden waren. Auch lässt sich aus den Schriften der Griechen, welche über Aegypten handeln, nichts aufzeigen, das eine solche Meinung begünstigte. Homer gedenkt eines Königs, der zu Diospolis residirte; doch breitete dessen Herrschaft sich bis zur Seeküste hin aus. Das Zeugniss des Herodot und Diodor ist der Vermuthung Marshams gerade entgegen.

Man wird indessen, wenn ich mich nicht sehr irre, bei einer aufmerksamen Untersuchung dieser Tabellen finden, dass obgleich für Marshams Vermuthung in Beziehung auf die Eintheilung Aegyptens in unabhängige Monarchien kein geschichtlicher Grund vorhanden ist, es doch andere mit der Anlage der Chronik verbundene Umstände gibt, welche, in sofern sie das chronologische System betreffen, fast zu denselben Schlüssen führen.

Ich will jetzt meine Meinung über diesen Gegenstand und den innern Beweis, auf den sich dieselbe gründet, anführen. Ich wurde darauf nicht durch die Vermuthung einiger Chronologen gebracht, sondern durch einige Umstände der Chronik selbst, welche meine Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Manetho und Eratosthenes nahmen ihre Nachrichten aus den heiligen, in den ägyptischen Tempeln niedergelegten Verzeichnissen her. Es scheint wohl, dass man diese Urkunden in den Tempeln verschiedener Nomen oder Provinzen des Königreichs aufbewahrte: einige zu Memphis, einige zu Diospolis und andere anderswo. Wahrscheinlich haben die Geschichtschreiber diese benutzt. Hier ist offenbar eine Quelle, aus der die Abweichung in den von den Schriftstellern gesammelten Zeugnissen herrührt, deren Materialien von verschiedenen Seiten her genommen waren. Manche Ursachen mochten wohl die Abweichungen in den z. B. zu Memphis und zu Diospolis oder zu Elephantine aufbewahrten Zeugnissen veranlassen. Die erstere dieser Städte hatten die Schaafhirten in Besitz genommen und dieselbe blieb einige

Zeit ihrem Joche unterworfen; die letztere kam gelegentlich unter die Herrschaft der Aethiopier. Daher konnten an solchen entfernten Orten wirkliche und beträchtliche Abweichungen in der Reihenfolge der Könige entstehen. Gelegentlich konnte es sich denn auch ereignen, wie es wirklich zuweilen in allen orientalischen Ländern der Fall war, dass Vorgesetzte und Statthalter der Provinzen sich empörten, unabhängig herrschten, und eine Zeitlang ihr Ansehen behaupteten. Nichts ist wahrscheinlicher, als dass solche kleine Regenten ihre eignen Namen anstatt der ihrer Gebieter in die Reichsarchive eintrugen. Die Listen der Monarchen wurden nun wohl mit den der Könige vermischt; es konnte nicht fehlen, dass sogar in den Namen der Könige selbst zuweilen Abweichungen vorkommen, die man theils der Unvollkommenheit der alphabetischen Schreibart und der Orthographie in sehr entfernten Zeiten, theils der Verschiedenheit der Mundarten in sehr entlegenen Provinzen, theils auch den vielen Namen, die man den Herrschern gab, und den Epithetis, mit welchen man sie anstatt der Appelative beehrte, zuzuschreiben hat: ein Gebrauch, zu welchem die Schmeichelei der orientalischen Völker häufig Veranlassung gab. Sowohl Umstände dieser Art, als auch andere, die man nicht aufzuzählen nöthig hat, müssen eine grosse Abweichung in die während dieser Periode in den verschiedenen Districten aufbewahrten, chronologischen Verzeichnisse gebracht haben; so dass, obgleich Memphis und Diospolis im Allgemeinen dem Beherrscher ganz Aegyptens unterworfen waren, dennoch die Königreihen in den Verzeichnissen zu Theben von den Memphitischen Urkunden wesentlich verschieden seyn mochten.

Manetho scheint, nach Syncellus Bemerkung, bei der Verfertigung seiner Tabelle die alte Chronik vor sich gehabt, und seinen Plan nach diesem Muster eingerichtet zu haben. Diese Chronik enthält offenbar dreissig Dynastien; aber die erste Hälfte dieser Zahl besteht aus funfzehn Generationen des Cynischen Cyklus. Manetho mag diess, gleich den neuern Chronologen, als eine Art Lücke oder Unvollkommenheit in den Reihen betrachtet haben, und beabsichtigte den Mangel zu ergänzen; er füllte die ersten funfzehn Stellen mit

Dynastien aus, benannt gleich jenen, welche sich in dem übrigen Theile der Tabelle befanden, und welche denen in der alten Chronik und in seiner eigenen enthaltenen fast entsprachen. Um nun Materialien für die Ergänzung dieser funfzehn Reihen zu erhalten, sammelte er Urkunden aus verschiedenen ägyptischen Nomen, und verfertigte aus den Verzeichnissen zu Memphis die Dynastien Memphitischer Könige und aus den heiligen Urkunden von Theben die der Diospolitanischen. Es muss überhaupt angenommen werden, dass er sich die ältesten Zeugnisse verschafft habe, und dass die frühesten Dynastien grösstentheils aus Tabellen von Königen bestehen, die vor dem Einbruche der Schaafhirten in Aegypten herrschten; allein wir werden finden, dass diese Bemerkung auch Ausnahmen erleidet.

Dass die ersten funfzehn Dynastien auf diese Art verfertigt wurden, kann, wie ich glaube, aus innern Zeugnissen erwiesen werden.

Die Thinitischen Dynastien bieten z. B. einige besondere Uebereinstimmung mit den Elephantinischen dar. Die Thinitischen Könige beginnen mit Menes. Sie regierten in Oberägypten, denn dort war in der frühesten Zeit der Sitz der Regierung. Die Elephantinischen Fürsten-Reihen stimmen daher wahrscheinlich nahe mit den Thinitischen überein, weil die Register in keiner zu grossen Entfernung aufbewahrt wurden und wenige Abweichungen in der Ordnungsfolge der königlichen Beherrscher entstehen konnten. Nun entsprechen die fünf ersten Namen der neun Elephantinischen Könige so nahe den letzten der Thinitischen, dass, wenn man solche Fehler in der Orthographie annehmen muss, wie sie in der Darstellung ägyptischer oder coptischer Namen in griechischen Buchstaben Statt gefunden haben, es einleuchten wird, dass diese beiden Tabellen sich auf eine und dieselbe Reihenfolge beziehen.

Thinitische Könige.	Elephantinische Könige.
Chaires.	Ouser-Cheres [1]).

1) Ouser ist ein ägyptischer Titel, der verschiedenen Eigennamen, wie Osarsiph, beigelegt wird.

* * *	Sephres.
Nepherecheres.	Nephercheres.
Sesochris.	Sisiris.
Cheneres.	Cheres.

Aber ein noch deutlicheres Beispiel dieser Wiederholung bietet sich uns dar bei der Vergleichung der zwölften Dynastie der Diospoliten, welche in dem frühern Theile der Chronik mit der neunzehnten Dynastie ihre Stelle einnimmt, die in dem spätern Theile auch Diospoliten genannt werden. Die Uebereinstimmung in diesem Falle besteht nicht nur in Namen, sondern sie wird noch durch eine Wiederholung historischer Thatsachen hervorgehoben.

	XII. Dynastie.	XVIII. und XIX. Dynastie.
2ter König	Ammenemes.	Amenophis.
3ter —	Sesostris.	Sethosis.
4ter —	Lacheres.	Rhapres.
5ter —	Ammeres.	Ammenephthes od. Amenophis.
6ter —	Ammenemes.	Ammenemes.

Die Vergleichung der Namen allein wäre schon hinreichend, einen Verdacht zu erregen; allein wir bleiben nicht in diesem Zustande der Ungewissheit. Denn in dem bei Josephus aufbewahrten Bruchstücke des Manetho haben wir eine Erzählung von den Heldenthaten des Sethosis, welche, verglichen mit der Geschichte des Sesostris von Herodot und Diodor, und den kleinen Anmerkungen des Africanus und Eusebius, uns keinen Zweifel lässt, dass sie ein und dieselbe Person waren. Sethosis war der Eroberer, der den Osten durchzog, und bei seiner Rückkehr nach Aegypten von seinem Bruder verrathen wurde. Kurz, seine Geschichte stimmt in jedem Umstande mit der des Sesostris [1]) überein; und mehrere Betrachtungen beweisen einstimmig dass die neunzehnte Dynastie die wahre Stelle in der Chronologie für diesen berühmten Krieger war. Doch finden wir, wenn wir zur zwölften Dynastie zurückkehren, den Namen Sesostris in einer etwas verdächtigen Gesellschaft,

1) Es wird von Allen angenommen, dass Sethos oder Sethosis Sesostris war.

wie wir oben bemerkt haben; und nicht allein der Name, sondern auch die Heldenthaten des Sesostris sind mit derselben so verbunden, als wären sie eigentlich dazu aufgestellt, um den Manetho von der Ungenauigkeit seiner Compilation zu überzeugen. Es ist hier einleuchtend, dass der Geschichtschreiber, um seine zwölfte Dynastie zu ergänzen, eine Urkunde ausgezogen habe, welche eine andere Abschrift desselben Stücks der Chronologie enthält, welches den spätern Reihen, wo die Geschichte des Sesostris an ihrem eigentlichen Platze vorkommt, zur Grundlage gedient hatte.

Wir wollen unsere Hypothese einer ferneren Prüfung unterwerfen, die vielleicht einen Beweis liefert, der den meisten Lesern genügen wird. In dem ersten Theile der Chronik des Manetho sind die 3te, 4te und 6te Dynastie Memphitische Könige. Glücklicherweise wurden diese drei Dynastien in einem vollkommenern Zustande aufbewahrt, als die meisten anderen Theile der Chronik. Aus ihren Stellen in den Reihen geht hervor, dass sie aus den ältesten Urkunden von Memphis abgeschrieben worden sind. Sie sind die ersten Memphitische Dynastien, welche in der Chronik erwähnt werden, und enthalten vermuthlich eine Tabelle der Könige, welche in dieser Stadt von ihrer Erbauung an regierten. Diese Dynastien bieten uns eine ununterbrochene Reihe der drei und zwanzig Könige dar. Nun setzen wir voraus, dass sie mit der Gründung der Monarchie in Aegypten anfing. Dieser Hypothese zufolge dürfen wir erwarten, irgend eine Verbindung zwischen ihr und der Tabelle des Eratosthenes aufzufinden, welche, nach unserer Meinung, eine gleichzeitige Reihe und vielleicht eine Urkunde von derselben Fürsten-Linie enthält. Ein Verzeichniss mag aus den Tempelarchiven zu Memphis und das andere aus denen zu Diospolis entnommen worden seyn.

Nun trifft es sich, dass der letzte dieser drei und zwanzig Monarchen zu Memphis eine Königin ist, und dass es in den gesammten dreissig andern Dynastien nur zwei Königinnen gibt. Ihr Name ist Nitocris. Es ist auch merkwürdig, dass der zwei und zwanzigste Monarch in der Thebaischen Liste des Eratosthenes eine Königinn ist, Nemeu

Nitocris. Auch Herodot erwähnt einer Nitocris als einer berühmten Königinn; und aus der Weise, wie er von derselben spricht, geht deutlich hervor, dass er nur von einer ägyptischen Fürstinn dieses Namens gehört habe. Wir können es fast als gewiss annehmen, dass die Nitocris, die in der drei und zwanzigsten Stelle auf der Liste der Memphitischen Fürsten steht, dieselbe Person ist, welche in der zwei und zwanzigsten Stelle unter den Herrschern von Theben vorkommt. Was unsere Vermuthung noch ferner unterstützt, ist die Uebereinstimmung in der Zeit, denn die zwei und zwanzig Memphitischen Fürsten, welche der Nitocris vorausgehen, regierten nach Manetho im Ganzen 691 Jahre; wir erhalten aber, indem wir die Thebaischen Regierungen aufzählen, welche in den Verzeichnissen des Eratosthenes denselben Namen vorhergehen, 687, also vier Jahre weniger als dieselbe Periode.

Wir wollen jetzt die drei und zwanzig Namen der Memphitischen Herrscher den zwei und zwanzig der Thebaischen gegenüber stellen und beobachten, welche Beziehungen die zwei Listen darbieten.

Thebaische Liste des Eratosthenes.	Jahre.		Erste Memphitische Dynastie des Manetho.
Menes od. Mines Thebaeitus	62	28	. . Necherophis.
Athotes	59	29	. . Tosorthros od. Aesculapius.
Athotes II.	32	7	. . Tyris.
Diabies.	19	17	. . Mesochris.
Semphes od. Sam-Phes . .	18	16	. . Soiphis.
TOIGAR 79	85	61	. TASER-tasis . . . 19
ST-OICHOS . . . 6			. ACHIS 42
Gosormies.	30	30	. . Siphouris.
Mares	26	26	. . Ker-pheres.
Anoyphes	22		
SIRIOS od. SIROES . . .	18	29	. SORIS.

		Jahre.		
Chnoubes od. Gneuros . 27 Ra-oeis . . . . . 13 Bi-uris od. Biyris . . 10	50	47	. Rhat-oises. . Bi-cheres.	
SAOPHIS 29		61	. . SOUPHIS.	
SAOPHIS II. 27		66	. . SOUPHIS II.	
Mos-CHERIS 31		63	. . Men-CHERIS.	
			Rhatoises[1]) . . 25	
			Bicheres . . . 22	
Mouthis . . . . . 33 Pammes 35	68	—	8 . . Seber-cheres. 9 . . Tamphthis. — . . Othoes. 53 . . Phios. 7 . . Methousouphis.	
Apappus 100		100	. . Phi-ops.	
Acherres Ocaras 1		1	. . Menteouphis.	
Nitocris 6		12	. . Nitocris.	
	621	672		

Wir müssen gestehen, dass in diesen zwei Tabellen manche Namen einander gegenüberstehen, welche keine Aehnlichkeit haben. Bei diesen Fällen vermuthen wir, dass die Namen der Monarchen oder Statthalter der Provinzen statt der Monarchen von Aegypten in die Liste eingefügt worden sind, oder dass zu Zeiten Staatsumwälzungen sich ereignet haben. Unterdessen stimmen die Perioden der Regierungen genau überein, obgleich die Namen abweichen. Daher können wir vermuthen, dass die vielfachen Titel oder Epitheta, welche die Herrscher des Morgenlandes anzunehmen pflegen, und deren die Könige von Aegypten, wie wir wohl wissen, sich häufig bedienten, diese Abweichungen veranlasst haben. Alles diess ist eine blosse Hypothese; allein wir nehmen nur das an, was die Umstände des Falles

1) Rhatioses und Bicheres stehen in der Tabelle des Eratosthenes dem Menecheres zunächst.

bei der aufgestellten Vermuthung mit sich bringen musste. Wir stützen jetzt das ganze Gewicht des Beweises auf die Uebereinstimmung zwischen den beiden oben verglichenen Reihenfolgen, welche wir nur deutlicher erklären wollen.

1) Die Regierung der Nitocris wird auf zwei Tabellen verschieden angegeben. Sie regierte wahrscheinlich länger in Theben als in Unterägypten. Sie war eine Aethiopierin und Theben ihrem Vaterlande näher als Memphis. Nach den Grausamkeiten, durch welche sie aus Unterägypten vertrieben worden seyn soll, mochte sie wohl im Stande seyn, ihre Regierung in Theben zu behaupten.

Wenn die Thebaische Nitocris nicht dieselbe Person wäre als die Memphitische, so würde es unerklärbar seyn, wie die zwei ihrem Namen vorhergehenden Regierungen genau dieselbe Zeitdauer in beiden Reihenfolgen ausfüllen, besonders da die Namen einer jeden sehr eigenthümlich sind. Die Regierung, welche der Nitocris unmittelbar vorherging, dauerte nur ein Jahr; und die Regierung vor dieser ist auf beiden Tabellen 100 Jahre. In der ganzen Chronik des Manetho befindet sich nur ein König, der hundert Jahre herrschte; auch in dem Verzeichnisse des Eratosthenes kommt nur einer vor, der so lange regiert hat, und in einer jeden ist derselbe als der letzte Vorgänger einer Nitocris bezeichnet. Hält man diess für zufällig, so gibt es der Zufälligkeiten gegen eine solche Uebereinstimmung mehr, als Tausend gegen eins; und wir haben in demselben Verhältnisse einen gültigen Beweis, dass dieser Name in beiden Verzeichnissen eine und dieselbe Person bezeichne.

Die Namen, die den König bezeichneten, der 100 Jahre regierte, sind nicht sehr unwahrscheinlich; auch braucht man sich nicht sehr mit deren Etymologie zu quälen, um zu zeigen, dass sie aus einem und demselben ägyptischen Originale entsprungen sind. Apappos hat eine griechische Endung und erlitt augenscheinlich einige Veränderung. Es scheint, wie Jablonsky bemerkt, ohne die geringste Idee von dieser Vergleichung zu haben, das nämliche Wort zu seyn, welches die griechischen Mythologen Epaphus schreiben, der alt-archivische Titel für den Stier Apis. Die

coptischen oder ägyptischen Artikel werden zuweilen, wie ein jeder weiss, am Anfange, zuweilen am Ende der Wörter gesetzt; und diese Veränderung macht den ganzen Unterschied zwischen Apa-phi oder Epa-phi aus, welches ein griechischer Schriftsteller Epaphos oder Apappos und Phi-Apa ausdrücken würde; daher der Memphitische Name Phiops. In den zwei frühern Namen der Thebaischen Liste finde ich keine Aehnlichkeit mit den drei Memphitischen Namen, die ihnen gegenüberstehen, wenn nicht Mousthis eine Zusammenziehung aus Metousouphis ist. Wenn diess der Fall ist, so müssen zwei Memphitische Namen zufällig versetzt worden seyn.

Indessen möchte ich wohl vermuthen, dass die voranstehenden Namen Ratoises und Bicheres zufällig aus ihren eignen Stellen ausgestrichen wurden, und ursprünglich vor Sauphis standen. Doch davon in der Folge.

2) Der Name, welcher dem Mousthis vorangeht, nämlich, Moscheres wird von Eratosthenes Heliodotus, „das Geschenk der Sonne," erklärt. Diess ist auch die Auslegung von Mencheres. Diese beiden Benennungen waren offenbar Titel oder Epitheta, und gehörten, da sie dieselbe Bedeutung haben, wahrscheinlich demselben Könige.

3) Souphis der erste und Sauphis der zweite sind offenbar dieselben, wie Saophis der erste und Saophis der zweite.

Wir haben hier drei nach einander folgende Namen in der Liste des Manetho, welche fast mit den drei ihnen gegenüberstehenden Namen identisch sind; nämlich, Souphis I., Souphis II. und Men-cheres entsprechen dem Souphis I., Sauphis II., und Mos-cheris. Wie viele Zufälle gehörten zu einer solchen Uebereinstimmung wie diese, wenn dieselben bloss zufällig entstehen sollten?

Zwar ist die für diese Regierung angenommene Zeit nicht übereinstimmend, denn 192 Jahre ist in einer erblichen Thronfolge für drei nacheinander folgende Regierungen eine so unwahrscheinliche Dauer, dass wir mit Recht einen Irrthum in einigen dieser Daten vermuthen.

4) Die zwei dem Saophis vorhergehenden Namen, nämlich Ran-ois und Biyris oder Bi-hyris, sind dem Rhat-

oites und Bi-cheres in der Memphitischen Liste sehr ähnlich; und es kommt mir vor, dass diese Namen ursprünglich, wie ich sie auch aufgestellt habe, in Cursiv-Schrift geschrieben waren, und dass ein nachlässiger Abschreiber sie zufällig versetzt habe. Kein Irrthum kann leichter vorkommen, als ein solcher.

5) Sirios oder Siröes entspricht dem Soris.

6) So weit finden wir eine Aehnlichkeit oder Gleichförmigkeit in den Namen, selbst die zwei in der Memphitischen Reihe vorhergehenden Könige, nämlich Siphouris und Kerpheres, haben durchaus in dieser Beziehung mit den ihnen gegenüberstehenden keine Aehnlichkeit. Aber es ist merkwürdig, dass beide Regierungen auf einer Tabelle genau dieselbe Dauer haben wie die, welche ihnen auf der andern entgegenstehen. Es ist daher wahrscheinlich, dass entweder Manetho oder Eratosthenes Epitheta oder Titel anstatt Eigennamen aufgestellt haben.

7) St-Oichos scheint derselbe Name wie Achis zu seyn, St oder Sta ist ein gewöhnliches praefixum. Es kommt in Verbindung mit verschiedenen Namen vor, die wir auch ohne dasselbe als vollkommene Appellative kennen. So haben wir unten St Amenemes. Amenemes ist aber ein sehr gewöhnlicher Name in den Verzeichnissen der ägyptischen Könige.

8) Stehet Taigar gerade dem Tasertasis gegenüber. Taigar scheint aber nur eine abweichende Schreibart von Taser zu seyn, der ägyptische Buchstabe, welcher dem Coptischen J oder dem dem gelinden G entspricht, hat keinen ihm genau entsprechenden Buchstaben in dem griechischen Alphabete, und wird daher entweder durch ein Sigma oder durch ein Gamma wiedergegeben.

9) Steht Semphos vor Taigar und ist dem Memphitischen Soiphis entgegengesetzt. Dieser Name bedeutet im Griechischen: Sohn des Herkules und er lautete ursprünglich Somphot. Ein unbedeutender Irrthum, nämlich die Auslöschung eines Consonanten, kann die Verschiedenheit zwischen diesem Namen und Soiphis veranlasst haben. Ich finde in den vier ersten Stellen auf jeder Liste keine Uebercin-

stimmung in den Namen; aber wir haben einen historischen Synchronismus, welcher den Anfang beider Reihen verbindet.

Clemens von Alexandrien versichert uns, dass Hermes von Theben und Aeskulap von Memphis zwei berühmte Männer waren, welche durch die Wohlthaten, die sie den Menschen erzeigten, vergöttert wurden. Wir haben uns auf den vorhergehenden Seiten zu zeigen bemüht, was Menschenvergötterung in der fabelhaften Geschichte der Aegyptier bedeute. Es scheint nicht, dass diese eine Vergötterung nach Art der Griechen hatten, sondern man glaubte, dass sie als Priester oder Propheten Theil hatten an der überirdischen Natur der Götter, denen sie sich selbst geweihet hatten. Sie nahmen sogar die Namen ihrer Schutzgottheiten an, und wurden demnach in der Geschichte mit den Göttern selbst verwechselt. So haben wir einen zweiten Hermes und einen zweiten Aesculap. Der erste Hermes oder Thot war ein abstracter Begriff, die Personification des Verstandes oder der Vernunft; der erste Aeskulap war Seraphis, oder Osiris, der zweite Thot oder Hermes trismegistus war eine wirklich geschichtliche Person, er lebte zur Zeit des Athot, oder war vielleicht Athos selbst. Er war dem Clemens zufolge aus Theben. Der zweite Aeskulap war aber nach Clemens ein Memphite, und ohne Zweifel ein Priester.

Wir haben hier seinen Namen als den zweiten der Memphitischen Könige, die in den ersten Zeiten gewöhnlich aus der Priesterschaft gewesen zu seyn scheinen.

Nun erfahren wir aus mehreren Quellen, das der Memphitische Aeskulap ein Zeitgenosse des Thebaischen Hermes war, obgleich der erstere der jüngere von beiden gewesen und dem Priester von Theben in der Abfassung seiner Werke beigestanden zu haben scheint. Also soll auch Manetho den Ptolemäus versichert haben, dass er zuverlässige Urkunden in den Gewölben der ägyptischen Tempel abgeschrieben habe, welche der weise Hermes mit Hülfe des Aeskulap dort eingeschrieben habe.

ἐξ ἀδύτων ἱερῶν βίβλων, βασιλεῦ Πτολεμαῖε,
καὶ κρυφίων στήλων, ἃς εὗρατο πάνσοφος Ἑρμῆς
σύμβουλον πιστῆς σοφίης Ἀσκλήπιον υἱῶν.

Manetho. Apotelesm. lib. V.

Im Poemander, dem geschätzten Werke des Hermes Trismegistus, werden Tat oder Thot und Aeskulap Söhne des Hermes genannt.

Auch führt Julius Firmicus in seinem astrologischen Werke einige alte Bücher an, die dem Hermes und dem Aeskulap, der dessen Lehren annahm, zugeschrieben werden.

Es könnten, wenn es nöthig wäre, noch viele andere Autoritäten angeführt werden, um diesen Synchronismus zu beweisen; aber die obenerwähnten sind hinreichend, die Thatsache selbst zu bestätigen, sofern ein Factum aus einem so hohen Alterthume bestimmt werden kann.

Das Resultat ist, dass obgleich die ersten Namen auf diesen beiden Reihenfolgen sich nicht ähnlich sind, wir doch ein historisches Factum besitzen, dass der zweite König auf der einen Tabelle ein Zeitgenosse des zweiten auf der andern war.

Schliesslich scheint es nun ziemlich klar ausgemacht, dass der Anfang und das Ende der zwei verglichenen Tabellen gleichzeitig sind; dass Athotes und Tosorthros zu derselben Zeit lebten, und dass die Königinn Nitocris am Ende der Tabelle die einzige Herrscherinn dieses Namens war, welche je in Aegypten regierte.

Wenn ferner wir die Untersuchung der Namen der dazwischen sich befindenden Könige fortsetzen, so finden wir, dass die meisten, obgleich dieselben zuweilen an Klang abweichen, doch nur blosse Veränderungen derselben ägyptischen Originale zu seyn scheinen; in anderen Fällen beweist eine genaue Uebereinstimmung in der Dauer der Regierungen, dass dieselben Könige auf beiden Listen mit verschiedenen Titeln oder Epithetis vorkommen.

Wenn überhaupt wir das entfernte Alterthum in Erwägung ziehen, aus dem diese Nachrichten herkommen, dann die Zahl der Chroniken-Sammler, durch deren Hände sie gegangen sind, ferner die grosse Verschiedenheit in den

Namen und Titeln, welche oft denselben Personen ertheilt wurden, und wenn wir die Unvollkommenheit der alphabetischen Schrift berücksichtigen, so müssen wir eingestehen, dass wir weit zahlreichere Uebereinstimmungen für die vorher angenommene Vermuthung gefunden haben, als wir irgend mit Recht erwarten durften.

Wir schliessen daher, dass diese Tabellen zwei gleichzeitige und fast identische Reihenfolgen enthalten.

Die Uebereinstimmungen, die uns zu diesem Schlusse geführt haben, dürfen dem Plane der Schriftsteller nicht zugeschrieben werden, denen wir diese Tabellen verdanken. Denn es scheint nicht, dass einer von ihnen auch nur je die Vermuthung gehabt habe, dass die dritte, vierte und sechste Dynastie des Manetho mit den ersten zwei und zwanzig Regierungen des Eratosthenes gleichzeitig seyen; auch ist mir nicht bekannt, dass die Vergleichung, auf welche sich dieser Punkt gründet, je zuvor gemacht worden sey.

Es ist daher offenbar, dass der frühere Theil der Chronik des Manetho, anstatt eine fortlaufende Reihe von Königen zu enthalten, wirklich aus mehreren gleichzeitigen Reihenfolgen besteht. Wir finden erstens zwei Dynastien Thinitischer Könige; dieselbe Reihe wird nun von einer Dynastie Elephantinischer fortgesetzt. Zweitens haben wir die eben aufgezählten Memphitischen Könige. Drittens zwei Dynastien der Heraklitischen und eine der Choitischen, von der die Namen verloren sind. Viertens die Dynastien der Hirten-Könige, welche zum Theil mit den vorhergehenden Reihen gleichzeitig zu seyn scheinen, und fünftens finden wir die Titel mehrerer diospolitanischen Dynastien, von denen die meisten gänzlich verloren sind, und die einzige, welche übrig ist, besteht nur, wie wir gezeigt haben, aus einer andern Abschrift der neunzehnten Dynastie, die in einen späteren Theil der Chronik eingereihet war. Schliesslich haben wir also die scheinbar abweichenden Listen des Manetho auf der einen Seite, die alte Chronik und die Verzeichnisse des Eratosthenes auf der andern in Uebereinstimmung gebracht, da die längste Reihenfolge in diesen Dynastien beträchtlich in die Periode fällt, die durch die

spätern Zeugnisse für das Alterthum der ägyptischen Monarchie angenommen wurde. Wir haben gesehen, dass Syncellus, welcher dem Eratosthenes zu folgen eingesteht, uns Data gibt, um den Anfang der Regierung des Menes um 2662 v. Chr. festzusetzen, und der des Cynischen Cyclus, welcher derselben Epoche in der alten Chronik entspricht, muss entweder fast um dieselbe Zeit oder um 150 später eingesetzt werden. Nun ist es offenbar, dass keine der Reihenfolgen in dem ersten Theile der Chronik des Manetho den Zwischenraum, der sich zwischen diesen entfernten und der für die Zeit der achtzehnten Dynastie oder des Auszugs der Israeliten schon bestimmten Periode befindet, überschreiten. Manetho ist daher mit den andern Autoritäten vereinigt; aber man muss auch zugleich einräumen, dass wir noch kein Mittel in seiner Chronik gefunden haben, den genauen Zeitpunkt zu berechnen, von welchem wir den Anfang der ägyptischen Geschichte datiren müssen.

Achter Abschnitt.

Verbindung der frühern und spätern Theile der ägyptischen Chronologie.

Wir wollen es jetzt versuchen, den Anfang der Chronik mit dem letzten Theile derselben zu verbinden, um daraus einen genaueren Schluss über das Alterthum der ägyptischen Monarchie zu ziehen.

Wir befolgen die nämliche Methode, die wir bis hieher bei unserem Verfahren beobachtet haben, vertrauen aber weniger auf die Data, auf die wir in den übrigen Theilen unserer Berechnung sehen mussten, als auf die, welche uns so weit gebracht haben.

Die Uebereinstimmung, welche wir bereits zwischen der Memphitischen Urkunde in Manethos Chronik und den

Reihen der Thebaischen Könige bei Eratosthenes aufgefunden haben, können als eine zuverlässige Reihe ägyptischer Könige angesehen werden, die von Menes abwärts fast 700 Jahre hindurch bis zur Regierung der Nitocris reicht. Wir hatten zuvor die Epoche des Auszugs der Schaafhirten und den Anfang der achtzehnten Dynastie, oder den Regierungsantritt des Tethmosis, um 1679 Jahre vor Christus angesetzt.

Es fehlt uns jetzt weiter nichts, als den Zwischenraum aufzufinden, welcher zwischen der Regierung der Nitocris und der des Thetmosis verstrichen ist, und dann wird die Chronik ihrem Entwurfe nach zuverlässig seyn.

Es ist wahrscheinlich, dass Manetho's Werk, wenn es in seinem ursprünglichen Zustande wiederhergestellt werden könnte, in diesem Theile der Berechnung nicht wesentlich abweichen würde von der alten Chronik, welche bei der Verfassung dieses Werks zum Muster gedient zu haben scheint.

Manethos Werk stellt folgende Data auf:

	Jahre.
Die funfzehn Generationen des Cynischen Cyclus regierten	443
Die sechszehnte Dynastie	190
Die siebenzehnte Dynastie	103
	736.

Addiren wir nun 736 Jahre zu 1679, so werden wir 2415 v. Chr. als die Zeit des Ursprungs der Monarchie haben. Hier aber tritt uns eine unzuverlässige Quelle in den Weg, denn es wurden zufällig 178 Jahre in irgend einem Theile der alten Chronik übergangen, und es ist schon an und für sich zu befürchten, dass der Abschreiber gerade diesen Theil der Reihen übergangen habe. Man musste also diese Zahl zu der vorhergehenden ziehen, welche das Zeitalter des Menes auf 2593 v. Chr. bringen würde.

Es ist äusserst schwierig, zu bestimmen, welches von diesen Daten das wahre sey. Syncellus hat uns wirklich für den Anfang des Verzeichnisses von Eratosthenes ein

spätern Zeugnisse für das Alterthum der ägyptischen Monarchie angenommen wurde. Wir haben gesehen, dass Syncellus, welcher dem Eratosthenes zu folgen eingesteht, uns Data gibt, um den Anfang der Regierung des Menes um 2662 v. Chr. festzusetzen, und der des Cynischen Cyclus, welcher derselben Epoche in der alten Chronik entspricht, muss entweder fast um dieselbe Zeit oder um 150 später eingesetzt werden. Nun ist es offenbar, dass keine der Reihenfolgen in dem ersten Theile der Chronik des Manetho den Zwischenraum, der sich zwischen diesen entfernten und der für die Zeit der achtzehnten Dynastie oder des Auszugs der Israeliten schon bestimmten Periode befindet, überschreiten. Manetho ist daher mit den andern Autoritäten vereinigt; aber man muss auch zugleich einräumen, dass wir noch kein Mittel in seiner Chronik gefunden haben, den genauen Zeitpunkt zu berechnen, von welchem wir den Anfang der ägyptischen Geschichte datiren müssen.

Achter Abschnitt.

Verbindung der frühern und spätern Theile der ägyptischen Chronologie.

Wir wollen es jetzt versuchen, den Anfang der Chronik mit dem letzten Theile derselben zu verbinden, um daraus einen genaueren Schluss über das Alterthum der ägyptischen Monarchie zu ziehen.

Wir befolgen die nämliche Methode, die wir bis hieher bei unserem Verfahren beobachtet haben, vertrauen aber weniger auf die Data, auf die wir in den übrigen Theilen unserer Berechnung sehen mussten, als auf die, welche uns so weit gebracht haben.

Die Uebereinstimmung, welche wir bereits zwischen der Memphitischen Urkunde in Manethos Chronik und den

Reihen der Thebaischen Könige bei Eratosthenes aufgefunden haben, können als eine zuverlässige Reihe ägyptischer Könige angesehen werden, die von Menes abwärts fast 700 Jahre hindurch bis zur Regierung der Nitocris reicht. Wir hatten zuvor die Epoche des Auszugs der Schaafhirten und den Anfang der achtzehnten Dynastie, oder den Regierungsantritt des Tethmosis, um 1679 Jahre vor Christus angesetzt.

Es fehlt uns jetzt weiter nichts, als den Zwischenraum aufzufinden, welcher zwischen der Regierung der Nitocris und der des Thetmosis verstrichen ist, und dann wird die Chronik ihrem Entwurfe nach zuverlässig seyn.

Es ist wahrscheinlich, dass Manetho's Werk, wenn es in seinem ursprünglichen Zustande wiederhergestellt werden könnte, in diesem Theile der Berechnung nicht wesentlich abweichen würde von der alten Chronik, welche bei der Verfassung dieses Werks zum Muster gedient zu haben scheint.

Manethos Werk stellt folgende Data auf:

	Jahre.
Die funfzehn Generationen des Cynischen Cyclus regierten	443
Die sechszehnte Dynastie	190
Die siebenzehnte Dynastie	103
	736.

Addiren wir nun 736 Jahre zu 1679, so werden wir 2415 v. Chr. als die Zeit des Ursprungs der Monarchie haben. Hier aber tritt uns eine unzuverlässige Quelle in den Weg, denn es wurden zufällig 178 Jahre in irgend einem Theile der alten Chronik übergangen, und es ist schon an und für sich zu befürchten, dass der Abschreiber gerade diesen Theil der Reihen übergangen habe. Man musste also diese Zahl zu der vorhergehenden ziehen, welche das Zeitalter des Menes auf 2593 v. Chr. bringen würde.

Es ist äusserst schwierig, zu bestimmen, welches von diesen Daten das wahre sey. Syncellus hat uns wirklich für den Anfang des Verzeichnisses von Eratosthenes ein

Datum von 2662 Jahren vor Christus gegeben, aber wir wissen nicht, woher er diese Berechnung genommen.

Wüssten wir zuverlässig, dass er dieselbe aus dem Eratosthenes genommen, so würde dieses uns eine Stütze darbieten, die Berechnung der Zeit der alten Chronik, die nur um 69 Jahre von ihm abweicht, noch weiter herauf zu rücken; aber es scheint, dass das Original-Werk des Eratosthenes dem Syncellus, der die Tabelle der Thebaischen Könige aus einer Compilation des Apollodor ausgezogen hatte, nie zu Gesichte kam, und nichts ist wahrscheinlicher, als dass er das Alter dieser Reihen nach einem andern und vielleicht nach falschen Quellen angesetzt habe.

Es gibt noch einige Uebereinstimmungen zwischen dem letztern Theile der thebaischen Reihen und der achtzehnten Dynastie des Manetho, welche innerhalb der bereits festgesetzten Epoche fallen; sollte man diese für wichtig genug halten, um sich darauf zu verlassen, so würden sie alle Verwirrungen auflösen.

Wir können zuerst bemerken, dass die Könige, deren Namen bei Herodot und Diodor früher als das Zeitalter des Sesostris erwähnt werden, sich mit wenigen Ausnahmen in der Tabelle des Eratosthenes fanden. Herodot gedenkt nur dreier Regierungen vor dieser Zeit, nämlich der des Menes, der Nitocris und des Moiris, der unmittelbar dem Sesostris vorherging.

Diese scheinen dem Menes, der Nitocris und dem Maris beim Eratosthenes zu entsprechen. Diodor gedenkt eines Königs Namens Myris oder Muris, den er sechs Generationen früher als den Moiri des Herodot ansetzt; und an der entsprechenden Stelle in dem Verzeichnisse des Eratosthenes finden wir einen König Namens Meures [1]).

Wir wollen diese Uebereinstimmungen zu einer Uebersicht darstellen.

---

1) Dieser Moiris ist eine wichtige Person in der Geschichte. Er wird von Strabo und Aelian erwähnt, bei dem letztern heisst er Μαρρεύς.

Eratosthenes.	*Herodot.*	*Diodor.*
Mines	Menes.	Menas.
Biuris.		Bousiris.
Nitocrit.	Nitocris.	
Meures.		Muris.
1te Generation.		1te Generation.
2te Generation.		2te Generation.
3te Generation.		3te Generation.
4te Generation.		4te Generation.
5te Generation.		5te Generation.
6te Generation.		6te Generation.
	Moires oder Marres, wie er von Aelian genannt wird, Sesostris.	7te Sesostris.

Aus den Analogien, die sich auf diesen Tabellen von selbst darbieten, geht hervor, dass Eratosthenes die Materialien, mit welchen er die Reihen der Thebaischen Könige verfasst hat, aus derselben Quelle hergenommen, woher Herodot und Diodor ihre Nachrichten erhielten. Wir können daher die Abweichungen zwischen diesen Schriftstellern der unvollkommenen Weise zuschreiben, in welcher die zwei Letztern die ihnen mitgetheilten Nachrichten verstanden. Nun war der Moires des Herodot und der Marres des Aelian der unmittelbare Vorgänger des Sesostris. Sesostris wurde dem Manetho zufolge auch Aegyptus genannt; d. i. er führte den Namen des heiligen Flusses von Aegypten. Auf der Tabelle des Eratosthenes finden wir gerade unter Marres und von ihm nur durch einen einzigen Namen getrennt, einen König Phrouron, welcher als der Nil erklärt wird. Dieser Phrouron scheint also ein anderer Name oder ein anderes Epitheton des berühmten Sesostris zu seyn. Er musste unmittelbar dem Maris folgen, und der Name Siphthas Hermes, welcher dazwischen kommt, hätte wahrscheinlich dem Maris vorhergehen müssen. Wenn es uns erlaubt ist, diese kleine Veränderung zu machen, so werden wir eine übereinstimmende Analogie in der Ordnung der Namen zwischen diesen drei Schriftstellern finden.

Eratosthenes.	*Herodot und Diodor.*
1. Meures.	Muris. D.
2. Chomaephtha.	
3. Ancounios.	
4. Penthe-Athyris.	
5. St. Amenemes.	
6. Sistosich-Hermes.	Sasyches. D.
7. * * *	
8. Sephthas Hermes.	
9. Maris.	Moeris od. Marres. (H. u. Aelian.)
10. Phrouron od. der Nil.	Sesostris wurde auch Aegyptus oder Nil genannt.

Wir wollen nun diese Reihenfolge mit der Königsreihe vergleichen, die auf der Tabelle des Manetho unmittelbar dem Sesostris oder Aegyptus vorhergeht.

Der Vorgänger und Vater des Sesostris wird bei Herodot Moiris genannt. Bei Manetho heisst er Amenophis. Woher diese Verschiedenheit? Diese Namen scheinen wirklich gleichbedeutend zu seyn.

Maris wird in der Liste des Eratosthenes Heliodotus „das Geschenk der Sonne" erklärt, und dieselbe Bedeutung kann man auch dem Amenophis beilegen, so dass man diese Epitheta oder Titel als verändert betrachten kann.

Memnon oder Menon, wie Plinius diesen Namen schreibt, ist eine andere Ausdrucksweise für Amenophis, denn diese beiden Titel gibt Africanus einem andern Fürsten der achtzehnten Dynastie. Memnon war ein Abkömmling der Sonne. Seine Bildsäule gab, wenn die Sonnenstrahlen sie beschienen, einen harmonischen Ton von sich [1]).

---

1) Durch gefällige Mittheilung des Herrn Professor Welcker erhielt ich folgende wichtige Bemerkung. „Herr Wilkinson, der sich lange Zeit in Aegypten aufgehalten, hat das Geheimniss der Memnon-Statue entdeckt und hat constatirt, dass die wunderbare Harmonie, die sie berühmt gemacht hat, durch einen in ihren weiten Weichen verborgenen hellklingenden Stein hervorgebracht ward, den ein in einer innern Nische gestellter Mensch in gewissen Stunden des Tages mit einer eisernen Ruthe schlug, so dass jene geheimnissvollen Töne entstanden, welche ein abergläubisches, unwissendes

Strabo bestätigt diese Vermuthung, indem er uns versichert, dass Moeris derselbe König sey, der sonst Memnon genannt werde, und dessen Bildsäule so berühmt unter den Griechen war. Memnon oder Menon oder auch Amenophis ist daher in diesem Falle zuverlässig derselbe wie Maeris, und da diese Namen dieselbe Bedeutung haben, so ist es auch wahrscheinlich, dass wir in andern Fällen dieselbe Uebereinstimmung finden werden.

Wir stellen nun die drei Tabellen, nämlich die des Eratosthenes, die des Herodot und des Diodor, sowie auch die achtzehnte Dynastie des Manetho gegen einander auf, und bemerken ihre Uebereinstimmungen.

Eratosthenes.	*Herodot und Diodor.*	*Manethos XVIII. Dynastie*
Thuosi-MARES.		*AMENOPHIS der 1ste
Thoyillus.		Miphris.
Semphoucrates.		Misphragmouthosis.
Chouther.		Touthmosis.
MARES.	Muris, D.	*AMENOPHIS oder MENNON.
Chomaephtha.		Horus.
Anconnios.		Achen-cheres.
Peute-ATHYRIS.		ATHORIS.
St. Amenenes (23 Jahre.)	(24 Jahre)	Achencheres I. u. II.
Sistosich-HERMES*	Sasyes, D.	ARMES, od. Hermeus*
		Ramesses.
Siphthas-HERMES.		HARMESSES.
MARIS.	MOIRIS od. MARRES, oder MEMNON.	*AMENOPHIS.
Phrouron, genannt nach dem Nilfluss.	Sesostris.	Sethosis, auch Aegyptus genannt, der Name des Nils.
	Sesostris II.	Rapsakes.
	Ammonis.	Amenophthis.
	Actisanes.	Ramesses.
	*MARUS.	*AMMENEMES.

Volk in Erstaunen setzten. Die Statue selbst war wahrscheinlich durch Kambyses zertrümmert und seitdem wiederhergestellt worden, allein das Geheimniss ward sorgfältig bewahrt." Globe and traveller Nov. 1833. p. X. S w. Gell in Bulletino

Wir bemerken, dass der Name Muris, Meuris, Moiris, Marres oder auch Myris viermal in den Reihen des Eratosthenes, Diodor und Herodot vorkommen. In drei Stellen entspricht derselbe dem Namen Amenophis, welcher, wie wir gezeigt haben, ein gleichbedeutendes Epitheton mit dem Amenemes in der vierten Stelle ist; und Manetho hat, wie wir dieses in einem vorhergehenden Abschnitte dargethan haben, oft Amenemes anstatt Amenophis geschrieben.

Eine andere Uebereinstimmung zeigt sich auf der Thebaischen Liste, in welcher zweimal Hermes vorkommt, und dem Armes oder Harmesses auf der Liste des Manetho entgegensteht.

Pente-Athyris ist ein nomen appellativum der Phont-Athyri oder Hohen-Priester der Athyri oder Athor. Diesem Namen sehen wir Athoris gegenüberstehen, der ebensoviel bedeutet.

Wenn diese Uebereinstimmungen als hinlänglich angenommen werden, um die Verbindung zwischen dessen beiden Reihen zu begründen, so werden sie uns in den Stand setzen, das Datum des Anfangs der ägyptischen Monarchie genauer zu bestimmen, als wir es durch die zuvor angeführten Data versuchten. Wir haben bereits gezeigt, dass der Anfang der Regierung des Sesostris oder Aegyptus um 1350 v. Chr. angesetzt werden muss.

Die Gesammt-Reihe des Eratosthenes von Menes bis zum letzten König, dessen Namen aufgezeichnet worden, nahm, wie Syncellus gesagt, 1075 Jahre ein. Von dieser Summe müssen wir nun 68 Jahre abziehen, denn die Länge der zwei letzten Regierungen und der Zwischenraum zwischen Menes und Phrouron wird 1007 Jahre ausmachen. Wenn nun dieser Phrouron, dessen Name der Auslegung zufolge „der Nil bedeuten soll," wirklich derselbe wie der Aegyptus oder Sethosis des Manetho ist, so haben wir nur 1007 dem zuvor erhaltenen Datum beizufügen, um die Zeit zuverlässig zu bestimmen, in der Menes seine Regierung anfing. Die Nachricht der ägyptischen Monarchie fängt an 1350 + 1007 macht 2357. Dieses Datum fällt, wenn man

---

1833. p. 130. Man sehe auch über diese berühmte Bildsäule La Statue vocale de Memnon, considérée dans ses rapports avec l'Egypte et la Grèce par Letronne. Paris 1833

Der Uebersetzer.

50 Jahre aufwärts zählt, kurz vor die aus der alten Chronik ausgezogene niedrigste Epoche; aber die Verschiedenheit ist nicht so gross, als wir erwarten konnten.

Wenn diese Rechnung genau ist, so muss Nitocris gerade 40 Jahre vor dem Auszuge der Israeliten gestorben seyn, und Thyosi-Mares war der Amenophis, welcher im rothen Meere ertrank. Vielleicht finden wir einige Bestätigung für unsere Hypothese in der Uebereinstimmung über das Datum von dem Tode dieses Königs."

Wenn wir von dem Nilus an aufwärts zählen, indem wir ihn mit Sesostris als identisch betrachten, so finden wir, dass das Ende der Regierung des Thyosi-Mares gerade 6 Jahre vor dem Datum in der heiligen Schrift von dem Auszuge der Israeliten fällt. Ein so geringer Irrthum als dieser kann als ein merkwürdiges Beispiel von Uebereinstimmung angesehen werden.

Es muss bemerkt werden, dass wenn die in diesem Abschnitte aufgezeichneten zusammentreffenden Fälle bloss als zufällig betrachtet werden sollen, die auf den vorhergehenden Seiten erhaltenen Schlüsse auf keine Weise erzwungen seyn werden, und es zugegeben werden kann, dass wir mit einem ziemlichen Grade von Genauigkeit das Alterthum der ägyptischen Monarchie durch die Vergleichung der alten Chronik und der des Manetho mit dem Verzeichnisse des Eratosthenes bestimmt haben. Die in den vorigen Abschnitten aufgefundenen Analogien sind so auffallend, dass sie offenbar ausserhalb dem Reiche einer bloss zufälligen Uebereinstimmung liegen. Dieses kann man aber von denen nicht sagen, die wir zuletzt übersehen haben; obgleich ich gestehe, dass ich sogar die Uebereinstimmungen im letztern Theile überhaupt zu deutlich und zahlreich finde, als dass ich sie für die Wirkung des Zufalls halten könnte.

Ich werde nun auf der folgenden Tabelle das ganze System der ägyptischen Chroniken unter eine Uebersicht bringen, bemerke aber auch, dass der einzige Punkt, den ich, wie es mir selbst scheint, in Zweifel gelassen habe, die Verbindung ist, die ich zwischen der achtzehnten Dynastie des Manetho und dem letzten Theile des Thebaischen Verzeichnisses aufzufinden versucht habe.

Tabelle von Manetho's ägyptischer Dynastie vermisse des Eratosthenes, enthaltend

Erster

Erster Theil der Chronik

Alte Chronik.	*Thebaische Könige nach Eratosthenes.*	*Memphitische Dynastien des Manetho, welche die 3te, 4te u. 6te Dynastien sind.*
XV. Generation des Cynischen Cyklus.	Menes.	
	Athothes.	Necherophes.
	Hermes Thebanus.	Nosarthros od. Aesculapius Memphites.
	Atothotes II.	Tyris.
	Somphos.	Sol-phis.
	Toigar.	Taser-tasis.
	St. Oichos.	Achis.
	Gosormies regierte 30	Siphouris regierte . 30
	Mares 26	Kerpheres . . . 26
		(4te Dynastie.)
	Siroes.	Soris.
	Saophis I.	Souphis I.
Summe der 15 Generationen . . 443	Summe der ersten 15 Generationen 454	
16te Dynastie der 8 Tanitisch, regierte 190	Saophis II.	Souphis II.
	Mos-Cheris.	Men-Cheres.
		(6te Dynastie.)
	Apappos . . . 100	Phiops 100
Summe 633	Acheseus . . . 1	Mentesouphis . . 1
17te Dynastie der 4 Memphitischen regierten . . . 104	Nitocris . . . 6	Nitocris 12
Summe 737	Summe 681	Summe 672

Es scheint wohl, dass irgend eine grosse Revolution, die um veranlasst habe. Die folgende Tabelle zeigt an, dass dieses die nachher die Verminderung und die Vertreibung der Schaafhirten

glichen mit der alten Chronik und dem Verzeich-
die gleichzeitigen Reihenfolgen.

Theil.

von Menes bis auf Nitocris.

Thinitische Dynastie des Manetho, welche die 1te u. 2te Dynastien sind.	*Könige der Elephantinischen Dynastie welche die 5te Dynastie bildet.*	*Xoitische.*	*Herakliotische.*
Menes.			
Athothes.			
		Die 14te Dynastie regierte 274 oder 484.	Die 9te Dynastie regierte 100 oder 409
Kenkenes.			Die 10te Dynastie 185.
Ou-Saphaes.			Summe 594

[Das Datum des Einfalls der Schaafhirten wird aus folgender Tabelle bestimmt.]

(2te Dynastie).

Bochus.

Sethenes.
Chaeres.
Nephercheres.
Sesochris.
Cheneres.
Summe dieser zwei Dynastien . . . 555

[Vielleicht wurden diese Prinzen von hieher nach Elephantine vertrieben]

Omer-Cheres.
Sephres.
Nephercheres.
Sisiris.
Cheres.
Rathoeris.
Mercheres.
Tarcheres.
Obnus.

Summe von Menes an 248

diesen Zeitpunkt Statt fand, die Beendigung verschiedener Dynastien vergrössernde Macht der Diospolitanischen Könige war, die bald bewirkte.

Zweiter

Verbindung der vorhergehenden

Dieser Theil der Tabelle enthält die bis Se-

NB. Die vorhergehende Tabelle sowohl als die nachfolgende enthalten sind; die gegenwärtige stützt sich auf die Manetho war, wie es im achten Abschnitte behauptet

Alte Chronik.	*Verzeichniss der Thebaischen Könige.*	*Diospolitanische Urkunden des Manetho.*
18te Dynastie der 14 Memphitischen Könige regierte 398		18te Diospolitanische Dynastie des Manetho, in der alten Chronik Memphitier genannt.
	Nitocris . . . 68?	
	Myrtaios.	
	Thyosi-Mares.	Amenophis I.
	Meures.	Amenophis II. der Muris des Diodor.
	Pente-Athoris.	Athoris.
	Sistosich-Hermes.	Armes od. Hermeus.
	Siphthas Hermes (Mairs.)	Harmesses. Amenophis III. der Marres des Aelian.
	Thmouros, der den Namen Nilfluss führte.	Sethosis, der den Namen Aegyptus oder Nilfluss führte.

Theil.

Dynastien mit der folgenden.

Folgenreihe der Könige von Nitocris sostris.

gründet sich auf die Schlüsse, die im siebenten Abschnitt
Voraussetzung, dass Thyosi-Mares der Amenophis I. des
wird.

Memphitische Könige

Nitocris 169
(Die 7te und 8te Dynastie der Memphitier sind verloren.)

* * *

* * *

Auszug der hebräischen Schaafhirten vor Christus 1619, nämlich 511 Jahre nach dem ersten Einfall der Schaafhirten, die daher 2091 vor Christus nach Aegypten kamen, nämlich in der Regierung des Tolgar nach dieser Tabelle.

Eine doppelte Diospolitanische Urkunde, welche die zwölfte Dynastie des Manetho ausmacht.
Ammenemes.
Sesostris.

(Siehe Seite 454)

Dritter

Aegyptische Monarchen, von

Alte Chronik.		*Manethos Chronik.*
19te Dynastie der Diospolitaner fangt an 1084 Jahre nach dem Anfang des Cynischen Cyklus.		Sethosis, der 1te König der 19ten Dynastie, fing an zu regieren 1075 — 68 = 1007 Jahre nach Menes, welches sich auf der vorhergehenden Tabelle des achten Abschnitt gründete.
		Rhapsakes.
		Amenophis.
		Rameses. (Trojas Einnahme).
		Ammenemes.
		Thouoris od. Polybus.
Summe	194	Summe 204
20te Dynastie der Diospolitaner regierte	228	(20te Dynastie d. Diospolitaner.)
21te Dynastie der Taniten	121	Summe 135
		(21te Dynastie der Taniten.)
		Smedes oder Soussakeim.
		Summe 130
22te Dynastie der Taniten	48	22te Dynastie der Bubastiten.
		Summe 49
23te Dynastie der Diospolitaner	19	23te Dynastie der Taniten.
		Summe 44
24te Dynastie des 1. Saiten regierte	44	24te Dynastie des 1. Saiten.
		Bocchoris regierte	44
25te Dynastie der Aethiopier	44	25te Dynastie der Aethiopier.
		Sabbaco.
		Senechon.
		Tarcus oder Taraeus.
		Summe 44
26te Dynastie der Memphiten.		26te Dynastie der Saiten.
Summe	177	
		Psammitichos.
		Nechao.
		Psammouthis.
		Auaphris.
		Amasis.

Bemerkung. Daher scheint es, dass die alte Chronik bis auf die v. Chr. geht, welches das Datum, das sich auf den zweiten hundert übertrifft.

Theil.

Sethosis oder Sesostris bis Amasis.

Herodot und Diodor.	*Aegyptische in der heiligen Schrift erwähnte Könige.*	*Daten*
		1330 v. Chr
	-	
Ammosis.		
Ramises des Pliny. (Trojas Einnahme)		1180
Marus.		
	Sirak	980
Bocchoris, D.		
Sabbacon.		
	Se.	725
Tearchon des Strabo.	Tirhaka der Aethiopier.	710
Psammitichos.		
Nechus.	Pharao Necho.	
Psammis.		alle fest-
Apries.		gesetzten
Amasis.	Pharao Hophra.	Daten.

Gründung der ägyptischen Monarchie, d. h. bis 1085 + 1350 = 2435
Theil dieser Tabelle gründet, um etwas mehr als ein halbes Jahr-

Anmerkung A.

Man hat oft vermuthet, dass einige Denkwürdigkeiten der Weltgeschichte und die ausgezeichnetsten Gnadenbeweise der Vorsehung gegen die Menschen aus sehr alten Zeiten, vorzüglich von den Patriarchen des hebräischen Stammes, aufbewahrt worden seyen, und dass Moses bei der Abfassung der Einleitung zum Pentateuch sich selbst solcher authentischen Urkunden bedient habe.

Der erste Schriftsteller, der es versuchte, durch eine kritische Analyse der Genesis Nachforschungen über diesen Gegenstand anzustellen, war der berühmte Arzt Astruc [1]).

Dieselbe Untersuchung setzten ferner Jerusalem [2]), Ilgen [3]) und vorzüglich Eichhorn [4]) fort, und die Resultate, welche diese Schriftsteller erhielten, wurden allgemein von den Gelehrten und Bibel-Kritikern des Festlandes angenommen [5]).

Diese Schriftsteller haben zu zeigen versucht, dass das Buch der Genesis verschiedene alte geschichtliche Urkunden enthalte, die von den Patriarchen überliefert und in einem unverfälschten Zustande bis auf die Zeit des Moses aufbewahrt wurden, welcher dieselben fast in ihrer ursprünglichen

---

1) Conjectures sur les mémoires originaux, dont il paroit qu'on s'est servi pour composer le livre de la Genèse, à Bruxelles 1753.

2) Jerusalem's Briefe über die Mosaische Geschichte und Philosophie.

3) Ilgens Urkunden des Jerusalem'schen Tempel-Archivs.

4) Eichhorn über Mosis Nachrichten von der Noachischen Fluth. Repertorium. T. 5. Auch Eichhorns Einleitung in das alte Testament. Th. 2.

5) Siehe D. J. G. Rosenmüller's Erklärung der Geschichte vom Sündenfall, und Paulus's Neues Repertorium. Th. 2.

Gestalt abgeschrieben und nur in eine fortlaufende Erzählung verwebt habe. Dieser Schluss ist hauptsächlich von folgenden Betrachtungen hergenommen.

1) Enthält das Buch der Genesis mehrere Wiederholungen oder doppelte Erzählungen derselben Begebenheiten.

2) Werden diese zweifachen Erzählungen mit einander verglichen, so kann man sie durch charakteristische Abweichungen des Stils unterscheiden.

3) Sind die Wiederholungen zu gross und die charakteristischen Abweichungen zu deutlich bezeichnet, um eine andere Erläuterung als die, welche diese Hypothese fordert, zuzulassen.

Ich will hier als ein Muster dieser Erklärungsweise Eichhorn's Vergleichungen der beiden Geschichten von der Sündfluth beifügen, welche dieser Schriftsteller aufzufinden und zu untersuchen bemüht ist. Man wird bemerken, dass die einander gegenüberstehenden Urkunden zwei vollkommene und fortlaufende Erzählungen enthalten. In der einen heisst die Gottheit stets Elohim, in der andern aber Jehovah; und diese Bemerkung erleidet nur eine einzige Ausnahme. Der Stil ist in andern Beziehungen verschieden, die Urkunde, in der das Wort Elohim gebraucht wird, ist prosaischer und weitläufiger; die andere ist kürzer und lebendiger und dichterischer dargestellt.

Jehovahs - Urkunde.	*Elohims - Urkunde.*
Genesis VI. 5. Und Jehovah sah, dass die Bosheit des Menschen gross war auf der Erde, und alles Dichten der Gedanken seines Herzens nur immer auf das Böse gehe.	Genesis VI. 12. Und Elohim sah die Erde, und siehe, sie war verderbt; denn alles Fleisch hatte seine Sitte verderbt auf der Erde.
7. Und Jehovah sprach: „ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, von dem Erdboden vertilgen, Menschen und Vieh bis zum Gewürme und Geflügel des Himmels; denn es reuet mich, dass ich sie gemacht habe.“	13. Und Elohim sprach zu Noah: „der Untergang alles Fleisches ist vor mich gekommen; denn die Erde ist durch sie voller Gewaltthätigkeit geworden; und siehe, ich will sie sammt der Erde verderben.“

Jehovahs - Urkunde.

Genesis Cap. VIII. 1. Und Jehovah sprach zu Noah: „Weil ich dich gerecht vor mir befunden habe in dieser Zeit,...

2. Von allem reinen Vieh sollst du dir sieben Paar von jeder Art nehmen, das Männchen und sein Weibchen; aber von dem Vieh, welches nicht rein ist, sollst du zwei nehmen, das Männchen und sein Weibchen.

3. Auch von dem Geflügel des Himmels sieben Paar, Männchen und Weibchen, (B) den Samen davon auf der ganzen Erde zu erhalten.

4. Denn über sieben Tage lasse ich auf die Erde regnen vierzig Tage und vierzig Nächte:
(B) und vertilge alle Wesen, welche ich gemacht habe, von dem Erdboden hinweg.

5. Und Noah that alles, wie ihm Jehovah geboten hatte.

1. Und Jehovah sprach zu Noah: „gehe hinein, du und dein ganzes Haus in die Arche."

6. Und Noah war sechs Hundert Jahre alt, als das Wasser der Sündfluth auf die Erde kam.

(In dieser Urkunde ist die Zeit bestimmt angegeben: siehe oben Vers 4).

Elohims - Urkunde.

Genesis Cap. VI. 9. Noah war ein gerechter, aufrichtiger Mann in seinen Zeiten, und wandelte mit Elohim.

19. Und von allem Lebendigen, von allem Fleische sollst du zwei von jedem in die Arche bringen, um sie mit dir zu erhalten, ein Männchen und ein Weibchen.

20. Von allerlei Geflügel, von allem Vieh und von allerlei Gewürm des Erdreichs, von jedem sollen zwei mit dir hineingehen (B) zur Erhaltung.

17. Und siehe, ich will eine Wasserfluth auf die Erde bringen,

(B) alles Fleisch, worin Lebensgeist ist, unter dem Himmel verderben; was auf der Erde ist, soll vergehen.

22. Noah that dieses alles, wie ihm Elohim geboten, also hat er gethan.

18. Und du sollst in die Arche gehen, du und deine Söhne, deine Frau und deiner Söhne Weiber mit dir.

Cap. VII. 11. Es war im sechshundertsten Jahre von dem Lebensalter Noah, im zweiten Monate, am siebzehnten Tage des Monats, an diesem Tage erbrachen alle Quellen der grossen Tiefe und die Schleusen des Himmels wurden aufgethan.

12. Und der Regenguss war auf der Erde vierzig Tage und vierzig Nächte.

Jehovah - Urkunde.

Genesis cap. VII. 7. Da ging Noah, seine Söhne, seine Frau und seiner Söhne Weiber mit ihm in die Arche vor dem Gewässer der Sündfluth.

8. Von reinem Vieh sowohl, als von dem Vieh, welches nicht rein ist, von Geflügel und von allem, was auf dem Erdreich kriecht.

9. Sie kamen ihrer zwei und zwei zu Noah in die Arche.

(B) Männchen und Weibchen wie Jehovah dem Noah geboten hatte.

17. Und die Sündfluth war nun vierzig Tage auf der Erde; die Wasser vermehrten sich, hoben die Arche empor, so dass sie hoch über der Erde wegging.

23. Also vertilgte die Ueberschwemmung alle Wesen, welche auf dem Erdboden lebten, vom Menschen bis zum Vieh: das Gewürm und Geflügel des Himmels, alles wurde von der Erde vertilgt. Noah allein blieb übrig und was mit ihm in der Arche war.

Cap. VIII. 21. Und Jehovah sprach zu sich selbst:

„ich will das Erdreich nicht mehr verfluchen um der Menschen wil-

Elohim - Urkunde

Genesis cap. VI. 13. An eben demselben Tage ging Noah, nebst Sem, Ham und Japhet, die Söhne Noah's, wie auch die Frau von Noah und drei Weiber seiner Söhne mit ihm in die Arche.

14. Sie und allerlei Thiere, allerlei Vieh und allerlei Gewürm, das auf der Erde kriecht, und allerlei Geflügel, jeder Vogel der Flügel hat.

15 Sie gingen zu Noah in die Arche hinein, je zwei und zwei von allem Fleische, worin Lebenshauch ist.

(B) 16. Und die Hineingehenden von allerlei Fleische kamen hinein, Männchen und Weibchen, wie ihm Elohim geboten hatte.

18. Und das Gewässer verstärkte sich und nahm immer zu auf Erden, so dass die Arche auf dem Wasser fortging.

21. Da verging alles Fleisch, das auf Erden sich regt, Geflügel, Vieh und Thier, und alles Gewürm das auf der Erde kriecht, und das ganze menschliche Geschlecht

22. Alles, was in seiner Nase den Odem des Lebenshauches hat alles was auf dem Trockenen lebt, ist umgekommen.

Cap. IX. 8 Und Elohim sprach zu Noah und zu seinen Söhnen wie folgt:

9. Meinerseits errichte ich einen Bund mit euch, mit eurem

Jehovah-Urkunde.	*Elohim-Urkunde.*
len; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.	Samen nach euch; (10.) mit aller lebendigen Seele die bei euch war, mit Geflügel, Vieh und allen Thieren des Landes, die bei euch waren, so viel ihrer aus der Arche gingen, an allerlei Thier des Landes; (11.) ich will nämlich meinen Bund mit euch dahin richten,
(B) ich will nicht mehr tödten, wie ich gethan habe.	(B) dass nicht mehr alles Fleisch durch das Gewässer der Sündfluth vertilgt werde, und überhaupt keine Sündfluth mehr sey, die Erde zu verderben.
22. So lange die Erde seyn wird, soll Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht mehr aufhören.	

Die Auswahl dieser hier verglichenen Stellen ist vielleicht in einigen Fällen gezwungen, und ohne hinlängliche Unterscheidungs-Merkmale vorgenommen; doch nachdem man der Kritik jede Einräumung gemacht hat, scheint es unmöglich in Abrede zu stellen, dass es hier einen Grund für des Schriftstellers Hypothese giebt; indessen verlasse ich den Leser, damit er selbst prüfe und seine eigenen Schlüsse ziehe[1]).

---

1) Um eine völlige Erläuterung über diesen Gegenstand zu erhalten, weise ich den Leser auf ein Werk, welches unter dem Titel An Introduction to the Old Testament by D. G. Wait, L. L. B. Rector of Blagdon Sommersetshire, nächstens die Presse verlässt. Es soll verschiedene aus orientalischen Quellen hergenommene wissenswürdige Erläuterungen sammt den vorzüglichsten Bemerkungen der rabbinischen Ausleger und der gelehrtesten deutschen Kritiker enthalten. Die tiefe Gelehrsamkeit und der unermüdliche Fleiss des Schriftstellers lassen keinen Zweifel übrig, dass dieses Werk nicht eine sehr schätzbare Bereicherung für die biblische Literatur der englischen Nation seyn werde. Der Verf.

Anmerkung B.

Bei der Bestimmung der Zeit zweier oder dreier Begebenheiten in der Geschichte der Israeliten habe ich eine Rechnungsweise befolgt, die von der des Erzbischofs Usher abweicht. Unter den Begebenheiten, auf welche ich anspiele, sind manche, in welchen die Geschichte der Hebräer mit den Staats-Angelegenheiten der Aegyptier verflochten ist. Die erste derselben ist der Auszug oder die Auswanderung der Israeliten aus Aegypten unter der Leitung des Moses und Aaron. Die zweite ist der Angriff Judäas und die Einnahme Jerusalems durch denjenigen ägyptischen König, der in der heiligen Schrift Sisak genannt wird. Ich werde die Gründe angeben, auf denen meiner Meinung nach die Zeitbestimmung für diese Ereignisse beruhet. Wie oben fange ich mit dem Spätern an und gehe dann bis auf die früheste Begebenheit zurück.

Zuerst nehmen wir das für den Einfall Sisaks in Palästina bestimmte Datum vor.

Jerusalem wurde durch Sisak geplündert im fünften Jahre des Rehoboam, welcher sechs und dreissig Jahre nach der Gründung des Tempels zu Jerusalem auf den Thron Davids stieg.

Die Geschichte der Israeliten zeigt uns hier zwei merkwürdige mit einander verbundene Epochen:

Die Erbauung des Salomonischen Tempels, mit welcher eine berühmte Zeitrechnung anfängt; und die Empörung der zehn Stämme, welche im ersten Jahre des Rehoboam Statt fand.

Der Tempel von Jerusalem wurde nach Usher und den meisten neuern Chronologen im Jahre 588 vor Christus durch Nebucadnezar zerstört. Diese Epoche ist durch eine Mannichfaltigkeit historischer Angaben ziemlich sicher bestimmt. Man erhält die früheren Data, wenn man von dieser Zeit aufwärts zählt und die Regierungen der Könige von Juda und Israel so rechnet wie sie in den Büchern der Könige und in der Chronik stehen. Auf diese Art hat Usher den

Zeitraum zwischen der Erbauung und Zerstörung des Tempels auf 424 Jahre berechnet und die Erbauung auf 1012 vor Christus angesetzt. In der Rechnung, der ich gefolgt bin, und die auch Hales [1]) annahm, sind fünfzehn Jahre zu der oben erwähnten Periode hinzugefügt, und die Erbauung des Tempels wird um 1072 vor Christus angesetzt.

Dieser Unterschied beruht auf den zwei folgenden Umständen:

Die Regierung des Joram, des fünften Abkömmlings von Salomon, wird in II. Könige XIII. 17. und II. Chronik XXI. 5. auf acht Jahre bestimmt. Usher vermuthet, dass die Hälfte seiner Regierung mit der seines Vaters Jehoschaphat zusammenfiel, und dieser Hypothese zufolge gibt er dem Joram nur vier Jahre. Jackson hat diesen Gegenstand in seinen chronologischen Alterthümern erörtert, und ich gebe ihm zufolge seiner Regierung acht Jahre [2]).

Die andere Abweichung von Usher's Berechnung beruht auf der Annahme einer Zwischenregierung von elf Jahren zwischen der Regierung der Amazia und Azaria, zu der wir durch Vergleichung der gleichzeitigen Königsreihen von Judäa und Israel völlig ermächtigt sind, wofern man nicht einer von Usher angenommenen Hypothese beipflichtet, die der vorigen ähnlich ist. Nach II. Könige XVI. bestieg Azaria den Thron von Jerusalem im 27ten Jahre der Regierung Jeroboam's II. Nach Usher's Berechnung war diess das sechszehnte Jahr seiner Regierung und er vermuthet, dass derselbe die ersten elf Jahre mit seinem Vater gemeinschaftlich geherrscht habe, dessen ganze Regierung nur sechszehn Jahre beträgt. Es gibt aber keinen Grund zu dieser Conjectur, noch einen Beweis, dass die Zwischenregierung von elf Jahren der Regierung des Azaria vorherging: aber man muss doch eine von den zwei Voraussetzungen annehmen. Die Hypothese, dass eine Zwischenregierung Statt

1) New Analysis of Chronology, vol. I.

2) Jackson's Chronological Antiquities, vol. I. p. 177.

fand, wird durch die Umstände von Amazia's Tode wahrscheinlich, und scheint in der Erzählung von Azarias Nachfolgern in II. Chronik XXVI. 1. angedeutet. Auch haben wir kurz nachher ein Beispiel einer ähnlichen Lücke in der Königsreihe von Israel, welche von allen Chronologen angenommen wird, und gewiss auch Statt hatte, obgleich sie nicht ausdrücklich in den Regierungsreihen bemerkt ist.

Wir ziehen also folgende Data aus der Geschichte der heiligen Schrift:

	Jahre.
Erbauung des Salomonischen Tempels . v. Chr.	1027
Thronbesteigung des Rehoboam	990
Angriff von Judäa und Plünderung von Jerusalem durch Sisak	985

Eine andere wichtige Zeitrechnung in der Chronologie der heiligen Schrift ist der Auszug oder die Auswanderung der Israeliten aus Aegypten. Die Berechnung des Datums derselben hängt von der Dauer ab, die wir der Periode zwischen der Erbauung des Tempels von Jerusalem und dem Auszuge geben.

Usher's Berechnung dieses Zwischenraums, die auch durch unsern jetzigen hebräischen Text bestätigt wird, nimmt für denselben 480 Jahre an. Verschiedene Betrachtungen scheinen es ausser Zweifel zu setzen, dass die Zeitangabe entweder durch Betrug oder Zufall verändert worden ist.

I. Es stimmt mit dem Inhalte der alten jüdischen Geschichte, wie dieselbe in den vorerwähnten Schriften enthalten ist, nicht überein. In dem Buche der Richter wird eine Herrscherreihe mit einer genauen Aufzählung ihrer Regierung oder der Zeit, in welcher sie die Oberherrschaft hatten, mitgetheilt. Sie bekleideten also das Amt der Suffeten oder Oberanführer nach einander in bestimmter Reihenfolge. Behält man die kurze obenerwähnte Zeitangabe, so ist für die Regierungen der ganzen Zahl der Richter nicht Zeit genug vorhanden, wenn man die Jahre der Sklaverei einschliesst, als Israel den Unterdrückern unterworfen war; und die Chronologen suchten daher durch Conjecturen zu helfen, die dem Inhalte der Geschichte entgegen sind, indem sie vermutheten, dass die Regierungen mehrerer Richter gleichzeitig waren.

2) Wird die Berechnung einer längeren Zeit durch alte Gewährsmänner unterstützt. Josephus nimmt 592 Jahre für die Dauer des Zeitraums zwischen dem Auszuge und der Erbauung des Tempels an. Diese Berechnung scheint von allen jüdischen Gelehrten zur Zeit der christlichen Aera angenommen worden zu seyn; und der heilige Paulus ist in dem kurzen Entwurfe der Geschichte Israels, welche Apostelgeschichte XIII, 17, 22. sich findet, derselben offenbar gefolgt.

3) Gründet sich der einzige scheinbare Einwurf gegen diese längere Berechnung auf die Chronologie des Hauses Jesse in dem letzten Capitel des Buches Ruth, welches nur elf Generationen von Juda bis David ansetzt. Diese nach der gewöhnlichen Annahme von drei Generationen auf ein Jahrhundert geben uns nur 360 Jahre zwischen dem Patriarchen des Stammes und dem Gründer des königlichen Hauses. Nehmen wir aber auf die Bücher der Chronik Rücksicht, so werden wir mehrere Genealogien finden, die aus einer grössern Anzahl von Generationen bestehen. In dem Hause der Hohenpriester haben wir funfzehn Generationen von Aaron bis Asaria, welcher ein Zeitgenosse von Salomon war; und in dem Hause des Samuel finden wir siebzehn Generationen zwischen Kora und Samuel, wonach sich zwanzig Generationen zwischen Kora und Salomon ergeben. Es ist daher klar, dass wir nicht die sehr kurze Genealogie des Hauses Juda zur Grundlage unserer Berechnung machen dürfen, weil wir sonst eine Regel auf eine Ausnahme stützten.

Hinsichtlich dieser kurzen Reihe müssen wir voraussetzen, dass entweder einige Generationen in der Genealogie übergangen worden sind, eine Sache, die durchaus nicht selten ist bei dem Verfahren der hebräischen Genealogen [1]; oder dass die Generationen in diesem Hause aus einigen uns unbekannten Umständen ungewöhnlich lang waren. Diese

---

1) Siehe Michaelis de Chronologia Mosis post Diluvium und die „Erinnerungen über Michaelis Meinung von der Chronologie zwischen Sem und Abraham," in Eichhorn's Repert. für Bibl. und Morgenl. Lit. 13 Th.

Voraussetzung ist durchaus nicht unwahrscheinlich, und dem Zustande in dem gegenwärtigen Zeitalter keineswegs entgegen. Wir können viele Familien nahmhaft machen, in welchen drei Generationen um viel weiter als ein Jahrhundert zurückführen.

Anmerkung C.

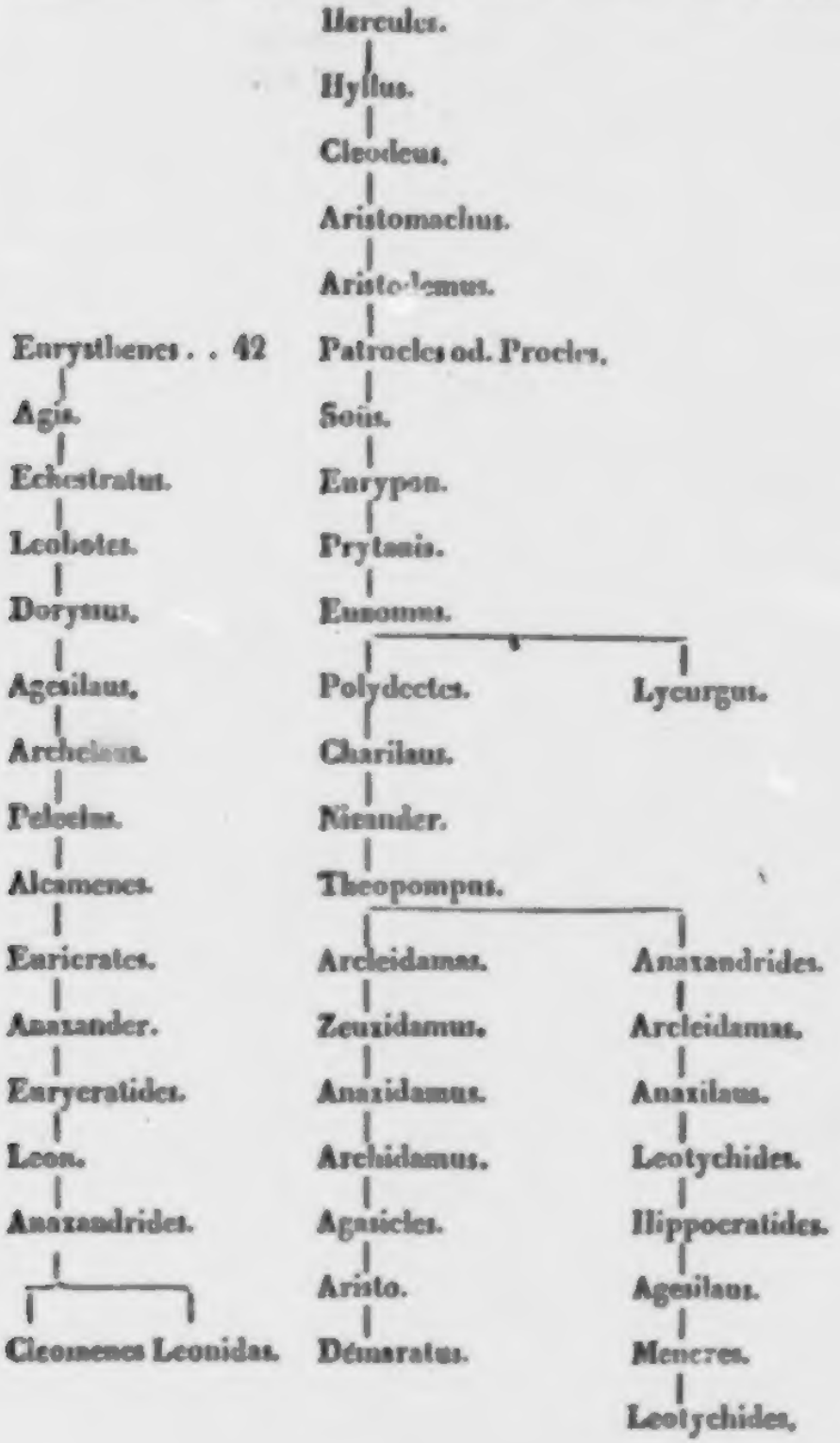
Bei der Bestimmung des Datums des Trojanischen Krieges bin ich der alten Berechnung des Eratosthenes gefolgt, mit welcher die Alten im Allgemeinen mit geringen Abweichungen übereinstimmen. Diese Berechnung scheint mir auf einem bessern Grunde zu ruhen, als irgend eine andere, welche sich auf die Annahme von gleichlangen Regierungen gründet. Die Voraussetzung worauf diese letztere beruht, ist von Musgrave in der geistreichen Abhandlung über die Chronologie der Olympiaden, vollkommen widerlegt worden.

Die königliche Genealogie von England oder die Königsreihe von Wilhelm dem Eroberer, bis auf Georg III. enthält drei und zwanzig Generationen, und die Periode, die seit der Epoche der Eroberung verstrichen ist, beträgt sieben Hundert und ein und funfzig Jahre, nämlich von 1066 bis 1817. Wenn wir diese Zahl durch 23 dividiren, so erhalten wir zwei und dreissig und ein halbes Jahr für jede Generation. Daher scheint es, dass die Länge der Regierung in einer königlichen Reihenfolge, wo die Krone regelmässig von Vater auf Sohn übergeht, fast eben so lang ist, als die Mittelzahl welche man für jede Generation gewöhnlich annimmt: nämlich drei Generationen auf ein Jahrhundert.

Der deutlichste Beweis gegen die alte Berechnung des Datums des trojanischen Krieges gründet sich auf die Königsliste von Sparta. Folgendes ist die Tabelle, wie Falconer sie aus Pausanias und Herodot ausgezogen hat [1]).

1) Siehe das genaue und vortreffliche Werk: „Chronological Tables," von Falconer.

Tabelle der Könige von Sparta, aus Pausanias und Herodot.



Hyllus war ein Zeitgenosse der Helden, welche bei Troja fochten, und die Einnahme von Troja kann als gleichzeitig mit seinem Tode angenommen werden. Der Tod des Leonidas fand um das Jahr 480 v. Chr. Statt, während Leotychides in dem Hause des Procles regierte. Wir haben daher, wenn man die letzte Generation bei dem Tode des Leonidas als halb beendet annimmt, 20½ Generation, zwischen dem um 1183 v. Chr. angesetzten trojanischen Kriege und dem Jahre 480, also für 703 Jahre. Werden diese durch 20½ dividirt so erhält jede Generation etwas mehr als 34 Jahre. In der Linie des Eurysthenes finden sich nur 19½ Generation und die Mittelzahl dafür wird etwas länger als bei den englischen Reihen seyn, aber sie geht keineswegs über die Gränze der Natur und Wahrscheinlichkeit hinaus.

Man kann die Abweichung in den Sitten und Gewohnheiten bei den Ehen, und andere Umstände für diese Nichtübereinstimmung gelten lassen, und ein genauerer Blick auf die Spartanischen Reihen bietet, wie Musgrave gezeigt hat, mehrere Gründe dar, warum die Mittelzahl grösser ist als gewöhnlich. So war z. B. Charilaus, der vier und sechzig Jahre regierte, nach dem Tode seines Vaters geboren.

Diese Berechnung stützt sich auf einige geschichtliche Bemerkungen, welche gut verbürgt zu seyn scheinen. Vor der Zeitrechnung nach Olympiade ist die griechische Chronologie dem Zweifel und der Ungewissheit unterworfen. Aber seit die Rechnung nach Olympiaden begann, hat man im Allgemeinen Sicherheit, und es scheint, dass der grösste unter den alten Geschichtsforschern sich ganz auf die Register der Olympiaden verlassen habe. Der Anfang des messenischen Krieges wurde von Pausanias um das zweite Jahr der neunten Olympiade in die Regierung des Theopompos und Alcamenes gesetzt. Diese Könige regierten daher um 743 v. Chr., und dieses ist die Stelle, welche ihnen die obige Berechnung in den Reihen anweist. 1183 von 743 sind 440 Jahre, welche zwischen zwölf Regierungen getheilt

werden müssen. Eine dieser Regierungen ist ungewöhnlich lang, wie dieses zuvor erwähnt wurde. Die Regierung des Charilaus wird von seines Vaters Tode vor seiner eigenen Geburt an, gerechnet, und die Periode welche dafür bestimmt wird, ist daher länger, als es schicklich für eine Generation angenommen werden darf. Zieht man nun 64 von 440 ab, so erhalten wir 376 Jahre, die zwischen eilf Regierungen getheilt wer den müssen, wodurch eine jede etwas mehr als 34 Jahre erhält. Wir wissen, dass die Regierungen wirkliche Generationen waren, die sich in gerader Linie folgten, undd aber ist diese Mittelzahl innerhalb der Gränze der Wahrscheinlichkeit.

Ueberhaupt dürfen wir annehmen, dass die alte Zeitbestimmung des trojanischen Krieges auf dem glaubwürdigen Zeugnisse der Olympiadenrechnung beruhe, was auch Musgrave ausser allen Zweifel gesetzt zu haben scheint.

Das Täuschende des Versuchs aus chronologischen Begebenheiten vermittelst einer angenommenen Mittelzahl der Regierungsdauer Schlusse zu ziehn, zeigt sich am deutlichsten, sobald man dieses Verfahren auf bestimmte einzelne Fälle anwendet. Nehmen wir eine Mittelzahl für die Könige von Frankreich von den Zeiten Heinrichs IV. an, so werden wir finden, dass jeder im Durchschnitte über 40 Jahre herrschte. Wenden wir diese Berechnung durch Mittelzahlen auf die römischen Kaiser an, so beträgt die Zahl der Regierungen von Caesar Augustus bis auf Augustulus zwei und sechszig, und der letzte Fürst regierte bis 476. Zählen wir nach der oben angegebenen Rechnung, so müssen wir den Regierungs-Anfang des Augustus um 2004 v. Chr. ansetzen. Selbst wenn wir Isaac Newton's Rechnung beipflichten welcher 20 als Durchschnittszahl annimmt, so würden wir Augustus Tausend Jahre vor seiner wirklichen Zeit setzen müssen. Auf der andern Seite würden wir die englische und französische Geschichte in gleichem Grade abkürzen, wenn wir nach einer Mittelzahl, die von der romischen hergenommen wäre,

rechnen wollten. Wir sehen, dass die Methode, die Dauer der Regierungen in einem Lande nach dem durch die Reihenfolge in einem andern Lande gebildeten Massstabe zu messen, uns zu grossen Irrthümern verleiten würde, besonders wenn wir die Mittelzahl der unsichern Thronfolge in stürmischen Regierungen auf eine ununterbrochene erbliche Reihenfolge anwenden.

Katalog

der von

Aug. Wilh. von Schlegel,

Professor an der Königl. Universität zu Bonn, Ritter ꝛc.,

nachgelaßenen Büchersammlung,

welche

Montag den 1ten Dezember 1845 und an den folgenden Tagen
Abends 5 Uhr präcise

bei

J. M. Heberle in Bonn

öffentlich versteigert und dem Letztbietenden gegen gleich baare
Zahlung verabfolgt wird.

Nebst einem chronologischen Verzeichnisse sämmtlicher von dem verstorbenen Prof. Aug. Wilh. von Schlegel verfaßten und herausgegebenen Druckschriften.

Preis 2½ Sgr.

Versteigerungs-Tage.

1. Tag.	Montag	den 1. Dezember	von No.	1— 250.
2. —	Dienstag	— 2. —	— —	251— 500.
3. —	Mittwoch	— 3. —	— —	501— 750.
4. —	Donnerstag	— 4. —	— —	751—1000.
5. —	Freitag	— 5. —	— —	1001—1250.
6. —	Samstag	— 6. —	— —	1251—1500.

KOEN. BIBL. DER UNIVERS. HALLE

Die an jedem Auktionstage versteigerten Bücher sind von des Morgens 10 Uhr bis Abends zur Ansicht ausgestellt und werden in dem Zustande verkauft, worin sie sich befinden; nach geschehenem Zuschlag kann daher kein Buch unter irgend einem Vorwande mehr zurückgegeben werden. Man hat unter alle Mängel, soviel man sie entdecken konnte, im Katalog auf das Sorgfältigste bemerkt. Wo mehre Exemplare eines Werkes angezeigt sind, werden dieselben, falls es nicht anders bemerkt ist, einzeln ausgesetzt.

Anmerk. Zur Bestreitung der vielen Unkosten haben die Hrn. Ankäufer nach geschehenem Zuschlage von 1 bis 10 Sgr. einen, von 11 bis 20 zwei Sgr. u. s. w. an Aufgeld zu zahlen. — Diejenigen Bücher, wovon das Format nicht angegeben, sind alle in 8vo.

Die Kataloge meiner nächsten Versteigerungen in Köln und Bonn werden sofort begonnen und schon jetzt Beiträge dazu entgegengenommen.

Köln und Bonn, im August 1845.

J. M. Heberle,
Antiquar, Buch- und Kunsthändler.

REGIERUNGS U. LANDESBIBLIOTHEK MAGDEBURG CAA

Inhaltsanzeige.

Chronologisches Verzeichniß sämmtlicher von dem verstorbenen Prof. Aug. Wilh. von Schlegel verfaßten und herausgegebenen Druckschriften. . S. 1.

Verzeichniß der in Indien gedruckten Sanscritwerke aus A. W. v. Schlegel's Bibliothek, über welche der verstorbene Besitzer bereits anderweitig verfügt hat. S. xxxx.

Erste Abtheilung.

Gesammte orientalische Literatur, Uebersetzungen rc. No. 1— 332.

Zweite Abtheilung.

A. Theologie, Mystik, Mythologie u. Religionsgeschichte „ 333— 403.
B. Philosophie . . . . . „ 404— 460.
C. Naturwissenschaft, Mathematik rc. . . . „ 461—500d.
D. Geschichte, nebst Geographie und Hülfswissenschaften . „ 501— 681.
E. Sprachenkunde, schöne Wissenschaften rc. . . „ 682—1464.
F. Bibliographie, Archäologie, Kunstgeschichte, Kupferwerke rc. „ 1465—1544.
G. Zeitschriften und Vermischte . . . „ 1545—1581.
H. Orientalische und andere Manuscripte . . . „ 1582—1600.

Verzeichniſs

der von

Aug. Wilh. von Schlegel

verfaßten gedruckten Schriften.

Eine vollſtändige Angabe der gedruckten Schriften A. W. v. Schlegel's fin-
t ſich nirgends und iſt auch in der That weit ſchwieriger zu Stande zu bringen,
s man vermuthen ſollte. Dem Anfertiger des folgenden Verzeichniſſes ſtand und
ht, ſeiner eigenen und der Univerſitäts-Bibliothek zu geſchweigen, die von
chlegel ſelbſt nachgelaßene Büchersammlung offen, aus welcher ihm zwar eine
trächtliche Ergänzung ſeiner eigenen Sammlung ſchlegelſcher Schriften zu Theil
worden iſt; jedoch iſt das folgende Verzeichniß ohne Zweifel noch unvollſtän-
g. Der Verfaßer der Werke ſelbſt beſaß einen nicht ganz unbeträchtlichen Theil
nſelben theils gar nicht mehr, theils nur in ſpäteren Ausgaben und Wiederho-
ngen. So ſehr ſagt Herr von Weltzien in ſeiner Notice sur Mr. A. G. de
hlegel (Strasb. 1834. 8°.) mit Recht „il faut compulser toute la littérature
riodique de l'Allemagne, de la France, de l'Italie et de l'Angleterre. En-
re n'est-on pas sur de ne rien omettre". Gewiß aber iſt es manchem Inha-
r des Bücherkatalogs des Verewigten von Intereſſe ein Verzeichniß der von
nſelben verfaßten und herausgegebenen Schriften zu beſitzen; deshalb theilen wir
s folgende, wenngleich unvollſtändige, doch vollſtändigſte, mit, und wünſchen,
ß es Grundlage eines vollſtändigen werden möge.

1787.

MUSEN ALMANACH | A MDCCLXXXVII | *Göttingen beg Joh. Christ. Dieterich.* |
etiſche Blumenleſe, | aufs Jahr 1787. | Göttingen. || 16°.
nthält von A. W. Schl. folgende Gedichte:
Die Beſtattung des Braminen. Eine Phantaſie, an meinen Bruder in Oſtin-
dien. S. 110–115.
Frühlingslied eines kranken und ſchwermüthigen Mädchens. S. 147–149.

1788.

[2] AVGVSTI GVILELMI SCHLEGEL | HANNOVERANI, SEMINARII PHILOLOGICI SODALIS, | DE | GEOGRAPHIA | HOMERICA | COMMENTATIO | QVAE | IN CONCERTATIONE CIVIVM | ACADEMIAE | GEORGIAE AVGVSTAE | IV IVNII CIↃIↃCCLXXXVII | AB | ILLVSTRI PHILOSOPHORVM ORDINE | PROXIME AD PRAEMIVM | ACCESSISSE | PRONVNTIATA EST. | *Ἡμεῖς δὲ κλέος οἶον ἀκούομεν, οὐδέ τι ἴδμεν* | HANOVERAE | APVD IOANN. WILHELMVM SCHMIDIVM | MDCCLXXXVIII. | 8°. pagg. VIII. et 198.

1789.

[3] P. VIRGILII MARONIS | OPERA | VARIETATE LECTIONIS | ET | PERPETVA ADNOTATIONE | ILLVSTRATA | A | CHR. GOTTL. HEYNE ||| ACCEDIT | INDEX VBERRIMVS | EDITIO ALTERA EMENDATIOR ET AVCTIOR | *TOMVS QVARTVS* || LIPSIAE | ... FRITSCH. | MDCCLXXXIX | 8°.

De hoc indice pagg. 1...678. explente ipse Heynius in praefatione „Debetur autem" ait „ille studio *Aug. Guil. Schlegel*, Hannoverani, ad praeclaram laudem exquisitioris doctrinae eximiis ingenii et animi viribus enitentis." „Subsecivam ei operam commodarunt in parte operis *Fr. Guil. Jesse*, Hannov., et *Car. Frid. Dornedden*, Hamel."

[4] MVSEN ALMANACH | A MDCCLXXXIX | *Göttingen bey Joh. Christ. Dietrich.* | 24°. enthält von A. W. Schlegel die Gedichte:

An Lyda. Nach dem lateinischen Liede: Lydia bella puella. „Liebe Lyda! Süße, Wunderschöne!" u. s. w. S. 140...142.

An Bürger. „Es tönten die ersten zerstreuten Klänge" u. s. w. S. 165...167.

Sibylle. S. 205...8. (Gedichte. S. 4. 5. Poet. W. I. S. 161. f.)

1790.

[5] MVSEN ALMANACH | A MDCCLXXXX | *Göttingen bey Joh. Christ. Dieterich* | 24°.

Dichtersinn. S. 3. (Abgeändert in den Gedichten 1800. S. 3. Poet. Werke. I. S. 7.)

Kleomenes an Chariten. S. 4...6. (Gedichte S. 6...8.)

Die neue Sehnsucht. (Im Herbst 1788.) S. 36...38. (Unverändert in den Gedichten 1800. S. 9...11. Poet. W. I. S. 163...64.)

Auf eine Kleopatra. S. 65. (Abgeändert in den Gedichten S. 182. Poet. W. I. S. 292.)

Nach dem Petrarca Th. 1. Sonn. 12. S. 82. „Nie weilt ich noch in so geheimen Gründen".

An Bürger. S. 111. (Bis auf Ein Wort unveränd. in d. Gedichten S. 12.)

Reiz der Unschuld. S. 139. (Nach Ariost. Vgl. Blumensträuße S. 98.)

Nach dem Petrarca. P. I. Ball. 1. S. 151. (Vgl. Blumensträuße S. 16.)

Der Entfernten. 2 Sonette. S. 221. 222.

Auf die Vergänglichkeit alles Irdischen. S. 223.

1791.

[6] BYRON | ALMANACH | 1791 | *Göttingen bei J. C. Dieterich* | oder Poetiſche | Blumenleſe, | aufs Jahr 1791. | Göttingen. || 16°.

Vier Sonnette des Petrarca.

P. I. S. 184. Onde tolse Amor l'oro. Laura's Netze. S. 3 4. (Vgl. Blumenſtr. S. 59.)

Der Abſchied. S. 4.

P. I. Sonn. 213. O misera ed orribile visione. Abndung von Laura's Tode. S. 5.

P. II. Sonn. 35. Amor che meco. Zu Vaucluſe nach Laura's Tode. S. 6. (Vgl. Blumenſtr. S. 66.)

[7] ANADEMIE DER SCHÖNEN REDEKÜNSTE. | HERAUSGEGEBEN | VON G. A. BÜRGER. | ohne Orts- und Jahres-Angabe (Berlin 1790...91.) 8°.

Arindae. S. 23...46. (Abgekürzt in den Gedichten S. 38...56.)

? Ueber die Künſtler. | ein Gedicht | von | Schiller. S. 127...179. (Nicht unterzeichnet.)

Ueber | des Dante Alighieri göttliche | Comödie. | S. 239...301.

1792.

[8] BYRON | ALMANACH | 1792. | *Göttingen bei J. C. Dieterich.* | Poetiſche | Blumenleſe. | u. ſ. w. 16°.

An einen Kunſtrichter. S. 3. 4. (Gedichte S. 30. 31. Poet. Werke I. S. 8. 9.)

An die Abweſende. S. 11. 12. (Gedichte S. 14. Poet. Werke I. S. 10. 11.

Nach dem Petrarca.

1. So war ſie. S. 52. (Vgl. Blumenſtr. S. 26.)

2. Die ſelige Zeit. S. 53. (Vgl. Blumenſtr. S. 55.

3. Abndung von Laura's Tod. S. 54.

Die Prieſterinn der Trümmer. S. 87. 88.

Spaniſche Romanzen.

1. Gezwungne Liebe. S. 141. 142.

2. Die verlorne Unſchuld. S. 142. 143.

3. Aus dem Gefängniß. S. 143. 144.

Die Gebrung. S. 159. 160. (Gedichte S. 32. 33. Poet. Werke I. S. 169. 170.

1793.

[9] SPIELE DES WITZES | UND | DER PHANTASIE. | BERLIN 1793. | BEI FRIEDRICH VIEWEG DEM ÄLTERN. | 8°. (von K. L. W. Meyer.)

An Bacchidion. S. 49...55. „Ich liebte dich, du lächelnde Syrene!"

1795.

[10] Die Horen | eine Monatsſchrift | herausgegeben von Schiller. | Jahrgang 1795. | Tübingen | in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung. | 1795. | 8°.

Drittes Stück:

II. Dantes Hölle. S. 22...69.

Viertes Stück:

I. Dantes Hölle. S. 1...13.

Achtes Stück:

II. Ugolino und Ruggieri. Forts. v. Dantes Hölle. S. 35...74.

Eilftes Stück:

IX. Briefe über Poesie, Silbenmaaß und Sprache. S. 77...103.

Jahrgang 1796. Erstes Stück:

V. Ueber Poesie u. s. w. S. 54...74.

Zweites Stück:

III. Ueber Poesie u. s. w. S. 56...73.

Drittes Stück:

IV. Scenen aus Romeo und Julie von Shakespeare. S. 92...104.

Viertes Stück:

II. Etwas über W. Shakespeare bey Gelegenheit Wilhelm Meisters. S. 57...112. (Anonym.)

Sechstes Stück:

III. Scenen aus Shakespeare. Der Sturm. S. 61...82.

Jahrgang 1797. Viertes Stück:

III. Aus Shakespeare's Julius Cäsar. S. 17...42.

Sechstes Stück:

II. Ueber Shakespeare's Romeo und Julie. S. 18...48.

1796.

[11] Musen-Almanach | für | das Jahr 1796. | Herausgegeben | von | Schiller | Neustrelitz, | bei dem Hofbuchhändler Michaelis. | 12°.

enthält

Aus einem ungedruckten Roman. S. 111...118. (= Entsagung u. Treue [Gedichte S. 19...23 od. Poet. Werke I. S. 15...19]) Der letzte Wunsch. [Gedichte S. 24...26 od. Poet. W. I. S. 20...22.])

[12] Die Horen s. 1795. n°. 10.

[13] allgemeine literatur-zeitung. | iena | 1796. | 4°. enthält folgende Recensionen Schlegels (und theilweise seiner Gattin):

Die Horen, eine Monatsschrift von Schiller, 1—10tes Stück von 95. n. 4.

Gotters Schauspiele. n. 13.

Erzählungen von Burde. n. 24.

Les chevaliers du Cygne par Madame de Genlis. n. 32.

Ovids Kunst zu lieben, übersetzt von v. Strombeck. n. 127.

Abdim. von Schwarz. n. 207.

Romeo und Julie frei bearbeitet. n. 245.

Die Batavier. Terno Secco. Das Recht des Lehnsherrn. Rud. von Weidungen. Wenda. n. 255.

Auch Vetter Heinrich hat Launen. n. 255.

Albert und Elise. n. 258.

Homer, übersetzt von Voß. n. 262...267. (s. unten d. J. 1801. 1828.)

Rambachs Reden. n. 265.

Gedichte von Fr. Benn. Carolinens Blumenkranz. Eichholz Blumenlese. Verbrechen aus Unschuld, und Fürstenglück von Palm. n. 275.

Analekten aus der Verlaßenschaft des Küsters von Ilgenthal. n. 278.

Petrarca von Butenschön. Erstlinge von Kapf. Bijouterien. Der Onkel aus Amsterdam. n. 280.

Taschenbuch für Freunde des Gesangs. Raphael Pfau. Lottens Tagebuch. Das Schloß des Grafen Roderich. Tobias Rosemond. n. 281.

Der Spion. n. 283.

Fröbings Sprachfehler. Der Rosenkranz. n. 284.

Aurora vom Reichsgrafen von Soden. n. 285.

Die Richter. Obrist von Steinau. Der Universalfreund. Der Spiegel von Arkadien. Oberon von Buschen. n. 290.

Die Regata von Bürde. n. 293.

Ariston. n. 299.

Julius von Saßen. n. 306.

Geßner, von Hottinger. n. 308.

Gedichte von Tiedge. Scenen aus Rom. n. 309.

Der Melancholische. Chlorinde von Grosse. Arkadien. Honorine von Userche, übersetzt von Huber. Albrechts Triumph der wahren Philosophie oder die wahre Politik der Weiber. n. 311.

Homers Iliade travestirt. Fürstbürger Phosphorus. Deutsche Schaubühne. Unglück prüft Tugend. Vergehen und Größe. Alexina. Saßar. Wilhelm Wallace. Trümmer der Vergangenheit von Albrecht. Scenen aus dem Ritterthum. Tempel der Freiheit. n. 312.

Oeuvres de Chamfort. n. 338...340. (s. unten 1828.)

Therese. Ovids Heilmittel der Liebe übersetzt von Strombeck. Siedes Altar der Grazien. Schwesterliebe von Albrecht. n. 348.

Rolla's Tod. Die Verläumder. Ovids Lieder der Liebe und Ovids Ibis, übersetzt von Schlüter. Egonen und Schnacken. Barthel Most. n. 351.

Anekdotenbibliothek. n. 377.

Maria Theresia, Kantate von Gotter. Die Brautschau. Bilder der Vorwelt. Die Asseburg. Ovids zehnte Heroide, übersetzt von Becher. n. 378.

Samma. n. 384.

Lettere del Metastasio. n. 388.

Der Verbannte. n. 394.

Amaliens Feyerstunden. Die Schwanenritter. Uebersetzung. n. 401.

1797.

[14] **Musen-Almanach | für | das Jahr 1797. | herausgegeben | von | Schiller.| Tübingen, | in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. | 12°.**

Pygmalion. S. 126...41. (Gedichte S. 57...71. Poet. Werke I. S. 29...43.)

[15] Shakspeare's | dramatische Werke, | übersetzt | von | August Wilhelm Schlegel. | 8°.

Erster Theil. | Berlin, bei Johann Friedrich Unger. | 1797. |

Romeo und Julia.

Ein Sommernachtstraum.

Zweyter Theil. | (ebendas.) 1797.

Julius Cäsar.

Was ihr wollt.

Dritter Theil. | (ebendas.) 1798.

Der Sturm.

Hamlet.

Vierter Theil. | (ebendas.) 1799.

Der Kaufmann von Venedig.

Wie es euch gefällt.

Fünfter Theil. | (ebendas.) 1799.

König Johann.

König Richard der zweyte.

Sechster Theil. | (ebendas.) 1800.

König Heinrich der vierte. Erster Theil.

— — — — Zweiter —

Siebenter Theil. | (ebendas.) 1801.

König Heinrich der Fünfte.

König Heinrich der Sechste. Erster Theil.

Achter Theil. | (ebendas.) 1801.

König Heinrich der Sechste. Zweyter Theil.

— — — — Dritter —

Neunter Theil. | Erste Abtheilung. | (ebendas.) 1810.

König Richard der dritte.

S. auch die Jahre 1825...33. 1839...40. 1843...44.

[16] Die Horen. s. 1795. N°. 10.

[17] Allgemeine Literatur-Zeitung. | Jena. | 1797. | 4°.

Voß Almanach von 96 und 97. n. 1...2.

Ariston 2ter Theil. Wiener Taschenbuch. n. 7.

Göttinger Musenalmanach von 96 und 97. n. 13.

Vanini und Rosemont. n. 23.

Meine Liebschaften von Chabanon. n. 42.

Herzensergießungen eines Kunstliebenden Klosterbruders. [S. d. J. 1801. 1828.]

Gedichte von Karoline Rudolphi. Das verlaßene Dörfchen. n. 46.

Natur und Kunſt, von Mrs. Inchbald. n. 48.
Feryſchere von Herder. n. 53...55.
Die Nettebruder. n. 58.
Nebert und Eliſe. Der Freund der Scheerenbändchen. Frauenzimmeralmanach. Tempel der Muſen und Grazien. Thomſens Jahreszeiten, überſetzt von Harries. n. 64.
Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks von 95 und 96. n. 64.
Hallbuch de Physiologia Homerica. n. 75.
Der Sturm, von Tieck bearbeitet. Shakespeare für Deutſche. n. 78.
Aprilstage Felix Ungenannts. n. 93.
Kalks Taſchenbuch von 97. n. 103.
Fr. Schulzens Romane. n. 130. [S. d. J. 1801. 1828.]
Freimaurer n. 144. [S. unten d. J. 1828.]
Heinrich aus dem Engliſchen von Lumberland. n. 166.
Das Vermächtniß, die Advokaten und Dienſtpflicht von Iffland. n. 188. [S. das J. 1828.]
Erich und Abel von Rudinger. Der Vicekanzler, von Kratter. Abendſtelz und Gretchen. Margaretha die Maultaſche. Das Recht der Erſtgeburt. Die Theatergarderobe. Die Hautbeißen. Der Irrthum. Die Wittwe und das Reitpferd. Neujahrsgeſchenk. n. 189.
Albert von Nanken. Fritz Wanderer n. 222.
Schwärmereyen von Schwerd. n. 235.
Nahrung für Geiſt und Herz. n. 241.
Neubecks Geſundbrunnen. n. 243. [ſ. unten d. J. 1798. 1801. 1828.]
Denkmahl von Mohn. Bebemeth. n. 246.
Schattenſpiele. Fabeln von Derat. n. 249.
Schillers Geiſterſeher von K. P. J. Starkens vermiſchte Aufſätze. Enthüllte Geiſtergeſchichten. Der Wunderbare von Berlin. Vollſtändige Anleitung zur deutſchen Verſekunſt von Prändl. Maria Aurora. n. 255.
Verhängniß, eine Geſchichte aus dem Engliſchen. Schloß Montford. n. 256.
Flora von Schrader. Henriette et Emma. Die Ueberſetzung davon. n. 257.
Claire du Plessis. n. 259.
Euphroſyne. Jahrbuch der Freude, Anmuth und Schönheit. Bertermanns Gedichte. n. 269.
Lebensbeſchreibungen gelehrter Frauenzimmer. n. 270.
Antbelogie von Miller. n. 292.
Aufſätze von Warnekros. n. 293.
Gedichte von Lees. n. 313.
Lyriſche Gedichte, von Naßer. n. 324.
Naßmanns Gedichte. Intermezzos. Die Fürſtentochter. Wilhelmine das Schweizermädchen. Gedichte von Buri. Kayſerharts Leben und Schickſale. Philippe Welſerin. Abentheuer einer Nacht in Stambul. n. 328.

Graf Donwitz. Liebe und Treue, und der zerbrochene Ring, von Grosse. Adolph und Sidonie. n. 329.

Blaubart und der gestiefelte Kater, von Tieck. [S. 1801 1828.] Bambocciaden. n. 333.

Des Amtmanns Tochter zu Lüde. n. 334.

Unterhaltende Romane. n. 337.

Aesthetische Beurtheilung des Messias von Grohmann. Der Messias von Klopstock, ästhetisch beurtheilt von Benkowitz. n. 351.

Beyträge zur Ausbildung der deutschen Sprache von Campe. Schnurren des Hrn. v. Roquelaure. n. 353.

Orthographisches Wörterbuch. Auswahl der vorzüglichsten Stellen aus den berühmtesten neuern Schriftstellern ꝛc. n. 354.

Brutus oder der Sturz der Tarquinier. Halle der zweite. n. 356.

Von der Darstellung der Rede durch die Schrift. n. 361.

Karoline Merton. n. 365.

Die Savoyardische Familie. n. 367.

Hermann und Dorothea. n. 393...396. (S. 1798. 1828.)

Weiberlaunen und die Freunde von Ziegler. n. 410.

Julie, von Feith. Wellners Leben. n. 412.

Versuch zur Bildung des Geschmacks ꝛc. von Grohmann. n. 413.

Adelheid Sander. Gustav oder die Widersprüche des Herzens. Adolf und Aline, von Albrecht. n. 415.

1798.

[18] Athenäum. | Eine Zeitschrift | von | August Wilhelm Schlegel | und | Friedrich Schlegel. | Ersten Bandes Erstes Stück. | Berlin, 1798. | bey Friedrich Vieweg dem älteren. | 8°. enthält

Die Sprachen. Ein Gespräch über Klopst. ꝛc. S. 3...69. (in Krit. Schr. I. n°. v.)

Elegien aus dem Griech. (von A. W. u. F.) (S. 107...140.)

Beyträge zur Kritik der neuesten Literatur. S. 141...171. (in Krit. Schr. I. n°. iv. u. II. S. 317...19.)

Ersten Bandes Zweytes Stück. |

Fragmente S. 1...146. (zum kleineren Theil v. A. W.) (in Krit. Schr. I. n°. xiv.)

? Ueber Göthe's Meister. S. 147...178.

Zweiten Bandes Erstes Stück. | Berlin, 1799. | bei Heinrich Frölich. |

Die Gemählde. Ein Gespräch. S. 39...151. (in Krit. Schr. II. n°. xix.)

Zweiten Bandes Zweites Stück. |

Die Kunst der Griechen. Elegie an Göthe. S. 181...192.

Ueber Zeichnungen zu Gedichten und John Flaxman's Umrisse. S. 193...246. (in Krit. Schr. II. n°. xx.)

Der rasende Roland. Eilfter Gesang. Nebst einer Nachschrift des Uebersetzers an L. Tieck. S. 247...284.

Notizen und Litterarischer Reichsanzeiger (großentheils von A. W.) S. 285...327. 328...340.

Dritter Band. | Berlin, 1800. | bei ... Frölich. |

Notizen. S. 129...164. (zum Theil von A. W.)

Dritten Bandes Zweites Stück. |

Idyllen aus dem Griechischen. S. 216...32.

Sonett an L. Tieck. S. 233.

Notizen: Parny Guerre des dieux. S. 252...266.

Soltau's Don Quixote. S. 295...326.

Belletristische Zeitung. S. 327...334.

[19] Musen-Almanach | für | das Jahr 1798. | herausgegeben | von | Schiller. | Tübingen, | in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. | 12°.

Prometheus. S. 49...73. (*Gedichte* S. 72...86. *Poet. W.* I. 44...58.)

Gesang und Kuss. Sonett. S. 157. (*Gedichte* S. 34. *Poet. W.* I. 297.)

Zueignung des Trauerspiels Romeo u. Julia. S. 175...178. (*Gedichte* S. 87...90. *Poet. W.* I. S. 25...28.)

Die entführten Götter. S. 199...202. (*Gedichte* S. 91...94. *Poet. W.* I. S. 59...62.)

Arion. Romanze. S. 278...86. (*Gedichte* S. 95...102. *Poet. W.* I. S. 171...179.)

[20] Jahrbücher der preußischen Monarchie unter der Regierung Friedrich Wilhelms III. Berlin bey Joh. Friedr. Unger. 2. Band.

Am Tage der Huldigung. Berl. 6. Jul. 1798. („O steig' empor, erquickendste der Sonnen".)

[21] Allgemeine Literatur-Zeitung. | Jena. | 1798. | 4°.

Shakespeare von Wagner herausgegeben. n. 13.

Empfindsame Reise ꝛc. n. 22.

Die Nonne und Aebtissin im Wochenbett. n. 23.

Die beiden Antone. n. 26.

Alix Gräfin von Toulouse. n. 28.

Das Pettschaft. n. 29.

Julchen Grünthal, Matthissons Gedichte. 4te Auflage. n. 32.

Aller guten Dinge sind drey. n. 38.

Grundlinien der Schauspielkunst. Essais par Rouget de l'Isle. n. 46.

Taschenbuch von Falk von 98. Der Mensch und die Helden, von Falk. n. 47.

Oeuvres poissardes. n. 49.

Oeuvres de Duclos. n. 52.

Tschinks Geisterseher. n. 57.

Der Mönch aus dem Englischen. n. 157.

Adèle de Senanges. Die Uebersetzung davon. n. 164.

Rhapsodien. n. 167.

Schmidt Phiseldecks ästhetische Briefe. n. 174.

Merkwürdige Rechtsfälle nach Pitaval. n. 176.

Ueber Ifflands Gewissen. Ueber Abälline. Grundsätze der dramatischen Dichtkunst. n. 185.

Ruth in sechs Gesängen. n. 197.

Almanach des Muses. n. 205.

Haß und Aussöhnung. Die deutsche Hausmutter. Barbareyen des aufgeklärten Jahrhunderts. Modethorheiten. Der Narr aus Liebe. Theodor Cyphon. Das Martinsthal. n. 222.

Der kluge Mann. Briefe der Vicomtesse von Senanges ꝛc. Bancour Pechfackeln. n. 228.

Taschenbuch für Studenten. Zemire, von Heidemann. Schnurrenmagazin. Antihypochondriakus. n. 165.

Entdeckungen im Reich der Weiber. Und er soll dein Herr seyn. n. 166.

Söder par Roland. La manie des arts. n. 165.

De l'art de voir dans les beaux arts. n. 278.

Novellen von Doro Caro. n. 362.

The German Erato. n. 365.

Neubecks Gesundbrunnen 2te Ausgabe. [s. 1797. 1801. 1828.] Damenkalender von 98 u. 99. n. 374.

Mein Zimmer eine kleine Welt, von Ximenes. Reise meines Vetters auf seinem Zimmer. n. 379.

Schmidts ländlich romantische Gemählde. n. 382.

Elegien des Properz von Knebel. n. 384.

Väterliches Vermächtniß. Der Freund des weiblichen Geschlechts. Grundsätze der Marquise von Lambert. n. 387.

Die Gespenster von Wagner. Erzählungen von Spieß. Riebezahl. Blüthen und Früchte von Wismayr. Launige Skizzen von Heydenreich. Hauspostille für Verliebte. n. 392.

1799.

[22] Athenäum. 2r. Theil. s. 1798. N°. 18.

[23] Musen-Almanach | für | das Jahr 1799. | herausgegeben | von | Schiller | Tübingen, | in der J. G. Cottaischen Buchhandlung | 12°.

Kampaspe. S. 86..89. (Gedichte S. 125...29. Poet. W. I. S. 180...184.)

Lebens-Melodien. S. 111...115. (Gedichte S. 103..7. Poet. W. I. S. 63..67.)

An Friderike Unzelmann als Nina. S. 73.

Der neue Pygmalion. An Iffland. S. 144.

[24] Allgemeine Literatur-Zeitung. Jena. 1799. 4°.

Ich und meines Ichs Leben ꝛc. Boufflers Discours sur la litterature. n. 2.

Ein Gaſtmahl von mehr als ſechs Schüſſeln. Alexander vom Bſ. der Laurette Piſana. Schattenſpiele. n. 3.

Almanach zur Beförderung häuslichen Glücks. Bergiſches Taſchenbuch. Berliniſcher Almanach. n. 20.

Almanach zum Nutzen und Vergnügen. Taſchenbuch für Frauenzimmer. n°. 71.

Dyrefe Obelen. Zella oder das merlakiſche Mädchen. n. 76.

Claſſiſche Blumenleſe. n. 103.

Gedichte von Cantor. n. 106.

Glück der Ehe von Kleiſt. n. 115.

Sammlung erbaulicher Gedichte. n. 121.

Erneſti Handbuch. n. 128.

Geßners Morgenſtunden. n. 129.

Orlando der raſende. Eine Klatſchgeſchichte n. 136.

Neueſtes Handbuch für Freunde der ſchönen Wiſſenſchaften ꝛc. Kritiſch proſodiſche Grundſätze. n. 144.

Fabeln und Erzählungen von Kamler. n. 157.

Die Nacht. n. 163.

Grundriſſe akademiſcher Vorleſungen von Bouterweck. n. 177.

Mahlig Erinnerungen und Charaktere. n. 201.

Pietro d'Albi und Gianetta. n. 202.

German Erato. German ballads and songs. Leonora by Pye, Spencer, Stanley etc. n. 217.

Don Quixote, von Tieck überſetzt. n. 230—231. [S. d. J. 1801.]

1800.

[25] GEDICHTE | VON | AUGUST WILHELM SCHLEGEL. | TÜBINGEN, | IN DER J. G. COTTA'SCHEN BUCHHANDLUNG. | 1800. 8°. VI u. 255 Seiten.

[26] Hiſtoriſche | litterariſche und unterhaltende | Schriften | von | Horatio Walpole, | überſetzt | von | A. W. Schlegel. | Leipzig, | bey Johann Friedrich Hartknoch. | 1800. | 8°. 446 S.

Vorrede des Ueberſetzers S. III...VIII. u. Anm. S. 441. 442...46.

1801.

[27] Charakteriſtiken und Kritiken. | Von | Auguſt Wilhelm Schlegel | und | Friedrich Schlegel. | Erſter Band. | Königsberg, | bei Friedrich Nicolovius. | 1801. | 8°.

Ueber Shakſpeare's Romeo und Julia. S. 282 - 317.*) (Krit. Schr. I. n°. XIII.)

---

*) Engliſch „A. W. Schlegel | on | Shakespeare's Romeo and Juliet; | with remarks | upon the character of | German criticism." in OLLIERS | LITERARY MISCELLANY | IN PROSE AND VERSE | BY SEVERAL HANDS | . . . | 8° | LONDON | C AND J OLLIER . . | 1820. | 8°. p. 1..39.

Briefe über Poeſie, Sylbenmaß und Sprache. S. 318–397.

Zweiter Band. | (ebend.) 1801 | 8°.

Ueber Bürgers Werke. S. 1–96. (Krit. Schr. II. n°. xv.)

Recenſionen:

1. Homers Werke von Voß. S. 97–197. (Krit. Schr. I. n°. III. S. auch 1796.)
2. Göthe's Römiſche Elegien. S. 197–204. (Krit. Schr. I. S. 27.)
3. Herzensergießungen eines kunſtliebenden Kloſterbruders. S. 205–215. (S. 1797.)
4. Romane und Erzählungen von Friedrich Schulz. S. 216–32. (Krit. Schr. I. n°. VII. 2.)
5. Die Geſundbrunnen von Neubeck. S. 233–49. (Krit. Schr. I. n°. IV. Vgl. d. J. 1797. 1798.)
6. Ritter Blaubart und der geſtiefelte Kater. S. 250–59. (Krit. Schr. I. n°. VII. 6.)
7. Herrmann und Dorothea von Göthe. S. 260–309. (Krit. Schr. I. n°. I. 3.)
8. Don Quixote überſ. von Tieck. S. 310–333. [S. d. J. 1797.]

Charakteriſtiken und einzelne Bemerkungen. S. 334–400. (Krit. Schr. I. n°. X. IX. VIII.)

[28] Ehrenpforte und Triumphbogen | für den | Theater Präſidenten | von Kotzebue | bey | ſeiner gehofften Rückkehr ins Vaterland. | Mit Muſik. | Gedruckt | zu Anfange des neuen Jahrhunderts. | (s. l.) 8°. (Seiten VIII u. 10 S.)

(Poet. B. II. S. 217–255.)

[29] Friedrich Nicolai's | Leben und ſonderbare Meinungen. | | | Von | Johann Gottlieb Fichte. | Herausgegeben | von | A. W. Schlegel. | Tübingen, | in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung. | 1801. | 8°. (130 Seiten.)

Vorrede Schlegels S. III. IV.

1802.

[30] *Muſen-Almanach* | *für* | *das Jahr* 1802. | *Herausgegeben* | *von* | *A. W. Schlegel und L. Tieck.* | *Tübingen*, | *in der Cotta'ſchen Buchhandlung*, | 1802. | 12°

Die groſſere Gefahr. S. 1. (Poet. B. I. S. 327.)

Die Tragiker. S. 26. (Poet. B. II. S. 26.)

Die Warnung. Romanze. S. 52–59. (Poet. B. I. S. 196–203.)

Studium des Alterthums. S. 61.

Das Fernkind. An F. Unzelmann S. 101–6. (Poet. B. I. S. 212–17.)

An Suwi, ab. sein Bildn. der Gf. Tolstoy. S. 107. (Poet. B. I. S. 328.)

Skolion. S. 128. (Poet. B. II. S. 26.)

Teufels-Opfer. S. 171–86. (Poet. B. I. S. 135–150.)

Hymnen nach dem Lateiniſchen:

Die vor Liebe ſterbende Maria. S. 212–13.

Die Himmelfahrt der Jungfrau. S. 214–16.

Vom jüngſten Gerichte. S. 217–20.

Fortunat. Romanze. S. 243...50. (Poet. W. I. S. 294...11.)

[31] Zeitung für die elegante Welt. 1802. Ueber Regnins, Trauersp. von Gellin (s. unten 1828: Krit. Schr. W. II. nº. xvii.)

[32] Ankündigung von Vorlesungen üb. Poesie. Berlin im Sept 1802. (1 Octavblatt.)

[33] 1802? Sonett. Als Manuscript für Freunde. (1 Octavseite. Gegen Merkel.)

1803.

[34] 108 | ein Schauspiel | von | *August Wilhelm Schlegel.* | Hamburg, | bei Friedrich Perthes. | 1803. | 8º. (161 Seiten.)

(Poet. W. II. S. 77...206.)

[35] Spanisches Theater. | Herausgegeben | von | August Wilhelm Schlegel. | Erster Band. | Berlin, 1803. | Im Verlage der Realschulbuchhandlung. | 8º.

und unter dem Titel:

Schauspiele | von | Don Pedro Calderon de la Barca. | Uebersetzt | von | August Wilhelm Schlegel. | Erster Band. | Berlin, 1803. || (536 Seiten.)

Die Andacht zum Kreuze. *)

Ueber allen Zauber Liebe. **)

Die Schärpe und die Blume. ***)

..... Zweiter Band. | Berlin, 1809. | Bei Julius Eduard Hitzig. | 8º. (344 S.)

Der standhafte Prinz. †)

Die Brücke von Mantible. ††)

[36] Europa. | Eine Zeitschrift. | Herausgegeben | von | Friedrich Schlegel. | Erster Band. | Frankfurt a. M. | bei Friedrich Wilmans, | 1803. | 8º.

Erstes Stück:

Variationen. S. 78...83. (Poet. W. I. S. 150...55.)

Zweites Stück:

Ueber das spanische Theater. S. 72...87.

Die Sylbenmaaße. S. 117. 118. (Poet. W. II. S. 67...71.)

Kleine Gedichte aus dem Griechischen. S. 119...121.

..... Zweiter Band. | Frankf. ... | ... 1803. Erstes Stück:

Ueber Litteratur, Kunst und Geist des Zeitalters. Einige [4] Vorlesungen in Berlin, zu Ende des J. 1802, gehalten. S. 1...95.

Miscellen. Sprachlehre von Bernhardi. S. 193...204.

[37] Lacrimas. | ein Schauspiel. | [von W. (von) Schütz] Herausgegeben | von |

---

*) Nachgedruckt in „Don Pedro Calderon de la Barca's | Schauspiele. | Uebersetzt im Versmaße der Urschrift. | 7. Bändchen. | WIEN. | Druck und Verlag von J. P. Sollinger. | 1827. | 16º.

**) Nachgedruckt ebendas. 19. Bändchen.

***) Nachgedruckt ebendas. 15. Bändchen.

†) Nachgedruckt ebendas. 1. Bändchen.

††) Nachgedruckt ebendas. 23. Bändchen.

August Wilhelm Schlegel. | Berlin. | Im Verlage der Realschulbuchhandlung. | 1803. | 8°.

Sonett an den Dichter. (Poet. W. I. S. 329.)

[38] an die | königin. | Am 10. März 1803. (Sonett, unterz. *Friederike Unzelmann.*) 1 Octavs.

[39] Zeitung für die elegante Welt. ?

1804.

[40] blumenstrauss | italiänischer, spanischer | und | portugiesischer poesie | von | august wilhelm schlegel. | berlin. | in der realschulbuchhandlung. | 1804. | 16°. (238 Seiten.)

Dante . . . . S. 1.
Petrarca . . . . 9.
Boccaccio . . . . 77.
Ariosto . . . . 91.
Torquato Tasso . . . 107.
Guarini . . . . 123.
Montemayor . . . 155.
Cervantes . . . . 185.
Camoens . . . . 190.
Anhang eigner Gedichte . 226. [S. 228. Poet. W. I. S. 156...58. 331.]
Anmerkk. . . . . 229.

[40a] Dramatische Spiele | von | Pellegrin [Fenouil]. | Herausgegeben | von | A. W. Schlegel. | Berlin, 1804. | Bei Johann Friedrich Unger. | 8°. S. 270.

[41] jenaische | allgemeine | literatur-zeitung | von jahre | 1804.||||jena|||| 1803. 4°.

numm. 48...50. Stolberg, Vier Tragödien des Aeschylos. Sp. 377...395.

numm. 91. 92. J. H. Voß lyrische Gedichte. Sp. 97...103. 105...108.

1805.

[42] ROM. | elegie | von | august wilhelm schlegel. | berlin, 1805. | bei johann friedrich unger. | 8°. 10 Seiten.

(Poet. W. II. S. 41...67.) Uebersetzt:

roma, | elegia | augusti guilelmi schlegel, | latinitate donata notisque illustrata | a j. d. fuss, | literarum graecarum et latinarum in universitate leodiensi professore. | adiectus est textus germanicus. | coloniae agrippinae, | typis henr. hommersheimen, | a. mdccxvii. | 4°. 4 foll. et 35 pagg.

roma, | elegia aug. guil. schlegel, | e germanica in latinam linguam translata, | et, accurata nunc emendata versione, iterum vulgata | a | j. d. fuss, | marcoburgo,|||| leodii, || s. l. et a. 4°.

[43] jenaische||literaturzeitung||||||||||1805. | 4°.

num. 15. de Bonstetten Voyage sur la scene des six derniers livres de l'Eneide Sp. 114...120.

num. 149. Manuscrits de Mr. Necker. S. 581...89.

Intelligenz-Blatt numm. 120. 121. Artistische und litterar. Nachrichten aus Rom. Im Frühling 1805. An ... Göthe. S. 1001–1024. (In den Krit. Schr. II. 8°. xxxc.)

1806.

[43a] S. unten 4. Jahr 1845. Morgenblatt.

[44] IRISCHE | LITERATUR-ZEITUNG ||||||||||| 1806. 4°.

numm. 18. 19. sq. Arnim und Brentano Des Knaben Wunderhorn. S. 137–148. (Anonym.)

[45] Testimonia Auctorum | de | Merkelio, | das ist: | Paradiesgärtlein | für | Garlieb Merkel. ||||| Köln, | bei Peter Hammer. | 1806. | 8°.

Sonett. S. 25. 26. (s. oben 1802. num. 33.)

Triolett. S. 26. (Poet. W. II. S. 216.)

? An den Herausg. d. Zeit. f. d. e. W. S. 36–39.

? Variazionen. S. 43–48.

? Meister und Lehrling. S. 59–74.

? Offenbarung. S. 101. 102.

? An Garlieb Merkel. S. 103. 104.

1807.

[46] COMPARAISON | ENTRE | LA PHÈDRE | DE RACINE | ET CELLE | D'EURIPIDE, | PAR A. W. SCHLEGEL. | PARIS, | CHEZ TOURNEISEN FILS, LIBRAIRE, || 1807. | 8°. pages 108.

(In den Essais littéraires et historiques. 1842. 8°. S. 85...170.)

Vergleichung | der | Phädra | des Racine mit der des Euripides, | von | A. W. Schlegel. | Uebersetzt, | und mit Anmerkungen und einem Anhange begleitet | von | H. J. v. Collin. | Wien, | gedruckt bey Anton Pichler. | 1808. | 8°. xvi u. 192 S.

1808.

[47] Prometheus. | Eine Zeitschrift. | Herausgegeben | von | Leo v. Seckendorf und Jos. Lud. Stoll. | Erster Band. | Erstes bis viertes Heft. | Wien, | in Geistinger's Buchhandlung. 1808. | 8°.

Erstes Heft.

An Friedrich Schlegel. S. 57–65. (Poet. W. I. S. 218–226.)

Ueber die deutschen Mundarten. S. 73–78.

Anzeiger: Ueber die Vermählung Franz I. mit Maria Ludovica Beatrix. S. 3...19.

Zweytes Heft:

Neuthard. S. 15...20.

Lied. S. 70. (Poet. W. I. S. 242...44.)

(Drittes Heft.) Anzeiger:

[Nachricht, A. W. Schlegels Vorll. über Dramaturgie betreffend. S. 24.]

Prometheus. | Eine Zeitschrift. | Herausgegeben | von | Leo v. Seckendorf. | Fünftes und sechstes Heft. | Wien, | (ebendas.) 1808. 8°.

Ueber das Verhältniß der schönen Kunst zur Natur. Vorles. Berlin 1802. gehalten. S. 1–28. (Krit. Schr. II. n°. XXI.)

Der Dom zu Mailand. S. 179. (Poet. W. I. S. 332.)

[48] Taschenbuch | für | Damen | auf das Jahr 1808. | Herausgegeben | von | Huber, Lafontaine, Pfeffel | und andern. || Tübingen | in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. | 16°.

Blanke. S. 188–191. (In d. Poet. W. I. S. 237–241.)

1809.

[49a] Spanisches Theater. | Zweiter Band. | s. 1803. N°. 35.

[49] Ueber | dramatische Kunst | und | Litteratur. | Vorlesungen | von | August Wilhelm Schlegel. | Erster Theil. | Heidelberg | bey Mohr und Zimmer. | 1809. | 8°. (VIII und 380 Seiten.)

Vorles. 1–7.

Zweyter Theil. | Erste Abtheilung. | Heidelberg, | (ebendas.) 1809. (300 Seiten.)

Vorles. 8–11.

Zweyter Theil. | (Zweyte Abtheilung. | Heidelberg, | (ebendas.) 1811 (VIII u. 429 S.)

Vorles. 12–15.

Uebersetzungen:

COURS | DE | LITTÉRATURE DRAMATIQUE, | PAR A. W. SCHLEGEL. | Traduit de l'Allemand. | (3 Bände.) | A PARIS, | Chez J. J. PASCHOUD, Libraire, rue Mazarine n°. 22. | ET A GENÈVE, | Chez le même, Imprimeur-Libraire. | 1814. | 8°.

A | COURSE OF LECTURES | ON | Dramatic | ART AND LITERATURE, | BY | AUGUSTUS WILLIAM SCHLEGEL: | TRANSLATED FROM THE ORIGINAL GERMAN | BY | JOHN BLACK. | IN TWO VOLUMES. || LONDON: | PRINTED FOR BALDWIN, CRADOCK, AND JOY ||||1815. | 8°.

CORSO | DI | LETTERATURA DRAMMATICA | DEL SIGNOR | A. W. SCHLEGEL. | TRADUZIONE ITALIANA | CON NOTE | DI | GIOVANNI GHERARDINI. | (TOMO I...III.) | MILANO 1817. | Dalla stamperia di Paolo Emilio Giusti. ||| 8°.

(S. das Jahr 1817.) (Rec. von A. W. in Hdlb. Jahrb. 1811. S. 683–88.)

1810.

[50] Heidelbergische | Jahrbücher | der | Literatur | für | Philologie, Historie, schöne Literatur | und | Kunst. | Dritter Jahrgang. || Heidelberg, | bey Mohr und Zimmer. | 1810. | 8°.

Recens.: Buch der Liebe. Herausg. durch Büsching u. v. d. Hagen. S. 97–118.
Arioste's Rasender Roland. Uebers. v. Grieb. S. 193–234.

1811.

[51] August Wilhelm Schlegels | poetische Werke. | Erster Theil. | Heidelberg | bey Mohr und Zimmer | 1811. | 8°. (335 Seiten.)

Buch I. Vermiſchte Gedichte.
— II. Lieder und Romanzen.
— III. Sonette.
Zweyter Theil. | (ebend.) | (298 Seiten.)
Buch IV. Rhythmiſche Gedichte.
— V. Jon.
— VI. Scherzhafte Gedichte.

Nachdruck: August Wilhelm Schlegels | poetiſche Werke. | Mit Königl. Schwediſcher Allergnädigſter Freiheit. | Upſala, | bei Em. Berzelius. | 1812. | 8°.

auch unter dem Titel:

Bibliothek | der | Deutſchen Claſſiker. | v. | August Wilhelm Schlegels | Werke. | Erſter Band. | Poetiſche Werke. | Mit Königl. ꝛc. (388 Seiten.)

S. auch: A. W. Schlegel, Prometheus, zum Behuf der Declamation bearb. . . . von G. F. Seidrig. Lpz. Schäfer. 1804. 8°.

[52] Heidelbergiſche | Jahrbücher | der | Literatur. | Vierter Jahrgang. ||| Heidelberg, | bey Mohr und Zimmer. | 1811. | 8°.

Rec.: Decens erſtes Sendſchreiben über den Tiburtel. S. 1073...1111. n°. 68.70.

1812.

Poetiſche Werke. Upſala. ſ. 1811.

[53] Heidelbergiſche | Jahrbücher | der | Litteratur. ||| Heidelberg. || 1812. 8°.

Rec.: Winkelmanns Werke, herausgeg. von Fernow, Meyer, Schulze. S. 65...112.

[54] Deutſches Muſeum | herausgegeben | von | Friedrich Schlegel. | Januar 1812. | Wien | In der Gameſinaſchen Buchhandlung. | 8°.

Aus einer noch ungedruckten hiſtoriſchen Unterſuchung | über das | Lied der Nibelungen. | Von A. W. Schlegel. S. 9...36.

April 1812. | (ebendaſ.)

Gedichte auf Rudolf von Habsburg von Zeitgenoſſen. Von A. W. Schlegel. S. 289...323.

Juni 1812. | (ebendaſ.)

Ueber das Nibelungen-Lied. Von A. W. Schlegel. S. 505...536.

Juli 1812. | (ebendaſ.)

Ueber das Nibelungen-Lied. S. 1...23.

October 1812. | (ebendaſ.)

Ankündigung [ſeine krit. und erklärende Ausg. der Nibelungen betr.] vom Juni 1812. S. 366.

[55] Alpenroſen. | ein | Schweizer-Almanach | auf das Jahr 1812. | Herausgegeben | von | Kuhn, Meisner, Wyß u. a. | mit | Kupfern von Knig. u. a. | Bern, bey J. J. Burgdorfer. | Leipzig, bey Friedr. Aug. Lee. | 16°.

Umriſſe, entworfen auf einer Reiſe durch die Schweiz. S. 245...266.

1813.

[56] SUR | LE SYSTEME | CONTINENTAL | ET | SUR SES RAPPORTS | AVEC LA SUEDE. | A HAMBOURG. | 1813, au mois de Février. | 8°. (VI u. 93 Seiten)

und in einem andern Druck:

[56] . . . . . A HAMBOURG. | AU MOIS DE FEVRIER, 1813. | 8°. (VI u. 61 Seiten). Auch zum Theil in den Essais littéraires 1842. N°. I. *).

Uebersetzungen:

Ueber das | Continentalsystem | und den | Einfluß desselben auf Schweden. | Aus | dem Französischen. | 1813. | 8°. (VII u. 55 Seiten.)
Ueber das | Continental-System | und | seine Verbindungen | mit | Schweden. | Im Februar 1813. | 8°. (VI u. 111 Seiten.)
Om | Continental Systemet | och | dess Inflytande | på | Sverige. | Öfversättning. STOCKHOLM, | Tryckt hos Carl Delen, 1813. | 8°. (3 Bll. u. 78 Seiten.)

[57] Betrachtungen | über die | Politik der dänischen Regierung. | Von A. W. S. | 1813. | 8°. (36 Seiten.)

Uebers.: CONSIDERATIONS | SUR | LA POLITIQUE DU GOUVERNEMENT | DANOIS. | PAR UN ALLEMAND. | 1813. | 8°. (30 Seiten.)

[58] REMARQUES | SUR | UN ARTICLE DE LA GAZETTE DE LEIPSICK | DU 5. OCTOBRE 1813. | RELATIF | AU PRINCE ROYAL DE SUEDE. | LEIPSICK | AU MOIS D'OCTOBRE 1813. | 8°. (27 Seiten.)

[59] Proclamationen | Sr. Königl. Hoheit | des | Kronprinzen von Schweden | und | im Hauptquartier der vereinigten Armee von | Nord-Deutschland | bekannt gemachte Berichte | vom | Anfang der Kriegs-Operationen | bis | zum 10ten Nov. 1813. | Göttingen | bei Heinrich Dieterich. | 1813. | 8°. (100 Seiten.)

Einzelne frühere Proclamationen und Bekanntmachungen:

[60] Proclamation. Habitans du Holstein! — Au Quartier général d'Oldeslohe, le 9 Dec. 1813. (1 Folio Seite.)

[61] Bekanntm. vom kenj. Datum. Franz. u. deutsch. und Circulare der prévis. Verwaltungscomm. Kiel 17. Dec. 1813. (3 Folioseiten.)

[62] Proclamation an die vertriebenen Hamburger vom 24. Dec. 1813. nebst zur Seite gedruckten Aufrufe des Prinzen von Schmahl. dd. 18. Dec. 1813. Deutsch und französ. (jedes 1 Imperialfolioseite).

[63] 2 Verfügungen des Kronprinzen v. Schweden dd. Kiel 6. Jan. 1814. (1 Folio- u. 1 Imperial-Folio-Seite).

[64] Aufruf an die Altmärker.

[65] Aufruf an die Bewohner des Königreichs Westphalen.

[66] Zeitung aus dem Hauptlager. 4°. N°. 1. 2. 3. 15.

[67] Skizzen | ... | ... | ... | 1813. u. f. w. [s. 1812.] 16°.

Umrisse, entworfen auf einer Reise durch die Schweiz. S. 92–105.

1814.

[68] ? REFLEXIONS | SUR | L'ÉTAT ACTUEL DE LA NORVÈGE. | (Motto aus Shake-

*) Titelgen.: Epître | à Monsieur | Auguste Guill. Schlegel, | bel esprit, actuellement aux gages | de son Altesse le Prince Royal de Suède. | Par un Suédois. | à Stockholm. Stant, 1813. | 8°. (88 Seiten.)

speare „young Fortinbras | ..... | so by his *Cousin* lost.“ — | A LONDRES: | *De l'Imprimerie de W. Clowes*, |. - | 1814. | 8°. (17 Seiten.)

[69] Tableau de l'état politique et moral de l'empire français en 1813. Hanovre, au mois de Février 1814, et Londres chez J. Murray 1814.

(Auch in den Essais littéraires 1842. N°. II.)

1815.

[70] Heidelbergische | Jahrbücher | der | Litteratur. | Achter Jahrgang. | Zweyte Hälfte. || Heidelberg, | bey Mohr und Winter. | 1815 | 8°.

Recens. Altdeutsche Wälder herausgeg. durch die Brüder Grimm. N°. 46...48. S. 721...766.

Vadjnadatta-Badha, trad. du Ramayana. par A. L. Chézy und Discours par le même. n°. 56. S. 881...93.

1816.

[71] LETTRE | AUX ÉDITEURS DE LA BIBLIOTHÈQUE ITALIENNE, | SUR LES CHEVAUX DE BRONZE DE VENISE | PAR A. W. DE SCHLEGEL, |||| FLORENCE, | CHEZ JEAN BARENIGH | 1826. | 8°. 28 Seiten. in den Essais Littéraires. n°. 4.

Uebers.: LETTERA | AI SIGNORI | COMPILATORI DELLA BIBLIOTECA ITALIANA | SUI CAVALLI DI BRONZO | IN VENEZIA | DEL | SIG. A. W. DE SCHLEGEL |||| (*Estratto dalla Bibl. Ital.*) | MILANO | PRESSO GIO. PIROLTA | 1816. | 8°. (22 Seiten.)

[72] Heidelbergische | Jahrbücher | der | Litteratur. | Heidelberg. || 1816. 8°.

Recens. Sui quattro cavalli della basilica di San Marco in Venezia. Lettera di A. Mustoxidi. Padova 1816. 8. n°. 42. S. 657...64.

Niebuhrs Römische Geschichte. Berlin 1811. 1812. 8°. N°. 53...57. S. 833...996.

[73] AN FRÄULEIN | ALBERTINE VON STAEL | BEY | IHRER VERMÄHLUNG | PISA | DEN ERSTEN FEBRUAR | 1816. | 4°. Titelblatt u. IV Seiten.

1817.

[74] Ueber | dramatische Kunst | und Litteratur. | Vorlesungen | von | August Wilhelm von Schlegel. |||| Zweite Ausgabe. | (Drei Theile.) | Heidelberg, | bey Mohr und Winter. | 1817. 8°. (XIII. u. 378. 391. IV. 431. u. VIII. Seiten.)

Nachdruck: Ueber | (u. s. w.) |||||||| Nach der zweyten Ausgabe. | (Vier Theile.) | Wien, 1825. | Gedruckt und verlegt bey B. B. Schaumburg | 16°.

auch unter dem Titel:

Classische | Cabinets-Bibliothek | oder | Sammlung auserlesener Werke | der deutschen und fremd-Literatur. | Achtes...Achtes Bändchen. (A. W. v. Schl. u. | Grosser ... Vierter Theil. | Wien, 1825.

Uebersetzung:

A COURSE OF LECTURES | ON | DRAMATIC ART AND LITERATURE, | BY | AUGUSTUS WILLIAM SCHLEGEL. | TRANSLATED FROM THE ORIGINAL GERMAN | BY | JOHN BLACK. | Second Edition. | IN TWO VOLUMES. | VOL. I. (II.) | LONDON: | J. TEMPLEMAN, 248, REGENT STREET; || 8°. min.

[Eine dritte Ausgabe dieser Vorlesungen ist vom Verf. selbst bis zu Ende des 22. Bogens des ersten Bandes besorgt worden.]

[75] LE COURONNEMENT | DE | LA SAINTE VIERGE, | ET LES MIRACLES | DE SAINT DOMINIQUE, | TABLEAU DE JEAN DE FIESOLE, | PUBLIÉ EN QUINZE PLANCHES | PAR GUILLAUME TERNITE. | AVEC UNE NOTICE SUR LA VIE DU PEINTRE ET UNE EXPLICATION DU TABLEAU | PAR AUGUSTE-GUILLAUME DE SCHLEGEL. | PARIS, | A LA LIBRAIRIE GRECQUE-LATINE-ALLEMANDE. | 1817. | Imperialfol. 6½ Bogen Text
(Deutsch in den Krit. Schr. II. nº. XXIII.)

1818.

[76] OBSERVATIONS | SUR | LA LANGUE | ET | LA LITTÉRATURE PROVENÇALES, | PAR A. W. DE SCHLEGEL. | PARIS, | A LA LIBRAIRIE GRECQUE-LATINE-ALLEMANDE, || 1818. | 8º. (122 Seiten.) [In den Essais littéraires nº. 5. (Rec. von RAYNE. in REVUE LITTÉRAIRE NOUV. SÉRIE. Vol. II. nº. 2. Juin 1819. p. 81...107.]
[77] CONSIDÉRATIONS | SUR LES PRINCIPAUX ÉVÉNEMENS | DE | LA RÉVOLUTION FRANÇOISE, | OUVRAGE POSTHUME | DE MADAME LA BARONNE DE STAËL, | PUBLIÉ | PAR M. LE DUC DE BROGLIE ET M. LE BARON DE STAËL. | [AVEC M. AUG. GUILL. DE SCHLEGEL] 3 VOLL. PARIS, | DELAUNAY, ... | BOSSANGE ET MASSON, ... | 1818. | 8º.

1819.

[78] Jahrbuch | der | Preußischen | Rhein-Universität. | I. Bandes I. Heft. | Bonn, | bei Eduard Weber. | 1819. | 8º.
Kunst- und Antiquitäten-Sammlung des Herrn Canonicus Pick. S. 94...98.
I. Bandes II. und III. Heft | (ebend.) 1819.
Ueber den gegenwärtigen Zustand der Indischen Philologie. S. 224...250. [Auch abgedr. in der Ind. Bibl. I. Nº. I.]
[79] Brief an Herrn Buchhändler Reimer in Berlin d. d. Bonn den 24. Nov. 1819. (die Uebers. des Shaksp. betr. in einer 'Ankündigung' der G. Reimerschen Buchh.)

1820.

[80] Ueber | den Character und die Schriften | der | Frau von Staël. | Von | Frau Necker | gebohrne von Saussure. | Uebersetzt | von | *A. W. von Schlegel.* | Paris, London und Strasburg, | bey Treuttel und Würtz. | 1820. | 8º. | [Nebst Vorr. des Uebers.] (XII. u. 338. Seiten.)

1821.

[81] SPECIMEN | NOVÆ | TYPOGRAPHIÆ INDICÆ. ||||| LITTERARUM FIGURAS AD ELEGANTISSIMORUM CODICUM | BIBLIOTHECÆ REGIÆ PARISIENSIS EXEMPLARIA DELINEAVIT, | CÆLANDAS, FUNDENDAS, PLANDAS | CURAVIT | AUG. GUIL. SCHLEGEL. |||| LUTETIÆ PARISIORUM, | EX OFFICINA GEORGII CRAPELET. | MDCCCXXI. | 8º. (6 Bll.)
[82] Zuschrift: AN | MEINEN FREUND WINDISCHMANN | BEI | DER VERMÄHLUNG SEINER TOCHTER | FRL. WILHELMINE WINDISCHMANN | MIT | HRN. FERDINAND WALTER. | BONN DEN 27sten DECEMBER 1821. | 4º. (½ Bogen.)

1822.

[83] Corinna auf dem Vorgebirge Miseno. | nach dem Roman der Frau von Staël. | Gemälde von Gerard. 10° breit und 8° hoch. | 1821. | 8°. s. l. (9 Seiten. (In den kritischen Schriften II. n°. xxiv. mit Anm. Zuerst im Morgenblatt 1822, Kunstblatt N°. 7.)

[84] Flore und Blanschefleur. | Ein episches Gedicht | in | zwölf Gesängen | von | Sophie v. Knorring, geb. Tieck. | Herausgegeben | und mit einer Vorrede begleitet | von | A. W. v. Schlegel. | Berlin, 1822. || bei G. Reimer. | 8°. (xxxiv. u. 293 Seiten.)

1823.

[85] Indische Bibliothek. | Eine Zeitschrift | von | August Wilhelm von Schlegel. |||||| Erster Band. | Bonn. | bei Eduard Weber. | 1823. 8°.

Zueignung an den Fürsten v. Hardenberg.

I. Ueber den gegenw. Zustand der Indischen Philologie.
II. Indische Dichtungen.
III. Ausgaben Indischer Bücher.
IV. Zur Geschichte des Elephanten.
V. Indische Sphinx.
VII. De studio etymologico.
VIII. Wilsons Wörterbuch.
IX. Nachrichten.
X. Neueste Mittheilungen.

Zweiter Band. | (ebendas.) | 1827. 8°.

I. Allgemeine Uebersicht.
III. Ankündigung.
IV. Briefwechsel.
V. An Baron Schilling von Canstadt.
VII. Indische Erzählungen.
VIII. Indische Sphinx.
X. Briefe an Heeren über die Indier.
XI. Zwei Epigramme.

Dritten Bandes Erstes Heft. | (ebendas.) | 1830. 8°.

II. Denksprüche aus dem Sanskrit.

[86] Bhagavad-gita. | id est | ΘΕΣΠΕΣΙΟΝ ΜΕΛΟΣ, | sive | almi krishnae et arjunae | colloquium | de rebus divinis, | bharateae episodium. | textum recensuit, | adnotationes criticas et interpretationem latinam | adiecit | augustus guilelmus a schlegel. | in | academia bolussica rhenana | typis regiis. | mdcccxxiii, | prostat bonnae apud eduardum weber, || 8°. (xxvi und 190 Seiten).

[87] Ramayana, | id est, | carmen epicum |||||| textum codd. mss. collatis recensuit, ||| augustus guilelmus a schlegel. | prospectus ||||| 8°. (8 Seiten.)

1824.

[88] Westphalen | und | Rheinland. | 10. Juli 1824. | 4°. | Herausgeg. von Prof. G. Kneisel. | Herford bei Wenderoth.

Schreiben d. d. 31. Mai 1824. in Sachen des Rhein. Museums vaterländischer Alterthümer in Bonn. S. 220.

[89] ORATIO | QUAM | NATALIBUS | FRIDERICI GUILELMI III. || CELEBRANDIS | DIE III. AUGUSTI CIƆIƆCCCXXIV. | IN | ACADEMIA BORUSSICA RHENANA | HABUIT | A. G. A SCHLEGEL, P. P. O. | BONNAE || 4°. (17 Seiten)

1825.

[90] Handbibliothek | der | deutschen Litteratur. ||||| 1ster Theil. | mit | einer Vorrede | von | August Wilhelm von Schlegel. | Leyden: || 1825. | 8°.

[Abgedr. in Krit. Schr. I. nº. 1.]

[91] Shakspeare's | dramatische Werke. | Uebersetzt | von | August Wilhelm von Schlegel, | ergänzt und erläutert | von | Ludwig Tieck. | Erster (bis neunter) Theil. |||| Berlin, | bey G. Reimer. | 1825. (bis 1833.) | 8°. [S. das Jahr 1799.]

[92] FAUSTAS NAVIGATIONES | REGIS AUGUSTISSIMI ET POTENTISSIMI | FRIDERICI GUILELMI III. | QUUM, UNIVERSO POPULO ACCLAMANTE, NAVI | VAPORIBUS ACTA BONNAM PRAETERVEHERETUR D. XIV. SEPT. | CARMINE CELEBRAT |||||| A. D. XVIII. OCT. MDCCCXXV ... ||||| AUGUSTUS GUILELMUS A SCHLEGEL, | UNIV. RHEN. H. T. RECTOR. || 4°. (1 Bogen.)

[93] Auch mit gegenüberstehendem latein. Text unter dem Titel: DIE | HULDIGUNG DES RHEINES | AN | FRIEDRICH WILHELM III. | ZUM ANDENKEN AN DIE GLÜCKLICHE SCHIFFAHRT DES KÖNIGS, ... || ... AM 14. SEPT. ... | VON | AUGUST WILHELM VON SCHLEGEL. | BONN 1825. | 4°. (7 Blätter.)

[94] VIRO CLARISSIMO, | IOANNI FRIDERICO BLUMENBACH, |||||| S. P. D. | RECTOR ET SENATUS ACADEMIAE | BORUSSICAE RHENANAE. | BONN. CIƆIƆCCCXXV. 4°. (1 Bogen).

1826.

[95] Hesperus. Nº. 296. Dec. 1826. „An Goethe's Geburtstage, d. 28. August 1826.“

1827.

[85a] Indische Bibliothek. s. 1823.

[96] Berliner | Conversations-Blatt | für | Poesie, Literatur und Kritik. | Redigirt von Dr. F. Förster und Willibald Alexis (W. Häring) | 1827. | Nº. 113. 118. 121. 122. 123. 127. 130. 134. 137. 141. 142. 144. 148. 155. 157. 158. [u. 159?] | enthaltend: | A. W. von Schlegel's | Vorlesungen über Theorie und Geschichte | der bildenden Künste. | (Gehalten in Berlin, im Sommer 1827.) | Berlin. | — Schlesinger ... || 4°.

[Dieser Abzug der Vorles. üb. d. bild. Künste ist in derselben Buchh. auch besonders abgedruckt erschienen.]

1828.

[97] Berichtigung | einiger Mißdeutungen | von | August Wilhelm von Schlegel | Berlin, 1828. || bei G. Reimer | 8°. (118 Seiten).

Hiegegen das ebenso kurze als langweilige Büchelchen:

A. W. v. Schlegels . . . Berichtigung . . . hin und wieder berichtigt und beleuchtet von Wilh. Smets. Köln. 1829. 8°. (V und 30 Seiten.)

[98] Kritische Schriften | von | August Wilhelm von Schlegel. | Erster Theil. | Berlin, | bei G. Reimer | 1828. | 8°. (xxxi u. 436 Seiten.)

I. Abriß von den Anfangen der deutschen Litteratur. (Z. 1825.)

II. Ueber einige Werke von Goethe. (Z. 1790. 1796. 1797.)

III. Homers Werke von Voß. (Z. 1796. u. 1801.)

IV. Die Gesundbrunnen von Neubeck. (Z. 1797. 1801.)

V. Der Wettstreit der Sprachen. (Z. 1798.)

VI. Ueber kritische Zeitschriften. (Z. 1798.)

VII. Beurtheilung einiger Schauspiele v. Nemoux. (Z. 1797. 1798. 1801.)

VIII. Kellenbergens Freischmeusler. (Z. 1797. 1801.)

IX. Jac. Balde. (Z. 1797. 1801.)

X. Sal. Geßner. (Z. 1796. 1801.)

XI. Chamisso. (Z. 1796.)

XII. Ueber den dramat. Dialog. (Z. Horen v. 1796.)

XIII. Ueber Shakesp. Romeo u. Julia. (Z. Horen 1797. u. Shakesp. u. Krit. 1801.)

XIV. Urtheile, Gedanken und Einfälle über Litteratur und Kunst. (Z. 1798.) Zweiter Theil. | (ebendas.) | 1828. | 8°. (x u. 439 Seiten.)

XV. Burger. (Z. 1801.)

XVI. Matthisson, Voß u. Schmidt. (Z. Athenäum III. 1800.)

XVII. Regnus von Gellin. (Z. 1802.)

XVIII. Ueber den deutschen Jon. (s. Athen. Bd. II. ab. 1798.)

XIX. Die Gemälde. (s. ebendas. 1798.)

XX. Ueber Zeichnungen zu Gedichten u. John Flaxman's Umrisse. (s. ebendas. 1798.)

XXI. Ueber das Verhältniß der schönen Kunst zur Natur. (Z. 1808.)

XXII. Schreiben an Goethe über einige Arbeiten in Rom lebender Künstler. (Z. 1805. Jen. L. Z.)

XXIII. Johann von Fiesole. (Z. 1817.)

XXIV. Gemma auf dem Venusberg bei Bonn. (Z. 1827.)

[99] Die | heilige Elisabeth | an | Augusta, | Prinzessin von Preußen, Kurfürstin von Hessen. | Am 18ten Mai 1828 | ehrerbietigst überreicht | von | A. W. v. Schlegel. | 8°. (½ Bogen.)

1829.

[100] Berliner | Kalender | auf | das Gemeine Jahr 1829. | Mit Kupfern. | Herausgegeben | von der Kön. Preuß. Kalender-Deputation. | 16°.

enthält S. 1–86.

Indien in seinen Hauptbeziehungen. Bis auf Vasco de Gama.

[1028] Berliner | Kalender | auf | das Gemein Jahr 1831. |||| (ebendaſ.) 16°.

Indien u. ſ. w. Von Vasco de Gama bis auf die neueſte Zeit.

[1029] RAMAYANA | ID EST | CARMEN EPICUM | DE RAMAE REGIS CAEDE | PRIMUM ANTIQUISSIMI | VALMICIS | OPUS. | TEXTUM CODD. MSS. COLLATIS RECENSUIT | INTERPRETATIONEM LATINAM ET ANNOTATIONES CRITICAS | ADJECIT | AUGUSTUS GUILELMUS A SCHLEGEL. |||| VOLUMINIS PRIMI PARS PRIOR. | BONNAE AD RHENUM | TYPIS REGIIS | SUMTIBUS EDITORIS. | MDCCCXXIX. | 8°. (LXXII u. 381 Seiten). VOLUMINIS PRIMI PARS ALTERA. | (ebendaſ.) MDCCCXXXVIII. | 8°. (315 Seiten.). VOLUMINIS SECUNDI PARS PRIOR. | (ebendaſ.) MDCCCXXXVIII. | 8°. (326 Seiten) [VOLUMINIS SECUNDI PARS ALTERA ſoll im nächſten Jahre (1836) Wenn bei Weber erſcheinen.]

[1031] HITOPADESAS | ID EST | INSTITUTIO SALUTARIS. | TEXTUM CODD. MSS. COLLATIS RECENSUERUNT | INTERPRETATIONEM LATINAM ET ANNOTATIONES CRITICAS | ADJECERUNT | AUGUSTUS GUILELMUS A SCHLEGEL | ET | CHRISTIANUS LASSEN. | PARS I | TEXTUM SANSCRITUM CONTINENS. | BONNAE AD RHENUM | TYPIS REGIIS | MDCCCXXIX. | PRODEAT APUD BIBLIOPOLAS WEBER. || 4°. (XVI u. 115 Seiten). PARS II. | COMMENTARIUM CRITICUM CONTINENS. | (ebendaſ.) MDCCCXXXI. || 4°. (XVI u. 204 Seiten).

[Von der Ueberſetzung enthaltenen Theil wird Herr Prof. Laſſen ebenfalls berausgeben.]

[1032] Zu | Goethe's Geburtsfeier | am | 28ſten Auguſt 1829. | 8°. (½ Bogen).

1830.

[1033] Indiſche Bibliothek. ſ. 1823.

[1034] Berliner | Muſen-Almanach | für | das Jahr 1830. | Berlin, | bei G. Fincke. | 12°.

Trinklied am Namenstage Karls d. G. S. 18–20.

Recenſion. S. 326.

1831.

[1035] Blätter | für | literariſche Unterhaltung. | Nr. 49. 18. Febr. 1830. | Leipzig. Brockhaus 4°. S. 196. Gedichte auf den Briefwechſel zwiſchen Goethe und Schiller. (Anonym.)

[1036] Berliner Kalender ſ. 1829.

[1037] Muſenalmanach | für | das Jahr 1831. | Herausgegeben | von | Amadeus Wendt. | Zweiter Jahrgang. || Leipzig, | Weidmanniſche Buchhandlung. | 16°.

Zu Goethes Geburtsfeier. S. 111–113. ſ. 1829.

[1038] HITOPADESA ſ. 1829.

1832.

[1039] REFLEXIONS | SUR L'ETUDE DES LANGUES ASIATIQUES | ADRESSEES | A | SIR JAMES MACKINTOSH, | SUIVIES D'UNE LETTRE | A | M. HORACE HAYMAN WILSON. |||

PAR | A. W. DE SCHLEGEL. ||||||||| A BONN | CHEZ ED. WEBER. |||| 1832 | 8°. (XII. u. 205 Seiten u. 1 Blatt.)

[107] Musenalmanach | für | das Jahr 1832. | Herausgegeben | von | Amadeus Wendt. | Dritter Jahrgang. | Leipzig. | Weidmannische Buchhandlung. | 16°.
enth. A. W. Schlegel's sehr unabsichtlichen Rückzug u. folg. Gedichte von ihm: Eulenspiegel als Uhrmacher. S. 1–3.
Trostschreiben von Galenus an Gaurus. S. 4–8.
Ballade vom Raub der Sabinerinnen. S. 9–13.
Die Zecher. S. 14–17.
Variationen auf den Refrain des Hexengesangs im Macbeth. S. 18–20.
Litterarische Scherze. S. 21–33.

[108] Leben | der | Sophie Müller, | weiland k. k. Hofschauspielerinn, | und | nachgelassene Papiere. | Herausgegeben | von | Johann Grafen Mailath. ||| Wien, 1832 | Gedruckt bey Ferdinand Ullrich. | 8°.
enthält von A. W. v. Schl. Briefe an S. Müller d. d. Berlin 24. Julius (1827.) S. 125 f.
ohne Datum S. 126.
Hamburg 27. Juli 1827. S. 126–128.
Bonn 12. Aug. 1828. S. 172 f.
Gedichte an S. M. Seite 291 f. 293 f.

[109] COPIES OF PAPERS | RELATING TO THE SANSCRIT PROFESSORSHIP |||||| BY | GRAVES C. HAUGHTON |||||||| LONDON: || 1832. fol.
Lettre de A. W. de Schlegel, Paris 6. Febr. 1832. p. 5. 6. (Auch in den Réflexions etc.)

1833.

[110] JOURNAL DES DÉBATS | POLITIQUES ET LITTÉRAIRES | PARIS 1833. | fol. 22 OCT. 13. NOV. 31. DÉC. 1834. 21 ET 22. JANVIER.
De l'Origine de l'Epopée chevaleresque du Moyen Age, par M. Fauriel. Paris 1832. [Auch in den *Essais littér.* 1842. nr. 6.]

1834.

[110a] Journal des Débats s. 1833.

[111] TRANSACTIONS | OF THE | ROYAL SOCIETY OF LITERATURE | OF THE | UNITED KINGDOM. | VOL. II. PART. II. | LONDON: | JOHN MURRAY, ALBEMARLE STREET. | 1834 | 4°.
XXII. De l'Origine des Hindous. Par A. W. de Schlegel. p. 405–446. (Auch in den *Essais littér.* 1842. nr. 8.)

1835.

[112] Christian Gottfried Schütz. | Darstellung | seines | Lebens. |||||| Herausgegeben von || Friedrich Karl Julius Schütz. | Zweiter Band. | Halle, 1835 | Druck und Verlag von C. A. Schwetschke | 8°.

Briefe an Schütz d. d. Jena 10. Dec. 1798. 20. Oct. 1799. 21. Oct. 1799 S. 421...433.

1836.

[113] Deutscher | Musenalmanach | für | das Jahr 1836. | Herausgegeben | von | A. v. Chamisso und G. Schwab. | Siebenter Jahrgang. || Leipzig | Weidmannsche Buchhandlung. | 16°.

Gedichte: 1. Recept. S. 18.
2. Gespräch. S. 19.
3. Jagdlied. S. 20...22.

[114] Rheinisches Odeon. | Herausgegeben | von | J. Hub, F. Freiligrath und A. Schnezler. | Erster Jahrgang. | Coblenz, 1836. | In Commission bei J. Hölscher. | 12°.

Gedichte nach dem Indischen. S. 9...12.

[115] REVUE | DES | DEUX MONDES. | TOME SEPTIÈME. | QUATRIÈME SÉRIE. | 15. AOUT. 4e LIVRAISON. | PARIS. | AU BUREAU | DE LA REVUE DES DEUX MONDES,|||1836. 8°.

Dante, Pétrarque et Boccace, à propos de l'ouvrage de M. Rossetti p. 400...418. [In den *Essais littér.* 1842. n°. 7.]

1837.

[116] Darstellung | der | Aegyptischen Mythologie | verbunden mit einer kritischen Untersuchung der | Ueberbleibsel | der Aegyptischen Chronologie | von | J. C. Prichard M. D. | Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet | von | L. Haymann. | Nebst einer Vorrede | von | A. W. von Schlegel. | Bonn, | bei Eduard Weber. | 1837. | 8°. (xxxii Seiten.)

[117] Zeitschrift | für | die Kunde des Morgenlandes | herausgegeben | von | H. Ewald, C. v. d. Gabelentz.||| Erster Band. | Göttingen, 1837. | Dieterich. | 8°.

Ueber die Sternbilder des Thierkreises. n°. XVII. S. 354...78.

1838.

[100a] RAMAYANA s. 1829.

1839.

[118] Shakspeare's | dramatische Werke | übersetzt | von | Aug. With. v. Schlegel | und | Ludwig Tieck. | Erster (bis Zwölfter) Band |||| Berlin. | G. Reimer. | 1839 (u. 1840.) | 8°.

[S. die Jahre 1799. 1825. 1843.]

[119] SOLEMNIA NATALITIA || FRIDERICI WILHELMI III ||||| INDICIT | DR. AUGUSTUS GUILELMUS A SCHLEGEL, | ORDINIS PHILOSOPHORUM H. A. DECANUS. | PRAEMISSA EST COMMENTATIO | DE ZODIACI ANTIQUITATE ET ORIGINE. | BONNAE || MDCCCXXXIX. | 4°. (54 (57) Seiten.)

[Auch in der Zeitschrift | für | die Kunde des Morgenlandes || Dritter Band.|| Gottingen, 1840. || 8°. 8°. xiii. S. 369...94.]

[120] sentences | sur l'antiquité | des | douze constellations du zodiaque| en arvavarta, | dédiées | a monsieur letronne | par l'auteur. | s. l. et a. 8°. 2 Bll. (1 S. Sanjer.)

1840.

[121] Verzeichniss | einer | von | eduard d'alton ||| hinterlassenen | Gemälde-Sammlung. | Nebst einer Vorerinnerung | und | ausführlichen Beurtheilung dreier darin befindlichen | Bilder. | herausgegeben | von | A. W. von Schlegel | Bonn, | gedruckt bei Carl Georgi. | 1840. | 8°. (viii u. 30 Seiten.)

1842.

[122] Essais | littéraires et historiques | par | a. w. de schlegel.|||||||||| bonn, | chez edouard weber, libraire. | 1842. | 8°. (xxvi und 344 Seiten.) enthält:

1. Du système continental. [s. 1813.]
2. Tableau de l'état politique et moral de l'empire français en 1813. [s. 1813.]
3. Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide. [s. 1807.]
4. Lettre sur les chevaux de bronze de la basilique de St. Marc à Venise. [s. 1816.]
5. Observations sur la langue et la littérature provençales. [s. 1818.]
6. De l'origine des Romans de chevalerie. [s. 1833.]
7. Le Dante, Pétrarque et Boccace etc. [s. 1836.]
8. De l'origine des Hindous. [s. 1834.]
9. Les mille et une nuits. Bonn. 1833. [Aus dem Nouveau Journal Asiatique de Paris.]

[123] Zum Empfange | s. m. der Königin | elisabeth | von Preussen. | Bonn, den 14. Sept. 1842. | 8°. ½ Bogen.

1843.

[124] Shakspeare's | dramatische Werke | übersetzt | von | Aug. Wilh. v. Schlegel| und | Ludwig Tieck. | Dritte Auflage. | Dritter (bis Zwölfter) Band. |||| Berlin.| Druck und Verlag von G. Reimer. | 1843. (u. 1844.) | 8°.

[S. die Jahre 1799. 1825. 1839.]

1845.

[125] Morgenblatt | für | gebildete Leser. | Jahrg. 1845. 4°. Stuttgart bei Cotta. N°. 141...46. S. 561. f. 573. f. 578. f. 582. f.

Brief an Jacque d. d. Gent 12. May 1820

[126] Aufzeichnungen | Aktenstücke und Briefe | zur Begründung historischer Wahrheit — | — | Von | Dr. Wilhelm Derow, ||||| Zweiter Theil. | Leipzig, 1845. | Hinrichs. . | 8°. Auch unter dem Titel: Griechen aus | den Jahren 1790—1827. | von u. s. w. | Vierter Theil. || S. 246—256.

Brief A. W. v. Schlegels d. d. Bonn, den 11. Nov. 1825 (Ueber Heinrich und Niebuhr).

Verzeichniß derjenigen in Indien gedruckten Sanscrit-Texte aus der Bibliothek Aug. W. von Schlegels, über welche der verstorb. Besitzer bereits anderweitig verfügt hat.

1. A sanscrit Primer. By Cptain Henry Harkness and Visvambra Sastri. Madras 827. 2 Bände 4.

1a. The Megha-Duta or cloud messenger, a poem in the Sanscrit language by Calidasa, transl. by H. H. Wilson. Calcutta 813. 4.

2. Cosha, or Dictionary of the sanscrit language by Amara Sinha. By H. T. Colebrooke. Serampore 808. 4.

3. The Ramayuna of Valmiki in the original sungskrit, with a prose translation, by W. Carey and J. Marshman. Serampore 806. 810. III voll. 4.

4. Nalodaja. Calcutta 813. 8.

5. 4 Upanishad. I vol. 8. Ohne Datum und Druckort.

6. Durgâ Mahatmyam. Calcutta 808. 1te Ausg.

7. Mugdha Bodha. A Sanscrit grammar by Vopadeva. Calcutta 826. 8. 2te Ausgabe.

8. Laghu Kaumudi. A Sanscrit grammar by Nadu Raja. Calcutta 827. 8.

9. Bhagavad Gita, Gita Govinda. Calcutta 809. 8. 1te Ausg.

10. Manu mit Commentar. Calcutta 813. 4.

11. Viramitrodaya. Calcutta 815. 4.

12. Dâya Bhâga. Calcutta 814. 4.

13. The Dâya-Crama-Sangraha, an original treatise on the Hindon law of inheritance, transl. by P. M. Wynch. Calc. 818. 4.

14. Bhagavad Gita. Calcutta 808. 8. 2te Ausgabe.

15. Datta Chandrika. Calcutta 808. 8.

16. The Sisupâla-Badha with a comment. Edited by Vidja Cara Misra and Sjama Lala. Calcutta 815. 8.

17. Siddhânta Kaumudi. Calcutta 808. 4.

18. Hitopadesa or salutary instruction in the original Sanscrit. Serampore 804. 4.

19. Durgâ Mahatmyam. Calcutta 814. 8. 2te Ausg.

20. Sariraka mimansa by Sankara Acharya. Calc. (Datum fehlt). 4.

21. The Sungskrit grammar called Moogdha Boodha. By Vopa Deva. Calcutta. 8.
22. Amara Kosha. Trikanda Sesha. Haravali. Medini Kosha. Calcutta. 8.
23. Hema Chandra Cosha. Calcutta 8.
24. Pánini Sanscrita grammar. Calcutta. II voll. 8.
25. Mitakshara Dharma Sastra.
26. Eine Handschrift des Hitopadesa in Zahlischer Schrift.
27. Two treatises on the Hindu law of inheritance, transl. by H. T. Colebrooke. Calcutta 810. 4.
28. Institutes of Hindu law, or the ordinances of Menu, verbally translated from the original sanscrit. Calcutta 794. 4.

Erste Abtheilung.

Gesammte orientalische Litteratur, Uebersetzungen ꝛc.

A) Chinesische Litteratur.

1. Abel-Rémusat, élémens de la Grammaire chinoise ou principes généraux du style antique et de la langue commune. Paris. Impr. roy. 822. Ppbd.
2. Han tsu sy y pou ou Supplément au Dictionnaire Chinois-Latin du P. Basile, publié par Jules Klaproth. Paris, Impr. roy. 1819. brch. fol.
3. Ta hio ou la Grande Science, 1er. livre moral de Confucius. Tchoung Young ou l'Invariable Milieu, 2e. livre moral de Confucius. Publiés par le Baron Schilling de Canstadt. Zwei Hefte in einer Mappe Folio.
4. History of the Pirates who infested the China sea from 1807 to 1810. Translated from the chinese original, with notes and illustrations by Ch. Fr. Neumann. London, Murray 831. brch. gr. 8.
5. Klaproth, Verzeichniss der Chinesischen und Mandshuischen Bücher und Handschriften der k. Bibliothek zu Berlin. Paris. kön. Dr. 822. Hlbd. folio.
6. L. Ideler, über die Zeitrechnung der Chinesen. (Aus den Abhandll. der Acad.) Berlin Dümml. 839. brch. 4.
7. E. Jacquet, observations sur la traduction d'un fragment Chinois. (Extr. du Journ. Asiat.). brch.
8. (G. Pauthier) Supplément aux Vindiciae Sinicae, ou dernière réponse a M. Stan. Julien. (Paris 843). brch.

B) Tubetanische Litteratur.

9. A. Csoma de Körös, grammar of the Tibetan language. Calcutta, Mission press. 1834. — Csoma de Körös, essay towards a Dictionary Tibetan and English. Calcutta, Miss. press. 834. Hlbf. 4. Pr. 2 Liv. 2 Sh.
10., — — Dieselbe tubetanische Grammatik und Dictionar brch. gr. 4. (2 Exemplare).
11. Saam - bas - blocho - thams - abyor - bai - snam - bangolo. Ein tubetisches Gebetbuch. Leipz. Tauchnitz. 1835. brch. quer 8.

11. Das Heer des zum jenseitigen Ufer des Wissens gelangten Allerherrlichst-Vollendeten. Eine tabetische Religionsschrift. Leipz. Tauchnitz 833. brosch. gart. 8.

C) Indische Litteratur.

a) Sanscrit-Grammatiken, Lexica, Prakrit.

12. Alphabetum Brammhanicum seu Indostanum univers. Kasi. Romae, typ. congr. de prop. fide 771. — Alphab. Barmanum seu Bomanum regni Avae. Romae, typ. congr. de prop. fide 776. — Alphabeta Indica id est Grom-thunicum seu Samscrud. – Malab. Indost. sive Vanar. Nagar. vulg. et Tulug. Romae, typ. congr. de prop. fide 791. Hftt.

13. A. G. Schlegel, specimen novae typographiae Indicae. Lutet. Par. Crapelet. 821. brosch.

14. Paulini a S. Bartholomaeo, Vyacarana seu locupletissima Samscrdamicae linguae institutio. Rom. Prop. 804. Hftt. 4.

15. H. T. Colebrooke, grammar of the Sanscrit language. Vol. I. Calc. 805. Hftt. folio. Price 2 Liv. 2 Sh.

16. W. Carey, grammar of the Sungskrit language. Serampore, Mission press. 806. Hftt. 4. Herabgesetzter Preis 2 Liv. 13 Sh. 6 d.

17. Ch. Wilkins, a grammar of the sanscrita language. London 808. Bulmer etc. Hftt. gr. 4. (Auf gebraucht). Price 4 Liv. 4 Sh.

18. H. F. Forster, essay on the principles of Sanskrit grammar. Par. I. Calcutta, Ferris 810. Hftt. 4. Preis 3 Liv. 3 Sh.

19. W. Yates, grammar of the Sanscrit language, on a new plan. Calcutta, Mss. press. 820. Hftt. Price 2 Liv. 2 Sh.

20. Grammatica Sanskrita nunc primum in Germania edidit O. Frank. Wirceb. (Lpz. Fleischer) 1823. Hftt. 4.

21. F. Bopp, ausführliches Lehrgebäude der Sanskrita-Sprache. Berlin, Dümmler 827. Hftt. 4. 8½ Thl.

22. W. S. Maciewsky, Grammatyka Samskryt-ka. Warszaw, Loutkiewitsch. 828. brosch. 4.

23. F. Bopp, grammatica critica linguae Sanscritae. Altera editio. Berol. Dummler 832. Hftt. 4. Patentp. 5 Thl. 17½ Sgr.

24. F. Bopp, kritische Grammatik der Sanskrita-Sprache in kürzerer Fassung. Berlin, Nicolai. 1834. Hftt. Patentp. 2½ Thl.

25. H. H. Wilson, introduction to the Grammar of the Sanskrit language. Lond. Madden. 841. Partik.

26. C. P. Brown, familiar Analysis of Sanskrit Prosody (Extr. from the Asiatic Journ.) London. Oct. 837. brosch.

27. H. H. Wilson, dictionary Sanscrit and English. Calcutta, Ferreira. 819. Hftt. 4. Quarto. Preis 3 Liv.

28. H. H. Wilson, dictionary Sanscrit and English. Calc. Ferrian. 819. In zwei Bänden mit Papier durchschossen und mit einzelnen Bemerkungen theils von Schlegel, theils von einer andern Hand. 2 Hldr. gr. 4.

29. H. H. Wilson, dictionary Sanskrit and English. Second edition. Calc. Educ. pr. 832. Hldr. 4. Price 5 Liv. 15 Sh. 6 d.

30. Gr. Ch. Haughton's dictionary bengali and sanscrit, explained in english, and adapted for students of either language; to which is added an index, serving as a reserved dictionary. London, Cox etc. 833. Callicoband gr. 4. Lateinpr. 1 Liv. 10 Sh.

Exemplar mit autograph. Dedication des Verf. an A. W. v. Schlegel.

31. Glossarium Sanscritum a Fr. Bopp. Berol. Dümmler 1830. Pphd. 4.

32. F. Bopp, glossarium Sanscritum. Ed. altera. Fasc. I. II. Berol. Dümmler 840...44. 2 Hefte Frch. 4.

33. Cri dhâtumanjari. The radicals of the Sanskrita language (publ. by Wilkins). London, Cox and Baylis. 815. Pphd. 4. Mit Papier durchschossen und mit handschriftlichen Bemerkungen A. W. von Schlegels.

34. Corporis radicum Sanscritanarum prolusio, scripsit F. Rosen. Berol. Dümmler 826. Kleg. geh. mit Goldschnitt.

35. F. Rosen, radices sanscritae. Berolini, Dümmler 827. Velinpapier. Hldr. gr. 8. 2½ Thl.

36. N. L. Westergaard, radices linguae sanscritae. Bonnae 841. König. Hlbenglichdr. gr. Lex. Format. Lateinpr. 8½ Thl.

37. Institutiones linguae pracriticae, scripsit Chr. Lassen. Bonnae, König et v. Boecharen 837. Exemplar auf Velinpapier. Hldr. gr. 8. Lateinpr. 3½ Thl.

38. Radices pracriticae. Dissertatio quam ad summos etc scripsit N. Delius. Bonn. 838. Marq.

b) Sanskrit-Litteratur.

39. Chrestomathia Sanskrita quam ex codd. mss. inedditis excripsit atque illustratam edidit Othm. Frank. II voll. Monach. s. pr. 820. Hldr. 4. Lateinpr. 14½ Thl.

40. Anthologia Sanscritica glossario instructa, edidit Chr. Lassen. Bonnae, König 838. Hldr.

41. Rigveda Sanhita, Liber primus, Sanskrite et Latine edidit F. Rosen. Lond. Or. transl. fund. 828. Hldr. 4.

42. Oupnek'hat id est Secretum tegendum. Ad verbum e Persico idiomate Samskreticis vocabulis intermixto in Latinum conversum, illustratum opera et studio Anquetil Duperron. II voll. Argent. Levrault. 801...2. 2 Hldr. 4.

43. The Ramayuna of Valmeeki in the original Sanskrit with a prose

translation and explanatory notes by W. Carey and Joshua Marshman Vol. I. containing the first book. Serampore 806. Hldr. 4. Price 5 Liv. 5 Sh.

44. Ramayana, ed. Schlegel. Vol. I. pars. 1. carton.

45. — — Dasselbe ohne Titel, Vorrede und Inhaltsverzeichniß. cart.

46. — — Desselben Werks Volumina II. pars 1. Hldr.

47. — — Des Werks derselbe Band, carton.

48. Ramaidos liber primus. Bogen 1—10. des Sanskrittexts des ersten Bandes der Schlegelschen Ausgabe. brosch.

49. Ramayana poema Indiano di Valmiki, testo Sanscrito secondo i codici manoscritti della scuola Gaudana per G. Gorresio. Volume primo. Parigi, Stamp. reale. 843. carton.

50. Bruchstücke aus Walmiki's Ramayana übersetzt von A. Holtzmann. Karlsruhe, Holtzmann 841. brosch.

51. Yadjnadatta badha ou la mort de Yadjnadatta, publié en sanskrit, suivi d'un episode du Raghouvansa et d'un choix de sentences de Bhartrihari par A. Loiseleur Deslongchamps. Par. Levrault. 829. (Der französische Titel fehlt diesem Exemplar.) — Anthologie érotique d'Amarou. Texte sanscrit, traduction, notes et glosses par A. L. Apudy (Chézy). Par. Dondey-Dupré 831. Hldr.

52. A. L. Chézy, discours prononcé au Collége Royal de France à l'ouverture du cours de langue et de littérature Sanskrite. Par. Eberhart 815. — Yadjnadatta badha ou la mort d'Yadjnadatta, épisode extrait et traduit du Ramayana par A. L. Chézy. Par. Didot. 813. Hldr.

53. The Mahâbhârata an epic poem, written by Veda Vyâsa Rishi, edited by the learned Pandits attached to the establishment of the Education Committee. Vol. I—IV. Calc. Ed. Comm. press. 834 ... 39. 4 Hldr. 4. Price 6 Liv.

54. Nalus carmen Sanscritum e Mahabharato edidit, Latine vertit et annotationibus illustravit F. Bopp. Londini Treuttel, 819. Hldr.

55. — — Dasselbe, mit handschr. Bemerkungen A. W. v. Schlegels. brosch.

56. Nalus Mahabharati episodium. Textus sanscritus cum interpretatione Latina et annotationibus, curante F. Bopp. Altera editio Berol. Dümmler 832. Hldr. 4.

57. Nala. Eine Indische Dichtung von Vjasa. Aus dem Sanskrit im Versmaße der Urschrift übersetzt und mit Anmerk. begleitet von J. G. L. Kosegarten. Jena, Frommann 820. Exemplar auf starkem Velinpapier. brosch.

58. Nalus und Damajanti, eine indische Dichtung aus dem Sanskrit übersetzt von F. Bopp. Berlin, Nicolai 838. Mit lithogr. Titel und Autograph. des Herausgebers. Pp.

59. Indralokagamanam. Ardschunas Reise zu Indra's Himmel nebst andern Episoden des Mahabharata, herausgegeben, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Fr. Bopp. Berl. Logier. 824. — Diluvium cum tribus aliis

Mahabhárati episodio edidit F. Bopp. Fasc. prim. Berol. Dummler 829. Hlbfz. 4.

60. Die Sündflut nebst drei andern Episoden des Mahâbhârata. Aus der Ursprache übersetzt von F. Bopp. Berlin, Dummler 829. brch.

61. Indravidschaja. Eine Episode des Mahabharata, herausgegeben von A. Holtzmann. Karlsruhe, Holtzmann 841. brch.

62. Bhagavadgita. Die 16 ersten Gesänge der neuen Ausgabe. brch.

63. Daselbe. Gesänge 1—12 brch.

64. The Bhagvat-Geeta or Dialogues of Kreeshna and Arjoon translated from the Sanskreet by Ch. Wilkins. Lond. Nonsuch 785. Hlbfz. 4.

65. Le Bhagvat-Geeta ou dialogues de Kreeshna et d'Arjoon; cont. un précis de la morale et religion des Indiens. Trad. du sanscrit en angl. par Ch. Wilkins et de l'angl. en franç. par Parraud. London Buisson 787. Hlbfz.

66. Brahma-Vaivarta-Purani specimen edidit A. F. Stenzler. Berol. Dummler. 829. cart. 4.

67. The Vishnu Purana, a System of Hindu Mythology and tradition translated from the original Sanscrit by H. H. Wilson. London, Murray. 840. Lwbd. 4. Ladenpr. 2 Liv. 2 Sh.

68. Le Bhâgavata Purâna ou Histoire poétique de Krichna, traduit et publié par E. Burnouf. Tome I. et II. Par. Imprr. Roy. 840...44. Prachtausgabe. Jede Seite des Textes und der Uebersetzung mit Randeinfassungen. 2 dicke Hlbfzbde gr. Folio.

69. E. Burnouf, fragment d'une traduction inédite du Bhagavata Pourana. Paris, imp. roy. 832. brch.

70. Raghuvansa kalidasae carmen, Sanscrite et Latine edidit A. F. Stenzler. Lond. Or. transl. fund. 832. Hlbfz. 4. Fr. 1 Liv. 1 Sh.

71. The Raghu Vansa or Race of Raghu, a historical poem by Kalidasa, with a prose interpretation of the text. Calc. Educ. pr. 832. Hlbfz.

72. Nalodaya. Sanscritum carmen Calidasi adscriptum una cum Pradschnacari Mithilensis scholiis ed., Lat. interpr. et annotat. crit. instr. F. Benary. Berol. Dummler 830. Fzbd. 4.

73. Bhatti Kavya; a poem on the actions of Rama. With the commentaries of Jayamangala and Bharatamallika. II voll. Calc. Educ. press. 828. 2 Hlbfz. Fr. 2 Liv. 10 Sh.

74. Fünf Gesänge des Bhattikâvya. Aus dem Sanskrit übersetzt von C. Schütz. Bielefeld, Velhagen 837. brch. 4.

75. Bharavis Kirâtârjuniyam cum scholiis Mallinâthae, Sanscrite. Calc. 814. Hlbfz. Folio. Fr. 2 Liv. 2 Sh.

76. Maghas Tod des Çiçupala. Ein sanskritisches Kunstgedicht, übersetzt und erläutert von C. Schutz. Erste (einzige) Abtheil. Bielefeld, Velhagen 841. brch.

77. The Naishadacharita, a Sanscrit Poem by Sri Harcha of Cashmir Part. I.

With the perpetual commentary of Prema Chandra Pandita. Calc. Miss. press. 836. Hlbd. Reduced price 15 Sh.

78. The Raja Tarangini, a history of Cashmir, consisting of four separate compilations by Kalhana Pandita, Jona raja, Sri vara Pandita and Prajya bhatta. Calc. Miss. pr. 835. Hlbd. 4. Reduced pr. 1 Liv. 5 Sh.

79. Râdjatarangini. Histoire des Rois du Kachmir, traduite et commentée par A. Troyer. II voll. Paris, Impr. royale 840. 2 Hlbdde.

80. Katha Sarit Sagara. Die Mährchensammlung des Sri Somadeva Bhatta. Erstes bis fünftes Buch. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von H. Brockhaus. Leipz. Brockhaus. 839. Hlbd.

81. Gründung der Stadt Pataliputra und Geschichte der Upakosa. Fragmente aus dem Kathâ Sarit Sâgara des Somadeva. Sanskrit und Deutsch von H. Brockhaus. Leipz. Brockhaus. 835. brch.

82. Gitagovinda Jayadevae poetae Indici Drama lyricum. Textum recognovit, annot. crit. interpr. Lat. adiecit Chr. Lassen. Bonnae. König 836. brch. 4.

83. The Meghadûta or Cloud Messenger, a poem in the Sanskrit language by Kalidasa, translated by H. H. Wilson. Second edition (by Johnson). Lond. 843. Lwbd. 4.

84. Amaruçatakam et Ghatakarparam, Sanskrite cum scholiis s. l. a. (Calc. 808). Hlbd.

85. Ghatakarparam oder das zerbrochene Gefäss. Ein sanskritisches Gedicht herausg. von G. M. Dursch. Berlin, Dümmler 828. brch. 4.

86. Bhartriharis sententiae et carmen quod Chauri nomine circumfertur eroticum, edidit, Latine vertit et commentariis instruxit P. a Bohlen. Berol. Dümmler 833. Hlbd. 4.

87. Schutz, kritische und erklärende Anmerkungen zu der von Bohlen besorgten Ausgabe des Chaurapanchâsikâ und Bhartriharis. Bielefeld, Velhagen. 835. brch.

88. Select specimens of the theatre of the Hindus, translated from the original Sanskrit by H. H. Wilson. II voll. II. ed. London, Parbury etc. 835. 2 Halbfrzbde gr. 8. 21 Sh.

89. (— Select specimens of the theatre of the Hindus. transl. from the orig. Sanskrit. Vol. I. (Preface. Dramatic system of the Hindus. Mrichchakati.) Vol. II. (Vikrama and Uvvasi. Malati and Mâdhava. Uttara Rama Cheritra.) Vol. III. (Mudvâ Rakshasa. Retnâvali. Appendix.) III voll. By H. H. Wilson. Calcutta, Holcroft 827. Lwder Hfrzbd.

90. Theater der Hindûs. Aus der engl. Uebertragung des Sanskrit-Originals von H. H. Wilson, metrisch übers. 2 Thle. Weimar, Industrie-Compt. 831. 2 Bde. brch.

91. The Mrichchhakati, a Comedy by Sudrakaraja. With a commentary expla-

natory of the Prakrit passages. (Calc.) Ed. press. 829. — The Mudra Rakshasa, a drama by Visakha Datta. Calc. Educ. press. 831. Hlbd.

92. Malati and Madhava, a drama by Bhavabhuti. Calc. Educ. press. 831. — Uttara Rama Cheritra, a drama by Bhavabhuti. Calc. 831. — Vikramorvasi, a drama by Kalidasa. Calc. 830. — Retnavali, a drama by Sri Hersha Deva. Calc. 832. Hlbd.

93. Malatimadhavae fabulae Bhavabhutis actus primus ex recensione Chr. Lasseni. Bonnae, Weber 832. brch.

94. Malatimadhavae actus primus ed. Lassen. (2 Grempl.).

95. La reconnaissance de Sacountala, drame Sanscrit et Pracrit de Calidasa, publié en original, accompagné d'une traduction française et notes par A. L. Chézy. Paris, Dondey-Dupré. 830. Hlbd. 4. 35 Francs.

96. Sakontala oder der entscheidende Ring, ein indisches Schauspiel von Kalidas. Aus den Ursprachen ins Engl. und aus diesem ins Deutsche übers. mit Erläut. von G. Forster. Mainz, Fischer. 791. Pb.

97. Sakontala oder der entscheidende Ring. Ein indisches Schauspiel von Kalidas. Aus den Ursprachen ins Englische und aus diesem ins Deutsche übers. mit Erläut. von G. Forster. Der 2. Aufl. 2. Abdr. Heidelb. Mohr und Winter. 828. Gr. auf Velinp. Hlbd.

98. Sakontala oder der Erkennungsring. Ein indisches Drama von Kalidasa. Aus dem Sanskrit und Prakrit übers. von B. Hirzel. Zürich Orell rc. 833. Pb.

99. Urvasia fabula Calidasi. Textum Sanscritum edidit, interpretatiotionem Latinam et notas adiecit R. Lenz, Berl. Dümmler 833. Hlbd. 4.

100. Malavika et Agnimitra, drama Indicum Kalidasae adscriptum. Edidit O. T. Tullberg. Fasc. 1. Bonn, König 840. brch. Schreibpapier in 4.

101. Prabodha Chandrodaya Krishna Misri, Comoedia Sanscrite et Latine edidit H. Brockhaus. Lps. Brockhaus. 835. brch. (bloß den Text enthaltend).

102. Prabod'h Chandro'daya or the Moon of the Intellect, an allegorical drama and Atma Bod'h or the Knowledge of Spirit. Translated from the Shanscrit and Pracrit by J. Taylor. London, Longman. 812. Hlbd. Selten.

103. Prabodha-Chandrodaya, oder die Geburt des Begriffs. Ein theologisch-philosophisches Drama von Krishna = Misra. Aus dem Sanskrit übersetzt (von Geldstücker). Königsberg, Theile. 842. Ldwbd.

104. The Hitopadesa in the Sanskrita language. Lond. Cox. 810. Hlbd. 4.

105. Hitopadaesi particula edidit et glossarium Sanscrito-Latinum adiecit G. H. Bernstein. Accedunt V Tabulae. Vratisl. Grass. 823. brch. 4.

106. Hitopadesas id est Institutio salutaris. Textum recensuerunt, interpretationem Latinam et annotationes criticas adiecerunt A. G. a Schlegel et Chr. Lassen. II voll. Bonn, Weber 829—31. Grempl. auf großem Papier. 2 Pbde. gr. 4.

107. — — Idem liber. Gewöhnl. Grempl. 2 Pbde. 4.

108. The Hectopades of Veeshnoo-Sarma, in a series of connected fables in-

tersp. with moral, prudent. and polit. maxims; transl. from an ancient manuscript in the Sanscreet language. With explanat. notes by Ch. Wilkins. Bath, Cruttwell 787. Hlbb.

109. Fables et contes Indiens nouvellement traduits avec un discours préliminaire et des notes par L. Langlès. Par. Royer. 790. Hlbb.

110. Sahitya Derpana, a treatise on rhetorical composition by Viswánath Kaviraja. Calcutta, Educ. press. 828. — The Bhasha Parichheda and Siddhanta Muktavali. A treatise on Logic by Viswanatha Panchanana Bhatta. Calc. Educ. pr. 827. Hlbb.

111. Kâvya Prakasa, a treatise on poetry and rhetoric by Mammata Achárya. (Calc.) Educ. pr. 829. cart.

112. Vjasa. Ueber Philosophie, Mythologie, Litteratur und Sprache der Hindu. Eine Zeitschrift von O. Frank. Erster Band. München und Leipz. Fleischer. 826—30. 3 Hefte in 1 Fpbb. 4.

113. The Sankhya Karika or memorial verses on the Sánkhya philosophy by Iswara Krishna, translated from the Sanskrit by H. T. Colebrooke; also the Bhashya or commentary of Gaurapada, translated and illustrated by H. H. Wilson. Oxford, Or. transl. fund. 837. — Gymnosophista sive Indicae philosophiae documenta, collegit, edidit, enarravit Chr. Lassen. Vol. I. fasc. 1. Isvaracrishnae Sankhya-caricam tenens. Bonnae 832. Hlbb. 4.

114. Gymnosophista sive Indicae philosophiae documenta. Collegit, edidit, enarravit Chr. Lassen. Vol. I. fascic. 1. Isvaracrishnae Sankhya-Caricam tenens. Bonn, Weber. 832. Marcq. 4.

115. Nyaya Sutra Vritti, the logical aphorisms of Gotama with a commentary by Viswanath Bhattácharya. Calc. Educ. pr. 828. — The Bhasha Parchheda and Siddhanta Muktavali, a treatise on Logic, by Viswanatha Panchanana Bhatta. Calc. Educ. press. 827. — Vedanta Sára: Elements of Theology according to the Vedas by Sadananda Parivrajaka charyya, with a commentary by Ramakrishna Tirtha. Calc. Educ. pr. 829. Hlbb.

116. F. H. H. Windischmanni, Sancara sive de theologumenis Vedanticorum. Bonnae, Habicht 833. — Kalidasae Meghaduta et Cringaratilaka. Ex rec. I. Gildemeisteri, additum est Glossarium. Bonnae, König. 841. — F. Nève, études sur les hymnes du Rig-Véda. Louvain, Ausiau 842. Hlbanb.

117. Manava-dharma-Sástra; or the Institutes of Menu, edited by Gr. Ch. Haughton. II voll. London, Cox and Baylis. 825. 2 Hlbbr. 4. Price 5 Liv. 5 Sh.

118. — — Dasselbe Werk. 2 Hlbbr. 4.

119. Lois de Manou publiées en Sanscrit avec des notes contenant un choix de variantes et de scholies par A. Loiseleur Deslongchamps. — Lois de Manou, traduites du Sanscrit par le même. II voll. Paris, Levrault. 830—33. 2 Hlbbr.

120. Institutes of Hindu Law or the ordinances of Menu, translated from the Sanscrit (by W. Jones). Calcutta 794. Ldd. 4.

121. Daya bhâga or Law of inheritance by Jimûtavâhana with a commentary by Krishna Terkalankâra. Calc. Educ. press. 829. — Daya Tatwa, a treatise on the law of inheritance by Raghunandana Bhattâcharya. Edited by Lakshmi Narâyan Sermâ. Calc. 828. — Daya Krama Sangraha, a compendium of the order of inheritance edited by Lakshmi Narayan Sermâ. Calc. 828. Hldr.

122. A code of Gentoo Laws or Ordinations of the Pundits. From a Persian translation made from the original written in the Shanscrit language. (translated by N. B. Halhed) with engrav. Lond. 781. Ldd.

123. Lilavati, a treatise on Algebra and Geometry by Sri Bhâskara Acharya. Calc. Ed. press. 832. Hldr.

124. Algebra with Arithmetic and Mensuration from the Sanscrit of Brahmegupta and Bhâscara. Translated by H. T. Colebrooke. Lond. Murray 817. Ldd. 4.

125. The Sus'ruta or System of Medicine taught by Dhanwantari and composed by his disciple Sus'ruta. Edited by Sri Madhusudana Gupta. II voll. Calc. 835—36. 2 Hldrr. 18 Shill.

126. Susrutas. Ayurvedas. Id est Medicinae Systema a Dhanvantare demonstratum a Sus'ruta discipulo compositum. In Latinum sermonem vertit F. Hessler. Erlang. Enke 844. (Erstes bis jetzt einziges Heft). brch.

127. Çarmapadîhati. The way of happiness. A Sketch of the true theory of human life. In Sanskrit verse (by J. Muir). Lond. Watts. 841. brch.

c) Indische Alterthumskunde, Bibliographie ꝛc.

128. A. W. von Schlegel, Indische Bibliothek. Bd. 1. 2. u. 3. Bds. 10 Heft. Bonn, Weber 823—27. 2 Hldrr u. 1 Heft.

129. — — Dasselbe. Werk, 2 Bde. cart. u. 1 Heft.

130. — — Dasselbe. Erster Band. brch.

131. — — Dasselbe. Ersten Bandes drittes Heft. brch. 2 Exemp.

132. — — — viertes Heft. 4 Exemplare. brch.

133. — Zweiten Bandes zweites Heft. 7 Exemp. brch.

134. — Dritten Bandes erstes Heft. 7 „ „

135. Abr. Rogerii cröne Thür zu dem verborg. Heydenthum. Oder warhafftige Verweisung des Lebens und der Sitten samt der Religion und dem Gottesdienst der Bramines auf der Küste Chormandel. Aus dem Niederländ. samt Chr. Arnolds Zugabe. Nürnb. Endter 663. Mit vielen Kupfern. Pgt.

136. W. Robertson, Works. Vol. XII. (an histor. disquisition concr. the knowledge which the ancients had of India etc.). London 817. Hldr.

137. Fr. Schlegel, über die Sprache u. Weisheit der Indier. Ein Beitrag zur Begründung der Alterthumskunde. Nebst mehr. Uebers. indischer Gedichte. Heidelb. Mohr u. Zimmer 808. Hldr.

138. W. Ward, a view of the History, Literature and Religion of the Hindoos. Third edition. II tomes. Lond. Black. 817. Hlbd.

139. P. von Bohlen, das alte Indien mit besonderer Rücksicht auf Aegypten. 2 Bde. Königsb. Bornträger. 830. 2 Pphde.

140. Indien von Th. Benfey. Aus Ersch und Grubers Encyclopädie. 2 Sect. 17 Bd. abgedruckt. (Leipz. Brockh.) Hlbd. 4.

141. Chr. Lassen, indische Alterthumskunde. Ersten Bandes erste Hälfte. Bonn, König 843. cart.

142. James Tod, annales and antiquities of Rajasthan, or the central and western Rajpoot states of India. II voll. London, Smith etc. 829—32. Prachtausgabe mit Stahlstichen von Finden, Lithographien, Karten etc. etc. 2 Sarsenethde. Imperial 4. 4 Liv. 14 Shill. 6 d.

143. N. Müller, Glauben, Wissen und Kunst der alten Hindus. Erster Band mit Tabellen und 7 Steintafeln. Mainz, Kupferberg. 822. broch. und 1 Heft quer folio.

144. 14 Steintafeln zu einem Werke über indische Alterthümer u. Mythologie einige coloriert. 1 Heft quer folio.

145. J. A. Dubois, Moeurs, Institutions et Cérémonies des peuples de l'Inde. II voll. Par. Impr. roy. 825. 2 Hlbde.

146. J. J. Bochinger, la vie contemplative, ascét. et monast. chez les Hindous et chez les peuples Bouddhistes. Strasb. Levrault 831. broch.

147. Graf M. Björnstierna, die Theogonie, Philosophie und Kosmogonie der Hindus. Aus dem Schwed. übers. und mit Anmerkungen begl. von J. R. Stockholm, Norstedt 843. broch.

148. E. Moor, the Hindu Pantheon. Lond. Johnson 810. Mit 105 Kupfertafeln. Lbd. 5 Liv.

149. Mythologie des Indous; travaillée par la Chasse de Polier sur des Manuscrits authentiques apportés de l'Inde par le Col. de Polier. II voll. Rondolstadt et Paris. 809. 2 Hlbde.

150. J. Tod, remarks on certain Sculptures in the cave temples of Ellora. (Transact. R. A. S. vol. II.) With four engravings. Lond. 829. — J. Tod, on the religious establishments of Méwar (Same Transact.). Lond. 829. — Report of the proceedings of the Committee of Correspondence of the Royal Asiatic Society. Lond. 828. — Catalogue of the library of the R. A. S. Part. I. containing the printed books. Lond. 830. — Report of the proceedings of the subscribers of the Oriental Translation Fund. Third annual meeting. Lond. 830. — G. Fischer de Waldheim, notice sur le Yamântaca, idole rare du Museum de Moscou. Avec trois feuilles lithographiées. Moscou. 826. Hlbd. 4.

151. Langlès, monuments anciens et modernes de l'Indoustan. II voll. Par. Didot 821. 2 Pphde. größtes Imp. 4. Prachtwerk mit vielen theils colorierten Kupfern, Karten ꝛc.

152. E. Burnouf, Introduction à l'Histoire du Buddhisme Indien Tome I. Par. Impr. roy 844. cart. 4.

153. Miscellaneous essays by H. T. Colebrooke. II voll. London, Allen and Comp. 837. Mit Steintafeln. 2 Frdr.

154. H. H. Wilson, essays on the Puranas. I. II. — Account of the Foe Kue Ki (from the Journal of the R. A. S.). 2 Brochüren.

155. A. Loiseleur Deslongchamp, essai sur les fables Indiennes et sur leur introduction en Europe. Paris, Techener. 838. Hldr.

156. (F. Nève,) des portraits de femme dans la poesie épique de l'Inde (Extrait du Correspondant). Paris, Waille. 841. brch.

157. A key to the chronology of the Hindus; in a series of letters. II voll. Cambridge, Rivington etc. 820. 2 Frdr. 18 Sh.

158. E. Jacquet, mode d'expression symbolique des nombres employé par les Indiens, les Tibétains et les Javanais. (Extrait du Journal As.) (Par.) brochiert.

159. A. W. de Schlegel, de Zodiaci antiquitate et origine. (Aus der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes). 9 Gremp. brch.

160. A. Holtzmann, über den griechischen Ursprung des indischen Thierkreises. Karlsruhe Helmann. 841. brch.

161. Chr. Lassenii commentatio geographica atque historica de Pentapotamia Indica. Bonn, Weber 827. Gr. auf Schreibpapier. Hldr. 4.

162. Chr. Lassen, de Taprobane insula veteribus cognita dissertatio. Bonnae 842. brch. 4.

163. Chr. Lassen, zur Geschichte der Griechischen und Indoskythischen Könige in Baktrien, Kabul und Indien durch Entzifferung der altkabulischen Legenden auf ihren Münzen. Bonn, König 838. Hldr.

164. Raoul-Rochette, premier Supplément à la notice sur quelques médailles inédites de rois nouveaux de la Bactriane et de l'Inde. Par. 825. 4. Second Supplément etc. Par. 836. (Extr. du Journ. des Savans) 2 Hefte. brch. 4.

165. E. A. Schwanbeck, de Megasthene rerum Indicarum scriptore diss. Bonn. 845. Maroq.

166. W. Hamilton, the East India Gazetteer, containing particular descriptions of Hindostan and the adjacent countries, India beyond the Ganges and the Eastern Archipelago. Lond. Murray. 815. Hldr.

167. M. Elphinstone, an account of the kingdom of Caubul, and its dependencies in Persia, Tartary and India. II voll. London, Longman etc. 819. Mit vielen kolorierten Kpfern, Trachten etc. 2 Hfzbde.

168. John Malcolm, a memoir of central India includ. Malwa, and adjoining provinces. II voll. London, Kingsbury etc. 823. Gedruckt bei Parl. mit Autograph. 2 Hfzbde.

169. John Malcolm, the political history of India from 1784 to 1823. II voll. London, Murray 826. Geschenk des Verf. mit Autograph. 2 Hfrzbde.

170. Travels into Bokhara; performed by order of the supr. government of India, in the years 1831, 32 and 33. By Alex. Burnes. II edition. III voll. London, Murray. Mit Stahlstichen von Finden und Lithogr. Prachtexemplar. Geschenk des Herausgebers in 3 eleganten Englischlwdbden mit Goldschnitt.

171. Correspondance de V. Jaquemont avec sa famille et plus. de ses amis pend. son voyage dans l'Inde (1828 — 1832.) II tomes. Paris, Fournier 833. 2 Hfrzbde.

172. Alex. Gerard, account of Koonawur, in the Himalaya etc., ed. by G. Lloyd, with a large map. London, Madden et Comp. 841. Sarsenetbd.

173. De imperio magni Mogolis sive India vera comment. Lugd. B. Elzevir. 631. Prgt. 16.

174. A new and improved Map of India, compiled from the latest documents. London, Black etc. 820. gr. Folio. Auf Leinwand gezogen, mit Stäben.

174*. Carte des missions Angl. dans l'Inde. Lith. p. Engelmann a Mulhouse. Auf Leinwand in Futt.

175. Catalogue des manuscrits sanscrits de la bibliothèque impériale, avec des notices du contenu de la plupart des ouvrages etc. Par Al. Hamilton et L. Langlès. Paris, imp. bibliogr. 807. Mit Papier durchschossen. Hlwdbd.

176. Mackenzie collection. A descript. catalogue of the oriental manuscripts and other articles illustr. of the liter. etc. of the south of India coll. by Colin Mackenzie. By H. H. Wilson. II voll. Calcutta, Asiatic press. 828. Hlwdbd.

177. Catalogue of the Sanskrit manuscripts collected by Sir R. Chambers. Lond. 838. Mit einem schönen Bildniss Chambers und vielen lith. Facsimiles von Briefen. brosch. gr. folio.

178. Catalogue of the Sanskrit manuscripts of Sir R. Chambers. Lond. 842. brochirt.

179. F. Adelung, Versuch einer Literatur der Sanskrit-Sprache. St. Petersburg, Kray 830. Hfrzbd.

180. — — Bibliotheka Sanscrita. Literatur der Sanskrit-Sprache. 2te Ausg. St. Petersburg, Kray 837. Mit Autograph. des Verfass. brosch.

181. Suchipustakam (Catalogus librorum Indicorum tum manuscriptorum tum editorum, quos possidet Societas Asiatica Bengalensis.) Calc. 838. Halbltb.

d) Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen.

182. Paulini a S. Bartholomaeo, de antiquitate et affinitate linguae Zendicae Samscrdamicae et Germanicae dissertatio. s. l. 798. Prgt. 4.

183. F. Bopp, über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung

mit jenen der griech., lat., pers. und german. Sprache. Herausgeg. mit Vorrede von Windischmann. Frankf. Andreä 816. Hlbd.

184. Fr. Bopp, vergleichende Grammatik der Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Gothischen und Deutschen. Abth. 1—3 (oder bis Seite 980.) Berlin Dümmler 833—42. 2 Bde. brch. 4.

185. F. Graefe, das Sanskrit-Verbum im Vergleich mit dem Griechischen und Lateinischen. Aus den Mem. de l'Acad. de S. Petersbourg abgedruckt. Petersb. 836. brch. 4.

186. L. C. Longard, symbolae ad doctrinam de digammo Aeolica. Bonnae, Georgi 837.

187. M. J. Savelsberg, quaestiones lexicales de radicibus Graecis. Berol. 841. Marcquardt.

188. A. Pictet, de l'affinité des langues Celtiques avec le Sanscrit. Paris. Duprat. 837. Hlbd.

189. (F. Bopp), die Celtischen Sprachen in ihrem Verhältnisse zum Sanskrit, Zend, Griechischen, Latein, German. etc. Berlin, Dümmler 838. brch. 4.

190. F. Bopp, über die Verwandtschaft der malayisch-polynesischen Sprachen mit den indisch-europäischen. (Aus den Abhandlungen der Academie). Berlin, Dummler 841. brch. 4.

191. Fr. Windischmann, die Grundlage des Armenischen im Ariischen Sprachstamm. — Ueber den Semaculius der Arier. (Beides aus den Abh. der Münchner Akad.) — Der Fortschritt der Sprachenkunde und ihre gegenwärtige Aufgabe. München 843. Drei Hefte brch. 4.

192. 3 Brochuren sprachvergleichenden Inhalts von Mihanovich, Vater und Longard. 4 und 8.

e) Indische Vulgärsprache und Litteratur.

193. E. Burnouf et Chr. Lassen, essai sur le Pali. Paris, Dondey-Dupré. 826. — Burnouf, observations grammaticales sur quelques passages de l'Essai sur le Pali. Paris, Dondey-Dupré. 827. Hlbd.

194. E. Burnouf et Chr. Lassen, essai sur le Pali. Paris, Dondey-Dupré. 826. brch.

195. Kammavâkyam. Liber de officiis sacerdotum Buddhicorum. Palice et Latine primus edidit atque annotationes adjecit F. Spiegel. Bonnae, König. 841. brch.

196. The first twenty chapters of the Mahawanso and a prefatory Essay on Pali Buddhistical Literature. By G. Turnour. Ceylon, Church. Miss. press. 836. brch. Nebst einigen darauf bezüglichen Blättern, aus dem Supplement to the Ceylon Government Gazette.

197. Gr. Ch. Haughton, rudiments of Bengali Grammar. London, Black.

821. — (Haughton) Glossary Bengali and English. Lond. Cox. 825. Hldbd. 4. 3 Liv.

198. Gr. Ch. Haughton, Bengali Selections with translations and a vocabulary. Lond. Kingsbury 822. Hlb. 1 Liv. 10 Sh.

199. Tamulisches Gesangbuch der dänischen Missionare. Trankebar. Lederbd.

f) Malayische Sprache und Litteratur.

200. Wilh. v. Humboldt, über die Kawi-Sprache auf der Insel Java nebst Einleit. über die Verschiedenheit des menschl. Sprachbaues. 3 Bände. Berlin, Druck. der Kön. Akad. der Wissensch. 836—39. Prachtexemplar auf Velinpapier. 3 eleg. Halbenglschldbde. gr. 4.

201. — — — — Dasselbe Werk auf gewöhnlichem Papier. Hlbd. und 2 Pbde gr. 4.

202. W. v. Humboldt, über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts. Berlin, Akad. der Wissensch. (Dümmler) 836. Exemplar auf Velinpapier. Halbenglbd. gr. 4.

203. Zwei lithographierte Sanskrit Inschriften aus Java.

204. Serrat tjarakan. (Javanische Schriftprobe von Enschede in Harlem) Lwdbd.

205. Javaansche Tabellen. Titel und 12 Steintafeln als Vorschriften zum Schreiben, lith. von de Visser im Haagh. Pbd. quer Folio.

206. C. J. C. Reuvens, Verhandeling over drie groote steenen Beelden van Java. 8 Kupferplatten ohne Text. Pbd. gr. Folio.

207. Th. Stamford Raffles, the history of Java. II voll. II. ed. Lond. Murray 830. 2 Leinenbände. gr. 8. 1 L. 8 Sh. Geschenk des Herausgebers mit dessen Autograph.

208. — — history of Java. Plates. Kupfer-Atlas zur ersten Ausgabe mit circa 100 Kupfertafeln, Trachten, Geräthe, Musik, Ansichten ꝛc. ꝛc. darstellend. Prachtwerk. Leinwandb. groß 4.

209. J. Crawfurd, history of the Indian Archipelago. Cont. an account of the manners, arts, lang., relig., institut. and commerce of its inhabitants. III voll. with maps and engrav. Edinburgh, Constable 820. 3 Englbde.

210. J. N. Vosmaer, beschryving van het Zuid-oostelyk Schiereyland van Celebes etc., met afbeld. (ohne Titel). Pbd.

D) Persische Sprache und Litteratur.

a) Altpersisch.

211. Vendidad Sadé, l'un des livres de Zoroastre lithographié d'après le manuscrit Zend à la bibliothèque du Roi et publié par E. Burnouf. X livr. (fehlt livr. 9.) Paris, Dumont. 829—43. 8 Hefte. broch. Folio.

212. Zend-Avesta. Ouvrage de Zoroastre, traduit en François sur l'original Zend avec des Remarques par Anquetil du Perron. Tome premier. Première et seconde partie. Tome second. Paris, Tilliard 771. 3 Hldr 4.

213. E. Burnouf, commentaire sur le Yaçna l'un des livres religieux des Parses. Tome I. Par. Impr. roy. 833. Hldr. 4.

214. Fragmente über die Religion des Zoroaster. Aus dem Persischen übers. und mit einem ausführl. Commentar versehen von J. A. Vullers, mit Vorwort von Windischmann. Bonn, Habicht 831. Schreibpapier. Pprb.

215. J. G. Rhode, die heilige Sage und das gesammte Religionssystem der alten Baktrer, Meder und Perser oder des Zendvolks. Frankf. a. M. Hermann 820. Hldr.

216. Chr. Lassen, die Altpersischen Keilinschriften von Persepolis. Entzifferung des Alphabetes und Erklärung des Inhalts. Bonn, Weber 836. Hldr.

217. E. Burnouf, mémoire sur deux Inscriptions cunéiformes trouvées près d'Hamadan Par. Impr. roy. 836. — G. F. Grotefend, neue Beiträge zur Erläuterung der persepolitanischen Keilschrift. Hannov. Hahn. 837. Hldr. 4.

218. Chr. Lassen, Persepolis. Artikel aus Ersch und Grubers Encyclopädie. brch. 4.

219. L. Dubeux, lettre sur un article relatif aux Inscriptions Pehlvies de Kirmanschah. (Extr. du Journ. Asiat.). Par. 834. brch.

b) Neupersisch.

220. S. Rousseau, vocabulary of the persian language. II parts. Persian and english and english and persian. London, Sewell etc. 802. Franzb.

221. F. de Dombay, grammatica linguae Persicae. Acc. dialogi, historiae, sententiae et narrationes Persicae. Vindob. Camesina 804. Pprb. 4.

222. J. A. Vullers, institutiones linguae Persicae cum Sanscrita et Zendica lingua comparatae. (pars. I.). Giessae, Richer. 840. cart.

223. Chrestomathia Schahnamiana, ed. annot. et glossario instr. J. A. Vullers. Bonnae, Habicht 833. Prachtexemplar auf feinem Papier. Marequinbd. mit Goldschnitt.

224. Das Heldenbuch von Iran aus dem Schah Nameh des Firdussi von J. Görres. 2 Bde mit Kupfern. Berlin, Reimer 820. 2 Hldr.

225. Schirin. Ein persisches romantisches Gedicht nach morgenländ. Quelle. (von J. v. Hammer) 2 Thle. Leipz. Fleischer 809. Pprb.

226. Persianischer Rosenthal von einem sinnreichen Poeten Schich Saadi in Persischer Sprach beschrieben, Jetzt aber von Adamo Oleario in Hochteutscher Sprache herausgegeben. Mit Kupfern. Schleswig, Naumann 654. Pprb. Folio.

227. Bahar-Danush; or Garden of Knowledge. An oriental romance, translated from the persic of Einaiut Oollah. By Jon. Scott. III voll. Shrewsbury, Eddowes etc. 799. 3 Engl. Hldr.

228. Tuti-Nameh. Eine Sammlung Persischer Mährchen von Nechschebi. Deutsche Uebersetzung von G. J. L. Iken. Mit einem Anhange von J. G. L. Kosegarten. Stuttg. Gotta. 1822. Hlbd.

229. Forbes Falconer, analytical Account of the Sindibad namah, a Persian manuscript poem. Lond. Cox. 831. brch.

230. Vitae poetarum Persicorum ex Daulet schah historica poetarum ed. I. A. Vullers. Fasc. I. Gissae, Ricker. 839. Mareq.

231. Mirchondi. Historia Gasnevidarum. Persice Edidit, Latine vertit annotationibusque historicis illustravit F. Wilken. Berol. Duncker. 832. cart. 4.

232. Mirchondi, historia Seldschukidarum. Persice e cod. Mss. Paris. et Berol. ed. lect. var. instr., annot. crit. et philol. ill. I. A. Vullers. Giessae, Heyer 837. Exemplar auf Velinpapier. Prachtband mit Goldschnitt.

233. Geschichte der Seldschuken. Aus dem Pers. übers. mit hist., geogr. und liter. Anmerk. erläut. von I. A. Vullers. Giessen, Heyer 837. Exemplar auf Velinpapier in Prachtband mit Goldschn.

234. The Lilavati, a treatise on Arithmetic translated into Persian from the Sanscrit work of Bhascara Acharya by the celebrated Feizi. Calc. Educ. pr. 827. brch.

235. The Mejmua Schemsi, a summary of the Copernican System of Astronomy, translated into Persian under the superintendence of W. Hunter. New Edition. Calc. Educ. press. 826. brch.

236. Selections; descriptive, scientific, and historical; translated from English and Bengalee into Persian for the use of native youth. Calcutta, Educ. press. 827. cart.

237. I. Malcolm, the history of Persia, from the most early period to the present time. II voll. London, Murray 815. Prachtwerk mit Kupfern und Karten. 2 Hlbdc. Imp. 4. 8 Liv.

238. Othm. Frank, de Persidis Lingua et genio. Commentationes Philosophico-Pers. Norimb. Stein 809. Hlbd.

239. J. von Hammer, Geschichte der schönen Redekünste Persiens. Wien, Heubner 818. Hlbd. 4.

240. Contes et fables indiennes, de Bidpai et de Lokman; trad. d'Ali Tchelebi-ben-Saleh, auteur Turc. III tomes. Paris, Simon etc. 778. 3 Hlbdc.

241. Memoir of a map of the countries compr. between the Black Sea and the Caspian, with an account of the Caucasian nations, and vocabularies of their languages. London, Edwards 788. Pbd. gr. 4.

242. Voyage d'Orenbourg à Boukhara, fait en 1820, à travers les steppes qui s'étendent à l'est de la mer d'Aral et au-delà de l'ancien Jaxartes; redigé par le Baron G. de Meyendorff et revu par M. Amadée Jaubert. Paris, Dondey-Dupré 826. Mit kolor. und schwarzen Tafeln. Hlbd. gr. 8.

E) Arabiſche Litteratur.

243. Silv. de Sacy, grammaire arabe à l'usage des élèves de l'école spéc. des langues orient. vivantes. II voll. Paris, impr. roy. 810. 2 Hfrzbde.

244. W. Gesenius, über die Himjaritiſche Sprache und Schrift. Aus der ALZ. Juli 1841. beſonders abgedruckt. brosch.

245. Harethi Moallaca cum scholiis Zuzenii et Abulolae carmina duo inedita edidit, Latine vertit et commentario instruxit J. Vullers. Bonn, Habicht. 827. — Tarafae Moallaca cum Zuzenii scholiis. Textum emendatum Latine vertit J. Vullers. Bonnae, Baaden. 829. Hldr. 4.

246. C. Rieu, commentationis de Abul Alae Vita et Carminibus pars prior. Bonnae, 843. Marcq.

247. The Travels of Ibn Batuta, translated form the abridged manuscript copies with notes by S. Lee. London, Or. transl. fund. 829. Hldr. 4.

247½. The Moolukhkhus-sol-Tuwareekh, being an abridgement of the celebrated historical work called the Seir Mootakherin. Prepared chiefly by Maulavi Abdool Kerim. Calcutta, ed. press. 817. Pbdr. gr. 4. 1 Liv. 15 Shill.

248. Scriptorum Arabum de rebus Indicis loci et opuscula inedita. Ad cod. Paris. Leid. Goth. fidem rec. et illustr. J. Gildemeister. Fasciculus I. Bonnae, Konig 838. Exemplar auf fein. Papier in Prachtband mit Vergoldungen.

249. J. Gildemeister, dissertationis de rebus Indicis pars prior. Bonn, Baaden 838. Marcq.

250. Historia Jemanae e cod. ms. Arabice concinnata, ed. C. T. Johansen. Bonn, Baaden 828. Hldr.

251. Samachſchari's goldne Halsbänder. Als Neujahrsgeſchenk arabiſch und deutſch von J. v. Hammer. Wien, Strauß 835. Mit illth. Umſchlag.

252. Arabic Proverbs or the manners and customs of the modern Egyptians illustrated from their proverbial sayings current at Cairo, translated and explained by J. L. Burckhardt. London, Murray. 830. Lwbd. 4. 1 Liv. 5 Sh.

253. Calila et Dimna ou Fables de Bidpai en arabe, précédées d'un mémoire sur l'origine de ce livre, et suivies de la Moallaka de Lébid en arabe et en françois par Silvestre de Sacy. Paris, Impr. roy. 816. Hldr. 4.

254. Les mille et une nuits, contes arabes, traduits en françois par M. Galland, continués par Caussin de Perceval. IX tomes. Paris, Le Normant 806. 9 Hldrde. 12.

255. Les mille et une nuits, contes arabes, traduits en françois par Galland. Nouv. éd. revue, accomp. de notes, augmentée de plus. contes trad. pour la première fois, ornée de 21 gravures et publ. par. Ed. Gauttier. VII tomes. Paris, Collin de Plancy 822–23. 7 Hfrzbde gr. 8.

256. Tauſend und eine Nacht. Arabiſche Erzählungen. Zum erſtenmal aus einer ägyptiſchen Handſchrift ergänzt und vollſtändig überſetzt von M. Habicht. 8.

H. von der Hagen und K. Schall. 15 Bändchen. Breslau, J. Max 825. 15 Hfrzbde 12.

257. The arabian nights entertainments, revised and corrs. corrected from the arabic. By Jon. Scott. VI voll. London, Longman etc. 6 Engliſchlrbde.

258. Der tauſend und einen Nacht noch nicht überſetzte Mährchen, Erzählungen und Anekdoten, aus dem Arab. ins Franz. überſ. von J. v. Hammer, aus d. Franz. ins Deutſche von Zinſerling. 2 Bde. Stuttg. Cotta 823. 2 Hlrbde.

259. (Loiseleur Deslongchamps), essai historique sur les contes orientaux et sur les mille et une nuits. Extrait du Panthéon littéraire. Paris, Desrez. 838. Prbd. 16.

260. Documenta philosophiae Arabum. Ex codd. Mss. ed., latine vertit, comment. ill. Aug. Schmoelders. Bonnae, Eaaden 836. Velinpap. Prachtband mit Goldſchnitt.

261. — — Daſſelbe Buch brochiert.

262. A. Schmoelders, essai sur les écoles philosophiques chez les Arabes et notamment sur la doctrine d'Algazzali. Paris, Didot. 842. Hlrbd.

263. The Algebra of Mohammed ben Musa, edited and translated by F. Rosen. London, Or. transl. fund. 831. cart.

264. The Hidayah with its commentary called the Kifayah, a Treatise on the Questions of Mohammadan Law, published by Hukeem Moulavee Abdool Hayeed. Vol. IV. Calc. Educ. press. 833. brch. 4.

265. Futawa Alemgiri a collection of opinions and precepts of Mohammedan Law, compiled by Sheikh Nizam. Vol. I. IV—VI. Calc. Educ. pr. 831—35. 4 Frbd. gr. 4. (Jeder Band koſtet 1 Liv. 10 Sh.)

266. Deſſelben Buches Vol. IV. 833. 4.

267. الشرح الكبير Ashshurh-ool Moognee. Commentatio absoluta. A commentary on the Moojuz-ool Kanoon compiled by Maulana Sudeed Kazroonee. Edited by Hukeem Moulavee Abdool Hayeed. Calc. Educ. pr. 832. brch. 4.

268. Analecta Medica ex libris mss. edidit F. K. Dietz. Fasc. I. Lipsiae, Cnobloch. 831. rch.

268a. The Moojiz-ool-Quanon: a medical work, by Alee Ben Abee Jl Hazm. Calcutta, ed. press. 828. Frbd. gr. 4. 1 Liv.

269. A. Geiger, was hat Mohammed aus dem Judenthum aufgenommen? Bonn, Eaaden. 833. brch.

F) Hebräiſche und phöniziſche Litteratur.

270. J. S. Vater, hebräiſche Sprachlehre. 2te Aufl. Leipzig, Vogel. 814. Hlrbd.

271. W. Gesenius, hebräiſch-deutſches Handwörterbuch über das alte Teſtament mit Einſchluss des bibliſchen Chaldaismus. Leipzig, Vogel 815. Hlrbd.

272. P. a Rohlen, Symbolae ad interpretationem S. Codicis ex lingua Persica. Lps. Barth. 822. brch. 4.

273. Rabbi Sal. Jarchi's Commentar über den Pentateuch übers. von Hahmann. 1r Bd. (das erste Buch Mosis). Mit Vorrede von Augusti. Bonn, Habicht. 833. i. a.

274. K. D. Hüllmann, Staatsverfassung der Israeliten. Leipzig, Brockhaus. 834. Pbd.

275. G. Gesenius, de inscriptione Phoenicio-Graeca in Cyrenaica nuper reperta. Halae, Renger. 825. cart. 4.

276. L. Wihl, de gravissimis aliquot Phoenicum inscriptionibus cum fig. Monach. Wolf. 831. Marcq.

277. J. Yates, Remarks on Gesenius Palaeographische Studien. (from the Journ. of the R. A. S.) 837. brch.

G) Aegyptische Litteratur.

278. Papyrusrollen. 11 lithogr. Tafeln ohne Titel in Pbd. 4.

278½. F. A. G. Spohn, de lingua et literis vet. Aegyptiorum cum perm. tab. lithogr. lit. Aegypt. tum vulg. tum sacrod. vel. scriptus explic. atque interpr. Rosettanae et al. inscript. . . . . acc. grammatica et gloss. Aegypt. ed. et abs. G. Seyffarth. II partes cum perm. tab. lith. Lips. Weidmann 825—31. — G. Seyffarthi rudimenta hieroglyphices acc. explicat. specim. hieroglyph. gloss. atque alphab. cum 36 tabb. lith. Lips. Barth. 826. Exemplar auf Velinpapier. Hlbf. gr. 4.

279. Champollion, précis du Système hiéroglyphique des anciens Egyptiens. Paris, Treuttel. 824. Pbd.

280. R. Lepsius, lettre à M. Rosellini sur l'alphabet hiéroglyphique, avec planches. Rome, 837. brch.

281. J. A. de Goulianoff, archéologie Egyptienne ou recherches sur l'expression des signes hiéroglyphiques et sur les élémens de la langue sacrée des Egyptiens. III tomes. Leipz. Barth 839. 3 Hlbbde. gr. 8.

282. Graphische Darstellungen zur ältesten Geschichte und Geographie von Aethiopien und Aegypten. Von R. v. L. (Ruhle von Lilienstern.) Text zur Erläut. des Atlasses in 9 Bll. Berlin, Duncker und Humblot 827. gr. 8. — Graphische Darstellungen zur ältesten Geographie und Geschichte von Aethiopien und Aegyten. Atlas enth. 9 Blatt Tabellen, Charten etc. Von R. v. L. (Ruhle von Lilienstern.) Velinpapier. Berlin, Duncker und Humblot 827. gr. Folio.

283. G. Parthey, Wanderungen durch das Nilthal. Berlin, Nicolai 840. Hlbf.

H) Vermischtes zur gesammten orientalischen Litteratur.

284. A. W. de Schlegel, Réflexions sur l'étude des langues Asiatiques suivies d'une lettre à M. H. H. Wilson. Bonn, Weber 832. Hlbf.

283. A. W. de Schlegel, Réflexions sur l'étude des langues Asiatiques suivies d'une lettre à M. H. H. Wilson. Bonn, Weber. 832. brch.

286. — — Daſſelbe brch.

287. J. Klaproth, Mémoires relatifs à l'Asie. Paris, Dondey-Dupré 824. Hlbd.

288. Abel Rémusat, mélanges Asiatiques ou choix de morceaux critiques et de mémoires relatifs aux religions etc. des nations orientales. II voll. Paris, Dondey-Dupré 825...26. 2 Hlbdte.

289. Abel-Rémusat, mélanges, posthumes d'histoire et de littérature orientales. Paris, Impr. roy. 843. Hlbd.

290. Introductio ad lectionem ling. oriental., hebr., chald., samarit., syr., arab., pers., aethiop., arm., coptae. Londini, Roycroft 655. Pbd. 12.

291. C. F. Volney, l'alfabet européen appliqué aux langues asiatiques. Paris, Didot 819. Mit Autograph. des Verfass. Hlbd.

292. H. A. Hamaker, reflex. crit. sur quelques points contestés de l'hist. orient. pour servir de réponse aux éclairciss. de M. de Hammer. Leide, Luchtmans 829. brch.

293. Numismata Orientalia. The Oriental Coins of his collection described and illustrated by W. Marsden. II part. London, Cox and Baylis, 823. Mit 57 Tafeln Abbild. Pbd. 4. 6 Liv.

294. G. Jones, poeseos Asiaticae commentariorum libri sex cum appendice. Recudi curavit J. G. Eichhorn. Lipsiae, Weidmann 777. Pbd.

295. J. Görres, Mythengeſchichte der alten Welt. 2 Bde. Heidelberg, Mohr. 810. 2 Hlbdte.

296. Oriental Fragments by the author of the Hindu Pantheon. (Moor) with engrav. London, Smith. 834. Pbd.

297. Dorow, Morgenländische Alterthümer. I. Heft. Wiesbaden, Schellenberg 820. brch. 4.

298. The College of Fort William in Bengal. Lond. Cadell. 805. Pbd. gr. 4.

299. Asiatic researches or transactions of the society instituted in Bengal, for inquiring into the history and antiquities, the arts, sciences and literature of Asia. Vol. I—XII with engravings. London, Murray etc. 806...18. 12 Hlbdte. gr. 8.

300. — — Asiatic researches or transactions ..... Asia Vol. XIII—XVII. XIX and XX. with engravings, and index to the Vol. I—XVIII. Calcutta from the govern. gazette press. etc. (Vol. XV. Serampore, Miss. press. 825.) 820...36. Prachtausgabe, theilweise auf grossem Papier. 7 Hlbdte. u. 1 Heft. gr. 4. Preis pr Band 2 Liv. 2 Sh.

301. Asiatic researches. Transactions of the physical class of the asiatic society of Bengal. Part I. with engr. Calcutta, gov. gazette press. 829. Pbd. 4.

302. Journal of the Asiatic Society of Bengal. Vol. III—VIII. 834...39. 840. (ſch/t

No. 97). 841. (fehlt No. 109. 110. 111.). 842. (fehlt No. 122.) 843. (vollst.) 844. (nur 5 Nummern, 145—148). Calcutta. 9 Hlbde. 48 broch. Hefte.

303. Journal of the Asiatic Society of Bengal. Calc. 841. Heft 118. 119. letzteres doppelt. 3 Hefte broch.

304. Transactions of the literary society of Bombay. Vol. I—III. with engravings. London, Longman 819...23. 3 Hlbde. gr. 4. Price 9 Liv. 9 Sh.

305. Madras Journal of Literature and Science Nr. 14. January 837. broch.

306. Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel 1, 2, 5—7, 11—13, 15, 16, 18 en 19. Batavia 825...41. 12 Pbde. gr. 8.

307. Journal Asiatique. Paris 1822...27. 11 voll. — Nouveau Journal Asiatique. Vol. 1—13. Paris 1828...34. — Le même, Juillet et Août 1834. Mars. Avril. 1835. 4 Hefte. — Discours d'ouverture 1822 et Procès-verbaux des séances générales de 1824. 25. 26. 1 vol. — Rapport annuel de 1827. — Mohl, Rapport fait dans la séance générale de 1843. 1 Heft. 25 Hlbde. und 5 broch. Hefte.

308. Journal Asiatique. Janvier. 1824 doppelt. Févr. Avr. Mai 826. Avr. Août. Oct. Nov. Dec. 832. Juin 833. Avril. 834. Rapports annuels de 1822. dreimal. 824. 25. doppelt. 826 dreimal. — 21 Hefte broch.

309. Transactions of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Lond. Parbury. 827...31. 3 voll. Hlbd. 4.

310. — — Dasselbe Vol. III. part. 1. 831. broch. 4.

311. Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Lond. Parker. Nr. I. II. 834. XII—XV. 842...44. 7 Hefte broch.

312. — — Dasselbe Nr. 1. 834. broch.

313. The Oriental Herald and Colonial Review. Nr. I. IX. London, Richardson. 824. 2 Hefte broch.

314. Ein Band kleinerer Schriften von J. P. Abel-Remusat: 1) Progr. du cours de langue et de littérature Chinoises et de Tartare-Mandchou. Paris, Charles 815. — 2) Mémoire sur les livres Chinois de la biblioth. du Roi. Paris, Normant 818. — 3) De l'étude des langues étrangères chez les Chinois. 31 Seiten ohne Ort und Jahr. — 4) Histoire de la ville de Khotan, tirée des annales de la Chine et trad. du Chinois; suivie de recherches sur la substance minérale appelée par les Chinois Pierre de Ju et sur le Jaspe des anciens. Paris, Doublet 820. (240 pag.). — 5) Fo-Thou-Tchhing. 8 Blätter ohne Ort und Jahr. Exemplar auf großem Papier. — 6) Description du royaume de Camboge, par un voyageur Chinois qui a visité cette contrée à la fin du XIIIe siècle, trad. de Chinois par Abel-Remusat. Paris, Smith 819. Mit geogr. Karte. Hlbdb. gr. 8.

Auf der Schrift Nro. 5 befindet sich eine authograph. Dedication Abel-Remusats, so wie auf dem Vorsetzblatt des Titels von v. Schlegel's Hand eine Aufzählung der Titel der in dem Bande enthaltenen einzelnen Abhandlungen.

315. Abel-Rémusat, recherches sur les langues Tartares. Par. Imp. roy. 820. — Abel-Rémusat, mémoires sur les relations politiques des princes Chrétiens avec les empereurs Mongols. Par. Impr. roy. 824. (avec 7 planches). — Abel-Remusat, mémoires sur plusieurs questions relatives à la géographie de l'Asie Centrale. Par. Impr. roy. 825. (avec une carte). — Abel-Rémusat, article sur l'Histoire des Mongols Orientaux par J. J. Schmidt. (Extrait du Journal des Savans. 831). Hlbd. 4.

316. Ein Band mit 12 kleinern Schriften von M. J. Klaproth etc.: 1) Lettre sur la découverte des hiéroglyphes acrologiques Paris, Merlin 827. (43 pag.). — 2) Second lettre sur les hiéroglyphes. Paris, Merlin 827. (45 pag.). — 3) Beleuchtung der Widerlegung der Forschungen über die Geschichte der mittelasiatischen Völker des Herrn J. J. Schmidt. Paris, Dondey 824. Mit Karte und zwei Schrifttafeln. (115 Seiten). — 4) Sur la langue Hindoustani (par du Chaume). Paris 828. (15 pag.). — 5) Réponse à un article inséré dans le journal asiatique de Londres. (8 pag.) — 6) Lettre a M. Champollion le Jeune, relative à l'affinité du cophte avec les langues du nord de l'Asie et du Nord-Est de l'Europe. Paris, Dondey-Dupré 823. (11 pag.). — 7) Mémoire sur l'introduction et usage des caractères Chinois au Japon. Paris, Impr. roy. 829. (32 pag. et un planche). — 8) Reponse à quelques passages de la préface du roman Chinois intitulé Hao Khieou Tchhouan, trad. par M. Davis. (48 pag.). — Collection d'antiqu. égyptiennes, publ. par Dorow et Klaproth. (Annonce de 14 pag.) — 10) Fragmens Bouddhiques. (Extr. d. journ. as. 831. 48 pag.) — 11) Mémoire sur l'origine et la propagation de la doctr. du Tao, par M. Pauthier, commenté par Klaproth. (Extr. du journ. asiat. 31 pag.) — 12) Aperçu sur les hiéroglyphes d'Egypte, par M. Brown. Trad. de l'angl. Paris, Ponthieu, 827. (80 pag. et 1 planche). Auf dem Vorsetzblatte von Schlegel's Hand eine Inhaltsangabe der einzelnen im Bande enthaltenen Stücke. Leder Hlbd.

317. Ein Band mit folgenden Schriften: G. de Humboldt, lettre à M. Abel-Rémusat sur la nature des formes grammat. en général et sur le génie de la langue Chinoise en partic. Paris, Dondey-Dupré 827. (122 pag.) — 2) Mémoire sur l'origine et la propagation de la doctrine du Tao, fondée par Lao-Tseu; trad. du Chinois et accomp. d'un comment. .... suivi de deux Oupanichads des Vedas, avec le texte sanskrit et persan. Par M. G. Pauthier. Paris 831. (78 pag. et une lithogr.) — 3) Lettre addr. au redact. du journ. asiat.; par Pauthier. Paris, Impr. roy. 831. (30 pag.). — 4) (Klaproth) lettre à M. le redacteur du nouveau journ. asiat. (Extr. du n. journ. 45 pag.). — 5) Klaproth, examen critique des travaux de feu M. Champollion sur les hiéroglyphes. Ouvrage orné de 3 planches. Paris, Dondey-Dupré 832. (175 pag.). Auf dem Vorsetzblatte von v. Schlegel's Hand die Aufzählung der im Bande enthalt. Stücke. Hlbd. gr. 8.

318. L. Langlès, notice des travaux littéraires des missionnaires Anglais

dans l'Inde. Par 809. — A. de Humboldt, sur l'élévation des montagnes de l'Inde. — A. L. Chézy, analyse du Meghadouta. Par. 817. — L. de l'Or (Klaproth), lettre adressée à la Société Asiatique de Paris 823. — Le même Seconde lettre etc Paris 823. — Reinaud, sur la collection de monuments orientaux de M. le Comte de Blacas. — Klaproth, sur l'origine du papier-monnaie. Paris 822. — Langlès, notice de quelques ouvrages de littérature Indienne. (Extrait du Mercure Etranger). Hldb.

319. Silvestre de Sacy, mémoires d'Histoire et de Littérature Orientale, extraits des tomes IX et X. des Mém. de l'Inst. Paris 832. — Letronne, mémoire sur le monument d'Osymandyas. Paris 831. avec deux planches. — Letronne, matériaux pour l'histoire du Christianisme en Égypte, en Nubie et en Abyssinie. Paris 832. — Letronne, la statue vocale de Memnon. Paris 833. — Letronne, un papyrus grec traduit et expliqué. Paris 833. avec deux planches. — Raynouard, rétablissement du texte de la Divina Commedia, XXVIe chant du Purgatoire. (Extr. du Journ. de Sav.) Paris 830. Hldb. 4.

320. S. de Sacy, notice de l'ouvrage: Abulfeda ed. Demetrius Alexandrides; Mémoire sur les Assassins; Sur les operations militaires des Wahabis; Sur les traductions d'ouvrages écrits en langues orientales; Rousseau, sur les Ismaélis et les Nosairis de Syrie; Chézy, sur Abdallatif; Sacy, sur les Mémoires géographiques et historiques sur l'Égypte par E. Quatremère. Extraits du Moniteur, du Journal Encyclopedique et des Annales des voyages. 809...11. Hldb.

321. (Hamilton), analysis (of the first pages of the Hitopadesa, London edition) s. l. a. — (Eiusd.) Terms of Sanscrit Grammar. London. s. a. — F. Graefii lingua Graeca et Latina cum Slavicis dialectis comparat. Spec. I. Petrop. 827. — G. Gesenius, de Bar-Alio et Par Eahlulo commentatio. Lips. Vogel. 834. — L. Diefenbach, über die jetzigen romanischen Schriftsprachen Leipz. Bicker. 831. Hldb. 4.

322. Reuvens, animadversa. ad cippos Punicos Humbertinos. Lugd. B. Luchtmanns. 822. — Hamaker, monumentorum aliquot Punicorum interpretatio. Lugd. B. Luchtmans. 822. — Gesenius, de Samaritanorum theologia commentatio. Halae, Renger. 822. — Carmen Almotenabbii quo laudat Alhosainum ben Ishak, edidit, Latine vertit et illustravit A. Horst. Bonnae, Thormann 823. — Amrulkaisi Moallakah cum scholiis Zuzenii edidit Latine vertit et illustravit E. G. Hengstenberg. Bonnae, Thormann 823. Hldb. 4.

323. F. Rosen, Rigvedae Specimen Lond. Taylor 830. — E. Burnouf, observations sur la partie de la Grammaire comparative de M. Bopp, qui se rapporte à la langue Zende (Extrait du Journal des Savans). Paris 833. F. Bopp, über einige Demonstrativstämme im Sanskrit. (Abh der Akad.). Berl. 830. — H. Kurz, über einige der neuesten Leistungen in der Chi-

nesischen Litteratur. Paris 830. — Goulianof, essais sur les Hieroglyphes de Horapollon. Paris 827. — W. Ouseley, catalogue of Mss. works in various Oriental languages. Lond. 831. — Desiderata and Inquiries concerning the East. Lond. 832. — Mihanevich, Zusammenstellung von 200 laut- und sinnverwandten Wörtern der Slavischen Sprachen und des Sanskrit (Aus dem Archiv für Gesch., Litt. und Kunst). — W. A. Cadell, description of some Indian Idols in the Museum of the Society. From the Transactions of the R. Soc. of Edinburgh. Edinb. 822. Hldd. 4.

324. Reuvens, Verhandeling over drie Javansche Beelden. Amst. Pieper 826. — Raoul Rochette, notice sur quelques médailles Grecques appartenant à des rois inconnus de la Bactriane et de l'Inde (Extrait du Journal des Savans). Paris 834. — W. von Humboldt, über die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen in einigen Sprachen (Abhandl. der Acad.). Berl. 830. — C. Ritter, Entwurf zu einer Karte vom ganzen Gebirgssysteme des Himalaya. (Abhandl. der Acad.). Nebst Karte. Berl. 832. Commentatio de affinitate priscae Indorum linguae cum Persarum, Graecorum, Romanorum atque Germanorum sermone. Pars. I. (Akad. Pregramm) Vindob. 827. — F. Windischmann, Recension von Burnoufs Commentaire sur le Yaçna, aus der Jenaer A. L. Z. Juli 834. Hldd. 4.

325. Heeren, etwas über meine Studien des alten Indiens. Gött. 827. — Kalthoff, ius matrimonii veterum Indorum. Bonn 829. — Nyerup, catalogus Librorum Sanskritorum in Bibl. Havniensi. Hafn. 821. — Blume, Beiträge zur Kenntniß von Bantam. — P. a Bohlen, de Buddhaismi origine et aetate definiendis. Regiom. — (Klaproth), Briefe über den Fortgang der Asiatischen Studien in Paris. Ulm 828. — Blumhardt, über die Familienverwandtschaft der Indischen Sprachen. Basel 819. — Schlegel, de l'état actuel de la philologie Indienne trad. de l'Allemand. — Siebold, de historiae naturalis in Japonia statu. Patav. 824. — A. Schleiermacher, Recension des 1. Bandes von Schlegels Indischer Bibliothek (Heidelb. Jahrb.). — Burnouf, Extrait d'un commentaire et d'une traduction nouvelle du Vendidad-Sade. Paris 829. Hldd.

326. 5 Dissertationen über Gegenstände der orient. Litteratur von Delius, Wilhelmsen, Nieu, Schwanbeck. Bonn.

327. Catalogue des livres, imprimés et manuscrits, comp. la bibliothèque de feu M. L. M. Langlès. Paris, Merlin 825. Hldd.

328. Catalogue des livres imprimés et manuscrits composant la bibliothèque de J. P. Abel-Rémusat. Paris, Merlin 833.

328*. Catalogue des livres imprimés, des manuscrits et des ouvrages Chinois, Tartares etc. comp. la bibliothèque de feu M. Klaproth. Paris, Merlin 839. Hldd.

329. Bibliothèque de M. le Baron Silv. de Sacy. Tome I. (Imprimés, phi-

losophie, theologie, sciences naturelles). Tome III (Manuscrits, tables générales). Paris, Impr. royale 842. Hlbd. gr. 8.

330. Notice de livres provenant des bibliothèques de Jacquet et Loiseleur-Deslongchamps. Paris, Duprat 841. broch.

331. Catalogue of Books in Oriental Literature sold by Parbury Allen and Co. Lond. 829. 30. 31. 33. 35. 37. Hlbd.

332. Sechs Cataloge von Parbury, Allen und Madden. Lond. 833. 41. brochirt.

Zweite Abtheilung.

A. Theologie, Mystik, Mythologie und Religionsgeschichte.

333. Biblia Latina. Venetis sumpt. Hier. de Paganinis, Brix. 492. (defekt). Ldbd.

334. Biblia sacra vet. et nov. testamenti sec. edit. vulg. Basileae 568. Mit Holzschnitten (Fleck. und geht nur bis Ecclesiast.) Schwslbd. gr. 8.

335. Biblia sacra vulgatae editionis Sixti V. Pont. Max. iussu recognita et edita. Romae ex typogr. apost. Vaticana 1593. Editio nova auctoritate summi pontif. Leonis XII. excusa. Francf. Andreae 826. Schwarz Saffianband. gr. Lex. 8.

336. Biblia, d. i. die heil. Schrift alten und neuen Testaments nach M. Luther. Sammt Vorrede Dilherrns. Nürnb. Endter 733. Schwslbd. Folio.

337. Die Bibel oder die ganze heil. Schrift nach der deutschen Uebers. Dr. M. Luthers. 6te Aufl. Halle, Canstein'sche Bibelanstalt 784. Ldbd. gr. 8.

338. La Sainte bible avec des explications et reflexions qui regardent la vie intérieure par Mdme J. M. B. de la Mothe-Guyon. XX tomes. Paris, chez les libraires associés 790. 20 Prbdr. gr. 8.

339. Vetus testamentum Graecum ex vers. septuag. interpr., lect. var. adi. Chr. Reineccius. Lips. Breitkopf 730. Pgtbd.

340. Novum testamentum Graecum accur. Reineccio. Lips. Breitkopf 766. Hlbd.

341. Novum testamentum Graecum, recogn. Bengel. Tub. Berger 762. Hlbd.

342. Novum testamentum. Graece et Latine. In antiqu. testibus textum vers. vulg. lat. indagavit et lect. var. Stephani et Griesbachii notavit V. S. Vener. Jager in consilium adhib. Const. Tischendorf. Parisiis, Didot 842. Ed. pulch. Hlbsaffianbnd. 4.

343. Le nouveau testament de notre seigneur Jesus-Christ, trad. sur la vulgate

par le Maistre de Sacy. Ed. ster. publ. par les soins de F. Leo. Paris, Didot 816. Hldb. gr. 8.

344. Ulphilae gothica versio epistolae D. Pauli ad Corinthios secundae quam ex Ambros. bibl. palimpsestis depromptam cum interp. lat. adnotat. gloss. ed. C. Oct. Castillionaeus. Mediolani, typ. reg. 829. broch. gr. 4.

345. Ulphilae partium inedit. in Ambros. palimpsestis ab Ang. Majo repert. specimen coni. curis G. Maji et C. Oct. Castillionaei ed. Mediolani, reg. typ. 819. Prbd. gr. 4.

346. D. J. Christi Ss. evangelia ab Ulfila Goth. in Moesia episc. circa annum CCCLX. Ex graeco goth. transl., nunc cum parall. vers., sueo-goth., norraene seu island. et vulg. lat. ed. (Georg Stiernhielm) acc. gloss. Ulphila-Goth. Stockholmiae, Wankif 670...71. Dpgb. 4.
Selbst in Schweden sehr selten. Vgl. Eberts Lex.

347. (Ulphilas), Sacr. evangeliorum versio gothica ex cod. argenteo emend. atque suppl., cum interpr. lat. et annot. Er. Benzelii non ita pridem archiep. Upsalensis. Edidit, obs. suas adi. et grammat. gothicam praemisit Edw. Lye. Oxonii, Clarendon 750. Prachtausgabe. Hldbd. gr. 4.
An dieser Ausgabe hatten auch J. Ihre und G. Sotberg Theil. Vergl. Eberts Lex.

348. Ulfilas, goth. Bibelübersetzung die älteste germanische Urkunde nach Ihre'ns Text mit grammat.-wörtl. Latein. Uebers. zwischen den Zeilen sammt einer Sprachlehre und einem Glossar, ausgearb. von F. K. Fulda, das Glossar umgearb. von W. F. H. Reinwald und der Text nach Jhre'ns genauer Abschrift der silbernen Handschrift in Upsal sorgf. berichtigt .... sammt Einleit. versehen und herausg. von J. Chr. Zahn. Weissenfels, Leyckam 805. Beste Ausgabe. Hldbd. gr. 4. Ladenpr. 8 Thlr.

349. Heliand. Poema saxonicum seculi noni. Accur. expr. ad exemplar Monacense ed. J. A. Schmeller. (Auch unter dem Titel: Heliand oder die altsächs. Evang.-Harmonie. Herausg. v. Schmeller. 1te Lief. Text.) Monachii etc. Cotta 830. broch. gr. 4.

349½. Der Psalter deß Königlichen Propheten Dauids, In deutsche reymen verstendiglich vnd deutlich gebracht, mit vorgehender anzeigung der reymen weise, auch eins jeden Psalmes Inhalt, durch Hrn. Ambr. Lobwasser ..... Leipz. 573. Am Schluße: Gedruckt zu Leipzig bei Hanß Steinmann. Typis Voegelianis. 573. Mit Musiknoten. Schönes Cremp. in gepreßtem Bande und Goldschnitt.

350. G. W. Meyer, Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. 5 Bände. Gött. Röwer 802...5. 5 Hldbde.

351. Origines biblicae or researches in primeval history by Ch. Tilstone Beke. Volume I. with map. London, Parbury etc. 834. Leinenbd. gr. 8.

352. W. M. L. de Wette, Lehrbuch der histor.-krit. Einleitung in die Bibel

alten und neuen Testaments. 1r Theil (altes Test.) 4te Aufl. 2r Theil (neues Test.) 3te Aufl. Berlin, Reimer 833...34. Hlbfrzbd.

353. Erklärung des Briefes an die Galater von Fr. Windischmann. Mainz, Kirchheim u. 843. gr. 8.

354. (Melanchthon), scholia in epistolam Pauli ad Colossenses, recogn. ab autore. Phil. Melanch. 1528. Titeleinfaßung in Holzschnitt mit dem Mgr. des Druckers. Am Schluße: Impressum Wittenb. per Josephum klugk. Von alter Hand beschrieben. Pgbd.

354½. (— —) Element. rhetorices libri duo. Autore Philippo Melanchthone. Wittebergae, (Rhau) 531. — De dialectica libri IV. recogn. An. XXXVI. Phil. Mel. Am Schluße: Witt. klug 516. Pgbd.

355. L. F. Ammon, Geſchichte der prakt. Theologie. 1r Bd. Gött. Röwer 804.

356. Ständlin, Geſchichte der chriſtlichen Moral ſeit dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften. Gött. Röwer 808. Hldb.

357. (F. Schleiermacher), über die Religion. Rede an Gebildete unter ihren Verächtern. Berlin, Unger 799. Seine erſte Ausgabe in Prachtexemplar auf ſtarkem Velinpapier. Hlbb. gr. 8.

358. — — — — Daſſelbe Werk in gewöhnlichem Exemplare.

359. Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre entworfen von F. Schleiermacher. Berlin, Realſchulbuchh. 803. Schreibpap. Hldr. gr. 8.

360. Bullif, la religion chretienne. Instruction pour connaitre les principes du Christianisme. Lausanne, Vincent 808. Ldr.

361. J. K. F. Schlegel, über den Geiſt der Religioſität aller Zeiten und Völker. 2 Theile mit Titelkpf. Hannover, Hahn 819. Hldrr.

362. Das Leben Jesu kritisch bearbeitet von D. Fr. Strauss. 2 Bände. 2te verbess. Auflage. Tubingen, Osiander 837. 2 dicke Halbfrzbde. gr. 8.

363. P. Volkmuth, Würdigung des Hermeſiſchen Beweiſes für das Daſein Gottes (die Hermeſ. Wiſſenſch. 11tes Heft). Bonn, Habicht 841. Ppb.

364. Mart. von Cochem, das Leben der Heiligen mit Kupfern. (Titel fehlt und beſchädigt). Schwldb. 4.

365. Eucologe ou livre d'église à l'usage de Paris, cont. l'office des dimanches et fêtes, en latin et en franç. Impr. par ordre de Mgr. l'archevêque. Paris, Dehansy 790. Rothmarequinband mit Goldſchnitt.

366. Hymnorum veteris ecclesiae XXVI. interpretatio theodisca nunc prim. ed. (a Jac. Grimm). Gött. Dieterich 830. gr. 4.

367. Bambergiſches Geſangbuch worinnen außerleſen chriſtlich katholiſche und geiſtreiche Geſänger . . . . . Juvern von weiland Hrn Joh. Degen . . . Bamb. Kurtz. 797. Mit Muſiknoten. dicker Ppbd. 12.

368. Frankenthaliſcher Luſtgart d. i. Beſchreibung der Wallfarth zu den vierzehen Heiligen Nothhelffern die in dem kayſ. Stift Bamberg gelegen vnd dem Kloſter Langheim deß heil. Ciſtercienſer Ordens einverleibt. Durch F. Mauritium, Abt zu Langheimb. Würzb. Pigrin 653. Mit Kupfern. Lpbd.

369. (Alberus), der Barfüßer Münche Eulenspiegel und Alcoran. Mit einer schönen Vorrede Dr. Martini Luther. (Ohne Ort und Jahr) Mit einigen Holzschnitten. 119 Blätter. Hpgb.

370. Die deutsche Theologia, d. i. vom rechten Verstand, was Adam und Christus sey . . . . Ein edles oraltes Büchlein. Nach der ältesten Edition die zu erlangen gewesen unverändert nachgedruckt. Amst. Wilmsen 678. Lbd. 24.

371. Isidori Hispalensis episcopi originum libri XX ex antiqu. eruti et Mart. Capellae de nuptiis philol. et Mercurii libri novem . . . . Basil. B. Perna (1577). Hpgb. Folio.

372. Petri Alfonsi, disciplina clericalis. Zum ersten Male herausg. mit Einleit. und Anmerk. von F. W. V. Schmidt. Ein Beitrag zur Geschichte der romantischen Litteratur. Berlin, Enslin 827. Geschenk des Herausg. mit Autograph. Pplbd. 4.

373. Th. a Kempis, de imitatione Christi e recens. Ph. Chifletii. Antv. Plantin 671. Hlbd. 12.

374. Lettre de S. François de Sales, addressées a des gens du monde. Paris, Crapelet 803. Hlbd.

375. Massillon, petit carême. Paris, Didot 813. Frzb.

376. Bossuet, oraisons funebres. Paris, Didot 802. Frzb. mit Goldschn. 12.

377. Index librorum prohib. Benedict XIV. Parmae, Carmignani 783. Ppbd.

378. Ein Band mit folg. theolog. Schriften: 1) Ph. Marheinecke, Einleitung in die öffentlichen Vorlesungen über die Bedeutung der Hegel'schen Philosophie in der christlichen Theologie. Berlin, Enslin 842. — 2) Gutachten der evangel. theolog. Facultäten der preuß. Universitäten über den Licentiaten Bruno Bauer ꝛc. Berlin, Dümmler 842. — 3) Blendwerke des vulgären Rationalismus zur Beseitigung des Paulinischen Anathema. Von J. Gildemeister. Bremen, Schünemann 841. — 4) Beiträge zu dem Bremischen Magazin des Herrn Paniel, Weber und Paulus ꝛc. Von J. Gildemeister. Bremen 842. Hfrzb.

379. Nostra Mauricii . . . . ducis Saxoniae, Lantgrafii Doringiae, March. Misniae vera narratio quomodo dux Henricus Frunsvic., una cum filio suo duce Carolo, deditionem fecerit, anno sup. 1545. . . . . Auf dem Titel das sächs. Wappen. Am Schluße: Impr. Lips. apud Valentinum Papam 1546. — Oratio de coniunctione et unitate Christianorum . . . . a B. Zieglero. Lips. ap. Val. Papam. 549. — De idolo Lauretano, quod Iulium III. Roma, episc. non puduit in tanta luce evang. erump. . . . . Vergerius ital. scripsit, Ludov. eius nepos vertit. 554. — Ordo eligendi pontif. et ratio . . . . . Tub. 556. Mit 1 blattgroßen satyr. Holzschnitt mit Monogr. I. K. die Päbstin Johanna bei der Prozession darstellend. Pgb. 4.

380. Ein Fascikel mit 18 Dissertationen und Aufsätzen theologischen Inhalts von Schreiner, Benda, Scholz, Beckmann, Stuhr, Sack, Blum, Delbrück, Floss, Augusti, Paulus etc.

381. **Theosophia revelata** d. i. Alle göttliche Schriften des Gottseligen und hocherleuchten teutschen Theosophi Jacob Böhmens. Mit Summarien u. Sachregister. 10 Bände, mit Kupfern. (Ohne Ort) 730. Sehr schönes Exemplar in 10 Franzbänden mit Goldschnitt.

382. **Jacob Böhme**, l'Aurore naissante ou la racine de la philosophie, de l'astrologie et de la théologie. Trad. de l'allem. par le philosophe inconnu. (St. Martin). Paris, Laran 800. Hfrzbd. gr. 8.

383. — — de la triple vie de l'homme, selon le mystère des trois principes de la manifestation divine. Trad. de l'allem. en franç. par un Ph. In. en 793. (St. Martin). Paris, Migneret 807. Hfrzbd. gr. 8.

384. — — quarante questions, sur l'origine, l'essence, l'être, la nature et la propriété de l'ame. Trad. de l'allem. par un Ph. In. (de St. Martin) Paris, Migneret 807. Hfrzbd. gr. 8.

385. **L'ame amante de son dieu**, representée dans les emblemes de **Herm. Hugo** et dans ceux d'Otth. Vaenius sur l'amour divin, avec des fig. nouv. accomp. de vers par Mdme **de la Mothe-Guyon**. Paris, libr. ass. 790. Pgbd. gr. 8.

386. **Poésies et cantiques spirituels** sur divers sujets qui regardent la vie intérieure ou l'esprit du vrai christianisme, par Mdme **de la Mothe-Guyon**. IV tomes. Paris, libr. ass. 790. 4 Pgbde. gr. 8.

387. **La vie de Mdme de la Mothe-Guyon**, écrite par elle même. Qui contient toutes les expériences de la vie intérieure. Nouv. éd. IV tomes, avec portr. Paris, libr. ass. 791. 4 Pgbde. gr. 8.

388. **Les opuscules spirituels de Mdme J. M. B. de la Mothe-Guyon**. Nouv. éd. II tomes. Paris, chez les libr. associés 790. Hlbd. gr. 8.

389. **Lettres chrétiennes et spirituelles** sur divers sujets qui regardent la vie intérieure, ou l'esprit du vrai Christianisme. Nouv. éd. enrichie de la correspondance secrette de M. de **Fenelon** avec l'auteur. V tomes. Londres 767...68. 5 dicke Pgbde.

390. **de Fénélon**, justifications de la doctrine de Mad. **de la Mothe-Guyon**. Nouv. éd. III tomes. Paris, libr. assoc. 790. 3 Pgbd. gr. 8.

391. **L. F. de Bausset**, histoire de **Fenelon**, composée sur les manuscrits originaux. II éd. avec portr. III tomes. Paris, Gignet 809. 3 Halbfranzbande. gr. 8.

392. **La voie de la science divine**. Trad. librement de l'anglois de W. **Law**. Precédés de la voix qui crie dans le désert, par **Lodoïk**. Paris, Levrault 805. Schreibpapier. Hfrzbd. gr. 8.

---

393. **F. G. A. Mitsch**, neues mythelog. Wörterbuch. Leipzig, Fleischer 793. dicker Hlbd. gr. 8.

394. **F. Creuzer**, Symbolik und Mythologie der alten Völker, bes. der

Griechen. 4 Bände mit Kupfern. Leipz. und Darmst. Leske 819...12. 8 Hlbfrzbde gr. 8.

395. F. Creuzer, Symbolik und Mythologie der alten Völker, beſ. der Griechen, im Auszuge von G. H. Moser. Mit Ueberſicht der Geſchichte des Heidenthums im nördl. Europa von F. J. Mone. Leipz. und Darmst. Leske 821. 4 dicke Hlbfrzbde gr. 8.

396. (Turgenell), essai sur les mystères d'Eleusis. Mit Vign. St. Petersburg 812. Hlbfz.

397. — — — — Ile éd. revue et augmentée. St. Petersb. Pluchart 815. Hlbfz.

398. Deutsche Mythologie. Von Jacob Grimm. Gött. Dieterich 835. Velinpapier. Hlbfz. gr. 8.

399. J. Grimm, Irmenſtraße und Irmenſäule. Eine mythol. Abhandl. Wien, Mayer 815. brch.

---

400. F. Leop. Graf zu Stollberg, Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti. 15 Theile. Hamburg, Perthes 806...18. Schönes Exemplar der Original-Ausgabe. 15 Hfrzbde gr. 8.

401. Epistolae obscurorum virorum ad Dom. M. Ortuinum Gratium, volumine II. ..... Accesserunt huic editioni epistola magistri Benedicti Passavantii ad D. Petrum Lysetum et la complainte de Mess. Pierre Liset sur le trépas de son feu nez. Londini, imp. H. Clements 742. Pgbd.

Zu der Schweiz verfert. und wörtlicher Nachdruck der Ausg. „Lond. Clements 710."

402. Gabr. Rosetti, sullo spirito antipapale che produsse la riforma, e sulla segretta influenza ch'esercitò nella letterat. d'Europa e spec. d'Italia, come risulta da molti suoi classici, massime da Dante, Petrarca, Boccaccio. Londra, stamp. per l'aut. 832. Pbd. gr. 8. 16 Sh.

402½. J. K. F. Schlegel, Kirchen- und Reformationsgeſchichte von Norddeutſchland und den Hannoverſchen Staaten. 3 Bände. Hannover, Helwing 828...32. 3 Hlbdde.

403. J. And. Gleichen, annales ecclesiastici oder gründl. Nachrichten der Reformations-Hiſtorie Churſächſ. Albertiniſcher Linie. 3 Theile mit Kupfern. Dresden, Sauereſſig 730. 2 Hlbde 4.

B) Philoſophie.

404. J. G. Buhle, Geſchichte der neuern Philoſophie ſeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften. 6 Bände. Gött. Roſenbuſch 800...4. 6 dicke Hlbdde.

405. F. Baader, Beiträge zur dinamiſchen Philoſophie im Gegenſatze der mechaniſchen. Berlin, Realſchulbuchh. 809. brch.

406. Ed. Bobrik, neues prakt. Syſtem der Logik. 1ten Theils erſter Band. Urſprungl. Ideenlehre. Zürich, Ziegler 828 brch.

407. G. von Dosney, Anregungen für philosoph.-wissenschaftl. Forschung und dichterische Begeisterung. Leipzig, Breitkopf u. H. 825. dicker Pbdr.

408. F. Calker, Denklehre oder Logik und Dialektik nebst einem Abriss der Geschichte und Litteratur derselben. Bonn, L. Weber 822. Pbdr. gr. 8.

409. F. Delbrück, Ergebnisse akademischer Forschungen. 1te Sammlung. Bonn, Marcus 833. Velinpapier-Leinwandbd. gr. 8.

410. J. A. Eberhard, Theorie der schöne Künste und Wissenschaften. 3te Aufl. Halle, Buchh. d. Waisenh. 799. Pbdr.

411. J. G. Fichte, der geschlossne Handelsstaat. Ein philosoph. Entwurf als Anhang zur Rechtslehre und Probe einer künftig zu liefernden Politik. Tüb. Cotta 800. Pbdr.

412. — — Reden an die deutsche Nation. Berlin, Realschulbuchh. 808. Hlbd.

413. — — Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. Vorlesungen gehalten zu Berlin 804...5. Berlin, Realschulbuchh. 806. Hlbd.

414. — — Die Bestimmung des Menschen. Berlin, Voß. 800. Pbdr.

415. — — Die Anweisung zum seeligen Leben oder auch die Religionslehre. Vorlesungen, gehalten zu Berlin, im Jahre 1806. Berlin, Realschulbuchh. 806. — Derf., über das Wesen des Gelehrten und seine Erscheinungen im Gebiete der Freiheit. Vorlesungen, gehalten zu Erlangen 1805. Berlin, Himburg 806. Hfrzbd.

416. — — Apellation an das Publikum über die durch ein Kurf. Sächs. Confiscationsrescript ihm beigemess. atheist. Aeußerungen. Tüb. Cotta 799. broch.

417. — — Antwortschreiben an Herrn Prof. Reinhold auf dessen Sendschreiben. Tub. Cotta 801. broch.

418. — — nachgelassene Werke. Herausgeg. von J. H. Fichte. 3 Bände Bonn, Marcus 834...35. 3 Hfrzbde. gr. 8.

419. Der Herausgeber des philos. Journals gerichtl. Verantwortungsschriften gegen die Anklage des Atheismus. Herausgeg. von J. G. Fichte. Jena, Gabler 799.

420. G. Gärtner, die Rechts- und Staatslehre (auch unter dem Titel: die Philosophie des Lebens. 1ter Th.). Bonn, Marcus 839. broch. gr. 8.

421. Moucherley zur Geschichte der metacritischen Invasion. Nebst einem Fragment einer ältern Metacritik, von J. G. Hamann, genannt der Magus im Norden, und einigen Aufsätzen die kantische Philosophie betreffend. Konigsberg, F. Nicolovius 800. Pbdr.

422. Sir Graves Chamney Haughton, Prohomus, or an inquiry into the first principles of reasoning; includ. an analysis of the human mind. Lond. Allen 839. Mit Autograph. des Verf. Calliccbd. gr. 8.

423. G. W. F. Hegel, Differenz des Fichte'schen und Schelling'schen Systems der Philosophie etc. Jena, Seidler 801. broch.

424. Oeuvres philosophiques de M. F. Hemsterhuis. II tomes avec grav. Paris, Jansen 792. 2 Hlbdc.

425. K. H. Heydenreich, System der Aesthetik. 1r Band. Leipzig, Göschen 790. Pybd.

426. Immanuel Kant's Werke, sorgfältig revidirte Gesammtausgabe in zehn Bänden (herausgeg. von Hartenstein) mit Portr. und Facsimile. Leipzig, 838—39. 10 eleg. Halbenglischldbde. gr. 8.

427. Imm. Kant's vorzügl. kleine Schriften und Aufsätze. Mit Anmerk. herausgeg. von F. Ch. Starke. 2 Bände. Leipz. 833. 2 Hldbde.

428. G. G. Leibnitii opera philosophica quae extant Latina, Gallica, Germanica omnia. Ed. recogn. e temp. rat. dispos. plur. ined. auxit introd. crit. et ind. instr. J. E. Erdmann. II partes. Berol. Eichler 839. Ausgabe in 2 Coll. Hlbd. gr. Lex. Format.

429. (M. de St. Martin), le nouvel homme. Paris chez les directeurs de de l'imp. du cercle social an IV. Hlbd. gr. 8.

430. (— —) Oeuvres posthumes de M. de St. Martin. II tomes. Tours, Letourmy 807. 2 Hlbd. gr. 8.

431. (— —) Des erreurs et de la vérité. Par un Ph . . . Inc. . . . II parties. Edinbourg 782. Hlbd. gr. 8.

432. (— —) L'homme de desir. Par l'auteur des erreurs et de la vérité. Lyon, Grabit 790. Hlbd. gr. 8.

433. (— —) De l'esprit des choses. Par le philos. inconnu. II tomes. Paris, Laran etc. An VIII. 2 Hlbde. gr. 8.

434. (— —) Le ministère de l'homme-esprit. Paris, Migneret 802. Hlbd. gr. 8.

435. (— —) Ecce homo. A Paris chez les directeurs de l'imprim. du cercle social, rue du th. franç. N. 4. 792. Hlbd.

436. (— —) Tableau naturel des rapports qui existent entre dieu, l'homme et l'univers. II parties. A Edinburg 782. dicker Hfrzbd. gr. 8.

437. A. F. J. C. Mayer, die Elementar-Organisation des Seelen-Organes. Bonn, Weber 839. Pybd. gr. 4.

438. M. Mendelssohn's Morgenstunden oder Vorlesungen über das Dasein Gottes. 1ter Theil. Veränd. Auflage. Berlin, Voß 786. Pybd.

439. K. Ph. Moritz, über die bildende Nachahmung des Schönen. Braunschweig. Schulbuchh. 788. Pybd.

440. La philosophie divine appliquée aux lumières naturelle, magique, astrale, surnaturelle, céleste et divine. Par Keleph Ben Nathan . . . III tomes. 793. 3 Hfrzbde. gr. 8.

441. A. W. Rehberg, Prüfung der Erziehungskunst. Leipzig, Göschen 792. Pybd.

442. (Ph. von Rehfues), über Vermögen und Sicherheit des Besitzes. Gespräche zwischen dem Beamten, dem Freiherrn und dem Kaufmann. Stuttgart und Tübingen, Cotta 843. broch.

443. Ph. Chr. Reinhard, Versuch einer Theorie des gesellschaftlichen Menschen. Leipzig, Heinsius 797. Pybd.

433. Rousseau gegen Hobbes, oder über das Dogma der Souverainetät des Volkes . . . . . von W. Hasegarten. Hamburg, Perthes 832. brosch.

435. F. W. J. Schelling, Vorlesungen über die Methode des akadem. Studiums. 2te Ausg. Stuttgart, Cotta 813. brosch.

436. — — System des transcendentalen Idealismus. Tub. Cotta 800. Fein Papier. Pgbd.

437. — — Philosophie und Religion. Tübingen, Cotta 804. Velinpapier. Hlzgb.

438. — — Ideen zu einer Philosophie der Natur. 1ter Theil. 2te mit Zusätzen vermehrte Ausgabe. Landshut, Krull. 803. Exemplar auf starkem Papier. Pgbd.

439. — — philosophische Schriften. Erster Band. Landshut, Krull 809. Velinpapier. Hlzgb. gr. 8.

440. Zeitschrift für speculative Physik, herausgeg. von Schelling 2 Bände. in 4 Heften. Jena, Gabler 800...1. 2 Pgbde.

451. Kritisches Journal der Philosophie, herausgeg. von F. W. J. Schelling und G. W. F. Hegel. 2 Bände, jeder in 3 Stücken. Tübingen, Cotta 802. 2 Pgbde.

452. Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft, herausgeg. durch A. F. Marcus und F. W. J. Schelling. 2 Bände, jeder in 2 Heften. Tübingen, Cotta 806...7. 2 Pgbde.

453. Neue Zeitschrift für speculative Physik, herausgeg. von F. W. J. Schelling. 1ter (und einziger) Band in 3 Stücken. Tub. Cotta 802. Pgbd. gr. 8.

454. Darlegung des wahren Verhältnisses der Naturphilosophie der verbesserten Fichte'schen Lehre. Eine Erläuterungsschrift der ersten von F. W. J. Schelling. Tübingen, Cotta 806. Schreibpapier Pgbd.

455. Bruno oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Ein Gespräch. Herausgeg. von Schelling. Berlin, Unger 802. Velinpapier. Hlbd.

456. L. F. Schön, philosophie transcendantale ou système d'Emm. Kant. Paris, Ledoux 831. gr. 8.

456½. G. H. Schubert, Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens. 2 Theile (der 2te in 2 Bänden). Leipzig, Reclam 806...21. 3 Hlbdde. gr. 8.

457. Valperga de Caluso, principes de philosophie pour des enfans aux mathematiques. II. ed. Turin, Botta 815. brosch.

458. de Villers, de la liberté. II. ed. Metz, Collignon 791. brosch.

459. G. J. H. Windischmann, die Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte. 1ter Theil (die Grundlagen der Philosophie im Morgenlande) in 4 Abtheilungen. Bonn, Marcus 827...34. 4 Hlbdde. gr. 8.

460. — — Betrachtung über die Schicksale der Philosophie in der neuern Zeit. Frankfurt, Andreä 825. Pgbd.

C) Naturwissenschaft, Mathematik &c.

461. C. F. Harless, die Verdienste der Frauen um Naturwissenschaft und Heilkunde, mit Abbild. Gött. Vandenhoek etc. 830.

462. de Buffon, histoire naturelle générale et particulière. XIII tomes. Paris, Imp. roy. 769...78. — Histoire naturelle des oiseaux. XVIII tomes avec gravures noires. Paris, Imp. roy. 770...85. — Histoire naturelle des minéraux. IX tomes. Paris, Imp. roy. 783...88. — Supplements. XIII voll. avec grav. Paris, Imp. roy. 778...89. Zusammen 53 elegante Franzbände.

463. Cuvier, le règne animal distribué d'après son organisation pour servir de base à l'histoire naturelle des animaux et d'introduction à l'anatomie comparée, avec figures dess. d'après nature. V voll. Nouv. éd. revue et augmentée (par Latreille). Paris, Deterville 829...30. 5 Hfrzbde. gr. 8.

464. de Lacepède, histoire natur. des quadrupèdes ovipares et des serpens. IV tomes avec grav. Paris, Hotel de Thou 788. 4 Franzbde.

465. Edwards, des caractères physiologiques des races humaines. Paris, Compere 829. broch.

466. Conrad Geßner's Vogelbuch. Frankf. Saur 1600. — Deßen Fischbuch. Frankf. Saur 598. — Deßen Schlangenbuch. Zürych, Freschew. 598. — Deßen Thierbuch. Heidelberg, Lancellot 606. Sämmtlich mit Holzschnitten. 3 Frzbde. Folio.

467. Jeh. Theod. Tabernämontani new Kreuterbuch mit schönen, künstlichen vnd lieblichen Figuren vnd Contrafeyten. Frankfurt, Nic. Basäus 588. Mit Holzschnitten. Tuchr Lbd. Folio.

468. Al. de Humboldt, de distributione geographica plantarum secundum coeli temperiem et altitud. montium, prolegomena, acc. tab. aen. Lut.-Par. libr. graeco-lat.-germ. 817. Hlbd.

469. — — Fragmens de Géologie et de climatologie asiatiques. II tomes avec carte. Paris, Gide etc. 831. 2 Hlbde.

470. Amoenitates botanicae Bonnenses. Fasc I. (C. G. et Th. Fr. L. Nees ab Esenbeck, de Cinnamomo, cum 7 tabb.) Fasc. II. (C. G. et Th. Fr. L. Nees ab Esenbeck, plantarum icones selectae, cum 6 tabb. color.). Bonnae 823...24. 2 Hefte. gr. 4.

471. Fratr. Nees ab Esenbeck, fungorum Javanicorum prodromus. 1 Textblatt und 1 Steintafel in Umschlag. Imp. Folio.

472. W. G. Becker, der Plauische Grund bei Dresden mit Hinsicht auf Naturgeschichte und schöne Gartenkunst. Mit 25 theils kolor. Kupfertafeln. Nurnberg, Frauenholz 799. Prachtausgabe. Velinpapier. Hlbd. gr. 4.

473. W. Jacob, an histor. inquiry into the production and consumption of the precious metals. II voll. London, Murray 831. 2 Pbde. gr. 8.

---

473. (Paracelsi), astronomia magna. Die gantze Philosophia Sagax der großen vnd kleinen Welt . . . . Philippi Theophrasti Bombasti genannt Paracelsi magni . . . . . Am Schluße: Frankfurt, Feyerabend 571. Hzbdt. Folio.

475. (Paracelsi). Chirurgische Bücher und Schriften des . . . . . Philippi Theophrasti Bombast von Hohenheim, Paracelsi genandt: . . . . Straßburg, Jetzner 618. Schwldbd. Folio.

476. — — Aureoli Phil. Theophr. Bombasts von Hohenheim Paracelsi . . . . opera. Bücher und Schriften . . . . durch Joh. Huserum Brisgoium . . . . Straßburg, Jetzner 616. Schwldbd. Folio.

477. Friedländer, de l'éducation physique de l'homme. Paris, Treuttel et Würz. 815. broch.

478. L. J. H. Windischmann, über Etwas, das der Heilkunst Noth thut. Leipzig, Gnoblich 824. Ppbd.

479. Medical, geogr. and agricult. report of a committee appointed by the Madras government to inquire into the causes of the epidemic fever which prevailed in the provinces of Coimbatore, Madura, Dindigal and Tinnivelly during the years 1809...11: of which W. Ainslie, A. Smith and M. Christy etc. London, Black etc. 816. Mit 1 Karte. Ppbd. gr. 8.

---

480. A. G. Kästner, Geschichte der Mathematik. 4 Bände. Gött. Rosenbusch 796...800. 4 Hldbde.

481. J. L. Fischer, Geschichte der Physik. 8 Bände mit Kupfert. Gött. Röwer 801...8. 8 Hldbde. gr. 8.

482. J. F. Gmelin, Geschichte der Chemie seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften bis ans Ende des 18ten Jahrhunderts. 3 Bände. Gött. Rosenbusch 797. 3 Hldbde.

483. J. H. W. Poppe, Geschichte der Technologie. 1ter Band. Gött. Röwer 807. broch.

484. J. G. Büsch, Encyclopädie der mathemat. Wissenschaften. 2te umgearb. und mit einer mathemat. Bibliographie vermehrte Ausgabe, mit 1 Kupfer. Hamburg 795. Ppbd.

485. W. J. G. Karsten, Lehrbegriff der gesammten Mathematik. 1ter Theil. (Rechenkunst und Geometrie) mit Kupfern. Greifsw. Röse 782. Ppbd.

486. Auszug aus L. Euler's vollständ. Anleit. zur Algebra, mit Erläut. und Vermehr. von Ebert. 2 Theile. Frankf. Fleischer 789. Ppbd.

487. Gius. Bravi, teorica e pratica del probabile. Milano, Rusconi 827. brochiert.

488. J. Leslie, the philosophy of arithmetic. Edinburgh, Walker etc. 817. Ppbd. gr. 8.

489. H. von Gansauge, kriegswissenschaftl. Analekten, mit Plänen und Ansicht. Berlin, Stuhr 812. broch.

490. N. Schmid, von den Weltkörpern, mit Kupfern. 3te Ausg. Leipzig, Dyk 789. Hldb.

491. G. Beer et J. H. Mädler, fragmens sur les corps celestes du système solaire, avec des planches. Paris, Bachelier 840. Hlbd. gr. 4.

492. J. S. Bailly, histoire de l'astronomie ancienne et moderne. II tomes. Paris, Bernard 805. 2 Frzbde. gr. 8.

493. Viard et Fouret, le cuisinier royal ou l'art de faire la cuisine, la patisserie et tout ce qui concerne l'office, pour toutes les fortunes. XIIe éd. avec 9 planches. Paris, Barba 825. Hlbd. gr. 8.

494. Abbildungen der Gußeisenwaaren aus der kön. Eisengießerei zu Sayneshütte. 1tes Heft. Bonn, Weber 823. Folio.

495. Ein Packetchen mit 19 medicinischen und naturhistorischen Dissertationen der Bonner Universität.

496. Ein dergl. mit 23 dergleichen der Bonner Universität, ähnlichen Inhalts.

497. Ein dergl. mit 18 dergleichen der Bonner Universität, ähnlichen Inhalts.

498. Ein dergl. mit 22 dergl. der Bonner Universität, ähnlichen Inhalts.

499. Ein dergl. mit 30 dergl. der Bonner Universität, ähnlichen Inhalts in Quarto.

500. Ein dergl. mit 22 dergl. der Bonner Universität, ähnlichen Inhalts. 4.

500a. Ein dergl. mit 22 dergl. der Bonner Universität, ähnl. Inhalts in Quart.

500b. Ein dergl. mit 22 dergl. der Bonner Universität, ähnl. Inhalts.

500c. Ein dergl. mit 22 dergl. der Bonner Universität ähnl. Inhalts.

500d. Ein dergl. mit 13 dergl. ähnlichen Inhalts von Pleimes, Harless, Thilo, Koreff, Ure, Goldfuss, de la Malle, L. A. Necker etc. 4to, 8vo.

D) Geschichte, nebst Geographie und Hülfswissenschaften.

501. P. Bayle, dictionnaire historique et critique IVe éd., revue, corrigée et augm. avec la vie de l'auteur par des Maizeaux. IV voll. Amst. Brunel etc. 730. 4 Hfrzbde. Folio.

502. L. Morery, grand dictionnaire historique. IV voll. Paris, Coignard 707. 4 Ldbde. Folio.

503. Berger's synchronistische Universalhistorie der vornehmsten Reiche und Staaten bis auf das Jahr 1780, fortges. von M. Jäger. 5te Aufl. Coburg, Abl 781. Ppbd. gr. Folio.

504. Bredow's Weltgeschichte in Tabellen. 5te Ausg. Altona, Hammerich 821. Hlbd. qu. Imp. Folio.

505. J. G. v. Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, mit einer Einleitung von H. Luden. 2 Bände. 2te Aufl. Leipzig, Hartknoch 821. 2 Hldbde.

506. A. H. L. Heeren, Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. 1ter Theil bis 3ten Theils 1te Abth. (mehr ist nicht erschienen) mit Vign. und Karten. Göttingen, Vandenhöck und Ruprecht 812–15. 5 Hldbde.

507. Bossuet, discours sur l'histoire universelle. III tomes. Paris, Renouard 803. 3 Ppbde. 12.

508. Fr. Chr. Schlosser, Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung. 1ter Band bis 3ten Bandes 2ter Theil. (bis auf das Concilium Gregor IX.). Frankfurt, Varrentrapp 815..24. 5 Hldbde. gr. 8.

509. Chr. D. Beck, Anleitung zur genauern Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte. 4 Theile. (1ter Theil 2te Aufl. 813.). Leipzig, Weidmann 798..807. 4 Hldbde.

510. J. Picot, tablettes chronologiques de l'histoire universelle sacrée et profane, ecclésiast. et civ. jusqu'à l'année 1808. III tomes. Genève, Manget 808. 3 Hldbde.

511. L. Meiners, Grundriß der Geschichte der Menschheit. Lemgo, Meyer 785. Ppbd.

512. Spittler's Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten. 2ter unveränd. Abdr. mit Fortsetzung von G. Sartorius. 2 Thle. Berlin, Mylius 807. 2 Hldbde.

---

513. A. H. L. Heeren, Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums. 4te Aufl. Göttingen, Röwer 821. Hlbd.

514. Fr. von Raumer, Vorlesungen über die alte Geschichte. 2 Theile. Leipzig, Brockhaus 821. 2 Hlbde.

515. G. G. Bredow, Handbuch der alten Geschichte, Geographie und Chronologie. 4te Ausg. Altona, Hammerich 820. Hlbd.

516. (de Pauw), recherches philosoph. sur les Egyptiens et les Chinois. II tomes. Berlin, Decker 773. 2 Ppbd.

517. L. Ritter, die Vorhalle Europäischer Völkergeschichten vor Herodotus um den Kaukasus und an den Gestaden des Pontus. Berlin, Reimer 820. Hlbd.

518. J. W. Kuithan, die Germanen und Griechen. Eine Sprache, ein Volk, eine Geschichte. 3 Hefte. Hamm, Wundermann 826.

519. F. G. Welcker, über eine Kretische Kolonie in Theben, die Göttin Europa und Kadmos den König. Bonn, Marcus 824.

520. K. O. Müller, Geschichte Hellenischer Stämme und Städte. 3 Bände, (1ter Band: Orchomenos und die Minyer. 2ter und 3ter Band: die Dorier.) mit Karten. Breslau, Marx 820..24. 3 Hldbde.

521. W. Schorn, Geschichte Griechenlands von der Entstehung des ätolischen und achäischen Bundes bis auf die Zerstörung Korinths. Bonn, Weber 833. Hlbd.

522. John Gillies, the history of ancient Greece, its colonies and conquests, with maps, portr. etc. London, Jones et Comp. 829. Ausg. à deux coll. in 1 Hldrbd. gr. 8.

523. Connop Thirlwall's Geschichte von Griechenland übers. von L. Hay-

mann. 1ter Band mit Vorrede von F. G. Welcker. Bonn, Marcus 829. broch. gr. 8.

524. Urkunden über das Seewesen des Attischen Staates, hergestellt und erläutert von Aug. Böckh. Mit 18 Tafeln, enth. die von Hrn. L. Ross gefert. Abschriften. Beilage zur Staatshaushaltung der Athener. Berlin, Reimer 840. Hlbd. gr. 8. und die Tafeln in 1 Pfbde. groß Imp. Folio.

525. Ph. Krug, krit. Versuch zur Aufklärung der Byzantischen Chronologie mit besond. Rücksicht auf die früh. Geschichte Russlands. St. Petersb. 810. Pfbd.

526. Fr. Wilken, rerum ab Alexio I. Ioanne, Manuele et Alexio II. Comnenis Roman. Byzant. imperat. gestarum libri. Comment. praemio orn., c. tab. aen. Heidelb. Mohr etc. 811. Hlbd.

527. Oeuvres complètes de Rollin, nouvelle édition accomp. d'observ. et déclaireiss. histor. par. M. Letronne. XXX tomes et Atlas. Paris, Didot 821...27. 29 Hfrzbde. gr. 8. und der Atlas in gr. 4.
La meilleure édition des oeuvres de Rollin. 120 Francs.

527½. Crevier, histoire des empéreurs romains, depuis Auguste jusqu'à Constantin. IX tomes. Paris, Didot 824...28. 9 Hfrzbde.

528. B. G. Niebuhr, Römische Geschichte. 2 Thle. (die Karten auf Leinwand gezogen). Berlin, Realschulbuchh. 811...12. Erste Ausgabe. 2 Hldbde.

529. — — Römische Geschichte. 3 Theile. 2te völlig umgearb. Ausgabe nebst den Zusätzen zur 3ten Ausgabe des 1ten Bandes. Berlin, Reimer 827...32. 3 Hldbde.

530. L. O. Bröcker, Vorarbeiten zur römischen Geschichte. 1ter Band. Tübingen, Fues 842. broch.

531. W. Wachsmuth, die ältere Geschichte des römischen Staates. Halle, Renger 819. Hlbd.

532. (G. Micali), l'Italia avanti il dominio dei Romani. IV voll. e Atlas. Firenze, Piatti 810. Velinpapier. 4 Hldbde 8. und 1 Hlbd. gr. Folio.
Der Atlas dieses schönen Werkes umfaßt 60 prächtige Kupfertafeln von Alterthümern ꝛc.

533. Ad. Ferguson, the history of the progress and termination of the Roman republic. London, Jones et Comp. 825. Ausg. in 1 Bde. à deux coll. Hlbd. gr. 8.

534. Ed. Gibbon, the history of the decline and fall of the roman empire. XII voll. and notes II voll. Basil. Tourneisen. 789. 14 Pfde.

535. Car. Menn, meletem. histor. praemiis reg. orn. specimen duplex. 1) De Alexandri expedit. Oxanis. 2) Propontiaca, cum 2 tab. geogr. Bonnae, Weber 839. Pfbd. (doppelt).

536. Manfredi, relazione storica dello stato civile, scienze ed arti che Fiorivano tra gl' Indiani prima del tempo di Alessandro. Cremona, Manini 825. Lfbd.

537. L. Urlichs, das römische Marsfeld dargestellt. Mit Abb. Stuttgart, Cotta 842. Pybd. mit Goldschnitt.

538. — — Römische Topographie in Leipzig. Ein Anhang zur Beschreibung der Stadt Rom. Stuttgart, Cotta 845. gr. 8.

539. Fr. Creuzer, zur Geschichte altröm. Cultur am Oberrhein und Neckar, mit 5 Vign. und 1 Kärtchen. Leipzig 833. broch.

540. Math. Simon, die ältesten Nachrichten von den Bewohnern des linken Rheinufers (ohne d. Abbild.). Köln, DuMont 829. Pybd.

541. K. Zell, Darstellung aus dem Leben und der Litteratur der Römer (der Ferienschriften 2te Sammlung). Freiburg, Wagner 829. Pybd.

542. C. L. F. Scholtz, Grundlegung zu einer geschichtlichen Staatswissenschaft der Römer. Köln, Bachem 833. Dicker Pybd.

543. Ph. E. Huschke, die Verfassung des Königs Servius Tullius, als Grundlage zur einer Römischen Verfassungsgeschichte. Heidelberg, Mohr 838. Dicker Hlbd.

544. Ferd. Walter, Geschichte des Römischen Rechts bis auf Justinian. Bonn, Weber 840. Dicker Hlbd.

545. Fr. L. von Savigny, Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter. Bd. 1—3. Heidelberg, Mohr und Zimmer 815...22. 3 Hldbde.

547. K. D. Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters. 4 Bände. Bonn, Marcus 826...29. 4 Pybde.

---

548. J. Schilteri, thesaurus antiquitatum Teutonicarum eccles., civil., litter. Cum emendat. et notis J. G. Scherzii ac var. III tomi cum fig. aen. Ulmae, D. Bartholomaei 728. 3 Pgbde. Folio.

Besonders durch die mitgetheilten altdeutschen poet. Schriftsteller sehr gesuchte Sammlung.

549. (Nürnberger Chronik von Hartmann Schedel). „Register des | buchs des Cro|niken vnd geschichten | mit figuren vnd pildnii|sen von anbegin der welt | bis auf dise unsere Zeit.|" Am Schluße: „Hie ist entlich beschlossen das buch der Cronicken .... durch Georgium alten ... in dieß teutsch gebracht .... durch Anthonium Koberger daselbst zu Nürnberg gedruckt .... mit anhangung Michael wolgemütz vnd Wilhelm pleydenwurffs maler daselbst, auch mitburger, die dieß mit figuren wercklich geziert haben. Vollbracht .... M.cccc.xcjjj. (1493) jar." Mit vielen Holzschnitten von Dürers Lehrer. Prachtexemplar in nachgeahmtem antiken Lederbande mit schönem Kupferbeschlag groß Folio.

550. Seb. Frank von Wörd, Chronica, Zeitbuch vnd Geschichtbibel. Straßburg, B. Beck 1531. Schwsldbd. Folio.

551. Chronica dorch W. Johan Carion, vlitich thosamende getragen, vnde vppet nye gebetert, mannichlick nutlick the lesen. Magdeborch (1531). Am Schluße: Gedrücket the Magdeborch dorch Christian Rödinger. (beschrieben). Hpgbd.

552. J. G. ab Eckhard, commentarii de rebus Franciae orientalis et episcopi Wirceburgensis. II tomi cum figg. aen. Wirceb. Engmann 829. Exemplar auf Schreibpapier. 2 Hldbde. Folio.

553. Teutscher Nation Warhafften Helden . . . durch Heinr. Pantaleon. 3 Theile. Basel, Ostein 578. Mit vielen Bildnissen in Holzschnitt. Dicker Pybd. Folio.

554. J. N. Pütters vollst. Handbuch der teutschen Reichshistorie. 2te Ausgabe. Göttingen, Vandenhöck 772. 2 Hldbde.

555. — — hist.-polit. Handbuch von den besond. teutschen Staaten. 1ter Theil. (Oestreich, Bayern und Pfalz). Göttingen, Vandenhöck 758. Hlbd.

556. — — histor. Entwickelung der heutigen Staatsverfassung des teutschen Reichs. 3 Theile. 3te Aufl. Göttingen, Vandenhöck 798. 3 Hldbde.

557. J. J. Mascovii commentarii de rebus imperii Romano-Germ. a Conrado I. usque ad ob. Henrici III. — (Vol. II.) sub Henrico IV et V. — (Vol. III.) sub Lothario II. et Conrado III. III voll. Lipsiae, Schuster etc. 741...53. 3 Ldbde. 4.

558. Hipp. a Lapide, dissert. de ratione status in imperio nostro rom.-german. Frestadii 647. Niedliche holländ. Ausg. Ldbd. 12.

559. J. G. Eichhorn, allgem. Geschichte der Cultur und Litteratur des neuern Europa. 2 Bände. Göttingen, Rosenbusch 796. 2 Hlbdbde. gr. 8.

560. J. G. Radlof, Grundzüge einer Bildungsgeschichte der Germanen nach den Urdenkmalen der Sprache und Geschichte. Berlin, Reimer 825. Hlbd.

561. F. Wilken, Handbuch der deutschen Historie. 1te Abth. Heidelberg, Mohr 810. broch.

562. Pfeffel, nouvel abrégé chronol. de l'histoire et du droit publ. d'Allemagne. II tomes. Paris 777. 2 Pybde.

563. J. Chr. Adelung, älteste Geschichte der Deutschen, ihrer Sprache und Litteratur bis zur Völkerwanderung. Leipzig, Göschen 806. Pybd.

564. K. G. Anton, Geschichte der teutschen Nazion. 1ter (und einziger) Theil. Geschichte der Germanen. Leipzig, Göschen 793. Hlbd.

565. G. B. Mendelssohn, das germanische Europa. Zur geschichtlichen Erdkunde. Berlin, Dunker ꝛc. 836. Velinpapier. Hlbd. gr. 8.

566. H. Müller, die Marken des Vaterlandes. 1ter Th. Des Westens nördliche Hälfte. Bonn, Weber 837. broch.

567. (v. Gagern), die Nationalgeschichte der Deutschen. 1ter Theil. Von der uralten Zeit bis zu dem Gothenreich unter Germanrich. Wien, Strauß 813. Hlbd. 4.

568. L. A. Gebhardi, genealogische Geschichte der erblichen Reichsstände in Teutschland. 3 Bände. Halle, Gebauer 776...85. 3 Hldbde gr. 4.

569. H. v. Sybel, Entstehung des deutschen Königthums. Frankfurt, Varrentrapp 844. Velinpapier. Hlbd.

570. — — Geschichte des ersten Kreuzzugs. Düsseldorf, Schreiner 841. Pybd.

Funk), Geschichte Kaiser Friedrichs II. Züllichau, Frommann 792. Pybd.
Bisset Hawkins, Germany; the spirit of her history, literature, social
dition and national economy. London, Parker 838. Sarsenetbd. gr. 8.
G. Sartorius, Geschichte des Hanseatischen Bundes. 3 Theile. Göttingen,
erich 802...8. 3 Ldbde.
R. Vogt, Rheinische Geschichten und Sagen. 3 Bände. Frankfurt, Her-
n 817. 3 Hldbde. gr. 8.
E. M. Arndt, die Frage über die Niederlande und die Rheinlande. Leip-
Weidmann 831. broch.
Vaterländische Chronik der kön. preuß. Rheinprovinzen und der Stadt Köln
rsondere, herausgeg. v. J. W. Brewer. Jahrg. 1825 u. 26 in 24 Heften
Abbild. Köln, Heberle. gr. 8.
Steph. Broelmanni) epideigma sive specimen historiae vet. omnis
ourae, florentis atque amplae civitatis Ubiorum et eorum ad Rhenum
ppensis oppidi, quod post Colonia Claudia Aug. Agripp. Colon. excud.
Greuenbruch 608. Mit Kupfern. Pybd. Folio.
r selten und für Köln's Geschichte wichtig.
E. A. Varnhagen von Ense, biographische Denkmale. 3ter Theil (Fürst
cher von Wahlstadt) und 4ter Theil (1. Paul Flemming, 2. Freih. Fr. v.
itz, 3. Joh. von Besser). Berlin, Reimer 826. 2 Pybd.
. P. Ségur, histoire des princ. événemens du règne de F. Guillaume II.,
de Prusse. III tomes avec portr. Paris, Buisson an IX. (1800). 3 Pybde.
Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.
2 u. 3, mit vielen Abbild. Wiesbaden 830.
Chr. Lehmanni Chronica der freyen Reichs-Stadt Speier. Frankfurt,
lings 711. Dicker Pybd. Folio.
Chr. G. von Murr, Merkwürdigkeiten der fürstbischöfl. Residenzstadt Bam-
. Nürnberg, Grattenauer 799. Pybd.
. C. Pfister, Geschichte von Schwaben. 1tes u. 2tes Buch in 2 Abtheil.
etberg, Glaß 803...10. Hlbd.
. T. Spittler, Urkunden und Aktenstücke zur neuesten Wirtemberg. Ge-
hte. 2 Sammlungen. Göttingen, Vandenhöf 791.
— — Geschichte Wirtembergs unter der Regierung der Grafen und Her-
. Göttingen, Vandenhöf 783. broch.
Comte de Corberon, de la réaction gouvernement. en Hanovre,
éd. Hanovre, Hahn 841. broch.
Hier. Pezii scriptores rerum Austriacarum. III tomi. Lipsiae,
litsch 721...25. (tomus III. Ratisb. Bader 745.). 3 Pgbde. Folio.
. Freih. von Hormayr, Oestreichischer Plutarch oder Leben und Bild-
aller Regenten, berühmten Feldherrn, Staatsmänner, Gelehrten und Künst-
des östreich. Kaiserstaates. Bdchen 1—12, mit Kupfern. Wien, Doll 807.
ldbd.

589. H. M. G. Grellmann, hiſtoriſcher Verſuch über die Zigeuner. 2te Aufl. Göttingen, Dietrich 787. Hldr.

590. Joſ. v. Hormayr, Geſchichte der gefürſt. Grafſchaft Tirol. 1ter Theil in 2 Abth. Tübingen, Cotta 806...8.

591. Fr. de Chambrier, histoire de Neuchatel et Valangin jusqu'à l'avenement de la maison de Prusse. Neuchatel, Attinger 840. brosch. gr. 8.

592. Joh. v. Müller, die Geſchichten ſchweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft. 1ter Theil bis 3ten Theils 1te Abtheil. (mehr iſt nicht erſchienen). Leipzig, Weidmann 786. 808. 3 Hldrbe. gr. 8.

593. Mich. Stettler's Schweizer-Chronic das iſt Gründliche vnd Warhaffte beſchreibung der fürnehmſten Jahrs geſchichten ꝛc. 2 Bände oder 10 Bücher. Ohne Ort und Jahr. Schweldr. Folio.

594. Gemeiner loblicher Eydgenoſſſchaft Stetten Landen vnd Völkern Chronikwürdiger thaten beſchreibung . . . . durch Joh. Rud. Stumpffen. Zürich in der Freſchow. 1586. Mit Holzſchnitten. Dicker Lbr. Folio.

595. Aeg. Tschudii Chronicon Helveticum oder gründliche Beſchreibung der ſowohl in dem heil. Röm. Reich als beſ. in der löbl. Eydgenoßſchaft und angränz. Orten vorgeloſſ. merkwürd. Begegnuſſen. Herausgeg. von J. R. Iſelin. 2 Theile (bis 1470). Baſel, Biſchoff 734...36. 2 Lbdde. gr. Folio.
Sehr geſchätzt. Vergl. Ebert.

596. Haupt-Schlüſſel zu verſchidenen Alterthumen oder gründl. theils hiſtor. theils topograph. Beſchreibung von dem Urſprung, Landmarchen, Alten Namen und Mutterſprachen Galliae Comatae . . . . geſchrieben durch von Glarus gen. Tſchudi . . . . herausgeg. v. J. J. Gallati . . . . Geſſanz, Waibel 758. Mit Holzſchn. Schreibpapier. Hldr. Folio.
Dieſes nicht unwichtige Werk iſt in Deutſchland ſehr ſelten (Ebert bibl. Lex. N. 23148.)

597. Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae d. i. Beſchreibung vnd Abbild. der vornembſten Stätt vnd Plätz in der Eydgnoßſchafft etc. (Kf.) durch Math. Merian 1642. Mit alten Abdr. der Platten. Pgbd. Folio.

598. Diebold Schillings Beſchreibung der Burgundiſchen Kriegen. Und einicher ander in der Schweitz und ſonderlich zu Bern, um ſelbige Zit vorgefall. Merkwürd. Begebenheiten. Bern, Fätſcherin 743. Exemplar auf Schreibpapier mit 7 Kupfern. Lbdr. Folio.
Ein wegen der eingerückten alten kriegeriſchen Volkslieder höchſt merkwürdiges Werk. (Bouterweck, Geſch. d. Poeſie. IX. 308.).

599. Regiment gemeiner loblicher Eydgnoßſchaft. Beſchrieben vnd in zwey Bücher geſtellt, durch Joſ. Simler . . . . Gedruckt zu Zurich bey Chriſt. Froſchouwer 1577 Pgbd.

600. Fr. Haffner, der klein Solothurner allgem. Schauplatz hiſtor. Geiſt- auch Weltlicher vornembſten Geſchichten und Händlen . . . . . Solothurn, Bernhard 1666. Dicker Pgbd. 4.

Leop. Cysat, Beschreibung deß berühmten Lucerner- oder 4 Waldstätten
s . . . . . Lucern 661. Mit Kupfern. Pybd. 4.

Fauriel, histoire de la Gaule meridionale sous la domination des
guérants Germains. IV tomes. Paris, Paulin 836. 4 Hfrzbde.

M. A. Philipp, examen de l'état du gouvern. et de la législation en
nce à l'avénement de St. Louis au trone. Paris, Pélicier 821. brch.

M. Letronne, examen critique de la découverte du prétendu coeur de
t Louis, faite à la sainte chapelle, le 15. Mai 1843. Paris, Didot etc.
. brch. gr. 8.

Keyser Heinrichs des vierdten Hertzogen zu Franken und am Rhyn etc. fünfftzig-
ge Historia . . . . Durch Johann Stumpfen . . . . Zürich bey Christ.
schover 556. Mit Holzschnitten. (1 Bl. beigeschr.). Hpgbd. Folio.

Ch. Lacretelle, histoire de France pendant le XVIIIe siècle. V.
XIV tomes. Paris, Delaunay 830. 14 Hfrzbde.

M. Cat. Davila, historia delle guerre civili di Francia. Venezia,
lioni 630. (beschrieben). Hlbd. 4.

. R. de Gain-Montaignac, journal d'un Français depuis le 9. Mars
u'au 13. Avril 1814. Paris, Pothey etc. 817. brch.

F. A. Mignet, histoire de le révolution française depuis 1789 jusqu'en
4. II tomes. VIe éd. Paris, Didot 836. 2 Hfrzbde.

Burke's reflections on the revolution in France. New ed. London,
ons 797. Pybd.

F. Guizot, du gouvernement de la France depuis la restauration et
ministère actuel. Paris, Ladvocat 820. — Guizot, des conspirat. et
a justice polit. Paris, Ladvocat 821. Hlbd.

Dépêches et lettres interceptées par des partis détachés de l'armée com-
e du nord de l'Allemagne. Ire partie cont. les pièces relat. à l'empire
ç. Fevrier 814. Hlbd.

Al. Rousselin, vie de Lazare Hoche, général des armées de la ré-
l. franç. IVe éd. avec portr. Paris 800. brch.

Copies of the original letters and dispatches of the generals, ministers,
nd officers of state, etc., at Paris, to the emperor Napoleon, at Dresden;
rcepted by the advanced troops of the allies in the North of Germany.
don, Murray 814. Hlbd.

le Rocca, mémoires sur la guerre des Français en Espagne. IIe éd.
s, Gide fils 814. Hlbd.

David Hume, the history of England from the invasion of Julius Cae-
to the revolution in 1688. London, Jones et Comp. 829. Ausg. in 1 Bde.
Spalten. Dicker Hlbd. gr. 8.

617. T. Smollett, the history of England from the revolution in 1688, to the death of Georg II.; designed as a continuation of Hume. London, Jones etc. Ausg. in 1 Bde. auf 2 Spalten. Hlbd.

618. R. R. Madden, the united Irishmen, their lives and times. II voll. London, J. Madden 842. 2 Sarsenetbde.

619. M. Björnstjerna, das brittische Reich in Ostindien. Aus dem Schwed. übers. mit Bildn. und auf Leinwand gezog. Karte. Stockholm, Nordstädt etc. 836. Geschenk des Verf. auf Velinpapier in Hldbde. gr. 8.

620. W. Thorn, der Krieg in Indien in den Jahren 1803...6 geführt von dem General Lord Lake und Sir Arth. Wellesley, Herzog von Wellington, mit hist. Skizzen etc. Aus d. Engl. Mit Karten und Planen. Gotha, Becker 819. 8vo und 1 Ppbd. Folio.

621. Ch. E. Trevelyan, on the education of the people of India. London, Longmann etc. 838. Sarsenetbd.

622. Denkwürdigkeiten des Hauptmanns Bernal Diaz del Castillo oder wahrhafte Geschichte der Entdeckung und Eroberung von Neu-Spanien, von einem der Entdecker und Eroberer selbst beschrieben, aus dem Spanischen ins Deutsche übers., und mit dem Leben des Verf., mit Anmerk. und and. Zugaben versehen von Ph. J. v. Rehfues. 4 Bände. Bonn, Marcus 838. 2 Hldbde.

623. Beschreibung einer alten Stadt, die in Guatimala (Neuspanien) unfern Palenque entdeckt worden ist. Nach der engl. Uebersetzung der span. Originalhandsch. des Capt. Don Ant. del Rio und P. F. Cabrera's teatro crit. Americano. . . . . Von J. H. von Minutoli. (ohne Kupfer). Berlin, Reimer 832. broch. gr. 8.

624. Commentarios do grande Afonso Dalboquerque capitano geral que foi das Indias orient. em tempo do muito poderoso Rey D. Manuel I. IV voll. Lisboa reg. off. typogr. 774. 4 Ldbde.

625. Constitucion politica de la monarquia española. Promulgada en Cadiz a 19 de Marzo de 1812. Cadiz, imprenta real. Ldbd. mit Goldschnitt. 12.

626. D. Saavedra Faxardo, Corona Gothica Castellana y Austriaca politic. illustr. Parte I. Munster, J. Janson 646. Pgbd. 4.

---

627. Simonde Sismondi, histoire des républiques italiennes du moyen âge. XVI tomes. Paris, Nicolle etc. 809...18. 16 Hlfrzbde. gr. 8.

628. Croniche di Messer Giovanni Villani cittadino Fiorentino, nelle quale si tratta dell' origine di Firenze . . . . . Titel mit Holzschnitt. Am Schluße: Finiscono le Croniche di messer Giovan Villani . . . . Venetia per Barth. Zanetti . . . 1537. . . . Schönes Exemplar. Hpgbd. Folio.
Erste Ausgabe, die nur 10 Bücher (bis z. J. 1338) enthält.

629. Chr. Kapp, Italien. Schilderungen für Freunde der Natur und Kunst. Berlin, Reimer 837. Dicker Hlbd. gr. 8.

Lettres et documents officiels relatifs aux dern. événements de la Grèce, i ont précédé et suivi la mort du comte Capodistrias, jusqu'au 31. Oct. 31. Paris, F. Didot 831. gr. 8.

G. A. Silverstolpe, lärobok i svenska historien. Stockh. O. Grahn 1. Hlbd.

Olof Celsius, Konung Erik den XIV. Historia. Andra Upplagan. Lund, ndblad 795. Hlbd.

Histoire de Gustave III. roi de Suède, trad. de l'all. de L. E. Posselt. r J. L. M. Genève, Paschoud 807. Pybd.

Islands Landnamabok. Hoc est: Liber originum Islandiae. Vers. lat., rt. var. et rerum, pers., loc. nec non vocum rariss., ind. illustr. Ex manu-riptis Legati Magnaeani. Havniae, Stein 774. Hlbd. 4.

Heimskringla edr Noregs Konunga Sögor af Snorra Sturlusyni. — norre Sturlesens Norske Kongers Historie. — Historia regum Norve-rorum conscr. a Snorrio Sturlae filio. Vol. I—IV. Havniae, Stein 7...813. 4 Hlbde. groß Folio.

er erste und zweite Band ist von G. Schöning, der 3te von Julius heod. Thorlacius und der 4te von Birger Thorlacius und Erich hr. Werlauff herausgegeben.

Wilkina Saga, eller Historien om Konung Thiderich af Bern och hans Käm-r; samt Niflunga Sagan. Historia Wilkinensium Theodor. Veronensis ac flungorum . . . . op. Joh. Peringskiold. Stockh. 715. Hlbd Folio.

Histor.-antiqu. Mittheilungen, herausgeg. von der Königl. Gesellschaft für rdische Alterthumskunde. Mit Kupfern. Kopenh. Quist 835. Pybd.

J. Lelevel, histoire de Pologne. II tomes et Atlas. Paris, libr. polon. lle, Vanackere 844. 2 Hfrzbde. 8. und der Atlas Pybd. quer Folio.

J. Ph. G. Ewers, vom Ursprunge des russischen Staates. Riga, Hart-ann 808. Hlbd.

La Russie et la Pologne, esquisse histor. par. Th. de K. Berlin, Nauck 34. Hlbd.

L. Ideler, Handbuch der mathemat. und technischen Chronologie. Aus n Quellen bearb. 2 Bde. Berlin, Rücker 825...26. 2 Hlbde.

Stieler's Handatlas über alle Theile der Erde und über das Weltge-ude. 63 Karten und Erläuterungsheft. Gotha, Perthes 837...40. Hpgbd. . quer Folio und Hpgbd. gr. 4.

A. Lesage, Atlas historique généalogique, chronol. et géograph. 814. lbd. gr. Folio.

Malte-Brun, précis de la géographie universelle ou déscription de utes les parties du monde sur un plan nouveau. V tomes. Paris, Buisson etc. 12...17. 5 Hldbde. gr. 8.

645. Atlas complet du précis de la géographie universelle de M. Malte-Brun; dressé conform. au texte de cet ouvrage et sous les yeux de l'auteur, par M. Lapie, Paris, Buisson. 812. Hlbd. Imp. 4.

646. Karten und Pläne zur allgemeinen Erdkunde herausgeg. von C. Ritter u. F. A. O'Etzel. 3 Hefte. Berlin, Lüderitz und Reimer 825—31. Ppbd. gr. quer Folio.

647. Diverse Karten von Chauchard etc. in 1 Hpgbde. gr. Folio.

648. Chr. Th. Reichardi, orbis terrarum antiquus, cum thesauro topographico cont. indices tabularum geograph. topogr., eosdemque criticos. Norimb. Campe 824. Auf blau Papier gedruckt. Hlbd. Folio. — Dazu: Reichardi, orbis terrarum antiquus. 20 Karten auf Leinwand gezogen in Futteral in einer Mappe. quer Imperial-Folio.

650. Atlas antiquus Danvillianus consp. XII tabb. Norimb. Weigel 784. Angeheftet mehre and. Karten. Hpgbd. gross Folio.

651. Fr. A. Ukert, Geographie der Griechen und Römer von den frühesten Zeiten bis auf Ptolemäus. 2 Theile. (der 2te in 2 Abtheil.) Weimar 816.32. 3 Hldbde. (die Karten in 1 Hefte groß Folio).

652. Notitia dignitatum et administrationum omnium tam civil. quam milit. in partibus Orientis et Occidentis. Ad codd. Mss. Monach. Rom., Paris . . . . editorumque fidem recens, comment. et ind. illustravit Ed. Böcking. (Auch unter dem Titel: Notitia dignit. et administr. . . . . Tomus I. notitia dign. in partibus Orientis. und: Notitia dignit. et administr. . . . . in partibus Orientis ed. Ed. Böcking). Bonnae, Marcus 839. Hlbd. gr. 8.

653. John Williams, two essays on the geography of ancient Asia: intended partly to illustr. the campaigns of Alexander and the Anabasis of Xenophon, with maps. London, Murray 829. Ppbd. gr. 8.

654. Geographisch Handtbuch in welchem die gelegenheit der vornembsten Landschafften des gantzen Erdtbodens . . . . . zugericht durch Mathis Quaden Kupferschneider. Cöln am Rein bei Joh. Buxemacher Kunstdrucker 600. Mit 82 Landkarten. Ppbd. Folio.

655. Kleiner Atlas scholasticus in 26 Charten edirt von J. B. Homann zu Hübner's geograph. Fragen accomodirt. Nürnberg, Homann. Hpgbd. gr. Folio.

656. Mémoires de la société ethnologique. Tome I. en 2 parties, avec planche. Dondey-Dupré 841. Hlbd. gr. 8.

657. Wegekarte durch Europa. Auf Leinwand in Futteral.

658. Karte von Deutschland auf Leinwand gezogen. — Plan routier de la ville de Paris. — Reymann's Grundriß von Berlin.

659. A. Cosmar, ganz Berlin für 15 Silbergroschen. Mit Plan. 5te Auflage. Berlin, Morin 841. broch. 12.

660. Schütz, Hamburg und Hamburgs Umgegenden, mit Karte. Hamburg, Nestler. Ppbd.

der Stadt Wiesbaden mit 13 Prospekten. Auf Leinwand in Futteral.
hs, Grundriss von Berlin. Auf Leinwand in Futteral.
y's new map of London. Auf Leinwand in Futteral.
le's, fashion, court and country guide and town visiting directory
for April 831. London, Boyle Ldbd. 12.
gh's new picture of London. New ed. London 830. Mit vielen Ku-
Ldbd.
run, manuel compl. de voyageur dans Paris. Ouvrage orné d'un
tuel de Paris et de planches en taille-douce, représ. [illegible]
31. Frzb. 12.
t. Zeilleri, itinerarium Germaniae d. i. Reißbuch durch Hoch- vnd
entschland. Mit Karten. Frankf. Paulli 674. Dicker Ldbd. Folio.
. Garve, Schreiben an Fr. Nicolai (dessen Reisebeschreib. betreffend).
, Korn 786. Pybd.
orster, Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Hol-
ngland und Frankreich, im April, Mai und Junius 1790. 3 Theile.
Voss 791...94. 3 Hldbde.
hafftige Beschreibung vnd Eigentliche Abbildung aller Züge vnd Victo-
Wasser vnd zu Landt, ... Maurits von Nassau etc. . . . .
J. Orlers 612. Mit Portr. und Kupfern. Ldbd. Folio.
Ebel, Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art die
z zu bereisen. 4 Theile mit Kupfern. 2te Auflage. Zürich, Orell etc.
Pybde.
l. Leake, travels in the Morea, with a map and plans. III voll.
Murray 830. 3 Sarsenetbde gr. 8. Price 2 Liv. 5 Sh.
ng zum 2ten Theil der Wanderungen durch Sicilien und die Levante
Parthey. 10 Steintafeln enthalt. Berlin, Nicolai 840. In einer
gr. Folio.
j. Bergmann's nomadische Streifereien unter den Kalmüken in den
1802 und 1803. 4 Theile, mit Kupfern. Riga, Hartmann 804..5.
r.
Olearii, vermehrte newe Beschreibung der Muscowitischen vnd Persi-
yse so durch gelegenheit einer Holsteinischen Gesandschaft an den Russi-
ar vnd König in Persien geschehen. Schleßwig, Holwein 656. Mit
Pybd. Folio.
- außführliche Beschreibung der Kundbaren Reyse nach Muscow und
so durch gelegenheit einer Holsteinischen Gesandschafft von Gottorff auß
. Federowitz den großen Zaar in Muscow und Schach Sefi König in
geschehen. Schleßwig, Holwein 671. Mit vielen Kupfern. Dicker
olio.
historia admirandae cuiusdam navigationis, quam Huld. Schmidel.

Straubing, ab anno 1534...1553. in Americam conscript. Norib. Holzius 569. Mit Kupfern. — Mundus imperium etc. Colon. Buchholtz 598. Pgbd. 4.

678. R. Caillié, journal d'un voyage à Temboctou et a Jenné dans l'Afrique centrale pend. les années 1824...28., avec une carte itin. (gravures et portraits.) III voll. Paris, Impr. roy. 830. 3 Hrzbde.

Mit autograph. Tetuation des berühmten Reisenden an A. W. v. Schlegel.

679. Al. de Humboldt et Bonpland, voyage aux régions équinoxiales du nouveau continent, 1799...1804. Vol. III. et IV. Paris 817. gr. 8.

680. Al. de Humboldt, vues des Cordilléres et monumens des peuples indigénes de l'Amérique. II tomes avec 19 planches, dont plus. coloriées. Paris librairie grecque lat.-allem. 816. 2 Hldbde.

681. J. G. Gatterer's Abriß der Heraldik. Göttingen, Dieterich 773. Ppbd.

E) Sprachenkunde, schöne Wißenschaften ꝛc.

a) Allgemeine Sprachenkunde.

682. J. C. Adelung, Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in beinahe 500 Sprachen und Mundarten. 4 Theile. Berlin, Voss 806...17. 4 Hldbde.

683. E. M. von Arndt, über den Urſprung und die verſchiedenartige Verwandtſchaft der Europäiſchen Sprachen; herausgeg. von Kluber. Frankfurt, Brönner 818. Ppbd. gr. 8.

684. Ein Band mit 5 kleinern ſprachwißenſchaftlichen Schriften: 1) J. Classen, de grammat. graecae primordiis. Bonnae 829. — 2) C. Schmidt, de praepositionibus graecis. Berol. 829. — 3) Wallner, die Bedeutung der ſprachlichen Laute und Worte. Münſter 827. — 4) G. C. F. Lisch, Beitr. zur allgem. vergleich. Sprachkunde. 1tes Heft (die Praepositionen) Berlin 826. — 5) Bopp, analytical compar. of the Sanscrit, Greek, Latin and Teutonic languages. (In annales of orient. litter. Part. I.). Lond. 820. Auf dem Vorſetzblatt von Schlegel's Hand eine Titelangabe der im Bande enthaltenen Stücke. Dicker Hldbd.

685. O. Frank, Fragmente eines Versuchs über dynamische Spracherzeugung. Nürnberg, Stein 815. brch.

686. F. Hegewald, die Sprachenſcala der ſechs abendländ. Völker. Mannh. W. Häbner 811.

687. K. Hofmeiſter, Erörterung der Grundſätze der Sprachlehre. 2 Bdchen. Offen. Vatefet 830. Hldbd.

688. L. Lersch, die Sprachphiloſophie der Alten dargeſtellt aus dem Streite über Analogie und Anomalie der Sprache. Bonn, König 838. Velinpapier. Hldbd.

0. Die Aspiration und die Lautverschiebung. Eine sprachgeschichtl. Untersuchung von R. v. Raumer. Leipzig, Brockhaus 837. broch.

0. Fr. Schmitthenner, Ursprachlehre. Frankf. Hermann 826. Pybd.

1. J. S. Vater, Analekten der Sprachenkunde. 1tes Heft mit einer Sprachenkarte von Ostindien. Leipzig, Dyk 820. broch.

b) Griechische und römische Sprachenkunde und Litteratur ꝛc.

2. C. Dufresne du Cange, glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis. Editio nova opera et studio monach. ord. S. Bened. e congr. S. Mauri. VI voll. Parisiis, Osmont 733. 6 Frzbde. Folio.
Exemplar mit den Münzkupfern im vierten Bande.

3. Aeg. Forcellini totius latinitatis lexicon cur. Facciolati. Ed. II. IV tomi. Patavii 805. typ. semin. apud Th. Bettinelli. Originalausgabe mit Bildn. des Autors. 4 Hldbde. Folio.

4. B. Hederici lexicon manuale latino-germanicum. Lipsiae, Gleditsch 766. 2 dicke Hldbde. gr. 8.

5. J. J. G. Scheller's ausführliches lateinisch-deutsches Lexikon in 5 Bänden, und deutsch-lateinisch Wörterbuch in 2 Bänden. 7 Bände. 3te Aufl. Leipzig, Fritsch 804. 7 dicke Hldbde. Ladenpr. 12 Thlr.

6. K. Schwenk, etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache mit Vergleichung der griech. und deutschen. Frankfurt, Brönner 827. dicker Hlbd. gr. 8.

7. Al. Allen, an etymological analysis of latin verbs. London, Taylor etc. 836. Geschenk des Verf. in Calliceband mit Präge.

8. Düntzer, die Lehre von der lat. Wortbildung und Komposition. Köln, Eisen 836. Hlbd.

9. F. T. Friedemann, Anleit. zur Kenntniß und Verfert. latein. Verse. 1te Abth. (4te Aufl.) und 2te Abth. 1te Hälfte (2te Aufl.) 2 Bände. broch.

0. Oberti Gifani observationes latinae linguae. Altenburg, Richter 762. Hlbd.

. (Lanzi), saggio di lingua etrusca e di altre antiche d'Italia per servire alla storia de' popoli, delle lingue delle e belle arti. Tomo I. (Prelim. e il tratt. degli alfab. e lingue degl' Itali antichi.) Tomo II. (cont. le iscrizioni della Etruria media e delle sue adjacenze.) Contin. del tomo II. (cont. le iscrizioni della Etruria Campana e della Circompadana, e de' popoli adjac. con annot.) Roma, Pagliari 789. 3 Hldbde.

. J. J. G. Schelleri, praecepta stili bene latini in primis Ciceroniani seu eloquentiae rom. II partes. Lipsiae, Fritsch 784. 2 Pybde. gr. 8.

. Scheller's ausführliche lateinische Sprachlehre. 3te Aufl. Leipzig, Fritsch 90. Hlbd.

. C. G. Zumpt's lateinische Grammatik. 4te Aufl. Berlin, Dümmler 824. Halbledrbd.

705. Ph. Buttmann, Lexilogus oder Beiträge zur griech. Worterklärung, hauptsächlich für Homer und Hesiod. 2 Bde. 2 Aufl. Berlin, Mylius 825. Hlbd.

706. J. M. Duncanii novum lexicon graecum ex Dammii lexico Homer.-Pindar. retract., emendavit et auxit Rost. Lipsiae, Baumgärtner 811. Halbenglischbd. gr. 4.

707. Graecum lexicon manuale primum a B. Hederico instit., mox labore Patrici auct., postr. vitiis repurg. cura Ernesti, rec. a Morell. Editio nova Larcheri. Londini, Taylor 821. Hlbd. gr. 4.

708. J. G. Schneider's griechisch-deutsches Wörterbuch. 2 Bände. 3te Aufl. Leipzig, Hahn 819. Dicker Ffrzbd. 4.

709 J. G. Schneider, griechisch-deutsches Handwörterbuch. 2 Bände. Leipzig, Frommann 797.

710. Lamb. Bos, ellipses graecae. Lipsiae, Martini 748. Hlbd.

711. Ph. Buttmann, griechische Grammatik 10te Ausg. Berlin, Mylius 822. Hlbd.

712. — — ausführliche griechische Sprachlehre. 2 Bände. Berlin, Mylius 819. 2 Hlbde.

713. Lexicon technologiae Graecorum rhetoricae, congessit et animadv. illustr. J. Ch. Th. Ernesti. Lipsiae, Fritsch 795. Hlbd.

714. A. Matthiä, ausführliche griechische Grammatik. Leipzig, Gruſius 807. Dicker Hfrzbd.

715. F. Thiersch, griechische Grammatik, vorzüglich des Homerischen Dialektes. 3te Ausg., nebst Richter's Wort- und Sachregister. Leipzig, Fleischer 826...28. Dicker Hlbd.

716. J. Welleri grammatica graeca nova, cur. Fischerus. Lipsiae, Fritsch 781. Pgbd.

Sammlung von Stereotypausgaben der griech. und latein. Klassiker von Tauchnitz in Leipzig.

717. Aristophanis, comoediae. III tomi. 812. 3 Pgbde. 12.

718. Arriani Nicomed. expeditio Alexandri. 818. Pgbd. 12.

719. Aeschyli tragoediae. 812. Pgbd. 12.

720. Aeschinis orat. opera. 813. Pgbd. 12.

721. Catullus, Tibullus, Propertius. 812. Pgbd. 12.

722. Demosthenis opera. V tomi. 812. 5 Pgbde. 12.

723. Dionis Cassii hist. rom. quae supersunt. IV tomi. 818. 4 Pgbde. 12.

724. Dionysii Halicarn. opera omnia acc. fragmenta ab Ang. Majo repert. VI tomi. 6 Hlbde. 12.

725. Euripidis tragoediae. IV tomi. 810. 4 Pgbde. 12.

726. Gnomici poetae graeci. 815. Pgbd. 12.

727. Homeri Ilias. II tomi. 810. 2 Pfdc. 12.
728. — — Odyssea. III tomi. 810. 2 Pfdc. 12.
729. Horatii Flacci opera. 812. Pfdc. 12.
730. Pindari carmina. 810. Pfdc. 12.
731. Platonis opera. Ex rec. H. Stephani emend. edi. schol. et not. crit. ed. Ch. D. Beck. VIII tomi. 813...19. 8 Pfdc. 12.
732. Polybii, historiarum quae supersunt. IV tomi. 810. 4 Pfdc. 12.
733. Sophoclis tragoediae, cur. Schaefer. II tomi. 810. 2 Pfdc. 12.
734. Strabonis rerum geogr. libri. III tomi. 819. 3 Pfdc. 12.
735. Terentii comoediae. 812. Pfdc. 12.
736. Theocritus, Bion et Moschus, cur. Schaefer. 809. — Apollonii Rhodii Argonautica. 813. Pfdc. 12.
737. Thucydidis de bello Peloponnes. II tomi. 815. 2 Pfdc. 12.
738 Xenophontis opera, ed Schaefer. VI tomi. 815. 4 Pfdc. 12.

---

739. Bibliotheca classica latina sive collectio auctorum classicorum latinorumcum notis et indicibus. (publ. par N. E. Lemaire.) CXLI voll. Paris, Lemaire 1819...33. Prachtexemplar dieser schönen Ausgabe uniform. in 143 ganz Franzbänden mit Goldverzier. gebunden und wie neu erhalten. gr. 8.

Sollte auf die ganze Sammlung, deren Subscriptionspreis ungef. 1981 Frcs. 50 Cts. betrug, und von welcher jeder Autor mit besond. Titeln versehen ist, kein genügendes Angebot erfolgen, so wird dieselbe in folgenden Abtheilungen vereinzelt:

a) C. Valerius Catullus ex edit. F. G. Doeringii cui suas et al. adnotat. adi. J. Naudet. 826.

b) C. J. Caesar ad cod. Paris. recens. cum var. lect. J. Celsi comment. tab. geogr. et not. select. erud. quibus suas adi. Achaintre et Lemaire. IV tomi. 819..22.

c) M. T. Ciceronis opera. Text. coll. opt. edit. rec., var. lect. et notis Ernestii Schutziique fere integris, aliorum selectis, exorn. et suas add. J. W. Rinn. V partes in XIX coll. et indices I vol. 831..32.

d) Cl. Claudiani opera omnia ex opt. cod. et edit. cum var. lect. sel. omnium notis et ind. rer. rec. Artaud. II voll. 824.

e) Cornelius Nepos cur. Desmuret, aliquot not. add. et excursus var. concinn. Le Clerc. 820.

f) L. A. Flori epitome rerum Roman. item Lucii Ampelii liber memor. quibus sel. var. notas, ind. Freinshemianum et novam passim interpr. subi. Lemaire. 827.

g) Q. Horatius Flaccus cum var. lect. argum. not. vet. ac novis quibus acc. index rerum omnimque locupl. cur. et emend. Lemaire. III tomi. 829...31.

h) Iustini histor. Philipp. ex Trogo Pompeio libri. Textum Wetzelianum, tab. chronol. etc. ill. Lemaire. 823.

i) Iunii Iuvenalis satirae ad cod. Paris. recens. cum interpr. lat. lect. var. notis Ruperti nis exc. et ind. absol. quibus plur. subi. addidit. Lemaire. II voll. 823.

k) M. Annaei Lucani Pharsalia cum var. lect. argum. et sel. var. adnot. quibus suas add. F. A. Lemaire. II voll. III. part. 830...32.

l) M. V. Martialis epigrammata ad codd. Paris. accur. rec. var. lect., notis vet. et novis, gr. interdum vers., notitia litt., et indice locupl. ill. quinque Paris. academiae profess. III vol. 825.

m) Publius Ovidius Naso ex recens. Heinsio-Burmanniana cum sel. vet. recent. notis quibus suas addidit J. A. Amar. IX voll. (vol. IX. in II part.) 820...24.

n) A. Persius Flaccus cum interpr. lat. lect. var. et annot. novis. Item Lucilii fragmenta etc. cur. Perreau. 830.

o) Phaedri fabularum Aesop. libri V. quales omni parte ill. publ. J. G. S. Schwabe. Acc. Romuli fab. e. not. Gail. II voll. 826.

p) Plauti (M. Accii) comoediae cum sel. variorum notis et novis comment. cur. J. Naudet. IV voll. 830...32.

q) C. Plinii II. historiae naturalis libri, cum sel. comment. J. Hardouini ac recent. interpr. novisque adnotat. X voll. (XIII part.) 827...32.

r) C. Plinii Caec. II. epistolae et panegyricus cum var. lect. et integris annot. edit. Schaefferianae quibus suas add. N. E. Lemaire. II voll. 823.

s) Propertius fehlt.

t) Q. Curtius Rufus ad cod. Paris recens. cum var. lect. supplem. J. Freinshemii et sel. Schmiederi et var. comment. quibus notas excursus mappasque et indices add. Lemaire. III voll. 822...24.

u) M. Fab. Quintilianus de institutione oratoria ad cod. Paris. rec. cum integris comment. G. L. Spalding quibus novas lect. et notas adi. J. J. Dussault. VII voll. 821...25.

v) C. Crispus Sallustius ad cod. Paris. recens. cum var. lect. et nov. comment. it. Iulius Exsuperantius e cod. nondum explor. emend. cur J. L. Burnouf. 821.

w) L. Ann. Senecae opera. Pars I. sive opera philosophica recogn. et not. ill. Bouillet. V voll. Pars II. sive op. declamatoria ed. Bouillet. Vol. unicum. Pars III. sive opera tragica. comment. ill. Pierrot. II voll. 827...32.

x) Caius Silius Italicus Punicorum libri ad opt. ed. coll. cum var. lect., comment. et ind. cur. Lemaire. II voll. 823.

) Papinii Statii silvarum libri V. cum var. lect. et sel. Marklandi et al. notis quibus suas add. J. A. Amar et N. E. Lemaire. IV voll. et index. 825...30.

) Suetonii Tranquilli XII Caesares et minora quae supersunt opera Baumgarten-Crusii comment. excurs. Ernestii et annot. var. et novis ill. C. B. Hase. II voll. 828.

a) C. C. Tacitus qualem omni parte ill. postr. J. J. Oberlin cui post. eiusd. annot. et sel. var. addit. subi. J. Naudet. V voll. et index. 819...20.

b) P. Terentii Afri comoediae ex opt. edit. textu rec. quas annot. perp., var. disquis. et ind. rer. locupl. ill. Lemaire. II voll. 827.

c) Albii Tibulli quae supersunt omnia opera var. lect. nov. comment., excurs. imit. gall. vita auct. et ind. absolut. instr. Ph. A. de Golbéry. 826.

d) Titus Livius Patav. ad codd. Paris. recens. cum var. lect. et sel. comment. it. suppl. J. Freinshemii cur. Lemaire XII voll. (Vol. XII. in 2 part.). 822...25.

e) Valerii Flacci Setini Balbi Argonauticon libros vet. et nova lect. var., comment., excurs., testim., argonaut. catal., ind. nom. rer. et verb. univ. instr. ac dilig. rec. ed. Lemaire. II voll. 825.

) Valerius Maximus de dictis factisque memorab. et Jul. Obsequens de prodigiis cum supplem. C. Lycosthenis et sel. erud. notis, quos rec. novisque acc. locupl. C. B. Hase. II voll. in III part. 822...23.

g) Caius Velleius Paterculus qualem omni parte ill. publ. Dav. Ruhnkenius cui sel. var. interpr. notas Krausii excursus cum duobus locupl. ind. et novis adnotat. subi. N. E. Lemaire. 822.

h) P. Virgilius Maro qualem omni parte illustr. tertio publ. Chr. G. Heyne cui Servium pariter integrum et var. not. cum suis subiunxit Lemaire. VIII voll. 819...22.

Poetae latini minores, (ex recens. Wernsdorfiana) quae notis vet. ac novis ill. Lemaire. VII voll. et indices. 824...26.

---

0. Theologumena Aeschyli tragici, exh. R. H. Klausen. Berol. Reimer 829. Ppbd.

1. Agathiae Myrinaei histor. libri V. cum vers. lat. et annotat. B. Vulcanii. B. G. Niebuhrius gr. recens. acc. Agathiae epigrammata. Bonnae, Weber. 828. Hlbd. gr. 8.

2. Anacreon. (gr.) Genevae, Chikhos 809. Hlbd. 12.

3. Analecta critica in Anthologiam graecam cum suppl. epigr. max. partem ned. coll. J. G. Huschke. Jenae, Frommann 800. Hlbd.

4. Apollodori Athen. bibliothecae libri III. Ad codd. Mss. fidem rec. a Chr. G. Heyne. Gött. Dieterich 782. Ad Apollodori Athen. bibliothecam notae auct. Chr. G. Heyne cum comment. de Apollodoro arg. et cons. ep. et cum Apoll. fragm. III partes. Gött. 783. 4 Hlbdr 12.

745. Apollonii Rhodii Argonautica e scriptis octo vel libris quorum plerique nondum coll. fuerant nunc primum emend. ed R. F. Ph. Brunck. Argent. Bauer et Treuttel 780. Prachtexemplar auf großem Papier. Hlbd. 4.

746. Die Lustspiele des Aristophanes. Uebersetzt und erläutert von H. Müller. 1ter Band (das griech. Drama in seiner Entstehung u. I. Plutos. II. Die Wolken. III. Die Frösche.) Leipzig, Brockhaus 843. broch. gr. 8.

747. Aristophanes Werke. Deutsch von L. Seeger. Lief. 1—5. (Complet in 6 Lief.) 1) Die Acharner. 2) Die Frösche. 3) Die Ritter. 4) Die Wolken. Mit Einleit. und Erläut.) Frankfurt, literar. Anstalt 844—45. 3 Bändchen broch.

748. Essay on „the birds" of Aristophanes, by. J. W. Süvern. Translated by W. R. Hamilton. London, Murray 835. Mit Autograph des Uebersetzers. Calliobd. gr. 8.

749. Aristotelis de poetica liber. Graece in usum schol. rec. Buhle. Gött 794. Hpbd.

750. Poeticae Aristotelis nova versio ex graeco exempl. ed. novissa. haud paucis tamen in locis si diis placet emendatior. Acc. app. duae de tragoediae officio et de dramm. poëseos apud Graecos orig. (ed. J. Hase.) Panormi, typ. reg. 813. Hlbd. gr. 8.

751. Aristotelis poetica. Ad codd ant. recogn. lat. conv. comment. illustr. ed. H. Ritter. Coloniae, Renard 839. Hlbd.

752. Kallimachos Hymnen übers. von G. Schwenk. Nebst Anhang. Bonn, Weber 821. broch.

753. Callini Ephesii, Tyrtaei Aphidnaei, Asii Samii carminum quae supersunt. Dispos., emend. ill. Nic. Bachius. Lipsiae, Vogel 831. Hlbd.

754. Carminum poetarum novem, lyricae poes. princ. fragmenta. Alcaei, Sapphus, Stesichori, Ibyci, Anacreontis, Bachyl., Simonidis, Alcmanis, Pindari nonnulla et el. Cum lat. interpr. . . . . Ed. II. . . . Anno 1566. exc. H. Stephanus. Prbd. 24. Seiten.

755. Catullus, Tibullus, Propertius ad fidem opt. libr. denuo accur. rec. adi. est Pervigilium Veneris. Gött. Vandenhoeck 762. Hlbd. 12.

756. M. Tullii Ciceronis rhetorica. III voll. Lps. Tauchnitz 814. 12.

757. Annae Comnenae Alexiadis libri XV., ed. Schopen. Vol. I. Bonnae, Weber 839. Hlbd. gr. 8.

758. Curtii Rufi hist. Alexandri Magni cum suppl. Norimb. Riegel 775. Hlbd. 12.

759. Die elegischen Dichter der Hellenen nach ihren Ueberresten übers. und erläutert von W. E. Weber. Frankfurt, Hermann 826. Dicker Hlbd.

760. Diodori Siculi bibliothecae historicae libri qui supersunt e rec. P. Wesselingii cum interpr. lat. Laur. Rhodomani atque annotat. var. integris et ind. locupl. Nova editio cum comment. Ill. Chr. G. Heynii et cum argum. disputationibusque J. Nic. Eyringii. XI voll. Biponti typ. soc. 793. 807. 11 Hlbdr. gr. 8.

761. Epicteti enchiridion gr. et lat. cum schol. gr. e bibl. reg. Dresd. vulg. et novis animadv. Lipsiae, Gröll 756. Pgbd.

762. Euripidis tragoediae fragmenta epistolae ex edit. Ios. Barnesii nunc recusa et aucta append. observ. e variis doct. vir. libris coll. (cur Morus et Beck.) III tomi. Lipsiae, Suikert 778...88. 3 Hldrbde. gr. 4. Ladenpreis 13½ Thlr.

Vereinigung der Barnes. und Musgr. Ausgg., mit eigenthüml. treffl. Ausstattungen. Das Werk ist im deutschen Buchhandel nicht mehr zu haben, da Black in London den Rest der Auflage angekauft. (Vergl. Ebert.)

763. Euripidis tragoediae IV.: Hecuba, Phoenissae, Hippolytus et Bacchae ex opt. exempl. emend. Argent. H. Heitz 780. Hldrbd.

764. Eutropii breviarum hist. romanae ex rec. H. Verheyk. Lugd. B. Luchtmanns 769. Pgbd. 12.

765. L. Ann. Flori epitome rerum Romanarum cum integris Salmasii, Freinshemii, Graevii et sel. al. animadv. rec., annoque adnot. add. C. A. Dukerus. Et alt. Lugd. B. Sam. Luchtmans 744. Dicker Pgbd. gr. 8.

766. S. Iulii Frontini libri IV. strategematicon cum sel. Oudendorpii, Scriverii, Tennulii et al. notis. His acc. Fr. Hevelii animadv. crit. cur. Schwebelio, qui et suas annot. adi. Lipsiae, Suikert 772.

767. Herodis Attici quae supersunt annotat. illustr. Raph. Fiorillo. Praefixa est epist. Chr. G. Heynii ad auct. Lipsiae, Fritsch 801. Pgbd.

768. Herodoti musae sive histor. libri IX. Ad vet. codd. fidem denuo recens. lect. var. continua interpr. lat. adnotat. Wesselingii et Valkenarii et al. et suis illust. Ioh. Schweighaeuser. VI tomi in XII part. Argent. et Paris, Treuttel et Würtz 816. 6 Dicke Hldrbde. Ladenpreis 27 Thlr.

769. Lexicon Herodoteum quo et styli Herodotei universa ratio enucl. explic. et quam plur. musarum loci ex prof. illustr. . . . . emend. instr. J. Schweighaeuser. II partes. Argent., Paris et London, Treuttel et Würtz 824. Hldrbd.

770. Compositions from the works, days, and Theogony of Hesiod designed by John Flaxman engrav. by W. Blake. London, Longman 817. Geschenk des Zeichners mit Autograph. Hldrbd. quer Folio.

771. Homeri Ilias. Ad vet. cod. Venet. fidem recens. scholia in eam antiquiss. ex eodem cod. aliisque nunc primum ed. cum asteriscis, obeliscis, aliisque signis criticis J. B. Casp. d'Ansse de Villoison. Venetiis, Coleti 788. Prachtexemplar auf großem Papier in schönem Franzbande, auf dem Rücken und Schnitt vergoldet. groß Folio.

772. Homeri Ilias ex vet. crit. not. et opt. exempl. fide rec. (F. A. Wolf.) II. voll. Halis, libr. Orphanotrophei 784. Pgbd.

773. Homeri et Homeridarum opera et reliquiae ex recens. F. A. Wolfii. Vol. I. II. (Ilias.) Lipsiae, Göschen 804. 2 Pgbde.

774. Homeri Odyssea cum Batrachomyomachia etc. Halae, 784. Pprbd.

775. F. A. Wolfii prolegomena ad Homerum. Vol. I. Halis Sax. Orphanotrophei 795. Pprbd.

776. Index vocabulorum in Homeri Iliade atque Odyssea caeterisque quotquot extant poematis stud. W. Seberi Sulani. Editio nova auct. et emend. Oxonii, Clarendon 780. Schreibpapier. Hlbd. gr. 8.

777. Homers Werke (Ilias und Odyssee) von J. H. Voss. 4 Bände. 5te stark verbess. Aufl. mit Karte von Troja und einer homer. Welttafel. Stuttg. und Tübingen, Cotta 821. 2 Hldbde. gr. 8.

778. Homer's Odyssee metrisch übers. von G. Widasch. 5 Bänchen. Stuttg. Metzler 831. 2 Pprbde. 12.

779. Homer's Odyssee übers. von A. L. W. Jacob. Berlin, Reimer 844. Hldb.

780. Die Homerischen Hymnen übers. und mit Anmerk. begleitet von A. Schwenck. Frankfurt, Brönner 825. broch.

781. Q. Horatii Flacci eclogae cum schol. veter. castig. et notis illustr. G. Baxterus. Var. lect. et observat. add. J. M. Gesnerus. Ed. II. Lipsiae, Fritsch 772. (Fleck.). Hlbd.

782. Horazen's lyrische Gedichte übers. und erläutert von F. A. Eschen. 2 Theile. Zürich, Füssli etc. 800. Schreibpapier. 2 Hldbde.

783. Horazens Briefe aus dem Lat. übers. und mit histor. Einleit. und andern nöthigen Erläut. versehen von C. M. Wieland. 2 Theile. Dessau auf Kosten des Verlagskasse. 782. Hldbd.

784. Iustinus cum notis select. var. Berueggeri, Bongarsi, Vossii, Thysii etc. Ed. accurat. accurante S. D. M. C. Amsterd. L. et D. Elzevir 659. Mit Randbemerk. von alter Hand. Pgbd.

785. Iunii Iuvenalis satirae cum comment. C. F. Heinrichii. Acc. scholia vet. ej. Heinrichii et Lud. Schopeni annot. crit. instr. II voll. Bonnae, Marcus 839. Hlbd. gr. 8.

786. T. Livii Patav. historiarum libri qui supersunt omnes cum integris J. Freinshemii supplem. praemitt. vita a J. Ph. Tomasino conscr. cum not. liter. acc. index stud. Soc. Bipont. Ed. accur. XIII voll. Biponti ex typ. soc. 784—86. 10 Ldbde.

787. Nonni Panopolitae Dionysiacorum libri, ill. Graefe. Vol. II. (libros XXV—XLVIII compl.) gr. lat. Lipsiae, Vogel 826.

788. P. Ovidii opera omnia e rec. N. Heinsii cum ej. notis integris. Praefatus est J. A. Ernesti cur. . . . . Fischerus. II voll. Lipsiae, Weidmann 758. 2 Hldbde.

789. Verwandlungen nach Publius Ovidius Naso von Joh. Heinr. Voss. 2 Theile mit Titelkupf. Berlin, Vieweg 798. Exemplar auf großem Velinpapier. 2 Hldbde. gr. 8.

790. Velleius Paterculus nov. recogn. emend. et ill. praem. H. Dodwelli annales Velleiani stud. soc. Bip. Ed. accur. Bip. Hallanzy. 780. Hldb.

. Pausaniae Graeciae descriptio. Graece rec., ex codd. et al. emend., xplan. J. F. Facius. IV tomi. Lipsiae, Schaefer 794...96. 4 Hldbde. r. 8.

. Des Aulus Persius Flaccus Satiren in der Versart der Urschrift erdeutscht mit erkl. Anmerk. von Donner. Stuttg. Metzler 822. Pgbd.

. Philetae Coi, Hermesianactis Colophônii atque Phanoclis reliquiae. isposuit, emend., ill. N. Bachius, acc. D. Lennepii et D. Rehnkenii observat. integrae. Halis Sax., Gebauer 829. Hldd.

. Philostratorum imagines et Callistrati statuae. Textum ad dem vet. libr. rec. et comment. adi. F. Jacobs. Observ. archaeol. praertim argum. add. Fr. Th. Welcker. Lipsiae, Dyck 825. Hldd. gr. 8.

. Pindari carmina (et fragmenta, gr.) cum lect. var. et adnotationibus erum curavit Chr. G. Heyne. III voll. (Vol. II et III in II partib.) Göttingae, Dieterich 798...99. Heyne's eigenes Exemplar auf starkem Papier. Lbde. unbeschnitten.

. Platonis dialogi gr. et lat. (ex vers. Mars. Ficini.) Ex rec. Imm. Bekkeri. III partes in VIII voll. Berolini, Reimer 816...18. Exemplar auf Schreibpapier. 8 Hldde. Ladenpreis 27½ Thlr.

. Imm. Bekkeri in Platonem a se editum comment. critica, acc. scholia. tomi. Berol. Reimer 823. Velinpapier. 2 Hldde.

. Platonis dialogi selecti cura Lud. F. Heindorfii. Berol. Naucke r. 802...10. 4 Hldde.

. C. Morgenstern, de Platonis republica commentationes III. Hamm, Hemmerde 791. Pgbd.

. Platon's Werke von F. Schleiermacher. 1ter Theil in 2 Bden. er Theil in 2 Bden und 3ten Theiles 1ter Band (mehr ist nicht erschienen). erlin, Reimer etc. 804...28. Exemplar auf Schreibpapier. 5 Hldde.

. M. A. Plauti Menaechmei cum notis ac glossario ad textum praec. Bonni ed. J. Hildgard. Cantabr. sumpt. acad. etc. 836. Sarjenetbd. gr. 8.

. Caii Plinii Secundi historiae naturalis libri XXXVII. quos interpret. not. illustr. Ioh. Harduinus e Soc. J. Editio alt. emend. et auctior. tomi. Parisiis, Coustelier 723. Prachtexemplar auf großem Papier mit Kupfern. 3 Lbde. gr. Folio.

. Poetae gnomici graeci ad opt. ex fidem emend. Ch. F. Ph. Brunck. gent. bibl. acad. 784. Hldd.

. Poetae scenici graeci, acc. perdit. fabul. fragmenta, recogn. et praef. est G. Dindorfius. Lipsiae, Weidmann. Londini, Black Young 830. Ausgabe in 1 Bde. à deux coll. Hldd. gr. Ler. Format.

. Prisciani Caesar. grammatici opera. Ad vet. codd., nunc prim. ll., fidem rec., emacul., lect. var. not. et ind. locupl. adi. Aug. Krehl. voll. Lipsiae, Weidmann 819...20. 2 Hldde.

806. Procopius ex recensione G. Dindorfii. III voll. Bonnae, Weber 833...38. 3 Hldbde. gr. 8.

807. Sex. Aur. Propertius var. lect. et perp. annotat ill. a F. G. Barthio acc. ind. rer. ac verborum locupl. Lipsiae, Schwickert 777 Tpbd.

808. — — carmina. Emend. ad cod. mel fidem et annotavit Car. Lachmannus. Lipsiae, Fleischer 816. Hldd.

809. Elegieen von Propers (übers. v. Knebel). Mit Titelkupf. Leipzig. Göschen 798. Velinpapier. Hldd. gr. 8.

810. Caii Cr. Sallustii opera noviss. recog. var. lect. et not. sel. curis stud. soc. Bipont. Ed. accur. Bip typ. duc. 779. Hldd.

811. Scriptores rei rusticae vet. latini e rec. J. M. Gesneri cum eiusd. praef. et lexico rustico. IV voll. (Vol. I. Cato et Varro. Vol. II. Columella. Vol. III. Palladius et Vegetius. Vol. IV. lexicon rusticum). Bipontl typ. soc. 787...88. 4 Hldbde.

812. Solonis Athen. carminum quae supersunt. Praem. est comment. de Solone poeta publ. defend. N. Bachius. Bonnae, Weber 825. — Mimnermi Colophonii carminum quae supersunt, comment. praemissa .... ed. Bachius. Acc. epimetrum ad Solonem poetam. Lipsiae, Vogel 826. Halbldbd.

813. Sophoclis tragoediae. Ad opt. libr. fidem recensuit et brevibus notis instr. C. G. A. Erfurdt, (cum annot. G. Hermanni.) VII voll. (Vol. I. II. ed. IIIa, vol. III et IV ed. IIa.). Lipsiae, Fleischer 825...33. Schreibpapier. 7 Hldbde.

814. Die Tragödien des Sophokles, übers. von G. Thudichum. 1ter Th. (König Oedipus. Oedipus in Kolonos. Antigone). Leipzig bei Leske 827. brosch. gr. 8.

815. Sophokles von J. J. C. Donner. 2 Bände. 2te Aufl. Heidelberg. Winter 842. 2 Bde brosch. gr. 8.

816. C. Corn. Taciti opera it. recens. notas integras J. Lipsii, J. F. Gronovii, Nic. Heinsii et suas add. J. A. Ernesti. Lipsiae, Weidmann et Reich 772. 2 Hldbde. gr. 8.

817. Theognidis reliquiae, novo ord. disp., comment. crit. et notas edd. Fr. Theoph. Welcker. Frankf. Broenner 826. — Sylloge epigrammatum Graecorum ex marmor. et libris collegit et ill. Fr. Th. Welcker. Ed. alt. adi. est tab. lith. Bonnae, Marcus 828. Dicker Hldd.

818. Theophrasti characteres seu notat. morum atticorum. Graece ex libr. script. copiis et fide interp. et nuct. vir. doct. coniect. corr. Editor J. G. Schneider. Ienae, Frommann 799. Schreibpapier. Hldd.

819. Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri VIII. ex rec. Imm. Bekkeri, acc. scholia gr. et Dukeri Wesiique annotat. III voll. Berol. Reimer 821. Schöne in England gedr. Ausg. auf Velinp. 3 Hldbde. gr. 8.

820. Max. Tyrii philosophi Platonici sermones e graeca in lat. ling. versi. Cosmo Paccio interpr. Bas. Froben 519. Hlrgbd. Folio.

821. M Ter. Varronis de lingua libri qui supersunt cum fragm eiusdem acc. notae Ant. Augustini, Adr. Turnebi, Ios. Scaligeri et Ausonii Popmae. Ed. accur. Biponti typ. soc. 788. 2 Hlbdde.

822. Flavii Vegetii Renati de re militari libri V., cum sel. notis God. Stewechii et P. Scriverii .... cur. N. Schwebelii, cum fig. Norib Raspe 767. Pgbd. 4.

823. Des Publ. Virgilius Maro Werke von J H. Voss. 3 Bände. (1ter Band: Ländl. Gedichte und Anhang. 2r Bd.: Aeneis I—VI. 3r Bd.: Aeneis VII—XII.) Braunschweig, Vieweg 799. 3 Pgbde.

824. Virgilii Aeneis, öfversatt af G. J. Adlerbeth. II. Upplagan. Stockholm, Carlbohm 811. Hlbd.

825. Marci Vitruvii Pollionis de architectura libri X. Ex fide libr. script. rec., emend., suisque et vir. doct. annot. illustr. J. G. Schneider. III tomi. Lipsiae, Göschen 807...8. 3 Hlbdde. gr. 8. Ladpr. 7½ Thlr.

826. Xenophontis de expeditione Cyri minoris comment. e rec. et cum notis sel. Th. Hutchinsoni, acc. lib. Xenoph. de republ. Lacedaem. et Athen. cum ind. graec. Lipsiae, Schwickert 775. Hlbd.

---

827. J. Chr. F. Bähr, Geschichte der römischen Literatur. Carlsruhe, Müller 828. Hlbd. gr. 8.

828. L. Bos, antiquit. graec. praec. attic. descriptio brevis. Lipsiae, Fritsch 767. Pgbd.

828½. K. L. Blum, Herodot und Ktesias, die frühesten Geschichtsforscher des Orients. Heidelberg, Winter 836. Leinwbd.

829. De prima expeditione Attilae regis Hunnorum in Gallias ac de rebus gestis Waltharii Aquitanorum princ. carmen epicum saec. VI, e cod. Mss. ed. ill. a F. C. J. Fischer. Lipsiae, Suikert 780. Pgbd. 4.

830. J. D. Fuss, poemata latina, adiectis et graecis germanicisque nonnullis, hoc vol primum coniuncta. Leodii, Dessain 837. Mit Autograph. des Verf. Ausgabe in 2 Coll. Hlbd. 4.

831. — — carmina latina Praec. de linguae lat. cum universo ad scribendum, tum ad poesin usu, deque poesi et poetis neolatinis dissert. Col. DuMont 822. Hlbd.

832. G. E. Groddeck, initia historiae Graecorum litterariae. II partes. Vilnae 821. 2 Hlbde

833. Th. Chr. Harless, introductio in historiam linguae graecae. Altenburg, Richter 778. Dicker Pgbd.

834. — — brevior notitia litteraturae romanae. Lipsiae, Weidmann 789. Dicker Pgbd.

835. A. H. L. Heeren, Geschichte des Studiums der classischen Litteratur seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften. 2 Bände. Göttingen, Rosenbusch 797. Hlbd.

836. F. Heimsoeth, vom Vortrage des Chores in den griech. Dramen. (Auch unter dem Titel: Beiträge zur richt. Lectüre der griech. Dramen. I. Vom Vortrage des Chores. Bonn, Habicht 841. Ppbd.

837. F. Heimsoeth, addenda et corrigenda in comment. Pindari. Pars I. Bonnae, Weber 840. Ppbd.

838. J. A. C. van Heusde M. Tullius Cicero *philosophus*. Disquisitio de philos. Ciceron. fonte praecipuo. Traj. Altheer 836. Ppbd.

839. Ph. C. van Heusde, initia philosophiae Platonicae. Vol. III. Traj. Altheer 836. Ppbd.

840. W. H. Klausen, die Abenteuer des Odysseus aus Hesiodus erklärt, mit 1 Karte. Bonn, Marcus 834. Ppbd.

841. R. H. Klausen, de carmine fratrum Arvalium liber. Bonnae, König 836. Ppbd.

842. Museum (Rheinisches) für Philologie. Herausgeg. von F. G. Welcker und W. F. Nake. 6 Jahrgänge Bonn 833–39. 6 Hfzbde. gr. 8.

843. Rheinisches Museum für Philologie. Herausgeg. von F. G. Welcker. 1ter Supplementband (auch unter dem Titel: F. G. Welcker, der epische Cyclus oder die Homerischen Dichter). 2ter Supplementband in 2 Abth. (auch unter dem Titel: die griech. Tragödien mit Rücksicht auf den epischen Cyclus geordnet von F. G. Welcker. 2 Abth.). Bonn, Weber 835–39. 3 Hlbde. gr. 8.

844. A. F. Nachri opuscula philologica, ed. F. Th. Welcker. Vol. I. Bonnae, Weber 842. Velinpapier. Hfzbd. gr. 4.

845. G. B. Pagani-Cesa, sovra il teatro tragico italiano considerazz. Firenze, Magheri 825. brosch.

846. F. Schöll, répertoire de littérature ancienne ou choix d'auteurs classiques grecs et latins etc. II tomes. Paris, F. Schoell 808. Velinpapier. 2 Hlbde. gr. 8.

847. A. Schwenck, etymolog.-mytholog. Andeutungen, nebst Anhang von F. G. Welcker. Elberfeld, Büschler 823. Ppbd.

848. F. Thiersch, über das Zeitalter und Vaterland des Homer oder Beweis, dass Homer vor dem Einfall der Herakliden im Peloponnes gelebt habe. 2te gänzlich umgearb. Aufl. nebst der quaestio de diversa Iliadis et Odysseae aetate. Halberst. Helm 832. Hlbd.

849. The voyage of Nearchus from the Indus to the Euphrates collected from the Original Journal preserved by Arrian and illustrated by W. Vincent. London, Cadell 797. Lebd. 4.

850. F. G. Welcker, die Aeschylische Trilogie Prometheus und die Kabirenweihe zu Lemnos nebst Winken über die Trilogie des Aeschylus überhaupt, mit 1 Kupfert. Darmstadt, Leske 824. — Dessen Nachtrag zu der Schrift über

e Aeschylische Trilogie, nebst einer Abhandlung über das Satyrspiel. Frankf. Brönner 826. Geschenk des Verfassers an von Schlegel, mit Autograph. Dicker Hfzbd.

F. G. Welcker, kleine Schriften. 1ter Theil. (auch unter dem Titel: Kleine Schriften zur griechischen Litteraturgeschichte). Bonn, Weber 844. Dicker Pbd. gr. 8.

---

2 Bände, worin 17 philolog. Dissertationen der Bonner Universität 1c. 1) Ersnert, de Aesopo et fab. aesop. 825. 2) F. Wöllner, de cyclo poico. 825. 3) C. G. Lucas, de Cratino et Eupolide. 826 4) M. Pinder, de Adamante 829. 5) Ley, de fatis et condit. Aegypti sub imp. Persarum. 6) (Schopen), Aelii Donati comment. in Terentium. 7) C. L. Urlichs, Achaei Eretriensis quae supers. coll. et ill. 834. 8) M. Hoch, Enniannorum sun. fragm. 839. 9) H. Duentzer, L. Livii Andron. fragmenta. 835. 10) L. Lersch, de morum in Virgilii Aeneide habitu. 836. 11) H. C. Scholten, Thucydidis de republ. sententiae. 839. F. Ph. Wencke, de Panyasidis Halic. vita ac poesi. 837. 13) F. Heimsoeth, Democriti de anima doctrina. 835. 14) L. C. Möller, Theodectae Phaselitae Pinton. fragmenta. Berol. 839. 15) C. Ch. C. Volker, comment. de Corn. Galli vita et scriptis. 840. 16) J. Bender, de morum doctr. apud Hesiodum initiis. 840. 17) C. B. Heinrich, de Chryse insula et dea in Philoct. Sophoclis. 2 Hldbde.

Ein Band mit 6 philolog. Abhandl.: 1) F. G. Welcker, zu der Sylloge Epigramm. Graec. Abweisung der verunglückten Conject. des Herrn Prof. Hermann. Bonn 829. — 2) C. A. Brandis, de deperditis Aristotelis libris de ideis et de bono. Bonnae 823. — 3) W. Schorn, Anaxagorae Laz. et Diog. Apollon. fragmenta. Bonnae. — 4) Capellmann, Alex. Aetoli fragmenta. Bonnae. — 5) Esser, de dupl. nubium Aristophanis edit. Bonnae 821. — 6) F. Ritter, de Aristophanis Pluto. Bonnae 828. Auf dem Vorsetzblatte Inhaltsangabe der im Bande enthaltenen Stücke von von Schlegel's Hand. Hlbd.

Ein Band philolog. Abhandl.: 1) F. Ley, fata et conditio Aegypti sub imp. Persarum. Col. 830. — 2) F. Ritter, de Aristophanis Pluto. Bonnae 828. — 3) C. L. Urlichs, Achaei Eretriensis quae supersunt coll. et ill. Bonnae 834. — 4) E. Paponcordt, de Atomicorum doctrina comment. specimen I. Berol. 832. — 5) Car. Seager, graec. casuum analysis. Lipsiae 833. Auf dem Vorsetzblatte Inhaltsangabe der im Bande enthaltenen Stücke von v. Schlegel's Hand. Hlbd.

Ein Band mit akadem. Dissertat. von G. Hermann: 1) De compos. tetralog. trag. Lips. 819. — 2) De Aeschyli Danaidibus. Lips. 820. — 3) De Aeschyli Philoctete. Lips. 825. — 4) De Aeschyli Niobe. Lips. 823. — 5) De R. Bent-

lejo, eiusd. edit. Terentii. Lips. — 6) De musis fluviat. Epicharmi et Ka-
meli. Lips. 819. — 7) De Sogonis Aeginetae Vict. Quinquertii diss. Lips.
822. — 8) De Aeschyli Heliadibus. Lips. 826. Mit Inhaltsangabe der in
Bande enthaltenen Dissertat. von v. Schlegel's Hand. Hldbd. 4.

856. Ein Band mit 4 philolog. Abhandl.: 1) J. W. Süvern, über Aristo-
phanes Wolken. Berl. 826. — 2) Derselbe, über einige histor. und poli
Anspielungen in der alten Tragoedie. Berlin 824. — 3) Derselbe, über Ari-
stoph. Drama benannt das Alter. Berlin 827. — 4) Buttmann, über di
Fabel der Kydippe. München. Auf dem Vorsetzblatte Inhaltsangabe der Stücke
des Bandes von v. Schlegel's Hand. Hldbd. 4.

857. 20 philologische Dissertationen der Bonner Universität.

858. 20 dergleichen der Bonner Universität.

859. 20 dergleichen der Bonner Universität in Quart und 8.

860. 20 dergleichen der Bonner Universität in Quart.

861. 20 philolog. Dissertationen ꝛc. von Echtermeyer, Schmidt, Schoen
Welcker, Ciampius, v. Walther, Ahlwardt, Bachius, Ja-
cob, Rigler, Döderlein, Cuvier etc. 4.

862. 20 philolog. Dissertationen ꝛc. von Patin, Ackermann, Zünde
Aug. Schlegel, F. A. Wolf, Marré, Koester, Fuss, Kanne-
gieser, Ouvaroff etc. 4. und 8.

863. 20 philolog. Dissertationen ꝛc. von Hegewald, Aug. Schlegel
Calker, H. Harless, F. Wüllner, Klotzmann, Hodges, Flü-
gel etc.

864. 20 philolog. Dissertationen ꝛc. von Donner, de Biran, Ackermann
Brigant, Schwenk, Noehden, Hegewald etc.

865. 20 philolog. Dissertationen ꝛc. von Ampere, Cauer, Eckenbreche
Rastoul, Bernays, Labitte etc.

866. 20 philologische Dissertationen ꝛc. von Zannoni, Peyron, Kopp
Fuss, Golberg, Quinet, de Sacy etc.

867. 20 philologische Dissertationen ꝛc. von Welcker, Bach, Jordan
van Stegeren, Wiss, Hodgkin, Letronne etc.

868. 10 philologische Dissertationen ꝛc. von Diez, Bach, Thiersch, Heil-
maier, Welcker etc., meist in Quart.

869. Neun (philolog. ꝛc.) Programme und Reden von Böckh. 4.

c) Italienische Sprachkunde und Litteratur.

870. Abb. d'Alberti di Villanuova, dizionario universale critico, e
ciclopedico della lingua italiana. VI voll. Lucca, E. Marescandoius 797—80
3 Englischldbde. gr. 4. 54 Francs.

871. S. Corticelli, regole ed osservazioni della lingua toscana. Bassano
Remondini 814. Hldbd.

872. **Flathe**, dizionario manuale italiano-tedesco e tedesco-italiano. Italiänisch-deutsch und deutsch-italiänisches Wörterbuch. 2 Bände. Leipzig, Weidmann 785. 2 tiefe Hldbde. gr. 8.

873. **Auge Laure**, dictionnaire portatif françois-italien et ital.-franç. II tomes. Lyon, Sary 810. Dicker Hldbd. 12.

874. **Giov. Andres**, dell' origine, progressi e stato attuale d'ogni letteratura. VII voll. Parma, stamp. reale (Bodoni) 785...99 7 Hldbde. gr. 4.

875. **P. L. Ginguené**, histoire littéraire d'Italie. IX tomes. Paris, Michaud 811...19. 9 Hfzbde. gr. 8. 54 Francs.

876. **Gir. Tiraboschi**, storia della letteratura italiana IX voll. (Vol. IX. cont. indice) Firenze, Landi 805...13. 15 Hfzbde. 80 Francs.

Bibliotheca poetica italiana scelta e publicata da A. Buttura. XXX voll. Paris bei Lefevre 16°.

877. **Dante**, la divina commedia. III voll., con effig. Parigi 820. 3 Hldbde. 16.

878. Rime di **Fr. Petrarca**. III voll., con effig. ib. 820. 3 Hldbde. 16.

879. Scelta di poesi italiane d'autori antich. ib. 820. Hldbd. 16.

880. **L. Ariosto**, l'Orlando furioso. VIII voll. ib. 821. 8 Hldbde. 16.

881. **Torqu. Tasso**, la Gerusalemme liberata IV voll. ib. 820. 4 Hldbde. 16.

882. — — Aminta. ib. 819. Hldbd. 16.

883. **Guarini**, il pastor fido, con effig. ib. 820. Hldbd. 16.

884. **L. Alamanni**, la coltivazione al christ. re Francesco I., con effig. ib. 821. Hldbd. 16.

885. Scelta di poesi ital. d'autori dell' et à medin (1500...1700), con effig. di Chiabrera. ib. 821. Hldbd. 16.

886. **P. Metastasio**, opere scelte, con effig. ib. 821. 3 Hldbde. 16.

887. **Vitt. Alfieri**, tragedie, con effig. III voll. ib. 821. 3 Hldbde. 16.

888. Scelta di poesi ital. d'autori moderni. ib. 822. Hldbd. 16.

Es soll diese niedlich gedruckte Sammlung zuerst vereinzelt und dann im Ganzen ausgesetzt werden.

---

889. Orlando furioso di M. Lud. **Ariosto**. Tutto ricorretto e di nuove figure adorn . . . . . Venetia 603 appr. F. Valgrisi Mit zahlreichen feinen Holzschnitten. Auf dem Vorsetzblatte eine Notiz von v. **Schlegel's** Hand über die Seltenheit der Ausgabe. Pgbd. II Folio.

890. **L'Orlando furioso di Lodovico Ariosto**. V tomi. Pisa, dalla tipografia della società letteraria 809. Prachtausgabe auf starkem Kupferdruckpapier mit dem Bildniß des Dichters nach P. Ermini von **Raff. Morghen**. 5 Hfzbde. gr. Folio mit marmoriertem Schnitt.

891. L. Ariosto, satire e rime, con le annotaz. di P. Rolli. Hamb. Vandenhoek 731. Pgbd.

892. Lud. Ariosto's rasender Roland übers. von J. D. Gries. 4 Theile. Jena, Frommann 803...8. Prachtausgabe auf Velinpapier. 4 Hldbde. gr. 8.

893. — — rasender Roland übers. von J. D. Gries. 2te rechtmäss. Auflage. Neue Bearbeitung. 5 Theile. Jena, F. Frommann 827...28. Prachtausgabe auf Velinpapier. 5 Hldbde.

894. Documenti d'amore di M. Francesco Barberino. Am Schlusse: In Roma nella stamp. di Vitale Mascardi 640.[1] Mit Kupfern von Corn. Bloemart nach Pucci, Magalotti etc. Pgldbd. gr. 4.

Ces poésies, composées dans le XIII. siècle, ont été publ. par Fred. Ubaldini; l'édition ne se trouve que difficilement. (Brunet.)

895. F. Barberino, del reggimento e de' costumi delle donne. Roma, de Romanis 815. Hldbd. gr. 8.

Edition publ. par G. Manzi, d'après un manuscrit du Vatican. Voy. Brunet.

896. Il Decamerone di M. Giovanni Boccaccio nuovamente corretto et con diligentia stampato. 1527. Am Schluße: Impr. in Firenze per li heredi di Phil. di Giunta . . . . 1527 . . . . . Greß Papier. Pgldbd. 4.

Ein mit täuschender Aehnlichkeit (zu Venedig 1729) gefertigter Nachdruck der Originalausgabe des Giunta unter demselben Dat. und demselben Format. Die nähern Kennzeichen bei Brunet. — Auf dem Vorsetzblatte ein autograph. Notiz über die Seltenheit der Ausgabe von A. W. v. Schlegel.

897. Giov. Boccaccio, opere. VI voll. Firenze (ohne Drucker) 723..24. 6 Hldbde.

898. Orlando innamorato comp. già dal Sig. Matteo Maria Bojardo, conte di Scandiano ed ora rifatto tutto di nuovo da M. Fr. Berni . . . . In Fiorenza 725. Schöne Ausg. in 2 Coll. Hldbd. gr. 8.

899. Brunetto Latino Il tesoro di M. Brunetto Latino Fiorentino, precettore del divino Poeta Dante, nel qual si tratta di tutte le cose che à mortali se appartengono. Vinegia, per M. Sessa 533. (Der fehlende Titel täuschend nachgedruckt) Sonst schönes Exemp. in Englischbd. fl. 8.

Sehr selten von der Crusca citierte Ausgabe. Am Schluße die Katze als Druckzeichen.

900. Rime di Michelagnolo Buonarroti, racc. da Michelagnolo suo Nipote. Firenze, appr. i Giunti 623. Hldbd. 4.

901. Giov. Carmignani, dissertazione critica sulle traduzioni. Coronata dall' acad. Napol. di Lucca. Firenze, Molini etc. 808. Lrbd.

902. Raccolto delle rime et prose di M. Giov. della Casa con due elogii latini et epitaphio doppo la sua morte. In Venetia (Dom. Farri) 663. Blatt 1: Titel, Blatt aij: ein mit der Feder gleichzeitig gezeichnetes Bildniß mit der gedruckten Unterschrift „Joannes Casa," Blatt aiij und folg. 6 Bll. elogia, Verstücke ꝛc., 30 Bll.: Rime und tavola, dann: il Galateo, oratione etc.

53 Bll. von denen 2 weiß. Sehr seltene, Brunet unbekannte Ausg. — Trattato de gli uffici communi tra gli amici super. et infer. Scritta da G. della Casa. Venetia, Farei. Maroquinbd. mit Goldschnitt.

3. Vita e poesie di Messer Cino da Pistoja. Novella ediz. riv. ed accresc. dall' autore abate Seb. Ciampi. Pisa, Capurro 813. Mit Bildn. Hlbd.

4. (Ant. Cornazzano) Beginnt: „Ad Serenissimum Venetorum | Dominium eiusque civitatis | Principem clariss. de fide: et | vita Christi Antonii Corna|zani Placentini vatis liber | incipit." Am Schluße von Blatt 62: Finis MCCCCLXXII. (1472.) Vorab 5 Blätter Kapitelverzeichniß. Etwas defektes und sehr schlecht erhaltenes Exemplar. Pgbd. 4.

Erste zu Venedig bei Nic. Jenson 1472 erschienene höchst seltene, mit röm. Charakt. gedruckte Ausgabe dieses ital. Gedichtes.

5. (Rod. Cota), Celestina tragicomedia de Calisto y Melibea. Milan, Bideloo 622. Pgtbd. 12.

6. Opere de divino poeta Danthe con suoi comenti: recorrecti et con ogne diligentia novamente in littera cursiva impressa. Titel in Holzschnitteinfaßung und dem Bildniß des heil. Bernard (in biblioth. S. Bernardi.) als Druckzeichen. Am Schluße von Blatt 438: Fine del comento di Christ. Landino . . . . Impr. in Venetia per Miser Bernardino Stagnino da Trino de Monferra. Del. MCCCCCXII. (1512). Adi XXIIII. Novembrio." Dann folgt Blatt 440 und 441 (ohne daß Blatt 439 zu fehlen scheint) mit Credo di Danthe etc. Seltne feingedruckte Ausgabe mit vielen Holzschnitten. Nicht guterhaltenes Exemplar, woran auch Blatt 218—24 fehlt. Hlbd. 4.

7. DANTE con l'espositioni di Christ. Landino et d'All. Vellutello. Sopra la sua Comedia dell' Inferno, del Purgatorio e del Paradiso, con tavole . . . . per Fr. Sansovino Fiorent. In Venetia, appresso G. Battista et G. Bern. Sessa, fratelli 596. Mit zahlreichen Holzschnitten im Texte und auf dem Titel Dante's Bildniß mit dem Monogramm AB. Die letzten Blätter etwas beschmutzt, sonst schönes Exemplar mit rothen Linien quadriert. Lbbd. mit Goldschnitt. Folio.

Wiederholung der Ausgabe von 1564, mit denselben Holzschnitten.

8. La divina commedia di Dante Alighieri con varie annotaz., e cop. rami adorn. Dedicata alla sagra imp. Maesta di Elisabetta Petrowna . . . . dal Conte Crist. Zapata de Cisneros. IV tomos. Venezia, Ant. Zatta 757...58. Mit zahlreichen Kupfern und Vignetten. 4 Hfrzbde. gr. 4.

Cette belle éd. cont. tous les ouvrages du Dante, et de plus, différ. dissert. savantes du P. Lor. Berti et autres, la vie du Dante, par Jos. Pelli etc. (Brunet.).

9. La divina commedia di Dante Alighieri, novam. corretta, spiegata e difesa da F. B. L. M. C. III voll. Roma, Ant. Fulgoni 791. 3 Halbfranzbde. 4.

Edition estimée.

910. The canzoniere of Dante Alighieri including the poems of the vita nuova and convito; italian and english. Translated by Ch. Lyell. London, Murray 835. Prachtexemplar auf starkem Velinpapier mit Dantes Bildniß nach Tofanelli von Raph. Morghen in Saffianband mit Goldschnitt

911. Compositions from the hell, purgatory and paradise, of Dante Alighieri, by John Flaxmann, sculptor. Engraved by Th. Piroli, from the drawings in possess. of Th. Hope 1793. London, Longmann etc. 807. 2 Titel, 38, 39 und 33 in Kupfer gestoch. Darstellungen im Umriß. Hldfrzbd. fl. quer Folio.

912. Kompositionen zu Dante's Hölle in Umrissen von Flaxmann. (Nachstich der englischen Ausgabe ohne Ort, Jahr und Namen des Stechers). Pgbd. fl. quer Folio.

913. Das neue Leben. Die vita nuova des Dante Alighieri. Uebers. und herausgegeben von Fr. von Oeynhausen. Leipzig, Vogel 824. Pgbd.

914. The Inferno of Dante, transl. by Joh. Ch. Wright. London, Longmann etc. 833. Exemplar auf starkem Velinpapier mit Autograph. des Uebersetzers. Saffianbd. gr. 8.

915. Bericht über Rosetti's Ideen zu einer neuen Erläuterung des Dante und der Dichter seiner Zeit. In 2 Vorles. Berlin, Duncker 840. Pgbd.

916. Al. de Ercilla, primera, segunda y tercera partes de la Araucana. En Anvers en casa de P. Bellero 597. 2 Bde. 12.
Vend. 29 Frcs Nodier.

917. (Fazio degli Uberti.) Opera di Faccio Degli Uberti Fiorentino Chiamato Ditta Mondi. Vnolgare. Cum Privilegio. Dann das Druckzeichen. Die Schlußschrift lautet: Impressoi Venetia per Christoforo di Pensa da mandelo Adi. iiij setembrio. M.CCCCC.I. (1501). Frzbd. 4.
Prachtexemplar. Zweite höchst seltene Ausgabe dieses Gedichts über Astronomie und Geographie. 266 Blätter, mit Signatur, jedoch ohne Custos und Seitenzahlen.

918. Theoph. Folengo, la humanita del figliuolo di dio. In ottava rima. In Vinegia nella officina di Aur. Vincio 533. Titel mit Holzschnitteinfassung. Schönes Exemplar. Pgbd. 4.

919. Richardett, ein Rittergedicht von Nic. Forteguerra übers. von J. D. Gries. 3 Theile. Stuttgart, Löflund und Sohn. 831. 3 Hfzbde.

920. L. A. Gattinara, intorno all' ingiustizia di alcuni giudizi letterari italiani. Milano, Giegler 816. gr. 8. Exemplar auf großem Papier. Pgbd. fl. Folio.

921. Il pastor fido. Tragicomedia di B. Guarini .... Verona, Tumermann 735. Angebunden: La Idropica commedia del Cav. Batt. Guarini. Verona, Tumermann 734. Hzgl. 4.

922. Nic. Machiavelli's Buch vom Fürsten. Aus dem Ital. mit Einl. und Anmerk. von Rebberg. Hannover, Hahn 810.

923. Al. Manzoni, il conte di Carmagnola. Milano, Ferrari 820. Brosch

924. C. Marino, l'Adone. Poema heroico, con gli argom. del conte Sanvitale e l'allegorie di D. Lorenzo Scoto. IV tom. Amsterdam, nella stamperia del S. D. Elsevier et in Parigi si vende appr. Th. Jolly 678. 4 Ldbde. 32.

Niedliche und seltene Ausgabe mit Kupfern von Seb. le Clerc.

925. Masino scherzo epico di Euforbo Melesigenio. Torino, Briolo 791. Ldbd.

926. Il Petrarcha, con la spositione di M. Giov. Andrea Gesualdo. Al Magnif. M. Bernardo Priuli, fu del Magnif. M. Giacomo. Per Dom. Giglio. Am Schluße: In Venezia per Dom. Giglio 553. Sehr fein gedruckte Ausgabe, die Titeleinfaßung in Holzschnitt mit den Bildnissen des Petrarca und der Laura. Nicht schön erhalten und fehlen einige Blätter. Pgtbd. 4.

927. Le rime di M. Franc. Petrarca estratte da un suo originale. Il trattato delle virtu morali di Roberto re di Gerusalemme. Il tesoretto di Ser Brunetto Latini. Con quattro Canzoni di Bindo Bonichi da Siena. Roma, Grignani 642. Pgtbd. Folio. (Etw. Fleck.)

Recueil rare de cette éd. La partie des poésies de Pétrarque qu'elle contient a été imprimée d'après des Mss. orig. qui se cons. au Vatican. (Brunet.).

928. F. Petrarca, rime. II voll. Orleans, Jacob 786. (Ed. Cazin) 2 Frzbde. mit Goldschnitt 12.

929. Aug. Poliziano, stanze. Nizza soz. typ. — Guidiccioni rime. Nizza 782. — Rime d'Aug. di Costanzo. 782. — Rime di Giov. della Casa. 782. Pbd.

930. Luigi Pulci, del Morgante maggiore. III voll., con effig. Cagliari nelle reale stamp. 778. 3 Frzbde 12.

931. La pittura satira di Salv. Rosa con le note di G. D. Fiorillo. Gött. 785. Pbd.

932. Torqu. Tasso, Aminta. Favola boscareccia. Parigi, Prault 745. Frzbd. mit Goldschnitt.

933. Torqu. Tasso, la Gerusalemme liberata. II voll. Parigi, Cazin 785. 2 Pbde. 12.

934. Torqu. Tasso's befreites Ierusalem übers. von J. D. Gries. 2te umgearb. Aufl. 2 Theile. Jena, F. Frommann 810. Prachtausgabe auf Velinpapier. Dicker Hldbd. gr. 8.

935. All. Tassoni considerazioni sopra le rime del Petrarca. Modena, G. Classiani 609. Pgtbd.

Auf dem Vorsetzblatte von Schlegels Hand ein Nachweis der im Buche vorkommenden Fragmente provenzal. Dichter.

936. Al. Tassoni, la secchia rapita. Poema eroicomico. Modena, Soliani 743. Frzbd. 18.

937. Tassoni, la secchia rapita. Orleans, Jacob (Cazin) 786. Frzbd. mit Goldschnitt. 12.

938. Tutti i trionfi, carri, mascherate o canti carnascialeschi andati per Firenze dal tempo del Magn. Lorenzo de' Medici fino all' anno 1559. In questa seconda ediz. corretti, con div. MSS. collaz., delle loro varie lezioni arricch., notab. accresciuti. II part. In Cosmopoli (Lucca) 750. Mit vielen Bildnissen. 2 Hlbfrzbde. 4.

Zweiter minder geschätzter Abdruck in Quarto mit demselben Datum der Octavausgabe.

939. Versi italiani di Tommaso Valperga Caluso fra gli arcadi Euforbo Melesigenio. Torino, Barberin 807. Schöne Ausgabe auf großem Papier. Pfrzbd. 4.

940. Della poesia libr. III. di Tom. Valperga-Caluso. Torino, G. Giossi 806. Frzbd. 4.

941. Degli studi e delle virtu' di Tomm. Valperga di Caluso. Ed II. con app. di due lett. di Vitt. Alfieri. Milano, Silvestri 815. Exemplar auf grossem Papier. brch. Folio.

d) Spanische und portugiesische Sprachenkunde und Litteratur.

942. Gattel, dictionnaire espagnol et françois, françois et espagnol, avec l'interpretation latine de chaque mot. II tomes. Lyon, Bruyset 790. 2 Halbfranzbände. gr. 8.

943. W. v. Humboldt, Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittels der Vaskischen Sprache. Berlin, Dümmler 821. Hlbd. gr. 4.

944. Ant. Vieyra, a dictionary of the portuguese and english language. II parts. London, Wingrave etc. 794. Englischfrzbd. gr. 4.

945. Gramatica de la lengua Castellana comp. por la real academia espannola. Ed. IV. Madrid, Ibarra 796. Hlbd.

946. Velazquez, Geschichte der spanischen Dichtkunst. Aus dem Span. übers. und mit Anmerk. von Dietze. Gettingen, Vossiegel 769. Pfrzbd.

---

947. Mateo Aleman, vida y hechos del Picaro Guzman de Alfarache. II voll. Nueva impression, enriquec. con muy lindas estampas. Amberes, Verdussen 730. 2 Frzbde.

948. M. Aleman, primera e segunda parte de la vida del Picaro Guzman de Alfarache. Bruxellas, J. Mommart 603. Dicker Pfrzbd.

949. Leben des standhaften Prinzen. Nach der Chronica seines Geheimschreibers F. Joam Alvares u. a. Nachrichten. Berlin, Nicolai 827. brch.

950. Al. Fernandez Avellaneda, segundo tomo del ingenioso Hidalgo

Don Quixote de la Mancha, que contiene su tercera salida: y es la quinta parte de sus aventuras. En Tarragona, en casa de Felipo Roberto 1614. Nicht schönes Exemplar und beschnitten. Hldrbd.

Sehr seltene erste Ausgabe der Fortsetzung des ersten Bandes des Cervantes. — Vend. bei exempl. 71 Francs en 1844 chez Nodier.

951. Vecchie romanze spagnuole recate in italiano da Giov. Berchet. Bruxelle, Soc. belg. (Haumann et Comp.) 837. Hfrzbd.

952. Obras de D. Bernardes. Em o qual se contem as suas eglogas, e cartas. Lisboa, Ant. Vic. da Silva 761. Ldrbd. 12.

953. Comedias del celebre poeta español Don Pedro Calderon de la Barca que saca a luz Don Juan Fern. de Apontes. XI tomos. (Band 3 fehlt). Madrid, Man. Fernandez 760...63. 9 Prbde. 4.

954. Autos sacramentales, alegoricos y historiales del insigne poeta español Don Pedro Calderon de la Barca. Obras postumas, que saca a luz D. Pedro de Pando y Mier. VI part. Madrid, M. Ruiz de Murga 717. (Hier und da ist statt einiger fehlender Blätter weißes Papier eingebunden). 6 Prbde. 4.

955. Calderon de la Barca, las comedias, dadas à luz por Keil. Tomo I—III. Lipz. Brockhaus 820. 3 Hldrbde.

956. Schauspiele von Don Pedro Calderon de la Barca. Uebers. von J. D. Gries. 2 Bände. Berlin, Nicolai 816. Ausgabe auf Velinpapier. (im 2ten Bande das Papier brüchig.) 2 Hldrbde. gr. 8.

957. u. 958. Spanisches Theater. Herausgeg. von A. W. v. Schlegel. Band I. (auch) unter dem Titel: Schauspiele von Don Pedro Calderon de la Barca, übers. v. A. W. Schlegel. Band I.) Berlin, Realschulbuchh. 803.

959. J. L. Heiberg, de poëseos dramat. genere hispanico et praesertim de Petro Calderone de la Barca, principe dramat. Hafniae, Popp 817. Pb.

960. Luis de Camoens, obras. Tomo I. II. Paris, Gendroni 759. Mit Kupfern. (unrein). 2 Lrbde. 12.

961. L. de Camoens, os Lusiadas: Poema epico, dado à luz por Dom J. M. de Souza-Botelho. Paris, Didot 819. Prachtausgabe mit Bildn. Marocainband mit Vergoldung und Goldschnitt.

962. L. de Camoens, Lusiadas. II tomos. Coimbra na impr. da univers. 800. 2 Hldrbde. 12.

963. Christ. de Castillejo, obras. Anvers, P. Keller 598. (die ersten Blätter etwas befleckt). Dicker Hldrbd. 12.

Vend. 20 Francs 1844 chez Nodier.

964. Comedias y entremeses de Miguel de Cervantes Saavedra. Tomo I. II. Madrid, Marin 749. (In beiden Bänden fehlen Blätter, an deren Stelle weißes Papier eingebunden). 2 Prbde. 4.

965. Mig. de Cervantes, el ingenioso hidalgo Don Quixote de la Mancha. VII voll., con estampas. Paris, Bossange etc. 814. 7 Hldrbde. 12.

966. Mig. de Cervantes, el ingenioso hidalgo Don Quijote de la Mancha. Nueva edicion, con estampas. VI voll. Leipz. Sommer 800. 6 Hlbbde. 12.

967. — — — — los seys libros de la Galatea. Dirigida al ill. senor Ascanio Colona. Barcelona, por Seb. de Cormellas 618. Prbd.

968. — — — — Galatea. II tomos, corregida e illustr. con laminas finas. Madrid, de Sancha 784. 2 Hfrzbde.

969. — — — — novelas exemplares. II tomos. adorn. con laminas. Madrid, de Sancha 793. 2 Hfrzbde.

970. — — — — viage al Parnaso, con laminas finas. Madrid, de Sancha 784. Hlbd.

971. Colleccion de poesias castellanas anteriores al siglo XV. Preceden noticias para la vida del primer Marques de Santiliana: y la carta que escribio al Condestable de Portugal sobre el origen de nuestra poesia, ill. con notas per D. Thomas Ant. Sanchez biblioth. de S. M. Tomo I. (Poema del Cid.). Tomo II. (Poesias de Don Gonzalo de Berceo). Tomo III. (Poema de Alexandro Magno). (Der 4te Band fehlt). Madrid de Sancha 779...82. 3 Hlbde.

Sehr geschätzte Sammlung.

972. Comedia famosa. El diablo predicador, y mayor contrario amigo. 36 Seiten. Beginnt mit Bogen A und scheint ohne Haupttitel im Anfange des 18ten Jahrh. erschienen zu sein. Prbd. 4.

973. Arte poetica española con una pertilissima sylva de consonantes comunes, proprios, esdruxulos, y reflexos, y un divino estimulo del Amor de dios. Su autor Juan Diaz Rengifo natural de Avila. . . . . . Barcelona (ohne Jahr) Endblatt des Registers fehlt. Pgtbd. 4.

974. Der Titel: „Doctrinal de los cavalleros" ausgeschnitten auf dem ersten Blatt aufgezogen. Blatt 2 beginnt in rothem Drucke: „Este libro se llama doctri|nal de los cavalleros En | questa copiladas ciertas | leys e ordenanças que esta | en los fulvos Epartidas | de los reynos de Castilla | E de Leon tocantes alos | canalleros E fyos dalgo | E los otros que anda en | actos de guerra con cier|tos prologos E introdu|çiones que hize Eoordeno | El muy reuerendo sennor | Don Alonso de Cartajena | obispo de Burgos a instan|çia E ruego del sennor don | Diego Gomez d'sandoval | conde de Castro e de Denia." Den übrigen Theil von Blatt 2 und Blatt 3 nimmt das Register ein. Dann beginnt mit Signatur A das Werk, welches auf der Stirnseite des 166sten Blattes endigt: „Fue impreso este libro en Burgos por maestre Fadrique aleman a|ffuego del capellan mayor de la capilla de la sancta visitaçion que | fundo y doto el mesmo sennor ob'po don Alonso de Cartajena que | es enla Ygl'ia de Burgos. Sacado del original de esta en unos conjuntos libros porel dicho sennor ob'po ordenados. Acabose a reyn | te de junio Anno de mill E.cccc·7·lxxx·vij." (1487.) (Außer einigen unbedeut. Wasserflecken und dergl. sehr schön erhaltenes Exemplar.)

Zuſammen 169 Blätter ohne Kuſtoden und Seitenzahlen, jedoch mit Signatur A bis U, die regelmäßige Lage zu 8 Bogen und 35 gefpaltene Zeilen auf der vollen Seite. Hrzbd. Folio.

Höchſt ſeltene Ausgabe in gothiſcher Schrift und eins der erſten zu Burgos gedruckten Bücher.

975. Der Graf von Eſſex. Romant. Trauerſp. Aus d. Spaniſchen. Göttingen, Dieterich 802.

976. P. Ant. Correa Garçao, obras poeticas. Lisboa, reg. off. typ. 778. Ldrbd.

977. D. Vinc. Garcia de la Huerta, theatro hespannol. Part. I. (comedias de Figuron.) IV voll. — Part. II. (comedias de Capa y Espada.) VIII voll. — Part. III. (comedias heroicas.) II voll. — Part. IV. (entremeses.) I vol. — Supplemento o tragedias de Huerta 1 vol. Zuſammen 16 Bände (der 17te eder catalogo alfabetico fehlt). Madrid, impr. real 785...86. 16 Hldbde. 12.

978. Obras de Garcilaso de la Vega ilustradas con notas. Madrid, Sancha 796. Hldbd. 12.

979. (Lope de Vega), parte veynte de las comedias de Lope de Vega Carpio, divididas en dos partes. Barcelona en la empr. de Estevan Liberos 630. Ldrbd. 4.

980. Corona tragica. Vida y muerte de la serenis. reyna de Escocia Maria Estuarda a nuestro Sa. padre Urbano VIII. P. M. Por Lope Felix de Vega Carpio . . . . . En Madrid por la viuda de Luis Sanchez, impressora del Reyno 1627. Titel, 6 Blätter Vorrede und 127 Blätter (waſſerfleck). Pgldr. 4.

Brünet und den Bibliographen unbekannte poetiſche Bearbeitung des Lebens der Maria Stuart.

981. H. de Luna, vida de Lazarillo de Tormes. Zaragoça, Destur 652. Ldrbd. 12.

982. (J. Manrique), coplas de Don Jorge Manrique, hechas a la muerte de su padre Don Rodrigo Manrique, con las glossas en verso de Franc. de Guzman, del P. Don Rodr. de Valdepennas monge Cartejo, del proto-notario Luis Perez, y de Lic. Al. de Cervantes. Madrid A. de Sancha 1779. Beſte Ausgabe. Hldbd.

Zuerſt im Cancionero general erſchienen.

983. Don Diego de Mendoza, guerra de Granada hecha por el rey de Espanna Don Felipe II. nuestro senhor, contra los Moriscos de aquel reyno, sus rebeldes. Valencia, S. Fauli 766. Pgldr.

984. (Montemajor) Segundo cancionero spiritual de Jorge de Monte Mayor dirigido Al muy magnifico Senhor Jeronimo de Salamanca. En Anvers, en casa de Juan Latio M.D.LVIII. Con Privilegio. Titel mit Druckzeichen, 7 Blätter Vorrede und 251 Blätter. Auf der Rückſeite des 251ſten Blattes: Fue impresso en Anvers en casa de Juan Latio. An. 1558. Pgldr.

Reingehaltenes Exemplar dieses den spanischen Bibliographen unbekannten Theils und wahrscheinlich Originalausgabe.

985. Blumenlese aus spanischen Dichtern von Seb. Mayl, mit Kupfern. Landshut, Thoman 830. brch.

986. Ant. Perez, retrato al vivo del natural de la forman. Rhodomusio, Amb. Traversario 625. (Die ersten Blätter wasserfleckig). Pgtbd.

987. Menina e Moça ou saudades de Bern. Ribeyro. Lisboa, Gonsalves 785. Frzbd.

Dernière éd. de ce roman en prose portugaise.' A la fin se trouvent cinq églogues, une romance etc., ainsi ce vol. cont. une bonne partie de ce qui nous reste de poésie portugaise avant le règne de Jean III. (Brunet.)

988. Altspanische Romanzen. Uebersetzt von F. Diez. Frankfurt, Hermann 818. brch.

989. Altspanische Romanzen bes. vom Cid und Kaiser Karls Paladinen, übers. von F. Diez. Berlin, Reimer 821. Pgbd.

990. (Ruylopez de Segura) Libro de la invencion liberal y arte del juego del Axedrez, muy util y provechoso: assi para los que de nuevo quisieren deprender à jugarlo, como para los que lo saben jugar. Compuesta agora nuevamente por Ruylopez de Sigura clerigo, vezino dela villa Cafra . . . . En Alcala en casa de Andres de Angulo. 1561. Con Privilegio. Esta tassado a cinco blancas el pliego. Titel, 7 Blätter Vorrede und 150 Blätter. (Das Exemplar etwas wasserfleckig und am Rande handschriftlich collationiert mit der italienischen Uebers. des Dom. Tarsia [Venet. 1584].) Frzbd. mit Goldschnitt. 4.

Seltenes Gedicht über das Schachspiel.

991. M. de Santa Cruz, floresta española de apotegmas o sentencias. Rotterdam, Foppens 702. Pbbd. 12.

992. Comedias de Don Ant. de Solis secretario del rey n. senor . . . . . Madrid, M. Alvarez 681. Pgtbd. 4.

Un des bons auteurs comiques espagnols. (Brunet).

993. Man. de Sousa de Sepulveda, naufragio. Lisboa, typ Bollandiana 785. Pbbd.

994. Tesoro de los romanceros y cancioneros españoles, hist., caballerescos, moriscos y otros, recogn. y orden. por D. Eug. de Ochoa. Paris, Baudry 838. brch. gr. 8. 10 Francs.

995. Tesoro del parnaso español, poesias selectas castellanas desde el tiempo de Juan de Mena hasta nuestros dias, recogn. y orden. por Don Man. Jos. Quintana. Paris, Baudry 838. brch. gr. 8. 10 Francs.

996. Tesoro del teatro español desde su origen (anno de 1356) hasta nuestra dias, arregl. y divid. en cuatro partes por D. Eug. de Ochoa. Tomo I. (Origines del théatro espan. por de Moratin. Piezas dramaticas anteriores à Lope de Vega). Tomo II. (Lope de Vega). Tomo III. (Teatro

dio de Calderon). Tomo IV y V. (Teatro escogido desde el siglo XVII nuestros dias). Zuſammen V voll. Paris, Baudry 838. Prachtausgabe Holl. mit Bildniſſen. 5 elegante Hfrzbde. gr. 8.

. Ubeda, libro de entretenimiento de la Picara Justina, en el qual o de graciosos discursos se encierran provechosos avisos. En Brusen casa de Oliv. Brunello 608. Pgtbd.

r als die Originalausgabe.' Brunet zeigt dieſelbe irrig mit Holzſchnitten. Vend. 31 Francs. Nodier.

Th. Villalpando, la Diana de Jorge de Montemayor. Parte I. l, empr. del ed. 795. Hlbd.

ary libro de Grande sciencia y mucha doctrina. Discorsos que passeaire el Rey Cusar. y un singular Sabio de Yarael, llamado. R Yshach ary. Fue compuesto en la lengua Arabiga, por el doct. R. Yeuda ta, y traduz. en la lengua Santa, por el fam. traductor, R. Yeuda Tibon. En el anno de 4927. o la Criacion del mundo . . . . Traduz. prayco en Espannol, y comentado por el Hacham, R. Jacob Abendan. esterd. 523. (wasserfl.) Hlbd. gr. 4.

ance. marqué très rare; Trudaine.

imera y segunda parte de las novelas amorosas, y exemplares na Maria de Zayas y Sotomayor, natural de Madrid . . . . . por Melch. Sanchez 659. Pgbd. 4.

en im Werke enthaltenen 20 Novellen hat Scarron 4 in ſeinen Schriften

Altfranzöſiſche und franzöſiſche Sprachenkunde und Litteratur.

oix des poésies originales des Troubadours. Par M. (F. J. M.) Rayrd. VI tomes. Paris, Didot 816. 21. 6 Hfrzbde. gr. 8.

remplaire d'une publication d'une haute importance. L'édition est

uveau choix des poésies originales des Troubadours, par M. Rayrd. Tome II. (cont. le lexique roman, ou dictionn. de la langue des dours, comparée avec ses autres langues de l'Europe latine A—C.) Crapelet 836. Pbbd. gr. 8.

. Diez, Grammatik der romaniſchen Sprachen. 1ter Theil. Bonn, 836. Pbbd.

— Leben und Werke der Troubadours. Ein Beitrag zur näheren Kenntis Mittelalters. Zwickau, Schumann 829. Prachtexemplar in Marequinit Goldſchnitt.

— Die Poeſie der Troubadours. Nach gedruckten und handſchriftlichen dargeſtellt. Zwickau, Schumann 826. Prachtexemplar in Marequinband oldſchnitt

1006. Fabliaux et contes des poëtes françois des XI. XII. XIII. XIV et XV. siècles, tirés des meilleurs auteurs; publ. par Barbazan. Nouv. éd. augmentée et revue sur les manuscripts de la bibl. impér. par Méon. IV voll. avec grav. Paris, Warée 808. 4 Hldrbde. gr. 8. 36 Francs.

1007. Fauriel, de l'origine de l'épopée chevaleresque du moyen âge. Paris, Auffray 832. Hldrbd. gr. 8.

1008. Der Roman von Fierabras, Provenzalisch. Herausgeg. von Imm. Bekker. Berlin, Reimer 820 Hfrzbd. gr. 4.

1009. F. Guessard, grammaires Romans inédites du XIII. siècle. Paris, Schneider etc 840 gr. 8.

1010. Le Roman de la Rose par Guill. de Lorris et Jehan de Meung. Nouv. éd., revue et corrigée sur les meilleurs et plus anciens manuscrits, par M. Méon. IV tomes, avec portr. de J. de Meung. Paris, Didot 814. 4 Rpbd. 40 Francs.

Cette édition, bien imprimée et sur papier vélin, doit être préférée à toutes les autres. (Brunet.)

1011. Clement Marot, (valet de chambre du roy) oeuvres. II voll., avec portr. La Haye, A. Moetjens 700. 2 elegante Frzbde. 12.

Jolie édition la plus recherchée. Vend. 48 Francs Limare, 151 Francs M. Carthy.

1012. (MERLIN) Blatt aj beginnt: „Le premier volume de Merlin Fueil. j". und endigt dieses erste Buch auf der Rückseite von Blatt 175 mit: „Cy fine la première partie du livre de merlin. Nouvellement imprimé a Paris en la grant rue sainct Jacques a lenseigne de la Roze blanche couronnee." — Das zweite Buch beginnt mit Blatt aj: „De Merlin. Fueillet j. Le second livre de Merlin" und endigt auf der Rückseite von Blatt 124 mit: „Mais a tant retourne le compte a parler du roy artus." (Der 3te Theil fehlt.) 2 Pgtbde. klein 4.

Höchst selten im Anfange des 16ten Jahrh. bei Phil. le Noir gedruckte Ausgabe in 2 Voll. und von Brunet (ed. Brux. 1838) nicht angezeigt.

1013. (Millot), histoire littéraire des Troubadours, cont. leurs vies, les extraits de leurs pieces etc. III voll. Paris, Durand 774. 3 Franzbde.

1013½. Raynouard, élemens de la grammaire de la langue romane avant l'an 1000, précédés de recherches sur l'origine et la formation de cette langue. Paris, Didot 816. Hldr. gr. 8. Bildet unter besond. Titel den ersten Band der: Choix des poésies des Troubadours.

1014. — — observations philolog. et grammat. sur le Roman de Rou et sur quelques regles de la langue des trouvères au XII. siecle. Rouen, Frere 829 broch.

1015. — — notice d'un poeme provençal. Extr. du tome XIII. des notices des Mss. Mit Autograph des Verfassers. 4.

1016. Raynouard, fragment d'un poëme en vers romans sur Boece. Paris, Didot 817. brch.

1017. Le Parnasse occitanien, ou choix de poésies originales des Troubadours, tirées des manuscrits nationaux. Toulouse Benichet 819. Hfzbd.
Cette collection ne contient que le texte original, sans traduction, sans commentaire et sans notes; mais les pièces des diverses Troubadours sont précédées d'une notice sur leurs personnes et sur leurs ouvrages, écrite en langue provençale, par M. de Rochegude. (Brunet.)

1018. Essai d'un glossaire occitanien pour servir à l'intelligence des poésies des Troubadours. (par M. de Rochegude.) Toulouse, Benichet 819. Halbfranzbd.

1019. J. B. Roquefort, glossaire de la langue romane, contenant l'etymologie et la signification des mots usités dans les XI. XII. XIII. XIV. XV et XVI. siécles. II tomes. Paris, Crapelet 808. 2 Hfzbde.

1020. B. de Roquefort-Flaméricourt, de l'état de la poésie françoise dans les XII et XIII. siécles; Memoire qui a remporté le prix dans le concours, proposé en 1810, par la classe d'histoire et de littérature ancienne de l'institut de France etc. Paris, Fournier 815. Hfzbd.

1021. P. C. V. Boiste, dictionnaire universel de la langue françoise avec le latin. Paris, Lefevre 812. Dicker Frzbd. quer 8.

1022. Boiste, dictionnaire universel de la langue françoise, avec le latin et l'étymologie. Manuel encyclopéd. de grammaire, d'ortographie, de vieux language et de néologie. X. éd. par Ch. Nodier et L. Barré. Paris, Didot etc. 841 Hfzbd. gr. 4.

1023. Caminade, premiers élémens de la langue françoise. II tomes. Paris, Corby 813 Dicker Hlbd. gr. 8.

1024. Dictionnaire de l'académie françoise. V. éd. II tomes. Paris, Bossange etc. 813 2 Hlbde. gr. 4.

1025. Dictionnaire de l'académie Françoise. VIe éd. publ. en 1835. II tomes. Paris, Didot 835 2 Hlbde. gr. 4.

1026 Complément du dictionnaire de l'académie française, publié sous la direction d'un membre de l'acad. Paris, Didot 842. Halbenglischbd. gr. 4.

1027. Dictionnaire françois-allemand et allemand-françois à l'usage des deux nations. IIIe édition par de la Veaux. III tomes. Berlin, Wever 789. 3 Hldbde. gr. 8.

1028. Ch. P. Girault-Duvivier, grammaire des grammaires ou analyse raisonnée des meilleurs traités sur la langue française. Nouv. éd. Brux. (soc. belge, Haumann etc.) 839. Halbjuchtenbd. Per. 8.

1029. Laharpe, Lycée ou cours de littérature ancienne et moderne. XVII voll. Paris, Agasse an VII .810. 17 Frzbde. gr. 8
Bel exemplaire d'un édition classique et complète

1029. **Nemnich et Biber**, nouveau dictionnaire à l'usage des Allemands et des Français. IV voll. Stuttg. Cotta 826. 4 Hldbde. gr. 4.

1031. **Ch. Pougens**, trésor des origines et dictionnaire grammatical raisonné de la langue française. (Specimen). Paris, imprim. roy. 819 (1447 pagg.) Hldb. gr. 4.

1031½. **Restaut**, grammaire françoise. Lyon, Leroy 805. Ldrbd.

1032. **N. B. Sautelet**, analyse synthétique et théorie de la langue franç. Cologne, DuMont 833. Pprbd.

1033. **Wailly**, principes de la langue françoise. Paris, Delalaine 810. Pprbd.

1034. Ancelet, Fiesque. Tragédie. Paril, Canel 824. brch.

1035. (**Barante**), de la littérature franç. pendant le XVIIIe siècle. Paris, Colin 809. (etwas fleckig).

1036. — — — — Même ouvrage. II éd. Paris, Nicolle 810. Prbd.

1037. **Barthelemy**, voyage du jeune Anacharsis en Grèce. Nouv. éd. ornée d'un portr. de l'auteur et six belles grav. dess. par Colin, gravées par les prem. artistes de Paris et accomp. d'un Atlas. VII tomes et Atlas. Paris, Ledoux 822. Schöne Ausgabe. in 7 Franzbden gr. 8. und der Atlas in qu. 4.

1038. **Boileau-Despreaux**, oeuvres, avec des éclaircissemens histor. donnés par lui-même et red. par Brossette et des remarques et dissertations par de Saint-Marc. V tomes avec gravures de Picart. Paris, libr. associés 772. 5 Frzbde.

1039. **La Bruyère**, caractères suivis des caract. de Theophraste, avec des notes et des additions par **Schweighaeuser**. Paris, Didot 841. Hldbd gr. 8.

Schöne Ausgabe mit Bildn. d. Verf. in Stahlstich.

1040. **J. Cannonge**, le Tasse a Sorrente, Terentia, le Monge des iles d'or. Poèmes, nouvelle et impress. Paris, Gosselin 839. brch. gr. 8.

1041. **P. Corneille**, chefs-d'oeuvre. V voll. Paris 808. Edition stéréotype. 5 Prbde. 12.

1042. Oeuvres choisies de **Destouches**. II tomes. Paris Lecointe 832. 2 Frzbde.

1043. **Diderot**, essais sur la peinture. Paris, Buisson an IV. Hldb.

1044. — — la religieuse. Paris, Buisson an V. Hldb.

1045. — — Jacques le fataliste et son maitre. II tomes. Paris, Buisson an V. Hldb.

1046. Rameau's Neffe. Ein Dialog von **Diderot**. Aus dem Manuscript übers. und mit Anmerk. begleit. von **Göthe**. Leipzig, Göschen 805. Prbd.

1046'. v. **Fenelon**, die Begebenheiten des Prinzen von Ithaca oder der seinem Vater Ulysses suchende Telemach, in teutsche Verse gebracht von **Benj. Neukirch**. 3 Theile. Anspach, Neunagel 739. Mit Kupfern. Dicker Pgtbd.

47. Oeuvres complètes de J. de la Fontaine, avec des notes et une nouv. notice sur sa vie, par M. C. A. Walckenaër. Paris, Lefèvre 835. Prachtausgabe in einem Bande à deux coll. und Portr. in Stahlstich. Hfrzbd. Gr. Format.

48. (Frédéric II.) Oeuvres de Frédéric II. Roi de Prusse publ. du vivant de l'auteur. III tomes. Berlin, Voss et Decker 789. — Oeuvres posthumes de Frédéric II. Roi de Prusse. XV. tomes. Berlin, Voss et fils et Decker et fils 788. — Supplément aux oeuvres posth. de Frédéric II Roi de Prusse. Pour servir de suite à l'edition de Berlin. Cont. plus. pièces qu'on attribue à cet illustre auteur. II tomes Cologne (Berlin) 789. Prachtexemplar, die oeuvres posth. und suppl. auf starkem Schreibpapier. Mit mehreren Stellen Randbemerk. mit Bleistift von A. W. v. Schlegels Hand. 20 Hfrzbde. gr. 8.

49. Les tragedies de Rob. Garnier, conseiller du Roy. Rouen de l'imprimérie de Raph. du petit Val (sans date.) Auf dem in Kupfer gestoch. Titelblatt findet sich der Name des Stechers: L. Gaultier fec. 1616. Grem. mit rothen Linien quadriert, jedoch etwas beschmutzt, das Titelblatt aufgezogen u. fehlt Blatt a iij. Frzb. mit Goldschnitt. 12.

50. Oeuvres choisies de Gresset, avec portr. Paris, Treuttel et Würtz 835. Hfrzbd.

51. Lafontaine, fables. Paris 803. Ed. stér. Pbdd. 12.

52. Lemercier, la Panhypocrisiade ou le spectacle infernal du XVI. siècle. Comédie épique. Paris, Didot 819. gr. 8.

53. Prince de Ligne, lettres et pensées, publ. par Me. de Staël. IVe éd. Paris, Paschoud 809. Hldbd.

54. Oeuvres complètes de l'abbé de Mably. XIX tomes. Toulouse, E. Sens. Nismes, Goude 791. 19 Hfrzbde.

55. Poesies de Malherbe. Paris, Didot 800. Pbd. 12.

56. Ch. Marcellis, les Germains. Essai epique. Paris, Selligué 829. Brochiert.

57. Marguerite de Valois, l'Heptameron ou histoires des amans fortunez. Remis en son vray ordre par Cl. Gruget Parisien. Paris Ch. Chappellain 607. Pbd. 12.

Seltne von Brunet nicht citierte Ausgabe.

58. Le Crocodile ou la guerre du bien et du mal, arrivée sous le regne de Louis XV., Poeme epique-magique en 102 chants. (par de St Martin.) Paris, an VII. — Lettre à un ami ou considér. polit., philos. et relig. sur la révolution franç. Paris, an III. Tader Hfrzbd. gr. 8.

59. Les quatre metamorphoses. Poëmes. Paris, Plassan an VII. Schöne Ausg. auf Velinpapier. Broch. gr. 4.

60. Molière, oeuvres. VIII voll. Paris 799. Ed. stér. de Didot. 8 Pbde. 12.

1051. Mich. de Montaigne, essais. V tomes; avec portr. Paris, chez Lefèvre 818. Beste Ausgabe. 5 Hfrzbde. gr. 8.

1052. Montesquieu, oeuvres. II voll. Paris, Belin 817. 2 dicke Hldbde.

1053. — — considerations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence. Ed. stér. Paris, Didot 802. Pbd. 12.

1054. — — de l'esprit des lois. V tomes. Ed. stér. Paris, Didot 803. 5 Pbde. 12.

1055. Le moyen de parvenir. (par Beroaldo de Verville) II voll. Nouvelle édition (augmentée d'une dissertation sur ce livre par Bern. de la Monnoye, et des imitations du moyen de parvenir, qui ont été faites en vers latins ou françois par differens auteurs) 100070057. (Paris, Granger 787.) 2 Frzbde. 12.

Jolie édition et bel exemplaire.

1056. Oeuvres complètes de M. Necker, publ. par M. le Baron de Staël. XV voll. avec beau portr. de Necker, gravé par Muller. Paris, Treuttel et Würtz 820...21. Schöner Gr. in 15 Hldbden. gr. 8.

Auf dem Schmutztitel des 1ten Bdes das Autograph des Herausgebers: „A Monsieur A. W. de Schlegel, Auguste de Staël."

1057. Ev. Parny, oeuvres complètes et inédites, avec des notices par Tissot, Chenier, Millevoye et Dussault. V tomes. Brux. de Mat. 827. 5 Hfrzbde.

1058. Bl. Pascal, pensées. II voll. Paris, Renouard 803. 2 Pbde. 12.

1059. F. Rabelais, oeuvres. Nouv. édition (par Gueulette et Jamet l'aîné) V voll. avec grav. (Paris) 732. 5 Frzbde. gr. 8.

1060. Rabelais, les oeuvres de Maistre Franç. Rabelais, docteur en médecine, cont. cinq livres de Gargantua. Imprimé suyvant la première édition censurée en l'Année 1552. 1626. Ldbd.

1061. J. Racine, oeuvres. V voll. Paris, 806 Ed. stér. 5 Pbde 12.

1062. Racine's Esther metrisch übers. von Kuetfel. Mainz, Kupferberg 820.

1063. Les états de Blois, tragédie, préc. d'une notice histor. (196 pages) sur le duc de Guise, par M. Raynouard. Paris, Name 814. Hldbd.

1065. J. J. Rousseau, oeuvres. VIII tomes. Paris, Belin 817. 8 Hldbde.

1066. Oeuvres choisies de M. Rousseau. Paris, Brocas etc. 784. Frzbd.

1067. A. W. Schlegel, comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide. Paris, Tourneisen 807. broch. 3 Exemplare.

1068. Mme la Bar. de Staël, oeuvres complètes, publ. par son fils. XVII tomes avec beau portr. gravé par Muller. Paris, Treuttel et Würtz 820...21. 17 Hfrzbde. gr. 8. Ladenpr. 102 Francs.

1069. — — de l'Allemagne. III tomes. Paris, Nicolle 814. 3 Hldbde. gr. 8.

1060. — — Corinne ou l'Italie. II tomes. Paris, Nicolle 807. Geschenk der Verfasserin in 2 Prachtmarequinbänden mit reichen Vergoldungen auf dem Rücken und Schnitt. gr. 8.

1061. — — recueil de morceaux détachés. Paris, du Pont an IV. Hldbd.

82. Mme la Bar. de Staël, Delphine. III tomes. Paris Maradan 803. Velinpapier. 3 Hldbde.

83. — — lettres sur l'Angleterre, avec grav. Paris, Treuttel et Würtz 825. Halbfrzbd.

84. Notice sur M. Necker, par A. de Staël Holstein, son petit-fils. Paris, Treuttel et Würtz 820. Geſchenk des Verfaſſers. Velinpapier. Prachtband mit Vergier. und Goldſchnitt. gr. 8.

85. Oeuvres diverses de M. le Baron Aug. de Staël, précédées d'une notice sur sa vie et suivies de quelquel lettres inédites sur l'Angleterre. III tomes. Paris, Treuttel et Würtz 829. 3 Hfrzbde. gr. 8.

86. Théâtre des auteurs du second ordre. Comédies en vers. IV voll. Paris 808. Ed. stér. 4 Pbde. 12.

87. Villemain, cours de littérature française. Littérature du moyen-âge. I tomes. Paris, Pichon et Didier 830. 2 Hfrzbde.

88. Oeuvres complètes de VOLTAIRE. XII voll. en XXIV parties. Paris, Desoer 817. 22 Hldbde. Ladenpreis 156 Francs.

89. Voltaire, théâtre. XII voll. Paris 801. Ed. stér. 12 Pbde. 12.

f) Engliſche Sprachkunde und Litteratur.

90. Th. Arnold, englisch-deutſches und deutſch-engl. Wörterbuch. Leipzig, Gremmann 799. Dicker Hldbd. gr. 8.

91. Sam. Johnson's dictionary of the english language. II voll. London, Rivington etc. 785. Dicker Hldbd.

---

92. W. Ainslie, Clemenza; or, the Tuscan Orphan. A tragic drama. London, Rodwell 823. Mit Lithogr. und Musikbeilagen. Auf dem Titel das Autograph des Verf. brch.

93. — — — — Daſſelbe Werk. brch.

94. The bride; A drama. In three acts. By Joanna Baillie. II. ed London, Colburn 828. Mit Autograph der Verfass. brch.

95. Beaumont and Fletcher, the dramatick works, with notes, critical and explanatory by various commentators. X voll. adorned with 54 original engravings. London, Sherlohk 778. 10 Engliſchldbde. gr. 8.

96. (C. Bucke), on the beauties, harmonies and sublimities of nature: with occasional remarks on the laws, customs, manners and opinions of various nations. II. ed. IV voll. London, Whittaker 823. 4 Pbde. gr. 8. 2 liv. 2 Sh.

97. Chronicle of the Cid, from the Spanish; by Rob. Southey. London,

[illegible] etc. 795. Mit einer Karte von Spanien und Portugal. Prachtexemplar in Halbmaroquin mit Goldschnitt. gr. 4

1099. Th. Peregr. Countenay, memoirs of the life, works and correspond. of Sir W. Temple. II voll. with portr. London, Longman etc. 836. 2 Bde. gr. 8.

1100. (Rob. Dodsley), a select collection of old plays. XII voll. London, printed for R. Dodsley in Pall-Mall 1744. 12 Bde.

Gesuchte Sammlung, 60 alte Theaterstücke mit ihrer ursprünglichen Vollständigkeit enthaltend.

1100. The old english Drama. A selection of plays from the old english dramatists. Vol. I. (The second maidens tragedie. A pleasant conceited comedy. The hell. The rape of Lucrece.) Vol II. (Loves mistress, or the queen's masque. Albertus Wallenstein. Dido, queen of Carthage. The lady's privilege.) II voll. London, Hurst etc. 824..25. Geschenk des Herausgebers. Prachtexemplar in 2 reichvergoldeten Englischlbdbden gr. 8.

1101. G. Ellis, specimens of early english metrical romances, chiefly written during the early part of the fourteenth century, with histor. introduction. II. edit. III voll. London, Longman 811. 3 Hlbdbde.

1102. Edw. Guest, a history of english rhythms. II voll. London, W. Pickering (Aldi discip. anglus) 838. 2 Gallicobde. gr 8.

1103. R. H. Horne, Cosmo de Medici. An historical tragedy. London, Templeman 837.

1104. — — Gregory VII. A tragedy. London Saunders etc 1840.

1105. Orion. An epic poem in three books by R. H. Horne. Sixth ed. London, Miller 843. Mit Autograph des Verf. brosch.

1106. Ben. Jonson (Johnson), works with notes by P. Whalley. VII voll. with pourtr. London, Midwinter etc. 756. Pap. fort. 7 Englischlbdbde gr. 8.

1107. (W. Irving), the sketch book of Geoffrey Crayon. 4I voll. London, Murray 821. 2 Prachtbände. Marequin mit Vergoldungen und Goldschnitt.

1108 The letters of Junius, with engrav. London, Walker 807. Niedliche Ausgabe. Hlbdbde 12.

1109. Imaginary conversations of literary men and statesmen. By W. Savage Landor. II voll. London, Taylor etc 824. 2 Bdbde. gr. 8.

1110. The life and aventures of Robinson Crusoe. Written by himself, with engrav. London, Walker 818. Niedl. Ausg. Hlbdbde. 12.

1111. The dramatic works of Phil. Massinger, revised, corr. and all the various ed. collated by. Th. Coxeter, with notes. IV voll. London, Davies 761. 4 Bdbde.

1112. Memoirs of the life of Sir James Mackintosh, ed by his son R. J. Mackintosh. II. ed. II voll., with pourtr. London, Ed. Moxon 836. Geschenk des Herausgebers. Prachtexemplar in 2 Englischlbdbden gr. 8.

3. J. Milton, poetical works, with engrav. London, Walker 818. Niedl. ausg. Hlbd. 12.

4. D. L. Richardson, literary leaves or prose and verse. Calcutta, S. Smith and Co. 836. Ppbd.

5. W. Scott, the lady of the lake, a poem. Edinburgh, Constable etc. 19. Prachtausgabe. Velinpapier, die Kupfer nach Westall. Rothmaroquinbd. mit reichen Vergoldungen und Goldschnitt, die Vorsetzblätter von Seide. gr. 8.

6. W. Scott, über das Leben und die Werke der berühmtesten englischen Romandichter, übersetzt und mit Anhang versehen von L. Rellstab. 3 Bände. Berlin, Laue 826. broch.

7. Nassau W. Senior, reviews of the Waverley novels with some miscellaneous articles. Extract from the Quaterly review (Recensionen.) Ohne Ort und Jahr. Eleg. in Juchten geb. gr. 8.

8. The plays of W. Shakspeare, printed of the text of Mr. Malone's edition. VII voll. London, Rivington etc. 790. 7 Ppbde.

9. The dramatick writings of W. Shakspeare, with the notes of all the various commentators, printed from the best editions of Johnson and Steevens. XX voll. with engravings. London, John Bell 788. 20 Hldbde. 12.

20. The dramatic works of Shakspeare printed from the text of Sam. Johnson, G. Steevens and Js. Reed. Complete in one volume. Leipsic, Fleischer 824. Hfrzbd. Lex. 8.

21. An appendix to Shakspeare's dramatic works, cont. the life of the author by A. Skottowe, a crit. glossary etc., with portr. Leips. Fleischer 826. Hfrzbd. Lex. 8.

22. Twenty of the plays of Shakspeare, being the whole number printed in Quarto during his life-time or before the restoration, coll. and publ. by G. Steevens. IV voll. London, Tonson 766. 4 Frzbde.

23. The first edition of the Tragedie of Hamlet, by W. Shakspeare. London 1603. Reprinted at the Shakspeare press 825. broch. gr. 8.

24. Shakspeare's dramatische Werke. Uebers. von A. W. v. Schlegel, ergänzt und erläut. von L. Tieck. Band 3—9. Berlin, Reimer 830. 7 Hlbde.

25. — — dramatische Werke, übers. von A. W. Schlegel. 9ter Theil 1te Abth. (König Richard III.) Berlin, Unger 810. broch.

26. — — König Heinrich IV., König Heinrich V., König Heinrich VI. 1. 2. und 3. Th. (übers. v. A. W. v. Schlegel.) Mit Papier durchschossen in 5 Ppbde. gr. 8.

27. Shakspeare's Schauspiele von J. H. Voß und dessen Söhnen H. Voß und Abr. Voß. Mit Erläuterungen. 9 Bände. Leipzig, Brockhaus (die 6 letzten Bände Stuttgart bei Metzler) 818—29. 9 Hldbde. gr. 8.

28. Schauspiele von W. Shakspeare übers. von H. Voß und Abr. Voß. 3 Theile. Tübingen, Cotta 810—15. 2 Hldbde. gr. 8.

1129. Shakspeare's Othello und König Lear überſ. von J. H. Voß. Mit 5 Compoſit. von Zeller. Jena, Frommann 806. Hldd.

1130. Shakspeare's König Heinrich der Achte, überſ. von Wolf Grafen v. Baudiſſin. Hamburg, Beſſer 818. brch.

1131. Shakspeare's König Heinrich VIII. überſ. von Wolf Grafen von Baudiſſin. Hamburg, Perthes 818. brch.

1132. Shakspeare's Vorſchule. Herausgeg. und mit Vorreden begleitet von L. Tieck. 1ter Band (I. die Sage von Pater Race, Schauſpiel von Rob. Green. II. Arden von Feversham, eine Tragödie. III. Die Hexen in Lancaſhire, von Th. Heywood.) Leipzig, Brockhaus 823. Hldd.

1133. Nathan Drake, Shakspeare and his times: incl. the biography of the poet, criticisms on his genius and writings; a new chronology of his plays . . . . II voll. London, Cadell etc. 817. 2 Hldd. gr. 4.

1134. Retzsch's outlines to Shakspeare. I. series Hamlet. 47 plates. Mit engl., deutsch. und franz. Texte. Leipz. Fleischer 828. Leinwandbd. Folio

1135. Esquisses en traits des drames de Shakspeare inventées et gravées par L. S. Ruhl. Livr. II. Frankf. Broenner 827. Ppbd. gr. 4.

1136. Whately, remarks on some of the characters of Shakspeare. Oxford, Parker 808. engl. Leinenbd.

1137. T. Smollet, the adventures of Roderick Random, with engr. London, Walker 814. Nicdl. Ausg. Hldd. 12.

1138. — — the expedition of Humphrey Clinker, with engr. London, Walker 814. Nicdl. Ausg. Hldd. 12.

1139. — — the adventures of Peregrine Pickle. II voll., with engr. London, Walker 815. Nicdl. Ausg. 2 Hldde. 12.

1140. Ellen, or the confession: a tragedy. By W. Sotheby. London, Murray 816. Frzbd.

1141. L. Sterne, the life and opinions of Tristram Shandy, with engr. London, Walker 817. — Yorike sentimental journey. London. Nicdl. Ausg. Hldd. 12.

1142. Jon Swift, Gullivers travels into several remote nations, with engr. London, Walker 815. Nicdl. Ausg. Hldd. 12.

g) Altdeutſche, mittelhochdeutſche und deutſche Sprachenkunde und Litteratur.

1143. J. C. Adelung, grammatiſch-kritiſches Wörterbuch der hochdeutſchen Mundart mit beſtänd. Vergleichung der übrigen Mundarten, beſonders aber der Oberdeutſchen. 4 Bände. (A-Z) 2te Ausg. Leipzig, Breitkopf 793. 4 Hldde gr. 4.

1144. — — umſtändliches Lehrgebäude der deutſchen Sprache. 2 Bände. Leipzig, Breitkopf 782. 2 dicke Hldde

1145. J. C. Adelung, über die Geſchichte der deutſchen Sprache, über deutſche Mundarten u. deutſche Sprachlehre. Leipzig, Breitkopf 781. broch. (2 Exempl.)

1146. — — Magazin für die deutſche Sprache. 2 Bände (jeder in 4 Stücken.) Leipzig, Breitkopf 783...84. 2 Hldbde.

1147. — — deutſche Sprachlehre. Berlin, Veß 781. Pbd.

1148. K. F. Becker, Organism der Sprache als Einleitung zur deutſchen Grammatik. Frankfurt, Hermann 827. Hldbd.

1149. — — die deutſche Wortbildung oder die organiſche Entwicklung der deutſchen Sprache. Frankfurt, Hermann 824. Hldbd.

1150. Ch. S. Th. Bernd, die Verwandtſchaft der germaniſchen und ſlaviſchen Sprachen mit einander. Bonn, Weber 822.

1151. — — die deutſche Sprache im Großherz. Poſen und einem Theile von Polen. Bonn, Weber 820.

1152. J. J. Bodmer, crit. Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poeſie.... Zürich, Orell 740. Pbd.

1153. — — critiſche Betrachtungen über die poetiſchen Gemälde der Dichter, mit einer Vorrede von J. J. Breitinger. Zürich, Orell ꝛc. 741. Schreibpapier. Dicker Hldbd.

1154. Fr. Bouterwek, Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit ſeit dem Ende des 13ten Jahrh. 12 Bände. Göttingen, Rower 801...19. 12 Hldbde. gr. 8.

1155. J. J. Breitingers critiſche Dichtkunſt worinnen die poetiſche Mahlerey . . . . . nebſt Fortſetzung. (2 Bände). Zürich, Orell 740. 2 Pbde.

1156. — — crit. Abhandl. von der Natur, den Abſichten und dem Gebrauche der Gleichniſſe . . . . Zürich, Orell 740. Hlbd.

1157. Chrestomathie zur Geſchichte der deutſchen Sprache und Poesie. Herausgeg von F. Budde. 1ter Theil (von Ulphilas bis Haller.) 2ter Theil (Dichter neuerer Zeit). Münster, Theissing 829...30. Velinpapier. 2 Pbde. mit Goldſchnitt.

1158. G. A. Bürger's Lehrbuch des deutſchen Styles, herausgeg. von K. von Reinhard Berlin, Schüppel 826. Hldbd.

1159. Conradi, praktiſche deutſch-romaniſche Grammatik die erſte dieſer alt rhätiſchen und im Graubünden meiſt noch üblichen romaniſchen Sprache. Zürich, Orell ꝛc. 820.

1160. F. Diez, Beiträge zur Kenntniß der romaniſchen Poeſie. 1tes Heft. Berl. Reimer 825. Mit Autograph. des Verf. broch.

1161. (G. Farre), de la litterature des Goths. Genève, Lador etc. 837. brochiert.

1162. C. Freeſe, deutſche Proſodie. Stralſund, Löffler 837. Prachtband mit Goldſchnitt.

1163. (K. B. Garve), der deutſche Versbau. Oder Wortmeſſung, Wortbewegung und Wortklang im Verſe. Berlin, Reimer 827. Hldbd.

1164. G. Gley, langue et littérature des anciens Francs. Paris, Michaud 816. Halblederbd.

1165. F. G. Graff, die althochdeutschen Präpositionen. Königsberg, Bornträger 824. Hldd.

1166 J. Grimm's deutsche Grammatik. 1ter Theil. Göttingen, Dietrich 819. Erste Ausgabe. Hldd. gr. 8.

1167. — — deutsche Grammatik. 4 Bände. Zweite Ausgabe. Göttingen, Dietrich 822..37. 4 Hldde gr. 8.

1168. F. H. von der Hagen und J. G. Büsching, literar. Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis in das 16ten Jahrhdert. Berlin, Dunker und Humblot 812. Hldd.

1169. Joh. Hübner's poetisches Handbuch d i. Anleitung zur deutschen Poesie, nebst Reimregister. Leipzig, Gleditsch 743. Mit Papier durchschossen und einigen handschriftlichen Bemerk. Dicker Hldd.

1170. Klopstock, über Sprache und Dichtkunst. Fragmente, nebst der ersten Hertz. Hamburg, Herold 779. Hldd.

1171. Grammatische Gespräche von Klopstock. Altona, Kayen 794. Hldd.

1172. Klopstock, die deutsche Gelehrtenrepublick. Ihre Einrichtung. Ihre Gesetze. Geschichte des letzten Landtags. 1ter Theil. Hamburg, Bode 774. Schreibpapier. Hldd.

1172½. — — — — Dieselbe Schrift. Frankf. und Leipzig 774. Hldd.

1173. E. J. Koch, Grundriss einer Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen von den ältesten Zeiten bis auf Lessings Tod. 2 Bände. (Auch unter dem Titel: Compendium der deutschen Literaturgeschichte). Berlin, Reutschulbuchh. 798. Dicker Pybd.

1174. G. G. Leibnitii, collectanea etymologica, ill. ling. vet. celticae, german., gall., aliarumque inserv., cum praef. Eccardi. Hannov. Foerster 717. Hldd.

1175. W. Menzel, die deutsche Literatur. 2 Bände. Stuttgart, Frankh 828. Halblederbd.

1176. Meritz, deutsche Sprachlehre. 4te Aufl. Berlin, Sauder 805. Hldd.

1177. A. H. Müller, Vorlesungen über deutsche Wissenschaft und Litteratur. 2te Aufl. Dresden, Arnold 807.

1178. J. A. Nasser, Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie. 2 Bände. Alt. und Leipzig, Kayen 798. (2ter Bd. auf Schreibpapier) 2 Hldde.

1179. Nöhden, a grammar of the german language. London, Schulze etc. 823. Pybd.

1180. H. Paggel, Grundzüge einer Theorie des Reimes und der Gleichklänge mit besond. Rücksicht auf Göthe. Recklinghausen, Bauer 834.

1181. K. Rosenkranz, Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie. 1ter Theil. (Geschichte der orientalischen und der antiken Poesie). Halle, Anton 832. gr. 8.

1182. J. G. Scherzii glossarium germanicum medii aevi, edidit, illustr., supplevit Oberlinus. II voll. Argent. Lorenz et Schuler 781. Charta script. Hlbd. Folio.

1183. F. Schmitthenner, kurzes deutsches Wörterbuch für Etymologie, Synonymik und Orthographie. Darmstadt, Metz 834. Hlbd.

1184. Von deutscher Art und Kunst. Einige fliegende Blätter. Hamburg, Bode. 773. Pybd.

1185. J. H. Voss, Zeitmessung der deutschen Sprache. Beilage zu den Oden und Elegieen. Königsberg, Nicolovius 802. Hlbd. (doppelt).

1186. J. G. Wachteri glossarium germanicum cont. origines et antiquitates totius linguae germanicae. II voll. Lipsiae, Gleditsch 738. Schwldbd. Fol. Mit handschriftlichen Randbemerkungen und Zusätzen von der Hand des Prof. A. W. v. Schlegel.

1187. W. E. Weber, Vorlesungen zur Aesthetik, vornehmlich in Bezug auf Göthe und Schiller. Hannover, Hahn 831. Prachtexemplar auf Velinpapier in Marroquinband mit Goldschnitt.

1188. F. Adelung, Nachrichten von altdeutschen Gedichten, welche aus der Heidelbergischen Bibliothek in die Vaticanische gekommen sind. Nebst Verz. ders. und Ausz. 2 Bde (2ter Band unter dem Titel: Altdeutsche Gedichte in Rom oder fortgesetzte Nachrichten etc.) Königsberg, Nicolovius 796..99. Pybd.

1189. J. C. Adelung, Jacob Puterich von Reicherzhausen. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Dichtkunst im schwäbischen Zeitalter. Leipzig, Breitkopf 788. 4.

1190. Deß Streitbaren Helden, Amadis auß Frankreich Sehr schöne Historien .... Alles auß Frantzösischer in vnser allgemeine Teutsche Sprach transferirt. Allen Ehrliebenden von Adel, beydes hoch vnd niderstands Personen, Insonderheit Jungfrauwen vnd Frauwen sehr nütz vnd kurtzweilig zu lesen, dergleichen zuvor in Trucke nie außgangen (2 Bde.) Frankfurt, Sig. Feyerabend, 583. Titel, 2 Bll. Vorr. und 1 weißes Blatt, 310 Blätter bis zum Schluße des 8ten Buches, Titel, des 2ten Bandes (fehlt in obigem Exemplare) und 278 Blätter bis zum Schluße des 13ten Buches. Mit Holzschnitten. Schwldbd Folio.
(Nach Ebert soll diese Feyerabend'sche Ausgabe das 1—15te Buch enthalten. Ein dritter Band erschien nicht.

1191. (Amadis aus Gallien), Schatzkammer schöner zierlicher Orationen, Sendbriefen etc. Aus den 24 Büchern des Amadis. Straßburg, Zetzner (Titel fehlt) Schwldbd.

1192. — — Das achte Buch von Amadis auß Frankreich: Eine sehr schöne vnd furtreffliche History, in welcher allerhand Ritter, vnd Kampfspiel ..... (G. Rabe). Franks. 573. (Fleck.) Schwldbd.

1193. Das neundte Buch Amadis auß Frankreich, in welchem die hohen Thaten Herrn Florisel auß Niquea . . . . Frankfurt, Paul Reffeler in verlegung Sigm. Feyerabends 574. (Titel fehlt und fleck.) Pgbd.

1194. Andreas und Elene. Herausgegeben von Jac. Grimm. Cassel, Th. Fischer 840. gr. 8.

1195. Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder (gesammelt von) C. Achim von Arnim (und) Clemens Brentano. 3 Bände mit Titelkupf. Heidelberg, Mohr und Zimmer 806...8. 3 Hldbde.

1196. Tröst Einsamkeit, alte und neue Sagen und Wahrsagungen, Geschichten und Gedichte. Herausgeg. von Ludw. Achim von Arnim. Mit 10 Kupfert. Heidelberg, Mohr und Zimmer 808. (Enthält 37 Nummern der Zeitung für Einsiedler). Ppbd. 4. (Selten).

1197. Aussprüche der Minnegerichte. Aus alten Handschriften herausgeg. und mit einer histor. Abhandlung über die Minnegerichte des Mittelalters begl. von Chr. Freih. von Aretin, mit Titelkupfer. München, Scherer 803. Ppbd.

1198. Aelteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Grossen. Zum erstenmal bekannt gemacht und erläutert von F. v. Aretin. München, Scherer 803. Hldbd.

1199. (Vier Aymons Kinder). „Eyn schön lustig Geschicht, wie | Keyser Carle der groß, vier gebruder, Hertzog Aymont | von Dordon Sune, vmb das der eltest vnder jenen Reynhard ge- | nant, dem Keyser seiner Neuen eynen, mit eynem Schachbret erschlug, sechzehen | jarlangk bekrieget, Sie vber vilfaltigs erbieten, zu keinen gnaden annemen wolt, | sonder gantz Frankreichs verjagt, zu letzt sie dannocht durch Krieg den | Keyser bedrangten, mit jenen eynen friden anzunemen, darin viel | lustiger hendel sich in der zeit von beyden theylen begeben, ver- | meldet werden, kürzlich auß Frantzösischer sprach in | Teutsch transferiert." Folgt ein Holzschnitt. „Mit Romiser Königl. Maj. freiheyt, in sechs | Jaren nit nachzudrucken." Am Schluße vor dem Druckzeichen: „Gedruckt zu Siemern, durch Iheronimus Rodler, Secretarius | daselbst. Vollendet auff den Fünff und zwentzigsten tag | Februarius. Im jar als man zalt nach der | geburt Cristi. D. M. xxxv." (1535.) Titel, 2 Bll. Vorrede, 164 nicht beziff. Bll. und Schlußschrift. Mit fortlauf. Sign. a-z. A-F. in Lagen 6 Bll. (Lage y, z und C zu 4 Bll.) Mit Holzschnitten, theilw. schon zum Thurnirbuch benutzt. Schönes Exemplar, collationirt und compl. (Sehr selten vgl. Ebert). — Angebunden: „Fierrabras. | Eyn schöne kurtzweilige Histori von | eym mächtigen Riesen auß Hispanien, Fierrabras genannt, der | eyn Heyd gewest . . . . . auß Frantzosischer sprach in Teutsch gebracht . . . . . ." Titel mit Holzschnitt. Am Schluße vor dem Druckzeichen. „Gedruckt zu Siemern, durch Iher. Rodler . . . M. D. xxxiij." (1533). Im ganzen mit Titel und Schlußblatt 53 Blätter (nicht wie Ebert No. 7539 anführt, 52 Bll.) mit Signatur A-J. die Lage zu 6 Bll.

(Lage A 7 Bll. und Lage J 4 Bll.) Mit schönen Holzschn. theils aus d. Thurnirbuch. Schönes Exemplar collat. und compl. Hpgld. Folio.

1200. Opus theatricum. Dreißig außbündige schöne Comedier vnd Tragedien . . . . Sampt noch andern 36 schönen lustigen vnd kurzweiligen Faßnacht oder Possen Spilen. Durch Jac. Ayrer . . . . Nürnb. Balth. Scherffen 618. (Am Schluße der Faßnachtsspiel 1610.) (Am Titel ein Stückchen ohne Beschäd. des Textes abgerissen, sonst sehr schönes Exemplar auf Schreibpapier). Dicker Schwsldbd. Folio.

1201. Baarlaam und Josaphat von Rud. von Montfort herausgeg. und mit einem Wörterbuche versehen von F. K. Köpke. Königsberg, Nicolovius 818. Hlbd.

1202. G. F. Benecke, Beyträge zur Kenntniss der altdeutschen Sprache und Litteratur. 1ter Bd. Theil I. (Seite 1—292.) und 2te Hälfte (Seite 293—618.) Gött. Dieterich 810..32. 2 Ppbde.

1203. Sulp Boisserée, über die Beschreibung des Tempels des heil. Grales in dem Heldengedicht: Titurel kap. III. Mit 3 Abbild. München, Jaquet 834. Ppbd. gr. 4.

1204. Blumenlese aus den Minnesängern. Herausgeg. von W. Müller. 1te Sammlung, mit Musikbeilage. Berlin, Maurer 816. broch.

1205. Der Edel Stein getichtet von Bonerius. Aus Handschriften berichtigt und mit einem Wörterbuche versehen von G. F. Benecke. Berlin, Realschulbuchh. 816. Hlbd.

1206. (Seb. Brandts) Narrenschiff. Basel, Heinric Petri 574. (der erste Bogen fehlt). Mit Holzschnitten. Pgbd.

1207. Das Buch der Liebe, Inhaltendt Herrliche schöne Historien Allerley alten vnd neuen Exempel, darauß menniglich zu vernemmen, beyde was recht ehrliche, dargegen auch was vnordentliche Bulerische Lieb sey . . . . . Allen hohen Standts personen, Ehrliebenden vom Adel, züchtigen Frauwen vnd Jungfrauwen. . . . . wol zu lesen lieblich vnd kurtzweilig . . . . Frankfurt am Mayn, in verlegung Sigm. Carln Feyerabendts 1587. Titel und 396 Bll. Mit Holzschnitten. Prachtexemplar wie neu erhalten in neuem nachgeahmten antiken Schweinsldbde mit kupfernen Krampen und Prägen. Folio.

Höchst selten. Es enthält diese Sammlung die vorzüglichsten damaligen Romane und Volksbücher als: Von Kaiser Octaviano, seinem Gemahl vnd Sonen. — Ein lustige Historie von der schönen Magelona. — Ein schön Historie vom edlen Ritter Galmy. — Ein schöne Historie von Herrn Tristant. — Historie von der Lieb Camilli vnd Emilie. — Von Florio vnd Biancessora. — Eyn schön Historie von Gabriotto vnd Reinhart. — Ein wunderbarliche Geschicht von der Edlen Melusina. — Der Ritter von Thurn. — Herr Wigoleis vom Rade etc. etc. Näheres in Bouterweks Gesch. d. Poesie. IX. 420.

1208. Buch der Liebe. Herausgeg. durch J. G. Büsching und F. H. von der Hagen. 1ter (und einziger) Band. Berlin, Hitzig 809. Velinpapier. Hlbd.

1209. Des Freih. von Canitz, Gedichte. Berlin 734. (defekt. Beginnt mit pag 145.) Ldbd.

1210. Incerti monachi Weissenburgensis catechesis theotisca sec. IX conser. nunc vero primum ed., ut et monumenta catechetica var. theod. add. J. G. Eccardus. Hanov. Förster 713. Hldbd.

1211. Kolezaer Codex altdeutscher Gedichte. Herausgegeben von Joh. Nep. Grafen Mailath und Joh. Paul Kéffinger. Pesth, Hartleben 817. Halblederbd.

1212. Denkmale des Mittelalters, herausgeg. durch Fr. H. v. d. Hagen. 1. Heft. Berlin, Oehmigke 824. brch.

1213. Denkmäler altdeutscher Dichtkunst. Beschrieben und erläutert von J. J. Eschenburg. Bremen, Fr. Wilmans. 798. Pybd.

1214. Diutiska. Denkmäler deutscher Sprache und Literatur, aus alten Handschriften theils herausgeg., theils nachgewiesen und beschrieben von E. G. Graff. 3 Bände. Stuttgart und Tübingen, Cotta 826...29. 3 Hlrbde.

1215. Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger (herausgeg. von J. J. Bodmer und J. J. Breitinger). Zürich, Orell etc. 757. Pybd.

1216. Joh. Fischart's genannt Mentzer, Glückhaftes Schiff von Zürich. In einem treuen Abdruck herausgeg. und erl. durch K. Halling mit einleit. Beitrage zur Geschichte der Freischießen begleitet von L. Uhland. Tubingen, Osiander 828. Hlrbd.

1217. (Fischart), Affentheurliche, Naupengeheurliche Geschichtklitterung: Von Thaten vnd Rathen der vor kurtzen, langen vnd jeweilen Vollenwolbeschreyten Helden vnd Herrn: Grandgoschier, Gorgellantua vnnd . . . . Pantagruel von Durstwelten . . . . . Etwan von M. Franz Rabelais frantzösisch entworffen. Nun aber vberschröcklich lustig in einem Teutschen Model vergessen . . . . . Durch Huldrich Elloposcleron. Gedruckt zu Grentzung in Gänsserreich 1617. (Am Titel fehlt eine Ecke, sonst schönes Exemplar.) Mit Holzschnitten. Pgbd.

1218. Geist- und Weltliche Poëmata Paul Flemmings. Aufs neue wieder correg. und ausgefertigt. Naumburg in Verleg. Chr. Keibens. Merseburg, druckts Chr. Gottschick 685. Mit Portr. und Titelkupf. Schönes Exemplar. Pgbd.

1219. Paul Flemmings erlesene Gedichte. Aus der alten Sammlung ausgewählt und mit Flemmings Leben begleitet von G. Schwab. Stuttg. und Tübingen, Cotta 820. Hldbd.

1220. Flore und Blanscheflur (Metrische Uebersetzung). Seite 1—288. und wahrscheinlich unvollendet geblieben. brch.

1221. Historia Herrn Georgen vnd Herrn Gasparn von Frundsberg Vatters vnd Sons, beyder Herrn zu Mündelheym, Keys. Oberster Feldherrn, Ritterlicher vnd Löblicher Kriegsthaten. Frankfurt, G. Raben etc. 1568. Titel mit Holzschnitt. Pgbd. Folio.

1222. Deutsche Gedichte des Mittelalters herausgeg. von F. H. von der Hagen und J. G. Büsching. 2 Bände (der 2te in 2 Abtheil. auch unter dem Titel: Der Heldenbuch in der Urſprache ꝛc.) mit Abbild. Berlin, Reimer u. 808...25. 2 Hldbde. gr. 4.

1223. Die beiden älteſten deutſchen Gedichte aus dem 8ten Jahrh.: das Lied von Hildebrand und Hadubrand und das Weißenbrunner Gebet zum erſtenmal in ihrem Metrum dargeſtellt und herausgeg. durch die Brüder Grimm. Caſſel, Thurneiſen 812. Hldbd. 4.

1224. Romantiſche und andere Gedichte in altplattdeutſcher Sprache aus einer Handſchrift der akadem. Bibl. zu Helmſtädt, herausgeg. von P. J. Bruns. Berlin, Nicolai 798. Pbd.

1225. Althochdeutſche Gloſſen, geſammelt und herausgegeben von A. H. Hoffmann (von Fallersleben). Erſte Samml. Breslau, Graß, Barth und Comp. 826. brch. gr. 4.

1226. Von Zauberern Hexen und Unholden, Wahrhaftiger und Urſprünglicher Bericht Herrn Georgii Gödelmanni . . . . . verteutſcht . . . . durch M. G. Nigrinum. Frankfurt, Baſſäus 592. Pgtbd. 4.

1227. J. Görres, die teutſchen Volksbücher. Heidelberg, Mohr und Zimmer 807. brochirt.

1228. Triſtan von Meiſter Gotfrit von Straßburg mit der Fortſetzung des Meiſters Ulrich von Turheim in zwei Abth. herausg. von G. v. Groote. mit 1 Steint. Berlin, Reimer 821. Dicker Hldbd. gr. 4.

1229. Jacob Grimm, Sendſchreiben an Karl Lachmann über Reinhart Fuchs, mit 1 Steint. Leipzig, Weidmann 840. gr. 8.

1230. Jac. Grimm, über den altdeutſchen Meiſtergeſang. Göttingen, Dieterich 811. Pbd.

1231. Die deutſche Heldenſage von Wilh. Grimm. Göttingen, Dieterich 829. Halblederbd.

1232. Des Meiſters Godefrit Hagen Reimchronik der Stadt Cöln aus dem 13ten Jahrhundert. Mit Anmerk. und Wörterbuch herausgeg. von G. v. Groote. Cöln, DuMont-Schauberg 834. Velinpapier. Pbd.

1233. W. Haupt, Zeitſchrift für deutſches Alterthum. 1ten Bandes 1tes Heft. Leipzig, Weidmann 841. gr. 8.

1234. Der arme Heinrich von Hartmann von der Aue. Aus der Straßburger und Vatikan. Handſchrift herausgeg. und erkl. durch die Brüder Grimm. Berlin, Realſchulbuchh. 815. Hldbd.

1235. Der Helden Buch herausgeg. durch Fr. H. von der Hagen. 1ter (und einziger) Band. Berlin, Unger 811. Velinpapier. Hldbd.

1236. Hennynk de Han. Abdruck des ſeltnen Originals. Herausgeg. von Nic. Meyer. Bremen, Heise 814. — Henning der Hahn. Frei überſ. nach dem altdeutſchen Originale von Nic. Meyer. Bremen 814. (ohne die radirten Bilder). brch.

1237. Herrn von Heffmannswaldau und andrer Deutſchen auserleſ. und bisher ungedruckte Gedichte. 3 Theile, nebſt einer Vorrede von der deutſchen Poeſie. Leipzig, Fritſch 697...703. Dicker Pgtbd.

1238. Iwein. Ein Heldengedicht vom Ritter Hartmann, der nächst um die Zeiten K. Friedrichs des Rothbarts lebte, zur Seite nach heut. Mundart erklärt, mit Vorberichten, Anmerk. und Glossar von K. Michaelis. 1ter (und einziger) Band. Wien 786. Schreibpapier. Hlbd.

1239. Iwein der Ritter mit dem Lewen gethätet von dem Hern Hartman Dienstman ze Ouwe. Herausgegeben von G. F. Benecke und K. Lachmann. Berlin, Reimer 827. Schreibpapier. Hlbd.

1240. Krist. Das älteste von Otfried im neunten Jahrhundert verfasste hochdeutsche Gedicht, nach den drei gleichzeit zu Wien, München und Heidelberg befindl. Handschriften kritisch herausgeg. von E. G. Graff. Mit Facsimile aus jeder der 3 Handschr. Königsberg, Bornträger 831. Hlbd. gr. 4.

1241. Lohengrin, ein altteutsches Gedicht, nach der Abschrift des Vaticanischen Manuscriptes von F. Böckle. Herausgeg. von J. Görres. Heidelberg, Mohr und Zimmer 813. Pbd.

1242. Lothaire et Muller Roman de chevalerie, trad. de l'allem. Genève 807. broch.

1243. Miscellaneen zur Geschichte der teutschen Literatur, neu aufgefundene Denkmäler der Sprache, Poesie und Philosophie uns. Vorfahren enth. Herausgeg. von B. J. Docen. 2 Bände. München, Scherer 807. 2 Pbde.

1244. Museum für altdeutsche Literatur und Kunst, herausgeg. von F. H. von d. Hagen, B. G. Docen und J. G. Büsching. Band 1. 2. mit Kupfern. Berlin, Unger 809...11. Dicker Hlbd. gr. 8.

1245. Narrenbuch. Herausgegeben durch Fr. H. von der Hagen. Halle, Renger 811. Hlbd.

1246. Der Nibelungen Lied, herausgeg. durch Fr. H. von der Hagen. Berlin, Unger 807. Fein Papier. Hlbd.

1247. Das Lied der Nibelungen. Metrisch übers. von J. G. Büsching. Altenb. und Leipzig, Brockhaus 815. Hlbd.

1248. Der Nibelungen Lied in der Ursprache mit den Lesarten der verschiedenen Handschriften herausgeg. durch Fr. H. v. d. Hagen. 3. Vorlesungen. Berlin, Hitzig 810. Erste Ausgabe. Pbd. mit Goldschnitt.

1249. Der Nibelungen Lied zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Handschrift mit Vergleich. der übrigen Handschriften herausgeg. durch Fr. H. von der Hagen. Zweite, mit vollst. Wörterbuch vermehrte Auflage. Breslau, Max u. Comp. 816. Hlbd.

1250. Der Nibelungen Lied zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Urschrift mit Vergleich. aller übrigen Handschriften, herausgegeben durch

Fr. H. v. d. Hagen. Dritte bericht. mit Einleit. und Wörterbuch vermehrte Aufl. Breslau, J. Max 820. Hlbd.

1251. Der Nibelungen Noth zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Urschrift mit den Lesarten aller übrigen Handschriften herausgeg. durch F. H. von der Hagen. 3te bericht. mit Einleit. und Wörterbuch vermehrte Aufl. (Auch unter dem Titel: Der Nibelungen Lied in der Ursprache mit den Lesarten aller Handschriften und Erläut. der Sprache, Sagen und Gesch. durch v. d. Hagen. 1ter Bd.) Breslau, Max 820. Hlbd.

1252. Anmerkungen zu der Nibelungen Noth durch Fr. H. v. d. Hagen. Frankf. Varrentrapp 824. Hlbd.

1253. Zu den Nibelungen und zur Klage. Anmerkungen von K. Lachmann. Wörterbuch von W. Wackernagel. (das Wörterbuch fehlt.) Berlin, Reimer 836. Pybd.

1254. Der Nibelungen Noth und die Klage. Nach der ältesten Ueberlieferung mit Bezeichnung des Unechten und mit den Abweich. der gemeinen Lesart, herausgeg. von K. Lachmann. 2te Ausg. Berlin, Reimer 841. Pybd. gr. 8.

1255. Zwanzig alte Lieder von den Nibelungen herausgeg. von Karl Lachmann zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst gedruckt bei Rud. Lud. Decker. Berlin 840. Titel, Dedic. u. und 155 Seiten. Gallicoband. groß Folio.

Zu dieser auf Cartenpapier gedruckten Prachtausgabe wurden besondere Typen geschnitten und nur 100 Exemplare abgezogen, die nicht in den Handel kamen, sondern nur verschenkt wurden.

1256. Der Nibelungen Not mit der Klage. In der ältesten Gestalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart herausgeg. von Karl Lachmann. Berlin, Reimer 826. Gross Velinpapier. Pybd. gr. 4.

1257. Chrimhilden Rache und die Klage; zwei Heldengedichte aus dem schwäb. Zeitpunkte. Samt Fragmenten aus dem Gedichte der Nibelungen und aus dem Josaphat. Darzu kommt ein Glossarium. Zyrich, Orell etc. 757. Hlbd. 4.

1258. Die Edda-Lieder von den Nibelungen zum erstenmal verdeutscht und erklärt durch Fr. H. von der Hagen. Breslau, 814. brosch.

1259. K. Lachmann, über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth. Berlin, Dümmler 816. Pybd.

1260. Fr. H. von der Hagen, die Nibelungen: ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer. Breslau, Jos. Max 819. brosch. (doppelt.)

1261. F. J. Mone, Einleitung in das Nibelungen-Lied. Heidelberg, Oswald 818. Pybd. (doppelt).

1262. K. W. Götting, über das Geschichtliche im Nibelungenliede. Rudolst. Hofbuchh. 814.

1263. — — Nibelungen und Gibelinen. Rudolst. 816. brosch.

1263. Darstellungen aus dem Lied der Nibelungen, entworfen von P. Cornelius. 1te Lieferung in 6 Blättern gestochen von Lips und Ritter Berlin, Reimer. 1tes Heft Imp. Folio. (Das größere Titelblatt nicht im Hefte, sondern apart). Ladenpreis 20 Thlr.

1265. Mart. Opitii Weltliche Poëmata. Zum viertenmal vermehrt und übersehen herausgegeben. 2 Theile. Frankfurt, Math. Götz 644 2 Pgbde.

1266. — — Geistliche Poëmata. Von ihm selbst anjetzo zusammen gelesen, verbessert und absonderlich heraus gegeben. In Verlegung Dav. Mullers Buchh. S. Orben 638. — Florilegium variorum epigrammatum Martini Opitii ex vetustis ac recent. poetis cong. et vers. germ. redd. Frankf. W. Hoffmann 644. (36 pag.) Pgbd.

1267. Martin Opitzens von Boberfeld Lobgedichte. Von J. J. B. (Bodmer) und J. J. P. (Breitinger) beforget. Zurich, Orell 755. Dicker Hlbd.
Schöne Ausg. auf Schreibpapier. Mit dem Lobgesang auf den heil. Anno, der in mehreren and. Ausg. fehlt.

1268. Otnit. Herausgeg. von F. J. Mone. Berlin, Reimer 821. Ppbd.

1269. P. Ovidii Metamorphosis Oder Wunderbarliche vnd seltzame Beschreibung, von der Menschen, Thiern vnd and. Creaturen veränderung, auch von den Wandeln, Leben und Thaten der Götter, Martis, Veneris . . . . . mit schönen Figuren, auch des F. Lerichii der Fabeln Auslegung renovirt, corr. vnd an Tag geben. Frankfurt, Saur 609. Pgbd. 4.
Mit Holzschnitten. Die Uebers. in Reimen von Albrecht von Halberstatt um 1210 verfertigt.

1270. (Platinus) Von der ehrlichen | zimlichen, auch erlaubten Wolust des | leibs. Sich zu essen, trinken, kurtzweil etc. . . . . Durch . . . Bap. Platinam von Cremona verteutscht, durch | M. Stephanum Paeimontanum. | Im jar M.D.XXXXII. . . . . Am Schluße: Angeb. durch Hainrich Stayner 542. Titel, 8 Blätter Vorst. und Reg., 1 blattgroßer schöner Holzschnit von Hans Brosamer (?) mit H. B. und 65 beziff. Blätter. Mit Holzschn. Nicht in Ebert. — Angebunden: „Index sanitatis. | Ein schöns vnd vast nütz- | lichs Büchlin, genant Zeyger der Gesundtheyt, Den jhe | nen, so krank seynd . . . . . Durch Philippum Begardi . . . . . Zu Wermbs trukts Sebastian Wagner." Titel mit Holzschnitt. Schlußschrift mit d. Jahrzahl 1534. Titel, 3 Blätter Vorst. und 44 beziff. Blätter. — Angebunden: „Astronomia. | Teutsch Astronomei . . . . . ." Am Schluße: „Gedruckt zu Frankfurth am Meyn, bei Cyriaco Jacob zum Barth . . . . 1545." (Als Verfass. wird in der Vorrede Hans Orth von Bacharach genannt.) Mit Titel und Schlußblatt 76 Blätter mit Sign. A-M. Mit vielen kleinen Holzschnitten. Ldrgld. Folio.

1271. Predicanten-Latein: d. i. drey Fragen, nämlich 1) Obs wahr seye, daß der Bapst von Gottes wort abgefallen vnd dasselbige vndergetruckt habe? II) Ob die genannten Evangelischen Catholisch seyen? III) Ob jemals einer durchs new

Evangelium seye selig worden? . . . . Gestellt (in Reimen) durch Herm. Jesemann Iur. u. d. Gedruckt im Jahr Christi 1641. broch.

1272. Proben der alten schwäbischen Poesie des 13ten Jahrh. Aus der Manessischen Sammlung (herausgeg. von Bodmer und Breitinger, mit 1 Kupf.) Zurich, Heidegger 2c. 748. Pgbd.

1273. Ein lustig vnd Grosshafft Poetisch Gastmal, vnd Gespräch zweyer Bergen, in der Löblichen Eydgnoßschafft vnd im Berner Gebiet gelegen: Nemlich deß riesens, vnd Stockhorns, als zweyer alter Nachbaren: . . . . . Sonnetten weiß gestellt durch . . . . Hans Rud. Rebmann . . . . . Gedruckt zu Bern bei Abr. Wirtz 620. Titel, 18 Blätter Vorstücke, 1 weißes Blatt, 644 Seiten und 8 Blätter Register. Pgbd.

1274. Reinhart Fuchs. Von Jacob Grimm. Berlin, Reimer 834. Hlbd. gr. 8.

1275. Reinhart Fuchs aus dem neunten und zwölften Jahrhundert. Herausgeg. und erlaut. von F. J. Mone. (Auch unter dem Titel: Reinardus Vulpes. Carmen epicum sec. IX et XII conscr. Ad fidem cod. Mss. ed. et annot. ill. Mone) Erster Druck. Stuttg. Cotta 832. Hlbd.

1276. (Rollenhagen) Froschmeuseler, der Frösch und Meuse wunderbare Heldthaltungen. Der Frölichen, auch zur Weisheit, vnd Regimenten erzogenen Jugent, zur anmutigen, aber sehr nützlichen Lere . . . . . in dreien Büchern . . . . Magdeburg, And. Gehnen Erben 596. Mit Holzschnitten. 3 Pgbde. Wiederholung der ersten Ausgabe von 1595.

1277. (Murners) Thurnierbuch, mit vielen interess. Holzschnitten. Frankfurt bei G. Raben 2c. 588. (Titel theilw. abgerissen). — Beschreibung von Vrsprung anfang und herkommen des Adels . . . . . durch Reinhart der Elt Grauen zu Solms. Frankf. 574. Schwbdd. Folio.

1278. (Hans Sachs) Sehr herrliche schöne vnd warhaffte Gedicht, Geistlich vnd Weltlich allerley art . . . . . Durch Hans Sachsen, ein liebhaber Teutscher Poeten. Erstes Buch. (Titel, 7 Blätter Vorrede und Register, und 545 Blätter.) Nürnberg, Leonh. Heußler 570. — Drittes Buch (Titel, 3 Blätter Vorstücke und Register, 196, 222 und 61 Blätter). Nürnberg, L. Heußler 588. — Das fünfft und letzt Buch. (Titel mit Hans Sachsens Bildniß, 5 Blätter Vorr. und Register, 414 Blätter und 1 Blatt Schlußschrift.) Nürnberg, L. Heußler 579. 3 Schwbdde. Folio.

1279. Hans Sachs sehr schöne Gedichte 2c. Fünfft und letzt Buch. Nürnberg, Heußler 579. (Rest. und fehlt am Schlusse Etwas.) Schwbdd. Folio.

1280. Altnordische Sagen und Lieder welche zum Fabelkreis des Heldenbuchs und der Nibelungen gehören. Herausgegeben durch F. H. von der Hagen. Breslau, Gruss und Barth. gr 8.

1281. Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII. XIII. und XIV Jahrhundert. (von C. H. Müller) 2 Bände, nebst dem seltnen Fragmente des dritten Bandes (dieses Fragment umfasst: Conrad von Wurzburg vom Trojanischen

Kriege. 184 Seiten und Fragmente und kleinere Gedichte XLVIII Seiten). Berlin, Spener 781..85. Dicker Hldbd. gr. 4.

1282. Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte CXL Dichter enthaltend; durch Ruedger Manessen, weiland des Rathes der uralten Zyrich. Aus der Handschrift der königl.-franz. Bibl. herausgeg. (von J. J. Bodmer und J. J. Breitinger.) 2 Theile. Zyrich, C. Orell etc. 758..9. Schreibpapier. Hlbd. 4.

Selten und gesucht.

1283. Erstes Sendschreiben über den Titurel, enth. die Fragmente einer Vor-Eschenbachischen Bearbeitung des Titurel. Aus einer Handschrift der Kön. Bibl. zu München herausgeg. und mit einem Kommentar begl. von L. J. Docen. Berlin und Leipzig, Salfeld 810. Pybd.

1284. Joh. Ang. Silesii, Cherubinischer Wandersmann oder geistreiche Sinn- und Schlußreime zur göttl. Beschaulichkeit anleitende. Neue nach der ed. pr. und der Arnoldischen Ausg. bes. Aufl. Sulzbach, Seidel 829. Hldbd.

1285. Trutz Nachtigal oder Geistlichs-Poetisch Lust-Wäldlein, deßgleichen noch nie zuvor in Teutscher Sprach gesehen. Durch den Ehrw. Frid. Spee, Priestern der Gesellschafft Jesu. Jetzo aufs new vbersehen und zum fünfften mahl in Truck verfertiget. Cöllen, Kriessen 683. Ldbd. 12.

Ausgabe ohne Musikacten. Sehr selten.

1286. Symbolae ad literaturam Teutonicam antiquiorem ex codd. mann exaratis, qui Hafniae asserv. ed sumpt. P. F. Suhm. Havniae, Horrebow 787. Hlbd. 4.

1287. Der römischen Keyser Historien durch Corn. Tacitum beschrieben . . . . . (verdeutscht durch J. Micyllus.) Meynz, Ivo Schöffer 535. (schadhaft.) Pgtbd. Folio.

1288. Theuerdank. Die geuerlicheiten vnd eins theils | der geschichten des loblichen streyt | baren vnd hochberümbten helds | vnd Ritters Herr Tewrdanncks. (Nuremberg, Hans Schönsperger 517.) Der Titel aufgezogen, das letzte Blatt beigeschrieben und ohne Glavis, sonst Prachtexemplar mit vorzüglichen Abdrücken der 118 Holzschnitte von Hans Schäufelein ꝛc. Maroquinband mit Goldschnitt. Folio.

Erste Ausgabe. Nähere Beschreibung dieses deutschen Prachtdrucks und alleger. Rittergedichts von Melch. Pfintzing bei Ebert und den Bibliogr.

1289. Der Todtentantz, durch alle Stende vnd Geschlecht der Menschen, darinnen jhr herkommen vnd ende, nichtigkeit vnd sterbligkeit als in eim Spiegel zu beschawen fur gebildet, vnd mit schönen Figuren gezieret . . . . . Im Jar M. D. Lvij. (1557.) Ohne Ort. Titel und 31 Blätter mit dem Holbeinschen Todtentanz auf 51 Blättern getreu repet und den Versen des Gasp. Scheidt. Pgtbd. fl. 8.

1290. Wilhelm der Heilige von Orange. Erster Theil von Turlin oder Ulrich Furheim. Zweiter Theil von Wolfram von Eschilbach. Aus

einer Handschrift herausgeg. durch W. J. C. G. Casparson. Cassel, Cramer 781..84. 2 Pybde. gr 4.

1291. Ueber zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des deutschen Heidenthums. Von Jac. Grimm, mit 1 lith. Tafel. Berlin, Acad. der Wiss. 842. brech. 4.

1292. Volksbücher. Sammlung der im vorigen Jahrh. meist zu Cöln in Heften erschien. auf Löschpapier mit Holzschn. gedruckten Ausgaben als: Magelona, Herzog Ernst, Haymonskinder, Fortunatus, Eulenspiegel, Rübezahl, ewige Jude, Helena, Siegfried, Octavianus, Genovefa rc. in 3 Pybde.

1293. Altteutsche Volks- und Meisterlieder aus den Handschriften der Heidelberger Bibliothek. Herausgegeben von J. Görres. Mit 1 Kupfer. Frankfurt, Wilmans 817. Hlbd.

1294. Vridankes Bescheidenheit. Von Wilhelm Grimm. Göttingen, Dieterich 834. Velinpapier. Hlbd.

1295. Altteutsche Wälder herausgeg. durch die Brüder Grimm. 3 Bände. Cassel, Thurneissen, Frankfurt, Körner 813..16. 3 Hldbde.

1296. Georg Rodolf Weckherlins Gaistliche und Weltliche Gedichte. Amsterdam bei Jan Janssen 1648. Hldbd. 12.
Unvollständiges Exemplar. Es umfaßt Titel, 3 Blätter Vorstücke, 528 (anstatt 870) Seiten und 6 Blätter Register. — Höchst seltene letzte Ausgabe.

1297. Georg Rodolf Weckherlins Gaistliche und Weltliche Gedichte. Amsterdam bey Joh. Janssen Ao. 1641. In Kupfer gestech. Titel, 7 Blätter Vorstücke und Register (die Vorrede von Londen 1639 datirt) und 285 bezifferte Seiten. 8. Schönes Exemplar. Höchst selten. — Holsteins Bärmliches Klag- und Jammer-Lied, das Erste, In hundert Sahen aufgefertigt und gesungen durch Friedelieb von Sanftleben. Hamburg bei Heinrich Wernern 644. Titel, 3 Blätter Dedication an Harsdörfer und 37 Seiten. — Die Psalmen Davids sampt andern herzligen Gesängen in newe Teutsche Verse gesetzt durch Johann Vogel, Nürnberg, Jer. Tumler 638. Dicker Pybd.

298. Der Weiß Kunig. Eine Erzählung von den Thaten Kaiser Maximilian des Ersten. Von Marx Treitzsauerwein auf dessen Angaben zusammengetragen, nebst den von Hannsen Burgmair dazu verfertigten Holzschnitten. Herausgeg. aus dem Manuscripte der kais. kön. Hofbibl. Wien, Kurzböck 775. Hldbd. Folio.
Folge von 237 vortreffl. Holzschnitten, wovon die Platten in Wien befindlich sind, nebst Text.

1299. Wernher, eines Geistlichen im 12ten Jahrh., Gedicht zur Ehre der Jungfrau Maria herausgegeben von F. W. Oetter, mit 6 illum. kupfern. Nürnberg, Monath etc. 802. Pybd.

1300. Wigalois der Ritter mit dem Rade gelihtet von Wirnt von Grevenberch herausgegeben von G. Fr. Benecke. Erster Druck. Berlin, Reimer 819. Dicker Hlbd.

1301. **Wolfram von Eschenbach** herausgeg. von **Karl Lachmann**. Berlin, Reimer 833. Tafel Hlbfz. gr. 8.

1302. Teutsche Apophthegmata das ist der Teutschen Scharfsinnige kluge Sprüche in zwei Teil zusammengetragen durch Joh. Wilh. Zinkgräfen aufs neu mit dem dritten (und vierdten) Teill vermehret durch **Joh. Leon. Weidnern**. (4 Theile). Amsterdam bei Ludw Elzeviern 653. (4ter Theil bei Ludw und Dan. Elzeviern. 655.) 4 Pgbde.

Niedliche und seltne Ausgabe, woran jedoch noch der 3te Theil fehlt.

1303. **J. v. Alxinger**. Doolin von Maynz. Ein Rittergedicht. 2te verbess. Auflage mit Portr. und Kupfern. Leipzig, Goschen 797. Prachtausgabe auf Velinpapier. Hzbd. gr. 8.

1304. **L. Ach. von Arnim's** Schaubühne. 1ter (und einziger) Band. Berlin 813. broch.

1305. **Jens Baggesen**, Parthenais oder die Alpenreise. Ein idyllisches Epos. Amsterdam, Kunst- und Industrie-Compt. (ohne Jahr). Mit Kupfern. Halbledrbd.

1307. (— —) Heidenblumen. Vom Verf. der Parthenais, mit Bildn. Amsterdam, Kunst- und Industrie Comptoir. 808. Velinpapier. Hldbd.

1308. Gedichte von **Nic. Becker**. Köln, DuMont Schauberg 841. broch.

1309. **M. Beer**, Struensee. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Stuttgart, Cotta 829. Hlbfz.

1310. Dramatische Fantasien von **Sophie Bernhardi geb. Tieck**. Berlin, Realschulbuchh. 804. Velinpapier. Hldbd.

1311. **Gedichte und pros. Aufsätze von F. A. F. Bertrand**. Zerbst, Füchsel 813.

1312. **J. J. Bodmer's** Gedicht in gereimten Versen. Mit J. G. Schuldheissen Anmerk.; dazu kommen etliche Briefe. 2te Ausg. Zürich, Orell 2c. 754. Pgbd.

1313. Gedichte von **Friederike Brun geb. Münter**. 4te Aufl. Zurich, Orell etc. Mit Autograph. der Verfasserin. broch.

1314. **Reid. Brun**, Spaziergänge auf Reisen durch das südliche Deutschland 2c. 1r Bd. Zurich, Orell 2c. 806. broch.

1315. **Burger's** sämmtliche Werke herausgeg. von **A. W. Bohtz**. Einzig rechtmäss. Gesammtausg. in 1 Bande mit Bildniß in Stahlstich und Facsimile. Göttingen, Dieterich 835. Elegant gebunden. Ler. Format.

1316. (6) **G. A. Burger's** sämmtliche Werke. Herausgeg. von **K. v. Reinhard**. 5 Bände. Vollendete rechtmäßige Ausgabe. Berlin, Stuhlmann 824. 5 Hldbde.

1317. (6) **G. A. Burger's** Gedichte. 2 Theile mit Vign. Göttingen, Dieterich 789. Hldbd.

1318. — — sämmtliche Schriften, herausgeg. von **K. Reinhard**. 4 Bände.

(Band 1. 2. Gedichte. Band 3. 4. vermischte Schriften.) Göttingen, Dieterich 796..98. 3 Hldrbde.

1319. G. A. Bürger's Werke. Band 7 u. 8. Göttingen, Dieterich 833. 1. a.

1320. Bürger's Lenore in drei engl. Uebersetz., nebst Orig.-Text. Wien, Sammer 798. Ppbd. 12.

1321. M. Claudius Werke. 4 Bände mit Kupfern nach D. Chodowiecki. Hamburg, Perthes und Besser 819. 2 Hldrbde.

1322. Collection of select pieces of poetry cont. the lay of the bell and some minor poems of F. Schiller; Leonora of G. A. Bürger; together with some charact. poems of the most eminent German bards transl. in the metre of the originals by G. Ph. Maurer. (Nebst dem Originaltext.) Darmst. Lange. London, Black and Armstrong 840. Prachtexemp. Velinpapier in eleg. Callicobde mit Goldschnitt gr. 4.

1323. Collin, Bianca della Porta Trauersp. in 5 Aufzügen. Berlin, Unger 808. — Dessen Coriolan. Ein Trauerspiel. Berlin, Unger 804. brosch.

1324. — — Polyxena. Trauerspiel. Berlin, Unger 804. brosch.

1325. — — Regulus Tragödie. Berlin Unger 802. brosch. — Dessen Balboa. Trauersp. eb. 806. brosch.

1326. Comte de Corbron, contes populaires de l'Allemagne. Tom. I. Paris et Lpz. Brockhaus etc. 843. gr. 8.

1327. Literarische Denkmale von verschiedenen Verfassern. Zürich 779. Ppbd.

1328. W. Dönniges, Wineta oder: die Seekönigin der Jomsburg. Berlin, Nicolai 837. Prachtband mit Goldschnitt.

1329. (J. J. Engel, Fürstenspiegel. Berlin, Unger 798. Schreibpap. Hldr.

1330. Erinnerungen an Elisabeth. (Von F. A. v. St.) Als Handschrift gedruckt. Berlin 835. Mit akad. Schriften. Ppbd.

1331. Gerement. Ein Roman. (von Sophia v. Knorring geb. Tieck.) Herausgeg. von L. Tieck. 3 Theile. Breslau, Jos. Max. 836. Geschenk des Herausgebers mit Autograph. 3 eleg. Marequinbd. mit Goldschnitt.

1332. Fr. de la Motte Fouqué, Sigurd der Schlangentödter. Ein Heldenspiel in 6 Abth. Berlin, Hitzig 808. Velinpapier. Hldr. 4.

1333. — — — der Held des Nordens. 3 Theile. Berlin, Hitzig 810. Hldrbde.

1334. Der Zauberring. Ein Ritterroman von Fr. Baron de la Motte Fouqué. 3 Theile. Nürnberg, Schrag 812. Schreibpapier. Hldrbd.

1335. (K. B. Garve), die Themis der Dichtkunst. Ein Lehrgedicht in 8 Gesängen und des Horatius Fl. Brief über die Dichtkunst deutsch. mit Anmerk. Berlin, Reimer 828. Hldrbd.

1336. F. G. Gellert's sämmtliche Fabeln und Erzählungen. Neueste Originalausg. Leipzig, Hahn 836. Hldrbd.

1337. Sal. Geßners Schriften. 2 Bände. Zürich, Geßner 817. Hldr.

1338. Der Gipfel des Cevennenkriegs. Ein Trauerspiel von Grisalin. 807. brosch.

1339. Göthe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Band 1—40. Stuttg. und Tübingen, Cotta 827...30. 40 Hldrbde.

1340. — — — — 20 Bände. Original-Ausgabe mit Vignetten. Wien und Stuttgart 816...20. 20 Hldrbde.

1341. — — Schriften. 4 Bände mit Vign. Leipzig, Göschen 787..91. Erste Ausgabe. 4 Hldrbde.

1342. Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman, Herausgeg. von Göthe. 4 Bde. Berlin, Unger 795..98. Erste Originalausgabe. Schreibpapier. 4 Hldrbde.

1343. Göthe's neue Schriften. 2 Bände (I. Der Groß-Cophta, Jos. Balsamo's Stammbaum. Das römische Carneval. II. Reinecke Fuchs.) Berlin, Unger 792..94. Schreibpapier. 2 Hldrbde.

1344. — — westöstlicher Divan. Stuttgart, Cotta 819. Hldrbd.

1345. Göthe, aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. 3 Theile und 2te Abth. in 2 Theilen. Stuttgart, Cotta 811...17 5 Hldrbde.

1346. Die Wahlverwandtschaften. Ein Roman von Göthe. 2 Theile. Tübingen, Cotta 809. Dicker Hldrbd.

1347. Göthe, zur Farbenlehre. 2 Bände, nebst 1 Heft mit Kupfern. Tübingen, Cotta 810. 2 Hldrbde. gr 8. und 1 Hldr. 4.

1348. Propyläen. Eine periodische Schrift, herausgeg. von Goethe. 3 Bände, jeder in 2 Stücken. Tübingen, Cotta 798..800. 3 Pprbde. gr. 8.

1349. Faust. A dramatic poem, by Göthe. Translated into english prose, with remarks on former translations and notes (by A. Hayward.) London, Moxon 833. Mit Autograph. des Uebersetzers. Pprbd. gr. 8.

1350. The Faust of Goethe attempted, in engl. rhyme by Rob. Talbot. London, Smith etc. 835. Pprbd.

1351. Faust: a tragedy, by J. W. von Goethe. Translated into english verse by J. Birch. London, Black etc. 839. (Ohne Stahlstiche) Sarjenetbd. gr. 8.

1352. Bilder zu Göthe's Faust von P. Cornelius. (Gestochen von F. Ruscheweyh. Frankfurt, Wenner 816 (Titel, Dedication und 6 Blätter). Hldrbd. quer Imp. Folio.

1353. Umrisse zu Göthe's Faust. Gezeichnet von Retsch. Ein Heft gr. Folio.

1354. Göthe's Faust Andeutungen über Sinn und Zusammenhang des 1ten und 2ten Theils der Tragödie von F. Deycks. Koblenz, Bädeker 834. Pprbd. mit Goldschnitt.

1355. H. Duntzer, Göthe's Faust in seiner Einheit und Ganzheit wider seine Gegner dargestellt. Köln, F. G. Eisen 836. Hldrbd.

1356. Iphigenia in Tauris. From the german of Göthe by G. L. Hartwig. Berl. Besser 841. broch.

1357. Wilhelm Meisters Tagebuch. Vom Verfasser der Wanderjahre. (Pustkuchen-Blanc'sche) Quedlinburg, Basse 822. broch.

1358. Schauspiele. Von Fr. W. Gotter. Leipzig, Göschen 795. Schreibpapier. Pprbd.

1359. F. W. Gotter's Gedichte. 2 Bände. Frankfurt, Hermann 787. Hldbd.

1360. J. D. Gries, Gedichte und poet. Uebersetz. 2 Bdchen. Stuttgart, Loffland 829. Schreibpapier. Hfzbd.

1361. Fr. von Hagedorn's poetische Werke. Mit seiner Lebensbeschreibung und Charakteristik und mit Auszügen seines Briefwechsels begleitet von J. J. Eschenburg. Neue wohlf. Ausgabe in 5 Theilen. Hamburg, Gampe 825. 2 Hldbde. gr. 8.

1362. Alb. von Haller, Versuch Schweizerischer Gedichte. Sechste Auflage. Göttingen, Vandenhoek 751. Pgtbd.

1363. Rheinische Harfe. Herausgeg. von J. Hub und P. J. Schmitz. (1ter Jahrgang). Mainz, Kupferberg 835. Pbd.

1364. H. Heine, Tragödien, nebst einem lyrischen Intermezzo. Berlin, Dümmler 823. Pbd.

1365. J. G. von Herder's sämmtliche Werke. 60 Theile. (Zur Philosophie und Geschichte. 22 Theile. — Zur Literatur und Kunst. 20 Theile. — Zur Religion und Theologie 18 Theile). Stuttgart und Tübingen, Cotta 827....30. 60 Pbde. 12.

1366. J. G. Herder, zerstreute Blätter 6 Sammlungen. Neue Aufl. Gotha, Ettinger 791...820. 6 Hldbde.

1367. Historie vom edlen Ritter Galmy und einer schönen Herzogin aus Bretagne von Pellegrin. 2 Theile mit Vign. Berlin, Himburg 806. Pbd.

1368. Wilh. von Humboldt's ästhetische Versuche. 1ter (und einziger) Theil. Ueber Göthe's Hermann und Dorothea. Braunschweig, Vieweg 799. Pbd. gr. 8.

1369. J. G. Jacobi's sämmtliche Werke. 8 Bände mit Bildn. Ate Original-Ausgabe. Zürich, Orell rc. 819...22. 8 Hldbde.

1370. J. F. Jacobi, Denksprüche in Reimen. Bonn, Habicht 828. Pbd. 12.

1371. A. G. Kästner's gesammelte poetische und prosaische schönwissenschaftliche Werke. 4 Theile mit Bildn. des Verf. Berlin, Unolin 841. Velinpapier. Dicker Hldbd.

1372. N. H. Klausen, Achilleus auf Skyros. Ein Trauerspiel. Hamburg, Perthes 841. Pbd.

1373. G. Chr. von Kleist's sämmtl. Werke herausgeg. mit des Dichters Leben von W. Kerle. 2 Theile mit Bildn. Berlin, Herbig 825. Hldbd. 12.

1374. F. M. Klinger, Medea in Korinth und Medea auf dem Kaukasos. Zwei Trauersp. St. Petersb. und Leipzig, Kriele 791. Hldbd.

1375. Klopstock's sämmtliche Schriften 18 Bände (die 6 letzten Bände auch unter dem Titel: Klopstock's sämmtl. sprachwissensch. und ästhet. Schriften, nebst ungesammelten Abhandl., Gedichten und Briefen. Herausgeg. von Back und Spindler), mit Bildn. und Titelkupfern. Leipzig, Göschen und Fleischer 823...30. 18 Pbde. 12.

1376. (Klopstock). Hermann's Tod. Ein Bardiet für die Schaubühne. Hamburg, Hoffmann. Schreibpapier (Erste Ausgabe?) Hldrbd.

1377. Klopstocks Oden. 2 Bände. Leipzig, Göschen 798. Prachtausgabe auf Velinpapier 2 Hldrbde. gr. 8.

1378. Der Meßias (von Klopstock). Altona, Eckhardt 780. Erste vollständige Ausgabe. Schreibpapier. Dicker Hldrbd.

1379. L. Theob. Kosegarten's Poesieen. 2 Bände mit Kupfern. Leipzig, Graeff 798. 2 Prbde. gr. 8.

1380. Kosegarten's Dichtungen. Band 1—6. Greifswald, Eckhart 812...13. 6 Bände broch.

1381. G. E. Lessing's sämmtliche Schriften. Neue rechtmäßige (Pracht-) Ausgabe (von Lachmann.) 13 Bände mit Bildniß. Berlin, Veß 838...40. 13 Hldrbde. gr. 8.

1382. G. E. Lessing's sämmtliche Schriften. 30 Theile mit Bildn. Berlin bei Veß 771...817. 30 Hldrbde.

1383. M. G. Lichwer's Schriften. Herausgeg. von seinem Enkel G. L. Magnus von Pott, mit Vorrede und Biogr. Lichwers von Fr. Cramer. mit Portr. Halberstadt, Brüggemann 828. Hldrbd.

1384. Fr. Matthisson's Gedichte. 4te Aufl. nebst Nachtrag. Zürich, Füssli 797...99. Prbd.

1385. W. Meinhold, St. Otto, Bischof von Bamberg oder die Kreuzfahrer nach Pommern. Ein romantisch-religiös Epos in 10 Gesängen. Greifswald 826. broch.

1386. G. G. Melos, die Brüder. Ein Trauerspiel. Magdeburg, Baensch 842 Halblederbd.

1387. Joh. von Müller's sämmtliche Werke. 27 Thle. Herausgeg. von J. G. Müller. Tübingen, Cotta 810...19. 27 Hldrbde.

1388. Joh. Müller's Briefe an seinen ältesten Freund in der Schweiz. Geschrieben 1771...1807. Herausgeg. von J. H. Füßli. Zürich, Orell &c. 812. Halblederbd.

1389. Des Freih. von Munchhausen wunderbare Reisen und Abenteuer zu Wasser und zu Lande, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegte. Neue Original-Ausg. Mit 16 Federzeichn. von Hosemann. Göttingen, Dieterich. Berlin, Gaillin 840 Hldrbd.

1390. Musenalmanach für das Jahr 1804. Herausgeg. von L. A. v. Chamisso und K. A. Varnhagen. Leipzig, Schmidt 804. Ppbd.

1391. Musenalmanach für 1833. 34 und 35. Herausgegeben von A. Wendt, A. von Chamisso und G. Schwab. 4 Jahrgänge mit Bildn. Leipzig, Weidmann. 3 Prbde mit Goldschnitt.

1392. P. W. Neubeck, die Gesundbrunnen. Gedicht. Leipzig, Göschen 796. Prbd. II 4

Universitäts- u. Lan... Halle

1393. H. Neumann, das letzte Menschenpaar. Gedicht. Tergau, Wideburg 844. Pybd.

1394. Novalis (v. Hardenberg) Schriften. Herausgegeben von Fr. Schlegel und L. Tieck. 2 Theile. Berlin, Realschulbuchh. 802. Velinpap. 2 Hldrbde.

1395. Novellenkranz. Ein Almanach für 1835. von L. Tieck. 4ter Jahrg. mit 7 Kupfern. Berlin, Reimer. Pybd. mit Goldschnitt.

1396. Rheinisches Odeon. Herausgeg. von J. Hub. F. Kreiligrath und A. Schnezler. 1ter Jahrg. Coblenz, Hölscher 836. Pybd. mit Goldschnitt.

1397. Ad. Oehlenschläger, Aladdin oder die Wunderlampe. Ein dramatisches Gedicht. Amsterdam, Industrie-Comtoir 808. Velinpapier. Dicker Hldrbd.

1398. A. Graf von Platen (Hallermünde) Gedichte. Stuttg. und Tüb. Cotta 828. Hldrbd.

1399. — — Schauspiele. Stuttg. und Tübingen, Cotta 828. Hldrbd.

1400. W. A. Rambler's poetische Werke. 2 Bande mit Kupfern. Berlin, Sander 800. 2 Hldrbde. gr. 8.

1401. Scipio Cicala (von Ph. von Nebfues). In vier Bänden. 2te ganz umgearb. Ausgabe. Leipzig, Brockhaus 840. Velinpapier. 4 Hldrbde.

1402. P. J. Nebfues, Groß-Griechenland. Gedicht. Bonn 815. brosch.

1403. L. Rellstab, Karl der Kühne. Trauerspiel. Berlin, Duncker ꝛc. 824. brochiert.

1404. Gedichte von L. Rellstab. 1tes Bändchen. Berlin, Laue 827. Hldrbd.

1405. Schiller's sämmtliche Werke, mit Stahlstichen. 12 Bände. Stuttg. und Tübingen, Cotta 835–36. Prachtausgabe. 12 Hldrbde. gr. 8.

1406. F. Schiller, Don Karlos, Infant von Spanien. Leipzig, Göschen 802. Prachtausgabe auf Velinpapier mit Kupfern. Dicker Hldrbd. gr. 8.

1407. — — Wallenstein, ein dramatisches Gedicht. 2 Theile. Tübingen, Cotta 800. Prachtausg. auf Velinpapier. 2 Hldrbde. gr. 8.

1408. — — Maria Stuart, ein Trauerspiel. Tübingen, Cotta 801. Prachtausg. auf Velinpapier. Hldrbd. gr. 8.

1409. Macbeth ein Trauerspiel von Shakspear zur Vorstellung auf dem Hoftheater zur Weimar eingerichtet. Tübingen, Cotta 801. Prachtausg. auf Velinpap. Hldrbd. gr. 8.

1410. Wallstein, tragédie (par Schiller) précédée de quelques réflex. sur le théâtre allemand, et suivie de notes histor., par B. Constant de Rebecque. Genève, Paschoud 809. Pybd.

1411. The bride of Messina. A tragedy by Schiller, transl. by A. Lodge. London, John Bohn 841. Pybd.

1412. Der Unzufriedene, ein erotisches Lehrgedichte in 8 Gesängen, von Joh. Ad. Schlegeln. Hannover, Schmidt 789. Schreibpapier. Hzbd. Exemplar mit autheograph. Dedication des Verfassers an seinen Sohn Aug. W. Schlegel.

1413. Herrn Joh. Ad. Schlegel's Fabeln und Erzählungen. Zum Druck befördert von C. Chr. Gärtner. Leipzig, Dyck 769. Schreibpapier. Hldbd.

1414. Joh. Ad. Schlegel's vermischte Gedichte. 2 Bde. Hannover, Schmidt. 787..89. 2 Hldbde.

1415. Joh. El. Schlegel's Werke herausgeg. von Joh. H. Schlegel. 5 Bände. Koppenhagen und Leipzig, Roth ꝛc. 770..71. 5 Ppbde.

1416. Eine Anzahl Exemplare von A. W. v. Schlegel, die Huldigung des Rheins. Gedicht. 1825. 4.

1417. F. Schlegel's Gedichte. Berlin, Hitzig 809. Hldbd.

1418. Johanna Schopenhauer, Ausflug an den Niederrhein und nach Belgien im Jahr 1828. 2 Thle. Leipzig, Brockhaus 831. 2 Hldbde.

1419. Gedichte von Gustav Schwab. 2 Bände. Stuttg. und Tübingen, Cotta 828..29. Velinpapier. Dicker Hldbd.

1420. Solger's nachgelassene Schriften und Briefwechsel, herausgeg. von L. Tieck und Fr. v. Raumer. 2 Bände. Leipzig, Brockhaus 826. 2 dicke Hfrzbde. gr. 8.

1421. Gedichte von K. F. H. Straß (Otto von Deppen.) Leipzig, Brockhaus 842. broch. gr. 8.

1422. L. Tieck, romantische Dichtungen. 2 Theile. Jena, Frommann 799. Dicker Hldbd.

1423. — — Kaiser Octavianus. Ein Lustspiel. Jena, Frommann 804. Hldbd.

1424. — — der Aufruhr in den Cevennen. Novelle. 1ter und 2ter Abschnitt. Berlin, Reimer 826. Ppbd.

1425. — — Frauendienst oder Geschichte und Liebe des Ritters und Sängers Ulrich von Lichtenstein von ihm selbst beschrieben. Nach einer alten Handschrift bearb. und herausgeg. von L. Tieck. Stuttgart, Cotta 812. Hlbd.

1426. — — das Ungeheuer und der verzauberte Wald. Ein musikalisches Mährchen. Bremen, Wilmans 800. Hldbd.

1427. Th. Thomas, verschiedenes aus Poesie und Prosa. Bonn 842. Ppbd. mit Goldschnitt.

1428. F. v. Uechtritz, Alexander und Darius. Trauerspiel. Mit Vorrede von L. Tieck. Berlin, Vereinsbuchh. 827. broch.

1429. L. Uhland's Gedichte. Stuttgart, Cotta 815. Erste Ausgabe. Hldbd.

1430. L. Uhland, Ernst, Herzog von Schwaben. Trauerspiel. Heidelberg, Mohr ꝛc. 818. Ppbd.

1431. Sämmtliche poetische Werke von J. P. Uz. 2 Bände. Neue Aufl. Leipzig, Dyck 772. Exemp. auf starkem Papier. Hldbd.

1432. Volkslieder. Nebst untermischten and. Stücken. 2 Theile. Leipzig, Weygand 778..79. 2 Hldbde.

1433. Sämmtliche Gedichte von J. H. Voß. Auswahl der letzten Hand. 4 Bde. Königsberg, Univers.-Buchh. 825. 4 Hldbde.

1434. J. H. Voss, Luise. Ein ländl. Gedicht, mit Titelkupfer und Vign

2te Ausgg. Königsberg, Nicolovius 798. — Dessen Idyllen. eb. Nicolovius 801. Tiefer Pphd.

1435. C. M. Wieland's sämmtliche Werke. Herausgeg. von J. G. Gruber. 53 Bände. Leipzig, Göschen 818...28. Schöne Ausgabe auf Velinpapier. 53 Hlbbde.

1436. C. M. Wieland's sämmtliche Werke. 32 Bände und 6 Supplementbände. Leipzig, Göschen 794...98. 38 Pphdc.

1437. Das Kreuz an der Ostsee. Ein Trauerspiel. Vom Verf. der Söhne des Thales (Fr. L. Zach. Werner) 1ter Theil. Die Brautnacht. Berlin, Sander 806. Pphd.

1438. F. L. Z. Werner, Attila König der Hunnen. Eine romant. Tragödie, mit Kupfern. Berlin, Realschulbuchh. 808. Pphd.

1439. Martin Luther oder die Weihe der Kraft. Eine Tragödie vom Verfaßer der Söhne des Thales. (Zach. Werner). Berlin, Sauter 807. Mit Kupfern und Vign. Velinpapier. Hlbfd.

1440. Fr. Wilh. Zachariä, poetische Schriften. 9 Bände. Neueste Ausgabe. Amsterdam (ohne Drucker) 767. 4 Hlbbde.

h) Nordische ꝛc. Sprachenkunde und Litteratur.

1441. F. M. Appendini de praestantia et vetustate linguae Illyricae eiusque necess. ad plur. gentium populorumque orig. et antiqu. investigandas. Ragusii, Martecchini 806. Pphd.

1442. Blumenlese aus ungarischen Dichtern in Uebersetz. von Gruber, Graf Mailath, Pazzani etc. Gesammelt von Toldy. Pesth, Kilian etc. 828.

1443. J. Cats, 's werelts begin, midden, eynde, besloten in den Trou-Ringh met de proefsteen van denselven. Dordr. M. Havius 638. Mit vielen emblemat. Kupfern und Bildn. des Verf. Tiefer Hrzbd.

1444. De Danorum rebus gestis saec. III et IV. Poema danicum dialecto anglo-saxon. Ex biblioth. Cottoniana mus. Brittan. ed., vers. lat. et ind. auxit G. J. Thorkelin. Havniae, Rangel 815. Hlbfd. 4.

1445. J. Dobrowsky, Institutiones linguae slavicae dialecti veteris, cum tab. aeri inciss. Vindob. Schmid 822. Tiefer Hlbfd.

1446. Jac. Graberg di Hemsö, saggio istor. su gli Scaldi o antichi poeti Scandinavi. Pisa, Molini 811. — J. Graberg di Hemsö, su la falsità dell' origine scandinava datta ai popoli detti barbari che distrussero l'impero di Roma. Pisa, Capurro 815. Frzbd. gr. 8.

1447. Nic. Gretsch, grammaire raisonnée de de langue Russe, trad. du russe par Ch. Ph. Reiff. Tome I. St. Petersburg, Gretsch 828. Hlbfd. gr. 8.

1448. Biörn Halldorsonii lexicon islandico-latino-danicum. Ex Mss. le-

gati Arna-Magnaeani cura Raskii ed. II voll. Havniae, Schubothe 814. Dicker Hldbd. 4. Antiquarpreis 7 Thlr.

1449. L. Hammersköld, poetiska studier. Stockholm, C. Delen 813. Halblederbd.

1450. Altdänische Heldenlieder, Balladen und Märchen übersetzt von Wilh. G. Grimm. Heidelberg, Mohr und Zimmer 811. Mit radirter Titelverzierung nach Dürer. Hldbd.

1451. Nordische Heldenromane, übers. durch Fr. H. von der Hagen. 4 Bändchen. (Band 1—3 auch unter dem Titel: Wilkina- und Nifiunga-Saga oder Dietrich von Bern und die Nibelungen rc. — Band 4: Volsunga-Saga oder Sigurd der Fasnirstödter und die Nifiungen rc.) Breslau, Max 814...15. 4 Halbbde.

1452. Herwara-Saga. Öfwersättning från gamla Islnädskan. Stockh. Nordström 811. broch.

1453. Heym, russische Sprachlehre für Deutsche. Riga, Hartmann 804. Ppbd.

1454. Lieder der alten Edda. Aus der Handschrift herausgeg. und erkl. durch die Brüder Grimm. 1ter Band. Berlin, Realschulbuchh. 815.

1455. P. Marin, doctrinaire hollandois et françois, françois et hollandois. II voll. Amsterdam, Changuion 793. 2 Hldbde. gr. 4.

1456. J. G. P. Möller, schwedisch-deutsches Wörterbuch. 2te Aufl. Leipzig, Crusius 808. Hldbd. 4.

1457. Poetisk kalender for 1813 utgifven af Atterbom. Upsala. Ldbd. 12.

1458. Servian popular poetry, translated by John Bowring. London 827. Mit Autograph des Uebersetzers. Ppbd.

1459. Rask, Bytedeing til det islandske eller gamle nordiske sprog. Kiobenh. Schuboth 811. Hldbd.

1460. — — Undersögelse om det gamle nordiske eller islandske sprogs. Kiobenh. Gildalske Boekh. 818. Ppbd.

1461. F. Rühs, über den Ursprung der isländ. Poesie aus der angelsächsischen 813. Ppbd.

1462. J. S. Vater, Grammatik der russischen Sprache, mit 1 Kupf. Leipzig, Vogel 814. Hldbd.

1463. Udvalvte danske Viser fra Middelalderen efter A. S. Vedels og P. Syvs trykte Udgaver og handskrevene Samlinger udgivne par ny af Abrahamson, Nyerup og Rahbek. Del 1—5. Kiobenhave, Schultz 812...14. 5 Hldbde.

1464. E. Zeydelaar, nederduitsche sprachkonst. Amst. v. Vliet 791. Ppbd.

F) Bibliographie, Archäologie, Kunstgeschichte, Kupferwerke rc.

1465. Bibliotheca M. G. Chr. Harless. Erlangae, Hilpert 818. Ppbd.

1466. J. Ch. Brunet, manuel du libraire et de l'amateur de livres. IVe éd.

dans laquelle les nouvelles recherches bibliographiques, publiées par l'auteur en 1834, sont refondues et mises à leur place. IV tomes. Brux. Soc. belge. (Hauman et Comp.) 838. 4 Halbenglischbde. Ler. 8.

1367. F. J. Fournier, nouveau dictionnaire portatif de bibliographie. IIe édition. Paris, Fournier 809. Mit Papier durchschossen. Dicker Hlbbd. gr. 8.

1368. G. Meiners, über die Verfassung und Verwaltung teutscher Universitäten. 2 Bände. Göttingen, Röwer 801. Dicker Hlbbd.

1369. — — Geschichte der Entstehung und Entwickelung der hohen Schulen unseres Erdtheils. 4 Bände. Göttingen, Röwer 802. 5. 2 dicke Hlbbde.

1370. Memoir of the life and publ. services of Sir Th. St. Raffles, partic. in the government of Java 1811...16. and of Bencoolen and its dependencies 1817...24. By his widow. London, Murray 830. Prachtausgabe mit Portr. und kupfern. Sarsenetbd. gr. 4. Preis 2 Liv. 12 Shil. 6 d.

1371. Wegeler und F. Ries, biograph. Notizen über L. v. Beethoven, mit Abb. Gebd. Bädeker 838.

1372. K. F. Zelter, K. Fr. Chr. Fasch (Musiker) mit Bildniß. Berlin, Unger 801. gr. 8.

1373. Heeren's Leben. Sammlung seiner Briefe und Beurtheilung seiner Werke durch Fr. G. Welcker. 2 Theile mit Bildn. Stuttg. Gotta 829. 2 Hlbdd.

1374. Die fürstliche Alterthümer-Sammlung zu Braunfels dargestellt von J. C. Schaum. Mit einigen (12) Nachbild. 829. brch. 4.

1375. Li bassirilievi antichi di Roma incisi da Tomm. Piroli colle illustraz. di G. Zoega publ. in Roma da F. Francesi. Tomo I. II. Roma, Bourlié 808. fmp. 4. Sehr geschätztes Prachtwerk mit 115 Kupfertafeln.

1376. Ein Band mit 6 gelehrten Schriften: 1) D. Akerblad, inscriptionis Phoeniciae Oxon. nova interpretatio. Paris 802. — 2) Ciampi, descriz. della cassa de Cipselo, colla diss. de M. Heyne. Pisa 814. — 3) Ciampi, dell' antico Ercolano. Firenze 815. — 4) Monti, dell' obbligo di onorare i primi scopritori del vero in fatto di scienze. Milano 804. — 5) Monti, del cavallo alato d'Arsinoe. Milano 804. — 6) Favre-Cayla, lettre à M. Millin sur un vers de Catulle etc. Genève 808. Auf dem Vorsetzblatte Titelangabe der im Bande enthalt. Stücke von v. Schlegels Hand. Hrzbd.

1377. Bassirilievi antichi della Grecia o sia fregio del tempio di Apollo Epicurio in Arcadia illustr. dagli orig. da G. M. Wagner ed inc. da F. Kuschweyh. Roma, F. Bourlié 814. 25 Kupfertafeln. Hlbdd. qu. Folio.

1378. Tosco, Ajace e Cadro tre dipinti di coppa vulcente in possesso del Sig. Cav. Pelagio Palagi in Milano. Dichiarazione d'Emilio Braun. Roma 843. Mit 2 farbig gedruckten Kupfertafeln. Pbbd. gros Imperial Folio.

1379. Corpus inscriptionum Graecarum. Auctoritate et impens. reg. Bor. ed Aug. Boeckius. Vol. I. II. et Vol. III. i fascic. I.

(Vol. III. ed. J. Franzius). Berol. ex offic. acad. vendit G. Reimeri libr. 828...44. 2 dicke Hldbde. und 1 Heft groß Folio.

1480. F. Creuzer's Abriss der römischen Antiquitäten zum Gebrauch bei Vorlesungen. Leipz. und Darmstadt, Leske 824. Hldbd.

1481. Ein alt-athenisches Gefäss mit Malerei und Inschrift bekannt gemacht und erklärt, mit Anmerkungen über diese Vasengattung, von F. Creuzer, mit kolor. Kupf. und Vign. Darmstadt, Leske 832. brch.

1482. Dissertazione III. de' vasi antichi dipinti volgar. Chiamati Etruschi Ohne Ort und Jahr. 233 Seiten mit Kupfern. — Osservazioni sopra i monumenti antichi uniti all' opera intitolata L'Italia avanti il dominio de' Romani lette nell' Aprile 1811 in Firenze. 180 Seiten. — Illustraz. di due urne Etrusche e di alcune vasi Hamiltoniani dell' abb. Giamb. Zannoni, con fig. Firenze 812. Hldbd.

1483. J. W. Donaldson, the theatre of the Greeks, a series of papers relating to the history and criticism of the greek drama. Fifth ed., with plan of the theatre of Bacchus at Athens. Cambridge, Deighton etc. 844. Callicoband. gr. 8.

1484. Derow, Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein. 2 Hefte mit 39 Steintafeln. Wiesbaden, Schellenberg 819. 2 Pfdbde. 4.

1485. Engravings from the ancient marbles in the british Museum. Part. VI. Pediments op the Parthenon. London publ. at the british Museum 830. Text und 24 von Finden und and. engl. Künstlern prächtig gestoch. Kupfer in Pfdbd. gr. 4. Price 3 Liv. 3. Sh.

1486. Lucio Fauno. Delle antichita della Citta di Roma. Venetia per Mrch. Tramezzino 1548. — J nomi antichi et moderni dell' antica citta di Roma etc. Venetia alla segno della speranza 1550. Pfdbd.

1487. Ed. Gerhard, sur les monumens figurés existant actuell. en Grèce. Lettre a M. Bunsen. Rome 837. Mit 1 Kupfer und Autograph des Verfass. brochiert.

1488. Die Kön. Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde. Jahresversammlung 1838...43. nebst den memoires von 1840...44. Copenhagen. Mit Kupfern. 6 Hefte.

1489. Leitfaden zur Nordischen Alterthumskunde, herausgeg. von der Kön. Gesellschaft für Nord. Alterthumskunde. Kopenh. 837.

1490. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. II—VI. Mit Abbild. Bonn auf Kosten des Vereins 843...44. 4 Pfdbde. gr. 8.

1491. Inscriptiones graecae vetustissimae, coll., et observat. tum aliorum tum suas adj. H. J. Rose. Cantabr. sumpt. acad. etc. 825. Mit vielen Kpfern. Hldbd. gr. 8.

1492. (Institute archéologique). Annali dell' instituto di corrispondenza archeologica per l'anno 1829...39. Annales de l'institut de corresp. archéol. pour l'an 1829...39. (XI tomes) Roma a spese dell instit. 829...39.

— Bulletino degli annali dell' instit. di corrisp. archeol. per l'anno 829...39. Roma 829...39. Zuſammen in 15 Bänden mit vielen Kupfern. 15 Hfrzbde. gr. 8.

Die Kupfertafeln unter der folgenden Nummer.

1493. **Monumenti inediti.** Monumens inédits publ. par l'institut de correspondance archéologique sous la direction de Mm. Ed. Gerhard et Th. Panofka. Tome I. (60 planches.) Tome II. (60 planches) et Tome III. livr. 1—11. (24 planches). Rome et Paris 1829...40. 4 Pbde. Imp.-Folio.

Prachtwerk zur vorhergehenden Nummer gehörend.

1494. P. F. **Kanngiesser**, Grundriss der Alterthumswissenschaft. Halle, Hemmerde etc. 815. Hfrzbd.

1495. **Die Ebene von Troja** nach dem Grafen Choiseul Gouffier und and. neuern Reisenden nebst einer Abhandlung des Hrn Major Müller und Erläut. über den Schauplatz der Ilias und die darauf vorgefall. Begebenheiten von C. G. **Lenz**, mit Kupfern. Neustrelitz, Michaelis 798. Schreibpap. Pbde.

1496. L. **Lersch**, Centralmuseum rheinländ. Inschriften. I. Cöln, mit 2 Abb. Bonn. Habicht 839. Velinpap. Pbde. mit Schnitt.

1497. **Letronne**, observat. philolog. et archeol. sur les noms des vases grecs etc. (Paris), Imp. roy. 833. Mit 1 Kupf. brosch. gr. 4.

1498. M. **Letronne**, lettres d'un antiquaire à un artiste sur l'emploi de la peinture histor. murale dans la décoration des temples et des autres édifices publ. et partic. chez les Grecs et Romains, avec appendice. Paris, Heideloff et Campe 835...37. Hlbfrz. und 1 Band brosch.

1499. K. Ph. **Moritz**, Roms Alterthümer. 2 Bände mit 18 Abbild. geschnitt. Steine. 2te Aufl. Berlin, Maurer 797. 2 Hfrzbde.

1500. K. O. **Müller**, Handbuch der Archäologie der Kunst. 2te Ausg. Breslau, J. Max und Komp. 835. Taſchen-Hfrzbd. gr. 8.

1501. **Museum der Alterthumswissenschaft.** Herausgeg. von. F. A. **Wolf** und Ph. **Buttmann**. 1ter Band Stück 1 und 3. und 2ter Band Stück 1. Berl. Realschulbuchh. 807...8. 3 Hefte.

1502. G. H. **Nehden**, über das sogenannte Memnons-Bild. im Brit. Museum in London, mit 2 Kupfert. Leipzig, Göschen 822. brosch.

1503. J. G. **Rhode**, Beiträge zur Alterthumskunde mit beson. Rücksicht auf das Morgenland. Heft 1. 2. Berlin, Duncker &c. 819...20.

1504. P. **Schorn**, über die Studien der griech. Künstler. Heidelberg, Mohr und Winter 818. Schreibpapier. Hfrzbd.

1505. J. C. van **Thielen**, études archéologiques et étymologiques. Anvers, Buschmann 844. brosch.

1506. F. **Thiersch**, über die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen. 2te Ausg. mit 3 lith. Tafeln. München, literar. Anstalt 829. Hfrzbd.

1507. F. Thiersch, über die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen. Abhandl. I. und II. München, Lindauer 816 und 819. Pbdd. 4.

1508. F. G. Welcker, das akademische Kunstmuseum zu Bonn. Bonn, Weber 827. broch.

1509. Joh. Winckelmann's Werke herausgeg. von C. L. Fernow, H. Meyer und J. Schulze. 11 Bände (die 3 letzten Bände auch unter dem Titel: Winckelmann's Briefe, herausgeg. von F. Förster). mit Kupfern. Dresden bei Walther, Berlin bei Schlesinger 808...25. 11 Hlbdde 8. und die Kupfertafeln in 1 Hlbde kl. quer Folio.

1510. (Joh. Winckelmann), Versuch einer Allegorie, besond. für die Kunst. Dresden, Walther 766. — Derselbe, von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst und dem Unterrichte in derselben. Dresden 763. — Dessen Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen. Dresden 762. — Dess. Nachrichten von den neuesten Herkulan. Entdeckungen. Dresden 764. Hlbd. 4.

1511. (— —) Gedanken von Nachahmung der griech. Werke in der Malerei und Bildhauerkunst. 3te Aufl. Dresden, Walther 756. Hlbd. 4.

1512. Joh. Winckelmann's Geschichte der Kunst des Alterthums. 2 Theile und Anmerkungen 1ter Theil, mit Vignetten. Dresden, Walther 764—67. Dicker Hlbd. gr. 4.

1513. Zeitschrift für Geschichte und Auslegung der alten Kunst. Herausgeg. von F. G. Welcker. Heft 1 und 3 des ersten Bandes, mit Kupfern. Göttingen, Vandenhoek u. Rup. 817...18. 2 Hefte.

1514. 14 von J. P. Langer radierte Blätter nach altitalienischen Zeichnungen der Düsseldorfer Academie nebst einigen and. Pbdd. Folio.

1515. Sulp. Boisserée, Geschichte und Beschreibung des Doms zu Köln. Lief. 1 und 2 mit Grundriß. Stuttgart, Cotta 823. Imp. Folio.

1516. Description du Musée royal des antiques du Louvre, par M. le Comte de Clarac. Paris, Ballard 830. — Notice des tableaux exposés dans le musée royal. Paris, Ballard 830. Pbdd.

1517. J. D. Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste von ihrer Wiederanfleben bis auf die neuesten Zeiten. 5 Bände. Göttingen, Rower 798...808. 5 Hlbdde.

1518. — — Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den vereinigten Niederlanden. 4 Bände. Hannover, Hahn 815...29. 4 Hlbdde.

1519. Galleria imperiale di Firenze incisa sotto la direzione del Sig. F. Benvenuti e illustr. dai sigg. Zannoni, Montalvi e Bargigli. Firenze Molini 812. (unvollst.) Ein starker Band Text und ein Band mit 183 (1—38. 1—16. 1—41. 1—71. 1—22.) Kupfertafeln in Umrissen. 2 Hlbdde. gr. 8.

1520. Gemälde-Gallerie (Königlich Preußische). Erste Lieferung 8 Blatter Lithographien, Tetrastien und Textblatt enthaltend. In 1 Heft. Imp. Folio.

1521. J. W. de Goethe, observations on Leon. da Vinci's celebrated picture of the last supper. Translated from the german, and accomp. with an introduction and a few notes by G. H. Nöhden. London, Bulmer 821. Pphd. greß 4.

1522. Lettere pittoriche sul Campo Santo di Pisa. Pisa dalla typ. della soc. letter. 810. — Ciampi, notizie ined. della sagrestia Pistoiese de belli arredi del Campo Santo Pisano etc. Firenze, Molini 810. Mit 4 Kupfern. Hldbd. 4.

1523. Notes (Architectural) on german churches, with remarks on the origin of Gothic architecture. Cambridge, Smith. 830. Mit Ansicht der Klosterkirche Laach. Leinwandbd. (doppelt).

1524. Notice historique sur la tapisserie brodée par la reine Mathilde, épouse de Guill. le Conquérant. Paris an XII. Mit 7 grossen Kupfert. Pphd. 4.

1525. Notice des statues, bustes et basreliefs de la Galerie des antiques du Musée. Paris, Dubray 814. — Notice des tableaux dont plus. ont été recueillis à Parme et à Venise. Paris (an XIII.) Pphd.

1526. Notice sur le musée Dodwell et catalogue raisonné des objets qu'il contient. Rome 837. broch.

1527. Ein Paket mit 27 Heften Verhandlungen, Mitgliederverzeichnisse und dergl. der Kunstvereine zu Berlin, Cöln und Düsseldorf aus verschied. Jahren 4.

1528. F. und J. Riepenhausen, Geschichte der Malerei in Italien. Heft I. Tübingen, Cotta 810. (fleck.). Folio — Dazu: 24 Kupfertafeln zu Heft 1 und 2 (nach Riepenhausen's Zeichnungen von Gemälden alter Meister) von C. Barth. Hldbd. quer Imp. Folio.

1529. Söder (chateau de M. le Baron de Brabeck). Par S. S. Roland. Göttingen, Dieterich 797. Pphd.

1530. J. G. Sulzer, allgemeine Theorie der schönen Künste. 4 Bände (A-Z.) 2te Aufl. Leipzig, Weidmann 792. 2 dicke Hldbde. gr. 8.

1531. Basreliefs des Bildhauers Alb. Thorwaldsen. 1—3te Lief. (Alexanderzug in 18 Blättern und alleger. Darstell. und Grabmäler in 6 Blättern). Nach Overbeck's Zeichnungen gest. von Bettelini und Marchetti. Frankfurt bei Wenner. 1 Heft. gr. Imp. Folio.

1532. Umrisse nach alt-italiänischen und altdeutschen Gemälden im Besitze von C. F. Wendelstadt. Frankfurt, Brönner 828. In einer Mappe. Folio.

1533. (Vasari) Vite de piu' eccelenti pittori, scultori ed architetti scritte da G. Vasari, pittore e architetto aretino. Edizione arrich. di note oltre quelle dell' edizione illustr. di Roma. VII tomos. Livorno e Firenze 767... 772. Mit den in Kupfer radierten Bildnissen der Maler. 7 Pgbde. 4. Schönes Exemplar.

1534. Verzeichniss einer von Ed. d'Alton hinterlass. Gemälde-Sammlung. Nebst Vorerinnerung und ausführl. Beurtheil. dreier darin befindl. Bilder. Herausgeg. von A. W. v. Schlegel. Bonn, Georgi 840. gr. 8.

1535. **Leon. da Vinci**, trattato della pittura. Milano, Soc. tip. de class. ital. 804. Mit Bildniß und vielen Kupfern. Dicker Hldbd.

1536. Vita di **Benvenuto Cellini** orefice e scultore Fiorentino da lui medesimo scritta, accomp. con note da Palam. Carpani III voll. Milano, Soc. tip. de class. ital. 806. 3 Hfrzbde. gr. 8.

1537. **Waagen**, Verzeichniss der Gemäldegallerie des kön. Museums zu Berlin. Berlin, Akad. d. Wiss. 841. Pprbd.

1538. Die Wandgemälde der S. Georgenkapelle zu Padua erläutert von **Ernst Förster**. Mit 13 (Tafeln) Abbild. (theils in Stein, theils in Kupfer) Berlin, Reimer 841. Pprbd. gr. Imp. Folio.

1539. Eine Mappe, enthaltend folgende Kupferstiche, Lithographieen ꝛc. zum Theil auf farbigem Papier aufgezogen. (werden vereinzelt verkauft.)

1) Titel zu Fraser's Himelaiagebirge. quer Folio.
2) Gedenkblatt Riebe. groß quer Folio.
4) Die Schlacht von Worringen nach de Keyser lith. von Kreins. Kölner Kunstvereinsblatt für 1842. groß quer Folio.
5) Tod der Maria. Lith. von Strixner nach J. Schorrel. quer Imp. Folio.
6) Zwei von Schirmer in Düsseldorf radierte Landschaften. groß quer Folio.
7) Landschaft in Syria gezeichnet. Imp. Folio.
8) Lenore nach Lessing von Jentzen lith. Imp. Folio.
9) Die Findung Moses nach Köhler von Jentzen lith. quer Imp. Folio.
10) Die trauernden Juden nach Bendemann gestochen von Ruschewey. Chinesisch Papier. quer Folio.
11) Die Kirchgängerin nach Blanc gestochen von Hoffmann. Folio.
12) Betende Oberknaben nach Hildebrandt lith. von Becker. Folio.
13) Die Entführung nach Lessing's Handzeichnung gestochen von Hoffmann. quer Folio.
14) Die Hirten nach Bendemann gestochen von Steifensand. quer Folio.
15) Veneresa. Nach Steindruck gez. von Schäffer. groß Folio.
16) Christus vom Kreuze abgenommen im Schooße Maria's. Nach Schadow gestochen von Hoffmann. Chinesisch Papier. groß Folio.
17) Rasender Roland. Nach Hübner gestochen von Keller. Düsseldorfer Kunstvereinsblatt für zwei Jahre. quer Imp. Folio.
18) Die Poesie. Nach Köhler gestochen von Felsing. groß Folio.
19) Maria nach Deger gestochen von Gabrat groß Folio.
20) Des Sängers Fluch. Nach Felix lith. von Hanfstängl. Chinesisch Papier. Imp. quer Folio.

21) Die Mährchenerzählerin. Nach Meyer geſtochen von Felſing. gr. Folie.
22) Die Theologie. Fresco-Gemälde in der academiſchen Aula zu Bonn. Nach Götzenberger ꝛc. geſtochen von Keller. Chineſiſch Papier. gr. qu. Folie.
23) Das Siebengebirge. Lith. von Brandmeyer. gr. quer Folie.
24) Seitenflügel eines altdeutſchen Altarbildes, geſtochen 1826 von Linnell. Chineſiſch Papier. Folio.
25) Maria mit dem Kinde. Nach Raphael geſtochen von Caspar. gr. Folie.
26) Marburg und Caſſel. Nach Stieltz geſtochen von Frommel. 2 Blätter.
27) Maria mit dem Kinde. Nach Deger geſtochen von Keller. gr. Folie.
28) Cockerell. Eine Anſicht von Athen. quer Folio.
29) Das Gewitter. Nach J. Becker in Stahl geſtochen von Steifensand. quer Imp. Folie.
30) Iſaac und Rebecca. Nach Bonterweck in Aquatinta geſtochen von Alais. (etwas eingeriſſen. quer Imp. Folie.)
1541. Ein Heft mit 70 Kupfertafeln und Steintafeln, die früheren Vereinsblätter der Kunſtvereine zu Düſſeldorf und Berlin. Muſen nach Wach und dergl. enthaltend. groß Folie.
1542. J. Heinrigs, Muſterblätter für Liebhaber der höhern Kalligraphie. 3tes Heft. Cöln beim Verf. 823. Mit 10 kupfert. von Ludy. qu. Folio.
1543. Ludwig Tiecks Bildniß gez. von Aug. v. B. auf Stein gez. von B. Buſch, und gedruckt bei Gebr. Kehr in Cöln. Circa 100 Exemplare auf weißem Papier und circa 30 Exempl. auf chineſ. Papier. gr. Folie. (werden partheiweiſe verkauft.)
1543½. Ein Fascikel mit 6. lith. Zeichnungen indiſcher Götzen ꝛc., 1 Blatt colorirt. Folio.
1544. Eine leere Mappe. gr. quer Folie.

G) Zeitſchriften und Vermiſchtes.

1545. Abhandlungen der hiſtoriſch-philoſoph. Klaſſe der Königl. Akademie d. Wiſſenſchaften zu Berlin aus den Jahren 1834...42. Berlin, Druck der Kön. Akad. 836...44. 9 Bände mit vielen Kupfern. 3 Hlbdte und 3 Pbde. gr. 4.
1546. Abhandlungen der philoſoph.-philolog. Claſſe der Kön. Bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften. Band 1 und 3 mit Abbild. München, auf Koſten der Akademie 835..40. 2 Hlbdte. gr. 4.
1547. Athenaeum. Tydſchrift voor Wetenſchap en Kunſt. Erſte Jaarg. in 2 Deelen. S. Gravenh. 836. 2 Pbde. gr. 8.
1548. Berichte der Verhandlungen der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin. Verſchied. Hefte aus den Jahren 1837...44. in 1 Paket. (unvollſtändig).
1549. Heidelberger Jahrbücher der Literatur für Philologie, Hiſtorie, Literatur und

Kunst. Erster bis 13r Jahrg. oder 1808—20. (von 1820 nur Jan. bis August.) 25 Hldbde und 2 Hefte.

1550. The new Monthly magazine and literary journal. Vol. I—VI. for the year 1821 and 1822 and Jan.—Sept. 1823. London, Colburn. 6 Hldbde und 9 Hefte. gr. 8.

1551. Recueil des actes de la séance publique de l'acad. impér. des sciences de St. Petersburg. 1834...39 et 43, avec planches. St. Petersb. Graeff. Lpz. Voss 835...43. 2 Hldbde. und 1 Bd. broch. gr. 4.

1552. F. W. v. Manvillon, die während der Jahre 1824...28 von den Londoner und Edinburger Schachklubbs gespielten 5 Schachparthien, mit Varianten und Anmerk. nach dem Engl. bearb. Essen, Bädeker 829. gr. 8.

1553. Traité théorique et prat. du jeu des échecs, par une société d'amateurs. II. éd. Paris, Stoupe 786. Hldbd.

1553a. Le jeu des eschets. trad. de l'ital. de gioch. Greco. Calabr. Paris, Mouchet 714. Pbd.

1554. G. Wahl, der Geist und die Geschichte des Schachspiels bei den Indern, Persern, Arabern etc., mit 1 Kupfer. Halle 798. Hldbd.

1555. Hirsch Silberschmid, die neuentdeckten Geheimnisse im Gebiete des Schachspiels ꝛc., mit Kupfern. Braunschweig, Meyer 826. broch.

1556. Philidor, analyse du jeu des échecs. Nouv. éd. (sans portr.) avec fig. Paris, A. König. 803. Pbd.

1557. Ein Band mit Schriften von Benj. de Constant-Rebecque 1) De l'esprit de conquête et de l'usurpation, dans leurs rapports avec la civilisation Européenne. IIIe éd. Paris, Normant 814. — 2) Réflexions sur les constitutions etc. Paris, Nicolle 814. — 3) De la responsabilité des ministres. Paris, Nicolle. — 4) De la liberté des brochures, des pamphlets et des journaux. Paris, Nicolle 814. Hldbd.

1558. Corpus juris civilis recogn. et brevi annotat. instr. ed. J. L. G. Beck. V voll. (Tom. I. pars I. II. Tom. II. pars I. et II. vol. I. et II.) Lipsiae, Cnobloch 825...36. 5 dicke Hldbde gr. 8.

1559. Corpus juris germanici antiqui. Ex opt. subsidiis coll. ed. et lect. var. adj. F. Walter. III tomi in VI part. Berlin, Reimer 824. Stark Papier. 6 Hldbde. gr. 8.

1560. A. W. Rehberg, über den Code Napoleon und dessen Einführung in Deutschland. Hannover, Hahn 814. Pbd.

1561. Of the vocation of our age for legislation and jurisprudence, translated from the german of Fr. Ch. von Savigny by Abr. Hayward. London, Littlewood and Comp. (ohne Jahr). Mit Autograph des Uebersetzers. brochirt.

1562. Almanach de Gotha pour l'année 1841..43 et 45. Gotha, Perthes. Mit Bildnissen. 4 Pbde. 12. mit Goldschnitt.

1563. D. A. Benda, der Krieg im Oten. 829. Dicker Pbd.

1564. C. S. Th. Bernd, Wappenbuch der preuss. Rheinprovinz. Nachtrag zu den Wappen des immatrik. Adels. Mit 25 Steint. Bonn, Marcus 842. bro.

1565. W. v. Humboldt, über vier löwenköpf. Bildsäulen in den hies. Königl. Antikensammlungen, mit Abbild. Berlin, 827. — Ders., über die Aufgabe des Geschichtschreibers. eb. 822. — Ders., über die unter dem Namen Bhagavad-Gitá bekannte Episode des Mahábhárata. eb. 826. — Ders., über das vergleichende Sprachstudium. eb. 826. — Ders., über die Buchstabenschrift. eb. 826. — Ders., über das Entstehen der grammat. Formen. eb. 823. — Ders., über den Dualis etc. Zusammen in 1 Hldbde. 4.
Auf dem Vorsetzblatte von v. Schlegel's Hand eine Inhaltsangabe der im Bande zusammengebundenen Stücke.

1566. Indices praelectionum in academia Borus.-Rhenana. Eine Sammlung von Lectionsprogrammen der Bonner Universität aus den Jahren 1818..36. in 1 Hldb. 4.

1567. Das Licht vom Orient, dargestellt von Othm. Frank. 1ter Theil. Nürnberg, Stein 808. bro.

1568. Recit de la perte du batiment de la compagnie des Indes Le Kent. Par un des offic. qui se trouvaient a Bord. Traduit de l'angl. Paris, Servier 826.

1569. Gabr. Rossetti, il mistero dell' amor platonico del medio evo, deriv. da' misteri antichi. Opera in cinque voll. Londra, Riccardo e Taylor 840. 5 engl. Sorsenetbde.

1570. J. K. H. Schlegel, über Schulpflichtigkeit und Schulzwang. Hannover, Hahn 824.

1571. J. Segers, Anleit. zum Hiebfechten mit Kerbrappier, Säbel und Pallasch, mit 38 Figuren. Bonn, Baaden 834. Pbd.

1572. Statuten der kön. preuss. rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität. Offizieller Abdruck. Bonn, Neusser 828..35. Hldbd. 4.

1573. Ein Band hist. und archäolog. kl. Schriften: 1) B. G. Niebuhr, 5 kleine Aufsätze. — 2) Kalthoff, inscr. matrim. vet. Indorum. Bonnae 829. — 3) Möller, Saxones, comment. histor. Ber 830. — 4) Koester, de Cantilenis popul. vet. Graec. Ber. 831. — 5) Ilgen, de tribubus atticis. Lips. 826. — F. Ley, fata et conditio Aegypti sub imp. Persarum. Col. 830. Mit Titelangabe der im Bande enthalt. Stücke von v. Schlegels Hand. Hldbd.

1574. Ein Paket mit 21 Programmen des Bonner Gymnasiums, mit (philol. u.) Abhandl. von Biedermann und and. 4.

1575. Ein starkes Paket mit 47 Heften Jahresberichte englischer Gesellschaften 2c. in 4. und 8.

1576. Zwei starke Pakete Lectionsprogramme der Bonner Universität, Verzeichnisse der Studierenden, Gratulatorien ꝛc. ꝛc. 4.

1577. Ein Paketchen mit 17 lat. Dissertationen und Abhandlungen juristischen Inhalts von Müller, Deiters, Lelievre, Dane, van Ghert, Klenau, C. Th. Welcker, Asher, Mittermaier, v. Rehfues, Bauerband, Perthes und Kleinschmidt. 4. und 8.

1578. Ein Paketchen mit 16 historischen und archäologischen Dissertationen und Abhandlungen von Goethe, Zumpt, Böckh, Walckenaer, Koreef, Jaekel, Passow, Golbery, Batthyany, de le Malle, de Siebold etc. 4. u. 8.

1579. Ein Paketchen mit 23 dergl. ähnl. Inhalts von Göthe, Villers, v. d. Hagen, Tieck, Wurm, Serra, Loebell, v. Meyer, Guigniant, Jacoby, Fischbach etc.

1580. Ein Paketchen mit 9 dergl. ähnlichen Inhalts von Völker, Gatterer, de Haupt, de Schlegel, Welcker, F. Walter, Guigniand, Gerhard etc.

1581. Ein Paketchen mit 28 dergl. ähnl. Inhalts von Borghesi, Nyerup, v. Köppen, de Sybel, Böckh, Vitet, Gerhard, de Gagern, Wurm, Hare etc. 4. u. 8.

II. Orientalische und andere Manuscripte.

(Bereits sind Unterhandlungen angeknüpft die orientalische Handschriftensammlung im Ganzen an eine öffentliche Bibliothek abzugeben, in welchem Falle die Versteigerung derselben unterbleiben wird).

1582. RAMAYANA. Vollständige Handschrift auf indischem Papier in Devanagari-Schrift aus Bombay. 3 Bände (von 264, 421 und 430 Bll.) Geschenk des Generals Sir John Malcolm. 3 englische Ldbde. gr. 4.

1583. Surja-Pra Dscheapti-Tika. (Commentar zu einem astronom. Werke.) In Sanscrit. Auf indischem Papier. Devanagari-Schrift. 249 Bll. Englischlederbd. hoch 8.

1584. Nemi Tscharitra-Mala. Indisches Papier. Devanagari-Schrift in einer indischen Vulgärsprache. 44 Bll. in Englischldbd. hoch 8.

1585. Pala-Tscharitram. Indisches Papier. Devanagari-Schrift in einer indischen Vulgärsprache. 24 Bll. Englischlederband quer 8.

1586. Javanisches Manuscript auf Pflanzenpapier. 79 beschriebene Bll. 4.

1587. Leila und Mag'nûn, von Hâtifi. Persisch, sehr schöne Taalikschrift, geschrieben Hig'ra 1222. Mit Verzierungen und jedes der 105 Bll. mit einer breiten blauen Einfassung, worauf Blumen in Farben und Gold. In acht orientalischem Bande mit gemalten Darstellungen, Figuren, Thieren und Goldverzierungen. 4.

1588. Bugis-Manuscript (von der Insel Celebes). Schwarz und roth geschrieben. 80 Bll.

1589. Telinga-Manuscript auf 135 Palmblättern, jedes etwa 14 Zoll lang, 1½ Zoll breit.

1590. Godhartha dipica. Commentar zur Bhagavad-Gita von Madhusudana-Sarasviti.

1591. Ein mikrographisches Manuscript der Durga Mahatmya auf einer Rolle Indischem Papiere mit feinen Miniaturen. In einem Futterale.

1592. Ein mikrographisches Manuscript der Bhagavatgita auf einer Rolle Indischem Papiere mit feinen Miniaturen. In einem Futterale.

1592½. Peintures orientales. Sammlung von circa 95 fein ausgeführten indischen Malereien von verschiedenen Größen bis zum größten Folio in buchförmigen Mappen. Eine höchst wichtige Sammlung, die zuerst im Ganzen und dann vereinzelt ausgesetzt werden soll.

1593. 8 Hefte Abschriften des Ramayana nach der Commentatorenrecension.

1594. 5 Hefte Abschriften des Ramayana nach der bengalischen Recension.

1595. 5 Hefte Abschriften des Tedischen Manuscripts des Ramayana.

1596. Ein auf Pergament geschriebenes lateinisches Choralbuch mit gemalten Initialen, Verzierungen und einigen Miniaturen. Circa 300 Blätter in größtem Foliosormat in einem prachtvollen (modernen) imitirten antiken Bande mit reichen Kupferbeschlägen und Krampen. Imp. Folio.

1597. Drei Bruchstücke, eins von zwei Blättern, zwei von je einem Blatt aus einer franz. Pergamenthandschrift des 13ten Jahrhunderts (in burgundischer Mundart) moralischen Inhaltes mit eingeschalteten Legenden in Prosa und einigen kleinen Miniaturen. Hldbd. Folio.

1598. Deutsches Gebetbuch aus dem Anfange des 16ten Jahrhunderts mit Miniaturen, gemalten Initialen und Arabesken. 201 Bll. in Ldbd. 24. (unvollständig.)

1599. (Chrysostomus de sacerdotio.) Dialogus Johannis et Basilii episcop. Pergamenthandschrift. Beginnt: „Mihi quidem multi fuerunt amici certi et amicitiae jura“ etc. Schließt: „inconsumat civitatis istius habitatores“ 56 Bll. in Ldbd. 4.

1600. Cecco d'Ascoli (Franc. de Stabili) Lacerba. Schöne Pergamenthandschrift dieses italien. Gedichts aus dem 14ten Jahrhunderte. 87 Bll. in Englischldbd. klein Quart.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.